2328.

Jacob Reinbold Spielmanns

weil. der Arzneywissenschaft Doktors und öffentlichen Lehrers; der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher; der Petersburger und Berliner, wie auch der Chur-Maynzischen und Chur-Pfälzischen Akademien Mitglieds und Correspondenten der Königlich-Französischen der Wissenschaften, ꝛc.

Anleitung zur Kenntniß der Arzneymittel zu Akademischen Vorlesungen eingerichtet.

Aus dem Lateinischen unter des Verfassers Aufsicht ins Deutsche übersetzt.



BIBLIOTH:
ACADEM:
DORPAT:

Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Straßburg,
bey Johann Georg Treuttel, 1785.

Mit Obrigkeitlicher Erlaubniß.

4-V A
Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
7827

Wertheste Zuhörer!

Nur die Hoffnung und die Begierde Ihnen etwas Angenehmes und zugleich Dienliches zu verschaffen, konnte mich dazu bringen die Menge von Büchern über die Lehre von den Arzneymitteln mit einem neuen zu vermehren; allein ist denn etwas, das von mir abhienge, worauf Sie nicht Anspruch hätten? Ohne Zweifel muß ein Arzt von den Dingen, wodurch die Gesundheit erhalten und hergestellet wird, richtige Begriffe haben; auch der einfältigste Handwerker muß ja von den Werkzeugen, womit er seine Kunst ausübet, Kenntnisse besitzen. Sie wissen, daß schon viele Schriftsteller die Arzneymittel beschrieben und verschiedentlich geordnet heraus gegeben, manche auch in Rucksicht auf die Arzneywissenschaft überhaupt den erwünschtesten Erfolg gehabt haben, so daß ich Ihnen dieselben zu lesen empfohlen habe, und immer noch empfehlen werde. Es haben mir auch verschiedene zu meinen Vorlesungen bishero gedienet; da aber bey der großen Menge von Dingen, die ein junger Arzt auf Hohen-Schulen erlernen muß, mir keine Art seine Arbeit zu erleichtern geschickter scheinet, als daß man alle Theile so vorträgt, wie sie am nächsten mit der Lehre

von der Heilung der Krankheiten selbst verbunden sind, so habe ich meiner **Materia Medica** die therapeutische Ordnung, welche ich vor allen andern als die dienlichste ansehe, gegeben; die nämliche Ordnung, in der ich die Lehre von den Krankheiten überhaupt Ihnen vorzutragen pflege; damit ein junger Arzt, so bald er, was zu thun ist, einsieht, auch gleich die dazu dienlichsten Mittel bey der Hand zur Auswahl habe. Wenn ich alle Arzneymittel, die jemalen in Krankheiten gebraucht worden sind, oder noch itzt gebraucht werden, hätte sollen erwähnen, so wäre ich zu weitläufig geworden, und es hätte wirklich der Zeit, die es Ihnen und mir würde gekostet haben, nicht verlohnet; ich wollte jedoch auch nicht allzu eingeschränkt seyn, da ich von dem Schaden, den eine allzu sehr zusammen gezogene Lehrart bringt, völlig überzeugt bin. Ohne Zweifel muß man verschiedene Arzneymittel kennen, wenn sie auch gleich ihren Kräften nach nicht viel von einander entfernt sind; oft schätzen andere hoch, was man selbst nicht brauchen möchte; diese Stücke muß man aber doch kennen, und die Ursache wissen, warum man sich ihrer nicht bedienen mag. Da aber freylich die, welche man oft verordnen will, einem genauer bekannt und geläufiger seyn müssen, so habe ich diejenigen Arzneymittel, die bey uns nicht stark gebraucht werden, mit einem Sternchen * bezeichnet, um die, welche man immer in frischem Andenken haben muß, wohl von denen zu unterscheiden, die man nur um anderer willen zu kennen nöthig hat. Im Hauptstücke von den **Nährenden Mitteln** war ich weitläufiger als man es sonst zu seyn pflegt, weil ich weis, daß die Gesundheit viel leichter erhalten, als wieder hergestellet werde; ich wollte also eine Materie, die zur Abwendung von Krankheiten so sehr wichtig ist, nicht obenhin abhandeln. Alle Classen von Menschen brauchen nährende Mittel, aber nur Kranke bedörfen Arzneymittel, und auch diese können jene nicht entbehren, darum glaubte ich, man solle in einer Abhandlung von den Mitteln, wodurch ein Arzt zu seinem Endzwecke kömmt, den nährenden Mitteln einen größern Raum erlauben; um so viel mehr, da man oft mit wohl gewählten Nahrungsmitteln, die Stelle der unangenehmen Arzneymittel vertreten kann. — In Bestimmung der Thiere bin ich dem großen **Brisson** und **Klein**, bey den Pflanzen dem berühmten Ritter von **Linne** gefolget; und da dieser vortreffliche Mann in der Naturgeschichte im höchsten Ansehen, mit allem Rechte, steht, so habe ich mich auch seiner Benennungen bedienet; so gar auch da, wo ich andere Kennzeichen, als die, welche er angab, für besser hielt. Ich habe auch immer angemerkt, in welcher Tafel des **Blackwellischen** Werkes man die Abbildung der Pflanzen finden könne, weil mir leider bewußt ist, daß die Kräuterkenntniß von jungen Aerzten nicht mit dem gehörigen Fleiße und Eifer getrieben werde, und man also, was man auf akademischen Schulen verabsäumet, wenigstens bey officinellen Pflanzen sich durch Abbildungen muß zu ersetzen suchen, um nicht die Würde der Kunst und das Heil der Kranken in die Hände von Material-Händlern, und Kräuter- und Wurzel-Sammlern zu geben. Was die Analysen und Chymischen Versuche betrifft, so habe ich sie theils selbst gemacht, theils sind sie aus be-

währten Schriftstellern genommen und angezeigt; damit man auch wisse, unter was für einer Gestalt die Arzneymittel am schicklichsten gegeben, und nach der Absicht, die man hat, zubereitet werden können. Da auch nicht immer gewiß bewiesen ist, ob ein bey den Alten vorkommendes Wort das nämliche Arzneymittel andeute, welches man gegenwärtig also benennet, so habe ich auch dieses mit aller Aufrichtigkeit beygefüget, ja sogar bey neuern Arzneymitteln das Jahr ihrer Aufnahme, so viel mir möglich war, bestimmt. In Erzählung der Kräfte und der Wirkungen bin ich mit der äußersten Behutsamkeit zu Werke gegangen, und habe also die, welche aus der Natur der Arzneymittel selbst folgen, oder durch eine unläugbare Erfahrung bewährt sind, von denen abgesondert und auserlesen, die nur Hypothesen erdichtet haben, oder auf übereilte Versuche gegründet sind; darum sind auch immer die vornehmsten Schriftsteller, denen ich hierinnen Glauben beygemessen, angeführet. Vergessen Sie bey dem Gebrauche meines Buches niemals, daß von der Art, wie Sie Ihre akademischen Bemühungen einrichten, Ihr eigenes zukünftiges Wohlseyn und der Anspruch abhänge, den das gemeine Wesen auf Sie hat, dessen Bestes der rechtschaffene Bürger auf alle Weise zu befördern suchet.

Straßburg, den 22. März 1774.

Vorrede des Uebersetzers.

Die Begierde nützlich zu werden, die Bereitwilligkeit zu dienen, und die Versicherung, daß ich von meinem Vater alle Hülfe erhalten würde, mit der Ueberzeugung, daß ich völlig die Materie, wovon ich zu reden hatte, kannte, konnten mich allein bewegen, diese Uebersetzung der Presse zu übergeben. Zu der Kenntniß dieses Theils der Arzneywissenschaft, haben mich eine frühe Bemühung und meine Vorlesungen geführet. Nicht der Ehrgeiz oder der Ruhm als Schriftsteller sich der Welt zu zeigen können bey einer blosen Uebersetzung die Triebfeder eines Gelehrten seyn; der studirenden Jugend, die oft die lateinische Sprache nicht in ihrer völligen Stärke besitzet, ein sehr nützliches Buch zu überreichen, und es zu meinen Vorlesungen brauchbar zu machen, war mein einziger Endzweck.

Da in dem lateinischen Werke das **Linneische** System angenommen ist, so haben mir im Thierreiche **Phil. Lud. Stat. Müllers vollständiges Natur-System**, das zu Nürnberg 1773. heraus zu kommen anfieng; und im Pflanzenreiche, **Dietrichs Pflanzenreich nach dem neuesten Natur-System** des Ritters von **Linne**, Erfurt 1770. wie auch **Oeders Einleitung zur Kräuterkenntniß**, Coppenh. 1764. nicht wenig gedienet. In den übrigen Kunstwörtern habe ich D. **Eberhards Medicinisches Lexicon**, Ulm, 1772. zu Rathe gezogen. So weit es möglich war, ist die Uebersetzung der Zubereitungen

oder zusammengesetzten Arzneymittel gemacht; da aber, wo das Lateinische von dem Deutschen zu sehr abwiche, habe ich die Grundsprache beybehalten und an andern Stellen sind beyde Sprachen geblieben.

Bey dieser neuen Ausgabe sind die Veränderungen, welche mein seliger Vater noch an dem Wiederdruck des Originals gemacht, sorgfältig mit befolgt, und sonst noch hier und da Zusätze und Verbesserungen bestens besorgt worden.

Das frohe Bewußtseyn, meinen deutschen Lesern nützlich gewesen zu seyn, der wißbegierigen Jugend in ihren edlen Bemühungen in etwas geholfen, das Verlangen meiner Zuhörer erfüllt, und also, wenigstens in Rücksicht des Bestrebens, mich meinem seel. Vater gleich gestellet zu haben, soll mir die schönste Belohnung meiner Arbeit seyn.

Straßburg, den 7. Jan. 1785.

Johann Jacob Spielmann,
der Arzneykunst Doktor.

Einleitung.

Die Lehre von den Arzneymitteln, *Materia Medica*, ὑλη ἰατρικὴ, ist diejenige Wissenschaft, welche uns von den Wirkungen der natürlichen Körper, in so ferne sie von ihrer Natur abhängen, auf den menschlichen unterrichtet; gemeiniglich behandelt man darinnen nur die einfachen Körper, so wie sie die Natur hervorgebracht hat; in der Apotheker-Lehre aber und in der Chymie erkläret man diejenigen, die durch die Kunst zubereitet oder mit einander vermischet werden. Der Gegenstand dieser Wissenschaft ist der menschliche Körper; ihre Werkzeuge die natürlichen Körper; ihr Nutzen zielet darauf ab, daß sie dem Arzte diejenigen Hülfsmittel an die Hand gebe, womit er den Zweck seiner Kunst erreichen könne. Hieraus erhellet nun sogleich das Alter, das Ansehn und die Würde unserer Kunst; und ein jeder wird auch gleich erkennen, daß wer dieselbe gründlich erlernen will, so wohl die Naturgeschichte, welche die Kennzeichen und Eigenschaften der natürlichen Körper angiebt, als die Chymie die uns ihre Natur und Bestandtheile entdecket, wie dann auch endlich die Physiologie müsse zum Grunde gelegt haben, damit man einsehe, wie solche auf den menschlichen Körper wirken.

§. 2.

Man nennet Nahrungsmittel, *Alimenta*, diejenigen Körper, die von unserm Leibe in seine Natur verwandelt und uns eigen werden; diejenigen aber die den wirklichen Zustand unsers Körpers verändern, und seine Natur nicht annehmen, heißen Arzneymittel, *Medicamenta*, φάρμακα. Einige, die sich noch genauer ausdrücken wollten, haben nur dasjenige Arzneymittel genennet, was unserm kranken Körper seine Gesundheit wieder zu verschaffen vermag; Gifte, *Venena*, die unsern Körper so verändern, daß der Tod daraus erfolget, Nährende Arzneyen aber, *Medicamenta alimentosa*, nennten sie diejenigen Nahrungsmittel, die zugleich nähren, zugleich aber auch alles widernatürliche in dem Körper verbessern.

§. 3.

Die natürlichen Körper wirken auf den menschlichen Leib, theils vermög ihrer Eigenschaften, theils nach der besondern Beschaffenheit und Natur des Menschen, theils nach der verschiedenen Art, wie sie gebraucht werden. Die erste Art wollen wir itzt erklären; die zweyte lehret uns die Physiologie und Pathologie; die dritte erkennen wir aus den Grundsätzen der Physik, und man pfleget die zu dieser Classe gehörigen Arzneymittel, Mechanische, *Medicamenta mechanica*, zu nennen. Je mehr also einer Hypothesen und Hirngebäude liebet, desto unrichtiger wird er von den Wirkungen der Arzneymittel urtheilen und je genauer hingegen einer der Natur folget, desto richtiger wird er sie erklären.

§. 4.

Daß aber der nämliche Körper sehr verschiedene Wirkungen hervor bringen könne, wird man leicht einsehen, wenn man bedenkt, daß der Mensch und seine verschiedenen Theile verschiedentlich reizbar und empfindlich sind; daß auch selbst die verschiedene Art, wie man ein Mittel brauchet, seine

Art zu wirken verändere; daß in einem kranken Körper auch durch die Veränderung die die Krankheit selbst gemacht, vieles den Arzneymitteln könne beygemischt werden, wodurch ihre Natur verändert wird; daß die Krankheit auch auf die Reizbarkeit einen Einfluß habe; und daß man endlich auch auf die Idiosyncrasien und Gewohnheiten acht haben müsse.

§. 5.

Schon Galenus lehret uns, daß nur die Erfahrung allein uns mit Gewißheit die Wirkungen der Körper auf den menschlichen Leib angeben könne; aber man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht jede Veränderung, die sich nach dem Gebrauche eines Arzneymittels an dem menschlichen Körper zeiget, gleich als eine Wirkung ansehe, die von dessen Kraft herkömmt. Alsdann erst können wir von der Wirksamkeit eines Mittels auf uns gewiß seyn, wenn wir wissen, daß es oft, zu wiederholten malen und bey verschiedenen Umständen so gewirkt habe, und wenn die darauf erfolgte Erscheinung sonst durch nichts kann erkläret werden. Ja da man nicht allemal eben so vorsichtig gewesen ist, so hat man oft vielen Arzneymitteln falsche Kräfte angedichtet. Doch darf man aber auch nicht einem Körper darum weil er seine Wirksamkeit nicht immer beweiset, dieselbe sogleich völlig absprechen; denn es können in einzelnen Menschen verschiedene Hindernisse da seyn, die seine sonst durch viele Versuche geprüfte und bewährte Wirkung aufhalten.

§. 6.

Um die Kräfte eines Mittels auszufinden, ehe solche durch die Erfahrung außer allen Zweifel gesetzt worden, ist man auf verschiedene Weise verfahren. Da diese Sache zur Erweiterung unserer Kunst vieles beyträgt, weil die Erfahrung, wie schon Hippokrates erinnert, leicht täuschet und es lange Zeit brauchet, bis man zu einer Gewißheit gelangen kann (§. 5.); da über dies auch die neuern Aerzte nur gar zu lange lieber Körper nach, allgemeinen Grundsätzen als nach der

Erfahrung beurtheilt haben, so wird es nicht undienlich seyn zu zeigen wie verschiedentlich man dabey verfahren ist.

Die Allerältesten sollen von den unvernünftigen Thieren die Wirkungen der Arzneymittel erlernet haben, und eben das erzählet man auch von verschiedenen aus Amerika gebrachten Mitteln. Man siehet aber gar leicht ein, wieviele Mährgen hier mit unterlaufen müssen, und daß dieser Weg zur Wahrheit zu gelangen, sehr schlüpfrig sey.

Galenus theilte nach seiner angenommenen Voraussetzung von den vier Haupt-Eigenschaften die er δύναμες, ἐσίαι, Facultates oder Essentiæ genennet, auch die Arzneymittel in feuchte, trockene, warme und kalte, je nachdem nämlich ein Mittel eine von diesen Eigenschaften vorzüglich hatte. Jede Classe maß er nach vier Graden ab, die er mit den Namen τάξες, ἀποτάσες, Ordines, Excessus, und Recessus belegt hat. Den ersten nennte er den geringsten, den höchsten den vierten. Diese Lehrart war ganzer fünfzehn Jahrhunderte lang in den Schulen der Aerzte Mode; da sie aber nun zum großen Glücke aus unserer Kunst verbannet ist, und da man leicht siehet, daß Körper vielmehr Eigenschaften haben, als daß sie alle zu einer von diesen vier Classen könnten gerechnet werden; da es auch gar nicht so leicht ist, solche in jedem Körper zu bestimmen, so wird diese Lehrart itzt mit Recht verworfen.

Daß man diejenigen nicht anhören müsse, die nach dem Beyspiele des Paracelsus entweder nach dem Einflusse der Gestirne auf die natürlichen Körper, oder nach der Uebereinkommung der Gestalt und Farbe dieser Körper mit der Gestalt der Eingeweide, oder mit den Ursachen der Krankheit, (dieses nennten sie die Signatur,) die Wirkungen eines Körpers haben bestimmen wollen, welche letztere Methode auch schon bey den alten Aegyptiern gebräuchlich war, habe ich fast nicht nöthig zu erinnern; denn wer siehet nicht, daß dieses alles sich blos auf Einbildungen, keineswegs aber auf die Erfahrung gründet?

Sehr oft ist aber hier auch die Chymische Auflösung nicht einmal hinlänglich, da die Bestandtheile die man bekommt oft nicht die nächsten, sondern nur die entferntern sind; da die Substanzen, welche die Chymie aus den Körpern heraus ziehet, nicht allemal auch von unserm Körper daraus geschieden werden können, und noch überdas die Bestandtheile meistentheis ganz andere Wirkungen äußern, wenn sie mit andern in der Zusammensetzung eines Körpers verbunden sind, als wenn sie allein gebraucht werden. Freylich hilft die Chymie viel zur Materia Medica, allein wir können doch nicht allemal durch dieselbe mit völliger Gewißheit von den Wirkungen eines Arzneymittels urtheilen.

§. 7.

Schon Hippokrates und Galenus haben angefangen aus dem Geruch und Geschmack der natürlichen Körper auf ihre Wirkungen zu schließen; eben darauf haben auch die Aerzte von allen Zeiten her Acht gegeben, und in der Folge haben Leute von großer Einsicht darüber noch ein helleres Licht verbreitet; da dieses unläugbar ein großes Hülfs-Mittel ist, die Wirkung von Körpern zu entdecken, so halte ich für rathsam die Haupt-Regeln davon hier beyzufügen:

1. Was bitter ist, verdünnet die Säfte, stärket und reizet die festen Theile, dienet insonderheit in geschwächten Verdauungen, und in Fehlern, die im Systeme der Pfortader ihren Sitz haben, es widerstehet der Fäulniß und tödtet die Würmer.

2. Die scharfen Mittel lösen die Säfte auf, reizen die festen Theile, bringen das Geblüt in einen stärkern Lauf, helfen im Scharbocke und treiben den Harn.

3. Die gewürzigten Mittel machen die Säfte flüssiger, reizen und stärken die festen Theile, geben den Nerven mehr Kraft, insonderheit preiset man sie in Krankheiten des Kopfes an und in denen so in den ersten Gängen ihren Sitz haben. Sie helfen auch wider die Fäulung.

4. Saure und herbe Körper machen die Säfte gerinnen, stärken die festen Theile und stillen alle widernatürliche Flüsse.

5. Was säuerlicht ist, kühlet, dienet in Gallen-Krankheiten, widerstehet der Fäulung und hilft wider den Scharbock.

6. Salzige Sachen reizen die festen Theile, verdünnern die Säfte, und helfen insonderheit in Krankheiten, die von einem zähen Schleime herkommen.

7. Geschmacklose Körper, die man nicht übel in trockene, wässerichte, schleimichte und fette abtheilet, erweichen, machen schlapp und stumpf, oft äußern sie eine Seifenkraft.

8. Süße Mittel haben die nämlichen Wirkungen, wie geschmacklose, doch in einem höhern Grade; auch nähren sie.

9. Körper von einem betäubenden Geruche, machen den Umlauf der Säfte geringer, benebeln den Kopf und erzeugen Krankheiten der Einbildungskraft.

10. Was stark und angenehm riechet, macht die Lebens-Geister stärker laufen, dienet in Krankheiten die von allzugroßer Schwäche herrühren, und stärket alle Kräfte der Bewegung.

Man muß aber merken, daß obgleich, was erst gesagt worden, meistentheis geschiehet, doch dieses nicht so gewiß und beständig ist, daß nicht zuweilen Körper auch Wirkungen haben, die der Geruch und Geschmack nicht eben verräth; wie dieses auch Hippokrates schon erkannte.

§. 8.

Man kann auch von Körpern, deren Wirkungen noch nicht durch die Erfahrung bestätiget sind, nicht unwahrscheinliche Muthmaßungen daher nehmen, weil man siehet, daß die meisten zu der nämlichen Classe gehörigen Geschlechter der natürlichen Körper auch die nämlichen Kräfte haben. Nach dem Cäsalpinus haben besonders die neuern Schriftsteller diese Art die Wirkungen von Arzneymitteln zu bestimmen, in Aufnahme

bringen wollen. Ich will das merkwürdigste was man davon entdeckt hat, hier anführen.

1. Die Farren-Kräuter (Filices) stärken und verdünnen die Säfte.

2. Die Gräser nähren und lösen die Säfte auf.

3. Die Lilien-Arten reizen und verbessern die allzudicken Säfte.

4. Die, so eine zusammengesetzte Blume haben, nähren, verdünnen die Säfte und eröffnen die Verstopfungen.

5. Die, so eine kreuzförmige Blume haben, und zu der Linneischen Classe derjenigen welche vier lange und zwey kurze Staubfäden haben, gehören, reizen die festen Theile, setzen die Säfte in eine stärkere Bewegung und lösen kräftig auf.

6. Die welche rauh anzufühlen sind (Asperifolia) stärken gelinde.

7. Die Hundskohl-Arten (Apocyna) sind scharf.

8. Was von Pappel-Stauden herkömmt, erweichet, wickelt die Schärfen ein, verdicket.

9. Die Gemüß-Arten nähren, kühlen, verdünnen und erweichen.

10. Die, welche ihre Blätter in einem Quirl haben, dienen besonders in Beinkrankheiten.

11. Gewächse deren Blumen eine Dolde oder Regenschirm vorstellen, nähren, setzen die Säfte in Bewegung und lösen sie auf, reizen die festen Theile und helfen besonders wo die Verdauungskräfte geschwächt sind.

12. Die Kürbisartigen kühlen, haben die Wirkung einer Seife und zuweilen treiben sie den Stulgang.

13. Die obstartigen und beerentragenden Früchte wirken wie die vorhergehenden.

14. Diejenigen, welche dicke und saftige Blätter haben, kühlen und sind seifenartig.

15. Die Schotenartigen nähren, versüßen, erweichen.

16. Diejenigen, deren Blumen wie Rachen von Thieren gestaltet sind, stärken, reizen und lösen auf.

17. Diejenigen, welche Kätzchen haben, ziehen zusammen, nähren, und sind balsamisch.

18. Diejenigen so Milch geben, sind nach dem §. 7. N°. 1. 2. 7. 8. zu bestimmen.

19. Die Fette von Thieren müssen nach dem §. 7. N°. 1. 7. 9. 10. beurtheilet werden.

20. Die Insecten, haben etwas scharfes und wirken vorzüglich auf die Nieren.

21. Die Schaalen von Schnecken wirken wie Laugensalze, und erregen gerne Fäulungen,

22. Was zu der Classe der zu Glas werdenden Steine gehöret, hat gar keine Wirkung.

23. Die kalchartigen Körper wirken wie Laugensalze.

24. Die Harze und Erdpeche lösen auf, reinigen und greifen das Nerven-System verschiedentlich an.

Man muß aber auch hier merken, daß diese Regeln oft sehr große Ausnahmen leiden, und nur zu Muthmaßungen Anlaß geben, welche die Erfahrung (§. 5.) erst bewähren muß.

§. 9.

Es pflegen die Arzeneyen auch nach ihrer Wirkung verschiedentlich eingetheilt zu werden: δραστικὰ, *generosa, heroica*, drastische, heroische, sind die, welche in geringem Maaße genommen, große Veränderungen in dem Menschen machen. Universalarzneyen, Panaceen, darunter die Alten zu vielen Dingen nützliche Arzneymittel verstanden haben, nennen die Goldmacher eine Substanz, die in allen möglichen Krankheiten hilft. Daß es nun solche Mittel nicht geben könne, weis auch der geringste Lehrling der Pathologie, und kann man sich auch wohl etwas ungereimters vorstellen, als das nämliche Mittel Krankheiten, die von völlig gegenseitigen Ursachen herkommen, entgegen setzen wollen? Specifische Mittel sind diejenigen, die auf eine uns noch unbekannte Art, auf gewisse Theile unsers Körpers oder in besondern Krankheiten wirken;

theils der Aberglaube, theils eine tadelhafte Gewinnsucht, theils falsche Lehrsätze der Pathologie, theils die nur zu gewöhnliche Mode vom einzelnen auf das allgemeine zu schließen, haben deren Anzahl unendlich vermehret; je weiter man also in der Arzneykunst kömmt, je würdiger man sie betreibet desto mehr nimmt die Anzahl von diesen Mitteln immer ab; was aber derjenigen Art zu wirken betrifft, die wahrhaftig Statt haben, so läßt sich solche aus dem, was die Physiologie von gewissen Körpern, die mit dem Geblüthe vermischt, vorzüglich nur an gewisse Theile gehen lehret, in etwas erläutern; allein auch bey dieser Art von Mitteln muß man sich merken, daß sie nur nach einer vorhergegangenen deutlichen Anzeigung gegeben werden sollen. Galenus hat schon angemerkt, daß man nicht wohl thue, wenn man Mittel von dem Theile unsers Körpers benennet, dem sie besonders helfen sollen. Magnetische und Sympathetische Arzneymittel schicken sich nicht wohl für einen vernünftigen Arzt; Geheime stehen weder einem aufrichtigen und gelehrten Manne, noch einem Christen wohl an.

§. 10.

Man nennet Innerliche Arzneymittel diejenigen, welche man durch den Mund einnimmt; diese wirken deutlich auf den Schlund, und auf die Speiseröhre, zuweilen wohl gar auf die Luftröhre, wie auch auf den Magen und die Gedärme; was nun während diesem Durchgange von den Sauggefäßen aufgenommen werden kann, wird mit dem Geblüte vermischt, und kömmt so zu den entferntesten Theilen unsers Körpers; allein auch die, die in den ersten Gängen verbleiben, können vermöge der Gemeinschaft die zwischen diesem Theile und den übrigen unsers Körpers ist, auf sehr von dem Nahrungsgange entlegene Orte wirken. Was ins Geblüt gekommen ist, scheinet, weil es in den großen Gefäßen mit zu vielen Säften vermenget worden, erst in den kleinern, wo nur einzelne Tropfen,

und das mit Mühe durchgehen können, zu wirken; was außer dem die Physiologie lehret, daß jedes Eingeweid durch seinen besondern Bau nur gewisse Theile an sich zieht, erkläret uns, wie es komme, daß gewisse Arzneymittel deutlicher auf das eine, als auf das andere Eingeweide wirken. Aeußerliche Medicamente nennen wir diejenigen, die anders als durch das Hinabschlucken unserm Körper beygebracht werden. Auch dieser ihre Wirkung ist nicht auf den Theil eingeschränket, auf den man sie legt; dann theils verhält sich der Umlauf des Geblütes nach den verschiedenen Theilen unsers Körpers verschiedentlich, theils hat die ganze Oberfläche unsers Leibes so viele und unzählbare Sauggefäße, welche das, was sie eingenommen, dem Geblüte, dem Herzen und dem ganzen Körper abgeben; daher dann auch die äußerlichen Arzneymittel, wann sie feine Theile haben, oder welche von unsern Säften aufgelöset werden können, die nämliche Wirkung hervor zu bringen pflegen, als wenn sie innerlich genommen würden, nur mit dem Unterschiede, daß sie gelinder wirken als die innerlichen, welche mit ihrer ganzen Kraft und mit ihrem ganzen Körper auf den so empfindlichen und reizbaren Speisengang wirken.

§. 11.

Die Materia Medica giebt eine große Menge von Arzneymitteln an, denn nichts soll dem Arzte unbekannt seyn, was auf die menschliche Gesundheit einen Einfluß hat, oder doch haben soll. Da nun aber, von diesem allem zu reden, die Schranken eines Handbuches nicht erlauben, so werden wir hier nur diejenigen anzeigen die man in dem Parisischen, Würtenbergischen und unserm Straßburgischen Dispensatorium findet, doch so, daß auch die ausgelassen worden, die ganz aus der Mode gekommen sind. Mit all diesem ist das Verzeichniß der hieher gesetzten Arzneymittel groß geworden, weil ein Arzt verschiedene Mittel von der nämlichen Wirkung kennen muß; da es seine Pflicht ist, sich nach dem beliebigen Geschmacke des Kranken,

so viel es der Krankheit Beschaffenheit erlaubet, zu richten; da er überdas auf die Idiosynkrasie Acht haben muß, welche oft Schuld daran ist, daß ein Kranker dieses oder jenes Mittel nicht vertragen kann, und weil man auch in lang daurenden Krankheiten, wo die Anzeigung immer die nämliche bleibt, doch zuweilen die Arzneyen verändern muß. Da es zu dem bisweilen geschiehet, daß ein Arzt an einen Ort gerufen wird, wo er nicht eben das auserlesene Mittel, das er vorschlägt, haben kann; so ist dieß wieder eine Ursache, warum er verschiedene, welche die nämliche Wirkung haben, kennen soll, weil es alsdann besser ist, ein weniger wirksames als gar keines zu verordnen. Sonsten thut ein vernünftiger Arzt wohl, wann er nach des Erasistratus Lehre nur wenige aber sehr wirksame Mittel brauchet, weil ellenlange Recepte von angehäuften Stücken die alle die nämliche Wirkung haben, oder eine allzuöftere Abänderung der Arzneymittel, von einem wo nicht unwissenden, doch von einem seiner Sache ungewissen und zweifenden Arzte zeugen; überdas kann man bey wenigen Arzneymitteln einen Apotheker besser anhalten, lauter auserlesene zu halten.

Erstes Hauptstück.

Nährende Mittel.

§. 1.

Nährende Mittel, *Alimenta*, *Nutrimenta*, τροφὴ, σιτίον, ὄμπνη, nennet man diejenigen Substanzen, die, was durch das Leben verloren gegangen, wieder herstellen und ergänzen. Man theilet solche in εὐπεπία und δύπεπία, leicht und schwer zu verdauende, in δύσλυτα und εὔλυτα, die eine dauerhafte oder leicht verschwindende Nahrung geben, und endlich in πολύτροφα und ὀλιγότροφα, die viel oder wenig nähren ein.

§. 2.

Die Nahrungsmittel wirken auf diese Art, daß die unserm Körper gleichförmigen und analogischen Theile durch die den

Nahrungssaft zubereitenden Eingeweide ausgezogen, und den Pulsadern übergeben werden; durch deren Wirkung verwandeln sie sich in unsere Natur, indem die flüssigen Theile in unsere Säfte gegossen werden, die festen aber in die Grübchen unserer Fibern dringen und sich ansetzen; da nun die Physiologie lehret, daß Wasser, Oele, Schleime und Salze Substanzen sind, die mit den Theilen unsers Leibes gleichförmige Theile haben, so siehet man was für Körper unter die Nahrungsmittel gerechnet werden müssen; auch erhellet zugleich, daß man ein jedes Nahrungsmittel nicht nur nach seiner eigenen Natur beurtheilen müsse, sondern daß auch der Zustand der Milch- und Blut-ausarbeitenden Gefäße desjenigen, der sie nimmt, in Betrachtung zu ziehen sey. Da überdieß die Nahrungsmittel ihre Nahrungstheile bald leichter, bald schwerer gehen lassen, da sie bald dicker bald dünner, bald mehrere bald wenigere Nahrungstheile bey sich führen, und diese nach ihrer verschiedenen Natur sich bald mehr bald minder fest an die Theile unsers Körpers setzen, so siehet man woraus die im (§. 1.) angegebene Unterschiede entspringen.

§. 3.

Nach den Lehrsätzen der Physiologie zeigt uns das Leben selbst die Nahrungsmittel an, und man sieht auch gar leicht ein, daß wir uns, je stärker wir wachsen und also zehren, desto mehr nähren müssen; daher essen Kinder, Leute die vollblütig sind, die unter einem kalten Himmelsstrich leben und starke Leibesübungen haben ꝛc. mehr als alte, phlegmatische und müssige ꝛc. Der Hunger zeigt uns meistens am besten, wie viel wir Speisen zu uns nehmen müssen; man muß über dieses auch auf die Gewohnheit Acht geben, wie auch auf die Eingeweide, die zur Bereitung des Nahrungssaftes und Blutes dienen; daher denn auch, wann diese krank sind, man allerdings weniger zu sich nehmen muß. Was für Krankheiten entstehen, wann man sich zu viel nähret, hat Gaub vortrefflich gezeiget.

§. 4.

Man nimmt die Nahrungsmittel aus allen drey Reichen der Natur her: das Pflanzenreich giebt die Mehlartigen Substanzen, die Gemüße, Obst und Nüsse; die festen und flüssigen Theile der Thiere dienen auch zu unserer Nahrung; und aus dem Steinreiche gehöret das Wasser hieher.

§. 5.

Mehl, *Farina*, *Farine*, ist eine pulverförmige Substanz, die sich in den Pflanzen findet, sich mit Wasser in Teig verwandeln läßt und der Gährung unterworfen ist; wann solche zermalmet die Form von Körnern annimmt, heißet sie Grütz, πτισάνη, *Ptisane*, *Gruau*. Man findet das Mehl entweder in der Frucht, oder in der Wurzel, oder in dem Stengel. Die Früchte die Mehl in sich haben, gehören entweder zur Classe der Gräser, und heißen Getreide, *Grana Cerealia*, *Frumenta*, *Far*, *Blé*, oder man nimmt sie von Pflanzen die eine Blume in Schmetterlingsform haben, und Hülsenfrüchte heißen, *Legumina*, weil sie nicht abgeschnitten, sondern abgelesen werden; man nennt solche bey uns auch Gekörns oder Gekirns. Bevor man das Getreide zum essen brauchen will, muß es mit einem Siebe sowohl von den zu magern Körnern, als von den fremden Saamen, die durch Pflanzen, welche als Unkraut auf den Aeckern mit aufgewachsen, und eine wahre Pest für die meisten Aecker sind, abgesondert werden.

§. 6.

Das Mehl wird von seinen Hüllen damit es die Natur umgeben, gemeiniglich durch eine Mühle geschieden; und diese Schaalen oder Hülsen heißen, wann das Mehl davon abgesondert ist Kleyen, πίτυρα, κηπύβια, *furfures*, *du son*.

wenn diese eine Wirkung auf den menschlichen Körper haben, so kömmt sie von dem ihnen noch anhängenden Mehl her, oder von ihrer eigenen Rauhigkeit. Das Mehl, weil es sehr schleimicht ist, nähret, mildert, erweichet und reiniget. (*Inst. Chem.* Exp. 1.) Weil solches durch die Wärme sauer wird, so kühlet es, und widerstehet der Fäulung, welches letztere neuere Erfahrungen vortrefflich bewähren.

§. 7.

Wenn man zu Mehl Wasser gießet, bleibt es wohl darinnen schwebend; allein nach einiger Zeit, ziehet es sich wieder heraus, und formiret eine nicht wenig kleberige und zähe Substanz, die, wenn sie in die ersten Wege kömmt, starke Verdauungskräfte erfordert, und wenn diese fehlen, so entstehen diejenigen Krankheiten, wovon die Pathologie sagt, daß sie entspringen, wann eine unüberwindlich kleberige Substanz sich bey uns findet: daß junge Leute davon lang einen dicken Leib gehabt und endlich an der Wassersucht gestorben sind, hat van Swieten gesehen; und da überdieß Hales gezeiget, daß in einem solchen Kleister viel Luft enthalten ist, so siehet man, warum diese Speise so stark blähet. Starken Leuten, wo die ersten Wege stark genug sind dieses kleberige, welches eine dauerhafte Nahrung giebt, zu bezwingen, und die den Körper stark bewegen, ist das Mehl nicht nur zu erlauben, sondern auch anzuempfehlen. Die allerältesten Römer, diese so tapfere und kriegerische Leute aßen solches, wie Plinius bezeuget. Alle Sorten von Breyen, Mußen, Kuchen, Fladen, Hippen, Oblaten, Pasteten ꝛc. werden davon gemacht, und muß man alles dieses nach dem verschiedenen Getreide, den verschiedenen Substanzen, die man zu dem Mehl gethan, und nach dem verschiedenen Grade der Wärme, die man gegeben, beurtheilen. Man braucht das Mehl auch viel mit Wasser angemacht und in Fäden gezogen, welches man Nudeln, *Vermicelli*, *Vermicelles*,

nennet; sonst waren es die Italiäner allein die solche gemacht, heut zu Tage verfertiget man sie noch an vielen Orten unter dem Namen *Macaroni*, *Karagni*, *Vermicelli*, *Semoulles*, *Paters* &c.

Das Mehl äußerlich gebraucht, erweichet die Haut, mildert die daselbst angelegte Schärfe, sauget was durch die Haut schwitzet ein, daher wo man in der Rose, in Fratt-Reibungen, in Wasser-Geschwulsten zertheilen oder zeitig machen will, braucht man es entweder als einen Aufschlag, oder als ein Streu-Pulver.

Mynsichts Pulver wider die Rose, hat auch Bley-Kalcke und Harze bey sich, es wirkt so, daß es zurück treibet; man streuet es auf den kranken Theil, und macht es mit einem Stücke blau Papier darauf fest.

§. 8.

Da das Mehl, wann man es zur Speise braucht, viele Unbequemlichkeiten hat, so ist schon seit langen Zeiten her der Gebrauch, solches einem gewißen Grade von Gährung auszusetzen, damit seine Bestandtheile lockerer werden; und wann es dahin gekommen, so pflegt man durch die Wärme eines Backofens seine weitere Auflösung zu verhindern; alsdann entstehet das Brod, *Panis*, ἄρτος, *Pain*, welchen Namen viele von dem fabelhaften Pan herleiten; damit es aber sowohl angenehm schmecke, als auch, wenn es noch zähe wäre, gleich verbessert werden könne, so thut man auch etwas gemeines Salz hinzu. Je besser das Brod seyn soll, desto weißer und leichter muß es seyn, und um so viel mehrere Löcher muß es haben, die man Augen nennet, die von der Luft zurück bleiben, nachdem sie durch die Wärme und Gährung ausgetrieben worden. Die äußerste Fläche des Brodes pflegt, weil sie eine größere Hitze im Ofen ausgestanden hat, trockener und gefärbter zu seyn; man heißet solche Rinde, φλοιμα, *Crusta*,

Croute; was von der Rinde bedecket wird, ist weich und wird Brosame, Krumme, μυελὸς, *Mica*, *Mie* genennet. Was man Commißbrod heißet, αὐτόπυρος, *cibarius*, *secundarius*, *ater*, *confusaneus*, *Pain de munition*, wird von Mehl gebacken, davon man die Kleyen nicht vorher abgesondert hat. Kleyen- oder Hundsbrod, βρωτὸς, *sordidus*, *gregarius*, *squarrosus*, *aceroſus*, *furfuraceus*, *Pain de recoupe*, ist dasjenige, das man aus Kleyen backet; je nachdem also Kleyen mehr oder weniger Mehl noch bey sich haben, wird solches verschieden seyn. Wann man Brod durch wiederholtes Backen ganz trocken macht, so nennet man es Zwieback, ναυτικὸς, ψωμὸς, *bucellatus*, *nauticus*, *biſcoctus*, *Biſcuit*; da solches gar keine Feuchtigkeit hat, so hält es sich sehr lange; und da es das, was vom Brode nähret, näher bey einander hat, so nähret es vor andern Brodsorten am meisten; daß diesem Zwieback die obgedachte Rinde sehr nahe komme, sieht man gar leicht. Allein das Brod hat auch sonst noch viele Verschiedenheiten, theils nach der verschiedenen Getreideart davon es gemacht worden, theils nach dem verschiedenen Alter des Mehls selbsten; wobey zu merken, daß je frischer es ist, desto schwerer ihm seine Zähigkeit zu benehmen sey; theils nach dem verschiedenen Verhältnisse, nach welchem die Mühle die Kleyen geschieden hat; theils nachdem das Mehl mehr oder weniger von einem allzuweichen Mühlstein ist verunreiniget und bestecket worden, wovon man sehr traurige Wahrnehmungen bey dem Linnäus findet; theils nach der verschiedenen Gährung und Backung; theils nach dem verschiedenen Wasser, womit man das Mehl knetet; theils nach den verschiedenen Substanzen die man dazu thut.

§. 9.

Das Brod hat die Wirkung von dem Getreide von dem es gebacken worden; und da es sich im Wasser leicht auflösen läßt ohne ihm eine Schleimigkeit mitzutheilen, so läßt es sich leicht

leicht verdauen, und haben auch die allerschwächsten nichts davon zu befürchten; es ist für alles Alter und für alle Temperamente die beste Nahrung. Brod, das noch warm ist, hat mehr Luft und Wasser bey sich als übernächtiges, daher läßt es sich schwerer verdauen und blähet; sein Geruch ist erweckend, wie schon Democritus erfahren hat. Die Brosamen werden äußerlich zum erweichen aufgelegt, und man kann damit den Arzneymitteln sogleich die Form von Pillen geben, wie anderswo gelehret wird. Die Rinde läßt sich gar füglich mit Fleischbrühe kochen und wird denen gegeben, die sonst nicht die mindeste Speise vertragen können.

* Brodwasser, der Würtemb., ist ein Brandweinhaltiges Wasser, das von Brodrinde und Gewürzen abgezogen wird, man giebt es Löffelweis zum stärken. * Brod-Pflaster, desi Montagn., hat außer der Brodrinde noch allerley Gewürze bey sich; das Würtenbergische enthält mehr Gewürz als das hiesige; man legt es auf den Nabel und Bauch in starken Brechen und verschiedenen Sorten von Durchbrüchen.

§. 10.

I. α. Getreyde.

AVENA, Haber, βρῶμος, *Avoine*, Sind magere Körner, die auf beyden Seiten spitzig, doch auf einer Ecke stumpfer als auf der andern sind; die eine Seite ist erhaben und rund, die andere flach und hat in der Mitte eine Furche; ihr Geschmack ist ein wenig süß, und sie bedecken unter einem weißen, gelben oder schwarzen Häutchen, ein weißes Mark.

AVENA, Hafer, ist eine Grasart, die viele bey einander sitzende Blumen hat; die Blumkrone hat zwey Bälglein, die ihre Grannen am untern Theile sitzen haben; man findet 3. Staubfäden, 2 Staubwege; der Kelch hat keine Grannen, aber 2 Bälglein. *Sativa* L. zahmer, schwarzer Haber, Blackw.

T. 422 unterscheidet sich damit, daß seine Blumenrisse zwey Blümchen hat, und die Bälglein und Saamen glatt sind.

Wo der Haber wild wächset, weis man noch nicht; Anson sagt, er habe ihn in einer Insel des mittägigen Meeres Juan Fernandez gefunden.

Man pfleget den, welcher eine schwarze Schaale hat und Eichel-Haber genennet wird, für den besten zu halten; der graue wird als der schlechteste angesehen weil er sehr wenig Mehl führt; der gelblichte, den man auch den weißen englischen oder den schweren Haber nennet, ist darum besser, weil er mehr ausgiebt, und größere und dickere Körner hat. Man bauet ihn, wie der berühmte Hr. Schreber bezeuget, stark in der Pfalz und in Böhmen; sehr oft säet man ihn auch in hiesiger Gegend.

Des Linne Sorte die er den nackenden Haber, *Avenam nudam* nennet, wird in dem nördlichen England, und die, welche er Windhaber, *Fatuam* betitelt, in Dalekarlien gepflanzt.

Man säet den Haber im Märzmonat, gegen dem Ende des Heumonats wird er bey uns zeitig.

Das Haber-Mehl giebt, die Helfte von seiner Schwere, einen hellen weißen Schleim. Resselmeier.

Es ist wider alle Erfahrung, wenn Galenus sagt, daß der Haber keine gar gute Nahrung gebe; denn Plinius bezeuget, daß die alten Deutschen von einem Habern-Breye gelebt haben, und Ray wie auch Hale versichern, daß die Schottländischen Bauern und die so starken Leute, die den nördlichen Theil von England bewohnen, von keinem andern Getreyde als vom Haber leben; es lassen sich auch damit sowohl die Vögel, als die Schaafe, Pferde und Schweine vortrefflich füttern. Haber-Gries, welchen die neuern Grualdum nennen, ist eine Erfindung der französischen Aerzte, wie solches Bruyerinus bezeuget, und allerdings eine angenehme Speise, die man bey uns nicht nur den Kranken, weil sie sehr leicht zu verdauen ist, giebt, sondern auch auf die vornehmen Tische aufstellet. Sowohl in der nördlichen Schweitz, wie Haller bezeuget, als auch bey uns, ißt man einen Brey von geröstetem Haber. Das Brod, welches man aus Haber macht, ist schwarz, bitter und schwer zu verdauen; das Bier, welches daraus gebrauet wird, ist ebenfalls bitter.

Als Arzeney verordnet man den Haber wegen seinem vielen Schleime sowohl zu erweichen als zum mildern unter der Gestalt einer Brühe; Wasser, das man damit gekocht, braucht man nach des Hippokrates Vorschrift in hitzigen und Entzündungs-Fiebern, der Spannung der Fasern abzuhelfen, die Schärfe der Säfte zu mildern, ihre zu starke Dicke zu verdännen, der Fäulung vorzubeugen; und zu diesem letzten Endzwecke ist der Haber freylich am geschicktesten, weil er vor andern Getreyden am geschwindesten sauer wird.

Es sagen verschiedene Schriftsteller mit Faber; daß der ausartende Haber wahnwitzig mache; allein es ist diese Wirkung ohne Zweifel den Körnern von dem Sommer-Lolche Lolium temulentum das mit dem Haber aufgewachsen, zuzuschreiben.

* Lowers Habertrank wird für Schwindsüchtige und für solche die hitziges Geblüt haben, sehr gelobet; man giebt des Tages zwey Gläschen voll davon.

* FAGOPYRUM, Buchweizen, Heidekorn, *Fagotricum*, *Frumentum Saracenicum*, *Bled noir*, *Sarrasin*. Sind dreyeckige Körner, die unter einer schwarzen Schaale ein sehr weißes und unschmackhaftes Mehl haben, und ihrer Figur und Farbe nach den Früchten der Buchbäume nahe kommen, daher dann auch der Name genommen worden.

Nach des Rouelle Zeugniß, sind diese Körner im vierzehnten Jahrhunderte aus dem Oriente nach Europa gekommen.

POLYGONUM, Wegetritt, hat eine in 4 bis 5 Stücke eingeschnittene Blume, 5 bis 8 Staubfäden, 2 bis 3 Staubwege, einen einzigen nackenden Saamen. *Fagopyrum* L.

gemeiner Buchweizen, hat Blätter die Herz- und Pfeil-artig sind, der Halm ist nackend, und die Saamen ganz.

Diese in Asien einheimische Pflanze, säet man an unfruchtbare und solche Orte, die von der Kälte des Frühlings viel zu fürchten haben, weil der Saame, wenn er gleich erst gegen dem Ende des Maymonats gesäet wird, doch noch zeitiget; man erndtet den Buchweizen nach dem Haber.

In unsern Gegenden wird er weder gebauet, noch gerauchet.

Das Brod, welches man daraus macht, ist schwarz und seine Brosamen halten nicht zusammen.

Man sagt diese Frucht sey leicht zu verdauen, nähre aber die Menschen nicht viel; man braucht sie, Vögel damit zu füttern. Die Breye, welche man daraus macht, sind aschfärbig, und werden insonderheit für Leute angepriesen, die nicht wohl zu Stuhle gehen können.

HORDEUM, Gerste, κριθὴ, *Orge*, sind länglichte Körner, die in der Mitte einen Bauch haben, an beyden Enden spitzig und winklicht sind, und auf der mehr erhabenen Seite eine Furche zeigen. Unter einer gelblichten Schaale findet sich ein süßes und weißes Mehl.

HORDEUM, Gerste. Hat einen Stengel mit drey Blumen, die Hülle ist in 6 Theile abgetheilet. Jede von den drey Blumen hat 2 Bälglein, davon die eine sich in eine Granne endiget, und 3 männliche und 2 weibliche Theile enthält.

Hordeum vulgare L. gemeine Gerste, *Orge quarrée*, Blackwell T. 423. Alle Blümchen sind Zwitter-Blüthen sechsfach über einander gelegt, so daß zwo Reihen mehr in die Höhe stehen; die Körner haben eine dünnere aber gelbere Schaale; ihr Mehl kömmt dem Weizenmehle näher.

Hordeum hexastychum L. Wintergerste, unterscheidet sich darinnen von den andern Sorten, daß alle Reihen einander gleich sind.

Hordeum distychum L. kleine Gerste, Sommergerste,

Orge de Mars, kennet man daran, daß die auf den Seiten sitzenden Blumen, keine Grannen haben und männlichen Geschlechtes sind. Heinzelmann sagt, man finde diese Art wild in den Gebürgen zwischen Siberien und der Tatarey. Die zwey erstern Arten werden im Herbste gesäet, und gegen dem Ende des Brachmonats zeitig. Die letzte kömmt zu Ende des Märzmonats in die Erde, und man erndtet zu Ende des Heumonats.

Die Gerste von ihrer Hülse befreyet, hieß bey den Alten πτισάνη, *Ptisana*, heut zu Tage *Hordeum mundatum*, *Orge mondée*, gerollte Gerste. Die ganze nennet man *Hordeum crudum*. Man macht auf der Mühle verschiedene Arten von gerollter Gerste, je kleiner die Körner sind, und je schöner und gleich rund, desto besser findet man sie. Die beste nennet man Ulmer- oder Perl-Gerste.

Das muß man aber auch nicht vergessen, daß Hippokrates und Galenus auch das Wasser, in dem man die Gerste gekochet, πτισάνη nennen. Geröste Gerste wurde bey den Alten ἄλφιτον, *Polenta* genennet; Wasser mit Gerste schleimig gemacht, hieß πτισάνης χυλὸς, *Cremor*, bey uns *Crême d'Orge*, Gerstenschleim.

Nach des Hrn. Kesselmeiers Erfahrungen macht der in der Gerste steckende Schleim $\frac{1}{4}$ derselben aus.

Das Gerstenbrod ist weiß, aber schwer und behält seine Zähigkeit lange.

Es haben fast alle dem Aristoteles nachgesagt, daß die Gerste wenig nähre; unterdessen bezeuget Plinius, daß solches die allerälteste Speise sey, wovon die Menschen gelebt haben, und der berühmte Linne versichert, daß die nordischen Schweden davon leben. Das nämliche sagt auch der gelehrte Haller von den Alpen-Einwohnern. Zur Arzney hat Hippokrates schon die Gerste stark gebraucht, und es sind ihm darinnen die Aerzte in den nachfolgenden Zeiten stets gefolget. Man braucht sie wo man kühlen will, welches sie zu thun scheinet, indem sie die festen Theile erweichet, die Fäulung

der Säfte verhindert, ihre Schärfe stumpf macht, und hilft daß sich die wässerichten Theile mit dem entzündeten Geblüte vermischen können; daher giebt man sie in allen Gattungen von Fiebern; allein man braucht sie auch mit gutem Nutzen in vielen andern Krankheiten, wo sich entweder zu viele Schärfe oder allzugroße Spannungen und zu starke Reizbarkeit zeiget. Daß das Gerstenwasser die Steine in der Harnblase oder Nieren auflöse, hat Cobb gesehen.

Man nimmt die Gerste, entweder mit Fleischbrühe gekocht unter der Gestalt von Schleim, oder man kocht eine Unze davon mit zwey Pfund Wasser, bis die Körner entzwey gesprungen, welches man Crepaturam nennet, und giebt solches zum ordentlichen Getränke, oder man thut auch noch andere Pflanzen dazu, die den nämlichen Endzweck haben und sich für die Krankheit schicken. Da man wahrscheinlicher Weise keine Wirkung von der Hülle hoffen kann, so ist die gerölte immer der andern Gerste vorzuziehen, wiewohl Hippokrates auch die ungerölte, ja wohl gar die Kleyen selbst gelobt hat.

Einige brauchen das geröstete Gerstenmehl anstatt des Caffees, da es aber durch das Feuer einen gewissen Grad von Schärfe bekommen hat (Inst. Chem. § 80.) so kann man sich die ordentlichen Wirkungen der Gerste nicht davon versprechen.

Gerste die bis zum Keimen erweichet worden, nennen die neuere Malz. Ein wäßrigter Aufguß davon wird bey scorbutischen Zufällen, durch neuliche Beobachtungen sehr empfohlen. Das Gerstenmehl gehöret unter die vier auflösenden. Die Mandelmilch, *Orgeade*, *Hordeatum*, hat ihre Wirkung insonderheit von den Mandeln her; um solche gleich machen zu können, haben die Pariser einen Syrop den man * *Syrupum Hordeatum*, *Syrop d'Orgeade* nennet. Man hat auch einen Gerstentrank. Der Gerstenzucker hat seine Wirkung von dem Zucker. Was das Bier betrifft, so findet man was davon zu wissen nöthig ist im Exp. 125. der Inst. Chem. Insgemein pflegt man das Bier aus der Gerste zu machen; seine Wirkungen betreffend, so muß man solche theils von dem

Geiste den es besitzt, wovon am angezeigten Orte Exp. 128. geredet worden, theils von dem Schleime, den es aus dem Getreyde bekommen, und weswegen es nähret, beurtheilen. Weil aber eben dieser Schleim die Fasern der ersten Wege sehr schwächt und schlaff machet, so suchet man, durch das Rösten der Gerste und Beymischung bitterer Sachen, als Hopfen ꝛc. zu machen, daß es nicht schade. Folglich muß man bey den verschiedenen Sorten von Bier auf die verschiedene Proportion der dazu genommenen Sachen Acht haben; und weil dann auch die Schleimigkeit bey den verschiedenen Sorten von Getreyde verschieden ist, so muß man bey dem Urtheile, das man vom Biere fällen will, auch darauf Acht geben. Das Weizen-Bier nähret mehr, allein die Erfahrung hat gelehret, daß es auch die Eingeweide leichter verstopfe. Da so viele schleimichte Theile darinnen sind, so läßt sich auch leicht erklären, warum die Biertrinker schwammichte Körper und verschleimte Säfte haben, und warum ihre festen Theile so schlapp sind. Da ferner im Bier auch viel Wasser vorhanden, so thut es auch dessen seine Wirkung, und das um so viel mehr, je dünner, je weniger bitter es ist, und je weniger das Getreyde, daraus das Bier gemacht ist, geröstet worden. Bier, welches nicht genug gegohren hat, erzeuget die Krankheiten, die von in Gährung gesetztem Schleime und Schärfe zu entstehen pflegen. Bier, welches sauer ist, erreget diejenigen Uebel, die eine in Gährung gesetzte Säure zu verursachen pfleget. Daß ein Bier, ehe es gegohren hat, als ordentlich Getränke getrunken, vortreffliche Dienste in bösartigen Geschwüren thue, versichern Gibson und Rusch.

* MANNA. Schwaden, Polnische, Frankfurter oder Berliner-Manna, sind kleine walzenförmige Körner, die eine dunkelbraune Schaale haben; was darunter verborgen ist, ist weiß und süß.

FESTUCA L. Schwingel, hat einen Stengel mit vielen Blumen; jede Blumenkrone hat zwey Bälglein und ihre

Granne entspringen unter der Spitze; sie sitzt in einem zwey Bälglein habenden Kelche. *Fluitans* L. Manna-Schwingel, hat eine ästige Blumen-Rispe, die Aehren sind fast ohne Stiele. Es gehöret aber solche sonder Zweifel unter die *Poas* oder Rispen-Grase. Es wächset solche aller Orten in Europa.

Alle, welche die Kräuter-Kenntniß wieder auf einen guten Fuß gebracht, reden von einer Manna, die der Saame von einem Grase seyn soll, und leiten solche von einer Art Schwaden, Panicum her. Haben vielleicht die Neuern, was man itzt braucht, an der alten Art ihre Stelle gesetzt? War vielleicht Matthiolus der erste der geirret, und seine Nachfolger zu dem nämlichen Irrthume verleitet hat?

Man sammelt solche in den nördlichen Theilen von Deutschland und denen ihnen benachbarten Ländern; wie man sie sammelt hat Schreber beschrieben.

Man sagt dieses Getreyde nähre weniger als die Gerste, und sey leichter zu verdauen als der Hirs; mit Milch oder Fleischbrühe läßt sich ein angenehm schmeckender Brey daraus kochen. Bey uns pflegt man den Franzosen zu folgen, welche an ihre Stelle Graupen von einem barbarischen Weizen, die man *Semoulles* nennet, brauchen.

MAYS, Türkisch Korn, *Frumentum Turcicum*, *Bled de Turquie* ou *d'Espagne*, sind runde Körner, die unten ein wenig enger und gedrückter, und auf beyden Seiten glatt sind, auf der einen Seite haben sie eine Furche, auf der andern eine kleine körnerförmige Substanz, und unter ihrer bald so, bald anders gefärbten Schaale ein weißes Mehl.

ZEA *Mays* L. Mays oder türkisches Korn, Blackw. T. 547. a. b. ist eine Pflanze mit halb getrenntem Geschlechte, die männlichen Blumen sind in Büschlein, wovon jedes 2 Blumen hat, sowohl der Kelch, als die Blumenkrone haben zwey Bälglein, 3 Saamenfäden, und so entsteht eine lockere Aehre; die Weibchen haben sowohl Kelch als Blumenkrone den männlichen gleich, ihr Griffel ist sehr lang, und

jedes Korn sitzet in einem großen saftigen Boden und ist in einer papierartigen Scheide eingeschlossen.

Diese Pflanze, die man im 16ten Jahrhunderte nach Europa gebracht, ist schon vor sehr alten Zeiten in Amerika gebauet worden; schon lange säet man sie in den mittägigen Ländern; in Deutschland aber hat man sie später zu pflanzen angefangen.

Es kann diese Pflanze die Kälte gar nicht vertragen; man säet sie im April und im Weinmonate wird sie zeitig.

Das türkische Korn giebt, die Helfte von seiner Schwere, einen Schleim der angenehm sauer ist, wie solches Kesselmeier gewiesen. Das Brod, welches man daraus macht, ist nicht unangenehm und, wenn man weiße Körner dazu nimmt, weiß, allein es ist schwer; wenn man aber türkisches Korn zu Getreyde thut, daraus man ordentlich das Brod zu machen pflegt, so entstehet ein durchaus gutes Brod. Das Mehl davon, das leicht zu verdauen ist, wie Hernandez, und Dupuy Demportes bezeugen, giebt eine gute Nahrung; denn eben der Hernandez versichert uns, daß die Amerikaner von diesem einzigen Getreyde von allen Zeiten her gelebt haben, und die allgemeine Erfahrung lehret, daß man sowohl das Rindvieh, als die Schweine und Vögel ꝛc. damit mästen könne. Die Säure, welche man in dem Schleime wahrnimmt, läßt uns vermuthen, daß es zum Kühlen andern Getreyden vorzuziehen sey; und dieses bestätiget auch wirklich Hernandez.

Wenn man die Böden der weiblichen Blumen, zu der Zeit, da sie noch zart sind, mit Essig anmachet, so entsteht daraus eine sehr angenehme Speise, welche man mit dem Fleische zu essen pfleget.

* MILIUM, Hirs, κέγχρος, *Millet*, sind kleine, runde, glänzende, gestreifte Körner, die äußerlich grau sind, und innerlich eine weiße, mehlichte Substanz bey sich haben.

PANICUM, Schwaden, hat einen aus 3 Bälglein bestehenden Kelch, der nur eine Blume enthält, die aber 2 Bälg-

ein hat. *Miliaceum* L. gemeiner Hirs, unterscheidet sich dadurch, daß das Blumen-Büschel oder Rispe locker ist, die Blumen keine Grannen haben, und daß die Scheiden der Blätter haarigt sind. In Indien wächst er wild, wann man ihn aber in Europa zu bauen angefangen, weis man nicht.

Man säet den Hirs im Märzen und gegen dem Ende des Augstmonats erndtet man ihn.

So wie man ihn braucht, ist er gelb, und in kleine Körner durch Hülfe einer Mühle gebrochen.

Sein Mehl nimmt nur sehr wenig Wasser an, und giebt ein zähes und schweres Brod, dessen Krume keine Löcher hat. Es war dieses sonst die Speise der Aethiopier und Sarmaten; schon lange brauchen sie auch die Italiener, und nun auch die Franzosen und Spanier; es scheinen die Breye, welche man daraus macht, denen nahe zu kommen, welche man aus der Berliner Manna verfertiget; alle Schriftsteller von allen Zeiten kommen darinn überein, daß sie schwer zu verdauen sind und wenig nähren. Schon Hippokrates lehret uns, daß solche gerne verstopfen, ob er gleich die Körner selbst in vielerley Krankheiten lobet. Bey uns brauchet nur das gemeinste Volk den Hirs.

Die Körner von verschiedenen andern Gattungen von Schwaden, welche man hier und da in Europa, besonders in den wärmern Gegenden bauet, scheinen ihrer Wirkung nach mit dem Hirse übereinzukommen.

Reis, *Oryza*, ὄρυζα, *Ris*, sind länglichte, dicke Körner, welche an einem Ende zugespitzt, am andern aber stumpf sind, die Streifen haben und sehr weiß sind: je größer, weißer und heller, desto besser sind sie.

Oryza, Reis, hat einen Kelch mit 2 Bälglein und nur einer Blume; diese Blumenkrone enthält 4 ungleiche Bälglein, davon die eine eine Granne hat; man findet bey ihr 6 Staubfäden und 2 Staubwege.

Das Reis-Brod ist dem Hirs-Brode gleich. Es war sonst diese Pflanze nur Indien, Nigritien, den Philippinischen

Inseln und Amerika eigen; jetzo aber wird sie fast aller Orten im Orient gebauet, so daß Hasselquist bezeuget, daß aus der einzigen Egyptischen Stadt Damiate 1,200,000 Centner nach Europa geführet werden. Man bauet den Reis außerdem auch in Carolina, Georgien, Jamaica, wie auch in Italien und Spanien. Der Orientalische und der aus Spanien kömmt, ist roth, der aus Carolina ist größer und weißer als der Europäische.

Der Reis enthält nach Kesselmeiers Beobachtung die Helfte seines Gewichts am Schleim. Da er eine in dem ganzen Orient allgemeine Speise ist, so kann man nicht läugnen daß er nähre; allein daß die Nahrung, welche der Reis giebt, geringer sey, als des Weizens, des Roggens und der Gerste ihre, hat die Erfahrung gelehret. Da er mit Wasser sich leicht mischen läßt, ohne es zähe und schleimig zu machen, so siehet man daß er leicht zu verdauen sey; und weil er vielen Schleim hat, so versüßet er, und wird zuweilen anstatt der Gerste gebraucht. Daß er verstopfe, haben zwar Dioscorides und viele mit ihm geglaubt; er scheint aber diese Eigenschaft nur alsdann zu äußern, wenn eine in den Gedärmen vorhandene Schärfe einen Durchbruch verursacht hatte. Daß das Reiswasser die Blasensteine auflöse, hat Lobb bemerket. Im Orient weichet man die Reiskörner ins Wasser, und brauchet sie zu allen Speisen, wie wir das Brod; in Europa stellet man sie unter der Gestalt eines Breyes auf den Tisch, und in der Arzney-kunst thut man sie zu Tränken.

Gemeiniglich sagt man der Arack sey ein entzündbarer Geist, den man aus Reis macht; allein Rumph und Shaw versichern, daß die Indianer ohne Unterschied alle brennbare Geister so nennen. Osbeck behauptet es sey solcher aus Reis, Zucker und Coccos Nüßen gemacht.

SECALE, Roggen, Korn, *Seigle*, sind hagere, runzlichte Körner, die unten spitzig, oben stumpf sind, im übrigen sind sie länglicht und rund, haben der Länge nach eine Furche

und unter einer gelben mit schwarz untermengten Schaale ein weißes Mehl.

Secale, Roggen, hat einen Kelch ohne Stiel mit zwey Bälglein, die spitzig sind, aber 2 bis 3 Blumen, davon ein Bälglein rauh ist und in eine Granne sich endiget. *Cereale* L. gemeiner Winter-Roggen. Blackw. T. 424. hat Bälglein die rauh anzufühlen sind.

Man sagt er wachse wild in Siberien.

Der Sommer-Roggen hat kleinere und leichtere Körner, aber ein weißeres Mehl; diesen bauet man bey uns nicht; der Winter-Roggen, den man im Herbste säet, wird in den ersten Tagen des Heumonats geerndet.

Drey Viertel davon ist Schleim, Kesselmeier.

Rose fand, indem er den Roggen distillirte, daß $\frac{1}{2}$ saurer Geist und $\frac{1}{11}$ Oel darinnen enthalten sey.

Wenn man des Plinius Beschreibung, die er von dem Secale giebt, genau untersucht, so siehet man deutlich, daß die Alten ein ganz anderes Getreyde, als wir, unter dem Worte Secale verstanden haben, und weil viele darauf nicht geachtet, so ist es gekommen, daß viele den Roggen unter die geringste Classe von Getreyde gerechnet haben.

Deutschland und die andern noch mehr nördlichen Länder, bey denen das Roggen-Brod stark im Gebrauche ist, beweisen genug, was er für eine gute Nahrung gebe. Freylich ist diese Gattung Brod weniger weiß als das Weizen-Brod; allein viele finden seinen Geschmack vor andern Brodsorten angenehmer, und es hat vor allem andern Getreyde den Nutzen und Vortheil, daß es nicht so leicht trocken wird; oft vermischet man bey uns das Roggen-Mehl mit dem Weizen-Meyle um Brod daraus zu backen.

Gerösteter Roggen soll, wie Rose sagt, mehr als $\frac{7}{8}$ von einem wässerichten und nur $\frac{1}{4}$ von resinosen Extrakte geben; Schwent und Nonne reden nur von $\frac{3}{8}$ wässerichten Extrakts. Dillenius behauptet, man könne einen Roggen-Aufguß,

anstatt Caffee trinken, allein man muß keinen gar feinen Geschmack haben, wenn man behaupten will, es schmecke eines so gut als das andere, so daß man eines von dem andern nicht unterscheiden könne.

In Wasser eingeweichter Roggen wird leicht sauer, deswegen wäscht man damit Eisen, das man überzinnen will; vielleicht würde es auch wohl nicht mit Unrecht zum Kühlen andern Getreyden vorgezogen; Timäus von Güldenklee versichert, daß der Saft von grünem Roggen in den Grieskrankheiten helfe, und auch ich weis, daß man ihn mit Nutzen darinn gebraucht habe.

In den nördlichen Ländern, wo kein Weinbau ist, brennet man aus gegohrnem Roggen einen Brandtwein, der aber sowohl seinem Geschmacke als seiner Stärke nach viel geringer ist als der wahrhafte Brandtwein.

Zuweilen geschiehet es daß die Roggen-Körner eine besondere Krankheit bekommen, dadurch sie widernatürlich lang und dick werden, zuweilen sich auch krümmen; äußerlich werden sie braun oder auch schwarz, rauh und gestreifet, innerlich haben sie eine weiße Substanz, woran ich zum wenigsten nichts scharfes habe entdecken können. Man nennet diese Körner, Korn-Zapfen, Mutter-Korn, *Bled ergoté*, *Secale turgidum*, *cornutum*, *Clavos Siliginis*. Von diesem Korne nun behaupten viele Schrifftsteller, daß es wann man es ißt, sehr schwere Krankheiten, Zuckungen, und gefährliche Brande errege, und sie führen, diese Sache zu behaupten, verschiedene Wahrnehmungen an; allein andere Aerzte, gleichfalls von nicht geringem Ansehen, wollen diese Uebel nicht sowohl den Kornzapfen, als einer Seuche und einem Witterungsfehler, der sowohl diese Krankheiten beym Menschen als beym Korne erreget, oder auch andern Ursachen zuschreiben. Die Versuche, welche man mit dem Mutterkorn bey Menschen, Tauben, Hünern und Hunden gemacht, haben uns solches als unschuldig bewähret; ja obgleich unser Roggen diese Krankheit oft

hat, und zwar ein Jahr mehr als das andere, so hat man doch bey uns die Seuchen, die man an andern Orten davon will wahrgenommen haben, noch niemalen bemerkt. Noch verdienet angemerkt zu werden, daß die Franzosen von dem Mutterkorne Brände, die Deutschen aber Zuckungen wollen wahrgenommen haben.

Man braucht die Roggen-Bälglein in ein Büschel gebunden, zum Schröpfen der Augen.

TRITICUM, Weizen, πυρὸς, *Froment*, sind walzenförmige Körner, die auf beiden Seiten rund, doch auf einer Seite etwas platter, und mit einer Furche der Länge nach bezeichnet sind. Sie haben unter einer gelben Hülle ein sehr weißes Mehl.

TRITICUM, Weizen, hat einen Kelch ohne Stiel von zwey stumpfen Bälglein, der 3 bis 4 Blumen hat, jede Blume hat 2 Bälglein, davon das eine gar keine, das andere zuweilen nur eine Granne hat.

TRITICUM *æstivum* L. *trimestre*, τριμηνιαῖος, σιτάνιος, Sommerweizen, hat Kelche mit 4 Blumen, die Grannen haben. Er kann unsern Winter nicht überstehen, und die Körner sind magerer. Heinzelmann sagt, es wachse diese Pflanze wild in den Gebürgen zwischen Siberien und der Tatarey.

TRITICUM *hybernum* L. Blackwell 40. f. 1. 2. 3. Winterweizen, hat Büschlein von 4 Blumen ohne Grannen, allei man bauet auch eine Ab- oder Spielart davon, die vielen Grannen hat, auf unsern Aeckern, die nahe bey Waldungen liegen und also den Verwüstungen vom Wilde ausgesetzet sind.

TRITICUM *Spelta* L. ζειὰ δίκοκκος, *Arinca*, Kern, Dünkel, Spelt, *Epautre*, hat vier Blumen ohne Grannen, davon aber nur zwey fruchtbar sind; man bauet ihn an den sandigen Orten unsers Nieder-Elsaßes. Da diese Art weniger und leichterer Mehl giebt als die andern, da auch das

Brod, welches man daraus macht, gar geschwind trocken wird, so bauet man sie nur in Aeckern, die für andere Arten zu mager sind.

Auf der Mühle zermalmet man den Weizen auf verschiedene Arten; wenn man ihn so klein macht, daß nur noch der Keim übrig bleibet, so bekömmt man kleine sehr weiße Körner, die χόνδρος, *Alica*, *Gruau*, Grütze, Gries heißen; daß Mehl, das diesen umgab, wird *Pollen*, πίλυρα, *Semoule*, *Farine de Bled*, Boll, genennet; und der Gries zu Mehl gemahlen, ist was man *Similago*, σεμιδαλις, *Fleur de Farine*, *de farine Bourgeois*, Semmel heißet.

Das Brod, welches man aus Weizen macht, ist weißer als alle andere.

Der Weizen nährt besser als andere Sorten von Getreyde. Es ist dieses eine Erfahrung, die man von allen Jahrhunderten her hat; woher er aber diese Wirkung habe, ist durch die von Beccarius zuerst gemachten und von Kesselmeier wiederholten Versuche ins Licht gesetzt worden, aus welchen man ersiehet, daß er außer einer mehlichten Substanz noch eine andere bey sich habe, die der Natur der Thiere sehr nahe kömmt, und mit dem käsigten Theil der Milch viel ähnliches hat. Diese nun, ob sie sich gleich im Wasser nicht auflösen läßt, wird doch durch die mehlichte Substanz so weit gebracht, daß sie sich zum wenigsten im Wasser aufhänget; es ist aber in verschiedenen Weizen eine verschiedene Menge anzutreffen. Man siehet daher, das derjenige übel thun würde, der in Fiebern den Weizen anderm Getreide vorziehen wollte.

Wenn man Weizen-Körner mit warmem Wasser einweichet bis man das Mehl mit den Fingern daraus drucken kann, und hernach in einer Mühle, welche metallische durchlöcherte Platten hat, solches Mehl in hölzerne Zober durchtreibet, und es zu wiederholten malen durch immer engere Siebe gehen läßt, und so von allen Kleyen säubert, so setzet sich etwas zu Boden, daß man ἄμυλον, Amelung, *Amidon*,

nennet, und ist solches zweyerley: das unterste ist zäher und macht die beste Amelung aus; man thut sie in Säcke, damit alles Wasser davon laufe, und hernach troknet man sie vollends in der Luft. So entstehet die weißeste Amelung, die mürbe und klebricht ist und das Wasser, worinn man sie thut, schleimigt macht. Die Wäscher und Färber brauchen sie stark, um den Tüchern einen Glanz damit zu geben; daß man Puder zum stäuben daraus verfertiget, ist eine sehr bekannte Sache. Die Aerzte bedienen sich ihrer sowohl äußerlich als innerlich, wann sie versüßen und zusammen heilen wollen.

§. 11.

I. β. Hülsen- oder Schoten-Früchte.

Die Schoten, λόβοι, *Gousses*, Schiffen, wenn sie noch zart sind, und man sie isset, kommen den Gemüßen sehr nahe. Die darinnen enthaltenen Körner, haben, wenn sie noch frisch und noch nicht verhärtet sind, beynahe die nämliche Natur; sind sie aber alt und ausgetrocknet, so haben sie ein Mehl bey sich, das schwerer zu verdauen ist, als das von Getreyden, und das viel fixe Lufttheile bey sich führet. Daher bemerkt man auch, daß wenn man nicht durch starke Bewegung die Milch- und Blutgefäße stärker in Thätigkeit setzt, solche viel blähen, und der rohe Nahrungssaft dem Geblüte allerley Schärfe mittheilet: ja es sind auch die Schaalen selbst, in denen dieses Mehl enthalten ist, den ersten Wegen sehr nachtheilig.

Geschrotene Schoten-Früchte heißen *Fresa*, ἐρικτὰ, *égrugés*; das daraus kommende Mehl hieß *Lomentum*, λέωμα bey den Alten.

*Cicer, Richer-Erbse, ἐρέβινθος, *pois Chiche*, sind runde Körner, die größer sind als Erbsen, unten ein Spitzchen haben, sonst hin und wieder zusammen gedrückt sind und unter einer schwarzbraunen Schaale ein unschmackhaftes, gelbes Mark bedecken. *Cices*

Cicer, Richern, Blackwell T. 557. Ihr Kelch hat 4. Einschnitte, die auf der Fahne liegen, welche Fahne größer ist als die übrigen Blätter der Blume, kleiner aber als das Schiffgen; die Frucht ist ungleich, rund und aufgeblasen. Sie wächst wild in dem mittägigen Europa und in Syrien.

Man erhält daraus ein Viertel eines braunen süßen wäßrigen Extrakts.

In der mittägigen Schweiz und Frankreich, in Welschland, Spanien und Portugal, wo der zu warme Boden dem Baue der ordentlichen Erbsen nicht günstig ist, säet und ißt man sie häufig. Da man sie bey uns nur in der Arzneykunst braucht, so bauet man sie auch nur hin und wieder in geringer Menge.

Man sagt, sie nähren stark, aber blähen dabey; daß sie auf den Harn treiben, hat Hippokrates schon angemerket; ja es sagen einige, dieses Gemüß wirke so sehr auf die Harngänge, daß man, wenn die Harnblase geschwürig, oder voller Steine ist, solches nicht genießen solle; hingegen sagt Galenus, die Steine in den Nieren würden davon vermindert. Wie das mit diesen Körnern gekochte Wasser andere Wirkungen haben könne, als gelind reinigende, ist schwer einzusehen. Das Mehl davon äußerlich aufgeleget, löset stark auf und nimmt die Unreinigkeit weg; man braucht es insonderheit gern bey Geschwülsten der Brüste und Hoden.

Fabæ, φάβαι, κύαμοι, *Feves de Marais*, welsche Bohnen, Saubohnen. Sie sind sowohl ihrer Größe als ihrer Farbe nach verschieden; bey uns pfleget man die fahlgelben und die kleinere Sorte zu bauen; sie sind länglicht, haben an einer Seite eine Narbe und enthalten unter einer harten Schaale ein weißes und unschmakhaftes Mark.

Vicia, Wicke. Hat einen Kelch mit einer zwey-lippichten Mündung, eine Fahne die größer ist als die übrigen Blätter, kleiner aber als das Schiffgen, die Furche ist länglicht und zugespitzet. *Faba* L. Bufbohne, Blackwell T. 19. hat keine Gabeln. Diese in Aegypten einheimische Pflanze

wird in unsern Aeckern häufig gebauet, weil man ihre Frucht viel, um Vieh damit zu füttern, braucht.

Daß die Saubohnen sehr blähen, hat man dem Hippokrates alle Jahrhunderte durch nachgesagt; daß aber die grünen, die man zuweilen aus ihren Schoten genommen auf unsere Tische stellet, mehr blähen als die trocknen, wird niemand dem Galenus leicht glauben. Man suchet aber der trocknen Windblähung durch die Zuthat von allerhand Gewürzen zu vermindern. Simon Pauli hat dadurch einen alten und langwierigen Durchfall heilen sehen.

Da das Mehl davon reiniget, so hat es die nämliche Wirkung wie das vorhergehende, und wird auch in eben den Umständen gebrauchet; es gehöret unter die vier auflösenden Mehle, und man braucht es auch zur Schminke.

Die Blumen von den Saubohnen haben einen sehr starken Geruch, der auch oft, wenn man um die Aecker worauf sie stehen verweilet, den Kopf einnimmt; wenn sie aber getrocknet sind, so verlieren sie ihren Geruch ganz und werden völlig kraftlos.

Das Bohnenblüth-Wasser, des Val. Cordi wird, weil es angenehm riechet, unter die Schminkarzneyen genommen. * Saubohnen-Salz hat vor andern Laugen-Salzen nichts voraus.

LENTES, φακοὶ, *Lentilles*, Linsen. Sind runde Körner die auf beyden Seiten erhaben sind, und einen scharfen Rand haben; ihre Farbe ist weißlicht, und das darinnen enthaltene Mehl wird, wenn man es kocht, braun.

Lens, Haller. hat eine kurze, breite Frucht, wodurch sie sich von dem Geschlecht *Ervum*, Linse, unterscheidet, wozu sie Linne rechnet.

Es wächst diese Pflanze in dem mittägigen Europa wild, auf unsern Aeckern aber wird sie häufig gebauet.

Den vierten Theil von den Linsen macht ein gummicht gelbes und eckelhaftes Extrakt aus. Resselmeier.

Fast alle Aerzte behaupten daß die Linsen keine so gar gute Nahrung geben. Galenus urtheilet gar übel von ihnen, und versichert, daß sie allerley Ausschläge, ja den Krebs selbst verursachen; es scheinet er habe diesem Gemüße, daß, wenn man es kocht, schwärzlicht wird, die Krankheiten angedichtet, die er von der schwarzen Galle oder Milzkrankheit herzuleiten pflegte. Die tägliche Erfahrung lehret zum wenigsten, daß sie keine andere Ungelegenheiten verursachen, als die auch andere trockene Körner von Schotenfrüchten hervorbringen. Die Araber sagen, daß abgekochtes Linsenwasser in den Kinderblattern viel nützen, ohne Zweifel, weil sie glaubten, daß man in einer Krankheit, in welcher der Körper aufschwillet, ein melancholisches, das ist ein trocknendes Arzneymittel geben müsse. Da nun aber dieses dumme Lehrgebäude verfallen ist, warum wird dieser daraus hergeleitete Satz doch noch von vielen beybehalten? Hippokrates hat das mit Linsen gekochte Wasser zum reinigen gebraucht.

* LUPINI, θέρμοι; *Lupins*, Feigbohnen. Sind zusammen gedrückte runde Körner, die einen etwas winklichten Rand haben, und auf beyden Seiten eine kleine, runde Furche führen; die Hülse davon ist weiß, das Mark gelb und bitter.

LUPINUS, Feigbohne. Hat einen zweylippichten Kelch, die Blätter fast einander gleich, und eine länglichte Frucht. *Albus* L. Weiße Feigbohne, Blackwell T. 282. hat Kelche ohne Zusätze und zusammengedrückte Körner. Sie werden bey uns hin und wieder in Gärten der Seltenheit wegen gebauet.

Nach dem Hippokrates sollen sie weniger schaden als andere Schoten-Gewächse.

In dem mittägigen Europa ißt man sie, bey uns aber braucht man ihr Mehl nur in der Arzneykunst, und da es bitter ist, so ist es auch zum reinigen wirklich besser als alle andere Schoten-Mehle.

PHASEOLI, φασίολοι, δόλιχοι, *Haricots*, **Bohnen**, bey einigen **Welsche** oder **Türkische Bohnen**. Sind Saamen die kleiner, als die Saubohnen, und sowohl auf beyden Seiten, als an beyden Enden erhaben sind, an dem einen Rande eine Narbe haben, und unter einer bald so, bald anders gefärbten Haut eine weiße Substanz enthalten.

PHASEOLUS, **Bohne**, hat einen zweylippichten Kelch, das Schiffgen spiralförmig gewunden, eine lange Frucht, die sich in eine Spitze endigt. *Vulgaris* L. **gemeine Bohne**, hat immer zwey Blumen traubenförmig bey einander sitzen, die Fahne den Flügeln gleich; ihre Schoten sind aufgeblasen, hangend und glatt. In Indien wächst diese Pflanze wild; bey uns wird sie in den Gärten und auf den Aeckern gebauet, kann aber die Kälte gar nicht wohl vertragen. Man hat davon unzählig viele Ab- oder Spiel-Arten, die bald in der Farbe der Blumen aber vornämlich der Saamen; bald in der Höhe und Stärke der Stiele, bald in der geraden Richtung der Früchte von einander abgehen.

Nach **Kesselmeier** haben sie ungefähr $\frac{1}{3}$ Schleim.

Schon die Alten brauchten die Bohnen-Schoten zur Speise, und sie sind auch wirklich leicht zu verdauen, wenn sie frisch sind; denn getrocknet oder in Salzwasser aufbehalten, belästigen sie den Magen. Die Nahrung die sie geben ist geringe. Bey uns thut man, wann man sie ißt, das Bohnenkraut dazu. Auch die in den Schoten enthaltenen Körner ißt man getrocknet. **Hippokrates** meynet, sie seyen weniger blähend, als die andern Hülsen-Arten; neuere Erfahrungen haben gelehret, daß man mit Zuthuung des Weizens gut Brod daraus machen könne.

PISA, πίσα, *Pois*; **Erbsen**. Sind runde Saamen, die unter einer grauen oder gelblichten Haut ein gelbes Mark, und auf einer Seite eine länglichte Narbe haben; wenn man sie kochet, machen sie einen gelben Brey, der einen eigenen

Geruch und Geschmack hat. Ganz grüne trockene Erbsen, die doch auch durch's Kochen eine gelbliche Farbe annehmen, braucht man noch zur Zeit selten bey uns.

PISUM, **Erbse**. Hat einen zweylippichten Kelch, eine Fahne die größer, ein Schiffchen das kleiner ist als die Blätter, der Staubweg ist dreyeckig, die Frucht breit und bald mehr, bald weniger aufgeblasen. *Sativum* L. **zahme Erbsen**, **Blackw. T. 83.** hat Stiele mit vielen Blumen, und Blätter-Stiele die lang und rund sind. Man bauet sie viel bey uns in den Gärten und Aeckern. Es giebt viele Spiel-Arten davon, die sich theils durch die mehrere oder wenigere Gerade und Höhe der Stiele, theils durch die Farbe der Blume und der Saamen, theils durch die verschiedene Dicke und Zärte der Schoten unterscheiden.

Die Erbsen haben die Hälfte Schleim bey sich.

Gemeiniglich nimmt man mit dem **Hippokrates** an, daß sie nicht stark blähen; allein bey uns hat die Erfahrung zum wenigsten bezeugt, daß sie viele Winde verursachen, verstopfen und einen schlechten Milchsaft erzeugen. Wenn man die Schaalen oder Hülsen davon abmacht, so werden nun freylich diese Beschwerlichkeiten verringert, allein deßwegen gar nicht völlig aufgehoben; wenn sie zart und noch nicht zeitig sind, nähren sie weniger, lassen sich aber leichter verdauen. Man ißt bey uns auch noch sehr stark die Schoten von einigen Arten Erbsen wenn sie noch zart sind: man nennet sie **Schiffen**, *Pois goulus*, sonst brauchten sie auch die Franzosen und Holländer stark. Sie kommen ihrer Wirkung nach den Schoten von den Bohnen sehr nahe, doch lassen sie sich schwerer verdauen.

An bergichten Orten, wo die ordentlichen Erbsen von dem Meelthau beschädiget werden, säet man an ihre Stelle die Körner von dem *Lathyrus Sativus*, L. oder **zahmen Plattererbsen**.

§. 12.

I. Wurzeln.

Schon die Alten pflegten aus Wurzeln Mehl zu machen, und in neuern Zeiten hat man viele dazu dienliche entdecket, da in Getreide-Mangel die Menschen alles hervorsuchten, was ihren Hunger zu stillen vermochte. Es sind überdieß Gegenden entdeckt worden, deren Einwohner aus Unerfahrenheit im Ackerbaue nur solche Dinge aßen, die wild wachsen. Die Erfahrung lehret, daß insonderheit die knollichten Wurzeln gern ein nährendes Mehl geben; wenn solche aber viele Schärfe bey sich haben, oder sonst schädliche Eigenschaften, so kann man sie zum essen tüchtig machen, entweder indem man den Saft aus ihnen drücket, oder sie lange in Wasser einweichet. Bey uns braucht man insonderheit zwo Sorten von solchen Wurzeln.

* POMA TERRÆ, Erdäpfel, *Topinambours*. Sind knollichte Wurzeln, die zuweilen so groß als zwo Fäuste sind, und verschiedene Nebenknollen haben; unter einer rothbraunen Haut bedecken sie eine weiße Substanz von einem eignen Geschmacke.

HELIANTHUS, Sonnenblume, hat eine zusammengesetzte Blume, die auf einem wie Hohlziegel auf einander gefügten Kelche stehet, einen mit Spreu besetzten Boden, und viereckige Saamen, so mit einer eigenen Decke oder Schaale umgeben sind. *Tuberosus* L. Erdäpfel, hat knollichte Wurzeln. Es ist diese Pflanze in dem mittägigen Amerika einheimisch, und dringet mit der Zeit tief in die Erde hinunter, darum hält sie unsere Winter vollkommen wohl aus; sie blühet im October. Schon gegen dem Anfange des vorigen Jahrhunderts fieng sie an bekannt zu werden, aber erst am Ende desselben wurde sie häufiger gebauet. Man pflanzet sie bey uns hin und wieder in Gärten und in sandigen Gegenden, vorzüglich des untern Elsaßes, und auf Aeckern die nahe an Bergen liegen.

Man muß diese Wurzel, ehe man sie essen kann, zuvor im Wasser kochen, und weil sie sehr klebricht, so ist sie so wohl zum Brod als zum Salat nicht viel nütze. Sie hat augenscheinlich nährende Kräfte; da sie aber sehr klebricht ist, so ist sie ziemlich schwer zu verdauen. Bey uns braucht man sie nur, und dieß sehr selten, das Vieh damit zu füttern. In dem untern Elsaß aber, in Lothringen und dem Herzogthum Zweybrücken braucht man sie häufiger.

PYRA TERRÆ, *Pommes de terre*, Tartufflen, Grundbirnen, Kartoffeln. Sind knollichte Wurzeln, die bald rund, bald länglicht sind, hin und wieder Erhöhungen haben und unter einer nach den verschiedenen Abarten bald weißen, bald braunen, bald schwärzlichen Haut ein weißes Mark enthalten, welches getrocknet und auf einem Reib-Eisen gerieben in ein ganz feines Mehl gebracht werden kann. Wenn man sie so ganz ißt, haben sie einen eigenen den Castanien nahe kommenden Geschmack. Ihre Größe ist verschieden, bey uns sind sie selten größer als eine Faust. Die Abart, welche man die Englische nennt, giebt Wurzeln, die so groß als ein Kopf sind.

SOLANUM, Nachtschatten, hat eine glockenförmige Blume, die in 5 Theile eingetheilet ist, und auf einem in 5 Theile geschnittenen Kelche sitzet, mit eben so vielen Staubfäden, einen Staubweg, und einer Beeren-Frucht, die zwey Fächer hat, worinnen viele Saamen sitzen. *Tuberosum* L. Erdtuffel, Blackwell T. 523. a u. b und 587. hat einen Stiel ohne Stacheln, gefiederte Blätter, davon jedes ganz ist, die Blumenstiele aber getheilet sind.

Es wurde diese in dem mittägigen Amerika einheimische Pflanze schon gegen dem Ende des sechzehenden Jahrhunderts unter dem Namen *Taratouffle* gebauet, und seitdem ist sie in Holland und nachher in den übrigen Theilen von Europa bekannt worden; heut zu Tage pflanzt man sie überall in Europa sehr stark. Sie stehet unsere Winter nicht aus. Man pflanzt ganz kleine Wurzeln, oder größere in Stücke geschnitten,

im Monat März; im Julius blühen sie, und im October nimmt man sie wieder aus dem Boden heraus. Es giebt auch frühe Abarten, deren Wurzeln so geschwind wachsen, daß man sie schon gegen dem Ende des Junius aus der Erde heraus nehmen kann.

Sie geben nach des Hrn. Resselmeiers Erfahrungen den vierten Theil ihrer Schwere Schleim.

Unendlich viele Wahrnehmungen bezeugen, daß sie sowohl den Menschen als dem Viehe vortreffliche Nahrung geben, und eben diese lehren auch, daß sie allerdings leicht zu verdauen sind; man braucht sie roh, gebraten und gesotten. Wenn man das Mehl davon, wovon die Amerikaner Brod backen, mit Weizenmehl menget, und zwar zu gleichen Theilen, so entstehet ein recht gutes Brod, das nicht so leicht trocken wird, und sich ganz wohl und ohne zu verderben, etliche Monate aufheben läßt. Daß man eine vortreffliche Amelung daraus machen könne, hat man in den neuern Zeiten gesehen; und daß sie die Steine auflösen, hat Lobb erfahren.

§. 13.

I. ſ. Mark aus Stämmen oder Schäften.

* SAGO, Sago. Unter diesem Namen giebt man uns Körner, die der gerölltem Gerste gleich sehen, oft eckicht sind und verschiedene Größe haben; von außen sind sie weiß-gelb, innerlich haben sie ein sehr weißes Mark, und weder Geruch noch Geschmack, sind offenbar klebricht, so daß man auch kein feines Mehl daraus machen kann.

Rumph bezeuget, daß diese Sagokörner aus zwoen Gattungen von Palm-Bäumen kommen, dem SAGO nämlich und der CYCAS L. Sago-Baum. Jene ist eine Pflanze mit halbgetrenntem Geschlechte, die männlichen Blumen haben viele Saamen-Beutel, die Frucht gehört zu dem Stein-Obst, und hat einige Nüsse bey sich. Die Blumenscheide hat etliche

Aeste und Rumph beschreibet vier Arten davon. Von dem Sago hat man noch keinen botanischen Charakter. Diese Palm-Bäume wachsen in den Moluckischen und Südlichen Inseln, wie auch von Borneo an bis nach Siam. Aus diesen ziehet man das Mark mit Wasser heraus, trocknet es, macht wieder mit Wasser einen Teig daraus, der vermittelst durchlöcherter Steine wie Brod gebacken wird, und so die Gestalt empfängt, unter der man sie uns schicket.

Es lassen sich die Körner im heißen Wasser völlig auflösen, und machen solches schleimig. Hr. Steck sagt auch, daß man gutes Brod daraus machen könne. Die Engländer waren die ersten, die diese Körner in der Arzneykunst gebraucht haben; im Jahr 1740 haben sie die Franzosen und 1744 die Deutschen anzuwenden angefangen.

Man braucht das Sago-Mehl in dem ganzen mittägigen Asien als die gemeinste Speise, ob es gleich, wie Rumph anmerket, geringe Nahrung giebt. Bey uns pflegt man mit diesen Körnern die Kinder und Lungensüchtige zu nähren, so daß sie entweder in Wasser, oder in Milch, zuweilen auch im Wein gekocht werden, auf die nämliche Art, wie man die gerölte Gerste zu geben pflegt.

§. 14.

II. Gemüße

OLUS, λάχανον, *Herbe potagere*, *Légume*, Gemüß, Gartenwaar, sind alle Theile von einer Pflanze, die Frucht ausgenommen, die man ißt und die kein Mehl bey sich haben.

Die Gemüße nähren nach dem Verhältnisse des Schleimes, den sie bey sich führen. Da nun solcher sehr verdünnt sich darinnen befindet, so ist die Nahrung, die sie geben, auch ganz geringe und schwach; weil aber in den verschiedenen Gemüßen die erdigten Theile, die Luftheile und die scharfen Theile in verschiedenem Verhältnisse da sind, so unterscheiden

sie sich auch sowohl nach der Nahrung die sie geben, als nach ihren Wirkungen auf die ersten Wege.

Durch das Kochen werden die Gemüße weicher und verlieren viele Lufttheile, und eben dadurch werden sie leichter zu verdauen; sehr übel ist aber die Mode sie mit Wasser zu kochen, dieses Wasser wegzuschütten, und dann aufs neue wieder welches zuzugießen; dann wie Galenus schon anmerket, gießt man mit diesem Wasser die besten und kräftigsten Theile des Gemüßes weg. Man würzet die Gemüße theils um ihren Geschmack angenehmer zu machen, theils um die Verdauung zu erleichtern.

Auch diejenigen, welche man roh isset, werden sowohl um des Geschmackes als um der Verdauung willen mit Essig, Salz und Pfeffer angemacht; das Oel, welches man zu den Salaten thut, macht sie dem Munde angenehmer, als dem Magen dienlich. Gebackene Gemüße haben fast keine von ihnen selbst herkommende Wirkung mehr, und erregen sehr leicht eine von dem angebrannten Oele herrührende Schärfe.

ACETOSA, ὀξαλὶς, ὀξυλάπαθον, *Oseille*, Sauerampfer. Davon braucht man die Wurzeln und Blätter in der Apotheke, die letztern auch auf die Tische. Die Wurzeln sind fasericht, so daß aus einem Knopfe viele lange und dünne Fibern entspringen. Sie haben unter einer braun-gelben Haut ein weißes Mark; ihr Geschenk ist ein wenig bitter, ziehet offenbar zusammen und geht ins Wasser über, das außerdem auch davon röthlicht wird. Diese Farbe läßet sich durch die Säuren zernichten, die Laugensalze haben keine Macht auf sie. Sie färbt das Eisen braun.

Die Blätter sind länglicht, pfeilförmig und nach den verschiedenen Abarten bald länglichter, bald runder; ihr Geschmack ist merklich sauer.

RUMEX Ampfer. Hat eine aus dreyen Blättchen bestehende Blume, ihr Kelch hat eben so viele Theile, sie hat zweymal so viel Saamen-Fäden als Blättchen,

drey Staubwege, und nur einen Saamen; die Arten die hieher gehören sind Pflanzen mit ganz getrenntem Geschlechte. *Acetosa* L. Sauerampfer, Blackwell T. 230. hat die Pfeile der Blätter gerade stehen; findet sich allenthaben häufig auf den Wiesen in Europa, bey uns bauet man diese Art in den Gärten und ißt sie. *Lapathum* n. 1598 Haller, hat mehr runde Blätter die oben stumpf zugehen, kleine weit von einander stehende Pfeile; sie wächst auf allen Bergen in dem nördlichen Europa und der Schweiz; in unsern Gärten bauet und nennet man ihn Spanischen.

Der Saft von dieser Pflanze giebt $\frac{1}{400}$ von seiner Schwere essentielles Salz.

Von den Wurzeln kann man sich außer den zusammenziehenden Wirkungen nicht wohl andere versprechen. Die Blätter wenn man sie isset, werden nicht viel nähren; da sie aber eine angenehme Säure haben, so erregen sie Appetit, und helfen zur Verdauung; daher braucht man sie zu Brühen, thut sie zu andern unschmackhaften Gemüßen, oder zu von Thieren hergenommenen Speisen deren Neigung zur Fäulung man verbessern will. Man braucht sie auch in Fiebern zum verdünnen und kühlen. Geoffroy hat mit sechs oder acht Unzen von ihrem Safte, die er vor jedem Anfall gegeben, ein abwechselndes Fieber geheilt. Bartholinus, Morin und der berühmte Linne haben damit den Scharbock heilen und Cobb die Steine zergehen sehn. Aeußerlich aufgelegt, lösen sie stark auf und zeitigen.

*Der Syrup aus Sauerampfersaft des Mesue ist, wo man kühlen und den Durst löschen will, sehr dienlich. Das destillirte Wasser des Nic. Präpos. ist völlig unwirksam. *Man hat auch eine Sauerampfer Conserve.

ALLIUM. σκόροδον, *Ail*. Knoblauch. Davon braucht man dreyerley Gattungen: den gemeinen, welcher eine aus vielen Zwiebeln zusammen gesetzte Wurzel hat: man hieß diese Zwiebeln sonsten ἀγκλίδες, γέλγιδες, *spicas*, *nucleos*, bey uns Zehen; sie sind krumm, haben einen winklichten

Rand, der oben eine Spitze ausmacht, sie sind mit einer lichtbraunen Haut umgeben, die ein weißes hartes Fleisch von einem besondern starken und scharfen Geruche und Geschmacke bedecket. Jede Wurzel hat etliche solcher Zehen in Büschen bey einander, die mit weißen, trockenen Häuten umgeben sind. Die Schalotten, *Echallottes*, *Chalottes*, *Ascalonium* sind verschiedene Zwiebeln, die ohne mit einer Haut umgeben zu seyn, doch einen Kopf ausmachen. Jede solche Zwiebel hat unter einem bräunlichten Häutlein kleinere Zwiebelchen, die weniger winklicht als die ersten, auf einer Seite erhaben, auf der andern hohl sind, und einen angenehmern Geruch und weniger scharfen Geschmack als die erstern haben. Der Roccambole, *Rocambole*, *Scorodoprasum*, hat Zwiebeln die in der Dolde oder Umbelle zwischen den Blumen sitzen, und bemalt sind; ihre Figur ist runder, sie sind auf den Seiten gedrückt, das Häutchen womit sie umgeben sind, ist violet, ihr Geruch und Geschmack kommt dem gemeinen Knoblauch sehr nahe.

Allium, Knoblauch, hat eine sechsblätterichte Blume, die eben so viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg trägt; ihre Frucht ist dreyeckig, und hat drey Fächer, es werden die Blumen unten wo sie entspringen, mit einer welken Scheide umgeben. *Sativum* L. zahmer Knoblauch, hat drey spitzige Staubfäden wechselsweis stehen, eine zwiebeltragende Dolde und breite Blätter. Wenn den alten zu glauben, so ist diese Pflanze aus Afrika nach Europa gebracht worden, und wird nun aller Orten gebauet. *Ascalonicum* L. Schalotten, ist gar nicht die Pflanze die die Alten unter diesem Namen kannten; sie hat drey spitzige Staubfäden, eine nackende Dolde, auch den Stengel nackend, und die Blätter röhrenförmig. Es ist diese Pflanze in dem gelobten Lande einheimisch, und wird bey uns auf den Aeckern gebauet. *Scorodoprasum* L. Graslauch, hat auch drey spitzige Staubfäden, Zwiebeln-tragende Dolden, breite Blätter,

einen Stengel, der sich ehe die Pflanze zeitig wird, verdrehet; man bauet sie wie die andern; die in den Wäldern vorkommende Abart ist in Frankreich, in der Schweitz, in Deutschland und in den nördlichen Ländern gemein.

Wedel hat aus dem gemeinen Knoblauch einen sauern Geist und ein wenig Oel bekommen: Geoffroy hat viele Säure, weniger flüchtigen laugenartigen Saft, etwas flüchtiges Salz und empyreumatisches Oel erhalten. Neumann hat $\frac{3}{8}$ von einem wässerichten, $\frac{1}{8}$ von einem spirituosen Extrakt und $\frac{1}{3}\frac{1}{2}$ von einem geruchigen Oele bekommen. Veratti hat einen ammoniakalischen Geist daraus erhalten. Ich habe aus einem Pfund Knoblauch-Zwiebeln, von denen ich alle Häutchen abgesondert hatte, ein halbes Pfund von einem gefärbten Geiste, welcher den Violen-Syrup nur wenig veränderte, das Quecksilber aus seiner Auflösung nicht niederschlug, bekommen, und da er mit öhlichten Theilen umgeben war, mit den Laugensalzen nicht brausete, auf diesem Geiste schwammen etliche wenige Tröpfchen Oel. Wasser, das ich von sechs Pfunden Knoblauch abzog, gab mir nur ein einziges Quintchen Oel, das mit seinem durchdringenden Geruch alle andere riechende Oele übertraf, im Wasser zu Boden fiel, und Citronen-gelb war. Lewis hat angemerket, daß der Knoblauchsaft, wenn man ihn verdicket, alle seine Kräfte behalte, daß das wässerichte Extrakt keine Wirkung habe, das mit Weingeist gemachte die Eigenschaften des Knoblauches besitze und der Weingeist von den Zwiebeln abgezogen, nur wenig darnach rieche.

Da der Knoblauch so merklich scharf ist, so wird er nicht viel nähren; aber eben diese Schärfe ist Ursache, daß man ihn mit Nutzen als ein Gewürz zu den Speisen thut. Darum braucht man ihn so stark in den warmen Ländern, wo meistens die Mägen schwach sind, wie auch in kalten Ländern, wo man harte Speisen ißt, um den klebrichten und zähen Säften der ersten Gänge zu Hülfe zu kommen. Allein er hat

auch in der Arzneykunst seinen Nutzen, und zwar in nicht wenigen Gattungen von Krankheiten, weil er bis in die kleinsten Gefäße dringet und sowohl reizet als verdünnet, wie solches der Athem, die Milch und der Schweiß derer, die Knoblauch gegessen haben, bezeuget; und Blair hat angemerket, daß er, auf die Fußsohlen gelegt, den Athem riechend mache. Bennet versichert, daß vier Stunden nach dem man ihn gegessen, die Fontanellen davon sind gereizet worden. Hippokrates brauchte ihn schon um den auf den Lungen sitzenden Schleim zu verdünnen, und so empfiehlt er ihn auch wenn dicke Säfte in dem untern Leibe und auf der Gebär-Mutter liegen. Galenus und Tournefort haben Bauchgrimmen, das von Schleim herkam, damit heilen sehen; und daß er in der Wassersucht helfe, hat außer dem Hippokrates auch Diokles, Forestus, Sydenham und Cohausen angemerket. Warum er aber in dieser Krankheit so vortreffliche Dienste thue, kann nebst andern Ursachen auch davon herkommen, weil er stark auf den Harn treibet, und daher kömmt es auch, daß wie Bartholinus, Hoyer, Möring, Lobb und Götz versichern, er wider den Stein dienet. Allein er hilft außerdem auch da, wo eine zu große Schärfe in den Säften sich findet. Riedlin hat damit den Scharbock heilen sehen. Binninger bestätigt die Wirkung des Knoblauchs wider die Würmer, wovon schon Dioscorides spricht, und auch bey uns setzen unzählige Erfahrungen diese Sache außer allen Zweifel. Daß den mit dem Podagra behafteten Leuten dadurch sey geholfen worden, kann man im Thilemann lesen; man hat eben das bey uns etliche mal erfahren, allein wir haben auch Beyspiele von solchen, in denen er ohne Nutzen versucht worden ist. Man giebt in der Arzneykunst bis auf dreyzehn auf einmal.

Es untersaget Hippokrates denen, welche die fallende Sucht, und Fallopius denen, welche die Liebes-Seuche haben den Gebrauch des Knoblauchs.

Aeußerlich legt man die Knoblauchs-Zehen entweder in der Asche, oder in Fett gebraten zum rothmachen auf. Außer dem Serapio hat auch Pare Zahnwehe damit heilen und Wedel Warzen damit vertreiben sehen; sie dienen auch äußerlich zu den nämlichen Krankheiten, wozu man sie innerlich empfohlen hat.

APIUM, σέλινον, *Ache*, Eppich. Davon braucht man in den Apotheken die Wurzeln, welche aus einem etwas dicken Kopfe etliche Zasern gehen lassen; sie haben unter einer gelben Haut ein weißes Fleisch, das fast keinen Geruch, aber einen scharfen Geschmack hat, der dem von den Pastinaken sehr nahe kömmt, von dem aber, den die Abarten haben, die man in Gärten bauet, ganz entfernet ist. In der Küche brauchet man die Spielart die man Celeri nennet, dessen Wurzel aus einem dicken Kopfe, Gänse-Federn, gehen läßt. Sie hat unter einer schwarzen Haut ein weißes Fleisch, das süß und zugleich angenehm säuerlich schmecket und die Nase mit einem nicht unangenehmen Geruche kützelt. Man hat zwo Spielarten, eine, davon die Köpfe der Wurzeln sehr dicke, und dicker als eine Faust werden, diese nennet man Rüben- oder Knollen-Celeri; die andere hat kleinere Wurzeln, die weißer, süßer und wohlriechender sind, das ist der Französische Celeri. Seine Blätter sind breiter und angenehmer grün als die andern; wenn man sie mit Erde bedecket, werden sie weiß und sehr angenehm und man thut sie samt den Wurzeln in den Salat; jede dieser Abarten hat wieder andere hervorgebracht, die man in unsern Gärten pflanzet.

APIUM, Peterlein, hat Blumen in einer Dolde stehen, davon beyde Hüllen kleine Blättchen haben; die Saamen sind auf einer Seite erhaben, auf der andern glatt und haben eine tiefe Furche. *Graveolens* L. starkriechender Peterlein Blackwell T. 443. hat Blättchen, die wie Keile aussehen.

Es wächst diese Pflanze hin und wieder in Europa, außer in dem sehr nordlichen Theile. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts fieng man von dem Celeri als von einer besondern Pflanze zu reden an; es ist aber doch gewiß, daß ihn schon die Alten gebraucht haben. Er giebt die Hälfte seines Gewichts von einem wässerichten und $\frac{1}{8}$ ohngefähr von einem resinosen Extrakt. Neumann. Mit Brandtwein kann man Zucker daraus erhalten, und wenn man die übrige Tinktur ferner eindicket, so erhält man eine weißlichte Resne, die süße ist und die Zunge reizet. Das wässerichte Extrakt ist süß und hat gar kein Gewürz. Die Saamen führen etwas geruchiges Oel bey sich, und wenn man sie mit Brandtwein digeriret, so überlassen sie solchem allen ihren Geruch und Geschmack. Lewis.

Man thut diese merklich gewürzte Pflanze als ein Gewürz zu andern Speisen, um den Appetit zu erregen, die Verdauung zu befördern und die Blähungen zu verhindern; die Wurzeln helfen, wie schon Hippokrates angemerket, in den Verstopfungen; sie gehören unter die fünf eröffnenden Wurzeln wie auch unter die Harn-treibende Mittel.

Lobb versichert daß diese Pflanze die Steine auflöse. Des Plinius und Trallianus Traum, daß der Eppich den Augen schädlich sey, wie auch denen, welche die fallende Sucht haben, ist durch die Erfahrung gar nicht bewähret. Von einigen werden die Blätter und der daraus gepreßte Saft zu Säuberung der Wunden angerühmt. Die Saamen braucht man nun nicht mehr, da man andere windtreibende Saamen hat, die angenehmer sind.

*Das destillirte Eppichwasser des Nic. Präp. *Die Conserve. *Der Syrup. *Die reinigende Eppichsalbe. Ist eine unschickliche Zusamensetzung.

ARMORACIA, βαφανὶς ἀγρία, *Raifort*, Meerrettich. Davon braucht man die Wurzel, die walzenförmig und in etliche Aeste getheilet sind; ihre Farbe ist ganz weiß, sie sind sehr

sehr scharf, und reizen sowohl die Nase als die Zunge; wenn man sie isset, stecken sie den Athem mit einem Knoblauchs-Geruche an, zuweilen sind sie so dicke als ein Arm.

COCHLEARIA, Löffelkraut, hat eine kreuzförmige Blume, ein rundes Schötchen mit einem Stiele. *Armoracia* L. Meerrettig, Blackwell T. 415. hat ein lanzettenförmiges Blatt, und ährenartige Blumen. Diese Pflanze wächset in dem mehr nördlichen Theile von Europa; die, welche man in dem mehr gemäßigten Theile findet, scheinet aus ausgefallenen Saamen derjenigen, die man gepflanzet, entstanden zu seyn.

Es ist nicht βαφανὶς ἀγρία des Dioſc. und man hat viele Ursache zu zweifeln, ob unsere Pflanze der Römer ihre Armoracia war.

Nach Neumanns Versuchen giebt sie $\frac{1}{8}$ von einem wässerichten, $\frac{1}{9}$ von einem geistreichen Extrakte, und ohngefähr $\frac{1}{256}$ von einem starkriechenden Oele, das im Wasser sich zu Boden sezt und auf der Zunge nicht brennet. Cartheuser hat nur $\frac{1}{8}$ wässerichtes, $\frac{1}{100}$ resinoses Extrakt und nur sehr wenig geruchiges Oel erhalten. Sowohl durch das Kochen, als wenn man sie trocknet, verlieren sie von ihrer Schärfe, und nimmt solche sowohl das Wasser als der Alcohol an, Lewis. Ich habe davon $\frac{2}{3}$ ammoniacalischen Geist und ohngefähr $\frac{1}{24}$ von einem dicken und zähen empyreumatischen Oele bekommen.

Von einer so scharfen Wurzel wird man wohl schwerlich nährende Kräfte erwarten können; man braucht sie zu Brühen die Verdauung damit zu befördern. Sie verdünnet die Säfte sehr stark; Sebizius will damit Würmer abgetrieben, Bartholinus den Stein und den Scharbock geheilt, Rayger Gliederschmerzen gelindert haben, und schon Dioscorides hat sie als harntreibend angepriesen.

Aeußerlich aufgelegt sollen die Blätter, wie Gohl sagt, Entzündungen geheilet, und sowohl Hermann als die

Breßlauer versichern solche mit Nutzen in dem Rothlaufe gebraucht zu haben.

* Das destillirte Meerrettigwasser des Val. Cord.

ASPARAGUS. ἀσπάραγος, *Asperge*, Spargel. Davon braucht man die jungen Keime auf den Tisch, die Wurzeln aber in der Arzneykunst.

Die jungen Spargel-Stengel haben nach den verschiedenen Abarten bald diese, bald jene Größe und Dicke; ihre Farbe ist auch bald weiß, bald grün; ihr Köpfchen ist schuppenartig; ihr Geschmack süß, und sie machen, wenn man sie ißt, einen stinkenden Harn.

Die Wurzeln lassen aus einem dicken Kopfe viele lange Zasern gehen, die der Länge nach gestreifet sind; unter einer hellgelben Haut haben sie ein weißes Mark, und sind ohne Geschmack.

ASPARAGUS, Spargel, hat eine sechsblätterichte Blume, die eben so viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg hat; seine Beere ist voller Saamen: *Officinalis* L. Officineller Spargel, Blackw. T. 332. unterscheidet sich von den andern Arten darinnen, daß seine Stengel unbewaffnet, seine Blätter weich und haarfein sind, und die Aeste gerade in die Höhe stehen. Er wächst aller Orten in Europa, das ganz mittägige und ganz nördliche ausgenommen; seine Stengel werden, indem man ihn bauet und pfleget, angenehmer und dicker.

Die Alten pflanzten die Art die Linne den Spitzblätterichten nennet, unter dem Namen Corruda, und es scheinet als ob unsere Art erst zu des Tiberius Zeiten sey bekannt worden.

Man hat Mühe dem Hippokrates zu glauben, daß die Spargeln verstopfen, und die Erfahrung zeuget auch wider den Galenus, wenn er glaubt, daß sie üble Säfte machen; sie reinigen die Nieren nach Celsus Anmerkung, und dies beweiset der Gestank, den sie dem Harne mittheilen, wovon Simon Sethi am ersten geredet; die Wahrnehmungen und Beweise die Helmontius anführet, daß sie den Stein ver-

ursachen, sind von keiner Erheblichkeit; Lobb sagt im Gegentheile sie lösen den Stein auf; und Schulz versichert sogar, daß sie so stark auf den Harn treiben, daß man davon soll Blut geharnet haben; und aus der Ursache mögen sie auch vielleicht die Geilheit zu erwecken dienen.

Die Wurzeln sollen eröffnen, und darum gehören sie unter die fünf eröffnenden. Man hält sie auch für harntreibend; allein aller Wahrscheinlichkeit nach, hat man die Kräfte die nur den jungen Stengeln eigen sind, zu geschwind auch den Wurzeln zugeschrieben; unterdessen da sie dem Wasser, womit man sie kochet, doch eine Schärfe mittheilen, so will ich ihnen ihre eröffnende Wirkungen nicht völlig absprechen.

* ATRIPLEX. ἀνδράφαξις, *Arroche*, *Bonne* oder *Belle Dame*, Milden, Melden. Sind dreyeckigte, weiche Blätter, die gleichsam mit Mehl bestreuet sind, und nach den verschiedenen Abarten entweder roth oder grün aussehen, und einen unangenehmen Geschmack haben.

ATRIPLEX, Melde, hat eine fünfblätterichte Blume davon die Blätter ungleich sind; man findet so viele Staubfäden, als die Blume Blätter hat, einen Staubweg und einen nackenden Saamen. *Hortensis* L. Garten-Melde, Blackwell T. 99. und 552. hat dreyeckige Blätter. Diese in dem nördlichen Asien einheimische Pflanze, reift, wenn man sie in unsern Gärten bauet, ihre Saamen im Augustmonat, und vergehet hernach; man säet sie im Weinmonat, und das folgende Jahr braucht man die Blätter, ehe sie aufschießt.

Heut zu Tage setzt man sie nicht viel mehr auf die Tische, man braucht sie nur zu der Zeit, wenn man noch keine Mangold-Blätter haben kann.

Hippokrates sagt sie seyen feuchter Natur; daß sie schwer im Magen liegen und nur wenig nähren, versichert Galenus. Man empfiehlt sie aber insonderheit denen, die verstopft sind. Da man so viele andere erweichende Mittel hat, so hat man dieses nicht nöthig.

BETA, τεῦτλον, *Betta*, *Poirée*, Mangold. Man braucht die Blätter von verschiedenen Spielarten davon, die Wurzeln aber nur von zweyen.

Die Blätter sind groß und breit, eyförmig, am Rande gefaltet, und mit großen und breiten Stielen versehen; ihre Farbe ist nach den mancherley Abarten verschieden, sie haben einen etwas süßen Geschmack, der in den Stielen merklicher ist.

Die Wurzeln haben einen runden Kopf, der sich auf einmal in einen dünnen Schwanz endiget, sie sind merklich süße und nach den mehrern Abarten verschiedentlich gefärbet.

BETA, Mangold, hat eine grüne Blume, die in fünf gleiche Theile abgetheilet ist, eben so viele Staubfäden, 2 Staubwege und ein Saamen-Gehäuß, das bald einen, bald mehrere Saamen enthält. *Cicla* L. weißer Mangold, unterscheidet sich dadurch, daß seine Blumen nahe bey einander sitzen. Es wächset diese Pflanze in dem mittägigen Europa. Bey uns bauet man sie in den Gärten.

Die gemeine Spielart ist weiß oder bleich, τεῦτλον σικελικὸν, weißer Mangold; die rothe und gelbe die größer ist, Englischer oder Römischer Mangold, ist im 16ten Jahrhunderte bekannt worden, und von dieser nimmt man die Stengel.

Die Wurzeln werden von dem gemeinen Mangold des Linne genommen, der drey immer bey einander stehende Blumen hat, und zwar entweder von dem rothen Mangold mit der Ruben-Wurzel des Casp. Bauh. der *Beta nigra* der Alten, die Blackwell T. 235. abgezeichnet hat, und der im sechzehnten Jahrhunderte sonsten noch nirgends als in Deutschland gebauet wurde; oder von dem Mangold mit der gelben Wurzel. Nur der weiße Mangold hält unsere Winter aus, die übrigen alle sind zweyjährige Pflanzen.

Der berühmte Hr. Marggraf hat aus der Wurzel von dem weißen Mangold $\frac{1}{16}$ Zucker, aus der von dem rothen $\frac{1}{25}$ erhalten.

Hippokrates merket an, daß diese Pflanze gern verstopfe; daß sie eine leichte aber nur wenige Nahrung gebe sagt Galenus; beyde brauchten dieses Gemüß zum auflösen, und auch sein Geschmack würde von ihm diese Wirkung muthmaßen lassen. Galenus rechnet den Saft davon unter die Mieß-Mittel, welches Borrichius bestätiget; es will auch Baglivi vortreffliche Wirkungen davon im Kopfweh und Vogel in Zahnschmerzen erfahren haben. Die frischen Blätter legt man mit Nutzen auf die Haut, von welcher das Oberhäutchen weggegangen ist.

BRASSICA, ῥάφανος, bey den ältern Griechen κράμβη, *Olus*, *Caulis*, *Choux*, Kraut, Kohl.

Man hat von dieser Pflanze, die man von so langen Zeiten schon bauet, viele Arten, viele Spielarten, und viele Theile, welche man auf den Tisch brauchet; alle haben einen süßen Geschmack und machen das Wasser, womit man sie kochet, sehr stinkend.

BRASSICA, Kohl. Hat eine kreuzförmige Blume, einen vierblätterichten Kelch der unten zu gebogen ist, eine lange und runde Frucht, die viele Saamen-Körner bey sich hat, und eine kleine erhabene Spitze weiset. *Oleracea* L. Küchen-Kohl, hat einen grünen Kelch, Blätter mit Stielen, und eine viereckige Frucht. Er wächst wild am Meere. Hat aber Linne mit Recht alle übrigen Arten als Spielarten davon angesehen?

Die Arten, welche eine runzlichte Oberfläche haben, nennet man Savoyer-Kohl, bey uns nur Kohl, oder Wirsing, *Chou de Milan*. Ist es vielleicht die Art, welche Plinius *Cumana* nennet? Die Arten, welche eine glatte Oberfläche haben, heißen Kohl-Kopf beym L. auch Kraut, sonst Cappus, *Choux*; die rothe Spielart braucht man bey uns sowohl zu Salaten als in der Arzneykunst. Die Art, deren Blätter tief und dünne ausgeschnitten sind, ist die, welche die Alten *Apiacon*, *Selonoides*, nenneten, unser

Blau-Kohl, Feder-Kohl: *Chou-Brun*, es hat solcher alsdann erst seinen rechten Geschmack, wenn ein Frost darüber gegangen. Die, davon man die Blumen ißt, ist die *Pompejana* der Alten, des Linne und unser Blumen-Kohl, *Chou fleur*, und die Abart, die dünnere Stengel hat, ist der Italiäner *Broccoli*, *Aricina* des Plinius, unser Spargel-Kohl. Die Art des Linne, welche er Kohlraben nennet, ist diejenige, deren Stiel unten einen Knollen macht; *Choux raves*, davon thun erst die Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts Meldung; es scheinet daß diese Art, wie auch der sogenannte Blumen-Kohl und andere Arten noch mehr, in den Kreuzzügen aus dem Oriente nach Europa gekommen sind. Von diesen Arten nun hat man wieder verschiedene Abarten, welche man bey uns bauet. Alle dauren zwey Jahre, der Blumen-Kohl ausgenommen, welcher nur ein Jahr aushält, und der Feder-Kohl der alle Winter ausstehet.

Das mit Kohl und Kraut abgekochte Wasser giebt keine Zeichen von einem Laugensalze von sich, aber es schlägt das in der Salpetersäure ausgelösete Queckſilber weiß nieder, und das mit Kohl destillirte Wasser thut das nämliche. Vor sich oder allein destillirter Kohl giebt einen Salmiakartigen Geist.

Hippokrates sagt von diesem Gemüße, Welches schon Pythagoras gelobet, dgß es gute Säfte gebe, auf den Stuhlgang treibe und die Galle abführe. Cato hat solches in allen Krankheiten gelobet. Des Androcydes Fabel, daß der Kohl die Trunkenheit heile, die auch Aristoteles glaubte und die daher ein großes Ansehen bekommen hat, ist bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet worden. Allein es kömmt solche von einer falschen Meynung her, welche die Alten gehabt haben, als wenn zu Reben gesetzter Kohl solche kraftlos mache. Daß alle Arten von Kraut blähen, hat Celsius mit allem Recht angemerket; überhaupt kann man davon behalten, daß je zärter eine Art ist, desto leichter läßt sie sich verdauen, und desto weniger

bleibt sie in den ersten Gängen liegen und nähert sich der Fäulung. Am allerleichtesten lassen sich die jungen Sprößlein von dem Blumen-Kohl, am schwersten aber die Kohlraben verdauen.

Die Krautköpfe pflegt man auf eine Art, welche auch bey den Türken Mode ist, zu würzen, einzusalzen und alsdenn unter dem Namen Sauerkraut zu essen. Weil sowohl das dazu genommene Salz, als die Gährung das Gemüß verdünnet, und viele Luft daraus treibet, so scheint es wahrscheinlich zu seyn, daß es alsdenn um so viel leichter zu verdauen werde.

Aeußerlich legt man die Krautblätter auf die Brüste, die Milch zu vertreiben.

Warum man, wenn man das Kraut in der Arzneykunst brauchet, das rothe vorziehet, weis ich nicht. Da es so merklich reiniget, daß auch Pauli damit Warzen hat abfressen sehen, so braucht man es stark in Brustkrankheiten, die von vielem Schleime herkommen, und es thut auch im Anfange gut, wenn sich ein Geschwür in die Lungen gesezt hat. Lobb hat davon Steine auflösen sehen. Es brauchen auch die Redner und Sänger ein Getränk davon mit Meertrauben versetzet, die Rauhigkeit zu vertreiben, wie Geoffroy meldet; Grube versichert, daß er damit einen Wassersüchtigen habe heilen sehen. Auch finde ich, daß der berühmte Linne das Sauerkraut Schiff-Soldaten sehr angepriesen hat.

* Der Saame von dem rothen Kraut ist nun aus der Mode gekommen.

Der Rothkraut-Syrup des Mesue hat einen angenehmen Geschmack, aber einen sehr unangenehmen Geruch; er ist in Brustkrankheiten, die vom Schleime herkommen, ein vortreffliches Mittel.

CAPPARIS, κάππαρις, *Capres*, Capern. Davon braucht man die Blumen-Knospen oder Augen in der Küche, die Rinde in der Arzneykunst.

Es sind diese Augen rund, grün, mit einem Stielchen verse-

hen von verschiedener Größe, haben Ecken und bestehen aus etlichen Blättchen, welche die zukünftigen Saamen-Fäden einschließen; sie haben einen geringen aber eigenen Geschmack. Man bringt sie zu uns, auf die Art, wie Geoffroy angiebt, in Essig eingemacht. Wenn sie alt werden, verlieren sie ihre Farbe, die man mit Kupfer auf eine sehr schädliche Art ihnen wieder zu geben suchet. Die kleinen, welche nicht größer als Cubeben sind, die grünen und die einen Stiel haben, hält man für die besten.

Die Rinde nimmt man von der Wurzel; es ist solche bald mehr, bald weniger lang und dick, sie ist so wie man sie zu uns bringet, zusammengerollt, und sowohl der Länge als der Breite nach gestreifet; sie ist gelblicht und etwas zähe, ohne Geruch, hat einen nur wenig bittern Geschmack, der zugleich etwas scharf ist.

CAPPARIS, Kapern, hat eine vierblätterichte, gleichförmige Blume, mit vielen Staubfäden, aber nur einen Staubweg und eine fleischichte Beere: *Spinosa* L. stachliche Kapern, Blackw. T. 417. hat einzelne Blumenstiele und runde Blätter. Es wächst diese Pflanze in dem mittägigen Europa, in Asien und Afrika: Man bauet sie insonderheit zu Toulouse und von da verführet man die Knospen nach allen Theilen von Europa.

Wenn man die Rinde mit Wasser kochet, so wird solches davon dunkelgelb und ein klein wenig scharf; es giebt solche $\frac{1}{2}$ von einem gesalzenen braunen Extrakte, und $\frac{1}{16}$ von einem dunkeln bittern und resinosen.

Diese Augen haben ihre Hauptwirkung von dem Essig her, daher braucht man sie, nach des Galenus Vorschrift, nicht übel zur Würze. Die Wahrnehmungen aber die von ihrer Wirkung auf die Milz-Krankheiten zeugen sollen, sind ziemlich verdächtig.

Galenus lobt die Rinde zum eröffnen und braucht sie darzu sowohl äußerlich als innerlich.

Das Kapernöl des De Dondis dienet wider die Verhärtung in dem Milz und der Leber, die Vorschriften davon sind in den verschiedenen Dispensatoriis verschieden.

CEPÆ, κρόμμυα, *Oignons*, Zwiebeln. Davon braucht man die Wurzeln und die Blätter.

Die Wurzeln sind bollicht, bald rund, bald auf beyden Seiten gedrückt, bald länglicht, bald weiß, bald roth; sie haben unter einigen trocknen Häutchen ein weißes Fleisch, das sowohl die Augen als die Zunge und Nase stark reizet.

Die Blätter sind grün und röhrenförmig, haben den nämlichen Geruch und Geschmack wie die Zwiebeln, doch etwas schwächer.

ALLIUM *Cepa* L. Zwiebel. Hat wechselsweis drey spaltige Staubfäden, einen blosen und unten bauchigten Schaft und röhrichte Blätter. Ihr Vaterland kennet man nicht. Bey uns bauet man verschiedene Abarten in sehr großer Menge.

Das ALLIUM *fistulosum* L. röhrichter Knoblauch, unterscheidet sich dadurch von dem vorigen, daß die Staubfäden einfach, sein Schaft nicht viel höher als die Blätter und die Wurzeln länglicht sind. Jakobs-Zwiebeln.

Da ich über vier Pfund Zwiebeln, Wasser abgezogen, so hat es einen sehr starken Geruch bekommen, es reizte aber die Zunge nicht, und schwamm kein Tröpfchen Oel darauf; auch Neumann hat aus 12 Pfunden Zwiebeln eben so wenig Oel erhalten; doch haben ihm getrocknete Zwiebeln $\frac{3}{4}$ von einem spirituosen Extrakte und ohngefähr $\frac{2}{3}$ von einem wässerichten gegeben.

Sie kommen ihrer Zusammensetzung und Wirkung nach dem Knoblauch sehr nahe, doch haben sie weniger Schärfe als jener und einen minder eckelhaften Geruch.

Hippokrates sagt, sie seyen hitzig, geben keine Nahrung, und trieben auf den Harn. Bey uns braucht man insonderheit die weißen zu Brustkrankheiten, wo man zwey oder drey Stücke in Kalbfleischbrühe gekocht giebt. Lanzonius hat durch Zwiebelessen einen Wassersüchtigen heilen sehen. Man

legt sie auch, nachdem man sie in der Asche gebraten, auf den Unterleib, um den Abgang des Harns zu befördern, wie auch auf Geschwüre die man zur Zeitigung bringen will.

CHÆROPHYLLUM, *Cerfeuil*, Kerbelkraut. Davon braucht man die Blätter, welche schön grün und zweymal gefiedert sind, jedes Blättchen ist länglicht, bald ganz, bald gekerbt, endet sich in eine kleine Spitze, ist meistens in drey Theile eingetheilt, so daß das oberste ungepaart ist. Die Blätter ruhen auf Stielen, welche auf einer Seite erhaben, auf der andern flach sind und eine Furche haben: die Blätter davon haben hin und wieder Haare: ihr Geruch und Geschmack ist gewürzig und ihnen eigen. Ob aber unsere Pflanze die nämliche mit der Alten ihrem Chærophyllo ist, daran zweifle ich.

SCANDIX L. Kerbel, hat doldenförmige Blumen, besondere Hüllen, die Saamen sind auf einer Seite erhaben, auf der andern flach und haben einen Schnabel. Das *Cerefolium* L. Garten-Kerbel, das Blackwell T. 236. abgemalt hat, kennet man an den glatten Saamen und den stumpfen Einschnitten. Man sagt diese Pflanze wachse in dem südlichen Frankreich, der Schweiz und in Schweden wild: sie dauert nur ein Jahr, ist in unsern Gärten sehr gemein, wächst alle Jahre von dem ausfallenden Saamen wieder aufs neue, und hält unsere Winter aus.

Wenn der Saft davon eingedicket wird, so ist er deutlich salzig, und schmecket nur wenig nach dem Kerbelkraute; sowohl das Wasser als der Brandtwein, wenn man sie mit diesem Kraut einweichet, nehmen seinen Geruch und Geschmack an, Lewis. Hr. Neumann hat nur wenig gerüchiges Oel, $\frac{5}{12}$ von einem wässerichten Extrakt und fast eben so viel resinoses bekommen.

Es wird diese Pflanze nicht sowohl als ein nährendes Mittel, sondern um andere Speisen damit zu würzen gebraucht, weil sie Lust zum Essen macht, und das Blähende und Klebrichte

der Speisen verbessert. Als Arzneymittel reizet sie die festen Theile und verdünnet die Säfte, deswegen dienet sie vortrefflich in Krankheiten die von zu großer Schwäche, Schleime und Verstopfungen herkommen. Geoffroy hat den Saft davon alle vier Stunden fleißig genommen, in allen Arten von Wassersuchten vortreffliche Dienste thun sehn, und er versichert auch, daß er zu zwölf Lothen vor dem Anfalle des Fiebers getrunken, abwechslende Fieber vertrieben habe. Schenk und nach ihme Cranz loben ihn wider Klumpen von geronnenem Geblüte, die zuweilen nach der Geburt in der Gebähr-Mutter bleiben. Erhardt, Haller und Plenk haben angemerket, daß die Eingeweyde davon eröffnet werden. Der lange Gebrauch davon soll den Husten erregen, deswegen erinnert Geoffroy mit allem Rechte, daß diejenigen welche Blut speyen, solches nicht brauchen sollen. Plenk hat Verhärtungen in den Brüsten damit geheilet. Pauli hat damit, nachdem er ihn in Butter gebacken und auf die Schaam gelegt der Harnverstopfung abgeholfen, und indem er es auf den Bauch geleget und in Clystieren gegeben das stärkste Bauchgrimmen gestillet; auch bey uns ist es Mode, nach der Art, welchen eben dieser Schriftsteller angezeigt, solche bey Kindern wider das Herzgespann äußerlich aufzulegen. So dienet es auch in Verhärtungen der Brüste; wo Theile blau unterlaufen sind; im Fluß der güldenen Ader u. d. gl. Man muß diese Pflanze, da man sie das ganze Jahr hindurch frisch haben kann, und sie, getrocknet, fast alle ihre Wirkung verlieret, immer grün brauchen.

Das destillirte Kerbelkraut-Wasser ist allerdings wirksam. * Das destillirte Oel ist bey den Würtembergern gebräuchlich. Das gekochte Oel hat nichts von dem Kerbelkraut, denn durch das Kochen verfliegt desselben Kraft.

CICHORIUM, κιχώριον, κιχώρη, σμυρὶς, *Intubus*, *Ambubeja*, *Chicorée*, Wegweis, Cichorien. Davon braucht man sowohl die Wurzeln als die Blätter, die Blumen und Saamen sind mit allem Recht aus der Mode gekommen.

Die Wurzel ist zasericht, und hat unter einem dunkeln Häutchen ein weißes Fleisch und Mark; jenes ist süße, dieses aber bitter.

Die Blätter haben breite Stiele, an einem Ende sind sie schmal, am andern breit, auf beyden Seiten ein wenig rauh, grün und bitter, machen Lappen die immer größer werden.

CICHORIUM, Wegwarte, hat eine zusammengesetzte Blume mit Zungen-Blümlein die auf einem aus zwo Reihen von Schuppen bestehende Kelche sitzen; ihr Boden ist mit Spreu besetzet, und die Saamen haben Zähne. *Intybus* L. wilde Wegwart, Blackwell T. 177 u. 183. unterscheidet sich durch einen glatten Stengel, Blumen ohne Stiele und senkrecht unter die Erde gehende Wurzeln. Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa.

Wenn man sie in den Gärten bauet, werden alle Theile größer als bey der wilden Pflanze, die Einschnitte der Blätter weniger tief, und die Blätter selbst minder rauh; zuweilen werden sie auch etwas purpurfärbig, wir heißen solche Holländische Cichorien, und daraus ist eine Spielart entstanden, davon sowohl die Wurzeln als die Blätter schön roth gesprengelt sind.

In der Küche braucht man die Arten, welche man in den Gärten bauet, und in der Arzneykunst, die wilden. Die Blätter davon, welche man zum Salat nimmt, pflegt man, indem man sie mit Erde bedecket, weiß und süße zu machen.

Sie verlieret nichts durch das Kochen, giebt mehr wässerichtes, als geistreiches Extrakt, und dieses reizet die Zunge mehr als jenes.

Wenn man dieser Pflanze durch die Kunst ihre Bitterkeit benommen hat, kann man sie ganz wohl essen; läßt man sie aber so, wie sie die Natur giebt, so stärket sie, weil sie bitter ist, und da sie seifenartige Säfte hat, dienet sie wider die zu

sehr verdickten Säfte, daher kühlt sie auch in vielen Krankheiten. Geoffroy sagt, er habe lang anhaltende und hartnäckige Fieber durch langen Gebrauch des Salates von diesen Blättern heilen sehen. Rhodius will mit einem aus den Wurzeln gemachten Tranke eine hypochondrische Melancholie, Hoyer die Lungen-Schwindsucht, Henning ein bösartiges Geschwür am Rohr vom Schienbein und van Swieten mit einem stärkern Cichorien-Getränke sehr hartnäckige Gelbsuchten geheilet haben.

Destillirtes Cichorien-Wasser des Nic. Präpos. ist unwirksam. *Der einfache Cichorien-Syrup des Baulderon wird aus dem Saft gemacht. Der zusammengesetzte Syrup oder Rhabarbar-Syrup des Florentin, man hat verschiedene Vorschriften davon; die Würtembergische ist die einfachste; zu unserer kömmt mehr Rhabarber als zu den andern. Das *Extrakt ist wirksam. * Die eingelegte Cichorien-Wurzeln des Val. Cord. *Der Cichorien-Blumen-Zucker.

CINARA, κύναρα, *Artichaut*, *Cardon*, Artischocke Davon setzt man den Kelch στρόβυλος des Galenus, *Archiocco* der Italiäner, und die Stiele mit ihren Ribben auf unsere Tische.

CINARA, Artischocke, hat zusammengesetzte, rohrenförmige Blumen, einen hohlziegelförmigen Kelch der Stacheln hat und fleischicht ist, sie sitzen auf einem borstenartigen Boden; die Saamen sind viereckig und haaricht. *Scolymus* L. A. die der Golddistel gleichet, Blackwell T. 458 unterscheidet sie dadurch daß die Blätter-Nerven schmal, die Blätter weniger bewaffnet, gefiedert und uneingeschnitten sind, und *Dracunculus* L. Cardone hat alle Blätter vielfältig gefiedert und die Nerven der Blätter etwas breiter.

Beyde Arten wachsen in Europa, dem mittägigen Amerika und Syrien, und haben verschiedene Abarten hervorgebracht; man bauet sie in unsern Gärten. Den Winter hindurch muß man sie wider die Kälte verwahren; sie blühen

erst das Jahr hernach da man sie gesäet hat. Die Kelche von der ersten Gattung fangen im Maymonat an hervorzukommen; der andern Blätter werden im Herbst ehe sie in Stengel aufschießen, gebunden und wider das Licht verwahret, damit sie weiß und süß werden.

Wenn man die Kelche, nachdem man den uneßbaren Theil der Schuppen weggeschnitten hat, mit Wasser kochet, so machen sie solches grün und nur wenig schmackhaft; sie geben ohngefähr $\frac{1}{7}$ von einem wässerichten Extrakte.

Die Böden von den Kelchen der ersten Gattung, samt dem untern Theile der Schuppen lassen sich ehe noch die Blumen herauskommen, essen, haben einen eigenen aber nicht starken Geschmack. Die Spielart, welche man von Spanien her benennet, und deren Kelche klein, kegelförmig und roth sind, ist recht gut zu Saläten. Von der Cardone ißt man die Stiele und Ribben; die Abart, welche man von Tours in Frankreich benennet, die schmälere Blättchen und mehrere Dornen hat, hält man für besser. Heut zu Tage weis man, daß auch die Ribben von der ersten Art sich essen lassen.

Warum Galenus von dieser zarten und süßen Pflanze die Milzsucht befürchtet, kann ich nicht begreifen; denn sowohl die Kelche, als die Nerven der Blätter sind leicht zu verdauen, wie unendlich viele Wahrnehmungen bezeugen. Daß aber der Harn davon stinkend werde, bestätiget die Erfahrung nicht. Den Trank von den gekochten hat Lang im Tripper nützlich befunden. In dem *Journal Etranger* lobt man als ein sicheres Mittel wider die Wassersucht den Saft von den Blättern mit eben so viel Theilen Madera-Wein vermischet und Morgens und Abends zu 3 Löffeln genommen.

DAUCUS, δαῦκος, *Carotta*, *Carotte*, Vogelnest, gelbe Rüben, Möhren. Von der gemeinen Art braucht man sowohl die Wurzeln als die Saamen. Außer dem hat man noch eine andere Sorte von Saamen, welche auch von dem

Dauco her benennet werden, aber sie sind von einer ganz andern Pflanze.

Die Wurzeln sind zasericht und nach den verschiedenen Abarten, bald weiß, bald gelb, bald roth, sie haben einen eigenen gewürzten Geruch und sehr süßen Geschmack.

Die gemeinen Vogelnest-Saamen sind auf einer Seite rund, auf der andern platt, auf einer Seite haben sie Streifen, die mit steifen weißen Haaren besetzt sind, ihre Farbe ist dunkel; ihr Geschmack merklich gewürzt und etwas bitter.

Der Cretische Möhren-Saamen ist walzenförmig, wenig gestreift, rauh anzufühlen, hat den nämlichen Geschmack, doch noch stärker als der vorige.

DAUCUS, Möhre, hat doldenförmige Blumen, die beyde Hüllen besitzen und deren Einschnitte wieder getheilet sind, die Samen sind hartig. *Carotta* L. wilde Möhre, hat eine ganz getheilte Dolde. Es wächst diese Pflanze aller Orten in Europa; die Spielarten, welche man in den Gärten bauet, haben das purpurfärbige Blümchen, welches in der Mitte sitzt und unfruchtbar ist, nicht.

ATHAMANTA, Vogelnest, hat doldenförmige Blumen mit 2 Hüllen, deren Einschnitte unabgetheilt, und deren Saamen rauh anzufühlen sind. *Cretensis* L. Cretisches Vogelnest, Blackwell T. 471. wird durch ihre linienschmale und haarigen Blätter unterschieden. Sie wächst in den Gebürgen der Schweiz, von Oestreich und von dem mittägigen Frankreich.

Beyde Sorten von Saamen geben etwas gerüchiges Oel, das wässerichte Extrakt ist bitter, das resinose hat einen starken Geruch. Lewis.

Es scheint als haben die Alten die Möhren und die Pastinaken mit einander verwechselt. Daß die Wurzeln von den Möhren eine gute Nahrung geben, weis man sowohl von ihrem Geschmacke her, als durch die Erfahrung, obgleich Galenus anderer Meynung ist, aber doch mit allem Recht anmerket, daß diese Wurzeln stark blähen. Man kann sich auch versprechen, daß

solche auf den Harn treiben. Hippokrates gab sie zum auflösen. Was sowohl der Wurzeln als Saamen ihre Wirkung wider die Steine in den Nieren betrifft, so findet man die aus verschiedenen Zeitungsblätttern gesammelten Beobachtungen darüber in den Berliner Sammlungen zusammen gedruckt. In dem *Journal de Medecine*, denen *Observations by a Society of Physicians* und Richards *Recueil d'Observations*, stehen viele Wahrnehmungen von dieser Wurzel trefflichen Wirkungen in krebsartigen Geschwüren, wenn man sie nämlich mit Wasser zu einem Breyumschlag macht.

Beyde Saamen werden wegen ihrer Wirkung den Harn und die Winde zu treiben gelobet, und Helmontius bestätiget das erste durch verschiedene Warhnehmungen.

DRACUNCULUS der Barb. *Estragon*, *Dragon*, Kayser-Salat. Davon braucht man Blätter, die schmal, länglicht, ganz, spitzig, dunkelgrün sind und einen angenehmen und gewürzten Geschmack haben.

ARTEMISIA, Beyfuß, hat trichterformige zusammengesetzte Blumen, die in einem ziegelartigen Kelche, auf einem nackenden Boden sitzen. Die Saamen sind auch blos. *Dracunculus* L. Draban oder Dragun, Blackwell T. 116. unterscheidet sich von andern durch seine eingeschnittene und glatte Blätter. Er wächst in dem nördlichen Asien; bey uns bauet man ihn in den Gärten. Er dauert beständig.

Man braucht diese Pflanze bey uns viel zu Brühen und zu Saláten, sowohl wegen ihrem angenehmen Geschmacke als die Verdauung zu befördern.

* Der davon gemachte Essig ist sowohl dem Geruch als dem Geschmack nach sehr angenehm.

ENDIVIA, *Scariola* der Barb. σέρις ἥμερος, *Intubus*, *Sativus Chicorée blanche*, Endivie. Davon braucht man die Blätter, die nach den verschiedenen Abarten, entweder breit und weniger eingeschnitten, oder schmäler und in dünnere Stücke getheilet sind, zuweilen sind sie auch kraus; diese Blätter haben

haben eine Menge von einem milchigten Safte bey sich, und schmecken sehr bitter; man kann ihnen aber diese Bitterkeit benehmen, wenn man sie in der Küche brauchen will, indem man sie, noch im Boden, zusammen bindet, oder so lange, bis sie weiß geworden, mit Erde bedecket.

* Der Endivien-Saamen, den man unter die vier kleinern kühlenden Saamen rechnete, ist aus der Mode gekommen.

CICHORIUM *Endivia* L. Endivien, Blackwell T. 378. kennet man daran, daß seine Blümchen Stiele haben und die Wurzeln wasserrecht unter der Erde kriechen. Es soll diese Pflanze in dem gelobten Lande wild wachsen; sie dauert nur ein Jahr; bey uns bauet man sie in den Gärten; im Monat Junius sind die Blätter groß und man kann sie hernach den ganzen Sommer und Herbst hindurch haben.

Sie haben die nämliche Wirkungen wie die Cichorien, doch aber sind die Blätter noch saftiger und wirksamer.

* Das destillirte Endivien-Wasser des Nic. Präpos. hat keine Wirkung.

FUNGUS, μύκης, *Champignon*, Schwamm. Ist ein Gewächs das nichts kräuterartiges an sich hat, das weder zaserichter, noch rindigter Natur und bald so weich wie Schleim, bald aber so hart wie Holz ist.

AGARICUS, Blätter-Schwamm, hat einen Hut, dessen untere Seite aus lauter Blättern besteht *Campestris* L. Ehegürtel, *Champignon*, hat einen Strunk, einen ganzen und gebogenen Hut, ganze Blätter, die auf dessen untern Seite sitzen; einen besondern gar nicht unangenehmen Geruch; im Sommer und Herbste trifft man sie viel an; man bauet sie auch in den Gärten häufig. Zuweilen braucht man auch andere, welche man Dornschwämme nennet, *fungi verni*, *Mouçerons*, J. B. Diese sind nicht größer als eine Haselnuß, ganz weiß, haben einen gerunzelten Strunk, einen zusammen gerollten Hut, einen eigenen, angenehmen Geruch und Geschmack. Im Anfange des Frühjahrs findet man sie in Deutschland, Frankreich, Italien und Preußen.

PHALLUS, Gicht- oder Morchelschwamm, ist unten glatt, oben mit einem Netze überzogen, *Esculentus* L. *Morille*, Morchel, hat einen breiten, platten, gerunzelten Strunk, einen Hut der keinen Ring oder Wulst hat; wenn sie frisch ist, gleichet ihre Farbe dem dunkeln Ocker, getrocknet ist sie grau, unschmackhaft und hat einen eigenen Geruch. Man findet sie aller Orten in Europa, außer in dem ganz nördlichen Theile.

TUBER, Οὖδον, *Truffe*, Trüffel. Sind meistentheils rund, dunkel von Farbe, äußerlich mit kleinen Schuppen bedeckt und also rauh anzufühlen; die innere Substanz ist auch dunkel und mit weißen Striefen versehen; ihr Geruch und Geschmack ist gewürzig, und ihre Größe verschieden.

Sie sind von dem Geschlecht, das Staubschwamm, LYCOPERDON heißet und rund ist; diese Art heißt *Tuber* L. Trüffel, man kennet sie daran, daß ihr Gipfel nicht entzwey springt und daß sie keine Wurzeln hat. Man findet sie aller Orten in Europa, im Herbste aber bekommen sie erst ihren rechten Geruch und Geschmack. Es scheint, als hätten die Alten unzeitige Trüffeln gebraucht.

Getrocknete Trüffeln haben $\frac{7}{16}$ von einem urinösen Geiste, $\frac{1}{16}$ empyreumatisches Oel, und $\frac{1}{3}$ Kohlen gegeben. Aus frischen hat man wenig Oel, das aber sehr hell war und wohl roch, einen urinösen Geist und ein flüchtiges Salz erhalten.

Fast alle Aerzte mit dem Galenus behaupten, daß die Schwämme keine gar zu gute Nahrung geben; und man kann sich auch wirklich von einer Speise, die so leicht faulet und deren Bau von dem, den andere Nahrungsmittel haben, so sehr verschieden ist, nichts sonderliches versprechen. Da es zudem viele schädliche Geschlechtarten von Schwämmen giebt, die man leicht mit den eßbaren verwechseln könnte, so muß man sehr behutsam mit denen seyn, welche man auf den Tisch stellen will.

Die Trüffeln reizen wegen ihres flüchtigen Oeles die Fiebern der ersten Wege, und beschleunigen die Bewegung des Nervensaftes; daher rechnet man sie zu den Geilheit erregenden Mitteln, und Wolf bezeuget daß alte schwache Leute davon gestärket werden.

LACTUCA, Θρίδαξ, Θριδακίνη, *Laitue*, Lattich-Salat. Davon braucht man die zarten Blättchen, die sowohl ihrer Farbe, als Größe, und Gestalt ꝛc. nach, sehr verschieden sind. Wenn die Pflanze so alt ist, daß sie einen Stengel geschossen hat, sind sie bitter und voll von einem milchichten Safte.

Die Saamen sind länglicht und an beyden Enden spitzig, sie haben unter einem gelblichten Häutchen ein weißes Mark.

LACTUCA, Salat, hat eine aus Zungenblümchen zusammengesetzte Blume, einen walzenförmigen Kelch, eine nackte Blumendecke, und Saamen die eine haarichte Krone haben: *Sativa* L. zahmer Salat, Blackwell T. 88. unterscheidet sich durch ihre runden und glatten Blätter.

Woher diese Pflanze, die man von den ältesten Zeiten her in den Gärten gebauet, komme, wissen wir nicht; wir säen davon ungemein viele Abarten. Man theilet solche in zwey Haupt-Geschlechter, davon das eine seine Blätter oben zusammen zieht, so daß sie einen bald mehr, bald weniger runden Kopf ausmachen; diese Gattung nennet man *Lactuca rotundicaulis*, *Laconica*, *Astylida*, *Eunuchion*, *Laitue pommée*, Kopf-Salat; die andere schließt nur die Blätter in der Mitte zusammen, so daß sie eine länglichte Gestalt bekommt; es ist die *Romana* des Cresent. *Chicon*, Welscher Salat. Man findet Salat bey uns vom ersten Frühling an, bis in den Winter.

Hippokrates sagt, er kühle und schwäche den Körper; Galenus rechnet ihn unter die besten Speisen, und freylich wird ein so zartes Gemüß zu verdauen leicht seyn, aber nur wenig Nahrung geben; da solches aber nicht wie die meisten andern Gemüße blähet, und den Schlaf unterbricht, so haben die ältern Schriftsteller gemeynet, er erzeuge den Schlaf und haben ihm darum kühlende Wirkungen zugeschrieben. Galenus will an sich selbst erfahren haben, daß der Salat schlafen mache, und Lanzonius und Geoffroy haben damit die Milzsucht heilen sehen.

* Der Salat-Saamen, da er nur wenig Mark hat, ist aus der Mode gekommen. Ehemals zählte man ihn zu den vier kleinern kühlenden Saamen.

* Das destillirte Salat-Wasser des Val. Cordi hat keine Wirkung.

LACTUCA AGNINA der Barb. *Valerianella* der Barb. *Locusta* der Barb. *Mâche, Blanchette*, Rebkressen. Davon braucht man die Blätter, die unten schmal, oben aber breiter und stumpf sind; ihr Rand ist nur wenig ausgeschnitten, ihre Farbe ist schön grün, und ihr Geschmack angenehm säuerlicht.

VALERIANA, Baldrian, hat eine ungleiche fünfspältige Blume, vier und auch zuweilen noch wenigere Staubfäden, einen Staubweg und eine Frucht die nicht aufspringet. *Locusta Olitoria* L. Gemüß Baldrian, hat Blumen mit drey Staubfäden, und einen in zwey Theile geschnittenen Stiel. Diese Pflanze ist in ganz Europa, nur den nördlichsten Theil ausgenommen, gemein; bey uns bauet man sie sowohl auf den Aeckern als in den Gärten, und dadurch werden die Blätter sowohl größer als dicker. Es ist eine Pflanze, welche ein Jahr dauert, und den Winter aushält.

Sie theilt dem Wasser, das man damit kocht, ihren Geschmack mit, färbt solches nur wenig, und giebt $\frac{1}{19}$ wässerichtes Extrakt.

Erst die Neuern fiengen an sie zu gebrauchen; sie ist leicht zu verdauen und scheint auflösende Kräfte zu haben.

* LEPIDIUM, nicht aber das λεπίδιον der Griechen, *Passerage*, Pfefferkraut. Man braucht die Blätter davon, welche lang und ein wenig breit, am Rande gezakt, am Ende zugespitzet sind, und merklich scharf schmecken.

LEPIDIUM, Kresse, hat eine kreuzförmige Blume, die auf einem aus vier Stücken bestehenden Kelche sitzet, eine zusammen gedrückte kleine Frucht ohne Rand mit einem Stielchen. *Latifolium* L. Pfefferkraut, Blackwell T. 448. unterscheidet sich von den andern mit seinen breiten Blättern. Es wächst

wild in Frankreich, in England und in der Schweiz; für unsere Gärten ist es eine sehr beschwerliche Pflanze, weil ihre Wurzeln sehr weit kriechen.

Auch bey uns braucht man sie auf die Dänische Mode, die Pauli erzählt, zu Brühen, um den Appetit zu erregen, die Säfte zu verdünnen und die Verdauung zu befördern.

* Das destillirte Pfefferkraut-Wasser der Pariser.

LUPULUS des Mesue, *Lupus Salictarius* des Plinius, *Houblon*, Hopfen. Davon braucht man sowohl die jungen Keime, als die Zapfen zu Arzneyen und zum Essen.

Die jungen Keime sind klein und dünne, winklicht, äußerlich bräunlicht, innwendig weiß, haben kleine Knötchen, einen bittern und zugleich etwas gewürzigen Geschmack.

Die Zapfen bestehen aus gelblichten Schuppen, die weit auseinander an einer gemeinschaftlichen Achse fest sitzen; sie geben einen aromatischen Geruch nebst einem bittern gewürzten Geschmacke.

HUMULUS L. Hopfen, Blackw. T. 536. ist eine Pflanze mit ganz getrennetem Geschlechte; die Männchen haben eine fünfblätterichte Blumenkrone, die eben so viele Staubfäden hat; die Weibchen, welche ein Kätzchen oder einen Zapfen ausmachen, bestehen nur aus einem Blatte, haben zwey Staubwege, und nur einen Saamen. Diese Pflanze findet sich in ganz Europa häufig, in England aber, in Holland und in Deutschland wird sie gebauet. Man sammelt die jungen Keime gleich zu Anfange des Frühjahrs, die Zapfen aber im Herbste.

Wasser, womit man die jungen Keime einweicht, wird rosenfärbig, und zieht $\frac{1}{8}$ gesalzenes Extrakt heraus.

Sowohl der Brandtwein als das Wasser nehmen die Bestandtheile der Zapfen an, beyde Extrakte sind zugleich bitter und gewürzt. Lewis.

Die jungen Keime, welche wir als ein Gemüße essen, da sie einen stärkern Geschmack haben als die Spargeln, so

so müssen sie jenen auch insonderheit zur Verdünnung der Säfte vorgezogen werden. Man braucht sie auch nicht übel zu Brühen, welche eröffnen sollen.

Die Zapfen, da sie zugleich bitter und gewürzt sind, stärken die ersten Wege, lösen die Säfte auf, eröffnen die Verstopfungen, reizen die festen Theile und treiben den Harn.

Pauli merket an, daß solche äußerlich aufgelegt, zertheilen und die Schmerzen lindern.

* Das Hopfen-Extrakt der Pariser, ist der verdickte Saft davon.

NASTURTIUM, καρδαμον, λεπιδιον, *Cresson*, Kresse. Davon braucht man vier Sorten: die Wilde, Indianische, Garten- und Brunnenkresse. Die Gartenkresse hat schmale länglichte, stumpfe, tief und ungleich eingeschnittene Blätter, ihre Farbe ist blaß-grün, ihr Geschmack säuerlicht und ein wenig bitter; bey den Saamen nähert sich der Geruch etwas dem Scharfen. *Die Saamen sind länglicht, glatt, braun und haben einen ölichten, nicht sonderlich scharfen Geschmack.

LEPIDIUM *Sativum* L. Blackwell T. 312 und 23. Gartenkresse, hat ungleich eingeschnittene Blätter. Diese nur ein Jahr daurende Pflanze findet sich fast das ganze Jahr hindurch in den Gärten.

Sie hat die nämlichen Wirkungen wie der Kayser-Salat, und wird also auch zum nämlichen Endzwecke gebraucht. Pare lobt diese Blätter mit Schweinen-Fett eingeweicht gar sehr im Erb-Grinde. * Den Saamen brauchen Hippokrates und Galenus zum auflösen und die wässerichten Abführungen damit zu befördern, äußerlich zum roth machen.

* Das destillirte Wasser des Val. Cordi.

NASTURTIUM *Aquaticum*, καρδαμίνη σίον, *Cresson d'eau*, Brunnkresse. Davon braucht man die Blätter samt den Stielchen, welche ungleich gefiederte Blättchen haben, davon jedes Blättchen rund und leicht eingeschnitten ist, ihr Geschmack ist scharf und bitter, und eben so wie der Geruch

ihnen eigen; die Stielchen sind hohl und haben der Länge nach eine Furche.

SISYMBRIUM, Raute, hat eine kreuzförmige Blume, einen Kelch der nicht auswärts gebogen ist, ein rundes und langes Schiffgen, das einen kleinen Stiel hat, *Nasturtium Aquaticum* L. Brunnenkresse, Blackwell T. 260. unterscheidet sich durch seine gefiederte Blättchen, die fast herzförmig sind. Man findet diese Pflanze aller Orten in Europa, und auch in Deutschland hat man sie zu bauen angefangen.

Ihre wirksamen Bestandtheile lassen sich sowohl vom Wasser als vom Brandtwein herausziehen; auch hängen sie sich an beyde Auflösungsmittel, ob man sie gleich nur darüber abziehet. Wenn die Pflanze getrocknet wird, verliert sie ihre Kraft; das wässerichte Extrakt ist salzicht, und wie Lewis bezeuget, so giebt die Pflanze, wenn sie frisch ist, ein riechendes Oel.

Man braucht sie wie die vorige als ein Gewürz; in der Arzneykunst lobt sie Galenus sehr wider den Stein, welchem auch Riedlins, Grugers und Zwingers Wahrnehmungen beystimmen; ihre stark verdünnende Kraft hat Riedlin in einem schmerzhaften Drucken des Magens, Muschel von Moschau und Zwinger in den Lungenkrankheiten und Forestus in einer Schlafsucht erfahren. Wider den Scharbock loben solche alle nach des Eugalenus Vorschrift. Man thut eine Handvoll in die Brühen; den ausgepreßten Saft davon giebt man zu vier Unzen auf einmal.

* Das destillirte Wasser davon, des Val. Cord. hat nicht viele Wirkung. * Der aus dem Saft gemachte Syrup des Lemery. *Die Conserve.

* *Nasturtium Sylvestre*, κορωνόπους, *Cresson Sauvage*, Feldkresse; hat lange Blätter, welche in gleiche schmale Riemen eingeschnitten sind; ihr Geschmack kömmt dem Brunnkresse sehr nahe.

COCHLEARIA *Coronopus* L. Blackwell T. 120. Schweinskresse, hat vielmal gefiederte Blätter, woran man sie erkennet, und wächst aller Orten in Europa.

Sonst brauchte man diese Pflanze zum Salat, heut zu Tage ist sie aus der Mode gekommen und da ihr in Ansehung der Blätter der Krähenfuß, PLANTAGO *coronopus* L. sehr ähnlich ist, so braucht man diesen zuweilen in den Saläten, ob er gleich ohne Geschmack und Wirkung ist.

Nasturtium Indicum, Capucinerlein, *la Capucine*; davon braucht man die Blumen-Knospen bevor sie noch offen sind, und die Blumen selbst.

* Diese Knospen sind grün, haben einen leichten aromatischen Geschmack und einen Hindbeeren-Geruch.

Die Blumen haben einen kegelförmigen Grund, den man mit den Zipfeln der Capuciner zu vergleichen pflegt und der sich in fünf mit Franzen besetzte Blätter endigt; sie sind gelb oder pomeranzenfärbig, haben einen eigenen Geruch und etwas scharfen Geschmack.

TROPÆOLUM, Indianische Kresse, hat eine in fünf ungleiche Theile geschnittene Blume und einen ähnlichen Kelch, acht Staubfäden, einen Staubweg, eine fleischichte Frucht die ungleiche Winkel hat. *Minus* L. kleine Indianische Kresse, wird durch die ganzen Blätter und zugespitzten Kronenblätter unterschieden. Sie wächst wild in dem mittägigen Amerika, und nachdem sie Monardes von da nach Europa gebracht, ziert sie nun aller Orten unsere Gärten, und blühet den ganzen Sommer und Herbst hindurch.

Wenn man Wasser über die Blumen destillirt, so bekömmt es einen scharfen Geruch, Cartheuser.

Ehe sich diese Blumen aufschließen, werden sie mit Essig eingemacht und zum Fleisch gegessen. Sie sind, wie mich dünkt, den Capern vorzuziehen, weil sie angenehmer und aromatischer sind als jene; die offenen Blumen, thut man

zum Salat. Pauli merket an, daß sie in bösartigen Grinden gute Dienste thun.

PASTINACA, σαφυλῖνος, *Panais*, Pestnägel. Davon braucht man die Wurzeln in der Küche, die Saamen aber in der Arzneykunst.

Die Wurzeln kommen ihrer Gestalt nach den Möhren sehr nahe, doch ist ihr Fleisch schwammichter, sie sind weiß, haben einen eigenen Geruch und Geschmack, der außer der Süßigkeit auch noch etwas gewürziges hat.

*Die Saamen sind gelb, haben den nämlichen Geruch wie die Pflanze, aber einen offenbar scharfen und gewürzten Geschmack.

PASTINACA, Pastinake, hat doldenförmige Blumen, die keine Hülle haben, die Saamen sind glatt, elliptisch, haben einen Rand und sind gestreifet. *Sativa* L. Blackwell T. 319. zahme Pastinake, unterscheidet sich durch die einfach gefiederten Blätter. Diese Pflanze wächst hin und wieder in Europa; Müller will aber wahrgenommen haben daß die Pestnägel, welche man bauet, und die alle Theile größer haben, nicht aus den wilden entstehen.

Die Wurzeln geben ein gerüchiges Oel, der Alcohol ziehet ein süßes Extrakt daraus. Die Saamen geben $\frac{1}{640}$ von einem gerüchigen, mittelmäßig scharfen Oele; sowohl das wässerichte als geistreiche Extrakt ist scharf und bitter. Lewis

Die Wurzeln geben $\frac{1}{8}$ wässerichtes Extrakt. Resselmeier. Marggraf hat aus der Wurzel Zucker bekommen.

Ihrer Wirkung nach scheinen die Pestnägel den gelben Rüben nahe zu kommen. Ist es jemals geschehen, daß auf den Gebrauch von alten Wurzeln wahnwitzige Krankheiten gefolgt sind, wie nach dem Rebecque viele Schriftsteller durch Beobachtungen haben bestätigen wollen; so kommen solche entweder davon, daß man statt Pestnägel die Wurzeln vom Schierling genommen, oder von andern Ursachen; es ist auch nicht zu glauben, daß jemalen einer anstatt Gemüß

alte Pestnägel gegessen habe, dann die jährigen Wurzeln sind holzig.

PETROSELINUM, πετροσέλινον, *Persil*. Petersilien. Sind zaserichte Wurzeln, die unter einer gelblichten Haut ein weißes Mark haben, dessen Geschmack süß und ein wenig scharf ist.

Die Blätter sitzen auf Stielchen welche eine Furche haben; sie sind doppelt gefiedert, mit ganzen, eingeschnittenen und zu drey bey einander sitzenden Blättchen, die alle spitzig sind; im übrigen sind sie glatt, haben einen aromatischen Geruch und Geschmack.

*Die Saamen sind auf einer Seite erhaben, auf der andern platt, länglich, tief gestreifet, haben einen unangenehmen und ein wenig beißenden Geschmack. Die Macedonischen Saamen sind diesen ähnlich, nur etwas haaricht und merklich aromatisch.

APIUM, *Petroselinum* L. Petersilie, Blackwell T. 172. hat kleine spitzige Blättchen. Columna sagt, diese Pflanze wachse in Sardinien, allein in des Plaza Register findet sich solche nicht. Bey uns bauet man sie häufig in Gärten.

*Die Macedonischen Petersilien-Saamen kommen von dem Steineppich, BUBON L. der doldenförmige Blumen hat, die mit beyden Schäften versehen und dessen Saamen gestreifet und mit weichen Haaren besetzet sind. *Macedonicum* L. Macedonischer Steineppich, Blackwell T. 382. unterscheidet sich dadurch, daß es eyförmige und gekerbte Blätter hat. Diese Pflanze ist in dem Oriente einheimisch; erst im 16ten Jahrhunderte ist solche aus Macedonien nach Italien gebracht worden.

Der Alcohol ziehet aus den Wurzeln alles wirksame heraus und macht auf diese Art eine süße Resine; sie geben $\frac{1}{12800}$ von einem dicken gerüchigen Oele; das Kraut giebt $\frac{1}{1500}$ von einem ähnlichen Oele; die Saamen $\frac{1}{16}$ von einem gerüchigen Oele, das sich im Wasser zu Boden setzet; dem Wasser aber theilen

sie nicht viele Kraft mit; die aus den Saamen gemachte Resine ist beißend und bitter. Lewis.

Erst in neuern Zeiten hat man die Petersilien zu brauchen angefangen; sie haben fast die nämlichen Wirkungen wie der Eppich. *Der Saame verdünnet, wie Galenus anmerket, die Säfte, und setzt sie in stärkere Bewegung, er treibt auch den Harn. Daß das Kraut in dem Husten gute Wirkungen habe, hat Forestus wahrgenommen, daß aber die Wurzel die Blattern treibe hat der berühmte Du Hamel angemerket; daß sie die Milch in den Brüsten zertheile, wenn man die Blätter davon auflegt, haben a Castro und Welsch gesehen.

*Das destillirte Wasser des Val. Cord. wird besser, wie bey den Parisern, von dem Saamen abgezogen.

PIMPINELLA der Barb. *Sanguisorba* der Barb. *Pimprenelle*, Pimpernell. Davon braucht man die gefiederten Blätter, die eine haarichte Ribbe, einen tief ausgeschnittenen Rand, aber keinen besondern ihnen eigenen Geschmack haben.

POTERIUM, Becher-Blume, ist eine Pflanze mit ganz getrenntem Geschlechte, hat vierspältige Blumen, welche auf einem aus drey Blättern bestehenden Kelche sitzen, sie haben entweder viele Staubfäden oder zwey Staubwege, und eine Capsel mit zwey Saamen. *Sanguisorba* L. gemeine B. Blackwell T. 413. unterscheidet sich dadurch, daß es unbewaffnet ist und einen eckigen Stamm hat. Man findet sie nicht weiter hinaus als in Sachsen.

Man lobt sie besonders weil sie gelinde stärket; sonst wurde sie im Blutspeyen angerathen, heut zu Tage braucht man sie in Saläten und Frühjahrsbrühen.

PORRUM, πράσον, *Porreau*, Lauch. Wir brauchen davon zweyerley Gattungen in der Küche, die eine hat lange, platte, dunkelgrüne Blätter, welche einen eigenen Geruch und einen vor andern Zwiebelarten gelindern Geschmack haben, der auch etwas süße ist; die andere nennen die Neuern

nach dem Beyspiele des Dodonäus *Schænoprosum*, Schnittlauch; es hat röhrenförmige oder binzenartige Blätter; der Geruch sowohl als der Geschmack ist beißender, als in der vorigen, doch aber milder als bey den übrigen Zwiebelarten.

ALLIUM *Porrum* L. zahmer Lauch; Blackwell T. 421. hat einen blätterichten Stiel, wechselsweis dreyspältige Staubfäden und eine einzelne Wurzel. Ihr Vaterland kennet man nicht.

ALLIUM *Schænoprasum* L. Schnittlauch, hat einen nackten Schaft, hohle Pfriemförmige Blätter, und einfache Staubfäden. Man findet solchen in den Schweizer-Alpen, den Tyrolischen Gebürgen, dem Schwarzwald und in Oeland; bey uns wird er in den Gärten gebauet.

Die Abart, die breitere und größere Blätter hat, heißet *Ciboule* und wird auch bey uns gesäet.

Die erste Sorte ißt man wie Gemüße, die zweite nimmt man zur Würze in die Brühen.

Beyde haben die allen Zwiebelarten gemeinen Wirkungen. Daß solche eine helle Stimme machen, haben dem Aristoteles viele nachgesagt; daß sie den Harn treiben hat Hippokrates erinnert und durch eine Wahrnehmung gezeiget, daß sie wider die Steine dienen, welches denn auch Lobb mit vielen Versuchen bestätiget.

PORTULACA, ἀνδράχνη, *Pourpier*, Burzel. Giebt runde, unten winklichte Blätter, die dick und grün sind, vielen Saft, aber keinen Geruch oder Geschmack haben.

*Die Saamen sind klein, schwarz und schmecken ölicht.

PORTULACA, Portulak, hat eine fünfblätterichte Blume, auf einem fünfspältigen Kelche sitzen, viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg; die Frucht ist eine Capsel voller Saamen. *Oleracea* L. Kohl Portulak, Blakwell T. 287. unterscheidet sich durch seine keilförmigen Blätter. Sie wird bis in Sachsen hinaus wild gefunden; in den Gärten wird sie saftiger und angenehmer.

Da diese Pflanze voll wässerichten und seifenartigen Saftes stecket, so eröffnet sie, versüßet und kühlet; sie dienet auch wie Galenus anmerket, wider den Scharbock. Die Saamen, welche man sonst unter die kleinen kühlenden rechnete, sind aus der Mode gekommen; Hippokrates zählt sie unter die monatliche Reinigung treibende Mittel.

*Das destillirte Burzelwasser des Val. Cord. ist unwirksam. *Der Syrup des Schröder

RAPA, *Rapum*, γογγύλη, *Rave* sonsten *Navet*, *Naveau*, Rübe. Unter diesem Namen hat man runde, oder fast ganz walzenförmige Wurzeln; die welche mehr spindelförmig sind, heißen bey uns Französische Rüben, sonsten Steck- oder Stückel-Rüben, *Napi*, βουλάδες.

Die Rüben, welche ganz rund sind, und einen kurzen Schweif haben, nennete man sonsten Weibchen, die länglichten aber Männchen. Im übrigen findet man noch viele Abarten davon, welche sowohl ihrer Größe als Farbe nach verschieden sind; alle haben einen eigenen Geruch, einen bittern Geschmack wenn sie noch jung sind; die ausgewachsenen aber schmecken sehr süße.

BRASSICA *Rapa* L. Rübe, Blackwell T. 231. kennet man daran, daß ein Staubweg überbleibt, welcher sehr groß ist, und daß die aus dem Stengel kommenden Blätter Zähne haben. Diese Pflanze ist in England und in Holland einheimisch; einige Arten davon bauet man bey uns auf den Aeckern und in den Gärten.

Das daraus gemachte wässerichte Extrakt ist gelb, riecht nicht nach Rüben, ist süßlicht und macht den vierten Theil aus. Lewis.

Daß die Rüben das beste Futter für das Vieh geben, ist eine durch die Erfahrung bewährte Wahrheit, und diese hat auch gewiesen, daß der Geschmack davon, sich sowohl dem Fleische als der Milch der Thiere, die sie fressen, mittheile; allein auch die Menschen nähren sich damit, und Galenus

hat angemerket, daß sie durch das lange kochen aufhören blähend zu seyn. Da sie deutlich seifenartig sind, so dienen sie sehr wohl in Krankheiten in denen auflösende Mittel angezeigt werden, als da sind die Brust- und Halskrankheiten; sonst hat auch Lanzonius und Ketelaer angemerkt, daß sie in Wassersuchten, auszehrenden Krankheiten, und wenn die Nieren voll Schleim sind, gute Dienste gethan haben.

Aeußerlich hat sie schon Celsus wider die Frostbeulen gelobet.

Die Steck- oder Stückel-Rüben sind von verschiedener Größe; die, welche man bey uns bauet, werden zuweilen einen Schuh lang; und manchmal mehr als vier Zolle dick; unter einer schwärzlichten Haut haben sie ein weißes Fleisch, das so süße als die Saamen schmecket, aber noch ein wenig scharf dabey ist, im übrigen wie die Rüben riechet.

Der Saamen davon, den man Rübsamen, Rebs, *Levat* oder *Colsat* nennet, ist rund und hat unter einer bald braunen, bald schwarzen Schaale einen weißen sehr ölichten Kern, der keinen Geruch hat und weder angenehm, noch eckelhaft ist.

Ich habe davon mehr als $\frac{1}{2}$ fettes, helles Oel erhalten, das weder Geruch noch Geschmack hatte.

Man nimmt diese Wurzeln von einer Spielart, die mehr lichtblau aussiehet, schmälere Blätter, kleinere und dünnere Wurzeln hat.

BRASSICA *Napus* L. Rübsaamen R., Blackwell T. 224 u. 410. hat festsitzende leyerförmige Blätter; davon die, welche am Stengel sitzen, solchen umgeben. Diese Pflanze wächst auf den nördlichen Meer-Ufern von Europa und noch zur Zeit braucht man nur noch eine Abart in der Küche. In Deutschland lobt man insonderheit die Teltauer, die aus der Mark kommen und die Bayrischen. In Frankreich die von Vaugirard und von Fresnes in der Normandie.

Sie haben die nämliche Wirkung wie die gemeine Rüben, bey uns thut man sie in die Brühen wider die Brustkrankheiten.

Die Alten sagten, daß die Saamen davon, wider den Gift dienen, und darum hat man sie in die Apotheken genommen; allein sie scheinen vor andern ölichten Saamen nichts besonders zu haben.

*Der Syrup davon, der Pariser. Das Oel, welches man aus dem Saamen gepresset hat, da es unter der Presse eine ziemliche Wärme ausgestanden, ist gemeiniglich gelb und weder dem Geruch, noch dem Geschmacke nach angenehm; bey uns braucht man es insonderheit zum brennen in den Lampen.

RAPHANUS, ῥάφανος, ῥαφανὶς, *Radicula*, *Radis*, *Rave*, Rettich. Sein Saame, den die alten βάκκανον hießen, ist nun aus der Mode gekommen. Die Wurzeln davon sind zaserícht, und unterscheiden sich nach ihrer verschiedenen Größe, Farbe, Gestalt und Schärfe, und eben diese Schärfe findet man auch in ihrem eigenen Geruch und Geschmack.

RAPHANUS, Rettich, hat eine vierblätterichte reguläre Blumenkrone, die auf einem in vier Theile geschnittenen Kelche sitzet, eine länglichte Schoote, die erhabene Saamen enthält. *Sativus* L. Radies, Blackwell T. 81 unterscheidet sich dadurch, daß seine Schooten glatt sind und zwey Fächer haben. Man sagt sie wachsen in China wild; bey uns bauet man viele Abarten davon.

Sie wirken wie der Meerrettich, doch nicht so stark; nicht übel thut man sie als ein Gewürz zu den Speisen, allein die Erfahrung hat gelehret, daß sie stark blähen und Schröck hat angemerket, daß der Saft davon innerlich wider allzudicken Schleim vortreffliche Dienste gethan habe. Zuweilen legt man sie auf die Fußsohlen, wenn man diese roth machen will.

Das destillirte Rettich-Wasser des Val. Cord.

RAPUNCULUS der Barbar. *Raiponce*, Rapunzel. So nennet man Wurzeln, welche schmäler sind als der kleine Finger, weiß aussehen und süße schmecken.

Unter diesem Namen kommen verschiedene Geschlechter von Pflanzen auf unsere Tische, keine davon wird bey uns gebauet, sondern man nimmt unter diesem Namen die Wurzeln von dem PHYTEUMA L. Rapunzel, der eine krumm gebogene in fünf Theile getheilte Blume hat, die auf einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzet, fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine in viele Fächer getheilte Capsel hat. *Orbicularis* L. zirkelförmiger Rapunzel, unterscheidet sich dadurch, daß die Blumen einen runden Kopf machen, die Blätter aber eingeschnitten sind; *Spicata* L. ährichter Rapunzel, hat länglichte Blumenähren. Diese beyden sind in dem gemäßigten Europa einheimisch; zuweilen nimmt man diese Wurzeln auch von der OENOTHERA, Nachtkerze, die eine vierblätterichte Blume, so auf einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche sitzet, 10 Staubfäden und eine viereckige in vier Fächer getheilte Frucht hat. *Biennis* L. zweyjährige Nachtkerze hat eyer- und lanzettenförmige Blätter, die ausgezähnt und glatt sind und einen knotichten Stiel; im vorigen Jahrhunderte hat man diese Pflanze aus Virginien gebracht, nun aber wächst sie in Europa, den nördlichen Theil ausgenommen, wild.

SCORZONERA der Barbar. *Scorzonere*, Scorzoneren. Diese Wurzeln kommen sowohl in die Küchen als in die Apotheken. Sie sind zasericht, meistens Fingers dicke, mit einem schwarzen Häutchen bedecket, unter welchem eine weiße Substanz sitzet, die einen besondern süßen Geschmack hat, und wenn man sie bricht, Milch von sich giebt. So wie man die Wurzel in den Apotheken aufhebet, sind sie von ihrem äußersten Häutchen befreyet und getrocknet, äußerlich gelbroth, von innen weiß und haben fast keinen Geschmack.

SCORZONERA, Scorzonere, hat zusammengesetzte Zungenblümlein, einen Kelch, dessen Schuppen wie Dachziegel auf einander liegen, einen nackenden Boden, ihre Saamen haben

haben eine fest darauf sitzende Haarkrone: *Hispanica* L. Spanische Scorzonere, Blackwell T. 406. unterscheidet sich durch ihren ästigen Stamm, und die ihn umfangenden Blätter, welche ausgeschnitten sind. Diese in Spanien Siberien und Corsica einheimische Pflanze, fieng an in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gebraucht zu werden; Johannes Odoricus Melchiorius war der erste, der ihrer Erwähnung gethan; bey uns bauet man sie häufig; die jährigen und zweyjährigen Wurzeln braucht man in den Küchen, die ältern, die drey, vier und mehrere Jahre haben, in der Arzneykunst.

Sowohl das wässerichte Extrakt, als auch das mit Brandtwein gemachte, ist süß; das erste macht $\frac{1}{2}$ der Wurzel, das andere $\frac{1}{3}$, nach Cartheusers und Lewis Versuchen aus.

Man hat diese Wurzel anfänglich in der Medicin, und erst im vorigen Jahrhunderte auf die Tische gebraucht; da sie zart, seifenartig und süß ist, so scheinet sie eine vortreffliche Speise zu seyn; bey Schwachen hat man wahrgenommen, daß sie gerne blähe. Nachdem man sie im Schlangenbisse gelobet und auch daher genennet, so brauchte man sie lange in bösartigen Krankheiten, weil man glaubte, daß solche von einem Gifte herkämen; allein es hat die Erfahrung dieses Mittel, dessen ganzer Ruf sich auf ein falsches Lehrgebäude gründete, gar nicht bewähret; freylich dienet sie zur Auflösung der dicken Säfte. Pauli versichert, daß die Eingeweide davon eröffnet werden.

Man braucht den Saft davon, die Flecken auf dem Hornhäutchen des Auges damit abzuwischen.

Das destillirte Scorzoneren-Wasser des Schröd. ist völlig unwirksam. * Das Extrakt hingegen hat Wirkungen. * Die eingelegten Scorzoneren-Wurzeln des Schröd.

SISARUM, nicht σίσαρον oder *Siser* der Alten, *Chervi*, Zuckerwurzeln. Davon braucht man in der Küche die knol-

lichten Wurzeln, welche lang und rund, mit Cirkeln umgeben sind; die Köpfe von den meisten hängen zusammen, und haben unter einer gelben Haut ein weißes Fleisch, das schwammicht ist, sehr süß und gewürzt wie Petersilien schmeckt.

SIUM, Wassermerk, hat eine doldenförmige Blume, mit beyden Schäften, und eyförmige gestreifte Saamen, so auf einer Seite erhaben, auf der andern platt sind. *Sisarum* L. Zuckerwurzel, hat dreyfache Blumenblätter. Man kennt ihr Vaterland nicht, bey uns bauet man sie in den Gärten, aber nicht so häufig als andere Gemüße.

Diese Wurzeln sind so zart, daß sie sich kaum kochen lassen, ohne zu zergehen: der berühmte Marggraf hat Zucker daraus gemacht; sie färben das Wasser, womit man sie kocht, hellgelb; wenn man länger zu kochen fortfährt, verlieren sie ihr Gewürz und schmecken offenbar salzicht. Sie geben $\frac{1}{4}$ von einem wässerichten Extrakte.

Da diese Wurzeln zart und süße sind, so kann man sie als eine vortreffliche Speise anpreisen; weilen zugleich ihr Gewürz sie unsern ersten Wegen auch sehr angenehm macht.

SPINACHIA der Barbar. *Epinars*, Binetsch, bey uns Grünkraut. Davon brauchen wir die Blätter, die eyförmig und rund sind, am Ende wie ein Spieß aussehen, runde Anhänge haben, auf beyden Seiten grün sind, und wenig Geschmack äußern.

SPINACIA, Spinat, ist eine Pflanze mit ganz getrennten Geschlechten: die männlichen Blumen sind in fünf Theile geschnitten, mit eben so viel Staubfäden; die weiblichen Blumen haben vier Theile und eben so viele Staubwege, aber nur einen einzigen nackenden Saamen: *Oleracea* L. Blackwell T. 49. kohlartiger Spinat, kennt man an den Früchten ohne Stiel. Diese Pflanze ist einjährig und übersteht den Winter; sie ist aus Spanien in unsere Gärten gekommen, und die Araber thun ihrer am ersten Erwähnung.

Die Binetsch-Blätter färben das Wasser, womit man sie kocht, nicht; durch das lange Kochen aber machen sie es doch süße. Sie geben $\frac{1}{4}$ von einem wässerichten Extrakte, welches so gesalzen ist, daß man auch Crystallen darinnen unterscheiden kann.

Weil man zu diesem Gemüße, wenn man es zum essen zubereitet, immer viele Butter thut, so schwächt es bey einigen die ersten Wege, und macht auf den Stuhl gehen; zuweilen verursacht es auch Uebelkeit. Man thut also nicht wohl daran, wenn man es Personen giebt, die einen schwachen Magen haben.

TRAGOPOGON, τραγοπώγων, *Serfifi*, *Salfifi*; Haberwurzeln, Artisifen. Sind zaserichte Wurzeln, die der Gestalt, Größe und Dicke nach den Scorzoneren ähnlich sind; sie haben unter einer gelben Haut ein weißes Fleisch, geben einen milchichten Saft, und sind süßer als die Scorzoneren, aber weniger als die Zuckerwurzeln.

TRAGOPOGON, Bocksbart, hat zusammengesetzte Blumen, die in einem einfachen Kelche und auf einem nackenden Boden sitzen, und eine wollichte Saamenkrone haben. *Porrifolium* L. Bocksb. mit dem Lauchblatte, hat einen Kelch, der länger ist als die Blume, ungetheilte, schmale und glatte Blätter. Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa und in England; man bauet sie bey uns in Gärten. Wenn die Pflanze aber einmal verblühet hat, so wird die Wurzel davon holzig.

Schon vor sehr alten Zeiten hat man diese Wurzel auf die Tische gesetzt; sie hat die nämlichen Wirkungen wie die Scorzoneren, doch will man wahrgenommen haben, daß sie mehr blähe

TARAXACUM der Barbar. *Dens Leonis* der Barbar. *Pissenlit*, Pfaffenröhrlein, Seichblumen. Davon braucht man zuweilen in der Küche die im Frühjahr herauskommenden zarten Blättchen, die länglicht, blaßgrün, tief eingeschnit-

ten sind, ein wenig bitter schmecken und Milch geben. In der Arzneykunst aber braucht man die zarten Stiele, welche voll von einer bitterlichten Milch sind. Bey uns hebt man in den Apotheken die Wurzeln auf, welche, wenn sie getröcknet sind, unter einer schwärzlichen Haut ein weises und süßes Mark haben; frisch geben sie eine bitterlichte Milch.

Leontodon, Löwenzahn, hat zusammengesezte zungenförmige Blümchen, einen Kelch, welcher aus einer doppelten Reihe von Schuppen besteht, einen nackenden Boden, und Saamen, die eine wollichte Krone haben: *Taraxacum* L. Mönchskopf, Blackwell T. 1. kennt man an den unten zurückgebogenen Kelchschuppen. Diese Pflanze ist in ganz Europa gemein.

Nach des Delius Wahrnehmung geben die getrockneten Blätter ohngefähr $\frac{1}{8}$ von einer grünen Resine, die nicht unangenehm herb ist; $\frac{1}{2}$ von einem gummichten Extrakte und ein wahrhaftig salpeterartiges Salz.

Diese Pflanze gehört sowohl ihrer Ordnung als ihrem Geschmacke nach zu den Wegwarten, wozu sie auch von den Alten gerechnet wurde, und darum können wir auch deren ihre Wirkungen mit allem Recht davon erwarten; van Swieten lobt den Saft davon in der Gelbsucht; Delius will bemerket haben, daß er das zu schleimige Geblüt verdünnet; und aus den Wahrnehmungen des Bonaf. welche man bey dem berühmten Richard antrifft, und der Leipziger bey dem berühmten Böhmer, läßt sich abnehmen, daß diese Pflanze in Eröffnung verstopfter Eingeweide vortreffliche Dienste gethan habe.

§. 15.

III. Obst

Man nennte das Obst, *Fructus Horæi* bey den Lateinern, von der Jahrszeit her, in welcher es in seinem stärksten Safte ist, dem Sommer nämlich, welchen die Griechen ὦρον hießen.

Es gehören unter diese Classe alle Früchte, die eine saftige Substanz haben und gegessen werden. Die Römer drückten solche nicht übel mit dem Worte *Pomum*, Apfel, aus. In neuern Zeiten unterscheidet man diese Früchte in *Poma*, Birn- oder Aepfel-förmige Früchte, die ein festes Mark, und in *Baccas*, Beeren, die ein flüssiges Mark haben. Unserm Endzwecke gemäß, theilen wir sie nach ihrem Geschmack in saure, süße, zusammenziehende und bittere Früchte ein.

§. 16.

Da schon Hippokrates diese Früchte nicht sonderlich gelobet, und Galenus sie sogar als schädlich angegeben hat, so ist es geschehen, daß durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf das unserige, man solche nur mit Furcht, und auf verschiedene Arten zubereitet, zu essen das Herz gehabt. Allein, sowohl die Vernunft als die Erfahrung beweisen, daß hier die Schulen gröblich gefehlt haben: dann schon Boerhaave hat gezeiget, daß die Bestandtheile des Obstes eine wahrhafte Seife sind, und in meiner Anleitung zur Chymie habe ich erwiesen, daß solches die Wirkungen der Seife völlig äußert; van Swieten bezeuget, daß es unglaublich stark auflöse; mit allem Recht erwarten wir also starkauflösende und reinigende Wirkungen davon, und danken mit eben diesem großen Schriftsteller dem gütigen Schöpfer, der zu der Zeit uns so viel Obst verschafft hat, da unsere Körper den glühenden Strahlen der Sonne ausgesezt vor Hitze verschmachten, wo also unser Geblüt leicht eine melancholische oder entzündungsartige Dicke bekommen könnte. Das Obst dauert bis in den Herbst, damit die zur Sommerszeit gesammelten dicken und melancholischen Unreinigkeiten durch ihren Gebrauch aufgelöst und durch ihre gelind abführende Wirkung ausgetrieben werden. Daß solches aber nicht, wie man gemeiniglich glaubt, die Ruhr erwecke, hat unter vielen andern auch der berühmte Pringle erwiesen. Sowohl seine Süßigkeit, als die Beyspiele der ersten Menschen,

und der meisten Einwohner von warmen Ländern bezeugen, daß das Obst eine nährende Kraft habe; die Säure, welches in dem meisten steckt; macht, daß solches sowohl vortrefflich den Durst stillet, als der Fäulung widerstehet. Es dienet also sehr in Krankheiten die eine Fäulniß zum Grund haben. Da es viele Lufttheile bey sich hat, so bemerket man auch oft, daß es gern blähet und weil sein Saft zur Gährung geneigt ist; so kann es, wenn es in zu großer Menge in einen schwachen Magen kömmt, verschiedene und große Unbequemlichkeiten verursachen. Man kann diesem Uebel vorkommen, wenn man mäßig ißt, und für Schwache das Obst zuvor im Wasser kocht. Trinkt man noch Wein darauf, so wird solches um so viel geschwinder durch die Eingeweide durchgehen. Mit Zucker eingemacht, löset es noch mehr auf und nähret auch mehr; der Brandtwein aber benimmt ihm alle seine Kräfte. Am besten ißt man das Obst nüchtern, damit der Magen alle seine Kräfte darauf anwenden, die daraus entbundene Luft wegtreiben, und es selbst, ehe es gährt, aus den Eingeweiden wegschaffen kann.

a. Saure Obst-Früchte.

BERBERIS der Barbar. *Epine Vinette*, Saurauch. Davon braucht man die Wurzeln und die Beeren.

* Die Wurzeln sind zasericht, erlangen eine starke Größe und Dicke, haben unter einer runzelichten und dunkeln Rinde eine gelbe Farbe und sind sehr bitter.

Die Beeren sind walzenförmig, enthalten unter einer durchsichtigen Haut einen hellrothen Saft, der sauer ist, und in welchem Saamen liegen, die einen zusammen ziehenden Geschmack haben; durch das Trocknen werden diese Beeren schwarz.

BERBERIS, Saurauch, hat eine sechsblätterichte Blume, die auf einem in sechs ungleiche Stücke geschnittenen Kelche sitzt, eben so viele Staubfäden und eine mit einem Nabel

versehene Beere, die wenig Saamen in sich schließt. *Vulgaris* L. gemeiner Saurauch, Blackwell T. 165. hat traubenförmige Blumenstiele. Diese Pflanze wächst in Europa durchgängig, auch im Morgenlande und in Amerika.

Im Herbste werden diese Beeren zeitig, und erst, wenn der Reif darüber gegangen, erlangen sie ihre Annehmlichkeit.

Das Wasser, welches man mit den Wurzeln kocht, wird gelb davon und sehr bitter. Man kann daraus $\frac{1}{4}$ wässerichtes, gelbes, bitteres und gesalzenes Extrakt bekommen; auch der Brandtwein wird davon gelb und bitter; er zieht $\frac{1}{24}$ von einer bittern und schwarzen Resine heraus.

Die Araber waren die ersten, welche diese Beeren gebraucht haben; da sie zugleich seifenartig, säuerlicht sind und den Durst stillen, so kühlen sie stark, und werden mit gutem Erfolge in Gallen- und Entzündungs-Krankheiten verordnet. Alpinus bezeuget, daß die Aegyptier diese Beeren in der Pest und in entzündungsartigen Fiebern stark gebraucht haben, und daß er selbst an einem Pest-Fieber, welches von einer Gallen-Ruhr begleitet war, damit sey geheilt worden: und auch Pauli will dieses an sich selbst erfahren haben. Daß die Wurzeln zum Stuhl gehen machen, will ein Freund des Clusius angemerkt haben, und van Swieten bewähret solches bey dem berühmten Cranz. Rajus hat erinnert, daß sie in der Gelbsucht gute Dienste gethan haben; heut zu Tage aber werden sie selten mehr verschrieben.

Die eingelegten Saurauch-Beeren des Val. Cord. * Muß des Val. Cord. an dessen Stelle braucht man die angenehmere Gallerte. Der Syrup des Schröder. Ebendesselben Täfelchen.

CERASI, κέρασοι, *Cerises*, Kirschen. Sind Früchte von sehr verschiedener runden Gestalt und Farbe, doch meistentheils roth; ihr Geschmack ist bald mehr, bald weniger sauer. Sie bedecken ein rundes Steinchen, in welchem ein weißer mit einer dunkeln Haut bedeckter bitterer und runder Kern sitzt.

PRUNUS, Pflaume, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, die in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, einen Staubweg und eine Beere mit einem Saamen. *Cerasus* L. Kirsche, Blackwell T. 449. hat in Dolden gesammelte Blumen, welche mit Stielchen versehen sind. Plinius bezeuget, daß dieser Baum im letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt aus Cerasunt, einer Stadt im Pontus nach Rom sey gebracht worden. Einige Abarten davon findet man häufig wild; mehrere bauet man in unsern Gärten.

Die sauren Kirschen thun, was überhaupt von den Obstfrüchten gesagt worden. Van Swieten hat, indem man alle Tage mehr als 20 Pfund davon gegessen, die stärksten Raserеyen heilen sehen; und Fernelius bezeuget, daß viele von Melancholien durch einen von getrockneten Kirschen gemachten Trank geheilet worden sind. Eben diesen giebt man bey uns auch öfters denen, welche mit hitzigen Fiebern behaftet sind, zu trinken; zu dem nämlichen Endzwecke giebt man sie auch in Zucker eingelegt.

Der Syrup des Schröder; wird angenehmer, wenn man die Kirschen samt den Kernen zerstößt. Bey den Würtembergern hat man sie auch eingelegt.

CITREUM MALUM, *Medicum*, μῆλον μηδικὸν, περσικὸν κεδρόμηλον, κίτριον, λεμώνιον, *Citron*; *Limon*, Citrone. Sind Früchte von verschiedener Größe, meistentheils eyerförmiger Gestalt, die oben öfters ein Wärzchen und unten ein Stückchen eines zurückgebliebenen Kelches haben; ihre Haut ist, wenn sie zeitig sind, gelb; sie haben einen starken und eigenen Geruch und einen gewürzigen Geschmack. Unter der Haut sitzt eine schwammichte, weiße, zähe Substanz, die weniger Geschmack und Geruch hat; unter dieser, die verschiedentlich dick ist, befindet sich ein Mark, welches meistentheils in neun Fächer abgetheilt ist. Dieses Mark ist voll von einem wohlriechenden, zuweilen sauren, zuweilen süßen, zuweilen auch herben Safte. *Ihre Saamen sind länglicht, am Ende zugespitzt, auf den Seiten zusammen gedrückt, lichtgelb, ungerüchig und bitter.

CITRUS, Citrone, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, viele Staubfäden, die in mehrere Partheyen verwachsen sind, einen Staubweg; der Apfel hat neun Fächer und viele Saamen: *Medica* L. gemeine Citrone, Blackw. T. 361. unterscheidet sich durch die runden Blattstiele.

Dieser im Morgenlande einheimische Baum wurde schon zu des Plinius Zeiten in Italien gebauet; die Portugiesen brachten ihn nach Amerika. Heut zu Tage zieht man ihn in dem mittägigen Frankreich, auf den Hierischen Inseln, am Garder See in Italien, und im Genuesischen Bezirke. Die Früchte, die wir von Bäumen, welche bey uns wachsen, bekommen, geben denen, die man aus den mittägigen Orten bringt, an Güte nicht viel nach. Die Spielart, welche man *Bergamotte* nennt, wird insonderheit wegen des starken Geruchs ihres Oels gelobt. Aus dem Athenäus erhellet, daß man die Citronen im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt innerlich zu brauchen angefangen habe.

Nach des Ferrarius Versuch geben 100 Früchte zwey Loth wohlriechendes Oel.

Die Schaale von der Citrone, welche die Lateiner Flavedo nennen, wird nicht nur um ihrer Annehmlichkeit willen zu verschiedenen Speisen gethan, sondern man braucht sie auch zum erquicken und die ersten Wege zu stärken; zum ersten Endzwecke dienen die frischen vorzüglich, zum andern die getrockneten, dieweilen sie von ihrer schwämmichten Substanz befreyet, ganz dünne und zusammen gebogen sind und angenehm bitter schmecken. Das Mark oder Fleisch hat alle seine Wirkungen von dem Safte her, der sehr seifenartig ist, und daher die Säfte verdünnet, die Verstopfungen eröffnet, der Verdauung hilft, und da er überdies merklich sauer ist, macht er Appetit, löschet den Durst, kühlet das Geblüt, wehret der Fäulung,

und ist, wie Frank anmerket, das Hauptmittel in bösartigen und hitzigen Entzündungskrankheiten. So hat auch Riverius und verschiedene Reisebeschreiber angemerkt, daß dieses Mark in dem Scharbock trefflich helfe. Piso, Pauli ꝛc. haben erinnert, daß es in verschiedenen Arten von Brechen gedient habe; und die Berliner Sammlungen bezeugen daß man damit von Steinen herkommende Nierenschmerzen geheilet habe. Daß es wider den Gift diene, haben schon die Alten bemerkt, und Wepfer und Loß bestätiget. Dieses läßt sich aus der bekannten Wirkung der Pflanzensäuren auf die betäubende Gifte erklären. Aeußerlich braucht man es, die auf der Haut sitzenden Unreinigkeiten wegzunehmen.

Die Saamen, welche man sonst wider die Würmer und Krankheiten der Eingeweide des Unterleibs angepriesen, sind nun aus der Mode gekommen, und anstatt der Citronen-Blumen braucht man die Pomeranzen-Blüthe. Die ganzen Citronen thut man als ein Gewürz zu den Speisen. Man kann auch damit sowohl für Gesunde, als für Kranke, sie mögen mit einem Fieber, welches es auch sey, behaftet seyn, ein angenehmes Getränk machen, wenn man nach des Mynsichts Vorschrift drey Stücke davon in Scheiben geschnitten, mit sechs Pfund Wasser ansetzt, bis zu vier Pfund einkocht, und es durchgeseiget, mit sechs Loth Zucker versüßt.

Vorzeiten liebte man bey uns gar sehr mit Citronen-Schaalen angesetzte und mit Zucker versüßte Weine.

Das von den Schaalen abgezogene Wasser des Schröd. ist gewürzig; man hat auch welches, das über die *Bergamotte* destillirt worden ist. Das gerüchige Oel wird sowohl durch die Destillation als durch die Presse von der Rinde erhalten; dieses ist merklich angenehmer als jenes, und wir bekommen es aus Italien unter dem Namen der Quint-Essenz; man hat auch welches, das aus der Bergamotte herausgezogen ist. Den Oel-Zucker macht man am besten, wenn man Zucker

an den frischen Früchten reibt. Die eingelegten Citronen-Schaalen waren auch den Arabern bekannt; trocken heißen sie Citronade, und man bringt solche aus Italien zu uns; die nassen vom Val. Cord. Den aus den Schaalen gemachten Syrup des Mesue machen die Pariser, indem sie den mit der Schale abgeriebenen Zucker hinzuthun, angenehmer. Die Würtemberger folgen den Arabern, und färben ihn mit Chermes-Körnern. *Der Spiritus der Würtemberger ist ein gewürzter und süßer Magenwein. *Die Citronen-Latwerge des Mesue haben die Pariser ein wenig verändert, und heben sie unter der Gestalt von Morsellen auf. Man verschreibt diese unvernünftige Zubereitung, die verschiedene resinose Purgirmittel bey sich hat, zu sechs Quinteln auf einmal. *Der Citronenmark-Zucker der Augspurger. Die Citronen-Täfelchen sind bey uns gebräuchlich; sie werden angenehmer, wenn man sie aus dem Safte und mit der Rinde abgeriebenem Zucker macht alsdenn kommen sie den Citronen-Morsellen des Schröder sehr nahe. Der Citronen-Saft-Syrup des Mesue findet sich auch in den Apotheken, wie auch der noch angenehmere Syrup von ganzen Citronen der Würtemberger und diesem kömmt sehr nahe der *Limonen-Syrup des Val. Cord.

MALUM, *Pomum*, μῆλον, *Pomme*, Apfel. Sowohl im Griechischen als Lateinischen versteht man zuweilen unter diesem Namen alle Obstfrüchte; im engern Verstande aber bedeutet es eine besondere Obstart, die bald diese bald jene Oberfläche, Größe und Geruch hat, auf beyden Seiten ausgehöhlt ist, und unter einer verschiedentlich gefärbten Haut ein eben so verschiedenes Mark, von einem eigenen Geschmacke hat, der aber doch auch nach den mehreren Abarten verschieden ist. Darinnen sitzen Saamen, die an einem Ende spitzig, am andern aber breiter und stumpf, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt sind, und unter einer schwärzlichten Haut ein weißes und süßes Mark einschließen.

PYRUS, Birn und Aepfel, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume; die auf einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, fünf Staubwege, einen nackenden fünffächrichen Apfel hat: *Malus* L. wilder Holzapfel-Baum, Blackwell T. 141. Man kennet denselben daran, daß seine Aepfel unten ausgehöhlt und die Blätter sägeförmig gezähnt sind. Dieser Baum ist den gemäßigten Gegenden eigen; denn in wärmern Ländern kommen sie nicht wohl fort, und in kältern wird die Frucht nicht zeitig. Es ist hier insonderheit die Rede von denjenigen Abarten, welche einen säuerlichten Wein-Geschmack haben, die im Herbste zeitig werden, und erst, wenn sie noch eine Weile aufgehoben worden, ihre völlige Annehmlichkeit bekommen.

Alle Aerzte vom Hippokrates an, bis auf unsere Zeiten, kommen darinn überein, daß die Aepfel viele Lusttheile bey sich haben, und es ist daran gar nicht zu zweifeln, daß alle die üblen Wirkungen, die Hoffmann, Vauli, J. Bauhinus ꝛc. angemerkt haben, entweder von dieser ihrer blähenden Kraft, oder von einer Idiosynkrasie herzuleiten sind; denn es hat die Erfahrung außer allen Zweifel gesetzt, daß Aepfel welche ganz reif sind, die Wirkungen von allen andern Obstfrüchten haben: und da sie zugleich wohl riechen, so haben sie auch die Eigenschaft zu erwecken und zu erquicken.

Aus dem Safte von den wilden Aepfeln insonderheit, und denen Abarten, die diesen sich nähren, macht man eine Art Wein, welche man ὑδρόμηλον, *Pomatium*, *Cidre*, Apfel-Wein nennt, und dessen Zubereitung Geoffroy, du Hamel, und das *Journal Oeconomique* beschreiben. Wenn dieser Aepfelwein wohl gemacht ist, so läßt er sich sieben und noch mehrere Jahre aufheben, hat die Wirkungen vom Weine, die wir unten bestimmen werden. Da er säuerlicht ist und weniger Alcohol bey sich hat, trinkt man ihn insonderheit im Sommer; den besten macht man in der Normandie, wenn er aber zu jung oder nicht wohl geschönt

ist, so verursacht er leicht eine Art von Colik, welche man Bleycolik nennt.

Die Aepfel-Gallerte des Schröder ist sehr angenehm. * Der Syrup des Mesue. * Der zusammengesetzte, des Königs *Regius Sapor*; hat auf eine Unze, ohngefähr zwey Scrupel Sennet-Blätter. * Der Syrup mit Nieswurzel der Pariser. * Die mit Aepfeln gemachte Salbe des Disp. von Haag haben die Pariser verbessert; man braucht sie insonderheit zur Schminke. Die rothe der Pariser, dient in aufgesprungenen Lippen.

RIBES der Araber, *Groſſula*, der Barbaren, Johannisbeeren, *Groſſeilles*. Sind runde Beeren, die größer sind als eine Erbse, weiß oder roth, mit einem Nabel; sie haben einen ihnen eigenen sauren Geschmack. Die schwarzen, welche man *Chaſſis* nennt, sind minder sauer und haben einen ecklichten Wanzen-Geruch.

RIBES, Johannisbeere, hat eine fünfblätterichte Blume, welche auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine einfächriche Beere mit vielen Saamen-Körnern. *Rubrum* L. rothe Johannisbeere; Blackwell T. 285. hat hängende glatte Blumentrauben. Wächst aller Orten in Europa, und wird in unsern Gärten häufig gebauet; die weiße Abart ist im sechzehnten Jahrhundert bekannt worden: *Nigrum* L. schwarze Johannisbeere, Blackwell a. näml. O. hat haarichte Stielchen; wächst aller Orten in Europa, nur den nördlichen Theil ausgenommen.

Die Beeren von der ersten Gattung kommen den Wirkungen des Citronensaftes nahe. Wolff erzählt, daß dadurch einer von dem Hüftwehe befreyet worden sey; da die Häutchen von diesen Beeren schwer zu verdauen sind, so hat man verschiedene Uebel daraus entstehen sehen, wie Hannemann und Grübel bezeugen. Die schwarzen Johannisbeeren pflegt man als Harntreibend zu loben; Schwenkfeld war der erste, der sie in Krankheiten versuchte.

Die eingelegten Johannistrauben des Val. Cord. Das Muß des Val. Cord. ist mit Wasser verdünnet, ein vortreffliches Arzneymittel in hitzigen Krankheiten, wie solches der berühmte Haller durch seine eigenen Versuche beweiset; der gelehrte Unzer hat solches in der Bräune dienlich befunden. Man hat auch bey den Augspurgern einen *Syrup davon.

β. Süße.

ANANAS, der Barbar. ist ein Behältniß von verschiedener Größe, eyförmiger Gestalt, verschiedener doch mehrentheils gelber Farbe, starkem Geruche, das, unter einer etwas festen Haut, welche die Früchte umgiebt, ein hellgelbes Mark bedeckt, so verschiedene zähe Scheidwände hat, ungemein angenehm, süße und weinicht schmeckt.

Bromelia, Ananas, hat eine in drey Theile geschnittene Blume, welche auf einem in eben so viel Stücke getheilten Kelche sizt, sechs Staubfäden, einen Staubweg; die beerichte Frucht hat viele Kerne bey sich: *Ananas* L. wahre Ananas Blackwell T. 567, 568. unterscheidet sich durch den einfachen Boden. Diese dem mittägigen Amerika einheimische Pflanze findet sich auch in Madagascar, und wird bey uns in den Gärten gebauet.

Da ihr Bau viele Mühe macht, so kommen sie nur auf die Tische großer Herren; ihr angenehmer und durchdringender Geruch setzt die Lebensgeister in eine stärkere Bewegung, und ihr seifenartiger Saft verdünnet die Säfte; darum helfen diese Früchte zur Verdauung, und sollen auch den Harn treiben. Hernandez erinnert, daß solche in Scheiben geschnitten von denen, welche mit Fiebern behaftet sind, in den Mund genommen werden, um zu kühlen und den Durst zu stillen.

ARMENIACA MALA, *Præcocia*, *Chrysomela*, μῆλα αρμενιακα, *Abricots*, Apricosen, bey uns Mollelem [illegible] Früchte

von verschiedener Größe, runder Gestalt, die auf einer Seite der Länge nach eine Furche haben; ihre Haut ist hell und durchsichtig; das darunter sitzende Mark fest, gelb, riecht angenehm, und ist von einem süßen eigenen Geschmacke; in diesem findet sich ein runder glatter Stein, der unten zusammen gedrückt ist, einen kugelförmigen Kern bildet, und unter einer gelben Haut ein angenehm bitteres Mark bedeckt.

PRUNUS *Armeniaca* L. Apricosen, Blackwell T. 281. hat festsitzende Blumen, und fast herzförmige zugespitzte Blätter. Man findet viele Abarten davon in unsern Gärten.

Da diese Früchte süß sind, so nähren sie, und Galenus ziehet sie den Pfirschen vor, und zwar darum, weil sie fester seyn sollen, und nicht so leicht verderben. Allein die Erfahrung hat keines von beyden, zum wenigsten bey unsern Apricosen, bestätiget.

*Die Kerne wirken wegen ihrer Seife, ihrem Oele und ihrer Bitterkeit.

AURANTIA der Barb. περάντζια der neuern Griechen, *Oranges*, Pomeranzen. Sind meistentheils runde Früchte, deren Oberfläche bey den süßen glatt ist, wenn sie zeitig werden, saffranfärbig aussieht, und einen nicht sonderlich erhabenen Nabel haben. Ihr Mark ist entweder gelb oder roth, ihr Geschmack weinicht, süße und sehr angenehm. Ihre Rinde entweder unschmackhaft oder nur wenig bitter.

Die Blumen nennt man von dem Italienischen Worte her, *flores Naphæ*. Sie sind weiß, fleischicht, riechen ungemein angenehm, haben einen bittern Geschmack. Durch das Trocknen verlieren sie viel von ihrer Annehmlichkeit, und werden gelb.

Die Blätter sind eyförmig und länglicht, feste, angenehm grün, haben einen gewürzhaften bittern Geschmack, und einen durchdringenden Geruch.

CITRUS *Aurantium* L. Pomeranze, Blackwell T. 349. unterscheidet sich durch die herzförmigen Blattstiele.

Erst im 13ten Jahrhunderte fieng man an diesen Baum von den Citronen zu unterscheiden, welchen die Alten unter dem allgemeinen Namen von Citronen begriffen. Er wächst und wird an den nämlichen Orten gebauet wie der Citronen-Baum; nur kann er die Kälte noch weniger als jener ausstehen.

Die süßen Pomeranzen nimmt man meistentheils von einem in China einheimischen Baume, woher sie auch zuerst nach Lissabon gekommen sind, deswegen hießen sie auch *Aranzi di Sina*, Aepfelsine.

Wenn man die Blätter mit Wasser destillirt, so geben sie ein gerüchiges Oel; aus einem Pfund Blumen bekömmt man aber kaum drey Grane von einem gelben sehr stark riechenden Oele. Ferrarius.

Verschiedene Schrifftsteller lobten die Blätter hin und wieder; allein sie haben ihren großen Ruf erst dem Hn. von Haen zu danken, der Exempel von Zuckungen anführt, die sowohl von damit gekochtem Wasser, als durch die in Pulver zerstoßenen Blätter selbst sind geheilt worden, wozu hernach auch die Wahrnehmungen des berühmten Hannes, Locher und Störk gekommen sind. Herr Tissot aber hat keine besondere Wirkungen davon gesehen.

Da die Blumen sehr stark und angenehm riechen, so setzen sie die Lebensgeister in stärkere Bewegung, und dienen also besonders in den Fällen, wo herzstärkende Mittel angedeutet werden. Es gilt aber dieses insonderheit von den frischen, aus welchen man auch zuweilen ein trockenes Confekt mit Zucker macht, das man nicht übel zum Nachtische aufstellen kann.

Das Mark aus den Pomeranzen kömmt seiner auflösenden Wirkung nach mit dem Mark von den Citronen überein; da sie aber angenehmer sind, so giebt man sie vorzüglich, wo man die Säfte zugleich versüßen will. Man verordnet sie auch in Brust- Gallen- und Entzündungs-Krankheiten mit gutem Erfolge; auch im Scharbocke pflegt man sie zu loben, und Rajus merkt an, daß eine ganze Pomeranze samt der Schaale

vor

vor dem Anfalle gegessen, sehr oft dreytägige Fieber geheilt habe.

Das von der Blume destillirte Wasser, benennt man von dem Italiänischen Worte *Nanfa* oder, wie man itzo sagt, *Lanfa* welches ein wohlriechendes Wasser bedeutet, *Aquam Naphæ*; und Renodäus ist einer mit von den ersten, der sich dieses Ausdrucks bedienet hat. Heister will erfahren haben, daß alle Eingeweide eines Leichnams von einem Grafen, der sich dieses Wassers etliche Tage vor seinem Tode bedienet, darnach gerochen haben. Wir brauchen solches insonderheit, um die Medicamente angenehm zu machen. * Das aus den Blumen destillirte Oel ist roth, und wird Neroli genennet; da solches sehr kostbar ist, so braucht man an dessen Stelle gemeiniglich Behen-Oel, das mit der Pomeranzen-Blüthe digerirt, den Geruch davon bekömmt; das beste macht man zu Grasse und in der Grafschaft Nice. * Der Syrup von den Blüthen der Pariser. * Die verzuckerte Blüthe des Schröd. * Der durch Gährung der Blumen gemachte Brandtwein der Pariser. * Die aus den Blumen verfertigte Tinktur der Pariser. Die aus den Blumen gemachte Salbe oder Pomade der Pariser.

CERASA, süße Kirschen. Unterscheiden sich von den sauren, insonderheit durch ihren Geschmack; sie sind von verschiedener Größe, bald schwarzer, bald rother, bald weißer Farbe, und bald mehr, bald weniger hart. Man hat sehr viele Abarten; die wilde, welche man die größere wilde Kirsche, mit einer süßlichten und schwarzen abfärbenden Frucht, nennt, ist klein und sehr süße; die Franzosen nennen sie *Merise*, bey uns heißen sie Ruprechtsauer-Kirschen, und man glaubt, es seyen die *Actiana* des Plinius. Die großen Kirschen, welche auf den Seiten zusammen gedrückt sind, nennet man *Bigarottes*, Herzkirschen, *Duracina* beym Plinius, und davon bauet man viele Abarten in unsern Gärten.

Die süßen Kirschen kommen ihrer Wirkung nach den Apricosen sehr nahe; warum aber Galenus sagt, daß sie hart zu verdauen sind, kann ich nicht einsehen. Eine alte Erdichtung, die sich aber doch nicht über das 16te Jahrhundert hinaus erstreckt, sagt, daß die schwarzen Kirschen insonderheit in den Nerven-Krankheiten dienen.

* Die Kernen sind länglicht, bauchicht und haben unter einem blaßfarbigen Häutchen ein weißes und sehr angenehmes Mark.

* Das *Gummi* oder Harz ist gelblicht, durchscheinend, ohne Geruch und ohne Geschmack, und wenn es Unreinigkeiten hat, darf man es nur in Wasser auflösen, durch ein Tuch laufen lassen und wieder verdicken.

Wenn man den Saft von den Kirschen samt den zerstoßenen Kernen, wozu man Zucker gethan, zu Wein schüttet, so entstehet der bey uns so sehr beliebte Kirschenwein, und eben so gern hat man auch den Ratavia, den man mit vier Theilen Saft und einem Theile Brandtwein vermischt, und mit Zucker versüßt, verfertigt.

Das destillirte Kirschenwasser des Val. Cordus hat alle seine Annehmlichkeit von den Kernen. Das Kirschenwasser des Schröder, durch die Gährung zubereitet, wird von unsern Bergeinwohnern viel gemacht. Viele ziehen es wenn sie stark gegessen haben, andern würzigen Liqueurs vor, um die Verdauung zu befördern.

Die Kernen haben die nämliche Wirkung wie die von den Apricosen, insonderheit sollen sie den Harn treiben.

Das Kirschenharz giebt man, die Schärfe zu versüßen, denen insonderheit, welche den Harn nicht wohl lassen können; man braucht es aber nicht oft: der berühmte Linne lobt es als ein Nahrungsmittel.

* CITRULLI der Barbar. *Angurіæ* der Barbar. *Melons d'eau*, Wassermelonen. Sind ungemein große Früchte; so daß Hasselquist in Egypten einige gesehen, deren Durchschnitt

in der Länge drey Schuhe, in der Breite aber zwey betrug. Sie sind glatt, grün, und haben unter einer zarten Schaale ein rothes Mark, das ungemein saftig, süße wie Zucker ist, und nach Kürbißen riecht. In diesem Marke sitzen Saamen, welche ziemlich groß, eyförmig und etwas lang, auf beyden Seiten zusammen gedrückt sind; diese haben unter einer schwarzen Schaale, die am Ende einen Rand hat, ein weißes Mark, welches sich unten in eine Spitze endigt.

CUCURBITA, Kürbiß, ist eine Pflanze mit halb getrennten Geschlechtern, sie hat eine in fünf Theile geschnittene Blume, die in einem in eben so viel Stücke getheilten Kelche sitzt und eine Saftgrube hat. Die männlichen haben nur einen Staubbeutel, der auf drey Staubfäden sitzt. Die Weibchen haben ein in 3 Theile getheiltes Stigma und machen einen Apfel mit drey Fächern. *Citrullus* L. Wassermelone, unterscheidet sich durch die vielmal getheilten Blätter. Diese asiatische Pflanze bauet man hin und wieder in Gärten, aber sehr selten bey uns.

Diese Früchte sind wirklich nahrhaft, so daß, wie Hasselquist bezeuget, die gemeinen Leute in Egypten, so lang sie diese Früchte haben können, fast keine andere Speise zu sich nehmen. Der seifenartige Saft, womit sie angefüllt sind, löset die Säfte auf, verdünnet sie, und verwahrt solche wider die Fäulung; darum sind sie für Gesunde im Sommer sehr dienlich, und werden mit allem Rechte auch in hitzigen Krankheiten gelobt; daß solche, wenn man zu viel Opium genommen, heilsam sind, hat Rumph erfahren, und so hat auch der berühmte Kalm angemerkt, daß sie sehr den Harn treiben. Weil sie stark kühlen und leicht gähren, so muß man bey ihrem Gebrauch vorsichtig seyn. Am besten stellt man sie zum Nachtische auf.

Die von ihren Schaalen befreyeten Saamen wirken wegen ihrer Fettigkeit und Seife; indem sie versüßen und die festen Theile schlapp machen, so verringern sie die Hitze des Geblüts und äußern also kühlende Wirkungen. Diese Saa-

men gehören unter die vier größern kühlenden, und es ist der Gebrauch, daß man sie fast nicht anders, als zugleich mit den drey andern verschreibt, und zwar entweder unter der Gestalt einer Milch, oder so, daß man sie zerstößt, ein junges Huhn, welches zuvor ausgenommen worden, damit füllt, solches mit drey Pfund Wasser auf zwey Pfunde einkocht, und unter dem Namen *Eau de Poulet*, zu trinken verordnet.

* Das von den Wassermelonen destillirte Wasser der Pariser ist unwirksam. * Das Oel von den vier kühlenden Saamen. Verny.

CUCUMIS, *Cucumer*, σίκυος, *Concombre*, Cucumer. Ist eine länglichte mit vielen Erhebungen versehene Frucht, die zuweilen krumm ist, an beyden Enden stumpf, und wenn sie zeitig ist, nach den verschiedenen Abarten entweder gelb oder weiß aussieht. Sie hat ein Mark, das sehr saftig ist, einen eigenen Geruch und Geschmack, der etwas süß ist; in diesem Marke sitzen viele Saamen, die klein sind, länglicht, auf beyden Seiten zusammen gedrückt, mit einem kleinen Rande auf der einen Seite versehen; am andern Ende haben sie eine scharfe und kleine Spitze. Ihre Schaale ist etwas hart, gelblicht und bedeckt einen weißen und süßen Kern.

CUCUMIS, Gurke, ist eine Pflanze, welche eine fünfblätterichte Blumenkrone hat, und auf einem der Blume ähnlichen Kelche sitzt. Die Männchen haben nur einen Staubbeutel; der auf drey Staubfäden sitzt; die Weibchen aber nur einen Staubweg, welcher dreymal gespalten ist, und einen dreyfächrigen Apfel macht. *Sativus* L. zahme Gurke, Blackwell T. 4. unterscheidet sich durch die Blätter, welche gerade Ecken haben. Man hat in unsern Gärten viele Abarten davon und findet die Früchte den ganzen Sommer hindurch.

Hippokrates sagt, daß die Cucumern fett machen; allein bey uns, wo man die Frucht, bevor sie noch zeitig ist, ißt, darf man sich dieses nicht wohl davon versprechen. Man kann von den Cucumern die nämlichen Wirkungen, wie

von den Wassermelonen, erwarten. Um ihren starken Hang zur Gährung zu unterbrechen, und also den Uebeln vorzukommen, die daraus entstehen würden, pflegt man einen Theil vom Safte herauszupressen, und den Ueberrest, ehe man ihn ißt, zu würzen: Hippokrates lobt sie als kühlend, als reinigend und als Harn treibend. Rajus erinnert, daß man das Mark davon, in Brühen gekocht, Leuten, welche das Fieber haben, nicht übel gebe. Heurnius hat mit Cucumern den Aussatz heilen sehen; Hoffmann hat verschiedene, welche im Kopfe verrückt waren, damit wieder hergestellt, und Schulz mehrere Dörr- und Schwindsüchtige mit dem Cucumer-Saft zu vier Lothen zweymal des Tages gegeben, zu Rechte bringen sehen.

Die ganz jungen Früchte mit Salz und Essig eingemacht, welche die Franzosen *Cornichons* nennen, pflegt man zum Fleische zu essen; sie haben ihre Wirkung fast ganz allein von dem Gewürze. Es ist dabey zu merken, daß man sich vor denen hüten müsse, die, damit sie schön grüne aussehen, mit Kupfer gefärbet sind. Die Saamen rechnet man unter die vier größern kühlenden.

Das destillirte Cucumer-Wasser der Pariser ist unwirksam.

CUCURBITA, κολοκύντη, *Courge*, Kürbis, *Calabasse*. Ist eine Frucht von verschiedener Größe und Gestalt, welche eine Schaale hat, die durch die Zeitigung gelb und trocken wird, zuweilen glatt ist, manchmal aber auch mit Erhebungen versehen. Ihr Mark ist trockener als bey den übrigen Pflanzen von dieser Art, meist ohne Geschmack, mit Saamen die groß, auf beyden Seiten platt sind, und einen weißen Kern in sich enthalten. Die Saamen von den Pfaffenhütlein, (Pepo) haben einen ganz geschwollenen Rand, sind oben eyförmig, unten gleichsam abgeschnitten, und ihr Kern ist mit einem grünen Häutchen bedeckt.

CUCURBITA *Pepo* L. Plebe, *Plebeja* des Plinius unter-

scheidet sich durch lappichte Blätter und glatte Aepfel. Sie wird in unsern Gärten gebauet, und trägt ungemein große Früchte. CUCURBITA *Melo-Pepo* L. Melonenplebe, *Pepo* der Alten, Pfaffenhütel, mit einem aufrechten Stamme und eingedrückten Aepfeln. Man bauet diese Pflanze bey uns häufig auf den Aeckern.

Die erste Abart dient insonderheit, die Schweine zu mästen; die zweyte ißt das gemeine Volk mit Milch gekocht.

Galenus erinnert, daß die Kürbsen wenig nähren; Hippokrates verspricht davon, daß sie kühlen und reinigen; Borellus und Bartolettus sagen, daß sie Leute, die eine Entzündung im Hirne gehabt, indem sie ihnen das Kürbis-Mark auf den Kopf gelegt, geheilt haben.

* Den aus dem Safte gemachten Syrup des Mesue bekommen wir aus Amerika unter dem Namen *Syrop de Calabasse*, man lobt ihn insonderheit für Schwindsüchtige.

Die Saamen gehören unter die vier größern kühlenden.

DACTYLI, Φοίνικες, Φοινικοβάλανοι, *Dattes*, Datteln. Sind Früchte, welche die Größe von großen Pflaumen haben; die frischen, καρῶται, haben, wie Kämpfer bezeuget, ein durchscheinendes, weiches, braunes, sehr süßes und weinichtes Mark; getrocknet, so wie man sie in unsern Apotheken findet, begreifen sie die Alten unter dem Worte τραγήματα; sie haben eine länglichte Gestalt, die oben aufgeworfen und mit einem knorplichten Nabel versehen ist; unten zu sind sie schmäler, gerunzelt, und haben unter einer sehr zarten Haut ein zähes gelb-braunes Mark; darunter sitzt ein aus vielen Blättern bestehendes Häutchen, das weiß ist, und ein Steinchen bedeckt, das auf einer Seite erhaben, auf der andern platt ist, länglichter Gestalt, weiß von Farbe, und das auf der Seite, wo es platt ist, der Länge nach eine Furche hat.

Diejenigen, so gar tiefe Furchen haben, weiß, gar zu weich oder gar zu dürr, oder welk sind, und die, wenn man sie schüttelt, klappern, braucht man nicht.

PHOENIX, Dattelbaum, ist eine Palme, die eine sechsblätterichte ungleiche Blumenkrone hat, welche auf einem dreymal getheilten Kelche sitzt; die Männchen haben sechs Staubfäden, die Weibchen aber nur einen Staubweg. Dieser Baum wächst in dem abendlichen Theile von Asien, in Afrika und in dem Mexikanischen Reiche von Amerika. Man bauet ihn auch in dem mittägigen und abendlichen Theile von Europa, wo die Früchte auch zeitig werden.

Dieser Baum ist einer von den sehr nützlichen. Aus seinen Blättern macht man Körbe, Besen, Wedel. Das Holz giebt ein vortreffliches Bauholz; der Bast giebt Seile; die männlichen Blumenscheiden geben ein angenehmes und zur Wollust reizendes Essen; der Stamm des Baumes giebt, wenn man ihn verwundet, ein sehr süßes Getränke, und die Steinchen aus den frischen Früchten sind für die Cameele ein treffliches Futter.

Die Datteln, welche man bey uns hat, kommen aus Syrien, Egypten und dem Königreiche Tunis. Man läßt sie am Baume selbst von der Sonne trocknen. Geoffroy merkt an, daß man die Spanischen und die aus Salone nicht gebrauchen solle.

Hasselquist bezeuget, daß in Egypten ganze Familien von den Datteln allein sich nähren, und daß man sie aller Orten in der Türkey zur Speise brauche: und Kämpfer merkt an, daß das gemeine Volk in Persien solche anstatt des Gemüßes und Brods brauchen. Man sieht also deutlich ein, daß sie nährende Kräfte haben: Da aber dieses seifenartige Mark zugleich gelinde zusammen zieht, so setzt man diese Früchte nicht übel zum Nachtische auf, und thut sie mit allem Rechte zu andern lindernden und schlappmachenden Arzneymitteln, um ihre allzustark schwächende Kraft zu mäßigen. Hippokrates lobt das Datteln-Wasser im Durchfalle.

* Die Datteln-Latwerge des Mesue haben die Pariser, nachdem sie die Dosen verändert, angenommen; es bleibt aber immer ein sehr unvernünftiges Arzneymittel.

FICUS, σῦκον, *Figue*, Feige. Ist eine Substanz, deren Gestalt bald rund, bald birnenförmig ist; sie hat unter einem violetten oder weißen Häutchen ein Mark von der nämlichen Farbe, das süße ist, und einen besondern Geruch und Geschmack hat. In diesem sind viele Körner, wie man sie gemeiniglich mit dem Plinius nennt, es sind aber wie von den Kräuterkennern bewiesen worden, die Blumen und Saamen dieser Pflanze.

Die unzeitige Feige wird ὄλυνθος, ἔρινος, *Grossus*, genennt; die getröcknete ἰσχὰς, *Carica*. Sie ist gelb, süß von Geschmack, und ihre Haut hängt mit dem Marke sehr fest zusammen.

Man findet viererley Sorten von getrockneten Feigen in den Läden; Die eine ist groß, gelb und rund, und wird von Smyrna her genannt; die andere hat ihren Namen von Genua, ist groß, gelb und länglicht; die dritte von Marseille ist gelb, rund, süß und sehr angenehm, läßt sich aber kaum ein Jahr aufheben, die vierte ist von Cairo, welche der masilienſischen ähnelt, nur kleiner ist, und weniger Süßigkeit besitzet. Die welche trocken mit einem weißen Pulver bedeckt, von Würmern zernagt sind; die schwarzen, und deren Geschmack sauer, oder etwas zusammenziehend ist, wirft man weg.

FICUS, Feigenbaum, hat einen steischichten Boden, der sowohl die männlichen als weiblichen Blumen einschließt. Die männlichen, haben drey Blätter und eben so viele Staubfäden; die weiblichen, haben fünf Blätter, einen Staubweg und einen nackenden Saamen. *Carica* L. gemeine Feige, Blackwell T. 125. unterscheidet sich durch die handförmigen Blätter, und die getrennten Blüthen. Dieser Baum ist in dem mittägigen und abendlichen Europa gemein, unsere Winter aber steht er, wenn man ihn nicht mit Stroh oder Erde bedeckt, nicht wohl aus. Man hat viele Abarten davon. Auf dem Archipelagus wächst eine Art, die nur männliche Blüthen hat, mit welcher man die schon zu Theophrastus

Zeiten bekannte Caprification, τὸν ἐρινασμὸν anstellen muß, und die Tournefort, Pontedera und der berühmte Linne beschreiben; damit die auf diese Art befruchtete Feige nicht von besondern, den Feigen eigenen Würmern verderbt werde, muß man solche in dem Ofen trocknen; allein es wird dadurch sowohl ihre Annehmlichkeit als ihre Wirkung ungemein verringert.

Daß die süßen Feigen stark nähren, haben schon die Alten gewußt, deswegen gab man sie, wie Plinius bezeuget, den Fechtern; und Tournefort erzählt, daß sie heut zu Tage die vornehmste Nahrung der Bauern in dem Archipelagus sind. Hippokrates merkt an, daß da sie stark reinigen und schlaff machen, sie in Verstopfungen, Brust- oder Nieren-Krankheiten gute Dienste thun, und wegen dieser ihrer lindernden Wirkung hat sie Galenus auch in den nämlichen Fällen gelobet. Es erinnert der berühmte Linne, daß wer eine große Menge Feigen vor dem Mittagsessen zu sich nimmt, nichts destoweniger die gewöhnliche Menge von Speisen, ohne den Magen zu überladen, essen könne; allein das nämliche gilt bey allen möglichen Obstfrüchten. Daß die Feigen bis in die kleinsten Gefäße dringen, überführt uns der stinkende Schweiß, den solche, wenn man sie häufig ißt, erregen sollen, wie solches nach dem Athenäus auch S. Pauli angemerkt hat; daher scheint es, daß Avicenna nicht unrecht gehabt habe, wenn er solche wider mit Ausschlägen begleitete Krankheiten gelobt hat und es ließe sich vieleicht auch daraus des Galenus Meynung, welche viele Aerzte annehmen, Athenäus aber schon verworfen hat: daß nämlich diejenigen welche, viele Feigen essen, von vielen Läusen behaftet werden, erklären. Zum wenigsten wird man daraus ihre Wirkung wider die Gifte, wozu sie nach Galenus und Plinius die Araber insonderheit gelobt haben, einsehen können.

Allein man braucht die Feigen auch mit Nutzen äußerlich zum auflösen. Gebraten legt man sie auf Geschwüre, inson-

dernheit gern auf die, welche sich an das Zahnfleisch setzen; das mit ihnen gekochte Wasser, dient nach des Hippokrates Vorschrift, in den Krankheiten des Schlundes, und man braucht sie auch mit gutem Erfolge anstatt der Stulzäpfchen.

FRAGA, *Fraises*, Erdbeeren. Die Früchte, die wir unter diesem Namen haben, scheinen von denen welche die Alten hatten, verschieden zu seyn.

Ihre Wurzeln sind lang, kriechend, geben viele haardünne Zäserchen von sich. Sie haben unter einer schwarzbraunen Rinde eine weiße Substanz, ihr Geschmack ist deutlich zusammen ziehend.

Die Blätter sitzen immer zu dreyen beysammen, sind eyförmig und länglicht, ausgezackt, wollicht und zusammen ziehend von Geschmack.

Die Früchte sind fleischichte, bald länglichte bald runde Behältnisse, deren ganze Oberfläche aus Kernen besteht. Sie sind roth oder weiß, haben einen eigenen weinichten Geruch, und einen diesem ähnlichen Geschmack, der auch etwas süß ist.

FRAGARIA, Erdbeere, hat auf einem in zehen Theile geschnittenen Kelche eine fünfblätterichte reguläre Blume sitzen, die viele Staubwege und viele Staubfäden hat; die Frucht ist ein fleischichtes Behältniß, mit vielen Saamen in seiner Oberfläche. *Vesca* L. eßbare Erdbeere, Blackwell T. 77. unterscheidet sich an den dreyfach sitzenden Blättern und schleichenden Ranken. Diese Pflanze ist aller Orten in Europa gemein; in unsern Gärten bauet man viele Abarten davon; insonderheit aber die, welche der Hr. du Chesne *Fraisier Fresant* nennt, seinen *Fraisier Ananas* und seinen *Fraisier écarlate*.

Die Wurzeln geben $\frac{3}{8}$ von einem wässerichten, dunkeln und sehr gesalzenen Extrakte. Die Erdbeeren selber geben ebenfalls $\frac{1}{6}$ von einem dunkeln, etwas bittern und zugleich weinichten Extrakte.

Wenn man die Wurzeln mit Wasser kocht, so wird solches roth davon, und die Erfahrung hat gelehrt, daß dieser Trank auch den Stulgang roth färbe. Sie sind sehr berühmt zur Eröffnung der Eingeweide, und Bartholinus und S. Pauli haben angemerkt, daß solche auch in der Gelbsucht gute Dienste thun. Man braucht sie auch zum zusammenziehen.

Was die Blätter anbetrifft, so sollen sie die nämlichen Wirkungen haben wie die Wurzeln. Nebel hat durch verschiedene Wahrnehmungen bewiesen, daß solche bey Geschwüren an den Füßen gedient haben.

Die Erdbeeren selbsten geben den übrigen Obstfrüchten, von denen wir bisher geredet haben, gar nichts nach. Die Uebel, welche ihnen Hildanus zuschreibt, rühren von ihrem unmäßigen Gebrauche her. Da sie aber, wenn man sie in großer Menge ißt, deutlich dem Harn ihren Geruch mittheilen, wie solches Geoffroy erinnert, so siehet man ein, woher ihre Wirkung auf die Krankheiten der Harngänge komme, die Geßner schon erkannt und Cobb bestätiget hat. Schulz hat damit Dorrsüchtige heilen sehen, und Hoffmann einen Schwindsüchtigen. Van Swieten spricht von Rasenden und andern Tollen, die indem sie täglich bis auf zwanzig Pfunde etliche Wochen hinter einander gegessen, sind gesund worden, und Linne ist dadurch, daß er häufig Erdbeeren gegessen, viele Jahre hindurch vom Zipperlein frey geblieben. Die Mode Erdbeeren entweder mit Wein oder Gewürzen oder mit Milch angemacht, zu essen ist gar nicht zu loben; denn auf die erste Art verlieren sie ihre Wirkung, auf die andere scheidet sich die Milch, und belästiget also den Magen.

*Das Erdbeerenkraut*Wasser des Val. Cord. ist unwirksam. Das über die Frucht selbst destillirte Wasser des Val. Cord. hat, ob es gleich nach Erdbeeren riecht, doch ihre Kräfte nicht. Man hat auch noch davon den Erdbeeren Syrup des Schröder, und den *durch die Gährung gemachten Erdbeeren-Brandtwein des Schröder.

GRANATUM, *Malum Punicum*, ῥοὰ, σίδα, **Granatapfel.** Davon braucht man die Blumen, welche man mit dem griechischen Namen *Balaustia* nennt, und die, wenn ihre Frucht-Knoten schon dick zu werden angefangen, κύτινοι heißen. Außer diesen brauchen wir auch das Mark aus den Aepfeln, und die umgebende Rinde; diese hieß bey den Griechen σίδη und so ist der Barbaren ihr *Pfidium* entstanden, daß man auch *Malicorium* nennt.

Man nimmt nur die gefüllten Granaten-Blumen in unsere Apotheken, die von vielen blutrothen Blättern gemacht sind, eine eyförmige Gestalt haben, ohne Geruch sind, und einen Geschmack besitzen, der ein wenig zusammenziehend und zugleich etwas bitter ist. Diese Blumen sitzen in einem etwas vesten Kelche, der zähe, groß und in fünf Theile getheilt ist, gelb und purpurfärbig aussieht, und bitter und zusammen ziehend schmeckt.

Die Frucht davon ist rund, von verschiedener Größe, und mit einem in fünf Theile geschnittenen Nabel versehen. Ihre Schaale welche äußerlich purpurfärbig und von innen gelb, hart, gerunzelt und sehr zusammen ziehend ist, enthält ein flüssiges rothes, starkriechendes Mark, das einen weinichten und süßen Geruch hat, und mit fleischichten Fächern versehen ist. In diesen sitzen Saamen, κόκκοι die eine rothe Haut, *Cicum*, haben, länglicht, eckigt, bauchig sind, und die unter dieser harten Schaale einen bittern Kern verdecken.

PUNICA, **Granatapfel-Baum**, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, aber nur einen Staubweg und eine Apfelfrucht die mit einem Kelche gekrönt ist, neun Fächer und viele Saamen besitzt. *Granatum* L. gemeine Granate, Blackwell T. 97. unterscheidet sich dadurch, daß er lanzenförmige Blätter hat. Er wächst in Asien, in Afrika, im mittägigen und abendlichen Europa wild; unsere Winter aber kann er nicht wohl ausstehen.

Sowohl das Wasser als der Alcohol werden von den Granatenblumen blaßroth gefärbt, und bekommen einen zusammenziehenden Geschmack. Die damit gemachten Extrakte ziehen zusammen; man bekömmt weniger geistiges davon als wässerichtes, es ist auch bleicher und mehr zusammenziehend als jenes. Aus der Schaale erhält man die Helfte von einem wässerichten Extrackte; der Alcohol aber zieht nicht viel heraus. Lewis.

Man giebt die **Granaten-Blumen** zum zusammenziehen bey allen Arten von Durchfällen innerlich zu einem Quintchen auf einmal; äußerlich kommen sie zum Stärken in die Zahnarzneymittel, wie auch zu zusammenziehenden Aufschlägen und Einspritzungen. **Hippokrates** gab die Schaalen den Kindbetterinnen; es ziehen solche stark zusammen, und man muß sie mit Vorsicht den Kranken verschreiben. **Langelott** hat damit die Verstopfungen der monatlichen Reinigung heilen sehen. Das **Mark** hat die Wirkung von allen andern Obstfrüchten. **Hippokrates** hat beobachtet, daß damit das Magenwehe geheilt worden, und eben das merkte **Fabricius** bey dem S. **Pauli** an, jener lobet auch dieses Mark zur Verdünnung der Säfte. **Van Swieten** hat mit dem Safte aus den Granat-Aepfeln Durchbrüche und Ruhren geheilt, und **Bartholinus** und **Lentilius** haben ihre *Saamen denen, die mit dem Flusse der goldenen Ader behaftet sind, mit gutem Erfolge gegeben.

Der **Granaten-Syrup** des **Mesue** ist ein vortrefflich stärkendes und kühlendes Arzneymittel. *Der **Granaten-Wein** des **Palladius** kömmt dem Syrup sehr nahe.

JUJUBÆ der Araber, *Jujubes*, **Brustbeeren.** So wie man sie in den Apotheken findet, sind sie getrocknet, bauchig, walzenförmig auf beyden Seiten aufgeworfen, und haben unter einer trockenen Haut, die schlapp, runzlicht und roth ist, ein gelbes, süßes, und schwammichtes Mark; in diesem steckt ein bauchigtes Steinchen, das auf beyden Seiten sehr spitzig ist, und einen dicken Kern einschließt, der ein rothes Häutchen und ein weißes Mark hat.

RHAMNUS, Wegedorn, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume mit Schuppen; man findet darinnen fünf Staubfäden, einen oder zwey Staubwege, und sie macht eine Frucht, die eine Beere ist, und ein in zwey Fächer getheiltes Steinchen hat. *Zizyphus* L. rother Brustbeer-Baum, Blackwell T. 569. unterscheidet sich dadurch, daß er eyförmige, länglichte Blättchen und doppelte gerade Dorne hat. Diese Pflanze wurde zu Augustus Zeiten nach Italien gebracht, und nun findet sie sich aller Orten in dem mittägigen Europa häufig.

Die frischen Früchte geben in dem mittägigen Frankreich eine dem Volke gemeine Speise. In der Arzneykunst pflegt man sie mit den Feigen zu verschreiben; da sie aber weniger Mark, und dieses weniger angenehm haben, so würde man besser thun, wenn man sie ausließe.

Den * Brustbeeren-Syrup des Mesue findet man etwas verändert in dem Würtemberger Dispensatorium, und unserer geht noch mehr von des Mesue Vorschrift ab. Man lobt ihn insonderheit in Brustkrankheiten, wo man lindern und schlapp machen muß.

MALA DULCIA, Süße Aepfel. Obgleich Galenus sagt, sie seyen ohne Kräfte, so haben sie doch die allgemeine Wirkung von allen Obstfrüchten; und außer den Kräften, welche sie von ihrem Geruche her äußern, dienen sie insonderheit wo man lindern will. Am meisten braucht man sie in den Brustkrankheiten, die Spannungen zu heben, die Schärfe stumpf zu machen, und den zu dicken Schleim zu verdünnen. Wenn man diesen Endzweck hat, so giebt man entweder damit gekochtes Wasser, oder man ißt sie gebraten, oder in Wasser gekocht und mit Zucker versüßt. Zuweilen schneidet man auch den Butzen oder Nabel heraus, legt an dessen Stelle ein Stückgen Candel-Zucker hinein, und läßt alsdann den Apfel braten.

MELO, Μηλοπέπων, *Melon*, Melone. Ist eine Frucht von verschiedener Größe, manchmal nicht größer als ein Apfel,

zuweilen aber ist sie so groß, als ein Kürbis; zuweilen ist sie rund, zuweilen länglicht; ihre grüne Oberfläche ist bald glatt, bald mit einem Netze überzogen, bald mit Erhebungen versehen, und knoticht. Auch ihre Schaale hat nicht immer die nämliche Dicke. Das Mark davon ist zuweilen grün, öfter ist es roth, am häufigsten gelb; der angenehme Geruch desselben hat verschiedene Grade. Ihr Geschmack ist süß und ein wenig weinicht, wozu auch noch zuweilen etwas gewürziges kömmt. In diesem Marke sitzen kleine zusammen gedrückte Saamen, die weißgelb aussehen, unten zugespitzt sind, und einen Rand haben; unter dieser etwas harten Schaale findet man einen weißen und süßen Kern.

CUCUMIS *Melo* L. Melone, Blackwell T. 329. kennet man an den Winkeln der Blätter und an den runden Früchten. Diese Pflanze ist aus dem Morgenlande zu uns gebracht worden; die Abart davon, deren ganze Oberfläche Erhebungen hat, und deren Fleisch zugleich hart und aromatisch ist, soll aus Armenien nach Europa gekommen seyn, und da sie zuerst zu Cantaloupe, eine Stadt in der Marggrafschaft Ancona in Italien gebauet worden, so hat sie auch davon ihren Namen bekommen.

Ihr weinichter und gewürzter Geschmack macht, daß sie zugleich angenehmer sind als die Kürbiße, und geschwinder durch den Körper durchgehn, und darum hat sie auch Galenus gelobt. Sanctorius merkt an, daß der Schweiß dadurch vermindert, der Harn aber vermehrt werde. Borellus führt einen Lungensüchtigen an, der durch den Gebrauch von Melonen soll geheilt worden seyn. Die jungen zarten Melonen, welche man wie die Gurken einmacht, muß man auch auf die nämliche Art beurtheilen.

Die Saamen gehören unter die vier größern kühlenden.

* Das destillirte Melonen-Wasser der Pariser ist unwirksam.

MORA, συκάμινα, μόρα, *Meures*, Maulbeeren. Sind Früchte von der Größe einer kleinen Pflaume, die aus kleinen

runden Beeren zusammen gesetzt sind, vielen Saft, einen weinichten Geschmack und blutrothe Farbe haben.

Die * Wurzeln sind zasericht, mehr süß als bitter und von gelber Farbe.

MORUS, **Maulbeerbaum**, hat Blumen mit getheilten Geschlechtern. Die Männchen haben Käuzgen und vier Staubfäden; die Weibchen eine vierblätterichte Blume und zwey Staubwege. *Nigra* L. schwarzer **Maulbeerbaum**, **Blackwell** T. 126. unterscheidet sich durch herzförmige und rauhe Blätter. Dieser Baum wächst in dem mittägigen Europa. Man bauet ihn bey uns häufig und er verträgt unsern Winter sehr wohl.

Galenus lobt die Wurzeln wider die Bandwürmer. Die Früchte haben die Wirkungen der übrigen Obstfrüchte; daß sie aber zusammenziehen, habe ich nicht finden können. Auch **Hippokrates** redet vortheilhaft von ihnen.

Den **Syrup** davon, der schon vor **Galenus** Zeiten gebräuchlich war, giebt man in Krankheiten des Mundes und des Schlundes. Anstatt des **Robs** des **Nic. Präpos.** giebt man gar füglich den Syrup.

PERSICA MALA, μῆλα περσικὰ, *Pêches*, **Pfersige.** Sind Früchte von verschiedener Größe, deren Oberfläche entweder wollicht oder glatt ist; die letztern nennen die Barbaren *Nuciperfica*, *Brugnons*, *Nectarines*, **nackte Pfersige.** Sie sind bald mehr, bald weniger roth und gelb, haben einen starken Geruch, und einen bald mehr, bald weniger weinichten Geschmack. Sie bedecken ein bauchichtes Steinchen, das länglicht ist und eine Furche hat. In diesem sitzt ein zusammengedrückter Kern, der unter einem dunkeln Häutchen ein weißes, angenehm bitteres Mark enthält. Die Art von Pfersigen; in deren Mark der Stein gar zu feste sitzt, nennt man *Pavies*.

Man hebt davon die Blumen samt ihren Kelchen in den Apothe-

Apotheken auf; sie sind rosenfarbig, haben einen eigenen und angenehmen Geruch und einen bitterlichen Geschmack.

AMYGDALUS, **Mandelbaum**, hat eine fünfblätterichte Blume, welche auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, mit vielen Staubfäden, einem Staubwege, und eine Frucht, welche zum Steinobste gehöret. *Perfica* L. **Pfersichbaum**, **Blackwell** T. 101. unterscheidet sich damit, daß die Frucht einen Apfel vorstellt.

Man hat von diesem Baume, der in Amerika und in Asien einheimisch ist, in unsern Aeckern und Weingärten verschiedene Abarten; die mehr ausgesuchten Sorten pflanzt man in unsern Gärten.

Diese so gesunden Früchte waren einigen, die zu viel an dem Ansehen der Alten hiengen, verdächtig, weil sie nämlich, was man sonst von einem vergifteten Baume Persea geschrieben, den man aber heut zu Tage nicht mehr kennt, auch von diesen Obstfrüchten befürchteten; **van Swieten** hat gesehen, daß die Pfirsiche in Gerstenwasser aufgekocht wider Verstopfungen und Gallenkrankheiten gedient haben. Wenn man mit Zucker, Wein, oder durch das Kochen ihre angedichtete Fehler verbessern will, so verringert man ihre guten Eigenschaften. Da die Pfirsiche, wenn man sie mit Brandtwein einmacht, dadurch verhärtet werden, so sollte man diese eigentlich nicht zum Nachtische aufstellen.

Ihre Kerne versüßen und reinigen zugleich, weil sie bitter sind; man lobt sie auch in Nierenkrankheiten.

Die getrockneten Blumen geben dem Wasser, worinnen man sie einweicht, einen angenehmen Nuß-Geruch, einen deutlich bittern Geschmack, der zugleich ein wenig scharf ist, und eine gelbrothe Farbe. Man erhält daraus ohngefähr $\frac{1}{3}$ wässerichtes, dunkles, bitteres und nur wenig gesalzenes Extrakt.

Sie lösen auf und reinigen den Körper; giebt man sie in zu großer Menge oder gar zärtlichen Leuten, so hat man wahrgenommen, daß sie Bauchgrimmen und Brechen erregen. Man

braucht sie auch nicht übel wider die Würmer. Man weicht sie zu zwey Quintchen auf einmal mit Molken ein, oder thut sie zu andern Laxiermitteln.

Warum * das aus den Pfirsich-Kernen ausgepreßte Oel des Costäus auf eine ganz besondere Art wider das Kopfwehe dienen solle, weis ich nicht. Das aus den * Blumen destillirte Wasser, welches man bey uns findet, hebt man ganz allein, um den Syrup damit zu machen, auf. Man hat bey uns auch noch die * Blumen-Conserve des Sylvius und den Pfirsich-Blüthen-Syrup des Mesue; auf die Art, wie er bey uns gemacht wird, ist er zugleich von einem starken Geruche und angenehmen Geschmack. Man giebt ihn den Kindern zu einem Loth wenn man sie purgiren will, und den Erwachsenen zu vier Lothen.

PRUNA, προῦμνα, κοκκομῆλα, *Prunes*, Zwetschen, Pflaumen. Sind Früchte, die zuweilen so groß wie eine Haselnuß, zuweilen aber wie ein Ey sind. Sie sind verschiedentlich gefärbt, bald länglicht, bald auch rund. Ihr Geschmack ist süß und bald wässericht, bald säuerlicht; sie bedecken ein bald rundes, bald länglichtes Steinchen, in welchem ein süßer und nur wenig bitterlicher Kern sitzt.

PRUNUS *domestica* L. gemeine Pflaume, Blackwell T. 305. unterscheidet sich dadurch, daß die Blumenstiele oft einzeln sitzen, die Blätter lanzetten- und eyförmig zusammengerollt, und die Aeste ohne Dornen sind.

Man bauet von diesem in dem gemäßigten Theile von Europa einheimischen Baume sehr viele Abarten in unsern Gärten.

Der PRUNUS *Insitiva* L. Schlehendorn, Blackwell T. 494. hat seine Blumenstiele immer zween und zween bey einander sitzen und Aeste mit Dornen.

Dieser Baum wächst häufig bey uns, und das gemeine Volk ißt seine Früchte unter dem Namen von Haberschlehen.

Die Pflaumen haben die nämliche Wirkung wie die Apricosen. Die mehr wässerichten Abarten fangen leicht an in dem Magen zu gähren; die getrockneten süßen öffnen wegen

ihrer seifenartigen Natur den Leib, wie schon Galenus anmerkt, und in dieser Absicht giebt man zuweilen bey uns das damit abgekochte Wasser.

* Die Laxier-Zwetschgen, der Würtemberger, haben die nämliche Wirkung wie die Laxier-Meertrauben. * Die einfache Pflaumen-Latwerge Myrepsi der Pariser lindert und ziehet zusammen. * Das *Electuarium diaprunis Laxativum* Laxier-Latwerge von Pflaumen der Pariser hat auf ein Loth immer ein Gran Scamonien. Man hat bey uns auch noch die einfache Laxier-Latwerge das *Electuarium Catholicum simplex*, und verschreibt sie zu drey Lothen in reizende und windtreibende Clystiere.

RUBI, βάτοι, davon werden vorzüglich drey Gattungen gebraucht: *Rubi mora*, *Meures de Renard*, Brombeeren, kommen den Maulbeeren der Gestalt nach sehr nahe. Sie haben einen wässerichten und süßen Geschmack, der dabey ein wenig klebricht ist, aber keinen Geruch hat. Die zweyte Sorte sieht der ersten viel gleich, hat aber einen mehr wässerichten Geschmack und eine blaue Farbe. Die dritte, französisch *Framboise*, Himmbeere, ist roth, zuweilen weiß, schmeckt sehr angenehm weinicht und riecht sehr lieblich.

RUBUS, Hindbeere, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt. Sie hat viele Staubfäden und viele Staubwege, und eine aus vielen Beeren, gleich den Trauben-Beeren, zusammengesetzte Frucht. *Fruticosus* L. Brombeere, Blackwell T. 245. unterscheidet sich dadurch, daß ihre Blätter immer zu dreyen oder zu fünfen beysammen sitzen, daß sie unten wollicht sind, und daß ihre Frucht glatt ist. *Cæsius* L. Bocksbeere, hat auf beyden Seiten grüne und dreyfache Blätter. *Idæus* L. gemeine Hindbeere, unterscheidet sich von der ersten Art dadurch, daß sein Stengel gerader, die Stacheln davon steifer, und die Frucht haaricht ist.

Diese drey Arten wachsen aller Orten häufig in Europa.

Es haben die Früchte der ersten Gattungen, die allen Obstfrüchten gemeinen Eigenschaften: weil sie aber nicht so gar angenehm schmecken, so werden sie nur von den Bauren gegessen. Die Himbeeren, da sie angenehm riechen, gehören unter die ermunternden Mittel; im übrigen braucht man sie, die Säfte zu verdünnen, den Durst und die Hitze des Geblütes zu löschen. Man giebt sie auch gar wohl nach Gesners und Bartholinus Vorschrift denen, die an Fiebern krank liegen.

Das destillirte Himbeeren-Wasser empfiehlt sich sowohl durch seinen angenehmen Geruch, als durch seinen säuerlichten Geschmack. Man hat auch einen Syrup des Schröder; die Würtemberger haben diese * Früchte eingelegt; sie haben ein Roob davon, und einen * Wein, der noch angenehmer ist als der Syrup. Die Pariser haben einen durch die * Gährung daraus erhaltenen Brandtwein.

UVA, σαφυλη, *Raisin*, Trauben. Ist ein hölzerner Trappe, der Beeren hat, welche die Lateiner *Acinos*, die Franzosen *Grains* nennen, von verschiedener Größe, und Farbe, bald länglichter, bald runder Gestalt, und süßen Geschmacks. Die Beeren haben unter einem zähen Häutchen ein bald mehr, bald weniger festes Mark, und Saamen welche die Griechen οινακρα, die Lateiner *Vinacea* nennen, deren Geschmack ein wenig zusammen ziehend ist.

VITIS, Weinstock, hat eine fünfblätterichte Blume, welche auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, eben so viele Staubfäden als Blätter, einen Staubweg, eine Beere, die nur ein Fach, aber viele Saamen hat. *Vinifera* L. gemeiner Weinstock, mit lappichten ausgehöhlten Blättern. *Laciniata* L. Petersilien W. *Cioutat*, Spanische Trauben, unterscheidet sich durch die vielmal gespaltenen Blätter. Die erste Gattung insonderheit, hat unendlich viele Abarten gegeben.

Man bauet solche in dem warmen und gemäßigten Theile von Europa und sonst aller Orten in der Welt,

wo nicht der Sommer entweder zu kurz ist, oder die Regenzeiten zu lang anhalten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Weinbau nicht über den 51 Grad gegen Norden, und den 31 gegen der Linie zu hinaus gehe. Erst in dem letzten Jahrhunderte vor Christi Geburt hat man zu Rom, in Champagnien und in Burgund die Reben zu bauen angefangen. In Languedoc und dem Delphinat von Frankreich kamen sie erst auf, nachdem sie zur römischen Provinz geworden waren. Im übrigen Frankreich fieng man solche erst nach dem vierten Jahrhunderte zu bauen an. Gegen dem Ende des dritten Jahrhunderts im Elsaß, im achten im Rheingau.

Man braucht die Trauben entweder an der Sonne, oder im Ofen getrocknet; oder frisch: die ersten werden Rosinen, *Passulæ* genennt.

Von den getrockneten Trauben findet man zwey Gattungen in den Läden; die eine wird Corinthen, Rosinlein genannt; im Französischen *Raisins de Corinthe*. Es bestehen solche aus Beergen von der Abart, die Linnäus *Apyrenam* nennt; sie sind klein, und noch kleiner als Johannisbeeren, von schwärzlichter Purpurfarbe, sehr süßem Geschmacke, der zugleich ein wenig säuerlicht ist. Die dürren, die ranzigten, ferner die, welche, weil man sie mit Honig benetzt hat, feucht sind, wirft man weg. Sonst ließ man sie von Corinth kommen, allein sie werden allda nicht mehr gebauet. Heut zu Tage findet man sie auf den Insein Ithaca, Cefalonia, Zante, des Jonischen Meeres, in Natolien, auf der Insel Morea, zu Vastiza und Patrasso. In Sicilien, auch auf der Insel Lipari. Man bereitet sie, indem man die Beeren in der Sonne und Luft trocknet, in besondere Keller thut, welche oben offen sind, alda setzen sie sich und hängen so vest zusammen, daß man sie nur durch Hülfe von Instrumenten trennen kann. Man nimmt sie aus diesen Kellern, um sie in Fässer zu thun, in diesen tritt man sie mit Füßen fest zusammen, und netzt sie mit Seewasser. Man sagt, daß so jährlich über 100,000 Centner verkauft werden.

Von den größern getrockneten Trauben, welche die Araber Zibeben nennen, unsern Meertrauben, hat man wieder zwey Sorten: die größern gleichen den kleinen Pflaumen, und werden von Damasko oder Smyrna her genennet; *Raisins de Damas*. Sie sind länglicht, zusammen gedrückt, runzlicht, dunkelroth, sehr oft mit Salz, das wie Zucker aussieht, besprengt, süße aber nicht gar angenehm. Es unterscheidet sich davon diejenige Sorte, die angenehmer und aufgetrieben ist, welche man *Raisins aux Rubis* nennt, die in der Provence getrocknet werden; diesen sind die, welche aus Calabrien kommen, sehr ähnlich, sie werden noch an ihren Trappen hängend und mit Fäden zusammen gebunden, aufbehalten. Die kleinere Sorte davon, wird in der Provence getrocknet, in eine Lauge gethan, bey welcher etwas Oel ist, in die Sonne gelegt, und auf Böden getrocknet.

Hippokrates lobt schon die Rosinen als seifenartig und schmerzstillend; sie reinigen den Leib, lindern, und man braucht sie daher in Brust- und Nierenkrankheiten mit gutem Erfolge. Sie nähren auch, wie Hippokrates schon angemerkt hat.

Die * Carier-Meertrauben der Augspurger braucht man zu zwey Lothen und mehr, wider die Verstopfungen.

Die frischen Trauben heißen, wenn sie unzeitig sind, *Verjus*: Sie haben einen sauren und stark zusammen ziehenden Saft in sich, der im Griechischen ὀμφάκιον und im Italiänischen *Agresta* heißt. Diesen Saft, den man nun nicht mehr viel in der Arzneykunst braucht, aber in einige Brühen seiner Annehmlichkeit wegen thut, lobt Hippokrates wider die triefenden Augen.

* Der aus diesem Safte gemachte Syrup des Aeginera ist nun, da wir andere säuerlichte Syrupe haben, aus der Mode gekommen. Die Pariser haben auch ein * aus den Trauben gemachtes Roob. * Die aus den Trauben gemachte Salbe der Brandenburger ist wider Flechten und aufgesprungene Lippen ein vortreffliches Mittel; aber noch besser ist unsere Lefzen-Pomade.

Die frischen Trauben haben die Wirkungen von andern Obstfrüchten; wenn sie in zu großer Menge in einen schwachen Magen kommen, so fangen sie leicht darinnen zu gähren an. Die Häute davon lassen sich schwer verdauen, wie schon Galenus angemerkt, und Kerkring hat wahrgenommen, daß sie während drey ganzer Monate unverändert im Magen liegen geblieben.

Die Saamen sind zusammen ziehend; Hippokrates lobt sie für Kindbetterinnen.

Was von den Trauben zurück bleibt, wenn der Saft ausgepreßt ist, wird Draberen, Treberen, *Mare*, *Vinacea*, im griechischen σέμφυλα genannt. Es sind solche zusammenziehend, und wegen dem noch daran hängenden Moste zugleich stärkend. Man giebt sie entweder unter der Gestalt von Aufschlägen, oder als ein Bad denjenigen, die mit Flüssen oder mit Lähmungen behaftet sind. Der berühmte Plenk hat davon vortreffliche Wirkungen im kalten Brande wahrgenommen.

Der aus den Trauben gepreßte Saft wird Most genennt, γλεῦκος, *Mustum*, *Mouſt*: Der von sich selbst heraus läuft, heißt Vorlauf, πρότροπον, *Lixivium*, *Mere goutte*; Derjenige aber, welcher nach der ersten Presse, wenn man die Trebern zerschnitten hat, heraus kömmt, heißt bey den Franzosen *Vin du Preſſurage*, lateinisch *Vinum circumcidaneum* oder *tortivum*. Der Most ist ein trüber und süßer flüssiger Körper, der ob er gleich der Zunge angenehm schmekt, doch nicht getrunken werden soll, weil er, wie schon Hippokrates angemerkt hat, in den ersten Wegen sehr leicht Krankheiten verursacht, die von einer gährenden Materie zu entstehen pflegen, wie solches Plater, Zakutus Lusitanus und andere durch viele Wahrnehmungen bestätiget haben.

Wenn man den Most auf ein Drittheil einkocht, erhält man das sogenannte ἕψημα, *Defrutum*, *Vin Cuit*, Weinmuß; die *Sapa*, σίραιον, ἕψηρον, wenn er zur Hälfte; *Carenum* endlich, wenn er auf zwey Drittheil eingekocht worden ist.

Bey uns muß man ihn bis auf den vierten Theil zurück bringen, wenn man Weinmuß daraus machen will. Der Most wird durch das Kochen dicker, und bekömmt einen säuerlichten Geschmack und eine schwärzlichte Farbe.

Man brauchte sonst den Most verschiedentlich eingekocht, häufig als ein seifenartiges Arzneymittel; man würzte auch verschiedene Speisen damit, heut zu Tage braucht man an dessen Stelle Honig oder Zucker. Der auf ein Drittheil eingekochte Most war für unsere Voreltern eine angenehme Speise; den auf die Hälfte eingekochten, welchen die Pariser in ihren Apotheken haben, braucht man gemeiniglich, um den Senf-Saamen in einen Brey zu verwandlen.

Wenn der Most gehörig gegohren, so wird er in Wein verwandelt, welcher aus Wasser, Alcohol, Schleim, und aus dem Weinstein bestehet: von dem Alcohol hängt seine Stärke ab, von den übrigen Bestandtheilen seine andern Eigenschaften. Da es sehr viele Arten von Reben giebt, da auch ein verschiedener Boden und Himmelsstrich die Trauben auf eine ganz verschiedene Art nähren und zeitigen, so entstehen auf diese Art die vielerley Weine die wir haben. Für unsern Endzweck theilt man sie nicht übel nach ihrer Farbe und nach ihrem Geschmacke ab; in solche nämlich, die Zuckersüß schmecken, und in solche, die diese Süßigkeit nicht haben; ferner in weiße und in rothe. Daß aber in den weißen immer mehrere Säure sey, widerlegen die weißen Burgunder- und Languedoker-Weine; die rothen aber haben immer etwas zusammenziehendes bey sich.

Die süßen Weine sind diejenigen, die aus den morgenländischen Gegenden und aus dem südlichen, östlichen und westlichen Theile von Europa zu uns kommen: dann da diese Weine wegen der Hitze gern in die Weingährung übergehen, so thut man entweder etwas gesottenen Most zu, welches schon bey den Römern Mode war, oder man beraubet solchen eine gewisse Menge ihres Wassers, indem man sie ein wenig kochet, oder ungelöschten Kalk dazu thut: oder sie pressen nur die

getrockneten Trauben aus, und machen so den Rosinenwein, *Vinum passum* der Alten. Man macht einen dergleichen Wein in dem obern Elsasse, den man Strohwein nennt, der in der Annehmlichkeit auch dem besten Canarien-Wein nichts nachgiebt. Da diese Weine sehr stark sind, so nennen sie die Franzosen *Vins de Liqueurs*, die Italiäner *Vini Secchi*, darum, weil die meisten davon aus getrockneten Trauben gemacht werden.

Die Stärke dieser Weine hängt nicht davon ab, daß sie mehr Alcohol bey sich haben, denn aus des Porzius und Neumanns Versuchen erhellet, daß solche nur in sehr mäßiger Menge Alcohol enthalten; sondern sie hängt vielmehr von einer größern Menge harziger Theile ab, die, wie es scheint, die Fibern reizen, wie solches die Versuche eben dieses Schriftstellers, ihre trockene Zähe, ihre dunklere Farbe und ihr Vermögen, die Körper wider die Fäulung zu bewahren, deutlich zu beweisen scheinen.

Man pflegt auch die Weine nach ihrem Vaterlande zu unterscheiden, und hierinnen sind Böcler, Bähr und Neumann sehr weitläufig: Weil aber dieser Unterschied zu unendlich vielem Betruge Gelegenheit giebt, und auch der nämliche Strich Landes oft Wein von sehr verschiedener Güte trägt, so beurtheilt man besser den Wein nach seinen Eigenschaften, als nach dem Vaterlande, welches man ihm oft fälschlich andichtet.

Lora, δευτεριας οἶνος, *Piquette*, *Leger*, Tresterwein, Lauer, entsteht, indem man Wasser zu den Trabern schüttet und solches gähren läßt. Man muß diese Sorte von Wein als sehr geringe ansehen.

Neumann hat sehr viele Weine untersuchet; es wäre aber zu weitläufig hier alle seine Erfahrungen anzuführen. Prince hat gesehen, daß der Neuschateller-Wein $\frac{1}{6}$ Alcohol bey sich habe. Hoffmann hat erfahren, daß der Rheinwein das nämliche Verhältniß habe im Frankenweine

Vom gemeinen Essig, vom destillirten Essig, vom Brandtweine, vom rectificirten Brandtweine, vom tartarisirten Brandtweine, vom Weinsteine, vom weißen Weinsteinpulver, vom Weinsteinsalze, von der Weinsteinsalz-Tinktur, von der blätterichten Weinstein-Erde, vom Weinstein mit Stahl zubereitet, vom Brechpulver, vom tartarisirten Weinsteine, vom stinkenden Weinstein-Geist, und Weinstein-Oel, vom Seignette Lazier-Salze, vom Weinstein-Oele habe ich in meiner Anleitung zur Chymie geredet. *Der Essig-Syrup des Mesue ist itzo bey den Franzosen in Julepen stark Mode. Die scharfe Weinstein-Salz-Tinktur der Würtemberger scheint von der gemeinen Weinstein-Salz-Tinktur nicht viel unterschieden zu seyn. Die zerflossene, helle blätterichte Weinstein-Erde ist nichts anders als eine Auflösung der blätterichten Weinstein-Erde in vier Theilen Wasser; in drey Theilen Wasser aber nach dem Würtemberger Dispensatorium. Man hat auch noch davon das *flüchtige Weinstein-Salz der Würtemberger; *das nämliche des Tachenius. *Das *Specificum Tartari pharyngicum* des Zobel, welches ein dummes Zusammengeschmier ist.

UVÆ CRISPÆ, des Gesner, *Groseilles à maquereau*, Kriselbeeren. Sind eyförmige runde Beeren, die einen erhabenen Nabel haben, gestreift sind; wenn sie zeitig werden, bald gelb, bald roth aussehen, und sehr süß schmecken.

RIBES, *Uva crispa* L. krause Stachelbeeren, unterscheidet sich an den stachelichten Aesten und einer glatten Frucht. Wächst überall in Europa; in den Gärten gebauet, giebt sie größere Früchte.

Die unreifen Früchte braucht man statt der unzeitigen Trauben, Speisen damit zu würzen; die zeitigen aber haben die nämlichen Wirkungen wie die süßen Kirschen.

7. Zusammenziehende Früchte.

CORNI, κράνεια, κράνια, *Cornouilles*, *Cornes*, *Cornel*, welsche Kirschen. Sind mit einem Nabel versehene Früchte, welche die Gestalt von Oliven, und die Größe von Kirschen haben. Ihre Farbe ist entweder wachsgelb oder blutroth. Sie haben unter einem dünnen Häutchen ein süßes Mark, das zugleich etwas zusammenziehend ist, und in welchem ein Steinchen sitzt, das fast eben so groß ist als die Frucht selbst, es ist sehr hart, und enthält zwey kleine Kerne.

CORNUS, Kornelle, hat eine vierblätterichte Blume, welche auf einem in vier Theile getheilten Kelche sitzt, vier Staubfäden und einen Staubweg, eine Frucht, welche einen Nabel und zwey Saamen hat. *Mas* L. gemeine Kornelle, Blackwell T. 121 unterscheidet sich durch Blumendolden, welche mit der Hülle gleiche Größe haben.

Man findet diesen Baum in dem gemäßigten Europa, allein nicht weiter als bis in Sachsen.

Diese Früchte kommen ihrer Wirkung nach den wenig herben Birnen sehr nahe, und Galenus hatte unrecht, daß er sie unter die zusammenziehenden Mittel rechnete.

*Das destillirte Welschkirschen-Wasser der Pariser ist völlig unwirksam. *Das Rob des Val. Cord wird zum versüßen und zum kühlen gelobt.

CYDONIA, *Cotonea*, κυδώνια, κοδύμαχα, *Coings*, Quitten. Sind Aepfel von verschiedener Größe, welche bald spindelförmig, bald mehr rund aussehen. Die, welche mehr zugespitzt sind, werden Quitten-Birnen genannt; die rundern aber Quitten-Aepfel: Alle haben einen Nabel, und neben diesem winklichte Erhöhungen. Ihre Haut ist goldfarbig, und mit einer etwas dicken Wolle bedeckt. Ihr Fleisch ist hart, gelblicht, sehr zusammenziehend und herb. Sie haben einen eigenen Geruch und fünf steinharte Fächer, in welchen länglichte Saamen sitzen, die unter einer hochgelben Schaale einen

weißen Kern bedecken, der dem Wasser die Dicke von einem Schleime giebt.

PYRUS *Cydonia*, L. **Quittenbaum**, Blackwell T. 137. unterscheidet sich durch ganze glatträndige Blätter. Es wird dieser Baum, der aus Creta nach Italien gekommen, heut zu Tage aller Orten in Europa gebauet; an vielen Orten wächst er auch wild.

Ein Theil Saamen macht vier und zwanzig Theile Wasser klebericht, die Helfte von ihrer Schwere macht der Schleim aus.

Weil diese Frucht zu herb ist, so kann man sie für sich nicht frisch essen; wird sie aber in Stücke geschnitten und getrocknet, so verliert sie viel von ihrem herben Geschmacke. Sie hat merklich zusammenziehende Kräfte, wie solches schon **Hippokrates** anmerkt. Man braucht sie deswegen auf verschiedene Arten zubereitet, sowohl auf den Nachtisch als für Kranke. **Galenus** lobt diese Frucht abgekocht in Vorfällen, und sie hat auch von ihrem Geruche her herzstärkende Wirkungen. Die Araber waren die ersten, welche die Saamen gebraucht haben; der Schleim, den man daraus erhält, dient insonderheit, wo man versüßen und erschlaffen will. Man giebt sie gern in Mundkrankheiten, oder wenn eine Schärfe in den ersten Wegen befindlich ist. Aeußerlich dient sie, wenn man sich gebrannt, wenn die Haut irgendwo aufgesprungen, in Augen-Krankheiten ꝛc.

Die eingelegten Quitten waren bey den Griechen und Römern schon gebräuchlich, und auch bey uns stellt man sie auf die Tische. Man hat auch noch das * **Quitten-Brod** der Neuern. Die **Quitten-Latwerge** des Val. **Cordus** μηλοπλακοῦς ist wie Galenus sagt, eine in Spanien und Georgien gemeine Speise; und auch heut zu Tage hat man noch sowohl die einfache, als die gewürzte. Man hat auch noch einen **Quitten-Syrup**, der bey den Arabern Mode war; ὑδρόμηλον beym Paulus von Aegina und von diesem ist der Würtemberger **Rob**

wenig unterschieden. Auch die Pariser haben einen einfachen **Rob** davon. Der Araber * *Miva* ist aus der Mode gekommen. Des **Schröders Quittenwein** ist des **Dioscorides** seinem fast gleich, er ist aber von der Alten ihrem, der durch die Gährung gemacht ward, verschieden. Der * durch die **Gährung** zubereitete **Quitten-Brandtwein** der Würtemberger wird sehr selten gebraucht. Ferner hat man in den Apotheken die *durchsichtige purgierende **Quitten-Latwerge** des **Zwölfer**, es wird solche bey uns so gemacht, daß sie ohngefähr den zwanzigsten Theil von Jalappen-Harz enthält; allein sie ist fast gar nicht mehr gebräuchlich. Man braucht an deren Stelle die **purgierende Quitten-Latwerge** des **Villanows** die man durch Hülfe von Wasser zu einem Getränke macht, es besitzt solche einen sechzehnten Theil von Jalappen-Harz, und ist, wenn sie wohl zubereitet worden, ein ziemlich sicheres Arzneymittel. Das **Quitten-Oel** des **Dioscorides** zieht gelinde zusammen, des **Mesue** seines war stärker, weil ein Saft von unreifen Trauben darinnen war.

MESPILI, μέσπιλα, *Nesles*, **Mespeln**. Sind spindelförmige Früchte, in der Größe von kleinen Aepfeln, die oben einen tiefen Nabel haben, rostig aussehen, und mit Wolle bedeckt sind: erst eine Weile, nach dem sie vom Baume herab genommen worden sind, weich werden, und einen angenehmen, weinichten, merklich zusammen ziehenden Geschmack bekommen. So, wie man sie in den Apotheken aufhebt, sind sie im Ofen getrocknet, dunkel und offenbar zusammen ziehend.

MESPILUS, **Mespel**, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche aus einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt; sie hat viele Staubwege, und fünf Staubfäden. Die Frucht stellt eine Beere mit einer Krone vor, hat einen Nabel und fünf Saamen. *Germanica* L. **gemeine Mespel**, unterscheidet sich dadurch, daß ihre Blätter ganz und lanzenförmig sind. Diese Früchte wachsen in dem gemäßigten Europa, und man findet sie in Deutschland nicht weiter, als bis in die Rheinische Kreise.

Man ißt sie roh, und sie sind weniger zusammen ziehend als die Quitten; allein sie kommen selten auf wohlhabender Leute Tische. Hippokrates lobte sie schon als zusammen ziehend, und Forestus hat Durchbrüche damit heilen sehen.

*Das davon destillirte Wasser der Pariser ist unwirksam.

MYRTILLI, der Barbar. *Vitis Ideæ fructus* beym Geßner, *Airelles*, Heidelbeeren, Sind kugelförmige Früchte, welche einen Nabel haben, schwarzblau sind, die Lippen färben, und zugleich süß und zusammen ziehend schmecken.

VACCINIUM, Heidelbeere, besitzt eine vier bis fünfblätterichte Blume, und einen in vier bis fünf Theile getheilten Kelch. Jede Blume hat zweymal so viel Staubfäden als Blätter, einen Staubweg und giebt kugelförmige Beeren. *Myrtillus* L. gemeine Heidelbeere, Blackwell T. 463. unterscheidet sich damit, daß sie eyförmige, glatte und zugleich ausgezackte Blätter hat.

Sie wächst aller Orten in Europa.

Außer denen allen Obstfrüchten gemeinen Kräften hat sie auch noch zusammen ziehende. Bscherer hat sie in scorbutischen Dorrsuchten dienen sehen.

Die Brandenburger machen einen *Syrup daraus, der aber selten gebraucht wird.

OLIVÆ, *Oleæ*, ἐλαῖαι, *Olives*, Oliven. Sind meistens eyförmige Früchte von verschiedener Größe, die größten bringt man aus Spanien, sie sind fleischicht, grün, und werden, indem sie zeitigen, zu erst weiß, hernach schwarz. Ihr Geschmack ist zusammen ziehend, und bald mehr, bald weniger bitter. Das Fleisch deckt ein langes und sehr hartes Steinchen, worinnen ein kleiner und süßer Kern steckt.

OLEA, Oelbaum, hat eine vierblätterichte reguläre Blume, welche auf einem ihr ähnlichen Kelche sitzt; die Staubfäden sind sehr klein, sie hat nur einen Staubweg, und die Steinfrucht macht zwey Fächer. *Europæa* L. Europäischer Oelbaum, Blackwell T. 199. u. 213. unterscheidet sich durch lanzenförmige Blätter.

Dieser Baum wächst in dem mittägigen Europa und dem östlichen Asien theils wild, theils werden viele Abarten davon daselbst häufig gebauet, nach welchen sowohl hernach die Früchte, als das Oel, das man daraus bekömmt, sehr verschieden sind.

Man sammelt die Früchte gegen das Ende des Octobers, bevor sie noch zeitig sind; mit einer aus Asche gemachten Lauge benimmt man ihnen ihre Bitterkeit; alsdenn legt man sie mit verschiedenen Gewürzen auf Stroh, und begießt sie mit Wasser. Auf diese Art zubereitet und gewürzt, ißt man sie alsdenn, und thut sie zu den Brühen; die Griechen nennten sie ἀλμάδες, ἐλαῖαι κολυμβάδες.

Man glaubt, daß die Oliven stärken, und den Appetit erregen, wie solches Galenus schon angemerkt hat. Wenn man ein gutes Oel daraus bekommen will, muß man weder unzeitige, noch überreife nehmen; denn jene geben ein bitteres Oel, welches nicht leicht helle wird, diese aber ein ranziges scharfes und allzu fettes. Meistentheils sind sie im November zu ihrer vollkommenen Reife gelangt; man muß sie, gleich nachdem sie abgenommen worden, pressen: denn wenn man sie gähren läßt, so bekömmt man zwar mehr Oel, allein es ist schlechter. Das erste Oel, das durch die Pressung heraus fließt, wird Jungfern-Oel, *Huile Vierge* genennt, und für das beste gehalten; das schlechteste, so man bekömmt, ist das, wenn man zu denen schon ausgepreßten Oliven Wasser schüttet und noch einmal preßt. Die Helle und Durchsichtigkeit des Oeles, und daß es weder Geruch noch Geschmack hat, macht seine Güte aus, wozu auch noch dieses gehört, daß es nicht allzufett ist, worinnen insonderheit das Spanische fehlt.

Das Oliven-Oel hat die Wirkungen von allen fetten Oelen; in den mittägigen Ländern braucht man es anstatt der Butter, die Speisen damit zu schmelzen. In der Arzneykunst giebt man es nicht übel anstatt des Mandel-Oeles

Die *Philosophical Transactions*, Vater und Pouteau behaupten, daß dieses Oel wider den Biß von giftigen Thieren diene, allein des Hrn. Geoffroy und Hunauld in Gegenwart der Pariser-Akademie angestellte Versuche, wozu auch noch des Brogiani und berühmten Linne Wahrnehmungen kommen, setzen diese Sache in Zweifel. Oliver versichert mit dem Galenus und Dioscorides, daß das Oliven-Oel, auf den Unterleib geschmiert, Wassersuchten geheilt habe; und der berühmte Medicus hat dieses durch Wahrnehmungen zu bestätigen gesucht. Das Oliven-Oel kömmt fast in alle Pflaster und Salben, in alle durch Einweichung und Kochung gemachte officinelle Oele; sehr oft braucht man es auch in Clystieren, da man aber hierzu meistentheils geringes Oel, oder solches, das durch die Zubereitung selbst schon verdorben worden, zu nehmen pflegt, so muß man dergleichen Arzneymittel vielmehr als reinigend ansehen, als daß man sie zu den versüßenden und schlappmachenden rechnen könnte.

Die Seife davon muß man in meiner *Institut. Chymiæ* nachsehen. * Die Seifen-Pillen der Pariser sind nichts anders als Seife, der man die Form von Pillen gegeben. * Das Seifen-Oel des Junkers hat die Wirkung von angebrannten Oelen. * Von dem Ziegelstein-Oele, *Oleum Philosophorum*, sehe man die *Institut. Chem.*

PYRI, ἄπια, *Poires*, Birnen. Sind spindelförmige Früchte von verschiedener Größe und Farbe. Ihr Geschmack ist bald mehr, bald weniger zusammenziehend, zuweilen auch etwas gewürzt oder weinicht. Die darinnen befindlichen Saamen sind den Aepfelsaamen sehr ähnlich. Einige von diesen Früchten fangen gleich, so bald sie zeitig sind, an zu faulen; andere hingegen bekommen erst etliche Wochen, ja Monathe, nachdem man sie abgemacht, ihre völlige Annehmlichkeit; wiederum andere bleiben immer herb, und können erst, nachdem man sie in Wasser gekocht, und mit Zucker versüßt hat, gegessen werden.

PYRUS *Communis* L. wilder Birnbaum, unterscheidet sich durch Früchte, deren eines Ende in die Länge gezogen ist. Was die Früchte der wilden Abart betrifft, die man Holzbirnen nennt, ἄχραδες im Griechischen, so kann man sie wegen ihrem allzuherben Geschmacke niemals essen, sondern nur die armen Bauern brauchen sie, um einen Birnenwein daraus zu machen.

Die Birnen haben die nämliche Wirkung wie die süßen Aepfel, doch sollen sie die ersten Gänge weniger schlapp machen; Hippokrates aber sagt, daß sie auf den Stul treiben.

SORBA, ἔα, *Cornes*, *Sorbes*, Speyerlinge, Aschenröslein. Sind runde Früchte, die einen Nabel, und die Größe von kleinen Birnen haben; auf einer Seite sind sie bleich, auf der andern roth. Sie enthalten ein gelbes Mark, welches einen zusammenziehenden und ein wenig weinichten Geschmack hat. Sie werden erst einige Zeit hernach, wenn sie von dem Baum abgepflücket worden, eßbar.

SORBUS, Sperberbaum, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, die auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, drey Staubwege und eine Apfelfrucht mit drey Saamen. *Domestica* L. zahmer Sperberbaum oder Speyerling, Blackwell T. 174. hat gefiederte Blätter, welche auf der untern Fläche rauh sind. Sie wachsen mit den Mespeln an den nämlichen Orten.

Hippokrates erinnert, daß die Speyerlinge verstopfen, und Galenus sagt, daß sie weniger zusammen ziehen als die Mespeln. Bruyerinus versichert, daß er damit Ruhren geheilt habe. Bey uns braucht man sie niemalen in der Arzneykunst, sondern sie werden nur von den Kindern und dem gemeinen Volke gegessen.

δ. Bittere Obstfrüchte.

AURANTIA AMARA, Bittere Pomeranzen. Die unzeitigen pflegen Curasavische genannt zu werden. In Ansehung

des durchdringenden Geruches kommen die bittern Pomeranzenfrüchte mit den süßen überein. Man braucht sie zu Brühen entweder ganz, oder doch ihre Schale, und so dienen sie auch in der Arzneykunst die ersten Wege zu stärken und die Verstopfungen im Unterleibe zu heben. Riverius erzählt, daß ein Schumacher ein hartnäckiges viertägiges Fieber mit diesen Aepfeln in weißem Weine gekocht geheilt habe. In der Arzneykunst braucht man die Schaalen davon, die man, nachdem man den weißen innerlich sitzenden schwammichten Theil hinweg geworfen, mit dem Namen *Flavedo* belegt, und die Gewürzhändler sodann Curasavische Schaalen nennen. Hoffmann lobt sie insonderheit wider die Winde: Werlhoff hat, weil sie eröffnen, die monatliche Reinigung und die güldene Ader damit in Ordnung bringen, und Heister Wassersuchten damit heilen sehen; auch haben derselben kräftige Wirkungen in Heilung kalter Fieber Lanzonus, Nigrisolius, Werlhoff, Möhring, Heister durch Wahrnehmungen bestätiget.

Das destillirte Wasser des Schröders ist allerdings wirksam. Man hat auch noch davon ein Wasser mit Wein der Würtemberger, und die Pariser schreiben einen * darüber abgezogenen Brandtwein vor. * Der Würtemberger ihrer ist nichts anders als ein angenehmer süßer Magenwein: zu des Zwölffers Syrup thun die Pariser ein essentielles Oel, und lassen, wie auch die Straßburger, die Schaalen mit Wasser einweichen. Die Würtemberger hängen mehr an Zwölfers Vorschrift, und da sie also Wein nehmen, so wird er dadurch angenehmer. Die trockenen eingemachten bittern Pomeranzen-Schaalen läßt man aus Italien kommen; die nassen des Val. Cord braucht man in Latwergen. Der aus den trockenen Schaalen der Augsburger zubereiteten Essenz, ist ohne Zweifel der Hamburger ihre, die aus frischen Schaalen verfertiget wird, vorzuziehen. Die Würtemberger machen auch diese * Essenz mit Malvasir. * Das balsamische Magen-Elixir des Hoffmann ist ein vortreffliches Mittel, die ersten Wege zu

stärken. * Das essentielle Oel betreffend, so ist davon zu bemerken, was ich beym Citronen-Oele gesagt habe. Der * bittere Pomeranzen-Zucker der Augsburger wird bey ihnen Pomeranzen-Schaalen-Essenz genennet.

§. 17.

IV. Nüsse.

NUCES, Nüsse, κάρυα, sind Substanzen, die unter einer bald mehr bald weniger harten Schaale eine trockene ölichte Substanz bedecken, die man Kern, *Nucleus*, πυρὴν, *Noyau* zu nennen pflegt. Da die Kerne zugleich ein fettes Oel und einen Schleim haben, welcher macht, daß jenes von unsern Säften aufgelöst werden kann, so siehet man, daß sie stark nähren müssen; denn es wird an einem andern Orte gezeiget, daß sowohl der rothe Theil unsers Geblütes als unser Fett insonderheit aus Oel bestehe; da aber nur, wenn das Oel zart und süß ist, solches uns zur Nahrung dienen kann, so wird auch hier nur von denjenigen Nüssen geredet werden, die eben dadurch, daß sie süß schmecken, beweisen, daß sie ein sanftes und zartes Oel bey sich haben. Allein man braucht die Nüsse auch in der Arzneykunst; denn wegen ihrem Oele lindern sie die Schärfe, und gehören daher unter die versüßenden Mittel; da sie auch zugleich die Spannungen heben, so macht diese doppelte Wirkung, daß man sie auch unter die kühlenden Mittel rechnet, und daher schreibt man ihnen überdas schmerzstillende Kräfte zu. Da sie aber zugleich die ersten Wege schwächen, und, wenn sie lang in denselben liegen bleiben, leichtlich verderben, so geschiehet, daß, wenn man sie entweder in zu großer Menge nimmt, oder, wenn man einen schwachen Magen hat, solche die Verdauungs-Kräfte schwächen, und eine ölichte Schärfe erregen. Was ich in meiner Anleitung zur Chymie, die Röstung betreffend, gesagt habe, weiset, daß, obgleich dadurch die Nüsse schmack-

hafter werden, ihre Wirkungen in der Arzneykunst und ihre nährenden Kräfte geschwächt werden.

AMYGDALÆ, *Nuces Græcæ*, *ἀμυγδαλαῖ Θάσιαι*, *Amandes*, **Mandeln.** Sind länglichte Kerne, die bald bauchigt, bald aber zusammen gedrückt, von verschiedener Größe, entweder süß oder bitter von Geschmacke, und mit einem dünnen braunen Häutchen umgeben sind.

Die lange pflegt man **Jordanische Mandeln**, die breite **Spanische**, und die kleinen **Barbarische** zu nennen: die magern, deren Mark gelb ist, und die, welche gebrochen und runzlicht sind, wirft man weg.

AMYGDALUS *communis* L. **gemeiner Mandelbaum**, **Blackwell** T. 105. hat Früchte ohne Saft. Dieser in Syrien und Arabien einheimische Baum, der zu Catos Zeiten aus Griechenland nach Italien gekommen, wird nun in dem west- und südlichen Theile von Europa häufig gebauet, und man trifft ihn auch bey uns und in der Pfalz an. Er blühet zu Anfange des Aprils, und im Herbste werden seine Früchte zeitig.

Die Helfte von ihrer Schwere giebt ein gelbes Oel, das nach Mandeln riecht; die Kleyen, die, nachdem man das Oel ausgepreßt, zurück bleiben, haben noch immer etwas ölichtes bey sich, deswegen machen sie das Wasser milchicht, und haben seifenartige Wirkungen. Die bittern geben nur den vierten Theil ihrer Schwere Oel von sich, das dem vorigen vollkommen ähnlich ist. Ihre Bitterkeit sitzt in dem Schleime und den erdigen Theilen; es läßt sich solches sowohl in dem Wasser als in dem Brandtwein auflösen, und auch, in dem man sie destillirt, nehmen sie dieses Oel mit herüber, **Lewis.** Das über Mandeln destillirte Wasser hat einen eigenen Geruch, den man von den Kernen benennet.

Hippokrates hat schon angemerkt, daß die Mandeln nähren, versüßen und erschlappen; und zu diesem Endzwecke giebt man sie auch entweder unter der Gestalt einer Milch,

oder mit Zucker auf verschiedene Arten vermischt, den Husten zu stillen, Schmerzen welche in den Eingeweiden und Harnwegen ihren Sitz haben, zu lindern, wie auch in allerhand Arten von Blutflüssen. Den Säugammen giebt man sie, zur Vermehrung der Milch; als kühlend verschreibt man sie in allerhand Gattungen von Fiebern. Aeußerlich werden sie in Frattreibungen, Spaltungen der Haut, und wenn man sich gebrannt hat, verordnet.

Die bittern Mandeln besitzen eine ziemliche Schärfe, die für das Vieh tödtlich ist, wie solches in den *Ephem. Nat. Cur.* vom **Wepfer** ꝛc. angemerkt ist, daher giebt man sie nach dem Beyspiele des Galenus, wo man auflösen, den Appetit stärken und den in den Nieren sitzenden Schleim verdünnen will, wie solches **Solander** und **Untzer** erinnert haben. Auch sind sie zuträglich wider die Würmer. Die Meynung, als ob sie wider die Trunkenheit dienen, wozu sie **Dioscorides** rühmt, ist schon lange veraltet. Der berühmte **Thebesius** will erfahren haben, daß die Mandeln wider die Wasserscheue helfen. Aeußerlich braucht man sie, die Flecken von der Haut damit wegzubringen, und solche sauber zu machen. Man stößt sie zu diesem Endzwecke in einen Teig zusammen, und thut noch verschiedene andere Schmink- und wohlriechende Sachen hinzu. Man hat verschiedene dergleichen Zusammensetzungen unter dem Namen von **Mandel-Teig**, *Pates d'Amandes.*

Das süße **Mandel-Oel** des **Mesue** ist angenehmer als alle andere fette Oele, deswegen wird es vorzüglich vor andern innerlich verschrieben. * Das **bittere Mandel-Oel** des **Dioscorides** hat die nämlichen Wirkungen mit dem vorigen. * Das **Mandel-Cerat**, *Ceratum Amygd* der **Pariser** wird nicht übel an die Stelle des **kühlenden Mandel-Cerats**, *Cerati Amygd. refrigerantis* des **Galenus** genommen.

AVELLANÆ, *Nuces Ponticæ*, *Præneſtinæ*, *κάρυα ἡρακλεωτικά*, *Noiſettes*, **Haselnüsse.** Sind Nüsse, die in einem

grünen Kelche stecken, der, wenn er kleiner ist als die Nuß, von den Alten *Calva* genennt ward. Diese Nüsse sind entweder rund oder länglicht, bald größer, bald kleiner; sie haben unter einer holzichten zerbrechlichen Schaale, die mit einem Nabel versehen ist, einen weißen Kern, den ein weißes oder rothes Häutchen bedeckt, und der einen eigenen angenehmen Geruch hat.

CORYLUS, **Haselstaude**, ist ein Baum mit halbgetrenntem Geschlechte, der Kätzchen hat. Die Männchen haben zwischen jeder Schuppe bis auf acht Staubfäden; die Weibchen haben zween Griffel und sitzen allein. *Avellana* L. gemeine Haselst. Blackwell T. 293. unterscheidet sich durch eyförmige und stumpfe Blattansätze (stipulæ).

Dieser Baum wächst aller Orten in Europa.

Gleich im Frühjahre blühet er, und zu Ende des Sommers werden seine Früchte zeitig.

Man hat Früchte von einer besondern Abart, die man das ganze Jahr hindurch unter dem Namen Römische Haselnüsse in den Buden findet: man bauet solche insonderheit im Bißthume Avellino des Königreichs Neapel.

Man bekömmt aus den Haselnüssen die Helfte fettes Oel, das nur dem Geruche nach von dem Mandel-Oel unterschieden ist.

Diese Nüsse haben etwas offenbar zusammen ziehendes, darum zieht man sie den Mandeln vor, wenn man stärken will, und braucht sie auch mehr zum nähren, als in der Arzneykunst.

Das **Haselnuß-Holz** und **Mispel** ist nicht mehr Mode, und so ist auch das angebrannte Oel davon, das unter dem Namen *Heracleoticum* bekannt war, itzt nicht mehr gebräuchlich.

* Das **ausgepreßte Haselnuß-Oel** des **Nesue** wird insonderheit, die Haare wachsend zu machen, gelobt.

CACAO NUCES, **Cacao-Bohnen**, sind rundlicht, zuweilen länglicht, und bedecken, unter einer harten zerbrechlichen braunen Schaale ein trockenes ölichtes Mark, das in viele ungleiche Theile getheilt ist, äußerlich gelbroth, innerlich braun aussieht, einen eigenen angenehmen ein wenig zusammen ziehenden Geschmack hat, der auch zugleich etwas bitterlicht ist. Ihr Geruch ist ihnen eigen aber nicht stark.

Man findet vielerley Gattungen von Cacao-Bohnen in den Läden. Die größte hat das äußerste Häutchen mit weißen Fleckgen gleichsam bedeckt und einen braunrothen, sehr ölichten Kern, diese heißen *Caraccas*, von der Landschaft Nicaragua in dem Mexikanischen Reiche. Die in der Größe den ersten am nächsten kommen, heißen *Barbiches*; ihre Schale ist dunkelbraun, und auch der Kern mehr als bey den vorigen gefärbt; sie geben weniger Oel, und man bringt sie aus den größern Antillischen Inseln. Die dritte Art ist kleiner und trockener als die vorige; man schickt sie uns aus den Carybischen Inseln, und nennt sie nur **Inseln Cacao**. Der **Brasilianische Cacao** ist länger und brauner als die übrigen Arten.

THEOBROMA, **Cacaobaum**, hat eine fünfblätterichte Blume, die auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, Honigbehältnisse, und eben so viele Staubfäden als Blätter, einen Staubweg, und macht eine länglichte Frucht, die viele Nüsse enthält. *Cacao* L. **wahrer Cacao**, unterscheidet sich dadurch, daß die Blätter nicht gekerbt sind. Die Cacao-Bohnen wachsen außer den oben angezeigten Ländern, am Amazonen-Fluße; die Spanier haben sie in die Philippinischen Inseln gebracht, sie tragen daselbst Früchte das ganze Jahr hindurch. Nachdem man die Nüsse aus den Früchten heraus gemacht, legt man sie auf einen Haufen, damit sie sich erhitzen; dadurch verlieren sie ihren herben und bittern Geschmack.

Man kann aus dem **Clusius** und **Schröder** sehen, daß die Cacao-Bohnen im 16ten Jahrhunderte, und um die Helfte des vorigen noch nicht sehr in Europa gemein waren.

Sie geben ohngefähr $\frac{1}{3}$ ihrer Schwere von einem sehr weißen Oele, das bey uns sehr dicke wird und zusammen hält, und eben darum Butter heißt. Cartheuser hat daraus $\frac{1}{8}$ von einem bittern und herben resinosen Extrakte erhalten.

Diese Nüsse haben wegen dem fetten Oele, das sie bey sich führen, allerdings nährende Kräfte; da es aber dick und also schwer zu verdauen ist, so ißt man sie selten roh, sondern man röstet sie vorher, und würzt sie mit Zucker und andern Gewürzen, worauf sie sich leichter verdauen und mit unsern Säften vermischen lassen. Auf diese Art zubereitet, nähren sie unsern Körper recht stark: und so haben auch die Spanier, sobald sie das Mexikanische Reich bekommen, gesehen, daß die Amerikaner diese Bohnen immer geröstet und mit Gewürzen versetzt unter dem Namen Chocolate getrunken haben. Die Chocolate fieng gegen der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Europa an gebräuchlich zu werden; die ersten Arten, sie zuzubereiten, waren ziemlich weitläuftig; heut zu Tage macht man sie viel einfacher und besser; es gilt auch gleich viel, aus was für einem Orte man sie herkommen läßt, wenn sie nur wohl gemacht ist. Die Chocolate, wozu man weder Gewürze noch Vanille nimmt, heißt *Chocolat de Santé*; da aber die Chocolate ein stärkendes Getränke seyn soll, so möchte ich diese der andern niemals vorziehen. Man giebt sie alten und schwachen Leuten als ein starkes Nahrungsmittel; Mundius hat damit einen Schwindsüchtigen heilen sehen, und man lobt sie zur Erweckung der Geilheit. Man nimmt auf eine Tasse Wasser oder Milch immer zwey Loth Chocolate. Zuweilen thut man sie auch in Morsellen und Latwerge.

Die Cacao-Butter, von der man wider alle Erfahrung sagt, daß sie niemals ranzig werde, wird sowohl innerlich als äußerlich an die Stelle des Wallraths gebraucht, und ihm wohl gar, weil sie angenehmer, vorgezogen.

CAFFEA, *Cofea*, Caffee. So nennt man Saamen von verschiedener Größe, eyförmiger Gestalt, welche auf einer

Seite erhaben, auf der anderen platt sind; ihre flache Seite hat der Länge nach eine Furche: sie riechen nicht stark, schmecken ein wenig herb, sind gelblicht von Farbe, und haben unter einer trockenen Schaale ein gleichfalls trockenes Mark.

Diese Saamen sind nach dem verschiedenen Vaterlande, woher sie gebracht werden, in manchen Stücken verschieden. Die aus Yemen in Arabien, nennt man Levantischen Caffe: es sind kleine Saamen, bleichgelb, etwas ins Grüne fallend, und angenehmer als die übrigen. Nach diesem kömmt der Caffee aus Mocca, davon die Körner mehr gelb sind als die vorigen. Pokok und andere Augenzeugen berichten, daß die Körner aus Amerika nach Syrien gebracht und daselbst mit den Orientalischen vermischt werden. Darauf folgt der aus der Insel Bourbon, der weißer ist; aus Java bekömmt man größere Körner, die gelber sind; aus Surinam bringt man noch eine größere Sorte, allein man zieht ihnen die kleineren Körner, die aus Martinique kommen, vor.

COFFEA, Caffee, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, die auf einem vierblätterichten Kelche sitzt, vier Staubfäden, zween Staubwege und eine Beerenfrucht. *Arabica* L. Arabischer Caffee, Blackwell T. 337. unterscheidet sich dadurch daß die Beere zween Saamen hat.

Dieser Baum ist in Arabien einheimisch; seine Früchte hat nach Hallers Zeugniß Schehabeddin Ben Abdalgiafar Almaleki im 15ten Jahrhundert zuerst beschrieben. Ohngefähr im Jahr 1715. fieng man auf den Amerikanischen Inseln an denselben zu bauen; auf den Asiatischen und der Insel Bourbon im Jahr 1716. Auf Martinique 1720. Auf Java 1725. Raupes brachte ihn 1680 nach Dijon in seinen Garten; 1710 wuchs er im Amsterdamer-Garten aus dem Saamen hervor, und heut zu Tage findet man ihn hin und wieder in Treibhäusern. Wo er unter dem freyen Himmel wächst, giebt er das ganze Jahr hindurch häufige zeitige Früchte. Die Haupt-Erndte davon macht man im May. Nachdem man die Bee-

ren herab gemacht, trocknet man sie an der Sonne, und fährt mit hölzernen Walzen drüber hin, damit die Saamen heraus gehen.

Mappus hat durch die Destillation $\frac{3}{16}$ Geist und $\frac{1}{16}$ Oel; Du Four $\frac{1}{6}$ Oel ohngefähr bekommen; Bourdelin die helfte Geist und ohngefähr $\frac{1}{6}$ Oel; Geoffroy etwa $\frac{3}{8}$ Geist und mehr als $\frac{1}{6}$ Oel; Neumann hat $\frac{3}{8}$ Geist ohngefähr, und über $\frac{1}{3}$ Oel; der berühmte Rose hat $\frac{7}{16}$ Geist und ohngefähr $\frac{1}{7}$ Oel daraus erhalten. Neumann hat aus gerösteten Bohnen die Helfte ihrer Schwere wässerichtes, angenehmes und $\frac{1}{4}$ von einem geistigen Extrakte bekommen; der berühmte Rose hat eben so viel wässerichtes Extrakt als jener daraus erhalten, aber ohngefähr $\frac{1}{3}$ von dem geistreichen Extrakte. Sowohl das Wasser als der Brandtwein, wenn man sie über geröstete Bohnen herab zieht, nehmen ihren Geruch und Geschmack an.

Das aus dem gerösteten Saamen durch Aufguß gemachte Getränk war gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts bey den Morgenländischen Völkern sehr Mode. Die Saamen selbst sind im Jahr 1657 zuerst nach Marseille, und von da im Jahr 1669 nach Paris gebracht worden. Seit dieser Zeit wird jährlich eine unermeßlich große Menge davon nach Europa gebracht. Du Four bezeuget, daß jährlich mehr als 120,000 Centner aus Arabien verkauft werden. Die Breßlauer Versuche erzählen, daß im Jahre 1723. 19,061 Centner nach Amsterdam sind gebracht worden; und der berühmte Jaquin versichert uns, daß im Jahr 1756 aus Martinique 180,000 Centner nach Europa wären verschickt worden.

Ehe man die Caffee-Bohnen braucht, röstet man sie, und dadurch bekommen sie sowohl ihren Geruch, als ihren Geschmack, ja es hängt von dem Grade der Röstung fast alle ihre Annehmlichkeit ab. Es wird dadurch ihr Oel verdünnet und so zubereitet, daß es ins Wasser übergehen, unsern Magen reizen, und in unsere Säfte dringen kann.

Da dieses Getränke zugleich bitter ist, und unsere Zunge merklich reizt, so gehört es mit allem Rechte (§. 7.) unter diejenigen Arzneymittel, die zugleich die Verdauung befördern, und wider Verstopfungen dienen. Und auch bey den Morgenländern lobt man das Caffeetrinken insonderheit zu diesem Endzwecke; man findet auch durch Bonnets, Baglivs, Stahls, du Four, Lentilius, Nebels, Ritters ꝛc. Wahrnehmungen, daß das Caffeetrinken Kopfwehe, davon die Ursache im untern Leibe saß, geheilt habe. Es erhellet zugleich, wie klug man handelt, wenn man ihn nach Tische trinkt; und eben diese seine Wirkung, die Fehler der Verdauung zu verbessern, macht uns begreiflich, wie du Four Fieber und Durchbrüche, de Muralto aber den Schwindel damit geheilet haben. Allein es wirkt dieser Trank auch wegen seinem empyreumatischen Oele, indem er die festen Theile reizt, und die Säfte verdünnet; und dieses letztere kann man alle Tage sehen, wenn man Caffee in Blut schüttet, welches man durchs Aderlassen bekommen; woraus dann abermalen erhellet, daß der Caffee wider Verstopfungen vortreffliche Dienste thue, und daher kömmt es, daß Alpinus und du Four die monatlichen Reinigungen damit eröffnen, und letzterer das Podagra, und von zähem Schleim herkommende Engbrüstigkeiten damit heilen sehen. Da dieses Getränke einen durchdringenden Geruch hat, so wirkt es offenbar auf die Nerven, ja man hat wahrgenommen, daß es den Schlaf zuweilen verhindere und zittern mache. Was aber Idiosyncrasien und der Misbrauch für üble Folgen hervor bringen, beweiset gewiß nichts gegen die Wirkungen dieses so vortrefflichen Getränkes. Hoffmanns Hypothese, daß der Gebrauch des Caffees den Friesel erzeugt habe, wird dadurch am kräftigsten widerlegt, daß Hr. Allioni bewiesen, daß man diesen Ausschlag vor dem Caffee gekannt habe, und daß man ihn bey vielen Völkern erst in diesem Jahrhunderte zu bemerken angefangen. Zwinger hat mit dem Dunste

des Caffees Geschwüre an den Augenliedern heilen sehen, und Mallebranche, indem er ihn unter der Gestalt eines Clystiers gegeben, den Schlag geheilt. Man macht den Caffee am besten, wenn man zu einer Unze gebrannten und in Pulver zermalmten Caffee zwölf Loth Wasser thut, und nur einmal aufwallen läßt.

Noch verschiedene ölichte Saamen geben, wenn man sie röstet, ein dem Caffee sich näherndes Getränk: allein alle, die man bisher versucht hat, sind ihrer Annehmlichkeit nach, viel geringer, als die Caffee-Bohnen.

CASTANEA, βάλανος, *Châtaigne*, Castanie, Reste. Ist eine bauchichte Nuß, die eyförmig und dreyeckigt ist, mit einem Nabel versehen, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt, unten macht sie eine kleine Spitze. Man findet unter einer ledernen, zähen, braungelben, Haut die innerlich sehr wollicht ist, einen weißen ganz festen Kern der einen eigenen angenehmen Geruch und süßen Geschmack hat, und mit einem gestreiften hellgelben Häutchen umgeben ist.

FAGUS, Buche, ist eine Pflanze mit halbgetrenntem Geschlechte, in der Männer ihren Käutzchen sitzen vier- fünf- bis sechsblätterichte Blumen, die acht Staubfäden haben; die weiblichen Blumen sind in vier bis sechs Theile getheilt, haben drey Staubwege, und finden sich in einem länglichten Käutzchen eingeschlossen; sie machen eine zackichte Capsel die viele Saamen hat. *Castanea* L. Castanie, Blackwell T. 330. unterscheidet sich dadurch, daß die männlichen Käutzchen sehr lang sind, und ihre Blätter ganz nackend aussehen. Die wilden Bäume lassen sich durchs Einpfropfen in zahme verwandeln, davon man die Früchte Maronen nennt, die sowohl an Größe als an Annehmlichkeit die wilden weit übertreffen.

Man findet diesen Baum in den Theilen von Europa, die nicht allzukalt sind; nur im nördlichen Deutschlande trifft man ihn nicht an: man bauet die Maronen in dem südlichen Frankreich und in Italien.

Nachdem ich zwey Pfunde Castanien gepresset hatte, bekam ich kein Oel, sondern einen Saft, der die Weingährung anfieng.

Galenus erinnert, daß die Castanien stark nähren, und Xenophon bezeuget, daß die Griechen sie sonst anstatt des Brodes aßen; auch noch heut zu Tage sind sie in dem südlichen Frankreich und in Italien eine den Bergbewohnern sehr gemeine Speise. Man kann sie durch das Sieden oder Rösten leichter zur Verdauung machen; übel aber ist es, wenn man diese Nüsse, die ohnedem schon unverdaulich sind, mit Butter zum Nachtische aufstellt.

*COCCOS NUCES, Coccus-Nüsse. Sind, wie es scheint, die Früchte, von dem Baume den die Griechen φοῖνιξ ἐλάτη nennen. Sie sind sehr groß, ungleich rund, dunkel oder schwarz von Farbe, unten mit einem Loche und mit zweyen Grübchen, wie ein halber Mond versehen; sie bedecken unter einer sehr harten Haut außer einem sehr süßen Safte ein weißes, hartes, angenehm süß schmeckendes Mark.

Coccos L. Coccusbaum, ist eine Palme mit halb getrennten Geschlechtern, einer einblätterichten Blumenscheide, dessen Stengel Aeste macht, worauf dreyblätterichte Blumen auf einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzen; die Männchen haben so viele Staubfäden als Blätter; die Weibchen haben nur einen Staubweg. Sie bringt eine lederzähe, faserichte, ohngefähr dreyeckigte Steinfrucht, in der eine Nuß steckt, hervor. Dieser Baum wächst zwischen den zwey Wende-Kreisen der Sonne.

Die Indianer essen diese Frucht, und die Einwohner verschiedener Inseln in Amerika erhalten sich damit fast ganz alleine. Der frisch ausgepreßte Saft läßt sich trinken, eben so wie der Saft, der heraus quillt, wenn man die Blumenscheide verwundet, welcher Palmenwein genennet wird, und den man von der Art Wein, welchen man aus einer von den Canarischen Inseln, Palma, bekömmt, wohl unterscheiden muß.

Von diesen Nüssen schickt man uns die hölzerne Schaale, die man meistens in den Materialisten-Läden aufgehängt findet,

oder auch zuweilen auf verschiedene Arten künstlich ausgeschnitten in Cabinetern antrifft. Man hat außer dem noch das durch die Presse erhaltene Oel, welches in den Apotheken Palmen-Oel genennt wird. Es wird von einer besondern Art Coccusbäumen, welche man butterartige nennet, gemacht; es ist unemein weiß, ohne Geruch und ohne Geschmack, und hat in unserer Luft die Dicke einer Salbe.

Das Palm-Pflaster oder *Diachalciteos* des Galenus, ist nach dem heutigen Dispensatorio ein wenig von der Vorschrift des Galenus verschieden. Es trocknet stark, und wird Entzündungen zu zertheilen, und böse Geschwüre auszutrocknen, gebrauchet. Galenus lobt es in kalten Flüssen, Gliederwehen und Brüchen.

JUGLANDES NUCES, *Persicæ*, *Regiæ*, κάρυα βασιλικά, *Noix*; Nüsse. Sind runde Nüsse, von verschiedener Größe, die unter einer grünen, zähen, zusammenziehenden und bittern Decke, so die Finger schwarz färbt, und ihrer Länge nach eine Furche hat, welche die Barbaren *Culiolam* nennten, ein hartes Steinchen bedecken, das weißlicht und runzlicht ist, in dem ein vierfächrichter Kern sitzt, der durch eine Scheidewand getrennt, runzlicht ist und süß schmeckt. Es ist dieser Kern mit einem gelblichten und zusammen ziehenden Häutchen umgeben. Plinius nennet die Nüsse, deren Steinchen sehr leicht bricht, *Tarentinas*, die Neuern *Moluscas*. Eben so nennt man diejenigen, deren Schaale sehr hart ist, Moracillen und diejenigen, die größer als die andern sind, Pferde-Nüsse, diejenigen aber die im Junius blühen, Johannis-Nüsse.

JUGLANS, Wallnuß, ist eine Pflanze mit halb getrenntem Geschlechte; die männlichen Blumen haben Käutzchen, sechs Blätter, und viele Staubfäden; die Weibchen haben einen in vier Theile geschnittenen Kelch mit zwey Staubfäden; sie machen eine Steinfrucht. *Regia* L. gemeine Wallnuß, unterscheidet sich an den Blättern, welche fünf- und siebenfach gefiedert sind.

Diese

Dieser in Syrien und Persien einheimische Baum wird bey uns in den Gärten, Aeckern und an den Straßen gepflanzet. Er blühet im April, und im September werden seine Früchte zeitig.

Die getrockneten Nüsse geben die Helfte ihrer Schwere von einem süßen, gelben und sehr angenehmen Oele, das in der Kälte niemals gerinnet, und von den Malern stark gebraucht wird.

Man setzt die unzeitigen Nüsse unter dem Namen von *Cerneaux* auf die Tische, die mehr wässericht und schleimicht als ölicht sind, und die in zu großer Menge gegessen, im Magen liegen bleiben, zu gähren anfangen, und so allerhand Uebel erzeugen. Die zeitigen und frischen nähren merklich. Man lobte sie von allen Zeiten her wider die Gifte, und sie haben, wie es scheint, diese Wirkung von ihrem Oele. Wenn man sie eine zeitlang aufhebt, so werden sie gelb und ranzigt, und alsdenn sind sie allerdings schädlich.

Was die übrigen Theile von den Wallnüssen betrifft, so dienen sie entweder nicht in der Arzneykunst, oder sie sind aus der Mode gekommen.

* Das destillirte Nuß-Wasser. * Das Nuß-Oel des Mesue ist nicht viel geringer als das Mandel-Oel, es soll aber für die Lampen besser seyn; daß es, innerlich genommen, wider den Bandwurm diene, haben Geoffroy, Passerat de la Chapelle und Binet erfahren. * Die eingemachten Nüsse des Val. Cord. stärken wegen ihrer zusammenziehenden Schaale den Magen. * Der Rob des Galenus hat auflösende und stärkende Wirkungen, man braucht ihn insonderheit zu Gurgelwassern.

PINEÆ NUCES der Barbaren, *Nuclei Pinei* der Alten τρόβιλοι, κόκκαλοι, *Pignons*, Pinien. Sind kleine, länglichte bauchichte Kerne, die an beyden Enden stumpf sind, weiß aussehen, und mit einem braunen, trockenen und dünnen Häutchen bedeckt sind; sie haben einen eigenen nicht sehr angenehmen süßen Geschmack.

PINUS, Fichte, ist ein Baum mit halb getrennter Blüthe, der Käutzchen hat; die männlichen Blumen sitzen wie Traubenbeeren bey einander, und die Staubfäden sind unten mit einander verwachsen; die weiblichen Blumen finden sich kegelförmig in hölzernen Schuppen bey einander; ihre Frucht ist eine Nuß, welche oben mit einer Haut versehen ist. *Pinea* L. Blackwell T. 189. unterscheidet sich dadurch, daß in den jungen Pflanzen die Blättchen oder Nadeln einzeln sitzen.

Sie wächst in Spanien, in Italien und in dem mittägigen Frankreich.

Die Pinien geben mehr als $\frac{1}{3}$ ihrer Schwere fettes Oel.

Hippokrates lobt sie in Entzündungs-Krankheiten. Galenus sagt, daß sie sehr stark nähren; im mittägigen Frankreich ißt man sie, bey uns aber braucht man sie nur, um Harze in Pulver und in Milche zu verwandeln.

PISTACIÆ NUCIS, πιστάκια, *Pistaches*, Pistacien. Sind länglichte, ohngefähr dreyeckige Kerne, die unter einem braunen Häutchen ein grünes, süßes und angenehmes Mark bedecken.

PISTACIA, Pistacie, ist ein Baum mit ganz getrennten Blüthen. Die Männchen haben Käutzchen und eine fünfblätterichte Blume, eben so viele Staubfäden; die Weibchen haben drey Blätter und drey Staubwege, und eine trockene Steinfrucht, welche nur einen Saamen enthält. *Vera* L. wahre Pistacie, Blackwell T. 461. unterscheidet sich durch gefiederte Blätter, deren Blättchen fast eyförmig sind, woran eines ungepaart ist.

In Asien wächst dieser Baum wild; in dem süd- und nördlichen Theile von Europa aber, wohin er im ersten Jahrhunderte gebracht worden, wird er gepflanzet.

Sie geben ohngefähr $\frac{1}{11}$ von einem goldgelben Oele.

Die Pistacien kommen ihrer Wirkung nach den Pinien ehr nahe, und da sie angenehmer sind, als jene, so braucht man sie zum nähren auf Nachtische und in Morsellen.

*Das durch die Presse erhaltene Oel des Schröders

*TRIBULUS AQUATICUS, τρίβολος ἔνυδρος, *Châtaigne d'eau*, Wassernüsse. Ist eine etwas kleinere Frucht als eine Castanie, die vier gegen einander stehende Stacheln hat, und unter einer schwarzen Schaale einen herzförmigen, weißen und süß schmeckenden Kern bedeckt.

TRAPA L. Wassernuß, hat aus einem in vier Theile geschnittenen Kelche eine vierblätterichte regulare Blume sitzen, mit vier Staubfäden und einem Staubwege.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

Galenus lobt die Wassernüsse wider die Entzündungen; sie scheinen ihrer Wirkung nach den Castanien sehr nahe zu kommen.

§. 18.

Weil die Thiere eine Gallerte bey sich haben, weche eben die Substanz ist, die unsere festen Theile wieder ersetzt; da auch der wässerichte Theil vom Geblüte durch die Sulze wieder hergestellt wird, und das Fett von den Thieren die öhlichten Theile, die wir beständig verlieren, wieder giebt, ja wohl gar das Hauptstück des dicken Theils vom Geblüte ausmacht, so erhellet, warum die Thiere insonderheit zur Nahrung des Menschen dienen. Da aber eine jede Gattung von ihnen eine ihr eigene Gallerte und Fett hat, die alsdenn erst uns zu nähren im Stande sind, wenn sie durch unsere Kräfte in unsere Natur verwandelt worden sind; da zudem auch nach den verschiedenen Thieren und ihren mannichfaltigen Theilen eine verschieden starke Verdauungskraft erfodert wird, so muß ein Arzt im Stande seyn, zu bestimmen, auf was für eine Art verschiedene Thiere und ihre verschiedenen Theile sich zur Nahrung dieses oder jenes Menschen verhalten.

§. 19.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß insonderheit die jungen Thiere und die saftigen Muskeln von ihnen, die man Fleisch

nennt, wie auch die weichen Eingeweide und schwammichten und zärtern Beine eine dünne Gallerte geben, die sich leicht verdauen und zur Nahrung zubereiten läßt. Je dünner nun diese Gallerte ist, desto dünner sind auch die Säfte, die sie erzeuget; desto schwammichter werden die daraus entstehenden festen Theile; desto geschwinder wird aber auch die Nahrung, die sie gegeben haben, durch das Leben selbst verzehrt. Alte Thiere, zähes Fleisch, Knorpeln, Sehnen, Ligamente, Membranen, membranöse dicke Eingeweide und harte Beine geben eine schleimigere Gallerte, die sich schwerer verdauen, und in unsere Theile verwandeln läßt. Es entstehen daraus dickere Säfte und härtere feste Theile. Man muß sich auch noch merken, daß jedes Thier, je gesunder es ist, eine desto bessere Gallerte giebt, und daß man auch auf die übrigen Säfte des Thieres acht zu geben habe, da solche zugleich mit der Gallerte in unsern Körper kommen. Deswegen soll man keine Thiere essen, als solche, die völlig gesund sind, an gesunden Orten sich aufhalten, sich mäßig bewegen; wozu auch noch kömmt, daß man auf ihre Nahrung Acht haben müsse. Hippokrates erinnert, daß das Fleisch von Thieren die in Wäldern oder auf Aeckern wohnen, stark arbeiten, viel Geblüt haben und an Orten sich aufhalten, welche nicht feucht, sondern trocken und warm sind, am besten nähre.

Das Laugensalzige, welches man bey Thieren findet, die Fleisch zu fressen gewohnt sind, ist die Ursache, warum sie nicht stark nähren, und allerhand Krankheiten zu erzeugen fähig sind. Da der Bau der vierfüßigen Thiere dem unserigen am nächsten kömmt, so folgt daraus, daß ihre Gallerte mit der unserigen auch am meisten übereinkomme; ja die Erfahrung hat gelehrt, daß die Thiere, welche mit Milch ernährt werden unsere beste Nahrung ausmachen, und daß die Weibchen zwar leicht zu verdauen sind, aber weniger Nahrung geben als die Verschnittenen, die zugleich leicht zu verdauen sind und die beste Nahrung geben. Nach den vierfüßigen Thieren

nähren uns die Vögel am besten; auf diese folgen die Fische dann die Amphibien, und endlich das Gewürme.

§. 20.

Man ißt die Thiere, ausgenommen diejenigen, welche mit einer harten Schaale bedeckt sind, sehr selten roh: ob aber der Abscheu, den wir empfinden, wenn wir sie essen sollen, vom Beyspiele herrühre, oder ob er von der Natur uns eingepflanzt sey, will ich hier nicht entscheiden. Man ißt das Fleisch entweder gesotten, da man mit einem wässerichten Körper die Fasern des Fleisches erweichet, und zur Verdauung fähiger macht: oder man ißt es gebraten, d. i. man giebt ihm den Grad von Wärme, daß der dicke und dünne Theil des Geblütes in den äußeren Gefäßen verdickt werde, die Fasern austrocknen und so eine Kruste entstehe, unter welcher die inneren Säfte durch die fortdauernde Wärme bewegt und in Dünste verwandelt werden, so, daß dadurch alle Fasern gleichsam in einem wahrhaften Dampfbade liegen, und so erweichet werden: oder man ißt das Fleisch gebacken; da man durch Hülfe von Fett das in der Wärme verdickt wird, eine Kruft über das Fleisch zieht, unter welcher das nämliche geschieht, was ich von dem gebratenen Fleisch gesagt habe: man ißt es auch eingesalzen und geräuchert. Wenn man Fleisch siedet, so geht viele Gallerte in das Wasser über, womit man es kocht, und dadurch bekömmt dasselbe den Namen Fleischbrühe; und wenn man Fleisch zu lange kocht, so verliert es dadurch seine völlige Kraft, wie solches Hippokrates schon angemerkt hat. Da bey dem Braten die Fasern vollkommen weich werden, ohne daß zugleich etwas von der Gallerte verlohren geht, so hält man das Braten für die beste Art, das Fleisch zuzubereiten. Das in heißer Butter gebackene Fleisch verursacht gar leicht Krankheiten, welche von einer ölichten Schärfe herzukommen pflegen. Wenn man das Fleisch einsalzet so wird dadurch selbst viele Gallerte abgeschwemmt, die Fasern

werden steifer und also schwerer zu verdauen; das daran sich hängende Salz dringt bis zur Gallerte hinein und verhindert ihre Auflösung, die in den ersten Wegen geschehen sollte, und macht also, daß die Gallerte zum nähren nicht mehr so fähig ist; durch das Räuchern werden die Fasern gleichsam mit einem Firnisse überzogen, die Gallerte wird angebrandt, die Wärme macht auch, daß das Salz noch stärker wirket, und daß das zwischen dem Fleisch sitzende Fett ranzig wird; woraus denn erhellet, daß diese Art, das Fleisch zuzubereiten, nicht zu loben sey.

I. Vierfüßige Thiere.

α. Zahme.

BOS, Ochs; ist ein vierfüßiges Thier, mit einem zweyspaltigen Hufe, das in beyden Kinnbacken zwölf Stockzähne und in der untern Kinnlade auch noch acht Schneidezähne hat.

TAURUS L. Stier, unterscheidet sich von den andern seines Geschlechts darinnen, daß seine Körner gerade und rund sind, in die Höhe stehen, daß seine Stirne glatt, der Rücken nicht ausgewachsen ist, und daß er eine mittelmäßige Mähne hat. Die Ochsen unterscheiden sich auch nach ihrer Größe, und nach ihrem verschiedenen Vaterlande. Die aus Norden kommen, sind die größten; die kleinsten sind die, welche man aus den mittägigen Ländern und insonderheit aus der Barbarey zu uns bringt.

Die vom männlichen Geschlecht heißen Stiere, ταῦροι, *Tauri*, *Taureaux*, und werden gegen das zweyte Jahr zur Zeugung tüchtig, bis dahin heißt man sie δαμάλας, *Juvencos*. Verschnittene Stiere werden eigentlich Ochsen, βῶς, *Boves*, *Bœufs*, genennt; die weiblichen βόες, *Vaccæ*, *Vaches*, Kühe werden im 18ten Monate mannbar; vom April bis in den Julius läßt man sie zu: die trächtigen werden *Hordæ*, βόες ἔγκυοι, *Vaches pleines*, tragende Kühe genennt. Sie

tragen neun Monate lang ihre Jungen, und bringen endlich ein Kalb, *Vitulum*, μόσχον, *Veau*, das sich wenn es sechs Wochen alt ist, am besten essen läßt Sowohl die Stiere, als die Kühe nehmen nach dem neunten Jahr ab; selten werden sie älter als funfzehn Jahre.

Die Ochsen pflegen gemeiniglich auf der linken Seite zu liegen, und deswegen hat man angemerkt, daß die linke Niere, sowohl größer als fetter sey. Im dritten Jahre bekommen die Ochsen neue Zähne und neue Hörner, und letztere nehmen jährlich um einen neuen Zirkel zu. Im zehnten Jahre muß man den Ochsen essen, nachdem man ihn vorher mit Getreide und Wurzeln gemästet hat.

Man bekömmt aus dem Ochsenfleische ohngefähr $\frac{1}{16}$ Gallerte; aus dem Kalbfleisch mehr als $\frac{1}{12}$; aus dem Kalbsherze ohngefähr $\frac{1}{24}$, und die Kalbsfüße geben über $\frac{1}{2}$. Geoffroy merkt an, daß die Gallerte aus dem Ochsenfleische und Kalbsherzen niemalen eine trockene Dicke und Festigkeit bekomme.

Hippokrates erinnert, daß das Kalbfleisch leichter als das Ochsenfleisch sey. Es ist solches weich und zart, und deswegen leicht zu verdauen; allein die daraus entstehende Nahrung ist schwach; und da das Kalbfleisch zugleich schleimicht ist, so lobt man die Kalbfleischbrühe insonderheit in Krankheiten, wo man versüßen und erschlaffen will; und daher kömmt es, daß sie in Brust- und Entzündungskrankheiten so vortreffliche Dienste thut. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Lungen noch schleimigter als das Fleisch selber sind.

Sowohl das Stier- als das Kühefleisch ist trockener, härter und schwerer zu verdauen, als das Ochsenfleisch, wovon Hippokrates gar unrecht sagt, daß es sich übel verdauen lasse. Darinnen aber stimmt die Erfahrung mit ihm überein, daß es stärker nähre als die andern. Da zudem die verschiedenen Muskeln eine verschiedene Festigkeit haben, so wird auch das Ochsenfleisch, je nachdem es von diesem oder

jenem Theile genommen worden, verschieden seyn. Es muß an den Metzgern, oder an der Zubereitung gelegen seyn, daß die Alten das Rindfleisch nicht sonderlich gelobt haben.

Die Zunge des Ochsen hat die Eigenschaft des besten Fleisches.

Die Magen der Ochsen in Stücke zerschnitten, werden Ruttelflecke, Bletzer, Caldaunen, im Französischen *Trippes* genennt: da sie häutig sind, so lassen sie sich schwer verdauen und nähren nicht viel.

Das Mark ist ein ölichter Saft, der in der Höhle von allen langen Knochen sitzt; es ist nichts anders als Fett, das mit vielem Wasser versetzt ist, das sich also leichter mit unsern Säften vermischen läßt, als das, so sich in dem zellichten Gewebe befindet: und darum gehört es unter die stark nährenden Mittel: wenn es äußerlich aufgelegt, vor andern Fetten was zum voraus hat, so kömmt es daher, weil es durchdringender ist.

Das Ochsen-Unschlitt ist ein festes und hartes Fett von einem eigenen eckelhaften Geschmacke und Geruche. Innerlich giebt man es niemalen; äußerlich aber braucht man es zuweilen zum versüßen und erschlaffen; es dienet insonderheit in der Haushaltung.

*Das Stierblut wurde von den Alten nach Nicanders Vorgeben unter die Gifte gerechnet, mehr, wie es scheint, aus Vorurtheile als aus Erfahrung.

Die Galle von den Stieren, an deren Stelle man zum öftern die von Ochsen nimmt, wird, wenn sie verdickt worden, von einigen in Krankheiten gegeben, welche von einer trägen Galle herkommen, wie auch zur Eröffnung der Verstopfungen im untern Leibe. Hoffberg hat, indem er täglich zweymal ein Quentchen davon gegeben, die Epilepsie hat damit geheilet: äußerlich braucht man sie zum reinigen, auflösen und die Würmer zu tödten. Hippokrates that sie unter die Stulzäpfchen, um den Leib zu eröffnen.

Die Kühemilch, γάλα, ist ein weißer, in dem Euter der Kühe abgesonderter Saft, welcher drey Bestandtheile hat: nämlich die Saane oder Rahm, *Cremor*, πῖαρ, πῖον, *Creme*, ferner die Molken oder Schotten, *Serum*, ὄρρος, *petit Lait*; endlich den Käs, *Caseus*, τυρὸς, *Fromage*. Aus dem Rahme, der meistens aus Oel bestehet, wird die Butter gemacht; die Molken haben am meisten Wasser bey sich, einige Oeltheile und ein essentielles Salz, welches, wenn es heraus gezogen wird, Milchzucker genennt wird. Der Käs nähert sich am meisten der thierischen Natur.

Die Milch, welche von dem durch den Umlauf herum getriebenen Milchsafte zubereitet, und durch denselben in die thierische Natur verwandelt wird, ist in den verschiedenen Gattungen von Thieren, ihren verschiedenen Arten, ja in dem nämlichen Thiere, nach der verschiedenen Nahrung, Leibes-Beschaffenheit, Umlauf der Säfte, Alter und der Zeit-Aenderung des Melkens von der Fütterung verschieden. Die Milch hält man für die beste, welche von einer dreyjährigen schwarzen Kuh drey Monate ohngefähr nachdem sie gekalbet, im Frühjahre bey schönem Wetter, morgens, gemolken wird. Ueberhaupt lobt man insonderheit eine Milch, die durchgängig weiß ist, keinen fremden Geruch hat, und die so fett ist, daß wenn man einen Tropfen auf den Nagel fallen läßt, solcher nicht herab läuft.

Die Kühemilch ist leichter als die Geiß- und Pferde-Milch, sie führt aber mehr Wassertheile bey sich als die übrigen; sie hat nach der Schaafmilch am meisten Oel bey sich, aber viel weniger Käs als die Schaaf- und Geißmilch, wie solches in der Streitschrift *de optimo infantis recens nati alimento* bewiesen worden ist.

Die Milch läßt sich in ihre Bestandtheile durch die Zeit, Wärme, Salze und den Brandtwein auflösen. Wenn sie ein oder zweymal aufgekocht hat, so kann man sie länger, ohne daß sie sich scheidet, aufheben.

Die unendlich vielen Wirkungen, welche die Milch hat, lassen sich insonderheit in drey Classen abtheilen.

I. Da die Milch ein flüssiger Körper ist, der durch den Thierbau schon zur Nahrung zubereitet worden, so gehört sie unter die erste Classe von nährenden Mitteln. Es leben nicht nur ganze Völker allein von der Milch, wie solches schon Aretäus anmerkt, sondern sie ist auch für Leute, deren Milch- und Blutgefäße so schwach sind, daß sie aus andern Speisen keine Nahrung herausziehen können, das beste Nahrungsmittel: weil sie Nahrungstheile hat, die durch die Eingeweide der Kuh schon zur Nahrung zubereitet worden. Auch den Kindern giebt man oft anstatt der Muttermilch, Milch von Kühen, die man mit Wasser verdünnet; und ich habe in der oben gedachten Streitschrift erinnert, daß man durch Zuthuung von Mandeln die käsichten Theile davon so verdünnen könne, daß sie der Menschenmilch sehr ähnlich wird. Galenus erzählt von einem Bauer der vorzüglich von der Milch über 100 Jahre gelebt hatte; und Bettus redet von einem der durch das Milchessen 152 Jahre erreicht hat. Hippokrates preist sie Schwind- und Dorrsüchtigen an.

Wenn die Milch in die ersten Wege kömmt, die warm sind, und fast immer etwas Säure haben, so gerinnet sie zwar, allein es werden die käsichten Theile von den seifenartigen Verdauungssäften so verdünnet, daß sie nichts schaden können: will man aber bei einem schwachen Magen Milch geben, so muß man, damit er nicht von den ölichten Theilen schlapp werde, solche mit Wasser verdünnen, woraus der Franzosen *Lait coupé* entsteht, oder indem man nach des Aviceña Vorschrift Zucker zuthut, ihre Scheidung verhindern.

II. Da die Milch zugleich süß ist, und ölichte Theile bey sich führt, so dient sie in allen Arten von Schärfen, nur die saure ausgenommen: darum loben sie auch mit dem Eugalenus alle Schriftsteller im Scharbocke; Hippokrates verordnete sie im Gliederwehe, und auch Werlhoff, Pye, Gallo ꝛc.

haben sie darinnen bewährt gefunden, und zwar so sehr, daß man heut zu Tage denen, die dieser Krankheit unterworfen sind, die sogenannte Milch-Cur verordnet, da man dem Patienten einige Monate, ja einige Jahre lang keine andere Speise giebt, als Brod und Milch. Es kann nicht geläugnet werden, daß viele dadurch große Linderung empfunden haben: da aber bey dieser Lebensart die ersten Wege stark geschwächt werden, und die Gewohnheit feste Sachen zu verdauen, verlieren, so geschieht es oft, daß, wenn hernach die Kranken wieder die gewöhnliche Speise zu sich zu nehmen anfangen, sie meistentheils starken Rückfällen ausgesetzt sind, wie solches Sydenham und van Swieten anmerken. Man hat auch die Milch jederzeit wider die Gifte, insonderheit wider die scharfen, als das beste Mittel angesehen: so giebt man sie auch gern denen welche innerliche Geschwüre haben, sowohl um den Eiter zu reinigen, als ihren schwachen Körper zu nähren. Es findet sich auch darinnen des Hippokrates und Galenus Rath durch das Ansehen und die Erfahrungen fast aller Schriftsteller bewährt. Der Kürze halber will ich nur den Gallo, Gullmann, Morton, Hoffmann, Boerhaave, van Swieten, den gelehrten Tralles und berühmten Pringle anführen. Man findet aber zuweilen bey diesen Krankheiten gewisse Umstände, welche dieses sonst so vortreffliche Mittel misrathen; dergleichen sind, eine darauf folgende Verstärkung des Fiebers, Magenweh, Aufstoßen, ein beschwerliches Drücken im Magen, Durchbrüche ꝛc. In diesen Fällen muß man alsdenn die Milch mit Gerstenwasser, oder einem stärkenden Tranke, oder nach Mortons und Hoffmanns Anrathen mit Sauerwasser verdünnen. Man muß zudem auch noch dieses anmerken, daß vernünftige Aerzte die Milch, die sie brauchen, ihrem Endzwecke noch näher bringen können, indem sie gewisse Pflanzen entweder in das Futter der Kühe oder in die Milch selbst thun.

III. Alle Theile der Milch machen, daß selbige die Fibern erschlaffet, die Spannungen und die daraus entstehenden Krankheiten hebt, die Krämpfe lindert, und die Schmerzen stillet. Daß die Milch den Stulgang treibe, lehren nach dem Dioscorides alle Wahrnehmungen der Neuern: Trallianus und Gallo haben damit Blutspeyen, Wepfer Coliken, Sydenham die Mutterkrankheit, Sylvaticus die Milzsucht, Hippokrates die Ruhr, Riverius einen langwierigen Husten, Gallo gichterische Bewegungen und Husten, die Bräune, schwere von Würmern herkommende Zufälle, Nierenschmerzen ꝛc. heilen sehen.

Wer die Milch-Cur anfangen will, muß zuvor den Körper reinigen, hernach des Tages zweymal, nämlich Morgens und gegen Abend die Milch so bald sie gemolken, zu sechs Unzen trinken, und mit dem Maaße steigen, so daß man endlich des Tages zwey Pfund zu sich nimmt. Man muß auch nicht vergessen, Zucker hinein zu thun. Sehr übel ist die Gewohnheit, da man, wenn die Milch kocht, mit großer Sorgfalt immer die Häutchen abhebt, um ihr das Klebrige, wie man glaubt, zu benehmen; denn dadurch wird sie dicker, und geht mit größerer Mühe durch den Körper durch, welches schon die Alten eingesehn haben; zudem verliert sie so den feinen Bestandtheil, dessen Gegenwart van Swieten erwiesen. Endlich ist auch noch zu behalten, daß man die ganze Zeit hindurch, da man die Milch-Cur braucht, welches zum wenigsten vier Wochen lang dauren muß, dem Kranken nur leicht zu verdauende Speisen und guten alten Wein, insonderheit rothen, geben, den Körper auf eine mäßige Art bewegen, eine reine und gute Luft genießen und alle starke Gemüthsbewegungen vermeiden müsse ꝛc. Und damit ich alles kurz zusammen fasse, man muß so leben, daß die Wirkungen der Milch befördert, ihre Fäulung aber verhindert werde.

Hippokrates errinnert mit allem Rechte, daß Leute, die das Fieber haben, keine Milch zu sich nehmen sollen; denn

da bey dergleichen Leuten die Nahrungskräfte geschwächt sind, so muß man sie nicht nähren; und die widernatürliche Hitze könnte die Fettigkeit der Milch auch gar zu leichte ranzig machen. So sollen sich auch Milzsüchtige ihrer nicht bedienen, eben so wenig, als Leute, welche Verstopfungen im Unterleib haben. Nach des Gallo Wahrnehmungen schadet sie auch denen, welche Geschwüre in der Lunge hegen. Ferner sollen sie auch vollblütige, phlegmatische und fette Leute nicht brauchen. Was für schwere Zufälle auf den üblen Gebrauch der Milch folgen, hat Hoffmann gar schön gezeiget. Galenus erinnert, daß die Milch auch die Zähne beschädige. Aeußerlich braucht man sie zu Ueberschlägen, Bädern, erweichenden Clystieren, wie auch um abgestreifte Theile zu waschen.

Die aus der Kuhmilch gemachten Molken sind weniger, als die Pferdemilch gemachten, wässericht, wie ich solches in der oben angeführten Streitschrift erwiesen habe. Sie enthalten wenig ölichte und fast keine käsichts Theile, und da solche in vielen seifenartigen aufgelöst sind, so hat man weder zu fürchten, daß die Molken zu sehr nähren und erschlaffen, noch daß sie sich scheiden.

Doch machen die fetten Theile, die noch in den Molken zurück bleiben, daß solche zu nähren im Stande sind. Börhaave hat sich mit den Molken allein etliche Monate, und Ferguson achtzehn Jahre erhalten. In der Arzneykunst lobt man insonderheit die Molken wegen ihrer seifenartigen Natur, und daher kommen auch ihre dem Galenus schon bekannte Kräfte, den Stulgang zu treiben, welche sie ohne den Leib sonderlich zu erschüttern, äußern, so, daß man sie auch in hitzigen Fiebern, wie schon Hippokrates anräth, geben kann, weil sie das Geblüt verdünnen, seine Entzündungsdicke verhindern und heben; die Spannungen schlaff machen, und die wässerichten Auswürfe befördern. Eben so sagt auch Hippokrates daß man sie mit Nutzen in der Ruhr geben könne, wie auch in allen möglichen Gattungen von Schärfen. Dieserwegen giebt

man auch nicht übel im Frühjahre die Molken, um die den Winter über gesammelten Unreinigkeiten abzuführen. So dienen sie auch in allen Verdickungen der Säfte. Wie Sylvaticus anmerkt, eröffnen sie die Verstopfungen im Unterleibe, stillen die Milzkrankheit und das Mutterweh, und sind nach Sydenhams Wahrnehmungen ein vortreffliches Mittel wider die kalten Flüsse und Gliederschmerzen. Sie helfen auch sehr kräftig in der Schärfe von drastischen Mitteln, und lindern die daraus entstandenen Schmerzen; welcher Ausspruch des Hippokrates von Hoffmann bewährt wird. Man giebt sie entweder allein oder mit schleimigen Arzneymitteln versetzt zu einem Pfunde auf einmal; zuweilen läßt man sie auch, und zwar mit allem Rechte, zum ordentlichen Getränke nehmen. Galenus hat sie in Geschwüren zum reinigen verordnet, und zuweilen als Clystiere angerathen.

Die süßen Molken des Hoffmanns haben keine Säure mehr bey sich, sondern mehr fette Theile, die ein wenig angebrannt sind: man kann sie den gemeinen Molken, wo man versüßen will, vorziehen; in Fiebern aber und Verstopfungen sind sie ohne Zweifel jenen nachzusetzen.

* Das destillirte Molkenwasser der Pariser ist unwirksam. Des Batei * giftitreibendes Milchwasser findet sich nur ein wenig verändert in dem Pariser Dispensatorium; es hat aber nichts, was seinem Namen entspräche.

Butyrum, βούτυρον, *Beurre*, Butter, ist das gesammelte Fett aus der Milch, das sich vermittelst der starken Bewegung von den Molken scheidet; daß aber dennoch Käs- und Molkentheile darinnen zurück bleiben, erhellet, wenn man sie kocht, wodurch die Molken entweder verfliegen, oder mit den käsichten unter dem Namen, Ankentröster, zu Boden fallen.

Da die Butter aus der Milch entsteht, so gilt davon, was von der Milch gesagt worden, und man siehet also, warum die May-Butter der andern vorgezogen wird.

Man hält die Butter für die beste, die am fettesten ist, gelb aussieht, und angenehm riecht und schmeckt.

Nach Neumanns Erfahrungen löset der Alcohol etwas von der Butter auf, und sie enthält etwas mehr als die Helfte Oel, mehr als $\frac{1}{6}$ Wasser und kaum $\frac{1}{5}$ Erde.

Um sie aufzubewahren, pflegt man sie entweder mit Salz einzulegen oder zu kochen: dieses letztere muß bey gelindem Feuer geschehen, so lange, bis man durch die nun ganz durchsichtige Butter den Boden des Gefäßes sehen kann; und unter diesem Kochen muß man die Unreinigkeiten, die oben auf schwimmen, wohl wegnehmen. Die beste gesalzene Butter bringt man aus Holland; die Franzosen halten auf die aus der Normandie und Bretagne gar viel; wir brauchen sie nur sehr selten, weil man uns aus den Gebürgen des obern Elsasses und dem Schwarzwalde genug zuführet, die man durch das Kochen zu erhalten sucht.

Man braucht heut zu Tage die Butter, welche, wie Hippokrates anmerkt, die Scythen zuerst erfunden haben, und die nach dem Plinius der Barbaren Speise war, sehr stark. Sie hat alle die guten und bösen Eigenschaften der fetten Oele; nähret stark, allein sie macht die ersten Wege schlapp, und erregt zuweilen durch die hervorgebrachte ranzige Schärfe die schwersten Zufälle. In der Arzneykunst braucht man sie in Krankheiten, die von allzugroßer Steife der Fibern herkommen, oder, wenn solche zu sehr gereizt worden sind. Zacutus erzählt, daß in Portugall die Weiber die Butter geschmolzen und mit Zucker vermischt wider Schmerzen, die von der monatlichen Reinigung herkommen, zu nehmen pflegen. Die, welche ihre Lebensart scharfen Ausdünstungen aussetzet, thun nicht übel daran, wenn sie Butter zum Morgenessen nehmen. Man braucht sie äußerlich zum schlapp machen, reinigen und mildern, auch thut man sie in Clystiere, wenn man den Mastdarm erweichen will.

Butyrum coctum, *Beurre fondu*, **Anken.** So nennt man die Butter, welche durch das Kochen einige Veränderung gelitten hat, wovon auch ihr von gemeiner Butter verschiedener Geruch und Geschmack zeuget. Man braucht sie insonderheit in der Küche, um die Sorte von gebackenen Sachen zu machen, die zugleich trocken und zerbrechlich seyn sollen. In der Arzneykunst verordnet man sie selten innerlich, sehr oft aber äußerlich, insonderheit zum reinigen. *Rothe Butter der Augspurger. Die Straßburger und Würtemberger Dispensatorien gehen von der Augspurger ihrem nicht viel ab; warum man aber zu einem Arzneymittel, das auflösen soll, zusammenziehende Stücke thut, kann ich nicht einsehen. Die grüne Butter des Schröders. Die Würtemberger gehen ein wenig von des Urhebers Vorschrift ab; es ist eine sehr alberne Zusammensetzung, die merklich stärkend ist; bey uns braucht man sie häufig, um Kinder die angewachsen sind, damit zu schmieren.

Caseus, *Fromage*, **Käs.** Er wird aus den zähern Theilen der Milch gemacht, welche nach der verschiedenen Gestalt, unter welcher sie geschieden worden, verschiedene Namen bekommen: wenn die Molken und der Käs beyeinander bleiben, nachdem man den Rahm zu Butter gemacht hat, so entstehet die **Butter-Milch**, *Lac ebutyratum* der Barbaren, *Baheure* der Franzosen. Wenn man die Milch durch Zuthuung einer Säure gerinnen macht, so bekömmt man den sogenannten **Zieger**, *Lac schistum*, *Recocta* der Barbaren, ὀξύγαλα, χιρὸν, *Lait caillé* der Franzosen; wenn man davon die Molken abschüttet, durch Gewichte auspreßt, so entsteht der Käs. Dieser ist nicht nur nach den verschiedenen Sorten von Milch, daraus er gemacht wird, verschieden, sondern auch darinne, daß ihn einige aus der Milch allein machen; dabey ist also noch der butterichte Theil, und darum der daraus entstandene Käs fett: andere aus Milch, von der sie vorher den butterichten Theil weggeschoben, der ist alsdenn trockener.

In

In der oben angeführten Streitschrift habe ich gewiesen, daß der Kühekäs weniger zähe als der Schaafkäs; zäher aber als alle andere sey.

Einige Käse haben von den Landschaften her, wo sie gemacht werden, einen Ruf bekommen. Der **Parmesan-Käs** wird in Parma, wie auch im Lodesanischen, das im Herzogthum Mayland liegt, gemacht; von diesen sind die gelben, frischen und die nicht fett sind, die besten. Unter den Schweizerkäsen zieht man die von Gruyeres den übrigen vor. Sie haben ihren Namen von einem bey Freyburg gelegenen Dorfe, und je älter und fetter sie sind, desto besser sind sie. Hernach die von **Glaris** (Schabzieger), die ziemlich scharf und trocken sind, Sie haben von dem Siebengezeit, Trifolium *Melilotum cæruleum* L. das dazu genommen wird, einen gewürzigen Geruch und Geschmack, und eine grüne Farbe. Unter den Holländischen Käsen zieht man die, deren Rinde röth ist, den andern vor; und diesen kommen die Englischen von **Castro** sehr nahe. Unter den Französischen kennet man insonderheit die von **Cassenas** aus der Dauphiné, und die von **Brie**, welcher Ort in Champagne bey Meaux liegt; der von **Roquefort** wird aus Schaafmilch gemacht.

Der Käs läßt sich größtentheils sowohl durch die sauren als durch die Laugensalze auflösen; man erhält daraus mehr als die Helfte von einem laugenartigen Geiste, $\frac{1}{16}$ von einem urinosen Salze, $\frac{1}{4}$ Oel, und ohngefähr $\frac{1}{5}$ Wasser, wie solches **Neumann** bezeuget.

Da der Käs aus Milchtheilen bestehet, die schon die Natur von den Thieren angenommen haben, so sieht man, daß solcher stark nähren müsse, wie **Hippokrates** angezeigt, der auch schon auf eine sehr vernünftige Art eingesehen, daß er schwer zu verdauen sey, und sogar verschiedene üble Folgen angiebt, die solcher zu verursachen vermag, welches man denn ganz leicht aus seiner starken Zähigkeit herleiten kann: und daher kömmt es auch, daß, wenn man zu viel davon ißt, er die ersten Wege

beschweret, einen dicken und scharfen Nahrungssaft ins Geblüt bringet, und allerley Gattungen von Schärfe erzeuget. Galenus erinnert, daß der Käs Steine in den Nieren entstehen mache. Da die Buttermilch und der Zieger den Käs mit seifenartigen Molkentheilen verdünnet bey sich haben, so kann man solche sicherer brauchen, welches Galenus auch schon erinnert hat.

Der Käs äußerlich aufgelegt, löst auf, und leimet zusammen, Galenus hat in Gliederschmerzen und Wunden vortreffliche Wirkungen davon gesehen.

* CANIS, κύων, *Chien*, Hund. Ist ein vierfüßiges Thier, das in jeder Kinnlade sechs Schneidezähne hat: die vordern Füsse haben fünf Finger, mit Nägeln, die hintern aber nur viere. *Familiaris* L. unterscheidet sich mit einem gegen die linke Seite zu gekrümmeten Schwanze. Der berühmte Pallas hat bewiesen, daß derselbe aus der Türkey entsprossen sey.

Der Hund ist ein Thier, das Fleisch zu fressen gewohnt ist, und wo von so viele Abarten erzeugt worden, daß man seinen natürlichen Charakter fast nicht bestimmen kann. Im neunten bis zehnten Monate werden sie zum zeugen tüchtig und zweymal des Jahres läufig, welches zehn Tage lang währet. Sie tragen ihre Jungen zwey Monate, und werfen ihrer viele auf einmal. Ihr Leben dauert bis ins zwanzigste Jahr.

Der Hundsdreck giebt nach Neumanns Erfahrungen $\frac{1}{80}$ von einem geistigen, und $\frac{1}{12}$ von einem wässerichten, gesalzenen Extrakte. Man erhält daraus ohngefähr $\frac{1}{6}$ Phlegma, $\frac{1}{11}$ Geist und $\frac{1}{64}$ von einem angebrannten Oele.

In den Canarischen Inseln, in Indien, in China, in Afrika und in Canada ißt man das Hundsfleisch. Hippokrates sagt, daß es leicht zu verdauen sey, aber nicht stark nähre: er gab es Kranken, die Entzündungen hatten, die nicht zu Stule gehen konnten, oder sonst über Verstopfungen im Unterleibe klagten. Des Robert Fludd Meynung, daß man das Zipperlein durch das Lecken von den Hunden vertreiben könne, bekräftiget der berühmte Linne. Die Wahrnehmungen von

der fallenden Gicht und andern Krankheiten, die man auf Hunde will verlegt haben, verdienen unsere Achtung nicht.

* Weißer Hundsdreck, den man auch weißen Entzian nennt, der Barbaren *Album græcum*; man wählt den trockenen, und den, welcher von den beygemischten Abgängen der Knochen weiß ist. Galenus erzählt, daß ihn einer von seinen Lehrern in der Bräune, Ruhr und alten bösartigen Geschwüren gebraucht, und daß er ihm selbst auch große Dienste gethan habe. Vigelius bezeuget, daß man den Hundsdreck in Schweden als ein ohnfehlbares Mittel in Verhärtungen der Brüste gebe. Ich will nicht läugnen, daß er, weil er aus einem scharfen Oele und Laugensalze besteht, auflösende Wirkungen äußern könne; aber ich sehe nicht ein, warum man den Hundsdreck andern vorziehen sollte; und da man so viele andere auflösende Mittel hat, so begreife ich nicht, warum man ein so unflätiges Arzneymittel brauchen sollte. * Das Hundsschmalz scheint vor andern nichts besonders voraus zu haben. * Die Leber von einem wütenden Hunde, hat ihre Wirkungen wider den wütenden Hundsbiß noch nicht bewiesen. * Das mit jungen Hunden gekochte Oel der Pariser wird in Nervenkrankheiten gelobt.

CAPRA, αἴξ, *Chevre*, Geiß-Ziege. Es unterscheiden sich die Geißen von den Ochsen insonderheit darinn, daß ihre Hörner gerade in die Höhe gehen. *Hircus* L. hat Hörner, deren Spitze gerade in die Höhe steht, die nur einmal gewunden sind, von außen rund aussehen, von innen aber wie ein Messer gestaltet oder scharf sind. Ihre Haare sind gerade, und die Ohren klein. Die Männchen nennt man Böcke, τράγος, *Hircos*, *Tragos*, *Boucs*; wenn sie jährig sind, werden sie schon mannbar, im sechsten Jahr aber untüchtig. Die Geißen haben sehr oft gar keine Hörner, und weniger Zähne als die Böcke; sie tragen fünf Monate lang ihre Jungen, und endlich gebähren sie Zickelchen, Geißböckchen, Geißlein, ἔριφος, *Chevraux*; fünf Monate hindurch geben sie sehr viele

Milch; im siebenten Jahre sind sie zur Zeugung nicht mehr tüchtig. Man verschneidet die Böcke im sechsten Monate, und alsdenn nennt man sie verschnittene Böcke, *Capros*.

In den nördlichen Ländern pflegen die Geißen und Böcke viel größer zu seyn als bey uns; sie werden aber nicht leicht über zwölf Jahre alt.

Da das Fleisch der Böcke und Geißen etwas hart ist, so ißt man gemeiniglich nur das von den Geißlein. Was Hippokrates und Galenus gesagt haben, daß das Fleisch der Geißen nicht gar zu gesund sey, gehet nur die Böcke und Geißen, nicht aber die Zickelgen an; denn die tägliche Erfahrung lehret, daß ihr Fleisch leicht zu verdauen sey, und eine gute Nahrung gebe.

Ich habe in meiner oben angeführten Streitschrift gezeiget, daß die Geißenmilch fetter sey, als die von Eseln oder von Pferden; daß sie weniger Kästheile bey sich habe als jene; daß sie dünner sey als die Kühemilch, und daß die Molken davon nach der Schaafmilch am wenigsten Oeltheile bey sich führen. Weil die Geißen gern zusammenziehende Pflanzen fressen, so pflegen wir ihre Milch, wo wir stärken wollen, zu geben, und andern Arten von Milch vorzuziehen. Gallo hat sie mit sehr glücklichem Erfolg im Mutterwehe gebraucht.

* Das verdickte Bocksblut, woraus unser Magen, außer einigen angebrannten Oeltheilen nichts herausziehen kann, ist mit allem Recht aus der Mode gekommen. * Das Bocksunschlitt hat vor dem Ochsenunschlitt nichts voraus, als daß es weicher ist, und ins Blaue fällt.

OVIS πρόβατον, ὄις, *Brebis*, Schaaf, unterscheidet sich dadurch von den andern zahmen Thieren, daß seine Hörner rückwärts gekehrt sind: *Aries* L. Nach dem Herrn von Buffon hat auch Pallas dargethan, daß es von dem *Capra Ammone* L. abstamme, es hat einen runden kurzen Schwanz, und einen mit Wolle bedeckten Körper. Man nennet das Männchen Widder, κριὸς, *Aries*, *Belier*; im achtzehnten Monate wird es mannbar, und im achten Jahre untüchtig. Sie bringen ihr Leben bis aufs vierzehnte Jahr; im sechsten Monate werden

sie verschnitten, und alsdenn Hämmel, Schöpse, ἔριφος, *Vervex*, *Mouton*, genennt. Das Weibchen wird, wenn es jährig ist, mannbar; es hat auf der Stirne anstatt der zwey Hörner nur zwey Erhöhungen; sie tragen fünf Monate lang ihre Jungen, geben acht Monate lang Milch, und im achten Jahre werden sie zu fernerer Zeugung untüchtig. Man nennt die Jungen davon Lämmer, ἄρνες, *Agnos*, *Agneaux*.

Diejenigen Schaafe, die an trockenen Orten leben, geben ein viel besseres Fleisch, als die sich an feuchten Orten aufhalten. Ehe man sie schlachtet, pflegt man sie mit Korn- und Schotenfrüchten zu füttern. Das Widderfleisch ist zähe, hat eben sowohl als das Bocksfleisch einen eckelichten Geschmack. Das Schaaffleisch hat keinen Geschmack und ist klebricht. Die Hoden dieses Thieres, *Animelles*, werden auf mancherley Art von den Köchen zubereitet. Sie sollen stark nähren. Das Hammelfleisch aber ist saftig und leicht zu verdauen.

Es giebt mehr als $\frac{1}{11}$ Gallerte von sich, nach Geoffroy Versuchen. Des Sanctorius Wahrnehmungen zufolge vermehrt es vorzüglich vor andern die Ausdünstung. Das Lammfleisch ist, wie schon Hippokrates angemerkt, leicht zu verdauen, und giebt $\frac{1}{32}$ von einer zarten und schleimichten Gallerte.

Ich habe in oben angeführter Streitschrift gezeiget, daß die Schaafsmilch vor andern viele und zarte Butter gebe, und zugleich vielen und zähen Käs bey sich habe; woraus denn erhellet, daß sie vor andern stärker nähret, aber schwerer zu verdauen ist.

Die Hammelfüsse sind schleimicht; man giebt sie in Clystieren bey Krankheiten, welche von einer in den Gedärmen sitzenden Schärfe herkommen.

Die schwarze Lämmerwolle steckt voll Fett, welches, wenn es heraus gezogen worden, vor andern Fetten nichts voraus zu haben scheint, wie solches schon Galenus anmerkt. Die Griechen nennten es nach dem Dioscorides ὄισυπος; diejenige, welche vom Halse und dem untern Leibe herabhängt, wurde

διαπλητά genennt: sie erwärmet die Theile, auf die man sie legt, und macht deswegen schlaff. Man legt sie gern auf verhärtete Brüste, verrenkte Glieder, auf den Hals, wenn er einem wehe thut, und nach des Hippokrates Vorschrift ist diese Wolle das beste Mittel, womit man erweichende Arzneyen auf kranke Theile legen kann.

PORCUS, *Sus*, ὗς, χοῖρος, *Cochon*, Schwein. Ist ein vierfüßiges Thier mit Schneidezähnen in beyden Kinnladen und mit in zwey Theile gespaltenen Füßen.

Sus *Scrofa* L. unterscheidet sich dadurch, daß ihr Schwanz Haare hat, ihre Ohren lang sind, und der Ranzen nicht bis auf den Boden hängt.

Man findet sie aller Orten in der alten Welt, und erst die Spanier haben dieses Thier nach Amerika gebracht. In den mittägigen Ländern ist es schwarz und größer.

Das Männchen, welches man Eber, *Verres*, *Verrat*, nennt, wird im neunten Monate mannbar; die Hundszähne ragen ihm zum Rachen heraus. Im dritten Jahre sind sie unfähig zum Befruchten; im sechsten Monate verschneidet man sie, und alsdenn heißen sie Barg, *Majales*. Das Weibchen, welches Mohr heißt, *Scrofa*, *Truie*, wirft zweymal des Jahres Junge, die man Ferklein, Heizlein nennt, und sie wirft derer immer mehrere auf einmal. So lang nun diese Heizlein an der Mutter saugen, werden sie *Cochons de Lait*, Spanferklein genennt. Man ißt sie, wenn sie zwey bis drey Monate alt sind, und es ist zu merken, daß eine Mohr gemeiniglich, wenn sie viermal geworfen, nicht mehr träget.

Die Schweine haben nur einen Magen, und Eingeweide die viel kleiner sind als die, welche man bey wiederkauenden Thieren antrifft: zuweilen werden sie zwanzig Jahre alt. Sie fressen sowohl Pflanzen als Fleisch. Man kann sie am besten fett machen, wenn man ihnen die Früchte vom Buch- und Eichbaum zu fressen giebt. Allein es ist zu merken, daß jene Frucht einen Speck erzeugt, der nicht gar fest ist.

Lardum, *Lard*, Speck, ist hartes Fett, das man in dem unter der Haut sitzenden Zellengewebe antrifft. Das Schweine-Schmalz, *Saindoux*, ist weicheres Fett, das aus den Gedärmen, dem Gekrösemantel ꝛc. gesammelt wird.

Das Schweinefleisch ist schwer zu verdauen, und giebt einen klebrichten Nahrungssaft; daher sollen es auch nur starke Leute essen, die sich viel bewegen und hart arbeiten. Unter diesen Umständen will Hippokrates, daß es stark nähre, und Sanctorius hat angemerkt, daß dadurch die Ausdünstung stark vermindert werde. Die jungen Spanferklein sind schwer zu verdauen, und treiben den Stuhlgang, wie solches Hippokrates schon angemerkt, und die tägliche Erfahrung bekräftigt hat. Die aus dem Schweinefleisch gemachten Würste lassen sich aus dem, was ich oben bey dem Artikel Ochs theils von den Eingeweiden, theils von dem geräucherten Fleische gesagt habe, beurtheilen. Die Gewürze, welche man darein zu thun pflegt, machen, daß solche zugleich angenehmer schmecken und leichter zu verdauen sind.

* Der Schweinekoth, den Cummius wider die Wechsel Fieber lobt und den Linne zu einem Quintchen auf einmal wider die Ruhr innerlich, äußerlich aber wider starkes Nasenbluten anräth, ist bey uns, da wir so viele andere weniger eckelhafte Mittel haben, nicht mehr Mode.

Die Römer aßen die * Mutterheile gerne und häufig; Möllebröck und Cedel sagen, daß sie, wenn man den Harn nicht halten kann, gute Dienste thun; wer wird aber dergleichen Sachen glauben?

β. Wilde vierfüßige Thiere.

Da die wilden vierfüßigen Thiere unter dem freyen Himmel leben, sich auch mehr bewegen als die zahmen, so wollte ich von denen insonderheit, welche sich an trockenen und bergichten Orten aufhalten, glauben, daß sie eine bessere Nahrung geben als die zahmen: da aber eben diese ihre Lebensart

auch macht, daß ihr Fleisch härter ist, so werden stärkere Verdauungskräfte dazu erfordert; und dieses ist die Ursache, warum sie sich für Schwache nicht schicken. Damit ihr Fleisch zarter und schmackhafter werde, so pflegt man das Thier erst nach etlichen Tagen, nachdem es umgebracht worden, zu essen; man muß sich aber hiebey wohl hüten, daß die Fäulung nicht zu weit gehe, und dadurch eine faule Schärfe in den Körper komme. Hippokrates sagt, die wilden Thiere wären trockener, roher, leichter zu verdauen, aber geben weniger Nahrung.

APER, χοῖρος, ἄγριος, κάπρος, *Sanglier*, Wildschwein, unterscheidet sich von dem gemeinen Schweine darinnen, daß es kleinere und rundere Ohrlappen hat, daß seine Hundszähne länger, der Schwanz kürzer und gerader ist. Die Männchen werden später mannbar als die Eber; sie sind im December und Jänner in der Brunst, und haben das besondere, daß, wenn man sie nur wenige Stunden, nachdem sie geschossen worden, ohne ihnen die Hoden auszuscheiden, liegen läßt, ihr Fleisch einen eckelhaften Geruch dadurch bekömmt. Das Weibchen wird bey den Franzosen *Laye* genennt; es wirft seine Jungen, die Frischlinge, *Marcassins* heißen, im May oder Junius. Ihre Haut pflegt sechs bis sieben Monate noch nachdem sie gebohren worden, gestreift zu seyn.

Da die wilden Schweine sich mehr bewegen als die zahmen, auch weniger unsätige Sachen fressen als jene, so ist ihr Fleisch auch schmackhafter und leichter zu verdauen.

Die Hundszähne oder Fangzähne, *Défenses*, werden gemeiniglich aus der untern Kinnlade genommen; sie sind ganz hohl und weiß; bey den alten Thieren fallen sie ins gelbe; sie sind krumm gebogen, haben ihrer Länge nach drey Flächen und werden insonderheit im Seitenstechen gelobt: wer kann sich aber von einer blos einsaugenden Substanz in einer Entzündungskrankheit vieles versprechen?

CAPREOLUS, δορκάς, *Chevreuil*, Reh, hat zweyspaltige Füsse, ästige Hörner, in der untern Kinnlade acht Zähne,

in der obern aber keine. CERVUS, *Capreolus* L. unterscheidet sich dadurch, daß seine Hörner nackend, lang und rund sind, und gerade in die Höhe stehen.

Die Rehe sind gegen dem Ende des Octobers in der Brunst; die Weibchen welche man Ziegen, *Chevrettes* nennt, gehen ohngefähr zwey und zwanzig Wochen, und am Ende des Aprils werfen sie zwey Junge, die im zwölften Tage schon der Mutter nachfolgen können, sie heisen Rehekitzlein, δορκάδια, *Faons*. Die Rehe leben nicht Heerdenweise mit einander, sondern einzelne Familien, die aus den Eltern und jährigen Jungen besten, halten zusammen. Selten werden sie älter als funfzehn Jahre.

In vielen Provinzen von Frankreich findet man keine; man trifft auch keine in England an; nur wenige in Italien und in Schweden; in Amerika aber sind sie sehr häufig. Sie lieben die Hügel und unfruchtbare Wälder, die nahe an Frucht-Aeckern liegen; selten gehen sie tief in das Gehölze. Die Männchen wenn sie ein Jahr alt sind, bekommen kleine Erhebungen, die man Spieße, *Dagues* nennt; diese legen sie gegen das Ende des Herbstes ab, und den Winter über wachsen wieder neue; im Monat März reiben sie sich die Haut, welche die Hörner bedeckte, ab, und alle Jahre, bis ins vierte, nimmt die Anzahl der Aeste der Hörner, die man Ende, *Andouillers* nennt, zu. Das Fleisch von Rehen, die älter als zwey Jahre sind, und die Französisch *vieux Brocards* heißen, ist etwas hart und wenig schmackhaft; das Rehkitzlein-Fleisch ist schleimicht; von den jährigen Rehen ist es am besten, und bey diesen sitzt das beste Stück in den Lenden und wird Ziemer, *Filet*, genennt. Darauf kömmt das an den hintern Füßen, welches man Schlegel, *Cuissot*, nennet.

* CATUS, αἴλουρος, *Chat*, Katze. Ist ein Thier, das von den Hunden durch die haakigten Nägel, welche es zurück ziehen kann, und durch die stachlichte Zunge verschieden ist.

Felis *Catus* L. hat einen langen Schwanz, der in Ringe getheit ist, und Haare, die braun, schwarz, gelb, weiß und scheckicht sind. Die wilde Art findet sich aller Orten in Europa.

Nur das gemeine Volck ißt sie zuweilen, und Geßner bezeuget, daß ihr Fleisch fast wie Hasenfleisch schmecke.

Die Katzen ramlen des Jahrs etliche mal, die Weibchen sind zwey Monate lang trächtig, schon im ersten Jahre sind sie mannbar; selten werden sie älter als zehn Jahre, und gehören unter die Thiere welche nur Fleisch fressen.

*Das Katzenschmalz hat außer den Wirkungen, welche es mit allem andern Schmalz gemein hat, eine Schärfe, die es von der Gewohnheit der Katzen, Fleisch zu fressen, und sich stark zu bewegen, zu bekommen scheint, und daher kann man seine deutlich auflösenden Wirkungen herleiten.

CERVUS, ἔλαφος, *Cerf*, Hirsch. Hat in der untern Kinnlade acht Schneidezähne und äßige Hörner. *Nobilis* L. unterscheidet sich dadurch, daß seine Hörner lang rund, nackend, fest und gegen die Seite zu gebogen sind, und sein Hals keine Mähnen hat.

Die Hirsche sind im September in der Brunst, und diese ganze Zeit hindurch, die aber meistens nicht mehr als vier Wochen dauert, sind sie sehr wild, und geben einen starken Geruch von sich. Das Weibchen welches man Hirschkuh nennt oder die Hündin, *Cerva*, *Bicæ*, *Biche*, ist acht Monate lang trächtig, und im Monat Junius wirft sie ein Junges, welches Hirschkalb, *Hinnulus*, *Faon*, genennet wird, dessen Körper verschiedentlich gefleckt und gestrieft ist. Ist es ein Männchen, so bekömmt es ein halb Jahr nachher, Knöpfe auf der Stirne, die, wenn sie nur einfache Hörner gegeben, machen, daß das Thier den Namen Spießhirsch bekömmt, παρτάλιας, *Subulo*, *Ferula*, *Daguet*; vom dritten Jahre bis in das fünfte nennt man die Hirsche, Gabelhirsche, *Furcarios* nach den Barbaren, *jeunes Cerfs*. Ist der Hirsch sieben Jahre alt, so nennen ihn die

Franzosen *Cerf de dix Cors*, und ist er noch älter, *vieux Cerf*. Die Hirsche wachsen bis in das achte Jahr: selten werden sie älter als vierzig. Alle Jahre werfen sie im Monat April ihr Geweyhe ab; im August reiben sie an den Bäumen das Häutchen, welches die Hörner bedeckte, herunter. Wenn man den Hirsch verschnitten, bekömmt er keine neue Hörner mehr; es hat aber die Anzahl der Aeste, in welche sich die Hörner theilen, nichts bestimmtes, sondern sie hängt von der Menge und der Beschaffenheit der Nahrung ab, die er genossen. Noch mehr, der nämliche Hirsch hat zuweilen in einem Jahre viele Aeste, da er im folgenden wieder weniger hat: bey unsern Hirschen findet man selten mehr als zwey und zwanzig Aeste.

Den Winter hindurch weiden die Hirsche Heerdenweis; im Frühjahre gesellen sich nur die Jungen zusammen. Die Hirsche, welche auf Hügeln, in Thälern oder in der Ebene leben, sind größer und haben mehr braune Köpfe. Sie leben von Pflanzen.

Wenn Hippokrates und Galenus vom Hirschfleische sagen, daß es schwer zu verdauen sey, und üble Säfte gebe, so verstehen sie alte Hirsche darunter, oder solche, die im Winter gefangen worden. Fleisch von einer Hirschkuh oder von einem Spießhirsche ist gemeiniglich zart, schmackhaft und wohl nährend, insonderheit wenn es von solchen kömmt, die auf den Bergen wohnen.

Die Kolben, *Typhi* der Barb. *Crues*, sind die jungen Hörner, die von der Verlängerung der äußer Bedeckungen des Knochenhäutchens u. der Gefäße, welche die Erhebungen der Stirne umgeben, gemacht sind; sie geben also eine Nahrung, die zwar dem Geschmacke nach angenehm, aber zugleich klebricht ist; sie sind folglich schwer zu verdauen, und machen ein schlechtes Geblüt.

Man nennet die Hörner samt dem Theile woran sie an einander hängen, Geweyhe, *Mercin*, den Hauptheil des Horns, die Stange, *la Perche*, und die Aeste, Ende, *An-*

douillers. Ihr aufgeloffenes End wird die Rose genennt, *la Meule*. Die ganze Oberfläche der Hörner ist mit kleinen Knötchen besetzt, die man Perlen nennt; die größten sitzen da, wo die Hörner am dicksten sind, und heißen *Pierrures*; die kleinern an den übrigen Theilen, werden *Perlures* genennt.

Die Geweihe von Hirschen geben mehr als $\frac{1}{6}$ von einem urinosen Geiste, ohngefähr $\frac{1}{25}$ von einem angebrannten und mehr als $\frac{1}{12}$ von einem flüchtigen Oele; wie ich in meinen *Institut. Chem.* gezeiget habe. Neumann hat daraus mehr als $\frac{1}{11}$ von einem urinosen Geiste, mehr als $\frac{1}{28}$ Oel, und ohngefähr $\frac{1}{15}$ Salz erhalten. Sie enthalten ohngefähr $\frac{1}{4}$ Gallerte. Man sehe meine *Institut. Chemiæ*, Neumann und Cartheuser.

Geraspeltes Hirschhorn, ist das Horn vom Hirsche, das man mit einer Feile klein geraspelt hat: übel ist es, wenn man solches aus den Werkstätten von Messerschmieden und Schwertfegern ꝛc. nimmt, weil es sehr oft Kupfer bey sich hat.. Eben so ist es auch nicht gut, wenn man das Hirschhorn auf dem Drehstuhl klein macht, denn so kömmt die innerste Substanz des Hornes nicht hinzu, welche doch die meiste Gallerte bey sich hat. Man kocht dieses geraspelte Hirschhorn im Wasser, und dadurch wird das Wasser schlaff machend und versüßend. Gemeiniglich wird auf ein Pfund Wasser eine Unze vom Hirschhorn genommen. Die Gallerte des Schröder wird zum versüßen und zum nähren verschrieben. Man giebt ein Loth davon in zwölf Theilen Brühe verdünnet auf einmal, insonderheit in Brustkrankheiten und langwierigen Fiebern. *Die trockene Hirschhorn Gallerte, die sich in unseren Apotheken findet, wird in lindernde Pulver gethan, wo sich eine Schärfe in den ersten Wegen findet. *Die Hirschhorn-Gallerte mit Citronen-Safte zubereitet der Würtemberger ist im schleichenden Fieber ein vortreffliches Arzneymittel. Das gebrannte Hirschhorn wird von dem Galenus als zusammenziehend gelobt; es hat aber

keine andere als einsaugende Kräfte. Unvernünftig ist es, wenn man es in gekochte Tränke verschreibt. Weiß gekochtes Hirschhorn, welches die Lateiner *Cornu C. philosophice præparatum* nennen, wird durch die Art selbst, wie es zubereitet wird, unwirksam: daß es wie ein Bezoar wirken solle, kömmt noch von den Träumen des vorigen Jahrhunderts her, da man geglaubt, die Hirsche helfen wider den Gift. *Das güldische Hirschhorn, *Cornu Cervi auratum*, des Fink hat die nämliche Wirkung mit dem vorigen. Des Sydenhams *weißer Trank, *Decoctum album*, gefällt mir wohl. Das Hirschhorn-Wasser mit Citronen, das bey uns Mode ist, ist eine unvernünftige Zusammensetzung, die, wenn sie einige Wirkung hat, solche insonderheit von den Citronen-Schalen herleiter. Man thut sie unter die Hitzwasser, um solche angenehm zu machen. Das *Hirschpulver des Camerarius ist eine widersinnige Zusammensetzung, die keine andere als einsaugende Kräfte hat. Vom Hirschhorn-Geiste, vom Hirschhorn-Oele und Hirschhorn-Salze muß man die *Inst. Chem.* nachschlagen. *Der Hirschhorn-Geist zum äußerlichen Gebrauche der Würtemberger, ist ein Brandtwein, der angebrannte Oeltheile hat. *Das aus den Hirschkolben destillirte Wasser des Schröders ist unwirksam. *Das zusammengesetzte destillirte Wasser aus den Hirschkolben der Würtemberger, ist Wasser, welches Wein bey sich hat; es ist erquickend, hat aber wenig Wirkungen. Was den Hirschhorn-Geist mit Agtstein anbetrifft, so wird davon unter dem Artikel Agtstein geredet werden.

Das Hirschmark, welches schon Hippokrates gelobt hat, scheint vor dem Ochsenmarke nichs besonders voraus zu haben.

*Das Hirschkreuz oder Hirschherzbein ist platt, von irregulärer Figur, und nichts anders als ein Theil des Herzens, der an den beyden Mündungen der Pulsadern sitzt, und nach und nach verhärtet worden. Man wird sich wohl von einer

knöchernen Substanz, ob sie gleich schon Plinius in der Arzneykunst gelobt hat, nicht viel wirksames versprechen können.

*Das über das Hirschkreuz destillirte Wasser des Mynsichts haben die Würtemberger verbessert: wenn solches einige Wirkung hat, so hat es solche dem Weine und dem Gewürze zu verdanken. Das Hirsch-Unschlitt welches derb und weiß ist, hat die Kräfte anderer Fettigkeiten.

Von des Dippels animalischen Oele wird in den *Instit. Chemiæ* gehandelt.

CUNICULUS, δασύπους, *Lapin*, Künigle, Kaninchen, gehört unter das Geschlecht der Haasen, die Finger an den Füßen haben, und oben an den Fingern Nägel, unten aber Haare. In beyden Kinnladen haben sie zwey Schneidezähne, keine Hundszähne und einen ganz kleinen Schwanz. LEPUS *Cuniculus* L. unterscheidet sich dadurch, daß er einen rothen Stern im Auge hat. Sie können die Kälte der nördlichen Gegenden nicht ausstehn; die wilden sind, wie der berühmte Buffon anmerkt, immer grau, und die zahmen graben keine Gruben, in welchen sie sich mit ihren Jungen verstecken. Im sechsten Monate werden sie mannbar, und es sollen die Männchen in einer Stunde bis auf sechsmal mit ihren Weibchen zu thun haben. Diese letztern tragen ihre Jungen einen Monat lang, und jedesmal werfen sie ihrer sechs, bis achte, welche man *Lapraux* nennt. Diese lassen sie sechs Wochen lang saugen; sie selbst haben eine doppelte Gebährmutter, allein es geschieht ihnen doch nicht so oft als dem Haasen, daß sie überschwängert werden; sie bringen ihr Leben zuweilen bis in das neunte Jahr; ihr Fleisch ist weiß und saftiger als das von den Haasen; es giebt auch eine gute Nahrung.

*Das Kaninchen-Schmalz ist von dem Haasen-Schmalze nicht viel verschieden.

LEPUS, λάγως, *Lievre*, Haas, LEPUS *timidus* L. unterscheidet sich dadurch, daß seine Ohrläppchen an der Spitze schwarz sind. Man findet dieses Thier sehr häufig in Europa,

seltener in Asien, und am allerseltesten ist es in Amerika. Die Haasen sind schon im ersten Jahre mannbar. Die Hasin, *la Haase*, trägt einen Monat lang, und wirft jedesmal drey bis vier Jungen, die *Levrauts* genennt werden. Gleich nachdem sie gebohren haben, lassen sie das Männchen wieder zu, und weil sie eine doppelte Gebährmutter haben, so geschieht es gar oft, daß sie zur nämlichen Zeit, da sie schon trächtig sind, wieder auf das neue empfangen. Sie stillen ihre Jungen zwanzig Tage lang. Man nennt die Hasen, welche sich an sumpfichten Oertern aufhalten, *Ladres*: ihr Fleisch hat einen eckelhaften Geschmack; und die welche sich auf der Ebene und in Thälern aufhalten, schmecken nicht sehr angenehm, da hingegen die, welche man in den Bergen findet, größer, brauner und zugleich viel angenehmer sind als die andern. Die in den nördlichen Gegenden wohnen, pflegen den Winter hindurch weiß zu seyn; allein man hat auch dergleichen schon in Frankreich angetroffen.

Die Haasen-Sprünge geben $\frac{1}{16}$ von einem geistigen Extrakte, $\frac{1}{4}$ von einem wässerichten und gesalzenen, $\frac{1}{5}$ Geist, $\frac{1}{12}$ angebranntes Oel, und $\frac{1}{8}$ von einem flüchtigen Salze, wie solches Neumann erfahren.

Das Haasenfleisch soll leicht zu verdauen seyn und gut nähren, wie Hippokrates und Galenus versichern. Die Wirkungen, welche jener seinen Haaren, und die man in dem vorigen Jahrhunderte seiner Blase und Sprüngen zugeschrieben, hat die Erfahrung nicht bestätigt.

*Das Haasen-Schmalz ist gelb; man lobt es zum auflösen, und Geschwüre zur Zeitigung zu bringen.

*LUTRA, ἔνυδρις, *Loutre*, Otter, hat in beyden Kinnbacken sechs Zähne sitzen, und seine Zehen hängen durch eine Haut an einander. MUSTELA *lutra* L. unterscheidet sich dadurch, daß seine Zehen mit einer Haut zusammen hängen, daß sie glatt und einander gleich sind. Dieses Thier lebt von Fischen und Wasservögeln, ist den Weyhern sehr schädlich;

das Fleisch davon ist hart, zähe und riecht ganz eckelhaft nach faulen Fischen; es läßt sich schwer verdauen und giebt eine schlechte Nahrung.

*TAXUS der Barbaren, *Meles*, *Blaireau*, Dachs, ist ein vierfüßiges Thier, welches in jeder Kinnlade sechs Schneidezähne, an jedem Fuß fünf Zehen, und den Daumen nahe bey den übrigen Zehen sitzen hat. URSUS *Meles* L. hat einen häßlich grauen Körper, der unten schwarz ist. Das Haar auf seinem Kopfe ist weiß und schwarz gesprengelt. Dieses Thier nährt sich mit Fleisch, und bringt seine meiste Lebenszeit mit Schlafen zu.

Man findet die Dächse nur in den allerdicksten Wäldern in Europa.

*Sein Schmalz scheint dem wilden Katzenschmalze sehr nahe zu kommen; da sich aber dieses Thier wenig bewegt, so scheint auch sein Schmalz weniger auflösend zu seyn.

*URSUS, ἄρκτος, *Ours*, Bär. Linne hat nicht unrecht, wenn er dieses Thier unter die nämliche Classe mit dem Dachse setzt, und solches dadurch, daß es einen abgestumpften Schwanz hat, unterscheidet.

Man findet die Bären in den Alpen, in Deutschland und den mehr nördlichen Gegenden.

Die Bären fressen Fleisch. Sie sind zur Herbstzeit in der Brunst; tragen 112 Tage lang; selten werden sie älter als 25 Jahre. Der berühmte Buffon sagt, daß die Tatzen von den Bären ein angenehmes Gericht geben.

*Das Bärenschmalz ist weiß, weicher als das Schweinenschmalz; ich habe aber keinen besondern Geruch daran entdecken können. Galenus erzählt, daß solches wider das Haarausfallen gelobt werde, und dazu brauchen es auch noch heut zu Tage die gemeinen Leute sehr häufig.

*VULPES, ἀλώπηξ, *Renard*, Fuchs, CANIS *Vulpes* L. unterscheidet sich dadurch, daß er einen gerade herunter hängenden Schwanz hat. Dieses Thier ist Fleischfressend, giebt

giebt einen ihm eigenen übeln Geruch von sich; im Winter sind sie in der Brunst, und leben vierzehn Jahre. Zuweilen ißt man sie, und zur Herbstzeit soll es eine ungemein angenehme Speise seyn, wie nebst dem Galenus auch der berühmte Buffon versichert.

*Die Fuchslungen werden samt der Luftröhre getrocknet aufgehoben. Man muß aber wohl in acht nehmen, daß sie die Würmer nicht zerfressen; sie schmecken eckelhaft, und wurden von alten Zeiten her nach Galenus Vorschrift Engbrüstigen verordnet. Man verschreibt sie selten für sich allein, sondern man braucht an ihrer Stelle

Die Fuchslungen-Latwerge, welche Mesue von dem Galenus herleitet: ein Arzneymittel, das allerdings auflösend ist, und also mit großem Nutzen in Brustkrankheiten verschrieben werden kann; aus dem man aber gar wohl die Fuchslunge auslassen könnte. *Vom einfachen Fuchsöle sagt Galenus, daß es im Anfange von Gliederwehe sehr oft vortreffliche Dienste gethan habe. Die Würtemberger und Pariser machen solches, indem sie nach dem Beyspiele des Mesue verschiedene aromatische Kräuter hinzuthun, stärker auflösend. Die Würtemberger thun noch mehr Gewürze dazu als die Pariser.

II. Vögel.

Des Hippokrates Ausspruch nach, sind die Vögel leicht zu verdauen, nähren aber wenig. Es hat von ihnen eben so, wie von den vierfüßigen Thieren, die Erfahrung gelehrt, daß die alten ein zähes Fleisch haben, welches aber eine starke Nahrung giebt; und daß unter ihnen diejenigen, welche Körner oder Beeren fressen, denen vorzuziehen sind, welche von Insekten leben, und daß diese wieder besser sind als diejenigen, welche Fische fressen; denn solche, die dem Aaße nachgehen, kommen nicht auf unsere Tische. So hat auch schon Hippokrates angemerkt, daß diejenigen, welche

sich an den Wassern aufhalten, eine weniger gute Nahrung geben. Ueberhaupt ist auch zu merken, daß im Frühjahre die Vögel weniger gut zu essen sind, theils weil zu dieser Zeit die meisten unter ihnen sich paaren; theils aber die, welche zu wandern gewohnt sind, erst, nachdem sie eine große Reise gemacht, zu uns kommen. So sind auch die, welche wir in Höfen und Ställen nähren, wo sie wohl gefüttert werden, besser als jene, welche selbst für ihre Nahrung sorgen müssen. Die alten Vögel braucht man entweder zu Brühen, oder man siedet sie in Häfen, die man zugekleistert hat, allwo sie in ihren eigenen Dämpfen einige Stunden eingeweicht liegen. Die kleinen Vögel bäcket man, die übrigen werden gebraten.

a. Vögel, welche Körner oder Beeren fressen

ALAUDA, κόρυδος, *Alouette*, Lerche, hat vier Zehen, davon der eine hinterwärts stehet, und davon der Nagel größer ist als die Zehe selbst. Ihr Schnabel ist lang und spitzig, und die Naslöcher stehen offen. *Vulgaris* L. Feldlerche, unterscheidet sich dadurch, daß ihr Rücken schwärzlicht, grau, braun und weiß gesprengelt, ihr Bauch weißbräunlicht ist. Unter den Augen haben sie einen weißbräunlichten Streifen.

Man findet diesen Vogel auf den Wiesen und in den Fruchtfeldern: in einem halben Jahre legen sie dreymal und jedesmal vier Eyer. Im Frühjahr und im Herbste fliegen sie heerdenweise mit einander, und alsdann ißt man sie. Gegen den Anfang des Novembers verlassen sie unsere Gegenden; zuweilen werden sie zehn Jahre alt.

Ihr Fleisch ist leicht zu verdauen, und giebt eine gute Nahrung.

ANSER, χήν, *Oie*, Gans, unterscheidet sich darinnen von der Ente, daß ihr Schnabel so dick als breit ist. *Domesticus* Br. ANAS *Anser domesticus* L. die zahme Gans hat einen Körper, dessen unterer Leib immer weiß, der obere aber aschgrau, oder auch zuweilen weiß oder dunkel ist; bey den alten sind sowohl der Schnabel als die Füsse roth.

Die Gänse fressen sowohl Pflanzen als Gekörns. Diejenigen, welche sich an sumpfichten Orten aufhalten, sind größer und fetter, als die im Trockenen leben. Sie brüten ihre Eyer vom März bis in den Julius aus, und bleiben einen ganzen Monat darauf sitzen. Im Früh- und Spätjahre verlieren sie die Federn.

Hippokrates und Galenus haben angemerkt, daß das Fleisch von den Gänsen schwer zu verdauen sey. Heut zu Tage liebt man die Gänselebern sehr, und sucht sie durch verschiedene Kunstgriffe größer und fetter zu machen. Sie sind auch allerdings sehr angenehm zu essen und sehr nahrhaft; allein übel zu verdauen.

* Das Gänseschmalz scheint vor andern nichts voraus zu haben.

* *Sylvestris* Br. ANAS *Anser ferus* L. *Oie sauvage*, Schneegans, hat einen aschbraunen Rücken, eine weiße Brust, einen schwarzen in der Mitte saffranfarbigen Schnabel, und Pomeranzen-gelbe Füsse.

Dieser Vogel, der ein zähes Fleisch hat, wird im Winter in Pasteten gebraucht.

* CARDUELIS, χρυσόμιτρις, *Chardonneret* Distelfink, hat vier Zehen, wovon eine hinterwärts stehet; Füsse, die bis an die Fersen federicht sind, einen kugelförmigen Schnabel, der in eine dünne, scharfe, lange Spitze zugehet. *Carduelis* Br. FRINGILLA *Carduelis* L. Distelfink hat auf beyden Seiten von dem Schnabel bis an die Augen einen schwarzen Streifen, einen dunkelbraunen Rücken, eine weiße Brust, und dunkelgefärbte Füsse. *Ligurinus* Br. FRINGILLA *Spinus* L. ἀκανθὶς, Zisel, Zeisig, hat einen olivengrünen Rücken, eine citrongelbe Brust, einen weißen Schnabel und schwarze Füsse.

Man sagt von ihm, daß er sich leicht verdauen lasse, und eine gute Nahrung gebe.

COLUMBA, περιστερα, *Pigeon*, Taube, hat vier Zehen, wovon die eine hinterwärs stehet; sie sind bis an die Fersen federicht, ihr Schnabel ist zugespitzt, und die Spitze von dem obern Schnabel ist dick und gekrümmt. *Domestica* L. Haustaube, unterscheidet sich dadurch, daß der untere Theil von ihrem Rücken weiß, die Füsse roth, der Schnabel dunkel, und mit einer mehlichten Substanz bedeckt ist. Man hat viele Abarten davon, sie legen des Jahrs etliche mal, und zwar immer zwey Eyer, brüten zwanzig Tage, füttern ihre Jungen drey Wochen lang; im fünften Monate werden sie mannbar, im sechsten Jahre sind sie veraltet, können aber, wie man sagt, ihr Leben bis auf zwanzig Jahre bringen. Das Fleisch von den Jungen, welche man *Pigeonnaux* nennt, wenn sie noch nicht fliegen können, ist leicht zu verdauen, und giebt einen guten Nahrungssaft: die alten kann man, indem man sie kocht, verdaulicher machen, und alsdenn geben sie eine gute Nahrung. Wenn man zuweilen eine zerrissene Taube auf den Kopf oder die Brust von Leuten legt, die eine Entzündung im Hirn haben, vom Schlag gerührt, oder mit einer Lungen-Entzündung behaftet sind, so ist davon zu merken, daß man außer denen Wirkungen, welche die Wärme zuwege bringen kann, sonst keine andere hoffen könne, und man sich wohl in acht nehmen müsse, daß außer dem Entsetzen, welches ein so blutiger Anblick dem Kranken verursacht, nicht auch noch die faulenden Thiertheile ins Geblüt gebracht werden, welches so schon zur Fäulung geneigt ist. Die wilden Tauben ißt man bey uns nicht.

COTURNIX, ὄρτυξ, *Caille*, Wachtel. PERDIX Br. Hat drey Zehen vorwärts und eine hinterwärts, einen zugespitzten krummen Schnabel, einen Kopf ohne Kamm und nackende Füsse. TETRAO *Coturnix* L. gemeine Wachtel, hat drey Streifen auf dem Kopfe, einen schwarzen Rücken, der braun

und ein wenig grau gesprengelt ist, eine braune Brust mit schwarzen Flecken, einen aschgrauen Schnabel und fleischfärbige Füsse. Sie legen bis in den September Eyer, und jedesmal bis zu vierzehn. Im October verlassen sie uns und im May kommen sie wieder zurück.

Diese Vögel sind wegen ihrer Fettigkeit etwas schwer zu verdauen, sie geben aber viele und gute Nahrung: da man sie in großer Menge, ohne daß sie jemalen geschadet haben, bey uns ißt, so scheinen die Krankheiten, welche ihnen Galenus, Riedlin und Nebel zuschreiben von ganz andern Ursachen herzukommen.

*Das Wachtelschmalz ist bey den Würtembergern Mode.

GALLINA CORYLORUM der Barbaren, *Attagen*, ἀτταγᾶς, *Gelinotte*, Haselhuhn. LAGOPUS Br. Hat die Schenkel bis an die Fersen voll Federn, drey Zehen vorwärts und eine hinderwärts, einen gekrümmten und kegelförmigen Schnabel, den Kopf kahl, und federichte Füsse. *Bonasia* Br. TETRAO *Bonasia* L. Haselhuhn, hat einen aschgrauen Rücken, der mit kleinen Linien, dunkelbraunen und schwarzen Flecken gesprengelt ist, weiße Flecken im Gesichte, eine weiße Brust, doch so, daß dazwischen die braune Farbe hervorsticht; der Schnabel ist schwarz, die Füsse graubraun, und mit schwammichten Zusätzen versehen.

Sie legen bis zehn Eyer. Man findet sie in dem wärmern Theile von Europa nicht, sie halten sich nur auf den hohen Tannen und Haselnußbäumen auf.

Ihr Fleisch ist zart und weiß, giebt eine gute Nahrung.

GALLUS, ἀλέκτωρ, *Coq*, Hahn, hat einen krummgebogenen kegelförmigen Schnabel, drey Zehen vorwärts; und eine hinterwärts; sein Kopf hat oben einen Kamm und seine Füsse sind bis an die Fersen voll Federn. *Domesticus* Br. PHASIANUS *Gallus* L. Haushahn, hat zwey Lappen die der Länge nach unter der Kehle hängen und einen hautichten Kamm auf der Stirne. Die Abart, welche Linne *Ecauda-*

tam, den ungeschwänzten Hahn, nennt, ist aus Persien; die welche er *Morio*, Morenhuhn, heißet, ist aus Guinea und Senegal; seine *Pusilla*, Zwerchhuhn, ist aus Bantam nach Europa gebracht worden. Die Männchen unterscheiden sich dadurch, daß sie Sporne haben, und daß ihre zwey mittelste Schwanzfedern sehr lang und krumm gebogen sind. Das Weibchen, welches man Henne, ἀλεκτορὶς, *Poule*, nennt, ist eben so wie das Männchen im vierten Jahre zur Fortpflanzung nicht mehr tauglich. Nachdem die Eyer drey Wochen lang gebrütet worden, schlupfen Junge heraus, *Poussins*, Glücklein, und wenn sie etliche Wochen alt sind, werden sie *Poulets* genennt. Man verschneidet die Männchen im dritten Monate, und alsdenn heißen sie Capaunen, *Capones*, *Chapons*. GALLO *Pavo* BRISSON. MELEAGRIS L. *Dindon*, *Coq d'Inde*, Calecutischer Hahn, welscher Hahn, hat nur eine Borste unter der Kehle, und eine fleischerne Kopfzierde. Osbeck versichert, daß Malabarien und Coromandel ihr wahres Vaterland sey, und in den Philos. Transaktionen im 71 Bande, wird gesagt, daß sie in Amerika einheimisch, und von da 1524 nach Engeland gekommen wären. Man hat bey uns Sorten von sehr verschiedenen Farben; die, welche man aus Lothringen heerdenweis bringt, sind alle schwarz; und Linne versichert, daß die schwarze Farbe den Amerikanischen eigen ist. Sie legen zweymal des Jahrs bis auf funfzehn Eyer und brauchen einen ganzen Monat sie auszubrüten. * *Meleagris* BRISS. *Numida* L. *Peintade*, Perlhuhn, unterscheidet sich dadurch, daß es an dem Maule zwey Lappen, und auf der Stirne ein kegelförmiges Horn trägt. Man findet diesen Vogel wegen dem häßlichen Geschrey, das er zu machen pflegt, nicht viel in unsern Hühnerhöfen. Sein Fleisch kömmt dem Welschhüner-Fleische sehr nahe.

Das Fleisch von Hahnen, die viel getreten haben, ist zähe und schwer zu verdauen; allein man kann es durch das Kochen weich machen. Es hat $\frac{1}{6}$ seiner Schwere Gallerte bey sich, und man braucht es insonderheit in Brühen, die stark nähren sollen.

Eben so ist auch das Fleisch von Hühnern, welche oft gebrütet haben, zähe, und man pflegt deswegen auch nur die, welche noch keine Eyer gelegt haben, und *Poulardes* genennt werden, zu braten. Das Fleisch von den jungen Hühnern, von was für Geschlecht sie auch sind, ist leicht zu verdauen, und giebt einen sehr guten Nahrungssaft. Hippokrates lobte sie sehr, und man giebt die Brühen insonderheit, wo man versüßen und schlaff machen will. Bey uns braucht man sie am meisten für Wöchnerinnen. Ovelgün will damit eine hartnäckige Verstopfung geheilt haben. Da diese Brühe die Säfte verdünnet, und die festen Theile schlaff macht, so giebt man sie mit sehr gutem Erfolge in Entzündungs- und sonst bösartigen Krankheiten, wo die ersten Wege mit Krämpfen behaftet sind. Die Capaunen sind sowohl ihrem Geschmacke nach, als weil sie sich leichter verdauen lassen und stark nähren, den andern vorzuziehen. Die wälschen Hähne nähren stärker als die gemeinen.

Man braucht die innere Haut der Hünermägen, insonderheit zum stärken. Bey uns giebt man sie Kindern, welche einen schwachen Magen haben, und diese Wirkung scheinen sie von ihrer Säure her zu haben, welche sich dadurch beweist, daß sie die Milch gerinnen macht.

Das Eyweiß woraus Neumann $\frac{7}{8}$ Phlegma, $\frac{1}{24}$ von einem urinosen Geiste, $\frac{1}{49}$ von einem angebrannten Oel, und $\frac{1}{56}$ von einem flüchtigen Salze erhalten hat, kömmt sehr mit dem dünnern Theile des Geblütes überein, und nährt deswegen stark. Ueberdies lindert es auch, und deswegen braucht man das Eyweiß sehr viel in Brustkrankheiten, wo es den mangelnden Schleim ersetzt, und eine heisere Stimme wieder hell macht. Aeußerlich legt man es auf, wo man erschlaffen, schlüpferich machen, versüßen und einen Theil von der Luft verwahren will; auch dient es in Entzündungen, wo man sich verbrannt oder wenn die äußerste Haut fehlet ꝛc. Durch die Wärme wird das Eyweiß hart, und alsdenn ist es sehr schwer zu verdauen. Der Dotter hat viel Oel bey sich, und Neu-

mann hat daraus durch die Destillation, ohngefähr $\frac{6}{11}$ Wasser, $\frac{1}{3}$ von einem urinosen Geiste, und $\frac{1}{3}$ von einem angebranntem Oel erhalten. Weil er sich in Wasser vollkommen auflösen läßt, ist er seifenartig. Er läßt sich leicht verdauen und nähret stark. Uebrigens kömmt er mit allen fetten Oelen überein; mit Wasser angerührt und versüßt, giebt man ihn in hartnäckigen Husten unter dem Namen von *Lait de Poule*. Neumann hat aus den Eyerschaalen durch die Destillation $\frac{5}{16}$ von einem urinosen Geiste, sehr wenig angebranntes Oel und $\frac{1}{96}$ von einem flüchtigen Salz erhalten; Sie haben außer dem daß sie einsaugen, keine Wirkungen. Zubereitet nennt man sie *Alkali de Rotrou*. Da nun die Eyer eine sehr stark nährende Substanz bey sich haben, welche leicht ohne die ersten Wege zu entkräften, ins Geblüt übergehet, so kann man Kranke mit gutem Erfolge damit nähren, wie schon Hippokrates gethan hat. Man sieht aber wohl, daß man sie Leuten, welche mit Fiebern behaftet sind, nicht rathen könne. Das Eyhäutchen soll kleine Verblutungen zu stillen dienen.

* Das Capaunen-Wasser, das Val. Cord. aus Florenz bekommen, wird in der Schwindsucht gelobt. Zwelffer hat ganz recht, wenn er die Brühe den destillirten Wassern vorzieht. Ferner hat man auch in den Apotheken das * Hünerschmalz, wie auch das Eyeröl, wovon in den *Instit. Chem.* gehandelt wird. * Die Eyer-Latwerge der Pariser ist ein angenehmes Arzneymittel, das zugleich lindert und schlaff macht.

OTIS, nicht aber der Alten ὠτὶς, *Outard*, Trappgans. Hat Füsse mit drey Zehen, den untern Theil der Schenkel nackend, einen kegelförmigen krumm gebogenen Schnabel. *Tarda* L. Trappe, der Schnabel des Männchen hat einen Bart von grauen Federn, der Rücken ist schwärzlicht, gelb und braun gesprengelt; die Brust ist weiß, und fällt etwas ins gelbe; der Schnabel ist dunkelgrau und die Füsse aschfarbig.

Dieser Vogel kömmt nur in sehr strengen Wintern zu uns; sein Fleisch ist hart, so daß man es kaum in verschlossenen Gefäßen weich kochen kann; allein es giebt alsdenn eine dauerhafte Nahrung.

* PASSER, στρθὸς, *Moineau franc*, Sperling, Spatz. Hat Schenkel, die bis an die Fersen federicht sind, drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, einen kegelförmigen dünnen Schnabel, davon die Spitze dick und kurz abgeschnitten ist; beyde Kiefer gerade und ganz. Der Grund des Schnabels ist viel kleiner als der Kopf. *Domesticus* Brisson. Fringilla *domestica* L. Sperling, hat einen braunrothen Streifen, der über den hintern Kopf an das Aug hervor geht; der Rücken ist oben schwarz und braunroth, gegen unten grau und braun; die Brust ist dunkel aschgrau, der Schnabel schwärzlicht und gegen den Boden zu gelblicht. Sie legen dreymal des Jahres, jedes mal zwey Eyer, und fressen außer dem Getreide auch Insekten.

Die jungen Spatzen sind fett, allein man ißt sie selten, weil man gemeiniglich glaubt, daß sie die fallende Sucht erzeugen, und man findet auch hin und wieder bey den Aerzten Wahrnehmungen, die dieses bekräftigen sollen; allein es ist eine Erdichtung.

PERDIX, πέρδιξ, *Perdrix*; *Gryscа* Brisson. Tetrao *Perdix* L. Feldhuhn, graues oder gemeines Feldhuhn. Hat einen Rücken, der aschgrau, braunroth und schwarz gesprengelt ist, eine graublaue Brust, die unten schwarz in die Quere gestreift und mit rothen Flecken versehen ist; der Schnabel und die Füsse sehen grau aus. Die Männchen haben einen Sporn.

Sie fressen zuweilen auch Ameisen, legen sechzehn bis achtzehn Eyer, den Winter hindurch fliegen sie heerdenweiß; vom Julius an bis an den Winter sind sie am besten; man findet sie sowohl in dem gemäßigten als in dem nördlichen Theile von Europa.

Ihr Fleisch ist leicht zu verdauen, und giebt eine gute Nahrung: die Alten thut man in Brühen, die stark nähren sollen.

* *Rubra* Brisson. Tetrao *Rufa* L. das rothe Rebhuhn, *Perdrix rouge*, wird daran erkannt, daß sein Rücken grau ist und ins braune sticht, seine Brust hellgrau, sein Schnabel und seine Füsse roth sind. Die Männchen haben Spornen.

Man findet sie insonderheit in dem wärmern Theile von Europa; seltener bey uns.

Nach einiger Meynung soll diese Art angenehmer schmecken als die vorige, andere läugnen es aber. Wir wollen die Sache Leuten, die einen feinen Geschmack haben, zu entscheiden überlassen.

* *Græca* Brissonii, Rebhuhn, *Bartavelle*, ist größer als die andern von diesem Geschlechte. Man erkennet sie daran, daß sowohl ihr Rücken als ihre Brust aschgrau, mit etwas braun vermischt aussieht, von beyden Seiten gehet eine schwarze Binde von den Naslöchern an über die Augen um den Hals auf die Brust; ihr Schnabel ist roth, die Füsse bleichroth. Die Männchen sind mit Spornen versehen.

Man findet diesen in Italien einheimischen Vogel auch auf den Schweizer-Alpen, und von daher wird er uns zugeschickt. Er ist allerdings von einem sehr feinen Geschmacke.

PHASIANUS, φασιανὸς, *Faisan*, Fasan. Unterscheidet sich durch einen langen Schweif von den Feldhünern. Phasianus Brisson. Phasianus *Colchicus* L. Fasan. Sein Rücken ist purpurfärbig und castanienbraun, und seine Schenkel sind unten weiß; seine Brust castanienbraun, purpurfärbig, schwärzlicht und glänzend. Das Weibchen ist kleiner als das Männchen, und hat auch keine so schöne Farben.

Er hält sich in den Wäldern auf, paart sich im März und April; legt zu dreyßig Eyern, und brütet 25 Tage lang.

Er schmeckt sehr angenehm, ist leicht zu verdauen, und giebt eine sehr gute Nahrung.

TURDUS, κίχλη, Krammetsvogel, hat Schenkel, die bis an die Fersen federicht sind, drey vorderwärts und eine hinterwärts stehende Zähe, einen beynahe geraden Schnabel, dessen oberer Theil eine heruntergebogene Spitze hat, und geränbelt ist. *Major* Brisson. *Viscivorus* L. *Grive*, großer Krammetsvogel, Mistel-Droßel, hat einen graubraunen Rücken, einen weißgelben Bauch mit schwarzen Flecken, einen dunkelgrauen Schnabel und dunkle Füsse. Er frißt Beeren und Insekten, legt des Jahres dreymal vier Eyer, und ist am besten gegen dem Winter zu essen.

Er ist leicht zu verdauen und giebt eine gute Nahrung.

* *Minor* Brisson. *Musicus* L. Droßel, *Petite Grive*, Sing-Droßel, kleine Mist-Droßel, unterscheidet sich dadurch, daß er kleiner, die Brust braun ist, und seine Schwingfedern keinen weißen Rand haben. Er nistet in Zäunen, frißt Insekten, und ist darum weniger gesund als die andern Arten.

* *Iliacus* Brisson. und Linnæi, ἰλιὰς, *Mauvis*, Weindroßel, Zipdroßel, Weißdroßel, hat auf beyden Seiten eine Binde, welche von den Naslöchern auf den hintern Kopf gehet, und weißgelb ist; ihr Rücken ist dunkelgrau, die Brust mit dunkelgrauen Flecken gesprengelt; ihr Schnabel schwarz und ihre Füsse hellgrau. Diese Vögel kommen im Herbste heerdenweis zu uns geflogen, fressen insonderheit gerne Trauben, und machen ihre Nester in Zäunen.

Pilaris Brissonii & Linnæi, τριχὰς, *Litourne*, *Tourdelle*, Krammetsvogel, Mariländische Droßel, hat einen Rücken, der oben olivenfärbig unten aber aschgrau ist, eine gelbbraune Brust, welche mit schwarzen Flecken gesprengelt ist, einen gelben Schnabel und schwarze Füsse. Er kömmt im Herbste zu uns, und im Frühjahre verläßt er uns wieder; er frißt insonderheit Wachholderbeeren, und darnach schmeckt auch sein Fleisch. Man sagt er niste in Europa nicht.

* *Merula* Brisson. & Linnæi, κίσσυφος, *Merle noir*, Merle, Amsel. Das Männchen ist ganz schwarz, mit einem gelben Schnabel, und schwarzen Füssen. Das Weibchen hingegen ist braun. Die Amseln kommen im Frühjahre zu uns, und im Herbste verlassen sie uns wieder. Sie legen des Jahres zweymal, iedesmal fünf Eyer. Die, welche den Winter über bey uns bleiben, sind alle Männchen. Man findet aber ihr Fleisch weniger gut als der vorigen ihres.

VROGALLUS der Barbaren, Lagopus *Vrogallus major* Briss. Tetrao *Vrogallus* L. *Coq de Bruyere*, Auerhahn, hat auf dem Rücken auch graue und schwarze wellenförmige Queerstreifen, eine braunschwarze Brust, mit etlichen weißen Flecken gesprengelt; einen grauweißen Schnabel, dunkle Füsse, die auf beyden Seiten schuppichte Anhänge haben.

Man findet sie sehr häufig in den nördlichen Fichtenwäldern; sie fressen gerne die Knospen von Tannenzapfen, wornach auch ihr Fleisch schmeckt. Den Sommer hindurch leben sie von Beeren und Insekten. Sie paaren sich im Frühjahre, und die Weibchen legen dreyzehn und mehrere Eyer, welche sie in vier Wochen ausbrüten. Ihr Fleisch ist etwas hart und trocken, giebt aber eine sehr gute Nahrung.

* Lagopus *Vrogallus minor* Brisson. Tetrao *Tetrix* L. *Coq de Bruyere à queue fourchue*, Birkhahn, Brummhahn. Man erkennet ihn daran, daß sein Rücken und die Brust schwärzlich violet, der Schwanz gabelförmig, der Schnabel schwarz und daß die dunkeln Füsse Anhänge haben.

Man findet die Birkhähne in dem warmen Europa nicht. Sie leben in den Birkenwäldern auf hohen Bergen; die Weibchen legen zwölf Eyer, und fressen verschiedene Pflanzen und Insekten.

ε. Vögel, welche von Insekten leben.

Ficedulæ Brisson, Motacillæ L. Bachstelzen. Haben Schenkel, welche bis an die Fersen federicht sind, drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, welche letztere krumm gebogen ist; ihr Schnabel ist dünn zugespitzt, die Naslöcher nackend. Man ißt viele Arten davon.

Man glaubt daß sie leicht zu verdauen sind und eine gute Nahrung geben.

Hirundo, χελιδών, *Hirondelle*, Schwalbe. Hat Schenkel, die bis an die Fersen federicht sind, drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zähe, einen kleinen und ungebogenen spitzigen Schnabel, der an der Wurzel niedergedrückt ist. *Minor seu Rustica* Briss. *Urbica* L. Hausschwalbe, wird daran von den andern unterschieden, daß ihre Brust und Rücken bläulicht schwarz, der untere Theil von ihrem Halse, die Brust und der Bauch schneeweiß, die Füsse mit weißer Wolle bedeckt, der Schnabel schwarz und der Schwanz gabelförmig ist.

Sie kömmt im März zu uns, im August aber verläßt sie uns wieder; sie nistet unter den Dächern und leget des Jahres zweymal, iedesmal vier bis fünf Eyer.

Man ißt sie selten, und glaubt von ihnen, daß sie keine sonderlich gute Nahrung geben. Serenus Sammonicus lobte sie wider die fallende Sucht; diese Wirkung aber hat die Erfahrung eben so wenig, als was die Alten noch vorgaben, daß sie nämlich das Gesicht schärfen, und die Halskrankheiten heilen, bewährt. Die Alten gaben sie zu Asche gebrannt nach dem Galen. Schon vor den Zeiten des Galenus war die Gewohnheit, Schwalbennester in der Bräune zu verordnen, und auch noch heut zu Tage loben sie einige dazu; wenn sie je Wirkungen haben, so kommen solche von dem darinnen enthaltenen stark auflösenden Unflate her. Die besondere Art von Steinen, welche man sonst in ihren Nestern und Mägen will gefunden

haben, wie Dioscorides bemerket. * *Lapis Chelidonius*, Schwalben-Steine, wovon man sich ganz besondere Wirkungen versprach, sind nun aus der Mode gekommen, und man braucht an ihrer Stelle die mineralischen Schwalben-Steine des Waller, *Achates Chelidonios minerales*, die aber auch völlig unwirksam sind.

* Das Schwalbenwasser mit dem Bibergeile der Augspurger wird in Mutter-Krämpfen gelobt. * Das Schwalbenwasser ohne Bibergeil der Augspurger hat vor gemeinem Holderblüthwasser nichts voraus.

* PARUS, αἰγιθαλὸς, *Mesange*, Meise, hat drey vorwärts, und eine hinterwärts stehende Zehe, Schenkel, die bis an die Fersen federicht sind, einen ahlförmigen Schnabel, und Naslöcher, welche mit Federn bedeckt sind. *Fringillago* Briss. *Major* L. *Charbonniere*, Brandmeise, Kohlmeise, Spiegelmeise, wird daran erkannt, daß sie auf beyden Seiten unter den Augen einen weißen Fleck, einen olivengrünen Rücken, eine gelblichte Brust, schwarzen Schnabel und bleyfärbige Füsse hat.

Man findet sie im Herbste in den Gärten und Wäldern; sie brüten neun Eyer aus; fressen Mücken, Nüsse und Aas, haben einen schlechten Geschmack und sind schwer zu verdauen.

* PLUVIALIS der Barbaren, Regenpfeifer, hat drey Zehen, die alle vorwärts stehen, unten entblößte Schenkel und einen kurzen geraden Schnabel. *Aurea* Brisson. Charadrius *Pluvialis* L. *Pluvier doré*, Grillvogel, Brachvogel, wird daran erkennt, daß die äußerste Zehe mit der mittlern, von hinten durch eine Membrane zusammen hängt, sein Rücken schwarz und gelb gesprengelt ist; die Brust dunkelgrau mit gelben Flecken und endlich sowohl der Schnabel als die Füsse schwärzlich sind. Man findet sie auf den Feldern und an den Wassern.

Dieser Vogel hat einen ungemein guten Geschmack, ist leicht zu verdauen; allein, wie Lemery sagt, so verschwindet die Nahrung, welche er giebt, bald.

* RALLUS der Barbaren, Ralle, *Rasle* hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe; Schenkel, die gegen unten zu nackend sind; einen langen geraden Schnabel, der auf den Seiten zusammen gedrückt ist. *Aquaticus* Briss. & Linn. *Rasle d'eau*, Rohrhühnlein, Sammethuhn, große Wasserralle, wird daran erkannt, daß sein Rücken in der Mitte schwärzlicht, an den Seiten aber dunkelbraun ist; daß seine Brust aschgrau, der Schnabel an der Wurzel roth, übrigens aber schwarz, und daß die Füsse dunkelgrün aussehen.

Sie legen im Junius ihre Eyer.

Diese Vögel sind von sehr gutem Geschmacke. Lemery sagt, daß sie schwer zu verdauen sind, und keine sehr gute Nahrung geben.

* *Maruette* Briss. *Porzana* L. Weinkernel, kleine Wasserralle. Die Mitte des Rückens ist schwarz, die Ränder dunkel olivenfärbig, und mit hellen Flecken gesprengelt; seine Brust ist aschgrau, olivenfärbig mit weißen Flecken; der Schnabel und die Füsse sind braun und olivenfärbig. Man findet diese Vögel eben sowohl als die vorigen an den Flüssen.

* *Ortygometra* Brisson. *Crax* L. *Rasle de Genet. Roi des Cailles*, Wachtelkönig, Wiesenknarrer, hat einen schwarzen Rücken, der graubraun gesprengelt ist, eine aschgraue Brust, welche auch etwas braun ist, einen kürzern Schnabel, der eben so wie die Füsse grau ist.

Man findet ihn auf großen Wiesen und Heidewäldern; sie legen des Jahres bis auf achtzehn Eyer.

Sie sind angenehmer im Geschmacke und leichter zu verdauen als die vorigen, auch geben sie zugleich eine gesundere Nahrung.

SCOLOPAX, σκολόπαξ, *Beccasse*, Schnepfe, hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, Schenkel, die gegen unten nackend sind, einen sehr langen, geraden, dünnen Schnabel, mit einer stumpfen Spitze. *Rusticola* L. Waldschnepfe, unterscheidet sich darinnen, daß sie eine schwarze

Binde auf beyden Seiten vom Schnabel bis an die Augen hat, ihr Rücken castanienfärbig und grau gesprengelt ist, daß die Brust graubraun und schwarz aussieht, und Querstreife hat; daß der Schnabel oben mit einem grau gefärbt ist, welches ins Fleischfarbe fällt, unten aber schwarz aussieht und daß die Füsse dunkelbraun sind.

Man findet die Schnepfen an sumpfichten Orten; im Herbste sind sie am besten.

Sie haben einen guten Geschmack; allein wie Lemery erinnert, sind sie schwer zu verdauen.

Gallinago Briss. & Linn. *Beccassine*, **Wasserschnepfe, Heerschnepfe, Grasschnepfe**, ist kleiner als die vorige, hat einen dunkelrothen und schwärzlichten Rücken, mit zwey Streifen auf beyden Seiten, eine weiße Brust, einen braunen Schnabel, der am Ende schwarz ist, und braungrüne Füsse.

Dieser Vogel lebt an den Flüssen und Sümpfen, ist schmackhafter als der vorige und leichter zu verdauen.

STURNUS, ψάρ, *Etourneau*, **Staar**, hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, Füsse, welche bis an die Fersen federicht sind, einen ganzen Schnabel, der gerade, erhaben und mit einer stumpfen und breiten Spitze versehen ist. *Vulgaris* Br. & L. **Sprehe**, hat die Brust und den Rücken schwarz, mit weißen Flecken, einen gelblichten Schnabel, und ganz gelbe Füsse.

Er hält sich bey Sümpfen und stillstehenden Wassern auf.

Viele essen ihn gern, ehe er aber gegessen wird, muß man ihn stark mit Wasser abwaschen, damit die seinem Fleisch eigene Bitterkeit weggehe.

* TRINGA der Barbaren, **Strandläufer**, hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, Schenkel, die unten nackend sind, einen dünnen und langen Schnabel, dessen Spitze stumpf und glatt ist. *Glareola* L. *Cul blanc*, Steingallel, wird daran erkannt, daß seine mittelste Zehe auf beyden Seiten einen membranösen Anhang hat, sein Rücken

Rücken dunkel mit hellen Flecken gesprengelt ist. Er hat auf beyden Seiten zween Striche, die vom Schnabel über die Augen gehen, eine weiße Brust, und grüne Füße und Schnabel.

Dieser Vogel lebt gern an sumpfichten Orten, gehört unter die, welche einen angenehmen Geschmack haben, und sich leicht verdauen lassen.

* *Guinetta* Briss. *Hippoleucos* L. *Guignette*, **Pfisterlein**, Sandpfeifer, unterscheidet sich dadurch, daß seine mittlere Zehe eine Schwimmhaut hat, sein Rücken grau und braun gestreift, die Brust weiß und braun gesprengelt, und endlich der Schnabel und seine Füsse dunkel sind.

Man findet ihn vom April bis in den November bey uns, und er wird der vorigen Gattung noch vorgezogen.

* Totanus *ruber* Briss. *Gambetta* L. *Chevalier rouge*, **Rothbeinel, Roth-Reuter**, hat auf beyden Seiten der mittlern Zehe Anhänge, einen braun und grau bunten Rücken, eine weiße Brust, welche zugleich graubraun aussieht, einen dunkeln Schnabel und rothe Füsse.

Man findet ihn vom Frühjahre bis in den Herbst bey uns; er hat ein angenehmes Fleisch, das zur Herbstzeit am besten ist.

VANELLUS der Barbaren, αἴξ, hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, den untern Theil seiner Schenkel nackend, einen gerade stehenden Schnabel, der gegen dem Ende dicker ist, und ganz kleine Nägelchen.

Tringa *Vanellus* L. *Vanneau*, **Kibitz, Fisitz**, hat einen schwarzen Kamm, einen goldenen Rücken, eine weiße Brust, schwarzen Schnabel und dunkelbraune Füsse.

Dieser Vogel lebt an den Wassern, und ist im Herbste und Winter am besten; legt vier bis fünf Eyer, und soll, wie Lemery sagt, leicht zu verdauen seyn, aber eine schlechte Nahrung geben.

Gryseus Briss. *Squatarola* L. πάρδαλος, **Koppel**, hat einen Rücken, der weiß und braunbunt; eine Brust die weiß mit braun und schwarz untermengt ist; den Schnabel und die Füsse hat er schwarz; er fliegt heerdenweis, und sein Fleisch ist noch besser, als das von der vorigen Gattung.

γ. Die Vögel, welche Fische fressen.

ANAS, νῆσσα, *Canard*, **Ente** hat drey Zehen, welche durch eine Schwimmhaut zusammen hängen; die hinterwärts stehende ist frey; die Schenkel sitzen nicht am Unterleibe, sondern darneben; ihr Schnabel, welcher mehr breit als dick ist, hat Zähne, ist oben rund und geht in eine nagelähnliche stumpfe Spitze aus. *Domestica* Br. *Boschas* L. gemeine **Ente**, hat einen geraden gelbgrünen Schnabel, ihr Kopf ist ohne Kamm und Warze, der Schwanz klein, die Füsse pomeranzenfärbig, die Brust castanienbraun, der Rücken aschgrau bunt; am Halse hat sie einen Ring. Das Männchen, *Canard*, **Entrich**, **Erpel**, **Entvogel**, hat die vier mittlern Schwanzfedern gekräuselt. Durch den Ring, den Kopf, die Kehle und den Hals, welche goldgrün glänzen, unterscheidet er sich von dem Weibchen, **Ente**, *Cane*, welche zuweilen vierzehn Eyer legt, worauf sie, um sie auszubrüten, vier Wochen sitzt. Sie fliegen im October, und den ganzen Winter hindurch, heerdenweis, und zu der Zeit ißt man sie auch am häufigsten. Man nährt diesen Vogel auch im Hofe.

Das Fleisch von den wilden Enten ist angenehmer und leichter zu verdauen als das von den zahmen, weil diese letztern allerhand Unflath fressen, und ihren Körper weniger bewegen.

*Das **Entenschmalz** hat nichts vor anderm voraus.

Querquedula Br. & L. *Sarcelle*, **Winterhalbente**, bey uns **Kernel**, ist viel kleiner als die vorige Art, hat weiße Streifen an den Augen, einen braunen Rücken und eine röthlichte Brust, welche braun gesprengelt ist; ihr Schnabel ist schwarz, und ihre Füsse dunkel bleyfärbig.

Querquedula minor Briss *Crecca* L. *Petite Sarcelle*, **Kriechente**, bey uns **Drössel**, ist kleiner als die vorige Gattung, hat über ihr ganzes Gesicht einen weißröthlichen Streifen, und einen andern kleinen Strich unter jedem Auge; einen Rücken, welcher mit weiß und schwärzlichten Wellen gezeichnet ist, einen schwarzen Schnabel und graue Füsse.

Diese beyden letztern Gattungen von Enten werden für wohlschmeckender und leichter zu verdauen gehalten als die gemeine Ente.

*ARDEA, ἐρωδιός, *Heron*, **Reiher**, hat drey vorwärts stehende nackende Zehen, und eine hinterwärts, welche gegen die äußerste vorwärts stehende gebogen ist, einen langen graden und spitzigen Schnabel, welcher oben der Länge nach eine Furche hat. *Cinerea* L. der **graue Reiher**, hat einen grauschwarzen Kopf, einen hellgrauen Rücken, einen schwarzen Streifen über den ganzen Unterleib, einen gelbgrünen Schnabel, und grünlichte Füsse.

Botaurus Br. *Stellaris* L. ἀστερίας, *Butor*, **Rohrdommel**, ist kleiner als die vorige Gattung, hat auf beiden Seiten eine dunkelgraue Binde, die von dem untern Kiefer über den Hals gezogen ist; der Rücken und die Brust sind dunkelroth, und schwarz gesprengelt; der Schnabel ist braun und die Füsse grüngelb.

Ihr Fleisch schmeckt nach Fischen, und der Nahrungssaft der daraus entsteht, ist schlecht.

COLYMBUS der Barbaren, **Taucher**, hat vier Zehen, davon die drey vorwärts stehenden mit lappichten Schwimmhäutchen zusammen hängen; die Füsse sitzen am Hintern, und sind unter dem Unterleibe versteckt, der Schnabel ist grade und spitzig *Auritus* Briss. & Linn. *la Grebe à Oreilles*, **Tauchentlein**, **Ohrentaucher**, sein Rücken ist braunschwarz, die Brust, der Bauch und die Schenkel sind weiß, die Seiten hell und pomeranzenförmig bunt, der Schnabel ist schwarz,

die Füsse sind außen dunkelgrün, innen röthlicht, an beyden Augen sitzt ein Büschel von pomeranzengelben Federn.

Dieser Vogel schmeckt nach Fischen, und giebt einen schlechten Nahrungssaft.

FULICA, φαλαρὶς, *Foulque*, Pfaffe, Wasserhuhn, hat drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, die alle mit einer lappichten Schwimmhaut besetzt sind, einen kegelförmigen Schnabel, der auf beyden Seiten zusammen gedrückt ist; der untere Theil von den Schenkeln ist nackt, und so auch die Stirne, diese ist dagegen mit einer harten Haut umgeben. *Atra* L. Rußfärbiges Wasserhuhn, Bläßling, hat eine scharlachfärbige Stirne, den Rücken und die Brust grau, den Schnabel olivengelb, und die Füsse dunkel olivenfarbig.

Man findet diesen Vogel wohlschmeckend, und er giebt auch keinen üblen Nahrungssaft.

GALLINULA der Barbaren, hat Schenkel die unten nackend sind, so auch den hintern Kopf; drey vorwärts und eine hinterwärts stehende Zehe, die ihrer ganzen Länge nach gespaltene häutige Anhänge haben; GALLINULA *minor* BR. FULICA *fusca* L. *Poule d'eau*, Wasserhühnlein, braunes Wasserhuhn, hat sowohl den Kopf, als den Rücken dunkel olivenfarbig; die Brust und den Bauch aschgrau, den hintern Kopf mit einer dicken, olivengelben Membrane bedeckt; der Schnabel und die Füsse sind olivengrün.

Sie haben einen sehr angenehmen Geschmack, und sind nicht schwer zu verdauen.

*STERNA der Barbaren, Meerschwalbe, Sterne, hat drey vorwärts stehende Zehen, die durch eine Schwimmhaut zusammenhängen, die hinterwärts stehende aber ist frey; die Füsse sitzen außerhalb dem Unterleibe und sind klein; der Schnabel ist grade und auf den Seiten platt, beyde Kinnladen sind einander gleich. *Major* BR. *Hirundo* L. *Grande Hirondelle de Mer*, Syrer, Europäische Meerschwalbe, unterscheidet sich durch einen ganz schwarzen Kopf, aschgrauen Rücken und eine schneeweiße Brust; der Schnabel und die Füsse sind roth.

Man findet sie vom April bis in den Herbst bey uns, und sie nisten in den im Rhein liegenden Inseln.

Ihr Fleisch ist nicht zart und schmeckt nach Fischen.

Minor BRISS. *Nigra* L. Fischerlein, schwarze Meerschwalbe, hat einen ganz schwarzen Kopf, nur der Vordertheil ist weiß, eine schneeweiße Brust und rothe Füsse und Schnabel.

Im Monat May ist dieser Vogel am besten, und man zieht ihn dem vorigen vor.

Nigra BR. *Fissipes* L. *l'Epouvantail*, der Spaltfuß, Brandvogel, hat einen schwarzen Kopf, einen aschgrauen Rücken, eine grauschwarze Brust, schwarzen Schnabel, und dunkelrothe Füsse.

Da diese Vögel mehr Insekten als Fische fressen, so zieht man sie zum Essen den andern vor.

III. Fische.

Die Fische haben zwar ein zartes Fleisch, und sind deßwegen leicht zu verdauen, weil aber ihre Bestandtheile von dem unserigen so sehr verschieden sind, so geben sie nur wenige Nahrung, die, wie Hippokrates schon lehrt, leicht verschwindet, und nicht viele Kräfte mittheilet. Da auch ihr Fleisch sehr leicht fault, so hätte ich nicht das Herz mit einigen Aerzten, denjenigen Fische zu geben, welche mit Fiebern behaftet sind, oder erst eine schwere Krankheit überstanden haben. Die Seefische, von denen man gemeiniglich sagt, daß sie angenehmer schmecken und gesunder sind, kommen selten anders als eingesalzen zu uns, weil nun aber das gesalzene Fleisch, wie schon erinnert worden, nicht sonderlich gesund ist, so verdienen sie zum wenigsten bey uns nicht viele Lobeserhebungen. Die Fische, welche sich im Schlamme der Flüsse und stillstehenden Wassern aufhalten, sind wie Hippokrates schon anmerkte,

viel schlechter als die, welche in fließenden Wassern sich stark bewegen. Allein die nämliche Gattung von Fischen ist auch nach der verschiedenen Nahrung, die sie hat, verschieden: darum sind Fische, welche man in Flüssen, die bey großen Städten vorbey fließen, und vielerley Unflat führen, fängt, weniger gut als andere, wie Galenus anmerkt. Fette Fische schmecken angenehmer, sind aber viel schwerer zu verdauen. Im Frühjahre muß man nicht viele Fische essen, weil sie den Winter über und dadurch, daß sie gelaichet haben, mager geworden sind. Das Alter macht bey den Fischen keinen so großen Unterschied, als bey den vierfüßigen Thieren und bey den Vögeln.

a. Fische, welche sich in Flüssen aufhalten.

* ACIPENSER, *Elops*, ἀκιπήσιον, γαλαξίας, *Esturgeon*, Stör, hat offenstehende Ohrenlöcher, einen langen Körper der gegen dem Schwanz zu dünn wird, ein zugespitztes Maul ohne Zähne, das abwärts geht. *Sturio* L. gemeiner Stör, hat einen stumpfen Mund, mit vier Bartfasern; ihre Haut hat stachliche Bückel aber keine Flecken.

Man findet diesen Seefisch vom May bis in den September im Rhein; sonst fand man ihn sehr selten bey uns, nun aber trifft man ihn häufiger an; er ist zuweilen bis neun Schuhe lang, und wiegt drey Zentner. Diese Größe bekömmt er in den Flüssen, denn in dem Meere ist er kaum eine Elle lang. Die Weibchen sind größer als die Männchen, man ißt aber das Fleisch von den Männchen lieber: es kömmt solches dem fetten Rindfleisch sehr nahe; ihre Milch wird sehr groß; ihre Eyer oder Rogen werden verrieben und mit Salz eingemacht, unter dem Namen Caviar, in der Türkey, in Rußland, Pohlen und in Italien gegessen.

Es ist dieser Fisch weil er so sehr fett ist, schwer zu verdauen; er giebt eine starke Nahrung; getrocknet aber, oder mit Salz eingemacht, verliert er viel von seiner Annehmlichkeit, und liegt schwer im Magen.

ALOSA, *Alose*, Mayfisch. Er wird von Klein zu den Häringen gerechnet, die offene Ohrenlöcher, eine in der Mitte des Rückens sitzende kleine Flosfeder, einem am Ende zusammen gedrückten Körper und einen Kopf ohne Bart haben. CLUPEA *Alosa* L. Alse, hat einen so sehr zusammen gedrückten Körper, daß der Kiel ganz schwarf ist, der Rücken ist weißgelb, die Seiten aber gesteckt.

Dieser Fisch kömmt aus dem großen Weltmeere, im April zu uns, und zu dieser Zeit ist er am besten zu essen; im Monat May wirft er seine Rogen; im Junius verläßt er unsere Wasser wieder; so wie man ihn bey uns fängt, ist er weniger fett als im Meere; er ist leicht zu verdauen, giebt aber, nur mittelmäßige Nahrung.

BARBO der Barbaren, *Barbeau*, Barbe, Bärbele, MYSTUS bey Klein, hat offene Ohrenlöcher, mitten auf dem Rücken eine einzige kurze Flosfeder; sein Körper ist zusammen gedrückt und scharf, sein Maul hat einen Bart. CYPRINUS *Barbus* L. Flußbarbe, hat den obern Kiefer länger als den untern, eine gabelförmige Schwanzflosse, den Rücken messerförmig, hell olivenfärbig, und schwarz gesprengelt.

Die, welche man in der Ill fängt, hält man für besser als die aus dem Rhein; im August sind sie am besten; sie laichen im Junius; man rechnet sie nicht unter die allerbesten Fische: sie sind leicht zu verdauen, und man sagt von den Rogen daß sie eckelhaft schmecken und Brechen erwecken.

BRAMA der Barbaren, *Bréme*, Breßem, hat offene Ohrenlöcher, eine einzige Rückenflosse, die kurz ist, und in der Mitte des Rückens sitzt; übrigens ist der Körper breit und dick. CYPRINUS *Brama* L. Flußbrachsem, hat den Rücken blauschwarz, den Bauch bleyfärbig, und blauschwarze Flosfedern.

Man findet ihn sowohl in Flüssen, als in stillstehenden Wassern; im Hornung soll er am besten seyn; im May legt

er seine Eyer. Man hat eine Abart davon, welche kleiner, schwärzer und fetter ist; diese setzt man gesotten, iene gebacken auf den Tisch. Sebiz merkt an, daß sie schwer zu verdauen sind.

CYPRINUS *Ballerus* L. *Bordelure*, Blicke, Bleye, hat einen silber- und bleyfärbigen Körper, braune Floßfedern, und einen Schwanz der rothblau aussieht. Er gehört unter die schlechten Fische. CYPRINUS *Rutilus*, L. Rothel, Rothflößer, Rothaugkönig, hat alle Floßfedern, die Brustflossen ausgenommen, eben so wie den Schwanz roth; der Rücken ist braunbläulich, der Bauch silberfärbig und der Stern vom Auge roth. Er laichet im April; im Hornung und im März ist er am besten. Man findet ihn sowohl in Flüssen als in stillstehenden Wassern, und er gehört unter die guten Fische.

CAPITO, Schnotfisch, wird vom Klein unter die Klasse der Weißfische gerechnet, welche offene Ohren und eine kleine Rückenflosse haben, die auf der Mitte vom Rücken sitzt; deren Körper kurz abgeschnitten ist, die keinen Bart haben, und deren Rücken und Bauch gewölbt sind. CYPRINUS *Dobula* L. Dobeler, Mäusebeißer, in der Schweiz Häseling, hat eine meerblaue Rückenflosse, die auf dem Rücken sitzenden Schuppen dunkelroth, die an den Seiten silberfärbig. Er legt seine Eyer im Hornung, wird zuweilen einen Schuh lang und ein Pfund schwer. Er ist leicht zu verdauen und von einem mittelmäßigen Geschmacke. CYPRINUS *Jeses* L. Kopp, in Sachsen und Pommern Jeses; in Brandenburg Jesitz, sonst auch Schad, gemeiniglich aber Bratfisch, hat einen scharfen Rücken, die Seiten sind platt, und die Floßfedern röthlicht.

LEUCISCUS der Barbaren, CYPRINUS *Leuciscus* L. *Vandoise*, Laucke, Weißfisch, hat einen silberfärbigen Bauch, weiße Floßfedern, und der Bauch ist seiner Länge nach durch eine Linie getheilt. Sie legen ihre Eyer im

Junius; im April und May sind sie am besten, sie schmecken angenehm und sind leicht zu verdauen. Man braucht ihre Schuppen, um falsche Perlen daraus zu machen.

LUCIUS, *Brochet*, Hecht, hat offen stehende Ohrenlöcher, eine einzige kleine nahe am Hintern sitzende Rückenflosse. ESOX *Lucius*, L. gemeiner Hecht, hat den untern Kiefer länger und mit Zähnen versehen, einen bräunlichten Rücken, weißen Bauch und gefleckte Floßfedern. Die Hechte, welche nur ein Jahr alt sind, pflegt man Heuerlinge, *Brochetons* zu nennen.

Ausonius ist der erste, der von diesem Fische redet: Er frißt sein eigen Geschlecht, und einige Schriftsteller versichern, daß man schon Stücke von wilden Enten in seinem Bauche gefunden habe. Man trifft zuweilen in unsern Flüssen welche an, die über zwanzig Pfunde schwer sind. Sie legen ihre Eyer im März und April, vom Junius aber bis in den December sind sie am besten.

Man sieht sie als etwas schwer zu verdauen an, ihr Geschmack ist angenehm; die Leber davon gehört unter die Leckerbißen, ihre Rogen sollen eckelhaft seyn und auf den Stulgang treiben.

Man nimmt in den Apotheken die untern * Hechtkiefer, die vorne in die Höhe gebogen sind, und kleine Zähne, hinten aber größere haben. Sie geben nach Neumanns Erfahrungen ohngefähr $\frac{1}{50}$ von einem geistigen Extrakte, etwa $\frac{1}{3}$ von einem wässerichten, $\frac{1}{5}$ von einem urinosen Geiste, $\frac{1}{8}$ brenzlichtes Oel, und etwa $\frac{1}{5}$ von einem flüchtigen Salze. Sie haben wohl keine andere, als Säure einschluckende Kräfte.

* Die Hechtgalle und das Fett wird zum reinigen in Geschwüren, die auf der Hornhaut des Auges oder in dem Ohre sitzen, gebraucht.

NASUS der Barbaren, CYPRINUS *Nasus*, L. Nasenfisch, Plotze, Schreiber, Asche, Mackrill, Schneiderfisch, hat einen länglichten Mund, keine Zähne, gelblichte Floßfedern, die braun und roth gesprengelt sind.

er seine Eyer. Man hat eine Abart davon, welche kleiner, schwärzer und fetter ist; diese setzt man gesotten, jene gebacken auf den Tisch. Sebiz merkt an, daß sie schwer zu verdauen sind.

CYPRINUS *Ballerus* L. *Bordelure*, Blicke, Bleye, hat einen silber- und bleyfärbigen Körper, braune Floßfedern, und einen Schwanz der rothblau aussieht. Er gehört unter die schlechten Fische. CYPRINUS *Rutilus*, L. Rothel, Rothflößer, Rothaugkönig, hat alle Floßfedern, die Brustflossen ausgenommen, eben so wie den Schwanz roth; der Rücken ist braunbläulich, der Bauch silberfärbig und der Stern vom Auge roth. Er laichet im April; im Hornung und im März ist er am besten. Man findet ihn sowohl in Flüssen als in stillstehenden Wassern, und er gehört unter die guten Fische.

CAPITO, Schnotfisch, wird vom Klein unter die Klasse der Weißfische gerechnet, welche offene Ohren und eine kleine Rückenflosse haben, die auf der Mitte vom Rücken sitzt; deren Körper kurz abgeschnitten ist, die keinen Bart haben, und deren Rücken und Bauch gewölbt sind. CYPRINUS *Dobula* L. Dobeler, Mäusebeißer, in der Schweiz Häseling, hat eine meerblaue Rückenflosse, die auf dem Rücken sitzenden Schuppen dunkelroth, die an den Seiten silberfärbig. Er legt seine Eyer im Hornung, wird zuweilen einen Schuh lang und ein Pfund schwer. Er ist leicht zu verdauen und von einem mittelmäßigen Geschmacke. CYPRINUS *Jeses* L. Kopp, in Sachsen und Pommern Jeses; in Brandenburg Jesitz, sonst auch Schad, gemeiniglich aber Bratfisch, hat einen scharfen Rücken, die Seiten sind platt, und die Floßfedern röthlicht.

LEUCISCUS der Barbaren, CYPRINUS *Leuciscus* L. *Vandoise*, Laucke, Weißfisch, hat einen silberfärbigen Bauch, weiße Floßfedern, und der Bauch ist seiner Länge nach durch eine Linie getheilt. Sie legen ihre Eyer im

Junius; im April und May sind sie am besten, sie schmecken angenehm und sind leicht zu verdauen. Man braucht ihre Schuppen, um falsche Perlen daraus zu machen.

LUCIUS, *Brochet*, Hecht, hat offen stehende Ohrenlöcher, eine einzige kleine nahe am Hintern sitzende Rückenflosse. ESOX *Lucius*, L. gemeiner Hecht, hat den untern Kiefer länger und mit Zähnen versehen, einen bräunlichten Rücken, weißen Bauch und gefleckte Floßfedern. Die Hechte, welche nur ein Jahr alt sind, pflegt man Heuerlinge, *Brochetons* zu nennen.

Ausonius ist der erste, der von diesem Fische redet: Er frißt sein eigen Geschlecht, und einige Schriftsteller versichern, daß man schon Stücke von wilden Enten in seinem Bauche gefunden habe. Man trifft zuweilen in unsern Flüssen welche an, die über zwanzig Pfunde schwer sind. Sie legen ihre Eyer im März und April, vom Junius aber bis in den December sind sie am besten.

Man sieht sie als etwas schwer zu verdauen an, ihr Geschmack ist angenehm; die Leber davon gehört unter die Leckerbißen, ihre Rogen sollen eckelhaft seyn und auf den Stulgang treiben.

Man nimmt in den Apotheken die untern * Hechtkiefer, die vorne in die Höhe gebogen sind, und kleine Zähne, hinten aber größere haben. Sie geben nach Neumanns Erfahrungen ohngefähr $\frac{1}{50}$ von einem geistigen Extrakte, etwa $\frac{1}{3}$ von einem wässerichten, $\frac{1}{5}$ von einem urinosen Geiste, $\frac{1}{8}$ brenzlichtes Oel, und etwa $\frac{1}{5}$ von einem flüchtigen Salze. Sie haben wohl keine andere, als Säure einschluckende Kräfte.

* Die Hechtgalle und das Fett wird zum reinigen in Geschwüren, die auf der Hornhaut des Auges oder in dem Ohre sitzen, gebraucht.

NASUS der Barbaren, CYPRINUS *Nasus*, L. Nasenfisch, Plotze, Schreiber, Asche, Mackrill, Schneiderfisch, hat einen länglichten Mund, keine Zähne, gelblichte Floßfedern, die braun und roth gesprengelt sind.

Man hält dafür, daß diejenigen, welche man in der Ill fängt, besser sind, als die aus dem Rheine; sie laichen im Monat April; im Junius sollen sie am besten seyn; zuweilen wiegen sie drey Pfunde, gehören aber nur unter die mittelmäßig guten Fische, und sind, wie Sebiz bezeuget, schwer zu verdauen.

PERCA, πέρκη, *Perche*, Bärschling, Barsch, hat offene Luftlöcher, eine einzige getheilte Rückenflosse. PERCA *fluviatilis* L. Flußbarsch, wird daran erkannt, daß seine zwey Bauchflossen samt dem Schwanze roth sind und sein Körper mit schwarzen Flecken gesprengelt ist.

Sie wiegen zuweilen vier Pfund, laichen im März und im April, sind Fischdiebe, und finden sich in stillen Wassern. Sie sind im Monat Julius am besten; da sie aber Fleisch haben, das ein wenig hart ist, so sieht man sie als etwas schwer zu verdauen an.

* Die Bärschlingsteine sind klein, elliptisch, weiß, halb durchsichtig, haben oben ihrer Länge nach eine doppelte Linie, unten sind sie weiß, übrigens hart, unschmackhaft, und brausen mit Säuren auf; in jedem Fische findet man ihrer zweene am untern Theile des Hinterkopfbeines nahe bey den Wirbelbeinen sitzen. Neumann hat ohngefähr $\frac{1}{4}$ von einem wässerichten Extrakte und $\frac{1}{32}$ von einem riechenden Oele daraus erhalten. Sie haben außer dem, daß sie einsaugen, keine Wirkungen.

* PERCIS des Klein, unterscheidet sich dadurch von dem vorigen Fische, daß seine Rückenflosse Vertiefungen hat. PERCA *cernua* L. Rutt, Rauibärsch, Goldbärsch, hat einen platten Kopf und zwey Strahlen in der Rückenflosse kleiner als die andern. Sie laichen im May und Junius, sind im April am besten, und werden für eben so gut angesehen, als der vorige Fisch.

THYMALLUS der Barbaren, θύμαλλος, *Ombre*, SALMO *Thymallus*, L. Asche, Aesche, Iser, wird daran erkannt,

daß sein Bauch platt, sein Mund ohne Zähne, und sein Rücken scharfschneidend ist.

Dieser Fisch laichet im März; im Junius ist er am besten zu essen; diejenigen, welche man in Berg-Wassern findet, sind kleiner aber schmackhafter als die aus den Flüssen; sie sind leicht zu verdauen, und geben eine gute Nahrung.

* Das Aschenschmalz wird zum reinigen in Augen- und Ohren-Krankheiten gebraucht.

TRUTTA, *Truitte*, Forelle. Man braucht bey uns zwo Arten von diesem Fische zur Speise; nämlich die SALMO *Fario* L. gemeine Forelle, welche Zähne im Munde, und einen weißen Bauch hat, der gefleckt ist; und wenn diese Flecken roth sind, so wird der Fisch Lachsforelle, *Truitte Saumonée* genennt. Man findet sie in fließenden Wassern; sie legen ihre Eyer im November; im Junius und Julius sollen sie am besten seyn; unsere Fischer futtern sie zuweilen so, daß sie sechs Pfund schwer wiegen. Dieser Fisch ist in aller Rücksicht gut. Die zweyte Gattung ist SALMO *Trutta* L. Weißforelle, Lachsforelle, man kennet sie daran, daß ihr Schwanz gleich dicke, ihr Körper der weiß ist, rothe und schwarze Flecken hat. Man fischet sie im Rhein, und hält sie noch für besser als die vorige Gattung.

β. Fische, welche sich im Schlamm aufhalten.

ANGUILLA, ἔγχελυς, *Anguille*, Aal. Klein rechnet sie zu der Klasse der Conger, die verborgene Ohrenlöcher, Flossfedern, und ein einziges Luftloch haben. MURÆNA *Anguilla* L. gemeiner Aal, hat einen bräunlichten Rücken, einen weißgelben Bauch, und sehr kurze Röhren in dem obern Kiefer.

Die Aale leben unter dem Wasser im Schlamme, fressen Fischgen, Krebse und Insekten; zuweilen werden sie über drey Schuhe lang, und man hat wahrgenommen, daß sie in Weyhern gefüttert, zuweilen mehr als zehn Pfunde gewogen haben. Sie paaren sich im Monat May, und bringen lebendige Junge zur Welt.

Ihr Geschmack ist durchaus angenehm, allein sie sind schwer zu verdauen, und machen schleimichte Säfte, derowegen ißt man sie mit Senf und Gewürzen.

Daß die * Leber vom Aale, wie Paullinus anmerkt, die Nyctalopie geheilt habe, wird niemand leicht glauben. Krüger erzählt, daß ein Weib die Haut vom Aale gegessen, und dadurch von einer Harnverstopfung sey befreyet worden; allein es ist wahrscheinlich, daß andere Arzneymittel diese Wirkung hervorgebracht haben.

* Das Aalschmalz wird zum reinigen gebraucht.

* CENTRISCUS der Barbaren, Stichling, hat offene Ohrenlöcher und einen mit Stacheln versehenen Körper. GASTEROSTEUS *aculeatus* L. Stichling, wird daran erkannt, daß er drey Stacheln auf dem Rücken, zween auf dem Bauche und eine am Hintern sitzen hat.

Dieser Fisch lebt in stillstehenden Wassern; er laichet im April, und wird bey uns unter die geringern Fische gerechnet.

COBITIS, *Goujon*, Gründling, Grundel, wird von dem Klein unter die Classe *Enchelyopis*, oder der Aalförmigen gerechnet. Linne nennt ihn COBITIS *barbatula*, Bartgrundel, Flußschmerle, er hat sechs Bartzasern, braune Flecken, einen gelblichten Körper und eine kurze Rückenflosse. Man findet ihn auf dem Boden der Flüsse. Im März soll er am besten seyn. Er wirft seinen Saamen im April, ist schwer zu verdauen, wird aber unter die guten Fische gerechnet.

* COBITIS *Tænia* L. *Perée*, Steinbeißer, Dorngrundel, hat sechs Bartfasern, eine kurze Rückenflosse, runde und schwärzlichte Flecken, in langen Linien, und einen Dorn auf beyden Seiten unter den Augen.

Sie laichen zu Ende des Junius; im April sind sie am besten; sie sitzen in stillstehenden Wassern und haben ein zähes Fleisch. Man rechnet sie auch unter die geringern Fische.

CYPRINUS, κυπρῖνος, *Carpe*, Karpfe, hat offen stehende Ohrenlöcher, eine einzige ebene Rückenflosse und einen Mund

ohne Zähne. CYPRINUS *Carpio* L. gemeiner Karpfe, hat vier Bartfasern am Maule, einen braunen Rücken und große Schuppen.

Man findet diesen Fisch häufig in den Flüssen und Seen; zu uns werden sehr viele aus den Weyhern von Lothringen gebracht, die aber eben so wie diejenigen, welche man in Fischbehältern aufbewahrt, weniger gut schmecken. Man kann ihnen aber einen guten Geschmack geben, wenn man sie wieder etliche Monate in fließendes Wasser setzt. Sie sind im April am besten: laichen im May und Junius; zuweilen werden sie über vierzig Pfunde schwer, und leben über hundert Jahre.

Sie sind nicht gar zu schwer zu verdauen. Geoffroy sagt in seiner *Suite de la Matiere Medicale*, daß dadurch die podagrischen Anfälle erregt werden.

* Die Karpfensteine sind Knorpel, welche zwischen dem Gaumen und dem ersten Wirbelbeine sitzen; sie haben sowohl die Farbe als die Festigkeit des Horns. Eine von ihren Seiten hat der Länge nach eine Furche, und man nimmt an ihnen zwo kleine Seiten gewahr. Sie brausen nicht mit den Säuren und geben $\frac{3}{4}$ Gallerte, wie Cartheuser erfahren. Neumann hat daraus $\frac{1}{48}$ von einem geistigen Extrakte, $\frac{1}{8}$ von einem wässerichten, $\frac{1}{4}$ Geist, und $\frac{1}{3}$ angebranntes Oel und ohngefähr $\frac{1}{4}$ von einem flüchtigen Salze erhalten. Die Wirkungen, welche man ihnen zuschreibt, den Harn zu treiben, ferner daß sie wider die fallende Sucht dienen, sind durch keine Erfahrung bewährt worden.

GOBIO, *Loche*, CYPRINUS *Gobio* L. Kresse, Gründling, Greßling, wird unter den übrigen *Enchelyopis*, Aalförmigen des Klein an den zwey Bartfasern, an dem weißen Bauche, und einer kurzen Rückenflosse an dem Rücken, der mit schwarzen Flecken gesprengelt ist, erkannt.

Man findet sie auf dem Boden der Flüsse; im April und im May sind sie am besten; sie legen ihre Eyer im Junius; Ausonius ist der erste, welcher davon gesprochen hat. Man

zählt sie gemeiniglich unter die Mittelgattung guter Fische, und ißt sie meistentheils gebacken.

* LAMPETRA, γαλεξία, *Lamproix*, *Lampret*, Lamprete, Neunauge, PETROMYZON, Steinsauger des Klein, hat verborgene Ohren, weder Seiten- noch Bauchflossen, und sieben Luftlöcher. PETROMYZON *fluviatilis* L. Neunauge, hat ein Maul ohne Bart, nur eine Reihe von kleinen Zähnen, die untern ausgenommen, welche größer sind. Man findet an ihm zwey hautförmige Rückenflossen, und eine, welche am Schwanze sitzt. Dieser Fisch kömmt im März zu uns, und alsdenn ist er am besten. Er laichet im April; sein Fleisch ist zähe und schmeckt nach Schlamme; er ist schwer zu verdauen, und giebt eine schlechte Nahrung. Diejenigen, welche eingesalzen zu uns gebracht werden, sind noch weniger gesund. * Die Abart, welche einen kleinern Körper und schwarze Queerstriffe hat, wird Brücke genennt. Man findet sie im Hornung und im März häufig in unsern Wassern; sie legt ihre Saamen im April und soll leichter zu verdauen seyn als die vorige. * PETROMYZON *bronchialis* L. Neunhaken, Rieferwurm, wird daran erkannt, daß er keine Zähne im Maule, sondern nur Anhänge an dem Rande hat. Sie legen im März und im April ihren Saamen, sind vom Jänner bis in den März am besten, sonsten hält man sie für sehr geringe Fische.

MUSTELA FLUVIATILIS, *Lotte*, Ruffolk, wird vom Klein zu der Classe der Aalförmigen gerechnet, die offene Ohren und einen aalförmigen Körper haben. GADUS *Lotta* L. Trusche, Rutte, Aalruppe, hat eine lange Rückenflosse, einen Bart und einen Schwanz wie ein Fächer gestaltet.

Man hält dafür, daß sie im Junius und Julius am besten sind: bey uns gefüttert, werden sie zuweilen sechs Pfunde schwer. Sie haben einen feinen Geschmack, geben gute Nahrung und sind nicht sehr schwer zu verdauen.

TRINCA der Barbaren, *Tanche*, Schleihe, wird vom Klein unter die Familie BRAMA, Bressen gerechnet. CYPRINUS *Trinca* L. Schleihe; wird daran erkannt, daß der Schwanz schwarz und ganz ist, ihre Floßfedern cirkelförmig und schwarz gefärbt, ihr Körper aber schwarzgrün und gelblicht ist.

Man findet sie in stehenden und trüben Gewässern; sie sollen im May am besten seyn; im Junius legen sie ihre Eyer, und wiegen zuweilen fünf Pfunde. Sie sind nicht leicht zu verdauen und geben eine schlechte Nahrung.

7. See-Fische.

ASELLUS, ὄνος, CALLARIAS beym Klein, hat offene Ohren und drey Rückenflossen. GADUS *Morhua* L. gemeiner Gabeljau, hat einen Bart am Maule, eine gerade Schwanzflosse, seine Farbe ist häßlich olivenfärbig, und hat gelbe Flecken. Frisch wird er Cabeljau, getrocknet *Merluche*, Stockfisch, und eingesalzen *Morue*, Klipfisch, genennt.

Man findet ihn in dem nördlichen Weltmeere insonderheit bey Terre-Neuve, so auch in der Ostsee, zuweilen auch in dem nördlichen Frankreich; er frißt Fische und Krebse. Man fischet ihn vom März bis in den October; diese Fischerey hat Anno 1500 angefangen.

Dieser Fisch schmeckt, wenn er frisch ist, ungemein angenehm; bey uns findet man ihn nur getrocknet: er ist alsdenn schwer zu verdauen, und verdankt alle seine Annehmlichkeit nur den Gewürzen.

GADUS *Ægelfinus* L. CALLARIAS des Plinius, *Merlan*, *Labberdan*, Bolchen, Schelfisch, haben einen Bart, einen gabelförmigen Schwanz, und einen weißlichten Körper. Man findet sie häufig in der Ostsee, und an den nördlichen Ufern von Frankreich. Er nährt sich eben so wie der vorige von Thieren. Man hält ihn, frisch am gesundesten; zu uns bringt man ihn eingesalzen, und daher ist er leichter zu verdauen, schmackhafter und gesunder als der vorige.

ENCRASICOLUS der Barbaren, ἐγκρασίχολος, *Anchois*; CLUPEA *Encrasicolus* L. Sardelle, hat den obern Kiefer länger, und kleine leicht abfallende Schuppen. Man bringet sie eingesalzen aus dem mittelländischen Meere zu uns, und braucht sie als Würze bey den Speisen; auf eben die Art, wie die alten Römer ihr Garum. Dadurch wird der Appetit erregt, und das Schleimichte in den Speisen verdünnet.

HARENGUS der Barbaren. Ist es vielleicht CLUPEA des Plinius? *Hareng*, Hering, CLUPEA *Harengus* L. Päckel, hering, wird daran erkannt, daß sein ganzer Körper silberfärbig ist, durch welches etwas himmelblaues hervorsticht.

Es kommen große Heere davon aus dem weiten Norden, und den Seen von Kamtschatka, insonderheit in das deutsche Meer. Man fängt sie von Johanni bis in den December. Diese Fischerey soll schon im Jahr 1565 angefangen haben. Die holländischen Kaufleute unterscheiden solche in verschiedene Abarten; sie nennen diejenigen Jungfern-Heringe, bey denen man das Geschlecht noch nicht erkennen kann, diese sind fetter als die andern. Die, bey denen man das Geschlecht völlig unterscheiden kann, nennen sie volle: und diejenigen, welche sich schon gepaart haben, verschlossene, diese hält man für die schlechtesten. Diejenigen aber, die man bey Großbritannien fängt, werden allen andern vorgezogen. Man bringt die Heringe entweder in Salz eingemacht oder geräuchert zu uns; die Art, sie einzusalzen, soll Beuckelsen gegen dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts erfunden haben; es ist dazu das Meersalz und insonderheit das Spanische und Portugiesische gut. Die geräucherten, welche man Bückinge, Picklinge, nennt, werden so zubereitet, daß nachdem sie durch eine Salzlauge gezogen, man sie mit den Köpfen an Spiese aufhängt, und 24 Stunden lang stark rauchendes Holz unter ihnen brennt.

Die frischen Heringe sind leicht zu verdauen und von sehr gutem Geschmacke; eingesalzen sind sie schwerer zu verdauen, geben

geben eine geringe Nahrung und erzeugen leicht eine Schärfe. Noch ungesunder sind die geräucherten. (§. 17.)

SARDINA, τριχίας; *Sardine*, Sardelle, ist eine Abart von den vorigen; sie ist kleiner und schmäler, und hat sechs Flecken auf den Seiten. Man fängt sie zugleich mit den vorigen, schickt sie uns gesalzen, und ißt sie auch so wie die vorigen.

SALMO, *Saumon*, Salm, Lachs, *Trutta* des Klein, hat offene Ohrenlöcher, zwey Rückenflossen, davon die eine nur hautartig ist. SALMO *Salar* L. gemeiner Lachs, hat einen silberfärbigen Körper, der gefleckt ist, und einen zugespitzten Mund. Die Salmen sind ein thramger Seefisch, und von da steigen sie in die Flüsse hinauf. Man findet sie sehr häufig im Rhein.

Dieser Fisch wird vom Hornung an bis in den August bey uns Lachs genennt; vom März an bis in den Junius ist er am besten zu essen. Sie werden zuweilen sechzig Pfunde schwer. Sie legen ihre Eyer im November, die im Monat May zwischen den Steinen ausschlupfen. Die Jungen werden Sälmling, *Saumonnaux*, genennt. Man fängt sie vom September an bis in den May; in diesem Monate sind sie am besten, und wenn dieser vorbey ist, so gehen sie wieder ins Meer, und kommen nicht wieder zu uns, als wenn sie ohngefähr vier Pfunde schwer sind. Diejenigen, welche in schnell fließenden Wassern ausschlupfen, bleiben bis ins zweyte Jahr darinnen, sie sind größer als die Rheinsalmen, ihre Farbe ist gelblicht, und sie haben kleine rothe Fleckchen; dahingegen diejenigen, welche im Rhein gefangen werden, weiß sind, und schwarze Flecken haben.

Das Fleisch von den Salmen ist rothlich, und durch das Kochen wird diese Farbe noch erhöht. Man zieht den Kopf allen übrigen Theilen vor; weil er fett ist, so ist er schwer zu verdauen; denjenigen aber, die einen guten Ma-

gen haben, giebt er eine gute Nahrung. Die Sälmlinge lassen sich leicht verdauen und nähren stark.

IV. Amphibien.

Sie kommen der Natur der Fische sehr nahe, sind aber schwerer zu verdauen, und geben eine schlechtere Nahrung, weil sie meistens an sumpfichten Oertern wohnen, und sich nicht viel bewegen.

RANA, βάτραχος, *Grenouille*, Frosch. Hat einen vierfüßigen Körper, ohne Schwanz und ohne Flügel *Esculenta* L. grüner Wasserfrosch, hat einen etwas länglichten von vornen zugespitzten Kopf; der Rücken ist grün mit schwarzen Flecken gesprengelt, nebst drey gelben Streifen der Länge nach. Sie sitzen häufig an den Wassern und Pfützen, und werden über sechzehn Jahre alt. Die jüngern kommen zu Ende des März, die ältern einen Monat früher aus dem Schlamme hervor, in welchem sie sich den Winter hindurch verkriechen. Sie sind im Sommer und Herbste am besten zu essen; nähren sich von Insekten und jungen Vögeln; im dritten Jahre werden sie mannbar. Da diese Gattung von Fröschen erst später aus dem Schlamme hervorkömmt, so erhellet daraus, daß die Schenkel, welche man zu Anfange des Frühjahrs zu essen pflegt, entweder von gemeinen Kröten oder von dem braunen Landfrosche genommen werden.

Man nimmt wahr, daß die Frösche schwer zu verdauen sind und schleimichte Säfte zeugen. In der Arzneykunst kocht man aus ihren Schenkeln Brühen, wenn man versüßen oder schlaff machen will: daher preist man sie nach Hippokrates Vorschrift Dörr- und Lungensüchtigen an, auch denjenigen, welche Schäden an der Haut haben. Man kocht alsdenn sechs oder acht Paar dergleichen Schenkel mit Kalbfleisch und schicklichen Pflanzen in drey Schoppen Wasser so lange, bis nur ein Schoppen noch übrig bleibt.

* Der Froschlaich ist eine weiße, kleberichte und dem Eyweiß etwas ähnliche Substanz, worinnen unter der Gestalt von runden und schwarzen Körperchen die Keime der jungen Thiere sitzen, welche im Frühjahre auf dem Wasser schwimmt, und von der gemeinen Kröte, RANA *Bufone* L. oder dem braunen Landfrosche, *Temporaria* L. ist gelegt worden. Paracelsus war der erste, der ihn als ein Arzneymittel gebraucht; er dient aber nur äußerlich zum lindern und kühlen.

* Das gekochte Frosch-Oel, welches die Araber brauchten, ist abgekommen. Man braucht an dessen Stelle des Vigo Froschpflaster, davon in den Dispensatorien verschiedene Vorschriften vorkommen, keine aber darunter ist so, daß nicht etwas daran auszusetzen wäre. Man braucht dieses Pflaster zum auflösen, und diese Tugend hat es in einem noch größern Grade, wenn man Queckſilber dazu thut. Es dient alsdenn mit sehr gutem Erfolg in Verhärtungen der Drüsen, und wenn man auf eine Unze Pflaster ein Quintchen Queckſilber thut, so entsteht das Froschpflaster mit einem Theil Queckſilber, *Emplastrum de Ranis Vigonis cum Mercurii simplo*. So hat man auch von dem Zwölffer ein Froschlaichpflaster; allein wie man es heut zu Tage verkauft, ist es etwas verbessert. Es dient Entzündungen zu zertheilen, und kleine Wunden und Geschwüre zu heilen. Ob aber jemalen der heiße Brand damit geheilt worden sey, daran zweifle ich gar sehr. Fischer hat erfahren, daß solches vortreffliche Wirkungen habe, um die in den Brüsten stockende Milch zu zertheilen. * Das bey den Würtembergern übliche Froschlaich-Oel, scheinet vor dem gemeinen Oliven-Oele nicht viel besonders zu haben. * Das destillirte Froschlaich-Wasser, welches Paracelsus unter dem Namen *Sperniola* beschrieben, ist völlig unwirksam. * Des Crollius *Sperniola* ist ein ungereimtes Arzneymittel, das man mit Unrecht in Verblutungen lobt.

Bufo L. *Rubeta*, φρῦνος, *Crapaud*, Kröte, Krott, wird daran erkannt, daß ihre hintern Füsse kleiner sind, und daß sie hinter jedem Auge zwey Beulen haben, davon die hinterste löchericht ist.

Sie werden älter als funfzehn Jahre, paaren sich im Frühjahre, und im Junius kommen ihre Jungen zum Vorschein.

Alle Schulen der Aerzte haben nach dem Nikander behauptet, daß dieses Thier giftig sey, und sehr viele haben dieses durch artige Histörchen bestätigen wollen. Nachdem aber die Aerzte ihre Wahrnehmungen genauer anzustellen, alle natürliche Dinge selbst zu untersuchen anfiengen, und nicht jedem Mährchen Glauben beymaßen, ohne die Sache erst untersucht zu haben, so nahm die Anzahl der Wahrnehmungen, welche die Giftigkeit dieses so gemeinen Thieres beweisen, sehr ab. Borellus, Clauder, Vallisnerius haben Kröten, ohne daß Unglück daraus entstanden wäre, essen sehen; das nämliche bezeugen die unendlich vielen Beyspiele von Leuten, die im Frühjahre Krötenschenkel anstatt der gemeinen Froschschenkel zu essen bekommen. Blau hat gesehen, daß die Feuchtigkeit, welche Kröten, die man böse gemacht, einem in die Augen spritzen, weiter nichts als ein Jucken verursachte. Eben so versichert Sauvages, daß ihr Harn ihm weder auf den Händen noch im Gesichte das mindeste geschadet habe. Rösel bezeuget, daß er sehr oft die Lunge von den Kröten ohne einige üble Folgen aufgeblasen habe. Man hat also unrecht, wenn man giftige Wirkungen von den Kröten befürchtet; wiewohl es nicht zu läugnen ist, daß ein Thier, das man fast nicht ohne Schauder ansehen kann, zuweilen bey empfindlichen Personen widernatürliche Zufälle hervor bringen könne.

* Die gedörrten Kröten hat Marcellus am ersten gelobt; wenn sie aber jemals das Nasenbluten gestillet haben, so kömmt solches ganz gewiß davon her, weil sie einen starken Schauder erregt haben.

* Die Asche von Kröten, wie ein Amulet angehängt, wird freylich von vernünftigen Leuten verlacht, und wenn Solenanders Wahrnehmung, daß solche innerlich gebraucht, die Wassersucht geheilt habe, gegründet ist, so rührt solches von der allgemeinen Wirkung jeder Asche in dieser Krankheit her

* TESTUDO, χελώνη, *Tortue*, Schildkröte. Hat vier Füsse und ein weiches Fleisch, der Kopf sowohl als die Füsse sind mit Warzen, welche wie Schuppen aussehen, besetzt. Die harte Schaale bestehet aus zwey Blättern, und ist mit verschiedenen Flecken gesprengelt. *Orbicularis* L. Flußschildkröte, hat breite Füsse und eine runde und flache Schaale. Man findet sie in dem mittägigen Frankreich und in Italien.

Im funfzehnten Jahrhunderte fieng man an sie bey innerlichen Geschwüren zu gebrauchen; sie sind insonderheit bey den Franzosen und Italienern Mode. Man kocht eine Schildkröte, welcher man den Kopf und die Füsse abgenommen, mit zwey Pfund Wasser auf ein Pfund ein, um es auf einmal zu trinken zu geben. Ich weis aber keine genaue Wahrnehmung, nach welcher diese Brühe, die Bianchi insonderheit gelobt hat, vor andern Gallerten was besonders gewirkt hätte.

* Der stärkende Schildkröten-Syrup des Renodeus lindert ungemein, insonderheit wenn man ihn mehr nach den Regeln der Kunst, als nach der gewöhnlichen Vorschrift verfertiget.

V. Insekten.

CANCER, καρκίνος, *Ecrevisse*, Krebs. Ist ein Thier ohne rothes Blut, das sechs und mehrere Füsse besitzet, davon die zwey vordern Scheeren haben, es hat zwey Augen und einen gelenkigen Schwanz ohne Stachel. *Astacus* L. Meerkrebs, wird daran erkannt, daß sein Körper walzenförmig, sein Schwanz lang und schuppicht, sein Panzer platt und unten auf beyden Seiten mit einem Zahne versehen ist. Wir haben bey uns zwey Abarten davon: bey der einen sind die Scheeren bräunlicht; diese nennt man Edelkrebse; bey der andern sind sie weiß, und verändern auch, wenn man sie kocht, ihre Farbe nicht; nur das gemeine Volk ißt diese letztern. Sie heißen Steinkrebse.

Sie fressen Insekten, Amphibien, und zuweilen wohl gar

ihr eigenes Geschlecht. Im August legen sie ihren ganzen Panzer samt der innern Decke ihres Magens ab, und alsdenn sind sie nur mit einer bloßen Haut bedeckt. Zu eben dieser Zeit findet man in ihrem Magen Steingen, welche man Krebsaugen zu nennen pflegt, eine Substanz, welche ihren neuen Panzer fest und hart zu machen dienet und eben darum verschwindet sie auch wieder, wenn einmal der Panzer hart ist.

Das Fleisch der Krebse ist schwer zu verdauen, und hat etwas scharfes bey sich, so daß es auch zuweilen im Schlunde bey dem Niederschlucken Schmerzen hinterläßt. Man hat wahrgenommen, daß Ausschläge, Magenweh und Gliederschmerzen darauf erfolgt sind. Die Gallerte davon, die ins Blut geht, ist sehr nahrhaft und lindernd; derowegen lobt man auch die Krebsbrühen für Schwache, in Auszehrungen und in Hauptkrankheiten. Hippokrates sagt, daß sie feuchten und den Leib kühlen. Frank und Brunner loben sie sowohl innerlich als äußerlich in Clystieren genommen, bey Entzündungen der Eingeweide. Die Bononier haben bemerkt, daß diese Brühen laugenartig sind, und keine feste Gallerte geben. Rivinus hat durch das Krebs-essen die Melancholie, und Schulz den Scharbock heilen sehen.

Krebsaugen, *Oculi cancrorum* der Barbaren, *Yeux d'Ecrevisses*, sind runde Körner, auf einer Seite erhaben, auf der andern aber hohl; die frischen sind blaulicht, durch die Zeit aber werden sie weiß: sie haben einen eigenen Geruch, und bestehen aus dicht auf einander liegenden Blättern, die an der hohlen Seite lockerer sind. Sie sitzen zwischen den zwey Häutchen des Magens, auf jeder Seite eines. Man bringt die größte Anzahl davon aus Rußland, wo sie an den Gränzen der Tartarey gesammelt werden. Man zerstößt die Krebse mit hölzernen Kolben, oder läßt sie in Häufen über einander faulen, hernach spült man das Fleisch davon mit Wasser ab, und sammlet auf diese Art, wie Baker anmerkt, die sogenanten Krebsaugen. Allein man findet sie auch zuweilen durch

die Kunst aus einer alkalischen Erde nachgemacht; von diesen sagt Crüger, daß man solche könne von den wahren dadurch unterscheiden, daß man keine Spuren von Adern daran findet, daß sie leichter sind, sich eher zermalmen lassen, fester an der Zunge hängen bleiben, weniger gesalzen schmecken, wenn man sie brennt, und daß der Schaum, den sie, in Säuren aufgelöst, machen, sich geschwinder setzt. Sie geben $\frac{7}{32}$ von einem urinosen Geiste. Neumann. Es scheint, als habe man dieses Arzneymittel vor dem vorigen Jahrhunderte nicht gebraucht. Es hat keine andere als einsaugende Wirkungen, denn diejenigen, welche man ihnen sonst noch zuschreibt, rühren entweder von einer ausschweifenden Einbildungskraft oder von der Hypothese, daß die Säure die gemeine Ursache von allen Fiebern sey, her. In den Commentaren *by a Society of Physicians in Edinb.* I Vol. 3. werden die Krebsaugen zu einer halben Unze täglich genommen, als ein spezifisches Mittel zur Heilung des weißen Flußes empfohlen.

* *Sal* oder *Solutio*, wie auch das *Magisterium oculorum cancrorum* des Schröders sind ganz billig aus der Mode gekommen. Die Krebsaugen mit Citronensafte zubereitet, wovon die *Act. Med. Berol.* reden, da sie nichts anders sind, als eine alkalische Erde, der man durch eine Säure ihre einsaugende Wirkung genommen hat, scheinen mir wenigstens unwirksam zu seyn. * Der Pariser Krebsaugen-Täfelchen sind in einer sauren Schärfe nicht undienlich.

* *Cancri Paguri*, Meer- oder See-Spinnen, haben einen kurzen Schwanz, einen Panzer, der auf beyden Seiten stumpf und gefaltet ist; die Spitzen der Scheeren sind schwarz. Sie halten sich im großen Weltmeere auf, und man braucht ihre Scheeren um das * Krebsscheeren-Pulver des Hamiltons daraus zu machen; die Pariser thun Ottern dazu; die Brandenburger lassen die kostbaren Ingredienzien aus, wodurch es freylich unvollständig, aber nicht unwirksamer wird.

VI. Würmer mit Schaalen.

COCHLEA, κοχλίας, *Limaçon*, Schnecke. Aus diesem weitläufigen Geschlechte braucht man diejenigen, welche Linne HELIX nennt. Ihre Schaale ist gewunden, die Oeffnung halb Mondförmig verrengt, und es fehlt ihr ein Theil des Cirkels. *Pomatia* L. Garten- oder Weinbergschnecke, ist eyförmig, unfärbig, genabelt, mit kegelförmigen auf einander gesetzten Gewinden.

Diese Schnecke ist in dem gemäßigten Europa nur allzu gemein, und eine wahre Pest für unsere Gärten.

Dieses Thier legt Eyer, welche mit einer Rinde umgeben sind, und aneinander kleben: es hat immer sehr vielen Schleim bey sich. Im Winter verkriecht es sich unter die Erde, und verschließt die Mündung seiner Schaale mit einem Schleime, der sich nach und nach in einen Deckel verhärtet. Die Schnecken fressen Pflanzen. Noch jetzo bewahret man sie in besondern Behältern, wie ehemals die Römer zu thun pflegten, damit man sie den ganzen Winter durch haben kann.

Man ißt sie sehr häufig, und sie sind auch wirklich eine sehr angenehme Speise, wenn sie von dem äußerlich daran hängenden Schleime wohl gereiniget sind. Da ihr Fleisch weich ist, so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie schwer zu verdauen sind; doch wollte ich mir von einem Thiere, dessen Natur so sehr von der unserigen abweicht, nicht viele Nahrung versprechen. Galenus dachte freylich ganz anders davon, und er hat noch heut zu Tage viele Anhänger. Da diese Thiere dem Wasser, worinnen man sie kocht, viel klebriges mittheilen, so lobt man die Schneckenbrühen insonderheit wider allzuscharfe Säfte, um sie damit zu versüßen. Darum dienen sie vorzüglich wider den Husten und Schwindsucht. Wenn man sie als eine Arzney brauchen will, läßt man acht bis zehn Stücke davon in einem Schoppen Wasser kochen.

* Das destillirte Schneckenwasser des Lemery wird in der Schwindsucht für gut gehalten.

OSTREA, *Huitre*, Auster, wird von einem Thier bewohnt, das auf der linken Seite zwo Oeffnungen hat, das Gehäus ist zweyschaalicht, mit ungleichen Schaalen, deren Angel ohne Zähne und an deren statt ein Grübchen vorhanden ist. *Edulis* L. eßbare Auster, ist halbrund, die obere Schaale wellenförmig, die untere flach und völlig ganz.

Hält sich im Oceane auf.

Sie sind sowohl ihrer Größe als Farbe nach verschieden. Diejenigen, welche man in England fischt, oder die in Gräben, wo sich das Seewasser sammelt, gefunden werden, und grün sind, werden den andern vorgezogen.

Sie sind leicht zu verdauen, treiben zum Stulgang sie nähren aber nur sehr wenig; Galenus.

Die Schaalen derselben, haben vermöge der alkalischen Erde woraus sie bestehen, die Eigenschaft Säur. zu verschlucken. Man findet hin und wieder Wahrnehm.gen, daß sie wider die fallende Krankheit gedient haben sollen, aber wir haben Ursache an deren Zuverläßigkeit zu zweifeln.

§. 21.

Das Steinreich giebt uns mehrere Körper, womit die Speisen gewürzt werden, aber nur ein einziges Nahrungsmittel. Weil wir täglich vieles Wasser verlieren, und dieses dennoch, wenn wir gesund bleiben wollen, wieder ersetzt werden muß, so gehöret das Wasser sonder Zweifel unter die nährenden Mittel.

AQUA, ὕδωρ, *Eau*, Wasser, ist ein flüssiger Körper, der bey einem bestimmten Grade von Kälte, in eine feste, durchscheinende und unfärbige Substanz übergeht, welche man Eiß nennt.

In der Chymie betrachtet man das Wasser als ein Element. So wie wir es gemeiniglich brauchen, läßt es sich am besten in süßes, das keinen Geschmack hat, und in Wasser das einen Geschmack hat, welches man in neuern Zeiten Mine-

ralisches oder Sauerwasser benennt hat, abtheilen. Wenn die Schriftsteller vom Wasser ohne Zusatz reden, so wird immer das süße darunter verstanden.

Dieses nun kömmt entweder aus der Erde oder aus der Luft.

Das **Quellwasser**, *Aqua fontana*, *Eau de Roche*, entspringt immer aus Lagern von Kieselsteinen, und sehr oft zwischen Felsen. Es entstehet vermuthlich aus dem Seewasser, welches durch die unterirdische Wärme in Dünste verwandelt worden ist. Diese Dünste steigen durch die Ritzen der Berge in unterirdische Höhlen auf, verdicken sich daselbst oben an der Decke in Tropfen, und sammeln sich, indem sie zwischen Kieselsteinen durchlaufen, in besondern Wasserbehältern, aus welchen das Wasser in Canälen herabsteigt, und denn aus der Erde, kraft seines Falls, hervorspringt. Dieses Wasser hat allerdings Bestandtheile, welche dem Seewasser eigen sind; aber in einem so geringen Verhältniß, daß sie keine Wirkungen mehr äußern können: und darum ist es leichter und reiner als alle andere Wasser.

Das **Brunn- oder Grundwasser**, das die Lateiner *putealem*, und in der Folge der Zeit *Aquam fundi*, oder *Aquam vivam* zu nennen pflegten, *Eau de Sources* oder *Eau de Puits*, wird alsdenn gefunden, wenn die äußerste Rinde der Erde bis auf das Kieselager aufgegraben wird, und sich unter demselben Leimerde befindet. Es ist also nichts anders als Quellwasser, das aus seinem Behälter auf eine Lage von Thon gekommen ist, und sich daselbst gesammelt hat. Man entdeckt es entweder so, daß die darauf liegende Erde weggegraben wird, oder wenn das Wasser, weil nur wenig Erde darauf liegt, durch seine eigene Kraft hervorbricht; oder endlich, wenn ein Fluß bis zu dem Lager der Quelle hindurchgedrungen ist. Zuweilen entsteht auch das Brunnwasser auf die Art, daß das Regenwasser bis zum Thone hindurch dringet; zuweilen hilft beydes eine Quelle zu machen. Wenn

nun das Quellwasser durch keine Lager gegangen ist, wo es fremde Theile hat ablösen können, so ist alsdenn das Brunnwasser eben so rein als das Quellwasser selbsten: ja, wenn es auch was fremdes an sich genommen hätte, so kann man es dennoch, wenn es nur durch eine Lage von Kieselsteinen filtrirt worden ist, jenem vorziehen. Aus diesem allem erhellet, daß das Brunnwasser verschieden, daß einiges sehr rein, anderes aber durch verschiedene fremde Körper verunreiniget seyn könne. Wenn Salze darinnen sind, so lassen sie sich, wenn man etwas von der Auflösung des Queckssilbers in Salpeter Säure zugießt, entdecken; die darinnen befindlichen Erden erkennet man an dem Geschmacke des Wassers, und wenn die Gemüße sich nicht weich damit kochen lassen; wenn sich die Seife darinnen scheidet, so ist es ein Zeichen, daß eine Säure darinnen sey. Aber nur durch eine genau angestellte Abrauchung und nach chymischen Grundsätzen vorgenommene Zerlegung können die darinn enthaltenen Substanzen mit Gewißheit bestimmet werden.

Fluß- oder Bachwasser, *Aqua fluviatilis*, *Eau de Rivieres*, ist aus dem Quellwasser entstanden; zuweilen ist auch Brunn- und unterrirdisches Wasser dabey. Es bekömmt solches, indem es durch Wälder, Dörfer und Städte läuft, viele Unreinigkeiten; eben so wird es auch durch die Lagen, welche das Bett des Flusses ausmachen, verunreinigt; wie auch durch die Fische, Amphibien und Pflanzen, die darinnen entweder lebendig oder verfault sind: daraus entsteht der sich darinnen befindliche Schlamm, und daher fängt es auch, sobald man es außer Bewegung setzt, zu faulen an. Wenn aber ein Fluß sehr schnell über Sand oder Kieselsteine fließet, so setzt er seine Unreinigkeiten ab, und daher ist das Bachwasser nach dem verschiedenen Bette, und nach den verschiedenen Gegenden, welche es durchläuft, verschiedentlich rein oder unrein.

Das **Seewasser**, *Aqua Lacuum*, *Eau de Lacs*, kömmt seiner Natur nach dem Flußwasser sehr nahe; weil es sich aber weniger bewegt, so hält man es für weniger gut.

Das Sumpfwasser, *Aqua palustris* oder *stagnans*, *Eau de Marais*, ist unter allen das schlechteste, theils wegen der darinnen befindlichen Insekten; theils wegen der faulenden Pflanzen, zwischen welchen es unbewegt steht; wegen den unendlich vielen Unreinigkeiten, die hinein fallen, und die, weil der Boden zu schlaff ist, nicht wieder weggehen. Man hat erfahren, daß auch die bloßen Ausdünstungen davon die schwersten Krankheiten erregen können.

Unter die atmosphärischen Wasser werden gerechnet:

Das Regenwasser, *Aqua pluvialis*, *Eau de Pluie*. Es wurde von den Goldmachern sehr gerühmt; Boerhaave aber hat Recht, wenn er es die wahrhafte Lauge unserer Atmosphäre nennt. Alles, was aus der Erde in die Luft steigt, ist darinnen enthalten; wer sieht also nicht wie viel Unreinigkeiten darinnen enthalten seyn müssen? Ueberdieses hat es mehrere Verschiedenheiten von dem verschiedenen Boden, aus dem es in die Höhe gestiegen, von den vielerley Witterungen, bey denen es herabgefallen, und dem verschiedenen Winde, welcher es herabführet. Der berümte Rutty hat darinnen Laugensalz, aus dem Steinreich, Glauberisches Laxiersalz, gemeines Kochsalz, Salpeter, Petroleum und eine Kalkerde entdecket; der bekannte Marggraff Salpeter, Kochsalz und eine Kalkerde. Allein man findet auch unendlich viele Insekten, Eyer von kleinen Geschöpfen, Saamen von Pflanzen ꝛc. darinnen, welches Gelegenheit gab zu glauben, daß bald Schwefel, bald Blut darinnen seye gesehen worden, und daher kömmt es auch, daß viele Goldmacher sich verwundert haben, daß Pflanzen daraus hervorgewachsen. Gar Recht hat man also, wenn man das Regenwasser für sehr unrein ansiehet.

Das Schneewasser, *Aqua nivalis*, *Eau de Neige*. Weil das Wasser wenn es zu Eis wird, alle Unreinigkeit fahren läßt, so kann man aus geschmolzenem reinem Schnee das allerreinste Wasser erhalten; denn es wird aus Dünsten erzeuget, welche hoch gestiegen, und schon dadurch von allen Unreinigkeiten frey sind, und davon die Kälte auch alles Fremde weggenommen hat. Es hat die nämlichen Bestandtheile wie das vorige Wasser, nur den Salpeter ausgenommen, auch das Verhältniß der Erdtheile ist, gegen die übrigen viel kleiner, wie Rutty und Marggraff bewiesen haben. Weil sich aber an den so lockern Schnee gar leicht etwas Fremdes hängen kann, entweder indem er durch die Luft herab fällt, oder wenn er die Erde bedeckt, so scheint allerdings

Das Hagelwasser, *Aqua grandinis*, *Eau de Grêle*, viel reiner zu seyn, weil es in höhern Gegenden unserer Atmosphäre, wo kaum noch Unreinigkeiten sind, entsteht und dadurch, daß es Eis worden, alle fremde Theile verloren hat. Indem es unter dieser Gestalt durch die Luft herab steigt, kann es ferner keine Unreinigkeiten annehmen.

Das Thauwasser, *Aqua Roris*, *Eau de Rosée*, entsteht von den Ausdünstungen der Erde, welche die Wärme zu einer nicht gar beträchtlichen Höhe erhoben; deswegen ist es sehr unrein. Nach den verschiedenen Gegenden, wo es sich gesammelt, ja auch nach der verschiedenen Jahrszeit, ist es sehr verschieden, und daher wird man auch schwerlich durch wiederholte Auflösungen etwas gewisses von seiner Natur bestimmen können.

Man reiniget das süsse Wasser durch die Ruhe, oder durch das Kochen, durch die Fäulniß, oder wenn man es durch Sand filtrirt, am besten aber durch die Destillation; jedoch auch dadurch kann man nicht einmal alles Fremde wegbringen. Eller hat in destillirtem Wasser noch Spuren von einer Säure und von einem Oele bemerkt. Boyle und der berühmte Marggraff haben in dem destillirten Wasser eine nicht mittelmäßige Menge von Erde angetroffen, so daß viele geglaubt haben, man könne das Wasser ganz in Erde verwandeln, und daß sie die Erscheinung, da Wasser, das durch die Wärme in die Höhe getrieben worden, immer etwas Erde zurück ließ, für die Verwandlung des Wassers in Erde gehalten haben.

Saure- oder Mineralwasser.

Man nennt diejenigen, welche eine stärkere Wärme, als die gemäßigte Atmosphäre haben warme Bäder, *Thermas*. Ihre Wärme kömmt entweder von der Hitze her, die sich beständig in dem Eingeweide der Erde befindet, oder von einer Lage von verwitternden Kiesen, über welche diese Wasser, kurz ehe sie hervorquollen, hingelaufen sind. Man theilt sowohl die warmen Gesundbrunnen als die kalten nach ihrem Geschmacke in erdigte, die Wallerius *Tophaceas*, und die man gemeiniglich harte Wasser nennt; in salzigte und schwefelichte Wasser. Diejenigen, so nach Salz schmecken, haben entweder etwas weinichtes bey sich, und werden alsdenn Sauerwasser *Acidulæ*, *Eaux aigres*, genennt; oder sie schmecken nach Kochsalz, und das sind *Aquæ Salinæ*, Salzquellen; oder sie sind zugleich bitter und eckelhaft: in diesem letztern Falle ist insonderheit das Meerwasser, *Aqua marina*, *Eau de Mer*. Es ist dieses Ecklichte viel geringer bey denen Wassern, welche man Bitterwasser, *Aquæ amaræ*, *Eaux ameres*, nennt. Die schwefelichten Wasser riechen und schmecken nach der Schwefelleber.

Man suchte auf sehrverschiedene Arten die Bestandtheile der Mineralwasser zu entdecken. Das Niederschlagen ist nicht sogar sicher; am besten thut man, wenn man eine große Menge Wasser gehörig abraucht, und sorgfältig alles was man so erhalten, untersucht. Man muß nicht vergessen, daß, wie oft wiederholte Versuche gewiesen haben, das nämliche Wasser, nachdem es zu einer verschiedenen Zeit untersucht worden ist, die Bestandtheile in ganz verschiedenem Verhältnisse gebe.

Die Tropfstein- oder Kalkwasser, *Aquæ tophaceæ*, verrathen ihre Natur durch ihren Geschmack; sie hängen ihren Kalkstein, Selenit oder Thon an die Körper, über die sie hinlaufen, oder die man hinein thut, und machen so die verschiednen Tropf- oder Rindensteine. Die Gemüße lassen sich darinnen nicht weich kochen, und wenn man Laugensalze dazu thut, so schlägt

sich ihre Erde zu Boden. Der berühmte Rutty merkt an, daß hingegen diese Wasser Fische darinne zu kochen, zum Waschen, Bierbrauen, Leim zu machen und zum Färben vor andern gut sind. Borrichius und Scheuchzer beweisen, daß man sie ohne Schaden trinken könne: allein sollte nicht die Gewohnheit dieses verursachen? denn es muß die ja in diesen Wassern befindliche Erde die ersten Wege belästigen, und wenn sie in unsere Eingeweide kömmt, Verstopfungen und allerhand Anhäufungen verursachen. Der berühmte de Luc hat beobachtet, daß allenthalben wo kalkartige Wasser sind, die Kröpfe und der Wahnsinn herrschen. *Lettres sur les Montagnes* I. pag. 17.

Die Sauerwasser sind entweder eisenhaltig, oder sie führen Laugensalz aus dem Steinreiche mit sich. Der Ocher, den sie auf den Boden setzen, die violette oder schwarze Farbe, die sie bekommen, wenn zusammmenziehende Pflanzen dazukommen, beweisen gleich ihre eisenhaltige Natur. Die Wasser haben fast immer etwas Laugensalz aus dem Steinreiche bey sich, welches, wenn sie aus der Erde heraus quellen, den Vitriol, unter dessen Gestalt sie das Eisen bekommen haben, angreift, und ein Aufbrausen verursacht, bey welcher die fixe Luft, die in diesen Wassern, wie der berühmte Venel bewiesen, häufig zugegen ist, mit Gewalt sich entbindet, Blasen in dem Wasser erzeuget, und ihm diesen eigenen Geschmack giebt, der die Zunge kützelt; und daher kömmt es auch, daß zuweilen die Gläser, in welchen diese Wasser aufgehoben werden zerspringen. Die durch das Aufbrausen entbundene Luft macht denjenigen ätherischen Geist aus, von dessen Natur und Kräften die Schriftsteller so weitläufig reden. Wenn aber aller Vitriol aufgelöst ist, so fällt das Eisen, das im Wasser enthalten war zu Boden, und so verliert das Wasser alle Wirkungen, welche von seinem Aufbrausen oder von dem Eisen herkamen. Allein es giebt auch eisenhaltige Wasser, die entweder gar kein oder nur wenig Laugensalz bey sich haben; aus diesen kann man durch das Abrauchen einen wahrhaften Eisenvitriol

erhalten; und alsdenn findet man auch diesen ätherischen Geist nicht darinnen wie solches Schort, Rutty und der gelehrte Cadet bezeugen. Es ist auch zuweilen der Vitriol schon unter der Erde zerstört worden; alsdenn aber schmecken die Wasser nicht weinicht, sie haben nichts geistiges, sondern sie geben, wenn man sie abraucht, ein Glauberisches Salz, wie Brouzet anmerkt.

Die Sauerwasser, welche Laugensalz aus dem Steinreiche führen, haben noch mehr fixe Luft in sich; sie enthalten auch eine Säure, die, wenn sie aus der Erde hervorgequollen, mit dem Laugensalze sich vereinigt, und ein Aufbrausen verursacht; daher schreibt man ihnen auch einen ätherischen Geist zu. Diese Wasser haben, wenn nicht schon die Säure mit dem Laugensalze sich vereinigt hat, die Wirkungen von allen Laugensalzen.

Die Bitterwasser bekommen von Glaubers Salz, wovon sie eine große Menge bey sich haben, sowohl ihren Geschmack als ihre Kräfte. Da aber eine Art alkalischer Erde mit diesem Salze in nicht immer gleichem Verhältnisse verbunden ist, so werden auch dahero die bittern Salze, welche durch die Crystallisation erhalten werden, sowohl von dem ächten Glaubersalz, als auch jedes unter sich verschieden seyn.

Die Schwefelführenden Wasser werden an dem Geruche, an den laugenhaften Eigenschaften, an der schwarzen Farbe die sie den Metallen welche man mit ihnen niederschlägt, oder dem Silber, das ihren Dünsten ausgesetzt ist, mittheilen, nicht selten auch an dem Schwefel, der an die der Quelle nahe gelegenen festen Körper anwächst, erkannt.

Wenn man die bey den Schriftstellern vorkommenden Wahrnehmungen von verwitterten Kiesen, von Laugensalz aus dem Steinreiche, von Schwefel, von gemeinem Salze und von den Dünsten der Vitriolsäure, welche sich öfters unter der Erde finden, mit demjenigen vergleichen will, was ich von dem Ursprunge des Quellwassers erörtert habe, so sieht man

man leichtlich den Ursprung aller dieser Wasser ein, zugleich zeigt sich auch warum öfters in demselben außer den erwähnten Bestandtheilen noch Selenit, feuerfestes ammoniakalisches Salz und gemeines Küchensalz gefunden wird.

Die Anzahl der mineralischen Wasser, die man bishero in Erfahrung gebracht, ist ungemein groß; man hat davon sehr weitläufige Beschreibungen, von denen der berühmte Rutty die auserlesensten gesammelt hat; um die deutschen hat sich Herr Zückert verdient gemacht. Hier ist ein Verzeichniß der bey uns gebräuchlichsten.

Mineralwasser, welche Eisen bey sich führen.

Das Petersthaler, giebt nach Böcklers Versuchen $\frac{1}{900}$ von Glaubers Wundersalz, $\frac{1}{1920}$ von einer Kalch- und Glaserde, etwas weniges fixes ammoniakalisches Salz, gleichfalls wenig Kochsalz-Säure, Steinöl und Eisen.

Das Pyrmonter-Wasser giebt $\frac{1}{2880}$ Eisen, $\frac{1}{288}$ Glauberisches Salz, $\frac{1}{1440}$ Selenit, $\frac{1}{720}$ Kalcherde und nur sehr wenig Laugensalz aus dem Steinreiche. Seip.

Das Ripilsauer-Wasser hat von Glauberischem Salz $\frac{1}{576}$, von Kalch und Glaserde $\frac{1}{640}$, von gemeinem Salz aber, von fixem ammoniakalischem Salze, von Eisen und Petroleum nur wenig. Böckler.

Das Schwalbacher-Wasser hat vom Glauberischen Wundersalz und Laugensalz aus dem Steinreiche $\frac{1}{443}$, und $\frac{1}{823}$ Ocher. Hoffmann.

Die Wasser aus Spaa, führen $\frac{1}{1152}$ Glauberisches Wundersalz, eben soviel Eisenerde und $\frac{1}{824}$ Kalcherde bey sich. Springsfeld.

Das Sulzbacher-Wasser, enthält Laugensalz aus dem Steinreiche $\frac{1}{115}$, selenitische, kalchartige und Glaserde $\frac{1}{1440}$, von Glauberischem Salz aber, Eisen und Petroleum nur wenig. Hausmann.

Das Wadwiller-Wasser, giebt $\frac{1}{1920}$ Glauberisches Salz, an welchem Ocher hängt. Morell.

Salzige Mineralwasser.

Die Restenholzer enthalten $\frac{1}{198}$ Glauberisches Salz, $\frac{1}{380}$ Kochsalz, $\frac{1}{115}$ Kalch und Glaserde und eine Spur Petroleum. Kürschner.

Die von Plombieres, sind seifenartig, bestehen aus einer Substanz, die zu $\frac{1}{2880}$ aus Petroleum, Thon, Kalch, gemeinem Salz und Laugensalz aus dem Steinreiche zusammen gesetzt ist. Malouin.

Das Selzerwasser enthält $\frac{1}{120}$ gemein Salz und Laugensalz aus dem Steinreiche, $\frac{1}{180}$ Erde. Venel.

Das SedlizerWasser führt $\frac{1}{36}$ Wundersalz, und $\frac{1}{576}$ Erde bey sich. Walther.

Warme Bäder.

Das von Aachen ist fast so warm als siedend Wasser, es enthält $\frac{1}{215}$ Laugensalz aus dem Steinreiche, $\frac{1}{960}$ Kalcherde eben so viel Polychrestsalz und Schwefel. Springsfeld.

Die in der Marggrafschaft Baden, quellen ungemein warm aus der Erde heraus; sie führen $\frac{3}{320}$ gemein Kochsalz, Ocher und Selenit bey sich. Abhandlung von dem in dem Marggrafthum Baden gelegenen warmen Bade. 1756.

Die von Bourbon sind zwar sehr warm, iedoch sind sie nicht im Stande das Eyweiß hart zu machen. Sie besitzen $\frac{1}{192}$ von einer Substanz, die aus Wundersalz, Petroleum, gemeinem Salz, Selenit, Kalcherde, Laugensalz aus dem Steinreiche und Schwefel bestehet.

Des Carlsbads Sprudel, ist so warm, daß es den Farenheitischen Wärmemesser auf den 165sten Grad treibt. Es enthält $\frac{1}{192}$ Wundersalz, $\frac{1}{660}$ Laugensalz aus dem Steinreiche $\frac{1}{1440}$ gemein Salz, und fast eben so viel Erde. Die Mühlquelle treibt den Wärmemesser auf den 123sten Grad; sie

enthält $\frac{1}{238}$ Wundersalz, $\frac{1}{576}$ Laugensalz aus dem Steinreiche, $\frac{1}{1440}$ gemein Salz, und über $\frac{1}{1920}$ Erde. Becher.

Das Wildbad im Würtembergischen, macht den Wärmemesser auf den 100sten Grad steigen. Es enthält $\frac{1}{2280}$ ohngefähr von einer Substanz, die aus gemeinem Salz, Petroleum und Selenit bestehet. Geßner.

Das Niederbronner-Bad hat eine Wärme von 63 Graden. Es giebt $\frac{1}{240}$ gemein Salz, $\frac{1}{3840}$ Wundersalz, von feuerfestem ammoniakalischem Salz aber, Glaserde und Eisen sehr wenig. Leichsenring.

Das Pfeffer-Bad, hat eine Wärme von 93 Grad. Es enthält $\frac{1}{1920}$ ohngefähr von einer fetten Erde, und nur wenig gemeines Salz. Rahm, Hoffmann.

Das Seewasser schmeckt widerlich; wenn man es destillirt, so ist das erste, das herüber geht, ohne Geschmack, das nachfolgende ist eckelhaft, und enthält die Kochsalzsäure. Man hat in neuern Zeiten gesehen, daß, wenn man dieses Wasser über feuerfestes Laugensalz abzieht, dieses die beste Art ist, solches zu reinigen und trinkbar zu machen. Rutty hat angemerkt, daß außer dem gemeinen Kochsalze auch feuerfestes Laugensalz, Glauberisches Salz und Steinöhl darinn sey.

Wenn man bedenkt, daß der größte Theil unserer Säfte aus Wasser gemacht wird, daß zugleich eine sehr große Menge davon durch verschiedene Abführungen wieder aus dem Körper weggehe, und daß alle Verrichtungen des Körpers gestört werden, wenn unsere Säfte nicht genug verdünnet sind, so kann man gar nicht daran zweifeln, daß das süße Wasser zur Erhaltung unsers Lebens äußerst nothwendig sey. Allein es ist nicht nur eines der vornehmsten Nahrungsmittel, sondern es gehört auch unter die besten Arzneymittel; und wenn irgend eines den Namen eines Polychrest verdient, so ist es gewiß das Wasser. Indem es den Leim in unsern festen Theilen vermehrt, ist es erweichend, und ferner folgt aus seiner Natur, wie ich in den *Institut. Chem.*

gewiesen habe, daß es in allen Krankheiten, welche von allzugroßer Dichtigkeit der Säfte herkommen, gute Dienste thue. Da alle Schärfen salzartig sind, so mildert es auch diese und führt sie aus dem Körper weg. Ueberdas befördert das Wasser auch alle wässerichte Abführungen, und ist so an allem dem daraus entstehenden Guten Ursache. Wir haben also, unser Leben zu erhalten, immer Wasser nöthig, und auch bey den meisten Krankheiten wird solches angezeigt; ich müßte vom Hippokrates an, bis auf den heutigen Tag alle, die Wahrnehmungen gesammelt haben, anführen, wenn ich alle Krankheiten erzählen wollte, in denen das Wasser genützt hat.

Allein auch äußerlich wird das Wasser mit großem Nutzen gebraucht, entweder um Theile abzuwaschen und zu reinigen, oder um aus offenen Theilen die darinnen enthaltenen fremden Theile auszuspülen, die offenen Theile selbst schlaff zu machen, oder auch Theile von unserm Körper darinnen zu baden. Dieser letztere Nutzen ist eben so alt als ausgebreitet. Der Körper wird dadurch nicht nur von seinen Unreinigkeiten befreyet, und die Ausdünstung wieder hergestellt, sondern der im Bade liegende Theil wird auch deutlich schlaff, und ist dabey zu merken, daß man diese Wirkung noch merklich vermehren könne, wenn man das Bad gelinde warm machet. Allein sollte man die Hitze zuweit treiben, so hätte man auch davon alle die Uebel zu befürchten, welche von einer widernatürlichen Hitze im Körper erzeugt werden. Der vortreffliche Tissot hat in seinem *Traité des nerfs* Tom. II. p. 2. ganz richtig angemerkt, daß wegen der Uebereinstimmung zwischen der Haut und den Nerven, das Bad das vorzüglichste Mittel wider Krämpfe sey. Da die Säfte immer dahin fließen, wo sie am wenigsten Widerstand antreffen, so braucht man die Bäder, um die Säfte von innen gegen außen, oder von den Aesten der obern Aorte gegen die untere und umgekehrt zu ziehen; und so kann der Arzt nach seinen verschiedenen Absichten diesen oder jenen Theil ins Bad setzen lassen. Allein man muß auch dieß

nicht aus den Augen setzen, daß ein Theil Wasser von den Gefäßen der Haut eingesaugt wird, welches durch Wahrnehmungen die Martyn mit Hülfe einer Wage gemacht, bekräftigt worden ist; es sprechen noch viele andere Schriftsteller davon, die man bey dem bekannten Springsfeld und gelehrten Haller angeführt findet: daher kömmt es denn auch, daß die Bäder die wässerigen Abführungen befördern, und in zurück getretenem Grinde aber andern Ausschlägen so vortreffliche Dienste thun; daß sie in verstopften und verhärteten Eingeweiden und zum Treiben des Stulgangs mit Recht gelobt werden. So verdient auch der Druck, den ein im Bad liegender Theil leidet, alle unsere Aufmerksamkeit, und seine Wirkungen sind um so viel größer, je größer die Säule von Wasser ist, die auf dem Körper liegt. Wainewright hat gezeigt, daß, wenn wir zwey Schuh tief unter dem Wasser sind, alsdenn 1280 Pfunde auf uns drücken, wodurch denn unsere Gefäße gestärkt, der Lauf des Geblütes in den Blutadern vermehrt, und in den Schlagadern geschwächet wird; welches denn ein neuer Beweis ist, daß die Bäder stark eröffnen. Was aber Bäder, die entweder zu warm oder zu kalt sind, für Nutzen oder Schaden mit sich führen, läßt sich aus dem, was die Pathologie von den Wirkungen der Wärme oder Kälte auf unsern Körper lehret, vollkommen beurtheilen. Man mag zu der kalten Lobe anführen, was man will, so kommen sie mir dennoch verdächtig vor, denn jede schleunige Veränderung ist, wie jedermann weis, dem Körper gefährlich. Daß Wasser, wenn es auf verhärtete Theile aus der Höhe herab fällt, die Theile mehr erweiche, haben die Schriftsteller der mittlern Zeit am ersten eingesehen. Man nennet dieses ein Tropfbad, aus dem Griechischen ἐμβροχὴ, *Embrocatio*, zuweilen auch *Ducia*, *la Douche*, und auch noch heut zu Tage braucht man dieses Mittel mit gutem Erfolge, wenn ein Theil zu sehr verhärtet ist, oder wenn man vermuthen kann, daß die Krankheit von einem gedrückten Nerven herrühre. In diesem Falle nun

läßt man das Wasser entweder auf den Wirbel, oder auf den Rückgrad, oder auf einen Theil, in welchem der kranke Nerve nicht stark bedeckt hinläuft, fallen. Man kann aber die erweichenden Kräfte des Wassers am meisten dadurch erhöhen, wenn man solches unter der Gestalt von Dämpfen an den Körper bringt. Dieses thaten die Lacedämonier sehr häufig, und darum heißt man auch im Lateinischen diese Bäder *Balnea Laconica*, βαλανεῖα ξηρὰ, *Balnea sicca*, *sudatoria*, *Vaporaria*, *Etuves*, Schwitzbäder ꝛc. Man macht solche entweder durch die Kunst, indem man Gefäße voll Wasser in ein Zimmer stellt, welches wegen des darunter gemachten Feuers immer ausdämpfet; oder man läßt Dämpfe aus einem untern Zimmer durch Luftlöcher in das obere gehen; oder man giebt auch diese Dampfbäder in besonderen Behältnissen, welche die Schriftsteller der mittlern Zeiten *Stuphas*, Schwitzkästen, gennent haben. Man findet diese Bäder aber auch durch die Natur gemacht bey Erztgruben, feuerspeyenden Bergen, und bey einigen Quellen. Man bauet allda über die häufig aus der Erde hervorkommenden Dünste Gewölber; dergleichen man viele in Italien, auch in Pyrmont findet, wie Seip bezeuget. Van Swieten hat eine Unbeweglichkeit des Ellenbogens, welche von der Verhärtung der Bänder herkam, durch dergleichen Bäder vertrieben; und Cappel eine völlige Zusammenziehung, die von dem im Körper zurückgebliebenen Queckſilber erzeugt worden, heilen sehen. Was nun für Regeln bey dem Gebrauche des Bads zu beobachten sind, läßt sich aus den Wirkungen des Bads, von denen ich jetzo weitläufig gesprochen habe, abnehmen. Zuförderst muß man, wie Hippokrates angemerkt, den Körper säubern, die Vollblütigkeit durch Aderlassen vemindern, Verkältungen und alle starke Gemüthsbewegungen vermeiden; insonderheit soll man die Bäder im Sommer brauchen; schwache Personen dörfen nur nach und nach ins Bad treten, und überhaupt müssen alle Regeln der Diät sehr genau befolgt werden.

Die Mineralwasser, welche, wie Fallopius bezeuget, schon die Alten brauchten, haben außer den Wirkungen, die sie als Wasser äußern, auch noch einige Kräfte, vermöge der besondern Bestandtheile, die sie bey sich führen; denn da sie alle ein Mittelsalz bey sich haben, so werden sie auch alle eröffnen, die dicken Säfte verdünnen, die Ausführung des Harns und die Ausdünstung verstärken. Der berühmte Rußel beweiset mit Beobachtungen, daß das Meerwasser bey Krankheiten der Drüsen und der Haut, indem man ein Pfund auf einmal trinket; das Baden in demselben aber zur Stärkung und in der Fallsucht, dem Scharbock und Hautkrankheiten sehr heilsam sey. Diejenigen Wasser, welche einsehaltig sind, stärken überdieß noch merklich, und werden mit gutem Erfolge wider diejenigen Krankheiten verordnet, die von der beschwerlichen Bewegung der Säfte durch das Pfortadern-System abstammen. Vorzüglich dienen sie innerliche Geschwüre und Eiter aufzulösen, weil sie die geschwächten Eingeweide stärken, und alle Kräfte zur Bereitung und Absonderung eines guten Blutes wieder herstellen. Obgleich Morton und Seip dieses durch die Erfahrung bestätigen, so ist dennoch zu verwundern wie das Mährchen des Avicenna, daß nämlich der Gebrauch davon in Brustkrankheiten schädlich sey, immer noch vielen Glauben findet. Da die Wasser, welche Laugensalze bey sich haben, den Schleim in den Lungen verdünnen, und ihnen neue Kräfte zu geben scheinen, so lobt man sie wo die Lunge schwach oder voller Knoten ist. Diejenigen Wasser, die soviel Wundersalz bey sich führen, daß sie bitter davon schmecken, verdünnen und treiben den Stulgang. Die vielen Schwefel haben, besitzen besondere Kräfte den Schweis zu treiben, die festen Theile zu stärken, und innerliche Geschwüre zu schließen. Das Geistige von diesen Wassern, das man nach Hoffmanns Anleitung gemeiniglich zu erheben pflegt, trägt nach den neuern Theorien, vieles zu ihrer Wirkung bey, allein es ist jetzt noch schwer zu bestimmen, was diese fixe Luft bey-

trage, so viel ist gewiß, daß sie den Harn, Schweiß und auch bisweilen den Stuhlgang befördert; Gallen- und Harnblasen-Steine auflöset, Geschwüre reinigt, dem Scharbock und Podagra sich widersetzt, Würmer abtreibt, den kalten Brand stillt, und nach andern der Fäulniß stark zuwieder ist. Allein alles erfordert noch weitere Bestätigung durch untrügliche Erfahrung.

Beym Trinken dieser Wasser muß man außer den allgemeinen Gesundheits-Regeln auch darauf sehen, daß Personen die an kalte Wasser nicht gewohnt sind, nicht zu kalt trinken, daß man nicht in einem zu kurzen Zeitraume zu viel trinke, und daß man solche nicht in den Magen schütte, wenn er zu voll von Speisen ist. Bey den Wassern, die purgiren, zeigt die Anzahl der Stulgänge, wie weit man zu gehen habe; bey den übrigen muß man nicht nur einige Tage, sondern ganze Wochen fortfahren, bis endlich die dadurch gewünschte Wirkung folgt. Wie viel man aber alltäglich davon zu nehmen habe, kann man daran wissen, wenn sie den Magen nicht beläftigen. Endlich so ist auch dieses noch zu merken, daß man zu Sauerwassern, womit man mildern will, oder von denen man zu befürchten hat, daß sie etwa reizen möchten, sehr wohl Milch hinzu thun kann.

Wenn Mineralwasser unter der Gestalt eines Bades gebraucht werden, so wirken sie zwar, wie schon oben gemeldet, als Wasser, da aber sowohl das Eisen, als die Salze, der Schwefel und die irdischen Theile, deren genug in denselben anzutreffen sind, die Fasern stärken, so werden sie zwar, so lange der Körper darunter getaucht ist, das verrichten, was alle süße Wasser als Bäder betrachtet thun, sie werden aber auch die Haut fester machen, indem sie Theile von sich an derselben hängen lassen, und andere ihnen eigene Wirkungen äußern; deswegen werden auch eben dieselben in mancherley andern Absichten verordnet, auch wohl gar in vielen Fällen dem süßen Wasser vorgezogen. Da die Salze auflösen, die Erden, und unter diesen besonders der Selenit, wie auch der Schwefel und das Eisen merklich zusammenziehen, da laugenhafte Körper, insonderheit wenn Steinöhl mit ihnen vereinigt ist, gar sehr reinigen, da die Thonerden die Wirkungen der Seife haben, so sieht man leicht, wie man nach den verschiedenen Anzeigen, welche der Arzt wahrnimmt, auch verschiedene Arten von Bädern wählen müsse, und wie man die natürlichen Bäder auch noch durch die Kunst wirksamer machen könne.

Aus allem diesem erhellet, daß die Kräfte der Gesundheitswasser von ihren Bestandtheilen verhältnißmäßig abhängen; weil man aber durch eine gehörige Auflösung auf das genaueste bestimmen kann, wie viel solcher Bestandtheile in jedem derselben sind, so ist leicht begreiflich, daß man dieselbe, wie schon Galenus erinnert, aller Orten nachmachen könne, und daß es nicht nöthig sey, diese Wasser von der Ferne kommen zu lassen, oder langwierige Reisen anzustellen, indem man selbige zu Hause eben so gut nachmachen kann. Weil aber die Veränderung der Luft, die Entfernung von gewohnten Gegenständen, die Zerstreuung und das gesellige, sorglose Leben, eine Lebensart welche der Gesundheitspflege angemessen ist, nicht wenig zur Linderung und Heilung, hauptsächlich langwieriger Krankheiten, beytragen; weil man überdieß auch sein Absehen auf das Vertrauen, das der Kranke auf ein vielfältig gelobtes Arzneymittel hat, richten muß, so wollte ich wohl die Gewohnheit, da man Kranke zu Gesundbrunnen schickt, nicht allerdings für verwerflich angeben.

Von dem Satze der warmen Bäder, welche man gemeiniglich *Lutum* zu nennen pflegt, habe ich nicht weitläuftig zu handeln nöthig, maßen derselbe sich nach der Natur der Substanzen, daraus er bestehet, richtet. Die Chymie entdecket sie und deren Kräfte werden jede an gehörigem Orte und Stelle angezeigt werden.

Weil das destillirte Wasser gar viel reiner ist als alles andere, so wird solches insonderheit als Arzney gebraucht.

Zweytes Hauptstück.

Stärkende Arzneymittel.

§. 22.

Durch die nährenden Mittel wird die natürliche Stärke erhalten; allein wenn solche durch eine Krankheit verringert worden, so sucht man sie durch stärkende Arzneymittel wieder herzustellen. Wo aber diese natürliche Stärke geschwächt worden ist, rührt solches entweder von einem Fehler in den flüssigen Theilen unsers Körpers her, und alsdann muß die Wundarzneykunst oder Mittel, von denen ich an ihrem Ort einst reden werde, helfen; oder es kömmt diese Schwäche von einem in den festen Theilen steckenden Fehler her: und da dieser ihre Stärke theils von ihrer Festigkeit, theils von besondern Eigenschaften abhängt, die unserem Körper eigen sind, nämlich der Reizbarkeit und Nervenkraft, so scheint es, daß die stärkenden Mittel insonderheit auf fünferley Arten wirken; erstlich in dem sie die Fibern mechanisch zusammendrängen, zweytens daß sie die Menge Leim in unserm Körper verringern; drittens daß sie die erdigen Theile vermehren; viertens, daß sie die Reizbarkeit verstärken, endlich fünftens, daß sie der Nervenkraft erwecken. Das erste bewirkt Bewegung, Fahren, Reiten, das Reiben, die Kälte, und das Binden. Die beyden folgenden bewirken die bittern Mittel, die zusammenziehenden, und die Harze; die zwo letzten werden von den Harzen und Gewürzen bewerkstelligt; und zur letzten Classe gehören vorzüglich die stark riechenden Mittel.

§. 23.

Es hat den Schriftstellern gefallen, die stärkenden Mittel nach den mancherley Wirkungen verschiedentlich zu benennen. *Visceralia*, wurden von den Barbaren diejenigen genennt, welche die Eingeweide stärken; und weil es bey den Neuern

eingeführt ist, die gehörige Stärke unserer Eingeweide *Tonum* zu nennen, so giebt man ihnen auch den Namen *Tonica*: ja man hat sie in folgenden Zeiten sogar auch nach den verschiedenen Eingeweiden, die sie stärken sollten, durch besondere Namen unterschieden, Hauptstärkende (Cephalica), Herzstärkende (Cardiaca), Magenstärkende (Stomachica), Mutterstärkende (Uterina), Mittel ꝛc. Oder sie werden nach der verschiedenen Wirkung, welche sie hervor bringen sollen, Windtreibende (Carminativa), Geilheit erweckende (Aphrodisiaca), Nervenstärkende (Nervina), die monatliche Reinigung treibende (Emmenagoga), ꝛc. genennt. Und da eben diese Classe von Mitteln macht, daß die kleinern Gefäße die allzudicken Säfte, so in sie getreten, wieder in die größern zurückgeben, so nennet man sie auch zertheilende oder zerschlagende Mittel (Discutientia). Man sieht leicht ein, daß die stärkenden Mittel so oft angezeigt werden, als die natürliche Stärke geschwächt ist, oder so oft als der Arzt die Absicht zu stärken hat. Ihr Misbrauch erzeugt überhaupt alle Krankheiten, die von einer allzustarken Steife, von Engigkeit der Gefäße, von Säften, die in unrechte Gefäße getreten, von der unterdrückten Abführung herkommen. Von den Anzeigungen und Gegenanzeigungen einer jeden Classe werde ich unter jedem Titel reden.

§. 24.

I. Bittere Mittel.

Man giebt vor andern stärkenden Mitteln vorzüglich gerne die bittern, 1) wenn bey einer allzugroßen Schwäche auch zugleich eine gewiße Zähe der flüssigen Theile da ist; und darum dienen sie insonderheit in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes; 2) wenn die Galle entweder zu träge ist, oder wenn sie nicht gehörig in den Canal der Eingeweide fließet; 3) wenn eine laugenartige Schärfe in den ersten Wegen sitzt; 4) wenn Würmer da sind, und darum rechnet man die bittern Mittel unter die wurmtreibenden (Anthelmintica); 5) braucht

man sie äußerlich um kalte Geschwulste zu zertheilen; 6) wenn der kalte Brand äußere Theile angegriffen hat.

Der Mißbrauch der bittern Mittel greift insonderheit die Pfortader an, trocknet die Eingeweide aus und entzündet sie, verursacht Verstopfungen, Druckblattern, Fieber und Beschwerlichkeiten in der Gebährmutter.

a. Bittere Pflanzen.

ABROTANUM, Stabwurz, siehe Gewürze.

ABSYNTHIUM, ἀψίνθιον. *Absinthe*, Wermuth. Man hat davon zweyerley Gattungen in den Apotheken, nämlich den gemeinen und pontischen; es scheint sehr wahrscheinlich zu seyn, daß unser gemeiner der Alten ihr pontischer sey.

Die Blätter von dem gemeinen sind in etwas breite Lappen geschnitten, auf beyden Seiten weiß, haben einen besondern Geruch, der nicht sehr angenehm ist, und einen ungemein bittern Geschmack.

Die von dem * pontischen sind zart, schmal eingeschnitten, riechen nicht gar stark, schmecken nur sehr wenig bitter, aber sind merklich gewürzt.

ARTEMISIA *Absinthium* L. gemeiner Wermuth, Blackwell T. 17. wird daran erkannt, daß ihr Blumen-Boden rauh, ihre Blätter vielfältig eingeschnitten, die Stengel wollicht sind und die Blumen vorwärts hängen. *Pontica* L. Römischer Wermuth, Blackwell T. 527. hat einen nackenden Blumen-Boden, die Lappen der Blätter linienbreit, die Blumen vorwärts hängend und den Stengel nicht holzig.

Die erste Gattung findet man aller Orten in Europa; die andere in der Schweiz und in dem westlichen Deutschland. Man bauet sie bey uns in den Gärten.

Die Blätter des gemeinen Wermuths geben etwa $\frac{1}{5}$ wässerichtes Extrakt, das ungemein bitter ist, aber keinen eckelhaften Geruch hat; der Alcohol wird davon grüngelblicht gefärbt, und behält sowohl dessen Geruch als Geschmack; das

darüber abgezogene Wasser hat Geruch und Geschmack; der Weingeist nimmt nur wenig unter der Destillation davon an. Lewis. Er giebt $\frac{1}{250}$ gelbes und bitteres Oel.

Er zertheilt das Blut. Schwenke.

Der gemeine Wermuth ist wegen der starken Bitterkeit und seinem ätherischen Oele ein kräftiges Mittel die ersten Wege zu stärken, den Schleim zu verdünnen und die Unthätigkeit der Galle zu verbessern; deswegen ist er von allen Zeiten her als ein gemeinnütziges Mittel wider die Fehler der Verdauung angesehen worden. Hippokrates lobt ihn für Gelb- und Galenus für Milzsüchtige. Albrecht hat damit Fieber, und Volkammer die Wassersucht heilen sehen; der berühmte Linne lobt ihn nach dem Aetius, um den Stein zu zermalmen; der berühmte Haller, der auch dessen Kräfte wider die Gelb- und Wassersucht gesehen, hat erfahren, daß er nach langem Gebrauche das Zipperlein vertrieben; Eugalenus lobt ihn wider den Scharbock. Weil der Wermuth vorzüglich der Fäulniß wiederstehet, so wird er insonderheit wider alle bösartige Krankheiten gerühmt, ja er wird nur allzuoft als ein Bewahrungsmittel mit Wein aufgegossen, und nach der vom Palladius beliebten Vorschrift gebraucht. Er ist auch kein unwirksames Mittel die Würmer zu tödten und deren Nest auszurotten. Aber man muß wohl erwägen, daß immer auf dessen Gebrauch der Umlauf der Säfte vermehrt werde. Man gießet zwey Drachmen davon mit einem Schoppen Wasser oder Wein auf; äußerlich braucht man ihn als Magenstärkend und Wurmtreibend, wie auch damit zu zertheilen und sich wider den kalten Brand zu verwahren.

* Das destillirte Wasser des Nicol. Präpos. ist gewiß wirksam. * Der Geist hat wenig eigenes. Die Conserve des Val. Cord. Der einfache Syrup des Lemery. * Der zusammengesetzte Syrup des Mesue ist ein angenehmes Arzneymittel. Das Salz des Val. Cord. hat vor andern Laugensalzen keine besondere Kräfte. Die einfache Essenz

des Zwölfers. *Die zusammengesezte Essenz des Jungken enthält nicht so viel Stücke als der Pariser ihre. Das destillirte Oel des Val. Cord. wird wegen seiner Schärfe nicht leicht zum innerlichen Gebrauche verordnet; äußerlich verschreibt man es um die Winde und Würmer zu vertreiben. Das gekochte Oel des Val. Cord. wird in Salben und Clystiere wider die Winde, Würmer und den Magen damit zu stärken genommen. Das Extrakt des Val. Cord. *Der Wein, sowohl der nach dem Columella durch die Gährung, als der durch den Aufguß zubereitet, hatte vor Zeiten großen Ruf, und ist bey den Parisern Officinal. Die Species zu unserm Wermuthwein werden nicht unrecht zu magenstärkenden Aufgüssen genommen.

Der Pontische Wermuth ist mehr von dem Gewürze, als von der Bitterkeit her zu beurtheilen.

AGARICUS, Lerchen-Schwamm, siehe die Spec. Purgiermittel.

ALOES, Aloe siehe die Spec. Purgiermittel.

AMMEOS SEMEN, Ammey-Saamen. s. die Gewürze.

AMMONIACUM GUMMI, Ammoniakharz, *Gomme Ammoniaque*, ist ein verdickter Saft, der bey gemäßigter Wärme zergeht, und unter der Gestalt großer Stücke zu uns gebracht wird; er besteht aus gelblichten Klumpen, denen häufig milchfärbigte Körner, welche die Neuern Nägel, Thränen, Mandeln, nennen, beygemischt sind. Er hat einen durchdringenden Geruch und bittern schärflichten, eckelhaften Geschmack.

Je mehr er Nägel hat, desto besser ist er.

Unserer scheinet nicht das θυμίαμα ἀμμωνιακὸν der Alten zu seyn. Wir kennen die Pflanze, wovon es genommen wird, nicht; doch scheinen die Saamen, welche man zuweilen mit demselben vermischt findet, anzuzeigen, daß solches von einer Art doldenförmiger Pflanzen genommen werde.

Man bringt es aus der Afrikanischen Wüste Barka, wo vor Zeiten des Jupiter Ammons Tempel soll gestanden haben, nach Alexandrien und von da zu uns.

Es zertheilet sich ganz im Wasser, und giebt demselben eine Milchfarbe, aber nach einiger Zeit setzt es sich wieder zu Boden: der Alcohol löst die Hälfte davon auf. Gerüchiges Oel kann man davon nicht bekommen, und auch das darüber abgezogene Wasser wird nicht gerüchig; wohl aber bekömmt der darüber abgezogene Geist etwas wenig Geruch. Cartheuser hat etwan $\frac{1}{10}$ wässerichtes Extrakt, das einen schwachen Geschmack hatte, und ohngefähr $\frac{3}{4}$ geistiges Extrakt, das gerüchiger war, davon erhalten. Neumann hat etwa $\frac{2}{3}$ wässerichtes und $\frac{1}{3}$ geistiges Extrakt bekommmen.

Es hat stark auflösende Kräfte, und wird sehr gelobt, um den Schleim in der Lunge zu verdünnen, imgleichen für verstopfte Eingeweide des Unterleibes. Man giebt es zu einem halben Quintchen entweder unter der Gestalt einer Milch oder in Pillen. Man legt es auch äußerlich mit erwünschtem Erfolge auf, um verhärtete Geschwülste zu erweichen; um Scropheln und Knochen-Auswüchse zu heilen. Man braucht es unter der Form eines Ueberschlags, Pflasters, Salbe ꝛc.

*Der Geist und das Oel des Val. Cord. scheinen vor andern Geistern und empyreumatischen Oelen aus Pflanzen nichts voraus zu haben. In Betreff der Ammoniakpillen des Quercetans, so enthalten die unsrigen mehr Ammoniak-Harz, bey den Würtenbergern geht das Verhältniß davon noch weiter, allein es ist dagegen desto weniger Aloe und Myrrhen-Extrakt dabey: dieses Arzneymittel, das doch gar wohl noch viele Verbesserungen leiden könnte, ist ungemein auflösend und wird mit gutem Erfolge zur Verdünnung des Schleims in den Lungen und wider die Verstopfungen der Eingeweide gegeben; zum auflösen verschreibt man es zu zwanzig Granen; zum purgieren zu einem halben Quintchen. Mir gefielen des Bonzius Weinstein-Pillen besser, weil sie gar viel weniger zusammengesetzt sind; allein man müßte den vitriolirten Weinstein davon nehmen. *Der aus dem Ammoniak-Gummi gemachte Syrup, der bey den Würtenbergern Mo-

de ist, scheinet in Brustkrankheiten, welche von zu zähem Schleime herkommen, von sehr guter Wirkung zu seyn. Das Ammoniak-Pflaster des Forest. betreffend, so folgt die neuere Ausgabe unsers Dispensatoriums der Würtemberger Vorschrift; des Forestus seine aber gefiele mir besser. Man lobt dieses Pflaster als ungemein auflösend, und man glaubt sogar, daß es seine Wirkungen bis auf die Eingeweide erstrecke.

*ANAGALLIS, *Mouron*, Gauchheil. Man braucht davon die Stengel samt den Blättern, die eyförmig und etwas lang, zugespitzt, uneingeschnitten, scharf sind und gewürzt schmecken.

ANAGALLIS. Hat eine fünfblätterichte, radförmige Blume, davon die Einschnitte einander gleich sind, sie trägt fünf Staubfäden und einen Staubweg, sitzt in einem in fünf Theile getheilten Kelche, und macht eine Capsel, die Wasserrecht aufplatzt. *Arvensis* L. Acker-Gauchheil; Blackwell T. 42. und 274. wir daran erkannt, daß ihre Blätter eyförmig sind, und keine Stiele haben. Man nimmt insgemein die, welche eine rothe Blume tragen.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa, nur den allernördlichsten Theil ausgenommen.

Sie giebt $\frac{3}{8}$ wässerichtes bitteres Extrakt, $\frac{1}{4}$ von einem noch mehr bittern und scharfen Harze. Buch. Schrader hat daraus $\frac{1}{3}$ von einem wässerichten, und über $\frac{1}{4}$ von einem resinosen Extrakte erhalten.

Galenus lobt diese Pflanze schon als auflösend; darum brauchen sie in Westphalen die Weiber, die monatliche Reinigung zu treiben, wie Hoffmann bezeuget. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts fieng man sie, auf Quercetans und Hartmanns Anrathen, insonderheit wider die Melancholie zu loben an, und daher hat sie auch ihren deutschen Namen; Bönnken sucht dieses durch seine eigene Erfahrungen zu bestätigen. Insonderheit rühmt man sie wider den tollen Hundsbiß, und seit dem Rufus reden sehr viele Schriftsteller davon. Maroldus

Maroldus und Bruch suchen solches durch eigene Erfahrungen zu bestätigen, der berühmte Haller aber hat sie unwirksam befunden: und auch ich würde immer mehr der Wundarzneykunst, bey einemder von einem wütenden Hunde gebissen worden wäre, als irgend einem specifischen Mittel trauen. Man giebt sie dem Gebissenen alle Tage zu vier Scrupel unter der Gestalt eines Pulvers, und läßt solches auch alle Tage auf die Wunde, bis sie zugeheilt ist, streuen. Aeußerlich lobt Hippokrates diese Pflanze zum reinigen.

*Das destillirte Wasser des Val. Cord. ist eben so unwirksam, als das Oel der Augspurger, das man durchs kochen macht, und, ich weis nicht aus welchem Grunde, in Leibschmerzen lobt.

*ARISTOLOCHIA. Dieser Name scheint vielmehr von den Wirkungen, wie Plinius und Dioscorides meynen, als von einem besondern Manne, wie CICERO zu glauben scheinet, herzukommen. Man hat aber unter diesem Namen verschiedene Wurzeln in den Apotheken:

Aristolochia longa, mas, ἀριστολόχια μακρὰ, ἄρρην, *Aristoloche longue*, lange Osterluceywurzel, ist ohngefähr einen Zoll dick, und einen halben Schuh lang, etwas gerunzelt, äußerlich hellbraun, innerlich weißgelb und etwas schwammicht, ohne Geruch, gewürzt von Geschmack, der etwas scharfes und bitteres hinterläßt.

ARISTOLOCHIA, hat eine nackende Blume, die unten bauchicht ist, und sich oben in einen Schweif endigt, sie hat sechs Staubfäden und einen Staubweg mit einer sechswinklichten Capsel. *Longa* L. lange Osterlucey, Blackwell T. 257. unterscheidet sich durch herzförmige Blätter, die gestielt, glatträndig sind, und einzelne Blumen haben.

Diese Pflanze wächst aller Orten in dem mittägigen Europa.

Sie theilt sowohl dem Wasser als dem Alcohol ihre Kräfte mit. Der Brandtwein den man darüber abzieht, bleibt fast gar unwirksam; das Wasser aber bekömmt sowohl Geruch

als Geschmack davon, weil ein flüchtiges Oel darinen steckt. Das geistige Extrakt behält den Geschmack der Wurzel, das wässerichte aber ist eckelhaft. Lewis. Cartheuser hat daraus $\frac{1}{5}$ von einem wässerichten Extrakte erhalten, das nach Holdermuß roch, und bitter und gesalzen schmeckte. Durch den Brandtwein bekam er $\frac{1}{4}$ von einem Extrakte, das der Aloe Geruch und einen sehr bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack hatte.

Da diese Pflanze abwischet, welches ihr Geschmack muthmaßen läßt (§. 7.) so lobt man sie in kalten Brustkrankheiten, wenn der Unterleib oder die Gefäße der Gebährmutter verstopft sind, wozu sie Hippokrates schon verschrieben. Simon Pauli hat vortreffliche Wirkungen von dem Pulver dieser Wurzel wider ein bösartiges Geschwür am Schienbeine gesehen.

Aristolochia rotunda, *femina* Dioſc. *Malum terræ*, ἀριστολόχια στρογγύλη, θηλεῖα, *Aristoloche ronde*, runde Osterlucey, sind Wurzeln, die aus vielen an einander gewachsenen Knoten bestehen, runzlicht sind, äußerlich bleicher als die vorige Gattung aussehen, innerlich braun sind; ihr Geschmack ist schärfer und bitterer als der vorigen ihrer.

Aristolochia *rotunda* L. runde Osterlucey, Blackwell. T. 256. hat herzförmige Blätter, die kleine Stielchen haben, und Blumen, die einzeln sitzen.

Diese Pflanze wächst in den nämlichen Gegenden wie die vorige, und verhält sich auch eben so wie jene zu den Auflösungsmitteln. Lewis. Galenus erinnert, und auch ihr Geschmack läßt es uns glauben, daß diese Wurzel mehr abwische als die lange Osterlucey. Klaunig lobt die daraus gezogene Brandtwein-Tinkturen wider die Gliederschmerzen.

* Bey den Würtembergern hat man ein Extrakt davon.

Aristolochia Clematitis, *Cretica*, ἀριστολόχια κληματίτις, *Aristoloche de Vigne*, gemeine Osterlucey: davon findet man sowohl die Wurzeln als die Blätter in den Apotheken.

Die Wurzeln sind lang, zasericht, dünner als der kleine Finger, äußerlich sind sie braun, innerlich bleich, haben keinen Geruch, ihrem Geschmack nach sind sie weniger scharf und bitter als die vorigen.

Die Blätter davon sind herzförmig, etwas feste, grün und scharf von Geschmacke.

Aristolochia *Clematitis* L. gemeine Osterlucey, Blackwell T. 255. wird an den Blättern die herzförmig sind, und den Blumen die aus den Winkeln der Blätter entspringen, und gedrängt stehen, erkannt.

Diese Pflanze ist bis in das gemäßigte Europa gekommen, und bey uns ist sie eines von dem gemeinsten Unkraut in den Weinbergen.

Man braucht die Wurzeln davon zu den nämlichen Absichten wie die vorigen, doch sind sie merklich schwächer. Held lobt sie sehr wider das Gliederweh. Bey uns ist es Mode, daß man die Blätter davon in Wein eingeweicht, als ein allgemeines Mittel bey allen Wunden braucht.

Die Würtemberger haben ein *Extrakt davon.

Der *Aristolochia Pistolochia*, *Maris* Dioſc. *Polyrrhiza*, *Aristoloche menue*, *petite Aristoloche*, kleine Osterlucey, Wurzeln, machen einen allgemeinen Knopf aus, aus welchem viele lange und dünne Zasern gehen, die gelblich sind, deren Geruch nicht unangenehm, der Geschmack aber scharf und bitter ist.

Aristolochia *Pistolochia* L. hat herzförmige fein gekerbte Blätter und einzeln sitzende Blumen.

Sie wächst in dem mittägigen Europa.

Sie hat die Wirkung wie die erst vorhergehende.

Aristolochia Fabacea der Barbaren, Hohlwurzel, davon sind die Wurzeln knollicht, bald hohl, bald aber voll, äußerlich sind sie mit einer braunen Haut bedeckt, unter welcher ein weißes und bitteres Fleisch sitzt.

Fumaria, Erdrauch, hat eine irreguläre Blume, die

sich in einen Sporn endigt; sie sitzt entweder auf einem zweyblätterichten Kelche, oder hat gar keinen; sie hat sechs Staubfäden und einen Staubweg, und macht eine einfächrichte Schoote. *Bulbosa*, L. knollichter Erdrauch, Blackwell T. 534. hat eine einfachen Stamm und Deckblätter, die so lang als die Blume sind.

Man findet sie häufig in dem warmen und gemäßigten Europa, bis nach Preußen hin.

Sie giebt mehr als $\frac{2}{3}$ von einem wässerichten sehr bittern Extrakte, und ohngefähr $\frac{1}{16}$ von einem resinosen, bittern und scharfen. Cartheuser.

Tragus war der erste, der diese Wurzeln unter die Osterlucey gerechnet hat, aber sie haben vor andern bittern Wurzeln nichts besonders voraus.

AURANTIA AMARA, bitt. Pomeranz. s. Obstfrüchte.

*BDELLIUM GUMMI, βδέλλιον, Bdellium-Harz, unter diesem Namen hebt man in den Apotheken rothbraune etwas große Stücke auf, davon die Theile, die von Unreinigkeiten frey durchsichtig sind, sich zwischen den Zähnen zermalmen, und nur sehr wenig daran hängen lassen; der Rauch, den sie geben, ist angenehm, und ihr Geschmack ist deutlich bitter.

Man bringt es aus Arabien, aus Indien und aus Afrika; aus was für einer Pflanze man es aber erhält, weis man noch nicht.

Sowohl der Alcohol, als das Wasser lösen eine große Menge davon auf. Das Wasser, welches man darüber herabzieht, nimmt seinen Geruch an, der Brandtwein aber wird nur wenig gerüchig davon. Lewis. Cartheuser hat daraus über $\frac{3}{4}$ wässerichtes, bitteres aromatisches Extrakt erhalten, und eben so viel geistiges. Neumann $\frac{5}{6}$ wässerichtes und $\frac{1}{4}$ geistiges.

Es löset dieser Gummi sehr auf, darum lobte ihn schon Galenus in allzugroßer Verschleimung der ersten Wege, der Harngänge und der Brust, und darum wird er auch äußerlich in wässerichten und schleimichten Geschwülsten gebraucht.

Einigen dienet es auch nach des Forestus Vorschrift entweder innerlich, oder unter der Gestalt von Rauche in den Hintern zu lassen wider die Druckblattern.

BEHEN NUCES, Behen-Nüsse, siehe erweich. Mittel.

BERBERIS RADIX, Saurrauch-Wurzel, siehe Obstfrüchte.

BRYONIA, Zaunrübe, siehe Brechmittel.

*BUGULA der Barbaren, *Consolida media* der Barbaren, *Bugle*; Goldengunsel. Davon braucht man die Blätter, die eyförmig, lang und am Rande ausgezähnt sind, lange Stiele haben und bitter schmecken.

AJUGA, hat eine Blume mit Lippen, die Oberlippe ist in zwey Theile getheilt und sehr klein, die Unterlippe hat drey Stücke, ihr Kelch ist fünfmal gespalten, und die Saamen sind nackend. *Reptans* L. schleichender Goldengunsel, wird daran erkannt, daß sie schleichende Seitenwurzel-Sprossen hat.

Man findet sie bis in Preußen.

Sonst lobte man sie als zusammenziehend; heut zu Tage aber fängt sie an aus der Mode zu kommen.

*Das daraus destillirte Wasser des Val. Cord. ist völlig unwirksam.

CALAMUS AROMATICUS, Calmus, s. Gewürze.

*CALENDULA der Barbaren, *herba Blanca*, *Charamos*, *Soucy*, Ringelblume, giebt hellgelbe bandförmige Blumen, die oben eingeschnitten sind, und getrocknet weder Geruch noch Geschmack haben. Sie machen den Wasser-Aufguß bitter.

CALENDULA, hat zusammengesetzte Blumen von beider Art (compositi mixti), einen einfachen Kelch, der in viele Theile getheilt ist, einen nackenden Boden, dreyeckigte und krummgebogene Saamen. *Officinalis* L. officinelle Ringelblume Blackwell T. 106. wird daran erkannt, daß ihre Saamen kahnförmig, zackicht und gekrümmt sind, und daß die Blätter spatenförmig aussehen.

Man findet diese Pflanze in dem mittägigen Europa wild, und in unsern Gärten wird sie gebauet.

Cartheuser hat daraus ohngefähr $\frac{2}{3}$ von einem wässerichten Extrakte und ohngefähr $\frac{1}{4}$ geistiges erhalten.

Da diese Blumen durch das Tröcknen den, den frischen eigenen Geruch verlieren, so erwartet man mit Unrecht, aromatische oder balsamische Kräfte davon.

*Das destillirte Ringelblumwasser des Val. Cord. ist ohne Zweifel unwirksam. Man hat auch noch davon in den Apotheken einen *Essig, und eine *Conserve, die im sechzehnten Jahrhunderte Mode geworden sind; zu der Zeit nämlich, da man die Ringelblumen wider die Pest zu loben anfieng. *Die Salbe der W. u. Ostr.

CAPPARIS CORTICES, Capern-Rinde, s. Gemüße.

*CARDIACA der Barbaren, *Agripeaume*, Herzgespann, hat Blätter, welche an einem Ende schmal, am andern breit sind, und sich mit drey ungleichen Zähnen endigen. Sie haben keinen Geruch, aber einen sehr bittern Geschmack.

LEONURUS, Löwenschwanz, hat eine lippichte Blume, einen fünfeckigten und in fünf Theile geschnittenen Kelch, die Oberlippe ist ganz und wollicht, die untere in drey Theile getheilt, etwas ungleich zurück gebogen, die Saamen sind nackend. *Cardiaca* L. Herzgespann, Blackwell T. 171. wird daran erkannt, daß die Blätter in drey Theile getheilt, diese aber kaum eingeschnitten sind.

Man findet diese Pflanze aller Orten in Europa.

Sie scheint von ihrer Bitterkeit her, den in den ersten Gängen sitzenden Schleim zu verdünnen, und die ersten Gänge selbst zu stärken; darum lobte man sie sonst, wenn der Leib unter den kurzen Rippen aufgeschwollen war, und wenn die Kinder Magendrücken hatten.

Des Schröders Salbe hat diese Pflanze nicht zum Haupt-Grunde; sie ist ein auflösendes Arzneymittel, das in dem Bauchgrimmen viel gebraucht wird.

CARDUUS BENEDICTUS der Barb. *Chardon Benit*, Cardobenedikten, gesegneter Distel. Davon hat man sowohl die Blätter als *die Saamen in den Apotheken: iene sind länglicht, haben große Vertiefungen, sind mit Zähnen versehen, rauh anzufühlen, ohne Geruch, aber von sehr bitterm Geschmacke. Diese sind etwas groß, bauchicht, gestreift, gelb, haben einen runden gekrönten Rand mit steifen Borsten, und sind voll weißen und und süßen Markes.

CENTAUREA, Flocken-Blume, hat zusammengesetzte, trichterförmige Blumen, welche in einem wie Ziegel auf einander liegenden Kelche sitzen, der Boden ist borstig, und die Saamen haben Haarkronen. *Benedicta* L. Cardobenedikten, Blackw. T. 476. wird daran erkannt, daß der Kelch, wenn er zeitig wird, sich schließt, und mit doppelten Stacheln besetzt ist, die Blumen sind ein wenig ungleich, die Blätter halb herunterlaufend und mit stachlichten Zähnen versehen.

Diese Pflanze ist in dem süd- und östlichen Europa einheimisch; sie wurde dem Kayser Friderich zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts aus Indien gebracht, wie Tragus bezeuget. Man bauet sie bey uns in den Gärten.

Neumann hat aus ihren Blättern ohngefähr $\frac{1}{7}$ von einem geistigen, und ohngefähr $\frac{3}{4}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Die Blätter stärken die ersten Wege, und darum werden sie in Wechselfiebern und andern von einer übeln Verdauung herkommenden Krankheiten angerühmt. Zuweilen lobt man sie auch als schweißtreibend, aus was für einem Grunde, kann ich nicht einsehen, und wenn sie je in bösartigen Krankheiten genützt haben, wovon mir jedoch keine einzige gründliche Wahrnehmung bekannt ist, so ist es durch die allen bittern Mitteln eigene Kräfte geschehen.

*Die Saamen wirken nur allein von ihrem ölichten Kerne her, und da solcher im Vergleiche seiner Dicke sehr klein ist, diese Saamen aber sehr oft von den Würmern zerfressen in den Apotheken gefunden werden, so braucht man sie nun nicht viel mehr.

Das destillirte Wasser des Val. Cord. ist unwirksam. Man hat auch in den Apotheken ein *Extrakt davon; bey den Nürnbergern findet man auch eine Essenz von dieser Pflanze. Auch hat man einen *Syrup, der nach des Quercetanus Vorschrift gemacht wird, und ein durch die Einäscherung gemachtes Salz, das nichts besonders hat.

CARLINA oder CARDOPATIUM der Barbaren, Eberwurz. Ist es vielleicht das χαμαιλέων der Alten? Man braucht davon die Wurzel, die fasericht, einen Finger dick und etliche Zolle lang ist; sie hat Runzeln und ist oben in einige Aeste getheilt, auswendig röthlicht, innwendig weißgelb, hat einen eigenen eckelhaften Geruch, und einen scharfen und bittern Geschmack.

CARLINA, hat zusammengesetzte trichterförmige Blumen, einen Kelch, dessen Schuppen wie Ziegel auf einander sitzen, und davon die äußersten trocken sind. Der Boden ist blätterricht, und die Saamen haben Haarkronen. *Acaulis* L. Stammlose Eberwurz, Blackwell T. 532. wird daran erkannt, daß ihr Stamm nur eine Blume trägt.

Man findet sie nicht weiter als in dem nördlichen Deutschlande, in Engelland aber gar nicht.

Das Wasser nimmt nur wenig von dieser Pflanze an, und nach Lewis Versuchen giebt sie $\frac{1}{220}$ von einem dicken und starkriechenden Oele. Neumann hat daraus $\frac{1}{108}$ dickes Oel, über $\frac{1}{11}$ resinoses Extrakt und über $\frac{1}{2}$ unwirksames wässerichtes erhalten. Cartheuser redet von mehr als $\frac{3}{8}$ wässerichtem und $\frac{1}{4}$ resinosem Extrakte.

Diese Pflanze wird insonderheit wider die Pest gelobt, und sie soll ihre Wirkungen in der Armee Carls des Großen hauptsächlich bewiesen haben, so daß man glaubt, daß auch daher ihr Namen entstanden sey. Nun braucht man sie nicht viel mehr für die Menschen, sie dient aber insonderheit in Pferdekrankheiten.

CASCARILLA, Chagrillen-Rinde, siehe Gewürze.

CENTAUREUM MINUS, κενταύριον μικρόν, λεπτόν, *Centaureum lepton*, *Fel Terræ*, *petite Centaurée*, Tausendgulden-Blumen. Man braucht die Blumen mit dem obern Theile von den Stengeln, auf denen sie Büschelweis sitzen; sie sind roth, haben keinen Geruch, schmecken sehr bitter und etwas scharf.

GENTIANA, Enzian. Hat eine einblätterichte Blume, davon die Anzahl der Einschnitte nicht immer gleich ist, sie hat einen Kelch, fünf Staubfäden, zween Staubwege, und eine einfächrige Capsel. *Centaureum* L. Tausendguldenkraut, Blackwell T. 452. hat trichterförmige Blumen mit fünf Einschnitten, einen einzigen Griffel und einen in zwey Theile getheilten Stamm.

Man findet diese Pflanze aller Orten in Europa.

Lewis bezeuget, daß sowohl die wässerichten als die geistigen Auflösungs-Mittel die Kräfte daraus ziehen. Neumann hat daraus ohngefähr die Helfte geistiges und $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Man lobt diese Blumen zur Stärkung der ersten Wege und Eröffnung verstopfter Eingeweide, welches auch schon Galenus gethan hatte; derowegen braucht man sie in Fiebern, und Aetius rühmt sie wider das Podagra. Maur. Hoffmann hat eine Erfahrung, daß diese Blumen die Wassersucht geheilt haben. Aeußerlich legt man sie mit Nutzen auf bösartige Geschwüre.

* Das destillirte Wasser des Val. Cord. riecht und schmeckt, obgleich nicht angenehm. Es beißet merklich auf der Zunge, und darum hätte ich nicht das Herz zu sagen, daß es unwirksam sey. * Das Extrakt davon wird zu einem halben Scrupel auf einmal gegeben. Von der * Essenz der Würtemberger hat man die Erfahrung, daß sie zu zwey Quintchen gegeben auf den Stul treibe. * So hat man auch des Zwölfers Syrup. In Coppenhagen hat man eine * Conserve, und Schröder * ein durch Einäscherung gemachtes Salz.

CHAMÆDRYS, χαμαίδρυς, χαμαίδρωψ, λινόδρυς, *Quercula minor* L. B. *Quercus terræ* Eor. *Germandrée*, Gamänderlein. Davon hat man die Blätter in den Apotheken, die eyförmig, lang, ausgekerbt, ohne Geruch und bitter von Geschmack sind.

TEUCRIUM, Gamander, hat eine lippichte Blume, davon die obere Lippe fehlt, die untere ist in fünf Theile geschnitten, wovon der mittlere Lappen der größte ist. Sie sitzt in einem fünfblätterichten Kelche, und hat nackende Saamen. *Chamædris* L. Bathengel, Blackwell T. 180. hat runde getheilte Blätter, daran gekerbte Blumen stehen.

Diese Pflanze wächst in dem nicht allzu nördlichen Europa, und man findet sie auch noch in Sachsen.

Sie theilt sowohl dem Wasser als dem Brandtweine ihre Wirkungen mit; doch ist das wässerichte Extrakt bitterer als das geistige. Lewis. Cartheuser versichert, daß beyde es in gleicher Menge bey sich führen.

Man lobt diese Pflanze als sehr auflösend und eröffnend, wie auch Galenus schon gethan. Vesalius redet davon, als von einem trefflichen Mittel wider das Zipperlein. Rayus lobt sie wider die Verstopfungen der monatlichen Reinigungen und wider die Halsdrüsengeschwulsten; Riverius und Chomel wider die Wechselfieber.

* Das Extrakt des Val. Cord.

CHAMÆMELUM, *Chamomilla* der Barbaren, χαμαιμῆλον, ἄνθεμις, *Camomille*, Chamillen. Davon brauchen wir die Blumen, die klein, zusammengesetzt und von beeder Art gemischt sind; ihre Stralen sind weiß, der innere Theil aber, den man Discus nennt, ist gelb; sie haben einen eigenen starken Geruch, einen bittern Geschmack, mit dem einige Schärfe verknüpft ist. Wir haben dreyerley Gattungen von Blumen unter dem Worte Chamæmelum in den Apotheken; eine ist die gemeine Chamille, die andere heißt die Römische und die dritte die stinkende.

Die erste Gattung nimmt man von der MATRICARIA,

Mutterkraut, die zusammengesetzte Blumen von beeder Art, einen halbkugelrunden Kelch, davon die Schuppen einander fast gleich sind, den Boden aber samt den Saamen nackend hat. *Chamomilla* L. Chamillen, Blackwell T. 298. hat einen kegelförmigen Boden, die Züngleinförmigen Blumen hängen nicht abwärts, die Blätter sind sehr eingeschnitten und etwas wollicht.

Diese Pflanze ist in dem gemäßigten Europa zu Haus, und man findet sie auch bey uns und in England.

Die zweyte Gattung ist die ANTHEMIS, Chamille, mit zusammengesetzten Blumen von beyderley Art, einem halbkugelrunden Kelche, nackenden Saamen und einem Boden der mit Spreu besetzt ist. *Nobilis* L. edle Chamille, Blackwell T. 526. hat sehr feine und graulichte Blätter.

Wächst überall in Europa.

In Deutschland nimmt man nur die gefüllten Blumen in die Apotheken; sie haben aber weniger Geruch und Geschmack. Bey uns bauet man sie in den Gärten.

* Die dritte Gattung kömmt von der ANTHEMIS *Cotula* L. Hundschamille, her, die man daran erkennt, daß ihr Boden kegelförmig, die Zünglein sehr schmal und die Blätter grün sind. Sie wächst an den nämlichen Orten wie die erste Gattung.

Ein Pfund von den gemeinen Chamillen-Blumen hat dem berühmten Lewis drey Quintchen, dem bekannten Neymann ein Scrupel, und mir ein Quintchen von einem Oele gegeben, das viele Jahre hindurch seine blaue Farbe behielt. Die Römischen Chamillenblumen haben dem Lewis fünf Quintchen von einem gelben Oele gegeben, und Ich habe aus dreyßig Pfund von den stinkenden Chamillen gar kein Oel erhalten. Ferner hat Neumann gesehen, daß sowohl die gemeinen als die Römischen Chamillen die Helfte von ihrer Schwere wässerichtes, und $\frac{3}{8}$ geistiges Extrakt gegeben, welches beydes nicht sonderlich wirksam seyn soll. Cartheuser hat aus den Römischen Chamillen-Blumen ohngefähr $\frac{1}{2}$ wässerichtes und

$\frac{1}{3}$ geistiges Extrakt erhalten, und aus den gemeinen Chamillen-Blumen ohngefähr das nämliche Verhältniß.

Die Chamillen haben sehr gute Wirkungen, die verstopften Eingeweide zu eröffnen, wie Galenus schon angemerkt hat, und Hoffmann lobt diese Blumen sehr in der Milzkrankheit. Ihre gerüchigen Bestandtheile machen, daß solche merklich auf die Nerven wirken, deswegen lobten sie schon die Aegyptier in Wechselfiebern, und auch in folgenden Zeiten haben große Aerzte das nämliche angemerkt, unter welchen ich statt aller nur Gaser, Zakutus, Diemerbroeck, Morton, Werlhoff, Hoffmann, Schulz und Boerhaave nennen will. Darum hat man auch davon in allen Gattungen von Krämpfen ihre schmerzstillenden Kräfte bewährt gefunden. Forestus lobt sie in Schmerzen des Leibes und der Eingeweide. S. Pauli und Hagendorn in Nierenschmerzen; Forestus in Schmerzen, die nach der Geburt kommen; Trew zur Treibung der Kindbetter-Reinigungen; und der berühmte Pringle hat erfahren, daß sie in Ruhren welche mit Bauchgrimmen begleitet sind, und wider die Fäulung vortreffliche Dienste thun, und dies sagt auch Collin.

Aeußerlich braucht man sie mit großem Nutzen zu Aufschlägen, wo man zertheilen und auflösen will.

Das destillirte Chamillen-Wasser des Val. Cord. ist allerdings wirksam. Das Carminativ-Wasser des Dorncrell hat auser den Chamillen-Blumen auch noch andere windtreibende Mittel; freylich könnte man es vernünftiger machen; man giebt es in Windcoliken zu zween Löffel voll. Vernünftiger ist der Wiener gemeines Carmin-Wasser.* Das Carminativ-Wasser des Schröder ist mit Wein gemacht, und es befinden sich noch hitzigere Sachen dabey als beym vorigen; derowegen wollte ich es nur in kalten Fällen anrathen. * Der Würtemberger Carminativ-Wasser ist nichts anders als das Dorncrellische verbessert. *Der Würtemberger Carminativ Wasser mit Brandtwein ist sehr hitzig, man kann es, wenn man sehr blähende Sachen gegessen, zu etlichen

Quintchen nehmen. *Das destillirte Chamillenöl des Val. Cord. wird innerlich zu acht Tropfen verschrieben, es lindert vortrefflich die Krämpfe; das durchs Kochen gemachte Oel des Aetius wird sehr übel durchs Kochen gemacht; man verschreibt es, wo man zertheilen und die Schmerzen stillen will. Sartorius sagt, er habe durch den äußerlichen Gebrauch davon, eine gefährliche Bräune heilen sehen. Die Augspurger machen damit einen * Syrup, und die Pariser eine Tinktur mit Brandtewein.

CHAMÆPITYS, χαμαιπίτυς, ὀλόκυρον, ἰωνιὰ, σιδηρῖτις, *Ivette*, Schlagkräutlein. Davon hat man in den Apotheken die Blättchen, die rauh, dreyspaltig und ungerüchig sind; ihr Geschmack ist bitter, und zugleich ein wenig gewürzig.

TEUCRIUM *Chamæpytis* L. Schlagkraut, Blackwell T. 528. hat dreymal gespaltene einzeln und festsitzende Blätter.

Man findet diese Pflanze bis in die Mark hinauf.

Sowohl das Wasser als der Brandtewein werden davon wirksam; sie giebt ein gerüchiges Oel, ein wässerichtes Extrakt, das zugleich bitter und salzicht schmeckt, und ein geistiges, das süßlicht und scharf ist, Lewis. Cartheuser hat daraus $\frac{1}{4}$ wässerichtes und eben so viel geistiges Extrakt erhalten.

Man braucht diese Pflanze nach des Galenus Vorschrift in den nämlichen Krankheiten, wie den Gamander, und sie kann diesem, weil sie merklicher balsamisch ist, vorgezogen werden.

CICHORIUM, Cichorien, siehe Gemüße.

CHINÆ CORTEX, China-Rinde, siehe Gewürze.

CINÆ SEMEN der Barbaren, ist es vielleicht σαντόνιον der Alten? welches man hernach in *Sanctum* verdrehet, so wie man der Italiäner *Zina*, in *Cina* verwandelt hat, *Semen contra*, Wurmsaamen. Unter diesem Namen hat man in den Apotheken lange gelbe Saamen, in denen sich Stielchen befinden, deren Geschmack bitter und zugleich etwas scharf ist, und die stark und eckelhaft riechen. Man hält den Saamen

von Aleppo für den besten, nach diesem soll der Güte nach der Orientalische kommen; der Indianische besteht meistens aus kleinen Blümchen, und der Barbarische oder Afrikanische aus Stielchen.

Die Pflanze, welche ihn giebt, ist ARTEMISIA *Judaica* L. Wurmsaamen; man erkennet sie daran, daß sie umgekehrte eyrunde, in Lappen getheilte und stumpfe Stammblätter hat, daß die Blüthen auch viel getheilter sitzen und kleine Stielchen haben.

Sie wächst in Syrien, Persien ꝛc.

Sowohl das Wasser als der Brandtwein bekommen einen Geruch und Geschmack davon, doch ist der geistige Aufguß angenehmer als der mit Wasser gemachte. Das wässerichte Extrakt hat keinen Geruch. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{7}{10}$ geistiges und $\frac{13}{24}$ wässerichtes, fast unwirksames erhalten: Cartheuser aber von diesem $\frac{3}{8}$ und von jenem $\frac{5}{8}$.

Die Lat. Barbaren waren die ersten, welche dieses Mittel gebrauchet, und es ist auch wirklich ein stärkendes Mittel, das zugleich scharf, bitter ist und stinket. Man verschreibt es zu einem Scrupel. Da vielen vor diesem allerdings widerlichen Mittel eckelte, so hat man es schon von des Matthiolus Zeiten her verzuckert, unter dem Namen:

Ueberzuckerter Wurmsaame. Unser * Wurmpulver hat außer diesem Saamen noch andere wurmtreibende Mittel bey sich, wie auch einige abführende; daraus macht man alsdenn bey uns die Wurm-Täfelchen. Der Würtemberger * Wurm-Morsellen haben $\frac{1}{24}$ mineralischen Mohr und eben so viel Jalappen-Wurzel bey sich.

COLOCYNTHIS, Coloquinten, s. Spec. Purgirmittel.

* COLUBRINUM LIGNUM der Barbaren, *Bois Couleuvré*, Schlangenholz. Man bringt es unter der Gestalt solcher Stücke zu uns, die ohngefähr einen halben Schuh dick, dicht und gewichtig sind. Sie haben eine weiße mit bleichgelbem vermischte Farbe; die Rinde ist castanienbraun,

runzlicht, und hat hin und wieder Erhöhungen von eben der Farbe; es hat keinen Geruch, aber einen sehr bittern Geschmack.

STRYCHNOS, Krähenaugen, hat eine fünfblätterichte Blume, die in einem ihr ähnlichen Kelche sitzt, sie hat auch fünf Staubfäden, einen Staubweg; die Frucht ist eine einfächrige Beere, und in dieser sitzen viele zottichte Saamen. *Colubrina* L. Schlangenholz, Blackwell T. 403. wird daran erkannt, daß die Blätter drey starke Ribben haben.

Dieser Baum wächst in Indien.

Cartheuser hat daraus ohngefähr $\frac{1}{8}$ wässerichtes sehr bitteres Extrakt erhalten, und etwa $\frac{1}{4}$ geistiges, das eben so bitter war. Er hat dabey noch angemerkt, daß das Wasser, welches man darüber abzieht, einen balsamischen Geruch davon erhalte.

Die Indianer loben das Schlangenholz wider den Schlangenbiß. Es fieng im sechszehnten Jahrhundert in Europa an bekannt zu werden, und einige rühmen es wider die Fieber und Würmer. Heyde hat daraus Erstarrung, Zittern und Verrückung im Kopfe entstehen sehen. Gar klug ist es, daß man ein unsicheres Arzneymittel, welches vor andern, von denen wir gewiß sind, nichts zum voraus hat, nun nicht mehr brauchet. Man gab es in Wasser eingeweicht zu anderthalb Quintchen.

* CONSOLIDA REGALIS der Barbaren, *Calcatrippa* der Barbaren, ist es etwa das δελφίνιον? *Pied d' Alouette*, Rittersporn. Davon braucht man die blauen Blumen, deren Geschmack bitter ist, und die keinen Geruch haben. Wenn man sie mit Wasser einweicht, so färben sie dasselbe rothbraun.

DELPHINIUM, Rittersporn, hat eine fünfblätterichte irreguläre Blume, die mit einer wie ein Sporn aussehenden Saftgrube versehen ist; sie hat viele Staubfäden, einen bis drey Staubwege, entweder eine oder drey Capseln. *Consolida* L. gemeiner Rittersporn, Blackwell T. 26. hat einblätterichte Saftgruben, und einen in viele Theile getheilten Kelch.

Sie wachsen aller Orten in Europa.

Cartheuser hat daraus $\frac{5}{24}$ geistiges, und über $\frac{3}{8}$ wässerichtes Extrakt erhalten, welche beyde angenehm riechen.

Außer den allen bittern Pflanzen gemeinen Wirkungen kann man sich sonst keine davon versprechen, und ich sehe gar nicht ein, warum man sie sonsten unter die Wundheilenden Mittel gerechnet hat,

Das destillirte Wasser des Val. Cord. wurde sonsten in den Augenkrankheiten gelobt; aus was für einem Grunde weis ich nicht.

* COSTUS, κόστος, Costuswurz. Unserer ist deutlich von dem, den die Alten hatten, verschieden; Avicenna war der erste, der des bittern Erwähnung gethan hat; und die neuern Griechen haben zuerst den süßen hinzugethan. Nun kennet man diesen letztern nicht mehr, und man giebt an seiner Stelle weißen Zimmet. Ja es scheint sogar, daß sowohl die süße Costuswurzel, als die Arabische, wovon Pomet redet, erdichtet seye. Wir nehmen also nur eine einzige Costuswurzel an, nämlich die bittere, und diese besteht aus Wurzeln, die einige Zolle lang sind, einen Zoll in der Dicke haben, äußerlich gelb, innerlich dunkelgefärbt aussehen. Sie haben ein schwammichtes Mark, das nach Violen riecht, und einen offenbar bittern und scharfen Geschmack.

COSTUS L. Costwurz, Blackwell T. 394. besteht aus einer vierblätterichten Blume, davon das eine Blatt lippicht, so daß die Oberlippe einfach ist, die Unterlippe aber sechs Theile hat. Sie sitzt in einem Kelche, mit drey Zähnen; hat nur einen Staubfaden und einen Staubweg. Die Frucht ist eine Capsel mit drey Fächern und vielen Saamen.

Sie wächst in Indien.

Das wässerichte Extrakt hat fast gar keinen Geruch, es giebt $\frac{2}{3}$ davon, welches nicht gar bitter, das geistige aber ist bitterer, und giebt kaum $\frac{1}{5}$ von der Wurzel. Lewis.

Es

Sie verdünnet vermöge ihrer Bitterkeit und Schärfe die Säfte, und stärkt die festen Theile. Man zählt sie unter die Ausleerung- Harn- und Schweißtreibenden Mittel.

Man giebt sie in einem Aufguße zu einem halben Loth.

* *Caryocostinum* des Bayer ist ein Purgirmittel, das $\frac{1}{16}$ Diagrydium bey sich hat. * Das Extraktum Maracostinum des Minderer ist eine widersinnige Zusammenmischung, in welcher die Aloe in großer, die Costwurzel aber und das Marum in sehr geringem Verhältniße ist. Bey den Würtembergern ist diese Composition einiger Maßen verbessert. * Das Costus-Oel ist auch eine Zusammensetzung, welche mir nicht gefällt.

CROCUS, Saffran, siehe Gewürze.

CUPRESSI NUCES, Cypressen-Nüsse, siehe zusammenziehende Mittel.

* CYANUS der Barbaren, *Bluet*, Kornblume, davon hebt man in den Apotheken die Blumen aus ihren Kelchen heraus gerissen, auf; sie sind zusammengesetzt, trichterförmig, in verschiedene Stücke geschnitten, schön blau, ohne Geruch; die getrockneten, wenn man sie versucht, sind unschmackhaft, das Wasser aber, womit man sie einweicht, wird merklich bitter davon.

CENTAUREA *Cyanus* L. Kornblume, Blackwell T. 270. wird daran erkannt, daß die Kelchschuppen sägenartig gezähnt, und daß die Blätter sehr schmal sind.

Sie wächst aller Orten in Europa, und blüht im Sommer.

Hoffmann und Albrecht bezeugen, daß sie auflösende, eröffnende und harntreibende Wirkungen davon gesehen haben.

Was aber des Schröders destillirtes Kornblumen-Wasser für besondere Wirkungen in den Augenkrankheiten haben solle, kann ich nicht begreifen.

DICTAMNUS ALBUS, weißer Diptam, s. Gewürze.

ELATERIUM, getrockn. Eselskürbsensaft, s. Brechmitt.

ENDIVIA, Endivien, siehe Gemüße.

* EUPATORIUM, ἐυπατώριον, Wasserdosten, Odermennig, Kunigundenkraut. Der Griechen ihres ist gewiß

der Odermennig, und diesen folgt auch Avicenna; dasjenige aber, dessen Mesue gedenkt, finde ich so unbestimmt beschrieben, daß ich mich, etwas davon zu entscheiden, nicht unterstehe. Was heut zu Tage unter dem Namen *Cannabinum*, Kunigundskraut, *Eupatoire* vorhanden ist, hat allererst unter den Latino-Barbaris angefangen in Gebrauch zu kommen. Wir nehmen davon die Blätter und Blumen; jene sind zackigt, länglicht, spitzig, eingeschnitten, bitter; diese sind klein, röthlicht, ausgehöhlt, und sitzen auf einem wollichten Saamen.

EUPATORIUM, Odermennig, hat trichterförmige zusammengesetzte Blumen, welche in einem Kelche sitzen, der wie Hohlziegel gestaltet ist; der Boden davon ist nackend, und die Saamen haben an einem Ende etwas Wolle. *Cannabinum* L. Wasserdoste, Blackwell T. 110. wird daran erkannt, daß ihre Blätter in Finger getheilt sind.

Sie wächst an den Wassern; seltener trifft man sie in den nördlichen Gegenden an.

Sie ward vorzeiten gelobt um die Eingeweide des Unterleibes zu eröffnen, und die monatliche Reinigung zu treiben; auch die Wassersucht zu heilen wurde sie angerathen; äußerlich braucht man sie wider wässerichte Geschwülste und wider den Wasserbruch.

EUPHRASIA oder vielmehr *Eufragia* bey den Barbaren, *Eufraise*, Augentrost. Giebt dünne Stengel in die Apotheken, daran grüne, gerunzelte, gekerbte, bitterliche, zusammenziehende und salzigschmeckende Blätter sitzen. Ferner hebt man auch die Blumen davon auf, die weiß sind mit gelben oder purpurfärbigen Striefen.

EUPHRASIA, Augentrost, hat eine lippichte Blume, die in einem in vier Theile geschnittenen Kelche sitzt, davon die Oberlippe ausgehöhlt, die untere in drey Theile geschnitten ist, und deren Einschnitte einander gleich sind. Die Frucht ist eine Kapsel mit zwey Fächern. *Officinalis* L. Officineller Augentrost, Blackwell T. 427. wird daran erkannt, daß ihre Blätter eyförmig und sehr klein gezähnet sind.

Man findet diese Pflanze sehr häufig aller Orten in Europa.

Die Latino-Barbari loben sie in den Augenkrankheiten. Hildanus hat damit einem siebenzigjährigen Mann sein Gesicht wieder hergestellet: Lanzonius hat sie mit Nutzen wider blöde Augen gegeben, und bey uns war ein Mann, der, da er nach des Villanovanus Vorschrift Wein getrunken, den er mit dieser Pflanze gähren ließ, im achtzigsten Jahre noch vollkommen wohl sahe; sollte man diese Wirkungen mit Grund dieser Pflanze zuschreiben können? ich kann es nicht glauben; aber ich vermuthe auch, daß die Unbequemlichkeiten, welche des Lobelius Freund von dem Augentrost-Wein will empfunden haben, eher von der allzugroßen Menge Wein, die er getrunken, als von der wahrscheinlicher Weise unschuldigen Pflanze mögen gekommen seyn. Wenn man sie die Augen zu stärken geben will, läßt man sie entweder mit Most gähren, oder man backt sie mit in das Brod; man soll aber, wie sie sagen, mit ihrem Gebrauche ganze Jahre hindurch fortfahren. Die eröffnenden Wirkungen dieser Pflanze, welche Hoffmann erprobt, folgen daher, weil die Pflanze bitter und etwas gesalzen ist.

Das destillirte Augentrostwasser des Nicol. Präpos. ist völlig unwirksam. Man hat auch eine * Conserve davon, nach dem Val. Cord. * Die Würtemberger machen damit eine *Tragea Ophthalmica*, die in Augenkrankheiten, welche von allzudicken Feuchtigkeiten herkommen, nicht übel seyn mag; und ein Extrakt.

* FABÆST. IGNATII der Neuern, Ignatius-Bohnen, sind länglichte und eckigte Nüsse, größer als eine Häselnuß, die aus einer harten hornartigen, innerlich glänzenden Substanz bestehen, äußerlich grau aussehen und sehr bitter schmecken.

Camellus, welcher Mißionär auf den Philippinischen Inseln war, redete zu Ende des vorigen Jahrhunderts zuerst von diesen Bohnen; er beschreibet aber den Baum, wovon sie kommen, so unvollkommen, daß man seinen Charakter nicht daraus bestimmen kann.

Von den Bohnen selbst sagt Camellus, daß sie wider die Gifte und Bezauberungen dienen, zudem sollen sie das Fieber heilen, und die Monatlichen- und Geburts-Reinigungen befördern, die Würmer vertilgen und den Magen stärken; ferner will er davon Brechen, Stulgang, Zittern und Zuckungen haben entstehen sehen. Gut ist es, daß man ein Mittel, wovon man durch die Erfahrung noch nichts gewisses weiß, nicht mehr braucht. In der *Societé Royale de Medecine* ist bemerket worden, daß sie zu zwölf Gran innerlich genommen, sich wider Fieber wirksam bewiesen habe, die der China-Rinde nicht weichen wollen. Nach Neumanns Versuchen enthalten die Bohnen $\frac{1}{2}$ wässerichtes und $\frac{5}{24}$ geistiges Extrakt.

FOENUGRÆCUM, Bockshorn, siehe erweichende Mittel.

* FRAXINUS, μελία, *Freſne*, Eschenbaum. Davon braucht man die Rinde und die Saamen in der Arzneykunst. Jene ist grau und etwas braun, ihr Geschmack ist merklich bitter. Die Saamen sind länglicht, zusammengedrückt, bräunlicht, zähe und zusammenziehend von Geschmack, überdem besitzen sie noch etwas ölichtes und scharfes; sie sind mit einer trockenen Schale, die hellbraun, sehr weit ist, immer breiter wird und sich stumpf endigt, umgeben, daher nennen sie die Barbaren *Lingua Avis*, Vogelzunge.

FRAXINUS, Esche, hat eine bald in zwey, bald in vier Stücke geschnittene Blume, zuweilen auch einen Kelch; die Blumen sind bald Zwitterblumen, bald aber ist ihr Geschlecht zertheilt, so daß zuweilen beyderley Geschlecht in der nämlichen Pflanze, zuweilen aber die zweyerley Geschlechte auch in zweyerley Subiekten sind. In den männlichen Blumen finden sich zween Staubfäden, in den weiblichen zween Staubwege. Der wesentliche Charakter besteht darinnen, daß die Saamen in einer verlängerten und zusammengedruckten membranösen Schale stecken. *Excelsior* L. hohe Esche, Blackwell T. 328 hat die Blätter sägenförmig gezähnt und länglicht, die Blumen ohne Blätter und halb getrennte Geschlechter.

Man findet diesen Baum aller Orten in Europa.

STERCULIA nach der *Pharm. Lugd.* mit halbgetrennten Geschlechtern, in beeden fehlt die Krone, der Kelch ist fünf mal getheilt, der Knoten sitzt auf einer Säule; die Capsel hat fünf Fächer und viele Saamen. *Balanghas* L. Balanghas L. mit glattränd. gestielten Blättern u. büschelf. Blumen.

Hippokrates brauchte diese Saamen wider die Schmerzen der Gebährmutter und um den Harn zu treiben. Floyer hat damit ein viertägiges Wechselfieber heilen sehen. Was aber seine Wirkung die Geilheit zu erregen anbetrifft, die ihm die Araber zuschreiben, so gründet sich diese auf das fabelhafte Lehrgebäude von den Signaturen. Die Blätter im Herbst gesammelt, und als Thee getrunken, sollen Podagristen gedienet haben. *Gaz. de Santé.*

Man braucht die Rinde von undenklichen Zeiten her wider die Verstopfungen der Eingeweide, ja es giebt sogar einige, die glauben, man könne sie statt des Franzosen-Holzes brauchen.

FUMARIA der Barbaren, καπνος, *Fumeterre*, Taubenkropf oder Erdrauch. Man hat davon in den Apotheken die zarten Stielchen, welche viele Aeste und vier Winkel haben, an welchen Blätter mit langen Stielen, die fein eingeschnitten sind, wie auch kleine und rothe Blümchen, sitzen. Die ganze Pflanze ist merklich bitter.

FUMARIA *Officinalis* L. Officineller Erdrauch, Blackwell T. 237. hat die Blätter nackend, und Saamengehäuse mit einem Saamen.

Man findet sie den ganzen Sommer hindurch überall in Europa.

Das wässerichte Extrakt davon ist bitter und gesalzen, das geistige aber ist nur wenig bitter und gar nicht gesalzen. Lewis.

Man brauchte von allen Zeiten her diese Pflanze zur Eröffnung der Eingeweide des Unterleibes. Riverius hat damit die Gelbsucht und das Brechen vertreiben gesehen; zudem hat man sie im Scharbocke und in übler Mischung der Säfte,

woraus allerley Gattungen von Ausschlägen entstehen, bewährt gefunden, wie Simon Pauli durch seine Wahrnehmungen beweißt. Von Lindern hat sie mit vortrefflichem Erfolge wider den Bandwurm gebraucht. Man giebt sie entweder unter der Gestalt eines Saftes zu acht Loth, oder man weichet so viel als man mit den Fingern fassen kann, davon in einer zu der Absicht des Arztes bequemen Feuchtigkeit ein.

Das Taubenkropf-Wasser des Val. Cord. ist unwirksam, obgleich, durch Junkers Ansehen verführt, viele Aerzte glauben, daß es das Geblüt in eine stärkere Bewegung setze. * Die Conserve des Val. Cord. * Das Extrakt des Val. Cord. wird zu zwanzig Gran auf einmal gegeben. Bey den Augspurgern hat man auch einen * Syrup davon, und bey den Würtembergern eine * Essenz.

GALBANUM, Galbanum-Gummi, siehe auflös. Mitt.

GENISTA, Pfrimmen, siehe harntreibende Mittel.

GENTIANA, γεντιάνη, Enzian. Ihre Wurzel ist, getrocknet, etliche Zolle dick, runzlicht, schwammicht und theilt sich in verschiedene Fasern, die einen Finger dick sind; äußerlich ist sie braunroth, innerlich gelb; sie hat keinen Geruch, aber einen außerordentlich bittern Geschmack.

GENTIANA *lutea* L. gelber Enzian, hat fünfmal eingeschnittene Blumen, die wie ein Rad aussehen, und in einem Quirle stehen.

Sie findet sich bis in Lappland und Norwegen; in den Sächsischen Kräuter-Verzeichnissen aber trifft man sie nicht an.

Lewis sagt, daß der Brandtwein davon bitterer als das Wasser werde. Neumann hat daraus $\frac{9}{16}$ von einem wässerichten und $\frac{7}{16}$ von einem geistigen Extrakt erhalten. Cartheuser hat von jenem ohngefähr $\frac{3}{8}$ und von diesem über $\frac{1}{4}$ bekommen.

Genzius, König von Illyrien, der im 38ten Jahrhunderte nach Erschaffung der Welt gelebt, war der erste, der diese Wurzel gebraucht hat. Sie stärkt die ersten Wege, eröffnet

die Verstopfungen des Unterleibes, wie schon Galenus angemerkt. Man braucht sie auch Wechselfieber zu heilen und die Würmer zu tödten: sie soll überdas im Podagra und wider den Stein dienlich seyn. Der berümte Pringle hat ihre Wirkung wider die Fäulung, und der bekannte Plenk des Extrakts Wirkungen in den Drüsen-Krankheiten bewährt gefunden.

Aeußerlich macht man Meißel davon, um Wunden und Geschwüre zu erweitern, und man braucht sie auch zu Reinigung der Wunden.

Man verschreibt das Enzian-Extrakt des Dioscorides zu einem halben Quintchen. Die Brandenburger haben eine * Essenz davon.

Hin und wieder, insonderheit in Deutschland braucht man die rothen Enzian-Wurzeln, von der GENTIANA *rubra* L. rother Enzian. Ich glaube aber nicht, daß die, welche man von der GENTIANA *cruciata* L. Kreuzenzian, nimmt, ihrer Wirknng nach von der vorigen zu unterscheiden sey, und darum wundere ich mich, daß man in einigen Verzeichnissen der Arzneyen beyde zu halten anbefehle. Die Pariser rathen diese; die Coppenhager den Purpurfarbenen und Amarellen.

GRATIOLA, Gottesgnadenkraut, siehe Brechmittel.

HELENIUM, Alantwurz, siehe verdünnende Mittel.

JAPONICA TERRA, *Cachou*, Japonische Erde. Ist eine trockene harte Substanz, die äußerlich braunschwärzlich, innerlich rothbraun aussiehet, von Geschmack zusammenziehend, anfangs süß, hernach aber bitter ist.

Diejenigen Stücke, die, wenn man sie in dem Munde behält, nicht ganz zergehen, eben so wie die, die mit Sand und andern Unreinigkeiten vermengt sind, wirft man weg.

Man bringt sie nicht aus Japan, sondern aus Indien; und eben so unrecht ist es auch, wenn man sie eine Erde nennt: da sie nichts anders als der Saft ist, der aus verschiedenen

Gattungen von der Sinnpflanze, MIMOSA L. und andern Pflanzen, welche eine rothe und zusammenziehende Rinde haben, gemacht wird, wie Jäger erzählt. Da man diesen Saft zu kauen pflegt, und die Indianer aus den Nüssen von der Arecanuß, ARECA *Catechu* L. auch ein Kaumittel machen, so ist der Ruf entstanden, als wenn die Japonische Erde diesen unsern Saft ausmache; da aber Augenzeugen, welche von der Areca reden, unser Präparat nicht erwähnen, und die Arecanuß, wie Garcin bezeuget, an verschiedenen Orten, woher man doch unser Arzneymittel bringt, nicht wächst, so glaube ich, man solle lieber der Erzählung von Augenzeugen, als Hypothesen, die erst in Europa erdichtet worden, Glauben beymessen.

Es läßt sich diese sogenannte Japonische Erde, wenn sie rein ist, im Wasser beynahe ganz auflösen, und auch der Brandtwein nimmt einen großen Theil davon an. Lewis. Neumann hat gesehen, daß das Wasser $\frac{15}{16}$ davon und der Alcohol $\frac{3}{4}$ auflöse.

Man hat dieses Arzneymittel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bey uns zu brauchen angefangen. Es dient insonderheit zum Zusammenziehen; im Brechen, Durchlauf, Verblutungen, Tripper, weisen Flusse hat Hagendorn und Wedel nicht zu verachtende Wirkungen davon gesehen. Ein zugleich stärkendes und auflösendes Arzneymittel thut auch in Krankheiten, welche vom Schleime herkommen, gute Dienste: und darum lobt man es so sehr in catarrhalischen Krankheiten. Hagendorn hat damit ein stinkendes Geschwür in der Nase und starken Husten geheilt; und es dient dieser Saft auch, die Verdauungskräfte wieder herzustellen. Man giebt ihn unter der Gestalt eines Pulvers zu zwanzig Gran und äußerlich braucht man ihn zu Zahnpulvern.

Bey uns macht man die Essenz mit Weingeist; die Würtemberger aber machen sie mit Quittengeist: sie ziehet sehr zusammen. Die Täfelchen oder der präparirte Caschu

hat außer dem Zucker noch viele wohlriechende Sachen bey sich; die Würtemberger nehmen in größerm Verhältnisse Zucker dazu, als die Unsern, die Pariser thun auch Ambra und Zibet dazu. Man giebt diesen Zeltlein die Gestalt des Mäusedrecks, damit man sie bequem zwischen der Zunge halten kann, weil ihr Gebrauch hauptsächlich darinnen bestehet, das sie den üblen Geruch aus dem Munde verbessern * Die Würtemberger haben noch andere dergleichen, die Süßholzsaft und Traganthpulver bey sich haben, welche sie sehr wider das Blutspeyen anrühmen. * Die Pariser haben auch Täfelchen davon.

Zuweilen trifft man in den Kramläden * Zeltlein von verschiedener Größe, die etliche Zolle breit, eine Linie ohngefähr dick, von außen hochgelb, von innen blasser, weißlicht mit gewürzhaften, bitterlichten und etwas zusammenziehenden Geschmacke versehen sind, an: diese nennen sie Catagamber; Jäger gedenkt deren schon um das Jahr 1684. Seba erzählt davon, daß sie aus Caschu mit Töpfererde vermischt, gemacht werden, indem man nämlich Wasser zugießet und es an der Sonnenhitze zur Gährung bringt, den Schaum aber, der über der gährenden Feuchtigkeit schwimmt, sammelt, und in rundlichten Modellen trocknet. Von diesen Zeltlein nehmen einige ein halb Loth, weichen sie etliche Minuten lang in Wasser ein, und verordnen sie in Krankheiten der Brust, des Mundes ꝛc. Du Buisson hat sie mit gutem Erfolge in Zuständen, welche von der Bräune und Mundfäule zeugten, wie auch im Durchfalle und der rothen Ruhr gebraucht. Geoffroy gedenkt solcher * Küchlein, welche die Größe und Gestalt der Krähenaugen haben, und die aus der Japonischen Erde vermittelst verschiedener hinzugethaner Gewürze gemacht werden. Sie werden auch von den Holländern verfertiget, und kommen unter dem Namen *Siri Gata Gamber* nach Europa.

IMPERATORIA, Meisterwurzel, s. verdünn. Mittel.

LAURUS, Lorbeer, siehe Gewürze.

LILIUM CONVALLIUM, Mayenblümlein, s. Gewürze.

LUPINI, Feigbohnen, siehe Hülsenfrüchte.

LUPULUS, Hopfen, siehe Gewürze.

*MARRUBIUM, πράσιον, Andorn. Davon hat man die Blätter in den Apotheken, die rundlicht, ausgekerbt, runzlicht, und unten mit Wolle überzogen sind, sie haben keinen Geruch, sind bitter von Geschmack und zugleich etwas salzicht.

MARRUBIUM, Andorn, hat eine lippichte Blume, die in einem bald in fünf, bald in zehn Theile geschnittenen Kelche sitzt; die Oberlippe hat zwey Theile, die untere drey, das mittlere Stück davon ist breiter ausgerändelt, die Saamen sind nackend. *Vulgare* L. gemeiner Andorn, Blackwell. T. 479. wird daran erkannt, daß die Blätter gekerbt, auf der obern Seite grün sind, und der Kelch in zehn Theile geschnitten ist.

Man findet diese Pflanze aller Orten in Europa, nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Neumann hat daraus $\frac{9}{16}$ wässerichtes, nicht viel wirksames Extrakt bekommen; von dem geistigen $\frac{5}{16}$ das grün war, bitter schmeckte und stark roch. Cartheuser erhielt mehr als $\frac{1}{6}$ geistiges und $\frac{15}{16}$ wässerichtes.

Schwenkens Erfahrungen beweisen, daß das damit gekochte Wasser, aus der Ader fließendes Blut röther und flüssiger mache.

Diese Pflanze löset die dicken Säfte auf; derowegen lobt sie Galenus, wo Verstopfungen in den Eingeweiden, dem Unterleibe und der Gebährmutter sich befinden; äußerlich zum Abwischen in Augen- und Ohrenkrankheiten. Die Araber brauchten sie insonderheit in Brustkrankheiten, welche von zu zähem und vielem Schleime herkommen, und Borellus versichert, daß er unendlich viele Beyspiele wisse, in denen die Andornblätter zur Beförderung der monatlichen Reinigungen, Stärkung des Magens, Wiederherstellung des Appetits, Dorrsucht und Bleichsucht gute Dienste gethan habe.

Centilius hat damit einen Wurm abtreiben gesehen; und der berühmte Linne versichert, daß er damit eine Salivation bey einem jungen Menschen, dem das Quecksilber, um ihn von der Venusseuche zu heilen, war gegeben worden, und die ein ganzes Jahr angehalten hatte, in kurzer Zeit gestillt habe. Die großen Männer Haller und von Haen haben in Lungengeschwüren ungemein gute Wirkungen davon gesehen, wiewohl man sich doch nicht immer darauf verlassen kann. Löseke und Haller fanden sie, wenn man nicht wohl auswerfen kann, bewährt.

*Das destillirte Andornwasser des Val. Cordus ist, obgleich Cartheuser davon sagt, daß es einen Geruch und einen Geschmack habe, so wie man es gemeiniglich antrifft, vollkommen unwirksam. Man hat auch davon den *Syrup des Dioscorides, *Syr. de Prasio.*

MENTHA, Münze, siehe Gewürze.

*MATRICARIA der Barbaren, auch *Alacoe* und *Achaven*, παρθένιον, *Matricaire*, Metram, Mutterkraut. Davon hat man die gefiederten Blätter in den Apotheken; jedes kleinere Blättchen sieht eyförmig aus und ist gekerbt. Sie sind ihrer Farbe nach weiß, haben keinen Geruch, aber einen etwas bittern Geschmack.

MATRICARIA *Parthenium* L. wahres Mutterkraut, Blackwell T. 192. wird daran erkannt, daß die Blättchen eyförmig und eingeschnitten sind.

Diese in dem nicht gar nördlichen Europa einheimische Pflanze ist auch noch in den Preußischen Landen zu finden.

Wie Schröder schon angemerkt, so giebt sie, wenn man sie destillirt, ein Oel. Neumann hat daraus $\frac{1}{8}$ geistiges und über $\frac{1}{2}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Man schreibt ihr allerhand Wirkungen zu, welche alle von ihren gerüchigen Bestandtheilen herzukommen scheinen; und da diese in den getrockneten Pflanzen nicht mehr zugegen sind, so kann man sich auch nicht viel gutes davon versprechen.

Doch redet Haller von einer damit geheilten Wassersucht.

*Das destillirte Wasser des Nic. Präpos. ist, wenn es aus dem Kraut gemacht wird, vollkommen unwirksam. Die Pariser brennen einen *Geist daraus, der nichts besonders zu haben scheinet.

MYRRHA, σμύρνα, bey den Aeoliern μύρρα, Myrrhen, sind so, wie man sie zu uns bringt, Stücke von verschiedener Größe, bald wie Haselnüsse, bald aber wie Baumnüsse; sie sind durchsichtig, innerlich braunroth, und zeigen, wenn man sie bricht, weiße Flecken, welche man Thränen oder Nägel, *Ungues*, *Amygdalas*, *Lacrymas* bey den Lateinern nennet; ihr Geschmack ist etwas scharf, aromatisch und sehr bitter, ihr Geruch stark und ganz eigen. Diese Gattung nannten die Alten, weil sie von sich aus dem Baume quillet, στακτὴν, oder von der Gegend her, aus welcher sie gebracht wird, τρωγλοδιτικὴν; diejenige aber, die dunkeler gefärbt war und durch Verwundung des Baums erhalten wurde, πλαστὴν: heut zu Tage hat man beyde Sorten unter dem Namen auserlesene Myrrhen, *Myrrha Electa*. Diejenigen Stücke, welche ins schwarze fallen, trocken und mit Unreinigkeiten vermischt sind, und die man in den Kramläden in Sorten nennet, muß man wegwerfen.

Aus was für einer Pflanze der Myrrhen-Gummi komme, weis man noch nicht.

Man bringt ihn in ledernen Säcken, die vier bis fünf Centner schwer wiegen, aus Arabien und Aethiopien zu uns. In diesen finden sich Stücke von sehr verschiedener Güte, vielleicht kömmt dieses von ihrem verschiedenen Vaterlande her? zum wenigsten theilten die Alten diesen Gummi nach seinem Vaterlande ab.

Er giebt $\frac{25}{32}$ wässerichtes und $\frac{5}{16}$ geistiges Extrakt; wenn man ihn destillirt, giebt er $\frac{3}{8}$ sauern Geist und ohngefähr $\frac{1}{9}$ angebranntes Oel, und auf einem Pfunde Wasser, das man darüber abzieht, schwimmen drey Quintchen Oel. Neumann. Hoffmann hat die nämliche Menge gerüchiges Oel; ich aber

habe nur einige Tropfen butterähnliches daraus erhalten. Cartheuser redet von $\frac{7}{8}$ wässerichtem und $\frac{1}{2}$ geistigem Extrakte.

Dieser Gummi hat stark auflösenden und abwischende Kräfte. Galenus lobte ihn schon wider den Husten und die Engbrüstigkeit, und darum, weil er auch zugleich stärket, braucht man ihn mit Nutzen wo die Verdauungskräfte geschwächet sind, oder wo man die Verstopfungen des Unterleibes eröffnen will. Hippokrates rühmte ihn in Fiebern die mit Schluchsen begleitet sind, und in Schmerzen der Gebährmutter. Der berühmte Cartheuser sahe damit Milzsüchtige heilen, überdas ist er von allen Zeiten her wider die Fäulung gerühmt worden; und daher braucht man ihn auch mit Nutzen wider innerliche Geschwüre. So sahe Cartheuser in Blutspeyen, das eine darauf folgende Lungen-Vereiterung besorgen ließ, und Löseke in der Lungensucht selbst, wie auch in Geschwüren der Nieren, sehr guten Erfolg davon. Es geben auch viele den Myrrhen-Gummi in hitzigen Krankheiten, und iedermann sieht daß er auch Wurmtreibend seyn müsse. Aber dabey ist nicht außer Acht zu lassen, daß er die Säfte in eine stärkere Bewegung setze. Galenus hat schon erinnert, daß damit die noch unzeitige Geburt abgetrieben werde, und Lebenwald hat davon Blut harnen gesehen. Da die Erfahrung gelehrt, daß das Erhitzen dieses Gummi von seinen harzigten Theilen herkomme, so verschreibt man weißlich nur das mit kaltem Wasser gemachte Extrakt zum innerlichen Gebrauche.

Man giebt ihn zu zwanzig Gran auf einmal, Hippokrates stieg mit der Dose über ein halbes Quintchen.

Aeußerlich braucht man ihn, wo man reinigen, wider die Fäulung verwahren und eine Wunde schließen will. Hippokrates rechnete ihn unter die Augenmittel, er verschrieb ihn auch in Geschwüren des Kopfes, im Ohrenwehe, dasvon dem darinnen sitzenden Schmalze herkömmt, in Verhärtung der Gebährmutter, zur Beförderung der monatlichen Reinigung ꝛc. Cartheuser versichert, daß er auch in Beinkrebsen und an-

dern bösartigen Geschwüren trefflich diene. Man thut ihn auch auf eine nicht unschickliche Art unter die Zahnpulver und die Alten brauchten ihn zur Schminke.

*Das destillirte **Myrrhen-Wasser** der Würtemberger scheinet nicht unwirksam zu seyn, man kann es als stärkend und erquickend ansehen. *Der **Myrrhen-Geist** und * **Oel** die bey den Parisern gebräuchlich sind, haben vor andern angebrannten Oelen nichts voraus Der Hamburger **Myrrhen-Tinktur** oder **Essenz**, enthält nach den verschiedenen Vorschriften die Myrrhen in verschiedener Menge: bey den Würtembergern und bey uns hat man zum innerlichen Gebrauche auch eine mit Acali versetzt; es ist solche ein sehr erhitzendes Arzneymittel, das man nicht mehr als zu zwanzig Tropfen verschreiben muß. *Vom flüssigen **Myrrhen-Oel**, (*Oleum Myrrhæ per deliquium*) sehe man die *Instit. Chem.* *Des **Rhazes** schon gar zu weitläufige Vorschrift der **Myrrhen Täfelchen**, haben die Pariser noch weitläufiger gemacht. Am besten ist, man braucht ein so stark erhitzendes Mittel gar nicht.

*OPOPANAX, ὀποπάναξ. Ist ein dicker Saft, den man zu uns unter der Gestalt von Körnern bringt: die größten davon sind kaum so groß als eine Haselnuß, äußerlich sind sie gelb, innerlich weißlicht; ihr Geschmack ist bitter, und zugleich etwas fett und eckelicht; ihr Geruch balsamisch und nicht unangenehm. Man bringt aber auch unter diesem Namen große Stücke zu uns, in welchen die Körner mit Sand und andern Unreinigkeiten zusammen hängen.

Man liefert uns diesen Gummi aus dem Morgenlande.

PASTINACA *Opopanax* L. **Heilwurz**, wird daran erkannt, daß ihre Blätter doppelt gefiedert sind.

Sie wächst in dem mittägigen Europa.

Diese Substanz hänget sich im Wasser an, und wenn man das Wasser darüber abzieht, so wird es gerüchig. Neumann hat daraus über $\frac{1}{3}$ geistiges und $\frac{1}{2}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Da es ein gummichtes Harz ist, so verdünnet es die Säfte, und wird mit gutem Erfolge in Krankheiten, welche von verstopften Eingeweiden oder verschleimter Lunge herkommen, gegeben.

Man giebt es zu einem halben Quintchen auf einmal.

Aeußerlich braucht man es in allen Gattungen von Verhärtungen, um solche aufzulösen.

PAREIRA BRAVA der Neuern. **Amerikanische Grießwurzel.** Ist eine Wurzel oder Schoß, in Stücken von verschiedener Größe, so daß sie zuweilen einen Arm lang sind; diese bedecken unter einer runzlichten rothbraunen Rinde ein dunkelgelbes Holz, das ohne Geruch, aber bitter von Geschmack ist. Die Benennung davon kömmt aus dem Portugiesischen, bey denen Parra eine Rebe, und Brava wild heißet.

Die Pflanze davon dieses Holz kömmt, heißet CISSAMPELOS, **Grieswurzel**, und hat Blüthen mit ganz getrennten Geschlechten; die männlichen Blüthen haben nur ein Blatt, das keine Einschnitte zeiget, sie sitzen in einem vierblätterichten Kelche und haben vier Staubfäden; die Weibchen sitzen auf der Frucht, bestehen aus einem Blatte, drey Staubfäden und einer Beere mit einem Saamen. *Pareira* L. **Brasilianische Grieswurzel**, hat schildförmige Blätter.

Man findet sie in dem mittägigen Amerika.

Diese Pflanze wurde im Jahr 1688 aus Portugal durch den Hrn. Amelot, den französischen Abgesandten, nach Paris gebracht, und allda nachdem man Versuche damit angestellet, in die Apotheken aufgenommen.

Neumann hat daraus mehr als $\frac{1}{4}$ geistiges und $\frac{7}{24}$ wässerichtes, schwächeres Extrakt bekommen; ja es hat eben dieser gesehen, daß weder das Wasser, noch der Brandtwein wenn man sie darüber abziehet, etwas davon annehmen.

Dieses Holz ist ungemein auflösend. Piso lobte es schon zur Reinigung der Nieren und als harntreibend, welches man auch durch die Pariser Aerzte, bey Pomet, Helvetius, Locher

und Groffroy bewährt findet; ja es haben die zwey letztern durch ihre eigenen Erfahrungen die Kräfte dieses Holzes in verstopften Eingeweiden und Engbrüstigkeit bestätiget. Man kocht ein halb Loth Holz mit anderthalb Pfund Wasser auf einen Schoppen ein.

*Die Essenz davon ist bey den Würtembergern Mode.

PERSICORUM FLORES & NUCLEI, Pfirschkernen und Blüthe, siehe Obstfrüchte.

*PETASITES, πεταστης, Pestilenzwurzel. Sie sind zasericht, Fingers dick, äußerlich braunroth, innerlich weiß, und haben einen scharfen und bittern Geschmack.

TUSSILAGO, Huflattig, hat zusammengesetzte Blumen, die bald allein trichterförmig, bald auch noch von Zungenförmigen begleitet sind; ihr Kelch ist walzenförmig und hohlziegelartig, der Boden nackend und der Saame wollicht. *Petasites* L. Pestilenzwurz, Blackwell T. 222. wird daran erkannt, daß ihr Blumenstraus eyförmig, und die Blumen nur trichterförmig sind.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa.

Das Wasser welches man darüber abzieht, ist gerüchig, und giebt auch ein gerüchiges Oel. Cartheuser hat daraus etwa $\frac{1}{4}$ wässerichtes und $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt erhalten.

Galenus lobte diese Wurzel um Geschwüre zu heilen; sie soll auch wider die Fäulung dienen. Forestus bezeuget, daß solche in der Pest gute Dienste gethan habe; doch hat man noch keine gewisse Wahrnehmungen, welche von einer besondern Wirkung zeugten. Rajus hat angemerkt, daß, wenn man die Blätter davon auf die Glieder legt, welche mit dem Podagra behaftet sind, solche dadurch gute Linderung spüren.

PIX, Pech, siehe Harze.

POPULI OCULI, Pappelaugen, siehe Harze.

*QUASSIÆ LIGNUM der Neuern. Quassiaholz. Unter diesem

diesem Namen giebt man uns Stücke von einer Wurzel, die schwer, und sowohl ihrer Länge als ihrer Dicke nach verschieden sind; sie sind mit einer grauweißen Rinde bedeckt, die zuweilen Risse hat, sehr dünn ist, und innerlich weiß aussieht. Das Holz davon ist gelb und läßt sich in dünne Blättchen zersplittern; es hat keinen Geruch, aber einen ungemein bittern Geschmack.

QUASSIA L. Bitterholzbaum, hat eine fünfblätterichte Blume und Kelch, fünf Saftgruben, zehn Staubfäden und einen Staubweg; die Frucht besteht aus fünf Saamengehäusen, die in einer fleischichten Hülle sitzen, und jede einen Saamen enthalten *Dioïca Ph. Suec.* Allein Aublet sucht zu beweisen, daß diese Pflanze zu denen mit halbgetrennten Geschlechtern gehöre.

Dieser Baum wächst in Surinam und dem mittägigen Amerika.

Der berühmte Schleger hat daraus $\frac{1}{2}$ wässerichtes Extrakt erhalten. Herr Paarmann hat $\frac{1}{8}$ wässerichtes ungemein bitteres, und $\frac{1}{24}$ geistiges Extrakt bekommen.

Dieses Arzneymittel, welches zu Surinam wider faule Fieber stark im Gebrauch seyn soll, hat ein Neger mit Namen Quassi, dem Hrn. von Dahlberg neuerlich entdeckt, welcher dasselbe dem berühmten Linne geschickt hat, von welchem es versucht und gelobt, und nachhero auch von andern Aerzten verschrieben worden ist. Der berühmte Schleger hat dessen anhaltende Kräfte in den nächtlichen Schweißen schwindsüchtiger Personen, in zu starkem Speichelflusse, in dem Harnflusse und in einer auszehrenden Ruhr erfahren; daß es auch den Magen zu stärken, sogar der Fieberrinde vorzuziehen sey, will der vortreffliche Tissot nach seinen Beobachtungen behaupten. Die Wahrnehmungen des Schrader, des erfahrnen Geßner und des berühmten Schleger, wie auch des Hrn. von Haller, bezeugen seine auflösende Kraft im zurückgetriebenen Zipperlein. Linne erweist, daß es in podagrischen Schmerzen mit Nutzen verordnet werde; das

nämliche thun auch die bekannten Valmont de Bomare und Schleger, welcher letztere auch guten Erfolg davon in der Lustseuche, im Schlage und in der Wassersucht gesehen hat. Tissot führt Beispiele an, daß Würmer davon vertrieben worden; von seiner der Fäulung widerstehenden Kraft zeuget auch Schleger, jedoch erweisen die angestellten Versuche des Herrn Paarmann, daß es hierinnen der Fieberrinde bey weitem nicht beykomme. Der vortreffliche Tissot und die unter uns angestellten Versuche thun auch dar, daß es in Ansehung der fieberheilenden Kraft weit unter die Fieberrinde zu stehen komme. Mit Recht werden ihm auch antiscorbutische Tugenden zugeschrieben.

Man giebt es am besten unter der Gestalt eines mit Wasser angemachten Trankes, indem man über ein Quintchen davon einen Schoppen Wasser gießet, und etliche mal des Tages einige Löffel voll nehmen läßt.

RHABARBARUM, Rhabarbar, siehe Purgiermittel.

RUTA, Rautenkraut, siehe Gewürze.

SABINA, Sevenbaum, siehe Gewürze.

SALVIA, Salbey, siehe Gewürze.

SCHOENANTHUM, Cameelheu, siehe Gewürze.

SCORDIUM, σκόρδιον, *le Chamaras*, Lachenknoblauch. Davon hat man die eyförmigen länglichten Blätter, die gekerbt und rauh anzufühlen sind; sie haben einen eigenen Geruch, der dem Knoblauche nahe kömmt, und einen bittern etwas zusammenziehenden Geschmack.

TEUCRIUM *Scordium* L. Lachenknoblauch, Blackw. T. 477. hat eyförmige und länglichte Blätter; Blümchen welche mit Stielchen versehen sind, und wovon je zwey und zwey bey einander sitzen.

Er wächst in ganz Europa, nur den sehr nördlichen Theil ausgenommen.

Neumann hat $\frac{9}{16}$ wässerichtes Extrakt, und $\frac{7}{8}$ geistiges mehr bitteres und wirksameres erhalten. Von jenem hat

Cartheuser über $\frac{3}{8}$, von diesem kaum $\frac{1}{16}$ bekommen.

Er ist erst seit 200 Jahren in Deutschland bekannt worden.

Galenus erweist dessen Kräfte, der Fäulniß zu widerstehen, durch eine Wahrnehmung; und ebenderselbe lobt ihn auch die Eingeweide zu eröffnen und die Abführungen zu befördern. Kleinknecht hat dadurch eine allgemeine Wassersucht heilen, und die monatliche Reinigung befördern sehen. Wegen den wurmtreibenden Wirkungen wird er sehr vom Riverius gelobt. Wenn jemand dieses Kraut in faulartigen Krankheiten brauchen wollte, so mag er wohl, wie schon Galenus erinnert, eingedenk seyn, daß der Körper davon erhitzt werde. Aeußerlich wird es in Geschwüren und im heißen Brande gebraucht.

*Das destillirte Lachenknoblauch-Wasser des Val. Cord. hat, so wie es gemeiniglich in den Apotheken aufbehalten wird, gar keine Kräfte, ob es gleich frisch einigen Geruch hat. *Das Extrakt des Val. Cord. ist weniger wirksam als die Pflanze selbst. *Der Syrup der Augspurger ist nicht zu verachten. *Stahls Lachenknoblauch-Essenz oder Tinktur hat die völligen Wirkungen der Pflanze, sie ist aber sehr hitzig. *Die zusammengesetzte Essenz oder Hoffmanns *Diascordium liquidum* hat außer dem Lachenknoblauch noch viele Ingredienzien und auch Opium; bey den Würtembergern ist der Campher ausgelassen. *Dr. Stahls bezoardische Essenz führt auch außer diesem Kraute noch viele andere hitzige Sachen bey sich; in der hiesigen Vorschrift ist der Lachenknoblauch ausgelassen. *Die temperirte Stahlische Essenz ist weniger hitzig, als die vorige; man braucht aber nun, seitdem bewiesen ist, wie schadlich die hitzigen Mittel sind, diese Essenzen fast nicht mehr. Die stopfende Lachenknoblauch-Latwerge, *Diascordium* FRACASTORII, ist eine weitläufige und unschickliche Zusammensetzung, zu welcher die Pariser und Straßburger auch noch Rosen thun; da nach und nach das Verhältniß des Weines und Honigs dabei abnimmt, so kann man, wie viel Opium dabey sey, nicht genau bestim-

men; nach der hiesigen Vorschrift kommt auf ein Quintchen etwa ½ Gran. Es ist diese Latwerge merklich zusammenziehend; man braucht sie einzig und allein den Durchbruch damit zu stillen; mit Unrecht aber lobt man sie in Fiebern.

SERPENTARIÆ RADIX, Natterwurzel, s. Gewürze.

SIMAROUBA der M. Simaruba-Rinde. Unter diesem Namen bringt man uns eine Rinde, in kleinen Stücken, die eigentlich etliche Zolle breit, mehr als einen Schuh lang und nun in Stücke getheilt ist. Diese Stücke sind zähe und lassen sich schwer brechen; äußerlich sind sie etwas runzlicht, innerlich mehr weiß, haben keinen Geruch aber einen sehr bittern Geschmack. *Die Stücke Simaruba-Holz, welche man uns schickt, sind dick, leicht, weiß und unschmackhaft.

Die Simaruben-Rinde giebt ohngefähr ¼ wässerichtes sehr bitteres Extrakt, das eckelhaft riecht, und $\frac{1}{10}$ geistiges. Cartheuser. Crellius hat daraus ⅙ wässerichtes Extrakt erhalten.

Im Jahr 1713 schickten die Jesuiten einem ihrer Brüder, Soleil, zu Paris einige Proben von dieser Rinde; diese wurden in einer starken Ruhr, welche im Jahr 1718 daselbst wüthete, auf Königlichen Befehl versucht, und 1723 wurden die guten Folgen davon aufs neue bewährt gefunden. Sie hat an den verschiedenen Orten, wo man sie versuchte, immer ihre Kräfte, die Ruhr zu stillen, bewiesen, wie Degner, Schwenk, Tissot, Grashuis, Bönnicken und Werlhoff bezeugen. Man hat sie auch in einem langwierigen Durchfalle und der Lienterie dienlich befunden, wie Schwenk, Tissot, Bönnicken und Jussieu melden; daß sie aber auch in Verblutungen der Gebährmutter helfe, haben du Buisson und Jussieu gesehen. Diese Rinde thut ihre Wirkungen nicht nur, weil sie zusammenzieht, sondern weil sie zugleich auch den Zunder dieser Krankheiten verbessert und abführet, wie Schwenk und Jussieu daher beweisen, daß bey ihrem Gebrauche die wässerichten Abführungen sich vermehren.

Man giebt die Simaruba-Rinde entweder unter der Gestalt eines Pulvers zu zwanzig Gran, oder welches besser ist, (denn Degner merket an, daß das Pulver schwer im Magen liege,) man kocht ein halb Loth Rinde, welche man klein geschnitten, mit zwey Pfund Wasser bis auf sechzehn Loth ein, und giebt alle drey Stunden acht Loth davon zu trinken.

SQUILLA, *Scilla*, σκίλλα, Meerzwiebel. Ist eine zwiebelartige Wurzel, welche sehr oft etliche Fäuste groß wird; aus ihrem Boden, der schmal und rund ist, gehen Fasern; oben macht sie einen weiten und bauchichten Körper, der kegelförmig zusammengeht, und aus dessen Spitze zuerst die Blumen, hernach die Blätter kommen. Unter etlichen Lagen von einer trockenen und rothen Haut finden sich die Schuppen der Zwiebel, die weiß und ein wenig röthlich sind, sehr bitter schmecken, wozu noch eine gewisse Schärfe kommen soll, die ich aber nicht habe darinnen entdecken können; das innerste oder das Herz derselben, τὸ μυξῶδες des Hippokrates, ist gar viel weniger bitter als das andere.

SCILLA, Meerzwiebel, hat eine sechsblätterichte nackende Blume mit sechs Staubfäden, einem Staubwege und einer Capsel, welche drey Furchen und drey Fächer hat. *Maritima* L. eigentliche Meerzwiebel, Blackw. T. 591. wird daran erkannt, daß ihr Stengel als eine Aehre vor den Blättern zum Vorschein kömmt, und daß die Deckblätter gebogen sind.

Diese Pflanze wächst an den Ufern des mittägigen Europa, und des abendlichen Asiens und Afrika.

*In einigen Apotheken hebt man auch eine Abart auf, die eine weiße Wurzel hat, und die Plinius das Männchen nennt; was sie aber vor der andern zum voraus habe, kann ich nicht einsehen.

Die Meerzwiebeln theilen sowohl dem Wasser, als dem Brandtwein ihre Kraft mit; sie verlieren aber ihre Bitterkeit durch den Zusatz von Laugensalzen. Schulz hat daraus $\frac{1}{20}$

ohngefähr resinoses deutlich scharfes Extrakt erhalten, und ohngefähr $\frac{15}{16}$ wässerichtes.

Die Meerzwiebeln gehören unter die ältesten Arzneymittel, die wir haben, sie sind vom Epimenides zuerst angewendet worden. Plinius bezeuget, daß Pythagoras von ihren Wirkungen ein ganzes Buch geschrieben habe. Alle Schriftsteller sagen einmüthig, sie haben außer ihrer Bitterkeit auch noch eine Schärfe bey sich. Herr Hillefeld hat davon junge Katzen und ein Kaninchen umkommen gesehen. Um nun diese Schärfe zu lindern, läßt man sie, nach des Dioscorides Vorschrift, mit einem Mehlkleister umgeben, und im Ofen backen, welche Art aber Zwölffer aus Gründen, die mir nicht sonderlich gefallen, widerlegt. Man lobte sie von allen Zeiten her als auflösend; und sowohl die Neuern als die Alten empfehlen sie den Harn zu treiben und die Wassersucht zu heilen: ich will nur statt aller, die sie deswegen loben, den Dioscorides, Scribonius Largus, Hoffmann, Wagner, van Swieten, Cohausen, Köhler, Jördens, Schuster und d'Apples, anführen. Daß diese Wurzeln in der Engbrüstigkeit treffliche Dienste leisten, haben Hesse, Albrecht, Baumlin, Schulz, gesehen; so hat Wagner auch in Nierenschmerzen, die von Steinen oder von zu vielem Schleime herkamen, diese Wurzeln bewährt gefunden. Ja Hippokrates verschreibt sie sogar denen, die Eiter in der Brust haben, und heißt sie äußerlich als Mutterzäpfstein brauchen. Vogel erinnert, daß man sie in heißem Oele gekocht, oder mit Harze flüssig gemacht, wider Warzen und Frostbeulen mit gutem Erfolge aufschmieren könne.

Man giebt sie zu zehn Gran, und es ist zu merken, daß auch eine geringe Menge davon bey empfindlichen Leuten Uebelkeit und Eckel errege.

Der Meerzwiebel-Essig kömmt aus des Pythagoras Schule her. Ein Aufguß bedarf nur 24 Stunden zu stehen, und giebt denn ein vortreffliches, auflösendes Mittel ab, das

zu Halskrankheiten, die von zu vielem Schleime herkommen, gar wohl zum Gurgeln gegeben wird. Den Meerzwiebel-Honig, *Oxymel Scilliticum*, machen die Straßburger nach des Nicol. Präposit. Vorschrift; er ist angenehmer und wirksamer als der Meerzwiebel-Essig. Davon ist der Würtemberger *Meerzwiebel-Syrup nicht weit entfernt; der Londner Zucker, * *Oxysaccharum*, aber ist viel geringer. Ferner hat man auch davon einen Meerzwiebel-Honig des Bauderon; *einen Wein, den Columella durch die Gährung, die Pariser aber durch den Aufguß machen. Bey den Würtembergern findet man eine *Meerzwiebel-Essenz; wo man aber auflösen will, gefallen mir die geistigen Arzneymittel niemalen. *Die Meerzwiebel-Latwerge oder die Brust-Latwerge gegen die Engbrüstigkeit, *Lohoch ad Asthma*, des Mesue wird in Brustkrankheiten zum Auflösen mit gutem Erfolge gegeben. Bey dem * zusammengesetzten Pulver des Stahl wird nach dem Beyspiele des Helmont zu der Meerzwiebelwurzel auch die Schwalbenwurzel gethan, aus was für einer Ursache aber, weis ich nicht. *Der Edinburger Meerzwiebel-Pillen können mit gutem Erfolge zum Eröffnen in Brustkrankheiten und Verstopfungen des Unterleibes gegeben werden. *Von den Meerzwiebel-Zeltchen oder Täfelchen des Andromachus, sind die Vorschriften unterschieden; es ist eine ungereimte Zusammensetzung, welche man nur zum Theriake braucht.

SENNÆ FOLIA, Sennetblätter, siehe Purgiermittel.

SPICA NARDI, Spica Nard. siehe Gewürze.

*TAMARISCUS, *Tamarix*, μυρίκη, *Tamaris*, Tamarisken. Davon braucht man die Rinden von den Stielen welche dünn und schmal sind, äußerlich braunroth, innerlich weiß aussehen; ihr Geschmack ist bitterlich und merklich zusammenziehend.

TAMARIX, Tamarisken, hat eine fünfblätterichte Blume, die auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelch

sitzt, fünf oder zehn Staubfäden, drey Staubwege, eine einfächrige Frucht, die voll wollichter Saamen steckt. *Germanica* L. deutsche Tamariske, Blackwell, T. 331. wird daran erkannt, daß sie zweymal so viel Staubfäden als Blätter hat.

Man findet diese Pflanze in Oestreich, in Ungarn, in der Schweiz und auch bey uns.

Diese Rinde wird nach Galenus Vorschrift in Verstopfungen der Milz und allen daraus entstehenden Krankheiten gelobt. Man giebt sie zu einem halben Loth in einem Aufguße.

*Das durch die Einäscherung aus den Tamarisken gemachte Salz soll, wie Montet angiebt, wenn man es aus französischen Pflanzen macht, Glauberisches Wundersalz seyn, welches aber aus Pflanzen die in unserer Gegend wachsen, nicht erhalten wird.

*TANACETUM der Barbaren, *Tanais*, Rheinfarn. Davon hat man in den Apotheken die Blätter, welche lang, grün, gefiedert und ausgezähnt sind; sie haben einen eigenen nicht gar angenehmen Geruch, und einen bittern Geschmack.

*Die Blumen sind trichterförmig, gelb, dem Geruch und Geschmacke nach den Blättern ähnlich.

TANACETUM, Rheinfarn, hat zusammengesetzte trichterförmige Blumen in einem halbkugelrunden Kelche, einen nackenden Boden und nackende Saamen. *Vulgare* L. gemeiner Rheinfarn, Blackwell T. 464. wird daran erkannt, daß die Blätter doppelt gefiedert und glatt sind.

Wächst aller Orten in Europa.

Nach Lewis Erfahrungen nimmt der Brandtwein den Geschmack und Geruch davon stärker an als das Wasser. Cartheuser hat aus den Blumen mehr als $\frac{1}{4}$ wässerichtes, und ohngefähr $\frac{1}{6}$ geistiges Extrakt, das die Zunge merklicher angriff, erhalten.

Das Oel, welches man daraus bekömmt, ist gelb, scharf und bitter.

Man lobt diese Pflanze insonderheit wider die Würmer, in Beschwerlichkeiten der Gebährmutter, wie auch zum eröffnen; bey uns aber ist dieses Mittel, weil es sehr eckelhaft ist, aus der Mode gekommen.

*Das destillirte Rheinfarn-Wasser des Val. Cord. Bey den Würtembergern ist das *destillirte Oel davon Mode. Man thut es zu etlichen Tropfen unter die wurmtreibenden Pulver. *Die Würtemberger haben auch ein *Extrakt davon.

TRIFOLIUM FIBRINUM, des Tabernämont. *Menyanthe*, Biberklee, Bitterklee. Davon nimmt man die Blätter, deren immer drey an einem Stiele beysammen sitzen; sie sind eyförmig, hart, ohne Geruch, aber von einem sehr bittern Geschmacke.

MENYANTHES, Monatblume, hat eine einblättrichte in fünf Theile geschnittene Blume, welche zotticht ist, und in einem Kelche sitzt, der fünf Theile hat; mit fünf Staubfäden, einem Staubweg und einer Capsel mit vielen Saamen. *Trifoliata* L. Biberklee, Blackwell T. 474. hat dreyfache Blätter.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa.

Sie giebt nach Schröers Versuchen $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt, und ein gerüchiges Oel.

Cordus war einer von den ersten, welcher von dieser Pflanze geredet. Pauli, Doläus, Willius und Schröer haben ihre Wirkungen im Scharbock erfahren; Vaughans Wahrnehmungen bezeugen, wie sehr sie die ersten Wege stärkt, und so giebt man sie auch mit dem besten Erfolge um den zu dicken Schleim zu verdünnen, und die verstopften Eingeweide des Unterleibs zu eröffnen. Schröer hat damit wässerichte Geschwülste heilen, Doläus die Wassersucht vertreiben, Willius Wechselfieber, Schulz und Doläus Gliederwehen stillen, und Willius Lähmungen heben sehen.

Man giebt diese Pflanze am besten in einem Aufguße

von Wasser, so daß man ein Täpgen auf einmal in vier bis sechs Unzen Wasser einweicht.

* Der Pariser destillirtes Biberklee-Wasser ist unwirksam. Sie haben auch * ein Extrakt davon, welches nichts anders als der verdickte Saft ist. Die Augspurger haben davon eine * Essenz, und die Würtemb. einen * Brandtwein.

* VERBENA, *Verveine*, Eisenkraut. Scheint nicht der alten Römer ihre *Verbena* zu seyn, unter welchem Wort sie alle mögliche heilige Kräuter verstunden; auch nicht der Alten περιστερεών. Die Blätter welche man heut zu Tage so nennet, sind länglicht eingeschnitten, so daß auch ihre Lappen wieder Einschnitte haben; sie sind grün und bitter von Geschmacke.

VERBENA, Eisenkraut, hat eine einblättrichte Blume, die in fünf ungleiche Stücke geschnitten ist; bald zween, bald vier Staubfäden, und einen Staubweg hat, ihre Frucht ist eine Capsel. *Officinalis* L. Officinelles Eisenkraut, Blackwell T. 41. wird daran erkannt, daß die Blumen vier Staubfäden haben, der Stamm einzeln und die Blätter vielfältig zerschlissen sind.

Es wächst aller Orten in Europa.

Was man bey den Alten von den Wirkungen des Eisenkrauts liest, gehört theils nicht zu unserer Pflanze, theils aber hat es großen Aberglauben zum Grunde. Sie hat vor allen andern bittern Mitteln nichts zum voraus.

* Das destillirte Eisenkraut-Wasser des Val. Cord. ist vollkommen unwirksam.

VINCETOXICUM, Schwalbenkraut, siehe auflösende Mittel.

VOMICÆ NUCES der Barbaren, *Noix Vomiques*, Krähenaugen. Darunter versteht man runde, auf beyden Seiten zusammengedrückte Kernen, die auf einer Seite etwas erhaben, auf der andern hohl sind, äußerlich zottich und weißgrau, innerlich hornfärbig aussehen und sehr bitter schmecken.

STRYCHNOS *Nux Vomica* L. Blackwell T. 395. hat eyförmige Blätter und den Stamm ohne Dornen.

Sie wächst in Indien.

Neumann hat daraus $\frac{1}{2}$ ohngefähr wässerichtes, und über $\frac{3}{16}$ geistiges Extrakt erhalten.

Die Araber sind die ersten, welche von diesen Nüssen sprechen; van Rhede sagt, wenn man zwey Jahre hindurch täglich ein oder zwey Stücke davon esse, thue einem der Schlangenbiß nichts mehr. Fallopius erzählet, er habe von den Deutschen gehöret, daß man sie mit gutem Erfolge zu einem Quintchen in der Pest einnehmen könne. Wedel spricht von Wechselfiebern die damit geheilet worden, und dieses bestätigen die Sammler des Brandenburger Dispensatoriums, wie auch Muraltus und die Schaffhauser Aerzte bey dem König, welcher letztere auch versichert, daß sie in bösartigen Trippern das beste Mittel sind. Thebesius will ihre Wirkungen in der Wasserscheue und hypochondrischem Wahnwitze erfahren haben; Montinus erzählt, daß die Lappländer im Bauchgrimmen eine halbe Nuß in Brandtwein mit gutem Erfolge einnehmen. Unterdessen zeigen doch Geßners, Wepfers, Lossius, van Heyde, Seuters und des berühmten Hillefelds ꝛc. Erfahrungen, daß Hunde, Katzen, Kaninchen ꝛc. davon gichterische Bewegungen bekommen und sterben. So führen auch Hoffmann, Sorbait und Seutter Beyspiele von Menschen an, die davon Zuckungen bekommen haben und umgebracht worden sind. Da man nun sicherere Arzneymittel hat so glaube ich, daß ein vernünftiger Arzt dergleichen unsichere nicht brauchen solle; und obgleich außer denen Wahrnehmungen, von denen ich oben schon geredet habe, auch Mellichius, Gebauer, und alle die sonst das berühmte *Electuarium de Ovo* gelobt, bezeugen, daß man die Krähenaugen ohne alle Gefahr einnehmen könne, so glaube ich doch, daß man sie nur einig und allein um Thiere, Mäuse und Ratzen umzu-

bringen, wozu man sie nun auch am meisten braucht, anwenden solle.

ZEDOARIA, Zittwerwurzel, siehe Gewürze.

β. Bittere Thierische Theile.

FEL TAURI, Ochsen-Galle, siehe Ochs.

*LAPIS PORCINUS der Neuern, *Lapis Hystricis*, *Pedra del Porco* der Portug. bitterer Schweinstein. Es giebt davon zwo Gattungen in der Handlung, welche man nach dem verschiedenen Vaterlande bestimt: der aus Malacca ist viel theurer als der Zeylanische; von jenen habe ich nur einen zu Gesichte bekommen, der etwa ein Loth wog, und den der Amsterdamer Kaufmann siebenhundert holländische Gulden hoch schätzte. Beyde Steine sind merklich bitter, und theilen dem Wasser, in das man sie thut, ihre Bitterkeit mit. Der aus Malacca ist bald rund, bald etwas länglicht, auf beyden Seiten zusammengedrückt und sieht hornfärbig, etwas mit roth gemischt, aus. Seine Oberfläche ist glatt und glänzend, und er theilt dem Wasser, in das man ihn thut, Schleim, gleichwie die Seife mit. Der Zeylanische, davon ich einen besitze, ist schwärzlicht von Farbe; er hat die Consistenz von einem verdickten Saft, und eben so macht auch seine äußerste Oberfläche Schuppen, welche einige Schriftsteller Decken nennen. Er ist ebenfalls ungemein bitter, und theilt diese Bitterkeit dem Wasser mit. Er wiegt ohngefähr zwey Loth, und ich habe sechshundert Livres dafür bezahlt.

Man sagt, daß dieser Stein in der Gallenblase eines Igels, ERINACEUS L. der in jedem Kiefer zwey Schneidezähne und einige Hundszähne hat, gefunden werde. Der Malaccaische Igel, *Malaccensis* L. hat hangende Ohren und hält sich in Asien auf.

Die ausschweifende Einbildungskraft der Orientalischen Völker eignete diesem Steine die stärksten Wirkungen wider

die Gifte zu, darauf versicherten alsdenn die Europäer, daß er in allen bösartigen und mit Ausschlägen begleiteten Fiebern die besten Wirkungen thue; zu seinem Rufe half noch der große Preis, um den er verkauft wurde, und was diejenigen ausbreiteten, welche ihn besaßen, um desto mehr damit zu gewinnen. Ich gestehe gerne ein, daß ich mir von dem Gallensteine eines Igels nicht vorstellen kann, was er vor andern zum voraus habe, noch daß eine verdickte Galle, die mit erdichten Theilen vermenget ist, so starke Wirkungen haben könne, als Decker, Rayer, Behrens ꝛc. mit Erfahrungen davon haben bestätigen wollen. Sehr oft schreibt man einem Arzneymittel zu, was die Natur gethan, weil man es eben in dem Augenblicke brauchte, in welchem die Natur die Krankheit besiegte.

Man giebt etliche Grane davon auf einmal, oder legt den ganzen Stein eine Viertelstunde in destillirtes Wasser, und giebt diesen Aufguß zu trinken.

Man soll auch eine Gattung runder, brauner, sehr leichter Kugeln, die etwa anderthalb Zolle im Durchschnitte haben, in dieses Igels Magen finden, und diese hebt man in den Cabinettern unter dem Namen des falschen Igelsteins auf.

§. 25.

II. Gewürze.

Wir nennen Gewürze diejenigen festen Theile von Pflanzen, welche der Zunge einen scharfen, brennenden Geschmack verursachen, und die Nase mit ihrem Geruche reizen. Sie stärken, indem sie reizen, und durch ihren starken Geruch den Umlauf der Lebensgeister beschleunigen. Da also durch ihren Gebrauch das Herz und die Schlagadern stimulirt werden, so gehören sie unter die erhitzenden Mittel, und da sie das Geblüt auflösen und in stärkere Bewegung setzen, so treiben sie auf den Schweiß; und darum

werden sie, weil sie zugleich auch wider die Fäulung dienen, unter die giftvertreibenden Mittel gerechnet. Der Misbrauch der Gewürze verursacht, indem er den Umlauf des Blutes übermäßig vermehrt, hitzige Fieber, macht die ersten Wege steif und träge und erzeuget eine eigene Gattung von Schärfe. Ihre Kraft hänget von ihrem gerüchigen Oele ab, und darum ist leicht einzusehen, wie man sie concentrirt geben könne, und daß der Wein und der Brandtwein die besten Auflösungsmittel sind, wenn man sie unter der Gestalt eines Aufgußes geben will. Man thut die Gewürze sowohl wegen ihrer Annehmlichkeit, als auch weil sie den Magen stärken und die Winde treiben, sehr oft unter die Speisen. Sie werden angezeiget 1) wenn eine kalte Verdickung zugegen, 2) wenn die Schwäche von geschwächten Muskeln herkömmt, 3) wenn die Eingeweide ihre Stärke verloren haben, 4) in zu starken Ausleerungen der ersten Wege. Aeußerlich zur Zertheilung der Säfte, in Entzündungen, wenn ein Theil gequetschet, unterlaufen, geschwollen oder mit einem kalten Fluße oder mit Gliederschmerzen behaftet ist; in Contusionen des Kopfes ꝛc. wie auch in gelähmten Gliedern.

*ABROTANUM, ἀβρότανον ἄρρεν, *Aurone*, **Stabwurzel.** Davon hebt man die Stiele in den Apotheken auf, die mit borstenartigen weißen Blättern besetzt sind; sie riechen stark und angenehm, schmecken gewürzt und zugleich etwas bitter.

ARTEMISIA *Abrotanum* L. **Stabwurz, Blackwell** T. 555. hat einen aufrechten, staudigten Stamm und borstenartige Blätter.

Die Pflanze wächst wild in dem mittägigen Europa; bey uns bauet man sie in den Gärten, und sie steht unsern Winter vollkommen wohl aus.

Cartheuser hat daraus ohngefähr $\frac{1}{3}$ wässerichtes und $\frac{3}{8}$ geistiges sehr wirksames Extrakt erhalten. Lewis aber eine sehr geringe Menge gerüchiges Oel.

Hippokrates lobt diese Pflanze wider das Seitenstechen, und Galenus hat wahrgenommen, daß sie erhitze, die Würmer tödte, die Säfte verdünne und zertheile; unrecht aber hat er, wenn er glaubte daß sie dem Magen schädlich sey, und daß die Asche davon mit Oele angemacht, wider das Haarausfallen, und zum Haarwachsen, diene. Man braucht sie heut zu Tage selten, nicht weil sie etwa keine Wirkung hat, sondern weil die heutige Mode andere Pflanzen von der nämlichen Wirkung eingeführet hat. Man lobt sie auch, die Wanzen zu vertreiben.

*Das gekochte Stabwurzel-Oel des Schröders, würde gar viel besser durchs Einweichen, als durchs Kochen gemacht werden.

Man hat auch ein *ABROTANUM *montanum*, ἀβρότανον ὄρλυ, *la Garderobe*, **Berg-Stabwurz**, davon man die zarten Stielchen braucht, samt den schmalen ausgezackten und weißen Blättern, die einen angenehmen Geruch, einen wenig gewürzten und bitterlichten Geschmack haben.

SANTOLINA, heilige Pflanze, hat zusammengesetzte trichterförmige Blümchen, welche mit einem hohlziegelartigen und halbkugelförmigen Kelche umgeben sind, ihr Boden ist stoppelartig und die Saamen nackend. *Chamæcyparissus* L. gemeine heilige Pflanze, wird daran erkannt, daß die Blätter Zähne haben.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, und kann unsern Winter nicht wohl aushalten.

Sie hat keine so starke Wirkungen wie die vorige.

ABSYNTHIUM PONTICUM, **Pontischer Wermuth**, siehe bittere Mittel.

AGNUS CASTUS, **Keusch-Baum**, siehe zusammenziehende Mittel.

*AMMI, ἄμμι, κύμινον αἰθιοπικὸν, **Ammey.** Unter diesem Namen findet man kleine eyförmige Saamen, die grau aussehen, Furchen haben, und an denen man keinen Geruch,

aber einen gewürzten und bitterlichen Geschmack findet. Man nennet sie nach dem Lobel. von Creta her. *Der gemeine Ammey-Saamen ist klein, braunroth, gestreift, er hat keinen Geruch, aber einen etwas gewürzigen Geschmack.

Die ersten bekommen wir von dem SISON Sison, das doldenförmige Blumen, zwey Schäfte, wiewohl nur aus wenigen Blättchen bestehend, hat; die Saamen sind eyförmig und gestreift. *Ammi* L. Ammi, hat vielfach zusammengesetzte Blätter; diejenigen aber, welche die Scheide am Stiele ausmachen, sind länger als die andern.

Sie wächst in Italien, allwo sie im sechzehnten Jahrhunderte bekannt worden.

Die andere Gattung wird von dem Ammey, AMMI, genommen, das doldenförmige Blumen, zwey Hüllen aus vielen Blättern bestehend hat; die allgemeine Hülle ist in gefiederte Blätter gespalten, die Saamen sind gestreift. *Majus* L. großer Ammi, mit Blättern, woran die untersten gefiedert, sägenartig gezähnt, die obersten aber gleich breit, und sehr schmal sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, und man hat sie zu gleicher Zeit mit der vorigen zu brauchen angefangen.

Der Cretische Ammey giebt nur eine mittelmäßige Menge von gerüchigem Oele, ohngefähr $\frac{1}{5}$ geistiges Extrakt und eben so viel wässerichtes. Cartheuser. Lewis hat daraus eine ziemliche Menge Oel, ein bitteres wässerichtes Extrakt, und ein geistiges gewürziges erhalten.

Alle Schriftsteller sagen, daß der Cretische Ammey wirksamer als der gemeine sey. Galenus lobt ihn als Harntreibend; andere rathen ihn in Magenschmerzen an.

AMOMUM, ἄμωμον, Amömlein. Was die Alten unter diesem Namen verstunden, wissen wir gar nicht. Die Pariser aber geben an dessen Stelle die Cardamomen. Gemeiniglich, und zwar nach Clusius Vorschrift, versteht man unter dem Wort Amöm-

Amömlein, Früchte von verschiedener Größe, die zuweilen kleiner, zuweilen größer als eine Erbse sind; sie sind castanienbraun, rund, mit einem Nabel versehen, runzlicht, und haben zwey Fächer, in deren jedem ein Saame sitzt, der zusammengedrückt, einfach ist, braunroth und rund aussieht, zugleich scharf und nach Nägelchen und Zimmet schmeckt, und auch einen diesen ähnlichen Geruch hat.

MYRTUS, Myrten, hat eine fünfblätterichte reguläre Blume, welche in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzet; viele Staubfäden und einen Staubweg hat; sie macht eine Beere, mit drey Fächern, und ist mit dem Kelch gekrönt. *Pimenta* L. Jamaischer Pfeffer, Blackwell T. 353. hat einen doppelten Kelch, vierblätterichte Blumen, und eine Frucht mit zwey Fächern. Brown rechnet sie nicht unrecht, wie es scheint, zum Geschlechte des CARYOPHYLLUS, oder Gewürznägelein.

Sie ist in Jamaika einheimisch.

Man sammelt die Beeren davon, bevor sie völlig zeitig worden, und trocknet sie in der Sonne.

Sie geben ein im Wasser zu Boden fallendes Oel, das dem Nelken-Oele sehr sich nähert. Das wässerichte Extrakt davon ist unwirksam, das geistige gewürzig, wie solches Lewis gewiesen. Neumann hat daraus $\frac{1}{10}$ Oel, das dem Nelken Oele sehr nahe kam, mehr als $\frac{1}{4}$ wässerichtes fast unwirksames Extrakt, und über $\frac{1}{8}$ grünes, geistiges erhalten. Cartheuser redet von $\frac{1}{256}$ Oel, das er bekommen.

Diese Saamen scheinen ihrer Wirkung nach die Mitte zwischen den ordentlichen Nelken und den Mutternelken zu halten.

ANETHUM, ἄνηθον, *Anet*, Dill. Davon hat man die Saamen, welche eyförmig und braunroth sind; ihr einer Rand ist gelb, auf einer Seite sind sie ein wenig erhaben und deutlich gestreift; auf der andern platt, und man sieht die

Striefen nicht so deutlich; sie haben fast keinen Geruch, aber einen gewürzigen Geschmack.

*Das Dillkraut besteht aus Blättern, die meergrün aussehen, sehr dünn eingeschnitten sind; der Geruch nimmt den Kopf ein, und der Geschmack ist gewürzig.

ANETHUM, **Dill**, hat doldenförmige Blumen, gar keine Hülle und eyförmige gestreifte Saamen. *Graveolens* L. gemeiner Dill, **Blackwell** T. 545 wird daran erkannt, daß seine Saamen etwas platt und geründelt sind.

In Portugall und in Spanien wächst diese Pflanze wild, bey uns aber wird sie gebauet.

Ich habe daraus $\frac{1}{16}$ gerüchiges Oel erhalten. **Lewis** sagt, daß man, um sie einzuweichen, besser thue, Wein als Wasser zu nehmen.

Man brauchte sonsten das Kraut davon, um die Speisen damit zu würzen. **Hippokrates** verordnete den Saamen insonderheit in Brustkrankheiten; er treibt auch die Winde. **Dioscorides** lobte es um das Schlucksen zu vertreiben, und **Forestus** will vortreffliche Wirkungen davon gesehen haben. Personen, welche mit Zahnwehe geplagt sind, werfen ihn sehr oft auf Kohlen, und lassen den Rauch davon in den Mund gehen.

Man hat davon *ein Oel, indem man das Kraut mit Oel kocht. **Galenus** verschreibt solches als schlaferweckend und zum zertheilen. Ferner hat man in den Apotheken ein durch die Destillation erhaltenes Oel vom **Val. Cordus**. Bey den Parisern ist auch ein *aus den Saamen durch die Presse erhaltenes Oel Mode.

ANISUM, ἄνισον, **Anis**. Der Saame den man bey uns unter diesem Namen aufbehält, ist von der Alten ihrem allerdings verschieden. Er ist nämlich rund, und da meistentheils zwey Körner an einander hängen, so ist er bauchicht: überdas ist er gestreift, aschgrau, hat einen eigenen angenehmen

Geruch, und einen merklich süßen Geschmack, der zugleich ein wenig scharf ist.

PIMPINELLA, **Pimpinelle**, ist eine doldentragende Pflanze, deren Blumenblätter herzförmig sind, ohne Hüllen, und mit gestreiften Saamen. *Anisum* L. **Anis**, **Blackwell** T. 374. hat dreymal gespaltene Wurzelblätter.

Diese Pflanze wächst in Aegypten und in Syrien wild; bey uns bauet man sie in großer Menge auf unsern Aeckern; man hat sie auch häufig in Thüringen, ferner bey Tours in Frankreich und auch in Spanien, welcher letzter Anis von **Alicant** genannt wird, und kleiner von Gestalt, aber gewürziger als der andere ist.

Lewis sagt, daß der Brandtwein allen Geruch und Geschmack davon heraus ziehe. Er hat $\frac{1}{48}$ destillirtes Oel und $\frac{1}{16}$ durch die Presse erhalten. **Neumann** hat ohngefähr $\frac{1}{32}$ destillirtes Oel bekommen: Ich $\frac{3}{85}$ destillirtes und $\frac{1}{16}$ ausgepreßtes grünes. **Cartheuser** hat $\frac{1}{3}$ wässerichtes, unwirksames Extrakt und ohngefähr $\frac{1}{16}$ geistiges, wirksames heraus gezogen.

Man lobt den Anis sehr, weil er den Magen stärkt, die Blähungen vertreibt, und die dicken Säfte verdünnet; zuweilen thut man ihn als ein Gewürz zu Speisen, und auch dann und wann unter starke Laxiermittel als windtreibend. **Heurnius** hat angemerkt, daß er zu zwanzig Gran neugebohrne Kinder gar wohl purgiere.

Das destillirte **Anis-Wasser** des **Val. Cord.** ist ohne Zweifel wirksam. Das destillirte **Anis-Oel** des **Valer. Cord.** ist, wenn der Wärmemesser auf temperirt stehet, weiß und so durchsichtig wie ein Crystall: man verfertiget es in großer Menge in Thüringen und von da wird es weit und breit in Europa verführt; es ist weniger scharf als andere gerüchige Oele, und man giebt es sowohl innerlich als äußerlich. Insonderheit ist es gut die Winde zu treiben, und **Forestus** hat ange-

merkt, daß, wenn man es auf Geschwülste schmiert, welche von Quetschungen herkommen, es sehr geschwind helfe. Des * Charas durch die Presse erhaltenes Oel, wird sehr selten gebraucht. Der Anisbrandtwein wird als ein ohnfehlbares Mittel von einigen wider das Bauchgrimmen gegeben. Man bringt eine ziemliche Menge davon aus Mannheim zu uns, und verkauft ihn unter dem Namen Mannheimer-Wasser. Man hat ferner davon * überzuckerten Anis, *Confectio Anisi simplex.* Bey den Augspurgern findet man einen * Lapieranis, davon die Vorschriften nach den verschiedenen Apotheker-Büchern verschieden sind; alle kommen darin überein, daß sie Harze bey sich haben; es ist ein unsicheres Arzneymittel. Der Anisöl-Zucker der Augspurger ist bey dem Bauchgrimmen der Kinder sehr gebräuchlich. * Von dem Schwefelbalsam mit Anisöl des Mynsicht sind die Vorschriften in Ansehung der Verhältniß des Schwefels zum Oele verschieden. Besser ist es, wenn man ein so eckelhaftes Mittel nicht braucht. Der Salmiak-Spiritus mit Anis der Hamburger wird in Krankheiten der Brust und Eingeweide, wo auflösende und stärkende Mittel angezeigt werden, verschrieben. * Die Anis-Species des Mynsicht sind ein Haufen von vielen Gewürzen, welche um die Kräfte der ersten Wege, die von verschleimter Feuchtigkeit verloren gegangen, wieder herzustellen, gut seyn sollen. * Das *Elixir Proprietatis* des Mynsicht hat, wenn es einige Kräfte besitzt, dieselbe dem Anisbrandtweine zu verdanken.

ANISUM STELLATUM der Neuern, *Anis de la Chine*, Stern-Anis. Unter diesem Namen hat man Früchte, die aus mehreren, zuweilen bis acht Fächern bestehen; sie sind braunroth, länglicht, unten erhaben, oben offen, horizontal, in Gestalt eines Sterns zusammen gewachsen, oft ungleich zusammen gedrückt. In jedem Fache sitzet ein runder Saame, der unter einer gelbglänzenden, zerbrechlichen Schaale, einen weißen Kern bedecket, welcher einen eigenen Geruch und einen gewürzigen, süßen Geschmack hat.

ILLICIUM Stern-Anis, hat eine vierblätterichte irreguläre Blume, welche auf einem fünfspaltigen Kelche sitzt, sie hat viele Staubfäden, und Staubwege; die Frucht besteht aus Kapseln zuweilen bis auf zwölf, die einen Stern machen. *Anisatum* L. wird an gelblichten Blumen erkannt.

Dieser Baum wächst in Japan und in Florida.

Clusius war der erste, welcher von dem Stern-Anis geredet; er erzählt uns, daß er zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus den Philippinischen Inseln nach Europa gekommen sey. Elsholz sagt, er sey bey den Russen stark Mode, und werde *Badiani* von ihnen genennet.

Der Stern-Anis giebt ein gerüchiges Oel, etwa die Hälfte eines unwirksamen, wässerichten, und $\frac{1}{4}$ eines geistigen, gewürzigen Extrakts.

Man lobt ihn, weil er gewürzig ist, die Winde treibt, und wider den Gestank aus dem Munde dienen soll.

Zuweilen finden sich auch * zusammengerollte Schaalen, welche einen Finger dick und einen halben Schuh lang, runzlicht und grau sind, gewürzig süße schmecken, und eben so riechen, man nennet sie *Cortices Lavola* oder *Cort. Semin. Anisi.*

ANTOPHYLLI, Mutternägelein, siehe Nagelein.

ARISTOLOCHIA LONGA, lange Osterlucey, siehe bittere Mittel.

ARTEMISIA, *Armoise*, Beyfuß. Hat eingeschnittene, gefiederte Blätter. Die Einschnitte sind etwas breit und ausgezähnt, unten sind sie filzig, und haben einen gewürzigen Geschmack.

ARTEMISIA *Vulgaris* L. gemeiner Beyfuß, Blackw. T. 431. hat einen staudigten Stamm, eingeschnittene Blätter, welche in Queerstücke getheilt sind, die Blumen stehen aufrecht.

Man findet diese Pflanze allenthalben in Europa, und auch in Asien.

Bayer hat ein gerüchiges Oel daraus erhalten: Lewis bezeuget, daß sie ein wässerichtes, bitteres Extrakt, das aber doch nicht gar zu stark schmecket, und ein geistiges gewürziges gebe; Cartheuser sagt, es wären alle beyde unwirksam.

Hippokrates behauptet, daß der Beyfuß auf die Gebährmutter würke, ob er aber jemalen die Frucht abgetrieben habe, zweifle ich; doch bezeuget Zakutus, daß er damit eine zehn Jahr lang verhaltene Monatszeit geheilt habe.

*Die Mora, womit die Morgenländer die Gliederschmerzen heilen, ist nichts anders als der Filz von den Blättern, welcher zurück bleibt, wenn man sie wohl trocknet und reibt; woraus sie eine Meisel machen. Die Würkung dieses Arzneymittels rührt nicht sowohl vom Beyfuß, als von der Hitze her, indem sie auf dem leidenden Theile verbrannt werden.

*Das destillirte Beyfußwasser des Nicol. Präpos. ist eben so, wie das bey den Würtembergen, befindliche *Extrakt, unwirksam. Bey den Parisern hat man auch einen * einfachen Syrup davon. Fernelius hat einen zusammengesetzten daraus gemacht, und diesen haben die Pariser noch mehr zusammengesetzt; die Würtembergern haben darinn das Augspurger Dispensatorium befolgt. Schröder hat auch ein * destillirtes Oel davon.

*CALAMINTHA, καλαμίνθη, *Calament*, Bergmünze. Davon braucht man die Blätter die Stiele haben, sie sind eyförmig und lang, zotticht, stark gekerbt; wenn sie trocken sind, haben sie ein wenig Geruch, und schmecken gewürzig.

MELISSA, Melisse, hat in einem zweylippichten Kelche eine lippichte Blume sitzen, die Oberlippe ist gewölbt, die untere hat drey Einschnitte, doch ist der mittlere Lappen größer als die zwey andern. *Calamintha* L. Bergmünze,

Blackwell T. 166. wird daran erkannt, daß die Blume klein, die Blätter noch kleiner und weniger spitzig sind.

Sie wächst in dem mittägigen Europa, in der Schweiz und in England.

Man findet hin und wieder auch Blätter von der MELISSA *Nepeta* L. Ackermünze, mit zweytheiligen aus den Winkeln der Blätter entspringenden Blumenstielen, welche länger sind als die Blätter. Diese sind kleiner als bey der vorigen Gattung, mehr eyförmig, und stärker sowohl an Geruch als an Geschmacke. Diese Gattung wächst mit der vorigen an den nämlichen Orten.

Die Bergmünze giebt ein gerüchiges Oel, das wässerichte Extrakt davon ist unwirksam, das geistige gewürzig. Lewis.

Sie hat die nämliche Wirkung, die alle gewürzige Pflanzen haben; nachdem die Bachmünze, krause Münze und die Melissen Mode worden, verschrieb man diese weniger. Da der berühmte Haller gesehen hat, daß die Ackermünze Blasen ziehet, so erhellet, daß diese der Alten ihrer *Calamintha* am nächsten komme.

CALAMUS AROMATICUS der Barbaren, ἄκορος der Alten, Calmus. Unter diesem Namen kennen wir lange, zusammengedrückte Wurzeln, die sowohl der Länge als der Queere nach Striefen und Knoten haben; getrocknet sind sie gelbroth, innerlich weiß und schwammicht, lassen sich leicht brechen, riechen angenehm und gewürzig, ihr Geschmack ist bitter und reizet die Zunge.

ACORUS L. Calmus, Blackwell T. 446. trägt auf einem kätzgenartigen Kolben, vier Blumen mit sechs Blättern, hat eben so viele Staubfäden und einen Staubweg, die endlich dreyeckigte Kapseln machen.

Man findet diese Pflanze häufig in Europa, den allernördlichsten Theil ausgenommen, doch trifft man sie in Frankreich nicht weiter als im Elsaß an.

*Hin und wieder findet man dünnere Calmus-Wurzeln, die rothbraun sind, angenehmer riechen, leicht bitter, gewürzig und weniger scharf schmecken; diese kommen von einer Abart die in dem morgenländischen Indien und in dem nördlichen China wild wächst, her, und die ist es, die wir die wahre Calmus-Wurzel nennen.

Neumann hat daraus kaum $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel, über $\frac{3}{16}$ geistiges, sehr gewürziges Extrakt, und ohngefähr $\frac{1}{2}$ wässerichtes, unwirksames erhalten. Cartheuser etwa $\frac{1}{8}$ wässerichtes und ohngefähr $\frac{1}{4}$ geistiges. Lewis versichert, daß der über die Calmus-Wurzel abgezogene Brandtwein nicht viel Geschmack noch Geruch bekomme.

Diese Wurzel ist sehr auflösend und stärket die ersten Wege, man lobt sie deswegen absonderlich in Magenkrankheiten, für dorrsüchtige Weiber, denen die monatliche Reinigung ausgeblieben, in Brustkrankheiten, welche vom Schleime herkommen ꝛc. Fallopius hat damit Personen, welche nicht harnen konnten, heilen sehen; und le Beau hat angemerkt, daß sie bey innerlichen Verblutungen treffliche Dienste gethan habe.

*Das destillirte Wasser des Val. Cord. *das daraus destillirte Oel des Val. Cord. *Die Calmus-Latwerge des Schröders hat, wiewohl nicht gar recht, den Pseudacorum bey sich, sie ist aus einer großen Menge gewürziger Arneymittel zusammengesetzt und wird besonders für die ersten Wege gelobt. Bey den Würtembergern hebt man das wässerichte und geistige Extrakt mit einander vermenget auf. Man hat auch diese Wurzel eingemacht, **Conditum* des Sylvii, und überzuckert *Confectio* des Schröders.

*CARDAMOMUM, καρδάμωμον, Cardamom. Unter diesem Namen finden sich trockene Bälgchen, die bauchicht und innerlich durch drey Scheidewände in Fächer getheilet sind, und voll winklichter gewürziger Saamen stecken.

Der Größere, *Majus* L. Blackwell T. 385. und 584. sind länglichte Bälgchen, die einige Zolle in der Länge haben; sie sind birnenförmig und oben aufgerissen: sie sehen aschgrau mit braun gemischt aus, sind gestreift und zähe; in diesen stecken Saamen, welche nicht kleiner als der Coriander sind; sie bedecken unter einem eisengrauen Häutchen ein weißes Mark, das scharf und nach Campher schmeckt, und deren Saamen jeder mit der verlängerten Scheidewand eingewickelt ist.

Man bringt sie sehr häufig aus Syrien, Malabarien, Aegypten und von der morgenländischen Küste von Afrika zu uns, sehr oft werden sie mit dem Balge, in welchem die Paradieskörner stecken, verwechselt.

Dieser Cardamom giebt ohngefähr $\frac{1}{43}$ wesentliches weisgrünes Oel, $\frac{1}{5}$ wässerichtes nach Nelken schmeckendes Extrakt, und $\frac{1}{12}$ geistiges ein wenig gewürziges.

Der Runde, der aus Java oder der Mittlere des Lobels, ist in der Größe von Haselnüssen, mit drey stumpfen Winkeln, das oberste End gehet nicht stark in die Höhe und stehet nicht offen, der Beutel ist zerbrechlich, die Farbe bald mehr, bald weniger gelb; darinnen sitzen Saamen die winklicht, aschgrau, bräunlicht, innerlich weiß sind; sie riechen angenehm, schmecken bitter und nach Campher.

Wir bekommen sie aus Java und Malaga.

Der Zeylonische Cardamom, des Clusius großer, oder der mittlere des Matthiolus, sind dreyeckigte Bälgchen, etwa einen Zoll lang; sie haben eine scharfe und dunkelbraune Spitze, gelbe, runzlichte, winklichte Saamen, die angenehm riechen, bitterlicht schmecken und weniger scharf sind als die vorigen.

Man bringt sie aus Aegypten, Persien, Indien und Java nach Europa.

Er giebt $\frac{1}{152}$ gerüchiges, dickes und süßes Oel; $\frac{1}{12}$ wässerichtes Extrakt, worinnen man Salzspieße unterscheiden konnte, das weder Geruch noch Geschmack hatte, und $\frac{1}{25}$ geistiges, scharfes und aromatisches.

Man braucht es besonders in Deutschland.

Der Kleinere, der Malabarische oder des C. B. sein Größerer, ist ein eine einzige Linie langes gelblichtes, etwas gestriftes Bälgchen, welches drey Winkel, und an einem Ende eine Warze hat; die darinnen sitzenden Saamen sind winklicht, runzlicht, bräunlicht und nähern sich sowohl dem Geruche als dem Geschmacke nach dem Campher. Dieser kömmt von dem

AMOMUM, Cardamom, welcher eine irreguläre viermal eingeschnittene Blume hat, die in einem in drey Stücke geschnittenen Kelche sitzt, sie zeiget einen Staubfaden, einen Staubweg und eine Kapsel mit drey Fächern. *Cardamomum* L. Cardamom, Blackwell T. 584. und 585. wird daran erkannt, daß der Blumenstengel sehr einfach und mit besondern Blättern versehen ist.

Er wächst in Malabarien und auf Zeylon.

Ich habe daraus $\frac{1}{26}$ helles, gerüchiges Oel, $\frac{1}{4}$ wässerichtes gesalzenes aber nicht gar beißendes, und $\frac{1}{16}$ geistiges Extrakt, das gewürzig war, erhalten. Neumann hat $\frac{1}{24}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{21}$ wässerichtes Extrakt und $\frac{1}{32}$ resinoses daraus bekommen. Cartheuser aber $\frac{1}{8}$ wässerichtes und sehr wenig resinoses. Lösecke $\frac{1}{12}$ gerüchiges Oel.

Ich rede nicht von den übrigen Cardamomarten, die, so viel ich weis, niemals sind gebraucht worden: nur das will ich noch erinnern, daß der Hr. Herrmann bewiesen, Plinius habe zuerst des Zeylonischen Erwähnung gethan; daß Dioscorides und Glenus den runden verstehen, wenn sie nur schlechtweg von dem Cardamom reden, und daß der Araber ihrer der Große ist.

Hippokrates rechnet den Cardamom unter die Mittel, welche auf die Gebährmutter wirken, Dioscorides lobt ihn als Magenstärkend, die Würmer zu tödten und den Harn zu treiben, ja auch wir versprechen uns diese Wirkung davon als von einer gewürzigen Pflanze, insonderheit aber von dem runden; äußerlich braucht man ihn zum zertheilen, und man kauet ihn, um den Gestank des Mundes zu vertreiben.

Das destillirte Oel aus dem großen Cardamom, wird in den Apotheken Cajaput-Oel genennet, etwa vor fünf und fünfzig Jahren hat Cochner am ersten davon geredet; dieses Oel scheinet an den Platz desjenigen gekommen zu seyn welches die Indianer Cajepoet zu nennen pflegen, und das sie aus den Blättern der MELALEUCA *Leucodendra* L. Schwarzweiß erhielten; Beyer hat erfahren, daß es in Kopfschmerzen, Zahnwehe, zurückgeschlagenen Ausschlägen, und dem Schlagflusse trefflich diene, und im *Commerc. Norico* wird durch viele Erfahrungen bewiesen, daß dieses Oel Zuckungen fallende Sucht, Catalepsien lindere, starke Schweiße errege, das vom kalten Fluße herkommende Zahnweh gleichsam bezaubere, wenn man ein paar Tropfen davon auf Baumwolle gethan in den Zahn legt, und daß Blindheit, zurückgetretenes Podagra und der Magenkrampf damit geheilet werden: so hat auch Hr. Ramspeck vortreffliche Wirkungen davon in Gichtern und Schwindel gesehen. * Man hat auch ein destillirtes Cardamom-Oel des Val. Cord. und bey den Brandenburgern * eine Essenz.

CARUM, κάρον, *Carvi* des Conic. *Carvi*, Matten-Kümmel. Sind auf einer Seite erhabene, auf der andern hohle Saamen, die krumm, länglicht, gestrieft, schwärzlicht sind, und einen besondern, gewürzigen, angenehmen Geruch und Geschmack haben.

CARUM *Carvi* L. Kümmel, Blackwell T. 529. hat keine Hüllen, schirmtragende Blumen die fast regulär sind, und längliche, gestreifte Saamen.

Er wächst überall in Europa, nur das mehr mittägige ausgenommen; er findet sich auch noch in der Lombardey; hin und wieder bauet man ihn.

Der Brandtwein wird schmackhafter, das Wasser aber gerüchiger davon; das geistige Extrakt ist gewürzig, das wässerichte fast unwirksam; es steckt etwa $\frac{1}{30}$ gerüchiges Oel darinnen. Lewis. Ich habe $\frac{1}{64}$ Oel daraus erhalten; Cartheuser über $\frac{1}{6}$ geistiges Extrakt und etwa $\frac{3}{16}$ wässerichtes.

Sonst aß man die Wurzeln davon; Galenus lobt sie als Wind- und Harntreibend; heut zu Tage braucht man die Saamen, welche kräftiger sind als die Wurzeln. Der berühmte Linne erinnert daß die Schwedischen Mädchen davon bleich werden, und daß man sie in dreytägigen Fiebern nicht verachten solle; bey uns kocht man einige Fingervoll in der Fleischbrühe und nimmt sie mit gutem Erfolge in Coliken, die von Winden herkommen; man thut sie auch, wie bey den Alten schon Mode war, zu stark blähenden Speisen; wer aber empfindlich ist, muß sich vor scharfen Sachen in Acht nehmen. Dieser Saame kömmt in windtreibende Clystiere und in zertheilende Ueberschläge.

*Das destillirte Kümmelwasser des Val. Cord. *Das durch die Presse erhaltene Oel der Pariser. Das destillirte Kümmel-Oel wird, weil es merklich scharf, selten innerlich gebraucht, äußerlich kömmt es unter windtreibende Clystiere und Salben.

*CARYOPHYLLATA der Barbaren, *la Bénoite*, Benediktenwurzel. Giebt Wurzeln, welche aus einem etwas dicken Knopfe haarfeine Fasern gehen lassen, die äußerlich braunroth, innerlich weiß sind, sie kommen ihrem Geruche und Geschmacke nach den Nelken nahe, und äußern zugleich auf der Zunge etwas zusammenziehendes.

GEUM, Märzwurz, hat einen zehnmal eingeschnittenen Kelch, auf welchem eine fünfblätterichte reguläre Blume sitzt,

sie hat viele Staubfäden und Staubwege, und nackende Saamen. *Urbanum* L. Gewürznelkenartige Märzwurz, Blackwell T. 253. hat Saamen mit hakenförmigen Grannen; die Blumen stehen gerade in die Höhe; die Blätter sind leyerförmig.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Die Wurzeln geben ein weißes, dickes, starkriechendes Oel, ein wässerichtes leicht zusammenziehendes Extrackt, und ein geistiges, gewürziges und zusammenziehendes. Lewis hat daraus $\frac{1}{6}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Es scheinet daß die Wirkung dieser Wurzeln eher daher daß sie zusammenziehen, als daß sie gewürzig sind, zu beurtheilen sey; doch beweisen des berühmten Hallers Wahrnehmungen, daß das letztere nicht völlig aus der Acht zu lassen sey, denn er hat in einem hitzigen Fieber, Wahnwitz davon entstehen sehen, und Ovelgun bezeuget, daß sie Geilheit erzeugen. Linne sagt mit dem Paracelsus, daß diese Wurzeln das Bier lange gut erhalten. Aeußerlich braucht man sie zum zertheilen.

CARYOPHYLLI der Neuern Griechen, keineswegs des Plinius; *Cloux de Geroßes*, Gewürznelken, Nägelein. Sind Knospen, einige Zolle lang, woran das eine Ende stumpf und das obere in vier gleiche Stücke geschnitten ist, worauf sehr oft ein kleines Knöpfchen sitzet, daß aus in einander gewickelten Blättchen besteht, und also der wahrhafte Blumenknopf ist; sie sind runzlicht, rostfärbig, haben einen eigenen Geschmack, welcher die Zunge brennt und einen besondern, sehr starken Geruch. Die Abart, welche an den Seiten gleichsam etliche Flügel hat, wird Königs-Nelken genennet.

Diejenigen, welche fett, scharf an Geschmacke sind, und die Finger, wenn man sie drückt, fett und feucht machen, sind die besten.

Man bricht diese Knospen ab, bevor sich die Blume öffnet, sie werden im Wein- und Wintermonate gesammelt und einige Tage hindurch geräuchert, wodurch sie eine braune Farbe bekommen, dann trocknet man sie in der Sonne, und dadurch erlangen sie die Farbe, mit welcher sie uns geschickt werden.

Wenn man die Nelken am Baume zeitig werden läßt, so entstehet eine Frucht, die man getrocknet in unsern Apotheken unter dem Namen von **Mutter-Nelken** findet. *Antophylli* des **Myrepf.** *Caryophylli mares* beym **Avicenna**, *Meres de Geroſles*, sie sind etwa einen Zoll lang, bauchicht, gehen an beyden Enden ein wenig zusammen, haben unten ein kleines Stielchen, oben einen in vier Stücke geschnittenen Nabel, in dessen Mitte ein kleiner Griffel zu sehen ist, unter ihrer braunrothen und dünnen Schaale sitzet eine schwarze glänzende Substanz, die durch eine Furche der Länge nach in zwo Höhlen getheilt wird, sie haben den nämlichen Geruch und Geschmack wie die Nelken, doch geringer.

CARYOPHYLLUS L. **Gewürznelke**, **Blackwell T. 338.** hat eine vierblätterichte Blume, einen vierblätterichten doppelten Kelch, viele Staubfäden, einen Staubweg, und macht eine mit einem Nabel versehene Kapsel, in welcher nur ein Saame befindlich ist.

Sonst wuchs dieser Baum auf allen Moluckischen Inseln häufig, nachdem er aber allda kraft eines Vertrags den die Holländer mit dem Könige von Ternata im Jahre 1653 gemacht, aller Orten verheert worden, so wird er nun nirgend als in Amboina gebauet. Er soll auch in der Tartarey wachsen.

Die Nelken geben $\frac{7}{32}$ helles Oel, das weniger scharf ist, als die ganzen Nelken; $\frac{1}{4}$ geistiges sehr scharfes Extrakt so wenig riecht; der Brandtwein wird schmackhafter, aber

weniger gerüchig als das Wasser davon. **Lewis. Cartheuser** hat daraus ohngefähr $\frac{1}{7}$ gerüchiges Oel, $\frac{3}{8}$ geistiges Extrakt und ein wenig mehr wässerichtes erhalten. **Neumann** $\frac{1}{7}$ gerüchiges Oel, etwa $1\frac{5}{12}$ wässerichtes und $1\frac{1}{16}$ geistiges Extrakt.

Sie vermehren, vermöge ihres starken Geruches, den Umlauf der Lebensgeister, vermöge ihres scharfen Geschmackes reizen sie die Fasern, und werden also mit allem Recht als Gewürze zu Speisen gethan, insonderheit aber braucht man sie in Krankheiten, welche von Schwäche der ersten Wege oder allzudickem Schleime herrühren. Man muß sich aber bey ihrem Gebrauche wohl in Acht nehmen, daß sie nicht eine den Gewürzen eigene Schärfe ins Geblüt bringen. Man verschreibt sie zu zehn Gran und in Aufgüssen zu einem Quintchen. Aeußerlich braucht man sie in Aufschlägen auf den Magen.

Das destillirte **Nelken-Oel** des **Wecker** wird zu andern Arzneymitteln, um sie angenehm zu machen, gethan, und besonders bey angefressenen Knochen, gebraucht. Das * destillirte **Wasser** scheinet sehr unrecht aus der Mode gekommen zu seyn. * Die **eingemachten Nelken** des **Val. Cord.** werden aus Indien zu uns gebracht.

Die **Mutter-Nelken** deren **Avicenna** zuerst gedenket, haben die Wirkungen der gemeinen Nelken, doch in geringerm Grade.

CASCARILLA der Neuern, **Schackarille.** Unter diesem Namen hat man zusammengerollte Rinden, die einige Zolle lang und eine Linie dick, äußerlich runzlicht und aschgrau, innerlich schwarz sind; sie haben einen eigenen Geruch, einen bitterlichten, gewürzigen und scharfen Geschmack; wenn man sie anzündet, riechen sie nicht unangenehm.

Wenn es wahr ist, was der Ritter **Linne** sagt, so heißt die Pflanze, davon diese Rinde kömmt, CROTON, **Poplierbaum.** Sie hat Blüthen mit halb getrennten Geschlechtern;

die männlichen Blumen haben zuweilen fünf Blätter, und auch einen in fünf Theile geschnittenen Kelch; sie sind mit einer Saftgrube versehen, zuweilen haben sie zweymal so viel Staubfäden als Blätter, zuweilen sind auch noch mehrere da, und ihre Fäden sind verwachsen; die weibliche Blume ist der männlichen ähnlich, sie hat drey Staubwege und macht eine dreywinklichte Kapsel mit drey Fächern. *Cascarilla* L. Cascarillen-Rinde, wird daran erkannt, daß die Blätter lanzetenförmig, spitzig und unten filzig sind.

Dieser Baum wächst in dem mittägigen Amerika, besonders in Peru.

Boulduc hat daraus $\frac{5}{8}$ resinoses Extrakt; Hoffmann $\frac{1}{125}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{5}$ geistiges, und über $\frac{1}{6}$ wässerichtes Extrakt; Cartheuser etwa $\frac{1}{3}$ wässerichtes, unwirksames und $\frac{1}{24}$ geistiges, wenig schmackhaftes Extrakt erhalten. Mir gaben sie $\frac{1}{4}$ wässerichtes und über $\frac{1}{32}$ gerüchiges Oel.

Stisser hat zuerst am Ende des vorigen Jahrhunderts von dieser Rinde als von einem neuen Arzneymittel gesprochen; er sagt die Engländer thun sie unter den Rauchtaback und man verkaufe sie zuweilen anstatt der Chinarinde. De la Condamine bezeuget das nämliche, und erzählt, daß man zu Peru die Chinarinde Cascarilla nenne. Wir dürfen uns also nicht wundern, daß die Spanier das nämliche thaten, weil bey ihnen alle dünne Rinden *Cascarillas* heißen. Aus dieser Zweydeutigkeit ist der Irrthum entstanden, der den Alpinus verführte, daß er bey einem epidemischen Fieber, das im Jahr 1694 und 1695 herum gieng, diese Rinde wider das Fieber brauchte. Ihm folgte gleich die ganze Stahlische Sekte, um so viel mehr, da sie der Chinarinde so feind war. Ich will auch gerne zugeben, daß ein stark auflösendes Mittel hin und wieder in einigen Gattungen von Fiebern helfen könne; allein es ist wider alle Erfahrung, wenn man vorgiebt, daß die Cascarillenrinde ein eben so allge-

allgemeines Mittel wider die Fieber sey, als die Chinarinde. Da die Cascarilla stark auflöst und zugleich stärkt, so wird sie mit gutem Erfolge in Brustkrankheiten gegeben, und Boulduc hat wahrgenommen, daß sie in Durchbrüchen, Druckblattern, Milz- und Mutterwehe gute Dienste gethan habe. Man giebt sie unter der Gestalt von einem Pulver zu zwanzig Gran.

*Das destillirte Cascarillen-Wasser der Pariser ist gänzlich unwirksam. Die Brandenburger haben eine *Essenz davon. Bey den Parisern findet man ein mit Wasser gemachtes Extrakt. Bey den Würtembergern das geistige und wässerichte mit einander vermischt. Bey uns ist solches mit Wasser und mit Wein gemacht. Alle aber sind weniger wirksam als die Rinde selbst. Die Pariser machen auch einen Syrup damit.

CASSIA CARYOPHYLLATA des Piso, *Canelle geroflée*, Nelkenrinde. Unter diesem Namen findet man Rinden, die einige Zolle lang, dünn, halb zusammengerollt, von innen fast schwarz, äußerlich heller, und hier und da mit Moos bewachsen sind. Sie haben den nämlichen Geruch und Geschmack wie die Nelken, doch viel schwächer.

MYRTUS *caryophyllata* L. Nelkenmyrte, hat dreymal gespaltene vielblumichte Blumenstiele und umgekehrte eyförmige Blätter.

Dieser Baum wächst in Indien wild, und man findet ihn auch in Martinique, Guadaloupe und Grenada.

Der berühmte Jacquin sagt, daß er nach Lorbeeren und nicht nach Nelken rieche.

Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand man diese Rinde nur in den Cabineten.

Sie verhält sich zum Wasser und zum Brandtwein eben wie die Nelken. Sie giebt durch die Destillation ein Oel, das schärfer ist als das aus den Nelken; Lewis. Cartheuser hat aus einem ganzen Pfund Rinde nur einige Tropfen Oel,

das auf dem Wasser schwamm, erhalten. Zudem bekam er kaum $\frac{1}{8}$ geistiges sehr scharfes Extrakt und $\frac{1}{16}$ wässerichtes, das nicht gewürzig war.

Die Wirkungen davon sind fast die nämlichen, wie bey den Nelken, so daß man sie auch zuweilen unter jene, um desto mehr zu gewinnen, wirft.

* CASSIA LIGNEA der **Araber**, ξυλοκασία beym **Myrepsus**, **Mutterzimmet**. So nennt man etwa einen Zoll breite, und etwas dickere Rinden als die vorigen; sie sind bald platt, bald zusammengerollt, ihre Farbe ist dunkel wie beym Zimmet, auch ihrem Geruch und Geschmacke nach kommen sie dem Zimmet nahe, doch sind sie viel schwächer. Wenn man sie käuet, so lassen sie auf der Zunge etwas klebrichtes zurück.

Man findet bey den Schriftstellern, und auch hin und wieder in den Läden noch verschiedene andere Rinden unter dem nämlichen Namen, weil, wie es scheint, man überhaupt alle verschiedene Gattungen von Lorberbäumen, die nach Zimmet riechen und schmecken, *Cassia Lignea*, nennet. Die unsrige kömmt, wie man sagt, von dem

LAURUS, **Lorber**, der eine sechsblätterichte Blume, neun Staubfäden, eine Saftgrube, einen Staubweg, eine Steinfrucht, mit einem Kern hat. *Cassia* L. **Mutterzimmet**, unterscheidet sich dadurch, daß seine Blätter lanzetförmig sind und drey Nerven haben. Es ist ein Baum des orientalischen Indiens.

Cartheuser hat aus einem ganzen Pfund Mutterzimmet nicht ein einziges Tröpfchen Oel erhalten, und nur etwa $\frac{1}{2}$ wässerichtes, schleimichtes, gesalzenes und sehr wenig gewürziges Extrakt, und ohngefähr eben so viel schwaches, geistiges.

Man findet den Mutterzimmet in Malabar, in den asiatischen Inseln, insonderheit auf den Philippinischen.

Da diese Rinde gar viel schwächer ist als der Zimmet selbst, so braucht man sie heut zu Tage fast gar nicht mehr.

* CATARIA der Barbaren, *Nepeta* des **Plinius**, *herbe aux Chats*, **Katzenkraut**. Davon braucht man die Blätter, welche filzig, stark gekerbt, eyförmig und zugespitzt sind, sie haben einen eigenen Geruch und unangenehmen Geschmack.

NEPETA, **Katzenmünze**, hat eine lippichte Blume, davon die Oberlippe einen Rand, die untere aber drey Einschnitte hat, der mittlere Lappen ist größer, die Blume sitzt in einem zweylippichten Kelche. *Cataria* L. **gemeine Katzenmünze**, **Blackwell** T. 455. hat ährenförmige Blumen mit Stielen, und ganze Blätter.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa, nur das ganz nördliche ausgenommen.

Sie giebt wenig gerüchiges Oel, das geistige Extrakt, welches man daraus erhält, ist angenehm; **Lewis**.

Man lobt sie in Krankheiten der Gebährmutter; der berühmte **Linne** empfiehlt sie Weibsleuten, welche die Bleichsucht haben, gemeiniglich braucht man den Poley an dessen Stelle.

CHÆROPHYLLUM, **Petersilien**, siehe **Gemüße**.

CHAMÆPITYS, **Schlagkräutlein**, siehe **bittere Mittel**.

CHINÆ CORTEX der Neuern, *Cortex Peruvianus*, *Quinquina*, **Fieberrinde**. So wie man sie zu uns bringt, ist sie kaum über einen Finger lang, äußerlich ungleich, braunroth, sehr oft mit Moos überwachsen, innerlich glatt und eisengrau; sie hat einen eigenen gewürzigen Geruch, ihr Geschmack ist bitter und zugleich merklich gewürzt. Die Rinden, welche weit bitterer, nicht zusammengerollt, dicker als eine Linie, oder nicht stark gewürzig sind, muß man wegwerfen; eben so muß man auch diejenigen aussuchen, die von außen weiß und von innen grau aussehen, zwar bitter und gewürzig schmecken, aber doch den der Chinarinde eigenen Geschmack nicht haben. Diese nennt man weiße Chinarinde.

Cinchona, Fieberrinden-Baum, hat eine fünfblätterichte Blume und Kelch, eben so viele Staubfäden, einen Staubweg, und eine Frucht mit zwey Fächern, die voll kleiner Saamen stecket, deren jeder sein besonderes Behältniß hat. *Officinalis* L. Officineller Fieberrinden-Baum, hat die Blumen buschweis bey einander sitzen.

Diese Bäume wachsen auf den Gebürgen bey Loxa in dem Königreiche Peru.

Man schälet die Rinde das ganze Jahr hindurch ab, und trocknet sie wohl in der Sonne.

Aus der Zusammenhaltung der von verschiedenen Schriftstellern gemachten Versuchen folgt, daß sie ohngefähr $\frac{1}{3}$ gummichtes und $\frac{1}{3}$ harziges Extrakt enthalte; ich habe $\frac{3}{4}$ wässerichtes und $\frac{1}{6}$ harziges Extrakt daraus bekommen.

Die Einwohner von Amerika entdeckten im Jahre 1638 dieses vortreffliche Mittel der Gemahlin des Grafen von Cinchon, der damals Vice-König von Peru war; diese theilte, nachdem sie dadurch von einem hartnäckigen Fieber befreyet worden war, eine große Menge davon unter die Kranken aus, daher erhielt es den Namen des Pulvers der Gräfin; sie brauchte dazu die Jesuiten, die durch ihren General-Procurator, der aus Peru nach Europa zurück reisete, dem Cardinal von Lugos eine ziemliche Menge zusandten, in dessen Palaste, und hernach auch in dem Jesuiter-Kloster es alsdenn verkauft wurde; so bekam es den Namen des Cardinal Lugos- und Jesuiter-Pulvers. Im Jahr 1640 kam der Graf von Cinchon selbst nach Europa zurück, und sein Arzt brachte eine große Menge mit sich, und verkaufte sie sehr theuer; dieses machte daß die Kaufleute aus Gewinnsucht, anstatt der wahren Rinde, verschiedene andere verkauften, wodurch der Ruf dieses so vortrefflichen Mittels einen starken Stoß bekam. Unterdessen waren doch immer welche, die die wahre Rinde gehabt und mit gutem Erfolge gebraucht

haben. Im Jahr 1649 ward ein Blatt in Italiänischer Sprache von ihrer Güte bekannt gemacht; 1659 gab Sturm, ein Arzt zu Delft in Holland, und 1663 Badus, ein Arzt von Genua, öffentliche Zeugnisse von ihrer Güte. Weil aber die Aerzte nicht gern eine neue Methode zu heilen versuchen wollten, weil sie auch von den Fiebern und der Natur dieser Rinde falsche Begriffe hatten, und man die üble Mode hatte, nicht nach Erfahrung, sondern nach Theorien zu urtheilen; weil zudem dieses Mittels Kosten machte, daß man es kaum zu einem halben Loth verschrieb, und es oft verfälscht, gar die Wirkung nicht hatte, die man davon erwartete; so brauchte man es eine Zeitlang selten. Talbot, ein englischer Ritter, bequemte sich nach der Mode dieser Zeiten und verkaufte, es als ein Geheimniß, unter dem Namen von *Febrifugum Anglicum*. Ludwig XIV. wollte aber nicht daß ein so vortreffliches Mittel geheim bleiben sollte, er kaufte also das Geheimniß dem Talbot mit einer wahrhaftig Königlichen Freygebigkeit ab, und machte solches im Jahr 1682 bekannt; von dieser Zeit an, ungeachtet alles desjenigen, was durch verschiedene Vorurtheile verblendete Leute vorgaben, bewies sich unsere Rinde immer nicht nur in Fiebern, sondern auch in allerley andern Krankheiten, nicht sowohl als ein vortreffliches Arzneymittel, sondern auch als das einzige, wovon man ganz gewiß ist, daß es die Krankheit heben werde.

Man kann die vortrefflichen Wirkungen der Fieberrinde insonderheit in fünf Hauptstücke abtheilen: 1) heilt sie die Anlage der Nerven, widernatürliche Spannungen anzunehmen; und also hebt sie die Fieber und alle periodische Krankheiten: 2) ist sie das kräftigste Magenmittel; sie stärket die ersten Wege und eröffnet die Verstopfungen; dient in der Gelbsucht, Milzsucht und Wassersucht; zerstört auch die Nester der Würmer, wie Tort, Werlhoff und der berühm-

te Tissot angemerkt; 3) stärket sie die Blutgefäße, heilet alle Gattungen von Verblutungen, treibt die außengebliebene Monatszeit, verjagt die Gliederschmerzen, stillet die abmattenden und auszehrenden Ausflüsse und den weißen Fluß: 4) widerstehet sie auf eine ganz eigene Art der Fäulung des Geblütes, welches nebst andern auch der berühmte Pringle, Coracca und Mauth durch Versuche bewähret haben; Douglas war der erste, welcher in einer besondern Abhandlung im Jahr 1732 gezeigt hat, wie vortrefflich diese Rinde im heißen Brand sey, und dieses haben sehr viele Beyspiele in allen Gattungen von Krankheiten, welche mit einer Fäulung der Säfte begleitet waren, bewähret; ich kann davon, so wie auch vom vorigen, keine Beobachtungen anführen, weil ich sonst fast alle Aerzte, so Beobachtungen geschrieben haben, anziehen müßte: 5) man hat auch erfahren, daß diese Rinde die Eiterung vortrefflich befördere, nach den Beobachtungen des Stripton in den Phil. Transactionen N. 426. und auf eine Art, die ich nicht zu erklären das Herz hätte, andern Verderbungen der Säfte widerstehe. So bezeugen Sydenham, van Swieten, der berühmte Pringle und der gelehrte Krazenstein, daß sie zur Absonderung der Kruste, welche die Mundschwämme hinterlassen, besonders diene. Der berühmte von Haen hat gesehen, daß diese Rinde in der Krankheit, welche man den Wind-Dorn nennt, vortreffliche Dienste leiste, und eben so hat sie auch von Haen wie der berühmte Ritter und van Swieten, in krebsartigen Vereiterungen der Brüste vortrefflich befunden. Der berühmte Fordyce und Fothergill haben, wie viel sie in Drüsenkrankheiten thun könne, gezeiget.

Auf was für eine Art aber diese Rinde ihre Wirkungen thue, getraue ich nicht zu entscheiden; doch will ich erinnern, daß man sehr Unrecht hat, wenn man glaubt, daß sie diese Wunder thue, weil sie zusammenzieht; denn des Blegny,

von Brunn, Albertini, Hoffmann, Berger und Löseckе Wahrnehmungen bezeugen, daß sie immer die Ausleerungen verstärke, welches ich auch öfters gesehen habe. Zudem bezeuget auch Alstons Erfahrung, da er dieser Rinde Aufguß, wenn Vitriol dazu kömmt, nicht schwarz werden gesehen, daß solche nicht unter die zusammenziehenden Mittel könne gerechnet werden. Brunner u. Schwenke haben beobachtet, daß dadurch Blut, das man durch das Aderlassen bekommen, röther und flüssiger werde.

Man giebt diese Rinde am besten unter der Gestalt eines Pulvers zu einem halben Quintchen auf einmal, und zwar viermal des Tages, so lang als die Krankheit währet: wenn die Fieber aufhören, so thut man wohl daran, wenn man doch noch einige Wochen damit fortfährt, und nur nach und nach die Anzahl der Gaben vermindert; zuweilen kann man auch andere Arzneymittel, welche auf den nämlichen Endzweck abzielen, damit versetzen; doch ist zu merken, daß sehr oft, indem man andere Sachen dazu thut, welche diese Rinde verbessern sollen, ihre Eigenschaften dadurch verringert werden. Im heißen Brande verschreibt man sie in größerer und öfters wiederholter Dose. Wenn man sie aufgießet, wirkt sie schwächer, am besten nimmt man Wasser dazu. Sie hat aber auch ihre Wirkungen, wenn man sie, wie Helvetius anrathet, unter der Gestalt von Clystieren, oder wie es Alexander angiebt, als ein Bad braucht. Bey Kindern welche nicht einnehmen wollen, und wo man auch Clystiere und Bäder nicht anwenden kann, hat man neuerlich angerathen, die gepülverte Rinde in die Kleider zu nähen. Wenn das Fieber durch diese Rinde geheilt worden, so kann man, wenn die andern Umstände noch mehrere Abführung erforderten, larierende Mittel immerhin geben, ohne einigen Rückfall zu befürchten, obgleich Sydenham und andere, anderer Meynung waren, weil sie annahmen, daß diese Rinde als

Pariser ist nicht viel von dem unterschieden, das man zu Cölln mit Weine macht; es ist sehr angenehm. Das * Herzstärkende Zimmet-Wasser der Nürnberger ist von der *Aqua Cinamomi Buglossata* nicht verschieden. Das Zimmet-Wasser mit Quittensaft wird insonderheit in Durchfällen gelobt. * Das temperirte Herzstärkende Wasser der Augspurger ist vom Zwölfer schon verbessert, und von den Verfassern des Augspurger Dispensatoriums noch mehr ins enge zusammengezogen worden, aber mit alle dem ist es doch noch zu weitläufig. * Das kalte Herzstärkende Wasser der Nürnberger findet sich verbessert bey den Würtembergern; jedoch, da es Zimmet bey sich hat, so kann man es unmöglich unter die kalten Arzneymittel rechnen. * Die *Confectio Cinamomi Regia* der Würtemberger ist ein gutes, erquickendes Arzneymittel, das zu Stärkung der ersten Wege sehr tauglich ist. * Die Zimmet-Species des Mesue sind eine Menge von Gewürzen, die wider den Schleim der ersten Wege dienen. * Schröders Zimmet-Tinktur ist ein angenehmes Arzneymittel. Der Augspurger Zimmet-Syrup wird ganz wohl nach der Straßburger Vorschrift gemacht. Der Hippokras-Wein des Renodäus ist bey uns in etwas verändert; er ist ein angenehmes Getränk, das man aber nicht oft als ein Arzneymittel braucht. Die Species davon werden theils unter stärkende Getränke gethan, theils zu Trauben gelegt, über die man Wein schüttet, und so entsteht der Rebs. Das Zimmetöl des Valerius Cordus, wird fast immer verfälscht, weil das feine gar zu theuer ist. Es gehört mit unter die Haupterquickenden Mittel; äußerlich legt man es auf Beine welche vom Krebse angefressen sind: hieraus nun macht man * des Schröders Balsam; * einen Zucker, den die Augsburger verschreiben, und der am besten erst zu der Zeit gemacht wird, wenn man ihn brauchen will. Man hat auch noch ein Pulver, das man *Pulverem auratum germanicum* oder auch *Zellensem* nennt; es ist bey den Parisern

Mode; die Würtemberger lassen den Ambra aus; bey uns kommen Perlenmutter und Goldblätter dazu, dagegen weniger Oel. Es ist ein Hauptmittel, zur Stärkung der Kräfte des Herzens.

CITRI CORTICES, Citronenschalen, siehe Obstfrüchte.

CONTRAJERVA der Neuern; Peruvianische Giftwurzel. Davon hat man Wurzeln, die viele Fasern haben; sie sind klein, runzlicht, von außen braunroth, von innen bleich; haben einen etwas zusammenziehenden Geschmack, der ein wenig gewürzig ist, aber einen nur geringen Geruch.

DORSTENIA, hat eine vierblätterichte Blume mit vier Staubfäden und einem Staubwege, sie sind mit einer allgemeinen Hülle bedeckt, die wenn sie zeitig ist, fleischig wird. *Contrajerva* L. Blackwell T. 578-581. wird daran erkannt, daß sie keine Stacheln hat, und daß die Blätter in Querstücke zertheilt und sägenartig eingeschnitten sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Amerika.

Die Spanier nennen alle den Giften entgegen gesetzte Pflanzen *Contrajervas*; und da viele Pflanzen diesen Ruf haben, so findet man auch bey den Schriftstellern viele Gattungen von *Contrajerva*. Dracken, ein Engländer, war der erste der im Jahr 1581 diese Wurzeln nach Europa brachte; aber erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sind sie in unsere Apotheken gekommen.

Lewis hat wahrgenommen, daß das Wasser davon klebricht werde. Lewis und Cartheuser versichern, daß das geistige Extrakt viel schmackhafter als das wässerichte sey, und Neumann redet von $\frac{3}{13}$ wässerichtem und $\frac{1}{5}$ geistigem Extrakt.

Sonst da man glaubte, daß alle bösartige Krankheiten einen gewissen Gift zum Grunde haben, wurde diese Wurzel sehr hoch geachtet; ihr Ruf ist aber samt dem Lehrgebäude gefallen.

Bey den Edimburgern hat man * ein zusammengesetztes Pulver davon, das man in Krankheiten, die mit Ausschlägen begleitet sind, sehr lobt: Bey uns hat man einen Syrup davon, den man von dem Citronen-Safte her, insonderheit in exanthematischen Krankheiten anrühmen kann. Die Wiener haben einen * zusammengesetzten Contrajerven-Syrup, eine unschickliche Zusammensetzung. Bey den Parisern hat man * eine Tinktur davon.

CORIANDRUM, κορίαννον, κορίανδρον der neuern Griechen, *Coriandre*, Koriander. Sind runde, hohle, gestreifte Saamen, die einen eigenen gewürzigen Geschmack haben, und einen Geruch, der bey den frischen dem Wanzen-Geruche nahe kömmt, bey den getrockneten aber nicht unangenehm ist.

CORIANDRUM, Koriander, hat doldenförmige Blumen, mit beyden Hüllen versehen, die nur aus etlichen wenigen Blättchen bestehen; kugelrunde und hohle Saamen. *Sativum* L. zahmer Koriander, Blackwell T. 176. wird daran erkannt, daß die Früchte kugelrund sind.

In Italien und in dem gelobten Lande wächst der Koriander wild, in unsern Gärten aber wird er gebauet.

Er giebt nur wenig destillirtes Oel; und der Brandtwein zieht allen Geruch davon heraus. Lewis. Cartheuser versichert, daß das wässerichte Extrakt nur wenig, das geistige aber stark gewürzig sey.

Daß diese Saamen keinen Gift bey sich haben, wie Nikander und Dioscorides meynten, hat schon Hippokrates eingesehen; denn er versichert sie wären dem Magen angenehm; Er lobt sie in Krankheiten der Brust, der Leber und Gebährmutter, wie auch wider das unangenehme saure Aufstoßen. Tarzagus hat oft mit dem Koriander, den er vor dem Anfalle des Fiebers in Wein eingab, viertägige Fieber geheilet.

Man hat den * Koriander verzuckert in den Apotheken nach dem Schröder: er lehrt auch * Wasser davon destilli-

ren. Man findet auch ein * destillirtes Oel des Val. Cord.

COSTUS, Costuswurz, siehe bittere Mittel.

CROCUS, κρόκος, *Safran*, Safran. So nennt man gelbe Fäden, die unten schmäler sind, einen eigenen Geruch und gewürzigen Geschmack haben, und das Wasser worein man sie thut, gelb färben.

Den feuchten Safran, der die Finger, wenn man ihn darzwischen drückt, nicht färbt, oder der nur wenig oder nicht gehörig riechet, und unter dem weiße und hellgelbe Fäden sich finden, muß man wegwerfen.

CROCUS, Safran, hat eine sechsblätterichte Blume, eine einblätterichte Scheide, drey Staubfäden, einen Staubweg und eine Kapsel mit drey Fächern. *Sativus Officinalis* L. zahmer Safran, Blackwell T. 144 hat eine längere Röhre und verliert im Sommer seine Blätter.

Er wächst in Natolien und in dem Archipelagus; in verschiedenen Gegenden wird er gebauet; der orientalische und der östreichische Safran wird für den besten gehalten; der aus dem Gastinois ist nicht weniger gut: man glaubt fälschlich davon daß er sich nicht ganze Jahre hindurch aufheben lasse; der Italiänische, den man von Magliano her nimmt, ist weniger purpurroth, wenn man ihn aber in Pulver zerstößt, so färbt er mehr als alle andere. Der Spanische ist mit Oel eingeschmiert und muß deswegen verworfen werden.

Er giebt $\frac{2}{3}$ von einem geistigen, nicht stark riechenden Extrakte, und $\frac{1}{4}$ wässerichtes; Neumann. Lewis hat daraus $\frac{3}{4}$ geistiges, eben so viel wässerichtes, und $\frac{1}{32}$ gerüchiges Oel erhalten.

Die Versuche, welche Alexander mit dem Safran gemacht, zeigen, daß er zu vier Scrupel gegeben, weder eine sonderliche Hitze, noch in dem Puls einige Veränderung gemacht habe, es hat sich auch der Harn nicht davon gefärbt. Er ist deutlich auflösend, darum rechnet ihn schon Galenus

unter die zeitigenden Mittel, und Serapio unter die Mittel, welche wider Brustkrankheiten dienen, wozu er auch noch heut zu Tag mit dem besten Erfolge gebraucht wird. So giebt man ihn auch insonderheit gern, um die Abführungen der Gebährmutter zu befördern. Allein man muß auch merken, daß er den Umlauf der Lebensgeister langsamer macht, wohl gar die Schmerzen stillet, und in größerer Menge gegeben, Wahnwitz, ja den Tod selbst verursacht. Die Araber bildeten sich fälschlich ein, daß er ein tödtliches Lachen zuwege bringe, welches auch Lusitanus, Camerarius und König durch Wahrnehmungen bestätigen wollen. Lusitanus und Borellus sagen sogar, daß einige nur allein von dessen Geruche schon gestorben sind. Daß der Safran wider die Fäulniß diene, hat man von allen Zeiten her bewährt gefunden: zuweilen thut man ihn auch unter das Essen, und in das Getränk; man giebt ihn zu zwanzig Gran.

Aeußerlich braucht man ihn zum Auflösen und Schmerzstillen. Hippokrates lobt ihn in Augenkrankheiten, nnd er dient auch in Entzündungen, Geschwüren, Geschwülsten, welche von Gliederwehe oder von einem kalten Flusse herkommen.

Man hat davon ein Extrakt des Val. Cord. Bey uns ist das geistige gebräuchlich, ob es gleich weniger wirksam ist; man giebt es zu vier Gran. Zwölffers Tinktur wird äußerlich auch zum zertheilen gegeben. Des Schulz *Tinktur oder mit Wein gemachte Essenz ist weniger erhitzend als die vorige. Dioscorides hat auch ein *destillirtes Oel davon. Bey den Würtembergern hat man auch einen *Safran-Syrup, den man den Kindern als schmerzstillend verordnet. Das Safran-Pflaster (*Empläſtr. Oxycroc.*) des Nicol. kömmt vom Zwölffer verbessert in die Apotheker-Vorschriften, aber so, daß fast keines die nämlichen Verhältnisse der dazu kommenden Stücke hat. Bey uns nimmt man

am wenigsten Safran dazu, und es wäre fast nicht nöthig zu erinnern, daß man ihn alsdenn erst dazu thun müsse, wenn die Masse bald kalt wird. Man lobt dieses Pflaster als auflösend in Verrenkungen, Beinbrüchen, wenn ein Theil blau unterlaufen ist ꝛc.

CUBEBÆ der Araber, κόμπεβα, κυμπεπερ der neuern Griechen, *Poivre à queue*, Cubeben. Sind runde Früchte, sowohl ihrer Größe als ihrer Gestalt nach dem Pfeffer ähnlich; sie sind runzlicht, bedecken ein braunschwarzes, innerlich weißes Korn: ihr Geschmack ist scharf und gewürzig; sie haben ein kleines und dünnes Stielchen.

Man zieht die größern, die einen bauchichten Kern haben, den andern vor.

Was aber die Pflanze betrifft, von welcher sie kommen, so weis man nichts gewisses davon, als daß sie einen gewundenen Stengel hat, und in Java, Malabar, wie auch auf der Insel Bourbon wächst.

Sie geben wenig wesentliches Oel, und es ist gar nicht scharf hingegen sind beyde Extrakte, die man damit macht, scharf Lewis. Neumann hat ohngefähr $\frac{1}{3}$ geistiges und $1\frac{5}{12}$ wässerichtes Extrakt erhalten. Cartheuser $1\frac{5}{6}$ geistiges und $\frac{3}{8}$ wässerichtes.

Außer dem, daß sie die nämlichen Wirkungen haben, die allen Gewürzen gemein sind, sollen sie nach dem Crato auf eine ganz vorzügliche Art wider den Schwindel helfen.

*Die Pariser haben das destillirte Oel davon; und *Schröder diesen Saamen verzuckert.

*CULILAWAN CORTEX der Neuern, Culilawan-Rinde. Unter diesem Namen bringt man liniendicke, anderthalb Zoll ohngefähr breite, entweder platte oder erhabene zimmetfärbige Stücke zu uns, deren Bau locker ist, und die mit einem zarten, runzlichten Häutchen bedeckt, und von einem angenehmen, nelkenhaften, gewürzhaften Geruche und Geschmacke sind.

Laurus *Culilaban* L. Culilawan-Baum, hat Blätter mit drey Ribben, die eyförmig und zugespitzt sind.

Er wächst auf der Insel Amboina.

Diese Rinde gab nicht völlig $\frac{1}{100}$ helles Oel, welches nach Nelken und Sassafras roch; $\frac{1}{5}$ geistiges, scharfes und klebrichtes Extrakt, und eben so viel wässerichtes, mäßig bitteres. Cartheuser.

Erst am Ende des vorigen Jahrhunderts fieng sie an bekannt zu werden, und scheint in Ansehung ihrer Kräfte zwischen den Mutterzimmet und die Nelken-Kassien zu gehören.

*CUMINI SEMEN, κύμινον, *Cumin*, Römischer Kümmel. Ist ein großer Saamen von einem wenig angenehmen Geruche und Geschmacke; er ist länglicht, gestrieft, graugelb; der unserige aber ist von der Alten ihrem merklich verschieden.

Cuminum L. langer Kümmel, ist eine doldentragende mit beyden Hüllen versehene Pflanze; ihr Eyerstock ist größer als die Blume selbst, und die Saamen sind gestreift.

Sie wächst in Egypten und in dem gelobten Lande wild, und wird in Sicilien und Malta gebauet.

Man erhält $\frac{1}{32}$ riechendes Oel daraus. Lewis. Ueber $\frac{3}{8}$ wässerichtes Extrakt und kaum $\frac{1}{5}$ geistiges merklich gewürziges. Cartheuser.

Als windtreibend giebt man ihn innerlich; äußerlich zertheilt er, und wird mehrentheils die Milch zurück zu treiben, in geschwollenen Hoden, und wo Theile unterlossen sind, gebraucht.

*Das destillirte Kümmel-Wasser des Schröders. Das *destillirte Oel des Val. Cord. *Das Pflaster der Hamburger haben die Würtemberger mit einem destillirten Oele vermehrt; man legt es, wenn die Gedärme von Winden ausgedehnt sind, auf den Unterleib.

*CURCUMA

*CURCUMA der Barbaren, κύπειρον Ινδικὸν des Dioscor. Curcuma oder Gilbwurzel; *Cyperis Indica* des Plinius; *Crocoma* der Araber; *La Terra Merita* der Franzosen. Sind knollichte, gelenkige Wurzeln, deren Gelenke theils walzenförmig, theils rundlicht sind; von außen sind sie bleich, von innen glänzend, safranfärbig, und haben Runzeln; ihr Geschmack ist scharf und gewürzig, der Geruch gelinde und fast unmerklich.

Curcuma, Gilbwurz, hat eine vierblätterichte Blume, welche auf einem Kelche sitzt, einen Staubbeutel, fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Frucht mit drey Fächern und vielen Saamen. *Longa* L. lange Gilbwurz; Blackwell T. 396. wird daran erkannt, daß ihre Blätter mit vielen Nerven versehen sind.

Wächst und wird in allen feuchten Theilen Indiens gebauet.

Löber hat daraus $\frac{1}{120}$ riechendes Oel, $\frac{1}{8}$ harzigtes Extrakt und $\frac{1}{2}$ wässerichtes erhalten. Neumann $\frac{1}{4}$ wässerichtes und über $\frac{1}{8}$ geistiges. Cartheuser kaum $\frac{1}{250}$ gerüchiges Oel, fast $\frac{1}{4}$ bitteres und ziemlich salziges, wässerichtes Extrakt, ungefähr $\frac{1}{5}$ geistiges, gewürzhaftes aber zugleich eckelhaftes. Wasser, das man mit diesen Wurzeln abkocht, wird goldgelb; die Säuren machen es Citronengelb; Laugensalze aber färben es dunkelbraun. Pörner.

Es stärken diese Wurzeln, vermöge ihrer gewürzigen Kraft, die ersten Wege, daher sie, wie Rumph bezeuget, das allgemeine Gewürz in Indien sind; sie verdünnen auch die zähen Säfte, und daher dienen sie in Verstopfungen der Leber. Bontius hat sie in der Gelbsucht vielmal mit gutem Erfolge brauchen sehen, so wie Lower in Geschwülsten und Wechselfiebern.

Man giebt sie zu zwey Scrupel, und im Aufguß zu eben so viel Quintchen.

* CYPERUS, κύπειρον, κύπερον, *le Souchet*, Cypern-Wurzel. Man hat zwey Gattungen davon:

Die Runden sind birnenförmig, von außen hellbraun, inwendig weiß, sie riechen schwach, schmecken merklich gewürzt und sind in der Größe von einer Olive.

CYPERUS, Cypergras, hat eine Aehre, deren Blumen ohne Kelch, in zwey Reihen wie Dachziegel auf einander liegen, sie hat drey Staubfäden und einen Staubweg. *Rotundus* L. runde Cypernwurz, unterscheidet sich durch ihren dreyseitigen Halm, und durch die doppelt zusammengesetzte Blüthendolde, deren sehr schmale Blüthenähren wechselsweis sitzen.

Diese Pflanze wächst in Indien am häufigsten, insonderheit in Java, aber auch in Egypten und Syrien.

Sie giebt $\frac{3}{16}$ geistiges und $\frac{3}{4}$ wässerichtes Extrakt. Neumann. Cartheuser hat daraus $\frac{1}{3}$ bitteres und gewürziges Extrakt und eben viel geistiges erhalten.

Die Wurzeln von dem Langen scheinen erst von den Latino-Barbar. gebraucht worden zu seyn, sie riechen merklich stärker als die vorigen; sind dicker als ein Federkiel, haben Cirkel und Knoten, von außen sehen sie rothbraun, von innen bleicher aus; an beyden Enden sind sie dicker, und schmecken weniger stark als die vorigen.

CYPERUS *longus*, lange Cypernwurz, hat einen dreyseitigen, und blattreichen Halm; eine blattreiche und vielmals getheilte Dolde; nackende Blumenstiele und wechselsweis stehende Aehren.

Wächst in dem mittägigen Frankreich und in Italien; sie verträgt auch unsere Winter.

Cartheuser hat daraus etwa $\frac{1}{5}$ wässerichtes, ungerüchiges Extrakt, das ein wenig scharf und bitter war erhalten, und über $\frac{1}{4}$ geistiges, bitteres und gewürzhaftes.

Hippokrates brauchte die Cypernwurz äußerlich in Krankheiten der Gebährmutter. Galenus empfiehlt sie in Entzündungen der Nieren, Verstopfungen der Monatszeit und um den Harn zu treiben. Aeußerlich lobte er sie in alten offenen Geschwüren; heut zu Tage wird sie selten gebrauchet.

* Das destillirte Cypernwasser der Pariser.

* DICTAMNUS, δίκταμον, *Dictame*, Diptam. Man findet zwey Gattungen davon in den Apotheken; die eine von Creta, welche der Alten wahrer Diptam ist; die andere ist von den Neuern zugesetzt worden, und heißt der weiße.

Die Blätter des Cretischen Diptam sind rund, mit vielem weißen Filze überzogen, haben wenig Geruch aber einen deutlich gewürzten Geschmack, der ein wenig scharf ist.

ORIGANUM, Dosten, hat Blumen mit Hüllen, deren Krone rachenförmig gebildet ist, die Oberlippe ist aufgerissen; die untere hat drey etwas ungleiche Einschnitte und nackte Saamen. *Dictamnus* L. Diptam, Blackwell T. 462. wird an seinen filzigen Blättern und überhängenden Blumenähren erkannt.

Diese Pflanze wächst in dem mehr mittägigen Theile von Europa.

Neumann hat daraus $\frac{5}{256}$ gerüchiges Oel, $\frac{3}{16}$ geistiges und $\frac{7}{24}$ wässerichtes nicht sehr wirksames Extrakt erhalten.

Hippokrates rühmt ihn zur Beförderung des Monatlichen und der Kindbetter Reinigung an; sonst gab man ihn zur Beförderung der Geburt. Da der Diptam, den wir haben, wenig gewürziges hat, so wird er auch sehr wenig gebraucht.

Des weißen Diptams Wurzeln sind länglicht, weiß, von innen etwas schwammicht, haben etwa die Dicke eines Federkiels, sind ohne Geruch und Geschmack, und machen das Wasser worinnen man sie einweicht, bitter.

DICTAMNUS L. Diptam, Blackwell T. 75. trägt auf einem fünfblätterichten Kelche eine Blume mit fünf ungleichen

Stücken, zehn Staubfäden, einem Staubwege und macht eine Frucht mit fünf Fächern.

Sie wächst in dem gemäßigten Europa, und ist auch noch in Sachsen anzutreffen.

Diese in Italien unter dem Namen *Fraxinella* bekannte Pflanze, fieng erst im sechzehnten Jahrhundert an den Namen Diptam zu bekommen.

Sie gab Tartheuser ℈ etwas bittern, wässerichten Extraktes.

Man braucht mit allem Recht diese Wurzeln, deren besondere Wirkungen durch keine glaubwürdige Erfahrung bestätigt sind, nicht mehr.

*DORONICUM der Barbaren, *Doronic*, Gemsenwurzel. Sind kleine, runde, zugespitzte Wurzeln, und nichts als Zweige von größern Wurzeln; von außen sind sie gelb, von innen weiß, haben keinen Geruch, sind süßlicht von Geschmacke und ein wenig gewürzt.

DORONICUM, Gemsenwurz, hat Blumen mit vermengten Geschlechten, einen Kelch, der aus zwo Reihen von Blättern besteht; der Boden ist platt, nacket und die Saamen gekrönt. *Pardalianches* L. größte Gemsenwurz, Blackwell T. 239. wird an den herzförmigen Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in den Gebürgen des mittägigen Frankreichs.

Neumann hat $\frac{7}{8}$ wässerichtes und $\frac{1}{32}$ geistiges, mehr süßes und gewürztes Extrakt daraus erhalten.

Des Maranta Erdichtung, welche auch Matthiolus unterstützet, daß nämlich diese Pflanze das ACONITUM *Pardalianches* der Alten sey, war Schuld, daß viele Schriftsteller diese Wurzel als giftig angesehen haben; Geßner hat aber dieses Mährchen durch Versuche, die er an sich selbst angestellet, widerlegt. Da sich ihre Kräfte auf keine gründliche Erfahrung gründen, so braucht man sie nun nicht mehr.

*FILIPENDULA der Barb. φιλιπένδυλα der neuern Griechen, rother Steinbrech. Giebt faserichte Wurzeln, an deren Fasern kleine Knötchen hängen; von außen sind sie schwarzroth, von innen weiß; ihr Geschmack ist leicht gewürzt und etwas bitter, und ihr Geruch angenehm.

SPIRÆA, Spierpflanze, trägt eine reguläre fünfblätterichte Blume, einen in fünf Stücke geschnittenen Kelch, viele Staubfäden, fünf und mehrere Staubwege und viele Kapseln. *Filipendula* L. rother Steinbrech. Blackwell T. 467. hat gefiederte Blätter, deren Blättchen einförmig und sägenartig gezähnt sind, und Blumen die an Gipfeln der getheilten Stengel häufig sitzen.

Sie wächst allerwegen in Europa.

Sonst sah man diese Wurzeln als harntreibend, der Gebährmutter dienlich und dieselbe stärkend an, nun sind sie aus der Mode gekommen.

FOENICULUM, μάραθρον, *Fenouil*, Fenchel. Davon braucht man die Wurzeln, Blätter und Saamen.

*Die Wurzel ist weiß und spindelförmig, hat die Dicke von einem Finger, einen süßen und gewürzigen Geschmack, einen eigenen und durchdringenden Geruch.

*Die Blätter sind lang, wie Haarröhren gestaltet, in lange Fäserchen zertheilt, und kommen dem Geruche und Geschmacke nach, den Saamen sehr nahe.

Die Saamen sind länglicht, platt und nur wenig erhaben, gestreift, haben einen eigenen Geruch, und Geschmack, welcher letztere gewürzhaft ist und einige Süßigkeit hat. Diese Pflanze je nachdem sie unter einem heißern Erdstriche aufwächst, desto größere und süßere Saamen bringt sie; daher pflegen die Schriftsteller den Welschen und Cretischen als süß anzurühmen.

ANETHUM *Fæniculum* L. Fenchel, Blackwell T. 288. wird durch die länglichten Saamen, an welchen keine Ränder sind, vor andern kennbar.

In dem west- und südlichen Europa, wie auch in England, wächst diese Pflanze wild; bey uns wird sie vielfältig gepflanzt.

Die Wurzeln geben $\frac{1}{12}$ geistiges, gewürzhaftes Extrakt, das süß und doch etwas bitter ist; wässerichtes, unschmackhaftes aber nur wenig. Der Saame giebt $\frac{1}{25}$ gerüchiges Oel, das bey temperirter Luft sich verdicket. Neumann hat von diesem an destillirtem Oel $\frac{1}{48}$; an ausgepreßtem grünem $\frac{1}{8}$; an resinosem Extrakt $\frac{1}{12}$; und an wässerichtem etwa $\frac{1}{24}$ erhalten. Cartheuser sagt, er habe $\frac{3}{8}$ harziges, und ein wenig mehr wässerichtes Extrakt davon bekommen.

Hippokrates lobt diese Wurzeln zum auflösen, Reußner sagt daß sie im Staare gute Dienste gethan; einige haben damit Wechselfieber vertrieben. Die Blätter verordnet man gar selten; dagegen sehr oft die Saamen, welche die Kräfte des Anis-Saamens besitzen, nur daß sie noch mehr gewürzhaftes bey sich haben. Galenus lobte sie, um die Milch zu vermehren, und zum zertheilen; in dieser letzten Absicht pflegt man sie größtentheils in Augenkrankheiten zu verordnen.

Das abgezogene Wasser, welches nicht gut nach der Vorschrift des Nicol. Præpos. aus dem Kraute, sondern besser nach dem Val. Cord. aus dem Saamen bereitet wird, braucht man besonders in Augenkrankheiten. *Der verzuckerte Fenchel des Schröder. *Die Pariser haben ein ausgepreßtes Oel davon. *Des Val. Cord. destillirtes Oel wird gar selten verordnet. Bey uns hat man einen Fenchel-Oel-Zucker.

*GALANGA der Barbaren, γαλάνγα, beym Myreps, Galanga-Wurzel. Man hat zwey Gattungen davon in den Apotheken; die größere hat viele verdrehte und mit Knoten versehene Aeste, an denen man Cirkel wahrnimmt; äußerlich ist sie branuroth, innerlich bleicher; sie riecht gewürzig, nach Campher, und darnach schmeckt sie auch; ihre Länge ist von

etlichen Zollen, und ihre Dicke von einem; die Kleinere ist weniger dick und groß als die vorige, schmeckt auch schärfer, als jene.

Da Rumph, der diese Pflanze selbst untersuchte, versichert, daß ihre Blume vier Blätter und ihre Beere zwey bis drey herzförmige Saamen habe, so habe ich nicht das Herz, sie zu der MARANTA, Maranthischen Pflanze des L. zu rechnen.

Sie wächst in Indien.

Von der kleinern Galanga-Wurzel, die man in unsern Apotheken findet, sagt Rumph man bringe sie aus China; man kann aber aus der *Hist. générale des Voyages* XVII. sehen, daß sie aus China nach Indien versetzt worden sey und nun daselbst gezogen werde.

Diese Wurzel giebt dreymal mehr wässerichtes als harziges Extrakt und $\frac{1}{128}$ destillirtes, wenig gerüchiges und scharfes Oel. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{1}{187}$ destillirtes Oel, $\frac{3}{8}$ wässerichtes, gewürziges Extrakt und etwa $\frac{1}{11}$ geistiges erhalten Cartheuser etwa $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt und $\frac{1}{12}$ ungemein brennendes und scharfes.

Die Araber waren die ersten, welche diese Wurzel gebrauchet haben; sie wirkt eben so wie ein jedes anderes Gewürz. Man hielt sie besonders für den Magen und die Mutter dienlich. Da die kleinere noch stärker gewürzt ist, so wird sie der größern vorgezogen. Der berühmte Plenk versichert, daß sie ihm äußerlich in Lähmung der Zunge und Schwinden der Glieder gedient habe.

Die *Essenz der Würtemberger.

*GRANA PARADISI der Neuern, *Malaghetta* der Barbaren, *Grain de Paradis*, Paradieskörner. Sind kleine, winklichte, gelbe Saamen, welche nicht stark riechen, aber auf der Zunge die Empfindung des Brennens verursachen. Die Schote in welcher sie enthalten sind, hat vieles mit den

großen Cardamomen gemein, und darum werden sie oft von Schriftstellern mit der Cardamom verwechselt.

Wie Linne versichert, so kommen unsere Saamen von dem AMOMUM *Grana paradisi*, Paradieskörner, die man an ihrem ästigen und sehr kurzen Schafte erkennet.

Man trifft diese Pflanze häufig in dem westlichen Afrika an.

Ihre Saamen geben wenig wohlriechendes Oel; das wässerichte Extrakt davon ist scharf, das geistige brennend. Lewis. Cartheuser hat daraus über $\frac{1}{8}$ wässerichtes Extrakt und $\frac{1}{7}$ geistiges erhalten.

Es scheinet dieses Arzneymittel von den Arabern zu uns gekommen zu seyn. Seiner Wirkung nach kömmt es dem Pfeffer sehr nahe.

HYSSOPUS, ὕσσωπος, *l'Hyssope*, Isop. Unserer ist von der Alten ihrem ganz verschieden, und erst durch die Araber in unsere Apotheken gekommen. Man findet davon die Blätter, die länglicht spitzig, ganz grün sind, und einen besondern gewürzigen Geruch und Geschmack haben.

HYSSOPUS, Isop, hat eine lippichte Blume, davon die Oberlippe gerade ausgerändelt ist; die Unterlippe ist in drey Theile geschnitten, so, daß die mittlere Lappe größer und gekerbt ist; die Saamen sind nackend. *Officinalis* L. Officineller Isop, Blackwell T. 296. wird daran erkannt, daß die Blumen alle auf einer Seite sitzen.

Er wächst in dem mittägigen Frankreich und in Sibirien wild, bey uns aber wird er in den Gärten gebauet.

Er giebt $\frac{1}{48}$ gerüchiges Oel; ein sehr scharfes Extrakt; ein wässerichtes, das ein wenig gesalzen und bitter ist. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{1}{2}$ wässerichtes, $\frac{1}{4}$ geistiges Extrakt, und $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel erhalten. Cartheuser $\frac{1}{64}$ gerüchiges Oel, etwa $\frac{1}{8}$ geistiges und $\frac{3}{8}$ wässerichtes Extrakt.

Man lobt den Isop als eine die Säfte stark verdünnende Pflanze; ihre Wirkung ist insonderheit in schleimichten

Brustkrankheiten wahrgenommen worden. Riolanus und Boyle haben sie äußerlich aufgelegt, wo Theile unterloffen waren, und sie sehr dienlich befunden.

Man hat davon ein destillirtes Wasser des Val. Cord. Ein *destillirtes Oel des Val. Cord. Bey den Parisern macht man einen *einfachen Syrup davon. Bey den Würtembergern ist ein zusammengesetzter, Mode, welcher ein vortrefflich auflösendes Arzneymittel ist, das man allerdings der ungereimten Vorschrift des Mesue vorzuziehen hat.

IRIS, Veil- oder Violenwurzel. Davon hat man heut zu Tage zwey Gattungen in den Apotheken: 1) Die Florentinische der Barbaren, welche die Alten schlechtweg Iris nennten, oder die man sonst von Illyrien, Afrika oder Macedonien her benennet hat; 2) der Barbaren *Pseudacorum*, oder die Wasserlilie.

Die Wurzeln von der Florentinischen Iris, oder Viol-Wurzel, sind einen Zoll dick, ein wenig zusammen gedrückt, hin und wieder mit Knoten versehen, von innen leicht gelb, von außen weiß; ihr Geschmack ist scharf und etwas bitter; ihr Geruch nähert sich dem von den Violen. Man pflegt die Wurzeln, welche gerade und etwas lang sind, in den Läden lange Viol-Wurzeln zu nennen.

IRIS, Schwerdtlilie, hat eine sechsblätterichte Blume, welche auf einer aus zwey Stücken bestehenden Blumenscheide sitzt, mit drey Staubfäden, einem Staubweg und einer Narbe, die in drey Stücke getheilt ist, und fast wie Blumenblätter aussieht; die Frucht ist eine dreywinklichte Capsel. *Florentina* L. Florentinische Violwurz, Blackw. T. 414. hat eine bärtige Krone, der Stengel ist höher als die Blätter und trägt nur wenige Blumen, welche auf dem Stengel selbst fest aufsitzen.

Diese Pflanze wächst in Italien, kann aber unsere Winter vollkommen wohl ausstehen.

Ich habe aus zehn Pfund getrockneten Violwurzeln kein Oel bekommen können: dem Lewis haben sie $\frac{1}{15}$ Harz gegeben. Cordus hat daraus sehr wenig Oel, $\frac{1}{12}$ harziges und $\frac{1}{5}$ wässerichtes Extrakt, das nach Pflaumen-Mark gerochen, bitter und ein wenig scharf war, erhalten. Neumann $\frac{3}{8}$ wässerichtes und $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt. Cartheuser etwa $\frac{1}{5}$ wässerichtes und $\frac{1}{12}$ resinoses, sehr scharfes.

Der Saft von der Wurzel ist merklich scharf, deswegen brauchten sie viele Aerzte, welche den Dioscorides zum Vorgänger haben, den Stulgang zu befördern, und darum wurde sie auch unter die Wasser abführenden Arzneymittel gerechnet; in dieser Absicht aber wird sie heut zu Tage nicht mehr gebraucht, sondern man giebt sie, nachdem sie durch das Trocknen gelinder worden, als ein kräftig auflösendes Arzneymittel in schleimichten Brustkrankheiten. Sie dient auch trefflich, wenn man sie auf des Martini Anrathen Kindern giebt, denen allzuvieler Schleim in dem Körper Grimmen verursacht hat. Aeußerlich thut man sie mit gutem Erfolge unter die Kau- und Nieß-Mittel. Man mengt sie unter die Zahnarzneymittel, damit der an den Zähnen sitzende Schleim samt den andern Unreinigkeiten verdünnet und weggeschafft werde. Man thut sie ferner unter auflösende Aufschläge, und braucht sie auch zur Schminke. Die längern Wurzeln giebt man sehr viel, wiewohl nicht weise, zahnenden Kindern zu beißen.

Die Violenwurz-Species, welche man auch Violenwurz-Pulver nennt, der Augspurger, gefallen mir nicht, weil das dazukommende Traganth-Pulver die Wirkung der Violenwurzel verhindert. Die Täfelchen des Weckers sind bey uns ein vortreffliches und angenehmes Mittel wider den Schleim in den Lungen, weil die Violenwurzel darinnen vermehrt worden. Man hat auch noch ein * destillirtes Wasser vom Val. Cord. und ein * Oel nach dem Plinius, welches völlig unwirksam ist. Schröder hat auch ein Extrakt davon.

Die Wurzeln, welche man *Radices Iridis Noſtratis* heißt, kommen sowohl ihrem Geruche, Geschmacke als auch ihrer Gestalt nach, den vorigen sehr nahe. Aeußerlich sind sie braun und von innen bleich.

Iris *Pseudacorus* L. Wasserlilie, Blackwell. T. 261. hat Blumenkronen ohne Bart, wovon die innern Blätter kleiner sind, als die Narbe (Stigma); Die Blätter sehen schwerdtförmig aus.

Diese Pflanze findet sich aller Orten in Europa.

Ihren Saft insonderheit haben die Neuern zum abführen des Wassers und zum purgiren gebraucht. Gar recht hat Fallopius, wenn er sagt die Iriswurzel solle nicht zum Abführen genommen werden, weil wir bessere Purgirmittel haben. Wolff in den Berliner Abhandlungen, Ramsey und Plater führen Wahrnehmungen von Wassersuchten an, welche damit geheilet worden. Ettmüller hat Spulwürmer damit abtreiben sehen.

Bey den Brandenburgern ist das * Extrakt davon Mode.

JUNIPERUS, ἄρκευθος, *Genevre*, Wachholder. Davon hat man in den Apotheken das Holz, die Beeren und das Harz, welches man uneigentlich Gummi nennt.

Das Holz erhält man in Stücken welche etliche Finger lang, und einige Linien dick sind. Aeußerlich ist es mit einer grauen Rinde bedekt und innerlich eisenfärbig; das Holz selbst ist weiß, hat einen gewürzigen und durchdringenden Geruch, den auch der Rauch, welchen es giebt wenn man es anzündet, mittheilt; sein Geschmack ist ganz leicht gewürzig.

Die Beeren haben die Größe und Gestalt von Erbsen, und oben einen kleinen Nabel; sie sind schwarz, und bedecken ein süßes, schleimiges, gewürziges, braunes Mark und drey Saamen; ihr Geschmack ist angenehm.

Ihr Gummi ist des Serapio *Sandarax* oder *Sandaracha*; er besteht aus Körnern von verschiedener Größe

und Gestalt, die durchsichtig, citronengelb und ohne Geruch sind; sie werden zwischen den Zähnen nicht zähe, und geben, wenn man sie anzündet, einen nicht unangenehmen Rauch. Man schickt sie uns aus Afrika.

JUNIPERUS, **Wachholder**, hat ganz getrennte Blüthen; die Männchen sind Kätzgen und haben keine Blätter, sondern drey bis acht Staubfäden; die Blumenkrone der Weibchen ist dreyblättricht mit drey Staubwegen; die Beeren sind kugelförmig und enthalten drey Saamen. *Communis* L. **gemeiner Wachholder**, Blackwell T. 187. wird daran erkannt, daß die Blätter immer zu dreyen beyeinander sitzen, offen stehen, und scharf zugespitzt sind.

Er wächst aller Orten in Europa.

Erst im zweyten Jahr werden die Beeren zeitig. Der Gummi fließt in dem mittägigen Europa aus der oben angeführten Gattung: in Afrika soll er auch aus andern kommen. Der berühmte **Linne** sagt, daß ihn in Schweden die Ameisen in ihre Haufen zusammen tragen.

Ich habe aus dem Wachholderholze $\frac{1}{15}$ wässerichtes, bitteres und gesalzenes Extrakt erhalten. **Cartheuser** empfieng $\frac{1}{12}$ wässerichtes und $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt. Die Beeren gaben mir $\frac{1}{32}$ gerüchiges Oel. **Cartheuser** erhielt daraus etwa $\frac{1}{42}$ Oel, über die Helfte resinoses Extrakt, und eben so viel wässerichtes.

Das Wachholderholz verdünnet die Säfte stark und befördert so die wässerichten Abführungen. Der berühmte **Scopoli** hat wahrgenommen, daß es bey einem alten Mann, der allerhand catarrhalischen Zufällen ausgesetzt war, einen häufigen Harn, in welchem viel Schleim geschwommen, verursacht habe. Der nämliche hat auch venerische Krankheiten, welche mit den kräftigsten Mitteln nicht konnten geheilt werden, dadurch gehoben, welches auch schon **Plater** angemerkt hat. **Bruch** führt Beyspiele von verderbten Säften

an, die Geschwüre verursacht hatten, von Grinde, von unterlaufenen Theilen, Verstopfung der Leber, bösartigem Tripper, Gliederwehen ꝛc. die damit vertrieben worden sind. Er sagt auch davon, daß man es mit gutem Erfolge in Geschwüren der Gebährmutter und der Nase brauche. Der Rauch davon giebt nicht nur einen guten Geruch der Luft, sondern verbessert auch ihre üblen Eigenschaften, heilt Geschwülste und kalte Flüsse.

Hippokrates rechnet die Wachholderbeeren unter die Mittel welche auf die Gebährmutter treiben, und **Galenus** erinnert, daß die Säfte dadurch verdünnet, die Verstopfungen der Leber eröffnet, und der Harn abgetrieben werde. Da sie zugleich magenstärkend sind, welches auch **Hildanus** bekräftigt hat, so thut man sie oft unter die Speisen; **Asverus** und **S. Pauli** haben damit Steine abtreiben sehen; und Wahrnehmungen, die **Volckamer**, **Riedlin**, **du Verney** und **van Swieten** anführen, beweisen, daß sie in der Wassersucht treffliche Dienste thun. **Akolutus** will von allzulangem Gebrauche dieser Beeren eine Harnruhr haben erzeugen sehen, die sich mit dem Tode geendigt. Aeußerlich braucht man sie unter der Gestalt von einem Rauche in den nämlichen Fällen wie das Holz; und **Rhunrad** hat damit Ueberschläge wider das Kopfweh zu machen angerathen.

Der Sandarac-Gummi hat die Wirkung von allen Harzen: der Rauch davon verbessert die Luft, stärkt die Theile, an die man ihn gehen läßt; deswegen lobt man ihn in Flüssen und Geschwülsten. **Hippokrates** ließ den Rauch in die Naslöcher leiten wenn sie trieften.

*Das destillirte **Wachholderbeeren-Wasser** ist ein nicht unwirksames Arzneymittel. Das aus den Beeren durch die Destillation erhaltene Oel des **Tragus** ist sehr hitzig; **Welsch** hat damit Bauchgrimmen heilen gesehen. **Riverius** hat angemerkt, daß es wider die Würmer diene. Viele verst-

chern, daß, wenn man einige Tropfen davon in die Ohren legt, man die Taubheit dadurch heilen könne; ich hätte aber nicht das Herz, ihnen zu folgen. Das Wachholdermuß des Val. Cord. hat die Wirkungen vollkommen wie die Beeren; die Deutschen thun Zucker hinzu, und einige nennen dieses Muß ihren Theriak, weil es einen so vielfältigen Nutzen hat. Man lobt es auch als ein vortreffliches Mittel wider den Husten und die Heiserkeit: die Dose ist zu einem Loth. Der Wachholder-Spiritus des Schröders wird von den Würtembergern durch die Abstraktion gemacht. Man giebt ihn nicht gern innerlich, sondern äußerlich zum zertheilen. Die Wachholder-Elixir, *Elixir Malvaticum Juniperinum*, nach unserm Dispensatorium, ist des Schröders *Elixir Juniperinum*, bey dem man nach der Unsern Vorschrift nicht übel thut, wenn man anstatt des Wachholder-Spiritus, Malvasir-Wein nimmt; ein vortreffliches Arzneymittel nicht nur in den Nierenkrankheiten, wie solches Schröder angemerkt, sondern auch in dem Bauchgrimmen. Man kann es bis zu einem Loth auf einmal verschreiben. * Die Wachholderbeeren-Tinktur der Pariser findet sich auch noch hin und wieder in den Apotheken; wie auch des Schröders Wachholder-Spiritus und * angebranntes Oel des Mesue.

LAVENDULA der Barbaren, σάχυς der neuern Griechen, *Spica*, *Spica Nardi* der Neuern, *Lavande*, *Aspic*, Lavendel, Spick. Davon findet man die Blätter und die Blumen in den Apotheken.

Die Blätter sind etwas fest, stumpf, nach der verschiedenen Abart, von welcher man sie nimmt, bald etwas breiter, bald etwas schmäler, sie sind weißgrau von Farbe, haben einen angenehmen Geruch und gewürzigen Geschmack.

Die Blumen, so wie man sie aufhebt, sitzen noch in ihren Kelchen, sie sind nicht gar groß, himmelblau, haben einen ungemein angenehmen Geruch und Geschmack.

LAVENDULA, Lavendel, hat eine lippichte Blumenkrone, die in einem regulären Kelche sitzt; die Oberlippe ist ist in zwey Theile getheilt, die untere in drey, die einander nicht vollkommen gleich sind; die Saamen sind nackend. *Spica* L. Spick, Blackwell T. 294. und 295. wird daran erkannt, daß die Blätter völlig ganz, und die Blumenähren nackend sind.

Diese Pflanze ist in dem mittägigen Europa einheimisch; sie findet sich auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man sie in den Gärten, besonders aber die Abart, die schmale Blätter hat.

Ich habe $\frac{1}{256}$ gerüchiges Oel aus den Blumen erhalten. Lewis aber $\frac{1}{100}$; und Cartheuser wohl gar $\frac{1}{22}$. Ja es redet auch dieser letztere von $\frac{1}{5}$ wässerichten, bittern und etwas gesalzenen Extrakt, und von $\frac{1}{4}$ geistigem, das balsamisch roch.

Diese Pflanze ist wegen ihres starken Geruches dem Haupte insonderheit gewidmet, und wird am meisten wider Nervenkrankheiten, doch selten innerlich gebraucht; mehr aber äußerlich in stärkenden und zertheilenden Aufschlägen.

Ein * zusammengesetzter Syrup der Pariser * das destill. Wasser des Val. Cord. Die Pariser heben von jeder Abart ins besondere destillirtes Wasser auf. Der Nürnberger Lavendel-Brandtwein wird am besten von Montpellier zu uns gebracht; er ist sowohl in der Arzneykunst als zum riechen sehr gebräuchlich. Was des Val Cord. * Conserve anbetrifft, eben sowohl als der Pariser ihre * Lavendel-Tinktur, so können wir solche gar wohl in unsern Apotheken entbehren. Bey den Würtembergern hat man einen Lavendel-Essig, der insonderheit zum waschen dienlich ist. Das destillirte Lavendel-Oel ist angenehm und nervenstärkend; es soll solches insonderheit den Insekten zuwider seyn: man macht damit des Schröders * Lavendel-Balsam. Man hat auch noch davon bey den Parisern eine Lavendel-Blumen-

Pomade; und bey den Würtembergern sogenannte * Englische Tropfen, die man mit gutem Erfolge in Hauptkrankheiten, welche allzuviele Schleimigkeiten zum Grunde haben, geben kann. Das Spick-Oel, welches man zum Malen und zu Firnissen insonderheit braucht, ist, wie Geoffroy schon angemerkt, nichts anders als Terpentin-Oel, zu welchem man etwas wenig Lavendel-Oel gethan hat.

LAURUS, δάφνη, *Laurier*, Lorbeer. Davon hat man die Blätter und die Beeren.

Die Blätter sind grün, fest, lanzettenförmig, uneingeschnitten, mit vielen Nerven durchlaufen; sie haben einen eigenen Geschmack, der gewürzig und etwas bitter ist, und der Geruch hat mit dem Geschmacke viel ähnliches.

Die Beeren sind eyförmig, schwarz, haben ein kleines Spitzchen, sind ein wenig gerunzelt, und bedecken unter einem zarten und zerbrechlichen Häutchen einen Kern, der castanienfärbig ist, und sich leicht in zwey Theile theilen läßt; ihr Geruch ist ihnen besonders eigen und nicht gar angenehm; ihr Geschmack scharf, gewürzig, bitter und eckelhaft.

LAURUS *Nobilis* L. gemeiner Lorber, Blackwell T. 175. wird daran erkannt, daß er von ganz zertrenntem Geschlechte ist.

Dieser Baum ist in dem mittägigen Europa sehr gemein.

Ich habe aus den Beeren $\frac{1}{16}$ fettes Oel, das grün war, die Dicke von einer Salbe hatte, und stark roch, erhalten.

Was die Blätter anbetrifft, so erhitzen solche wegen ihrem Gewürze, wie Galenus bezeuget; deswegen lobte man sie zu allen Zeiten, um die ersten Wege zu stärken, und thut sie auch noch heut zu Tage unter verschiedene Speisen, um solche damit zu würzen. Wie unrecht haben also Plinius, Dioscorides und ihre Nachfolger, wenn sie sie unter die Brechmittel rechnen. Sehr selten verschreiben sie die Aerzte, sondern man überläßt sie den Köchen. Hippokrates verschrieb sie äußerlich in der Halsstarre.

Was

Was die Beeren anbetrifft, so erhitzen sie, wie Galenus schon angemerkt, noch mehr, und wirken besonders auf die Gebährmutter: sie sind vorzüglich als abtreibend berühmt, und man muß überhaupt ein so stark erhitzendes Mittel nicht brauchen. Man bestimmt die Dosin davon zu etlichen Gran, wenn man sie unter der Gestalt von einem Pulver, und zu zwanzig Gran, wenn man sie in Aufgüssen geben will. Hippokrates brauchte sie äußerlich zum reinigen.

Das * aus den Blättern destillirte Lorbeerwasser ist bey den Parisern Mode; und eben so findet man auch bey ihnen ein * über die Beeren destillirtes Wasser. Was das durch die Presse erhaltene Oel anlangt, so verschrieb Hippokrates solches in bösartigen Wunden. Man schickt es uns aus Italien, und lobt es als stark auflösend. Es wird unter Nervenstärkende Mittel verschrieben. Dioscorides hat auch ein * durch Einweichen und Kochen gemachtes Oel. * Valerius das durch die Distillation erhaltene. Was die * Lorbeeren-Latwerge des Rhases, die aus den Beeren gemacht wird, anbetrifft, so findet sich solche, wiewohl in verschiedenen Dosen, in einigen Apotheker-Vorschriften. Nach der unsrigen sind einige Stücke ausgelassen; hingegen ist ein wenig gemein Kochsalz dazu gethan: man kann solche in Clystiere, welche man in Leibschmerzen giebt, bey denen keine Entzündung zu befürchten ist, anrathen. Das * Lorbeern-Pflaster des Mesue ist nach der Vorschrift von Bergamo verbessert: es ist stark auflösend, und wird, um die Winde zu treiben, auf den Magen gelegt.

LILIUM CONVALLIUM der Barbaren, *Muguet*, Mayenblümchen. Sind glockenförmige Blümchen, die, wenn sie frisch sind, sehr angenehm riechen, ohne den Kopf einzunehmen; getrocknet aber haben sie gar keinen Geruch und sind etwas bitter.

CONVALLARIA, Mayblume, macht eine nackte, einblätterichte Blume, die sechs Einschnitte hat, eben so viel

Staubfäden, einen Staubweg, und die Frucht ist eine Beere mit drey Fächern. *Majalis* L. gemeine Mayblume, Blackw. T. 70. hat eine glockenförmige Blumenkrone.

Sie wächst allerwegen in Europa, auch in dem mittägigen.

Ettmüller hat daraus wenig, Lewis gar kein gerüchiges Oel erhalten; beyde Extrakte, welche diese Blumen geben, sind bitter. Lewis und Cartheuser.

Die frischen Blumen erquicken mit ihrem angenehmen Geruche das Haupt, und stärken die von den Lebensgeistern herrührenden Wirkungen; weil sie aber getrocknet ihren Geruch verlieren, so verlieren sie auch zugleich die Wirkung auf die Nerven. Ihre Bitterkeit weiset, daß sie einige Schärfe haben, und daher mag es kommen, daß sie, wie Schulz angemerkt, zuweilen purgiren, und auch, wenn man stark daran riechet, bisweilen nießen machen.

Was die Wirkungen der Beeren in fallenden Krankheiten und Fiebern anbetrifft, so hat Senkenberg solche durch einige Wahrnehmungen zu unterstüzen gesucht.

Das * destillirte Mayblümchen-Wasser des Valer. Cord. hat, wenn es auf die gewöhnliche Art gemacht wird, nichts besonders, eben so wenig als Schröders * Mayblümchen-Wasser mit Wein. Man hat auch einen * Brantewein des Schröders, bey den Augspurgern ein durch die Einweichung gemachtes Oel, wie auch des Val. Cord. * Conserve, die von der Blumen Geruche etwas beybehält.

MACIS, Muscatblüthe, siehe Muscatnüsse.

MAJORANA der Barbaren, *Marjolaine*, Majoran. Wenn es nicht der Alten ἀμάρακος und σάμψυχον ist, so kömmt er ihnen doch sehr nahe. Man findet die Blätter davon in den Apotheken, die eyförmig und weißlicht sind, einen eigenen Geruch und einen gewürzigen Geschmack haben.

ORIGANUM *Majorana* L. Majoran, Blackw. T. 319. hat rundlichte etwas haarige Blumenähren.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, bey uns aber wird sie in den Gärten gebauet.

Hoffmann hat $\frac{1}{64}$ gerüchiges Oel daraus erhalten, und auch meine und Cartheusers Versuche treffen damit ein; letzterer hat aus des Majorans Blättern ohngefähr $\frac{1}{7}$ wässerichtes Extrakt bekommen.

Man schreibt dem Majoran Nerven- und Mutterstärkende Kräfte zu, doch verordnet man ihn sehr selten innerlich, öfters aber in stärkende und zertheilende Kopfsäckchen, wie auch in Nieß-Pulver.

Man hat davon das * destillirte Majoran-Wasser des Nic. Präp. das * destillirte Oel des Val. Cord. welches man nur äußerlich brauchet; das * gekochte Majoran-Oel, das unwirksam ist; bey den Nürnbergern einen * Balsam, welchen ich der Straßburger Majoran-Butter oder Salbe weit vorziehen würde; man braucht ihn neben und unten in die Nase zu schmieren, um den darin sitzenden dicken Rotz zu verdünnen.

* MALABATHRUM, φύλλον, Malabathrum; bey den neuern Griechen φύλλον Ινδικόν, *Folium*. Unter diesem Namen hebt man große, gelbgrüne, steife und mit drey Ribben, welche am Ende zusammen laufen, versehene Blätter auf; sie haben fast keinen Geruch, schmecken gewürzhaft, fast wie Nelken; und haben zugleich etwas klebrigtes.

Man zieht die spannenlange den andern vor.

Commelin muthmaßet, man nehme diese Blätter von dem in Malabar anzutreffenden Zimmetbaume des L.

Da wir so viele andere Gewürze haben, braucht man diese Blätter nicht, sondern hebt sie nur auf, um sie in Zusammensetzungen zu thun, welche noch von den Alten herkommen, und auch darinnen setzt man oft den Mutterzimmet an ihre Stelle.

MELILOTUS, μελίλωτος, Steinklee. Davon braucht man den obern Theil der Stengel samt den Blümchen; jener

ist mit Blättern besetzt, die zu drey und drey bey einander stehen, länglicht, rund, gekerbt, und oben gleichsam abgeschnitten sind; die Blumen sehen gelb, buttervogelartig aus, haben einen eigenen nicht unangenehmen Geruch und einen etwas bittern Geschmack.

TRIFOLIUM, Klee, hat eine buttervögelartige Blume, die auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzet; die Fahne ist länger als die übrigen Blätter, und die Schooten sind walzenförmig. *Melilotus Officinalis* L. Officineller Steinklee, Blackwell T. 80. wird daran erkanut, daß die Schooten nackend und runzlicht sind, traubenförmig bey einander sitzen, und daß die Stielchen Furchen haben.

Er wächst aller Orten in Europa.

Da sein Geruch ein wenig eckelhaft ist, so giebt man ihn niemalen innerlich; Galenus brauchte ihn zum reinigen und zeitigen, heut zu Tage verordnet man ihn, wo man zertheilen und Schmerzen stillen will; in Clystiere, in warme und kalte Aufschläge, zuweilen auch in Fußbäder zum ableiten.

Das * destillirte Wasser des Val. Cord. ist nur wenig gerüchig, allein wie Linne vorgiebt, soll es andere riechende Sachen noch stärker riechen machen. Mesue hat ein damit eingeweichtes Oel. Vom Meliloten-Pflaster führt Galenus des Andromachus Zusammensetzung an; weil sie um den Magen zu stärken verschrieben worden, so finden sich viele Gewürze darinnen, an deren statt Mesue eine aus erweichenden und auflösenden Stücken bestehende unschickliche Vorschrift gesetzt, die entweder ganz oder verbessert in die Apotheker-Vorschriften aufgenommen ist; unter allen gefällt mir die Würtembergische am besten; sie ist merklich auflösend. Bey den Parisern findet man ein * einfaches Meliloten-Pflaster.

MELISSA der Barbaren, μελισσόφυλλον der Griechen, *Apiastrum* der Lateiner, *Melisse*, Melisse. Hat herzförmige Blätter, die ein wenig rauh sind; ihr Geruch und Geschmack ist angenehm, und kömmt den Citronen nahe.

MELISSA *Officinalis* L. Officinelle Melisse, Blackwell T. 27. wird daran erkannt, daß die Blätter herzförmig sind.

Sie wächst in dem mittägigen Europa: man findet sie auch noch in der Schweiz und bauet sie in unsern Gärten.

Sie giebt sehr wenig gerüchiges Oel, etwa $\frac{1}{2}$ nicht gar angenehmes geistiges, und $\frac{1}{3}$ wässerichtes etwas anziehendes und bitteres Extrakt. Cartheuser.

Sie hat die allen gewürzigen Pflanzen gemeine Wirkungen; jedoch ist sie schwächer. Man lobt sie insonderheit in Hauptkrankheiten.

Das destillirte Melissen-Wasser des Nicol. Präpos. kömmt gemeiniglich in die hauptstärkenden Mixturen. Das zusammengesetzte Melissen-Wasser des Lemery, so man gemeiniglich Carmeliter-Wasser nennt, und wozu die Straßburger die Türkische Melisse, *Dracocephalum Moldavicum*, nehmen, ist ein gewürzigerl Brandtwein, den man in Kopf- und Herzkrankheiten mit gutem Erfolge verordnet. Bey den Würtembergern hat man auch * Melissen-Wasser mit Wein, und * Melissen-Wasser wider das Mutterwehe. Bey den Augspurgern einen * Melissen-Brandtwein. Vom * destillirten Melissen-Oele des Val. Cord. ist zu merken, daß wenn wahrhaftig das Wasser, wenn man es etliche mal über die Melissen abzieht, so kräftig wird, als Boerhaave verspricht, dieses Oel öfterer sollte gebraucht werden. Man hat auch eine * Conserve des Val. Cord. und einen * Syrup des Schröders.

MENTHA, μίνθη, *Menthe*, Münz. Davon findet man in einigen Apotheken zwo Gattungen: Die Bachmünze, *Aquatica*, und die Krause, *Crispa*, die man auch Krausbalsam nennet.

* Die Bachmünze besteht aus zugespitzten eyförmigen Blättern, die kahl und etwas groß sind, gezacket, anbey

einen deutlich gewürzigen, angenehmen Geruch und Geschmack haben.

MENTHA, **Münze**, hat eine lippichte, weniger unreguläre Blume, die in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt; die Unterlippe ist in drey gleiche Stücke geschnitten, und ein wenig größer als die Oberlippe; die Saamen sind nackend. *Aquatica* L. **Bachmünze**, Blackwell T. 32. wird daran erkannt, daß die Blumenähren kopfförmig zusammengesetzt, die Blätter herzförmig, und die Staubfäden länger als die Blumenkrone sind.

Sie wächst überall in Europa.

Der **Krausbalsam** oder die **Krause-Münze** besteht aus herzförmigen, runzlichten Blättern, deren Rand ausgezahnt und in Falten gelegt ist; sie haben einen eigenen starken Geruch, und merklich bittern Geschmack; beyde, sowohl der Geruch als der Geschmack, sind weniger angenehm als bey der Bachmünze.

MENTHA *crispa* L. **Krause-Münze**, Blackwell T. 290. 2. hat kopfförmige zusammengesetzte Blumenähren, herzförmige, rauhe Blätter; die Staubfäden sind so lange als die Blumenkrone selbst.

Diese in Siberien einheimische Pflanze wird in Europa aller Orten in den Gärten gebauet.

Cartheuser hat $\frac{1}{42}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{2}$ wässerichtes fast unwirksames Extrakt und ohngefähr eben so viel harziges, gewürziges daraus erhalten.

Diese Gattung pflegt man gemeiniglich zu brauchen, obgleich nicht zu läugnen, daß sowohl die Bachmünze, als noch mehr die Pfeffermünze angenehmer und gewürziger sind.

Hippokrates sagt die Münze erhitze, treibe auf den Harn, stille das Brechen, eröffne die Verstopfungen, ja er versichert, daß sie den Mannsleuten die Zeugungskraft benehme, welches **Angelus Sala** weitläufig widerlegt und die Erfahrung auch nicht bestätiget. **Linne** versichert, daß dieses Kraut das Zusammenlaufen der Milch verhindere, so daß wenn Kühe viele

Münze gefressen, ihre Milch fast keinen Käs gebe; so will er auch, worinnen er den **Crato** zum Vorgänger hat, wahrgenommen haben, daß sie in verhärteten Brüsten, die eine stockende Milch zum Grunde haben, trefflich diene, und er will sie auch bey zurück gebliebenen Kindbetter-Reinigungen kräftig befunden haben. Man pflegt sie ferner wider das Bauchgrimmen entweder innerlich zu geben, oder auf den Unterleib zu legen.

Das destillirte **Krausbalsam-Wasser** des **Nic. Präpos.** wird von **Sydenham** wider das Brechen gelobet, und wenn ein destillirtes Wasser wirksam ist, so ist es gewiß dieses. **Boerhaave** sagt, daß wenn man es viermal über frisches Kraut abziehet, so sey es zur Stärkung des Magens, wenn zu viel Schleim darinnen ist, und dadurch Brechen entstanden, und in der rothen Ruhr ein unvergleichliches Arzneymittel, das sehr geschwind hilft, und dem keines vorgezogen werden kann. * Das zusammengesetzte **Krausbalsam-Wasser** der Pariser ist ein gewürziges, geistiges Wasser, das in Windcoliken alles Lob verdienet; eben so angenehm und nicht weniger wirksam ist der Würtemberger * magenstärkendes **Melissen-Wasser**. Man hat auch einen * **Melissen-Spiritus** des **Boerhaave**. Ein * destillirtes Oel des **Val. Cord.** und * ein durch die Einweichung gemachtes des **Val. Cord.** das man auf den Unterleib schmieret oder auch in Clystiere thut. Der in dem Straßburger Dispensatorium befindliche * **Syrup** wird nicht viel gebraucht. Der Würtemberger * **Essenz** ist bey pflegmatischen Temperamenten und in kalten Krankheiten dienlich. Man findet auch eine * **Conserve** des **Val. Cord.**

MOSCHATA NUX der Latin. Barb. κάρυον μυρεψικόν, *Noix Muscade*, **Muscatnuß**. Mit diesem Namen belegt man Kerne, welche gemeiniglich die Gestalt der Oliven haben. Die mehr länglichten nennte man ehemals **Männchen**; bisweilen kommen welche, die auf der einen Seite gedrückt und platt sind, unter dem Namen **Muttermuscatnüsse** vor: sie

sind von verschiedener Größe; äußerlich grau und gestrickt, von innen purpurfärbig gesprenkt; sie haben einen eigenen gewürzigen Geruch und Geschmack, sind einigermaßen bitter, haben keine Schärfe, und ihre ganze Substanz steckt voll Oel.

Der Baum, von welchem man diese Nüsse nimmt, hat, wie uns Rumph versichert, eine dreyblätterichte Blumenkrone ohne Kelch, mit einem Staubwege und einem Apfel, der unter einem herben und uneßbaren Marke eine schwarze Nuß bedeckt, in welcher nur ein einziger Kern steckt. Blackwell T. 353.

Dieser Baum wächst auf allen Molukkischen Inseln, insonderheit in Banda und Borneo. Man findet ihn auch in dem mittägigen Amerika.

Die Nüsse werden dreymal des Jahres, nämlich im März, Junius und November gesammelt. Auch nimmt man davon die aus etwas engen Blättchen, wie ein Netz gewebte und darüber gezogene Decke hinweg; diese ist ölicht, hat einen eigenen Geruch und einen gewürzhaften, wenig scharfen und bittern Geschmack: diese heiset Macis, *Fleur de Muscade*, Muscatblüthe; sie hat eine karmesinrothe Farbe, welche aber durch das Trocknen an der Sonne sich in eine saffrangelbe verwandelt, und so wird sie mit Seewasser besprengt zu uns in Säcken, gegen die freye Luft gesichert, gesandt. Die Kerne aber tauchet man etliche mal unter Kalkwasser, und räuchert sie, so, daß sie ganz vom Rauche durchdrungen und auf diese Art unversehrt erhalten werden.

Die Muscatblüthe hat $\frac{1}{5}$ braunes, fettes Oel, das sehr gerüchig war, und die Festigkeit einer Salbe hatte, gegeben; wie auch $\frac{1}{64}$ gerüchiges Oel. Neumann hat daraus $\frac{1}{24}$ gerüchiges Oel, über ein $\frac{1}{4}$ geistiges und $\frac{1}{4}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Die Muscatnüsse haben mir über $\frac{1}{3}$ fettes, wohlriechendes, gelbes Oel, das die Consistenz des Unschlitts hatte, und $\frac{1}{16}$ gerüchiges Oel gegeben. Neumann hat von jenem über $\frac{1}{2}$, von diesem etwa $\frac{1}{32}$; an geistigem Extrakt $\frac{1}{4}$ und an

wässerichtem ganz unwirksamen $\frac{5}{16}$ erhalten. Cartheuser hat ohngefähr $\frac{3}{8}$ fettes, und über $\frac{1}{25}$ gerüchiges Oel und mehr als $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt bekommen.

Diese beyden Gewürze wurden zuerst von den Arabern gebraucht; sie haben die Kräfte der übrigen Gewürze, ja, da sie weniger scharf sind, so werden sie in Krankheiten der ersten Wege, wo eine Schärfe oder Krampf zu vermuthen ist, denselben mit Recht vorgezogen. Sie haben aber überdies auch einschläfernde Kräfte, so, daß sie in größerer Dosis eingenommen, nach Botius, Lobel, Rumph, Schmid ꝛc. Wahrnehmungen, Taumel, Wahnwitz, und den Schlag sollen erregt haben: eben daher ist es ganz begreiflich, warum sie in Erbrechen und Bauchflüssen mit so gutem Erfolge verordnet werden. Hoffmann wußte für Schwangere, welche von Erbrechen oder Husten angegriffen wurden, kein gewisseres Mittel als die Muscatnuß mit Zucker vermischt. Er setzt hinzu, daß eben dieselbe, wenn Alaun dazu gethan wird, die Anfälle der Wechselfieber gar sehr zurückhalte.

Man giebt die Muscatblüthe zu zwanzig Gran, und die Muscatnuß zu einem halben Quintchen.

Die Pariser haben ein * ausgepreßtes Muscatblüth-Oel. Val Cord. * ein destillirtes. * Die Muscatblüth-Essenz des Jungken wurde vor Zeiten, da die Magentropfen üblich waren, stark verbraucht. * Die Augspurger haben einen Muscatblüth-Zucker. Es wäre zu wünschen, daß des Nic. Präpos. ausgepreßtes Muscatnuß-Oel, welches man in Holland, wo es feil gebothen wird, mit mancherley Fett zu verfälschen pflegt, von den Apothekern selbst verfertigt würde. Man giebt es innerlich zu zehn Gran; äußerlich schmiert man es, um Bauchgrimmen zu vertreiben und die Ausführungen der ersten Wege gelinder zu machen, über den Nabel; an die Schläfe aber, um Schlaf zu erwecken. Eben dieses Oel, wird, wenn es nach dem Schröder, vermittelst des Alcohols, der Farbe und des Geruchs beraubt

wird, zur Grundlage der Balsame, * *Corpus pro Balsamo.* Man hat auch ein * destillirtes Muscatnuß-Oel. Schröder hat einen Muscatnuß-Balsam. Die Brandenburger einen Muscatnuß-Syrup. Des Val. Cord. eingemachte indianische Nüsse sind die Aepfel selbst, welche mit Zucker überzogen zu uns gebracht werden; man ißt sie zur Stärkung, und thut sie auch unter Latwerge, Morsellen ꝛc.

MYRRHA, Myrrhen, siehe bittere Mittel.

MYRTUS, μυρσίνη, μύρτος. *Myrte*, Myrten. Man braucht die Blätter und Beeren davon.

* Die Blätter sind eyförmig, zugespitzt, grün, haben einen eigenen gewürzigen sehr angenehmen Geruch, einen besondern gewürzigen und zugleich anziehenden und bitterlichten Geschmack.

* Die getrockneten Beeren sind länglicht, haben einen Nabel, aus dessen Mitte ein Griffel heraus geht. Ihre Farbe ist schwarz, sie haben keinen Geruch, aber einen leicht zusammenziehenden Geschmack.

MYRTUS, Myrten, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, die in einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, einen Staubweg, eine Beere mit drey Fächer, die mit einem Nabel versehen ist. *Communis* L. gemeine Myrte, Blackwell T. 111. wird daran erkannt, daß die Blumen einzeln sitzen, und eine besondere Hülle haben.

Die Myrte wächst in dem mittägigen Europa und in Asien.

Die Abart, welche man gemeiniglich die Italiänische nennet, ist die, welche man am gewöhnlichsten braucht; sie hat eyrunde, lanzenförmige, spitzige Blätter, die nicht gar enge sitzen.

Man lobt die Blätter als gewürzig und zusammenziehend, die Beeren nur als zusammenziehend; Hippokrates brauchte beyde in Krankheiten der Gebährmutter.

Man hat bey den Parisern ein * destillirtes Wasser davon und einen * Syrup. Lemery hat einen * Syrup aus den Sprößlein. Wecker einen * zusammengesetzten Syrup, den man gemeiniglich dem Mesue zuschreibt, er ist deutlich zusammenziehend. Das * Oel, worinnen die Blätter eingeweichet sind vom Val. Cord. ist der Pariser ihr *Oleum Myrtinum.* Ein * Oel darinnen man die Beeren eingeweicht hat, ist das *Myrtinum* des Galenus.

* NIGELLA der Barbaren, μελάνθιον, *Gith* des Plinius, *Nielle*, schwarzer Kümmel. Giebt kleine Saamen, welche auf allen Seiten scharf und winklicht sind, ihre Farbe ist schwarz, sie bedecken ein grünlichtes Mark, haben einen eigenen gewürzigen Geruch und einen scharfen, die Zunge reizenden Geschmack.

NIGELLA, Schwarzkümmel, macht eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone, die zweylippichte in einem Cirkel sitzende Saftgruben, viele Staubfäden, fünf bis zehn Staubwege, und eben so viele Capseln, als Griffel hat. *Sativa* L. zahmer Schwarzkümmel, Blackwell T. 558. wird daran erkannt, daß sie fünf Griffel, und rundlichte Capseln hat, die mit kleinen Haaren besetzt sind.

Er wächst in dem mittägigen Europa und in dem Morgenlande wild, bey uns bauet man ihn in den Gärten.

Neumann hat daraus sehr wenig gerüchiges Oel, $\frac{1}{12}$ fettes, $\frac{1}{5}$ geistiges Extrakt und eben so viel wässerichtes erhalten. Cartheuser etwa $\frac{1}{4}$ wässerichtes, unwirksames.

Galenus lobt diese Saamen wider die Würmer, zu Beförderung des Auswurfs und der monatlichen Reinigungen. Aeußerlich läßt man sie im Schnupfen an die Nase halten. Heut zu Tage verschreibt man den schwarzen Kümmel nicht mehr innerlich, nur die Landleute thun ihn statt anderer Gewürze unter die Speisen; und wir schnupfen Wasser auf, welches man darüber gegossen, wenn wir nießen wollen.

* OCYMUM, ὤκυμον, βασιλικὸν der neuern Griechen, *Basilic*, Basilien. Man findet die Blätter und die Saamen davon in den Apotheken.

Die Blätter sind eyförmig länglicht, weißlicht, haben einen eigenen angenehmen Geruch und Geschmack, der nicht scharf ist.

Die Saamen sind klein, länglicht, schwarz, widerlich von Geschmack und ohne Geruch.

OCYMUM, Basilien, hat einen zweylippichten Kelch, auf dem eine lippichte Blume sitzt, die untere Lippe hat vier Stücke, die obere ist ganz und gekerbt; in dem Kelche zeitigen die nackenden Saamen. *Basilicum* L. gemeine Basilien, Blackwell T. 104. hat glatte Blätter und mit Haaren eingefaßte Kelche.

Diese Pflanze wächst in Asien wild, bey uns aber wird sie in den Gärten gebauet.

Weil die Alten mehrere Erdichtungen hatten, als wenn das Basilienkraut Insekten erzeuge, so wiederrieth Galenus den innerlichen Gebrauch davon; in neuern Zeiten hat man sie ihres Wohlgeruchs wegen in die Speisen gethan, und niemals einen Schaden davon verspüret. Hippokrates lobte es innerlich zum stärken.

Der Saame ist völlig unwirksam.

ORIGANUM, *Cunila bubila* des Plin. ὀρίγανον, Dosten, Wohlgemuth. Man hebt davon zwo Gattungen auf; den Gemeinen, welcher des Dioscorides ἡρακλεωτικὸν zu seyn scheinet, und den Cretischen, vielleicht τραγορίγανον; die zweyte Gattung des nämlichen Schriftstellers,

Die Blätter vom gemeinen sind eyförmig, uneingeschnitten, haben einen eigenen, angenehmen Geruch, und einen gewürzigen Geschmack.

* Unter dem Cretischen versteht man ziegelartige, prismatische, gelbe Köpfe, die sehr gewürzig riechen und die Zunge stark reizen.

ORIGANUM *Vulgare* L. gemeine Dosten oder Wohlgemuth, Blackwell T. 280. hat rundlichte büschelförmig stehende Blumenähren.

Wächst allerwegen in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

ORIGANUM *Creticum* L. Cretischer Dosten, hat prismatische Blumenähren, und Deckblätter, die zweymal länger sind als der Kelch.

Wächst in den südlichen Gegenden von Europa.

Zuweilen findet man auch * Spanischen Dosten. Es sind eyförmige, spitzige, rauhe Köpfe, die nach Saturey oder Pfefferkraut riechen und schmecken; er kömmt von dem ORIGANUM *Marum* L. her, der im Archipelagus wächst, rauhe Blumenähren und filzige Blätter hat.

Ich habe von dem gemeinen Wohlgemuth $\frac{1}{1536}$ gerüchiges Oel erhalten.

Hippokrates lobte den Wohlgemuth zum stärken und auflösen, besonders in innerlichen Geschwüren, er preiset ihn auch zum verdünnen und erhitzen an; allein man braucht ihn nun sehr selten innerlich, öfters aber in zertheilende Aufschläge und nervenstärkende Bäder; und da der gemeine genug gewürzig ist, so fragt man nicht viel nach den ausländischen Arten.

Man hat davonein * destillirtes Oel vom Val. Cord.

PIPER, πίπερι, *Poivre*, Pfeffer. Die Alten kannten schon drey Gattungen davon.

* Den langen, der walzenförmig und etwa einen halben Finger lang ist; er stellt ein Kätzchen vor, davon die Schuppen verwachsen sind, sein Geruch ist gewürzig, wie auch sein Geschmack, welcher die Zunge brennt.

Den Schwarzen; es sind kleine, gerunzelte Körner, von innen weiß, sie riechen stärker als die vorigen, und ihr Geschmack ist sehr scharf.

Den Weißen; dies sind Körner die den schwarzen ähnlich, glatt, weiß und gelinder sind als jene.

PIPER, Pfeffer, die Blumenkrone fehlt; der *Hort. Malabar.* giebt eine Krone mit drey, fünf auch sechs Einschnitten; er hat zween Staubfäden, drey Staubwege: *Longum* L. langer Pfeffer, Blackwell T. 356. hat herzförmige theils gestielte, theils festsitzende Blätter.

Nigrum L. schwarzer Pfeffer, Blackwell T. 348. soll eyförmige siebennervige glatte Blätter, und einfache Stiele haben. Da aber diese Gattung keine Kätzchen macht, sondern Aehren, woran die Früchte fest und nahe bey einander sitzen, wie man sie bisweilen nach Europa bringt; so vermuthe ich, daß diese zwey Gewürze von Pflanzen herkommen, die zu ganz verschiedenen Geschlechtern gehören.

Beyde wachsen auf den Inseln von Asien.

Rumph bezeuget, daß man sowohl den langen, als den schwarzen Pfeffer unzeitig abnehme, weil er durch die Reife von seinem Gewürze verliere; er setzt hinzu, es würden diese Beeren, die getrocknet schwarz, und unzeitig, grün sind, wenn sie reif werden, gelb, alsdann reibe man sie in gesalzenem Wasser, um sie aufbewahren zu können, bis das äußerste Häutchen abgehe, und endlich lasse man sie in der Sonne und im Rauche hart werden.

Lewis hat angemerkt, daß das Wasser wenig von dem Geschmack des Pfeffers annehme, der Alcohol ziehe ihn aber völlig heraus; er gab ihm $\frac{1}{2}$ wässerichtes, hitziges Extrakt und $\frac{1}{8}$ geistiges sehr feuriges. Heister zog $\frac{1}{128}$ mildes Oel, der ber. Gaub $\frac{1}{64}$ und ich auch eben so viel heraus; ferner hat Gaub $\frac{1}{7}$ geistiges Extrakt daraus erhalten, in welchem die völlige Schärfe des Gewürzes enthalten war. Neumann redet von mehr als $\frac{1}{31}$ Oele, von mehr als $\frac{1}{7}$ geistigem Extrakte und $\frac{5}{8}$ wässerichtem, ohne Geruch und Geschmack. Cartheuser von $\frac{1}{36}$ Oel, mehr als $\frac{1}{8}$ geistigem und $\frac{1}{2}$ wässerichten Extrakte.

Zu diesen erstgemeldten Gattungen von Pfeffer, hat man in neuern Zeiten noch einige andere zugesetzt, unter welchen man insonderheit braucht:

* PIPER *Indicum* der Neuern, κάψικον beym Actuarius, den man gemeiniglich den Spanischen zu nennen pflegt, weil ihn die Spanier, da er nach Europa kam, so häufig in ihren Gärten gepflanzet haben. Er macht Capseln, die nach den mancherley Abarten sehr verschieden sind, gemeiniglich sind sie an einem Ende eyförmig, am andern zugespitzt und roth von Farbe; in ihrem Marke, das geblicht und trocken ist, sitzen nierenförmige zusammengedrückte Saamen welche beißend aber gar nicht gewürzig sind.

CAPSICUM, Indianischer Pfeffer, hat eine Blumenkrone mit fünf Einschnitten, einen ähnlichen Kelch, fünf Staubfäden, einen Staubweg und die Frucht steckt voll von einem trockenen Marke. *Annuum* L. Jähriger Pfeffer, Blackwell T. 129. wird an dem krautartigen Stamm und einzelnen Blumenstielen erkannt.

Er wächst in dem mittägigen Amerika wild, und bey uns wird er in den Gärten gebauet.

Er giebt ein geistiges, unerträglich brennendes Extrakt. Lewis.

Hippokrates gab den Pfeffer sowohl innerlich als äußerlich zum auflösen. Galenus erinnert, daß er sehr erhitze und lobt ihn auch in kalten Magenkrankheiten. Riverius sagt, daß er ihm im sauren Aufstoßen genutzt habe. Dioscorides giebt ihn vor dem Anfalle der Wechselfieber, und auch itzo nehmen ihn die gemeinen Leute und Soldaten dazu, wiewohl sehr unrecht, wie van Swieten beweiset. Celsus sagt, daß er auf den Harn treibe und wider den Spulwurm diene. Heister schreibt ihm Geilheit erweckende Wirkungen zu: und mit Recht thut man ihn nach des Dioscorides Vorschrift, unter die Speisen.

Man verschreibt ihn zu zehn Gran.

Dioscorides lobt ihn äußerlich in Augenkrankheiten und zum Auflösen in Beschwerden des Halses: wer weis nicht, daß man ihn mit Nutzen brauche, wenn das Zäpfchen im Halse verschwollen ist, wenn man das Ausspucken befördern, und den Zufluß von den Theilen ableiten will? Heister erinnert, daß man hohle Zähne gar füglich mit Pfefferkörnern anfülle.

* Das destillirte Oel des Val. Cord.

Was den spanischen Pfeffer anbetrifft, so brauchen ihn die Aerzte wegen seiner großen Schärfe fast gar nicht; die Eßigmacher nehmen ihn insonderheit, um schlechte Eßige schärfer zu machen.

* POLIUM, πόλιον, *Polium*, Poley. Man findet zwo Gattungen in den Apotheken:

Der Berg-Poley giebt Stielchen mit länglichten etwas dicken Blättchen, am Ende sitzen Blumen-Büschlein; alles ist mit Filze bedeckt; er hat einen starken Geruch und einen stechenden und bittern Geschmack. Unter dem Namen des Cretischen findet man in den Apotheken kleine, filzige Kelche, die fast keinen Gruch haben; mit ihnen sind viele, meistens nackte Stielchen, und ganz schmale oben gekerbte Blättchen vermenget, zuweilen auch länglichte Büschlein mit vier Winkeln, sonst riechen und schmecken sie wie der Berg-Poley.

TEUCRIUM *Polium* L. Poley, Blackwell T. 456. wird an seinen in Büschlein gesammelten Blumen und länglichten, stumpfen Blättern erkannt.

Dieser Poley wächst in dem mittägigen Europa.

TEUCRIUM *Creticum* L. hat haarfeine lanzenförmige Blätter und Traubenartig beysammensitzende Blumen.

Man findet diese Pflanze im Archipelagus.

Galenus lobt den Cretischen Poley zur Eröffnung der Verstopfungen des Unterleibes, zur Beförderung des Harnflusses und der Monatszeit, und Heilung der Geschwüre; da man aber so viele Gewürze hat, so braucht man ihn nicht mehr.

PULE-

PULEGIUM, γλήχων oder βλήχωνα, *Pouliot*, Poley. Davon hat man die Stielchen samt ihren Blättern und Blumen: jene sind eyförmig, klein, stumpf, etwas gekerbt, haben einen eigenen Geruch und gewürzigen Geschmack.

MENTHA *Pulegium* L. Poley, Blackwell T. 302. wird daran erkannt, daß die Blumen in einem Quirle sitzen, die Blätter eyförmig und stumpf sind, und daß ihr Stamm kriechet.

Er wächst in dem nicht gar kalten Theile von Europa, doch soll er noch in der Mark und in Dänemark anzutreffen seyn.

Man brauchte ihn zu des Hippokrates Zeiten, zur Würzung der Speisen; er lobt ihn auch eben so wie Galenus, besonders in Krankheiten der Gebährmutter; Boyle räth ihn im gichterischen Husten der Kinder an, und der berühmte Haller sagt, daß er immer ohnfehlbar damit, wenn er ihn im Wein eingeweichet und Stahl zugethan, die Verhaltung der Monatszeit geheilet habe.

Das destillirte Poley-Wasser des Val. Cord. wird insonderheit in mutterstärkende Mixturen verschrieben. Das * destillirte Poley-Oel bey den Würtembergern.

ROSMARINUS, λιβανωτὶς στεφανωματικὴ, ἀλὸς ἔρον, ἄνθος des Actuarius; *Romarin*, Rosmarin. Davon braucht man die Blumen und Blätter.

Die Blätter sind länglicht, uneingeschnitten, auf der obern Seite dunkelgrün, unten weiß, sie haben einen gewürzigen Geschmack und eigenen Geruch.

Die * Blumen werden samt den Kelchen aufbehalten, sie sind hellblau und an Geruche und Geschmacke viel geringer als die Blätter.

ROSMARINUS, Rosmarin, Blackwell T. 159. hat eine lippichte Blumenkrone, die in einem lippichten Kelche sitzt; die obere Lippe bestehet aus zwey Stücken; die untere, welche größer ist, aus dreyen; der mittlere Lappe ist der größte. Sie hat zween Staubfäden und nackende Saamen.

Er ist in dem mittägigen Frankreich sehr gemein, man findet ihn auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man ihn in den Gärten, er muß aber in harten Wintern verwahret werden.

Der berühmte Lewis hat $\frac{1}{200}$ gerüchiges Oel, und ein schwaches und bitterlichtes, wässerichtes Extrakt daraus erhalten. Neumann sehr wenig gerüchiges Oel, ohngefähr $\frac{1}{3}$ geistiges und $\frac{1}{2}$ wässerichtes Extrakt. Cartheuser $\frac{1}{32}$ gerüchiges, grünes Oel, $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt und über $\frac{1}{3}$ wässerichtes.

Galenus lobt den Rosmarin als auflösend, sonst rühmte man ihn wegen seines Geruches, in Hauptkrankheiten an; Welsch sah in Durchfällen, von denen ein Auszehren zu befürchten war, und Schulz in dem weißen Flusse treffliche Wirkungen davon. Nun giebt man ihn selten innerlich, aber öfters äußerlich zum zertheilen und stärken; die Blumen aber braucht man, weil sie unwirksam sind, fast gar nicht mehr.

Das * destillirte Rosmarin-Wasser wird auf eine unrechte Art aus den Blumen gemacht. Mesue hat eine Rosmarin-* Conserve. Nic. Präpos. einen * Essig, den man zum waschen braucht. Mesue einen mit den Blumen gemachten Honig, * *Mel anthosatum*, welchen man in windtreibende Clystiere thut. Auch findet man * das destillirte Rosmarin-Oel in den Apotheken, womit St. Jaques, ein Pariser Arzt, wie Pauli erzählet, indem er sechs Tropfen vor dem Anfalle des Fiebers gegeben, die Kranken geheilt hat; Hanäus hat damit einen starken Schmerz des Schambeins heilen sehen. Bey den Parisern findet man eine * Rosmarin-Tinktur. Die * Rosmarin-Species, des Nicol. sind ein Zusammengemische von Gewürzen, welche den dicken Schleim aufzulösen dienen können. Böcklers * Hauptwasser ist ein gewürziger süßer Wein, davon die Rosmarin-Blätter das Hauptstück sind. Bey den Parisern hat man auch einen durch die * Gährung gemachten Rosmarin-

* Geist. Was den destillirten Rosmarin-Spiritus anbetrifft, so erzählt Prevot, daß die Königin Elisabeth von Hungarn ihn als ein Geschenk eines Engels, womit sie vom Podagra befreyet worden, mit eigener Hand in ihr Gebethuch geschrieben habe, und daher werde er Hungarisch Wasser, genennet: äußerlich braucht man ihn mit gutem Erfolge zum erquicken, zertheilen und stärken; innerlich giebt man aber ein Mittel, das die Säfte so sehr beweget, nicht gerne. Hin und wieder thut man zu dem Rosmarin noch andere Gewürze, um das Hungarische Wasser zu machen.

RUTA, ῥύτη, πήγανον, *Rue*, Raute. Man nimmt ihre Blätter, zuweilen auch ihre Saamen.

Die Blätter sind gepaart und oft eingeschnitten, die kleinen Abschnitte rundlicht und blaugrün; ihr Geschmack ist scharf, bitter und nicht gar angenehm, der Geruch ist ihnen eigen und nimmt den Kopf ein; allein beyde werden durch das Trocknen viel schwächer.

Der * Saamen ist klein, winklicht, schwarz, riecht und schmeckt fast wie die Pflanze.

RUTA, Raute, hat eine vierblätterichte Blumenkrone, welche in einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche sitzet, acht Staubfäden, einen Staubweg, eine Capsel mit vier Zellen, in welchen viele Saamen sitzen. *Graveolens* L. Stinkende Raute, Blackwell T. 7. wird daran erkannt, daß die Blätter vielfach zusammengesetzt sind.

Sie wächst in dem mittägen Europa wild, auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man sie, und sie verträgt unsere Winterkälte gar wohl.

Lewis hat daraus $\frac{1}{512}$ gerüchiges Oel; auch ein geistiges, wirksames Extrakt, und ein wässerichtes, bitteres und warmes erhalten. Neumann ohngefähr $\frac{1}{3}$ geistiges und über $\frac{1}{2}$ wässerichtes Extrakt. Cartheuser $\frac{3}{320}$ gerüchiges Oel, über $\frac{1}{2}$ wässerichtes und $\frac{1}{6}$ geistiges Extrakt. Mir haben die Rauten $\frac{1}{464}$ Oel, das bey geringer Kälte gestehet, durch die Destillation gegeben.

Schon Pythagoras rühmte dieses Arzneymittel; Hippokrates lobte es zum auflösen, den Harn zu treiben und wider die Gifte; Galenus wider die Winde. Itzt giebt man es selten innerlich, aber äußerlich zum zertheilen; am meisten braucht der Pöbel die Rauten in bösartigen Krankheiten, wider den vermeinten Gift, und endlich dienen sie auch zum roth machen. Der berühmte Plenk hat mit Rauten im Wein gekocht, bösartige Nasen-Geschwüre, und ein anderes welches am Zahnfleische saß, geheilet. Der Saame ist aus der Mode gekommen. Schwenke hat gesehen, daß die Rauten aus der Ader gelassenes Blut verdünnen.

Das durch * die Infusion gemachte Oel des Mesue hat nichts besonders zum voraus. * Das destillirte Oel des Val. Cord. dient meistens den Rauten-Balsam des Schröders daraus zu machen, welchen man in Nervenkrankheiten zu loben pflegt. * Der Rauten-Essig war sonst Mode, um sich vor schädlichen Ausdünstungen zu verwahren. Bey den Parisern findet man eine * Tinktur davon, und bey den Würtembergern ein * Extrakt.

SABINA, βρᾶθος, *Sabina*, Sevenbaum. Giebt lange Blätter, welche aus kleinern ziegelförmigen bestehen; ihr Geruch ist stark und nimmt den Kopf ein, ihr Geschmack bitter und scharf.

JUNIPERUS *Sabina* L. Sadebaum, Blackwell T. 214. wird daran erkannt, daß die Blätter wechselsweise gegen einander über sitzen und an dem Stamme liegen.

Er wächst in dem mittägigen Europa, auch noch in der Schweiz; bey uns bauet man ihn in Gärten und er steht unsere Winter wohl aus.

Er gab dem Hoffmann über $\frac{1}{6}$ gerüchiges Oel, und dem Lewis ein wässerichtes, bitteres, brennendes, nicht stark riechendes Extrakt. Cartheuser erhielt daraus etwas mehr als $\frac{1}{16}$ gerüchiges Oel, über $\frac{1}{4}$ wässerichtes, und etwa ein $\frac{1}{3}$ geistiges Extrakt.

Auch der Sevenbaum verdünnet das Blut, welches man aus der Ader gelassen. Schwenke.

Galenus erinnert, daß er auf die Gebährmutter treibe, so daß er nicht nur die monatliche Reinigung befördere, sondern auch die junge Frucht tödte und abtreibe; er sagt ferner, daß er den Harn treibe, und, äußerlich aufgelegt, die Haut entzünde; noch mehr, er reinige die häßlichsten Wunden und widerstehe der Fäulung. Ein Arzneymittel, welches so sehr erhitzet, daß es das Geblüt aus den Lungen heraus quillen macht, wie Herr von Haller angemerkt, kann also auch leicht die Frucht abtreiben, wie Herr von Haller und Alberti bewiesen haben, wiewohl doch dieses nicht immer geschiehet. Scopoli merkt an, daß es auch nicht immer die Monatszeit befördere. Ein kluger Arzt wird also am besten thun, wenn er dieses Mittel innerlich nicht braucht, und billig werden die Apotheker angehalten, daß sie es nicht ohne Unterschied an jedermann verkaufen sollen. Aeußerlich braucht man es noch heut zu Tage in den nämlichen Fällen, worinnen es Galenus anrühmet, und man legt es auch mit gutem Erfolge auf den Nabel, wenn man Würmer abtreiben will. Das Pulver davon streut man auf Hirnschwämme und vom Krebs angefressene Beine.

* Das destillirte Sevenwasser des Nic. Präpos. Das * destillirte Seven-Oel. Man hat auch ein * Extrakt, welches doch nicht so wirksam ist als die Blätter.

SALVIA, σφάκος, *Sauge*, Salbey. Davon hat man sowohl die Blätter als die Blumen in den Apotheken.

Die Blätter sind eyförmig, länglicht, runzlicht, gekerbt und wollicht, sie haben einen eigenen Geruch und einen gewürzigen, bitterlichen Geschmack.

* Die Blumen sind groß, himmelblau, haben mit den Blättern den nämlichen Geruch und Geschmack, doch schwächer.

SALVIA, Salbey, hat eine rachenförmige Blumenkrone, ihr Kelch bestehet aus zwey Lippen; die obere ist ganz, die

untere in drey Theile geschniten, so daß der mittlere Lappe größer ist. Sie hat zween Staubfäden, deren jeder zwo Furchen zeiget. *Officinalis* L. Officineller Salbey, Blackw. T. 10. u. 71. wird daran erkannt, daß ihre Blätter lanzetenförmig, und die Kelche spitzig sind.

Er wächst in dem mittägigen Europa wild, in unsern Gärten wird er häufig gebauet, und unsere Winter schaden ihm nichts.

Er giebt sehr wenig gerüchiges Oel, das wässerichte Extrakt davon ist etwas bitter und zusammenziehend, das geistige ist gewürzt und riecht fast wie Campher. Lewis. Cartheuser hat daraus $\frac{1}{132}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{3}$ wässerichtes, und kaum $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt erhalten.

Das Blut, welches man aus der Ader gelassen, wird dadurch verdünnet. Schwenke.

Galenus sagt von dieser Pflanze, daß sie erhitze, gelind zusammenziehe und auch merklich auflösende Kräfte habe; Hippokrates lobt sie in Krankheiten der Lunge und der Gebährmutter. Aetius erzählt uns, daß sie Orpheus in Lungenkrankheiten gebraucht habe; und auch noch heut zu Tage verschreibt man sie dazu, wie auch wider nächtliche Schweiße die sich nach einer Krankheit äußern, bey welcher die festen Theile erschlaffet worden. In dem Ausflusse der Brüste der nach Entwöhnung des Kindes überbleibt, sagt van Swieten, daß er nichts kräftigers kenne. Das Mährgen, als wenn der Salbey von den Kröten vergiftet würde, glaubt man nicht mehr. Ist aber wohl die Entzündung der Augenlieder und der Augen selbst, welche Cullen auf den Gebrauch des Salbey folgen sah, wirklich dem sonst unschuldigen Salbey zuzuschreiben, oder hat sie andere Ursachen zum Grunde gehabt?

Da die Blumen merklich geringer an Geruche und Geschmacke als die Blätter sind, so braucht man sie nicht mehr.

* Das destillirte Salbey-Wasser des Val. Cord. Einige empfehlen, wiewohl unrecht, es über die Blumen abzuziehen; Götz erzählt, daß ein damit genetzter Lumpen, den man auf die Zunge gelegt, die Sprache hergestellt habe. * Das zusammengesetzte Salbey-Wasser der Würtemberger, wird, weil es ein stark gewürzter Weingeist ist, viel eher den Schlagfluß erregen als verhindern. Man hat noch einen * Essig des Quercetan. Eine * Conserve des Val. Cord. welche man auch besser mit den Blättern als mit den Blumen machen würde. Ein * gerüchiges Oel des Val. Cord. Ein * aufgegossenes Oel der Pariser. Einen * Salbey-Spiritus und eine * Tinktur der Pariser.

SASSAFRAS LIGNUM der N. *Sassafras*, Sassafras-Holz. Sind große und ästige Stücke Wurzeln, so man zu uns bringt; sie bedecken unter einer runzlichten, eisgrauen und schwammichten Rinde, welche man auch abgesondert antrifft, ein bleiches Holz das nicht gar hart ist, und dessen Fasern, wenn es in die Quere geschnitten wird, leicht von einander gehen. Der Geruch davon ist stark und nähert sich dem Fenchel; der Geschmack ist gewürzt; sowohl der Geruch als der Geschmack sind bey der Rinde stärker als beym Holze.

LAURUS *Sassafras* L. Sassafrasbaum, Blackwell T. 267. hat Blumen mit getrennten Geschlechtern, ganze und dreylappichte Blätter.

Dieser Baum wächst in Florida, in Virginien, in Pensylvanien, in Carolina und in Canada häufig.

Ich habe aus diesem Holze $\frac{1}{75}$ gerüchiges Oel erhalten. Hoffmann etwa $\frac{1}{55}$. Gmelin $\frac{1}{5}$ wässerichtes Extrakt. Neumann $\frac{1}{48}$ Oel, $\frac{1}{6}$ geistiges und $\frac{1}{4}$ wässerichtes Extrakt. Cartheuser $\frac{1}{80}$ Oel, ohngefähr $\frac{1}{4}$ geistiges und über $\frac{1}{4}$ wässerichtes Extrakt.

Monardes ist der erste, der in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts davon gesprochen, und Munting der erste, der diesen Baum in Europa gebauet.

Dieses Holz löset, vermöge seines starken Gewürzes, die Säfte stark auf, reizet die festen Theile, so daß sie sich öfterer

und kräftiger zusammen ziehen, darum lobt man es sonderlich in Catarrhen und rheumatischen Zufällen; es vermehrt die Ausdünstungen und wird in Haut- und Venerischen Krankheiten sehr gepriesen. Bey hitzigen Temperamenten muß man aber behutsam damit verfahren.

Man giebt die Rinde in einem Aufguße zu einem Quintchen, das Holz zu ein und einem halben Quintchen.

Bey den Parisern hat man ein * mit dem Holze und auch ein * mit der Rinde destillirtes Wasser; beyde sind nicht unwirksam. Der Würtemberger * zusammengesetztes Sassafras-Wasser ist in kalten Zufällen des Magens nicht zu verachten. Schröder hat ein destillirtes Oel aus diesem Holz, welches man zu etlichen Tropfen mit andern Arzneymitteln vermischet, giebt. Der Würtemberger * Extrakt ist nicht sehr wirksam. Von der Brandenburger * Essenz sagt Baglivi, daß sie in einem Augenblicke die Winde vertreibe. Die Würtemberger haben auch eine * zusammengesetzte Essenz davon und einen * Syrup.

SATUREJA, vielleicht θύμβρα? *Sariette*, Bohnenkraut. Liefert dünne Stielchen, an denen kleine, lanzettförmige, spitzige Blättchen sitzen; ihr Geruch ist gewürzig, der Geschmack sowohl der Blätter als der Stiele stark und scharf.

SATUREJA, Saturey, hat in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche eine rachenförmige Blumenkrone sitzen; die obere und untere Lippe sind einander gleich, letztere ist in drey etwas ungleiche Theile getheilet und die Saamen sind nackend. *Hortensis* L. Garten-Saturey, Blackwell T. 419. wird an den zweyblumichten Blumenstielen erkannt.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild, wird aber in unsern Gärten häufig gebauet.

Der Brandtwein ziehet alles gewürzige aus dieser Pflanze, das Wasser den Geruch und etwas weniges vom Geschmack. Sie giebt wenig gerüchiges Oel, ein wässerichtes Extrakt, das ein wenig zusammenziehend, und ein geistiges, das gewürzig

ist. Lewis. Cartheuser hat daraus etwa $\frac{1}{7}$ wässerichtes Extrakt bekommen.

Die θύμβρα ward vom Hippokrates zum nämlichen Endzwecke wie andere Gewürze gebraucht. Selten dienet der Saturey in der Arzneikunst, aber öfters zur Würze bey den Speisen; bey uns thut man ihn gemeiniglich zu den Bohnen, um ihnen einen angenehmen Geschmack zu geben.

* Das destillirte Oel des Val. Cord.

* SCHOENANTHUS des Aetius, χοῖνος ἄνθος Galen. *Squinanthos* und *Juncus odoratus* des Plinius, Cameel-Heu, Bartgras. Es sind schlanke Halme, die gelb aussehen, oben schmal sind, und in viele parallele, haardünne Aeste sich endigen; sie sind mit stark zusammengerollten scheideförmigen Blättern bedeckt, worunter eine schwammichte Substanz sitzt, die scharf, etwas bitter und gewürzt schmecket.

ANDROPOGON, Bartgras, hat eine Rispe mit einzeln Blümchen: jedes aus zwey Bälgchen bestehendes Blümchen sitzt in einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche; am Ende von dem Bälgchen entspringt eine lange Granne; sie haben drey Staubfäden, zween Staubwege und einen Saamen mit Grannen. *Schænanthus* L. Cameel-Heu, wird daran erkannt, daß die Aehren der Rispe paarweise stehen, daß sie eine etwas haarige Spindel und gedrehete Grannen haben.

Man findet es häufig in dem öden Arabien.

Lewis hat daraus sehr wenig gerüchiges Oel, ein wässerichtes nicht gar angenehmes Extrakt und ein geistiges, merklich gewürztes erhalten.

Hippokrates verordnete es zum einspritzen in Geschwüren der Gebährmutter. Galenus zur Beförderung des Harnflußes und der monatlichen Reinigung, wie auch zu Eröffnung der Verstopfungen des Unterleibs und wider das Blutspeyen. Da wir aber so viele andere Gewürze haben, so brauchen wir dieses nicht mehr. Gohl hat das Pulver davon mit gutem Erfolge auf schwammichte Theile des Hirns streuen gesehen.

SERPENTARIA VIRGINIANA der Neuern, *Serpentaire*. Virginianische Schlangen-Wurzel. Sie hat einen dünnen Kopf, aus dem viele Zoll-lange Fasern gehen; sie sind weißgelb, riechen merklich nach Campher; ihr Geschmack ist sauerlicht und bitter. Oft hängen auch noch Stämmchen mit ihren Blättern daran.

ARISTOLOCHIA *Serpentaria* L. Schlangenwurzel, Blackwell T. 359. hat flache herzförmige, länglichte Blätter, einen scharfen gebogenen Stamm und einzelne Blumen.

Diese Pflanze wächst in Virginien.

Sie gab Cartheusern ¾ wässerichtes, balsamisches, nach Campher riechendes Extrakt und etwa ⅛ geistiges mehr scharfes.

Man fieng diese Wurzel gegen dem Ende des vorigen Jahrhunderts bey den Engländern und Franzosen, und zu Anfange dieses bey den Deutschen zu brauchen an.

Die Amerikaner rühmten sie wider den Gift; und die Europäer sahen sie daher als ein gifttreibendes Mittel an; die Engländer brauchen sie stark in Krankheiten, welche mit Ausschlägen begleitet sind, um den Geist nach der Oberfläche der Haut zu treiben. Willis. und Wedel wollen wahrgenommen haben, daß sie den Lauf der Lebensgeister hemmen, und Pringle hat gesehen, daß die Wurzeln wider die Fäulung dienen.

Man giebt sie zu zwanzig Gran in Pulver und zu einem Quintchen in Wasser eingeweichet.

Bey den Würtembergern hat man eine * Essenz davon.

SERPYLLUM, ἕρπυλλος, *Serpolet*, Quendel. Giebt dünne Stengel, mit kleinen eyförmigen stumpfen Blättchen bekleidet, beyde sind an Geruch und Geschmack gewürzig.

THYMUS, Thymian, hat eine rachenförmige Blumenkrone, welche in einem ähnlichen Kelche sitzt; die Oberlippe ist ausgeschweifet, die untere in drey fast gleiche Stücke geschnitten und die Saamen sind nackend. *Serpillum* L. Quendel, Blackwell T. 418. wird daran erkannt, daß die Blumen

kopfförmig, zusammengesetzt sind, daß die Stengel kriechen und die Blätter eyförmig sind.

Der Quendel wächst überall in Europa.

Galenus erinnert, daß der Quendel die Monatszeit und den Harn treibe; heut zu Tage braucht man ihn selten innerlich. Linne sagt, daß er von zu vielem Trinken entstandenes Kopfweh hebe: äußerlich braucht man ihn zum zertheilen und stärken.

Das * destillirte Quendel-Wasser des Val. Cordus. * Mynsichts gesegnetes Quendel-Wasser ist weinicht und aromatisch, stärkt und löset auf; man giebt es zu einigen Löffeln auf einmal in kalten Krankheiten. Bey den Brandenburgern hat man einen * Spiritus und Val. Cord. ein * destillirtes Oel davon.

* SESELI, σέσελι, *du Seseli*, Bergkümmel, Seselsaamen. Man hat davon den Cretischen und Marseiller; jenen nennet man bey uns Bergkümmel.

Der Cretische ist länglicht, auf einer Seite erhaben, auf der andern tief; er hat drey höhere Striefe, ist rothbraun, ohne Geruch, von einem starken aber etwas gewürzten Geschmack.

Der Marseiller ist weniger weiß als der vorige, und schmeckt merklich gewürzt.

Sehr oft giebt man in den Apotheken einen für den andern.

Der Cretische wird von dem TORDYLIUM, Drehkraut, einer doldentragenden Pflanze, mit beeden Hüllen und glattem Saamen, mit erhabenen und gekerbten Rändern genommen. *Officinale* Officinelles. Blackw. T. 426. wird durch ihre oval lanzettenförmige, uneingeschnittene Blätter, welche mit Stielen versehen sind, erkannt.

Wächst in dem Morgenlande, dem mittägigen Theile von Europa, und in der Schweiz.

Die andere Gattung wird von dem SESELI, Sesel, genommen, einer Pflanze, deren Dolde keine allgemeine, aber

eine aus wenigen Blättchen bestehende besondere Hülle und gestreifte Saamen hat. *Tortuosum* L. gedrehter Sesel, wird daran erkannt, daß ihre sehr schmale Blätter bündelweis beysammen sitzen.

Sie wird in dem südlichen Theile von Europa angetroffen.

Oft braucht man an ihre Stelle die Saamen von andern doldentragenden Pflanzen.

Hippokrates rechnet den Bergkümmel unter die der Gebährmutter dienlichen Mittel. Galenus preiset ihn den Harnfluß zu treiben, und in der fallenden Sucht und Engbrüstigkeit an; weil man aber noch so viele andere gewürzhafte Saamen hat, so ist dieser nicht mehr gebräuchlich.

* SPICA NARDI, Spica Nard, σάχυς νάρδος. Man hat zwo Gattungen davon:

Den Indianischen, Cretischen, Syrischen, welchen man auch Mariä Magdalenä-Blumen nennt, νάρδος Ινδική, *Spica Indica*. Es ist das Köpfchen einer Wurzel, das verschiedene auf einander liegende und zusammen gerenkelte Ribben von dürren Blättern hat, eisenfärbig ist, stark und schimmlicht riecht; der Geschmack ist bitterlicht.

Den Celtischen, *Spica Celtica*, νάρδον κελτικήν. Er besteht aus kleinen Wurzeln, die mit kleinen Blättern, wie mit Schuppen bedeckt sind, daraus gehen auch Ribben von trockenen Blättern; er riecht fast wie der vorige, ist merklicher bitter, etwas gesalzen und gewürzig.

ANDROPOGON *Nardus* L. Bartgras-Narden, hat stark getheilte und sprossende Blumenrispen.

Diese Pflanze wächst in Indien und in Syrien.

VALERIANA *Celtica* L. Celtischer Narden, trägt Blumen mit dreyen Staubfäden und uneingeschnittene, eyförmige, länglichte, stumpfe Blätter.

Sie ist in den Alpen, dem mittägigen Europa und in der Schweiz einheimisch.

Neumann erhielt aus den Indianischen $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt, $\frac{1}{8}$ wässerichtes und sehr wenig gerüchiges Oel. Cartheuser etwa $\frac{1}{14}$ geistiges Extrakt und $\frac{1}{8}$ wässerichtes, gewürztes.

Galenus sagt von der Spica Nard, daß sie auf den Harn treibe und den Durchfall hebe; daß die Celtische schwächer als die Indianische sey, wiewohl ich dieses von unserer zu sagen das Herz nicht hätte; itzt braucht man sie selten innerlich, manchmal aber in Bäder. Hasselquist erzählt, daß man in dem innern Theile von Afrika und in dem Kaiserthume Abissinien eine Pommade daraus mache und dazu so viel Spica Nard verbrauche, daß jährlich für mehr als 6000 Thaler aus Deutschland, über Venedig nach Egypten gehen.

Die * Essenz davon ist bey den Würtembergern Mode.

* STOECHAS, Stechasblumen, στοιχάς, στιχάς. Man braucht davon die walzenförmigen Aehren, die aus vielen nahe bey einander sitzenden Kelchen bestehen, an ihren Gipfeln finden sich welke Blumen. Die Farbe davon ist aschgrau, der Geruch nicht stark, der Geschmack nähert sich dem von Lavendel, er ist gewürzt und mehr harzicht.

LAVENDULA *Stæchas* L. Stöchaskraut, Blackwell T. 241. hat schmale lanzettenförmige Blätter und Blumenähren, welche mit einem Zopfe versehen sind.

Wächst in dem Morgenlande und dem mittägigen Europa.

Diese Blumen geben eine ziemliche Menge gerüchiges Oel; ein bitteres und ein wenig zusammenziehendes, wässerichtes Extrakt; das geistige aber ist gewürzt. Lewis. Neumann hat daraus wenig gerüchiges Oel, etwa $\frac{1}{7}$ geistiges und $\frac{1}{12}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Mesue nannte dieses Stöchaskraut das Arabische, und es behält noch heut zu Tage diesen Zunamen, um es von andern gleiches Namens zu unterscheiden.

Da die Arabischen Stöchasblumen, so wie man sie gemeiniglich in den Apotheken findet, veraltet sind, so braucht

man sie nicht mehr, sondern man nimmt, wo man Verstopfungen des Unterleibs eröffnen, die Säfte verdünnen und die festen Theile stärken will, die Lavendelblumen, welche allerdings kräftiger sind, und die auch Galenus in diesen Fällen anräth, an ihre Stelle.

THYMUS, θύμον, *Thym*, **Thymian.** Davon braucht man die zarten Stielchen, die mit kleinen eyförmigen Blättern, und in Quirl sitzenden Blümchen bekleidet sind, sie haben einen eigenen Geruch, einen gewürzigen, angenehmen, stechenden Geschmack und sind weißlicht von Farbe.

THYMUS *Vulgaris* L. **gemeiner Thymian**, Blackwell T. 211. wird daran erkannt, daß die Blumen in einem Quirle um den Stengel herumsitzen und die Blätter eyförmig sind.

Ich habe $\frac{1}{112}$ gerüchiges Oel daraus erhalten. Lewis $\frac{1}{480}$, zu dem noch ein wässerichtes, ein wenig gesalzenes Extrakt, und ein spirituoses, wenig gerüchiges, aber durchdringend nach Campher schmeckendes. Cartheuser erhielt etwa $\frac{1}{85}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{3}$ wässerichtes und ohngefähr $\frac{1}{7}$ resinoses Extrakt.

Was Hippokrates von andern gewürzigen Pflanzen sagt, sagt er auch vom Thymian; man braucht ihn mehr in den Küchen zum würzen, als in den Apotheken.

Man hat davon ein * destillirtes Wasser des Val. Cord. bey den Parisern einen * Brandtwein und ein * destillirtes Oel des Val. Cord.

VALERIANA der Barbaren, *Valerienne*, **Baldrian.** Davon hat man die Wurzeln in den Apotheken, welche aus einem dicken und kurzen Kopfe bestehen, in welchem sich ein Grübchen findet, daraus der Stengel gegangen war; sie läßt viele haarfeine Fasern gehen, ist äußerlich braunroth, innerlich weiß, riecht stark nach Spica Nard und schmeckt gesalzen.

VALERIANA *Officinalis* L. **Officineller Baldrian**, Blackwell T. 271. wird daran erkannt, daß die Blumen drey Staubfäden haben, und alle Blätter gefiedert sind.

Diese Pflanze wächst aller Orten in Europa; nur das mehr mittägige ausgenommen.

Sie macht das Wasser womit man sie destillirt, sehr gerüchig, giebt aber kein Oel; $\frac{1}{4}$ wässerichtes, eckelhaft süßes und scharfes und $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{13}{24}$ wässerichtes und etwa $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt bekommen. Cartheuser ohngefähr $\frac{1}{16}$ wässerichtes und $\frac{1}{7}$ geistiges.

Fabius Columna lobt diese Wurzel wider die fallende Sucht, nachdem er ihre Wirkung an sich selbst und an vielen andern bewährt befunden hatte, wozu auch noch die Wahrnehmungen des Marchant, Crüger, Lentilius, Schuchmann, Sauvages, Scopoli, und der berühmten Männer Störck, Tissot, Haller ꝛc. kommen; ja letzterer hat bemerkt, daß diese Wurzel, in allen Fällen, wo die Nerven allzu empfindlich sind, dienlich sey. Störck hat sie mit Nutzen wider die Würmer gebraucht; und Tabernämontanus und Stantke haben sie mit gutem Erfolge, die Augen zu stärken innerlich gegeben. Man verordnet das Pulver davon täglich zu einem Quintchen.

* Das destillirte Baldrian-Wasser ist allerdings wirksam. Der Würtemberger * zusammengesetzte Essenz ist Herrmanns bezoardische Essenz, welche er in hitzigen Fiebern so sehr gelobt hat.

VANIGLIA der Neuern, *Vanille*, **Vanillenbohne.** Sind Schoten, welche zuweilen mehr als sechs Zolle in der Länge und einen halben in der Breite haben; beyde Ende sind verlängert und stumpf, die Schoten sind zusammengedrückt, der Länge nach gestreifet, ein Rand ist dick, der andere scharf; sie sind dunkelbraun von Farbe, glänzen und sind zähe als wären sie ölicht, ihr Mark ist körnigt, ihr durchdringender

Geruch nähert sich einigermaßen dem von der Pfirschingblüthe; ihr Geschmack ist gewürzig und erquickend.

EPIDENDRON, Schmarozbaum, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, welche mit einer rachenförmigen in fünf Theile geschnittenen Saftgrube versehen ist; sie sitzt in einer freyen Blumenscheide, hat zween Staubfäden, einen Staubweg und macht lange Schoten. *Vanilla* L. Vanillenwinde, hat einen kletternden Stamm, ihre Blätter sind eyförmig, länglicht und ohne Stiel.

Diese Pflanze wächst in Jamaika, in Cajenne und in dem mittägigen Amerika.

Wenn diese Früchte zeitig sind, bricht man sie ab und bestreichet sie mit Oel, um sie zu erhalten. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts war sie noch wenig in Europa bekannt.

Sie giebt ein gerüchiges Oel; der Brandtwein zieht allen Geruch heraus.

Man braucht sie sowohl wegen ihres starken Geruches, als wegen ihres Gewürzes, das Haupt zu stärken, und die verlohrenen Verdauungskräfte wieder herzustellen. Man giebt sie im Aufguß zu einem Quintchen. Am meisten braucht man sie in der Chocolate oder sonst zur Würze.

* WINTERANUS CORTEX, gemeiniglich *Canella alba*, oder weiße Zimmetrinde, bey andern Wintersrinde. So nennet man eine dicke in Röhren gerollte Rinde, die äußerlich in die Queere gestriefet, und gelblicht, von innen weiß ist, und etwas scharf und gewürzig schmeckt.

WINTERANIA L. weißer Zimmetbaum, Blackw. T. 206. hat eine fünfblätterichte mit einer Saftgrube versehene Blume, einen dreyspaltigen Kelch, viele Staubfäden, einen Staubweg und trägt eine Beere mit drey Saamen.

Wächst in dem mittägigen Amerika.

Man erhält daraus ein wesentliches Oel, welches man oft unter das Nelken-Oel mischet, wie Brown versichert. Cartheuser hat über $\frac{1}{288}$ etwas dickes Oel, etwa $\frac{1}{7}$ geistiges ein

ein wenig gewürztes Extrakt und etwa $\frac{2}{3}$ wässerichtes, bitteres aus dieser Rinde erhalten.

Die ächte Wintersrinde besteht aus flachen nicht zusammengerollten Stücken. Sie sind dicker, als die von dem weissen Zimmet und haben die Farbe des Zimmets, einen angenehmen gewürzhaften Geruch und einen brennenden Geschmack. *Drymis Winteri* FORSTER Nov. act. Upsal.

Wilhelm Winter, ein englischer Admiral, brachte im Jahr 1579 diese Rinde von den Magellanischen Küsten nach Europa.

Sie wird besonders wider den Scharbock angepriesen, und als auflösend und zugleich stärkend in wässerichten Krankheiten und verstopften Eingeweiden gegeben. Die Dose ist zu einem halben Quintchen.

Das * destillirte Wasser der Würtemberger.

* ZEDOARIA, *Zedoire*, Zittwer. Sind etliche Zolle lange und einen kleinen Finger dicke Wurzeln, an denen man leichte Erhebungen und Runzeln wahrnimmt; sie sind von aussen grau, von innen braunroth, haben einen eigenen campherartigen Geruch und scharfen, gewürzten, etwas bittern Geschmack. Sonst sonderte man die runden Wurzeln von den andern, die man lange hieß, ab.

KÆMPFERIA *Rotunda* L. Zittwer, Blackwell T. 399. hat lanzettförmige mit Stielen versehene Blätter.

Diese Pflanze wächst in Madagascar und in Indien.

Sie giebt ein gerüchiges, dickes Oel, Geoffroy. Nach Lewis ein wässerichtes, schwaches und eckelhaft bitteres Extrakt; und ein geistiges, hitziges, gewürziges, angenehm riechendes. Neumann hat daraus $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel, etwa $\frac{2}{3}$ wässerichtes und $\frac{1}{11}$ geistiges Extrakt erhalten. Cartheuser $\frac{1}{3}$ wässerichtes und $\frac{1}{16}$ geistiges.

Die Araber waren die ersten, welche diese Wurzel gebrauchet haben.

Das * destillirte Zittwerwasser der Würtemberger ist weinhältig. * Das zusammengesetzte des Jungken ist ein unangenehmes Magenmittel, welches die Winde treibt. Das * destillirte Oel des Val. Cord. * Das Extrakt ist bey den Würtembergern aus wässerichtem und geistigem zusammengesetzt.

ZINGIBER, ζιγγίβερις, *Zinziber* der Barb. *Gingembre*, Ingber, Ingwer. Sind bald mehr, bald weniger lappichte Wurzeln, welche Lappen verschiedentlich gestaltet und am Ende rund sind; sie haben überdieß bald größere, bald kleinere Runzeln, sind äußerlich gelblicht, innnerlich rothgelb, haben einen eigenen Geruch und einen scharfen, gewürzigen Geschmack.

Die rothen, nebst denjenigen, deren Oberfläche mit einer Rinde von Erde überzogen ist, damit man die Löcher nicht sehen möge, werden verworfen.

AMOMUM *Zinziber* L. gemeiner Ingber, Blackwell T. 402. hat, wie Brown anmerket, zween Staubfäden, einen scheideartigen Kelch, einen nackenden Schaft und lange Blumenähren.

Diese Pflanze wächst häufig in Indien, und nachdem sie die Portugiesen in das mittägige Amerika gebracht, wird sie nun daselbst häufig gebauet und nach Europa geschickt.

So wie man uns diese Wurzeln schickt, ist ihnen ihre Haut abgezogen und sie sind in Wasser gekocht.

Sie geben etwa $\frac{1}{88}$ gerüchiges Oel, das weniger scharf als die Wurzel selbst ist, und ein wässerichtes, hitziges Extrakt. Geßner. Neumann hat daraus $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{4}$ wässerichtes und $\frac{1}{12}$ geistiges Extrakt erhalten. Cartheuser $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{4}$ wässerichtes und $\frac{1}{12}$ geistiges Extrakt.

Der Ingber kömmt seinen Kräften nach dem Pfeffer sehr nahe, doch wirket er, wie Galenus erinnert, schwächer als jener; da er verdünnet und reizet, so befördert er die Verdauung, und darum würzt man auch heut zu Tage die

Speisen damit; zuweilen mischet man ihn mit Arzneymitteln, welche den in den ersten Wegen sitzenden Schleim verdünnen sollen. Man giebt ihn zu acht Gran. Aeußerlich kann man damit sicher und geschwind den an dem Zäpfchen hängenden Schleim vertreiben. Zeno befeuchtete die Ingberwurzel mit Speichel, hielt sie an die Augen und stellte damit die Schärfe des Gesichtes wieder her. Borrichius bezeuget, daß wenn man diese Wurzel in Pulver zerstoßen und mit Wasser angerieben an die Augenlieder schmiert, sie wider den bevorstehenden Staar trefflich diene; man thut sie auch unter Schleim abführende Mittel.

Man hat davon ein * destillirtes Oel des Schröd. Ingber-Täfelchen des Sylvius. Bey uns gebackenen Ingber, den man mit gutem Erfolg, um die Verdauungskräfte wieder herzustellen, giebt. Eingelegten Ingber, des Val. Cord. den man aus Indien zu uns bringt; man verschreibt ihn zu anderthalb Quintchen denen, welche die ersten Wege geschwächt haben, und bey denen von hitzigen Mitteln nichts zu fürchten ist.

§. 26.

III. Harze.

Hierunter versteht man Substanzen, welche Feuer fangen, einen merklichen Geruch haben, und im Wasser sich nicht auflösen. Die meisten kann man durch die Hitze wie Oel flüssig machen. Alle, nur eine einzige ausgenommen, theilen dem Wasser, das man darüber abzieht, ein gerüchiges Oel mit, und nähern sich also den Gewürzen. (§. 25.)

§. 27.

Die Erfahrung lehret, daß die Harze den Theilen, die damit überzogen worden, eine gewiße Steifigkeit mittheilen; man rechnet sie daher mit allem Recht unter die stärkenden

Mittel §. 22. Allein die Erfahrung lehrt ebenfalls auch von alten Zeiten her, daß die Harze der Fäulung widerstehen, welche Wirkung daher rühret, weil sie die Körper vor dem Zutritte der Luft verwahren; weil sie in die Substanz oder Fibern dringen, sie fester verbinden und ihre Auflösung verhindern; endlich so theilen sie auch den Säften eine Säure mit. Mit einer Seife versetzt, befördern sie die Eiterung verstopfter Theile, und verhüten dabey, vermög ihrer Kräfte wider die Fäulniß, die Verderbniß, deswegen sind sie auch als zeitigende Mittel (Digerentia) anzusehen. Da sie das neue unter dem Eiter hervorwachsende Fleisch stärken, und die Wunde schließen helfen, so gehören sie auch unter die heilenden und Narbe befördernden Mittel (Consolidantia, Traumatica, Epulotica). Bey ihrem Gebrauche muß man aber merken, daß weil sie sich im Wasser nicht auflösen, und daher von unsern Säften nicht aufgenommen werden können, man immer eine Seife zusetzen müsse, wenn man sie als ein Arzneymittel brauchen will.

§. 28.

Man giebt die Harze 1) überall, wo die Gewürze angezeigt werden; 2) wenn Eingeweide stark geschwächt sind; 3) wenn Geschwüre innerlich im Körper sich befinden. Aeußerlich braucht man sie 4) wo weiche Theile von einander gegangen; 5) wo man Membranen stärken; 6) wo man stockende Säfte zertheilen will. Im vierten Falle braucht man sie insonderheit in der Gestalt eines Dampfes, und im letzten Falle zu Dämpfen, Aufschlägen in Pflastern und Salben. Der Misbrauch der Harze verursacht 1) die nämlichen Uebel wie der von Gewürzen (§. 25.) 2) eine Steifigkeit; 3) die Krankheiten, welche von gehemmten Abführungen herkommen; 4) sie verhindern die gehörige Bereiterung und Reinigung der Geschwüre.

α) Aus dem Pflanzen-Reiche.

* ALOES LIGNUM der Arab. ἀγάλλοχον, *Agallochum* der Alten, **Aloeholz**, *Bois d'Aloes*. Unter diesem Namen bringt man Stücke Holz zu uns, von verschiedener Größe und Dicke, welche schwer, dunkelgelb oder schwarz von Farbe, u. schwarz gestriefet sind; ihr Harz das schwarz und nicht sonderlich schmackhaft ist, sitzt in gleichsam ausgefressenen Fächern; wenn man das Holz anzündet, so giebt sein Harz einen starken Geruch von sich, doch wird dieser Geruch bald von dem sich damit vermengenden Rauche des Holzes verfälschet.

Je mehr Harz in diesem Holze ist, je schwerer, je brauner und schwärzer es ist, desto besser soll es seyn.

Was aber den Baum anbetrifft, von dem dieses Holz genommen wird, so hat man keine befriedigende Nachricht davon; doch ist es wahrscheinlich, das es in dem orientalischen Indien viele Gattungen von Bäumen giebt, die, wenn sie älter werden, ein Harz bringen, wie man an unsern Fichtenbäumen in Europa wahrnimmt, und daß man alle Bäume, welche Harz bey sich haben, überhaupt Aloes-Holz nenne; dasjenige Holz, welches das mehreste und angenehmste Harz bey sich führt, wird Calamback genennet, und bey den Indianern sowohl in ihrem Götzendienst, als zum Luxus verbrauchet; die Stücke, welche weniger Harz haben, schickt man uns unter dem Namen *Garum*, **Aspalath-Holz**, **Agallochum**, *Lign. Aquilæ* &c. die sowohl in Ansehung der Farbe als des Harzes Menge sehr verschieden sind.

Da das bey uns gekaufte Aloe-Holz so verschieden ist, so sieht man, daß das Verhältniß seiner Bestandtheile auch verschieden seyn müße.

Hoffmann hat daraus kaum $\frac{1}{120}$ gerüchiges Oel, das so dichte wie Butter war, erhalten. **Neumann** $\frac{1}{2}$ fast harziges und $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt. **Cartheuser** $\frac{3}{8}$ geistiges unwirksames und $\frac{1}{4}$ wässerichtes.

Man lobt den Rauch von diesem Holze als Haupt- und Herzstärkend; sonst gab man es auch innerlich, allein ganz gewiß ohne einigen Nutzen.

Man hat davon eine * Resine des Angelus Sala, die unwirksam ist. Bey den Hamburgern eine * Essenz, und bey den Parisern ein * destillirtes Wasser.

* ANIME GUMMI der Neuern, Anime-Gummi. Sind Stücke von verschiedener Größe, citronenfärbig, durchsichtig und angenehm riechend. Die Stücke, welche hin und wieder mit einer harzigen und mehr schwarzen Rinde bedeckt sind, werden für schlechter gehalten.

HYMENÆA, Heuschreckenbaum, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, welche fast regulär ist, einen doppelten Kelch, davon der äußerste in zwey, der innerste in fünf Theile geschnitten ist; sie hat zehn Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Schote, die ein mehlichtes, fadenartiges Mark hat.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Amerika.

Amatus gedenket dieses Harzes zuerst, denn er sagt, daß es die Portugiesen aus Guinea und Manilla nach Europa bringen, und daß es in seinem Vaterlande *Animum* genennt werde. Plumier hat den Baum *Courbaril* genennet, und die Franzosen nennen auch das Holz selbst also. Nun kömmt alles aus Amerika.

Es läßt sich nur im Brandtwein auflösen, und giebt sehr wenig gerüchiges Oel. Lewis. Neumann hat es in Alcohol völlig aufgelöset und $\frac{1}{18}$ wässerichtes Extrakt darinnen gefunden.

Man lobt den Rauch davon, selten aber verschreibt man diese Harze innerlich.

BENZOES GUMMI der Barb. *Asa dulcis* der Neuern, *Benjoin*, Benzoes-Gummi. Sind große Stücke Harz, die auf der Oberfläche noch die Eindrücke von dem geflochtenen Schilfe haben; sie bestehen aus rothbraunen Lagen, in welchen Kerne von verschiedener Größe, welche man Mandeln

oder Nägel nennet, sitzen; diese schmecken süß, riechen angenehm und das ganze Harz schmelzt an der Wärme.

Je heller die Stücke sind, je weißer und in je größerer Menge die Nägel sich darinnen finden, desto besser sind sie; die voll Unreinigkeiten und von den Kaufleuten verfälscht sind, nennet man in Sorten, *en Sortes*; so wie man auch andern Gattungen von schlechten Arzneymitteln diesen Namen giebt.

Man leitet diese Substanz, welche aus Sumatra, Java, Siam, Borneo, Madagascar zu uns gebracht wird, fälschlich von einem Virgianischen Baume her, dem LAURUS *Benzoes* L. Benzoebaum, der unsere Winter vollkommen wohl aushält. Der berühmte Linne leitet sie vom CROTON *Benzoe*, Poplierbaum, ab, den man daran kennen soll, daß seine gleichbreiten Blätter nackend, und mit rothen Adern versehen sind.

Grimm erzählt, dieses Harz laufe aus dem Gipfel eines sechsjährigen Baumes, wenn man ihn verwundet, und ein Baum gäbe nicht über drey Pfund Harz.

Erst da die Europäer nach dem Orient zu schiffen anfiengen, wurde dieser Gummi bekannt.

Er giebt mit Wasser behandelt, oder auch wenn man ihn in gehörigen Werkzeugen der Wärme aussetzet, ein ölichtes wesentliches Salz, das man Blumen nennet, und die gemeiniglich $\frac{1}{16}$ ausmachen. Wenn man gehörig destillirt, erhält man $\frac{1}{3}$ etwas unreine Blumen, $\frac{1}{12}$ Oel und etwa $\frac{1}{6}$ sauren Geist. Neumann.

Selten giebt man ihn innerlich, meistens dient er äußerlich zum räuchern.

Von den Benzoesblumen siehe die *Instit. Chem.* * Das Oel daraus des Val. Cord. wird nun nicht mehr gebraucht. Des Schröders * Tinktur ist eine Auflösung von Benzoe in Brandtwein; etliche Tropfen davon in Wasser gethan, machen das aus, was man Jungfern-Milch nennet, welche man zum waschen braucht. Der Würtemberger * einfache

Essenz ist Benzoe in Anisbrandtwein aufgelöst. Was die * zusammengesetzte anbetrifft, da solche unumgänglich das Geblüt stark erhitzen muß, so möchte ich sie nicht in Brustkrankheiten geben, sie würde aber zum waschen besser seyn.

CAMPHORA der Barb. *Camphre*, Campher. Die Schriftsteller reden von verschiedenen Gattungen von Campher: * eine wird aus der Wurzel von dem Zimmetbaum, LAURUS *Cinamomum* L. durch die Destillation mit Wasser erhalten, und in der Gestalt von kleinen sehr hellen Körnern, welche sich dem Geruch und Geschmack nach dem unsern stark nähern, zu uns gebracht. Die * zwote kömmt von Borneo oder von Sumatra her und wird von der königlichen Residenz darinnen, Baros genennet; sie stellt größere Körner vor, wird hundertmal theurer als die dritte verkauft, wie erst neuerlich Dejean bey dem berühmten Gaub bezeuget, und daher findet sich diese Gattung in den Apotheken nicht. Die dritte Gattung bringt man uns unter der Gestalt von kleinen, gelblichten Körnern, die zuweilen aneinander hängen und große Massen ausmachen; diese werden in Amsterdam auf die in der Chymie vorkommende Art in besondern Gefäßen sublimirt, und so bekommen sie eine auf einer Seite erhabene, auf der andern hohle Figur, werden weiß und glänzend wie ein Crystall, und haben oben ein Loch, aus der Ursache, welche in der Chymie gesagt wird, und sind sehr zerbrechlich. Er ist zündbar, daß er auch sogar auf dem Wasser brennet; sein eigner starker Geruch nimmt den Kopf ein; dem Geschmacke nach ist er ein wenig bitter und hinterläßt der Zunge etwas merklich kühlendes; er hänget sich gern an die Zähne, und läßt sich nur, wenn man ihn mit andern Substanzen versetzt, in Pulver zerreiben. Aus allen Auflösungsmitteln, wird er durch das Wasser niedergeschlagen, worinn er sich aber doch durch ein öfteres Schütteln völlig wieder auflösen läßt.

LAURUS *Camphora* L. **Campherbaum**, Blackwell T. 347. wird daran erkannt, daß seine Blüthen getrennte

Geschlechter und daß die Blätter, die eyförmig und länglicht sind, drey starke Ribben haben.

Dieser Baum wächst sehr häufig in Japan.

Man spaltet den Baum und kocht die Stücke und Blätter in einem Kessel mit Wasser; auf dem Kessel ist ein von innen mit Stroh bedeckter Deckel und so hänget sich der Campher an das Stroh.

Wir haben den Arabern dieses vortreffliche Mittel zu verdanken, und ob es gleich von vielen Seiten als erhitzend angesehen werden könnte, so waren doch diese schon scharfsichtig genug, um es in die Classe der kühlenden Mittel zu setzen. Der Geschmack nicht nur, sondern auch viele damit angestellte Versuche beweisen, daß es unsern Körper so wenig erhitze, daß es ihn vielmehr kühle. Hoffmann hat wahrgenommen, daß der Campher auch zu einem halben Quintchen gegeben, nicht erhitze; daß die Anzahl der Pulsschläge dadurch nicht vermehret, und daß eine gewiße Kälte im Magen dadurch empfunden werde; ja auch Löfecke hat gesehen, daß ein Scrupel die Pulsschläge verzögere; von einer halben Drachme eben derselbe Puls zunahm und der Kopf benebelt ward; und daß endlich von zween Scrupeln sogar Zuckungen erregt wurden. Cullen erinnert, daß starke Dosen davon Kälte und Bleiche verursachen. Diese Wirkung scheinet der Campher daher zu haben, weil er den Lauf der Lebensgeister hemmet, welches daraus abzunehmen ist, daß sein Geruch allein, den Kopf einzunehmen fähig ist, wie man täglich erfahren kann; weil der berühmte Menghini Zuckungen, ja den Tod selbst, bey vierfüßigen Thieren, Vögeln und Fröschen darauf erfolgen sah; und weil man Raserey en, wie schon Paracelsus angemerket, und Rinmeir, Triewald, Werlhoff, Bönnecken bekräftigen, damit geheilet, weil auch der berühmte Cullen, Hannes und Locher die fallende Seuche damit heilen gesehen, weil er dem Queckfilber seine Speicheltreibende und den drastischen Mitteln ihre starke Kraft auf den Stul zu treiben benimmt, wie Quincy,

Barry, Raulin, Schreiber, Hurham und Missa bezeugen; da er, wie Quincy anmerket, macht, daß die spanischen Mücken nicht reizen und die Wechselfieber, nach Barthes Wahrnehmungen, anhalten; auch Külbel bezeuget, daß er den Magenkrampf stille. Da man gesehen, was der Campher äußerlich für Wirkungen thut, so hat man ihn auch in ähnlichen Fällen innerlich zu geben angefangen, und zwar, wie die Erfahrung gelehret, mit sehr gutem Erfolge. Wie dienlich er in Entzündungen sey, sehen wir täglich, und es beweisen es auch des Craanen, Hoffmann, Werlhoff, Trew, Berger, Albrecht, Wolff, Pouteau ꝛc. Versuche. Der Campher verdünnet in diesen Fällen das zu dicke Geblüt, und Hoffmann sagt, daß wiederholte Erfahrungen ihm dieses bekräftiget haben, und zwar so wohl, daß er auch die venerische Zähe davon verdünnen gesehen. Was seine wider die Fäulniß dienenden Kräfte anbelanget, so haben sie Pringle und die *Essais pour servir à l'histoire de la putrefection* vielfältig erwiesen, und daher kömmt es auch, daß Riverius, Werlhoff, Bössel, Weitbrecht, Rosen, Wagner, Häß, Hänel, Wolff, Vitalis, Trumpel, Schreiber, Haller, der gelehrte Hurham, Lyson ꝛc. ihn mit so vielem Erfolge in Entzündungskrankheiten gegeben haben. Endlich ist auch aus Menghini Wahrnehmungen erwiesen, daß die Insekten durch den starken Geruch davon ihr Leben verlieren, wodurch wahrscheinlich wird, daß auch der Campher die Würmer vertreibe, und Prange hat dieses bestätiget.

Man giebt dieses Mittel in Entzündungskrankheiten zu drey Gran, etliche mal des Tages; in bösartigen Krankheiten zu zwanzig Gran, und bey Rasenden zu einem halben Quintchen.

Aeußerlich, wo ein Theil unterlaufen oder entzündet ist, ist der Campher ohnfehlbar gut, und man legt ihn auch mit dem besten Erfolge auf Theile, welche vom kalten Brande bedrohet werden. Lösecke sagt aber, daß die Glandeln ihn

nicht wohl vertragen können. Wenn man ihn in die hohlen Zähne steckt, lindert er die Schmerzen.

Der Campher-Brandtwein oder des Quercetanus Campherirte Essenz; die Pariser haben zwo Gattungen davon, eine mit ordentlichem Brandtwein und eine andere mit rectificirtem; beyde sind ohne Zweifel vortrefflich zertheilend. Rolfinks * Oel, welches man mit Hülfe der Thonerde bekömmt, scheinet die nämlichen Wirkungen wie der Campher selbst zu haben. Das mit der Salpetersäure gemachte * Oel des Lemery ist ein beißendes und ätzendes Aryneymittel. * Wedels bezoardisches Campher-Oel, oder vielmehr des Rolfinks, ist sowohl in innerlichen als äußerlichen Entzündungen ein treffliches Mittel; Whytt hat damit eine Breygeschwulst geheilet.

* CARANNÆ GUMMI der Neuern, Caranna, *Gomme de Caragne* oder *Caregne*. Besteht aus großen grünschwarzen Stücken, denen äußerlich noch Schilf, darinnen sie eingewickelt waren, anhänget; ihr Geschmack ist nicht sehr harzigt, und wenn man sie anzündet, riechen sie nicht unangenehm.

Man bringt dieses Harz aus dem mittägigen Amerika, von was für einem Baume es aber kömmt, weis man nicht.

Monardes erzählt, daß das Caranna-Harz um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zuerst nach Spanien gebracht worden sey; allein unser heutiges ist entweder viel geringer als des Monardes seines, oder es ist gar nicht das nämliche.

Das Wasser löset ¼ davon auf, der Alcohol das übrige; es giebt viel gerüchiges Oel, und das wässerichte Extrakt davon ist bitter. Lewis. Cartheuser hat daraus ⅜ wässerichtes und ½ geistiges Extrakt erhalten.

Sonst diente es äußerlich zum auflösen und stärken, nun braucht man es gar nicht mehr.

COPAIBA BALSAMUM der N. *Beaume de Copaheus* oder *Copaiba*, Copaiba-Bals. Ist ein harzigter flüssiger Körper, noch flüssiger als der Terpentin, seine Farbe ist blaß citro-

nengelb, sein Geschmack scharf, bitter und hänget lang an der Zunge; er hat einen eigenen, gewürzigen aber nicht angenehmen Geruch.

Den Balsam, welcher mehr zähe und weniger durchsichtig ist, verwirft man.

Der Baum, von welchem er kömmt, heißet COPAIFERA L. **weißer Balsambaum**; hat vier Blumenblätter, zehn Staubfäden, einen Staubweg und trägt Nüsse.

Er wächst in dem mittägigen Amerika und zwar auf dem festen Lande.

Der berühmte **Jacquin** war der erste, der uns von diesem Baume einen genauen Begriff gegeben. Dieses Harz fließet aus dem Stamme, nachdem man ihn verwundet, und **Clusius** bezeuget, daß solches zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts noch ziemlich selten in Europa war; erst zu Ende des vorigen ist es nach Europa gekommen.

Lewis hat daraus ohngefähr ½ gerüchiges Oel, ich ⅓ das gar nicht grün war, und **Cartheuser** ohngefähr ⅛ erhalten.

Fuller versichert, daß der Harn dadurch bitter werde.

Piso und der berühmte **Jacquin** bezeugen, daß es die Indianer, die Wunden zu schließen, stark brauchen; es wird auch im Tripper gelobt; ja die Europäischen Pfuscher brauchen es nur allzu oft dagegen; allein wer sieht nicht, daß ein so hitziges Arzneymittel fast immer in diesem Falle starke Beschwerden verursachen werde, insonderheit wenn es die üble Materie in dem nicht gereinigten Geschwür einschließet. **Hoppe** hat dieses Harz in Fisteln des Mittelfleisches und in hartnäckiger Verhaltung des Harns, **Riedlin** im weißen Fluße, und **Valcareng** in innerlichen Vereiterungen der Brust dienen gesehen. Man giebt es zu zehn Tropfen mit einer seifenartigen Substanz, besonders mit Zucker versetzt, wenn nämlich nach einer gegründeten Anzeigung, Balsame zu brauchen sind; jedoch weil es immer die Säfte in eine widernatürlich starke Bewegung bringt, braucht man es nicht oft.

Bey uns hebt man diesen Balsam in alcalisirtem Brandtwein aufgelöst, unter dem Titel von * **weißer Peruvianischer Balsam-Tinktur**, auf, welches ein sehr hitziges Arzneymittel ist.

* COPAL GUMMI. **Copal-Gummi**, *Gomme Copal.* Sind Stücke von verschiedener Größe; sie sind durchscheinend, hellcitronenfärbig, so hart, daß man mit Nägeln davon klauben kann; ohne Geruch oder Geschmack, und riechen, wenn man sie anzündet, angenehm.

Je hellgelber und härter die Stücke, je weniger Geruch sie haben, und je weniger sie im Brandtwein auflösbar sind, desto besser sind sie.

Da die Indianer, wie **Hernandez** bezeuget, allen Gattungen von Gummi den Namen *Copalli* beylegen, so wundern wir uns gar nicht, daß man so viele Sorten Copal in den Läden antrifft.

RHUS, **Sumach**, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume, welche auf einem in fünf Stücke geschnittenen Kelche sitzt; sie hat fünf Staubfäden, drey Staubwege und macht eine Beere mit einem Saamen: COPALLINUM L. **Copalbaum**, unterscheidet sich mit seinen gefiederten, glattrandigen Blättern, und daß die Blumenstiele häutig und gegliedert sind.

Diese Pflanze wächst in Virginien.

Unter neun Bäumen, von welchen **Hernandez** sagt, daß sie den Copal geben, redet er nur von einer Gattung, die Blätter wie Sumach hat; man sagt aber gemeiniglich, der Copal-Gummi komme aus dem mittägigen Amerika.

Des berühmten **Macquers** Muthmaßung, daß der Copal ein fettes durch eine Säure verdicktes Oel sey, ist vortrefflich. Es wird einig wieder die Würmer gebraucht.

ELEMI GUMMI der Lat. Barb. **Elemi-Gummi**, *Gomme Elemi.* Ist eine gelbgrüne trockene Substanz, die zwischen den Fingern weich wird, und einen eigenen dem Fenchel sich nähernden Geruch hat; sonst schickte man sie unter der Gestalt von

walzenförmigen Stücken zu uns, mit schilfichten Blättern umwunden, und diese Sorte meynet Geoffroy sey der wahrhafte, oder äthiopische; seit zehn bis fünfzehn Jahren aber stellt er große Massen vor, die in Körben eingeschlossen sind, doch kann ich zwischen beyden keinen merklichen Unterschied finden.

AMYRIS, Balsampflanze; hat eine vierblätterichte, in einem in vier Theile geschnittenen Kelche sitzende Blumenkrone; sie hat acht, oder wie der berühmte Burmann sagt, vier Staubfäden, einen Staubweg und trägt eine Steinfrucht, in welcher eine glänzende Nuß sitzt. *Elemifera* L. Elemistrauch, wird daran erkannt, daß die Blätter immer zu drey oder zu fünf bey einander sitzen und unten filzig sind.

Dieser Baum wächst in Neu-Spanien.

Giebt denn ein anderer Baum im Oriente, und wieder ein anderer im Occidente dieses Harz? Wenigstens ist der, welchen Rumph anführt, aus einem ganz andern Geschlechte, als der amerikanische.

Lewis sagt, dieses Harz lasse sich nur im Alcohol auflösen und gebe $\frac{1}{18}$ gerüchiges Oel. Neumann bekam eben so viel Oel daraus, $\frac{15}{18}$ Harz und $\frac{1}{18}$ gummichtes Extrakt.

Man braucht dieses Mittel niemalen innerlich; äußerlich wirkt es wie alle andere Harze, und ist das Hauptstück von dem Balsam des Arcäus, wozu die Würtemberger rothen Santel thun und weniger Fettigkeiten; es ist ein Hauptmittel, womit man die Wunden zu verbinden pfleget; diesem kömmt Minderers * Wundbalsam sehr nahe, der noch mehr harzig ist. * Das destillirte Oel des Schröders.

GALBANUM GUMMI, Galban-Gummi, s. auflös. Mittel.

GUAJACI RESINA, Guajak-Harz, s. Guajak-Holz.

JUNIPERI GUMMI, Wachholder-Harz, s. Wachholder.

* LADANUM GUMMI, *du Ladanum*, Ladanum, λάδανον. Ist eine schwarze, harzigte Substanz, die nur wenig riechet und keinen Geschmack hat; sie wird in der Wärme von der Hand weich, schmelzt nicht beym Feuer, giebt aber

einen angenehmen besonders riechenden Dampf von sich. Die Sorte, welche man uns von der Insel Candia schickt, ist in Kuchen gedrehet, und wird gemeiniglich gedreht, *in Tortis*, genennet; zuweilen hängen auch noch mehrere solche Stücke zusammen. Die flüßige Gattung ist nur halb so theuer als jene; sie kömmt in ihrer Festigkeit, Extrakten gleich. Das Spanische kömmt in Stangen wie der Süßholzsaft gestaltet, vor. Das Barbarische ist weicher als die erste und dritte Sorte; bey allen aber wird man nur mit großer Mühe in Ansehung des Geruches und Geschmackes einen Unterschied finden.

CISTUS, Cistenröslein, hat eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone, einen Kelch mit fünf Einschnitten, deren zween sehr klein sind, viele Staubfäden, einen Staubweg und eine mit einem Kelch bedeckte Saamen-Capsel. *Creticus* L. Cretisches Cistenröslein, wird an seinem baumartigen Stamme, mit Spaten-eyförmigen Blättern, die gestielt, Nervenlose und rauh sind, erkannt.

Diese Pflanze wächst im Archipelagus.

Wie Tournefort angemerkt, schwitzet dieses Harz aus den Blättern, und wird in Candia mit besondern Instrumenten, welche aus Ledern Riemen bestehen, davon abgekratzet und in kleine Kuchen gestaltet, womit sie schwarzen Sand vermischen.

Das Ladanum läßt sich im Alcohol völlig auflösen, dem Wasser theilt es seinen Geruch und Geschmack mit, und giebt ein gerüchiges Oel von sich. Lewis. Cartheuser hat daraus $\frac{3}{4}$ Harz, und etwa $\frac{1}{4}$ wässerichtes und unwirksames Extrakt erhalten.

Es wird als erweichend, zeitigend und zusammenziehend, wie auch wider das Haarausfallen von Galenus gelobt: nun braucht man es gar nicht mehr, weil man reinere und wirksamere Harze hat.

* Das Harz davon ist ist bey den Parisern gebräuchlich; das * destillirte Oel des Rhunradt.

*LIQUIDAMBAR der Neuern, *Ambra liquida* der näml. *Ambre liquide*, Liquidamber, flüssiger oder weicher Amber. Ist ein schwarzer Balsam, dicker als der Peruvianische, sein Geschmack ist etwas scharf und riecht nach Storax.

LIQUIDAMBAR, Amber, hat in Käutzchen beysammensitzende Blumen, deren Geschlechte halb getrennt sind, viele Staubfäden, zween Staubwege; die Frucht ist hölzern und kugelförmig, enthält Saamen mit häutigen Anhängen. *Styraciflua* L. fließender Amber, Blackwell T. 485. wird an seinen handförmigen Blättern erkannt.

Wächst in ganz Amerika.

Wie der berühmte Kalm anmerket, so geben die Bäume des mittägigen Amerika, wenn man ihre Rinde verwundet, dieses Harz.

Man lobte es sonst als balsamisch und wohlriechend; nun braucht man es nicht mehr, weil man den Storax an seine Stelle gesetzet.

MASTYX der Lat. Barb. μαστίχη, *Mastiche* des Plin. *du Mastix*, Mastyx. Stellt trockene zerbrechliche Körner, von verschiedener Größe vor, doch übertreffen sie niemalen die Haselnüsse; sie sind durchsichtig und leicht citronengelb, haben einen eigenen nicht unangenehmen Geruch und Geschmack, der zugleich etwas gewürzig ist; sie geben zwischen den Zähnen, ohne zu zerspringen, nach, fließen auf den Kohlen und geben einen angenehmen Geruch.

Die kleinern, vermittelst eines geringern Harzes an einander geklebeten Körner, sind das, was man Mastix in Sorten nennet.

PISTACIA *Lentiscus* L. Mastixbaum, Blackw. T. 195. wird an seinen abgebrochenen gefiederten Blättchen erkannt.

Man findet diesen Baum in dem mittägigen Europa, in dem Archipelagus und in dem gelobten Lande häufig.

Auch das *Holz von diesem Baume, den die Alten σχῖνον, *Lentiscum* nannten, hebt man in den Apotheken unter der

der Gestalt von bleichgelben Stücken von verschiedener Größe auf; die Rinde davon ist gerunzelt und lichtbraun; das Holz selbst hat weder Geruch noch Geschmack.

Der Mastix fließet aus den Bäumen, die man auf der Insel Chio bauet: wenn man die Rinde im August und im September verwundet, tropft er auf die Erde und wird allda hart. Die Menge von diesem Harze ist so groß, daß die Einwohner jährlich 300,000 Pfund zur Abgabe liefern, wie Tournefort erzählt.

Der Mastix läßt sich im Alcohol völlig auflösen; dem Wasser theilet er seinen Geruch, aber wenig gerüchiges Oel mit. Lewis. Neumann hat gar kein gerüchiges Oel, $\frac{11}{12}$ Harz, und gar kein wässerichtes Extrakt daraus erhalten.

Das Mastixholz wurde sonst als zusammenziehend gelobt, und die Alten machten Zahnstocher daraus; da wir aber sicherere zusammenziehende Mittel haben, und es auch überdieß der Zunge gar keinen Geschmack mittheilet, so braucht man es nicht mehr.

Man giebt den Mastix innerlich zum stärken, insonderheit wenn die ersten Wege geschwächt sind; sonst gab man ihn auch in geschwächten Lungen. Die Dose ist zu einem Scrupel.

Aeußerlich lobt ihn Galenus zum zertheilen in Entzündungen der Eingeweide; im Schnupfen läßt man den Rauch davon in die Nase und in Vorfällen an den Hintern gehen; die Türken brauchen ihn die Zähne zu befestigen, und wider den stinkenden Athem, wie Hasselquist bezeuget; wir nehmen ihn zu Zahnpulvern.

In Brandtwein aufgelöst und auf ein weiches Leder gestrichen, hat ihn Cartheuser um die Schmerzen des Hüftenwehes zu stillen, mit dem besten Erfolge aufgelegt. Er dienet auch wider das Zahnwehe, wenn man ihn zerbeißet oder in den hohlen Zahn steckt.

Bey den Parisern hat man eine * *Aq. Summit. Lentisci.* Val. Cord. hat ein * destillirtes Mastix-Oel. Paulus

Aegineta hat ein infundirtes Mastix-Oel, oder vielmehr Mastix in einem fetten Oele aufgelößt; man schmiert es um die Eingeweide zu stärken, auf den Unterleib. Bey den Augspurgern giebt es ein Mastix-Wasser, das Zwölffer verbessert hat; bey uns ist Wein dabey. Der Würtemberger Composition ist weniger zusammengesetzt und hat Brandtwein bey sich; ein vortreffliches Arzneymittel, das besonders wider das Brechen mit dem besten Erfolge gegeben wird. Die Dose davon ist zu einem Loth. Des Abanus * Mastix-Pillen sind ganz billig aus der Mode gekommen, sie enthalten ⅔ Aloe, ⅓ Mastix und ⅓ Lerchenschwamm. Der Würtemberger * Mastix-Spiritus hat außer dem Mastix noch viele andere Gewürze bey sich; er ist in kalten Magenkrankheiten dienlich. * Der Mastix-Syrup der Brandenb. ist allerdings ein Arzneymittel das gelobt zu werden verdient.

OLIBANUM der Lat. Barb. λίβανος, *Thus* der Alten, *Encens*, Weihrauch. Besteht aus Körnern von verschiedener Größe, sie sind durchsichtig, citronengelb das ins röthlichte fällt, von irregulärer Gestalt, zerbrechlich, werden zwischen den Zähnen weich, haben einen eigenen Geruch, wenig Geschmack und geben einen angenehmen Rauch.

Die unsaubern Körner nennet man in Sorten.

Die Alten nannten die größern Körner Männchen; die, wo auf dem großen ein kleineres sitzet, Weibchen; und die kleinern, runden Körner *Thus Orobæum*; was von den größern sich abreibet, μάννα.

Was den wilden Weihrauch, *Olibanum Sylvestre*, anbetrifft, so wird davon unter dem Namen Fichtenharz gesprochen werden.

Man weiß noch nichts gewisses von dem Baum, welcher den Weihrauch giebt, und es ist noch nicht ausgemacht, daß es der Lycische Wachholderbaum, *Juniperus Lycia* L. sey, der immer drey bey einander sitzende, auf beyden Seiten wie

Hohlziegel aussehende, eyförmige und spitzige Blätter hat, und in Afrika und in Arabien wächst.

Hasselquist sagt, er werde in den beyden Arabien gesammelt, nach Mecca, von da nach Cairo gebracht, und denn meistens nach Marseille verkauft.

Er läßt sich im Wasser auflösen, und Neumann hat etwa ¾ Harz, $\frac{5}{24}$ wässerichtes Extrakt und kein gerüchiges Oel daraus erhalten.

Hippokrates brauchte dieses Mittel sowohl innerlich als äußerlich zum stärken und reinigen; Galenus lobt es in Blutspeyen und Durchbrüchen, und alle Alte folgten ihm; heut zu Tage giebt man es sehr selten innerlich, sondern weil es angenehm riechet, wenn man es auf die Kohlen wirft, so thut man es unter auflösende und stärkende Rauchpulver.

Die Pariser haben ein * gerüchiges Oel davon.

OPOBALSAMUM, ὀποβάλσαμον, *Balsamum de Mecca*, *Baume de la Mecque*, Balsam von Mecca der Neuern. Ist ein Balsam der flüssiger als der Terpentin und doch dicker als die übrigen flüssigen Balsame ist; er ist citronenfärbig und sticht ins rothe, riecht stark, ohngefähr wie Citronen, sein Geschmack ist bitterlicht, und reizt die Zunge etwas weniger als der Copaybalsam.

AMYRIS *Opobalsamum* L. gemeiner arabischer Balsamstrauch, hat uneingeschnittene immer zu drey bey einander sitzende Blätter, seine Blumen sitzen einzeln auf den Seiten.

Dieser Baum wächst in Arabien, und wenn er sonst wo angetroffen wird, so ist er dahin versetzt worden.

Hasselquist, der ein Augenzeuge war, meldet, daß er aus dem steinigten Arabien in einigen Tagereisen nach Mecca gebracht werde.

Schon die Alten klagten darüber, daß dieser Balsam oft verfälscht werde, darum sind alle Schriftsteller so weitläuftig, um die Kennzeichen des unverfälschten anzugeben; jedoch hat man noch keines gefunden, auf welches man sich

verlassen könnte, denn auch der angenehme Geruch dieses Balsams hat seine Grade oder Stufen, und soll nach dem verschiedenen Alter mancherley seyn, wie Alpinus versichert; eben dieser sagt, daß er durch die Zeit dicker werde, wovon die Eigenschaft abhangt, daß ein Tropfen davon, ins Wasser gethan, ein Gewebe macht, das man mit dem Kiele einer Schreibfeder wegnehmen kann; was das Zusammenlaufen der Milch antrifft, so thut solches wahrscheinlicherweis nur der frische, nicht aber der alte, bey dem die Säure schon verflogen oder zu viel mit ölichten Theilen umgeben ist; eben so kann man sich auch kein flüssiges Harz vorstellen, das, wenn man es auf ein Tuch streichet, keinen Flecken hinterlassen sollte. Der Balsam von Mecca, der gemeiniglich feil ist, scheinet mit einem fetten Oele und, wie Hasselquist anmerket, mit dem Straußschmalze verfälscht zu seyn.

Dieser Balsam war von allen Zeiten in so großem Rufe, daß man das * Holz von dieser Staude unter dem Namen ξυλοβάλσαμον, die * Frucht unter dem Titel καρποβάλσαμον, und auch die Mispel davon aufbehalten; das erste stellt kleine, dünne Ruthen vor, welche eine runzlichte, graue Decke haben, ohne Geruch und Geschmack sind, wenn man sie aber anzündet, angenehm riechen. Die Frucht besteht aus rundlichten Capseln, welche kleiner als eine Erbse sind; man nimmt an ihnen vier erhabene Linien und oben ein kleines Stielchen wahr; sie sind runzlicht und graubraun, ohne Geruch, mit einem geringen balsamischen Geschmacke versehen, und bedecken einen weißen Kern. Was die Mispel anbetrifft, so hat sie vor andern nichts zum voraus.

Obgleich von allen Zeiten her die Schriftsteller die Wirkungen dieses Balsams ungemein erheben, so scheint doch ein großer Theil davon, der ausschweifenden Einbildungskraft der Morgenländer zuzugehören, welche die Erfahrung nicht bestätiget. Die Seltenheit, ihn zu bekommen, trug auch viel zu seinem Ansehen bey; und da sich die Alten schon über seine

Verfälschung beklaget haben, so hatten seine Anhänger immer eine Ausflucht und Entschuldigung, wenn er die Erwartungen nicht erfüllte. Da er angenehm ist und nicht so viel erhitzet, so zieht man ihn in innerlichen Wunden andern Balsamen vor.

OPOBALSAMUM SICCUM. s. Peruvianisch. Balsam.

PERUVIANUS BALSAMUS, *Beaume de Perou*, Peruvian. Balsam der N. Gehört seiner Dicke nach in die Mitte zwischen den vorigen und den Copay-Balsam; riecht stark, ist schwarz purpurfärbig, und dem Geschmack nach leicht scharf.

Von was für einem Gewächs er herkomme, weis man noch nicht. Er wird aus dem nördlichen und mittägigen Amerika und aus den Philippinischen Inseln zu uns gebracht.

Man sagt, man erhalte ihn, indem man Reißer von dem Baume mit Wasser kocht. Er sey aber * weiß, und besser, wenn er für sich aus dem Baume, ohne daß man ihn verwundet, heraus läuft.

Obschon dieser Balsam gleich mit der Entdeckung von Amerika bekannt worden, so war er doch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts noch selten in Europa.

Bartholinus merkt an, daß ihn die fetten Oele nicht auflösen. Lehmann hat daraus $\frac{1}{10}$ gerüchiges nach Benzoin riechendes Oel erhalten; und für sich destillirt, soll er den Benzoin-Blumen ähnliche Crystallen gegeben haben. Hoffmann bekam $\frac{1}{18}$ gerüchiges Oel.

Es giebt auch trockenen Peruvianischen Balsam, den man auch *Opobalsamum siccum* nennet ein trockenes, purpurfärbiges und gelbes Harz, das merklich nach Benzoin riechet; man bringt es in kleinen Kürbißen, so mit einer besondern trockenen Substanz zugestopft sind, zu uns.

Dieser Balsam hat die nämlichen Wirkungen wie der vorige, da er aber hitziger ist, giebt man nur sechs bis acht Tropfen davon auf einmal. Hoffmann lobt ihn im Tripper, und wo man die Gedärme stärken will. Schroeck.

hat damit die rothe Ruhr, Riedlin den weißen Fluß und das Bauchgrimmen, Welsch vom Grieß herkommendes Bauchgrimmen, Lehmann schwürige Nieren, und Sydenham vom Bleydunst entstandene Coliken in denen er vierzig Tropfen auf Zucker gegeben, geheilet. Aeußerlich dienet er zur Heilung der Wunden, Stärkung der ersten Wege und bey Verwundung der Sehnen und Membranen.

*Der Hamburger Essenz des Peruvianischen Balsams ist ein sehr erhitzendes Arzneymittel, das man wenigstens bey uns nicht wohl geben darf; am wenigsten aber denen, welche innerliche Geschwüre haben. Hoffmanns balsamischer Syrup entsteht, wenn man in zu Syrup gekochten Zucker, mit Zucker abgeriebenen Balsam thut; er ist in innerlichen Geschwüren, wie auch in der vom Schleim herkommenden Engbrüstigkeit dienlich. Der über diesen *Balsam destillirte Brandtwein des Hoffmanns ist sehr erquickend und stärkend.

* PINI STROBILI der Barbaren, Splint, in Schweden Borke. Sind die zarten Kätzchen welche von dem gemeinen Fichtenbaume, bevor sie ausschlagen, gesammelt werden; von innen sind sie grün, von außen mit braunrothen Schuppen bedeckt, walzenförmig von Gestalt, riechen und schmecken balsamisch. Besser würde man sie *Summitates* nennen, weil die Alten nicht die Kätzchen, sondern die Frucht στρόβιλος nannten.

PINUS *Sylvestris* L. gemeine Fichte, Blackwell T. 190. hat doppelte Nadeln, so aber wie sie aus der aus ihren Saamen hervorkommenden Pflanze kommen, stehen sie einzeln.

Dieser Baum wächst aller Orten in Europa.

Man lobt sie besonders in scorbutischen Krankheiten, und S. Pauli, Möllenbröck, Michael, von Woenzel beym le Clerc, haben sie darin dienlich befunden.

Man weichet zwey Loth davon mit drey Schoppen Wasser vier und zwanzig Stunden lang ein, und giebt dreymal

des Tages einen halben Schoppen davon zu trinken, womit man einige Monate lang fortfährt.

Die *Essenz ist bey den Hamburgen und das *Extrakt bey den Würtembergern gebräuchlich.

PIX, πίσσα, πίττα, *Poix*, Pech. Ist eine zähe, schwarze, harzigte Substanz, welche einen eigenen nicht gar angenehmen Geruch und bittern Geschmack hat.

Man erhält es aus dem gemeinen Fichtenbaume, PINUS *Sylvestris* L. auf verschiedene Arten: entweder so, daß man in den Baum Einschnitte macht, und wie es bey Bourdeaux, in Canada, in der Provence und in Thüringen gewöhnlich, das heraus schwitzende Pech sammelt und zuweilen mit Ruß schwarz färbet; oder man macht es wie sonst die Macedonier thaten, und wie itzt in der Provence, desgleichen in Louisiana, Guienne, Schweden, Walliserland und bey uns gebräuchlich ist, aus den Säften, welche man durch eine absteigende Destillation aus dem Holze bekömmt und gehörig einkochet. Bey uns destillirt man das Pech in einem Ofen, der oben und unten eng ist, einen weiten Bauch hat, darunter legt man einen Rost, nebst einem Trichter, der sich in einen horizontalen Canal endiget, an dem ein Faß angemacht ist, um diesen aus Leim verfertigten Ofen, sitzt eine aus gleicher Materie gebildete Wand etwa einen Schuh weit davon, und umgiebt drey Seiten von dem Ofen, die vierte, vordere ist frey; der Ofen wird mit dem Holze angefüllt und alsdenn das obere Loch mit Leimen verstopft, darauf macht man Feuer zwischen den Ofen und die Wand, und so destillirt zuerst Wasser oder Phlegma, welches die Syrer, nach dem Plinius, *Cedrinum* nannten; darauf kömmt ein angebranntes Oel, *Pix liquida*, oder *navalis*, *Goudron*, Theer, woraus man in einem eigenen Kessel durch das beständige Umrühren, das gemeine Pech kocht; dieses wird zu mancherley gebraucht, mit allerhand Substanzen vermischet und bekömmt andere Namen: πισσέλαιον, *Pix Sutoria*, Schuhpech, *Oleum Pissinum*, Wa-

genschmier ꝛc. Auf dem flüssigen Peche pflegt dünneres Oel zu schwimmen, welches zuerst destillirt; dieses wird πίσσινδος, gelber Theer, genennet.

Neumann hat daraus nicht viel mehr als ½ Harz, etwas mehr als ⅓ wässerichtes Extrakt, ⅟₇ ohngefähr sauren Geist, und etwa ½ Oel erhalten.

Da das Pech angebranntes Oel bey sich hat, so verdünnet es die Säfte, und macht sie stärker laufen. Galenus rieth schon Engbrüstigen und mit Geschwüren behafteten flüssiges Pech an. Im Jahr 1744. wiederholte Berkley ein britannischer Bischof, die amerikanische Mode, das Pech mit viermal so viel Wasser vier Tage lang einzuweichen, oft zu rühren, und wenn es hell, innerlich wider die Kinderpocken, um sie zu verhüten oder doch gelinder zu machen, zu geben: er fand dieses Getränk auch, zu zwölf Loth Morgens und Abends gegeben, in entzündeten Eingeweiden, Seitenstechen, Lungengeschwüren, epidemischen Fiebern, Engbrüstigkeit, schwachen Magen, Mutterbeschwerden, Milzkrankheit, vom Gries herkommenden Nierenschmerzen und Krankheiten der Haut dienlich. Ein Ungenannter in dem *Recueil Periodique* will den Magen gestärket, le Beau Geschwüre und Fisteln damit verbessert, und Hasselquist den Aussatz und die Venusseuche dadurch geheilt haben. Diese Wirkungen scheinen daher zu kommen, weil die harzigten Theile durch die Säure im Wasser sich auflösen lassen, und so abstergiren, stärken und wider die Fäulung dienen. Bartholinus erinnert, daß man in Norwegen das flüssige Pech mit gutem Erfolge in bösartigen Fiebern gebe.

Aeußerlich lobte es Galenus in Zittermälern und harten unzeitigen Geschwulsten, zum abstergiren und auflösen; heut zu Tage thut man es in Pflaster, welche fest an die Haut kleben sollen. Was seine Wirkung zu Pechpflaster oder Kappen, die Haare damit auszurupfen, anbetrifft, so wird an einem andern Orte davon gehandelt.

* Das destillirte Oel des Val. Cord. welches des Schröders *Oleum Templinum*, Tannzapfen-Oel ist, wird nun nicht viel mehr gebraucht.

* POPULI OCULI, αἰγείρου κόκκοι, *Bourgeons de Peuplier*, Pappelknöpfe, oder Knospen. Sind länglichte, gelbrothe Augen oder Knospen, die aus über einander liegenden Schuppen bestehen; sie enthalten einen zähen, klebrichten Saft, der angenehm riecht und bitter schmeckt; man muß solche sammeln, bevor die Blätter sich entfalten, denn sobald diese da sind, so haben sie weniger, ja gar keinen Saft.

Populus, Espe, hat ganz getrennte Blüthen; die Männchen bilden ein langes Kätzchen, an dessen Schuppen viele Staubfäden sitzen; auch die weiblichen Blüthen bilden Kätzchen, haben nur einen Staubweg und bilden Capseln die eyförmig sind und federichte Saamen halten. *Nigra* L. schwarze Esche, Blackwell T. 548. wird davon erkannt, daß die Blätter schief dreyeckigt, zugespitzt und gekerbt sind.

Dieser Baum wächst aller Orten in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

Wenn man die Pappelknöpfe mit Wasser kocht und hernach auspresset, so geben sie einen Saft; dem Wasser das man darüber abziehet, überlassen sie nur wenig riechendes Oel, und auch dem Brandtwein, den man darüber destillirt, theilen sie Geruch mit. Weißmann.

Hippokrates rechnete diese Knospen unter die auf die Gebährmutter wirkenden Mittel; heut zu Tage braucht man sie für sich nicht mehr, sondern thut sie unter

Die Pappel-Salbe, *Unguentum Populeum* des Myrepsius, die, wo man auflösen oder kühlen will, stark gebraucht wird; dazu kommen noch viele Stücke, welche ohne sie unwirksam zu machen, ausgelassen werden könnten, und auch die genannten Wirkungen scheinen eher von den saftigen und narcotischen Pflanzen, als von diesen Knospen

herzukommen. Der Würtemberger * Pappel-Essenz gehört unter die Wundmittel.

RESINA, ῥητίνη, *Resine*, Harz. Ist ein verdickter, harzigter Saft, den verschiedene zapfentragende Bäume in Europa geben. Man hat:

Das Weißharz, *Resina alba, vulgaris, Poix grasse, Poix de Bourgogne*, eine in großen Stücken vorkommende, weiße Substanz, die ins gelbe sticht; sie riechet, ist trocken, und wenn man sie anzündet, giebt sie einen nicht ganz angenehmen Rauch.

Man bekömmt das Weißharz aus der gemeinen Tanne, PINUS *Abies* L. Blackwell T. 198. die einzeln sitzende, viereckigte, spitzige Blätter hat.

Dieser Baum ist aller Orten in Europa gemein, nur den mittägigen Theil ausgenommen.

Man entblößt den Baum von einem Theile seiner Rinde, und so setzt sich das Harz an das nackte Holz an; dieses schmelzt man in einem Kessel voll Wasser, alsdenn presset man es durch ein Tuch, auf diese Art wird es rein und in Fässer gethan.

Gelbharz, *Resina Pini, Poix resine*, sind Stücke von verschiedener Größe, die zerbrechlich, trocken, gelb, durchsichtig sind, und wenn man sie anzündet, einen nicht unangenehm riechenden Rauch geben; die kleinern Stücke davon tragen die Ameisen in ihre Häufen, und diese nennet man wilden Weyhrauch, *Olibanum Sylvestre*.

Dieses Harz fließet für sich aus der gemeinen Fichte, PINUS *Sylvestris* L. wenn sie alt ist.

Auf was für Art man noch verschiedene andere Sorten von Harzen aus Fichten- und Tannenbäumen erhalten könne, hat Hr. du Hamel gewiesen.

Hippokrates brauchte das Harz sowohl innerlich als äußerlich, um Geschwüre in den Eingeweiden zu heilen; heut zu Tage giebt man es nicht innerlich, sondern es wird äußerlich aufgelegt, wo man stärken, verwahren oder zeitigen will; man nimmt es in Pflaster und Salben, um sie zugleich fest und haltbar zu machen.

Das gelbe Zugpflaster, *Emplastrum Citrinum* der Augspurger dienet, wo man Wunden und Geschwüre schließen will. Das * Pflaster des Beza wider das Hüft- oder Lendenweh ist sehr auflösend.

SAGAPENUM, σαγάπηνον, *Gomme Seraphique*, Serapin-Gummi. Giebt Körner die kleiner als Haselnüsse sind, ihre Farbe ist roth, gelb und sieht wie Horn aus; ihr Geschmack eckelhaft, bitter und nähert sich dem Koblauch; der Geruch ist widerlich; sie werden auf den Kohlen nicht flüssig, sondern machen selbst eine Kohle, und geben einen unangenehmen Rauch; wenn man sie aber in der Hand erwärmet, werden sie zähe. Die größern Stücke, welche man in einem blauen Tuche eingewickelt zu uns bringt, und welche dunkler gefärbet oder merklich unrein sind, heißen in Sorten.

Von was für einer Pflanze dieses Harz komme, weis man nicht; die Alten glaubten es sey von einer doldentragenden, und die zuweilen noch daran hängenden Blätter und Saamen scheinen es auch zu bekräftigen

Man bringt den Serapin-Gummi aus Alexandrien.

Das Wasser löset $\frac{3}{4}$ davon auf, und er giebt auch etwas riechendes Oel. Lewis. Neumann erhielt $\frac{1}{4}$ resinoses und ohngefähr $\frac{3}{8}$ wässerichtes Extrakt. Cartheuser $\frac{3}{5}$ wässerichtes und $\frac{2}{5}$ resinoses Extrakt.

Galenus sagt, er sey hitzig und abstergire; Mesue, daß er purgire; allein die Erfahrung hat dieses nicht bekräftiget. Am meisten lobt man diesen Gummi wider die Verstopfungen der Eingeweide, vermuthlich weil er als ein Gummi-Harz ein durchdringendes Oel hat.

Auch äußerlich brauchte man dieses Mittel zum auflösen.

Die * Serapin-Pillen des Quercetan. sollten eher von den Coloquinten-Täfelchen, die sie vor andern Ingredienzien

in großer Menge bey sich haben, ihren Namen bekommen. Sie haben $\frac{7}{10}$ Coloquinten-Täfelchen und über $\frac{1}{2}$ Scamonien bey sich.

STORAX, στύραξ, **Storax-Gummi.** Man hat davon drey Sorten in den Apotheken:

* **Den in Körnern oder Zähren.** Sind Massen von verschiedener Größe, ihre Farbe ist braunroth, sie sind zähe und fett anzufühlen, haben einen eigenen sehr angenehmen Geruch, und leichten scharfen Geschmack; diese Gattung nennet Geoffroy die gemeine, **Charras Rohr-Storax,** *Calamita*, gemeiniglich heißet er **Storax in Zähren.**

Die Gattung, welche man *Storax Calamita* nennet, ist völlig von der Alten *Storax Calamita* verschieden. Unsere stellt Massen vor, die noch deutliche Merkmale von der Presse haben, sie sind mit Sand und Steinchen verunreiniget; es läßt sich solche zermalmen, hat mit der vorigen Sorte die nämliche Farbe, Geschmack und Geruch.

Der **flüssige Storax oder Storax-Honig,** hat die Consistenz von einer dicken Salbe, ist unrein und trübe, dem Geruche nach aber der vorigen gleich.

Die zwo letztern Gattungen sind deutlich aus andern Substanzen, denen man den Storax Geruch mittheilet, durch die Kunst verfertiget; die erste, von welcher ich auch noch nicht versprechen will, daß sie unverfälscht sey, wird von dem Storaxbaume,

STORAX L. genommen, der eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone und Kelch hat; es sind viele Staubfäden daran, ein Staubweg und sie macht eine Steinfrucht mit zwo Nüssen.

Er wächst in dem mittägigen Europa, in Syrien und in Aethiopien.

Du Hamel sagt, er habe aus den Bäumen in der Provence dieses Harz schwitzen sehen, und der berühmte Mazeas

versichert, daß man es auch bey Tivoly in Italien, indem man den Baum verwundet, erhalte.

Lewis meldet, daß der feste Storax sehr wenig riechendes Oel und etwas wesentliches Salz gebe. Neumann hat daraus $\frac{3}{4}$ geistiges und $\frac{1}{4}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Hippokrates brauchte den Storax um die Gebährmutter zu räuchern; Galenus um die von Feuchtigkeit herkommenden Brustkrankheiten zu vertreiben, wie auch die monatliche Reinigung zu befördern; nun braucht man ihn nicht mehr innerlich, sondern äußerlich zum räuchern, theils wegen seines starken Geruchs, theils weil er sehr balsamisch ist.

Der flüssige Storax, dessen die Araber am ersten gedenken, kömmt zu den äußerlichen balsamischen Arzneymitteln.

* **Das destillirte Storax-Oel,** findet sich zwar in dem Pariser Verzeichniß, selten aber in den Apotheken. Die Pariser haben auch ein * **fettes Oel.** In der *Pharm. Batean.* findet sich eine **Tinktur.** Die **Pillen von Storax** sind nach den verschiedenen Vorschriften mancherley: nach der Pariser enthalten sie $\frac{1}{3}$ Opium; nach der Würtemberger $\frac{1}{8}$ und nach der Straßburger $\frac{1}{12}$; sie sind überhaupt ein dummes Zusammengeschmier, an dessen Stelle man besser Opium- und Safran-Extrakt mit einander vermischt, geben würde. Die **Storax-Salbe** des Penicher wird um Wunden wider die Fäulung zu bewahren und sie zu schließen, stark gebraucht. Der Pariser * **Storax-Pflaster** ist wider den kalten Brand noch besser als die Salbe.

* TACAMAHACA der Lateinischen Barbaren, **Tacamahaca.** Ist ein trockenes, goldgelbes Harz, das für sich angenehm riechet, wenn es aber angezündet wird, einen nicht so gut riechenden Dust von sich giebt; es hat keinen besondern Geschmack und läßt sich in der Wärme schmelzen. Man bringt es entweder in halben Kürbißen zu uns, oder in Klumpen: jene Gattung ist etwas bleich und wird von den Franzosen *en coques*, in Schalen, genennet; diese stellt Klumpen von etlichen Zollen

dar, welche braungelb sind und glänzen; oder die Klumpen sind sehr groß, und diese Sorte wird, weil wenig Harz mit vielen Unreinigkeiten vermischet ist, in Sorten, *en Masses*, genennet.

Populus *balsamifera* L. Balsam-Espe, wird an ihren eyförmigen, gekerbten Blättern und angenehm riechenden Knospen, welche viel Harz enthalten, erkannt.

Sie wächst in dem mittägigen Amerika, in Madagascar, und verträgt unsere Winter gar wohl.

Die gute Sorte läßt sich außer wenigen daran hängenden Unreinigkeiten, davon das Wasser einige annimmt, völlig im Alcohol auflösen.

Man braucht dieses wohlriechende Harz mit dem besten Erfolge wo man stärken will, besonders legt man es gerne äußerlich zum stärken auf den Magen, innerlich aber wird es niemalen gegeben.

*Der Pariser Spiritus davon, ist angebrannt; sie heben auch das *angebrannte Oel davon auf. *Schröders Tacamahaca-Pflaster ist bey den Würtembergern vermehrt zu finden; ein vortreffliches, magenstärkendes Mittel.

TEREBINTHINA, τερμινθίνη (ῥητίνη) *Terebenthine*, Terpentin. Ist ein balsamischer, harzigter, zäher Saft, von dickerer Consistenz, als alle balsamische Säfte waren, von denen wir bisher gesprochen haben; er hat einen eigenen Geruch, der nach dem verschiedenen Baume, von welchem er kömmt, verschieden ist, und den allen Harzen eigenen Geschmack; ist durchsichtig, weiß oder gelb in der Farbe.

Da die Alten das aus dem Terpentinbaum fließende Harz so beschreiben: es sey glasförmig, durchsichtig und behalte seine Flüssigkeit lange; so hat man nachher allerley Harzen, welche etwa diese Eigenschaften hatten, diesen Namen gegeben, und so mehrere Gattungen von Terpentin eingeführt.

*Der von Chio, *de Cypero* bey den Barbaren; hat die Consistenz eines dickern Harzes, so daß er nicht zerfließet;

er ist durchscheinend, weiß, nur wenig gelb, weder scharf noch bitter, und riecht angenehm. Man nimmt ihn von dem Terpentinbaume, Pistacia *Terebinthus* L. Blackwell T. 478. den man daran kennet, daß die Blätter ungleich gepaart und die Blättchen eyförmig sind. Dieser Terpentin wird nach Pokoks Zeugniß erhalten, indem man die Schale des Baumes ablöset.

Er wächst in dem mittägigen Frankreich, in Asien und in Afrika.

Der Straßburger bey den Neuern; ist dicker als der Balsam von Mecca, zähe, durchsichtig, gelblicht; hat einen ihm eigenen Tannen-Geruch und einen harzigten, bittern Geschmack. Er kömmt von der

Pinus *Picea* L. Weißtanne, Blackwell T. 203. mit einzeln sitzenden Blättchen, die ausgerändelt sind;

Einem Baume, der in dem temperirten Europa, in Schottland und dem mehr mittägigen Deutschland noch gefunden wird.

Im Sommer setzen sich an die Oberhaut dieses Baumes kleine Blasen, welche man mit einem dazu bestimmten walzenförmigen Werkzeuge, das scharf ist, öffnet, und den darinnen enthaltenen Balsam heraus nimmt. Da aber jede Blase kaum etliche Gran Terpentin enthält, so können die Arbeiter auch in einem Tage nur sehr wenig zusammmen bringen.

Der Venetianische Terpentin, ist dem Straßburger ziemlich ähnlich, doch er ist flüssiger und nicht so reich an balsamischem Geruche. Diesen giebt der

Pinus *Larix* L. Lerchenbaum, Blackwell T. 477. mit bündelweis zusammengesetzten Nadeln, die jährlich abfallen.

Er wächst in den nämlichen Orten mit der Weißtanne, wenn nämlich die Berge hoch genug sind; weil aber dergleichen im Elsaß nicht sind, so findet man ihn auch bey uns nicht.

Diese Sorte wird erhalten, indem man in den Baum mit einem Bohrer, vom May bis in den August, Löcher macht, und den Terpentin durch hölzerne Röhren, welche man in die Löcher steckt, in Kübel fließen läßt.

*Der gemeine Terpentin der Neuern, hat eine dicke Consistenz, eine braunrothe Farbe, unangenehmen Geruch und ist nicht durchsichtig, sondern unsauber.

Er ist das Harz aus der gemeinen Fichte, PINUS *Sylvestris* L. das aus den Bäumen, von welchen man die Rinde abschälet, fließet. Statt dessen erhält man oft, die Unreinigkeiten des Harzes, welche während der Reinigung oben auf schwammen und mit Fichtenöl vermischt worden.

Der Canadische Balsam der Neuern, ist dicker als die andern Gattungen von Terpentin, nur den von Chio ausgenommen, durchsichtig wie Glas; er hat nicht viel Geruch und ist scharf und bitter. Man erhält ihn aus der Tanne, die Fibenbaumartige Blätter, und den Geruch des Gilead-Balsams hat. Ray.

Der berühmte du Hamel erinnert, daß der Terpentin $\frac{1}{4}$ gerüchiges Oel gebe. Neumann redet von mehr als $\frac{1}{3}$ und Cartheuser von $\frac{1}{10}$ ohngefähr. Ich habe $\frac{1}{2}$ daraus erhalten; was zurück bleibt, nachdem man das Wasser darüber abgezogen, hat die Consistenz von einem trockenen Harze und wird gekochter Terpentin genennet.

Der Terpentin hat die allen andern Harzen gemeinen Wirkungen, und da er weniger hitzig als jene ist, so ist er unsern Temperamenten zuträglicher; innerlich braucht man ihn zum reinigen und schließen der Wunden. Weil er dem Harn einen Veilchengeruch mittheilt, so ist einleuchtend, daß er auf die Nieren wirke und deswegen braucht man ihn besonders in Fehlern der Harngänge. Der Canadische Balsam wird, weil er weniger scharf als der Terpentin ist, zum innerlichen Gebrauche vorgezogen. Die Dose ist zu einem halben Quintchen. Aeußerlich dienet der Terpentin zum reinigen,

und kömmt fast in alle Pflaster und Salben; nicht nur wegen seiner Heilungskraft, sondern auch um sie weicher zu machen, und Harze und fette Körper mit einander zu vereinigen.

Das Terpentin-Oel des Hieronymus von Braunschweig, das zarte, desgleichen das mit Wasser destillirte, oder das bey einer vorsichtigen Destillation zuerst kömmt, wird von einigen Spiritus genennet; sie heißen dasjenige, was später geht, dicker und gefärbter ist, Oel. Man muß auch jenes, diesem in der Arzneykunst immer vorziehen. Es erhitzt, wenn man es innerlich giebt, und reizet vorzüglich die Harngänge, so daß die Breßlauer Naturforscher auch von einer geringen Dose schon starke Bewegungen und Wirkungen haben entstehen sehen, und Stedtmann Harnruhren und starke Krämpfe in diesen Wegen davon wahrgenommen hat; daher brauchen es vernünftige Aerzte auch nun nicht mehr innerlich. Aeußerlich aufgelegt, löset es sehr stark auf und stärket die membranösen Theile, daher lobt man es auch besonders in kalten Flüssen und wo Nerven oder Flechsen verwundet sind; der berühmte Plenk hat damit Ueberbeine geheilet. Wie sehr aber dieses Oel wider die Fäulung diene, zeigen überall die anatomischen Cabineter; man braucht es auch, wie Yonge am ersten erwiesen, wider zerschnittene Blutgefäße, und also um Verblutungen zu stillen. Was das dickere Terpentin-Oel anbetrifft, so könnten wir gar wohl dieses empyreumatische Mittel entbehren; man nennet es *Balsam des Schröders. Das Geigenharz oder Colophonium, *Colophonia*, κολοφωνία, bleibt zurück, wenn man den Terpentin für sich destillirt; es ist trocken, zerbrechlich, von außen schwarz, innerlich braun, und wird zum äußerlichen Gebrauche auf die nämliche Art, wie das gemeine Harz, angewendet; man läßt den Dampf davon an die Vorfälle des Hintern und der Gebährmutter gehen. Der gekochte Terpentin des Schröders ist von einem großen Theile seines Oels entlediget worden, und folglich weniger hitzig als der Terpentin selbst. *Was

die Starkeyanische Seife, *Sapo Tartareus*, *Corrector* STARCKEY anbetrifft, so ist davon in den *Instit. Chem.* gehandelt worden. Die Digestiv-Salbe von Bologna, ist das allgemeine in allen Schäden dienliche Digestiv, welches die Wund-Aerzte nach ihrer verschiedenen Absicht, indem sie Basilicum-Salbe oder des Arcäi Wundbalsam zuthun, mehr oder weniger verstärken. *Die Terpentin Pillen der Brandenb. stärken und reinigen; sie sind nach den verschiedenen Dispensatorien verschieden abgeändert. Der Nürnberger *Anhaltisches Wasser ist ein hitziges Arzneymittel, welches innerlich nicht sollte gegeben werden; äußerlich dienet es den Magen und geschwächte Glieder zu stärken. *Des Riverius Balsamisches Wasser wird den Tripper eher verstärken als vermindern. Der Würtemberger *Wundbalsam, ist in frischen Wunden und in Wunden von Flechsen sehr dienlich.

*TOLUTANUM BALSAMUM der Neuern, *Baume de Tolu*, Balsam von Tolu. Hat die Dicke vom Balsam von Mecca, eine Goldfarbe, riecht nicht unangenehm und schmeckt schärfer als der von Mecca. Man hat auch welchen, der trocken ist und in Kürbißen eingeschlossen zu uns gebracht wird.

TOLUIFERA L. Balsambaum von Tolu, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume, einen fünfspältigen Kelch, zehn Staubfäden und einen Staubweg.

Er wächst im mittägigen Amerika bey der Stadt Tolu in dem Gebiete von Carthagena.

Dieser Balsam giebt etwas gerüchiges Oel, wie auch ein wesentliches Salz, eben so wie der Benzoe. Lewis.

Hernandez ist der erste, welcher davon spricht. Monardes preiset ihn sehr an; er kömmt seinen Wirkungen nach dem Balsam von Mecca nahe, welchen man aber vorziehet, weil er weniger scharf schmecket und angenehmer riechet.

*Das dicke Oel, wie auch die *Tinktur und der *Syrup davon, sind bey den Parisern gebräuchlich.

β. Harze von Thieren.

CERA, κηρὸς, *Cire*, Wachs. Ist eine feste zähe Substanz, die in der Wärme flüssig wird, gelb von Farbe ist und einen eigenen Geruch hat. Sie wird aus dem Staube der Staubbeutel von Blumen, den die Bienen, APES, sammeln, gebildet. Die Biene ist ein mit vier häutigen Flügeln versehenes Insekt, davon die Weibgen und Zwitter einen stechenden Stachel und Schwanz, ein Maul mit Kiefern und einem Rüssel haben. *Mellifica* L. wird daran erkannt, daß sie am ganzen Leibe wollicht, daß der Unterleib braun, und der erste Ring platt ist. Diese sammeln den Staub, bilden ihn in Kugeln, und tragen ihn an den hintern Füßen nach Hause; alsdenn überlassen sie andern die Arbeit, ihn abzuklauben, zu fressen und wieder von sich zu geben; sie bauen damit ihre Zellen, welche ihren Wintervorrath und ihre Brut aufzuheben dienen. Da der Staub aus den Staubbeuteln alsdenn erst zu Wachs wird, wenn er durch den Körper der Bienen gegangen ist, so erhellet, daß er dadurch eine wirkliche Veränderung leide

Die Festigkeit, gelbe Farbe und der eigene Geruch des Wachses bestimmen seine Güte; am besten erhält man es aus den Zellen, wenn man sie, nachdem der Honig heraus genommen ist, in siedendes Wasser thut; das Wachs schwimmet sodann oben, und kann, wenn es kalt geworden, gar leicht weggenommen werden, und die Unreinigkeit setzt sich auf den Boden des Kessels. Diese thut man hernach unter eine warme Presse, und so erhält man das übrige Wachs, das noch darinnen zurückgeblieben war.

Es giebt eine Gattung Wachs, die bald mehr, bald weniger dunkelbraun aussieht, härter als das gemeine ist, und einen eigenen, nicht unangenehmen Geruch hat, welches die Bienen aus verschiedenen Baumrinden zu nehmen scheinen, um damit theils die Ritzen der Stöcke zuzumachen, theils um

ihr Gebäude fest anzuhängen. Man nennt es **Stopwachs**, **Bienenharz**, *Propolis*.

Dasjenige Wachs, welches die Einwohner von Nordamerika aus den Beeren des **Kerzenbernstrauchs**, MYRICA *Cerifera* L. kochen, scheint unter die fetten Oele zu gehören. Das Chinesische Wachs soll von einer eigenen Gattung Insekten an die Blätter eines gewissen Baums gehängt werden.

Das Wachs läßt sich im Wasser nicht auflösen, und wenn man es darüber destillirt, nimmt es den Geruch davon an; aber im Brandtwein ist ein Theil davon auflösbar. **Lewis.**

Das Wachs innerlich gegeben, hat die Wirkung von allen Harzen, und da es kein gerüchiges Oel bey sich führt, so wird es nicht wie andere Harze die Säfte so stark erhitzen. Der berühmte **Jacobi** hat davon in geschwächten Lungen, gichterischen Husten, im Blutharnen und der rothen Ruhr vortreffliche Wirkungen gesehen. **Diemerbröck**, **Valleriola** und der berühmte **Pringle** haben damit die stärksten Ruhren geheilet; man muß aber, wenn man das Wachs innerlich geben will, niemals ihm eine Seife beyzusetzen, vergessen. Aeußerlich dienet es, wie alle Harze, zum auflösen, wider die Fäulung, zur Zeitigung der Wunden und ihrer Schließung; es ist der Hauptbestandtheil von allen Pflastern und Salben. Des ber. **Pringle** Art, solches zu geben, ist, daß er dasselbe in einer Seife auflöset und mit Wasser die Auflösung verdünnet; man macht auch Hütchen daraus, um sie auf die aufgesprungenen Warzen der Brüste zu legen.

Das destillirte **Wachs-Oel** des **Val. Cord.** das man durch wiederholtes Destilliren verdünnet hat, muß man, da es angebrannt und sehr hitzig ist, innerlich nicht geben. Der berühmte **Boerhaave** lobt es bei aufgesprungener Haut, Winterbeulen, widernatürlich zusammen gezogenen Flechsen und steifen Gelenken ungemein, und versichert auch, daß es, wenn man es den Kindern auf den Unterleib schmieret, solche

zum Stul gehen mache. Das **weiße Wachs** des Galens wird gemacht, indem man das gemeine etliche mal schmelzet und der Sonne aussetzet; sehr oft ist es mit Unschlitt verfälschet; es ist härter als das gelbe, und hat den angenehmen Geruch des gemeinen nicht mehr; **Hippokrates** brauchte es äußerlich in erweichende Recepte; bey uns thut man es in Pflaster die weiß aussehen sollen. Das **grüne Wachs** das man bey uns hat, besteht aus Harz, Terpentin, und $\frac{1}{12}$ Grünspan; man braucht es insonderheit wider die Krähenaugen. Da das **kühlende Pflaster** oder **Cerat** des **Galenus**, glänzend weiß seyn soll, so ist es besser, wenn man statt des Rosen-Oels, Mandel-Oel dazu nimmt, so entsteht ein vortrefflich erweichendes und versüßendes Mittel. * Das **Baumwachs** der Würtemberger wird nur von den Gärtnern verbrauchet. * Das **rothe** und **grüne Petschier-Wachs** der Würtemberger dienet um Siegel darauf zu drücken. Die * **rothe Lippen-Pomade** der Würtemberger wird wider aufgesprungene Lefzen gebrauchet.

7. Harze aus dem Steinreiche.

AMBRA, ἄμβρα des Aetius, *Ambre gris*, **grauer Ambra.** Wird in Stücken von verschiedener Größe zu uns gebracht, ist grau von außen, und mit einer Rinde bedecket; innerlich auch grau und mit Flecken und Striefen durchwebt, besteht aus glatten Blättern, die zähe und zugleich zerbrechlich sind; allein kann man ihn nicht zu Pulver zerreiben; er hat einen ihm eigenen sehr angenehmen Geruch; beynahe keinen Geschmack; wird bey gelinder Wärme flüssig und fängt Feuer. **Neumann** führt Beyspiele von sehr großen Stücken davon an.

Man fischet den Ambra aller Orten im Asiatischen Meere; oder man sammlet ihn an den Felsen woran er sich hänget.

Der Ambra ist ein wahrhaftes Pech, wie **Avicenna** schon erinnert und **Neumann** mit vielen Gründen erwiesen, woran viele Unreinigkeiten sowohl aus dem Pflanzen- als aus dem

Thierreiche hängen; zuweilen fressen ihn die Wallfische; manchmal wirft ihn auch das stürmische Meer an sehr entfernte Orte aus, und das gab Gelegenheit zu den verschiedenen Meynungen über seinen Ursprung und Vaterland.

Nur die Gattung, welche man gemeiniglich die Graue nennet, *Ambrosiaca* L. ist ächt. Man kennet sie daran, daß sie leicht, und so lange sie ganz ist, nicht stark riechet; daß sie aber gar stark und durchdringend riechet, wenn man sie auf eine glühende Platte leget, oder mit andern Substanzen vermischet; am Licht soll sie leicht schmelzen und im Feuer fast völlig verfliegen. Diejenige, welche Wallerius, *Unicolor*, einfärbig, und Linne die gemeine nennet, scheint durch die Kunst nachgemacht zu seyn.

Wasser, das man darüber destillirt, nimmt einen Geruch davon an. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{1}{8}$ Oel, $\frac{1}{12}$ sauren Geist und $\frac{1}{36}$ Salz bekommen. Kriele $\frac{1}{12}$ sauren Geist und etwa $\frac{7}{8}$ Oel.

Erst bey den Arabern fieng der Ambra stark gebraucht zu werden an.

Da er angenehm riechet, so mischet man ihn gern mit andern Substanzen, um dieselben angenehmer zu machen, und man braucht auch wirklich nur sehr wenig, um eine große Masse wohlriechend zu machen. Innerlich gegeben, stärket er die Nerven, und wird auch besonders Geilheit zu erregen gebraucht. Boswel hat gesehen, daß zehn Gran keine Veränderung im Körper verursachen, daß aber auf dreyßig Gran die Pulsschläge stärker und häufiger geworden sind; daß ein gar nicht unangenehmes Zittern in allen Nerven darauf erfolgt sey, und daß alle Kräfte des Geistes dadurch angestrengt worden; daß man das Gehör darauf feiner, das Gesicht geschärfter, und wahrhafte Triebe zur Geilheit dadurch empfunden habe, ja daß sich diese Wirkungen deutlich eine ganze Stunde lang haben fühlen lassen. Sollte man daraus nicht schließen, daß nur die allzukleine Dose, in welcher man bisher den

Ambra gegeben, Schuld daran war, daß er oft die gehoffte Wirkung, die man sich mit allem Rechte davon versprach, nicht that?

Daß die Weiber, Milzsüchtige, und Leute von einer besondern Idiosyncrasie, den Geruch des Ambra nicht wohl vertragen können, ist bekannt.

Hoffmanns Ambra-Essenz; zu dieser nehmen die Pariser eine größere Portion Ambra, als die Würtemberger und wir; jene nehmen auch die schmerzstillenden Tropfen des Hoffmanns zu dem Auflösungsmittel, und thun Bisam hinzu. Hoffmann sagt, daß unter allen nervenstärkenden Mitteln dieses das vornehmste sey. Man hat davon auch * Dippels balsamische Ambra-Essenz. Die * trockene Ambra-Essenz der Augspurger, ist ein treffliches stärkendes Pulver, das man zu zwanzig Gran giebt. Die * Königliche Ambra-Tinktur oder Essenz der Pariser ist ein Arzneymittel von sehr durchdringendem Geruche, das man sowohl um die Lebensgeister in einen stärkern Lauf zu bringen, als um sich wohlriechend zu machen, brauchet. Die * Ambra-Species des Mesue müssen eher von den Gewürzen her, die sie bey sich haben, als von ihrem wenigen Ambra, der nach der hiesigen Vorschrift noch mehr verringert worden ist, beurtheilet werden. Der Würtemberger * Ambra-Täfelchen sind ein sowohl wirksames als angenehmes, nervenstärkendes Arzneymittel.

BITUMEN, *Bitume*, ἄσφαλτος, Bergfett, Erdpech, Steinpech. So nennet man itzo alle Substanzen aus dem Steinreiche, welche ein wahrhaftes Oel bey sich führen. In der Arzneykunst braucht man das schwarze, glänzende, das sich leicht zermalmen läßt, nicht gar angenehm riechet, und in der Wärme völlig flüssig wird. Sehr wahrscheinlich ist, daß diejenige Gattung, welche man in den Apotheken hat, durch die Kunst erzeuget sey und größtentheils aus gemeinem Pech bestehe.

Das Steinpech kömmt unter verschiedenen Gestalten aus der Erde. Wenn es flüssig, schwarz, stinkend ist und etwas scharf schmecket, nennt man es schwarzes Stein-Oel oder Berg-Oel, * *Petroleum* L. Wenn nun solches, bevor es aus der Erde quillt, durch die unterirrdische Hitze in Dämpfe verwandelt worden, so bekömmt es eine flüssigere Gestalt, eine bald mehr, bald weniger rothe Farbe und einen deutlichern Geruch und Geschmack; alsdenn ist es der Alten Naphta, das * PETROLEUM *rubrum* L. und wenn dasselbe unter der Erde noch mehr verdünnet worden und sehr wenig gefärbt ist, so heißet man es eigentlich heut zu Tage Naphta, dergleichen man wie alle alte und neue Schriftsteller versichern, bey Babylon antrifft; Kämpfer hat es auch in Medien gefunden. Wenn das Berg-Oel so stark von der unterirrdischen Hitze verdicket worden ist, daß es die Gestalt einer dickern Salbe erhalten, so nennet man es * πισσάσφαλτον, ingleichem μάλθον bey den Alten und beym Linne. Wenn es die Härte von Pech erhält, nennt man es ἄσφαλτον, *Asphaltum*, und und sehr uneigentlich Gummi. Da es sonst in Menge, wie alle Alten sagen, aus dem todten Meere in Judäa kam, so pflegt man es auch Judenharz, Judenpech, BITUMEN *Judaïcum* zu nennen. Wenn es denn so hart worden, daß es sich schleifen läßt, so benennet man es * Gagath, γαγάτης, *Gagates*, *Jay* oder *Jaiet*. Berg-Oel mit Thon vermischet, macht die Steinkohlen, *Lithantraces* L. *Charbons de Terre*. Mit Sand oder Kalkstein, die *Ampelites* L. *Mine d'Asphalt*; und wenn es nur in geringer Menge in den Kalkstein gedrungen, den Stinkstein, BITUMEN *Suillum* L.

Neumann hat aus dem Asphalt, indem er ihn destillirt, sehr wenig Phlegma und $\frac{1}{4}$ Oel, durch die Extraktion $\frac{1}{24}$ harziges Extrakt erhalten.

Die verschiedenen Gattungen Erd-Peche schwimmen entweder auf dem Wasser, oder sie werden aus der Erde gegraben. Man findet sie auch hin und wieder in Europa. Was das nicht

schwarze Stein-Oel anbetrifft, welches man in den Apotheken, wenn es nur wenig roth ist, weiß nennet; so wird solches entweder aus verschiednen Arten von Bergfette destillirt, oder aus Italien gebracht, wo es zwischen den Felsen hervorquillen soll.

Wenn wir das, was oben vom Peche gesagt worden, bedenken, und dazu nehmen, was die Chymie von dem Ursprunge und der Destillation der Harze lehret, und daß die angebrannten Oele durch widerholte Auflösung in Dünste verdünnet werden; wenn wir auch noch die Versuche dazu nehmen, welche ich mit unserm Bergtorfe gemacht, und in den *Mémoires de l'Académie de Berlin* in dem Jahr 1758 angezeiget habe: so wird die Vermuthung sehr wahrscheinlich, daß alle Erdpeche aus Bäumen und besonders aus Nadel-Hölzern, die unter der Erde vergraben liegen, ausschwitzen, und daß sie nach dem verschiedenen Grade von Wärme, nach den verschiedenen Substanzen die dabey sind, bald die, bald eine andere Gestalt bekommen; wenn wir endlich bedenken, wie vielmal unsere Erde umgekehrt worden ist; welche starke Hitze beständig in dem Innern der Erde zugegen ist, und daß keine andere Substanz aus dem Steinreiche, als nur die Erdpeche, Oel bey sich führen, so wird diese Vermuthung desto wahrscheinlicher.

Daraus folgt nun, daß wir in der Arzneykunst diese Substanzen vollkommen wohl entbehren könnten, weil sie durch die vielen Unreinigkeiten, die sich unter der Erde daran hängen, immer verdächtig sind, und daß Pech und andre empyreumatische Oele, die wir selbst machen, die nämliche Wirkungen thun, weswegen man diese Substanzen lobet. Hippokrates brauchte den Asphalt zu Stul-Zäpfchen und zum räuchern.

* MUMIÆ, *Mumies*, Mumien. Sind Theile des menschlichen Körpers, die mit Erdpeche eingemacht sind; ihre Farbe ist schwarz, sie riechen und schmecken wie Asphalt.

Neumann hat daraus $\frac{9}{16}$ harziges und $\frac{7}{8}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Die Araber waren die ersten, welche dieses unsaubere Mittel in der Arzneykunst zu gebrauchen angefangen haben; es wäre hiebey unnöthig, auf diejenige Art zu achten, nach welcher die Aegyptier ihre Leichname wider die Verwesung verwahrten, denn diese Art von Mumien wird nur in Cabinetern aufbehalten, und kömmt nicht in die Apotheken. Die in den Läden vorkommenden Mumien, sind in Asphalt, Myrrhen, Aloe ꝛc. eingeweichte und im Backofen getrocknete Leichname. Da nun ihre Wirkung von den Stücken, womit man sie einbalsamirt, abhängt, und wir diese selbst nach Belieben unsern Kranken geben können; so kann ich nicht einsehen, warum man Fleisch von Leichen, von denen man nicht weiß, an was für einer Krankheit sie gestorben sind, innerlich zu geben nöthig habe. Es ist also vernünftiger, wenn man ein so unsicheres, eckelhaftes, ja wohl gar gefährliches Mittel niemalen brauchet.

Man hat davon in Paris * einen Geist; ein * Oel und ein * flüchtiges Salz, das sie *Sal Volatile Gagatis* nennen. * Clauders reinigende Mumien-Essenz, ist ein dummes Arzneymittel, das man ganz verwerfen sollte.

SUCCINUM, ἤλεκτρον λίθος, Glesum der alten Deutschen, *Carabe* und *Ambra* der Araber, denen auch die Franzosen folgen; im deutschen Bern- oder Agtstein. Ist eine Art Erdpech, daß man in Stücken von verschiedener Größe, irregulärer Gestalt, bald mehr, bald weniger gelber Farbe erhält; er riechet angenehm, giebt einen angenehmen Rauch von sich, einen leicht harzigen Geschmack, ist durchsichtig und zerfließet nicht.

Man theilet den Bernstein verschiedentlich ab: je durchsichtiger und je weniger ein Stück gefärbt ist, für desto kostbarer wird es gehalten; die ganz weißen und ungefärbten Stücke sind also die kostbarsten; auch macht die mancherley

Größe sie verschiedentlich theuer, daher hat man auch in der Handlung so vielerley Namen. Diejenigen, welche man Tonnenstein nennet, sind die größten; darauf kommen die Tamensteine, die größer als die Knäbel sind; darauf folgen in der Größe die Firnis; denn diejenigen, welche man Schlug nennet; und endlich die Sandsteine. Was abgehet, wenn man den Agtstein zu allerley Geräthe drehet, heißet geraspelter Bernstein.

Man sammelt die größte Menge Bernstein in Preußen, an der Küste des Baltischen Meeres, und findet ihn daselbst entweder in Sandhügeln, schichtweis auf einander liegend, oder er schwimmet im Meere, wenn er von diesen Hügeln weggeschwemmet ist, und wird mit besondern Instrumenten daraus gefischet; die Stücke, welche man in Hügeln antrifft, liegen Haufenweis auf einander; ihr Bett ist entweder Holz, darinnen Erdpech und verwitterte Kieße liegen, oder ein Schlamm. Man will den Bernstein auch schon zuweilen in andern Gegenden von Europa gefunden haben; allein wie oft giebt man nicht auch andern Substanzen, die nur der Farbe und Festigkeit nach dem Bernsteine gleich sehen, diesen Namen! Zum wenigsten ist diejenige Gattung, welche aus Westindien bisweilen auch aus Ostindien kommen soll, und daher den Namen hat, und die auch einige Loock-Gummi nennen, von dem wahrhaften Bernsteine sowohl dem Geruch als der dunkeln Farbe nach, ingleichen daß sie zerbrechlicher ist, und auch in Ansehung der chymischen Zergliederung, sehr verschieden; und sollte, da sie, wie der Hr. von Neuforn versichert, im Alcohol nicht auflösbar ist, billig zum Copal-Gummi gerechnet werden.

Da der Bernstein ein Erdpech ist, so habe ich nicht nöthig von seinem Ursprunge weitläufig zu reden; und da er durch seinen angenehmen Geruch; seine Härte; dadurch, daß er im Wasser zu Boden fällt; und im Feuer, ohne sich in Bestandtheile zu zerlegen, nicht flüssig wird; deutlich von den übrigen Erdpe-

chen sich unterscheidet: so scheinet als wenn eine besondere Gattung von Bäumen seinen Ursprung verursachen, ja er scheinet auch nach chymischen Versuchen vor andern viele Säure bey sich zu haben. Daß aber der Bernstein anfänglich flüssig gewesen, weisen uns die Substanzen, welche man darinnen eingeschlossen antrifft, wie schon die Alten bemerkt haben, so viel man aus dem **Tacitus** und **Martialis** sehen kann.

Neumann erhielt aus dem Bernstein $\frac{1}{8}$ Geist, $\frac{3}{4}$ Oel, und $\frac{1}{13}$ Salz. **Neuforn** aus einer geringern Sorte $\frac{1}{7}$ Geist, über $\frac{3}{4}$ Oel und $\frac{1}{14}$ Salz; aus einer etwas bessern aber mehr Geist, weniger Oel und $\frac{1}{24}$ Salz. Ich habe aus geraspeltem Bernstein $\frac{1}{8}$ Oel und ohngefähr $\frac{1}{86}$ Salz bekommen. Daß die Säure, die man erhält, von pflanzenartiger Natur sey, hat der berühmte **Pott** gezeiget. Die Kochsalzsäure, davon man auch Spuren darinn findet, scheint sich von der See daran gehängt zu haben.

Was den großen Ruf anbetrifft, in welchem der Agtstein stehet, besonders bey Haupt- und Nerven-Krankheiten, so scheinet solcher aus dem sechzehnten Jahrhundert herzurühren; allein ich kenne keine einzige Wahrnehmung, die solchen zu bestärken im Stande wäre; und bin also völlig von der Meynung des berühmten **Tralles**, wenn er ausruft: **wie unrecht lobt man doch den Bernstein als Schmerzstillend, und Haupt- und Nervenstärkend!** Die Alten gaben ihn nur zum stärken und in kalten Flüssen. Wenn man ihn mit einer Seife versetzet, mag er wohl, weil die Erdpeche den Harzen sehr nahe kommen, Wunden reinigen und schließen, und darum in innerlichen Geschwüren gut seyn; allein auch in diesem Falle scheinen ihm doch noch die Harze aus dem Pflanzenreiche vorzuziehen zu seyn. Der Rauch davon zertheilet, stärket, verbessert die Luft, und stärket die Nerven.

Crollius lobt das **Agtstein-Oel** sehr, und auch **Boerhaave** ist dieser Meynung; es ist mir aber auch hier keine einzige Wahrnehmung bekannt, nach welcher es vor andern

angebrannten Oelen was besonders gethan hätte. In der Verbindung mit concentrirter Salpetersäure liefert das Bernsteinöhl ein Harz, daß dem Moschus an Geschmack und Geruch sehr nahe kömmt. Von dem **Bernstein-Salze** redet **Agricola** mit zuerst, **Boerhaave** nennet es das vornehmste Mittel wider die Mutterkrankheiten und zum Harntreiben; je mehr es gereiniget ist, desto weniger wird es erhitzen, derowegen soll das, welches man brauchen will, ganz weiß seyn, und wird eine saure Seife angesehen werden können, wie an der ein ungemein stark riechendes Oel hänget. Folglich wird es alle Gattungen von verdickten Säften auflösen und die Verstopfungen heben. Die Dose davon ist zu zehn Granen. Die **Agtstein-Essenz** des **Helmontius**, welcher davon sagt, daß er nichts kenne, das dem Magen, den Eingeweiden, den Nerven, und wohl gar dem Hirn besser sey; es wiederholt dieses **Boerhaave**, und er lobt sie noch dazu in kalten Krankheiten. Daß der Brandtwein der harzigte, stark riechende Theile bey sich hat, stärkende Kräfte habe, daran zweifle ich nicht, ob aber diese Essenz wirklich das thut, was man sich davon verspricht, muß die Erfahrung entscheiden. Aeußerlich dienet sie Wunden zu schließen. Man hat auch eine **Agtstein-Essenz** ohne Laugensalz; die innerlich zu nehmende, wird am besten auf die von **Hoffmann** angezeigte Weise gemacht. * **Gmelins Bernstein-Essenz** hat den mineralischen, schmerzstillenden Liquor zum Auflösungsmittel, sie ist ohne Zweifel vor allen andern in Haupt- und Hirn-Krankheiten dienlich. * Die **Agtstein-Täfelchen**, *Trochisci de Carabe* des **Mesue**, werden nach den verschiedenen Apotheker-Vorschriften verschieden abgeändert; nach der Vorschrift des **Mesue** haben sie etwa $\frac{1}{7}$ Opium nach der Pariser ohngefähr $\frac{1}{15}$, nach der **Würtemberger** $\frac{1}{24}$; eine dumme Composition, die alle Flüsse stark stillet. Der * **Bernstein-Syrup**, *Syrupus de Carabe*, sollte eher von Opium her, als von dem wenigen Bernstein-Geist der dabey ist, genennet werden. Die **Würtemberger** haben auch

einen * Bernstein-Zucker; Schröder einen Balsam, den er ganz unrecht mit Wachs zu machen befiehlt; man schmiert ihn auf den Wirbel und die Schläfe in Zufällen der Nerven. Der Salmiak-Geist mit Bernstein der Augspurger wird besser durch die Destillation, als durch die Digestion gemacht; man ziehet ihm mit allem Rechte das *Eau de Luce* vor, das gemacht wird, indem man mit dem Salmiak-Geist, Bernstein-Oel vermischet; es ist solches eine Seifenart, welche aus einem flüchtigen Laugensalze und sehr durchdringenden Oele bestehet, und wird zu Zertheilung der Säfte, und, wenn man ihn an die Nase hält, zum erwecken trefflich dienen. Der Hirschhorn-Geist mit Agtstein des Michael. ist eine ammoniakalisches Salz, an welchem viel angebranntes Oel hänget; er löset daher die Säfte stark auf, und reizet die festen Theile; man giebt ihn mit Nutzen den Schweiß zu treiben, wenn aber das Haupt und die Nerven von entzündetem Geblüt angegriffen sind, wird er nicht wohl brauchbar seyn. Die Dose davon ist zu zwanzig Tropfen. Der * weiße Hirschhorn-Geist mit Agtstein der Würtemberger ist schwächer als der vorige, und nicht gehörig gesättiget. * Die purgirenden Agtstein-Pillen des Crato sind eine dumme Composition, davon Aloe die Basis ist. * Die *Pilulæ de Succino auctæ* der Würtemberger sind einerley mit den vorigen, nur wird ½ Jalappen Harz hinzugesetzt, daher purgiren sie noch stärker. Was des * Bussius bezoardischen Geist anbetrifft, so wird davon unter dem Titel Salmiak geredet werden.

SULPHUR, θεῖον, *Soufre*, Schwefel. Ist eine feste Substanz, die sich leicht brechen läßt, und im Brechen krachet; sie hat einen ihr eigenen nicht gar angenehmen Geruch, schmelzt bey mittelmäßiger Wärme, und ist, wenn sie fließet, roth, flüchtig, fängt Feuer, und giebt eine blaue Flamme, die deutlich eine Säure verräth; für sich ist sie im Wasser nicht auflösbar, allein sie ist es in dem Oele und Brandtweine.

Man findet den Schwefel, entweder I. gewachsen, 1) in dichten Massen, die bald mehr, bald weniger gefärbt und durchsichtig sind, θεῖον ἄπυρον, *Sulphur Vivum*, so ist er a) gelb, dergleichen bringt man aus Amerika, und den Schweizer-Gebirgen; er findet sich auch in den feuerspeyenden Bergen; b) roth; dergleichen der in Hungarn; 2) oder er hat die Gestalt von einem gelben Pulver, einen dergleichen trifft man bey dem Bad von Aachen an. II. Oder er ist mit Erde versetzt und theilet ihr allerley Farben mit. III. Oder er hat sich mit Metallen in die Form von Erzen begeben, davon bey jedem besonders wird geredet werden. IV. Oder er ist in Wasser aufgelöset, wovon bey den Schwefel-Wassern gehandelt worden ist.

Wenn man den Schwefel mit andern Substanzen versetzt antrifft, so kann man ihn davon bringen, entweder indem man die Erze röstet, und so macht, daß der durch die Wärme flüssig gewordene Schwefel in ein Loch zusammen läuft, das in den Haufen gemacht worden, woraus man ihn alsdenn mit Löffeln nimmt, und das ist der Schwefel, den man im gemeinen Leben Tropf-Schwefel, *Sulphur stillatitium* nennet. Oder man thut dergleichen Substanzen in Häfen, irdene Geschirre oder eiserne Retorten, und läßt ihn in die Vorlage herüber destilliren; wenn man ihn so erhalten, reiniget man ihn auf die in den *Instit. Chemiæ* angezeigten Arten, und giebt ihm die Gestalt von Walzen: so entsteht der gelbe oder lebendige-Schwefel, *Sulphur fusum* der Barb. den man in den Apotheken, *Commune*, *Citrinum* oder *Vivum*, *Soufre à Canon* nennet. Die zurückgebliebenen Unreinigkeiten werden von den Neuern *Scoria Sulphuris*, *Sulphur caballinum* oder *gryseum*, Roß-Schwefel genennet, zuweilen auch wiewohl sehr uneigentlich, *Sulphur Vivum*.

Daß der Schwefel größtentheils aus der Vitriolsäure und nur wenigem entzündbarem Wesen bestehe, ist aus den *Instit. Chem.* bekannt.

Galenus schreibt dem Schwefel anziehende Kräfte zu, und lobt ihn äußerlich wider die Bisse von giftigen Thieren, wie auch wider Ausschläge, von denen er sagt, daß sie davon heilen, ohne daß man zu fürchten habe, daß sie zurück treten. Neuere Aerzte denken anders davon, und erinnern, daß man so die scharfe Materie, welche die gütige Natur sehr weislich an die äußern Theile geworfen, wieder hineintreibe, und also große Uebel verursache; daß man also den Schwefel entweder gar nicht, oder erst nachdem man den Körper genug ausgeführt und das Geblüt gereiniget, auf den Grind thun solle. Der berühmte Vogel beweiset sowohl aus dem Ansehen der Alten, als aus der Natur des Schwefels deutlich, daß der Schwefel nicht zurück treibe, und meynet, daß wenn üble Folgen nach dem Gebrauche des Schwefels wahrgenommen werden, wenn sie je Folgen davon waren, solche eher daher kommen, daß das Fett, damit man den Schwefel begleitet, die Schweißlöcher verstopft und so die Ausdünstung verhindert habe, als daß der Schwefel selbst Ursach daran sey. Die den angezündeten Schwefel, in einer mit Laugensalzartigen Ausdünstungen angefüllten Luft als dienlich angegeben haben, haben ohne Zweifel nicht daran gedacht, daß es weniger eckelhafte Rauchwerke gebe, die auch zugleich der Brust nicht so nachtheilig sind; wenn aber einige den Schwefel-Dampf in Lungenkrankheiten anrathen, so beweisen sie damit die größte Unwissenheit in der Chymie.

Man hat den Schwefel auch von allen Zeiten her, mit dem besten Erfolge, innerlich gegeben. Dioscorides lobt ihn in Lungengeschwüren, und hierinn sind ihm alle Aerzte von allen Zeiten her gefolget. Man sagt daß er auflöse, abstergire und die Wunden schließe; dieses läßt sich auch aus seiner nahen Verwandtschaft mit den Harzen erklären. Daraus aber, daß diejenigen, welche Schwefel eingenommen haben, darnach riechen, wie Geoffroy, Roseen und der berühmte Baldinger anmerken, wie auch daß das Gold und Silber, welches diese

diese Personen bey sich haben, schwarz davon werde; daraus, sage ich, folgt deutlich, daß der Schwefel innerlich genommen in die kleinern Gefäße dringe: darum giebt man ihn auch auf eine sehr dienliche Weise, wo man die Ausdünstung vermehren will, und darum kann es auch wahr seyn, daß er in Gliederkrankheiten sich vortrefflich erwiesen habe, und daher mögen auch seine Wirkungen in Hautkrankheiten kommen, die Hr. Pringle und Roseen mit Wahrnehmungen bekräftigen. Da der Schwefel auflösend ist, so treibt er auf den Stulgang und eröffnet die verstopften Eingeweide, wie Werlhoff wahrgenommen hat. Der berühmte van Doeveren hat damit den Bandwurm abtreiben sehen. Es ist eine sehr bekannte Sache, daß der Schwefel die Wirkungen des Queckſilbers und des Spiesglas-Königs bezähme; daß aber das nämliche geschehe, wenn man ihn auf dieselben in den Körper nimmt, ist noch sehr zweifelhaft: denn nur allein die Natur ist im Stande, den Schwefel dem Spiesglas-König so einzuverleiben, daß er nicht mehr Brechen macht, und man kann in unserm Körper weder das hiezu erforderliche starke unter einander Reiben des Schwefels und des Queckſilbers, noch weniger aber eine Sublimation vermuthen; und sind auch je die Beyspiele, welche Quelmaz vom Schwefel anführt, wahr, daß er nämlich die Kräfte des Queckſilbers gemindert habe, so kömmt es wahrscheinlicher Weise eher daher, weil der Schwefel den Schweiß treibet, wodurch die Wirkung des Queckſilbers von den Speicheldrüsen hinweg, an die Haut geleitet wird. Wenn man den Schwefel innerlich geben will, muß man immer seine Blumen, als den saubersten Schwefel, verordnen; man verschreibt ihn zu einem halben Quintchen.

Bey den Parisern hat man einen *gewaschenen Schwefel, und auf dem Porphyr *geriebenen, *Cremor Sulphuris*, an deren beyder Stelle man ganz wohl die Schwefelblumen brauchen kann. Was die Schwefelblumen betrifft, so sehe man davon die *Inſtit. Chem.* Jungkens *zusammengesetzte

Schwefelblumen, sind ein dummes Präparat. Von der Schwefelmilch, *Lac* oder *Magisterium Sulphuris*, und dem Schwefel-Balsam mit Anis-Oel, reden die *Instit. Chem.* Die Würtemberger machen einen * Schwefel-Balsam mit süßem Mandel-Oel. Des Dr. Rulands Schwefel-Balsam verfertigen die Pariser nur mit Nuß-Oel und benennen ihn auch davon; unsere Vorschrift folgt des Schröders seiner, und darum ist noch Wein und Essig dabey; die Würtemberger folgen dem Schindler, und thun zu dem in Lein-Oel aufgelösten Schwefel noch Terpentin-Oel; man braucht ihn insonderheit in Druckblattern. * Terpentinischer Schwefel-balsam. Sowohl von dem *Schwefel-Geist als dem *Schwefel-Oel, und dem Polychrest-Salz des Glaser handeln die *Instit. Chem.* Der Pariser * Grind-Salbe enthält etwa $\frac{1}{2}$ Schwefel. Die Bernhards-Salbe der Augspurger hat $\frac{1}{12}$ Schwefel. Die Pariser haben auch * Schwefel-Täfelchen, wie auch * zusammengesetzte, die beyde besonders in Brustkrankheiten dienlich sind. Den mineralischen Mohr, wie auch den Zinnober handeln die *Instit. Chem.* ab. Man hat auch noch Dr. Rulands * Schwefel-Pflaster. Der Würtemberger Vorschrift kömmt des Schröders seiner näher, bey uns kömmt weniger Balsam und Myrrhen dazu; Hr. Plenk hat es in bösartigen Drüsengeschwüren treffliche Dienste thun sehen. Beguin * Schwefel-Tinktur; die Schwefel-Leber, davon die *Instit. Chem.* reden, und der Würtemberger * Schwefel-Syrup, ist des Willis *Arcanum Becchicum.* Pringles Salbe, die aus Schwefel, Salmiack, weißer Nießwurz, und Fett besteht, ist ein sicheres Mittel bey einer Krätze die durch Ansteckung entstanden.

§. 29.

IV. Wohlriechende Mittel.

Körper, welche einen starken und nicht unangenehmen Geruch haben, ersetzen die verlornen Kräfte sehr merklich und

bald, wie die vielen Wahrnehmungen, die Hr. von Haller in großer Menge gesammelt hat, bekräftigen. Da nun stark riechende Körper auf die so weichen und nur mit der dünnen Hirnhaut bedeckten Nerven wirken; da sie so deutlich auf das gemeinschaftliche Sensorium wirken, und noch dazu ihre Wirkung so schleunig, und der Zeitraum zwischen ihrem Gebrauch und der Wirkung zu kurz ist, als daß der Geruch durch die gewöhnlichen Circulations-Wege hätte können ins Hirn gebracht werden: so halte ich die Vermuthung für sehr wahrscheinlich, daß nämlich die feinen Theile, welche den Geruch erwecken, gleich von den Nerven eingesogen, ins gemeinschaftliche Sensorium gebracht, und allda auf eine, vielleicht niemals zu bestimmende Art, den Einfluß des Nervensaftes in die Muskeln beschleunigen oder verhalten; ersteres geschieht, wie die Erfahrung gelehret, durch angenehme, letzteres durch widerlich riechende Mittel. In neuern Zeiten nennet man diese Mittel ἀναληπτικὰ, erquickend; die Alten deuteten aber darunter Nahrungsmittel an, wodurch sich Personen nach ihrer Genesung erhohlen sollten. Allein man versteht unter diesem Worte auch noch andere Mittel, von welchen in dem folgenden Abschnitte wird geredet werden.

§. 30.

Man giebt wohlriechende Mittel insonderheit gerne, wo allzustarke Entkräftungen eine augenblicklich schnelle Erhohlung erforden; da aber das, was die wohlriechenden Mittel geben, sehr fein ist und bald verschwindet, so werden auch die dadurch erquickten Kräfte nicht lang ihre Stärke behalten, und die Mittel eher lindernd seyn, als der Anzeigung völlige Genüge leisten. Es wird also dadurch die Kraft der Nerven verstärket, und da der verstärkte Umlauf alle Gattungen von Spannungen und Schmerzen verursachet, da sie auch deutlich auf das gemeinschaftliche Sensorium wirken: so erhellet, wie großer Schaden daraus entstehen könne, wenn

man sie zur Unzeit, oder in allzugroßer Menge brauchet, und fast alle Wahrnehmer geben uns dergleichen Beyspiele, wovon man verschiedene bey den berühmten Männern Triller und Tralles gesammelt findet. Da es bey den Aerzten eine angenommene Meynung ist, daß das was die Nerven stärket, auch das männliche Glied erreget, so pflegt man auch die wohlriechenden Mittel in die Classe der Geilheit erregenden, Aphrodis. zu setzen.

a Aus dem Pflanzenreiche.

Hieher gehören alle Gewürze, alle wohlriechende Obstfrüchte, und angenehm duftende Harze.

PRIMULA VERIS, *Paralysis* der Lat. Barb. *la primevere.* Schlüsselblumen, Himmelsschlüssel. Sind trichterförmige gelbe Blumen, die auch getrocknet noch angenehm riechen, und süßlicht schmecken.

PRIMULA, Schlüsselblume, hat eine trichterförmige Blumenkrone, mit fünf Einschnitten, sitzt in einem fünfwinklichten Kelche, hat fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Capsel, die viele Saamen in einem Behältniße enthält. *Veris* L. Frühlings-Schlüsselblume, Blackwell T. 226. wird daran erkannt, daß die Blätter runzlicht und gekerbt, die Dolde gegen der Erde gebückt, der äußerste Umfang der Blumenkrone ausgehöhlet, und die Blumen klein und dunkelgelb sind.

Sie wächst aller Orten in Europa.

Cartheuser hat daraus über $\frac{1}{4}$ wässerichtes und etwa $\frac{1}{2}$ geistiges Extrakt erhalten.

Man verschreibt diese Blumen wegen ihrer Annehmlichkeit unter die hauptstärkenden Getränke; die Wahrnehmungen zeigen aber nicht, daß sie noch andere ihnen eigene Wirkungen haben.

Das destillirte Himmelsschlüssel-Wasser des Val. Cord. hat, so wie es gemeiniglich feil ist, nichts besonders. Man hat auch eine * Conserve des Val. Cord. und bey den Augspurgern einen * Syrup davon.

* RHODIUM LIGNUM der Neuern, *Bois de Roses*, Rosenholz. Sind Stücke von verschiedener Länge und Dicke, die unter einer grauen oft runzlichten Rinde, eine hölzerne, weiße Substanz bedecken, welche mit roth und gelben Striefen durchlaufen ist; sie riechen wie Rosen und sind verschiedentlich gewunden und ästig: je mehr dieses Holz gefärbt und je riechender es ist, desto besser ist es.

GENISTA, Ginster, hat eine schmetterlingsartige Blumenkrone, das Schiff ist größer als die übrigen Blätter; die Fahne ist ganz zurück gebogen, und sitzt in einem zweylippichten Kelche; sie macht eine rundlichte und aufgeblasene Schotenfrucht. *Canariensis* L. Canarischer Ginster, wird daran erkannt, daß die Blumen immer drey und drey bey einander sitzen, wollicht sind und winklichte Aeste haben.

Erst im fünfzehnten Jahrhunderte wurde es bekannt, und aus den Antillischen und Canarischen Inseln zu uns gebracht.

Es enthält $\frac{1}{10}$ gerüchiges Oel; der Brandtewein, den man darüber abziehet, hat fast keinen Geruch; das harzichte Extrakt giebt einen angenehmen Duft von sich; das wässerichte ist sehr wenig bitter. Lewis hat bis auf $\frac{1}{7}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{8}$ geistiges und $\frac{1}{2}$ wässerichtes Extrakt daraus erhalten. Cartheuser, Chambers und Neumann haben aus sehr vielem Holz kaum eine Spur von Oel scheiden können, und auch meine Versuche treffen damit überein; letzterer erhielt daraus $\frac{1}{8}$ geistiges und über $\frac{1}{10}$ wässerichtes Extrakt.

Man braucht dieses Holz selten, und es wird nur zum Räuchern in den Apotheken aufbehalten.

Das destillirte Oel der Hamburger ist immer mit vielem fetten Oele verfälschet; Neumann hat ⅔ fettes daraus abgesondert. Das * destillirte Wasser riecht sehr angenehm.

ROSARUM FLORES, Rosenblüthen, siehe zusammenziehende Mittel.

TILIA, φίλυρα, *Tilleul*, Linde. Ihre gelbe Blumen sitzen auf einem dreyspaltigen Stielchen, der aus der mittlern Ribbe des Blattes gehet, welches von ganz eigenem Bau länglicht, stumpf und uneingeschnitten ist; so lange sie frisch sind, riechen sie gar stark und angenehm; durch das Trocknen aber verlieren sie ihren Geruch.

TILIA, Linde, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, auf einem fünfmal getheilten Kelche sitzen, viele Staubfäden, einen Staubweg und eine Capsel mit fünf Fächern. *Europæa* L. Europäische Linde, Blackwell T. 469. wird daran erkannt, daß sie kein Honigbehältniß hat.

Der Lindenbaum wächst aller Orten in Europa, nur den ganz nördlichen Theil ausgenommen.

Wasser darinn man sie einweicht, wird gelblicht und salzicht davon.

Dieser auch den Alten schon so bekannte Baum, fieng erst im sechzehnten Jahrhundert an in der Arzneykunst gebraucht und in Zuckungen gelobt zu werden; wie aber die getrockneten und also ungerüchigen Blumen auf die Nerven wirken können, ist nicht zu begreifen. Sollte denn die langwierige Epilepsie, von der Hoffmann erzählt, daß sie durch den Aufguß dieser Blumen in Wasser geheilet worden, auch wirklich von denselben vertrieben worden seyn?

Das destillirte Lindenblüth-Wasser des Val. Cord. ist völlig unwirksam. Man hat auch eine * Conserve des Val. Cord.

TUNICA der Lat. Barb. *Oeillet*, Nelke, Grasblume. Davon braucht man die eyförmigen, unten eng zusammen

gehenden Blumenblätter; sie sind dunkelroth, riechen angenehm nach Nelken und schmecken süß.

DIANTHUS, Nelke, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone, einen in fünf Theile geschnittenen Kelch, an welchem unten noch Schuppen sitzen; man findet bey ihnen zehn Staubfäden, zween Staubwege und eine Capsel mit vielen Saamen. *Caryophyllus* L. Blackwell, T. 85. Gartennelke, hat meistens einzeln sitzende Blumen, und kleine eyförmige Kelchschuppen.

Sie wachsen in dem mittägigen Europa wild, und die Kunst hat viele Abarten davon hervor gebracht.

Ruellius hat bewiesen, daß es gar nicht der Alten διὸς ἄνθος sey.

Wasser, das man darüber destillirt, wird zwar riechend, allein es läßt sich kein ätherisches Oel absondern. Das wässerichte Extrakt hat nur sehr wenig Geruch, das resinose aber einen sehr angenehmen. Lewis. Cartheuser. erhielt daraus über ¾ wässerichtes und ¼ geistiges Extrakt.

Man verschreibt diese Blumen sehr selten getrocknet, weil sie alsdenn fast gar keinen Geruch mehr haben.

Das destillirte Nelken-Wasser des Schröders wird zum Erquicken und um Krämpfe zu heben, oft verschrieben; so aber, wie es gemeiniglich verkauft wird, ist es unwirksam. Des Schröders Syrup braucht man zum nämlichen Endzwecke wie die Blumen, er ist wirksamer als jene. Quercetanus hat auch einen * Nelken-Essig und Schröder eine * Conserve.

VIOLA, ἴον, *Violette*, Viole. Davon findet man die Blumen, Blätter und Saamen in den Apotheken.

Die * Blätter, welche die Barbaren *Folia Violaria* nennen, sind herzförmig, glatt, und haben lange Stiele.

Die Blumen sitzen noch in ihren Kelchen, sind dunkelblau, riechen angenehm und schmecken süß.

Die Saamen sind klein, rund, weiß und enthalten ein weisses Mark.

VIOLA, Viole, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone, die in einem irregulären Kelche sitzt, fünf Staubfäden und einen Staubweg. *Odorata* L. Blackwell T. 55. wohlriechende Viole, wird daran erkannt, daß sie keinen Stamm hat und die Blätter eyförmig sind.

Die Violen wachsen aller Orten in Europa nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Galenus lobte die Blätter zum Kühlen; in folgenden Zeiten wurden sie unter die erweichenden Mittel gezählet, und itzt braucht man sie sehr selten. Die Blumen werden besser auf dem warmen Ofen getrocknet als in dem Schatten, wo die Luft lange darauf wirken, und ihnen Geruch und Farbe benehmen kann; erst die Lat. Barbar. fiengen sie öfterer zu gebrauchen an, und wie sie insgemein in den Apotheken feil sind, können ihre erquickenden Kräfte nicht besonders stark seyn. Da sie schlaff machen und versüßen, so dienen sie, wie Dioscorides schon angemerket hat, in Brustkrankheiten; daß sie auch den Stulgang befördern, haben die Araber schon gesagt, und Pechlin mit vielen Wahrnehmungen bestätiget; man rechnet sie auch unter die herzstärkenden Mittel. Daß die Saamen auf den Harn treiben, wovon Scholz und S. Pauli Wahrnehmungen anführen, hat die Erfahrung nicht bestätiget.

Man hat in den Apotheken ein * destillirtes Violen-Wasser des Val. Cord. Eine * Conserve, welche Mesue *Zuccara Violata* nennet. Einen Syrup, den Mesue gar unrecht unter dem Namen eines Julep beschreibet; man giebt ihn besonders gern in Brustkrankheiten, und verschreibt ihn wegen seiner Annehmlichkeit, in Formeln. Der Würtemberger

* laxirender Violen-Syrup, hat seine abführende Kräfte meistens von den Sennesblättern. Der Violen-Julep des Honestus hat seine Wirkungen dem Zucker zu verdanken. Das * Violen-Oel, das durch den Aufguß auf die Blumen verfertiget wird, ἴόινον des Aegineta, hat vor dem gemeinen Oele nichts voraus. Des Mesue * Violen-Honig ist aus der Mode gekommen. Dr. Mynsichts Ruhe-Milch, *Emulsio Violata*, besitzt, wie es scheint, vor andern Mandelmilchen nichts vorzügliches.

ß. Aus dem Thierreiche.

CHERMES der Araber, κόκκοι, *Cocci* der Alten, Scharlachbeeren oder Kermeskörner, *Kermes* oder *Grains d'Ecarlate*, sind runde, glänzende Bälgchen, welche die Größe einer Erbse haben, davon unten ein Stückchen abgeschnitten zu seyn scheinet; innerlich findet man ganz kleine Körner, die wie ein blutrothes oder gelblichtes Pulver aussehen; sie sind rothbraun, haben einen leicht zusammenziehenden und bittern Geschmack und nur wenig Geruch.

COCCUS, Coccus, ist ein Insekt mit vier Flügeln, davon die obern halb hart sind; es hat das Maul auf der Brust, einen hinten borstigen Bauch; die Weibchen sind ohne Flügel. *Ilicis* L. Stein-Eichen-Coccus, wohnt auf dem Scharlachbaume, QUERCUS *Coccigera* L. den man daran kennet, daß seine Blätter eyförmig, unzertheilt, wie Stacheln ausgezähnt und glatt sind.

Es wohnt in dem mittägigen Europa. Die Insekten, welche aus Guienne und der Provence kommen, werden den andern vorgezogen.

Die Beutelchen, welche man davon braucht, sind die Bälge von den Weibchen, welche sich im Märzmonat in der Größe von Hirssaamen an die Winkel der Blätter und Abtheilung der Aeste setzen; im Maymonat legen sie ihre Eyer,

die voll von einem rothen Safte sind; wenn sie sie geleget, sterben sie und vertrocknen; die Bälgchen werden alsdenn mit den Nägeln von dem Baume abgekratzet, der freyen Luft in einem Zimmer ausgesetzet, mit Eßig besprützet, damit sie nicht ausschlupfen, und um sie, ohne daß sie sich erhitzen, zu trocknen, legt man sie auf Tücher und wendet sie etliche mal des Tages um; aber eben dadurch müssen viele Eyer die in den Bälgchen enthalten sind, heraus fallen; diese nun werden mit einem Sieb von den Bälgchen abgesondert und in Kügelchen gestaltet, welche man * *Pastels d'Ecarlate* oder *Ecarlate des grains* nennet.

Da diese Insekten von einer auch nur wenig starken Kälte leiden, so ist die Erndte nach der Strenge des vorhergegangenen Winters größer oder geringer.

Ich habe daraus $\frac{1}{5}$ wässerichtes, gesalzenes Extrakt erhalten. Cartheuser $\frac{1}{5}$ wässerichtes und eben so viel geistiges.

Galenus lobt die Scharlachbeeren als stärkend; die Araber waren die ersten, welche sie dafür ansahen; man verschreibt sie zu einem halben Quintchen in Durchbrüchen und Verblutungen, allein ich gestehe gerne, daß ich mir von getrockneten Bälgchen nicht viel kräftiges verspreche. Viel wirksamer ist

Der Saft, den sie in dem mittägigen Frankreich aus den noch frischen Bälgchen auspressen, sich setzen lassen, hernach mit gleichem Gewichte von Zucker mischen, damit er nicht verderbe, und so verkaufen: indem man nun zu diesem Saft noch $\frac{1}{2}$ Zucker thut, wird der Chermes-Syrup gemacht. Bey den Würtembergern nimmt man noch eine stärkere Portion Zucker, Coccinellen, Zimmet und Rosenwasser. Die Alkermes Confection des Mesue hat man zu Montpellier zuerst verbessert. Bartholinus war der erste, welcher die Ambra und den Bisam, der Weiber wegen, daraus ausgestrichen; man hat also nun eine vollständige und unvollständige. Die

hiesige Vorschrift ist vor andern einfach, und darum vorzuziehen, wiewohl sie auch nicht völlig ohne Fehler ist; es soll ein in vielen Schäden dienliches Mittel seyn, das erquicket und zu einem halben Quintchen auf einmal gegeben wird. Bey den Augspurgern hat man auch * Kermes-Täfelchen.

MOSCHUS, *Musc*, Bisam. Ist ein aus kleinen Körnern bestehendes Pulver, das eisengrau, bitter, und von sehr starkem Geruch ist; es ist zündbar und wird bald blos, bald in Blasen eingeschlossen zu uns gebracht. Diese Blasen sind mit Haaren besetzt, und werden von Rußland her benennet, wenn sie weiß sind; von Tunquin aber, oder von China, wenn sie eine gelbe Farbe haben.

Die Tangutische und Sinesische riechen viel stärker als die andern.

Man untersuchet den Bisam ob er gut ist, indem man ihn auf ein glühendes Eisen leget, wo er sich völlig entzünden und fast völlig verzehren muß.

TRAGULUS, hat in dem obern Kiefer keine Schneidezähne, trägt auch keine Hörner; *Moschus* des Brisson. MOSCHUS *Moschifer* L. Tartarisches Bisamthier, wird daran erkannt, daß die Hundszähne im obern Kiefer aus dem Maule hervor ragen, und daß sich an dem Theil, wo bey andern das männliche Glied heraus kömmt, eine erhabene Geschwulst zeiget.

Man findet dieses Thier in der Tartarey, Sibirien und China.

Es ist diese Substanz eine Gattung Fett, das in einem besondern Beutel gesammelt wird; dadurch entsteht eine Geschwulst zwischen dem Nabel und den Hoden, die zwo Mündungen außer dem Körper hat, mit fleischichten Fibern bedeckt und von einer festen Membrane gebildet ist.

Der Alcohol benimmt dem Bisam allen Geruch, ohne doch selbst stark gerüchig zu werden; und Wasser, welches man über den Bisam abzieht, wird sehr gerüchig davon,

nicht aber der Brandtewein. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{2}{3}$ wässerichtes und $\frac{1}{3}$ geistiges Extrakt erhalten.

Die Morgenländer, welche gerne wohlriechende Sachen haben, brauchten schon lange den Bisam; Aetius redet am ersten davon; die Araber und die Aerzte späterer Zeiten lobten ihn sehr, allein ohne eine gewisse Wahrnehmung von seinen Wirkungen in der Arzneykunst zu haben; erst in neuern Zeiten haben Wall, Parson, Owen, der berühmte Pringle, Hartmann, Galeati, Zanetti, van Swieten, Medicus, Sebastiani, Morgenstern ꝛc. bemerkt, daß er in Heilung gichterischer Krankheiten, Aberwitz, Irreden, zurückgetretenem Podagra, tollen Hundsbisse, vortreffliche Dienste thue. Masse hat damit die fallende Sucht heilen gesehen; und Linne will Kinder, indem er ihnen Bisam an den Hals gehänget, wider die Blattern verwahret haben.

Die Dose ist von zehn bis zu dreyßig Gran, so daß man ihn immer mit einer Seife versetzt. Die Weiber aber und Milzsüchtige können ihn oft nicht leiden.

* ZIBETHUM der Lat. Barb. *Civette*, Zibet. Ist eine Substanz, welche die Dicke einer Salbe hat; der Geruch davon ist sehr stark und ihr eigen; die Farbe ist weiß, und je mehr sie ins braune sticht, desto schlechter ist der Zibet.

Die Herren Buffon und d'Aubenton haben angemerket, daß zweyerley Sorten von Thieren dieses Schmalz geben: die eine ist das Zibetthier VIVERRA *Zibetha* L. welche in Asien besonders einheimisch ist, *la Civette*. Die andere, *Zibet* der Franzosen, ist MELES *Zivetta* des Brisson. Sie haben in beeden Kiefern sechs Schneidezähne, an allen Füßen fünf Zehen, mit kleinen schwachen Nägeln. Die erste Gattung unterscheidet sich von der andern an ihrer erhabenen Stirne, kleinern Gelenken, daß ihr Rücken mehr borstig und der Daumen von den übrigen Fingern mehr entfernet ist.

Man trifft die Zibetthiere an vielen Orten in Asien und in Afrika an.

Das Schmalz sitzt in zweyen Behältnissen, welche einen allgemeinen Schlauch haben, dessen Mündung sich zwischen den Geburtsgliedern und dem Hintern öffnet; viele Bälgchen bedecken diese Behältnisse, und diese sind es, in welchen dieses Schmalz sich absondert, und welche ihn in den Behälter ergießen, woraus man es mit einem Löffel zu zwey bis dreymal in der Woche nimmt.

Sonst erhielt man vielen Zibet aus den Thieren, welche man in Holland nährte; da sie aber seit vielen Jahren umgekommen sind, so verkauft man itzt dieses Schmalz sehr theuer.

Weder das Wasser, auch wenn eine Seife damit versetzt ist, noch der Alcohol lösen den Zibet auf, beyden aber theilt er seinen Geruch mit.

Dieses Schmalz scheinet in den mittlern Zeiten in Europa bekannt geworden zu seyn; man giebt es niemalen innerlich, sondern thut es seines Geruches wegen zu äusserlichen Arzneymitteln; und man braucht eben so wie vom Ambra und Bisam sehr wenig davon, um eine große Masse wohlriechend zu machen.

§. 31.

V. Auf eine ganz eigene oder specifische Art stärkende Mittel.

Hierzu rechne ich diejenigen Arzneymittel, welche man gemeiniglich für erquickend und stärkend ausgiebt, wiewohl solches weder aus ihrem Geruche noch aus ihrem Geschmacke abgenommen werden kann. Obgleich keine sichere Wahrnehmungen bewiesen, daß sie wirklich so sehr stärken, so führe ich sie doch darum an, theils damit ich Gelegenheit habe, zu erinnern, daß man nichts stärkendes davon erwarten solle;

theils um Dinge, die eine lange Zeit gelobet worden, nicht ganz zu übergehen; und endlich, damit ich sagen könne, was man sich davon zu versprechen habe.

α. Aus dem Pflanzenreiche.

BORRAGO der Barbar. *Bourage*, Boretsch. Davon braucht man die Blätter und die Blumen.

Die Blätter sind eyförmig, länglicht, von darauf sitzenden Haaren rauh anzufühlen, und ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumen sind radförmig, in fünf Lappen geschnitten, und haben weder Geruch noch Geschmack.

BORRAGO, Boretsch, hat eine radförmige, fünfblätterichte Blume, mit fünf Erhöhungen, fünf Staubfäden, einem Staubweg und einem aus fünf Stücken bestehenden Kelche, in welchem Saamen wachsen, die unten breit sind und sich spitzig und scharf enden. *Officinalis* L. Officineller Boretsch, Blackwell T. 36. wird daran erkannt, daß die Blätter eyförmig sind und wechselsweis am Stengel sitzen.

Nachdem diese Pflanze einmal aus Aleppo in die Europäischen Gärten gekommen, wird sie nun immer allda gebauet und wächst sogar wild.

Boulduc und Marggraff haben aus dem Safte der Blätter dieser Pflanze Salpeter und gemeines Kochsalz erhalten; allein ich habe sonst wo schon angemerket, daß diese Salze den Pflanzen nicht eigen, sondern nur aus dem Boden, darinnen die Pflanze gewachsen, hinein gekommen sind.

Da bey der Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa man diese Pflanze für der Alten ihr *Buglossum* angesehen, so schrieb man ihr munter und lustig machende Wirkungen zu; man rechnete die Blätter, ich weis nicht warum, unter die kühlenden Mittel, und nachdem die Chymisten bewiesen hatten, daß Salpeter darinnen sey, so behaupteten sie die

kühlende Kraft mit noch mehrerer Wahrscheinlichkeit, allein es ist mir keine Wahrnehmung bekannt, welche diese Wirkung der Blumen oder Blätter unterstützt. Die Blumen werden zuweilen der Zierath wegen auf Saläte gestreuet, und die Blätter in Frühjahr-Brühen gethan.

Man hat davon ein destillirtes Wasser des Nic. Präp. einen * Syrup des Val. Cord. welchen die Würtemberger mit den Blumen, die Pariser mit dem Saft machen; eine * Conserve des Val. Cord.

BUGLOSSUM, βύγλωσσον, *Buglosse*, Ochsenzunge. Giebt ihre Blätter und Blumen in die Apotheken.

Die * Blätter sind länglicht, schmal, haben ein spitziges Ende, sind mit Haaren bedeckt und ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumen sind klein, trichterförmig, gleichfalls ohne Geruch und Geschmack.

ANCHUSA, Ochsenzunge, hat eine trichterförmige, fünfblätterichte Blumenkrone, die mit fünf Anhängen verschlossen ist; sie besitzt fünf Staubfäden, einen Staubweg und bucklichte Saamen, welche im Schooß des Blumenkelches zeitig werden. *Officinalis* L. Officinelle Ochsenzunge, Blackwell T. 112. wird daran erkannt, daß die Blätter lanzettenförmig und wollicht, die Blumenähren einseitig sind, und die Blumen wie Dachziegel auf einander liegen.

Galenus und alle ältere Schriftsteller mit ihm, behaupten, daß diese Blumen Munterkeit erregen, und er lobt sie auch wider den Husten. Man hat aber das nämliche von dieser Pflanze, wie von der vorigen, zu behalten.

Man macht davon ein * destillirtes Wasser des Val. Cord. einen * Syrup des Val. Cord. der eben so, wie der vorige, verfertigt wird; und eine Conserve des Mesue.

* NINSING bey den Japonesern, *Ginsem* oder *Ginsing* bey den Chinesern, Ninsing oder Ginsingwurzel. Hat die Dicke eines Kiels, ist etwas runzlicht, sieht sowohl der Farbe

als ihrer Durchsichtigkeit nach wie Horn aus; hat keinen Geruch, aber einen etwas süßen Geschmack.

SIUM, Wassermerk, hat Blumen die in einer Dolde stehen, mit beyden Hüllen, und eyförmige, gestriefte Saamen. *Ninsi* L. Ninsi, Blackwell T. 514. wird an seinen gefiederten Stengelblättern und daß der Blumenstengel in drey Theile getheilt ist, die Blumen aber traubenförmig sitzen, erkannt.

Diese Pflanze wächst in Corea, in dem nördlichen China und Japan.

Da diese Wurzel unten gespaltet ist, so fand man zwischen ihr und den Menschen einige Aehnlichkeit, und es erdichtete alsdenn der Chineser ihre ausschweifende Einbildungskraft, daß man damit die natürliche Wärme, die Lebensquelle, wenn sie schwach zu werden anfängt, wieder anfeuern und erneuern könne; und daher kömmt es, daß sie bey ihnen in so großem Ansehen steht. Die Europäer brachten mit der Wurzel auch diesen Aberglauben zu uns herüber, ja es fanden sich Aerzte, welche sie als ein ohnfehlbares Mittel wider den Tod angaben, und ohngeachtet ihrer außerordentlichen Kostbarkeit, (denn man verkaufte in Amsterdam die Unze zu 150 Gulden) den Kranken verordneten; nur Schade, daß noch keiner, der sie gebraucht, vom Tode frey geblieben ist.

Im Jahr 1718 machte Lafitou, ein Jesuiter Pater, kund, er habe die nämliche Ninsinwurzel in Canada gefunden; sie ist dicker und runzlichter als die Chinesische, nicht durchsichtig, aber etwas braun, welches von der verschiedenen Art, diese Wurzeln zu trocknen, herzukommen scheinet; sie schmeckt anfänglich süß, hernach aber reizet sie die Zunge. Dieses ist die Sorte, welche man in den Läden unter dem Namen Ginsengwurzeln, und zwar gar viel wohlfeiler als die vorigen, zu verkaufen pfleget.

Man

Man nimmt sie von der Kraftwurzel, PANAX, welche in Dolden gesammelte Blumen, mit Hüllen und eine Beerenfrucht hat; *Quinquefolium* L. fünfblätterichte Kraftwurz, Blackwell T. 513. wird an ihren zu drey und fünf beysammensitzenden Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in Canada und in Virginien.

Weder die Vernunft, noch die Erfahrung heißt uns von dieser Wurzel etwas besonders erwarten. Die Orientalische wird zu einigen Granen, und die Canadensische zu einem halben Quintchen verschrieben.

β. Aus dem Thierreiche.

* ÆGAGROPILÆ der Neuern, Gemsenkugeln, *Ægagropila* oder *Bézoar d'Allemagne*. Sind Kugeln von verschiedener Größe und Gestalt, zuweilen größer als eine Faust; sie sind aus den Ueberbleibseln verschiedener Pflanzen zusammengesetzt und mit einer zähen, harten Decke, woran sich zuweilen eine steinartige Materie hänget, bedecket. Die Farbe ist rothbraun oder schwarz; der Geruch ein wenig gewürzt, eben so wie der Geschmack, der auch zugleich ein wenig zusammenziehend ist.

Man findet die Gemsenkugeln in dem ersten und zweyten Magen der CAPRA *Rupicapra* L. Gems, den man an seinen kleinen, runzlichten Hörnern, die wie Hacken zurück gebogen sind, erkennet.

Sie bewohnen die höchsten Gipfel der Alpen Frankreichs, der Schweiz und der Carpatischen Gebürge.

Diese Ballen waren im sechszehnten Jahrhunderte unter dem Namen von Bezoarsteinen bekannt.

Da sie nichts anders als durch Krankheit erzeugte Substanzen eines Thieres sind, welches gern Steine lecket, und bey welchem der Ueberrest von Pflanzen, aus denen die Nah-

rungssäfte alles wirksame ausgezogen haben, sich an einander hänget, und mit einer Rinde bedeckt wird; so können wir uns gar keine Wirkungen davon versprechen. Das Ansehen, welches alle aus Thieren genommene Steine hatten; der Traum, daß sie die vereinigten Kräfte von allen Alpen-Pflanzen haben; und die Muthmaßung, als ob deswegen die Gemse dem Schwindel nicht ausgesetzt wären, haben gemacht, daß die Aerzte diese Kugeln dem Haupte gewidmet haben. Da man nun eines bessern berichtet ist, so dienet dieses unwirksame Arzneymittel nicht mehr; und ist ganz deutlich, daß Welschs davon beobachtete Heilungen einen ganz andern Grund haben.

BEZOAR LAPIS der Lat. Barb. *Bézoar* der Fr. ist ein Wort, welches aus dem Arabischen entspringet, und *Bedezahar*, *Bezarahat*, *Bezaar* u. d. gl. geschrieben wird Es hat nach den verschiedenen Schriftstellern eine sehr verschiedene Bedeutung: im weitläuftigsten Verstande, heißet man ein jedes dem Gifte widerstehendes Arzneymittel also, und so verstunden es die Araber; im engern Verstande benennen sie alle Steine von Thieren so, die eine Wirkung in der Arzneykunst haben sollen; auf diese Art nahm man das Wort im sechszehnten Jahrhundert vermuthlich an, und begreift folglich ausser den Steinen, von welchen ich gleich reden werde, auch den **Stachelschweinstein**, den man aus einer Meerkuh bey Coromandel nimmt; den aus dem **Crocodil**, welchen sie *Caimanum* nennen, und den **Affen-Bezoar**. Oder die Araber nehmen das Wort im engsten Verstande, und benennen einen besondern uns unbekannten Stein aus dem Mineralreich also; oder man versteht in der allerengsten Bedeutung, mit dem **Villa Nova**, einen besondern Stein aus einem besondern Thiere darunter.

Man hat heut zu Tage zwo Gattungen davon, in den Apotheken: den **Orientalischen** und den **Occidentalischen**.

Der * **Orientalische Bezoar** ist der Gestalt und Größe nach verschieden: letztere besonders bestimmt den Preis; seine

Oberfläche ist glatt, gleichsam geschliffen und glänzend; die Farbe sticht ins schwarze mit etwas grün untermischet; er besteht aus über einander liegenden Blättern; in der Mitte ist meistens eine Höhle, worinnen eine fremde Substanz sitzet. Er brauset nicht mit den Säuren und ist ohne Geruch und Geschmack.

Der * **Occidentalische** hat ungemein verschiedene Gestalten und Größen; er ist auch lagenweis zusammengesetzet, glänzet aber nicht und ist nicht so glatt; er brauset auch nicht mit den Säuren, ist bald mehr, bald weniger aschgrau, zuweilen etwas schwarz und ohne Geruch und Geschmack.

Der erste soll, wie man sagt, aus der CAPRA *Bezoardica* L. dem **Bezoar-Bock**, genommen werden, den man daran kennet, daß seine in die Höhe stehenden Hörner von unten bis fast ans Ende geringelt sind, und daß er an der Kehle eine Mähne hat. Man findet dieses Thier in Persien.

Weil der andere Bezoar nichts hat, worinnen er sich von andern Steinen von Thieren unterscheidet, so scheinet es, als wenn die verschiedenen Steine, welche man zu dieser Classe rechnet, aus sehr verschiedenen Thieren genommen würden, welches auch **Acosta** bezeuget.

Nach **Neumanns** Versuchen hat weder das Wasser noch der Brandtewein einige Wirkung auf den Orientalischen; er erhielt daraus $\frac{7}{12}$ angebrannten Liquor, der aber nicht urinos war; $\frac{1}{40}$ gelben, gesalzenen, angebrannt riechenden Sublimat, und $\frac{1}{120}$ Ruß; aus dem Occidentalischen aber empfieng er etwa $\frac{1}{7}$ angebrannten, urinosen Liquor, und einige Tropfen empyreumatisches Oel.

Diese beyden Gattungen von Gewächsen scheinen von einer Krankheit zu entstehen, auf eine Art, welche die Pathologie lehret. Daß bey dem Orientalischen Bezoar die Oberfläche sehr glänzend ist, mag von dem besondern Futter, welches die Bezoarziege zu sich nimmt, herkommen. Daß viele für Orien-

talischen Bezoar ausgegebene Steine durch die Kunst nachgemacht sind, will ich gerne zugeben; die Gründe aber, die Neumann anführt, daß alle künstlich nachgemacht wären, können mich noch nicht überführen zu glauben, daß kein einziger von einem Thiere herkomme, und gar keiner ächt sey. Wie man aber wahre von nachgemachten unterscheiden könne, getraue ich mir nicht zu bestimmen, da Neumann sehr deutlich bewiesen, wie wenig alle bisher gemachte Proben hinlänglich sind; könnte ich in einem das Kennzeichen finden, das die Alten angeben, daß nämlich ein Thier, wenn es vergiftet und dem Tode nahe ist, und solche einnimmt, dadurch gerettet wird, so wollte ich ihn höher als Diamanten schätzen.

Da die Pathologie zeiget, daß alle in den Thieren erzeugte Steine vorzüglich aus irdischen Theilen bestehen, so wird man vergeblich einige Wirkungen in der Arzneykunst davon erwarten. Die falschen Hypothesen, als wenn diese Steine die concentrirten Kräfte aller Pflanzen hätten, die dieses Thier frißt; als wenn aus Thieren genommene Arzneymittel etwas besonders hätten; der üble Begriff, daß Mittel darum, weil sie theuer verkauft werden, auch große Wirkungen auf den menschlichen Körper haben müssen; wozu noch kömmt, daß man aus Gewinnsucht theure Waaren immer mit vielen Lobeserhebungen anpreiset, und darum viele Histörchen erdichtet; daß auch Aerzte sich haben anführen lassen, und daß andere sehr eifrig in schwer zu heilenden Krankheiten specifische Mittel gesuchet: sind, sage ich, eben so viele Ursachen, warum man unwirksame Mittel als erquickend, gifttreibend, herz- und hauptstärkend ꝛc. angegeben, wiewohl keine einzige gegründete Wahrnehmung angeführt werden kann; denn wer wird denen, welche Bauhin zusammen getragen, Glauben beymessen?

Wer die Bezoarsteine brauchen will, kann die Dose ganz herzhaft über ein halbes Quintchen erheben.

Der *Bezoar de Goa* des Bateus hat, wenn er je einige Kräfte besitzt, solche vom Bisam und dem Ambra.

CORALLIA, κοράλια, κοράλλια, κωράλλια, *Corailles*, Corallen. Unter diesem Namen hat man zwo Gattungen von Thierpflanzen, nämlich die rothen Corallen und die weißen.

Die Rothen sind eine steinartige, mit vielen Aesten versehene Substanz, die keine Löcher hat, roth von Farbe und ohne Geschmack ist.

Die Weißen unterscheiden sich von den rothen außer der Farbe auch darinnen, daß sie sehr viel kleine sternförmige Oeffnungen haben.

Wenn man die Corallen einige Zeit, nachdem sie aus dem Meer genommen worden, aufhebt, so hänget sich ihre äußerste Haut, welche man die Rinde nennet, an den Körper selbst, und man reibt sie mit einem Pimsenstein, um sie glatt und glänzend zu machen.

Die rothe Coralle ist der Polyp, Isis, mit vielen Köpfen, der in einem harten, steinern Gewächse sitzet; *Nobilis* L. Blackw. T. 341. unterscheidet sich dadurch, daß sein Gebäude an allen Seiten gleich dick ist, und die Aeste keine Ordnung haben.

Man findet sie nirgends als in dem mittelländischen Meere.

In den Apotheken trifft man nur ganz kleine und dünne Stücke an; die größern überläßt man den Cabinetern und Steinschneidern.

Die rothen Corallen haben alle Eigenschaften der Kalksteine, und im Feuer wird ein vortrefflicher ungelöschter Kalk daraus. Lewis. Wenn man sie destillirt, geben sie über $\frac{1}{4}$ urinosen Geist und kaum eine Spur von empyreumatischem Oele. Neumann.

Ob die Schriftsteller gleich von allen Zeiten her die Corallen sehr gelobet haben, so ist mir doch keine einzige Wahrnehmung bekannt, daß sie vor andern irrdischen, thierischen Substanzen was besonders zum voraus haben; wenn einige

von darinnen enthaltenen Eisentheilen reden, wovon sie der rothen Corallen zusammenziehende Kräfte herleiten wollen, so kann solches durch keine Erfahrung bewiesen werden, und darum erwarten wir auch keine andere als absorbirende Wirkungen davon.

* Die **Corallen-Tinktur**, welche **Paracelsus** besonders lobet, gehört nach den Erfahrungen einer neuern und gründlichern Chymie, unter die Träume der Alchymisten, welche sie von den Tinkturen überhaupt und von den Corallen ins besondere erdichtet haben. Die Pariser brauchen dazu, nach des **Quercetanus** Vorschrift, mit Saurauchsaft verdünneten Brandtewein; die Würtemberger, welche des **Ruhnradts** Meynung folgen, einen Brandtewein, der mit verdicktem Eßig gefärbet ist. Man hat davon noch ein * **Salz**; eine **Corallen-Auflösung des Schröders**, die sich dem geblätterten Weinsteinsalze nähert, aber doch geringer ist. * **Schröders Magisterium**, so fast völlig unwirksam ist. Einen **Corallen-Syrup** des Schröders, der vor dem Saurauch-Syrup nichts zum voraus hat, der auch wohl noch gar geringer ist, weil durch die Corallen seine Säure vermindert worden. Die Pariser thun den Kermes- oder Scharlachbeeren-Saft noch zu. Bey den Parisern hat man auch * **Täfelchen** von den Corallen.

Die weissen Corallen sind eine MADREPORA, **Madrepore**, in der ein vielköpfichter Polyp sitzt, sie sind steinartig und mit gestreiften blätterartigen Sternen versehen; *Oculata* L. **Augen-Madrepore**, **Blackwell** T. 342 u. 343. unterscheidet sich durch ihren ästigen Wuchs, und auch dadurch, daß die Aeste gewunden, und die Sternen eingesenket sind.

Man findet die weissen Corallen häufig in dem **Indianischen Meere**.

Der ber. **Pallas** hat gesehen, daß auch Stücke von andern Gattungen von Madreporen, in denen Apotheken unter dem Titel von weissen Corallen vorkommen.

Sie haben einerley Wirkung mit den rothen.

MARGARITÆ, *Uniones*, μαργαρῖται, *Perlæ* der Barb. *Perles*, **Perlen**. Sind bald mehr, bald weniger glänzende, weisse und runde Körperchen, die weder Geruch noch Geschmack haben, und aus übereinander liegenden Schuppen bestehen.

Je weißer, glänzender und größer die Perlen sind, desto kostbarer sind sie; die sehr großen, welche zehn Carate wiegen, oder davon doch jede schwerer als vier Grane ist, werden *Paragon* genennet; diejenigen, welche zum wenigsten drey Grane an Gewicht haben, heißen **Zahlperlen**, *Coronariæ*, *Perles de compte*; die kleinern alsdenn **Lothperlen**, **Saatperlen**, *Textiles*, *Perles à l'once*, *Semence de Perles*. Die Perlen, deren Gestalt unregelmäßig ist, heißen *Baroques*; diejenigen, welche nicht recht glänzen, die milchfärbig sind, und die eine bucklichte Oberfläche haben, werden **Occidentalische Perlen** genennet, und die andern **Orientalische**.

Die Perlen sind, wie es scheint, in den Muscheln eben das, was die Steine oder sogenannte Augen in den Krebsen sind; man findet sie in vielen Gattungen von Muscheln, besonders oft aber in dem MYTILUS, **Mießmuschel**, die zwey Blätter, ein Schloß ohne Zähne hat, und in welchem nach der Länge eine Linie zu bemerken; *Margaritifer* L. die **Perlentragende**, wird daran erkannt, daß die Schaalen flach gedrückt, platt, rundlicht, und mit einem halben Ohre versehen sind, und wellenförmige Runzeln haben.

Man findet sie in der Tiefe des Orientalischen Weltmeers, in dem Persischen Meerbusen und der Südsee, allwo sie die Taucher vom April an bis in den October fischen, denn in den übrigen Monaten finden sie sich nicht.

Die Occidentalischen Perlen, welche sich hin und wieder in verschiedenen Flüssen von Europa finden, trifft man in einer Muschel an, welche MYA, **Mye**, heißt; sie hat das eine Ende der zweyblätterichten Schaale offen, das Schloß hat

einen dicken Zahn, der aber nicht an das andere Blatt gehet. *Margaritifera* L. Perlentrag. unterscheidet sich dadurch, daß die Schaale vorne enger zugehet, und daß der Hauptzahn kegelförmig ist.

Die Schaale von dem MYTILUS *Margaritifer*, wird **Perlenmutter**, *Mater Perlarum*, *Nacre de Perle*, genennet: man hat Gattungen von verschiedener Größe; äußerlich sind sie graugelb, innerlich silberfärbig.

Die Perlen geben $\frac{1}{17}$ urinose Feuchtigkeit, und ein wenig empyreumatisches Oel; die Perlenmutter giebt $\frac{1}{24}$ urinose Feuchtigkeit und nur wenig empyreumatisches Oel, nach **Neumanns** Versuchen.

Die Araber waren die ersten, welche die Perlen gebrauchet, und da sie theuer sind, so hat man sich auch große Kräfte davon versprochen, ihnen haupt- und herzstärkende Wirkungen zugeschrieben und sie wider Gift anpriesen. Von der Perlenmutter versprach man sich das nämliche; jedoch da sie weniger theuer, so sollten ihre Kräfte auch geringer seyn; weil aber, was die Araber von den Perlen gerühmt, durch die Erfahrung nicht unterstützet ist, so erwartet man nun, außer einsaugende Kräfte, keine andere mehr von den Perlen.

Des **Avicenna** * **hitzende Perlen-Species**, haben ihre stärkende Kräfte nur von den Gewürzen. Die * **kühlende Perlen-Species** der Augsp. haben die Würtemb. verbessert, und doch ist es noch immer eine dumme Zusammensetzung. Man hat auch noch davon * **Perlen-Täfelchen** nach dem Pariser Dispensatorium und * **Perlenmutter-Täfelchen**, welche beyde zum absorbiren dienlich. Schröders * **Perl-Magisterium** ist ein unwirksames Arzneymittel, und das nämliche gilt auch von dem ihm ähnlichen * **Perlenmutter-Magisterium** der Würtemberger. Was des * **Paracelsus Perlen-Salz** und der Würtemberger * **Perlenmutter-Salz und Auflösung** anbetrifft, so haben sie sogar die einzige Arzneykraft dieser Substanzen verringert.

7. Aus dem Steinreiche.

ARGENTUM, ἄργυρος, *Argent*, Silber. Ein weißes Metall, das eilfmal schwerer ist als Wasser; das in Ansehung des Feuers, worinnen es schmilzt, zwischen dem Gold und dem Spiesglaskönig, und seiner Härte nach zwischen das Gold und Eisen gesetzt werden muß; es läßt sich nach dem Gold am leichtesten ziehen; von den Säuren auflösen; verliert nichts im Feuer, und wird weder durch Bleyglas noch durch den Salpeter zerstöhret.

Man findet das Silber, entweder I. gewachsen oder gediegen, und zwar unter verschiedenen Gestalten und in Stücken von sehr verschiedener Größe; zuweilen sitzen in dem Gebirge so kleine Stücke, daß sie das Aug nicht bemerken kann, wie in des **Justi alcalinischen Minere**: oder es ist II. **mineralisirt** und zwar so, daß es bald 1. schwarz aussieht und von einem 1) festen Gewebe ist, (1) das sich mit dem Messer zerschneiden läßt, und so der Schriftsteller **Glaserz** ausmacht, bey welchem $\frac{2}{3}$ Silber; es ist solches mit Schwefel mineralisirt worden; (2) oder es läßt sich nicht schneiden, und ist α) zinkhaltig, so entsteht die **Oechblende**, ARGENTUM *Zincosum* L. oder β) es ist kein Zink dabey und ist also des **Justi sprödes Glaserz**: 2) oder es ist das schwarze Silbererz von lockerm Gewebe, das **schwarze Silbererz**, ARGENTUM *nigrum* L. wenn es alsdenn die Gestalt von (1) einem Pulver hat, so heißt es **Silberschwärze**, oder **rußicht Erz** nach dem **Justi**; wenn es aber (2) wie feine Haare aussieht, so wird es **Federerz** von **Cronstädt** genennet, und enthält gemeiniglich $\frac{1}{100}$ Silber. Oder das mineralische Silber sieht 2. roth aus, und diese Röthe hat sehr verschiedene Grade; zinnoberfarbig ist das, welches man in Marienkirch antrifft; es bildet auch sehr verschiedene Gestalten, oft stellt es die schönsten Crystallen vor, heißet **Rothgül-**

denerz, ARGENTUM *Rubrum* L. besteht aus Silber und Arsenik und enthält bis auf $\frac{1}{2}$ Silber. Oder es sieht das mineralisirte Silber 3. grau aus, besteht aus Kupfer, Schwefel und Arsenik, die mit dem Silber versetzt sind, und die, je kupferhaltiger sie sind, desto schwärzer aussehen; A. die weißgraue Art ist entweder a) frey von Eisen, heißet weißgülden, ARGENTUM *Album* L. und wenn sie Crystallen formirt, wie man sie in Marienkirch antrifft, sind es die Glasköpfen; oder b) sie enthält Eisen, und macht so das weißgüldige Erz des Cronstädt, ARGENTUM *Arsenicale* L. B. Oder das mineralisirte Silber ist aschgrau, und heißet Fahlerz, ARGENTUM *Cinereum* L. man findet in dieser Gat-Gattung zuweilen bis $\frac{1}{7}$ Silber. Oder C. hellgrau mit dunkelbraun vermischet, und hat eine körnichte Oberfläche, alsdenn heißt es Röschgewächs, enthält $\frac{1}{2}$ Silber, das mit Arsenik, Eisen und Kupfer versetzt ist, und nur in Hungarn angetroffen wird. Oder aber es sticht 4. das Silbererz, ins gelbe, ist halb durchsichtig und weich, wird Hornerz oder Hornsilber genannt; *Argentum Corneum* L. enthält gemeiniglich $\frac{1}{2}$ Silber, welches durch die Kochsalzsäure mineralisirt worden, sehr oft findet man auch Schwefel darinnen; es wird aber selten gefunden. Oder es hat das Silber die Gestalt III. von einer Erde, welche 1) feste, thonartig, gelblicht ist, sticht ins grüne und heißet insgemein Gansekötig-Erz; oder sie ist 2) locker, fett anzufühlen, roth, gelb, blau und wird Silbermulm genennet, enthält bey $\frac{1}{100}$ Silber; oder sie ist 3) in steifen, dunkeln und glänzenden Schuppen, alsdenn heißt es Colophonien-Erz; oder aber es stellt 4) kleine, dunkelbraune und lockere Blättchen vor, die etwa $\frac{1}{300}$ Silber enthalten: nur auf dem Harz hat man diese Sorte bisher angetroffen, und sie wird nach Hr. Lehmann, Blättel-Erz und gemeiniglich Bergkork genennet.

Man findet das Silber in Amerika, und hier und da in Europa.

Das gewachsene Silber ist immer mit Kupfer versetzt, und hat das feinste, das man uns von den Gruben bringet noch $\frac{1}{18}$ Kupfer. Wie fein das Silber sey, kann man durch den Probierstein, die Cupellation und durch Hülfe des Salpeters erfahren. Man befreyet es von dem Gebirge, daran es hänget, durch die Amalgamation, Schmelzung und Cupellation.

Die Araber waren die ersten, welche das Silber in der Arzneykunst gebraucht haben; sie versprachen sich davon die nämlichen übertriebenen Wirkungen wie vom Gold, ob ihnen gleich auch hier sowohl die Vernunft als die Erfahrung widersprachen; man braucht die Auflösung des Silbers um die Haare schwarz zu färben. In Blätter geschlagen, dienet es bey verschiedenen Arzneymitteln zum Zierrath.

Von denen * Silber-Crystallen, wie auch vom Höllenstein wird in den *Inst. Chem.* geredet.

* AURUM, χρυσὸς, *Or*, Gold. Ist unter allen Metallen das schwerste, und zwanzig mal schwerer als das Wasser. Es gehört in die Mitte von dem Silber und dem Kupfer in Ansehung des Feuers das es braucht, um in Fluß zu kommen, und wenn es fließt, sieht es smaragdfärbig aus; in Ansehung seiner Härte gehört es zwischen das Silber und das Eisen; läßt sich ungemein stark ausdehnen, so, daß ein Gran Gold sich in einen Faden von fünfhundert Schuhen ziehen läße; es läßt sich nur in Königwasser und Schwefelleber auflösen; im Feuer verliert es nichts; der Schwefel, das Bleyglas und der Salpeter haben gar keine Wirkung darauf.

Man findet das Gold niemals anders als gediegen, 1) meistens in Steinen, die im Feuer zu Glas brennen; zuweilen auch in Erzen; seine Figur aber und Dicke ist verschieden. 2) Zuweilen ist es in der Gestalt von Spreu mit dem Berg- oder Flußsande vermischt. 3) Wird es in Metallminern gefunden, in so kleinen Stücken, daß man sie mit den Augen nicht unterscheiden noch erkennen kann, und diese Sorte

von Minern ist die, welche man gemeiniglich **mineralisirtes Gold** zu nennen pfleget.

Man bringt viel Gold aus Amerika und von der Afrikanischen Küste; aber auch Deutschland, Hungarn, Siebenbürgen und Siberien haben sowohl Steine als Minern die goldhaltig sind. Die meisten Sande in europäischen Flüssen enthalten Gold. Daß der Rhein Gold führe, weiß man schon lange; und auch unsere Breusch hat Gold bey sich.

Das Gold ist, so wie wir es von der Natur bekommen, niemals vollkommen rein und fein, wie **Reaumur** gezeiget.

Man kann es aber durch die Amalgamation, Schmelzung, Cupellation und durch Hülfe der Salpeter- oder Schwefelsäure von den daran hängenden Substanzen befreyen.

In der Arzneykunst soll man nur das allerfeinste brauchen.

Die Araber, und alle Goldmacher mit ihnen, zu welchen denn auch noch eine große Menge Aerzte getreten, die anders als ihre Vorfahren zu denken das Herz nicht hatten, schreiben dem Golde zuverläßig herzstärkende Kräfte zu, und loben es in der Milzsucht; dieß ist freylich von der moralischen Seite betrachtet wahr, daß es aber sonst auf unsern Körper einen Einfluß habe, kann weder die Vernunft einsehen, noch die Erfahrung bekräftigen. In Blätter geschlagen dienet es andere Arzneymittel zu zieren. Oft wird von Arzneymitteln gesagt, daß sie Gold führen, damit man sie desto theurer verkaufen könne; eine Auflösung von Zinn, zeigt gleich, ob ein Betrug darunter stecke.

Die * **Gold-Tinktur** der Pariser, hat ihre Wirkung einig und allein dem Rosmarin-Oel zu danken, an dessen Stelle man freylich vernünftiger Zimmet-Oel, oder Aether, brauchen könnte. Des **Mylius** * **Goldpulver**, *Crocus solis*, ist in Ansehung seiner Wirkungen vom Gold nicht verschieden. Vom * **Knall-Golde** handeln die *Inst. Chem.*

* CRYSTALLUS, κρύσταλλος, *Crystal*, **Kristall**. Unter diesem Namen hat man in den Apotheken verschiedene sehr

harte, durchsichtige, weiße, winklichte Stücke, welche weder Geruch noch Geschmack haben, im Feuer eben so wenig als im Wasser oder in einer Säure auflösbar sind, und sich nicht feilen lassen.

Diese Stücke kommen von dem **Bergkristall** der Schriftsteller; **Cronstädts Quarzkristall**, oder des **Linne Bergkristall-Salpeter**, NITRUM *Crystallus Montana* her.

Man trifft die Kristalle an vielen Orten in Europa an; oft besetzen sie die Höhlen von andern Steinarten, bisweilen findet man sie tief unter der Erde in Klüften, noch andere in Dammerde, und zuweilen endlich in Flüssen.

Alle sind sechseckicht, so daß sie an beyden Enden wie eine sechseckichte Pyramide aussehen, wozwischen eine sechseckichte Säule lieget; zuweilen fehlt diese Säule, oft auch die untere Pyramide; in noch andern wird die Anzahl der Seiten vermehrt, und noch an andern fehlt ein Winkel. Auch in der Größe und Farbe sind sie sehr verschieden; zuweilen sind noch andere Substanzen darinnen eingeschlossen; auch trifft man sie bald einzeln, bald zu etlichen beysammen sitzend an; die Künstler nennen ihre Farbe, **Wasser**.

Je größer, reiner, und von Spalten oder fleckichtem Nebel freyer sie sind, desto kostbarer sind sie. **Plinius** nennet diese *Acenteta*; unsere Künstler heißen sie **Mayländische Kristallen**; die etwas schlechtern, halbe **Waar**; die noch geringern, **Rottan**, und die ganz kleinen, die nicht gefärbt, aber durchsichtig, falsche **Diamante**.

Matthiolus war einer von den ersten, welcher den Kristallen zusammenziehende Kräfte zugeschrieben; andere haben sie in den folgenden Zeiten als einsaugend, steintreibend ꝛc. angesehen. Wie kann man sich aber von einem Körper, der in keinem Auflösungsmittel auflösbar ist, einige Wirkung in der Arzneykunst versprechen? Die **präparirten Kristallen**, so wie man sie in den Apotheken findet, haben meistentheils

von dem Marmor, worauf sie gerieben worden, einige Theile an sich hängen.

* LAZULUS der Lat. Barb. *Azur*, **Lazolstein**, **Lasurstein**, κυανὸς λίθος der Alten, oder auch ihr *Cæruleus*, wiewohl sie unter diesem Ausdrucke auch noch andere Steinarten verstunden.

CUPRUM *Lazulus* L. **Kupferlasur** des **Linne**, **blauer Zeolit** des **Cronstädt**, ist ein undurchsichtiger Stein, der sich schleifen läßt und in die Classe derjenigen gehöret, welche im Feuer zu Glas werden; er läßt sich im kochenden Vitriol-Oel auflösen, giebt mit dem Stahl keine Funken; ist sehr schön blau von Farbe, aber ohne Geruch und Geschmack; hat sehr oft gelbe Flecken, die zuweilen Goldsplitter, manchmal auch nur kießartig sind.

Sehr selten findet man die wahrhaften Lasursteine in den Apotheken, sondern fast immer den **Armenischen Stein**, CUPRUM *Armenum* L. an ihrer Stelle, welchen man an den zu großen Stücken, an seiner Weiche, daß er mit den Säuren brauset, ein wahrhaftes Kupfererz ist, als von den Lasursteinen verschieden, immer wird erkennen können.

Man bringt ihn aus dem Morgenlande und aus Peru.

Sowohl **Hr. Marggraffs** als **Cronstädts** Versuche beweisen, daß die Lasursteine nicht einmal eine Spur von Kupfer enthalten.

Da man oft den Armenischen Stein für Lasursteine genommen, so haben ihm viele, abführende Kräfte zugeschrieben, und ihn in der Milzsucht gelobet; im vorigen Jahrhunderte zählte man ihn auch unter die erquickenden und herzstärkenden Mittel; in den jetzigen vernünftigern Zeiten sieht man ein, daß man gar wohl ein Mittel, dem sehr oft schädliche untergeschoben werden, und das, wenn es rein und lauter ist, keine besondere Kräfte haben kann, entbehren könne.

* PRETIOSORUM QUINQUE LAPIDUM FRAGMENTA des **Mesue**; die **fünf kostbaren Steine**, nämlich die **Granaten**, **Hyacinthen**, **Smaragden**, **Sapphire** und **Carneole**.

GRANATUS der Barbaren; *Grenat*, **Granat**; ist ein durchsichtiger, dunkelrother Stein, der im Feuer sich schmelzen läßt und einer guten Feile nachgiebt; seine Winkel sind nicht bestimmt, und er ist immer eisenhaltig, zuweilen führt er auch Zinn bey sich.

Je durchsichtiger dieser Stein ist, und je mehr seine Farbe der Granatblüthe gleich kömmt, desto kostbarer ist er; je dunkeler er hingegen ist, desto weniger wird er geschätzet.

BORAX *Granatus* L. **Granat** des **Cronst.** wird daran von andern Kristallen unterschieden, daß er ohne einen fremden Zusatz im Feuer fließet.

Man bringt die Granaten aus dem Orient, Sachsen, Schlesien, Hungarn, Schweden und Spanien zu uns, die Böhmischen sind die härtesten.

HYACINTHUS, *Jacinte*, **Hyacinthe**, unser sogenannte Stein ist deutlich von der Alten ihrem verschieden. Er ist ein Kristall der im Feuer schmelzet und rothgelb von Farbe ist; je honigfärbiger er ist, desto weniger, und je röther er ist, desto mehr schätzet man ihn.

NITRUM *fluor purpureo-fulvum* L.

Man findet die schönsten Hyacinthsteine in Ostindien; allein man trifft auch welche in Portugall, Spanien, Böhmen, Schlesien, Sachsen und Hessen an.

SMARAGDUS, σμάραγδος, *Emeraude*, **Smaragd**, ist ein Kristall der härter ist als der Granat, weicher aber als der Sapphir; er verändert im Feuer seine Farbe nicht.

BORAX *Gemma viridis* L. **Smaragd** des **Cronst.** wird an seiner grünen Farbe erkannt.

Diejenigen, welche man aus dem Orient zu uns bringt, worunter nicht nur die aus Indien zu rechnen, sondern auch die aus Peru und Brasilien, sind heller in der Farbe, als die Böhmischen, Schweizer und Englischen Smaragde.

SAPPHYRUS, σάπφειρος, ist von dem der Alten, welcher unser Lasurstein gewesen zu seyn scheinet, deutlich verschieden: **Sapphir**, *Saphir*, ist ein blauer, seiner Härte nach dem Rubin ziemlich nahe kommender Kristall, welcher im Feuer seine Farbe verlieren soll.

ALUMEN, *gemma pretiosa*, *cæruleum* L. **Sapphir** des **Cronst.** wird an seiner blauen Farbe erkannt, und je dunkeler er ist, desto mehr schätzet man ihn.

Die kostbarsten kommen aus Ostindien, sonst findet man auch welche in Sachsen, Schlesien, Böhmen und Frankreich, die man Occidentalische nennet.

Sehr oft weiset man an die Stelle der Sapphir einen blauen **Flußspath** des **Cronst.** MURIA *Chrysolampis* L.

SARDUS, σάρδιον, σάρδιος λίθος, *Carneolus* der Neuern, *Cornaline*, **Carneol**. Ist ein Kieselstein von verschiedener Größe, welcher durch Schleifen halb durchsichtig wird, und mehr oder weniger Fleischfarbig aussieht.

SILEX *Carneolus* L. **Carneol** des **Cronst.** wird daran, daß er einfärbig braunroth ist, erkannt.

Man nennet diejenigen, welche aus Asien und Amerika kommen, Orientalische; sie sind glänzender als die Europäischen, welche man in Hungarn, Böhmen, Schlesien, Sachsen ꝛc. findet.

Die Araber, welchen hernach ihre Anhänger gefolget, loben diese Steine als sehr herzstärkend. Sie setzen sie auch unter die zusammenziehenden und stärkenden Mittel; allein man siehet leicht ein, daß davon das nämliche Urtheil wie von allen Steinen, die im Feuer zu Glas werden, zu fällen sey, und daß man sich von ihrem metallischen Theile nichts versprechen

sprechen könne, theils weil noch nicht bewiesen ist, daß einer darinnen stecke; theils auch, weil ihn doch die Kräfte unsers Körpers nicht würden heraus ziehen können.

Die **Hyacinthen-Confection** oder **Nüßlein**, ist eine sehr ungereimte Zusammensetzung des **Avicenna**, welche von einigen verbessert worden ist; jedoch ist die zu Montpellier gebräuchliche des **Renodäus** noch dumm genug. Die Mayländer haben Bisam und Ambra zugethan, um sie vollständig zu machen. Unsere und der Würtemberger Zusammensetzung ist die nämliche wie die von Montpellier. Besser ist die Pariser, weil sie einfacher ist. Bey allen mißfällt mir aber sehr, daß ein saurer Syrup dabey ist. Man hebt die Ingredienzien davon auch trocken, unter der Gestalt eines Pulvers, und dem Namen von **Hyacinthen-Species**, auf. Man verspricht sich gelind zusammenziehende Kräfte davon, in Durchbrüchen, Verblutungen, abmattenden Schweißen ꝛc. Die Confection wird zu einem halben Quintchen, die Species zu fünfzehn Gran gegeben. * Die *Species de Gemmis frigidæ* des **Val. Cord.** sind eine ungereimte und unnütze Zusammensetzung, welche die Würtemberger ein wenig verändert aufgenommen haben.

§. 32.

VI. Zusammenziehende Mittel.

Unter diesem Namen versteht man alle noch übrige natürliche Körper, welche die Festigkeit der Fibern vermehren. Diese, weil der Grad ihrer Stärke sehr verschieden ist, werden darnach auch am besten abgetheilet, und man kann denselben gar wohl aus der Wirkung, die sie auf unsere Zunge haben, bestimmen; was die Fasern unserer Zunge nur ein wenig zusammen zieht, nennen wir *Subadstringentia*, gelind zusammenziehend, und geben denen den Namen von *Adstringentia*, stark zusammenziehend, welche die Zunge stärker reizen.

§. 33.

a) Gelind zusammenziehende Mittel.

Die gelind zusammenziehenden Arzneymittel scheinen das Verhältniß der erdichten Theile nur wenig zu vermehren, darum ist ihre Wirkung auch nicht sehr merklich. Meistens braucht man sie, wo die erweichenden Mittel, die angedeutet sind, machen, daß man eine zu starke Erschlaffung fürchten muß; oder wo die Krankheit zwar stärkende Mittel erfordert, aber weder stark reizende, noch stark zusammenziehende. Ueberhaupt sind ihre Wirkungen nicht sehr merklich, jedoch verursachen sie auch keine Gefahr, und ihre Dose ist nicht so eingeschränkt.

ADIANTUM, ἀδίαντον, καλλίφυλλον, τριχομανές, καλλίτριχον, πολύτριχον, *Capillus Veneris* der Barbaren, *Capillaire*, **Frauenhaar**. So nennt man in den Apotheken Pflanzen mit dünnen Stengeln, an denen kleine Blättchen sitzen, die keine vollkommene Blumen tragen.

* *Adiantum album*, *Ruta Muraria* des **Trag.** *Sauvevie*, **Mauerraute**, giebt zarte, runde und schlanke Stielchen, die fest, grasartig, weißlicht, oben ästig und mit drey Blättchen bekleidet, klein, gekerbt, rund und länglicht sind; darauf sitzen Saamenflecken, die, wenn die Blätter abgetrocknet sind, die ganze Oberfläche bedecken; sie haben eben so wie die Stielchen weder Geruch noch Geschmack.

ASPLENIUM, **Milzkraut**, hat Saamenflecken in Linien gegen den Ribben der Blätter zu sitzen. *Ruta Muraria* L. **Mauerraute**, **Blackwell** T. 219. hat keine gefiederte Blätter.

Diese Pflanze wächst häufig allerwegen in Europa, nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Die Pariser brauchen statt der Mauerraute, das POLYPODIUM *fragile* L. zerbrechliches Engelsüß.

Adiantum Americanum der Neuern, *Adiantum Canadense*, *Capillus Veneris Canadensis*, besteht aus rothen, ästigen Stielchen, an denen die Blätter paarweis sitzen; diese sind länglicht, unten uneingeschnitten, oben sind sie mit tiefen Einschnitten gekerbt; ihr Geschmack ist süßlicht und ein wenig zusammenziehend.

ADIANTUM, **Frauenhaar**, hat seine Saamenflecken unten an den Spitzen der Blätter sitzen: *Pedatum* L. **fußförmiges Frauenhaar**, wird daran erkannt, daß seine Blätter ästig und auf der einen Seite rund und gekerbt sind.

Die Pflanze wächst in Jamaica, Virginien und Canada.

Adiantum Aureum des **Tabernämont.** *Percemousse*, **golden Wiederthon**, sind Stielchen, die unten selten ästig, aber mit schmalen und scharfen Blättchen völlig bedeckt sind: durchs Trocknen ziehen sie sich stark zusammen und werden rostfärbig, sie sind roth und lang, mit viereckichten Büchsen, worauf eine lockere Haube sitzt, die ausgeschlitzt ist.

POLYTRICHUM; ist eine Moosart mit ganz getrennten Geschlechtern, dessen Haube rauh ist: *Commune* L. **gemeines Goldhaar**, **Blackwell** T. 375. wird daran erkannt, daß die Blätter gekerbt und die Capsel viereckigt ist.

Diese Pflanze ist überall in Europa gemein.

* *Adiantum nigrum* der Alten, *Capillare commune*, **Frauenhaar**, hat rothe Stielchen mit größern Blättern als bey den andern Gattungen; diese sind gefiedert, dreyeckigt, auf beyden Seiten eingeschnitten und schmecken leicht zusammenziehend.

ASPLENIUM *Adiantum nigrum* L. **schwarzes Frauenhaar**, **Blackwell** T. 220. hat doppelt gefiederte Blätter; die untersten Federn sind größer und lanzettförmig.

Man trifft diese Pflanze in dem gemäßigten Europa an, und sie wächst auch noch in Sachsen.

Bey uns pflegt man an ihrer Stelle die folgende zu brauchen, nämlich das

* *Adiantum rubrum* des **Conicer.** τριχομανές, *Trichos*

manes: besteht aus rothen Stengelchen, an deren beyden Seiten kleine, runde Blättchen sitzen; dem Geschmacke nach kömmt diese Pflanze der vorigen gleich.

ASPLENIUM *Trichomanes* L. rother **Wiederthon**, hat gefiederte Blättchen; die Federn sind rundlicht.

Wächst aller Orten in Europa in den Ritzen der Klippen.

Adiantum Verum des **Tragus**, *Capillus Veneris* des **Sylvius**, **gemeines Frauenhaar**, hat fast ganz schwarze Stielchen, die ästig sind, und unten schmale, oben eyförmige Blättchen tragen, wo die Blätter umgeschlagen sind, und folglich haben sie auf der unrechten Seite weiße Flecken.

ADIANTUM *Capillus Veneris* L. **wahres Frauenhaar**, wird daran erkannt, daß es doppelt zusammengesetzte Blätter hat, deren Blättchen wechselsweis stehen, und deren Federn kielförmig und in Läppchen zertheilt sind.

Diese Pflanze wird in dem mittägigen **Frankreich**, der Schweiz und in England angetroffen.

Da diese letzte Gattung und das Canadensische Frauenhaar angenehmer als alle andere sind, und dieses auch noch angenehmer als jenes ist, so könnte man ohne Zweifel mit dem Canadensischen allein zufrieden seyn.

Hippokrates lobt das Frauenhaar als auflösend und harntreibend; **Galenus** sagt, daß es den zähen und dicken Schleim, der sich auf der Brust sammelt, verdünne und zum Auswurf bringe. Von dieser Seite wird es auch noch heut zu Tage verschrieben; nach der Art und Proportion aber, wie man das Frauenhaar brauchet, wird man die davon entstehenden Wirkungen, eher vom Wasser, das zum Aufguß genommen wird, als von den schleimigten Theilen der Pflanze herleiten müssen. Sollte denn das Frauenhaar die Lungen zu stärken vermögen? Unrecht hatte Galenus, wenn er wider den Hippokrates behauptete, daß dieses Kraut verstopfe; eben so wenig ist es in der Erfahrung gegründet, wenn er vor-

giebt, es zermalme die Steine in der Harnblase und befördere den Wuchs der Haare. Es ist wahrscheinlich, daß der Standplatz der Stielchen und ihre Gestalt ihn zu dieser Meynung verleitet haben.

Der Syrup des Plant. ist wegen seiner Annehmlichkeit Lobens werth. Der * zusammengesetzte Syrup der Augspurger ist von den Brandenburgern verstärkt, und so in der Arzneykunst dienlicher geworden.

* AGNUS CASTUS der Barbaren, ἄγνος, *Agnos*, **Reuschbaum**, **Abrahamsbaum**. Man braucht davon die filzigen, runden, kleinen Capseln, in welchen einige Saamen sitzen, welche gewürzig, fast wie Cardamomen schmecken.

VITEX, **Reuschlamm**, hat eine rachenförmige Blumenkrone, welche auf einem in fünf Stücke geschnittenen Kelche sitzet, jede Lippe hat drey Theile und die Capsel enthält vier Saamen: *Agnus Castus* L. **wahres Reuschlamm**, **Blackwell** T. 139. wird an seinen fingerförmigen, gekerbten Blättern erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa.

Die Athenienssischen Frauen legten am Feste Thesmophoria, die Reiser von dieser Pflanze in die Betten und schliefen darauf, um sich zu reinigen und die Keuschheit zu bewahren; daher hat sie den Namen ἁγνὸς, (Reusch-Rein) bekommen. Man hat alsdenn von allen Zeiten her geglaubet, daß die Früchte davon, welche man die Saamen nennet, die Geilheit unterdrücken; ein einfältiges Mährchen! **Hippokrates** rühmte den Saamen zum verdünnen, **Galenus** wider die Winde und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes an, und sie werden dazu auch eher dienen, weil sie gewürzhaft sind, als daß sie zusammenziehen sollten, wozu man sie in neuern Zeiten verordnet.

AGRIMONIA der Barbaren, ἐυπατόριον, *Aigremoine*, **Odermenning**. Hat lange ungleich gepaarte Blätter, deren

Ränder eingeschnitten sind, von unten sind sie weißgrau, ohne Geruch, aber gesalzen von Geschmack.

AGRIMONIA, Odermenning, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone mit einem doppelten Kelche, viele Staubfäden, einen Staubweg und der Kelch umgiebt die Saamen: *Eupatoria* L. Officineller Oderm. Blackwell T. 21. wird daran erkannt, daß die Blätter gefiedert und die Früchte mit Borsten besetzt sind.

Man findet ihn allerwegen in Europa.

Galenus rechnet dieses Kraut unter die eröffnenden und stärkenden Mittel. Forestus versichert, daß er innerlich damit Druckblattern und Vorfälle des Afterdarms geheilet, ja daß er damit die Steine in der Harnblase so zermalmet habe, daß sie mit dem Harn abgegangen sind, er will auch ein bösartiges am Schenkel sitzendes Geschwür damit haben heilen sehen. Heut zu Tage braucht man es besonders äußerlich zum Gurgeln.

ALCHYMILLA des Hieron. von Braunschw. *Pied de Lion*, Sinau, Frauenmantel. Man hat davon in den Apotheken die Blätter, welche rund, gekerbt und unten weiß sind; sie haben keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack.

ALCHEMILLA, Sinau, trägt eine achtblätterichte Blumenkrone, vier Staubfäden, einen Staubweg und einen nackenden Saamen. *Vulgaris* L. gemeiner Sinau, Blackwell T. 72. wird an den lappichten Blättern erkannt.

Diese Pflanze ist allerwegen in Europa gemein.

Sie giebt nach Cartheusers Versuchen $\frac{7}{12}$ von einem wässerichten nach Honig riechenden und herb schmeckenden Extrakt, und etwa $\frac{1}{4}$ harzichtes, herbes und balsamisch riechendes.

Sie ziehet gelind zusammen; daß sie aber die Gefäße schließe, und den Brüsten und der Mutterscheide ihre Härte

wieder gebe, gehöret unter die Mährchen von alten Weibern. Man verschreibt sie in innerlichen Verblutungen und Vereiterungen der Eingeweide.

* Das *Emplastrum defensivum* des Fel. Wurz soll von dieser Pflanze zusammenziehende Kräfte haben, und auf die Art den Zufluß von Säften gegen den Theil, auf den man es legt, hemmen.

* ALKANNA der Araber, ἄγχουσα, *Anchusa* der Alten, *Orcanette*, rothe Ochsenzunge. Man braucht die langen, Federkiel dicken, faserichten Wurzeln, die unter einem blutrothen Häutchen, eine weiße Substanz bedecken und zusammenziehend schmecken.

ANCHUSA *tinctoria* L. rothe Ochsenzunge, wird an ihrem wollichten Ansehen, lanzettenförmigen, stumpfen Blättern und Staubfäden, die kürzer als die Blumenkrone sind, erkannt.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa, und unsere Winter schaden ihr nichts.

Cartheuser hat etwa $\frac{2}{3}$ wässerichtes, rothbraunes, säuerlichtes und ein wenig herbes Extrakt, und $\frac{1}{3}$ geistiges, ranzig riechendes, braunschwarzes daraus erhalten. Die Rinde davon färbet den Brandtewein und die Oele roth, nicht aber das Wasser, Lewis; oder wenigstens erst nach einer langen Digestion, Bergius.

Man braucht diese Wurzel nur zum Färben.

Die Alkanna, welche man die Orientalische nennet, läßt aus einem dicken Kopfe viele Blättchen, welche auf einander liegen, gehen; sie ist dunkeler roth, als die vorige Wurzel.

Man nimmt sie von der LAWSONIA, einer Pflanze, deren Krone vier Blätter hat, die in einem in vier Theile geschnittenen Kelche sitzt; sie hat acht Staubfäden und macht eine kugelförmige Capsel mit vier Fächern: *Inermis* L. Unbewehrte, wird daran erkannt, daß sie keine Dornen hat.

Der Orient ist ihr Vaterland.

AURICULÆ JUDÆ des Clusius, *Fungi sambuci* des Trag. *Oreilles de Judas*, Holderschwämmchen. Sind hautartige, schwarzlichte und runde Schwämmchen, deren Oberfläche Furchen und Vertiefungen hat; oben sind sie filzicht und unten glatt.

PEZIZA, Gallerte, ist ein einförmiger, hautiger, gallertartiger Schwamm: *Auricula* L. Blackw. T. 334. unterscheidet sich damit, daß er ohrförmig und schwarz von Farbe ist.

Man findet ihn im Herbste an verschiedenen Bäumen hin und wieder in Europa, den allernördlichsten Theil ausgenommen.

Clusius rechnet diese Schwämme unter die giftigen; man giebt sie auch niemalen innerlich, sondern äußerlich zum Zertheilen, in Augen- und Halskrankheiten, in Wasser eingeweicht und auf den kranken Theil gelegt.

AURICULA MURIS des Lonicer. *Piloſella* des Jac. de Manliis, *Pes Cati* des Parckins; aber nicht μυὸς ὦτα des Dioſc. *Pieds de Chat*, Katzendäppchen. Man braucht die Blätter und Blumen davon.

* Die Blätter sind unten schmäler und oben breiter, und elliptisch; auf der Oberfläche grün, auf der untern wollicht; sie haben keinen Geruch und einen nur wenig zusammenziehenden Geschmack.

Die Blumen sind trichterförmig, zusammengesetzt, sitzen in einem trockenen Kelche; ihre Farbe ist rosenroth und sie haben keinen Geschmack.

GNAPHALIUM, Ruhrpflanze, hat trichterförmige, zusammengesetzte Blumen, die in einem trockenen Kelche sitzen, der aus, wie Hohlziegel auf einander sitzenden, Schuppen besteht; sein Fruchtboden ist nackend und die Saamen haben Haarkronen: *Dioicum* L. getrennte Ruhrpflanze, wird daran

erkannt, daß der Kelch silberfärbig, der Stamm und die Blumenbüschgen einfach stehen.

Man findet diese Pflanze allerwegen in Europa.

Sie ist gelind stärkend, und die Blätter dienen zuweilen, die Blumen aber oft in Brustränken.

Die * Conserve der Pariser.

BELLIS, *Marguerite*, Zeitlosen, Maslieben. Davon hebt man die Blumen ganz auf; sie sind klein, gestrahlt, bald weiß, bald rosenroth, der Teller aber ist gelb; wenn sie getrocknet sind, haben sie keinen Geruch, aber einen leicht gesalzenen Geschmack.

BELLIS, Maslieben, hat eine aus beeden Arten zusammengesetzte Blume; einen Kelch der aus zwo Reihen von Schuppen besteht; einen nackten Boden und nackte Saamen: *Perennis* L. beständige Maslieben, Blackw. T. 200. u. 530. wird an ihrem kahlen Schaft erkannt.

Man findet diese Pflanze überall in Europa, nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Ich habe daraus ⅔ gesalzenes Extrakt erhalten.

Man lobt diese Blumen sonderlich in Brustkrankheiten; sie scheinen so zu wirken, daß sie verdünnen und stärken; doch möchte ich nicht die Heilung von einer Brustwunde, von welcher König redet, noch die von einer Schwindsucht, von der Wepfer spricht, den Zeitlosen allein zuschreiben. Viele verordnen, nach Minderers Vorschrift, Personen, die in der Hitze kalt Wasser getrunken haben, die Blätter von dieser Pflanze, wie Salat angemacht.

Das * destillirte Maslieben-Wasser des Schröders ist unwirksam. Die * Conserve davon ist bey uns Mode, wie auch der * Syrup. Eine * Tinktur bey den Augspurgern, die, wenn sie einige Wirkungen äußert, solche dem Vitriol-Spiritus zu danken hat.

* BETONICA, βετονικὴ, *Betoine*, Betonien. Man hebt davon die Blätter und die Blumen in den Apotheken auf.

Die Blätter sind länglicht, tief gekerbt, runzlicht, ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumen sind wie Lippen gestaltet, purpurfärbig, ohne Geruch und Geschmack.

BETONICA, Betonien, hat auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche, eine lippichte Blume sitzen, deren Röhre gekrümmet ist; die Oberlippe steht aufrecht und ist uneingeschnitten, die untere mittlere Lappe ist breiter als die andern, rund und ausgeschnitten: *Officinalis* L. Officinelle Betonien, Blackwell T. 46. wird an der unterbrochenen Blumenähre erkannt.

Sollte wirklich der ber. Lewis ein gerüchiges Oel daraus erhalten haben? Neumann hat $\frac{1}{8}$ wässerichtes, unschmackhaftes Extrakt und $\frac{1}{1}$ etwas harzigtes daraus bekommen. Cartheuser $\frac{1}{4}$ wässerichtes, etwas gesalzenes, balsamisch und bitter schmeckendes und $\frac{1}{2}$ harzigtes, ein wenig scharfes und balsamisches.

Galenus lobt die Betonien als auflösend, und rühmt sie daher auch in der fallenden Sucht und Krampfkrankheiten; daher mag es hernach gekommen seyn, daß sie die Neuern unter die Hauptmittel gerechnet; allein keine zuverläßige Erfahrung bekräftigt diese Wirkungen, und eben so ungewiß ist es auch, daß sie im Gliederreissen diene, wozu Hildanus sie besonders anpreiset.

An dem * destillirten Betonien-Wasser des Nicol. Präpos. habe ich wenigstens niemals den geringsten Geruch finden können. Die * Conserve des Valer. Cordus. Das * *Emplastr. Lumin. Maj.* findet sich im Pariser Dispensatorium; im Würtemberger und Straßburger ist es, so wie es Kalde verbessert hat. Es hat seine Wirksamkeit eher von den dazu genommenen Harzen als von den Betonien. Wer wird

aber dem S. Pauli glauben, daß man mit diesem Pflaster eine Wunde im Hirn, bey welcher die Sichel entzwey war, und eine Vereiterung sich deutlich wies, geheilet habe?

* CETERACH der Lat. Barb. *Ceterac*, Milzkraut. Besteht aus gefiederten kleinen Blättchen, die völlig mit rostfarbigen Flecken bedeckt sind; sie haben keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack.

ASPLENIUM *Ceterach* L. Wahres Milzkraut, Blackw. T. 216. hat gefiederte Blätter, woran die Federn wechselsweis unter einander an der Basis zusammen hangen.

Wächst in dem mittägigen Europa.

Man rechnet diese Pflanze unter die Wundkräuter; ihrem Geschmack nach kömmt sie der Hirschzunge nahe. Morand erzählt, er habe treffliche Wirkungen davon in Nierenschmerzen gesehen; auch Hr. Cranz sagt, er kenne keine Pflanze, die dienlicher wäre, den Sand aus den Nieren abzuführen.

* FILIX, πτέρυξ, βλῆχρον, βλῆτρον, bey den neuern Griechen auch βλάνον, *Fougere*, Farren. Man hebt davon die faserichten Wurzeln auf, die äußerlich schwarz, innerlich braunroth sind, und zusammenziehend schmecken.

POLYPODIUM, Engelsüß, ist eine Pflanze, deren Saamengehäus in Gestalt von runden Punkten den Blättern auf dem Rücken sitzen, und mit den Ribben des Blattes gleich laufen: *Filix Mas*, Farrenkrautmännchen, Blackw. T. 323. wird an seinen zweymal gefiederten Blättern, die stumpf und eingeschnitten sind, erkannt.

Wächst aller Orten in Europa.

Oft nimmt man auch die Wurzeln vom Flügelfarrn, PTERIS, dessen Saamenflecken linienweis an dem Rande, auf der untern Fläche des Blattes sitzen; nämlich vom Adlerkraut, *Aquilina* L. Blackwell T. 325. das vielfach getheilte Blätter und ganze Federn hat, woran die letztern lanzettförmig sind.

Wächst überall in Europa.

Galenus schon lobte die Farren wider den Brandwurm; Scopoli aber hat sie unwirksam wider die Würmer befunden; auch lobt man sie in der Englischen Krankheit, sowohl zum innerlichen als zum äußerlichen Gebrauche. Olivier versichert, sie treibe auf die Geburt. In großer Hungersnoth hat man auch schon Brod daraus gebacken.

* GALEGA der Barbaren, Geisraute. Giebt länglicht gefiederte Blätter, die schmal sind und weder Geruch noch Geschmack haben.

GALEGA, Geisraute, hat eine Schmetterlingförmige Krone, an welcher die Fahne und die Flügel einander fast gleich sind; die auf einem fünfspaltigen Kelche sitzt und eine lange, zusammengedrückte Hülse macht, die voll von Saamen ist: *Officinalis* L. Officinelle Geisraute, Blackwell T. 92. wird an ihren lanzettförmigen und glatten Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in Spanien und in Italien wild, und kann unsere Winter sehr wohl ausstehen.

Weil man sie in der Pest 1576, welche die Lombardey verwüstete, mit gutem Erfolge, wie man vorgiebt, gebraucht hatte, so haben sie viele wider den Gift angelobt. Sie ist aber, weil keine gültige Erfahrung dieses unterstützet hat, wieder aus der Mode gekommen.

Das * destillirte Geisrautwasser des Schröders ist völlig unwirksam.

HEDERA. Davon hat man zwo Gattungen in den Apotheken.

Die *Arborea*, κισσὸς, *Lierre*, Epheu; davon braucht man die Blätter, die Beeren und das Harz.

Die Blätter sind fest, zähe, herzförmig und grün; je nachdem die Pflanze verschieden alt ist, sind sie winklicht oder uneingeschnitten; sie haben keinen Geruch aber einen zusammenziehenden Geschmack.

Die * Beeren davon sind schwarz, rund, mit einem Nabel versehen, und haben einen Griffel, der aus der Mitte des Nabels hervorraget.

Das * Harz stellet große, runde Stücke vor, welche aus halb durchsichtigen Körnern zusammengesetzt sind und granatfärbig aussehen, daran viele Unsauberkeiten hängen; dieser Gummi ist trocken und leicht gewürzig von Geschmack.

HEDERA, Epheu, hat eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone, fünf Staubfäden, einen Staubweg, macht eine kugelförmige Beere, in welcher viele Saamen enthalten sind: *Helix* L. gemeiner Epheu, Blackwell T. 188. wird an den einfachen Blättern erkannt.

Man findet diese Pflanze allerwegen.

Auch der in Europa wachsende Epheu hat zuweilen Harz gegeben; dasjenige aber, das man in den Apotheken antrifft, wird aus dem Orient zu uns gebracht.

Neumann hat aus dem Epheuharz $\frac{11}{12}$ resinoses Extrakt und $\frac{1}{12}$ wässerichtes, woran viel resinoses hieng, erhalten; Cartheuser $\frac{1}{8}$ gummoses und $\frac{7}{8}$ resinoses.

Von der Wirkung der Beeren, weis man nichts zuverläßiges. Vom Harze sagt man, daß es gelind anfresse und die Haare ausfallen mache; allein weder die Erfahrung, noch der Eindruck, welchen es auf die Zunge macht, können uns davon versichern. Stahl gab es innerlich zur Beförderung der monatlichen Reinigung. Die Blätter braucht man äußerlich, besonders zum Verband von Fontanellen. Nebel hat das Pulver von den Blättern, zu etlichen Scrupeln des Tages über gegeben, beym Schwinden der Kinder sehr dienlich befunden.

Die *Hedera terrestris* der Barbaren, *Lierre terrestre*, *Tarette*, Gundelrebe, giebt nierenförmige, gekerbte, leicht wollichte Blätter, die, wenn sie getrocknet sind, fast keinen Geruch haben, aber leicht gewürzig schmecken.

GLECHOMA, Gundermann, Blackwell T. 225. hat in einem zweylippichten Kelche eine rachenförmige Blumenkrone sitzen, deren Oberlippe in zwey, die untere, größere in drey Theile geschnitten und davon der mittlere Lappe der größte ist. Die Saamen sind nackend.

Diese Pflanze wächst überall in Europa.

Wasser, das man darüber destillirt, wird gerüchig; sie giebt nach Cartheusers Versuchen über ⅛ wässerichtes sehr scharfes Extrakt, das geistige aber ist gelinder.

Sie empfiehlt sich dadurch, daß sie auflöset und stärket, daher man denn auch wahrgenommen, daß sie in Steinschmerzen gedienet habe, wie S. Pauli und Reußner angemerkt haben; eben so erzählt Ettmüller, daß sie in Wassersuchten, und Welsch, daß sie in Schwindsuchten heilsam gewesen sey. Auch Morton hat sie in Schwindsuchten, die vom Blutspeyen herkommen, anbefohlen. Man giebt sie am besten in einem wässerichten Aufgusse.

Das * destillirte Gundelrebwasser des Val. Cord. ist so, wie es gemeiniglich in den Apotheken angetroffen wird, ohne Geruch. Bey den Parisern hat man eine * Conserve davon. So hat man auch einen * Syrup des Val. Cord. Das * Gundelreb-Extrakt der Pariser verdiente wohl genauer geprüft zu werden.

HEPATICA, *Hepatique*, Leberkraut. Unter diesem Namen begriffen die Barbaren drey Gattungen von Pflanzen, eine nannten sie von den Brunnen her; die andere die Edle, und die dritte von der Lage der Blätter, die Sternförmige.

Die * *Fontana*, *l'hepatique d'eau*, Steinleberkraut, besteht aus rundlichten Blättern, welche schuppenweis an einander hängen; oben sind sie grün, unten haben sie viele kleine Wurzeln; sind in Lappen getheilt und ohne Geruch.

MARCHANTIA, Marchantisches Aftermoos, ist eine Moosart, die Blüthen von halb getrennten Geschlechtern hat.

Die Männchen haben kleine Stiele, welche aus einem allgemeinen Kelche in der Anzahl heraus wachsen, in welche der Kelch Einschnitte hat. Jedes Männchen hat nur einen Staubfaden. Die Weibchen haben keine Stiele, ihre Blumenkrone ist nackend und unzertheilt. Die Saamen sitzen auf ihrem Boden. *Polymorpha* L. Steinförmiges M. A., wird daran erkannt, daß ihr Kelch acht bis zehn Einschnitte hat.

Diese Pflanze wächst überall unter dem Wasser.

Sie ist zusammenziehend, und da sie wie alle unter dem Wasser wachsende, auch zugleich etwas scharf ist, so loben sie viele Schriftsteller als eröffnend.

Die * Edle, *Nobilis*, hat Blätter, die in drey Lappen geschnitten sind, und auf einem langen Stiele sitzen; sie sind eben so, wie ihr Stiel, mit Wolle überzogen, ohne Geruch und Geschmack.

ANEMONE, Anemone, hat eine vierblätterichte Blume ohne Kelch, mit vielen Staubfäden und Staubwegen und nackende Saamen: *Hepatica* L. Leberkraut, Blackwell T. 207. wird an seinen uneingeschnittenen, dreylappichten Blättern erkannt.

Diese Pflanze ist allerwegen in Europa gemein.

Da sie aber keine sonderliche Kräfte hat, so brauchen sie die Aerzte selten.

Man hat ein * destillirtes Wasser des Schröders davon.

Die * Sternförmige, *Stellata*, an deren Stelle brauchen einige die erste Gattung; gemeiniglich aber folgt man dem Tabernämont. und nimmt an dessen Stelle die *Matrisylva* des Trag. was die Franzosen *Muguet de bois* nennen, den Waldmeister; seine Blätter sind länglicht, zugespitzt, schmal, schmecken leicht gesalzen, riechen, wenn sie frisch sind, stark und angenehm; getrocknet aber geben sie wenig Geruch von sich.

ASPERULA, Waldmeister, hat in einem in vier Theile geschnittenen Kelche, eine trichterförmige, vierspältige Krone sitzen, vier Staubfäden, einen Staubweg und macht eine aus zwo Capseln bestehende Frucht: *Odorata* L. wahrer Waldmeister, Blackwell T. 66. hat Blätter, deren immer acht und acht beysammen wachsen.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil und Holland ausgenommen.

Man lobt sie als eröffnend; selten aber braucht man sie in der Arzneykunst. Sie dient einigen im Weinaufguß.

HYPERICUM, ὑπέρικον, *Millepertuis*, Johanniskraut. Davon hebt man die Blumen samt den Gipfeln der Stengel und obersten Blättchen auf; die Blumen sind gelb; getrocknet haben sie keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden Geschmack; die Blätter sind eyförmig, ohne Geruch u. Geschmack.

HYPERICUM, Johanniskraut, trägt eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone, welche in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, drey bis fünf Staubwege und eine Capsel, welche viele Saamen enthält. *Perforatum* L. durchstochenes Johanniskr., Blackw. T. 15. wird daran erkannt, daß die Blätter eyförmig und durchlöchert sind.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den sehr nördlichen Theil ausgenommen.

Hr. Gudd hat gezeiget, daß alle Auflösungsmittel roth dadurch gefärbt werden. Neumann hat daraus ½ geistiges Extrakt und ½ wässerichtes, zusammenziehendes erhalten.

Hippokrates gab das Johanniskraut zum reinigen und eröffnen. Galenus lobte es, um Wunden und Geschwüre zu schließen, und diese Wirkung hat es auch zu allen Zeiten bewiesen; sie scheint von ihrem Harze herzukommen; auch noch heut zu Tage giebt man es innerlich, wo man entweder Wunden heilen oder Verstopfungen eröffnen will; man lobte es

es darum besonders für Milzsüchtige, und nennte es *Dæmonum fuga*, Teufels-Scheu, und daher kam es, daß man es in der Folge der Zeit nach dem Paracelsus, zu den einfältigsten Absichten gebrauchet hat. Da man wirksamere balsamische Mittel kennet, so giebt man nun diese Pflanze nicht mehr innerlich.

Die * Johanniskraut-Tinktur des Angel. Sala, soll, wie es Bartholinus gesehen haben will, zum abtreiben der Spulwürmer dienen. Das * Oel des Jac. v. Manlius hat Safran und Terpentin bey sich, und ist daher ein treffliches Wundmittel, wie auch zu vielen andern Schäden dienlich. Man hat auch ein * einfaches Oel davon des Val. Cord. Bey den Würtembergern das wässerichte und geistige * Extrakt mit einander vermischet. Einen * Syrup des Quercet. und endlich einen * Pforzheimer Magischen Balsam, der sich für diejenigen schicket, welche Arzneymittel wider die Zauberey suchen.

* LIGUSTRUM, *Troëne*, Hartriegel. Bey uns nennen sie ihn Dintenhölzel, und hingegen den blutfarbigen Welschkirschbaum Hartriegel. Man hebt davon die trichterförmigen Blumen auf, die eng und klein sind, wenn man sie eintrocknet, gelb werden, und alle ihre Farbe und Geschmack beym Eintrocknen verlieren.

LIGUSTRUM, L. Hartriegel, Blackwell T. 140. hat eine meistens vierblätterichte Krone und Kelch, zween Staubfäden, einen Staubweg und macht eine einfächrige Beere.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Freylich hat man unrecht, daß man die unwirksamen Blumen als zusammenziehend in den Apotheken aufhebt, wozu allerdings die Blätter viel dienlicher wären. Welsch erzählt von einem Weibe, welche aus den in der Sonne mit etwas Olivenöl eine Weile eingeweichten Blättern, einen

Balsam zubereitet hatte, der in Italien sich wider geschwollene Drüsen und faule Geschwüre einen großen Ruf erworben hat.

Das gewißlich unwirksame Hartriegelwasser des Val. Cord. wird in Halskrankheiten und zur Stärkung des Zahnfleisches ungemein gelobet.

* LINGUA CERVINA der Barbaren, nicht aber der Alten σκολοπένδριον, sondern eher ihr φυλλῖτις, *Scolopendrium*, *Scolopendre*, *Langue de Cerf*, Hirschzunge. Man braucht davon die länglichten, etwas spitzigen, uneingeschnittenen Blätter, die steif sind, keinen Geruch haben, aber gelind zusammenziehend schmecken.

ASPLENIUM *Scolopendrium* L. Hirschzunge, Blackwell T. 138. hat einfache, zungenförmige, ganz uneingeschnittene Blätter auf rauhen Stielen.

Wächst auf den Felsen in allen Theilen Europens, nur den mehr nördlichen ausgenommen.

Diese Blätter werden vom Galenus als zusammenziehend in Durchbrüchen und Ruhren gelobet. Wenn sie je eröffnen, wovon ich aber keine einzige zuverläßige Wahrnehmung weis, so thun sie es, weil sie stärken.

Man braucht die frischen Blätter zuweilen in eröffnende Brühen; die getrockneten sind aus der Mode gekommen.

LYCOPODIUM des Dodon. *Pied de Loup*, Bärlappe. Man hat davon den Saamen in den Apotheken, welcher ein ungemein feines Pulver vorstellet; er ist gelb, ohne Geruch, hinterläßt der Zunge etwas zusammenziehendes und brennet, wenn man ihn in das Feuer wirft.

LYCOPODIUM, Bärlappe, ist ein Moos, welches mit Staub angefüllte Capseln trägt, die in den Winkeln der Blätter fest ansitzen. *Clavatum* L. keilförmiger Bärlappe, Blackwell T. 535. wird daran erkannt, daß die Aeste lang sind, die Blüthenähren Stiele haben, und je zwey und zwey bey einander sitzen.

Er wächst in allen Bergwäldern von Europa.

Neumann erhielt daraus $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt, und eben dieser sah auch, daß das Wasser keine Wirkung darauf habe.

Garmann erzählt, daß die Weiber in Meißen diesen Saamen Kindern eingeben, wenn sie Uebelkeiten und von Blähungen herkommende Leibesschmerzen haben; Lentilius und Wedel haben erinnert, daß dadurch die Schwierigkeit des Harnens gehoben werde, und letzterer merkt auch noch an, daß Steinschmerzen dadurch gelindert werden. Aeußerlich braucht man ihn nicht nur, wie man häufig bey uns thut, zum Aufstreuen in Frattreibungen, sondern auch um offene Geschwüre abzutrocknen, wie Helwig angemerket. Des Bärlappen so berühmter Nutzen, den Polnischen Zopf zu vertreiben, gilt nicht sowohl vom Saamen als vom Moos selber.

MILLEFOLIUM, ἀχίλλειος, *Millefeuille*, Schaafgarben. Giebt lange, grüne, wollichte Blätter, deren Lappen schmal geschnitten sind; ihr Geruch ist gewürzig, der Geschmack bitterlicht und leicht gesalzen.

ACHILLEA, Achillenkraut, hat zusammengesetzte Zwitter und weibliche Blumen; ihr Kelch ist eyrund, länglicht und besteht aus Blättchen, die wie Dachziegel auf einander liegen; ihre Saamen haben keine Krone, der Boden ist mit Spreu bedeckt. *Millefolium* L. Schaafgarben, Blackwell T. 18. wird daran erkannt, daß ihre Blätter doppelt gefiedert, ausgezackt sind, und nahe bey einander sitzen.

Wächst allerwegen in Europa.

Lewis sagt, daß je nachdem die Pflanze in einem verschiedenen Boden gebauet worden, sie bald ein blaues, bald ein grünes und bald ein gelbes Oel gebe; ich habe niemals kein anderes als gelbes und zwar nur in sehr geringer Menge daraus erhalten können. Cartheuser hat aus den Schaafgarben-Blumen etwa $\frac{1}{4}$ wässerichtes, gesalzenes Extrakt und

ohngefähr $\frac{2}{3}$ geistiges, scharfes und bitterlichtes erhalten. Neumann etwa $\frac{1}{12}$ wässerichtes und $\frac{1}{3}$ geistiges.

Diese Pflanze war sonsten, besonders um sich vor der Pest zu bewahren, berühmt, wie Kölichen bezeuget. Nach dem Stahl und Hoffmann hat man sie hernach in Verstopfungen des Unterleibes und daraus entstandenen widernatürlichen Krampf-Bewegungen empfohlen, und Hoffmann will viele, durch einen langen Gebrauch von dieser Pflanze, von langwierigen Steinschmerzen geheilet haben. Aeußerlich dienet sie um Wunden zu schließen, und dazu hat man sie von allen Zeiten her gebraucht.

Man sollte nicht sowohl die Blätter als die obersten Spitzen brauchen, und statt der ACHILLEA *Millefolium* L. Schaafgarbe, die *Nobilis* L. Edle, nehmen, die deutlich nach Campher riecht und schmeckt.

Man hat davon ein * destillirtes Wasser des Nic. Präp. Bey den Würtembergern ein * destillirtes Oel, einen * Syrup des Val. Cord. und bey den Brandenburgern eine * Essenz, wobey Schulz allerdings recht hat, daß er ihr in Zufällen der Milzkrankheit einen wässerichten Aufguß vorzieht.

* MOMORDICA der Barbaren, Balsam-Apfel. Ist ein in der Mitte bauchichter Apfel, der an beyden Seiten zusammengedrückt ist; er ist schön roth, hat viele kleine Knötgen und steckt voll Saamen.

MOMORDICA, Balsam-Apfel, ist eine Pflanze mit halb getrennten Geschlechtern, die Blumenkrone hat fünf Einschnitte, eben so wie der Kelch, in welchem sie sitzet; die Männchen haben drey Staubfäden, die verwachsen sind; die Weibchen einen Staubweg; die Frucht ist trocken, hat drey Fächer und zerspringt, weil sie eine starke Schnellkraft besitzet. *Balsamina* L. gemeiner Balsam-Apfel, Blackwell T. 539. wird daran erkannt, daß die Aepfel höckericht und eckicht, die Blätter handförmig und glatt sind.

Diese Pflanze wächst in Indien wild, und wird bey uns hie und da in den Gärten gebauet.

Erst im sechzehnten Jahrhunderte fieng sie an in Europa bekannt zu werden.

Schon von langen Zeiten her hat man ein fettes Oel, das man über diese Früchte goß, als schmerzstillend und zum schließen der Wunden angepriesen; allein es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses Oel etwas, außer ein wenig Schleim, aus der Frucht heraus gezogen habe.

Das * Oel der Pariser betreffend, so hat Francus viele Wahrnehmungen gesammelt, welche beweisen, daß es die Wunden und Geschwüre zuheile; und Herrmann beweiset, daß es in der rothen Ruhr, innerlich genommen, oft gedienet habe. Delius bekräftiget das nämliche.

* MUSCI, βρῦα, ὕδνα, σπλάχνα, *Usnea* der Araber, *Mousses*, Moose. Davon hebt man verschiedene Gattungen, wozu einige auch die Steinmoose zählen, in den Apotheken auf.

Das weiße Lichmoos, Baumlungenkraut, der Würtemberger; besteht aus ungleichen, ästigen Fasern, die keine Blätter haben, verschieden verdrehet und zusammengelegt sind, grau aussehen, und sich, wenn sie alt werden, mit einer Rinde überziehen.

Es ist LICHEN *plicatus* L. Zwetschenflechte, wird an seinem faserartigen, hängenden Ansehen, und daran daß es sehr ästig und weiß ist, erkannt. Es hängt insonderheit an den Buchbäumen.

Das Baummoos, *Muscus arboreus*, Schleenmoos der Würtemberger. Ist ein Steinmoos, das aus etwas breiten, verschieden ausgeschnittenen Blättern bestehet, welche die Gestalt eines Dammhirschhorns haben; es ist weich, von oben sieht es blaugraulicht, von unten wollicht und weiß; es schmeckt bitter, wenn es an Eichbäumen gewachsen, sonst ist es fade.

Lichen *Prunastri* L. **Winkelflechte**, wird daran erkannt, daß es blättericht aussieht, und daß seine Unterfläche wollicht ist. Er wächst an verschiedenen Bäumen, besonders gerne aber an den Pflaumenbäumen.

Büchsartiges Moos der Pariser, sieht wie eine Rinde aus, die sich in Blätter verwandelt, welche oben grün und unten weiß sind; es stellt trichterförmige Becher vor, welche aschgrau sind.

Lichen *pyxidatus* L. **büchsenförmige Flechte**, wird an seinem trockenen Ansehen und daß die Becher gekerbt sind, erkannt. Dieses Moos hänget sich sowohl an die Erde als an Bäume.

Das **gemeine Moos** der Pariser, ist das Hypnum *triquetrum* L. welches halbe Schuh hohe Stengel, die oben verschiedene Aeste haben, macht, woran dreyeckichte, gelbe Blätter, ziemlich weit von einander entfernt sitzen. Es wächst allerwegen an den Stämmen von Bäumen und auf den Heiden.

Willis sagt davon, daß es in allen Gattungen gichterischer Husten ein sehr bekanntes Mittel sey.

Das **Erdmoos**, wie wir es gemeiniglich nennen, besteht aus großen und breiten Blättern, die bald einzeln sitzen, bald auf einander liegen; sie sind ausgeschnitten und die Ränder davon unterwärts gebogen; oben sind sie grau, zuweilen stechen sie ins blaue, oft sehen sie dunkelgrün aus; unten sind sie mit einer sehr dünnen Wolle überzogen. Meistens liegt dieses Moos auf der Erde an Zäunen und schattichten Orten von Wäldern; oft hängt es an Stämmen von Bäumen und bedeckt andere Moosarten; es hat einen eckelhaften, schimmelichten Geschmack. Lichen *caninus* L. **Hundsflechte**, wird an seinem platten, lederartigen, stumpfen Ansehen erkannt, daß es Lappen hat, und daß seine Schilde Ränder haben. **Morey** legte im Jahr 1679 der Londner Akademie Erfahrungen vor, daß dieses Moos wider den Biß der wütenden Hunde diene, und da in neuern Zeiten auch **Mead** welche angeführet hat,

sind nun seine Wirkungen in dieser Krankheit in England sehr berühmt.

Das **Menschen-Hirnschädelmoos**, welches die Lateiner *Usnea Cranii humani* nennen, deutet verschiedene Gattungen von Moosen und Steinmoosen an: denn alle, die auf erdichten Substanzen wachsen, können sich ja auch auf Hirnschalen setzen, die in der freyen Luft liegen; **Berniz** hat daher dieses Moos in das pflanzen- und rindartige abgetheilet. Allein es verdienet ein Arzneymittel, das sich auf Paracelsische Träume und eine andere lächerliche Erzeugung, als auf die durch Saamen, stützet, nicht in Betrachtung gezogen zu werden. Es soll einen besondern Geist haben, der in dem menschlichen Theile stecken soll, besonders wenn sie durch die Hände des Henkers das Leben verloren haben.

Man lobt alle diese Moosarte als zusammenziehend; bey uns sind sie nicht gebräuchlich, weil keine glaubwürdige Erfahrung etwas wahrhaftig heilsames darinnen zeiget. **Hippokrates** brauchte die Moose in Krankheiten der Gebährmutter.

Der * **Eichenmoos-Syrup** des **Fuller**, versüßet, stärket, und ist balsamisch; man preiset ihn in Krankheiten der Gebährmutter an. Der Londner * Pulver wider den wütenden **Hundsbiß** ist, wie viele Erfahrungen zeugen, oft ohne Erfolg gebraucht worden.

* PERFOLIATA der Lat. Barb. *Percefeuille*, **Durchwachs**. Giebt seine Blätter und Saamen in die Apotheken.

Die **Blätter** sind eyförmig, länglicht, stumpf, glatt, uneingeschnitten, und ohne Geruch und Geschmack.

Die **Saamen** sind klein, schwarz, hart, ohne Geruch und schmecken herb, zusammenziehend.

Bupleurum, **Hasenöhrlein**, hat doldentragende Blumen, welche mit einem aus vielen Blättchen bestehenden Schaft versehen sind; gestriefte Saamen die eyförmig, länglicht, auf einer Seite erhaben, auf der andern platt sind;

Rotundifolium L. Durchwachs, Blackwell T. 95. wird an dem Mangel der allgemeinen Hüllen und den durchstochenen Blättern erkannt.

Man findet diese Pflanze in dem gemäßigten Europa, und sie wird auch noch in Sachsen angetroffen.

Sie soll in Brüchen dienen, wenn man zusammenziehen will; allein alle Aerzte wissen, wie wenig zu dieser Absicht die zusammenziehenden Mittel dienlich sind, und auch keine Erfahrung bestätiget diese Wirkungen, welche man dem Durchwachs zuschreibet; übrigens wird man zum Zusammenziehen die Saamen besser als die Blätter brauchen.

PLANTAGO, ἀρνόγλωσσον, γελεφάρος, *Plantain*, Wegerich. Seine Wurzeln, Blätter und Saamen dienen in der Arzneykunst.

Die * Wurzeln sind klein, lassen aus einem kleinen Knopfe sehr viele Fasern gehen; ihr Geschmack ist etwas gesalzen und hinterläßt etwas süßes und fades.

Die * Blätter nimmt man von zwoerley Gattungen, welche man schon seit sehr alten Zeiten in den Großen und Kleinen eintheilet: jener, den man auch Breitwegerich nennet, ist eyförmig, etliche Zolle breit, sitzt auf langen Stielen, ist glatt, hat sieben Ribben, fast gar keinen merklichen Geschmack, gar keinen Geruch; der Rand ist bald uneingeschnitten, bald hat er große Schweife; dieser, der auch Spitzwegerich heißet, ist ganz deutlich lanzettförmig, schmal, lang, scharf, zugespitzt, hat fünf Ribben, ausgezahnte Ränder, aber weder Geruch noch Geschmack.

Die * Saamen sind klein, roth, glatt, haben keinen Geruch aber einen schleimichten Geschmack.

PLANTAGO, Wegerich, hat eine Präsentir-tellerartige, vierblätterichte, reguläre Krone, welche auf einem vierspaltigen Kelche sitzt, eben so viele Staubfäden, einen Staubweg und eine eyförmige Capsel mit zwo Fächern und vielen

Saamen: *Major* L. großer Wegerich, Blackwell T. 35. wird an seinen eyförmigen Blättern und schlanken Schäften erkannt: *Lanceolata* L. spitziger Wegerich, Blackwell T. 14. hat lanzettförmige Blumenblätter und eyförmige Blumenähren. Bey den Parisern trifft man auch PLANTAGO *media* L. mittlerer Wegerich, an, welcher ey- und lanzettförmige Blätter und einen schlanken Schaft hat.

Der Wegerich wird allerwegen in Europa angetroffen.

Der eingedickte Saft davon ist merklich salzig.

Diese Pflanze, welche Themison am ersten gebraucht haben soll, wird vom Galenus zur Eröffnung der Verstopfungen des Unterleibes, zur Heilung von Flüssen in Ruhren und Verblutungen angepriesen; er sagt auch davon, daß sie die Geschwüre und ihre Gänge schließe, und daß die Wurzeln davon in Zahnschmerzen dienlich sind. In neuern Zeiten lobt man sie auch in der Pest und in Fiebern, welches Gerbez auch mit Wahrnehmungen zu beweisen sucht, die Erfahrung hat aber dieses nicht bewähret. Schulz versichert, daß man Auszehrungsfieber damit geheilt habe. Man legt die frischen Blätter mit gutem Erfolg, wenn man von einem Insekte gestochen worden, auf.

Das destillirte Wegerich-Wasser des Val. Cord. ist völlig unwirksam. Der * Syrup hat seine Kräfte einzig und allein vom Zucker. Das * Extrakt der Würtemberger wird mehr auflösen als zusammenziehen.

* POLYGONUM, πολύγονον, *Centumnodia* der Barbar. *Sanguinaria*, *Sanguinalis* der Neuern, *Renouée*, *Trainasse*, Weggras. Man braucht davon die mit vielen kleinen Knoten versehenen Stielchen, an deren jedem ein paar eyförmige, länglichte Blättchen sitzen; sie schmecken gelind zusammenziehend.

POLYGONUM *Aviculare* L. Vogelwegetritt, wird an seinem hangenden Stiel und eyförmigen länglichten Blättern erkannt.

Wächst sehr häufig an den Landstraßen.

Auf des Galenus Ansehen lobte man etliche Jahrhunderte hindurch diese Pflanze als zusammenziehend und zertheilend; ja man hat Wahrnehmungen, daß sie nur unter die Achseln gelegt oder in den Händen getragen, Verblutungen gestillet habe; wer wird aber dergleichen Mährchen glauben? Der ber. Scopoli sagt, er habe damit Ruhren geheilet.

PRUNELLA der Barbaren, *Bonette*, Prunellen oder Gottheit. Davon hebt man die Blätter auf, die länglicht, rundlicht, gekerbt und etwas rauh sind; ihr Geschmack ist gesalzen, aber weder zusammenziehend, noch bitter.

PRUNELLA, Prunelle, hat auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelch eine lippichte Blumenkrone sitzen, die Oberlippe ist uneingeschnitten, die untere aber hat drey Einschnitte, so daß das mittlere Stück davon das breiteste ist; die Saamen sind nackend: *Vulgaris* L. gemeine Prunelle, Blackwell T. 24. wird an seinen gekerbten Blättern erkannt.

Sie wächst allerwegen in Europa.

Man preiset sie als zusammenziehend; einige versichern, daß die Deutschen die ersten waren, welche sie in Gurgelwassern wider die Bräune gebraucht und daher benennet haben; so rühmte man diese Pflanze auch in Geschwüren und Wunden sowohl innerlich als äußerlich, und daher kam es, daß sie Matthiolus *Consolida minor* genennet; heut zu Tage ist ihr Hauptgebrauch im Gurgelwasser.

Das destillirte Prunellen-Wasser des Val. Cord. ist unwirksam, man braucht es in Gurgel- und Spülwassern. Bey den Würtembergern hat man auch einen * Syrup davon.

PULMONARIA, Lungenkraut. Matthiolus hat unter diesem Namen zwo Gattungen von Pflanzen in die Apotheken gebracht, nämlich das Gefleckte und das an den Bäumen wachsende.

Das Gefleckte, *maculosa*, *la pulmonaire*, hat wollichte, ey- und lanzettförmige Blätter mit weißen Flecken; auf der verkehrten Seite sind sie weiß; man findet weder Geruch noch Geschmack daran.

PULMONARIA, Lungenkraut, hat eine trichterförmige Blume, die in fünf Theile geschnitten ist, und davon der Schlund offen auf einem fünfspaltigen Kelche steht, fünf Staubfäden, einen Staubweg und nackte Saamen: *Officinalis* L. Officinelles Lungenkraut, Blackwell T. 376. trägt die Krone in der nämlichen Höhe wie den Kelch, und hat eyförmige Blätter.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Es ist mir keine einzige glaubwürdige Wahrnehmung bekannt, welche beweiset, daß diese Pflanze wirklich die Lungen und das Blutspeyen heile, wie es doch Matthiol. davor ausgiebt.

Das Lungenmoos, *Arborea*, *Pulmonaire de Chêne*, ist ein schorfartiges Moos, welches aus breiten und verschiedentlich eingeschnittenen Blättern besteht; es ist gelblicht, auf einer Seite mit etwas Wolle bedeckt, trägt Erhebungen, die wie Blasen aussehen, und womit auf der andern Seite Vertiefungen überein stimmen; hat keinen Geruch, einen gesalzenen und ein wenig bittern Geschmack.

LICHEN, Flechte, wird daran erkannt, daß die wahrhaften Blätter fehlen, und die Fruchttheile schildförmig sind; *Pulmonarius* L. Lungenflechte, Blackw. T. 335. hat ein blätterförmiges Ansehen; auf einer Seite Grübchen und auf der andern Erhebungen.

Man findet dieses Moos an hohen Bäumen von alten Wäldern in Europa.

Neumann hat daraus etwa $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt, welches leicht ranzicht wird, und $\frac{1}{8}$ wässerichtes erhalten.

Diese Pflanze ist eher wegen ihrer Aehnlichkeit, als nach der Erfahrung, in Lungenkrankheiten gelobet worden; ihr Geschmack läßt uns eher auflösende Kräfte davon erwarten. Daß sie zur Heilung von veralteten Gelbsuchten gedienet habe, lehren des Breynius und des ber. Linne Wahrnehmungen.

* PYROLA der Barbar. *Pyrole*, Wintergrün. Sind runde, mit Stielen versehene, etwas gekerbte Blätter, welche einen zusammenziehenden Geschmack haben.

PYROLA, Wintergrün, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume, in einem fünfspaltigen Kelche sitzen; zehn Staubfäden, einen Staubweg und macht eine fünffächrige Capsel: *Rotundifolia* L. rundblätterichtes Wintergrün, wird daran erkannt, daß der Staubweg vor sich hänget.

Wächst allerwegen in Europa.

Es dienet innerlich zum stärken und zum zusammenziehen; äußerlich thut man es in Gurgelwasser und Einspritzungen, womit man Theile schließen will.

* SANICULA der Lat. Barb. *Sanicle*, Sanickel, Bruchkraut. Giebt etwas harte Blätter, welche in verschiedentlich tiefe Lappen geschnitten, am Rande gekerbt und auf einer Seite bleich sind; sie schmecken gelind zusammenziehend und zugleich ein wenig gesalzen.

SANICULA, Sanickel, hat ihre doldenartige Blumen in Kugeln beysammen sitzen, beyde Hüllen, und rauh anzufühlende stachlichte Saamen; *Europæa* L. Europäischer Sanickel, Blackwell T. 63. hat alle Blümchen fest aufsitzen.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sie wird sowohl innerlich als äußerlich in Wunden sehr gelobet, wie auch zur Stillung von Blutflüssen. Salerne versichert, er habe damit Schweiß treiben und ausgegossenes Blut wieder auflösen sehen.

* Schröder hat ein über den Sanickel abgezogenes Wasser.

* SANTALUM der Araber, *Bois de Santale*, Sandelholz. Man hebt davon drey Gattungen in den Apotheken auf, das weiße, das citronengelbe und das rothe; alle stellen große und dicke Stücke vor, das rothe insonderheit.

Das Weiße ist schwer, und hat weder Geruch noch Geschmack.

Das Citronenfärbige ist gelblicht, und riecht durchdringend, wenn man es reibet.

Das Rothe ist von außen heller roth, von innen mehr blutfärbig; es schmeckt gelind zusammenziehend, und die Fasern davon sind merklich kraus.

SANTALUM, Sandelholz, hat eine vierblätterichte Krone und den Kelch auf der Frucht, acht Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Beerenfrucht.

Wächst in Indien, besonders in Timor.

Rumph sagt, das citronengelbe sey das Mark von dem Baume, welches von dem weißen, wie vom Splint umgeben werde: daß das rothe auch das Mark eines Baumes sey, kann man ganz leicht aus seiner Gestalt abnehmen. Der nämliche versichert, es komme von einem besondern Baume her. Man schickt es uns von Coromandel und den morgenländischen Gegenden von Afrika.

Das citronenfärbige giebt ein butterartiges Oel, das seinem Geruche nach sich dem Ambra nähert; der Weingeist löset mehr davon auf als das Wasser; das rothe färbet kaum das Wasser, den Brandtewein aber stark. Lewis. Neumann hat aus dem citronenfärbigen $\frac{1}{24}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{8}$ wässerichtes und $\frac{1}{12}$ geistiges Extrakt erhalten; aus dem rothen $\frac{1}{16}$ geistiges und über $\frac{1}{8}$ wässerichtes. Cartheuser $\frac{1}{24}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{12}$ wässerichtes und $\frac{1}{2}$ geistiges Extrakt, aus dem citronengelben; aus dem rothen aber $\frac{1}{8}$ wässerichtes, gesalzen und zusammenziehend schmeckendes, und $\frac{1}{4}$ etwa geistiges.

Die Araber waren die ersten, welche diese drey Gattun-

gen von Sandelholz in die Arzneykunst aufgenommen haben; sie lobten das citronengelbe wegen seinem angenehmen Geruche, den es in den orientalischen Gegenden insonderheit hat, als erquickend; da wir aber bessere herzstärkende Mittel kennen, so braucht man es selten mehr bey uns. Des rothen Holzes Wirkungen auf die Leber, scheinen sich auf die Aehnlichkeit der Farbe zu gründen; und weil man sich einbildete, die Erhitzungen hätten in der Leber ihren Sitz, so glaubte man ein den Leberkrankheiten gewiedmetes Mittel müsse kühlend seyn. Bey einer vernünftigern Pathologie ist auch dieses Mittel ausgestrichen worden, und wenn man es noch brauchet, so ist es nur um seiner Farbe willen.

Man hat davon bey den Parisern ein über das * gelbe Sandelholz abgezogenes **Wasser** und ein * destillirtes **Oel**. Das * *Diatrion Santalon* des **Myreps**, ist eine dumme Zusammensetzung, welche man besser von den Rosen her, als von dem Sandelholz benennen würde; bey den Würtembergern haben sie den Namen **Species**, und bey den Parisern, welche sie einfacher gemacht haben, **Pulver**. Das **Sandelpflaster**, welches man auch das **unbekannte** nennet, steht in dem Augspurger Apothekerbuche; es ist eine dumme Zusammensetzung, welche man als besonders auflösend ansiehet; hat es je Wirkungen geäußert, so ist es vom Safran. Der Wiener * **Sandelsalbe** ist eine nicht zu lobende Zusammensetzung.

SCABIOSA der Lat. Barb. Davon trifft man die Wurzeln, Blätter und Blumen an.

Die * **Wurzeln** sind fasericht, und bestehen aus kleinen Knöpfchen, an deren Seite der Keim eines frisch hervorwachsenden Stengels zu sehen ist, so daß man glauben sollte, es sey ein Stück abgebissen worden; aus diesen Knöpfchen entspringen sehr viele haarfeine, grau und braunrothe bittere Fasern.

Die * **Blätter** sind eyförmig und länglicht, mit Haar bewachsen, ohne Geruch; ihr Geschmack ist krautartig und hinterläßt etwas bitteres auf der Zunge.

Die * **Blumen** sind trichterförmig, blau und ohne allen Geruch oder Geschmack.

SCABIOSA, **Scabiose**, hat in vier bis fünf Theile geschnittene Blumenkronen, deren Stücke irregulär sind, jede Blume hat ihren eigenen Kelch, und ihrer viele sitzen in einem allgemeinen; sie haben vier Staubfäden, einen Staubweg und gekrönte Saamen: *Arvensis* L. **Acker-Scabiose**, **Blackwell** T. 185. ist diejenige Gattung, von welcher man die Blumen und Blätter nimmt; man kennet sie daran, daß ihre Blätter doppelt gefiedert sind und die Lappen weit von einander stehen. Man trifft sie allerwegen in Europa an. Die Gattung, welche der Ritter Linne *Succisa* nennet, der Barb. *Morsus Diaboli*, oder auch kurz *Succisa*, *Mors de Diable*, **Teufels-Abbiß**, die Blackwell in der 142. Tafel abgebildet, giebt den Apotheken ihre Wurzeln; sie hat vierblätterichte fast reguläre Blumenkronen, lanzett- und eyförmige Blätter, die uneingeschnitten sind. Man findet sie auch überall in Europa, nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Man pflegt die Pflanze und Blumen wider den Husten und in Wunden anzupreisen; die Blumen dienen besonders zu der letzten Absicht, und sie scheinen als lindernd zu wirken. Das dumme Mährchen, daß der Teufel ein Stück von dieser Wurzel gebissen, war Ursache, daß einige, die mehr auf Erdichtungen als auf die Wahrheit halten, sie in den schwersten Krankheiten gegeben haben; allein die Erfahrung hat nichts daran entdecken können, das andere bittere Mittel nicht im nämlichen Grade besäßen.

Das * destillirte **Wasser** des Val. Cord. hat vor gemeinem destillirtem Wasser nichts besonders. Bey den Würtembergern macht man mit den Blättern eine * **Conserve**.

VERONICA der Lat. Barb. *Veronique*, **Ehrenpreis**. Davon sind die Blätter eyförmig, gekerbt, leicht haaricht, gelind zusammenziehend und zugleich ein wenig bitter; diese Bitterkeit ist aber nicht unangenehm und hat etwas gewürziges.

VERONICA, Ehrenpreis, hat eine vierblätterichte Blumenkrone, die irregulär ist, einen ihr ähnlichen Kelch, zwey Staubfäden, einen Staubweg und macht eine herzförmige Frucht: *Officinalis* L. Officineller Ehrenpreis, Blackwell T. 143. wird daran erkannt, daß die Aehren auf der Seite sitzen, die Blätter eyrund und gekerbt sind, und der Stengel niederliegend ist.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Sie giebt wässerichtes und resinoses Extrakt, beydes in gleicher Menge, doch ist dieses vor jenem bitter, wie Lewis und Cartheuser bezeugen. Neumann erhielt daraus $\frac{2}{3}$ wässerichtes und $\frac{1}{3}$ spirituoses Extrakt, und durch die Destillation einen laugenartigen, urinosen Liquor, $\frac{1}{23}$ feuerfestes Laugensalz, an dem eine ziemliche Menge Kochsalz hieng.

Diese Pflanze wird sehr oft gebraucht; die Deutschen thun sie fast in alle Brustthee; sie scheinet so zu wirken, daß sie die Lungen stärkt und auf die Art den Auswurf befördert. Hoffmann redet von einem Husten, bey dem eine Schwindsucht zu befürchten war, der dadurch soll geheilet worden seyn; der berühmte Haller hat sie in nächtlichen Engbrüstigkeiten dienlich befunden; Hoffmann hat damit den Grind heilen, Elsner einen Stein aus den Nieren in die Harnblase treiben sehen; S. Pauli versichert, daß man bösartige Geschwüre, indem man diese Pflanze äußerlich gebraucht, damit geheilet habe. Unter allen europäischen Pflanzen scheint diese dem Thee am nächsten zu kommen.

Man hat davon eine * Conserve des Val. Cord. Bey den Würtembergern ein * Extrakt, ein * destillirtes Wasser des Val. Cord. das gänzlich unwirksam. Bey den Augspurgern ein * destillirtes Wasser mit Wein, von dem man sich abermals nichts besonders versprechen muß, und endlich nach dem nämlichen Dispensatorium auch einen * Syrup.

* VIRGA

* VIRGA AUREA des Matthiol. *Consolida Saracenica* des Thalius, *Verge d'or*, Heidnisch Wundkraut. Sind lange, schmale, spitzige, gekerbte, etwas rauhe und hellgrüne Blätter; ihr Geschmack ist gelind zusammenziehend und ein wenig bitter.

SOLIDAGO, Goldruthe, hat zusammengesetzte Blumen von beyderley Arten, einen hohlziegelartigen, länglichten Kelch; einen nackenden Boden und mit Haarkronen versehene Saamen: *Virgaurea* L. gemeine Goldruthe, der Stengel ist winklicht, die traubenartigen Blumen sind büschelweis zusammengesetzt und stehen gerade.

Ist überall in Europa anzutreffen.

Diese Pflanze ist, wie Cäsalpinus bezeuget, von Andreas Doria, einem Genueser, aus Afrika nach Europa gebracht worden. Man muß aber nicht glauben, daß sie alsdann erst nach Europa gekommen sey; aber sobald der Herzog von Genua ihre Kräfte bewährt gefunden, so fieng sie von diesem Augenblicke an, als wundheilend gerühmt zu werden, und auch Pontedera und der bekannte Scopoli bekräftigen das nämliche, sowohl in Ansehung innerlicher als äußerlicher Wunden. Lischwitz führt eigene Erfahrungen an, daß die Harngänge dadurch von Sandkörnern befreyet, schwere Brustkrankheiten damit geheilet und Wunden geschlossen worden; Burggraff hat Blutharnen damit stillen gesehen.

* VINCA PER VINCA, χαμαιδάφνη, *Pervenche*, Immergrün, Sinngrün. Giebt eyförmige, länglichte Blättgen, die uneingeschnitten und hart sind; ihre Farbe ist dunkelgrün; sie haben keinen Geruch und schmecken sehr wenig.

VINCA, Immergrün, hat eine trichterförmige Krone, einen fünfspaltigen Kelch, fünf Staubfäden, einen Staubweg, zwey Fruchtbälge, die lang rund und spitzig sind: *Minor* L. Blackw. T. 59. wird daran erkannt, daß die Blätter ey- und lanzettförmig sind.

Wächst in dem gemäßigten Theile von Europa und auch noch in Preußen.

Diese Blätter werden von einigen als zusammenziehend gelobt; allein ihr Geschmack zeiget, daß sie es nicht in einem hohen Grade seyn können; man thut sie zuweilen in Brustthee.

VISCUS, ἱξὰς, *Gui*, **Mistel.** Unter diesem Namen hat man in den Apotheken kleine Reiser, die bald grad, bald krumm gebogen, bald auch ästig sind; ihre Rinde ist braun, roth und runzlicht, und bedeckt eine braungelbe, holzichte, leicht zusammenziehende Substanz.

VISCUM, **Mistel**, trägt Blumen mit halb getrennten Geschlechtern, vierblätterichten Blumenkronen, in welchen bey den Männchen vier Staubfäden, bey den Weibchen ein Staubweg sich findet; die Frucht ist eine kugelförmige Beere mit einem Saamen: *Album* L. weiße Mistel, Blackwell T. 184. hat lanzettförmige, stumpfe Blätter und Blumen, welche aus den Winkeln der Blätter entspringen.

Diese Schmarotz-Pflanze wird allerwegen in Europa, nur den sehr nördlichen Theil ausgenommen, auf verschiedenen Gattungen von Bäumen, und besonders bey uns auf Birnbäumen angetroffen.

Lösling merkt an, daß bey den amerikanischen Pflanzen die Geburtstheile völlig von den Europäischen verschieden seyn. Der berühmte **Du Hamel** hat vor andern ihren Wachsthum ins Licht gesetzt und gewiesen, daß es ein Mährgen sey, wenn die Alten glaubten, daß sie nur durch den Koth der Misteldroßel gesäet würde.

Cartheuser hat daraus über ¼ salziges und bitterlichtes Extrakt, und etwa ⅔ resinoses, herbes und ecklichtes erhalten.

Man behauptet der Mistel sey, je nachdem er auf einem verschiedenen Baume wächst, verschieden, und der vom Eichbaume sey der allerbeste; es kann auch daher allerdings eine Verschiedenheit entstehen, so wie wir sehen, daß Bäume, je

nachdem sie auf andere gepfropfet werden, Abänderungen leiden, und wie uns der Mistel selbst zeigt, da er, je nachdem er auf einem andern Baume gewachsen, der Farbe, Dicke ꝛc. nach verschieden ist.

Hippokrates brauchte die Blätter von dem Mistel zum auflösen; daß der Mistel selbst stärkende Kräfte habe, zeiget **Weißmann.** **Plinius** erinnert, daß er in der fallenden Sucht diene, und **Paracelsus** preiset ihn in der nämlichen Krankheit stark an. **Boyle** spricht von einer epileptischen Frau, welche er damit heilen gesehen. **Colbatch** schrieb einen besondern Traktat, um dieses nämliche mit vielen Wahrnehmungen zu bekräftigen; ja auch **Boerhaave, Cartheuser, Lösecke** und **Vogel** geben dergleichen an. Allein ich gestehe, daß ich stark vermuthe, der Nutzen des Mistel gründe sich in Ansehung der Epilepsie auf den Aberglauben der Druiden, die, weil sie den Mistel für heilig hielten, wie **Plinius** bezeuget, auch glaubten, er werde darum in der heiligen Krankheit oder der Epilepsie dienen, und daß so sein Ruf durch Leute, die an Zaubereyen glauben, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt worden. Da alsdenn zuweilen geschehen, daß er in Epilepsien gegeben worden, die entweder vorher gegebene Mittel oder die Natur selbst geheilet hat; so ist es gekommen, daß auch vernünftige Aerzte ihn hoch zu achten angefangen haben; man hat aber auch unendlich viele Proben, daß er ohne Nutzen gegeben worden.

Was die kleberichte Substanz betrifft, die man sonst aus den Beeren zu machen pflegte, so wird sie nun, wie der ber. **Du Hamel** bezeuget, aus der Rinde verfertiget, und * ἱξὸς, *Viscum*, *Glu*, **Vogelleim** genennet; so wie Galenus erinnert, brauchten ihn die Alten, wo sie einen Theil roth machen wollten; nun bedient man sich desselben in der Arzneykunst nicht mehr.

a) Gelind zusammenziehende Mittel von Thieren genommen.

* COCCIONELLA der Neuern, *Cochenille*, Coccinell. Man versteht unter diesem Namen etwa zwo Linien breite Insekten, die beyderseits gerunzelt aussehen, von innen purpurfärbig, von außen schwarzbraun und ohne Geruch sind; ihr Geschmack ist gelind zusammenziehend und zugleich widerlich empyreumatisch.

Hernandez hat zuerst davon gesprochen; von Reuscher hat so gar mit gerichtlichen Beweisen das, was zu ihrer Natur, Sammlung und Fortpflanzung gehöret, beleget.

COCCIONELLA, Coccinell, ist ein Thier mit vier Flügeln, woran die obern rindig und gerändelt sind; seine Fühlhörner sind gegen außen dicker und abgestumpft; der Panzer ist auch gerändelt und der Unterleib platt: *Cacti* L. die Oberflügel sind schwarz und haben auf beyden Seiten einen rothen Fleck.

Man trifft es im Mexicanischen Reiche, in Carolina und auf St. Georgien an, und bey Antequera in der Landschaft Quaxaca wird es insonderheit gezogen.

Diese Thierchen behält man den Winter hindurch in den Häusern auf; im Frühjahre setzt man sie in besondern Körben zu den verschiedenen Gattungen von CACTUS L. Welschdistel, auf welche sie kriechen; nach etlichen Tagen zeugen sie ihre Jungen, und nachdem die Weibgen gestorben, so nährt sich die Nachkommenschaft von diesen Pflanzen. Diese Leichname samt den Jungen von drey bis vier Monaten, und auch deren ihre eben so alte Nachkömmlinge, kochet man in siedendem Wasser, oder tödtet sie auf glühenden Eisenplatten, um sie uns zuzuschicken; nur diejenigen behält man lebendig auf, welche das folgende Jahr zur Fortpflanzung dienen sollen.

Neumann hat daraus $\frac{1}{4}$ wässerichtes Extrakt, etwas weniger geistiges, das röther war, erhalten; durch die Destillation über $\frac{1}{17}$ Wasser, $\frac{1}{2}$ urinosen Geist, etwa $\frac{1}{25}$ flüchtiges Salz und über $\frac{1}{3}$ angebranntes Oel. Man hat wahrgenommen, daß die Säuren ihre rothe Farbe erhöhen, die Laugensalze sie aber dunkeler machen.

Insonderheit lobt man diese Insekten als harntreibend; Stisser hat sie zur Verminderung der Steine in der Harnblase; Lister in Harnverhaltungen, Struve in allzustarkem Harnen dienlich befunden. Bey uns dienen sie insonderheit, um andere Arzneymittel damit zu färben.

* ERINACEUS der Barb. ἐχῖνος, *Herinaceus* der Alten, *Herisson*, Igel. Ist ein vierfüßiges Thier, davon der ganze Körper, den Bauch und die Füße ausgenommen, welche mit Haaren bewachsen sind, mit braunen und schwarzen Stacheln bedeckt ist; wenn es sich fürchtet, so zieht es seinen Körper in eine ganz stachlichte Kugel zusammen; es läuft nur bey Nacht und schläft den Tag hindurch; seine Tatzen sind mit fünf Fingern, an welchen Nägel sitzen, versehen.

ERINACEUS, Igel, hat in jedem Kiefer zween Schneidezähne und auch einige Hundszähne, samt einem stachlichten Körper: *Europæus* L. Europäischer Igel, wird an seinen aufrecht stehenden Ohren erkannt.

Man trifft diese Thiere allerwegen in Europa an, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Man ißt sie niemals; Avicenna lobte ihr Fleisch für Kinder, welche ins Bett pissen; die Lat. Barb. brannten sogar das Thier zu Asche, und lobten es in dem nämlichen Falle. Schändlich ist es, daß dieses Mährgen auch noch heut zu Tage geglaubt wird; vernünftiger rühmt Galenus diese Asche in unreinen Geschwüren und Auswüchsen an. Die Pohlen brauchen sowohl das Fleisch als die Asche wider den Fichtel-Zopf. Erndtel.

LACCÆ GUMMI der Araber, Gummi-Lack. Davon findet man gemeiniglich drey Gattungen in den Apotheken.

* Den Stocklack, *Lacca in baculis*, *Lacque en batons*, der eine dunkelrothe Rinde ist, die hölzerne, runde Steckgen bedeckt; er riecht, wenn man ihn anzündet, angenehm, und besteht deutlich aus aneinander klebenden kleinen Zellen.

* Den Lack in Körnern, *Lacca in Granis*, *Gomme lacque, ou en graines*, besteht aus irregulären, kleinen, schönen rothen Körnern, die weder Geruch noch Geschmack haben; im Feuer schmelzen sie nicht, sondern werden zu Kohlen; sie geben einen angenehmen Duft und lassen sich zwischen den Zähnen weich kauen.

* Der Schellack, *Lacca in tabulis*, *Lacque en tables*, stellt große, dunkelbraune Stücke vor, die deutlich scheinen geschmolzen worden zu seyn; sie haben weder Geruch noch Geschmack, schmelzen bey der Wärme und geben einen nicht unangenehmen Duft.

Garcias ab Horto hat gesehen, daß der Stocklack von Ameisen gesammelt und an die Aeste von Bäumen gehänget werde, und Geoffroy bekräftiget dieses noch mehr, welcher auch zuerst gezeigt hat, daß der Stocklack eine Gattung von Wabben sey, darein eine gewisse Gattung Insekten ihre Junge legen, welche eigentlich dem Lack seine schöne Farbe mittheilen.

Was den Lack in Körnern anbetrifft, so versichern einige Schriftsteller, daß er aus einer indianischen Pflanze, CROTON *Lacciferum* L. Lackbaum, herkomme, die man daran kennet, daß die Blätter eyförmig und wollicht sind, daß sie Stiele haben, und daß auch die Kelche mit Wolle überzogen sind. Man bringt diese beyden Gattungen von Lack aus dem mittägigen Asien, besonders von Bengalen und Pegu.

Daß der Schellack von dem Stocklack, den man in Tafeln schmelzen oder fließen läßt, herkomme, und aus dem man die zum Färben nöthigen Substanzen gezogen, will ich

gerne glauben; das ist aber nicht wahrscheinlich, was andere meynen, daß er aus dem Lack in Körnern gemacht werde, denn diese lassen sich nicht zusammenschmelzen.

Der Schellack ist im Brandtewein völlig auflösbar, das Wasser aber hat keine Gewalt auf ihn.

Der Lack in Körnern giebt $\frac{1}{2}$ wässerichtes und $\frac{1}{2}$ geistiges Extrakt; durch die Destillation erhält man etwa $\frac{1}{2}$ butterartiges Oel, und $\frac{1}{2}$ wässerichte Feuchtigkeit, die nicht salzig ist. Neumann.

Aller Lack ist etwas gelb; man kann seine Röthe mit Säuren erhöhen und mit Laugensalzen verringern.

Die Araber sind sehr weitläuftig in den Lobeserhebungen die sie dem Lacke geben; den in Körnern braucht man insonderheit zu Zahnpulvern; den Schellack nur um Siegellack zu verfertigen.

Die Lack-Tinktur, *Tinctura G. Laccæ* des Mynsichts, hat Alaun bey sich; die Pariser haben unrecht, daß sie sie mit Brandtewein machen heißen, und nach unserm Dispensatorium kömmt zu viel Alaun dazu.

SEPIÆ OS der Lat. Barb. *σηπία*, *Sepiæ testa* der Alten, *Os de Sèche*, Blackfischbein. Ist eine aus verwachsenen Schuppen bestehende Muschelschale, die sehr weiß von Farbe und länglicht von Figur ist, an beyden Enden wird sie schmäler. Sie ist hart und in ihrer hohlen Seite sitzt eine weiße, lockere, ungerüchige Substanz, die eben so, wie die Muschel selbst gesalzen schmeckt.

SEPIA, Blackfischbein, ist ein Wurm, der einen unbedeckten Körper hat; er hat Arme, und die eine Seite des Körpers macht das Bein aus: *Officinalis* L. Officin. Blackfischbein, hat zween Anhänge (tentacula), und einen Körper ohne Schwanz.

Diese pulverichte Substanz giebt $\frac{1}{10}$ geistiges Extrakt, $\frac{1}{2}$ wässerichtes, gesalzenes; wenn man sie destillirt, $\frac{1}{2}$ urinose

Feuchtigkeit und wenig empyreumatisches Oel; die Schaale liefert das nämliche, auch wohl gar in der nämlichen Menge; durch die Destillation hat man $\frac{1}{12}$ urinosen Geist und $\frac{1}{32}$ angebranntes Oel daraus bekommen, wie solches Neumann versichert, der denn auch gesehen, daß beyde Substanzen in Säuren auflösbar sind.

Was seine zusammenziehenden oder harntreibenden Wirkungen anbetrifft, ferner, daß es im Tripper helfen soll, so ist dieß durch die Erfahrung nicht bestätiget worden. Die reinigende Kraft, welche Galenus daran lobet, kömmt davon her, weil diese Substanz wie alle Muscheln, wenn man sie brennet, ätzend wird; mit allem Recht erwartet man von ihr, daß sie die Säuren einschlucke. Der Hauptgebrauch des Fischbeins ist, die Zähne damit zu reinigen, und dazu dienet besonders seine schwammichte Substanz.

b) Leicht zusammenziehende Mittel aus dem Steinreiche.

FERRUM, σίδηρος, *Fer*, **Eisen.** Ist ein Metall, das achtmal schwerer als das Wasser ist, vor andern sich sehr schwer schmelzen läßt und eine starke Schnellkraft besitzet; es gehöret seiner Härte nach in die Mitte zwischen das Gold und das Kupfer, wird durch gehöriges Hämmern geschickt, dem Hammer nachzugeben, und läßt sich in sehr feine Fäden ziehen; der Salpeter und das Bleyglas zerstören es; im Feuer spritzt es Funken und macht eine schwarze Schlacke; es ist in allen Salzen, und auch wohl gar im Wasser auflösbar, darum wird es in der Luft rostig; es läßt sich vom Magnet anziehen; von zusammenziehenden Feuchtigkeiten wird es schwarz, mit Laugensalz aber, an welchem viel entzündbares Wesen hänget, blau; es läßt sich nur sehr schwer mit dem Quecksilber vereinigen, und durch den Zusatz von entzündbarem Wesen entsteht der Stahl, *Chalybs*, *Acier*.

Sehr selten findet man das Eisen gewachsen, doch soll man in Senegal ganze Felsen antreffen, die sich ohne weitere Zubereitung in Stangen schlagen lassen, wie die Herren Courtivron und Bouchu anmerken. Die Eisenerze werden sehr wohl in solche abgetheilet: I. welche die ordentliche Gestalt von einem Erze haben, und diese sind 1) entweder gelblicht, und machen den Eisenkieß, PYRITES *crystallinus*, *figuratus*, *ferri*, *cupri* L. aus; 2) oder sie sind schwarz, und in das blaue stechend, und wieder A. körnicht, a. mit blätterichten Körnern, FERRUM *granosum & commune* L. schwarzer Glaskopf des Cronst. b. mit winklichten Körnern, *fidereum & arenosum* L. B. Oder sie sind völlig einförmig und lassen sich entweder a. vom Magnet anziehen, FERRUM *chalybeatum*, *rhombeum*, *selectum* L. Eisenerz, das roh vom Magnet gezogen wird, des Cronst., schwarzgraues des Waller. b. oder sie lassen sich vom Magnet nicht anziehen, lichtgraues Eisenerz des Waller. c. zuweilen lassen sie sich auch schleifen, FERRUM *chalybeatum* L. spiegelnd Eisenerz des Waller. C. Oder aber sie sehen wie Stalaktiten-Zapfen aus, Cronstädts schwarzer Glaskopf, FERRUM *hæmatites nigrum* L. des Waller. zackichter Blutstein. D. Oder ihre Gestalt ist prismatisch, das ist der gemeine Wolfram, *Molybdæna Spuma lupi* L. *Spuma lupi* der Schriftsteller. E. Oder ihre Gestalt ist cubisch oder auch achteckicht, FERRUM *tessellare*, *crystallinum* L. des Waller. kristallförmiges Eisenerz. Oder aber das mineralisirte Eisen ist 3) weiß, und ist alsdenn Cronstädts Mispickel, ARSENICUM *album* L., der weiße Kieß anderer Schriftsteller. Zuweilen sieht das mineralisirte Eisen nicht eben wie ein Erz, sondern II. wie eine Erde oder Stein aus, und hat alsdenn die Gestalt entweder 1) von einem Pulver, das bald a gelb, bald roth von Farbe ist, und heißt gemeiniglich Eisen-Ocher, OCHRA *ferri*, *martis* L. b. bald blau von Farbe, Cronstädts natürliches

Berlinerblau, c. bald wie ein schwarzer Sand aussieht, *Arena ferrea* L. Oder ihre Gestalt ist 2) von einem weichen Stein und stellt a. Blättchen vor, α) von rother Farbe, das ist der Röttel, *rubrica*, *argilla rubrica* L. β) von rostfärbiger Farbe; alsdenn macht es das Pfenning- oder Blättel-Erz des Waller. γ) von schwarzer glänzender Farbe, ist der Eisenrahm, Eisenmann, FERRUM *talcosum*, *virens*, *squammosum*, *micaceum* L. Eisenglimmer des Waller. oder es stellt dieser weiche b. Steinkügelchen vor, und heißt darum Bohn-Erz, *Mine en feves*, rundes See-Erz des Waller. FERRUM *glomeratum* L. Oder es ist ihre Gestalt 3) die von einem harten Steine, der bald a) roth ist, und bald mehr, bald weniger ins blaue sticht, und wenn er α) eckicht ist, Cronstädts eisenhaltigen Granat vorstellt; wenn er β) gestrieft und strahlicht ist, Blutstein, Glaskopf, *Hæmatites*, genennet wird, *Sanguine*; γ) von irregulärer Gestalt, so daß er (α) mit dem Stahl Feuer giebt, Cronstädts Sinopel; (β) oder er ist weicher, MINERA *lapidea* des Vogel; oder es ist dieser harte Stein bald auch b) gelb, und ist alsdenn der gelbe Blutstein des Cronstädts; c) bald weiß, und entweder α) winklichter Gestalt, ist des Cronstädts weiße Zinngraupe, würflichter Wolfram des Waller; β) oder ohne eine reguläre Gestalt, das Stahlerz, weiß Eisenerz des Waller. d) bald blau, das ist der Lazulstein; e) bald schwarz und winklicht, der gemeine Schörl; f) bald grau, α) Eisen anziehend, der Magnet; β) hart, daß man Metalle damit poliren kann, Schmyrgel, *Emeri*, *Smyris*; γ) weicher und lockerer Zusammensetzung, lichtgraues Eisenerz des Waller. g) oder es ist dieser harte Stein des Waller, rostfärbig, Seeerz, Stuferz bey uns.

Die Pyriten, der Röttel, der Eisenrahm, der Lazulstein, der Magnet, Granat und Sinopel werden nicht um Eisen daraus zu erhalten gebrauchet, theils weil man sie unter

ihrer natürlichen Gestalt theurer verkaufen kann, theils weil sie zu viele Mühe zu schmelzen kosten, und ein schlechtes Eisen geben.

Man würde kaum einen Ort auf unserer Erde finden, in welchem nicht viel Eisenerze zugegen sind; in Schweden trifft man viele an, die sich vom Magnet anziehen lassen, und die ungemein gutes Eisen geben. Bey uns sind die Eisenkieße, Blutsteine, Ocher, Röttel, der schwarze Sand, die Bohnerze, die Stahlerze, die grauen und die steinartigen sehr häufig.

Daß man aus vielen Erdarten Eisen erhalte, nicht daß solches darinnen enthalten war, sondern daß es erst durch Kunst zubereitet werde, ist eine Sache, welche ich in meinen *Instit. Chem.* erinnert habe.

Eisen, welches, wenn es glühend ist, sich nicht hämmern läßt, wird Rothbrüchig genennet, und man sagt, daß es diesen Fehler von der daran hängenden Vitriolsäure habe. Das Eisen, welches, wenn es geschlagen wird, zerspringet, heißet Kaltbrüchig, und dieser Fehler wird dem Arsenik zugeschrieben.

Man weis aus dem Apollodorus, daß schon Melampus das Eisen innerlich, zum stärken gegeben habe. Galenus wußte auch, daß das Eisen stärke, und die Kalke desselben zusammenziehen; Menghini Versuche, welche er an Menschen und Thieren gemacht, beweisen, wie sehr das Eisen die Fibern stärke; er sahe, daß es immer die Anzahl der Pulsschläge vermehrte. Auf was für eine Weise aber dieses geschehe, habe ich nicht das Herz zu entscheiden; doch dünket mir wahrscheinlich, daß dieses Metall den Zusammenhang der Bestandtheile unserer Fibern auf eine Art verstärke, die sich für unsere Natur am besten schickt, dahingegen andere nicht hinlänglich wirken, oder eine allzugroße Steife, die widernatürlich ist, mittheilen. So hat Sydenham wahrgenommen, daß mit der Bleichsucht behaftete Weibspersonen durch den Gebrauch des

Stahls den Puls verstärkt und vermehrt empfunden haben; daß dadurch die äußern Theile des Körpers erwärmet und die Farbe des Gesichts verstärket werde. So hat auch van Swieten unzählige Fälle gesehen, in denen durch das Eisen allein die Dorrsucht geheilet worden. Der ber. Tralles gab das Eisen sehr oft Personen von wässerichtem und schleimichtem Temperamente, und sahe es als das vornehmste unter allen bisher bekannten Hülfsmitteln, in dem Falle an, wenn die blutmachenden Theile zu schlaff oder die Säfte zu wässericht und zähe waren. Eben diese stärkende Kraft des Eisens macht auch, daß wo Eingeweide verstopft sind, und in allen davon abhängenden Krankheiten, man das Eisen mit großem Nutzen gebraucht hat, indem es bewirkt, daß die verstopften Eingeweide sich stärker zusammenziehen, und also die verdickte und darinnen eingeschloßene Materie weiter wegtreiben können. Da zudem durch dessen Gebrauch die Pulsadern gestärket werden, so wird dadurch die in den Säften sitzende Zähigkeit verdünnet; daher hat Werlhoff bey den ungleichen Anfällen der podagrischen Materie so vortreffliche Dienste davon gesehen. Unendlich viele Wahrnehmungen beweisen, daß man kein Mittel habe, welches gewisser und sicherer auf die monatlichen Reinigungen treibe, als dieses. Es verbessert auch die in unsern Säften herrschende Säure, tilget sie und stärket den geschwächten Magen, als die Ursache davon. Werlhoff und der ber. van Doeveren bestätigen durch viele Wahrnehmungen, daß es auch die Würmer abtreibe.

Wenn man das Eisen innerlich einnimmt, so färbt es den Stulgang schwarz, und macht eckelhaftes, nach Knoblauch riechendes Aufstoßen.

Man kann es ganz sicher zu zwanzig Gran geben; allein man muß sich wohl in Acht nehmen, daß nicht Unreinigkeiten am Eisenfeil sitzen, besonders von Kupfer; daß es auch in ein

genugsam feines Pulver verwandelt sey, und in einem wohl verschlossenen Glase aufbehalten werde, damit es nicht roste.

Was die Eisenerze anbelangt, die man als Arzneymittel brauchet, so muß man sie, da dieselben ein Eisen bey sich haben, dem sein entzündbarer Bestandtheil benommen ist, als zusammenziehende Eisenkalke ansehen. Daß der Magnet an die Zähne gehalten, das Zahnweh heile, hat Borellus schon angemerkt; und in neuern Zeiten haben verschiedene Schriftsteller das nämliche zu bestätigen gesucht, welche man in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, bey Glaubrecht, Reichel und Ludwig angeführt findet, welche auch erzählen, wie sehr der Stahl in kalten Flüssen, Gliederschmerzen und andern Nervenkrankheiten dienlich sey.

Des Lemery * Eisenmohr, *Æthiops Martialis*, ist, wenn er wohl zubereitet worden, in ein sehr feines Pulver verwandelte Eisenfeil. Der * Stahlbalsam, *Beaume d'Aiguilles*, den die Pariser beschreiben, dienet äußerlich zum zusammenziehen. * Rolfincks mit Schwefel zubereiteter Stahl ist ein Eisenkalk der sich dem Vitriol nähert. * *Bezoardicum Martiale*, *Pulvis Cachecticus* des Ludovici; *Antimonium diaphoreticum Martiale* der Würtemberger, davon reden die *Inst. Chem.* Der zusammenziehende Eisenkalk, wird bey uns, eben so wie bey den Parisern, auf Rolfincks Weise gemacht, indem man dem Eisen durch das Feuer seinen entzündbaren Bestandtheil benimmt; die Würtemberger brauchen an dessen Stelle Vitriol den sie roth gebrannt haben. Rolfincks * *Crocus Martis aperiens cum sulphure* ist deutlich Vitriolhältig. Der *Crocus Martis aperiens*, wird sowohl bey uns in Straßburg, als bey den Parisern so gemacht, daß man Eisen im Wasser rosten läßt, welches nach des Poterius Vorschrift ist; die Würtemberger folgen dem Stahl und schlagen aus dem Vitriol das Eisen mit Laugensalz nieder. * Der Eisenkalk mit Schwefel und Salpeter, * *Pulvis Cachecticus*

des Böckler, ist Eisenkalk mit Polychrestsalz vermischt. Man hat auch noch den * *Crocus Martis Antimoniatus* des Stahls. Da alle Eisensafran Eisen sind, das eine Veränderung erlitten, so sind sie merklicher zusammenziehend als die Eisenfeil, und müssen ihr, wo man gelinde stärken und zusammenziehen will, billig nachgesetzt werden. Der Augspurger * Stahl-Catwerg wurde sonst Dorrsüchtigen und zum treiben der monatlichen Reinigungen zu einem Quintchen auf einmal gegeben. Der Würtemberger * eröffnende Stahlessenz, ist Brandtewein, an welchem Gewürze und Eisen hängen. * Der Würtemberger * *Extractum Pomatum Martis* ist deutlich zusammenziehend: von den *Floribus Salis Ammon. Martialibus* reden die *Inst. Chem.* Das * mineralische Wundwasser. Dippels Wundbalsam ist von der Würtemberger zusammenziehenden Stahltinktur fast nicht verschieden. Die Stahlkugeln haben etwa vor dreyßig Jahren Mode zu werden angefangen; man braucht sie sowohl innerlich als äußerlich; sie enthalten Eisen mit daran hängendem Weinstein. Die eröffnenden Pillen des Stahls, und die Cachectischen Pillen der Würtemb. Der Pariser * Stahlpillen enthalten Aloe, und darum gefallen mir des Sydenham seine besser; nur wäre zu wünschen, daß dieses so vortreffliche Mittel immer frisch gemacht würde, damit das Eisen nicht durch das vegetabilische Extrakt safranartig werde. Der *Pulvis Cachecticus* des Quercetan. dienet die festen Theile zu stärken, den Schleim zu verdünnen und die Säure zu heben; die Würtemberger machen es vollständig, indem sie Ambra und Perlen dazu thun; allein es gefällt mir nicht. Man hat auch bey den Parisern ein * Stahlpulver; ein * Stahlsalz des Riverius, das mit dem Eisenvitriol viel überein kömmt. * Die Stahltäfelchen der Pariser, scheinen in allzugeringer Menge Eisen zu enthalten. Vom *Tartarus Chalybeatus* oder Stahlweinstein reden die *Inst. Chem.* Die * Blutstein-Tinktur der

Pariser ist von der Mynsichtischen nicht verschieden. Die * zusammenziehende Tinktur mit Stahl der Würtemberger, kömmt des Rolfincks schwarzen eröffnenden sehr nahe. Zu der * *Tinct. Martis aperiente Tartarisat.* des Lemery gießt man, um sie vor der Verderbung zu bewahren, etwas Brandtewein; statt dieser weitläuftigen Arbeit könnte man nur Stahlweinstein im Wasser auflösen. Zu der * Quitten-Tinktur mit Stahl des Wedels nehmen die Würtemberger spirituoses Zimmetwasser, die Straßburger thun ⅓ Brandtewein zu. Man hat auch eine * Apfel-Tinktur mit Stahl des Rolfincks, wie auch eine blaue Stahl-Tinktur des Ettner; diese, wenn sie gemacht wird, wie es die Würtemberger empfehlen, wird nicht blau, und dienet nur zur Curiosität. Die * *Tinct. Mart. helledorata* wurde sonst Milzsüchtigen besonders angepriesen. Des Mynsichts * Stahltinktur, die eröffnende der Würtemberger, wurde vor den *Azoph.* des Paracelsus gehalten; wiewohl sie ein ganz artig eröffnendes Arzneymittel ist, so kann ich doch nicht läugnen, daß ich mich bey allen eröffnenden Sachen vor dem Brandtewein fürchte. Der Edinburger * Magentropfen mit Stahl haben außer dem Eisen auch noch Gewürze und bittere Stücke bey sich, und sind ein gar nicht zu verachtendes Magenmittel. Der Würtemberger * Stahltinktur mit malvatischem Wein und Pomeranzen; die Eisenvitriol-Tinktur des Ludovici, davon wird in den *Inst. Chem.* geredet; die Würtemberger thun Zimmetwasser dazu; die Straßburger; um der Farbe willen, Klapprosen: so entsteht ein angenehmes Arzneymittel, das man sonst zu Stärkung des Magens viel brauchte; diesem kömmt in Ansehung seiner Wirkung die aus Vitriol gemachte Stahltinktur des Zwölffers sehr nahe. Alle diese Tinkturen haben Eisen bey sich, das durch die Säuren ätzender worden, darum sind sie auch deutlich zusammenziehend, und bey uns wenigstens aus der Mode gekommen. Des Fallopius Stahl-

wein wird von Boerhaave ungemein gelobet, und er ist auch wirklich zu Stärkung der blutmachenden Gefäße ein vortreffliches Arzneymittel. Man giebt ihn zu einigen Unzen vor oder nach Tische.

* MARCASITA oder *Bismuthum*, *Wismuthum* der Barb. Marcasit, Bismuth. Ist ein Halbmetall, weißer als Bley, spröde, läßt sich leicht zu Pulver stoßen; besteht aus etwas großen Würfeln; ist zehnmal schwerer als das Wasser; läßt sich weder mit dem Kobolt noch mit dem Zink zusammen schmelzen; wird unter allen Metallen am leichtesten flüßig; ist in dem Salpeter, Kochsalz und Pflanzensäure auflösbar; läßt sich in geschlossenen Gefäßen unter metallischer Gestalt in die Höhe treiben und giebt ein gelbes Glas.

Man trifft dieses Metall entweder I. gediegen oder II. mineralisirt an; 1) so daß es wie Bleyerz aussieht, (1) in Form von großen Schuppen, *Vismuthum iners* L. (2) oder von kleinen; diese Gattung ist gemein, *Vismuthum commune* L. 2) oder die Schuppen sind kegelförmig, *Vismuthum martiale* L.

Hier und da trifft man es in Europa an, meistens mit Kobolt versetzt.

Die Wirkung dieses Metalles auf den menschlichen Körper ist noch nicht bekannt, und wenn einige vorgeben, daß damit verfälschte Weine die Bleykolik erzeuget haben, so scheinen sie Bleyerze für Marcasit genommen zu haben; denn dieser kann, weil er der Pflanzensäure einen ätzenden und herben Geschmack giebt, nicht zu dieser Verfälschung dienen.

Das Magisterium des Basil. Valent. der Franzosen *Blanc d'Espagne*, dienet zur Schminke; man will wahrgenommen haben, daß die Haut durch dessen öftern Gebrauch häßlich werde. Pott hat erfahren, daß es innerlich genommen, Bangigkeiten verursacht habe.

* PUMEX, κισσηρὶς, *Pierre ponce*, Bimsenstein. Ist verschiedentlich groß; leichter als Wasser; stark durchlöchert; nicht

nicht gar hart. Sein Ansehen verräth, daß er einmal einen gewissen Grad von Wärme müsse ausgestanden haben; der Geruch und Geschmack, welche man zuweilen an diesem Steine findet, sind ihm nicht eigen, sondern kommen vom Meere her, darinnen er geschwommen hat.

PUMEX *Vulcani* L. Bimsenstein, wird in Seen angetroffen, in welche dieser Stein aus den feuerspeyenden Bergen geworfen wird, denn darinnen allein wird er erzeuget; diejenigen, welche zuweilen in Flüssen angetroffen worden, sind durch verschienene Zufälle dahin gebracht worden.

Sie bestehen ganz deutlich aus verschiedenen Gattungen von Erden, welche bey einer sehr großen Hitze geschmolzen, und mit Wasser schnell wieder ausgelöscht worden sind.

Galenus lobt sie zum Putzen der Zähne, und die Wunden zu schließen; da wir nun aber von der Wiedererzeugung des Fleisches bessere Begriffe haben, so braucht man sie zu dieser Absicht nicht mehr, und ich glaube, daß sie auch wohl gar für die Zähne nicht viel taugen, weil nicht allein damit die daran hängenden Unreinigkeiten, sondern auch zugleich die steinartige Kruste, welche doch zur Erhaltung der Zähne so nöthig ist, abgerieben wird. Was soll man aber davon halten, daß einige diesen im Wasser unauflösbaren Stein in blutreinigenden Tränken zu geben, anpreisen?

* STANNUM, κασσίτερος, *Plumbum album* der Alten, denn diese gaben den Namen *Stannum*, dem Bley, welches man aus silberhältigen Erzen bekömmt; *Etain*, Zinn. Ist wenn man den Bismuth und den Zink ausnimmt, das leichteste unter allen Metallen; es ist weißer und hat eine stärkere Schnellkraft als das Bley; schmelzt bey geringer Wärme; ist nach dem Bley das weicheste Metall; und läßt sich in allen Säuren, wie auch im Laugensalze, auflösen.

Man findet es I. gediegen in England und Schweden; II. oder als ein Erz: 1) ohne bestimmte Gestalt, bald (1) glan-

zend, das ist der Zwitter, MINERA *hermaphrodita*; oder (2) nicht glänzend, dieses ist das STANNUM *amorphum* L. 2) oder unter der Bildung von Crystallen, die bald (1) schwarz sind, welches die Graupen, das STANNUM *crystallinum & granulatum* L. bald (2) rothbraun, Cronstädts Granaten; bald (3) weiß, des Linne STANNUM *spatosum*.

Dieses Metall wird in Amerika, England, Schweden, Sachsen, Böhmen und Schlesien angetroffen.

Alle Zinnerze halten Arsenik in sich, und dieses hänget so fest daran, daß man fast aus allem Zinn, auf die von dem ber. Marggraf angegebene Weise, Arsenik erhalten kann. Man muß zudem auch davon merken, daß es niemals ganz fein in den Läden angetroffen werde, sondern immer mit andern Metallen versetzt, wie ich in den *Inst. Chem.* gezeiget; davon hangen auch meistens seine Kräfte auf den menschlichen Körper ab; darum braucht man es auch nicht oft innerlich, ja es wäre freylich zu wünschen, daß ein fast immer mit schädlichen Substanzen verknüpftes Metall seltener möchte zu Eßgeschirren gebraucht werden.

Paracelsus hat zuerst das Zinn wider die Würmer angepriesen; Alston lernte diesen Gebrauch von einem holländischen, empirischen Weibe, und sahe solches sogar im Bandwurm dienlich; er gab den ersten Tag zwey Loth klein gemachtes Zinn mit acht Lothen von einem Syrup; den folgenden und dritten Tag jedesmal ein Loth Zinn mit vier Lothen Syrup; den vierten purgirte er den Kranken gelinde. Auch Mead versichert, daß er schon seit einigen Jahren geraspeltes Zinn mit gutem Erfolge wider die Würmer gegeben habe; allein van Doeveren merket an, daß man nicht immer damit fortkomme.

* Das Bezoardicum Joviale der Würtemberger, ist das mineralische Bezoardicum, woran sich etwas Zinnkalk gehänget. * Des Poterius Pulver wider die Schwindsucht

Pulvis antihecticus POTERII, wird in den *Inst. Chem.* abgehandelt; man lobt es in abmattenden Schweißen von Dorrsüchtigen; allein ist es nicht einfältig, daß man mit einem Spiesglaskalke Schweiße stillen will?

ZINCUM der Neuern, Zink, Spiauter, *Zinc*, ist eine metallische Substanz, von welcher Paracelsus am ersten gesprochen, die sich weder hämmern noch zu Pulver reiben läßt; ihre Farbe sticht ins blaue; wenn man sie schmelzet, fängt sie Feuer und giebt eine grünlichte Flamme; endlich löset sie sich völlig in weiße Flocken auf. Der Zink färbet das Kupfer gelb; ist beynahe siebenmal schwerer als das Wasser, läßt sich von allen Säuren, aber von keinem Laugensalze, auflösen.

Man findet den Zink entweder I. unter der Gestalt von einem Stein, und das ist der Gallmey, καδμεία, *Cadmia*, *Lapis Calaminaris* der Lat. Barb. *Zincum Calaminare* L. es spielt solcher in verschiedenen Farben, und wird in Pohlen, England, Schlesien und Nieder-Deutschland angetroffen. Ich will hier kürzlich erinnern, daß bey den Alten das alles *Cadmia* hieß, was sich an die Seiten von Oefen gesetzet, in denen man metallische Substanzen schmelzet, und daß man erst im vierten Jahrhunderte diesen Namen denen Substanzen beygeleget, von welchen ich nun rede. Man findet auch den Zink II. unter der Gestalt von einem Erz, das 1) bald Crystallen vorstellet, *Zincum crystallisatum* L. 2) bald nicht crystallisirt ist, sondern entweder (1) compakt oder derb ist, *Zincum Swabii*, *stibiatum*, *sterilum* L. (2) oder aber schuppicht, *Zincum rapax* L. Die crystallisirte Zinkminer, und die schuppichte nicht crystallisirte, werden selten gefunden, die nicht crystallisirte aber ist fast in allen Erzgruben unter dem Namen von Blende, *Galena sterilis*, anzutreffen.

Die größte Menge von Zink wird aus Ostindien zu uns gebracht; allein man macht auch welchen in Europa, zu Goslar in besondern Oefen, die Schlüter beschrieben hat.

Da der Zink im Feuer geschmolzen zu Blumen wird, so hänget er sich, wenn Substanzen, in welchen er enthalten ist, geschmolzen werden, sowohl an die Seiten des Geschirres als des Ofens. Da aber auf diese Art auch andere Substanzen, die in den Körpern enthalten waren, durch die Gewalt des Feuers mit in die Höhe gejagt werden, so ist der auf diese Art erhaltene Zink oft sehr verschieden. Von der *Cadmia fornacum* kann man nichts bestimmtes überhaupt sagen; in der Arzneykunst muß man sie deswegen auch nicht brauchen.

Das weiße Pulver, das sich an die Tiegel und Oefen hänget, in welchen man den Gallmey oder Zink schmelzet, war der Alten πομφόλυξ, und in der Folge der Zeit fieng man es *Nil* zu nennen an; heut zu Tage verfälscht man es mit einer weißen dürren Erde. Wenn dieses Pulver nicht völlig ausgebrannt, grau ist, und da es sich an die Seiten der Ofen oder Stangen gehängt, die Form von Blättern hat, so wird es von den Arabern *Thutia* genennet, und scheint der Alten σποδὸς zu seyn; da sie nun diese von Alexandrien haben kommen lassen, so wird sie auch noch heut zu Tage von daher genennet.

Man braucht den Zink niemals unter der metallischen Gestalt in der Arzneykunst. Der Gallmey, die Thutien und die Zinkblumen werden äußerlich zum trocknen und zum zusammenziehen angewendet, und so besonders in den Augenkrankheiten verbraucht; mit den Thutien bestreuet man auch fratte Theile. Da aber das weiße Nichts fast immer verfälscht und die Thutien öfters mit fremden Körpern vermengt sind, so braucht man an ihre Stelle besser die in der Apotheke gemachten.

* **Zinkblumen**, von denen Gaub versichert, daß sie, täglich zu etlichen Gran gegeben, die fallende Krankheit heilen. Vom **Pompholyx-Pflaster** wird beym Bley geredet. Vom **Gallmey-Pflaster** gleichfalls beym Bley. Der * Pariser **Thutiensalbe** kömmt der Augspurger **Augensalbe** nahe,

außer daß kein Campher dabey ist; ein vortreffliches Arzneymittel in dem Augentriefen, das von allzuvieler Feuchtigkeit herkömmt. Die * **Pompholyx-Salbe** des Nicol. wird um Augenwunden und Geschwüre abzutrocknen und Augenschmerzen zu vertreiben gebraucht. Die weiße **Pompholyx-Salbe** der Augspurger, dienet in allen Gattungen von Augenkrankheiten; man würde nicht übel die einsaugenden Mittel davon ausstreichen. Der unsrigen * Augensalbe treibt stärker zurück und ist mehr reinigend als die vorhergehende.

§. 34.

ρ) Stark zusammenziehende Mittel.

Da die stark zusammenziehenden Mittel fast alle, wenn sie ins Geblüt kommen, dasselbe gerinnen machen, so nennt man sie auch **coagulirende, verdickende Mittel**, *Incrassantia*, *Coagulantia*. Wenn sie die Mündung der Gefäße enger machen sollen, so nennet man sie στεγνωτικὰ und στυπτικά. Wenn sie die Haut dichter machen, so hat man ihnen den Namen πυκνωτικὰ gegeben oder *Condensantia*; und wenn man sie zum schließen von Wunden und Geschwüren braucht, heißen sie *Traumatica*, ἐπουλωτικὰ, *Cicatrisantia*, *Sarcotica*. Auf Gefäße gethan, in denen fremde Säfte stocken, bekommen sie den Namen von **zurücktreibenden Mitteln**, *Repellentia*; wenn man aber damit Gefäße zusammenziehen will, damit sie keine schädliche Säfte annehmen, so nennet man sie **vertheidigende, aufhaltende Mittel**, *Defensiva* oder *Intercipientia*; am deutlichsten kann man die Art, wie diese Mittel wirken, aus ihrer Wirkung auf die Felle von Thieren abnehmen, welche damit zu Leder werden; es ist wahrscheinlich, daß sie den Leim aus den Fibern einsaugen.

§. 35.

Stark zusammenziehende Mittel werden angezeigt, wo Säfte mit vieler Lebensgefahr ausgegossen werden, damit sie,

indem sie die Gefäße zusammenziehen, den Fluß mildern oder gar anhalten; ferner braucht man sie auch mit Nutzen, wenn die Zertheilung durch das Zurücktreiben kann erhalten werden; hingegen verbietet man ihren Gebrauch in Fällen, wo man von den innwendig verhaltenen Säften größere Uebel zu befürchten hat, oder wenn die Verstopfung so weit gegangen ist, daß sie nur allein durch die Auflösung oder Vereiterung kann gehoben worden. Die Fibern werden durch diese Mittel eigentlich nicht gestärkt, sondern vielmehr steif, und daher hat man von dem übeln und unrechtmäßigen Gebrauche dieser Mittel, alles das zu fürchten, was zu steife Gefäße und stockende Säfte schaden können; besonders werden die Verdauungskräfte dadurch angegriffen, und Verstopfungen, insonderheit der Pfortader, dadurch erzeuget.

α Aus dem Pflanzenreiche.

ACACIA, ἀκακία, *Prunier sauvage*, Schlehen. Davon hat man den Saft, die getrockneten Früchte und Blumen in den Apotheken.

Der * Schlehensaft; man hebt zweyerley Säfte unter diesem Namen auf: einen Aegyptischen und einen hiesigen. Der Aegyptische hat die Gestalt von runden Brodten, die etwa ein halb Pfund wiegen; sie sind braunschwarz, zerstießen auf der Zunge, und schmecken herb und zusammenziehend.

Man bringt ihn aus Aegypten zu uns, allwo er, wie Dioscorides schon angemerket, und wie Alpinus und Hasselquist versichern, erhalten wird, indem man die unreifen Früchte von der folgenden Pflanze auspresset.

MIMOSA, Sinnpflanze, hat eine fünfblätterichte Blumenkrone und Kelch, in welcher viele Staubfäden und ein Staubweg sitzen, und die eine länglichte Frucht macht: *Nilotica* L. wird daran erkannt, daß die Dornen offen, die Blätter zweymal gefiedert sind, zwischen den äußern Blättchen eine Drüse sitzt, die Blumenähren aber rund sind.

An die Stelle dieses Saftes haben die Araber zuerst den Unserigen gebraucht.

Er ist schwärzlicht, sonst aber dem Geschmack und den übrigen Eigenschaften nach dem vorigen ziemlich ähnlich, und man hebt ihn sonst entweder unter der Gestalt von Tafeln, oder in Blasen auf. Man hat auch die ganzen * Acacien-Früchte getrocknet; sie sind schwarz, klein, gerunzelt und herb von Geschmacke, weil man sie, um damit zusammen zu ziehen, unzeitig brauchet; denn wenn man sie zu Ende des Octobers abnimmt, sind sie ziemlich gelind, und werden von dem gemeinen Volke wie Steinobst gegessen.

Die Schlehen-Blumen sind weiß; getrocknet fallen sie ins gelbe; ihr Geruch ist angenehm und ihr Geschmack bitterlicht.

PRUNUS *Spinosa* L. dornichte Schlehenstaude, Blackwell T. 494. wird daran erkannt, daß die Blätter lanzettförmig und glatt, die Aeste mit Dornen besetzt sind.

Man findet diese Staude allerwegen in Europa, nur den nördlichsten und heißesten Theil ausgenommen.

Ich habe aus den Blumen $\frac{1}{2}$ bitteres, wässerichtes Extrakt und $\frac{1}{4}$ harziges, gesalzenes und bitteres erhalten.

Die unzeitigen Schlehen und beyde Gattungen von Säften, ziehen stark zusammen; Galenus erinnert, daß diese Früchte dem Magen schaden und Kopfschmerzen machen; Schwenkfeld hat rothe Ruhren damit heilen gesehen. Die Blumen purgiren gelinde, und haben diese Wirkung von ihrem Harze, weswegen der berühmte Vogel angemerket, daß sie zuweilen auch Bauchgrimmen machen; bey uns pflegt man im Frühjahre ein Fingervoll davon in Molken einzuweichen und diese Arzney etliche Tage hintereinander einzugeben, um die im Winter gesammelten Unreinigkeiten abzuführen; die getrockneten Blumen werden in Laxirtränkchen verschrieben.

Das destillirte Schlehenblüth-Wasser des Hieronym. von Braunschweig, hat einen angenehmen Geruch nach

Kernen; man braucht es nach des Tragus Vorschrift in Brustkrankheiten. Der * Schlehenblüth-Syrup des Wittichs, hat die nämlichen Wirkungen wie der Pfirschblüth-Syrup.

ACETOSÆ RADICES, Sauerampfer-Wurzeln, siehe Gemüße.

AGARICUS QUERCUS der Pariser, Eichschwamm, ist oft etliche mal größer als eine Faust; auf der Seite, wo er am Baume anwächst, ist er bauchicht, sonst länglicht und rund, hin und wieder hat er kleine Erhebungen; seine untere Seite ist platt, und hat dunkelbraune Mündungen von kleinen Canälen; der übrige Theil ist mit einer dunkeln Haut bedeckt, die trocken und zähe ist, darunter sitzt ein dunkelrothes Fleisch, das aus nichts als aus kleinen Canälchen besteht, die hart an einander hängen, so daß man meynen sollte, es sey aus einem Stücke; in der Mitte und am Boden gehen die Canälchen weiter von einander; man merket keinen Geruch daran, aber einen zusammenziehenden Geschmack.

Boletus, Pfifferling, ist ein Schwamm, dessen Substanz poros ist: *Igniarius* L. Feuerschwamm, wird daran von andern unterschieden, daß seine Farbe aschgrau, sein Fleisch dem Ansehen nach meistens einförmig ist, und daß er keinen Stengel hat.

Man findet ihn häufig an den Stämmen von alten Bäumen.

Schon lange hat man das Fleisch von diesem Schwamme, das man durch öfteres kochen und hämmern erweichet, zum Zunder gebrauchet; zu diesem Endzweck thun einige Salpeter, andere Schießpulver, andere gar nichts dazu. Es ist auch schon lange bekannt, daß man den Zunder als eine einsaugende Materie auf zerschnittene Gefäße thue, damit er das Geblüt einsauge, und indem er sich fest an die Gefäße hänget, denenselben Zeit lasse, sich zusammen zu ziehen und zu schließen; doch hat im Jahr 1751 der bekannte Brossard, ein Wundarzt von Chartres, einer Stadt im Herzogthum

Beauce, von Seiten des verstorbenen Königs ein starkes Geschenk und jährlichen Gehalt bekommen, weil er gewiesen, daß dieser Schwamm zur Anhaltung des Blutes, das aus großen zerschnittenen Pulsadern fließet, diene; allein die weitläuftige Zubereitung, die er angiebt, ist von der ganz gemeinen fast gar nicht verschieden. Daß dieses Brossardische Mittel wirklich dienlich sey, hat Morand, Faget, Warner, Sharp, Acrell, Watson, Molinellus, Riverius, Rochard, Chabron, von Haen, Montet, Andouillet, Ford, Thornhill, Parson, Plenck ꝛc. mit ihren Wahrnehmungen bekräftiget; es haben auch Einige andere Schwämme, von was für einem Baume sie auch herkommen, dienlich befunden. Le Cat aber hat ihn, weil er sehr große Schmerzen daraus entstehen gesehen, verworfen.

AGRESTÆ SUCCUS, unreifer Traubensaft, siehe Trauben.

BISTORTA, *Bistorte*, Schlangen- oder Natterwurzel. Man hebt davon die zolldicken Wurzeln auf, die von außen dunkelroth und ins gelbe fallen; sie haben Runzeln in die Queere, sind krumm gebogen, und ihr Geschmack ist deutlich zusammenziehend.

Polygonum *Bistorta* L. Schlangenwurz, Blackwell T. 254. hat einen einfachen Stamm mit einer einzigen Blumenähre; elliptische, lanzettförmige Blätter, deren Stielchen geflügelt sind.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sowohl der Brandtewein als das Wasser benehmen ihm keine zusammenziehenden Bestandtheile, und machen sehr herbe Extrakte. Lewis. Cartheuser hat daraus $\frac{1}{8}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Man braucht diese Wurzeln in Aufgüssen und Tränken, womit man stark zusammenziehen will; die Dose ist aufs

höchste anderthalb Quintchen; man braucht sie auch äusserlich.

* BOLETUS CERVINUS der Lat. Barb. Hirschbrunst. Ist eine Gattung trüffelartigen Schwammes, bisweilen von der Größe einer Haselnuß; getrocknet hat er unter einer gelben, trockenen, zähen Haut, eine Menge schwarzes Pulver, ohne Geruch noch Geschmack.

LYCOPERDON *Cervinum* L. Hirschtrüffel, wird daran erkannt, daß er unter der Erde vergraben ist und Mehl enthält.

Man trifft ihn hier und da in Europa unter allen Gestalten an.

Matthiolus hat zuerst das Mährchen angeführt, daß die Hirsche in der Brunst diesen Schwamm aus der Erde graben; andere haben es hernach noch verschönert, indem sie hiezu gedichtet haben, er werde sogar aus dem Saamen der Hirsche erzeuget, und daher hat man ihn als ein Mittel zur Geilheit angesehen. Allein er hat vor dem Bovist gar nichts voraus.

BOVISTA der Barb. *Crepitus Lupi*, *Vesse de Loup*, Bubenvist, Bovist. Unter diesem Namen versteht man eine lockere, schwammichte, sehr leichte, eisenfärbige Substanz, die keinen Geruch aber einen zusammenziehenden Geschmack hat; man findet sie in einer Gattung Schwammen, der

LYCOPERDON *Bovista* L. Bubenvist, heißet, und daran erkannt wird, daß er über die Erde hervorraget, von außen glatt ist und irreguläre Risse hat.

Er wächst allerwegen in Europa.

Man brauchte den Bovist schon lange zur Anhaltung von Verblutungen; es hänget sich diese einsaugende Substanz an die Wunde und verstopfet sie; der ber. la Fosse hat bey Pferden, denen er die Beine abgenommen, die daraus erfolgten Verblutungen gestillet; man hält ihn auch an die Nase, wenn sie blutet.

* CUPRESSUS, κυπάρισσος, *Cyprès*, Cypressen. Man braucht davon die Früchte, welche die Alten *Globulos*, σφαιρία, zu nennen pflegten; die Blätter und das Holz.

Die Nüsse oder Früchte sind rundlichte Kegel, die, wenn sie die Saamen fallen lassen, aus nägelförmigen Schuppen bestehen, so an einer allgemeinen Achse fest sitzen; sie sind oben grau, unten rothbraun; ihr Geschmack ist zusammenziehend und zugleich harzicht und gesalzen.

Die Blätter sind gefiedert, die kleinern Blättchen liegen wie Hohlziegel auf einander; oft sind sie wieder auf neue eingeschnitten, ihre Farbe ist grün und ihr Geschmack harzicht, zusammenziehend, aber nicht bitter.

Das Holz hat unter einer rostfärbigen Rinde, eine weißgelbe Farbe, ist ohne Geruch, und ich zum wenigsten habe nicht den geringsten Geschmack daran wahrnehmen können.

CUPRESSUS, Cypressen, ist eine Pflanze mit halb getrennten Geschlechtern; die Blumen haben Kätzchen; die Männchen vier Staubfäden, die Weibchen keine deutlichen Staubwege; sie giebt eine winklichte Nuß: *Sempervirens* L. Immergrüne Cypresse, Blackwell T. 127. hat viereckichte, wie Hohlziegel gestaltete Blätter.

Dieser Baum wächst in Asien und Griechenland wild; er verträgt auch unsere Winter sehr wohl.

Galenus pries die Cypressenfrüchte als zusammenziehend in Durchfällen an; in den folgenden Zeiten brauchte man sie wider die Fieber und zwar zu einem halben Quintchen zu Pulver gestoßen; heut zu Tage sind sie samt den weniger wirksamen Blättern und Holze aus der Mode gekommen. Hippokrates lobte den Rauch von den Spänen in Mutterkrankheiten.

CYDONIA, Quitten, siehe Obstfrüchte.

* EQUISETUM, ἵππουρις, *Prêle*, *Queue de Cheval*, Katzenwadel. Sind mit Knoten versehene Stiele, aus welchen sehr lange Borsten gehen, die von den Stielen nur der Dicke

nach verschieden sind; ihr Geschmack ist mittelmäßig anziehend und leicht gesalzen.

EQUISETUM, Kannenkraut, seine Fructificationen sind unvollkommen, kolbenartig, voll Saamen und sitzen ährenweis beysammen: *Arvensis* L. Ackerkannenkraut, Blackw. T. 217. wird an dem unfruchtbaren langblätterichten Schafte erkannt.

Man trifft diese Pflanze allerwegen in Europa an.

Die Pariser brauchen das EQUISETUM *hyemale* L. Winterkannenkraut.

Die Araber sahen diese Pflanze als zusammenziehend an, und lobten sie daher in Durchfällen und Ruhren; allein Hr. von Haller hat eine Kuh davon an der Ruhr umkommen gesehen. Hoyers Wahrnehmungen beweisen, daß sie deutlich auf die Nieren wirke, ingleichem weil das damit gefütterte Lastvieh Blut geharnet hat, wovon man in den Verhandl. der holland. Maatschapp. Beyspiele findet; Hoffmann versichert, daß sie in den von Steinen herrührenden Nierenschmerzen diene; Burgmann und von Heiwich in den Breßlauer Sammlungen bezeugen, daß sie bey einem Mädchen das Blutharnen vertrieben habe. Mit allem Rechte ist nun dieses Mittel, dessen Kräfte nicht völlig bestätiget sind, und welches ich eher für auflösend ansehen würde, als für zusammenziehend, aus der Mode gekommen.

FRAGARIA, Erdbeeren, siehe Obstfrüchte.

FRAXINUS, Eschenbaum, siehe bittere Mittel.

GRANATUM, Granate, siehe Obstfrüchte.

* HYPOCISTIDIS SUCCUS, χύλος τῆς ὑποκίστιδος, Hypocisten-Saft. Ist seiner Consistenz, Farbe und Geschmack nach dem Acacien-Safte so ähnlich, daß man ihn kaum davon unterscheiden kann.

CYTINUS L. Hypovist, hat in einem zweyspältigen Kelche eine vierblätterichte Krone, acht Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Beerenfrucht mit vielen Saamen.

Wächst in dem mittägigen Europa neben den Cistenröschen.

Ist fast völlig im Brandtewein auflösbar. Lewis.

Hat die nämlichen Wirkungen wie der Acaciensaft.

JAPONICA TERRA, Japonische Erde, siehe bittere Mittel.

MALVA ROSEA oder ARBOREA, *Rose tremiere*, Erndtrose. Unter diesem Namen hebt man schwärzlichte, fünfblätterichte Blumen auf, die in einem doppelten Kelche sitzen, keinen Geruch aber einen zusammenziehenden Geschmack haben.

ALCEA L. Pappel, Blackwell T. 45. hat eine fünfblätterichte Blumenkrone, einen doppelten Kelch; der äußere hat sechs Einschnitte, der innere fünf; sie besitzt viele Staubfäden, welche in ein Päckchen verwachsen sind, einen Staubweg und hat ihre Saamen um einen allgemeinen Blumenboden herum liegen.

Diese Pflanze wächst in Asien wild, und ward erst im sechszehnten Jahrhunderte in Italien bekannt; unter allen Abarten, deren es sehr viele giebt, braucht man nur die schwarze in der Arzneykunst, als welche vor andern am meisten zusammenziehet.

Da sie zusammenziehet, so dienet sie hauptsächlich in Gurgelwassern, die den Schlund stärken sollen; man kocht in dieser Absicht anderthalb Lothe davon in einem Pfund Wasser.

* MYROBALANI, μυροβάλανοι, nicht der Alten, sondern der Neuern Griechen; *Myrobalans*, Myrobalanen. Sind Fleischichte, getrocknete Früchte, in denen eine Nuß enthalten ist, und die zusammenziehend schmecken. Die Araber und neuern Griechen reden von fünf verschiedenen Gattungen und man hebt auch fünferley in den Apotheken auf: die Citronengelben, *Citrinæ*, Blackwell T. 401, 3. sind rund, länger als ein Zoll, schwärzlicht, an beyden Ecken stumpf, gestriefet, zähe, bitter, herb und bedecken unter einem rauhen, winklichten,

stumpfen Steinchen einen hornfärbigen Kern: die **Großen** oder **schwarzbraunen**, *Chebulæ*, **Blackwell** T. 401, 2. sind größer als die vorigen; sie stellen einen Kreusel vor und sind schwarzbraun: die **Bellirischen**, *Bellericæ*, **Blackw.** T. 401, 1. sind einer rundlichten Muscatnuß ähnlich; ihre Farbe ist heller als der vorigen ihre, und sie haben ein Stielchen: die **Astfärbigen**, *Emblicæ*, **Blackwell** T. 400. sind kleiner als die andern, irregulär sechswinklicht, haben eine schwarze Farbe und scheinen eher Stücke von einer Frucht, als eine ganze Frucht zu seyn: die **Indianischen**, *Indæ*, **Blackw.** T. 401, 4. werden auch schwarze genennet; sind eyförmig, länglicht, nicht gestriefet, aber gerunzelt, schwarz von außen, mit einer pechartigen Substanz gleichsam angefüllet und unter allen die kleinsten.

Man glaubte sonst durchgängig, daß alle diese Gattungen von Myrobalanen vom nämlichen Baume kommen, und nur in Ansehung ihrer Zeitigung verschieden sind. **Mesue.** Es bestätigen dieses auch **Kerner, Coeurdoux** und **Bourdier**, die es mit ihren Augen wollen gesehen haben; andere Augenzeugen, **Garcia ab Horto, Rumph** ꝛc. widersprechen ihnen. Dieser Streit kann nur an dem Orte selbst mit dem Auge, aber nicht in Europa entschieden werden. Nach **Rumph** bekommt man die Astfärbigen von dem

PHYLLANTHUS, **Blätterblume**, einer Pflanze mit halbgetrennten Blüthen; die Krone ist nicht gefärbt und hat sechs Blätter; die männlichen Blumen tragen drey Staubfäden, die weiblichen drey Staubwege und eine Saftgrube; die Frucht ist eine Capsel mit drey Fächern: *Emblica* L. **aschgrauer Myrobalanenbaum**, wird daran erkannt, daß seine gefiederten Blätter Blumen tragen, der Stamm, Baum- und die Frucht beerenartig ist.

Java, Malacca und Macassar sind das Vaterland davon.

Die Araber waren die ersten, welche diese Früchte zu den Arzneymitteln gerechnet; sie sind merklich zusammenziehend, so daß die Indianer die Tücher damit nässen, die sie malen wollen, und daß, wie **Alston** anmerket, mit Vitriol Dinte daraus entstehet; sie brauchten sie daher, um den Purgirmitteln ihre Stärke zu benehmen. In neuern Zeiten, da man die μυροβαλάνες mit der Alten φοινοβαλάνους verwechselt, hat man sie zuweilen unter die Purgirmittel gerechnet; nun sind sie völlig aus der Mode.

MYRTUS, **Myrten**, siehe **Gewürze**.

QUERCUS, δρῦς, *Chêne*, **Eiche**. Dieser Baum giebt uns seine Blätter, Eicheln und Galläpfel in die Apotheken.

* Die **Blätter** sind länglicht, steif, haben gepaarte Lappen mit Schweifen; sie ziehen stark zusammen.

* Die **Eicheln**, βάλανοι, *Glandes*, *Glands*, sind eyförmig, länglicht und bauchicht; sie bedecken unter einer zerbrechlichen trockenen Schale, einen eyförmigen, sehr bittern und zusammenziehenden Kern.

Die **Galläpfel**, *Gallæ*, κηκίδες, *Noix de Galle*, sind runde, mit Knötchen besetzte Substanzen, die an einer Seite ein Loch haben; äußerlich weißlicht, bräunlicht und schwärzlicht aussehen und eine verschiedene Größe haben; innerlich sind sie bald mit einer schwammichten, bald einer derben und schwarzen Substanz angefüllt; ihr Geschmack ist herb und zusammenziehend; zuweilen geschiehet es, daß die schwärzlichte Substanz einen besondern Körper formirt, der wie ein Kern, mitten in dem Gallapfel ganz frey von der schwammichten Materie liegt.

QUERCUS, **Eiche**, ist eine Pflanze mit halbgetrenntem Geschlechte; die Männchen haben sechs bis zehn Staubfäden und sitzen in einem Kätzchen bey einander; die Blumenkrone der weiblichen besteht aus Blättern, die wie Hohlziegel auf einander liegen; sie hat nur einen Staubweg und macht eine

Capsel mit einem einzigen Kern: *Robur* L. gemeine Eiche, Blackwell T. 487. hat halb gefiederte Blätter, deren stumpfe Einschnitte aber nicht völlig hinunter gehen, und bey denen die Winkel scharf sind.

Die Eiche wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil und die sehr hohen Berge ausgenommen.

Viele Gattungen von Gallinsekten, welche Linnäus *Cynips* nennet, ein Insekt mit vier häutigen Flügeln, dessen Weibchen im Schwanze einen Stachel hat, pflegen die zarten Theile der Eiche mit ihrem Stachel zu öffnen, in die Oeffnung ein Ey zu legen, dadurch der verwundete Theil mehrere Säfte an sich ziehet, sich aufblähet und eine Geschwulst machet; wenn der Wurm hernach ausgeschlupft, und seine gehörige Größe bekommen, so beißt er sich durch sein Gefängniß durch, und hinterläßt ein Loch, wodurch er gekrochen; stirbt aber der Wurm, bevor er ausfliegen kann, so bekömmt der Gallapfel kein Loch, und diese Sorte hieß man sonst ὀμφακίδες. Man braucht besonders gern die Galläpfel, welche am End der Stiele sitzen, und davon das Gallinsekt, schwarz von Farbe, grau an den Füßen ist, und dessen Schenkel dunkelbraun sind.

Je wärmer die Gegend ist, woher man die Galläpfel bekömmt, desto besser sollen sie seyn; daher zieht man die Orientalischen den Europäischen, und die aus Aleppo allen andern vor. Ob sie gut sind, kann ihr Gewicht, die daran zu entdeckenden Erhebungen, die sie gleichsam stachlicht machen, und daß sie, wenn man sie bricht, einen dunkeln Kern bedecken, äußerlich aber gelb aussehen, zeigen; die grauen, welche ins schwarze fallen, nennt man blaue.

Neumann hat daraus $\frac{7}{8}$ wässerichtes Extrakt, und etwa $\frac{1}{8}$ resinoses erhalten.

Galenus erinnert gar wohl, daß alle Theile vom Eichbaume zusammenziehende Kräfte haben, und preiset daher das

das Dekokt davon in allen Gattungen von Flüssen an; von den Blättern aber sagt er, wie Hippokrates, sein Vorgänger, daß sie zertheilen; Renealme hat mit den Eichenblättern allein eine große Wunde zugeheilet. Galenus verordnet auch die Galläpfel zu einem Quintchen auf einmal in abwechselnden Fiebern; wie unrecht man sie aber in diesem Falle giebt, wird an einem andern Orte gezeiget. Hippokrates brauchte sie auch äußerlich in Mutterkrankheiten. Heut zu Tage verschreibt man keinen Theil mehr von der Eiche innerlich; die Blätter und die Galläpfel kocht man zuweilen im Wasser ab, zum äußerlichen Gebrauche; letztere zieht man vor, wo man stärker zusammenziehen will; die Rinde des Baumes hat Hr. Plenk in Schwachheiten, die der Wasserbruch hinterläßt, und in alten und faulenden Wunden wirksam befunden. Wenn man lieset, daß die ersten Menschen Eicheln gegessen und davon gelebt haben, so ist dieses vermuthlich nicht von den Früchten der gemeinen Eiche, sondern von einer fremden Art zu verstehen, deren Früchte eßbar sind, wie Parckinson anführt.

Man hat von den * Blättern ein destillirtes Wasser des Val. Cord.

* PENTAPHYLLUM, πεντάφυλλον, *Quinquefolium*, *Quintefeuille*, Fünffingerkraut. Man braucht davon die Wurzeln und die Blätter.

Die Wurzeln sind fasericht; man bedient sich ihrer braunen, merklich zusammenziehenden Rinde.

Die Blätter sind in fünf, zuweilen in sieben Lappen getheilet; es sind solche verschieden groß, grün, gekerbt und nur leicht zusammenziehend.

POTENTILLA, Potentille, hat in einem zehnspältigen Kelche eine fünfblätterichte Krone sitzen; viele Staubfäden und Staubwege, nackte Saamen: *Reptans* L. kriechende Potentille, Blackwell T. 454. wird an den gefingerten Blättern, kriechenden Stielen, und daß auf jedem Stielchen nur

eine Blume sitzt, erkannt: *Anserina* L. Gänserich, hat gekerbte, unten wollichte Blätter und einzeln sitzende Blumenstiele; auch diese Art wird von einigen gebraucht; ihrem Geschmacke, eben so wie ihrer Wirkung nach, ist sie der vorigen völlig ähnlich.

Beyde Pflanzen sind allerwegen in Europa gemein.

Galenus lobte diese Wurzel als abtrocknend; man thut sie zuweilen als zusammenziehend in Tränke; die Blätter sind weniger wirksam und darum nicht mehr gebräuchlich.

ROSA, ῥόδον, *Rose*, Rose. Man braucht von verschiedenen Gattungen die Blumen, von einigen auch die Früchte und die Auswüchse.

Von denen Essig-Rosen, *rosæ rubræ, Roses de Provins*, hebt man die aus ihren Kelchen, den die Alten *Alburnum* hießen, heraus genommenen Blumenblätter, auf, bevor sie sich noch völlig ausgebreitet haben; das waren der Alten κάλυκες, und schneidet die untersten Spitzen davon ab; diese Rosen sollen dunkelroth, wohlriechend und von stark zusammenziehendem Geschmacke seyn; eigentlich soll man sie nehmen von der

ROSA, Rose, die eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone hat, auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzet, viele Staubfäden und Staubwege trägt, und deren Kelch sich in eine fleischichte mit einem Nabel versehene Frucht verwandelt; *Gallica* L. französische rothe Rose, so man daran erkennt, daß die Blumen einzeln sitzen, die Kelchblätter in sechs paar kleinere Blätter geschnitten und alle Stiele, sowohl die von den Blättern, als die von den Blumen, mit weichen Stacheln besetzt sind. Diese Art findet sich bey *Provins*, einem nahe bey Paris gelegenen Dorfe.

Allein sowohl bey uns, als in Deutschland, braucht man an dieser Stelle die Blumen von der *Rosa sativa rubra* C. B. Blackwell T. 78. deren Kelchblätter weniger eingeschnitten

sind, und davon viele Blumen gemeinschaftlich bey einander wachsen; sie sind kleiner als die vorigen, und fallen auch weniger ins schwarze.

Man bauet diese Gattung in den Gärten, und in den Weinbergen bey Mittelhausbergen.

Was die leibfarben Rosen anbetrifft, *Rosæ pallidæ*, bleiche Rosen, so hebt man unter diesem Namen die Blätter von verschiedenen Gattungen bleicherer Rosen auf; ihr Geruch ist angenehm, ihr Geschmack süß und zugleich etwas anziehend.

ROSA *Damascena* L. Damascenische Rose, Blackwell T. 82. wird daran erkannt, daß die Blumen häufig an einander sitzen, daß sie weißroth sind, daß drey Theile ihres Kelchs eben so viel Paar kleine Einschnitte haben, und daß sich an den Blumenstielen Stacheln finden. Die ROSA *Centifolia* L. hundertblätterichte Rose, ist größer als die vorige, und hat röthere Blätter.

Beyde Arten werden in den Gärten gezogen; letztere wurde im sechzehnten Jahrhunderte bekannt.

Die Blätter der weißen Rose unterscheiden sich von den vorigen, sowohl durch die Farbe, als durch den geringern Geruch den sie geben. Bey der Pariser weißen Rose sind die Blätter kleiner und riechen sehr angenehm.

ROSA *alba* L. weiße Rose, Blackwell T. 73. hat nahe bey einander sitzende Blumen, drey Theile des Kelchs sind eingeschnitten, und die Stacheln haben Blumenstiele. Bey den Parisern braucht man die *Sempervirens* L. immergrüne Rose, deren Blumen nahe bey einander, wie Traubenbeeren sitzen, der Kelch aber länglicht, mit Haaren bewachsen und zurück gebogen ist. Sie wächst in dem mittägigen Frankreich wild, und muß, wenn man sie in unsern Gärten fortbringen will, wider die heftige Winterkälte verwahrt werden.

Die * gemeinen oder die Zucker-Rosen, *Rosæ rubræ vulgares*, welche die Würtemberger verschreiben, sind heller

roth, riechen stark, schmecken süß und etwas zusammenziehend.

Rosa *Canina* L. wilde Rose, Blackwell T. 8. hat die Blätter von ihrem walzenförmigen Kelch zurück geschlagen; drey davon sind paarweis geschnitten; die Blumen sitzen buschweis bey einander, und die Blumenstiele sind ohne Dorne.

Diese Gattung Rosen wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sie giebt auch ihre Frucht, κυνόσβατοι, unter welchem die Alten auch oft die Heidbeeren verstunden, und die man gleichfalls κυνορόδα, Hagenbutten, oder ganz kurz Butten nennet; so wie man sie aufhebet, sind sie ihrer Länge nach aufgeschnitten, von den ihnen anhängenden Saamen und Wolle befreyet, fleischigt, schwarz und purpurfärbig, und haben einen sehr geringen Geruch und Geschmack. Die Zuckerbecker nehmen die Früchte von der rauhen Rose, Rosa *Villosa* L. deren Blätter auf beyden Seiten etwas wollicht sind; die Frucht davon ist viel größer und mit kleinen Stacheln besetzt; sie wird hin und wieder in den Gärten gebauet.

* Der Schlafapfel, Schlafkuntzen, *Fungus Rosarum*, *Spongiola*, *Bedeguar* der Barbar. ist ein runder, innwendig hohler und mit vielen Vertiefungen versehener Schwamm, den ein netzförmiges Gewebe umgiebt; die Farbe davon ist rosenroth, er hat aber weder Geruch noch Geschmack. Dieses ist ein Auswuchs wie die Gallapfel, den eine Gallapfelmücke, Cynips *Rosæ* L. verursachet, deren Unterleib eisenfärbig und hinterwärts schwarz, und die Füße gleichfalls eisenfarbig sind.

Die bleichen Rosen geben $\frac{1}{2500}$ weißes wohlriechendes Oel, das weiß ist und in mäßiger Wärme dick wird, wie ich in meinen *Instit. Chem.* gezeiget. Cartheuser hat $\frac{1}{2133}$ daraus erhalten; Lewis hat gesehen, daß mehr gummöse als resinöse Theile darinnen enthalten sind.

Die Rosen wirken aus mehrern verschiedenen Gründen auf den menschlichen Körper; durch ihren starken und angenehmen Geruch erwecken sie die Nervenkraft und erquicken; allein eben darum hat man auch wahrgenommen, daß sie den Kopf einnehmen und Schwachheiten erzeugen, wie Schenk, Hofer, Lemery, Ledel, Hünerwolf, Rhon ꝛc. mit Wahrnehmungen bekräftigt haben. Daher denn auch die leibfarben Rosen, als welche vor andern angenehm und durchdringend riechen, besonders zum stärken gegeben werden; da aber die leibfarben Rosen zugleich viele seifenartige Säfte bey sich haben, so giebt man sie auch, wo man auflösen oder den Stulgang treiben will; zu diesem Endzwecke verschreibt man von den frischen eine Handvoll und von den getrockneten ein paar Täpchen in Wasser eingeweichet. Bey uns dienen sie im nämlichen Falle wie die Schlehen- oder Pfirschblüthen. Was die rothen Rosen betrifft, welche die Alten allein gebrauchet (denn erst die Araber haben die bleichen eingeführet), so ist davon zu merken, daß sie, wie auch ihr Geschmack lehret, deutlich zusammenziehen; daß also Galenus Unrecht hat, wenn er sagt, daß sie schlaff machen. Man braucht sie sowohl innerlich als äußerlich, Theile zu stärken oder Ausleerungen anzuhalten, insonderheit dienen sie äußerlich zum zertheilen. Die weißen Rosen werden besonders in Augenkrankheiten, ich weis aber nicht warum, angepriesen.

Die Rosenbutten sollen auf den Harn treiben, und daher in Nierenschmerzen und der Wassersucht dienlich seyn, wie Borellus, Schelhammer, Riedlin, Reisel, Gl. Hofer ꝛc. mit ihren Wahrnehmungen erweisen.

Da der Schlafäpfel harntreibende, zusammenziehende, schlaferweckende und wider den tollen Hundsbiß dienende Kräfte durch keine glaubwürdige Wahrnehmungen bewährt sind, so braucht man sie nicht mehr.

Die Araber sind die ersten, welche des Rosenwassers erwehnt haben; es wird wegen seines angenehmen und durch-

dringenden Geruches, als Nervenstärkend und erquickend gegeben, und um seiner Annehmlichkeit willen auch zu andern Arzneymitteln gethan. Das weiße Rosenwasser des Val. Cord. braucht man besonders in Augenwasser. Das * über die rothen Rosen destillirte Wasser des Val. Cord. könnten wir so gut entbehren als das, welches die Pariser von den Kelchen abziehen. Das * destillirte Rosen-Oel, wird, ob es gleich von Hoffmann als ungemein erquickend angepriesen ist, wegen seiner Theure nicht verschrieben, besonders da das Zimmet-Oel allerdings besser ist. Das infundirte Rosen-Oel des Mesue, wird bey den Parisern sowohl mit rothen als mit bleichen Rosen gemacht; bey uns und bey den Würtembergern nimmt man nur die bleichen; übel aber ist es, daß man das Oel zu kochen empfiehlt. Homerus spricht schon von diesem Arzneymittel; Hippokrates preiset es in Krankheiten der Gebährmutter an; Galenus lobt es um Entzündungen zu zertheilen, und dazu braucht man es auch noch heut zu Tage. *Ceratum refrigerans* des Galen. siehe *Cera*, Wachs. Vom *Unguento Nutrito*, siehe *Plumbum*, Bley. Rosen-Salbe des Mesue, die Costäus verbessert, und welche die Pariser und Würtemberger noch einfacher gemacht haben, wollen alle, aber mit Unrecht, gekocht haben; bey uns pflegt man in Rosenwasser gewaschenes Schweineschmalz, wozu man etliche Tropfen Citronen- oder Jasmin-Oel gethan, unter dem Namen Pomade, aufzuheben, anstatt der Rosensalbe zu geben, und besonders zur Schminke zu verbrauchen. Der Wiener * einfache Rosen-Pomade gefällt mir zu diesem Endzwecke sehr wohl. Die * Damascenischen Rosenkuchen, *Muchæ*, des Mesue sind nun nicht mehr gebräuchlich, da die Apotheker zur rechten Zeit aus den frischen Rosen so viel Syrup machen, als sie in einem Jahre brauchen. Die Manns-Christ-Täfelchen, *Tabulæ seu Rotulæ Manus Christi* des Guaineri, werden, weil die Alten Perlen dazu gethan, und die Würtemberger Perlenmutter, auch Perlen-Zucker, *Saccharum perlatum* genennet; Sylvius nannte sie Rosen-Zucker, *Saccharum rosatum*. Der * einfache Rosen-Syrup des Val. Cord. ist von dem * laxirenden des Avicenna nicht viel verschieden, und das ist eben auch der Pariser bleicher Rosen-Syrup. Des * Montani laxirenden Rosen-Syrup haben die Pariser verbessert, unter dem Namen *Syrupus e Rosis pallidis c. senna & agarico*, aufgenommen; da auf zwey Lothe von diesem Arzneymittel nur etwa ein Scrupel Sennenblätter und ein halber Scrupel Lerchenschwamm kömmt, und diese Purgirmittel auch noch durch windtreibende geschwächt werden, so wird dieser nicht viel stärker als der vorige auf den Stulgang wirken. Des Avicenna Rosen-Julep, war sonst besonders in Frankreich unter dem Namen von *Syrupus Alexandrinus* bekannt; man thut ihn seiner Annehmlichkeit wegen unter die Arzneymittel. Die * Rosensaft-Latwerge des Myrepf. wird von den Parisern unter der Gestalt von Täfelchen aufgehoben; ein dummes Arzneymittel, das von den geschwefelten Scammonien her zum Stul treibet; die Dose ist zu einem Loth. Den * Rosen-Spiritus machen die Würtemberger und Pariser durch die Gährung; wir verfertigten ihn durch das Abziehen. Die * bleiche Rosen-Conserve des Schröders wird zum purgiren gegeben. Die Rosen-Conserve hat Mesue unter dem Namen von Rosen-Zucker verschrieben; die Lat. Barb. welche die ersten waren, die den Namen Conserve ausgedacht haben, nahmen drey Theile Zucker, seit des Sylvius Zeiten nimmt man zwey; bey den Parisern folgt man dem Monardus und Costäus, der, nachdem er den Rosensaft durch ein Tuch laufen lassen, ihn mit Zucker, dem er die Täfelchen-Consistenz gegeben, vermischt, und so eine weichere Conserve gemacht hat, woraus man siehet, daß der Pariser * *Conserva rosarum rubrarum omni tempore paranda* fast gar nicht davon abgehet; diese Conserven braucht man oft zum stärken, und da sie Avicenna

Schwindsüchtigen angepriesen, so hat man sie eine lange Zeit hindurch in dieser Krankheit gelobet: wenn man etliche Tropfen Vitriolsäure dazu thut, kann man sie noch zusammenziehender machen, und das ist alsdenn die * *Conserva Vitriolata* des Schröders. Zu des Monardi Rosenzucker nimmt man heut zu Tage anstatt des Saftes, die in Pulver zerstossenen Blumen; die Pariser nennen ihn *Conservam rosarum rubrarum solidam*, und machen ihn nach Zwölfers Vorschrift ein wenig säuerlicht; da aber nur wenig Rosen dabey sind, so kann man, außer dem Geruche, nichts besonders, das von den Rosen abhängt, erwarten. Der aus * trockenen Rosen gemachte Syrup des Mesue, bekömmt den Namen Julep; er ist des Aetius ὑδροῤῥόδινον; nach dieser Zeiten Gewohnheit ist Honig dabey; der Würtemberger Vorschrift gefällt mir aber gar wohl. Von dem Rosen-Honig, *Rhodomel* des Pallad. ist abermals die Würtemberger Vorschrift die beste; weil die Pariser statt des Wassers den Aufguß von den Kelchen dazu nehmen, so machen sie das Arzneymittel mehr zusammenziehend; man braucht es besonders, wo man ohne zu sehr schlaff zu machen, abwischen will, als in Mund- und Schlundkrankheiten. Den * laxirenden Rosen-Honig des Welsch brauchte man sonst in Clystieren. Den Rosen-Essig des Nicol. Præpos. hält man denen, die in Ohnmacht fallen, weil er stark riechet, gern an die Nase; man braucht ihn auch zum waschen. Die Rosen-Tinktur des Schröders wird von den Würtembergern saurer gemacht; bey uns macht man durch Zuthuung von Zucker einen Julep daraus; sie dienet den Durst zu löschen und zugleich die Kräfte wieder herzustellen. Das Buttenmuß des Schröders, wie auch die Butten-Conserve der Pariser, wird wegen ihrer Annehmlichkeit auch zum Nachtisch aufgestellt.

SANGUIS DRACONIS der Barbar. *Sang de Dragon*, Drachenblut. Ist ein Harz, das man in verschiedenen Massen zu uns bringt; die Farbe davon ist blutfärbig; es hat fast

keinen Geruch oder Geschmack, und giebt, wenn es angezündet wird, einen nicht unangenehmen Duft.

Das beste Drachenblut kömmt in Stücken von der Größe einer Haselnuß zu uns, und ist blutroth; darauf folgt diejenige Gattung, die groß, wie eine Muscatnuß, mit Binsen gebunden ist und wie Glieder zusammen hängt; unstreitig aber ist diejenige nachgemacht, welche Tafeln vorstellt und durch ihre Gestalt deutlich weiset, daß sie geschmolzen worden; wie denn auch ihr Geruch zuverläßig von der Verfälschung zeuget.

In dem Orient und dem Occident finden sich verschiedene Gattungen Bäume, die dieses Harz geben; Hr. Cranz hat sich gar sehr darum verdient gemacht; ich will von dreyen reden:

DRACÆNA, Drachenpflanze, hat eine sechsblätterichte Blumenkrone, so viel Staubfäden als Blätter, einen Staubweg, die Blume steht aufrecht und macht eine Beere mit drey Fächern: *Draco* L. Drachenblutbaum, wird daran erkannt, daß der Stengel baumartig, die Blätter fleischfärbig und spitzig sind. Wächst in den Canarischen Inseln und im Morgenlande hin und wieder. PTEROCARPUS, Flügelfrucht, hat eine Schmetterling-artige Blumenkrone, die in einem fünfzackichten Kelche sitzet; die Schoote ist länglicht, platt und bedeckt Saamen mit Anhängen. Diese Pflanze wächst in Indien und in Amerika. CALAMUS, Rotang, hat eine nackete sechsblätterichte Blumenkrone, sechs Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Steinfrucht mit einem Kern. Diese Pflanze findet sich in Indien.

Man erhält das Harz theils indem man die Bäume verwundet, theils indem man die Früchte mit Wasser kocht und so das Harz heraus zieht.

Im Wasser läßt es sich fast gar nicht, viel leichter aber im Brandtewein und in Oelen auflösen. Lewis. Man hat gute Gründe zu glauben, daß dieses Harz nicht des Dioscorides κινάβαρι sey, sondern zuerst von den Arabern eingeführt worden sey.

Man lobt das Drachenblut als zusammenziehend; gar dumm preiset man es an, wenn einer einen hohen Fall gethan; selten giebt man es innerlich, es dient meistens äußerlich in Zahnpulvern.

* SUMACH der neuern Griechen, ῥοῦς, *Rhus*, Schmack, Färberbaum. Man hat davon die getrockneten Früchte, die an einem Trappen hängen, roth und stark wollicht sind; sie enthalten schwarze, saure und sehr zusammenziehende Saamen.

RHUS, Sumach, hat in einem fünfspältigen Kelche eine vierblätterichte Krone sitzen, fünf Staubfäden, drey Staubwege und bekömmt eine Beere mit einem einzigen Saamen: *Coriaria* L. Färberbaum, Blackwell T. 486 und 541. wird an seinen gefiederten, stumpf gekerbten, unten filzigen Blättern erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa und dem Orient, verträgt unsere Winter sehr wohl.

Man findet die kleinen Aeste und die Blätter zum Gebrauche der Färber, klein gemacht, in den Läden; Clusius bezeuget, daß man damit ganze Aecker in Spanien besäe, um immer genug zur Verfertigung des Leders zu haben. Die Saamen davon braucht man so, wie Galenus anräth, sowohl innerlich als äußerlich, wo man stark zusammenziehen will.

TERRA CATECHU, siehe bittere Mittel.

THEA der Neuern, *Thée*, Thee. Unter diesem Namen bringt man verschiedene zusammengerollte Blätter zu uns, die von verschiedener Größe, und bald heller, bald dunkeler grün sind; ihr Geschmack ist auch bald mehr, bald weniger zusammenziehend, und sie riechen entweder nach Rosen, oder nach Veilchen.

In der Handlung hat man sehr viele Arten, welche am bequemsten in zwo Hauptgattungen abgetheilt werden, nämlich in den Grünen und den Thee-Boe; jener hat grüne Blätter, die nach Veilchen riechen, und das Wasser, welches

man darauf gießet, grün färben; dieser ist weniger zusammengedrehet schwärzer, stärker zusammenziehend, riecht nach Rosen und färbet die Eisenauflösungen schwarz.

THEA L. Thee, Blackwell T. 351 und 352. hat, wie Hr. Lettsome angemerket, eine sechsblätterichte Blumenkrone, welche in einem in fünf Stücke geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden, drey Staubwege, und eine Capsel mit drey Fächern.

Der Theebaum wächst in dem nördlichen China und in Japan.

Augenzeugen, unter welchen Ten Ryne und Kämpfer die vornehmsten sind, versichern, daß die zarten Blättchen die besten sind; daß man sie dreymal des Jahres einerndtet; daß die von der letzten Erndte die schlechtesten sind, und daß man sie auf eisenen Blechen beym Feuer trocknet; woraus denn erhellet, daß die Verschiedenheit der Erndte und des Abtrocknens, Thee von verschiedener Güte geben muß. Nimmt man nun noch dazu, daß auch die wilde Staude, eben so wie die gebaute und durch Kunst gepflanzte, Thee gebe, und daß diese Staude in einem weiten Striche gezogen werde, wo also die Verschiedenheit des Bodens verschiedene Blätter hervorbringen kann, wie selber die Reisebeschreiber bezeugen; ferner wie oft sie verfälscht werden, so wird man sich nicht wundern, daß die nämliche Staude Blätter, die so sehr verschieden sind, gebe, welche man besser dem Geruch und Geschmack als dem Namen nach beurtheilen wird. Damit man aber den völligen Geschmack des Thees auch erhalte, so muß er in vortrefflich gutem Wasser, das gehörig siedet, in der rechten Dose einige Minuten aufgegossen und aus porcellanenen Geschirren getrunken werden.

Lewis hat gesehen, daß über Theeblätter destillirtes Wasser seinen völligen Geruch bekomme. Lettsome hat daraus etwa $\frac{1}{3}$ wässerichtes, bitteres, styptisches und adstringirendes Extrakt bekommen. Neumann $\frac{7}{12}$ wässerichtes und $\frac{7}{18}$ geistiges.

Im Jahr 1666 sind die Theeblätter zuerst nach Europa gekommen, und haben sich durch ihre Annehmlichkeit so empfohlen, daß jährlich bey 5,000,000 Pfund zu uns gebracht werden; was sie noch mehr in Ansehen gesetzet, ist, daß Bontekoe und Waldschmidt sie durch ihr Ansehen gleich anfänglich unterstützet. Man hat hernach vieles für und wider das Theetrinken geschrieben. Es ist nicht zu läugnen, daß sie durch ihren Geruch reizen können, und also vermögend sind, bey einigen besondere Vorfälle zu erzeugen, davon Hr. Lettsome viele Wahrnehmungen gesammelt hat; ich bin aber auch sicher, daß bey denen, die an diesen Trank gewöhnt sind, dieser Reiz nicht zu achten, wie unendlich viele Beyspiele zeugen. Ueberhaupt deucht mir, daß auf die Art, wie man gemeiniglich den Thee zu trinken pflegt, die Wirkungen die darauf erfolgen, eher dem warmen Wasser, als den Theeblättern zuzuschreiben sind.

TORMENTILLA, Tormentille. Davon hat man die Wurzeln in den Apotheken, die Knöpfe und Knoten haben; allerwegen entspringen Fasern daraus, die äußerlich rostfärbig, innerlich bleichroth sind; ihr Geschmack ist sehr zusammenziehend.

TORMENTILLA, Tormentille, hat eine vierblätterichte, reguläre Blumenkrone, die in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden und Staubwege, die Saamen sind nackend: *Erecta* L. Aufrechte, Blackw. T. 445. wird daran erkannt, daß ihr Stengel gerad in die Höhe steht und die Blätter keine Stiele haben.

Wächst allerwegen in Europa, nur den nördlichen Theil ausgenommen.

Das stärkste zusammenziehende steckt in dem geistigen Extrakte; das mit der Tormentill-Wurzel abgekochte Wasser wird trüb und setzt seine harzichten Theile zu Boden. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{1}{8}$ harzichtes und etwa $\frac{1}{4}$ wässerichtes Extrakt, das gelinder anziehend war, erhalten. Cartheuser $\frac{1}{4}$ wässerichtes sehr anziehendes.

Man braucht diese Wurzel mit Wasser gekocht sowohl innerlich als äußerlich, in allen Zufällen, wo stark zusammenziehende Mittel angezeigt werden. Die gifttreibenden Kräfte, welche man ihr vor Zeiten zuschrieb, haben sich durch die Erfahrung nicht bewährt befunden; den Gebrauch, welchen sonst die Veroneser, das Leder zu gerben, davon machten, wie Bartholinus bezeuget, haben neuere Versuche bekräftiget.

* Das Extrakt des Val. Cord.

UVA URSI des Clusius, der diese Pflanze, und zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit, für die σταφυλὴ ἄρκτου der Alten gehalten, *Bousserole*, Steinbeer. Sind kleine, eyförmige, länglichte, an einem Ende schmälere Blätter; sie sind glatt anzufühlen, etwas steif, oben grün, unten bleich, uneingeschnittten und zugleich bitter und zusammenziehend.

ARBUTUS, Erdbeerbaum, hat eine eyförmige, fünfblätterichte Blumenkrone, und einen kleinen ihr ähnlichen Kelch, zehn Staubfäden, einen Staubweg, bekömmt eine runde, oben leicht gedrückte und mit einem Fleck versehene fünffächrige Beere: UVA *Ursi* L. Bärentraube, wird an den gestreckten Stengeln und ganzen Blättern erkannt.

Wächst allerwegen in Europa, auch in dem wärmern Theile.

Sie giebt $\frac{1}{8}$ wässerichtes, sehr bitteres und adstringirendes Extrakt, und noch etwas mehr geistiges, sehr bitteres. Murray.

Linne bezeuget, daß die Aerzte von Montpellier zuerst diese Blätter in Krankheiten der Harngänge anbefohlen haben; und diese Kraft haben hernach die Herausgeber der *Formul. Medic.* des Barbeyrac, Werlhoff, Vogel, Taube, Pallas, von Haen, Quer, Murray und Girardi mit vielen Wahrnehmungen bekräftiget; ja letzterer will sogar beweisen,

daß sie den Stein auflösen. Man giebt die Blätter in Pulver gestoßen, bis zu einem Quintchen, viermal des Tages, oder man kocht ein halb Loth mit einem Schoppen Wasser.

b. Aus dem Steinreiche.

ALUMEN, στυπτηρία, *Alun*, **Alaun.** Ist ein in großen Maßen zusammengewachsenes Salz, das aus großen vielwinklichten Crystallen besteht; es ziehet die Zunge merklich zusammen; blähet sich, wenn es der Hitze ausgesetzt wird, auf, und verliert seine Durchsichtigkeit; ist in dreyßigmal so viel Wasser auflösbar; verändert die blaue Farbe der Pflanzensäfte nicht, und theilet dem Wasser, worinnen es aufgelöst wird, einige Kälte mit.

Man findet den Alaun entweder unter seiner natürlichen Gestalt, und diesen scheinen die Alten besonders gebraucht zu haben; oder er wird durch die Kunst aus besondern Erden heraus gezogen. Die Alten reden von verschiedenen Gattungen von gewachsenem Alaun, welche sie entweder durch die Consistenz oder durch die Gestalt unterschieden haben. So reden sie von flüssigem **Alaun**, weil sie Wasser kannten, die in ziemlicher Menge Alaun bey sich führten; dergleichen giebt es keine in Europa; **Tournefort** aber hat auf der Insel Melos, und **Gmelin** in Sibirien, Alaunwasser entdeckt. Weil der Alaun, wenn er natürlich hervor wächst, verschiedene Gestalten annimmt, so nennten sie auch eine Gattung σχιστὸν, **gespaltenen**; eine andere τριχῖτιν, **haarförmigen**; und wieder eine στρογγυλον, **runden**; weil aber auch der aus den verwitternden Kießen entstehende Vitriol weiß von Farbe und zusammenziehend von Geschmack ist, so läßt sich vermuthen, daß man oft diese zwo Substanzen mit einander verwechselt habe. **Albertus Magnus** gedenkt zuerst der Art, welche man ALUMEN *petrosum*, oder auch gemeiniglich von dem Italiänischen Worte *Rocca*, **Felsen**, benennet. In diesen dunkeln

Jahrhunderten wurden auch einige Gypssorten für Alaune angesehen, weil beyder Gestalt fast ähnlich ist, und diese nennten sie, weil sie schuppicht sind, im Italiänischen *Scagliæ* oder *Scajolæ*, **Schuppen-Alaun**; ja auch das feuerfeste Laugensalz wurde **Alaun** genennet und mit dem Zunamen *Catini* beleget; ja man sahe auf die letzt sogar auch den **Amiantstein** für einen spaltigen Alaun an, und gab ihn dafür aus.

Aller Alaun, der sich nun in den Läden findet, wird aus besondern Erdarten gemacht, entweder aus Gattungen 1) von Selenit, die gelbgrau sind, und die erst, wenn sie geröstet und dadurch roth werden, Alaun geben. Man findet diesen Selenit zu Tolfa, bey Civita-Vecchia, und der Alaun, den man daraus macht, wird von **Rom** benennet; er sticht ins rothe; **Brassavola** hat schon davon gesprochen, und **Hr. Fougeroux de Bondaroy** hat die Art, wie er gemacht wird, am besten beschrieben; 2) aus Steinkohlen, die bald verwittert, bald ganz sind; 3) aus gegrabenem und zu Stein gewordenem Holze; 4) aus Kießen; 5) aus Schiefern; 6) auch aus Torf.

Es finden sich allerwegen in Europa häufige Alaunmütter.

Um den Alaun daraus zu erhalten, setzt man die Mütter einem gewissen Grade von Wärme aus, um die Säure desto kräftiger auf die Substanz wirken zu lassen, mit welcher sie Alaun geben soll; das so entstandene Salz wird hernach ausgelauget. Da aber die Erfahrung gelehret, daß wenn die Säure mit der Alaunerde gesättiget wird, alsdenn mit Mühe Crystallen entstehen, wenn nicht ein wenig Laugensalz dazu kömmt; so thut man in die Alaunlauge entweder faulen Harn oder Aschlauge. Die Erden, welche, indem sie an der Luft lagen, Alaun gaben, liefern nach einiger Zeit wiederum welchen, nicht weil sie aufs neue Säure aus der Luft anziehen, sondern weil die Säure, die sie enthalten, wieder aufs neue in Bewegung gesetzt wird, und die dem Alaun eigene Erde auflöset. Man hält den Römischen Alaun für den reinsten; allein auch

dieser ist mit Harn, wie Hr. Ferber bezeuget, begossen worden.

Der Alaun enthält über die Hälfte seiner Schwere Wasser, $\frac{1}{8}$ Säure und $\frac{1}{4}$ Erde; seine Säure ist die nämliche, wie die Vitriolsäure; die Erde aber ist von allen andern Erdsorten verschieden; thonartig ist sie nicht, wiewohl sie im Thone vorkömmt, und ihm einige ihr eigene Eigenschaften mittheilet. Marggraff.

Man wußte von allen Zeiten her, daß der Alaun stark zusammenziehe, und brauchte ihn daher äußerlich, sowohl zur Anhaltung von Blutflüßen, als zum zertheilen; er diente auch in Gurgelwasser. In neuern Zeiten fieng man an, den Alaun auch innerlich zu brauchen und zu acht bis zehn Gran auf einmal zu geben. Mynsicht versetzte ihn zuerst mit halb so viel Drachenblut, und prieß ihn unter dem Namen von gefärbtem Alaun, ALUMEN *tinctum*, in Fiebern und Bauchgrimmen an. Helvetius hat zu vier Theilen Alaun einen Theil Drachenblut genommen, Pillen daraus gemacht und versichert, daß sie zu einem halben Quintchen gegeben, in allen Gattungen von Blutflüssen vortreffliche Dienste thun. Cullen hat durch Alaun mit Gewürzen versetzt und vor dem Anfalle gegeben, Wechselfieber heilen sehen.

Der * Zucker-Alaun, *Alumen Saccharinum* des Brassavola, ist Alaun mit Rosenwasser und Eyweiß in kleine Pyramiden gestaltet; der Würtemberger ihrer ist stärker zusammenziehend und zertheilend; er kömmt mit viel Wasser aufgelöset, in Augenwasser wider die Entzündung. Der gebrannte Alaun des Dioscorid. ist, weil die darinnen enthaltene starke Säure nicht mit Wasser verdünnet ist, sehr beissend und wird um wild Fleisch wegzuätzen stark verbraucht; man streuet ihn unter der Gestalt von einem Pulver auf Wunden. * Man hat auch Mynsichts gefärbten Alaun. Den * Alaun-Spiritus, der von der Vitriolsäure nicht verschieden ist; und bey den Parisern

Parisern ein * Alaun-Wasser, das nichts anders ist, als ein Quintchen Alaun, in einem Schoppen von unwirksamen destillirten Wassern aufgelöset.

BOLUS, βῶλος, *Bol*, Bolus. Dieses Wort ist erst im sechzehnten Jahrhundert von gewissen Gattungen Erden gebraucht worden; das griechische Wort aber bedeutet jeden Erdenkloß: in neuern Zeiten giebt man denjenigen Arten von Thon, die etwas fettes im anfühlen und ansehen haben, bald den Namen von Bolus, bald heißet man sie gesiegelte Erden.

* Der weiße Bolus stellt große, länglichte Stücke vor, die etwa drey Zolle in der Länge und zwey in der Breite und Dicke haben; sie sind weiß und merklich fett.

Man schicket ihn uns aus Deutschland.

* Der Armenische Bolus, ARGILLA *bolus rubra* L. ARGILLA *Lemnia* L. ist der, welchen man auch den Orientalischen nennet; es ist ein verhärteter bleichrother Thon, der glatt und fett anzufühlen ist. Gar wohl erinnert Ludwig, daß man unter diesem Namen sehr verschiedene Erden aufbehalte.

Man bringt ihn aus verschiedenen Gegenden von Europa zu uns.

* Der rothe Bolus, ARGILLA *bolus rubra* L. stellt den vorigen ähnliche Stücke dar, doch sind sie fetter, wassergieriger und kürzer; ihre Farbe ist roth, und man bringt sie aus Deutschland zu uns.

* Die Lemnische Erde; man hebt unter diesem Namen, wie Hr. Ludwig angemerket, ganz verschiedene Erden auf; die gemeine ist von des Plinius und Galenus seiner, welche roth wie Röthel seyn soll, ganz verschieden. Ich habe Stücke, welche völlig mit der *Marga Lemnia*, Lemnischen Erde des Ludwig, überein kommen, und die ich von einem Materialisten, unter dem Namen von Lemnischer Erde in Sorten, bekommen habe: die auserlesene besteht aus länglichten, rothgelben Stäbchen; sie macht die Finger staubig, und ist

an einer Seite mit verschiedenen nahe beysammen stehenden Zeichen bezeichnet; allein man giebt den nämlichen Namen auch Massen von unbestimmter Gestalt, welche etwa die Größe von einer Haselnuß haben und gelbroth aussehen.

* Die weiße Siegelerde stellt kleine, weiße Walzen vor, beschmieret die Finger, und ist mit dreyen Bergen, worauf Bäume stehen, oder mit etlichen Bäumen und besondern Wappen bezeichnet.

* Die Goldberger weiße Siegelerde, ARGILLA *bolus alba* L. hat die Gestalt einer etliche Linien hohen Walze, welche oben und unten platt ist, auf einer dieser Seiten sitzt ein Adler auf dreyen Hügeln, samt einem Titel; man nennet sie auch von ihrer glänzenden Weiße Mondschmalz, und vom Herzogthum her, wo Goldberg liegt, Liegnitzer Erde. Bartholdus von Oschatz, der gegen dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts gelebet, hat sie zuerst bekannt gemacht.

* Die weiße türkische Siegelerde stellt Täfelchen vor, welche auf einer Seite platt, auf der andern erhaben sind; sie sind so glatt, daß sie glänzen, ziehen auf der Zunge stark an, und sind auf ihrer platten Seite mit arabischen Buchstaben bezeichnet.

* Die rothe Siegelerde wird in Massen zu uns gebracht, welche etwas größer sind als die weiße Siegelerde; ihre Farbe ist heller roth; es sind darauf drey auf Hügeln stehende Bäume abgedrucket; über jenen steht eine Sonne, über diesen ein halber Mond und unten findet sich der Name.

* Die rothe türkische Siegelerde wird von der weißen gleiches Namens, nur an der hellern Farbe unterschieden.

* Die Schlesische graue oder gelblichte, ARGILLA *bolus flava* L. wird unter der nämlichen Gestalt, wie die weiße Siegelerde zu uns gebracht; sie ist gröber anzufühlen: man sagt sie werde zu Striga ausgegraben. Montanus hat sie zuerst im Jahr 1570 zu brauchen angefangen.

Alle Erden, von welchen ich bisher geredet, sind thonartig, und folglich im Wasser nicht auflösbar; darum ist es vergebens, daß man sich Wirkungen davon in den zweyten Wegen verspricht; ja ich kann nicht einmal einsehen, was unauflösbare Körper in den ersten Wegen Gutes thun können; ich glaube vielmehr, daß sie die Eingeweide verstopfen, schwächen und beschweren werden. Der Aberglaube machte bey den Heyden die Lemnische Erde berühmt; sie sahen sie als ein besonderes Mittel wider die bösartigen Krankheiten und Gifte an, und man glaubte, dieser komme der Armenische Bolus am nähesten. Diesen alten Mährchen stimmte man, weil sie von den Vätern der Arzneykunst herkamen, wie Orakeln viele Jahrhunderte hindurch bey: politische und andere Ursachen machten hernach, daß man unendlich viele Europäische Erden, als der Alten ihrer heiligen Erde völlig gleich, ausschrie. Die Chymisten gaben ihnen gleichfalls ein nicht geringes Ansehen, weil sie sie als Gold- und Silberhältig ansahen und sich also große Wirkungen davon versprachen. Ohne Zweifel kostete es nicht wenig Mühe, von sehr alten Zeiten her angepriesene, gelobte und verschriebene Körper, welche die Aerzte sowohl als das gemeine Volk für etwas treffliches ansahen, in die Classe von den unwirksamen Mitteln zu setzen; doch hat endlich die Vernunft die Oberhand gewonnen, und vernünftige Aerzte verschreiben sie nicht viel mehr. Wenn man sie zuweilen vertheidiget, so geschieht es, entweder weil man von einer darinnen verborgenen Säure sich kühlende Kräfte verspricht, oder weil man von ihrer Farbe urtheilet, sie seyen eisenhältig und folglich stärkend. Allein warum sollte man mit Substanzen, deren Kräfte noch nicht bewährt sind, und welche nothwendig den ersten Wegen schaden müssen, den Kranken beschwerlich fallen, insonderheit da wir so unendlich viele haben, welche gar viel gewisser kühlen und stärken?

Legt man sie äußerlich auf Wunden, so machen sie einen

Teig, welcher dieselbe verstopfet und die Verblutungen anhält; allein auch dazu sind uns sicherere Mittel bekannt, und die mit wenigern Unbequemlichkeiten begleitet sind.

CALAMINARIS LAPIS, Galmey, siehe Zink.

CERUSSA, Bleyweiß, siehe Bley.

LITHARGYRIUM, Silberglätt, siehe Bley.

MAGNES LAPIS, Magnetstein, siehe Eisen.

MUMIA, Mumie, siehe Bergharz.

OSTEOCOLLA, Beinbruch, siehe einsaugende Mittel.

PLUMBUM, μόλυβδος, *Plomb*, Bley. Der Alten *Plumbum nigrum*. Ist ein unvollkommenes schwärzlichtes Metall, das seiner Dichtigkeit nach zwischen dem Queckſilber und dem Silber in der Mitte ist; unter allen metallischen Körpern ist das Bley das weicheste und fließet bey einer Wärme von 550 Graden des Fahrenheitischen Wärmemessers; es läßt sich vom Wasser, von allen Säuren und Laugensalzen, ja auch von den fetten Oelen auflösen, und vermischt sich mit allen Metallen, nur das Eisen ausgenommen.

Man findet das Bley niemals gediegen, sondern entweder I. unter der Gestalt einer Erde, die bald 1) ungestaltet und (a) zusammenhängend ist und verschiedene Farben hat, diese ist des Waller. Bleyerde; bald (b) locker, ist Cronst. Bley-Ocher; bald ist diese Erde 2) crystallisirt und entweder (a) spathförmig, und ist Cronstädts Bleyspath, PLUMBUM *spatosum* L. oder (b) würflicht crystallisirt, das ist, was Linne PLUMBUM *crystallisatum* nennet, und diese sind wieder bald α) weiß und a) durchsichtig, der durchsichtige Bleyspath des Waller. oder b) weiß und undurchsichtig, der astige Bleyspath des Waller. bald sind diese Crystallen β) grün, PLUMBUM *virens* L. von welchem ich erfahren, daß es wenig Kupfer bey sich habe, und von der Kochsalzsäure gemacht werde: bald sind sie γ) roth, PLUMBUM *Rhombeum* L. diese Stücke sind sehr selten und werden bey Catharinenburg gefunden. Oder II. man findet das Bley in Erz gestaltet; bald unter der Gestalt 1) von Würfeln, das ist der Bleyglanz, *Galena* der Schriftsteller, 2) bald stellet es fast unsichtbare Blättchen vor, die in dem Gebirge sitzen, Glanzerz, Waſcherz des Waller. PLUMBUM *pauperum* L. 3) bald aber ist es gestriefet und die Strahlen sind α) entweder an einander haltend, das ist der Bleyschweif des Waller. PLUMBUM *striatum* L. β) oder fest an einander stoßend, das ist der strahlichte Bleyglanz des Waller. PLUMBUM *Basalticum* L.

Man findet die Bleyerze sehr häufig in Europa.

Galenus lobt zwar das Bley zum zertheilen und abtrocknen ungemein; allein er merkt auch an, daß es, innerlich genommen, die Ruhr erzeuge. Dioscorides sagt, daß es Schluchsen, Husten, eine trockene Zunge, Erkältungen in den Armen und Füßen, Verlust der Sinne und der Beweglichkeit verursache, daß der Magen und die Gedärme davon beschweret werden und starke Schmerzen leiden; daß die Gedärme sogar davon verwundet und der Harn unterdrückt werde: Avicenna sagt ohngefähr das nämliche. Fernelius versichert, daß er vom Bley die rothe Ruhr mit sehr heftigen Leibesschmerzen und der Gelbsucht habe entstehen sehen. Timäus von Guldenklee hat heftige Gedärmkrämpfe, Bangigkeiten, Zittern in den Gliedern und Schwächung in den Gelenken davon wahrgenommen. Außer diesen hat auch sonst noch ein ganzes Heer von Aerzten die übeln Wirkungen des Bleyes auf den menschlichen Körper wahrgenommen, unter welchen ich statt aller andern, nur den Rhodius, Borellus, Jägerschmidt, Göckel, Cumenius, Detharding, Cohausen, Vicarius, Henckel, Hoffmann, Boerhaave, die Herren Tronchin, Tralles und Percival nennen will, außer welchen Alston und der ber. Triller noch viele andere anführen, aus deren Wahrnehmungen erhellet, daß das Bley oder seine Zubereitungen, ja auch nur der Dampf davon, die allerschlimmsten Arten von Coliken erzeuge, die von Poitou im Französischen,

und von den *Pictonibus* im Lateinischen ihren Namen hat; und daß es in geringerer Menge gegeben, ein Auszehren erzeuge, das um so viel schnellere Schritte macht, je mehr Milchgefäße verstopfet sind. Bey so vielen übeln und betrübten Folgen muß man sich also billig wundern, daß es noch Aerzte giebt, die desselben innerlichen Gebrauch zu vertheidigen suchen.

Aeußerlich gebrauchet, dienet es sehr wohl zum stärken, zertheilen und abtrocknen; besonders hat es der berühmte Goulard, Entzündungen und die rothe Rose zu zertheilen, Geschwüre zu reinigen, den Krebs zu heilen, wider Krankheiten, welche von allzugroßer Schlaffigkeit der Bänder herkommen zur Linderung der rheumatischen Schmerzen, Heilung der Hautkrankheiten, eingeschlossenen Brüchen und venerischen Krankheiten, die einen gewißen bestimmten Ort nicht verlassen wollen, sehr dienlich befunden.

Man hat von dem Bley einige Zubereitungen, die nicht nur in der Arzneykunst, sondern auch zu allerhand Künsten gebraucht werden: als

Das Bleyweiß, ψιμύθιον, *Cerussa*, *Ceruse*, ist Bley, welches der Essig in einen weißen Kalk verwandelt hat; schon Theophrastus redet von der Art, wie man es zubereitet; auf was für eine Weise es in Rotterdam gemacht werde, beschreibet Alston. Man hat drey Gattungen davon: nämlich das Venetianische, welches kegelförmige Brode vorstellet, und in blau Papier eingewickelt zu uns gebracht wird; das Holländische Bleyweiß, ist in größern Stücken und schlaffer eingewickelt; bey diesem ist sehr wenig Bleykalk, dagegen viele weiße Kalkerde; das Schieferweiß, *blanc de plomb*, stellt leicht zu zermalmende weiße Blätter vor; diese Gattung ist unter allen die reinste.

Hippokrates brauchte das Bleyweiß in Entzündung der Gebährmutter.

Glätte, *Lithargyrium*, *Spuma Argenti*, λιθάργυρος, *Litharge*. So nannten die Alten alle Unreinigkeiten, welche vom Gold oder Silber, das man schmelzt, oben auf schwimmen; sie verstunden also darunter nicht nur was wir so heißen, sondern auch andere, von dem Glätt sehr verschiedene Substanzen. Bey uns nennet man Glätte, einen aus bald mehr, bald weniger röthlichten Schuppen bestehenden Körper, dessen Geschmack zusammenziehend ist und der aus Bley besteht, womit die vollkommenen Metalle auf den Treibherden gereinigt worden; es ist also Silberglätt ein Bleyglas, das alle unvollkommene Metalle aufgenommen, besonders gern Kupfer; darum hat es sehr verschiedene Farben, worinnen es spielet; allein in den Läden trifft man nur das goldgelbe an: folglich zeiget man, wie unerfahren man in der Chymie ist, wenn man von Gold- und Silberglätt redet.

Menning, μίλτος, *Minium*; bey den Alten, welche die Körper von ihrer Farbe her zu nennen pflegten, verstund man Cinnober unter diesem Namen, oder auch eine besondere rothfärbige Erde, wie aus dem Theophrastus, Plinius und Dioscorides zu ersehen ist. Unser Menning ist der Griechen κάνδυξ, und erst in sechzehnten Jahrhunderte fieng man das darunter zu verstehen an, was wir Menning heißen: nämlich einen Bleykalk, der in besondern Fabriken in Deutschland, England und Holland so lange geröstet wird, bis er schön roth worden.

Bley-Essig, *Acetum Lithargyrii* oder *Saturni*. Die Mayländer haben ihn zuerst gebraucht; warum man ihn aber zu machen, destillirten Essig nehmen solle, kann ich nicht einsehen; allerdings ist der Pariser Vorschrift zu loben, die statt Silberglätt das Bley selbst zu brauchen empfiehlt, weil jenes fast immer mit Kupfer verfälscht ist; ein vortreffliches äußerlich zertheilendes Mittel. Wenn man eine Stunde mit kochen fortfährt, und es also eindicket, so ist es alsdenn das *Extractum Saturni* des Goulard, das in vielem Wasser aufgelöset ein ungemein gutes Mittel in Entzündungen und andern oben gedachten

Zufällen ist; man nennet es alsdenn *Aqua Vegeto-Mineralis* des Goulard: wenn man zu Bley-Essig aufgelöseten Alaun schüttet, so wird alles Milchfärbig und * Jungfern-Milch, *Lac Virginis* genennet, die man nur zum schminken brauchet; läßt man aber den Bley-Essig so weit abrauchen, daß er in der Kälte in Crystallen anschießet, so entsteht auf diese Art der Bleyzucker, *Saccharum Saturni* des Basil. Valent. Man macht ihn gemeiniglich in Holland, und verkauft ihn viel wohlfeiler als wir ihn bey uns zu verfertigen im Stande wären; wenn man ihn mit Wasser verdünnet, so hat er die nämlichen Wirkungen wie die andern Mittel; und wenn man etwas davon in Terpentin auflöset, so entsteht der Bleybalsam, * *Balsamum Saturni* der *Ph. Batean.* den man in alten Geschwüren sehr lobet. Der Pariser * Bleybutter ist von dem *Unguentum Nutritum* nicht viel verschieden. Das * *Emplastrum Abbatis* de Grace ist von der gemeinen Bleyweißsalbe nur der Consistenz nach, und daß das gelbe Wachs es gelb gefärbet hat, verschieden. Das * Pflaster wider die Leichdornen, siehe die scharfen Mittel. Das Bleyweiß-Pflaster, davon wird in den *Inst. Chem.* geredet. Das * Podagra-Pflaster, *Emplastrum antipodagricum* des Jungken, haben die Würtemberger verbessert beschrieben. Das * *Emplastrum Ceroneum* des Myrepf. ist nach der Pariser Vorschrift verbessert, es enthält Bleykalk in sehr geringer Menge. Bey den Würtembergern hat man zwey *Emplastra defensiva*, das eine hat Wepfer zum Erfinder, und ist allerdings besser als das andere; sie dienen vor der Entzündung zu verwahren und in alten Wunden. Das * Kümmel-Pflaster, *Emplastr. de Cumino*, darüber siehe den Artickel Kümmel. * Mynsichts Mutterpflaster, davon ist unter dem Namen Galbani-Gummi geredet worden. Das * *Emplastrum de Linimento* der Leidner, wird eben so wie das *Unguent. de panno linteo* des Mesue auf Wunden und Geschwüre, um sie zu schließen, geleget. Der Würtemberger Menning-Pflaster des Lemery

hat Campher bey sich; man legt es auf entzündete und verbrannte Theile. Mynsichts * Bleypflaster, *Emplastrum de Plumbo* oder *Saturninum*, wird als zertheilend in allen Gattungen von Entzündungen und bösartigen Geschwüren angepriesen. Vom Froschpflaster und vom Froschlaichpflaster siehe Frosch. Vom Storaxpflaster siehe Storax. Das * Diabotanum oder Kräuterpflaster des Blondel. ist ein weitläuftiges Zusammengeschmier, das aus mehr als sechzig Stücken bestehet, deren Wirkungen von sehr entgegen gesetzter Natur sind; man lobt es besonders wo Drüsen verschwollen sind. Das Heildiackel-Pflaster, *Empl. Diachylon* des Paul. Aegineta; bey dem ist nach der Würtemberger Vorschrift die Menge Oel, besser als bey den andern bestimmt; warum man aber zu einem Arzneymittel, welches abtrocknen, stärken und schließen soll, Schleime thue, kann ich nicht einsehen. Man hat auch Ziehdiackel-Pflaster, *Emplastrum Diachylum c. Gummatibus* des Sylvius. Bey den Würtembergern findet sich ein sogenanntes großes Diackel-Pflaster, *Diachylum magnum* des Mesue; sie thun Safran dazu und brauchen es, als stark auflösend, sehr häufig in Vereiterungen. So hat man auch des Galenus Palmen-Pflaster, allein dasjenige, welches er *Diachalcyteos* nennet, ziehet stärker zusammen. Das * weiße Nichts-Pflaster, *Emplastr. Diapompholigos* der Haager, sollte, da es drey Theile Bley, gegen einen Theil vom weißen Nichts enthält, eher von jenem her als von diesem benennet werden; man lobt es zum kühlen und Schmerzen zu lindern. Das göttliche Pflaster, *Emplastr. divinum* des Nicol. Präpos. wird zum auflösen, stärken und heilen gebrauchet; die Leidner waren mit von den ersten, welche den Magnet zugethan haben, um Eisen, das in der Wunde war, herauszuziehen, wiewohl auch Zwölffer dieses schon verlachet. Das Kühl-Pflaster, *Emplastr. frigidum*, wird zum erweichen und zeitig machen, mit gutem Erfolg gebrauchet. Das

Galmey-Pflaster, *Emplastr. gryseum* des Val. Cord. zertheilt und trocknet ab; der Pariser Vorschrift ist von der andern ihrer sehr verschieden, und daher kömmt es, daß ihres sehr auflösend ist. Das * Brust-Pflaster, *Emplastr. Mamillare*, wird mit gutem Erfolg, die in den Brüsten stockende Milch aufzulösen, gebraucht. Das * *Emplastr. Manus Dei* des Charas, welcher vorgiebt, es sey von gewißen Matronen gemacht, und umsonst ausgetheilt worden, ist nicht viel von unserm sogenannten göttlichen verschieden. Vom Queckſilber-Pflaster siehe Queckſilber. Der Brandenburger * Wunderpflaster, *Emplastr. Miraculosum*, kömmt Barbetts Seifen-Pflaster sehr nahe; Schulz rühmt es um Verstopfungen in der Leber aufzulösen, den Stulgang und die monatlichen Reinigungen zu befördern; Büchner sagt davon, man habe damit Kinder von Auszehrungen, welche Verstopfungen in den kleinen Gekrösdrüsen zum Grunde haben, gerettet. Das schwarze Pflaster der Pariser, das * Nürnberger-Pflaster ist fast das nämliche wie das Menning-Pflaster. Was das * *Emplastrum de Opodeldoch* betrifft, so hat man sehr verschiedene Vorschriften davon, die uns Paracelsus hinterlassen; die Pariser haben D. Minderers seine angenommen, welche wahrhaftig Paracelsisch ist; die Würtemberger haben sie verbessert. Unser * auflösendes Pflaster mag seinem Namen gemäße Kräfte haben. Was Barbetts * Seifen-Pflaster betrifft, so muß man das Verhältniß der Bleykalke vermehren, wenn die gehörige Conſistenz eines Pflasters entstehen soll; wenn man aber in unserm Straßburger Dispensatorium anstatt des Camphers, Schweinschmalz nehmen heißet, so ist es ohne Zweifel ein Druckfehler; ich würde wenigstens in Gliederschmerzen niemals ein Bleymittel verordnen; Riedlin hat auch sehr betrübte Wirkungen von diesem Pflaster gesehen. In Crolls Stichpflaster, *Emplastr. Styptic.* einer unvernünftige Zusammensetzung, haben die Pariser verschiedenes

ausgestrichen; die Würtemberger haben sie noch mehr verbessert; man lobt es zum zertheilen und heilen, in Wunden und Geschwüren. Der braune Zug des Ehrnsinger, *Emplastr. Triapharmacum*, hat die nämliche Wirkungen wie das Bleypflaster. Des Lemery * Bley-Magisterium dient zum schminken. Des Dioscorides * gebranntes Bley ist eine Art von weißem Vitriol; die Pariser und Würtemberger brauchen an dessen Stelle den Bleykalk selbst. * Gualt. Durchzug oder Sparadrap dienet zur Zertheilung der Milch in den Brüsten, wie auch in Geschwüren und Frattreibungen. Die * Species zum kochen wider den kalten Brand der Würtemberger, werden das thun, was ihr Name verspricht, wenn man sie so braucht, wie man es vorschreibt. Grammanns * Tinktur wider die Schwindsucht betreffend, so thut man wohl, wenn man sich eines so unsichern Mittels nicht bedienet. Bey den Parisern hat man * weiße Täfelchen. Ein * weißes Augen-Pulver des Rhazes, welches Val. Cord. weißes Sief nennet, das zum zertheilen, versüßen und schmerzstillen in Geschwüren und Entzündungen der Augen besonders dienet. Die Menning-Täfelchen wider den Brand, siehe Queckſilber. Bey des Rhazes weißer Salbe, verordnen die Würtemberger Schweinschmalz, anstatt des Wachses und Oels; sie wird zum zertheilen und abtrocknen häufig gebrauchet; allein die Bleyweiß-Salbe mit Campher der Augsburger wird, da der Campher stark zertheilet, der vorigen Salbe noch vorgezogen. Der Brandenburger * Brandsalbe thut alles, was ihr Name verspricht. Von der * Grindsalbe siehe Queckſilber. Das * Silberglätt-Sälbchen der Augspurger, hat die nämlichen Kräfte wie das *Unguent. Nutrit.* Das * Menning-Pflaster mit Campher des Renod. tröcknet und zertheilt noch stärker als das Bleyweiß-Sälbchen mit Campher. Das Nachtschatten-Sälbchen, siehe Nachtschatten. Das * graue Pompholix-Sälbchen, *Unguent. Diapomphol.* ist nur in

Ansehung der Consistenz von dem Pflaster gleiches Namens verschieden. Das *rothe Pflaster zum abtrocknen, bey den Lyonern und Parisern, dienet in flüßigem Grind und in Abtrocknung von Geschwüren. Die *braune Wundsalbe, *Unguentum fuscum de la Mere* der Pariser, wird zur Reinigung in unsaubern Geschwüren sehr dienlich befunden; sie kömmt des Lemery schwarzer Salbe sehr nahe. Man hat auch bey den Parisern eine *Salbe wider die Druckblattern, siehe Süßholzsalbe. Stahls reinigende Salbe, wird wider den Grind gebraucht; allein man muß sich in diesem Falle vor allen zurücktreibenden Mitteln hüten. Das *Unguentum Nutritum*; das *Emplastrum ex Argenti spuma & Oxalæo* des Galen. Das *Unguent. Tripharmac.* des Mesue braucht man, Theile die jucken oder fratt sind, wie auch fließende Geschwüre zu heilen.

VITRIOLUM der Lat Barb. χάλκανθος, *Atramentum Sutorium* der Alten, *Vitriol*, Vitriol. Ist ein Salz, das eine ihm eigene Säure und ein Metall enthält; sein Geschmack ist scharf und zusammenziehend.

Seine Farbe ist, je nachdem ein Metall darinnen enthalten, verschieden; grün ist sie, wenn der Vitriol Eisenhältig ist; blau, wenn Kupfer darinnen; weiß vom Bley oder Zink her.

Aller Vitriol, den man in den Kaufmannsläden antrifft, entsteht aus einer Kießart, welche die Araber *Marchasita*; Marcasit, genennet; allein sie ist nichts anders als ein Erz, das aus Eisen und Schwefel bestehet, gelblicht von Farbe, aber ohne Geruch und Geschmack ist, so Linne *Pyritem crystallinum, figuratum, ferri* nennet; wenn nun dazu noch Kupfer kömmt, so ist dieses Erz schön gelb und heißet Kupferkieß, PYRITES *Cupri* L.

Wenn in dem Kieß eine innerliche Bewegung anfängt, so greifet die in dem Schwefel häufig enthaltene Säure das Eisen an, löset es auf, und so wird der ganze Bau des Kieses

zerstöret; es entsteht Vitriol, der unter der Gestalt eines zarten Pulvers wie Wolle sich an den Kieß setzet; endlich zerfällt der ganze Kieß in ein Pulver, das nach den verschiedenen fremden Körpern, die dabey sind, bald gelb, bald schwarz ist. Von diesen Farben her, womit sich der verwitternde Vitriol bedecket, sind die Namen *Misy*, *Chalcites*, *Sory*, gekommen, an deren Stelle man nun ganz wohl den calcinirten Vitriol brauchet. Wenn unter der Erde der Vitriol auf die erst gesagte Weise sich gebildet hat, und unter der Gestalt eines Pulvers angetroffen wird, so ist dieses des Waller. schwarze Vitriol-Erde, und scheinet der Alten *Melanteria* gewesen zu seyn; hat er die Härte eines Steins angenommen, so ist er des Wallerius Atrament oder Dintenstein, VITRIOLUM *Atramentarium* L. quillt er in unterirdischen Wassern aufgelöset, aus der Erde heraus, so entstehen die eisenhaltigen Sauerbrunnen; Cäment-Wasser werden sie aber genennet, wenn der Vitriol aus Kupferkieß entstanden. Wenn ein Theil Wasser schon unter der Erde davon gebracht worden, und der Vitriol sich in Höhlen und Ritzen anhänget, so entsteht alsdenn das, was die Alten gewachsenen Vitriol nannten.

Man erhält aus den verwitterten Kießen den Vitriol durch das Auslaugen, und läßt ihn hernach auf die gewöhnliche Weise in die ihm eigenen Crystallen anschießen.

Da man, wie Henkel angemerket, die Kupferkieße noch nicht dahin bringen können, daß sie verwittern, so ist aller blaue Vitriol, den man feil findet, entweder gewachsen oder aus Cäment-Wassern crystallisirt, oder aus Schwefel und Kupfer verfertiget, wie ich in meinen *Inst. Chem.* gezeiget; und da Galenus den beschrieben, welcher auf der Insel Cyprus gemacht wurde, so nennet man noch heut zu Tage allen blauen Vitriol, Cyprischen Vitriol.

Den grünen Vitriol pflegt man gemeinen, *Vitriolum commune*, zu nennen, weil die Kieße die ihn geben, sehr gemein

sind, und man sie fast an allen Orten, wo Vitriol gemacht wird, antrifft; da aber an den Eisenkießen oft Kupfer, und zwar bald in mehrerer, bald in wenigerer Menge hänget, so ist auch meistens im Eisenvitriol bald mehr, bald weniger Kupfer enthalten, einige nennen dergleichen Vitriol Zwitter-Vitriol; die Farbe davon ist blaulicht, und was uns davon überzeugen kann, ist die rothe Farbe, welche er dem Eisen mittheilet. Gar recht hat Henkel, wenn er erinnert, daß man den gemeinen oder Eisenvitriol nicht von seinem Vaterlande her benennen solle, denn da in demselben vielerley Gattungen von Kießen seyn können, so wird man auch am nämlichen Ort verschiedene Vitriole bereiten.

Der weiße Vitriol, welcher sich in den Material-Handlungen findet, wird zu Goßlar bereitet, auf die Art, welche der Herzog Julius von Braunschweig, vor 200 Jahren angegeben und Schlüter beschrieben hat; man dörret oder röstet nämlich die silber- und bleyhältigen Rammelsberger Erze, die immer zinkhältig sind, lauget sie mit Wasser aus, und läßt das Salz in Crystallen anschießen; man schmelzet alsdenn diese Crystallen in einem kupfernen Kessel und rührt sie, bis alles kalt geworden, mit einem hölzernen Spatel, so sehen sie alsdenn wie Zucker aus, und stellen große Massen vor; unter dieser Gestalt werden sie verkauft, und bey den Erzgruben Jäckelguth, in den Läden Galitzenstein genennet. Ich habe in meinen *Institut. Chemiæ* gezeiget, daß in dem weißen Vitriol Zink, Bley und Kupfer enthalten sey.

Neumann hat gesehen, daß in dem grünen Vitriol $\frac{2}{6}$ Eisen, $\frac{1}{12}$ Säure und $\frac{3}{4}$ Wasser; in dem blauen $\frac{1}{8}$ Kupfer, $\frac{1}{2}$ Säure und $\frac{3}{8}$ Wasser enthalten sey; allein es ist in diesen Proportionen nichts beständiges.

Von den Wirkungen des gemeinen und des blauen Vitriols ist in den *Instit. Chemiæ* geredet worden. Die Alten

brauchten den Vitriol besonders äußerlich zum wegätzen und zum zusammenziehen. Der weiße Vitriol dienet insonderheit in Augenkrankheiten, man nimmt einen Scrupel davon auf einen Schoppen Wasser; da Kupfer darinn enthalten ist, muß man ihn niemals innerlich geben.

Vom Vitriolwasser, Geist und Oele reden die *Instit. Chemiæ*, eben so wie vom Eisenvitriol, vom * Todtenkopf des Vitriols oder von dem Colcothar, worunter einige, und zwar mit Unrecht, roth calcinirten Vitriol verstehen, den die Würtemberger *Terram Vitrioli dulcem* nennen. Der Pariser * Vitriolsalz ist die *Gilla Theophrasti*, wovon die *Institut. Chemiæ* reden. Die *Gilla Theophrasti* der Würtemberger und Pariser ist des Crollius Vitriolsalz. Der Pariser * versüßte Vitriolerde ist ein zusammenziehender Eisenocher. Vom Miltzsalz, *Arcanum duplicatum*, wie auch vom vitriolirten Weinstein, siehe die *Institut. Chemiæ*. Mynsicht beschreibt das nämliche Salz unter dem Namen *Spiritus Vitrioli coagulati*. Vom Rabelianischen Wasser wie auch von Hoffmanns schmerzstillenden Tropfen handeln die *Inst. Chem.* * Vom mineralischen Turbith siehe die *Inst. Chem.* Was des Papinius * sympathetisches Pulver betrifft, so wundere ich mich, daß da in unserer vernünftigern Krankheitslehre die Sympathien schon lange ausgestrichen sind, doch noch dieser calcinirte Vitriol angetroffen werde. Der Pariser * *Aqua styptica* ziehet stark zusammen. Barbette * reinigendes Augenwasser hat seine Hauptwirkungen vom weißen Vitriol; ein Loth davon enthält ein Gran Vitriol. Mynsichts * Vitriol-Elixir ist ein vortrefflich stärkendes Magenmittel; die Würtemberger thun weniger Vitriolgeist dazu; der berühmte van der Bosch lobt es besonders wider die Würmer, und Hr. von Haen wider die Schwindsucht. Der * Augenstein, *Lapis divinus* des Biron, wird in Wasser aufgelöset, in Geschwüren und Narben der Hornhaut ge-

braucht. In dem Verhältnisse sind die Vorschriften sehr verschieden. Crollius Wund- und Heilstein, davon haben die Pariser die Lemerische Vorschrift; unsere kömmt des Crollius seiner näher; man löset ihn in Zwölf Theile Wasser auf, wo man stärken, trocknen und zusammenziehen will. * Penoti eröffnender Geist, *Spiritus Aperitivus*, ist ein dummes Arzneymittel, welches auf eine weitläuftige Art Vitriol und Weinsteingeist mit einander vermischet. Drawitzens * Geist wider den Scharbock, ist der nämliche wie der vorige, wozu nur noch Löffelkraut-Spiritus gekommen. Von Würzens * purpurfarbenen Salbe, siehe den Artickel Kupfer.



Jacob

Jacob Reinbold Spielmanns

Anleitung

zur

Kenntniß

der

Arzneymittel.

Zweyter Theil.

Drittes Hauptstück.

Erweichende Arzneymittel.

§. 36.

Diejenigen Mittel, welche die allzustarke Steifigkeit der Fasern heilen, heißen erweichende Arzneymittel, *Emollientia*, μαλακτικὰ, oder auch *Relaxantia*, χαλαστικὰ: Galenus leitet die Härte ganz recht von der Austrocknung, Anfüllung, oder einem Zusammenwachsen her; die erste Ursache gehört hieher, die zwo andern in andere Hauptstücke. Die von dem Austrocknen der Fasern herkommende Steife zeigt ein Uebermaaß von dem Element der Trockenheit, das ist, der Erde, und verlangt also die Wiederherstellung der Feuchtigkeit, und da die Gallerte oder Sulze dieses in unserm Körper ist, welcher der Schleim sehr nahe kömmt, die beyde aus Wasser und einem fetten Oele bestehen; so erhellet, daß also alles Wasser, Oel, Gallerte, und aller Schleim erweichen werde; unter denselben hat die Erfahrung gelehret, daß das Oel am meisten erweiche, und das in Dünste oder Dämpfe verwandelte Wasser; hierauf folgen die Sulzen und Schleime, und endlich das Wasser, wenn es flüssig ist. Die Wärme befördert die Wirkung dieser Mittel, eben so wie die Ruhe; jene indem sie die Fasern ausdehnt und also den Eingang dieser Mittel befördert; diese, indem sie ihr allzu geschwindes Ausdämpfen verhindert.

§. 37.

Wenn die erweichenden Mittel die Fasern der Luft- der Verdauungs- der Harnwege schlaff machen, so werden sie **Brustmittel**, *Pectorica*; **Purgirmittel**, *Cathartica*; **harntreibende Mittel**, *Diuretica*, genennet; wenn sie die Krämpfe

heben, und also Schmerzen stillen, krampfhebende Mittel, *Antispasmodica*, schmerzstillende Mittel, ἀνώδυνα; öffnen sie die Mündungen von verstopften Gefäßen und machen sie solche geschickt, daß sie sich von den gesunden absondern, so werden sie Eytermachende Arzneyen, *Digerentia*, *pus Moventia*, *Suppurantia*, genannt; schwächen sie die Theile, auf welche man sie legt, so heißen sie sie ableitende und abführende, *Derivantia & Revellentia*, und auf diese Art befördern sie alle Auswürfe. Sie werden auch eröffnen können, wenn die Verstopfungen in allzuengen Canälen oder Röhren ihren Grund haben; eben so werden sie auch kühlen, indem sie das Reiben verringern; wenn man sie wider catharralische Krankheiten anwendet, werden sie *Aperienta* genennet; diejenigen erweichenden Mittel endlich, welche das Wasser, worein man sie thut, schleimicht machen, heißen verdickende, *Inviscantia*, *incrassantia*.

Der Mißbrauch von erweichenden Mitteln, erzeugt die Krankheiten von schlaffen Fasern, und giebt, wie der berühmte Pringle lehret, eine Anlage zur Fäulung.

§. 38.

α) Aus dem Pflanzenreiche.

Die Getreyde (§. 10.) das Gekörn (§. 11.) die Gemüße (§. 14.) welche nicht stark schmecken; die Obstfrüchte (§. 16.) welche süß sind; und die Kerne (§. 17.)

* ACANTHUS, ἄκανθος, *Acanthe*, *Branche ursine*, *Branca ursina Italica* des Tragus, Bärenklauen oder Tatzen. Man hebt die Blätter sowohl des weichen, als des stachlichten in den Apotheken auf.

Des weichen seine sind groß, breit, tief eingeschnitten, sehen grünschwarz glänzend aus, haben aber weder Geruch noch Geschmack.

Die vom stachlichten unterscheiden sich von den vorigen, theils durch ihr stachlichtes Ansehen, theils daß ihre Lappen kürzer und schmäler und ihre Farbe merklicher grün ist.

ACANTHUS, Bärenklaue, hat in einem fünfspältigen, rachenförmigen Kelche, eine lippichte Krone sitzen; die Unterlippe hat drey Lappen und die capselförmige Frucht hat wenig Saamen: *Mollis* L. weiche Bärenklaue, hat tief eingeschnittene Blätter ohne Stacheln: *Spinosus* L. stachlichte Bärenkl. hat gefiederte, stachlichte Blätter.

Beyde Gattungen wachsen in dem mittägigen Frankreich wild, aber sie vertragen auch unsere Winter sehr wohl.

Man brauchte diese Blätter äußerlich zum erweichen, nun bedient man sich an ihrer Stelle des Bärenklauenkrauts.

* ALSINE, ἀλσίνη, *Morgeline*, Hünerdarm, Vogelkraut. Davon braucht man die kleinen, eyförmigen, filzichten Blätter, welche weder Geruch noch Geschmack haben.

ALSINE, Vogelkraut, hat in einem fünfspältigen Kelche eine fünfblätterichte reguläre Blume sitzen, fünf Staubfäden, einen Staubweg; die Capsel enthält viele Saamen: *Media* L. wird daran erkannt, daß die Stiele in zween Theile gespalten sind.

Diese Pflanze ist allerwegen in Europa gemein.

Man kann sich nicht viele erweichende Kräfte davon versprechen; bey uns braucht man sie nicht mehr in der Arzneykunst.

ALTHÆA, ἀλθαία, ἰβίσκον, *Guimauve*, Ibisch. Davon braucht man die Wurzeln, Blätter und Saamen.

Die Wurzeln sind fasericht, so daß aus einem Kopfe viele Fasern heraus gehen; sie haben die Dicke von Federkielen, sind weiß, äußerlich hellgelb und haben einen eigenen Geruch; in den Apotheken sind sie von ihren äußersten Häutchen befreyet.

Die Blätter sind herzförmig, scharf gekerbt, haben Stiele, auf beyden Seiten Wolle und weder Geruch noch Geschmack.

* Die Saamen sind klein, nierenförmig, dunkel, ohne Geschmack und Geruch, und haben nicht vielen Schleim bey sich.

ALTHÆA, Ibisch, hat eine einblätterichte reguläre Blumenkrone, die in fünf Theile geschnitten ist, viele Staubfäden, die unten verwachsen sind, einen Staubweg, und sitzt in einem doppelten Kelche; der äußere hat drey Stücke, der innere fünf; die Saamen liegen in der Ründe und sind nierenförmig: *Officinalis* L. Officineller Ibisch, Blackwell T. 90. wird daran erkannt, daß die Blätter einfach und mit Wolle überzogen sind.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, Schweden und Ingermannland ausgenommen.

Die Wurzel giebt die Helfte Schleim; Neumann hat daraus bey $\frac{1}{4}$, Cartheuser aber nicht viel über $\frac{1}{8}$ erhalten. Neumann über $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt. Die Blätter geben nach Lewis Versuchen $\frac{1}{4}$ Schleim, nach Neumanns über $\frac{1}{3}$ und mehr als $\frac{1}{4}$ resinoses Extrakt.

Der Ibisch erweichet von seinem Schleime her die festen Theile und versüßet die Säfte; darum wird er in Brustbeschwerden, Krankheiten der Gedärme und Harngänge mit gutem Erfolge gegeben; äußerlich dienet er zum versüßen, erweichen und wider die Schmerzen. Man verschreibt ein Loth von der Wurzel auf einen Schoppen Wasser zum Getränke.

Kernelius zusammengesetzter Ibisch-Syrup, wird sehr oft gebrauchet, weil er außer dem Ibisch auch noch andere schlaffmachende Sachen bey sich hat, die auf eine besondere Art auf die Nieren wirken. Den * ordentlichen Ibisch-Syrup könnte man wohl entbehren, weil jener wirksamer ist; in Täfelchen förmirt, macht er der Pariser * Ibisch-Täfelchen, *Tabellæ de Althea*, von denen Lobel am ersten redet. Der Amsterdamer * Ibisch-Täfelchen ohne Feuer, sind ein angenehmes Arzneymittel, das man jedesmal, wenn die Luftwege von einer Schärfe zum Husten gereizet werden, mit

Nutzen brauchen kann. Der Brust- oder Ibischwurzel-Teig der Pariser, ist ein vortrefflich versüßendes Arzneymittel, welches man auch in Täfelchen gestaltet findet. Die Althee oder Ibischsalbe des Myrepf. hat zuweilen um ihrer Farbe zu verschönern Curcuma bey sich; sie dienet zum erweichen und auflösen; man wird aber Mühe haben zu glauben, daß sie bey geschwächten Nerven und um Wunden zu schließen diene.

* AQUILEGIA der Lat. Barb. *Ancoline*, Agley. Man braucht die Blumen und die Saamen davon.

Die Blumen sind blau, ohne Geruch und Geschmack.

Die Saamen sind klein, und bedecken unter einer schwarzen, glänzenden Schale, ein wenig weißes und süßes Mark.

AQUILEGIA, Akoley, hat eine Krone von zween Reihen Blättern; der einen Reihe ihre sind glatt, der andern ihre stellen Hörnchen vor, und diese nennt man heut zu Tage Saftgruben; man findet in jeder Blume viele Staubfäden, fünf Staubwege und eben so viele Capseln: *Vulgaris* L. gemeine Akoley, Blackwell T. 409. wird an den einwärts gekrümmten Hornbehältnißen erkannt.

Man trifft diese Pflanze allerwegen in Europa an, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Eysel und Schubert suchen durch verschiedene Versuche zu beweisen, daß der Saft vom Agley zur Heilung von verschiedenen Schärfen diene. Wie man sich aber von Blumen, die gänzlich ohne Geruch sind, einige Wirksamkeit versprechen könne, kann ich nicht einsehen; eben so wenig kann ich mich überzeugen, daß der Agleysaamen, wie Tragus vorgiebt, und Schritzer und St. Pauli mit Erfahrungen haben bestätigen wollen, in der Gelbsucht würksam sey; noch auch daß er nach S. Pauli und Paulini Vorgeben in den Blattern und Masern sehr dienlich ist.

Die * Agley-Pillen der Pariser, nach des Tragus Vorschrift verfertigt, haben ihre Kräfte, wenn sie welche

haben, vom Safran: der Brandenburger * Agley-Tinktur wirket wegen des sauren Geistes, der dabey ist.

* BLITUM, βλιτον, *Blête*, Meger, Maier. Giebt eyförmige, längichte, dunkelgrüne, gewellte Blätter, deren Geschmack klebricht.

AMARANTHUS, Amaranth, ist eine Pflanze mit halbgetrennten Geschlechtern, einer drey bis fünfspältigen Blume: in den Männchen giebt es so viele Staubfäden als Blätter; in den Weibchen drey Staubwege und die Frucht ist eine Capsel mit einem einzigen Saamen. Oleraceus L. hat drey und fünfspältige Kronen, und eyförmige ganz stumpfe Blätter.

Wächst von dem mittägigen Europa an, bis in Sachsen.

Auch von dieser Pflanze kann man sich keine sonderliche Kräfte versprechen.

* BONUS HENRICUS des Trag. *le bon Henri*, guter Heinrich, Smerbel. Giebt dreyeckichte, oben glatte, unten mit Staub bedeckte Blätter, die keinen Geruch haben, und gelind gesalzen schmecken.

CHENOPODIUM, Gänsefuß, hat eine fünfspältige nackte Blumenkrone, zween Staubwege und nackte Saamen, die im Kelche reifen: *Bonus Henricus* L. guter Heinrich, wird an seinen pfeilartigen, dreyeckichten Blättern erkannt.

Diese Pflanze findet sich häufig in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Man lobt sie als erweichend; S. Pauli räth daraus gekochte Breyumschläge den mit Podagra behafteten Personen an, und Dillenius hat durch Hülfe der frischen Blätter eine wässerichte Geschwulst an den Füßen heilen gesehen.

* BRANCA URSINA der Barbar. σφονδύλιον, *Berca*, Bärenklau. Man braucht davon die großen, filzigten und gefiederten Blätter, jedes Blättchen hat Läppchen; sie haben weder Geruch noch Geschmack.

HERACLEUM, Porst, ist eine doldentragende Pflanze, die beyde Hüllen hat; ihre Saamen sind blattartig, zusammengedrückt und auf beyden Seiten gestriefet: *Sphondylium* L. Bärenklaukraut, Blackwell T. 540. wird an seinen stark gefiederten Blättern erkannt.

Wächst überall in Europa.

Die Pohlen und die noch mehr nördlichen Völker essen diese Pflanze als ein Gemüße; die Russen sollen einen Brandtewein daraus brennen, wie Gmelin sagt. Erndtel versichert, daß das Gerüchte, als brauchen die Pohlen diese Pflanze wider den Wichtelzopf, falsch sey. Man rechnet diese Pflanze unter die erweichenden Mittel, weil Mainardes sie für der Alten *Acanthus* ausgegeben.

CANNABIS, κάνναβις, *Chanvre*, Hanf. Die * Saamen davon sind eyförmig, an einer Seite schärfer; die zerbrechliche Schale ist aschgrau, sticht ins braunrothe und bedeckt einen weißen, süßen Kern, der auch noch mit einer zarten Haut umgeben ist. Der Geruch von dem frischen Hanfsaamen nimmt den Kopf ein.

CANNABIS, Hanf, Blackw. T. 322. hat eine Blumenkrone mit ganz getrennten Geschlechtern; die männlichen Blumen haben fünf Blätter, und eben so viele Staubfäden; die Weibchen zween Blätter und eben so viele Staubwege; sie machen eine Capsel mit einer Nuß.

Der Hanf wächst in Ostindien und dem mittägigen Rußland wild; hin und wieder in Europa wird er gebauet.

Man säet ihn gegen dem Ende des Aprils; je dicker man den Saamen ausstreuet, desto dünner werden die Stielchen, so machen es die Elsaßer; auf der andern Seite des Rheins säet man ihn dünner, darum werden die Stiele höher und dicker; wenn alsdenn im August die Pflanzen oben gelb werden, so rupft man ihn aus, und läßt ihn entweder auf der Erde oder unter dem Wasser bis auf einen gewißen Grad faulen, das nennet man Rösen, *Rouir*, dadurch geht das Oberhäutchen und der Grundkörper, Parenchyma, weg, und man

kann desto leichter die wahre Rinde von dem Holze scheiden. Dieses thut man entweder mit den Fingern oder mit einem hölzernen Instrument, welches man Knitsch, Bresche, *Broye*, nennet; die Holzstückchen, so dadurch nicht weggebracht worden, schafft man mit einem Mühlsteine, welchen man Reib nennet, weg; oder indem man ihn mit hölzernen Hämmern klopfet; mit einer Hechel, theilt man alsdenn gänzlich alle noch an einander hängende Fasern der Rinde, und so sondert man endlich alles holzige und die kurzen Fäden ab, das ist alsdenn das Werk, *Etoupe*, und wenn es länger ist, der Bärthel. So bereitet man den Hanf, daß er sich in Fäden spinnen läßt, die oft äußerlich, um andere Mittel aufzustreichen, gebraucht werden.

Der Hanfsaamen wirket wie alle Kerne (§. 17.). Er giebt etwa $\frac{1}{4}$ grünes Oel, das, wenn der Farenheitische Wärmemesser auf 0 steht, gerinnet; wenn de Le Boe Sylvius ihn in der Gelbsucht so sehr lobt, so scheinet es daher zu kommen, daß er die Spannungen der Gallengänge hebet.

Das * Hanfsaamen-Oel durch die Presse des Verny.

* CYNOGLOSSUM, κυνόγλωσσον, *Langue de Chien*, Hundszunge. Die Wurzeln und die Blätter davon werden in den Apotheken aufgehoben.

Die Wurzeln sind länglicht, dicklicht, von außen dunkelroth, riechen, wenn sie frisch sind, nicht gar angenehm und schmecken fade.

Die Blätter sind länglicht, zugespitzt, weißgrau, ohne Geruch und Geschmack.

CYNOGLOSSUM, Hundszunge, hat in einem fünfspältigen Kelche, eine in fünf Stücke geschnittene, trichterförmige Krone sitzen, deren Schlund mit Schuppen besetzt ist; fünf Staubfäden, einen Staubweg und mit einer Krustel bedeckte Saamen, welche an den Griffel geheftet sind. *Officinale* L. Officinelle Hundszunge, Blackwell T. 249. wird an den

ey- und lanzettförmigen Blättern, daß die Krone so groß als der Kelch ist, und über die Staubfäden heraus gehet, erkannt.

Wächst überall in Europa.

Morison hat zuerst diese zu allen Zeiten für unschuldig gehaltene Pflanze verschrien; Geoffroy, Fuller, Scopoli und Hr. Tralles beweisen alle durch Erfahrungen, daß sie nicht im geringsten schädlich sey. Hr. Geoffroy hat die Wurzel zu ganzen zwey Lothen und die Blätter zu einem Täpchen gegeben. Nach einer einzigen Erfahrung, die nicht einmal hinlänglich bewährt ist, kann man gar nicht eine immer für unschuldig gehaltene Pflanze als giftig ansehen. Man thut die Hundszunge äußerlich in Breyumschläge.

Man hat einen * Syrup des Fuller; Pillen vom Mesue unter dem Namen von Pillen wider alle Catarrhal-Krankheiten beschrieben, welche man sehr häufig, wo man Schmerzen stillen will, brauchet; sie äußern aber diese Wirkungen wegen des Mohnsaftes und des Bilsamsaamens; nach der Würtemberger Vorschrift ist über $\frac{1}{2}$, nach der Pariser $\frac{1}{2}$, von beyden darinn; allein diese lassen den Safran und den Bibergeil aus, und empfehlen den Bilsamsaamen hinzuzuthun, den Mohnsaft aber auszulassen; sie heben aber die nach der Augspurger Vorschrift gemachte Hundszung-Pillen mit Safran und Bibergeil, besonders auf.

FOENUGRÆCUM, βύκερας, καλλίκερος, *Fænugrec*, Bocks-horn. Giebt den Apotheken seine gelbe Saamen, die eckelhaft riechen, bitter schmecken und irregulär viereckicht sind; sie haben auf einer Seite eine schiefe Furche.

TRIGONELLA, Trigonelle, hat eine Schmetterlingförmige Blumenkrone, welche auf einem Kelche steht; die Seitenblätter sind so groß als die Fahne; die Schoote ist krumm, zusammengedrückt und enthält viele Saamen: *Fænugræcum* L. Bockshorn, Blackwell T. 384. hat Schooten ohne Stielchen, die fast immer einzeln sitzen und gerad in die Höhe stehende Stengel.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild, bey uns bauet man sie auf den Aeckern.

Sie geben $\frac{1}{3}$ Schleim; Cartheuser hat bey $\frac{1}{4}$ daraus erhalten.

Man giebt diese Saamen den Menschen niemals innerlich; äußerlich thut man sie unter erweichende Mittel. Da ihr Geruch vermuthen läßt, daß sie stark eindringen werden, und auch ihr Geschmack stark auflösende Wirkungen verspricht (§. 7.); so braucht man sie besonders, wo man zeitig machen und zertheilen will. S. Pauli sagt, hysterische Personen sollen sie nicht brauchen.

GLYCYRRHIZA, γλυκύῤῥιζα, σκυθικὴ ῥίζα, γλυκύμη, γλυκεῖα, σκοθικὸν ξύλον, *Radix dulcis*, *Liquiritia* der Barbaren, *Regolitia* bey den Hetrusciern, *Regliſſe*, Süßholz, Lackrizenholz. Giebt der Arzneykunst länglichte, kriechende Wurzeln, die reißig aussehen und einen Zoll dick sind; äußerlich sind sie rothbraun, innerlich buchsgelbfärbig; ihr Geschmack ist merklich süß und etwas bitter; sie haben keinen Geruch; getrocknet sind sie von außen aschgrau, innerlich stark gelb; man zieht die, welche aus Spanien kommen, weil sie süßer sind, den andern vor.

Die, welche dünner als ein kleiner finger sind, und die ranzig riechen, wirft man weg; wenn sie ein Arzt verschreibt, nimmt man immer die trockenen.

GLYCYRRHIZA, Süßholz, hat in einem zweylippichten Kelche eine Blumenkrone sitzen, deren Flügel größer sind als die Fahne; das Schötchen ist eyförmig und enthält viele Saamen: *Glabra* L. wahres Süßholz, Blackwell T. 495. wird daran erkannt, daß die Blätter keine Ansätze oder Ohren haben, und daß die Schötchen glatt sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild, in England aber, in Deutschland bey Bamberg und in Lothringen wird sie häufig gebauet.

Die Wurzel giebt $\frac{1}{2}$ sehr süßes, wässerichtes Extrakt, und $\frac{1}{4}$ geistiges noch süßeres, Lewis und Cartheuser. Nach Neumanns Versuchen $\frac{9}{16}$ wässerichtes und $\frac{5}{16}$ geistiges Extrakt.

Schon Theophrastus lobte sie als versüßend und auflösend, in Brust- und Nierenkrankheiten; im letztern Falle loben sie auch insonderheit S. Pauli und Maurit. Hoffmann. Die Alten brauchten sie überdieß um heftiger Mittel Stärke zu mildern; sie dient auch bey innerlichen Geschwüren; Theophrastus sagt, daß sie den Durst stille, welches von ihrer seifenartigen Natur kömmt. Aeußerlich streut man das Pulver davon auf die Rose, um die scharfen Säfte zu versüßen.

Der Süßholzsaft, χύλισμα γλυκυῤῥίζης, *Succus Liquiritiæ*, *Jus de Regliſſe*, wird in länglichten Stücken zu uns gebracht, die etwa sechs Zolle in der Länge und einen in der Dicke haben; sie sind schwarz, trocken, und glänzen, wenn man sie bricht; auf einer Seite sind sie platt, auf der andern erhaben, schmecken süß und sind in Lorbeerblätter eingewickelt. Wenn er angebrannt ist, und im Mund nicht völlig zerfließet, muß man ihn verwerfen. Der beste kömmt aus Spanien, wo er, wie Jussieu, als Augenzeuge, meldet, insonderheit in Catalonien aus den Wurzeln, welche man im Julius gesammelt, in Wasser gekocht, ausgepresset, beym Feuer in die Gestalt eines Extrakts verdicket, und an der Sonne vollends ausgetrocknet wird. Er besitzt die Kräfte der Wurzel mehr zusammen gezogen. Der * Süßholz-Sürup des Mesue würde besser nicht gekocht. Die schwarzen Husten- oder Süßholz-Täfelchen des Val. Cord. haben den Süßholzsaft zum Grunde; in unserm Dispensatorium sind sie sehr verbessert; der Pariser Vorschrift ist mehr zusammengesetzt aber zugleich wirksamer; es ist auch das Extrakt aus den Magsaamenköpfen dabey. Die gelben Husten-Täfelchen der Hamburger. Der Pariser * Husten-Täfelchen. Die * weißen Süßholz-Stängchen der Würtemberger, sind von dem weißen Süß-

hozhaft oder der *Confect. Rebeche* des Geoffroy nicht viel verschieden. Gelbe Süßholz-Stängchen der Würtemberger. Das * gemeine Süßholz-Extrakt der Pariser, ist ohne Zweifel weniger wirksam als der Süßholzsaft. Unser Süßholz-Extrakt oder Brustleim, oder Pennichers *Succus Liquiritiæ gummatus Blesensium*, wird, indem man Eyweiß zuthut, von den Parisern und Würtembergern weiß gemacht; jene nennen ihn *Massam liquiritiæ albæ*; diese *Pastam Liquiritiæ*, *Regliſſe*, Brustleim; er ist ungemein Mode im Husten, um die Schärfe, welche die Kehle reizet, zu mildern, so daß er die übrigen Zubereitungen fast verdrungen hat. Die * dunkle Süßholz-Masse der Pariser ist mehr auflösend, aber weniger angenehm als der vorige. Was die Süßholzsalbe der Augspurger anbetrifft, so weis ich nicht, warum man in den neuern Vorschriften das Eyweiß ausgelassen; sie trocknet, versüßet und zertheilt, mehr von dem Bleyweiß, Pompholyk und Campher her, als von dem Süßholze.

GUMMI ARABICUM, κόμμι τῦ ἀκάνθε, κόμμι ἀκανθινόν, *Gummi ex Ægyptica Spina*, *Gomme Arabique*, Gummi-Harz. Unter diesem Namen bringt man uns rundlichte Körner, von verschiedener Größe, so daß sie zuweilen Haselnüsse übertreffen; ihre Farbe ist hellgelb und bald mehr, bald weniger dunkel; innerlich sind sie glänzend; ohne Geruch und Geschmack; die Oberfläche davon ist runzlicht; sie zergehen im Wasser, machen es schleimicht, und wenn das Wasser abgedünstet, hinterlassen sie eine glänzende Kruste.

Je dunkeler die Körner gefärbt, desto schlechter sind sie, je heller und weißer, für desto besser halt man sie; zu diesen gehören die von Senegal gerechnet zu werden; zu der letztern ist *Gomme Turique* oder *Turis* zu rechnen.

Dieses Harz fließet für sich aus der MIMOSA *Nilotica* L. Sinnpflanze, oder aus der MIMOSA *Senegal* L. Schotendorn, die immer drey bey einander sitzende Dornen hat, wovon der mittlere umgebogen ist; die Blätter sind zweymal gefiedert,

und die Blumen sitzen immer ährenweis bey einander. Ich meyne, daß wie bey uns vielerley Pflaumenbaum-Arten einen Gummi geben, so geben auch im Morgenlande nicht nur zwo, sondern mehrere Gattungen von *Mimosæ* dieses Harz.

Es verdickt viermal so viel Wasser zur Dicke eines Syrup beyde Laugensalze schlagen es aus seiner Auflösung nieder. Lewis. Daß es als eine Seife angesehen werden könne, habe ich in meinen *Instit. Chem.* gezeiget, und French hat es mit vielen Wahrnehmungen bewiesen. Hasselquist merkt von dem arabischen Gummi an, daß er nähre; er dienet zum erweichen und versüßen in Brust- und Harnkrankheiten und man giebt es zu einem halben Quintchen auf einmal; äußerlich, wo man aufweichen will, wird es nicht wohl gebraucht, weil die Haut, die es hinterläßt, deutlich steif ist; man thut es in Augenwasser und streuet es in Geschwüre, die scharfe Säfte haben. Die Zertheilung des Queckſilbers durch arabischen Gummi in Wasser wird von Plenk sehr gelobet.

LILIUM, κρίνον, *Lis*, Lilie. Giebt uns ihre Wurzeln und ihre Blumen.

Man hebt von den zwiebelartigen Wurzeln die Schuppen von einander getrennt auf; sie sind bald mehr, bald weniger gekrümmt, fleischfärbig, zerbrechlich, ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumenblätter sind, so wie man sie in den Apotheken findet, häutig und ohne Geruch und Geschmack; denn indem man sie trocknet, verlieren sie sowohl ihr fleischichtes Wesen als ihren Geruch.

Man nimmt sie von dem LILIUM, Lilie, deren Blumenkrone sechs Blätter hat, die eine Glocke vorstellt, deren jedes Blatt der Länge nach mit einer Linie bezeichnet ist; die Schaalenstücke der Kapsel sind mittelst eines gitterartigen geschlengelten Haares mit einander verbunden. *Candidum* L. weißen Lilie, Blackw. T. 11. die man daran kennet, daß ihre Blät-

ter ohne Ordnung sitzen, die Blumenkrone eine aufrechte Glocke vorstellt und auf der innern Seite glatt ist.

Wächst in Syrien wild, bey uns pflanzt man sie in den Gärten.

Die Wurzeln geben ⅓ Schleim.

Niemals verordnet man sie innerlich; äußerlich braucht man sie öfters zum erweichen und vereitern; Goder hat mit dem aus dem Safte dieser Wurzel und Gerstenmehl gemachten Brode, Wassersüchtige geheilet.

Die frischen Lilienblumen wirken wie alle wohlriechende Sachen; sie erquicken, und wenn der Geruch davon zu stark ist, so benebelt er den Kopf; die trocknen sind völlig unwirksam.

Das destillirte Lilienwasser des Val. Cord. soll zur Schminke dienen, wie aber, weis ich nicht. Das eingeweichte Lilien-Oel des Mesue betreffend, so wird das wenige schleimichte, das sich von den Lilien an das Oel hänget, nichts besonders machen.

LINARIA, ὄνυξ, *Linaire*, Harnkraut. Davon hebt man die länglichten, schmalen Blätter auf, ihr Geschmack davon ist sehr gering, und sie haben gar keinen Geruch, wenn sie getrocknet sind.

ANTIRRHINUM L. Dorant, hat eine rachenförmige Blumenkrone, die Oberlippe in zwey und die untere in drey Theile geschnitten; der Gaumen ist erhaben; sie sitzt in einem fünfblätterichten Kelche und macht eine runde Capsel mit vielen Saamen: *Linaria* L. Leinkraut, Blackw. T. 115. wird daran erkannt, daß die Blumenkrone sich in einen Sporn endigt, und daß die Blätter sehr schmal, lanzettförmig sind und nahe bey einander sitzen.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Man sagt, daß sie schlaff mache und auf den Harn treibe; ich wollte mir eher davon versprechen, daß sie auflöse. Linne hat angemerkt, daß die Fliegen davon sterben; man legt sie in

in Oel oder Milch gekocht äußerlich auf, wenn man Schmerzen an einem Theile hat.

Die Leinkrautsalbe der Hamburger wird in den Druckblattern stark gebraucht.

LINUM, λινον, *Lin*, Flachs, Lein. Giebt breit gedrückte Saamen, deren eines Ende spitzig, das andere stumpf ist; sie bedecken unter einer gelbweißen, glänzenden Schale einen weißen und süßen Kern.

LINUM, Lein, hat in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche eine fünfblätterichte, reguläre Blumenkrone sitzen, mit eben so vielen Staubfäden und Staubwegen; die Capsel hat zehn Fächer: *Usitatissimum* L. gemeiner Lein, Blackwell T. 160. wird daran erkannt, daß die Blätter wechselsweis am Stengel sitzen, lanzettförmig und glatt, die Kelche und Capseln aber spitzig sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Frankreich wild; in andern Gegenden bauet man sie; man zieht den nordischen Saamen anderm vor.

Was die Art, den Lein zu spinnen und seine Rinde so zuzubereiten, daß man ihn spinnen kann, betrifft, so kömmt solche mit dem Hanf fast auf das nämliche hinaus.

Der Leinsaame giebt etwa ⅓ fettes Oel und über ⅓ Schleim.

Hippokrates sagt, daß man den Leinsaamen essen könne; allein Tragus versichert, er habe gesehen, daß die Einwohner aus Seeland davon bleichsüchtig werden; es brauchte ihn auch Hippokrates sowohl innerlich als äußerlich, zum schlaff machen und reinigen; heut zu Tage giebt man ihn innerlich zum versüßen und schlaff machen, besonders in Krankheiten der Harngänge: äußerlich thut man ihn in schmerzstillende Clystiere und Ueberschläge.

Das Leinöl des Mesue ist stark gelb, trocknet vor andern fetten Oelen geschwind, gerinnet bey einer Kälte, die den Fahrenheitischen Wärmemesser auf o herab drückt; mit verdickter

Salpetersäure versetzt, brennet es und scheint ganz deutlich etwas harzichtes bey sich zu haben. Costäus rieth es zu zwölf Loth auf einmal im Seitenstechen an; in Bauchgrimmen dient es, sowohl innerlich gegeben, als in Clystieren genommen, vortrefflich; man braucht es auch in Clystieren, bey hartnäkigen Verstopfungen, und man schmiert es auch mit dem besten Erfolg auf schmerzende Druckblattern, und wo Muskeln mit Krämpfen behaftet sind.

* MALVA, μαλάχη, *Mauve*, Pappel. Giebt seine Wurzeln, Blätter, Blumen und Saamen den Apotheken.

Die Wurzeln sind fasericht, in der Dicke eines Fingers, und schmecken süß.

Die Blätter sind herzförmig, zusammengeringelt, in fünf kleine Lappen getheilt, weißgrau, ohne Geruch und Geschmack.

Die Blumen, so wie man sie aufhebt, sitzen noch in ihren Kelchen; sie sind bleichroth, und haben weder Geruch noch Geschmack.

Die Saamen sind klein, nierenförmig, ohne Geruch, und hinterlassen der Zunge einen etwas schleimichten Geschmack.

MALVA, Malve, der äußere Kelch ist drey-, der innere fünfspältig; die Blume hat fünf gleiche Blätter, viele verwachsene Staubfäden, einen Staubweg; die Saamenumschläge sitzen um einen allgemeinen Behälter herum: *Rotundifolia* L. Gänse-Malve, Blackwell T. 22. wird daran erkannt, daß die Blätter Lappen haben.

Diese Pflanze ist überall in Europa gemein.

Die Pariser brauchen die MALVAM *Sylvestrem* L. Wald-Malve und die LAVATERAM *arboream* L. baumart. Lavat. Pflanze.

Die Wurzeln geben ⅓ trockenen Schleim; ihr geistiges Extrakt ist sehr süß. Lewis.

Dieses zu des Pythagoras Zeiten schon berühmte Gemüß, wurde auch bey den Griechen und Römern gegessen;

Galenus sagt davon, daß es zum Stul treibe. Hippokrates rühmte die Pappelwurzeln zum Schmerzstillen an. Da sie nun schon lange, insonderheit durch den Binetsch, aus der Anzahl der Gemüße ausgeschlossen worden, so braucht man sie auch nicht viel mehr in der Arzneykunst; indem man ihr, den ohne Zweifel wirksamern Ibisch vorziehet.

Die * Pappel-Conserve wird aus den Blumen gemacht und besonders von dem Amatus Lusitanus angepriesen. Die * Pappelsalbe der Würtemberger.

NYMPHÆA, νυμφαία, νύφαρον des Myrepf. *Nenufar*, Seeblume. Man braucht davon die Blumen und die Wurzeln.

Die Wurzeln sind lang, zuweilen einen Arm dick, schwammicht, braun von außen, voller Knöpfe, das innere davon ist weißlicht und ihr Geschmack bitter.

Von den * Blumen hebt man die Blätter auf, die weißlänglicht und ohne Geruch und Geschmack sind.

NYMPHÆA, Seerose, hat in einem aus vier Stücken bestehenden Kelche eine vielblätterichte Blumenkrone sitzen, die Capsel ist am Halse enger, trägt eine Krone und hat viele Fächer: *Alba* L. weiße Seerose, Blackwell T. 498. wird daran erkannt, daß die Blätter uneingeschnitten sind.

Cartheuser hat aus diesen Wurzeln ⅓ wässerichtes Extrakt erhalten.

Sie wächst aller Orten in Europa im Wasser.

Die Wurzeln, welche man in Paris von der gelben Seerose nimmt, sind in etwas versüßend und schlaff machend, darum sagt Avicenna, daß sie kühlen und Schlaf erzeugen. Detharding versichert, daß sie der Länge nach gespalten und auf die Fußsohlen gelegt, oft dreytägige Wechselfieber geheilet haben. Die getrockneten Blumen sind ohne Zweifel unwirksam.

Das destillirte Seeblumenwasser ist unwirksam. Der weißen Seeblumen-Zucker, *Lumin. Maj.* ist versüßend und schmerzstillend. Der * Seeblumen-Syrup hat die Wirkun-

gen von der Conserve. Das * Seeblumen-Oel des de Saliceto. Seeblumen-Honig des Rhazes wird in schmerzstillende Clystiere gethan.

* OLEUM NUCUM BEHEN, *Huile de Behen*, Behenöl. Ist ein fettes, helles, unschmackhaftes Oel, welches unter allen am wenigsten Geruch hat, und in gemäßigter Luft dick wird; die Behenkernen der Araber geben es, βάλανοι μυρεψικοὶ, der Alten *Myrobalani*, welche die Größe von Haselnüssen haben, dreyeckicht sind und unter einer weißlichten, zerbrechlichen Schale einen bittern, fetten Kern bedecken, welcher mit einer schwammichten, schneeweißen Haut umgeben ist, und über $\frac{1}{6}$ Oel enthält.

GUILANDINA, Schußerbaum, hat in einem fünfspältigen Kelche eine fünfblätterichte Krone sitzen, zehn Staubfäden, einen Staubweg, und macht eine rhomboidäische Hülsenfrucht: *Moringa* L. Blackwell T. 386. Behennußbaum, wird daran, daß er keine Dornen hat, und doppelt gefiederte Blätter, davon die untersten immer zu drey beysammen sitzen, erkannt.

Wächst in Syrien, in Aegypten, in Malabarien und in Zeylon.

Man sagt von diesen Nüssen, daß sie purgiren und alle Eingeweide unter einander werfen; sie sind nun aus der Mode gekommen.

Das Oel davon, welches man im 15 Jahrhundert zu brauchen anfeng, wirket wie alle fette Oele; die Pomademacher brauchen es am meisten und zwar schon von undenklichen Zeiten her, indem sie durch Hülfe von Aufgüssen ihm den angenehmen Geruch von einigen Pflanzen mittheilen.

PSYLLII SEMEN, Flohsaamen, siehe specifische Purgirmittel.

* SARCOCOLLA, σαρκοκόλλη, *Colle chair*, *Sarcocolle*, Fleischleim. Wird unter der Gestalt von minder großen oder kleinen Körnern zu uns gebracht; die allergrößten kommen einer Haselnuß gleich, sind runzlicht, gelbroth, und ohne Geruch: angezündet aber riechen sie angenehm; ihr Geschmack fällt aus dem eckelhaft-süßen ins bittere, und hinterläßt der Zunge einige Schärfe. Man braucht die Körner, welche nicht stark gefärbet und nicht unrein sind.

PENAEA, hat eine vierblätterichte Blume, welche ein zweyspältiger Kelch umgiebt, vier Staubfäden und einen Staubweg, der vier Flügel und also vier Ecken hat; die Frucht ist eine viereckigte Capsel, mit vier Fächern und zween Saamen: *Sarcocolla* L. Fleischleim, wird an seinen eyförmigen, platten Blättern erkannt.

Dieser Leim ist im Wasser völlig, im Brandtewein größtentheils auflösbar. Neumann hat daraus über $\frac{1}{2}$ geistiges Extrakt und $\frac{11}{12}$ wässerichtes erhalten.

Galenus lobte ihn zur Abtrocknung und Schließung von Geschwüren; die Araber schrieben ihm stuhltreibende Kräfte zu; mit Milch gekocht, lobt man ihn in nassen Augenentzündungen, wie auch um die Flecken im Gesichte zu vertreiben. Er wirkt mehr, indem er auflöset, als indem er schlaff machet.

* SATYRIUM, ist weit vom *Satyrium* des Dioscorides verschieden, ὄρχις, *du Satyrium*, Stendelwurzel. Giebt kugelförmige, gelblichte, zähe Wurzeln, die weder Geruch noch Geschmack haben.

Man nimmt sie von allen Gattungen von *Orchis*, Knabenkraut, und *Satyrium*, Stendel, deren Wurzeln unzertheilt und knollicht sind.

Das Knabenkraut, ORCHIS, hat sechs ungleiche Blätter, deren größtes und unterstes zweylippicht und verschieden eingeschnitten ist; man findet zween Staubfäden und einen Staubweg, welche an der Mündung des obern Blattes angewachsen sind; die Capsel, welche sie macht, ist länglicht und

enthält viele Saamen: der Stendel, SATYRIUM, unterscheidet sich darinnen, daß er keine Spornen hat.

Man bringt uns auch die Stendelwurzeln aus dem Oriente, unter dem Namen von Salepwurzeln, welches Wort, wie Burbaum versichert, in der türkischen Sprache eine Stendelwurzel andeutet; sie sind auch von den unserigen, nur in der Art, sie zu trocknen, verschieden; diese besteht, wie Geoffroy sagt, darinnen, daß man von den noch frischen Wurzeln die Haut abnimmt, sie einige Stunden ins kalte Wasser legt, und nachdem man sie gekocht, an Fäden aufhänget und trocknet, wodurch sie zugleich bauchigt bleiben und einiger maßen glänzen.

Die Salepwurzeln geben $\frac{1}{3}$ trockenen Schleim; Cartheuser sagt über $\frac{7}{8}$.

Man verschreibt nun die Stendelwurzeln nicht mehr viel, sondern die Salepwurzeln haben ihre Stelle eingenommen; sie erweichen und versüßen ungemein wegen ihrem Schleime; Degner hat sie in der Ruhr sehr dienlich befunden; Seba in epileptischen und andern gichterischen Bewegungen, und man kann aus dem *Journal de Médecine* T. XI. sehen, daß man in Frankreich Schwind- und Dorrsüchtige damit nährt. Von den Geilheit erweckenden Kräften dieser Wurzel will ich nicht reden, weil sie sich nur auf die Signaturen gründen.

Die Dose davon ist zu einem halben Quintchen, wenn man sie als ein Pulver brauchen will; zu einem ganzen, wenn man sie in Wasser oder Milch kochet.

Die * Hochzeiter- oder Stendelwurzel-Lattwerg des Nicolaus ist bey uns gebräuchlich; der Würtemberger Vorschrift ist einfacher und darum besser; ihre Kräfte hängen eher von den Gewürzen, welche dabey sind, als von der Stendelwurzel ab. Man hat auch bey den Parisern eine * Conserve davon, und * verzuckerte beym Val. Cord.

* SEBESTEN des Averroes, *Myxa* des Plinius, *Sebestes*, schwarze Brustbeeren. Sind runzlichte, getrocknete

Pflaumen ähnliche Früchte, in der Größe von Haselnüssen, die in einem dürren, gelblichten, fast uneingeschnittenen Kelche sitzen; sie endigen sich in eine scharfe Spitze und bedecken mit einem dunkelbraunen, süßen Mark, ein länglichtes, sehr hartes Steingen, in welchem ein süßer Kern verborgen ist.

Man muß die auswählen, welche dick sind, ihren Kelch noch haben und süß schmecken.

CORDIA, Brustbeere, hat eine einblätterichte, meistens in sechs Theile geschnittene Blume, mit eben so vielen Staubfäden, als sie Einschnitte hat, einem Staubweg und einer kugelförmigen Steinfrucht, in welcher eine Nuß enthalten ist: *Myxa* L. schwarze Brustbeere, wird an ihren eyförmigen Blättern, die oben glatt sind, denen an der Seite sitzenden Blumenbüschgen, und mit zehn Striefen gezeichneten Kelche erkannt.

Diese Pflanze wächst auf der Insel Java und der Küste von Malabar.

Sie kommen ihrer Wirkung nach mit den getrockneten Pflaumen überein; nun braucht man sie selten mehr; sonst that man sie unter andere süße Früchte in Brusttränke.

* SIGILLUM SALOMONIS der Lat. Barbar. *Sceau de Salomon*, Weißwurzel. Sind faserichte, fast durchgängig gleich dicke Wurzeln; ihre Farbe ist gelblicht, innerlich weiß, sie schmecken süß und sind in die Queere mit erhabenen Striefen bezeichnet.

CONVALLARIA *Polygonatum* L. Weißwurz, Blackwell T. 251. hat wechselsweis stehende, den Stengel umfassende Blätter, aus deren Winkel Blumenstiele sprossen, die wenige Blumen haben.

Wächst aller Orten in Europa, auch in Italien.

Sonst rühmte man sie, und zwar vielleicht mit allem Recht, als mildernd und reinigend; Hr. von Haller bezeuget, daß sie Werlhoff unter der Gestalt eines Breyumschlags in

Entzündungen der Gebährmutter aufgeleget habe. Hr. Cullen hat ein Loth davon in einem Schoppen Wasser gekochet, in Druckblattern und Verblutungen sehr dienlich befunden.

Man hat davon ein * destillirtes Wasser des Val. Cord.

SILIQUÆ DULCES, *Siliquæ*, *Siliquæ græcæ*, κεράτια, καροῦβα, καρόωβία der neuern Griechen, *Carobes*, *Carouges*, Johannisbrod. Sind länglichte, platte Früchte, die bald mehr, bald weniger gekrümmt und runzlicht sind, auch viele Scheidewände haben, darinnen ein süßes, dunkelbraunes Mark sitzt, welches einen weißen Kern enthält.

Diejenigen Früchte, welche hager sind, und wenn man sie schüttelt, klappern, wirft man weg.

CERATONIA L. Soodbrodbaum, Blackwell T. 209. hat bald Zwitterblüthen, bald ganz getrennte Geschlechter; eine fünfblätterichte Blumenkrone, mit fünf Staubfäden, einem Staubweg und einer schotenartigen Frucht.

Dieser Baum ist in dem mittägigen Europa und in dem Oriente sehr gemein, und trägt so viele Früchte, daß man die Lastthiere damit füttert.

Neumann hat daraus über $\frac{1}{8}$ von einem wässerichten Extrakt und bey $\frac{1}{32}$ geistiges erhalten. Cartheuser $\frac{1}{7}$ wässerichtes.

Diese Frucht hat die nämlichen Wirkungen mit den rothen Brustbeeren, und wird zugleich mit ihnen in Brusttränke verschrieben.

* SYMPHYTUM, σύμφυτον, *Consolida Major* der Barb. *Grande Consoude*; Schwarzwurz, Wallwurz. Ueberläßt den Apotheken ihre Blätter und ihre Wurzeln.

Die Wurzeln sind länglicht, etliche Zoll dick, schwarz, von innen weiß, ohne Geruch und Geschmack.

Die * Blätter sind länglicht, filzigt und rauh.

SYMPHYTUM, Beinwell, hat eine in fünf Theile geschnittene, zugeschlossene Blume, die in einem fünfwinklichten Kelche sitzt, fünf Staubfäden, einen Staubweg und nackte

Saamen: *Officinale* L. Officinelle Wallwurz, Blackwell T. 252. hat Blätter mit herunterlaufenden Stielen.

Diese Pflanze wächst fast überall in Europa; allein sie scheinet nicht bis ins mittägige Italien zu kommen.

Ich konnte aus diesen Wurzeln niemals keinen Schleim bekommen, sondern was ich erhielt, war $\frac{1}{4}$ von einem wässerichten, braunen und merklich gesalzenen Extrakte. Cartheuser spricht von $\frac{1}{4}$ eines sehr zähen Schleimes den er heraus gezogen; Neumann von $\frac{1}{4}$ wässerichtem und $\frac{1}{4}$ geistigem Extrakt.

Da diese Wurzeln versüßen und schlaff machen, so räth man sie in Blutspeyen, Nierenkrankheiten und Ruhren an.

Man hat davon einen * Syrup des Fernel. welcher theils aus erschlaffenden, theils aus stärkenden Stücken bestehet, und im Brechen, Ruhr und Schwindsucht gegeben wird. Einen * einfachen Wallwurz-Syrup des Lemery. Ein * destillirtes Wasser des Val. Cord. und * Täfelgen der Pariser.

TRAGACANTHÆ GUMMI, τραγάκανθα, *Gomme Adraganth*, Tragant. Ist ein weißer Gummi, der weder Geruch noch Geschmack hat, unter den Zähnen weich wird, und bald wie durch einander gewickelte Würmer oder Fäden, bald wie Körner aussieht.

Die gelbrothen und schwarzen Stücke, welche voll Unreinigkeiten sind, und von den Kaufleuten, in Sorten, genennet werden, soll man in der Arzneykunst nicht brauchen, sondern sie den Gerbern überlassen. Man hat mir zuweilen dergleichen Gummi unter dem Namen, *Gomme de Bassora*, zugeschickt.

ASTRAGALUS, Tragant, hat eine Schmetterling-förmige Blumenkrone, die in einem irregulären Kelche sitzet; die Flügel sind eben so groß als das Schiffgen, und die Schooten haben zwey Fächer: *Tragacantha* L. wahrer Tragant, Blackwell T. 264. wird daran erkannt, daß der Stengel holzig und die Blätter stachlicht sind.

Diese Pflanze wächst in dem mittägigen Europa und den nahe an Asien gelegenen Ländern.

In Asien sind dieser Pflanze Stamm und Aeste voll Saft; er quillet entweder von sich selbst heraus, oder man erhält ihn durch einen Einschnitt.

Mit Wasser macht dieser Gummi einen so starken Schleim, daß er wegen seiner Zähigkeit für sich selbst zu Boden fällt.

Man verschreibt ihn, wo man versüßen und schlaff machen will; er ist der ordentliche Stoff fast zu allen Täfelgen.

Zu dem kühlenden Tragant-Pulver des Nicolaus, thut man bey uns Ibischwurzel, und läßt den Zucker aus; die Würtemberger thun auch die Saamen weg, und man sollte ihnen darinnen folgen; aller Orten läßt man den Campher aus: man braucht sie sehr oft in Brustkrankheiten. Das Tragant-Müßgen, das bey uns Mode ist, wird für Kinder Löffelgen-voll-weis verschrieben, wenn sie starke Leibschmerzen haben.

TUSSILAGO, *Farfara* der Lat. Barb. *Farfugium*, *Tussicularis*, βήχιον, *Pas d'âne*, Roßhub. Giebt den Apotheken seine Wurzeln, Blätter und Blumen.

Die * Wurzeln sind dünn, fasericht, weißlicht, ohne Geruch und Geschmack.

Die * Blätter sind ziemlich groß, fast herzförmig und winklicht; ihre Oberfläche ist grün, die untere weiß, und ihr Geschmack ist leicht zusammenziehend.

Die Blumen sind trichterförmig, sitzen in einem in viele Stücke getheilten Kelche, sind gelb, wenig gerüchig und etwas süß.

TUSSILAGO *Farfara* L. gemeiner Huflattig, Blackw. T. 204. hat einen einblümigen Hohlziegel-förmigen Stengel, und fast herzförmige, winklichte und gezähnte Blätter.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa: die Blumenstengel kommen gleich im Frühjahre heraus und die Blätter später.

Diese Pflanze ist als erweichend und schlaff machend von allen Zeiten her im Husten gelobt worden. Der Rauch davon, durch eine Tobackspfeife in den Mund gelassen, soll das Zahnwehe stillen.

Das * destillirte Roßhub-Wasser des Val. Cord. ist unwirksam. Man hat auch davon eine * Conserve des Val. Cord. Bey uns einen * Syrup, den man nach Schröders Vorschrift aus der ganzen Pflanze, bey den Parisern und Würtembergern aus den Blumen macht. Die * Roßhub-Latwerge der Augspurger ist vortrefflich versüßend, und wird in Brustkrankheiten löffelweis verschrieben.

VERBASCUM, φλόμος, πλόμος, *Thapsus Barbatus* der Barb. *Bouillon blanc*, Wollkraut. Giebt uns seine Blätter und Blumen.

Die * Blätter sind lang, spitzig, auf beyden Seiten wollicht, und leicht zusammenziehend von Geschmack.

Die Blumen sind, so wie man sie aufhebt, aus ihren Kelchen heraus genommen, radförmig, in fünf Theile geschnitten, süß schmeckend und leicht und angenehm riechend.

VERBASCUM, Königskerze, hat eine radförmige Blumenkrone, die in fünf ungleiche Theile geschnitten ist, und auf einem fünfblätterichten Kelche sitzet; fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine Capsel mit zwey Fächern: *Thapsus* L. Wollkraut, Blackwell T. 502. wird an seinen herunterlaufenden Blättern erkannt.

Wächst überall in Europa.

Ich habe mit Hr. Risler gesehen, daß Wasser, welches man über die Blumen destillirt, gerüchig werde; daß sie einiges gerüchiges Oel geben; daß man aus dem Saft Zucker erhalte; daß mehr als die Helfte angenehm riechendes und schmeckendes Extrakt daraus gezogen werden könne, und daß die Blätter $\frac{1}{3}$ ähnliches, bitterlichtes geben. Neumann kömmt in Ansehung des Extrakts aus den Blumen mit unsern

Versuchen überein; er erhielt $\frac{1}{8}$ geistiges, süßes Extrakt und aus den Blättern etwa $\frac{3}{8}$ wässerichtes und ohngefähr $\frac{1}{16}$ geistiges.

Man braucht die Blumen insonderheit, wo man versüßen und schlaff machen will; sie werden bey uns besonders häufig in Brustkrankheiten gebrauchet; allein man muß sich wohl in Acht nehmen, daß die an den Kelchen sitzende Wolle nicht die Kehle reize und daß man den Aufguß nicht stark mache, denn sonst geht viel von der Annehmlichkeit verlohren. Lie bezeuget daß man mit Wollblumen abgekochtes Wasser bey Menschen und Thieren in Norwegen gegen die Schwindsucht zu gebrauchen pflege. Man thut sie auch mit sehr gutem Erfolg in erweichende und schmerzstillende Clystiere.

Wollblumen-Oel an der Sonne gemacht des Matthiol. wird als erweichend auf Druckblattern geschmieret. **Das eingeweichte Wollblumen-Oel des Schröders.**

β. Aus dem Thierreiche.

AXUNGIA, **Schmalz**, siehe **nährende Mittel aus dem Thierreiche.**

BUTYRUM, **Butter**, siehe **Ochs.**

EBUR, ἔλεφας, *Ivoire*, **Helfenbein.** Unter diesem Namen versteht man die Zähne des Elephanten, welche man die Fleischer nennet, wovon auf beyden Seiten des Rüssels einer aus der obern Kinnlade hervorraget; meistens sind sie fünf Schuhe lang, doch reden die Schriftsteller auch von solchen, die zehn Schuhe in der Länge gehabt, und über hundert Pfunde sollen gewogen haben. Sie sind sehr weiß, werden aber mit der Zeit gelb, sind über sich gebogen und unten, wo sie in der Kinnlade gestanden, sehr breit; man findet Striefe an ihnen und eine kegelförmige Aushöhlung, deren Durchschnitt zuweilen einen Schuh hat.

ELEPHAS L. **Elephant**, ist ein vierfüßiges Thier, das sowohl Stock- als Hundszähne hat, und mit einem Rüssel versehen ist.

Man findet ihn in Afrika und dem mittägigen Asien.

Ich habe $\frac{1}{12}$ trockene Sulze aus Helfenbein erhalten. Geoffroy $\frac{1}{18}$ die weniger fest war als die aus dem Hirschhorne. Neumann hat daraus $\frac{1}{3}$ trockene Sulze, $\frac{1}{36}$ geistiges Extrakt, etwa $\frac{1}{3}$ urinosen Geist, $\frac{1}{24}$ angebranntes Oel und $\frac{1}{8}$ flüchtiges Salz bekommen.

Dioscorides lobt das Helfenbein als zusammenziehend, aber weder sein Geschmack noch die Erfahrung bewähren diese Eigenschaft. Es fieng mit dem Verfall der Wissenschaften erst häufiger gebraucht zu werden an, und ward in allen den Jahrhunderten, wo man die Arzneymittel nicht sowohl nach ihrer Natur als nach seiner Einbildungskraft beurtheilete, in Haupt- und Herzkrankheiten, wie auch in Verblutungen sehr angepriesen; heut zu Tage verspricht man sich nichts anders davon, als was man von allen andern Knochen wegen ihrer Sulze erwartet; meistens verschreibt man es zugleich mit dem Hirschhorn; es giebt zwar eine weißere Sulze als jenes, aber in geringerer Menge.

* **Geraspelt Helfenbein.** * **Gebranntes Helfenbein** wird unrecht von denen Lat. Barb. *Spodium* genennet, denn die Griechen hießen die Cadmien also; die Araber aber verschiedene Substanzen so, niemals aber das gebrannte Helfenbein. Vom weiß gebrannten gilt das nämliche, was ich von dem schwarz gebrannten Hirschhorne gesagt habe; warum man sich aber von dem schwarz gebrannten andere Wirkungen versprechen solle, als von einer ordentlichen Kohle, kann ich nicht einsehen. * **Ohne Feuer präparirtes Helfenbein**, hat die nämlichen Kräften, wie auf die nämliche Art zubereitetes Hirschhorn.

* **Gegraben Helfenbein**, *Ebur foſſile*, *Ivoire foſſile*, ἔλεφας ὀρυκτὸς, das man auf eine dumme Art *Unicornu* nennet, hat man auch in den Apotheken; zuweilen trifft man ganze Zähne, manchmal auch nur Stücke an; meistens ist seine äußerste Decke schwarz oder grau; von innen ist es eine

beinichte Substanz, welche durch die Luft, Wasser ꝛc. in Blätter von verschiedener Größe getheilet worden ist; es ist sehr weiß, brauset mit den Säuren und ist kalkartiger Natur.

Man hat diese Gattung von Helfenbein in verschiedenen Gegenden von Europa gefunden, auch wohl in großer Menge an solchen Orten, wo niemals Elephanten hingekommen sind; so findet man sie auch im Rhein samt den Stockzähnen dieses Thieres. Da es einerley ist, ob ein Bein in kurzer Zeit durch das Feuer, oder durch andere Umstände in längerer Zeit in Kalk verwandelt worden, so kömmt das gegrabene Helfenbein mit dem gebrannten in Ansehung seiner medicinischen Wirkungen auf das nämliche hinaus, es mag auch eine erhizte Einbildungskraft in den mittlern Jahrhunderten ihm noch so viele schweißtreibende, herzstärkende ꝛc. Kräfte angedichtet haben.

* HIPPOPOTAMI DENTES, *Dents du Cheval marin*, **Wallroßzähne.** Sind von ihrem Boden bis an die Spitze gekrümmet, und werden etwas schmäler; sie haben etwa zween Zolle im Durchschnitte; ihrer Länge nach mit der Krümme laufende Linien, durch welche am breiten Theile cirkelförmige gehen; die Spitze stellt endlich einen krummen Kegel vor, dessen Wirbel wie ein Haken gebogen und vollkommen weiß ist. Der breite Theil öffnet sich in eine kegelförmige, etliche Zolle lange Höhle. Es sind diese Zähne die vor den Kiefer herausragenden Hauer.

HIPPOPOTAMUS L. und Brisson. **Wallroß, Wasserpferd,** ist ein vierfüßiges Thier, das in beyden Kiefern Schneidezähne, und sowohl an den Vorder- als Hinterfüßen Klauen hat.

Man trifft es im Nil und andern Flüssen in Asien an.

Neumann hat daraus $\frac{1}{2}$ wässerichtes, sehr zähes und gesalzenes Extrakt erhalten.

Erst im vorigen Jahrhundert fieng man an diese Zähne

in der Arzneykunst zu gebrauchen. Man lobt sie, um die Verblutungen und unordentlichen Bewegungen der Säfte zu stillen; da aber keine einzige glaubwürdige Wahrnehmung diese Kräfte bestätiget, so ist dieses Mittel aus der Mode gekommen, eben so wie die Stockzähne der Meerkuh, TRICHECHI *Manati* L. die man sonst unter dem Namen von Seekuhsteine aufhob.

* ICHTYOCOLLA, ἰχθυοκόλλα, *Colle de Poisson*, **Hausblase.** Stellt walzenförmige, gewundene Massen vor, welche ganz deutlich aus Blättern bestehen und einen Finger dick sind; sie haben eine ungemeine Zähigkeit, aber weder Geruch noch Geschmack.

Je weißer und durchsichtiger die Stücke sind, desto besser sind sie; je mehr sie dunkelgelb sind, desto schlechter.

Es ist hier nicht der Platz von den verschiedenen Leimen zu reden, welche aus allerhand Gattungen von Fischen auf eine jedem bekannte Weise gemacht werden, und zu welcher Classe auch der Alten ihre Hausenblase gehöret; die wahrhafte wird aus den Luftblasen von Stören, ACIPENSER L. gemacht, deren innere wie Silber glänzende Häute zusammengerollt werden, damit sie sich an einander kleben, und wenn sie alsdenn ausgetrocknet sind, werden sie verkauft. Der Hausen, *Huso* L. giebt die geringste Sorte; der gemeine, *Sturio* L. eine mittelmäßige; der Sterlet, *Ruthenus* L. die beste.

Archangel ist der Ort, wo die meiste Hausenblase verhandelt wird.

Neumann hat daraus über $\frac{1}{3}$ urinosen Geist, $\frac{1}{4}$ angebranntes Oel und $\frac{1}{16}$ flüchtiges Salz erhalten.

Die Hausblase läßt sich im Wasser völlig auflösen, und theilet ihm Klebrigkeit mit, so daß man sie, um gebrochene Gläser und porcellanene Geschirre zusammen zu leimen, brauchen kann. Die Seide wird glänzend und der Wein hell davon.

Verdünnet man diese Auflösung mit Wasser, so versüßet und erschlaffet sie, daher dient sie in Durchbrüchen, Verblutungen ꝛc. Fabricius hat von Hausblase, die er mit Wasser in eine dünne Sulze verwandelt, und wovon er einen Löffel voll, in Brühe gerührt, gegeben, in Durchbrüchen vortrefflichen Erfolg wahrgenommen. Man verschreibt sie auch in versüßende Clystiere.

LAC, **Milch**, siehe Ochs.

* LACERTA, σαῦρος, *Lezard*, **Eider**. Ist ein Amphibium, das vier Füße und einen Schwanz hat.

LACERTA *agilis* L. **der Springer**, hat einen gelenkigen, langen Schwanz, spitzige Schuppen, eine Halskette, die unten aus großen Schuppen besteht, Füße mit fünf Zehen, und Nägeln.

Aller Orten in Europa findet man Eidexen, doch sind sie in dem mittägigen Theil am gemeinsten.

Gemeiniglich sieht man diese Thiere als wundheilend an; allein wenn sie es thun, so ist es, weil sie erweichen und folglich die Eiterung befördern.

Das * durch Aufguß gemachte **Eider-Oel des Brassavol.** wird bey uns nach **Zwölffers** Vorschrift mit Nußöl gemacht und dieser Schriftsteller erzählt, daß es als ein vortreffliches Mittel in Brüchen gebraucht worden sey.

MEDULLA, **Mark**, siehe Ochs.

OESYPUS, **Lämmerwolle**, siehe Schaaf.

OVORUM ALBUMEN und VITELLUS, **Eyweiß und gelb**, siehe Hahn.

SEBUM, **Unschlitt**, siehe Ochs.

SPERMA CETI der Lat. Barbar. *Blanc de Baleine*, **Wallrath**. Ist eine weiße, fette Substanz, die einen eigenen Geruch und Geschmack hat; man bringt sie uns unter der Gestalt von trockenen, einigermaßen glänzenden Stücken, die aus Blättern zusammengesetzt sind.

Die

Die Stücke, welche nur im geringsten gelb, oder ranzig sind, muß man nicht brauchen.

Man erhält ihn von verschiedenen Gattungen von Wallfischen, welche die Schriftsteller zu den *Balænis* oder *Cetis* rechnen; besonders aus dem PHYSETER, **Kachelot**, der Zähne in der untern Kinnlade hat; aber auch aus dem MACROCEPHALUS L. **Potfisch**, *Cachelot* des **Brisson**, der einen Rücken ohne Floßen und Röhren auf dem Nacken besitzt; oder aus dem CATODON L. **Witfisch**, der auch keine Rückenfloßen hat, aber eine deutliche Röhre an der Schnautze zeiget; oder aus dem MICROPS L. **Kleinauge**, der eine Rückenfloße und scharfe Zähne hat; oder endlich aus dem TURSIO L. **Maskfisch**, der von den vorigen darinnen sich unterscheidet, daß das Ende der Zähne platt ist.

Man findet diese Fische in dem Nordmeere, besonders zwischen Norwegen und Amerika.

Der Wallrath wird in besondern Höhlen des Hirns gefunden, deren man bis acht und zwanzig zählt, eben so wie in einem der ganzen Länge des Rückgrats hin liegenden Canale; so lange er im Fisch ist, hat er die Gestalt eines Oeles, so bald er aber heraus kömmt, verdicket er sich und sieht wie Schneeflocken aus; zuweilen schwimmet er auf der See, wenn er nehmlich aus einem faulenden Thiere dahin kömmt, und daher ist sein Name gekommen. Wenn dieses Fett aus dem Thiere genommen, so wird es mit Wasser, um das Geblüt und Hirn abzusondern, gereiniget, und dieweil es noch flüssig ist, durch ein Tuch geschüttet; hernach presset man es, um alles fremde Oel, das dazu gekommen, wegzubringen. Das Oel, welches ohngeachtet der Presse doch dabey geblieben, schafft man mit einer scharfen Lauge weg, und damit diese desto kräftiger auf die von der Presse zurückgebliebene Substanz wirken könne, so schneidet man ihn in Stücke. Den

auf diese Art gereinigten Wallrath trocknet man an der Luft und an der Sonne.

Merkwürdig ist es, daß dieses Fett mit dem feuerfesten Laugensalz sich nicht vereinigen läßt, und wie Neumann anmerket, in der Retorte ganz herüber geht und dadurch etwas flüssiger, aber nicht viel angebrannt wird.

Der Wallrath hat die Wirkung von allen fetten Oelen; er dienet mit Nutzen wo man schlaff machen, versüßen und Spannungen heben will, in Brustkrankheiten, Schmerzen der Gedärme und der Harnwege. Aeußerlich braucht man ihn bei gesprungenen Lippen und Warzen, und um verdickte Milch zu verdünnen. **Lang** hat mit Recht angemerket, daß der Wallrath innerlich genommen, das zudicke Geblüt nicht verdünnet.

Man giebt ihm zu einem Quintchen auf einmal, mit einer Seife versetzt.

Mynsichts Wallrath-Pflaster; die Würtemberger nehmen weniger Galbanum dazu; die Pariser lassen es ganz aus. Wo Milch die Brüste verhärtet hat, legt man es mit dem besten Erfolg auf.

7. Aus dem Steinreiche.

AQUA, **Wasser**, siehe §. 21.

Viertes Hauptstück.

Reizende Arzneymittel.

§. 39.

Wir nennen diejenigen Mittel, welche die Fasern unsers Körpers in eine stärkere Bewegung setzen, **reizende Arzneymittel**: dieses geschieht entweder 1) indem die den Fasern eigene Reizbarkeit vermehret wird; da aber der Grund der Reizbarkeit selbst noch unbekannt ist, so kann man, wie sie zu

vermehren sey, eigentlich auch noch nicht angeben; weil man aber doch weis, daß die Nervenkräfte so stark damit verbunden sind, daß wenn diese verstärket, auch jene mehr angestrenget werden, so gehören die **stark riechenden Mittel**, *Fragrantia* (§. 29.) in diese Classe. 2) Oder diese stärkere Reizung geschieht, wenn man an die Fasern selbst Reize thut, die stärker sind als die, an welche sie von der Natur gewohnt sind. Mittel, welche dieses thun, heißet man **scharfe oder reizende Mittel**, *Acria*. Wirken sie aber so heftig, daß sie, weil sie die Fasern zu sehr zusammenziehen, solche trennen, oder, weil sie stark auflösend sind, die festen Theile auflösen, so werden sie *Rodentia*, **ätzende Mittel** genennet.

§. 40.

Da die reizenden Mittel die Wirkung der festen Theile vermehren, von dieser aber der stärkere oder geringere Umlauf der Säfte abhängt, so werden sie immer den Zufluß der Säfte gegen dem Theil auf den man sie legt beschleunigen, und deswegen verschiedene Wirkungen zuwege bringen. Die welche das Geblüt in allzuenge Gefäße locken, oder es in das zellichte Gewebe ausgießen, werden **rothmachende Mittel**, *Rubefacientia*, φοινιγμοὶ genennet. Wenn sie das Oberhäutchen von der Haut selbst trennen, und also die Säfte in den so gemachten Zwischenraum ausgießen, so heißen sie **blasenziehende Mittel**, *Vesicantia*, ἐκδόρια. Scharfe Mittel, welche die allgemeinen Decken samt dem darunter liegenden Fleische zerfreßen, nennet man καυστικὰ, *Adurentia*, *Exedentia*, **brennende Arzneymittel**. Wenn sie aber nur den Theil zernagen, **ätzende Mittel**, καθαιρετικὰ; verdicken sie aber die ausgegossenen Säfte zu einer Rinde, so nennet man sie ἐσχαρωτικὰ, und wenn sie die Theile faul machen, σηπτικὰ. Hat man die Absicht mit reizenden Mitteln die fremde Materie an einen gewißen Ort zu locken, oder die an einem gewissen Platze stillsitzenden Säfte in Bewegung zu brin-

gen, so sind sie alsdenn *Medicamenta Attrahentia*, ἑπισπαστικὰ vielmehr ἀνλιπαστικα, ziehende Mittel. Wenn sie den Lauf der Säfte von den innern Theilen abziehen, nennet man sie ableitende, *derivantia*, und wenn sie die Bewegung des Geblütes in einen von den großen Schlagadern zähmen, heißen sie *Revellentia*. Ich will endlich noch hinzusetzen, daß die rothmachenden Mittel in größerer Menge gegeben, die nämliche Wirkung thun, wie blasenziehende und ätzende Mittel, und das fressende Mittel, in geringerer Menge gegeben, Blasen ziehen und roth machen.

§. 41.

Reizende Arzneymittel werden allemal angezeigt, wenn Fasern zu träge sind, wie auch in allen daher entstehenden Krankheiten; man braucht sie besonders gern in Krankheiten, welche von der Anhäufung der Säfte an ein edles Eingeweide herkommen: denn indem sie diese gegen die äußern Theile locken, bringen sie solche von jenen weg, derowegen hat schon Celsus in Entzündung der Brust, äusserlich ziehende Mittel aufgeleget, und diese vortreffliche Heilungsart findet sich durch unendlich viele Wahrnehmungen der grösten Aerzte bewähret; zu dieser Art von Mitteln gehören nun auch das Schlagen mit Brennnesseln, das Prügeln, die Fontenellen, das Schnurziehen, *Setacea*, das Schröpfen, *Scarificationes*, das wirkliche Brennen, *Ustiones* oder *Cauteria actualia*, und ohne Zweifel verdienen auch die Elektrischen Schläge hieher gerechnet zu werden. Ferner, da die scharfen Mittel machen, daß die Säfte stärker durch die Gefäße desjenigen Theiles laufen, auf welche man sie legt, so werden sie auch angezeigt, wenn allzudicke Säfte in kleinen Gefäßen stocken; oder wenn diese zusammen gefallen sind, so braucht man sie mit großem Nutzen in Lähmungen und dem Auszehren; da endlich auch bekannt ist, daß wenn ein Theil stark gereizet wird, die andern sich gleichfalls kräftiger zusammenziehen, so erhellet, daß sie auch mit Grunde zu den Mitteln gerechnet werden, welche die Kräfte stärken, und daß man mit allem Recht in Nerven-Fiebern, und wo man eine Crisis befördern will, seine Zuflucht zu ihnen nehme.

§. 42.

Innerlich finden nur die weniger reizenden Mittel Statt, und sie darfen auch alsdann schon nicht mehr gegeben werden, wenn von einem vermehrten Umlauf der Säfte etwas zu befürchten ist, oder wo die ersten Weege entzündet, fratt oder durch einen Krampf schon zusammen gezogen sind; man muß scharfe Mittel nur gemildert oder in sehr kleiner Dose geben; sie wirken wie starke Brechmittel, und in größerer Menge gegeben, erregen sie als beißende Gifte die heftigsten Zufälle, und sind tödtend; giebt man sie aber in so geringer Menge, daß sie nicht im Stande sind brechen zu machen, so lösen sie die Säfte stark auf. Aeußerlich muß man sie nicht auf Plätze legen, wo große Gefaße oder Nerven laufen, oder wo das Zellengewebe nur dünne unter den Decken liegt. Eben so muß man sie auch nicht brauchen, wo die Blutgefäße mit zu vielem Geblüt angefüllet sind; auch muß man sich in Acht nehmen, daß der Reiz, den sie erregen, nicht in den Anfall der Fieber falle. Was man bey den Brennmitteln für Vorsicht brauchen solle, lehrt die Wundarzneykunst. Das will ich endlich noch hinzusetzen, daß man zu unsern Zeiten roth machende und blasenziehende Mittel meistens in innerlichen Krankheiten da brauche, wo die Alten Brennmittel, Skarificationen oder Schröpfen verordnet haben.

α) Aus dem Pflanzenreiche.

ARMORACIA, Meerrettich, siehe Gemüße.

AROMATA, Gewürze, siehe §. 25.

ARUM, ἄρον, *Racine de pied de Veaux*, Aron. Ist eine knollichte, weiße, runde und mehlichte Wurzel, die

frisch ungemein scharf ist, getrocknet gelinder schmeckt und keinen Geruch hat; so wie man sie in der Apotheke braucht, hat man ihr das äußerste Häutchen abgezogen.

ARUM, Aron, hat eine Blumenkrone die ein Ohr vorstellet, ist kegelförmig, an einer Seite offen, an der andern ist sie hohl. Die Fruchttheile sitzen oben auf dem Stiele, der in die Blumenkrone gehet; sie bestehen aus vielen Staubfäden und Staubwegen und tragen Beerenfrüchte: *Maculatum* L. Gefleckter Aron, Blackwell T. 228. wird daran erkannt, daß er keinen Stamm hat und daß die Blätter spontenförmig sind.

Diese Pflanze ist in dem gemäßigten Theile von Europa sehr gemein, weiter aber als in Sachsen trifft man sie nicht an.

Man gräbt diese Wurzeln im Frühjahre, ehe die Pflanze blühet.

Der aus den frischen Wurzeln gepreßte Saft färbt den Violen-Syrup grün. Alle Säuren machen, daß er zusammenlauft; in der Wärme verdicket, wird er süß; wenn man die frischen Wurzeln destillirt, so geben sie $\frac{2}{3}$ urinosen Geist, $\frac{1}{3}$ ammoniakalischen und $\frac{1}{40}$ angebrauntes Oel; die getrockneten Wurzeln geben etwa $\frac{1}{12}$ geistiges, eckelhaftes süßes Extrakt und bey $\frac{1}{7}$ wässerichtes, süßes und schleimichtes, und etwas hitteres, scharfes Oel, Geßner. Neumann hat daraus $\frac{1}{14}$ resinoses und etwa $\frac{3}{4}$ wässerichtes Extrakt erhalten. Cartheuser $\frac{1}{10}$ geistiges und $\frac{1}{4}$ wässerichtes.

Die Engländer und die Einwohner von Poitou brauchen die Wurzel statt der Seife zum waschen, wie Rajus und Geoffroy es bezeugen.

Man lobte diese Wurzeln, die merklich scharf und seifenartig sind, von allen Zeiten her, um den Schleim zu verdünnen, und man hat darinnen den Hippocrates zum Vorgänger; freylich dienen sie, um den Schleim aufzulösen und

die Fasern zu reizen, damit er alsdenn ausgeworfen werden könne, wie Geßner, Müller, Horstius es mit ihren Erfahrungen bekräftigen, wozu noch anderer Zeugniß kommt, daß man sie mit dem besten Erfolg in Magenkrankheiten, welche allzuvielen Schleim oder eine Schlaffigkeit der Fasern zum Grunde haben, brauche. Man giebt sie zu einem halben Quintchen. Aeußerlich hieß sie Hippocrates zum reinigen auf Geschwüre streuen.

* Mit Essig bereitete Aron-Wurzel des Helmont. * *Fæcula Ari* des Angelus Sala; beyden ist Bircknanns Magenpulver vorzuziehen, oder das was Quercetanus *Pulvis ad omnes ventriculi affectiones mirabilis* des Birkm. nennet; der Pariser zusammengesetztes Aronpulver, *Pulvis ari compositus*, ist ein fürtreffliches Arzneymittel in allen Brust und Magenkrankheiten, welche vom Schleim herkommen, wie auch in Verstopfungen des Unterleibes. Riedlin hat davon treffliche Wirkungen in allerley Arten von Magenkrankheiten gesehen.

* CATAPUTIÆ SEMINA der Lat. Barb. Man hat eine größere und kleinere Sorte davon in den Apotheken.

Die Größern heißen Purgirkörner, *Semence de Chasse taupe*, καρπὸς τῦ κρότωνος oder τῦ κικέως, *Semen Ricini* der Alten, Sie sind eyförmig, bedecken unter einer trockenen, zerbrechlichen, schwarzen und grau gestriefsten Schale ein weißes Mark, das außerordentlich scharf schmecket.

RICINUS, Wunderbaum, hat halbgetrennte Blüthen; die männlichen sind in fünf, die weiblichen in drey Theile geschnitten; jene haben viele Staubfäden, diese drey Staubwege, und machen eine stachlichte Capsel mit drey Fächern: *Communis* L. gemeiner Wunderbaum, wird an den gekerbten, einer offenen Hand ähnlich sehenden Blättern erkannt.

Man trifft diese Pflanze in dem mittägigen Europa und in andern Gegenden der Welt an.

Ihre Saamen geben ohngefähr ⅓ Oel, das eine auf der Zunge und im Hals beißende Schärfe hat.

Galenus rechnet sie unter die Purgirmittel, und sagt, das Oel davon reinige noch besser als das Olivenöl. Neste setzt die Dose dieser Saamen auf sieben Gran; vernünftiger ist es, wenn man ein Mittel, welches die ersten Wege leicht entzünden könnte, gar nicht braucht.

* Das mit der Presse daraus erhaltene Oel, wurde von den Alten κίκινον ἔλαιον genennet, und schon von den Arabern in der Colik gelobet. Man braucht es in Amerika, wie Banerost und Fraser bezeugen, wider die Bleycoliken; ja letzterer sagt, es habe auch in Nierenschmerzen und dem Durchbruche trefflich gedienet. In Bauchgrimmen verordnet man alle Stunde einen Löffel voll, bis ein Stulgang erfolget; er versichert sogar, man könne einen kleinen Löffel voll davon neugebohrnen Kindern um den ersten Unflat, welchen man Kindspech nennet, abzuführen, herzhaft geben.

Die Kleinern heißen Springkörner, *Grains de l'Epurge*, κάρυα τῆς λαθυρίδης, sind eyförmige, gar viel kleinere Körner als die vorigen, die unter einer trockenen braunschwarz gesprenkelten Schale, ein sehr scharfes, im Halse brennendes Mark bedecken.

Euphorbia, Springkorn, hat eine vier- bis fünfblätterichte Blume; der Kelch hat eben so viele Einschnitte als die Krone; viele Staubfäden, drey Staubwege und macht eine Capsel mit drey Fächern: *Lathyrus* L. Springkraut, wird an seiner vierspältigen Dolde erkannt.

Auch Galenus sagt, daß diese Körner äußerst heftig purgiren; mit allem Recht ist ein so brennendes Mittel nun aus der Arzneykunst verbannet worden.

CEPÆ, Zwiebeln, siehe Gemüße.

COCCULI, Fisch- Doll- oder Coccel-Körner, *Coques du Levant*. Sind Erbsen große, graue, runzlichte bauchichte, nierenförmige Körner, die oft ein Stielchen haben und unter einer zähen Schale, einen sehr bittern und auf der Zunge brennenden Kern bedecken.

Menispermum, Mondsaamen, ist eine Pflanze mit halbgetrenntem Geschlechte; sie trägt auf einem in zwey Theile geschnittenen Kelche eine vierblätterichte Blumenkrone mit vielen Staubfäden, oder zween Staubwegen und zeigt eine Beere mit einem einzigen Saamenkorn: *Cocculus* L. Fisch-Körner, hat herzförmige, krumm gebogene und spitzige Blätter.

Sie wächst in Indien.

Ruellius war einer von den ersten, der von diesem Saamen gesprochen, welchen die Venetianer nach Europa gebracht, so viel mir aber bewußt, so hat man keine einzige Wahrnehmung, daß er den Menschen giftig ist. Rumph sagt davon, daß er zu Stule treibe. Bey uns hat man ihn niemals innerlich gebraucht, sondern man streuet das Pulver davon auf Plätze, die voll Läuse sind, oder braucht ihn zum Fischfangen, denn diese sollen schwindlicht davon werden, und oben auf dem Wasser schwimmen.

* COLCHICUM, κολχικόν, faule Juden. Sind zwiebelartige, mit vielen Schuppen bedeckte Wurzeln; diese Schuppen muß man wegwerfen. Sie sind mit einem eigenen Häutchen bedecket, haben die Größe von einer Nuß, theilen der Zunge einige Schärfe mit, ohne sie zu brennen, und sind zugleich etwas bitter. Auch der berühmte Cratchowill und der große Haller haben nichts brennendes darinn wahrnehmen können.

Colchicum, Zeitlosen, hat eine sechsblätterichte Blumenkrone, sechs Staubfäden, drey Staubwege und macht eine Saamencapsel mit drey Fächern: *Autumnale* L. Herbstzeitlose, Blackwell T. 566. hat lanzettförmige Blätter, und die Blume kömmt vor den Blättern zum Vorschein.

Diese Pflanze wächst in dem temperirten Theile von Europa, man trifft sie aber nicht weiter als in Sachsen an.

Viele Schriftsteller, welche Haller zusammen gesammelt hat, versichern und beweisen durch die Erfahrung, daß diese Wurzeln innerlich gegeben, giftige Wirkungen äußern. Göriz war der erste, welcher von ihren Kräften in Krankheiten, die verstopfte Eingeweide zum Grunde haben, gesprochen; der ber. Störk hat solche hernach mit vielen Versuchen bekräftiget, wozu auch noch Collin, Pranchon ꝛc. andere gesetzet haben. Gemeiniglich giebt man einen Essigmeth davon, der auf folgende Art zubereitet wird: Man weicht die frischen Wurzeln acht und vierzig Stunden lang mit zwölf mal so viel Essig ein, kocht diesen Aufguß mit zweymal so viel Honig, so lange, bis er wieder seine gehörige Dicke hat; alsdenn giebt man des Tages anderthalb Unzen davon in verschiedenen malen wassersüchtigen und cachektischen Kranken ein.

Was man sonst vom Anhängen dieser Wurzel als einem Amulete in der Pest gesagt, wird nun mit größtem Rechte verlachet.

* ERUCA, εὔζωμον, *Roquette*, weißer Senf, Rauken. Sind kleine, runde, weiße, gelblichte Saamen, welche etwas scharf schmecken.

SINAPI, wilder Senf, hat eine kreuzförmige Blume, welche auf einem vierblätterichten Kelche sitzet; die Schoote ist unten dick und endigt sich in ein langes Horn: *Alba* L. weißer Senf, wird an seinen rauh anzufühlenden Schooten so mit einem schiefen, sehr langen Schnabel versehen sind, erkannt.

Wächst in Italien, in Frankreich, in England und in Holland wild, und wird auf unsern Aeckern gebauet.

Bey uns und in Deutschland, wie Brunfels sagt, brauchen sie diesen Saamen; an andern Orten den von der wilden Rauke, BRASSICA *Eruca* L. der braun ist und milder schmecket.

Sie sind weniger scharf als die Senfsaamen, und darum sind ihre Wirkungen auch geringer.

EUPHORBIUM, εὐφόρβιον, Euphorbium. Unter diesem Namen hat man Körner von verschiedener Größe, die bald mehr, bald weniger rund und winklicht sind; ihre Farbe ist braungelb, der Geschmack sehr ätzend und brennt die Zunge; wenn man sie anzündet, geben sie einen nicht unangenehmen Duft.

EUPHORBIUM *Officinarum* L. Officineller Euphorbium, Blackwell T. 339. hat einen nackenden, vieleckigten Stamm, und doppelte Stacheln.

Wächst in Afrika.

Das Euphorbium enthält eben so viel resinose als gummose Theile, die Schärfe aber steckt in den resinosen. Lewis. Neumann hat darauß ⅔ wässerichtes und eben so viel geistiges Extrakt erhalten.

Dieses Arzneymittel ist von Juba, der kurz vor Christi Geburt gelebt, erfunden und zu Ehren seines Arztes so genennet worden; alle Schriftsteller von Galenus an, bis auf unsere Zeiten, sagen, es sey ätzend; Tulpius hat zu einer bestimmten Zeit sich immer einstellende Zuckungen davon entstehen gesehen; Guldenklee widernatürliche Stulgänge mit den heftigsten Leibesschmerzen, und Alexander Benedictus eine rothe Ruhr, welche den folgenden Tag den Tod brachte. Ob also gleich dieses Mittel von einigen in Umständen, wo scharfe Arzneyen angezeigt sind, gelobt wird, so wird doch ein vernünftiger Arzt Kranke, welche sich ihm anvertrauen, einer so starken Gefahr nicht aussetzen. Aeusserlich thut man diese Körner zuweilen unter rothmachende und blasenziehende Mittel; einige mengen sie auch unter Niesmittel, allein auch dazu scheinen sie zu scharf zu seyn. Bar-

tholinus hat davon den Kopf aufschwellen, das Gesicht und den Schlund entzünden, und Harnstrenge entstehen gesehen; sehr oft streuet man das Pulver davon auf Knochen, deren Abblätterung man befördern will, oder wo man Nerven vernichten soll.

Da der Saft von den meisten Arten von Euphorbium die nämliche Schärfe hat, wie diejenige, von welcher ich eben gesagt habe, so muß man davon die nämlichen Wirkungen erwarten.

Der Pariser *Euphorbium-Oel, wird nach Galenus Vorschrift, indem man Euphorbium in Oel kocht, gemacht; die Würtemberger folgen dem Mesue und thun auch noch sogar Wein dazu. Man schmiert in der Lähmung und andern Hauptkrankheiten, welche nicht von hitziger Natur sind, den Kopf damit. Das * mit Citronensaft verbesserte Euphorbium-Oel des Quercet. scheinet nicht seinem Titel gemäß zu wirken. Das * Eselsmilch-Extrakt, *Extr. Esulæ*, ist bey den Würtenbergern Mode; besser ist, man braucht ein so ätzendes Arzneymittel gar nicht.

MEZERÆUM, nicht der Araber ihres; ἴυμελαία, nicht aber des Dioscorides seine; vielleicht ist es das, was er χαμελαία hieß: *Daphnoides* der Alten; *Laureola* der Lat. Barb. *Bois gentil*, *Bois de Garou*, *Saint bois*, Seidelbast, Kellerhals. Davon braucht man die Rinde und die Körner.

Die Rinden sind dünne, gestreifet, rothbraun und scharf von Geschmack.

* Die Körner, welche man nicht mit Recht für der Alten κνίδιον κόκκος, *Granum Gnidium*, Kellerhals, ansiehet, sind rund, in der Größe von einer Erbse, und haben eine kleine Spitze; sie bedecken unter einer dunkelbraunen, gestrieften, und gebrechlichen Schaale einen ölichten, gelben, sehr bittern Kern.

DAPHNE, Lorbeerbaum, hat eine vierblätterichte Blumenkrone, acht Staubfäden, einen Staubweg und eine Beere mit einem Saamenkorne: *Mezereum* L. Kellerhals, Blackw. T. 582. hat aufrechtstehende Blumen ohne Stiele, deren allemal drey aus einem Punkte hervorbrechen, ästige Stämme und lanzettförmige, abfallende Blätter.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mittägigen Theil ausgenommen; man trift sie auch noch in der Provence und bey Verona an.

Die Art, welche Linne *Laureola*, Blackwell T. 62 Seidelbast nennet, unterscheidet sich von der andern damit, daß sie abwärtshängende, grüne Blumen hat.

Man trifft sie in dem gemäßigten Europa, in England und noch in der Schweiz an, und sie hält unsere Winter vollkommen wohl aus.

DAPHNE *Gnidium* L. wird daran erkannt, daß die Blumenähre am Ende nacket, die Blätter lanzettförmig und am Ende schmäler sind.

Wächst in dem mittägigen Frankreich.

Diese letztere Art ist diejenige, welche die Franzosen eigentlich *Garou* nennen, und von der M. M. L** der Verfasser eines Traktätchens, *Essais sur les effets de l'écorce de Garou*, behauptet, daß ihre Rinde kräftiger sey als der andern ihre.

Die Pariser brauchen die Blätter von den zwo ersten Gattungen, und die Wurzeln von der letztern.

Alle Theile von diesen Pflanzen sind ungemein scharf; Tragus sagt, daß die Betrüger schon viele damit in die andere Welt geschickt haben. Wedel erzählt von einem Wassersüchtigen, welcher sie genommen, daß er sehr heftig davon zum Stuhl getrieben worden, und sich sechs völlige Wochen lang erbrochen habe. J. M. Hoffmann hat von vier Beeren, die gegessen worden, ein fast tödtliches Brechen

und Stulgang entstehen gesehen; diese Zufälle waren mit heftigem Brennen im Mund und Hals begleitet, darauf kam ein hitziges Fieber, äußerste Mattigkeiten und endlich gieng das Oberhäutchen von dem ganzen Körper ab. Der berühmte Linne hat ein Mädchen mit zwölf Gran von diesen Beeren bis auf den Tod, Blut brechen gesehen; und in den *Actis Helveticis* lesen wir, daß auf einige Beeren, die man gegessen, ein starkes Brennen auf der Zunge und in dem Magen, Brechen und heftiges Fieber samt dermaßen niedergeschlagenen Kräften erfolgt sey, daß man den Tod zu fürchten Ursach hatte. Es soll also ein vernünftiger Arzt ein so gefährliches Arzneymittel nicht verschreiben, und sich nicht mit des Hippokrates Ansehen entschuldigen wollen, weil diese Körner von denen, die derselbe *Grana Gnidia* nennet, allerdings verschieden sind. Matthiolus erinnert, daß die Blätter von dieser Pflanze Blasen ziehen, und Petit sagt, es sey eine bekannte Sache, daß es die Wurzeln auch thun. Seit etlichen zwanzig Jahren braucht man in Frankreich die Rinde davon, statt einer Fontanelle, und ohne Zweifel ist sie bequemer und fast eben so wirksam; man nimmt von der Rinde frisch, oder wenn man sie nur getrocknet haben kann, im Essig biegsam gemacht, ein Stükgen, das etwa einen Zoll lang und sechs Linien breit ist, legt es auf den Arm, Schenkel oder auf die Waden, und befestiget es mit Leinwand und einer Binde, so entsteht ein Jucken, der Theil entzündet sich und zieht Wasser; den folgenden Morgen thut man die Rinde weg, und bedecket den Platz mit einem Blatte von Epheu, Kohl oder Mangold; hart neben den Platz, der erst belegt war, legt man wieder ein anders Stükgen Rinde, und so fährt man fort, bis man wieder an den ersten Ort gekommen; was man sonst hier zu bemerken hat, kömmt mit dem überein, was von den Fontanellen gilt. Der oben angeführte Schriftsteller zeigt, wie vortreflich es in scharfen Säften, die sich auf die Hände, Drüsen und Augen geworfen haben, in Brustkrankheiten, Lenden- und Kopfweh und einigen Gattungen von Grind geholfen habe; ja auch bey uns hat man sehr viele Beyspiele, daß es in den nämlichen Krankheiten, in welchen sonst die Fontanellen gebraucht werden, dienlich gewesen. Russel sagt, daß zwey Loth Rinde, mit zwölf Schoppen Wasser auf acht eingekocht und zu sechszehn Lothen viermal des Tages getrunken, in Beinknoten, die etwas venerisches zum Grunde hatten, außerordentlich wohl gethan haben.

PIPER, Pfeffer, siehe Gewürze.

PYRETHRUM, πύρεθρον, *Racine de Pyretre*, Bertram. Davon braucht man die etliche Zolle lange Wurzeln, die fasericht, und oben nicht viel dicker als unten sind; äußerlich sind sie grau, inwendig weiß, in der Dicke einer Schreibfeder, ohne Geruch, aber hitzig und brennend von Geschmack.

ANTHEMIS *Pyrethrum* L. Bertram-Chamille, Blackwell T. 390. wird daran erkannt, daß ihr Stamm einfach und einblümig ist.

Sie wächst in dem mittägigen Frankreich und dem nördlichen Afrika. In Thüringen und bey Magdeburg wird sie gebauet.

Sie giebt $\frac{1}{20}$ resinoses sehr scharfes Extrakt und $\frac{1}{4}$ wässerichtes, weniger scharfes. Lewis. Neumann hat daraus $\frac{1}{24}$ geistiges Extrakt und $\frac{1}{8}$ wässerichtes erhalten. Cartheuser $\frac{1}{8}$ von diesem und etwa $\frac{1}{24}$ von jenem.

Die von Tunis herkommenden Wurzeln sollen dicker und schärfer seyn.

Noch heut zu Tage folgt man des Galenus Rath und giebt sie in Zahnschmerzen, die von einem kalten Flusse herkommen zum Kauen, um die bösartige Materie abzuziehen. Er heißt sie auch in Oel einweichen und solches vor des Fiebers Anfall auf den Rückgrad schmieren. So rühmt

er sie auch Leuten, welche gelähmet worden, oder die den Verstand verloren haben, an.

* ROS SOLIS der Neuern, *Herbe de la Goutte*, Sonnenthau. Erst im sechszehnten Jahrhunderte fangen die Schriftsteller von dieser Pflanze zu reden an. Man hebt davon die getrockneten, runden, filzigen, verbrämten Blätter auf; sie sitzen auf langen Stielen, schmecken säuerlicht und herb; theilen dem Wasser, womit man sie kocht, einen zwar nicht starken, doch gesalzenen und scharfen Geschmack mit.

DROSERA, Sonnenthau, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume auf einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche sitzen, fünf Staubfäden und Staubwege, und macht eine Capsel mit vielem Saamen: *Rotundifolia* L. rundblätterichter Sonnenthau, Blackwell T. 432. hat cirkelförmige Blätter.

Wächst überall in Europa.

Des Paracelsus Schule hat diese Pflanze hoch geschätzet, weil sie die immer aus ihren Bläschen schwitzende Feuchtigkeit für einen Thau angesehen und ihr von Gestirnen herkommende Kräfte zugeschrieben haben; besonders rühmten sie solche Schwindsüchtigen an. Von der frischen Pflanze bezeugen Dodonäus und C. Bartholinus, daß sie Blasen ziehe; Borrichius versichert, sie sey für Schaafe ein Gift, und das darüber destillirte Wasser sey nicht, wie die Goldmacher vorgeben, gelb. Vielleicht ist die getrocknete Pflanze auflösend.

Man hat davon bey den Parisern einen einfachen Syrup und auch einen *zusammengesetzten, den man in Engbrünstigkeit, die von zu vielem Schleim herkömmt, versuchen könnte.

SABADILLI SEMEN der N. *Semence de Sabadillum*, Mexicanischer Lausesaame. Sind länglichte, gelbe Beutel mit drey Fächern, in welchen schwarze, spitzige Saamen sitzen,

sitzen, die der Zunge einen ungemein beißenden Geschmack mittheilen.

Von was für einer Pflanze dieser Saame genommen werde, hat der ber. Raz beschrieben, und zugleich gezeiget daß sie eine Art vom Veratrum, Nieswurz, sey; man bringt ihn aus dem Mexicanischen Reiche.

Van der Beck redete im Jahr 1727 von diesem Arzneymittel, das man als eine sehr scharfe Substanz noch zu nichts anders, als Läuse damit zu tödten, gebraucht; indem man sie entweder mit einer Salbe vermischet, oder unter der Gestalt von einem Pulver aufstreuet; allein der berühmte Plenk sagt, daß einer davon toll geworden sey. Ranson versichert, daß sie zu einem Quintchen innerlich gegeben, in Nierenschmerzen gedient habe. Beym vortr. Schmucker findet man eine Wahrnehmung, daß der Bandwurm dadurch abgetrieben worden; indem man alle Morgen eine halbe Drachme gegeben, und jeden fünften Tag ein starkes Purgiermittel.

SINAPI, σίναπι, *Moutarde*, Senf. Sind sehr kleine, runde, rothe Saamen, die auf der Zunge sehr brennen, und auch zerstoßen die Nase reizen.

SINAPIS *nigra* L. schwarzer Senf, Blackwell T. 446. hat glatte, viereckigte Schötgen, und ein kleines gerade stehendes Horn.

Man trifft ihn hin und wieder in Europa, bald wild, bald gebauet an.

Veratti sagt davon, daß er das Geblüt gerinnen mache; er giebt laugenartige Bestandtheile. Macht auch, daß die Milch gerinnet, giebt $\frac{1}{16}$ geistiges, etwas bitteres und öhlichtes Extrakt, und ein destillirtes, sehr scharfes Oel. Lewis.

Man braucht von Hippokrates Zeiten an bis auf den heutigen Tag mit Recht diesen Saamen um die Säfte aufzulösen; nach des Columella Vorschrift, thut man ihn in Brü-

hen, oder vermischt ihn nach des Joh. Bauhinus Methode mit eingekochtem Traubenmost, um ihn mit dem Fleische zu essen; denn indem er die zähen Säfte verdünnet und die Fasern reizt, erwecket er den Appetit und befördert die Verdauung. Mead hat einen Wassersüchtigen, der täglich zweymal, morgens und abends einen Löffel voll davon genommen, heilen gesehen. Haller erzählt aus der *Galeria de Minerva*, daß ein Milzsüchtiger damit gesund worden. Daß der Senf im Scharbocke dienlich, kann man sowohl aus der Ordnung, in welche er im Pflanzenreiche gehöret, als aus dem Beyspiele der Einwohner von La Rochelle erkennen, wie Haller anmerkt.

Aeußerlich braucht man ihn sehr oft zum ableiten, nehmlich mit Sauerteig angemacht und auf die Fußsohlen gelegt, oder bey entzündeten Eingeweiden, das Geblüt an die äußern Theile zu führen.

* Der Senfzucker ist bey den Würtembergern Mode.
* Der Pariser blasenziehende Salbe, *Unguentum Epispasticum alterum*, hat einige stark ätzende Stücke bey sich; in flüssiger Gestalt kann man sie nicht wohl anwenden.

STAPHIS AGRIA, σαφὶς ἀγρία, *Uva taminea*, *herba pedicularia*, Lauskraut, Mauspfeffer, Stephans-Körner. Der Alten Beschreibungen sind viel zu kurz, als daß man bestimmen könnte, was sie für eine Pflanze unter diesem Namen verstanden. Heut zu Tage giebt man diese Benennung runden Saamen, die unten etwas breiter sind, und sich oben in ein Spitzgen endigen; auf der platten Seite haben sie ihrer Länge nach eine Linie, und bedecken unter einer schwarzen runzlichten Schaale einen ölichten, weißlichten, bittern und sehr brennenden Kern.

DELPHINIUM *Staphis Agria* L. Ritterspon, Stephans-Körner, Blackw. T. 265. wird daran erkannt, daß seine Honigbehältnisse aus vier Blättern bestehen, kürzer als

das Blumenblatt sind, und daß die Blätter der Pflanze eine Hand vorstellen.

Man findet sie in dem mittägigen Frankreich und den übrigen heißen Theilen von Europa.

Der Alcohöl zieht alle Schärfe aus diesem Saamen heraus; Lewis. Neumann hat über $\frac{1}{12}$ fettes Oel, etwa $\frac{1}{12}$ geistiges Extrakt, und $\frac{2}{3}$ wässerichtes daraus erhalten.

Hillefeld hat einen Hund davon sehen Zuckungen bekommen, auch wurden die ersten Gänge entzündet.

Am besten ist, man braucht ein so hitziges Mittel gar nicht innerlich, und man thut es auch nicht einmal, ohne Gefahr den Mund zu entzünden, unter die speicheltreibenden Mittel; sonst rechnete man es unter die rothmachenden, nun aber dient es nur noch in Salben wider die Läuse.

* TIGLIA GRANA der Neuern; *Pignons d'Indes*, Purgirkörner. Sie gehören ihrer Größe nach in die Mitte zwischen die Springkörner und die großen Purgirkörner; haben drey stumpfe Winkel und eine breitgedruckte Seite; ihre Schale ist schwarz und mit gelbbraun gesprenkelt; der Kern, den sie bedecket, hat ein zartes Häutgen und sie sind eben so scharf als die Springkörner.

CROTON *Tiglium* L. Purgirkörner; hat einen baumartigen Stamm, und eyförmige, glatte Blätter.

Wächst in Indien.

Auch in Ansehung der Kräfte schlagen sie mit den Springkörnern ein; Monardes aber redet am ersten unter dem Namen von *Pineæ Purgantes* davon.

β) Aus dem Thierreiche.

CANTHARIDES, κανθαρίδες, *Mouches cantarides*; spanische Mücken oder Fliegen. Sind Insekten, deren Körper lang, ganz grün und gülden ist; am Kopfe sitzen zwey schwarze Fühlhörner; die Flügeldecken sind grün, bieg-

sam, haben viele Striefen; die Unterflügel sind dunkel, und jedes Insekt wieget etwa drey Gran.

Meloe, Käfer; hat vier harte und biegsame Oberflügel, haarartige, mit Gelenken versehene Fühlhörner; einen höckerichten Kopf und eine rundlichte Brust ohne Ränder: *Vesicatorius* L. blasenziehende Mücke, wird daran erkannt, daß ihre Oberflügel, die so lang als der Körper sind, die Unterflügel bedecken, der Körper selbst grün ist, die Fühlhörner aber schwarz sind.

Man trifft diesen Käfer allerwegen in Europa an, nur den nördlichsten Theil ausgenommen.

Der berühmte Linne zeigt mit dem Imperati, daß die Alten nicht den Meloen *Vesicarium*, sondern den gebraucht haben, dessen Flügeldecken breite Bänder tragen, und den er Meloen *nigrum* nennet.

Sie wohnen auf verschiedenen Bäumen, besonders gern auf dem Beinholz, Weiden- und Eschen-Bäumen; um den Mittag verkriechen sie sich in die Erde; man trift sie besonders im Junius an, da sie sich paaren; zu andern Zeiten des Jahres würde man sie vergebens suchen.

Wenn man die Bäume schüttelt, fallen sie herunter; alsdenn sammelt und trocknet man sie auf dem Backofen.

Sowohl das Wasser als der Brandtewein beladet sich mit den wirksamen Theilen dieses Käfers. Lewis. Jäger hat $\frac{3}{4}$ wässerichtes und $\frac{1}{16}$ geistiges Extrakt; Veratti etwa $\frac{1}{3}$ wässerichtes und $\frac{1}{2}$ geistiges; Neumann $\frac{1}{3}$ urinosen Geist, $\frac{1}{12}$ angebranntes Oel und über $\frac{1}{12}$ flüchtiges Salz daraus erhalten. Alle Schriftsteller versichern mit Veratti, Alexander und Neumann, daß das geistige Extrakt Blasen ziehe, nicht das wässerichte; Jäger sagt, er habe das Gegentheil erfahren. Daß das flüchtige Salz aus den spanischen Fliegen nichts von des Thieres Kräften besitze, habe ich eben so wie Borrichius durch wiederholte Versuche gefunden. Sie haben mir über

$\frac{5}{7}$ urinosen Geist, $\frac{1}{81}$ angebranntes Oel und $\frac{1}{8}$ flüchtiges Salz gegeben. Veratti sahe, daß sie das Blut zum Gerinnen bringen, das Gegentheil aber hat der ber. Tralles bemerket.

Galenus gab die spanischen Fliegen innerlich, um den Harn abzutreiben, und es haben auch Bartholinus, Spielenberg, v. Helwig, Yonge und Werlhoff dieses mit ihren Wahrnehmungen bewähret; Hippokrates preiset sie in der Wassersucht, Gelbsucht und zu der Beförderung der monatlichen Reinigung an, und auch Werlhoff und Welsch versichern, daß sie ihnen wider die Wassersucht gute Dienste gethan haben. Spielenberg, Reimann und Werlhoff sagen, sie hätten sie nach Avicenna Anrathen, mit dem besten Erfolg in der Wasserscheue verordnet; ihren Gebrauch in Heilung des Trippers, haben Sachs v. Levenheim, Hannäus, Bartholinus, Lister, Werlhoff, Mead und der ber. Cullen heilsam befunden. Da dieses Mittel auf den Harn treibt, so hat man es auch, wie gewöhnlich, als Geilheit erweckend angepriesen. Hauptsächlich Grunfield rathet diese Käfer innerlich an. Da sie aber ungemein scharf sind, so reizen sie, wenn man eine nur wenig starke Dose davon giebt, die ersten Wege und entzünden sie, und darum hat man sie von allen Zeiten her als ein Gift angesehen. Weil sie aber auf eine besondere Art den Zufluß der Säfte auf die Harngänge verstärken, so hat man auch von derselben innerlichem Gebrauche Verhaltungen des Harns, Nierenentzündungen und Blutharnen entstehen gesehen. Der ber. Rumpel hat viele Wahrnehmungen von Schäden, welche die innerlich gegebenen spanischen Fliegen angerichtet, zusammen getragen; die meisten sind aus dem Cicero, Plinius, Lang, Hildanus, Foreſtus, Bonett, Güldenklee, Pare, Lentilius, dem ber. Linne ꝛc. genommen. Hippokrates hieß drey bis viere, denen man Kopf, Füße und Flügel, als weniger wirksame Theile, abgerissen, nehmen;

diese Dose macht, wie Brassavola ausgerechnet, sechs bis acht Gran; Werlhoffs Art, dergleichen starke Mittel zu geben, gefällt mir sehr wohl; er läßt alle Viertelstunde einen Gran einnehmen.

Aeußerlich brauchte Hippokrates die spanischen Fliegen zu zehn Gran in Mutterzäpfgen, wo die Reinigung ausgeblieben, in Muttererstickungen und der Wassersucht; Le Clerc erinnert, daß Aretäus und Archigenes die ersten gewesen, welche sie, um Blasen zu ziehen gebraucht. Um die von ihrem Gebrauche entstehenden Schmerzen und die Entzündung zu verringern, versetzt man sie mit einem erweichenden Mittel, und thut Campher dazu. Da sie aber auch nur äußerlich aufgelegt, schon zuweilen auf die Nieren wirken, und eine etwas zustarke Menge davon, heftige Schmerzen und Verschwärungen erzeugen kann, so muß man zum äußerlichen Gebrauch sich mit der Dose in Acht nehmen; niemals soll man mehr als ein halb Quintchen brauchen, und wohl gar nach des Kranken Alter, Temperament, Krankheit ꝛc. noch weniger; übel ist es also, daß man nur ein blasenziehendes Pflaster hat, welches man ohne Unterschied einem jeden, in allen nur möglichen Fällen auflegt; es ist besser gethan, wenn man, so oft ein dergleichen Arzneymittel soll gebraucht werden, die gehörige Menge verschreibt, und solche mit einem officinellen erweichenden Pflaster versetzt, womit man auch noch zugleich etwas Campher vermenget; und da, ohngeachtet man es auf die vorsichtigste Art auf die Haut legt, es doch öfters Spannungen in den Nieren erzeuget, so darf es, wenn diese Theile krank sind, niemals gebraucht werden, ja man muß immer Arzneymittel bey der Hand haben, welche die entstandenen Spannungen wieder heben.

Das spanische Fliegen-Pflaster, welches die Pariser *Emplastr. Epispasticum*, die Würtemberger und Strasburger *Vesicatorium* nennen, wird bey uns wie den Augspurgern gemacht; es enthält $\frac{1}{8}$ spanische Mücken und ist ohne Noth weitläuftig; der Würtemberger Vorschrift ist besser, weil sie einfacher ist, und hat etwa $\frac{1}{8}$ Mücken. Der Pariser Pflaster kömmt eher auf der Alten Pechpflaster, Dropax, hinaus; es enthält etwa $\frac{1}{8}$ spanische Mücken, $\frac{1}{48}$ Euphorbium, aber keinen Campher. Dickson und Fothergill, führen viele Wahrnehmungen an, wie dienlich dieses Pflaster Personen, welche das Wasser nicht wohl halten können, auf das heilige Bein geleget, werde. Der Pariser * spanischer Fliegen-Teig besteht aus spanischen Fliegen, die mit fünfmal so vielem Sauerteig versetzt sind. Diese Art ist in Italien Mode und giebt sehr große Blasen; bey uns bedient man sich ihrer zuweilen auf dem Lande. Der Pariser * spanische Fliegensalbe, ist nicht sehr lobens werth, weil die Salben leicht zu weit fließen. * Die spanische Fliegen-Tinktur der Edinburger.

* FORMICA, μύρμηξ, μύρμηκ, *Fourmi*, Ameise. Ist ein kleines, länglichtes, mit sechs Füßen und zwey Fühlhörnern versehenes Insekt, durchaus mit kleinen Härgen bewachsen, seine Farbe ist braun und schwarz; was man Eyer zu nennen pfleget, ist seine walzenförmige weise Larve. Man braucht die braune, dunkle und schwarze des Linne, welche eine kleine Schuppe zwischen der Brust und dem Unterleibe hat; sowohl die Männchen als die Weibchen haben Pergament-Flügel.

In den Ameisen stecket eine Säure, wie der Geruch der Ameisenhäufen, das Brennen und der Schmerz lehret, welchen die Hand empfindet, wenn man sie hineinstecket. Am besten aber kann man sich davon durch die chymische Zergliederung überführen.

Ich bekam $\frac{1}{8}$ sauren, über $\frac{1}{8}$ laugenartigen Geist und $\frac{1}{48}$ angebranntes Oel. Neumann erhielt $\frac{1}{48}$ sauren Geist, über

diese Dose macht, wie Brassavola ausgerechnet, sechs bis acht Gran; Werlhoffs Art, dergleichen starke Mittel zu geben, gefällt mir sehr wohl; er läßt alle Viertelstunde einen Gran einnehmen.

Aeußerlich brauchte Hippokrates die spanischen Fliegen zu zehn Gran in Mutterzäpfgen, wo die Reinigung ausgeblieben, in Muttererstickungen und der Wassersucht; Le Clerc erinnert, daß Aretäus und Archigenes die ersten gewesen, welche sie, um Blasen zu ziehen gebraucht. Um die von ihrem Gebrauche entstehenden Schmerzen und die Entzündung zu verringern, versetzt man sie mit einem erweichenden Mittel, und thut Campher dazu. Da sie aber auch nur äußerlich aufgelegt, schon zuweilen auf die Nieren wirken, und eine etwas zustarke Menge davon, heftige Schmerzen und Verschwärungen erzeugen kann, so muß man zum äußerlichen Gebrauch sich mit der Dose in Acht nehmen; niemals soll man mehr als ein halb Quintchen brauchen, und wohl gar nach des Kranken Alter, Temperament, Krankheit ꝛc. noch weniger; übel ist es also, daß man nur ein blasenziehendes Pflaster hat, welches man ohne Unterschied einem jeden, in allen nur möglichen Fällen aufleget; es ist besser gethan, wenn man, so oft ein dergleichen Arzneymittel soll gebraucht werden, die gehörige Menge verschreibt, und solche mit einem officinellen erweichenden Pflaster versetzt, womit man auch noch zugleich etwas Campher vermenget; und da, ohngeachtet man es auf die vorsichtigste Art auf die Haut legt, es doch öfters Spannungen in den Nieren erzeuget, so darf es, wenn diese Theile krank sind, niemals gebraucht werden, ja man muß immer Arzneymittel bey der Hand haben, welche die entstandenen Spannungen wieder heben.

Das spanische Fliegen-Pflaster, welches die Pariser *Emplastr. Epispasticum*, die Würtemberger und Strasburger *Vesicatorium* nennen, wird bey uns wie den Augspurgern gemacht; es enthält $\frac{1}{4}$ spanische Mücken und ist ohne Noth weitläuftig; der Würtemberger Vorschrift ist besser, weil sie einfacher ist, und hat etwa $\frac{1}{5}$ Mücken. Der Pariser Pflaster kömmt eher auf der Alten Pechpflaster, Dropax, hinaus; es enthält etwa $\frac{1}{5}$ spanische Mücken, $\frac{1}{10}$ Euphorbium, aber keinen Campher. Dickson und Fothergill, führen viele Wahrnehmungen an, wie dienlich dieses Pflaster Personen, welche das Wasser nicht wohl halten können, auf das heilige Bein geleget, werde. Der Pariser * spanischer Fliegen-Teig besteht aus spanischen Fliegen, die mit fünfmal so vielem Sauerteig versetzt sind. Diese Art ist in Italien Mode und giebt sehr große Blasen; bey uns bedient man sich ihrer zuweilen auf dem Lande. Der Pariser * spanische Fliegensalbe, ist nicht sehr lobens werth, weil die Salben leicht zu weit fließen. * Die spanische Fliegen-Tinktur der Edinburger.

* FORMICA, μύρμηξ, μύρμηκ, *Fourmi*, Ameise. Ist ein kleines, länglichtes, mit sechs Füßen und zwey Fühlhörnern versehenes Insekt, durchaus mit kleinen Härgen bewachsen, seine Farbe ist braun und schwarz; was man Eyer zu nennen pfleget, ist seine walzenförmige weise Larve. Man braucht die braune, dunkle und schwarze des Linne, welche eine kleine Schuppe zwischen der Brust und dem Unterleibe hat; sowohl die Männchen als die Weibchen haben Pergament-Flügel.

In den Ameisen stecket eine Säure, wie der Geruch der Ameisenhäufen, das Brennen und der Schmerz lehret, welchen die Hand empfindet, wenn man sie hineinstecket. Am besten aber kann man sich davon durch die chymische Zergliederung überführen.

Ich bekam $\frac{1}{8}$ sauren, über $\frac{1}{3}$ laugenartigen Geist und $\frac{1}{17}$ angebranntes Oel. Neumann erhielt $\frac{1}{11}$ sauren Geist, über

$\frac{1}{2}$ urinosen und $\frac{1}{8}$ angebranntes Oel; ja er hat auch ein riechendes, und Marggraf ein fettes Oel daraus gezogen.

Erst in neuern Zeiten fieng man die Ameisen zu brauchen an; nicht für sich, sondern ihre Häufen werden in Säckgen auf Theile gelegt, die man reizen will, besonders auf gelähmte Glieder, und man thut sie auch in Bäder.

* Rhunraths *Aqua Magnanimitatis* wird nach Hoffmanns Vorschrift mit allerhand Gewürzen gemacht; daß es aber eine heldenmäßige Tapferkeit mittheilen soll, ist lächerlich; auch ihre Geilheit erweckende Kraft ist nicht besser gegründet; äusserlich mag sie zum stärken dienen, und in gelähmten Gliedern noch dienlicher seyn, als der Hamburger Ameisen-Spiritus, welcher in Flüssen häufig verbraucht wird. Das durch Aufguß gemachte Oel des Nicol. Präpos. dienet, wo man reizen will; ohne Zweifel sollte man ihm das durch die Presse erhaltene vorziehen.

* SCORPIUS, σκορπίος, *Scorpion*, Scorpion. Man giebt diesen Namen einem kleinen, kaum einen Zoll großen Thiere. Vorne an der Stirne haben beyde Geschlechter ein Fühlhorn. Es besteht aus verschiedenen Gelenken und endigt sich in Scheeren. Auch der Schwanz hat Gelenke und einen krummgebogenen Stachel. Man bringt sie ganz jung und kaum etliche Linien lang, aus Italien zu uns, und diese hebt man in den Apotheken in Olivenöl eingelegt auf; ihre Farbe ist silbern, weil man sie uns jung schicket, denn die alten haben die Haut schon abgeleget, und sind also braun und schwarz.

SCORPIUS, Scorpion, hat keine Flügel, scheerenartige Fühlhörner und einen mit einem Stachel versehenen Schwanz: *Europæus* L. Europäischer Scorpion; ich getraue mir nicht seinen besondern Charakter anzugeben, weil der Ritter Linne die Anzahl der Zähne an den kammartigen

Anhängen verschieden bestimmt, und der sehr genaue Rösel weniger zählet.

Es ist eine allgemeine Sage, daß der Scorpion ein giftiges Thier sey, und sein Stich den Tod mit sich bringe; allein schon Plinius sagt, der Europäische sey nicht giftig, und dahin gehen auch des Redi, Fallopius, Valisnerius, Maupertuis und Morgagni Wahrnehmungen, welcher leztere ganz recht hat, wenn er sagt, daß die Zufälle, welche auf den Stich von Scorpionen gefolget seyn sollen, entweder nur von einer verderbten und beängstigten Einbildung herkamen, oder daß der Stich einen etwas großen Nerven betroffen. Daß hingegen die morgenländischen wirklich giftig sind, zeigen theils die Reisebeschreibungen, theils der Griechen und Araber Wahrnehmungen.

Das einfache Scorpionen-Oel des Mesue wird für das allgemeine Mittel wider diesen Stich angesehen, und wohl gar oft als ein Hülfsmittel in allen Gattungen von Giften, ja der Pest selbst angegeben; und Monardes ist herzhaft genug, zu versichern, daß er es etlichemal bewährt befunden habe. Daß es auf die Lenden geschmieret, oder in die Harnröhre gespritzet, die Steine in den Nieren und der Blase verkleinere, ist ein Traum der Araber. Das * zusammengesetzte Oel des Matthiol. ist eine ungereimte Zusammensetzung.

VIPERA, ἔχιδνα, *Vipère*, Viper. Ist eine Gattung von Schlangen, die meistens einen Zoll dick und anderthalb Schuhe lang sind, ihr Hals ist kurz und eng, der Kopf zusammengedrückt, der Schwanz dünn und rund; der Rücken ist gelblicht, und mit rhomboideischen, grauen und schwarz gefleckten Schuppen, einer Kette ähnlich, bezeichnet; die beeden Seiten sind weiß, der ganze Bauch ist mit Queer liegenden, schwarzen Schilden bedeckt; der spitzig zugehende

Schwanz sieht kegelförmig aus. Sie haben einen eigenen Geruch, aber keinen Geschmack.

Je nachdem die Länder verschieden sind, so bedient man sich auch verschiedener Gattungen von Schlangen, die zum Geschlechte COLUBER, Hausschlange, gehören, die alle Schilde auf dem Unterleibe und Schwanzschuppen haben. Da aber die Anzahl der Schilde nicht immer zuverläßig ist, so glaube ich, es sey besser mit Klein die Vipern, nach denen beweglichen Angelzähnen, und jede nach ihrer Farbe und andern Umständen zu bestimmen: *Berus* L. Europäische Natter, ist braungrau, mit einem schwarzen Striche über den Rücken.

Man findet sie hier und da in Europa, auch in Schweden; da wir aber im Elsaß keine haben, so lassen wir sie aus der Schweiz oder aus Burgund kommen: *Vipera* L. Viper, wird daran erkannt, daß ihr Körper in der Mitte dicker und fast viereckigt, der Bauch weiß, der Rücken eisengrau und dunkeler gefecket ist. Hasselquist sagt, daß man sie aus Aegypten nach Venedig schicke, um Theriak daraus zu machen; und Loesling versichert, daß man in Spanien die geringe Gattung brauche, welche Linne *Ammodytes*, den Sandkreiser, nennet, deren Kopf mit kleinen Schuppen bedeckt, der Schwanz sehr kurz ist und die eine Schnauze haben, die wie ein Horn in die Höhe stehet.

Beccari hat daraus $\frac{1}{4}$ grünlichte, durchsichtige, sehr angenehme Sulze bekommen; und eben dieser sagt auch, daß die Vipernbrühe das Gerinnen des wäßerichten Theils des Geblütes verhindere. Homberg hat daraus etwa $\frac{3}{5}$ urinosen Geist, $\frac{1}{7}$ Oel und $\frac{1}{25}$ flüchtiges Salz erhalten. Ich habe $\frac{1}{10}$ trockene Sulze, $\frac{1}{5}$ laugenartigen Geist, $\frac{1}{64}$ Oel und $\frac{1}{8}$ flüchtiges Salz bekommen.

Daß der Vipernstich tödtlich sey, war zu allen Zeiten bekannt; Mead, der am genauesten die darauf folgende Zufälle angemerket und beschrieben, sagt, es entstehen an dem verwundeten Theile heftige Schmerzen und eine Geschwulst, die sich von Anfang entzündet und hernach in den Brand übergeht, welcher sich auch den benachbarten Theilen mittheilet; diese Geschwulst sey mit Bangigkeiten, wie immer bey dem Brande geschiehet, begleitet; der Kranke breche hernach Galle von sich, der ganze Körper werde ziegelfärbig, wiewohl andere Wahrnehmungen hievon keine Erwähnung thun. Was aber dasjenige ist, was den Vipernbiß so gefährlich macht, ist noch unbekannt; gewiß sitzt es nicht, wie viele mit dem Abbatius zu glauben pflegen, in dem hinter den Zähnen befindlichen Bläschen: denn des Redi und Mead Versuche beweisen, daß der in dieser Blase befindliche Saft nicht giftig sey, sondern alsdenn erst tödtlich werde, wenn er in die Wunde kömmt.

Nicander ist der älteste Schriftsteller, bey welchem man die Vipern in Arzneymitteln findet, die wider die Gifte bestimmt sind. Andromachus nahm sie in seinen berühmten Theriak auf, und gab ihm daher den Namen; woher es denn gekommen, daß man alsdenn eine lange Zeit hindurch die Vipern unter die Gegengifte gerechnet. Es konnten sich aber diese auf ein nichtiges Lehrgebäude gründende Kräfte nicht durch die Erfahrung bekräftigen; merklicher aber ist ihre Wirkung in Hautkrankheiten, auch bey den gröbsten und schwersten, wozu sie Musa bey dem Plinius, Galenus, Aretäus, Rhazes, Gatenaria, Porphyrius, Mead und der ber. Haen angepriesen und mit Erfahrungen unterstützet haben. Ausser dem haben auch die zwey letztern großen Männer gesehen, daß die Vipern in innerlichen Geschwüren nicht wenig dienen. Die ersten Aerzte welche die Vipern als ein Arzneymittel verordnet, gaben sie in Wasser gekocht wie Fische zu essen; in den mittlern Zeiten that man sie auf eine lächerliche Art unter das Hünerfutter, und gab die damit gefütterten Hüner den Kranken. Die beste Art ist, den Kopf

und Schwanz abzuschneiden, weil fast gar kein Fleisch daran ist, sie selbst in Stücke zu theilen und mit drey Schoppen Hünerbrühe auf zween einzukochen; morgens trinkt man alsdenn den durchgeseiheten Theil, und fährt drey Wochen hintereinander damit fort; zuweilen thut man auch noch andere zur Krankheit schickliche Arzneymittel dazu.

Das **Vipernschmalz** ist fett, gelb und hat die Consistenz von einem dicken Oele; es wird von **Platearius** in Lähmungen, von **Ludovici**, **Wedel** und **Sloane** in Augenflecken und tiefen Geschwüren angepriesen.

Das * **Vipernpulver.** Die Pariser folgen dem **Michael de Fabiis**, und und stoßen den Körper mit dem Herzen und der Leber zu Pulver; die Würtemberger den Körper allein. Das flüchtige **Vipernsalz** des **Wepfer** gab Ursache zu vielen Zwistigkeiten zwischen **Tachenius** und **Zwölffer**; es hat aber vor andern gleichartigen nichts voraus. Man hat auch einen * **Geist** bey den Parisern und ein * **Oel.** Die **Brühe** und * **Sulze** aber muß man immer frisch machen. Der * **stärkende Vipern-Syrup** der Pariser hat von den Gewürzen her seine Stärke. Die * **Vipern-Täfelchen des Galenus** kommen nur in den **Theriak.**

Anstat der Vipern bedient man sich zuweilen auch noch der Schlangen; allein die * **Eingeweide** und das * **Schmalz** davon, die officinell sind, haben nichts besonders voraus.

2) Aus dem Steinreiche.

ARSENICUM der Lat. Barb. ἀρσενικὸν, *Arsenic.*, **Arsenik.** Ist eine salzichte Substanz, die, wenn sie rein, weiß ist, wenig scharf schmecket, und gehörig geschmolzen, ein Halbmetall giebt, das schwärzer als Bley ist. Sie ist flüchtig, riecht nach Knoblauch wenn man sie auf Kohlen legt, macht das Kupfer weiß, und ist in allen Auflösungsmitteln, ja im Wasser selbst auflösbar, wie **Wepfer** schon anmerket.

Man findet den Arsenik entweder I. gewachsen, 1) unter der Gestalt eines Erzes a) in auf einander liegenden Schuppen, das ist der **Scherben-Kobolt**, ARSENICUM *testaceum* L. oder in b) parallelliegenden Fasern, die sehr leicht zu zermalmen sind, das ist **Cronstädts, mürber und poroser Fliegenstein**; des **Wallerius**, **schwarzer Fliegenstein**, oder kurz **der Fliegenstein.** Oder man findet ihn gediegen, unter der Gestalt 2) einer Erde, das ist **Cronstädts, reiner Arsenik-Kalk**, des **Wallerius, Arsenik-Erde**, oder das was man **Schwaden** nennet. 3) Oder er hat die Gestalt von weißen Crystallen, das ist ARSENICUM *nudum* L. II. Oder es ist der Arsenik mit andern Substanzen in wahrhafte Erze verwandelt, und stellt bald 1) Steine vor, die a) bisweilen gelb sind. Der Alten und Neuern *Auripigmentum*, ἀρρενικὸν, ἀρσενικὸν, *Pyrites Auripigmentum* L. **Auripigment**, *Orpiment*, b) bisweilen roth, und heißen alsdenn **Rauschgelb**, σανδαράχη, *Sandaracha* der Alten; von beyden ist bewiesen, daß sie schwefelhältig sind. Bald aber 2) Erze, und so hänget er entweder a) an Erzen, von welchen hier und da geredet worden; oder b) er hängt mit dem Kobolt in seinen verschiedenen Gattungen zusammen, oder c) mit dem Nickel und macht so den **Kupfernickel**, CUPRUM *Nicolai*, CUPRUM *Nickelum* L.

Der Arsenik findet sich allerwegen in Europa. Auf was für eine Art man ihn in Sachsen aus den Erzen erhält und weiß machet, zeiget **Rößler**, und wenn man ihn brauchen will, muß er immer gereiniget seyn.

Daß der weiße Arsenik, von dem **Avicenna** am ersten redet, stark beißende Kräfte habe, und daß er, auch nur in geringerer Menge genommen, schon starke Leibesschmerzen, Auflaufen desselben, und eine Bleyfarbe über den ganzen Körper erzeuge, ja daß endlich der Brand und der Tod darauf folge, haben allzuöftere Erfahrungen gelehret, und ich

will statt aller nur den Wepfer, Müller, Hoffmann, Wolff, Ettmüller, Henkel, Stahl, Bonett, Forestus, Guldenklee, Sprögel und Morgagni anführen. Allein der Arsenik, auch nur äußerlich aufgeleget, zerfrißt nicht nur den Theil, worauf man ihn legt, sondern er wird auch eingesogen, und hat alsdenn eben so traurige Folgen, als wenn er wäre innerlich eingenommen worden, wie Wepfer, Hildanus, Amatus Lusitanus, Heimreich, Hodges, Diemerbröck, Angelus Sala, Degner und Sprögel gesehen haben. Obgleich aber zu allen Zeiten der Arsenik als das gefährlichste Gift angesehen worden, so hat es doch immer Leute gegeben, die herzhaft genug waren, ihn innerlich und äusserlich zu verordnen. Avicenna gab ihn innerlich zu trinken in verschiedenen Krankheiten, und Lang bezeugt, daß der ungarische Leibarzt Wirth ihm darinnen gefolget. Myrepsus nahm ihn in sein Persisches Gegengift auf, welches er gegen die Fieber anpreiset; zu Ende des vorigen Jahrhunderts brauchten sie den Arsenik sehr häufig, um Wechselfieber zu vertreiben; Slevogt führt sehr viele Beyspiele an, in welchen er die Wechselfieber damit geschwind, sicher und auf eine angenehme Art, versichert geheilet zu haben; und Moltor hat viele Versuche, eben so wie Jacobi, womit sie beweisen wollen, daß ein aus einem Theil Arsenik, zwölf Theilen Laugensalz, und hundert und acht und sechzig Theilen Wasser bestehender Trank, dreymal des Tages gegeben, Fieber geheilet habe. Was seinen äußerlichen Gebrauch anbetrifft, so pries ihn Galenus wider die Milzkrankheit und in Clystieren gegeben, wider die Ruhr an. Im dreyzehnten Jahrhundert fieng man an ihn auf offene Krebsgeschwüre zu legen, und zwar auf des Guido und Theodoricus Anrathen. Von denen, welche arsenikalische Mittel ohne Unterschied zum wegätzen gebraucht haben, will ich gar nicht reden, eben so wenig als von denjenigen, welche ihn, nach dem Beyspiele des Carpo, in der Pest angehänget haben. Ich wollte aber von einem Arzneymittel, von dessen betrübten Folgen alle Bücher mit Wahrnehmungen angefüllt sind, nichts brauchen, insonderheit da man keinen einigen Fall aufgezeichnet findet, wo man gewiß seyn kann, daß der Arsenik in Krankheiten, zu welchen man ihn anpreiset, mehr gethan hat als andere sicherere Mittel. Besonders da der Gebrauch davon, sich nur auf falsche Lehrgebäude oder auf Stellen von alten Schriftstellern gründet, die man, wie Heimreich gezeiget, unrecht verstanden. Und ob ich gleich gern zugebe, daß durch den Schwefel die Schärfe davon ein wenig bezähmet werde, und daß also das Auripigment, der Sandarach ꝛc. gelinder sind als der weiße Arsenik, welches auch Hoffmann mit seinen Versuchen bewähret, so wollte ich doch auch niemanden, diese zu gebrauchen, anrathen, bis einmal zuverläßige Erfahrungen bewiesen, daß dieses Mittel besser sey als andere sicherere.

* Der Arsenikalische Magnet des Angelus Sala dienet, um Hartmanns * Magnetisches Pflaster zu machen, das man auf Pestbeulen legen heißet, den Gift heraus zu ziehen. Jungken sagt, er habe es in viertägigen Wechselfiebern auf das Milz gelegt, und in geklemmten Brüchen dienlich befunden. Vom * rothen und gelben Arsenik, sehe man die *Institut. Chem.*

CUPRUM der Lat. Barb. χαλκὸς, *Æs* der Alten, *Cuivre*, Kupfer. Ist ein rothes Metall, das einen eigenen Geruch und sehr widerlichen Geschmack hat; das geschmolzen schön glänzet, nach und nach erwärmet, mit Farben eines Regenbogens spielet; das so geschwind als andere, weniger edle Metalle, nicht zu Kalk wird, welchen man *Æs ustum*, gebranntes Kupfer nennet. Was durch das Hämmern vom Kupfer abfällt, wird Kupferspäne, *Squama Æris*, genennt. Das Kupfer ist in allen Auflösungsmitteln auflösbar, und seine Oberfläche verwandelt sich in der freyen Luft in einen grünen

Kalk, den man Grünspan oder Kupferrost nennet; im übrigen verhält sich dieses Metall zum Wasser, wie 9: 1.

Man findet das Kupfer I. gediegen, 1) unter trockener Gestalt, das ist der Schriftsteller gediegen Kupfer, 2) oder unter flüssiger, das sind die Cäment-Wasser, und daher kömmt das Cäment-Kupfer, wie sie es nennen, CUPRUM *Præcipitatum* L. II. Unter der Gestalt einer Erde, die 1) zuweilen locker ist und entweder (1) himmelblau aussieht, das ist der Schriftsteller Bergblau, oder (2) grün, der Schriftsteller Berggrün; des Waller. Kupfergrün; der Würtemb. grüne Erde. Zuweilen ist diese Erde 2) gehärtet, a) grün, α) etwas weich, des Plinius *Chrysocolla*, Atlas- oder Sammet-Erz; β) läßt sich schleifen, des Plinius *Malachites*, Malachit; b) blau, ist der Armenische Stein der Schriftsteller; c) roth, CUPRUM *rubrum* L. rothes Kupfererz. III. Unter der Gestalt eines Erzes, 1) das dunkelblau aussieht, CUPRUM *Vitratum* L. Kupferglaserz; 2) oder grau, CUPRUM *Cinereum* L. grau Kupfererz; 3) oder weißlicht, CUPRUM *albidum* L. weiß Kupfererz; 4) oder rothgelb, des Waller. Ueberschlag; 5) oder gelb, CUPRUM *fulvum* L. Kupfer-Kies; 6) oder in Farben, besonders der blauen und grünen, CUPRUM *purpureum* L. des Waller. grünlichtes Kupfererz. Außerdem trifft man auch in verschiedenen Silbererzen Kupfer an.

Man findet das Kupfer allerwegen in Europa sehr häufig.

Schon Galenus erinnert vom Kupfer, daß es ätze, und es haben auch die Wundärzte die daraus gemachten Zubereitungen äußerlich zum wegbeitzen von widernatürlich auswachsendem Fleisch zu allen Zeiten gebraucht; wir wundern uns darum gar nicht, daß es innerlich genommen, nach der verschiedenen Menge, in welcher man es giebt, bald Uebelkeiten und Eckel, bald auch Brechen und Stulgänge, ja wohl gar noch

noch beträchtlichere Zufälle erregt habe. Ob also gleich das Kupfer schon von sehr alten Zeiten zu Küchengeräthen gebraucht worden, so ist doch wahrscheinlich, daß sie alsdenn besondere Kunstgriffe gehabt haben müssen es zu verwahren, daß es die Speisen nicht verunreiniget; wir aber können nicht behutsam genug darinnen seyn, weil wir so viele Beyspiele von traurigen Zufällen haben, die das Kupfer erzeuget hat. Ich will von unendlich vielen nur folgende beysetzen: Avicenna erinnert schon, daß Speisen, welche man in kupfernen Geschirren aufhebt, voll Grünspan werden, und daß der Grünspan ein Gift sey; Ledel und Tachenius haben davon entstandenes Erbrechen und öftere Stulgänge wahrgenommen. Lanzonius zeigt mit vielen Beweisen, daß starkes Brechen, Schmerzen und häufige Stulgänge auf den Genuß von Speisen erfolgt sind, die im Kupfer gekocht worden. Mauchart erzählt von starkem darauf erfolgtem Brechen, ja daß der Tod selbst daraus entstanden sey; und auch des Testi Erfahrung stimmt damit überein. Missa zieht viele Beyspiele an, daß das Kupfer giftig, ja tödtlich sey; Cosnier und Fabus erzählen, daß die heftigsten Schmerzen und Zuckungen davon erzeugt worden, und daß in dem Kloster von Monte di St. Angelo im Königreiche Neapel, fast alle die darinnen waren, mit der Bleycolik sind behaftet worden, ja daß auch gar einer unter ihnen gestorben, weil sie Speisen aus Kupfergeschirren gegessen, von welchen das Zinn ab war, wie Scheuchzer erzählt; das nämliche von einem Kloster zu Beinville versichert uns der ber. Zwinger, und Huber von dem Neuenburger Kloster. Der berühmte Ramsay erzählt von vielen, daß sie davon Zuckungen bekommen und albern geworden sind; ja er will sogar den Scharbock der Seeleute von dem Kupfergeräthe, dessen sie sich bedienen, herleiten. Auch bey uns hat man nicht wenige Beyspiele von dergleichen Unglücke. Da man nun so viele auffallende Beweise hat, daß das Kupfer dem menschlichen Kör-

per schädlich ist, so sollte man fast nicht glauben, daß es doch Schriftsteller gegeben habe, die in öffentlichen Schriften behauptet, daß man es ohne Schaden zum Eßgeschirren brauchen könne. Vernünftige Wundärzte werden ein Arzneymittel, das zugleich ätzet und zusammenziehet, auch äußerlich nicht einmal brauchen. Wenn es jemals innerlich genommen, Dienste gethan hat, so würden solche von jedem andern drastischen Mittel, das starke Auswürfe erzeugt hätte, gleichfalls erfolgt seyn.

* *Æs ustum*, gebrannt Kupfer, *Cuivre brulé*, χαλκὸς κεκαυμένος des Dioscorides, wird sehr verschiedentlich verfertiget; dasjenige, in welchem Salz enthalten ist, wird noch beißender davon, dahingegen dasjenige, so Schwefel hält, sich mehr dem blauen Vitriol nähert; davon ist der Würtemb. * *Crocus Veneris*, Kupfer-Ocher, nicht viel verschieden. Vom Grünspan, ἰὸς χαλκοῦ, *Verd de Gris*, I reden meine *Inst. Chem.* Man brauchte ihn sonst, um in bösartigen Wunden die Unreinigkeiten wegzubringen. Die * Kupfer-Blumen oder Crystallen, *Flores æris*, *Æs viride crystallisatum* des Basil. Valent. dienet mehr in der Malerey, als in der Arzneykunst. Der Kupfer-Essig, *Spiritus Veneris*, des Lemery ist ein eckelhaftes Arzneymittel, an dessen Stelle man auf andere Arten concentrirten Essig besser brauchen kann; er dient, um ihn als erweckend an die Nase zu halten. Die Aegyptische Salbe betreffend, so hatten die Alten die Gewohnheit alle Pflaster und Salben, die Kupfer enthalten, von Aegypten her zu benennen; Hippokrates brauchte sie äußerlich in Mitteln für die Gebährmutter; diejenige, welche man nun hat, ist nach des Mesue Vorschrift; sie dient in unsaubern Geschwüren, die Hohlgänge oder Fisteln haben, die Unreinigkeiten zu verzehren und die fernere Fäulung zu verhüten; einige brauchen sie auch wider Geschwüre im Munde; ich möchte ihnen aber nicht folgen.

* Die Purpur-Salbe des Würz, ist weniger ätzend, aber mehr zusammenziehend als die vorige. Des * Lanfrancus Augenwasser hat Auripigment bey sich; dieses sehr beißende Mittel muß mit großer Vorsicht in den Augenkrankheiten gebraucht werden. Die * *Aqua Ophtalm. Sapphir.* aus der *Pharm. Batean.* wird zum zertheilen in Augenkrankheiten gebraucht. Den * grünen Metzer-Balsam des Du Clos braucht man zum reinigen in Geschwüren; er ist gelinder als die Aegyptische Salbe. Vom * *Ens Veneris* siehe die *Inst. Chem.*

Fünftes Hauptstück.

Stillende Arzneymittel.

§. 43.

Wir nennen diejenigen Mittel, welche der allzustarken Reizbarkeit abhelfen, stillende Arzneymittel, *Sopientia*; von denen, welche die Reize entkräften, ist hier nicht die Rede, eben so wenig, als von denen, die, indem sie die Spannungen heben, auch die Reizbarkeit vermindern, welche man παρηγορικὰ, *Lenientia*, lindernde Mittel nennet; auch gehören die kühlenden Mittel, welche den Umlauf verringern und auf diese Art die Schmerzen stillen, nicht hieher; sondern wir betrachten hier nur diejenigen, die wegen der starken Verbindung zwischen der Reizbarkeit und der Empfindlichkeit machen, daß indem jene gemindert, auch diese verringert wird. Da nun von der allzustarken Reizbarkeit Schmerzen, und Spannungen entstehen, so nennet man diese Mittel auch *Antispasmodica* und ἀνώδυνα, Spannungen- und Schmerzstillende. Die, welche die Sinne und die Bewegungen also hemmen und betäuben, daß der Schlaf davon entsteht, heißen *Hypnotica*, Schlaferweckend; *Narcotica*,

Betäubend, aber sind diejenigen Mittel, welche den Kopf so einnehmen, daß die innerlichen Sinne verletzt werden. Die Mittel aus dieser Classe verordnet man, wo Schmerzen zu sehr quälen, in allzuanhaltendem Wachen, wo der Umlauf des Geblütes zu behende ist; und wo man Glieder sich wider Willen bewegen oder steif werden sieht. Hingegen muß man sie nicht brauchen, wenn die Gefäße des Hirns zu voll von Säften, oder in jenen Augenblicken, wo die Natur mit der Entscheidung der Krankheit beschäftiget ist. Ueberhaupt aber, so muß man bey Kindern und Kranken sehr behutsam damit verfahren.

a) Aus dem Pflanzenreiche.

ACONITUM, ἀκόνιτον, *Napellus* der Araber, *Aconite*, **Eisenhütchen.** Davon braucht man heut zu Tage die Blätter, sie sind lang und haben tief eingeschnittene Lappen; unten findet man starke Rippen daran; im übrigen sind sie glatt, dunkelgrün, glänzend und ohne Geruch; so lange sie frisch sind, geben sie eine Weile, nachdem man sie gekostet, eine ziemliche Schärfe von sich, getroknet aber haben sie keinen Geschmack.

ACONITUM, **Sturmhut**, hat eine irreguläre Blumenkrone; das oberste Blatt sieht wie eine Kappe aus, und steht auf zween löffelförmigen Saftgruben; sie trägt viele Staubfäden, einige Staubwege und dazu gehörige Capseln: *Napellus* L. blauer Sturmhut, Blackwell T. 561. wird daran erkannt, daß die Lappen nach und nach breiter werden und glatt sind.

Diese Pflanze wächst auf den hohen Bergen von Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Der Saft davon stellt seiner Farbe nach dickes Bier vor, riecht unangenehm und schmeckt widrig; wenn man ihm die Dicke eines Extraktes giebt, so verliert er $\frac{2}{3}$ an seinem Gewicht, und schmeckt gesalzen und leicht scharf; sein Geruch wird einnehmend, und zu der Zeit zieht er aus der Luft Feuchtigkeit an. Wenn man mit Wasser die Blätter extrahirt, so geben sie die Helfte ihrer Schwere wässerichtes, widrig schmeckendes, fast nicht riechendes Extrakt; mit Brandtewein aber liefern sie $\frac{1}{3}$ resinoses, dem Wasser ähnliches. **Reinhold.**

Die Alten brauchten das Wort Aconitum auf eine sehr unbestimmte Weise, und bezeichneten damit verschiedene Pflanzen, ja wohl gar Hahnenfüße (Ranunculos); es scheint auch des Sylvaticus Meynung noch nicht bewiesen, daß der Araber Napellus unsere Pflanze sey; folglich kann man auch nicht alles, was die Alten von dem Aconitum erzählen und anführen, hieher rechnen. Daß Thiere davon sich erbrochen, Zuckungen und Lähmungen bekommen, haben **Wepfer, Hillefeld** und **Sprögel** wahrgenommen, und die nämlichen haben auch in dieser Thiere Körper, die sie nach dem Tode geöffnet, weder Zeichen von einer Entzündung, noch von einer Zerfressung gesehen. **Matthiolus** und **Caspar Bauhinus** erzählen, daß Missethäter, denen man zum Versuche diese Pflanze gegeben, Schwindel, Ohnmacht und Zuckungen bekommen haben, und daß sie endlich an Schlafsüchten gestorben sind; hiemit stimmen auch des **Willisius, Baco, Lentilius** und **Noräus** angeführte Beyspiele überein. Die von ihren ätzenden Kräften reden, wie auch diejenigen, so versichern, daß man diese Pflanze ohne Gefahr als ein Gemüß essen könne, reden ohne Zweifel von einer ganz andern Pflanze. **Hr. Störk** war der erste, der diese offenbar schädliche Pflanze als ein Arzneymittel zu gebrauchen das Herz gehabt, und der endlich durch viele Erfahrungen bewiesen, daß sie in gehöriger Menge gegeben, auf eine sehr kräftige Art die Verdickungen des wässerichten Theils vom Blute verbessere, und solche, wenn sie in den Gefäßen der Bänder und Aponeurosen sitzt, zum ausdünsten zubereitet; welches

viele hartnäckige Flüsse, die damit geheilet worden, zeigen, wozu auch noch die Bemerkungen des Rosensteins, Ribe und Ludwigs gehören, von welchen Reinhold spricht. Von den Wirkungen dieser Pflanze im Gliederreißen zeugen die Hallischen Versuche bey Böhmer und Andreas; Reinhold, Ludwig und der ber. Collin führen bey uns, in Leipzig und Wien angestellte an, welcher leztere auch Gichter damit hat vertreiben gesehen; außer diesem hat sie Störk in verhärteten Drüsen, venerischen Krankheiten, Grind, Beinfäule, dem schwarzen Staar, Verhärtung der Gelenke und in Wechselfiebern dienlich gefunden. Man vermischet zween Grane eingedickten Saft, den Störk Extrakt nennet, mit einem halb Loth Zucker, und giebt von diesem Pulver morgens und abends täglich zehn Grane; man vermehrt auch noch wohl die Dose nach den Umständen; und dieser große Mann hat gesehen, daß man bis auf vier und sechs Gran des Tages, ohne was zu befürchten, steigen könne. Herr Kämpf hat mit einer Essenz, aus einem Theil Eisenhütchen, mit sechs Theilen Brandtewein eingeweichet, und zu vierzig Tropfen gegeben, Gliederschmerzen und verhärtete Drüsen trefflich geheilet.

ASA FOETIDA der Lat. Barb. Teufelsdreck. Ist nicht der Alten Saft aus dem σίλφιον, oder *Laser*, oder *Laserpitium*; er ist erst bey den Arabern aufgekommen, und von den Griechen im zwölften Jahrhunderte σκορδολάσαρον genennet worden. Salmasius meynet, die Barbaren haben aus dem Wort *Laser* das Wort *Asa* gemacht, und es stinkend, *foetidum*, genennet, weil sie gefunden, daß der Alten *Laser* wohlriechend war.

Man verkauft unter diesem Namen Stücke von sehr verschiedener Größe; sie sind dunkel, zuweilen lichtgelb und durchsichtig; man findet sie sehr zähe, wenn man sie zwischen den Zähnen zerbeißet, leicht bitter und etwas scharf von Geschmack,

übrigens widerwärtig und stark nach Knoblauch riechend; so aussehende Stücke nennet man Teufelsdreck in Körnern, *in Granis*, *en Larmes*; sitzen sie Klumpenweis in zähen Massen, so heißen solche auserlesener; sind aber die Massen schwarz, trocken, fast ohne Geruch und ohne viele Körner, so ist es Teufelsdreck in Sorten.

FERULA, Gertenkraut, hat doldenartige Blumen mit beyden Schäften und eyförmige, zusammengedrückte, flache Saamen, die auf beyden Seiten drey Striesen haben: *Asa fœtida* L. Teufelsdreck, wird an seinen ausgehöhlten stumpfen Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in Persien.

Wie Kämpfer anmerket, fliesset dieses Harz nur aus der Wurzel, wenn man sie verwundet, und zwar unter der Gestalt einer Milch, die erst durchs Trocknen an der Sonne dunkel wird; er sagt auch, daß ein Quintchen frischer Saft stärker rieche, als ein Centner Körner, wie man sie bey uns hat.

Es giebt $\frac{3}{4}$ wässerichtes Extrakt, etwa $\frac{1}{8}$ geistiges und über $\frac{1}{24}$ gerüchiges Oel. Neumann. Cartheuser hat nicht viel mehr als $\frac{1}{2}$ resinoses Extrakt daraus erhalten. Sowohl das Wasser als der Brandtewein, wenn man sie darüber abzieht, bekommen seinen Geruch.

Als ein stark riechendes Harz, löset der Teufelsdreck die Säfte stark auf, und ist also in allen von verstopften Eingeweiden herkommenden Krankheiten sehr dienlich; allein das flüchtige, das man daran riechet, und das, nach Millars Wahrnehmungen, Ursache ist, daß alle Ausführungen, bey einem, der Teufelsdreck genommen, darnach riechen, macht merklich den Umlauf des Nervensafts geringer; darum sagt Boerhaave, daß man hysterischen Personen und schwachen Männern nichts bessers geben könne, als zu Pillen gemachten Teufelsdreck, dreymal des Tages. Millars hat wahrge-

nommen, daß man ihn in gichterartiger Engbrüstigkeit Kindern mit dem besten Erfolge gebe; und Hirschel sagt, daß von Spannungen herrührende Zufälle trefflich damit geheilet worden. Was man vermuthen konnte, daß er die Würmer vertreibe, hat Wolf mit Erfahrungen bekräftiget. Die Dose ist zu zwanzig Gran etliche mal des Tages. Aeusserlich legt man ihn mit gutem Erfolg auf verhärtete Theile, oder hält ihn an die Nase, Spannungen zu stillen. Der ber. Plenk hat damit viele Drüsengeschwülste und Verhärtungen heilen gesehen.

* BELLADONNA der Barb. Ist es des Theophrastus μανδραγόρας? des Dioscorid. στρύχνος μανικὸς? Tollbeere. Man hebt davon die Blätter auf, die eyförmig, zugespitzt und ohne Geruch und Geschmack sind.

ATROPA, Wolfskirsche, hat eine fünfblätterichte Blume, in einem fünfspältigen Kelche sitzen, fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Beere, welche sich oben auf den Kelch setzt, zwey Fächer und viele Saamen hat: *Belladonna* L. gemeine Wolfskirsche, Blackwell T. 564. wird an ihrem krautartigen Stengel und eyförmigen, spitzigen, uneingeschnittenen Blättern erkannt.

Wächst überall in Europa, nur Schweden und die mehr nördlichen Länder ausgenommen.

Die Blätter geben, wenn man sie destillirt, einen ammoniakalischen Geist; Alberti und Oetinger.

Thalius erzählt von einem, welcher von dem Kraut der Blätter in einen Todten-Schlaf verfallen. Lambergen und der ber. Zaen haben von Aufgüssen mit zwey oder drey Gran von den Blättern, Betäubungen, Schwindel und ein geschwächtes Gesicht entstehen gesehen.

Von den vielen Wahrnehmungen, die der Wurzeln und Beeren schädliche Kräfte beweisen, will ich gar nicht reden.

Ist es gewiß, so wie es wenigsten wahrscheinlich scheinet, daß man gleich in den ersten Jahrhunderten, nachdem die Gelehrsamkeit in Europa wieder empor gekommen, unsere Pflanze zu den Nachtschatten gerechnet; so folgt, daß man ihre Blätter schon lange in der Arzneykunst gebrauchet. Geßner gab den Saft davon innerlich, um Bauchflüsse und Schmerzen anzuhalten, wie auch um Schlaf zu erzeugen. Junker brauchte die Blätter mit gutem Erfolge im Krebs, welches Alberti und Oetinger, Lambergen, Amoreux, Marteau, Collignon, van der Block, Ludwig und Cullen bekräftigen. Darluc hat große Drüsenverhärtungen am Halse, und ein mit einer Windwassersucht krank liegendes Weib damit heilen gesehen. In bösartigen Geschwüren und Nierenschmerzen hat Gatacker vortreffliche Wirkungen davon wahrgenommen. Greding hat aus acht Theilen Extrakt und fünf Theilen Pulver, Pillen gemacht, welche zu anderthalb Gran morgens und abends gegeben, die hartnäckigsten Gelbsuchten geheilet haben. Gemeiniglich gießt man auf einen Scrupel getrocknete Blätter zehn Unzen Wasser; in den ersten Tagen giebt man nur vier Lothe von diesem Aufgusse, steigt aber mit der Dose alle Tage, so lange, bis eine trockene Zunge oder Schwindel zeigt, daß nun die Natur kein Uebermaß mehr erlaube. Schon Galenus legte diese Blätter äußerlich auf vom Krebs angegriffene Theile, und Rajus bezeuget, daß Willugby sie mit dem besten Erfolge über verhärtete und vom Krebs angefressene Theile geschlagen habe.

CAMPHORA, Campher, siehe Harze.

CHAMOMILLA, Camillen, siehe bittere Mittel.

CICUTA, κώνειον, *Ciguë*, Schierling. Davon braucht man die dreymal gefiederten Blätter, die glatt sind, ekelhaft riechen und wenig schmecken.

CONIUM, Schierling, hat doldenförmige Blumen, die mit beyden Schäften versehen sind, auf einer Seite erhabe-

ne, auf der andern platte Saamen, mit gekerbten Striefen: *Maculatum* L. Blackwell 451. gefleckter Schierling, wird daran erkannt, daß seine Saamen keine Dornen haben.

Diese Pflanze wächst allenthalben in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Sie giebt über $\frac{1}{8}$ wässerichtes, gesalzenes Extrakt und $\frac{1}{16}$ geistiges, unschmackhaftes und unwirksames, davon beyde an der Luft feucht werden. Der aus der Pflanze ausgedrückte Saft verliert, wenn man ihm die Dicke eines Extraktes giebt, $\frac{7}{8}$ von seiner Schwere, wird merklich gesalzen, etwas eckelhaft und hat einen eigenen stinkenden Geruch, wie Hr. D. Ehrhardt gewiesen, welcher auch gesehen, daß sie einen ammoniakalischen Geist, angebranntes Oel und flüchtiges Salz gebe.

Da die Aerzte in der Pflanzenkenntniß viele Jahre hindurch so unerfahren waren, daß die meisten eine jede doldenförmige Blumen tragende Pflanze, die zugleich schädlich war, Schierling (Cicutam), nannten, so habe ich nicht das Herz, was sie von dem Schierling schreiben, alles der Pflanze aufzubürden, die man itzo also nennet; unterdessen kann doch nicht geläugnet werden, daß einiges davon hieher gehöre. Der bekannte Gajot hat von den Blättern Schlafsuchten und Watson Schwindel, Schlafsuchten, Zuckungen, ja den Tod selbst erfolgen gesehen; Hr. Ehrhardt verwirrte Reden und starke Schwachheiten. Aeußerlich gebraucht, hat sie sich viele Jahre hindurch als vortrefflich auflösend bewiesen, so daß diese Pflanze auch in Verhärtung der Eingeweide gedienet. Zorn bezeuget, daß die Bauren die Blätter davon in einem krebsartigen Geschwür mit gutem Erfolge aufgeleget haben. Von Heers hat damit starke Geschwülste der Vorhaut geheilet; Sulzer eine verhärtete und allzuenge Vorhaut. Mazars von Cazelle den Staar; Störk, Nolanus ꝛc. fistulose Geschwüre, letzterer auch bösartige Geschwüre. Hr. Störk aber war der erste, der unsere Pflanze innerlich zu

geben, das Herz gehabt; allein ich kann nicht entscheiden, ob sie des Hippocrates und Galenus κώνειον sey, welche sie innerlich gegeben haben; und ob des Reneaulme Schierling, davon er die Wurzel zu einem halben Quintchen wider die Verstopfungen gegeben, hieher gehöre; und ob es die nämliche sey, die Petrus Spanus, ein Arzt des dreyzehnten Jahrhunderts, der endlich unter dem Namen Johannes *XXI* den Päbstlichen Stul bestiegen, wider die fallende Krankheit anpreiset, wie Nolanus erinnert. Auf des berühmten Störk Ansehen fieng sie an hier und da gebraucht zu werden, so, daß man nun aus oft wiederholten und bewährten Erfahrungen weis, daß sie, in gehöriger Dose gegeben, ungemein stark auflöse und die Verstopfungen öffne; ja auch wohl gar solche, die sich meistens auf die sonst gewöhnlichen und bekannten Mittel nicht geben. Fälle, in denen der Schierling verhärtete Drüsen eröffnet hat, hat Störk in Menge gesammlet; und auch Desmilleville, Landeutte Mazars von Cazelle, Querin, Rahn, Sulzer und Ludwig stimmen damit ein. Störk sah mehr als fünfzigmal den Krebs damit heilen, und Ludwig, Tissot, Locher, von Cotes, Porte, Larrouture, Renard, Coste, Mazars von Cazelle, Rutty, Nicolson, Cullen und Ottmanns Erfahrungen zeigen das nämliche; ja auch der Krebs an der Gebährmutter hat sich, wie Engelberg, Molinaris, Nolanus, Rahn und Lauth lehren, darauf gegeben. Daß Drüsenverhärtungen durch den Gebrauch dieses Mittels besser geworden, bezeugen nebst Störk, auch Tissot, Nolanus, Ludwig, Locher, Marteau, Pelet, Finant-Neveu, Marteau, von Roquemont, Dupuy de la Porcherie, Mazars von Cazelle, Rahn, Rutty, Farr. So hat Störk, Hartmann und Hudemann die Beinfäule damit heilen gesehen. Daß der Schierling alte bösartige Geschwüre curire, bewähren nicht nur des Hr. Störk Wahrneh-

mungen, sondern es sagen des Nolanus, Locher, Bieshaar, Rahn, Rutty, Fothergill, Lauth, und Guerin ihre, das nämliche. Störk, Quarin, Nolanus, Fothergill, Carrouture sahen Schwindsuchten damit heilen; Hautkrankheiten, nebst Störk auch noch Nolanus und Fothergill. Störk versichert auch und beweiset mit vielen Beyspielen, daß er Verstopfungen eröffne, und die daraus entstehenden Krankheiten hebe, dahin denn auch die von Quarin, Nolanus, Hartmann, Hudemann, Auberlique, Lottinger, Farr, Guerin, Paris und Ehrhardt angestellten Versuche abzwecken. Daß der Staar davon geheilet werde, hat Störk einigemal gesehen, wie auch Chemin und Mazars von Cazelle, das nämliche haben auch Stacher und Ziegenhagen in Augenentzündungen wahrgenommen; auch den schwarzen Staar hat Störk damit geheilet, und wie vortrefflich er in allen Gattungen von Gliederschmerzen und Flüssen sey, beweiset Störk mit vielen Beyspielen, womit auch des Quarin, Nolanus, Coste und Fothergills Versuche übereinstimmen; Bridault hat ein polypöses Gewächs in der Nase damit vertrieben; und bey Störk findet man Beyspiele, daß damit der Wechselbalg, Wassergeschwülste, lang anhaltende Kopfschmerzen und Bräunen, Herzweh und weiße Wassersucht geheilt worden; er hat auch damit erstorbene Theile sich absondern gesehen, und beweiset endlich mit vielen Beyspielen, wie dienlich der Schierling in der Venusseuche gewesen, und des Quarin, Nolanus, Hartmann, Hudemann, Lange, Locher Versuche ergeben das nämliche. Die fallende Seuche hat Störk, die Bauchwassersucht Guerin, den Schlagfluß und Taubheit Paris damit geheilet.

Da also eine so große Anzahl von Schriftstellern die trefflichen Wirkungen des Schierlings bestätigen, so vermögen einige Erfahrungen, in denen er ohne besondere Wirkung

gebraucht worden, nicht viel; sie zeugen entweder von einer Begierde, dem Hr. Störk zu widersprechen, oder kommen daher, daß man den wahren Schierling nicht bekommen: denn auch noch heut zu Tage ist hier und da die Unerfahrenheit der Kräuterkenntniß sowohl bey Aerzten als bey Apothekern groß; theils hat auch der Schierling dies mit andern, auch den besten Arzneymitteln gemein, daß er aus verschiedenen Ursachen nicht allezeit und in allen Umständen hilft.

Als man diese Pflanze innerlich zu geben anfieng, so gab man den aus den Blättern gepreßten Saft gehörig eingedicket, und mit so viel Pulver von den Blättern versetzt, als erfordert wird, damit er in der Luft keine Feuchtigkeit mehr anziehet, und zwar zu zwey Gran, zweymal des Tages; man stieg alsdenn mit der Dose, und man findet bey Störk daß einige Aerzte bis auf anderthalb Lothe gekommen sind. Am besten ist, man fängt mit vier Gran an, vermehrt sie nach und nach um etliche, bis man augenscheinliche Besserung wahrnimmt; alsdenn fährt man acht Tage lang mit der nämlichen Menge fort, steiget wieder, bis endlich die Krankheit gehoben ist.

Das Schierling-Pflaster hat Crescentiensis durch Zuthuung von Ammoniak-Gummi wirksamer machen wollen. Linne heißet hiezu den Wasserschierling nehmen. Es ist allerdings stark auflösend und wird mit gutem Erfolg in die Weichen, wo verhärtete Eingeweide sind, gelegt; Hildanus hat damit Hüneraugen heilen gesehen. Bey den Parisern hat man ein *Oel, das sowohl durch Kochen als Einweichen verfertigt wird.

CROCUS, Safran, siehe Gewürze.

CYNOGLOSSUM, Hundszunge, s. Erweichende Mittel.

* HYOSCIAMUS ὑοσκύαμος, *Jusquiamus* der Lat. Barb. *Jusquiame*, Bilsenkraut, Bilsam. Man braucht die Blätter und Saamen davon.

Die Blätter sird länglicht, haben starke und tiefe Lappen, die mit weißem Filz bedecket sind, und stark und widerlich riechen.

Die Saamen sind klein, rund, gerunzelt und ohne Geruch.

HYOSCIAMUS, **Bilsenkraut**, hat eine irreguläre fünfspältige Blume in einem in vier Theile geschnittenen Kelche sitzen; fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine Capsel, deren Deckel horizontal aufspringet: *Niger* L. schwarzes Bilsenkraut, Blackwell T. 550. wird an seinen fest aufsitzenden, gelappten Blättern erkannt. Dieser Bilsam, ist von der Alten schwarzen Bilsam verschieden, wie ich in der Streitschrift *de Plantis venenatis Alsatiæ* gewiesen habe.

Wächst allerwegen in Europa.

Obgleich **Borellus**, S. Pauli, Schulz, Ryser, Hünerwolff, Alberti, Camerarius, Gassendus, Clauder, Büchner, Patoulliart, Gmelin, la Serre, Grünwald, Chevalier, Bertrand, a Navier, Matthiolus, Alexandrinus, Faber, Sloane, Ehrhardt, Planchon, Haller, Hamilton ꝛc. erweisen, daß Wahnwitz, ein verdunkeltes Gesicht, Schlafsuchten und Zuckungen auf dieser Pflanze Gebrauch folge, so gab es doch immer Aerzte, die sie sogar innerlich zu geben, das Herz hatten. Serapion und Heraclides gaben sie den Kranken ein, wie Cälius Aurelianus bezeuget. Asclepiades und Galenus verschrieben sie auch innerlich; die Aerzte aus den vorigen Jahrhunderten, welche sie verordneten, zieht der ber. Haller an. Hr. Störk sagt, er habe sie in verschiedenen Gattungen von Zuckungen, unächten Wasserruhren, in der Milzsucht, in Wahnwitz, im Blutspeyen und in trockenen Husten dienlich befunden. Hr. Collin hat sie in Zuckungen, Geßner in Mutterwehe, und Fothergill in schwürigen Harngängen gebraucht. Man giebt einen Gran vom eingedickten Saft, und steigt die folgenden Tage mit

der Dose, so daß Hr. Collin bis auf ein halb Quintchen gekommen.

Die Blätter dienen auch äußerlich, theils zum auflösen, theils um Schmerzen zu stillen. Hippokrates brauchte die Saamen zu einer Salbe wider den Todtenkrampf, Tetanus. Sehr übel läßt man den Geruch davon in hohle Zähne gehen.

Das * durch Aufguß und Kochen gemachte Bilsam-Oel der Pariser. Das aus den Saamen durch die Presse erhaltene des Dioscorid. Alle Schriftsteller kommen darinnen überein, daß dieses etwas schmerzstillendes habe, und die Natur der Saamen läßt es auch vermuthen. Des Ludovici Bilsampflaster wird, um verschwollene Drüsen und Eingeweide zu zertheilen, angepriesen; in kalten Flüssen aber, wo ölichte Dinge fast immer schädlich sind, möchte ich es nicht brauchen. Die * Bilsam-Salbe der Würtemberger.

Die Pariser bedienen sich auch der Blätter und Saamen des weißen Bilsams des Linne, den man daran kennet, daß seine Blätter Stiele und Lappen haben, kleiner und nicht filzig sind.

Wächst in dem mittägigen Europa.

Seiner Wirkung nach kömmt er mit dem vorigen gänzlich überein.

MACIS, **Muscatblüthe**, siehe **Gewürze**.

* MANDRAGORA, μανδραγόρας des **Dioscorid. Alraun.** Einige Schriftsteller preisen die Wurzeln davon an; sie sind dick, lang, meistens zwiespaltig, eisengrau; die, welche mehr ins schwarze fallen, nennet man die Weibchen; innwendig sind sie weiß, ihr Geschmack ist scharf, etwas bitter und zugleich zusammenziehend, sie riechen widerlich und nehmen den Kopf ein.

ATROPA *Mandragora* L. **Alraun, Blackwell T. 364.** hat keinen Stengel.

Wächst in dem mehr südlichen und abendlichen Theil Europens; übersteht aber unsere Winter sehr wohl.

Meistens rechnet man diese Pflanze zu den betäubenden, weil unsere Alten die μανδραγόραν des Theophrastus mit des Dioscorides seiner verwechselt haben. Es ist mir keine einzige glaubwürdige Erfahrung von ihren Wirkungen bekannt; deswegen kann ich auch von ihrem Nuzen auf den menschlichen Körper nichts entscheiden. Von ihren Kräften in der Zauberkunst, mag ich gar nicht reden. Hoffberg sagt, daß er vom Alraun, äußerlich aufgelegt, in verschwollenen Drüsen gute Dienste gesehen habe.

* Das gekochte Alraun-Oel der Augspurger soll sehr schmerzstillend seyn.

MELILOTUS, Melilote, siehe Gewürze.

MOSCHATA NUX, Muscatnuß, siehe Gewürze.

PÆONIA, γλυκυσίδη, παιωνία, *Pivoine*, Gichtrose. Die Wurzeln, Blumen und Saamen kommen davon in die Apothecken.

Die Wurzeln sind knollicht, etliche Zolle lang nnd einen Zoll etwa dick; sie bedecken unter einer eisenfärbigen Haut ein sehr weißes Fleisch, das leicht zusammenziehend ist, eckelhaft schmecket, und wenig Geruch hat; so wie man sie aufhebet, sind sie getrocknet, von ihrem Häutchen befreyet und in Scheiben geschnitten.

Von den * Blumen hebt man die Blätter auf, sie sind dunkelroth, geringe von Geruch und ohne Geschmack.

Die Saamen sind rundlicht, schwarz und bedecken ein weißes, süßes Mark.

PÆONIA, Pfingstrose, der Kelch und die Krone haben fünf Blätter, viele Staubfäden, bald drey, bald vier, bald fünf Staubwege, und zwo bis fünf Capseln: *Officinalis* L. Officinelle Pfingstrose, Blackwell T. 65, 245. wird daran erkannt, daß die Blätter in Lappen geschnitten sind.

Sie

Sie wächst in der Schweiz, dem mittägigen Frankreich, und in Italien wild; bey uns bauet man sie häufig in den Gärten, und sie übersteht gar wohl den Winter.

Das aus den Wurzeln gemachte wässerichte Extrakt ist fast ohne allen Geruch und Geschmack; das geistige ist bitter und zusammenziehend. Das wässerichte Extrakt aus den Blumen ist herb und zugleich bitter und süß; das geistige riecht angenehm und ist, wie Lewis erfahren, süß wie Zucker. Die Saamen geben ⅔ wässerichtes, süßlichtes und etwa ⅓ geistiges, angenehm riechendes und schmeckendes Extrakt, nach Neumann, welcher auch aus den Wurzeln über ⅓ geistiges Extrakt erhalten hat.

Hippokrates brauchte sowohl die Wurzeln als die Saamen in Krankheiten der Gebärmutter, deßgleichen zur Eröffnung der verstopften Eingeweide. Galenus erzählt ein Mährchen, daß nehmlich die Wurzel, an den Hals gehänget, die fallende Sucht geheilet habe; dieses gab alsdenn Gelegenheit, sie in folgenden Zeiten als ein Specificum in dieser Krankheit anzusehen, ob es gleich keine einzige glaubwürdige Erfahrung bekräftiget; daß man sie bey Nacht graben solle, hat schon Theophrast befohlen, und die Sterndeuter haben in den mittlern Jahrhunderten noch viele Dummheiten von der Art, wie sie gesammelt werden müsste, hinzugesetzt; ja man stand in der Meynung, es kämen die Saamen und Blumen den Wurzeln, in Ansehung der Wirkung, nahe. Es fängt aber dieses Arzneymittel, das der Aberglaube erfunden, und die Wahrsagerey unterstüzet hat, an aus der Mode zu kommen.

Man hat davon das * destillirte Gichtrosen-Wasser des Val. Cord. eben desselben * Gichtrosen-Zucker. Schröders * Extrakt und Syrup der in Zuckungen besonders verordnet wird. Bey den Parisern * ohne Feuer gemachte Täfelchen; es sind Sternkügelchen, die man aus dem Pulver der Wurzel macht.

PAPAVER, μήκων, *Pavot*, **Mohn**. Davon hat man seit den allerältesten Zeiten zwo Gattungen in den Apothecken, die, welche die Lateiner *Papaver Sativum* nennen, *Pavot*, **Magsaamen**, μήκων ἡμερὸς, und das *Papaver Erraticum*, μήκων ῥοιὰς, *Coquelicot*, **Klapprosen**.

Von der erstern Gattung nimmt man die Köpfe und Saamen auf.

Die **Köpfe** sind groß, rund, mit einem runden Deckel geschlossen, worunter viele Löcher sind, welche sich in eben so viele Fächer öffnen; ihr Geruch ist widrig, und wenn man sie trocknet, so verlieren sie viel davon.

Die **Saamen** sind weiß oder schwarz, zuweilen blaulicht, klein, ohne Geruch, schmecken aber süß.

PAPAVER, **Mohn**, hat eine vierblätterichte Krone, die auf einem zweyblätterichten Kelche sitzt, viele Staubfäden, einen Staubweg; die Capsel ist mit der Narbe gekrönet, und springt an den Löchern auf: *Somniferum* L. schlafmachender **Mohn**, Blackwell T. 482. und 483. wird an seinen den Stamm umfangenden und eingeschnittenen Blättern erkannt.

Man bauet ihn im Morgenlande und hier und da in Europa.

Die Köpfe geben $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt, die Saamen aber einen urinosen Geist.

In der Substanz der Köpfe steckt ein Saft, der das Opium oder den Mohnsaft ausmacht, von diesem her sind sie einschläfernd; die frischen aber sind wirksamer als die ausgetrockneten; von den trockenen verschreibt man einen Kopf, im Wasser abgekocht, auf einmal zu nehmen.

Den Saamen rechnet **Hippokrates** unter die Nahrungsmitt und zu des **Galenus** Zeiten aß man ihn; dieses bezeugen auch viele neuere Schriftsteller, unter denen ich, statt aller, nur den **Prosp. Alpinus**, **Döring**, **Hertodt**, **Matthiolus** und **Tralles** nennen will; bey uns essen ihn die

Kinder wegen seiner Süßigkeit handvollweis, folglich kann man sich keine andere, als die allen fetten Saamen gemeinen Wirkungen davon versprechen.

Den größten Ruf hat der aus dieser Pflanze gemachte **Mohnsaft**, *Opium*, welches der eingedickte, milchigte Saft ist, den die Magsaamen-Köpfe enthalten; sein eckelhafter Geruch nimmt gern den Kopf ein; sein Geschmack aber ist scharf und bitter. So wie man ihn zu uns bringt, stellt er Stücke vor, die größer als eine Faust sind; er ist mit allerhand von Pflanzen herrührendem Unrathe bedeckt und umwickelt, den man zwar nicht wohl bestimmen kann, von dem man aber doch sieht, daß es nicht die Blätter des Mohns sind.

Man verfertigt ihn besonders in Natolien, Persien und Egypten.

Die Farbe, die der Mohnsaft heut zu Tage hat, läßt vermuthen, daß er aus den mit Wasser abgekochten Köpfen zubereitet werde, und er folglich der Alten μηκώνιον sey, welches denn auch der berühmte **Condamine** und **Garcin** bezeuget. Die vom **Dillenius** und von **Haller** angestellten Versuche zeigen, daß der Mohnsaft, den man aus den bey uns wachsenden Magsaamen-Köpfen macht, eben so kräftig sey als der, welchen man aus dem Oriente zu uns bringt. Die Araber priesen den aus Theben besonders an, und daher ist in den Apothecken dieser Beyname geblieben; vernünftiger aber wäre es, wenn man mehr auf seine Sauberkeit als auf das Vaterland Rücksicht nähme.

Alston erhielt $\frac{1}{3}$ geistiges Extrakt und $\frac{2}{3}$ wässerichtes, das nach Mohnsaft schmeckte und roch, daraus; als er ihn destillirte, bekam er einen urinosen Geist und ein flüchtiges Salz. **Büchner** und **Schwarz** haben $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt und über $\frac{1}{3}$ geistiges daraus gezogen. **Neumann** etwa $\frac{1}{3}$ geistiges Extrakt und über $\frac{2}{3}$ wässerichtes. Daß der Mohnsaft dem Brandtewein und dem Wasser, wenn man sie darüber abziehet, seinen Geruch und Geschmack mittheile, wie

auch, daß er, wenn er gekocht oder geröstet wird, merklich geschwächt werde, hat Herr Tralles bewiesen; eben so wie er auch gezeiget, daß das geistige Extrakt stärker als das wässerichte wirke.

Le Clerc zeiget, daß man zu des Hippokrates Zeiten den Mohnsaft noch nicht viel gebraucht habe, sondern daß erst die Empiriker ihn stärker zu geben angefangen haben. Man hat zu allen Zeiten angemerket, daß er die Werkzeuge der Sinne und der Muskeln so stumpf mache, daß ihre Verrichtungen merklich abnehmen; ja daß eine stärkere Dose die innern Sinne verwirre, die Muskeln erschlaffe und einen den Tod nach sich ziehenden Schlaf verursache. Es scheinet sogar schon die Munterkeit und Herzhaftigkeit, welche eine geringere Dose davon zu erwecken pfleget, wirklich eine Gattung von Aberwitz zu seyn. Die ganze Galenische Schule und noch viele Neuere schrieben diese Kräfte einem gewißen kühlenden Wesen des Mohnsafts zu; allein er ist so wenig kühlend, daß Tralles mit Erfahrungen gewiesen, daß die Bewegungen des Herzens und der Pulsadern sogar dadurch vermehret worden; gar viel wahrscheinlicher ist der meisten Neuern Meynung, daß der Mohnsaft so wirke, daß er das Geblüt auflöset, die Gefäße folglich ausdehnet und also das Hirn und die Nerven drücket. Da es aber sehr schwer einzusehen ist, wie ein oder zween Gran Mohnsaft die Säfte so sehr verdünnen können, daß sie die Gefäße so stark ausdehnen, daß das nahe liegende Hirnmarkt gedrückt werde, so will ich lieber seine Kräfte von einem gewißen Dufte, welchen man durch den Geruch deutlich darinnen unterscheiden kann, und der unmittelbar von den Nerven in den Sinnenplatz gebracht wird, herleiten; besonders wenn ich bedenke, daß sobald dieses Duftende durch das Rösten oder Kochen weggejagt wird, er auch unwirksam wird, und daß der auf seiner Auflösung im Wasser schwimmende Schaum und die abgehenden Dünste noch stärker wirken, als wenn

man das Opium unter seiner ordentlichen Gestalt giebt. Außerdem hat auch Tralles gewiesen, daß er zur Geilheit reize, und dieses kömmt daher, weil er auf die Einbildungskraft wirket und sie erhitzet. Seine Kraft, Schweiße zu erregen, da er hingegen alle andere Ausleerungen anhält, scheinet theils daher zu kommen, weil die Schließmuskeln der Hautgefäße erschlaffen, theils nach Hallers Versuchen die Reizbarkeit verringert wird; daher denn auch die Verrichtung der übrigen Eingeweide, die zum Abführen dienen, gestöret wird.

Diese merkwürdigen Kräfte des Mohnsaftes zeigen nun, wie dienlich er in allen Krankheiten, welche mit Schmerzen und Krämpfen begleitet sind, seyn müße. Niemand hat mit mehrerer Sorgfalt die Krankheiten, in welchen er mit gutem Erfolge gegeben wird, aufgezeichnet, als der berühmte Tralles, der auf eigene und der besten Schriftsteller Erfahrungen gegründet, versichert, man könne ihn mit großem Nutzen mit der Chinarinde versetzen, um Wechselfieber anzuhalten; ihn im zweyten Fieber der Blattern, wenn nämlich starke Schmerzen sich einstellen, geben; wie auch in Masern, wenn Husten, gichterische Bewegungen, Schmerzen und Durchfälle den Kranken quälen; im heftigen Magenwehe und allen Gattungen von Bauchgrimmen, nur das von den Winden herkommende, ausgenommen; ferner in Entzündungen der Eingeweide; der Darmgicht; eingesperrten Brüchen; Nierensteinschmerzen; Zuckungen und Epilepsien ohne Materie; in Brechen und Schluchzen, wenn sie nicht eben von Unreinigkeit herrühren; in catharrösen, krampf- und metastatischen Husten; in von Krämpfen erzeugter Engbrüstigkeit; Herzklopfen, welches von einer Schärfe oder zu starken Empfindlichkeit herkömmt; in mit starken Schmerzen begleiteten Ruhren; Schmerzen beim monatlichen Fluß; bey zu befürchtender frühzeitiger Niederkunft, wenn nicht schon Blut abgehet; in falschen Wehen; in zu starken

Kindbetter-Reinigungen, die von zurückgebliebener Nachgeburt entstanden. In Krämpfen der untern Kinnlade, dem Hundskrampf (Spasmus cynicus) und dem Rückenkrampf (opisthotonus) haben Sylvester, Clephane Maccaulay, Huck, Farr ꝛc. nachdem sie starke Dosen davon verordnet, den Mohnsaft trefflich helfen gesehen. Allein man muß vor diesem Arzneymittel, welches das Geblüt verdünnet, der Säfte Umlauf vermehret, die Ausleerungen anhält und auf eine eigene Art ins Hirn wirket, sich allerdings in vielerley Krankheiten hüten; so zeiget Herr Tralles, daß es in allen Verblutungen, anhaltenden und bösartigen Fiebern, Kopfschmerzen, Harnstrenge (dysuria), kalten Flüssen, Glieder-, Zahn- und Ohrenschmerzen, der Milzsucht, Hypochondrie, Aberwitz, hartnäckigen Husten, Schwangerschaft, Durchfall, übermäßigem Purgieren, Schwind- und Wassersucht nicht gegeben werden soll. Es erinnert auch dieser große Schriftsteller, und zwar, wie jedermann einsieht, mit größtem Rechte, daß man niemals das Opium brauchen müße, wo man ganz deutlich einsieht, daß ein Reiz die Fasern angreife; und daß es endlich Kindern niemals gegeben werden dörfe.

Bey uns kann man die Dose nicht über einen Gran ohne Schaden ausdehnen; am besten ist, man verordnet alle Stunden einen halben Gran, bis man seine Wirkung zu verspüren anfängt.

Aeußerlich will Hr. Tralles gar nicht, daß man den Mohnsaft brauche, weil man alsdenn gar nicht gewiß ist, wie viel davon in den Körper kömmt, welches doch bey einem so starken Arzneymittel gar nicht aus den Augen gelassen werden kann; weil überdas dieses Mittel wegen seiner Schärfe reizet, und also die Schmerzen eher vermehret als lindert.

Ferner hat man von dem Mohn ein durch die Presse erhaltenes Oel des Mesue; bey den Parisern sind zwo

Gattungen davon: eine kömmt aus den weißen, die andere aus den schwarzen Saamen; das, so aus den letztern erhalten wird, heißet *Huile d'oeillet* bey den Franzosen: es ist so wenig schädlich, daß, wie Reichard bezeuget, die Kinder die von der Presse zurückgebliebenen Kuchen häufig essen; sonst dienen sie auch Vieh damit zu mästen. Der weiße Magsaamen-Syrup, der Alten *Diacodium*; bey den Parisern folgen sie dem Galenus und brauchen die Köpfe ohne Saamen; er ist gelind schmerzstillend, so daß man ihn zu zwey und mehr Lothen geben kann. Des * Montanus Mohnsaft-Syrup, *Syr. Diacodii*, ist der nämliche wie der obige, wozu noch einige erschlaffende Stücke gesetzt worden, und wenn dazu noch etwas Safran kömmt, so entsteht der Wiener * *Syrupus Diacodii crocatus*, Magsaamen-Syrup mit Safran.

* Die *Aqua generalis* der Pariser, verdiente wohl in Rücksicht auf die so häufigen und verschiedenen Stücke, welche dazu kommen, ein flüssiger Theriak genennet zu werden. Vom * Wasser wider das Mutterwehe hat man vielerley Vorschriften, davon mir keine gefällt; die Würtembergische ist am meisten windtreibend und am wenigsten erhitzend. Der * Schlafbalsam des Mynsichts ist von den Parisern verbessert worden. Der Pariser * Mutterwehe-Balsam besteht aus stinkenden Mitteln und Mohnsaft; unserer ist eher zu den Salben als zu den Balsamen zu rechnen. Zum * Balsam wider die Zahnschmerzen, thun die Würtemberger, welche ihn nach Jungkens Vorschrift machen, etwa $\frac{1}{16}$ Mohnsaft. Vom *Diascordium* oder der anhaltenden Knoblauch-Latwerge siehe Lachenknoblauch. Wir Straßburger haben ein * Pflaster wider die Zahnschmerzen; die Würtemberger haben auch * eines. Die Pariser ein * Magen-Pflaster. Des Ludovici * schmerzstillende Essenz ist Mohnsaft-Extrakt in achtmal so vielem

Geist und Säure aufgelöset; ohne Zweifel ist der Würtemberger und der Straßburger ihre besser, wo Mohnsaft in neun Theilen Zimmetwasser aufgelöset ist. Hofmanns Essenz wider das Gliederweh. * Die zusammengesetzte Essenz von Skordien. Das * schmerzstillende Extrakt der Würtemberger enthält etwa $\frac{1}{9}$ Opium. * Camerarius Bezoardisches Extrakt. Das Mohnsaft-Extrakt, das man auch mit Paracelsischen Worten, *Laudanum* nennet, betreffend, so nehmen die Pariser das mit Wein gemachte, die Straßburger und Würtemberger das wässerichte; letztere machen auch welches nach Langelotts Vorschrift, indem sie den Mohnsaft mit einem gährenden Körper versetzen, ihn mit gähren lassen und hernach eindicken; auch dieses nennen sie * Opium-Extrakt. Man hat ferner davon * schmerzstillende englische Tropfen bey den Parisern. Bey den Würtembergern ein * Laudanum wider das Mutterwehe, worinnen $\frac{3}{4}$ Opium-Extrakt enthalten. Sydenhams Ruhe-Essenz, *Laudanum liquidum*; es ist Schade, daß sich dieser große Mann von den Alten einnehmen lassen, und hitzige Sachen mit dem Opium versezt hat; sie enthält etwa $\frac{1}{2}$ Mohnsaft. * *Laudanum Opiatum* der Würtemberger. * *Laudanum Urinarium*, Michael, hat $\frac{1}{12}$ Opium. Goris, mit dem auch Hr. Tralles einstimmt, erinnert mit allem Rechte, daß das Opium selbst allen seinen Zubereitungen vorzuziehen sey, denn alles was man um es zu verbessern, zusetzet, ist entweder unwirksam oder gar schädlich, so daß man mit Rechte keines von den zusammengesetzten Laudanum brauchet. Die Zusammensetzungen von Mithridaten welche man nun hat, sind sehr verschieden; alle weichen von der ab, die uns Galenus aus dem Damokrates hinterlassen hat; alle sind wahrhaftig theriakartig; der Pariser ihre enthält etwa $\frac{1}{26}$; der Straßburger und Würtemberger $\frac{1}{18}$ Opium. Von der * *Opiata Salomonis* giebt uns Joubert, eine dumme aus vielen Gewürzen und nur sehr wenigem Mohnsaft bestehende Zusammensetzung. Das Orvietanum, welches dem Bateus vom Ritter Talbot mitgetheilet worden, ist bey den Würtembergern gebräuchlich; es enthält Theriak, Mithridat und noch eine große Menge von sogenannten gifttreibenden Mitteln; die Pariser haben eine doppelte Vorschrift, davon die eine einfacher ist, diese nennen sie die bessere, *præstantiorem*. Man nennet in neuern Zeiten alle Lattwerge, welche dem Gifte widerstehen sollen, wie Paulini erinnert, von Orvieto her, einer in Romagna liegenden Stadt. Das * *Philonium Romanum* ist von Philo aus Tarsus, der zu Augustus Zeiten gelebt hat, in einer eigenen Elegie und figurirter Schreibart besungen, und von Galenus überliefert und erkläret worden; man verfertigt es nun nicht nach des Philo Vorschrift, sondern nach des Nicol. Präpos. der einiges verändert hat; es enthält ungefähr $\frac{1}{40}$ Mohnsaft und $\frac{1}{30}$ Bilsamsaamen. Von den Hundszungen-Pillen, siehe Hundszunge. * Sonnen-Pillen des Wildegans. *Pilulæ solares*; sind ein ungereimtes Zusammengeschmier, davon über die Hälfte Mohnsaft ist. Die Starkevanische Pillen oder des Matthäi seine, sind nicht sonderlich gut, weil sie aus drastischen Stücken und einer stark erhitzenden Seife, wozu Terbenthinöl genommen worden, bestehen; sie enthalten ungefähr $\frac{1}{7}$ Mohnsaft und eben soviel von beeden Gattungen Nieswurz. Von den Storax-Pillen, siehe Storax. Die * *Requies Nicolai* ist nach den verschiedenen Apothekerbüchern in Ansehung der Stücke, welche man dazu nimmt, verschieden; bey den Würtembergern ist $\frac{1}{11}$ Mohnsaft und über $\frac{1}{12}$ Bilsamsaamen dabey. * Das einsaugende Pulver des Wedels. Des * Ludovici schmerzstillendes Pulver ist Mohnsaft-Extrakt mit zweymal soviel rothen Corallen vermischet; thut man auch noch rothen Sandel dazu, bis nur noch $\frac{1}{7}$ Mohnsaft darinnen ist, so entsteht des Camerarius * schmerzstillendes Pulver Des Andromachus Theriak, ist die allerungereimteste Zusam-

mensetzung, dessen auf die allerunvernünftigsten Hypothesen sich gründende Lobeserhebungen Galenus in einem besondern Traktat zusammengetragen hat; wenn er einige Wirkungen hat, so ist es nur von den Gewürzen und dem Opium, das $\frac{1}{15}$ davon ausmacht. Dieses zur Schande unserer Kunst gereichende Arzneymittel, das wider alle Regeln einer schicklichen Zusammensetzungskunst fehlet, und welches Plinius schon tadelte, hat noch heut zu Tage seine starke Anhänger; und ob es gleich wider keine Gattung von Gift dienet, so wird es doch als ein Hauptmittel wider die Gifte und giftigen Krankheiten angesehen, und nicht weniger von Aerzten als dem dummen Pöbel verordnet. Vom * himmlischen Theriak hat Quercetanus den ersten Begriff gegeben; Greiff, ein Apotheker aus Tübingen, die Zusammensetzung erweitert; unsere ist fast eben dieselbe; sie ist noch abgeschmackter als die vorige; die Pariser bedienen sich der Hoffmännischen Vorschrift, die sie nur wenig abgeändert haben; sie enthält $\frac{1}{25}$ Mohnsaft. Ferner haben die Pariser einen * Theriak-Essig. Minderers * Theriak-Wasser mit Bezoar ist wahrhaftig theriakartig. Der Pariser * zusammengesetztes Theriak-Wasser, ist bey den Würtembergern noch mehr zusammen gesetzt. Das * einfache Theriak-Wasser der Würtemberger, verdiente eher ein Spiritus genennet zu werden. Man hat ferner einen * Theriak-Geist bey den Würtembergern, bey den Augspurgern einen * Theriak-Geist mit Campher; unrecht thut man zu einer ohnehin schon zu weitläufigen Zusammensetzung noch mehr Ingredienzien. Des Ludovici * bezoardische Tinktur, ist ein hiziges Arzneymittel, welches ungefähr $\frac{1}{21}$ Mohnsaft enthält. Die * bezoardische Tinktur des Michael. Des * Hoffmanns Tinktur wider das Zahnwehe. Von den * Judenkirsch-Täfelchen, siehe Judenkirsche. Von den * Bernstein-Täfelchen, siehe Bernstein. Das * *Unguent. haemorrhoid. extemp.* der Pariser.

Von der Klapprose, *Papaver Rhæas*, dienen die Blumenblätter; sie sind roth, eyförmig, gering an Geruch und ohne Geschmack; dem Wasser, in welches man sie einweichet, theilen sie offenbar Schleim mit.

PAPAVER *Rhæas* L. Klapprose, Blackwell T. 560. wird daran erkannt, daß sie kugelrunde, glatte Capseln hat, und haarig aussieht.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Erst im sechszehnten Jahrhunderte scheinen diese Blumen zum Gebrauch der Arzneykunst aufgehoben worden zu seyn; es ist wahrscheinlich, daß sie mehr versüßen und schlaff machen, als daß sie eine besondere schmerzstillende Kraft haben sollten; man giebt sie in Brust- und Magenkrankheiten, welche eine Schärfe zum Grund haben.

Das * destillirte Klapprosen-Wasser des Val. Cord. Der * Klapprosen-Essig des Schröder. Das * Extrakt des Quercetanus. Die * Klapprosen-Conserve oder Zucker des Schröders. Man macht auch einen Syrup des Quercetanus und eine * wässerichte Tinktur, in welche man Vitriol-Geist thut.

SOLANUM, σεύχνος κηπαῖος, *Morelle*, Nachtschatten. Davon braucht man die Blätter, welche eine geschobene, länglichte Raute vorstellen; sie haben einen Stiel und sind winklicht gezacket, ohne Geruch und ohne sonderlichen Geschmack.

SOLANUM *Nigrum* L. gemeiner Nachtschatten, Blackwell T. 107. wird an seinem glatten Stamm, der keine Dornen hat, wie auch daran erkannt, daß die Blumen in einer Dolde beysammen stehen.

Diese Pflanze findet sich allerwegen in Europa, den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Ardoinus war der erste, der diese sonst immer für unschuldig gehaltene Pflanze, welche die Alten wie ein Gemüß aßen, und wozu sie die Indianer auch noch heut zu

Tage, wie Sloane bezeuget, brauchen, als ein Gift ausgegeben hat, und für ein solches halten sie auch fast alle Schriftsteller, die nach ihm kommen; wahrscheinlich ist es, daß alle Wahrnehmungen, die man von dem Schaden hat, welchen sie angerichtet haben soll, eher zur Wolfskirsche, *Atropa*, gehören, die man auch zuweilen Nachtschatten genennet, als zu unserer Pflanze; und ich habe in der Streitschrift *de Venenatis Alsatiæ plantis* gezeiget, daß ein Aufguß von fünfzehn Gran Blätter, der Saft zu drey Quintchen, und der Saft von den Beeren zu einem halben Loth ohne Schaden sey gegeben worden. Was die Blätter anbelangt, so legt man sie zum zertheilen auf entzündete Theile; Wilugby bey Rajus versichert, daß er oft erfahren habe, wie trefflich sie in Verhärtungen der Brustdrüsen dienen.

Das * Nachtschatten-Wasser des Val. Cord. Das Nachtschatten-Oel des Lemery wird besonders wider Entzündungen angepriesen; es dient sehr wohl, wo man sich verbrannt hat. Die Nachtschatten-Salbe, welche man bey uns braucht, ist in Brand-Schäden und alten Geschwüren sehr dienlich.

* STRAMONIUM der Neuern, *Pomme Epineuse*, Stechapfel. Giebt uns seine großen, grünen, winklichten, in breite Lappen geschnittenen Blätter, die widerlich riechen.

DATURA, Stechapfel, hat eine fünfwinklichte Krone, mit einem ihr ähnlichen regulären Kelche, fünf Staubfäden, einen Staubweg; die Capsel hat vier Fächer und steckt voll nierenförmiger Saamen: *Stramonium* L. gemeiner Stechapfel, Blackwell T. 313. hat stachlichte, aufrechte Saamengehäuse und glatte Blätter.

Diese eigentlich in Amerika einheimische Pflanze, findet sich itzt nur allzuhäufig überall in Europa.

Döderlin hat eine ganze Familie von Stechäpfeln, welche man für Meerkohl, Crambe, gegessen hatte, betäubet und verzuckt gesehen; er erinnert, daß die Blätter auf ein Geschwürchen des Auges geleget, den Stern gelähmet haben; Büchner, Kramer, Swaine und Lobstein, haben auf den Gebrauch der Saamen Zuckungen, Schlag und Lähmungen folgen gesehen. Allein man hat auch erwünschte Folgen davon; Hr. Störk hat oft Wahnsinn damit geheilet, ein Arzt in den *Comment. Lipsi.* hat mehrere treffliche Wirkungen davon wahrgenommen. Odhel hat viele Versuche von Leuten aufgezeichnet, welche die fallende Sucht gehabt, denen er damit geholfen, oder doch Linderung verschafft, und Bergius erzählt Fälle von Irreden, Spannungen im Unterleibe und Zuckungen, in denen sie mit gutem Erfolge gegeben worden. Das Extrakt davon wird zu einem Gran auf einmal gegeben, und nach und nach kann man bis auf sechse steigen.

Bey den Parisern hat man ein * durch Aufguß gemachtes Stechapfel-Oel.

β) Aus dem Thierreiche.

* ALCE, ἄλκη, *Elan*, Elend. Giebt uns seine zweyspältige Klauen, die am Ende aller seiner vier Füße sitzen; sie sind schwarz, an Größe und Gestalt wie der Ochsen ihren ähnlich; man kann sie aber davon an ihrer hornfärbigen, schwarzen Farbe, und daß sie, wenn man sie schabet, keinen Geruch geben, erkennen.

CERVUS *Alces* L. Elendthier, wird an seinen bis ans Ende wie eine flache Hand aussehenden Geweihen erkannt.

Man trifft dies Thier in Pohlen, wie auch in den übrigen Theilen von dem nördlichen Europa, und in Asien und Amerika an.

Sie geben $\frac{1}{40}$ harziges, $\frac{1}{2}$ wässerichtes, gesalzenes Extrakt. Neumann.

Erasmus Stella, welcher gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gelebet, war der erste, der diese

Klauen zum äußerlichen Gebrauche in Zuckungs-Krankheiten angepriesen; die nach ihm kommenden Aerzte gaben sie hernach zum nämlichen Endzwecke innerlich. Die ganze Sache gründet sich auf ein dummes Mährchen, als wäre dieses Thier der fallenden Sucht sehr oft unterworfen, und verzögere die Anfälle, indem es sich an den Ohren mit den Klauen kratzet. Die Erfahrung aber hat gelehret, daß weder dieses Thier der Epilepsie ausgesetzt sey, noch seine Klauen im geringsten diese Krankheit zu heilen vermögen.

CASTOREUM, καστόριον, *Castoreum*, **Bibergeil.** Unter diesem Namen hat man zwey, unten an einander hängende Säckgen, die hernach von einander gehen; sie sind länglicht, werden nach und nach breiter und bauchigter; bestehen aus einer zähen und ledernen Haut, und bedecken eine schwarze, zähe Substanz, die einen eigenen den Kopf einnehmenden Geruch und bitterlichten Geschmack hat; sie ist entzündbar und hat viele häutichte Zellen. Je größer, bauchigter, schwerer und riechender die Säcke sind, desto besser sind sie; die darinnen enthaltene Substanz darf zwar trocken, nicht aber völlig dürr seyn; man nennet sie von Rußland, Preußen und Danzig her; und die man von dem an der Rhone lebenden Thiere nimmt, sind eben so gut, wie Geoffroy bezeuget. Der Canadensische Bibergeil, den man auch den Englischen nennet, hat kleinere Säckgen und enthält eine mehr dünne und weniger riechende Substanz. Oft füllt man die Säckgen mit eingedicktem Blute, dem man mit wenigem Bibergeil einen Geruch anhänget.

CASTOR, **Biber**, ist ein vierfüßiges Thier, mit Zähnen in beyden Kiefern; auf beyden Seiten hat es zween Schneidezähne, keine Hundszähne, und einen platten schuppichten Schwanz: *Fiber* L. **Biber**, wird daran erkannt, daß sein Schwanz horizontal ist.

Man trifft dieses Thier sehr häufig in Europa und dem nördlichen Amerika an, wie auch in dem temperirten, an den Ufern der Flüsse.

Die Säcke, welche man unter dem Namen von Bibergeil verkauft, sitzen auf den zween Seiten der Harnröhre, nahe bey der Vorhaut und öffnen sich in jene, durch eine eigene Mündung. Wenn man sie aus dem Thiere genommen, so werden sie durch das Einräuchern vor der Fäulung verwahrt.

Sowohl das Wasser als der Brandtewein ziehen die wirksamen Bestandtheile heraus, letzterer darüber abgezogen bekömmt wenig Geruch. **Lewis.** Er giebt $\frac{1}{4}$ wässerichtes, und eben so viel geistiges Extrakt. **Gmelin.** Fasch hat, indem er ihn destillirt, ein flüchtiges Salz bekommen, eben so, wie der berühmte **Model**, der auch ein nach Judenharz riechendes Oel daraus destilliren gesehen. **Neumann** hat $\frac{2}{3}$ wässerichtes und eben so viel geistiges Extrakt erhalten.

Außerdem so hat man auch **Bibergeil-Schmalz**, welches die Dicke einer Salbe hat, und nach Bibergeil riecht, wiewohl etwas geringer; dieses kömmt aus sechs zusammengesetzten Drüsen, davon auf jeder Seite drey bey der Harnröhre sitzen, unter den Blasgen die den Bibergeil enthalten, und die sich in die Harnröhre öffnen.

Hippokrates gab den Bibergeil in Krankheiten der Gebärmutter; **Galenus** sagt, daß Archigenes eine ganze Abhandlung davon geschrieben habe; er lobte ihn, die Bewegungen der Nerven zu stillen und die monatlichen Reinigungen zu befördern; überhaupt brauchen ihn die Aerzte im Zuckungen und Schmerzen, besonders in der Milzkrankheit und Mutterwehe sowohl äußerlich als innerlich. **Schulz** hat im Bauchgrimmen treffliche Dienste davon gesehen. Die Dose ist zu acht Gran, doch hat **Alexander** von einem halben Loth weder stärkere Hitze entstehen noch die Anzahl der Pulsschläge sich verändern bemerkt: in Clystieren giebt man ihn zu einem Quintgen.

Das Schmalz verschreibt man nur äußerlich in Nervensalben, welche geschwächte Theile stärken sollen.

Die Bibergeil-Essenz oder Tinktur ist von Sennert verbessert worden. Das * destillirte Oel davon ist bey den Parisern gebräuchlich. Das * gekochte mehr zusammengesetzte Oel des de Manlüs besteht aus Gewürzen und reizenden Sachen; man lobt es in Lähmungen und dem Abzehren. Das Extrakt des Quercet.; bey uns ist das geistige, bey den Würtenbergern das geistige und wässerichte mit einander vermischt, Mode. Der Londner * zusammengesezter Bibergeil-Geist, ist des Sylvius ölichtes flüchtiges Salz, wozu man Bibergeil gethan; man braucht es in Mutterwehe.

HIRUNDINES, Schwalben, siehe Vögel.

LUMBRICI, ἔντερα τῆς γῆς, *Vers de Terre*, Regenwürmer. So nennt man Insekten, welche die Dicke eines Kiels von mittelmäßiger Größe haben; sie sind etwa fünf Zolle lang, hellroth von Farbe, halten sich in Löchern auf, welche sie sich unter der Erde graben, und kommen bey Regenwetter daraus hervorgekrochen.

LUMBRICUS, Regenwurm, hat einen aus Ringen bestehenden schlanken, runden Leib, und hinten am Kopfe einen erhabenen Ring: *Terrestris* L. wird daran erkannt, daß er zwischen den Ringen Stacheln hat.

Man trifft sie allerwegen an.

Ich habe aus diesen Insekten $\frac{1}{12}$ trockener Sulze erhalten. Neumann $\frac{3}{16}$ geistiges, über $\frac{15}{16}$ wässerichtes Extrakt, $\frac{1}{8}$ urinosen Geist, $\frac{1}{7}$ angebranntes Oel und $\frac{1}{12}$ flüchtiges Salz.

Galenus lobt die Regenwürmer äußerlich wo Nerven zerschnitten sind; innerlich rühmt sie Ettmüller als harntreibend; Stahl und Hoffmann sagen davon, daß sie in Gliederwehe und Krämpfen dienen, aber sie setzen keine Ursache bey; da mir nun keine Wahrnehmung, die Glauben verdient, bekannt ist, daß die Würmer wirklich gedient haben, so will ich sie auch nicht, da sie ohne dem eckelhaft sind, viel anpreisen.

Man

Man giebt den Saft davon zu zwey Loth in schicklichen Brühen, und wenn sie getrocknet sind, zu einem halben Quintchen.

Das durch Aufguß gem. Oel des O. Cord. wird in Nervenkrankheiten gelobt. Der Regenwurm-Geist hat in der Arzneykunst vor rectificirtem Weingeiste nichts voraus. Des Ettmüllers * Regenwurm-Geist ohne Zusatz ist nichts als ein urinoser Geist, gleich denen, welche alle Thiere geben. Die * Essenz wider die Gliederschmerzen des Maur. Hoffmann ist die Sulze der Regenwürmer, in laugenartigem Weingeist aufgelöset und mit stillenden Mitteln versetzt; man giebt sie zu fünfzig Tropfen etliche mal des Tages; einige versetzen sie auch mit $\frac{1}{36}$ Mohnsaft. Bey den Brandenburgern hat man eine * Regenwurm-Essenz. Wepfers * Pulver wider die Gliederschmerzen gefällt mir nicht. Das flüchtige Regenwurmsalz der Würtemberger hat vor andern nichts voraus.

* UNICORNU, μονόκερως, *Licorne*, Einhorn. Ist ein Zahn, dessen eines Ende etwas breit ist; er bleibt lang walzenförmig und endlich wird er ganz dünn; seine Fasern sind in Schlangenlinien gewunden. Zuweilen hat er mehr als acht Schuhe in der Länge. Die äusserste Rinde ist gelblicht, die übrige Substanz ist sehr weiß.

Bartholinus und Wormius waren die ersten, welche gewiesen, daß das Einhorn nicht der Zahn eines vierfüßigen Thieres sey, sondern von einem Wallfisch herkomme, dem

MONODON L. nämlich, welcher auf dem Wirbel eine Röhre, und einen langen aus dem obern Kiefer hervorragenden Zahn hat.

Wird bey Grönland gefunden.

Neumann hat $\frac{7}{24}$ wässerichtes Extrakt, $\frac{1}{4}$ urinosen Geist, $\frac{1}{11}$ Oel und $\frac{1}{91}$ flüchtiges Salz daraus erhalten. Mir hat es $\frac{1}{17}$ trockene Sulze gegeben.

Erst im fünfzehnten Jahrhunderte fieng man an, das Einhorn in der Arzneykunst zu brauchen, und es besonders wider die fallende Sucht und Gifte zu loben. Diese Erdich-

tungen wurden theils durch die Meynungen, daß das, was viel kostet, auch starke Kräfte haben müße, theils durch die große Begierde, ein sicheres Mittel in Fleckfiebern zu haben, die man immer von einem Gift herleitete; theils durch die Gewinnsucht und dergleichen unterstützet, bis endlich Marini am ersten gewiesen, daß es seinen Erwartungen gar nicht entspricht, und daß man keine andere, als die allen Zähnen gemeinen Kräfte davon erwarten könne.

Sechstes Hauptstück.

Verdünnende Arzneymittel.

§. 44.

Die Arzneymittel, welche die Fehler der flüssigen Körper verbessern, verändern entweder ihre verdorbenen Eigenschaften, dies sind des Galenus *Alterantia*, **verändernde Arzneymittel**; oder sie schaffen sie aus dem Körper weg, welches die *Evacuantia*, **abführende Arzneymittel** sind. Diejenigen, welche der allzugroßen Dicke der Säfte abhelfen, heissen ἀραιωτικὰ, *Attenuantia*, **verdünnende Arzneymittel.** Hieher gehören 1) diejenige Mittel, welche die wässerichten Theile in unserm Körper vermehren, die man in neuern Zeiten *Diluentia*, **verdünnende Mittel** genennet; 2) solche Mittel, die, indem sie die Zähigkeiten auflösen, die Säfte flüssiger machen, dieses sind der Alten διαφορητικὰ, *Resolventia*, **auflösende Arzneymittel.**

§. 45.

Die verdünnenden Arzneymittel sind in allen Gattungen von dicken Säften, was es auch für eine Dicke seyn mag, angezeigt; das Hauptstück von dieser Classe ist das **Wasser**, und die andern alle, welche hieher gehören, wirken allein von dem Wasser her, das sie haben.

§. 46.

Diejenigen auflösenden Mittel, welche verursachen, daß die Unreinigkeiten, die wegen ihrer fetten und harzigten Natur, von unsern Säften oder den wässerichten Arzneymitteln nicht aufgelöset und aus dem Körper weggeschafft werden können, sich nun im Wasser aufhängen lassen und fortgebracht werden, heissen σμήγματα, ῥυπτικὰ, *Detergentia*, **abwischende oder reinigende Mittel.** Allein man nennt sie auch zuweilen *Aperientia*, **eröffnende Mittel**, wenn sie es dahin bringen, daß die verstopfende Materie aus den verstopften Orten weichet. Diejenigen auflösenden Mittel, die gesalzen schmecken, pflegt man τμητικὰ, *Incidentia*, **einschneidende Mittel** zu nennen; die übrigen nur kurz *Resolventia*, **auflösende Mittel.**

§. 47.

Die einschneidenden Mittel wirken auf eine ganz mechanische Art, so daß sie mit ihren steifen Theilen sich zwischen die dicken Theile der Säfte setzen, und auf diese Art ihr allzustarkes Anziehen verhindern; außerdem reizen sie die Gefäße, und indem sie solche stärker zusammen ziehen, werden sie stärker zwischen die Theile der dickern Säfte getrieben, wodurch geschiehet, daß auch die wässerichten Theile in den von ihnen schlaffer gemachten dicken Bestandtheil hineindringen und ihn verdünnen können. Die einschneidenden Mittel sind insonderheit in allzustarken Verschleimungen angezeiget. Der übertriebene Gebrauch aber verursacht allerley Gattungen von Schärfen. Die auflösenden Mittel wirken nicht alle auf die nämliche Weise: einige von ihnen thun die Dienste von Auflösungsmitteln, andere verstärken die Kräfte der Gefäße auf einen gewißen Grad, heben so die Zähigkeit und machen, daß da alsdenn der dicke Theil nicht mehr so sehr zusammen hänget, wässerichte Theile dazwischen gesetzt werden können, die jene von einander geschieden halten. Nur eines von den auflösenden Mitteln scheint auf eine ganz mecha-

nische Art zu wirken. Je nachdem hernach eine Gattung von Zähigkeit zugegen ist, wird auch ein verschiedenes Auflösungsmittel erfordert.

I. Einschneidende Mittel.

a) Aus dem Pflanzenreiche.

AROMATA, Gewürze, siehe §. 25. **Reizende Arzneymittel** (viertes Hauptstück.)

ACETOSA, Sauerampfer, siehe Gemüße.

ACETOSELLA der Neuern, *Oxys* des Plinius, *Alleluja*, von dem Italiänischen *Lujula* her; *Oseille*, **Sauerklee.** Man hebt davon die Blätter auf, die immer zu dreyen an einem Stiele sitzen; sie sind umgekehrt herzförmig, wollicht, etwas steif und schmecken sauer, durchs Trocknen aber verlieren sie völlig ihren Geschmack.

OXALIS, Sauerklee, hat eine reguläre fünfblätterichte Blumenkrone und einen ihr ähnlichen Kelch, zehn Staubfäden, fünf Staubwege, und macht eine fünfwinklichte Capsel mit vielen Saamen: *Acetosella* L. **gemeiner Sauerklee,** wird an den zu drey beysammen sitzenden Blättern, die oben herzförmig sind, erkannt.

Wächst allerwegen in Europa.

Cartheuser hat daraus etwa $\frac{1}{85}$ wesentliches Salz erhalten; Savary $\frac{1}{320}$, außer diesem bekam er auch $\frac{1}{100}$ wässerichtes und $\frac{1}{143}$ resinoses Extrakt.

Diese Blätter dienen wegen ihrer Säure zur Verdünnerung der dicken Säfte und die faule Schärfe zu verbessern, wie Francus in einem zu Ulm grassirenden Fieber gesehen. Die getrockneten Blätter sind unwirksam. Man braucht sowohl den ausgepreßten Saft, als die Blätter in Fleischbrühe eingeweicht.

Man hat davon die * **Conserve des Val. Cord.** Den **Syrup des Costäus.** Das * **destillirte Wasser des V.**

Cord. Ein wesentliches Salz, *Collect. Chym. Leidens.* Gemeiniglich lassen dieses die Apotheker aus der Schweiz oder aus Schwaben kommen. Es unterscheidet sich von dem Weinstein sowohl durch die Größe als durch die Form der Crystallen, und auch darinnen, daß es weniger ölichte Theile und eine mehr concentrirte Säure hat; woher es denn auch kömmt, daß es mit dem Alcohol eine Naphte, und mit fetten Oelen versetzt, eine Seife macht. Was seine Wirkungen in der Arzneykunst betrifft, so sind davon meine *Instit. Chem.* nachzusehen.

ALLIUM, **Knoblauch,** siehe Gemüße.

ANGELICA, der Lat. Barb. *Angelique*, **Angelikwurzel.** Sind Wurzeln, welche einen dicken Kopf und viele daraus entspringende Fasern haben; sie sind etwa einen halben Schuh lang, übrigens dünn, runzlicht, von außen grauschwarz, von innen weiß, haben einen eigenen starken Geruch und gewürzten, eigenen Geschmack, der zugleich gesalzen und etwas bitter ist.

ANGELICA, **Engelwurz,** hat doldenförmige Blumen, mit beyden Schäften; die Saamen haben einen Rand und drey erhabene Linien: *Archangelica* L. **Engelwurz,** Blackwell T. 496. wird daran erkannt, daß sie ein ungepaartes, lappichtes Blatt hat.

Sie wächst auf den Pyrenäischen und nördlichen Alpen Gebürgen wild; bey uns bauet man sie in den Gärten.

Linne hat wahrgenommen, daß die wild wachsende Pflanze doppelt so viel Harz bey sich führe als die gezogene, und daß sie auch stärker rieche und schmecke als diese.

Lewis erinnert, daß der Brandtewein viel mehr als das Wasser von dieser Pflanze ausziehe; daß sie ein die Zunge stark reizendes, gerüchiges Oel gebe, und ein wässerichtes, eckelhaft süsses, ein wenig scharfes Extrakt. Cartheuser sagt, er habe $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt und $\frac{1}{4}$ geistiges daraus erhalten.

Die Säfte werden stark davon verdünnet und die festern Theile gereizet, daher dient sie nicht übel in kalten und schleimichten Zufällen; sonst rühmte man sie in bösartigen Krankheiten sehr an, und man braucht sie auch als ein Kaumittel.

Bey den Parisern hat man ein * über die Pflanze und Blumen destillirtes Wasser: wie auch eines * das über die Saamen abgezogen wird. Val. Cord. hat eines * über die Wurzeln destillirt; er hat auch ein durch die * Destillation erhaltenes Oel. Bey den Parisern hat man auch eine * Conserve. Was das * Extrakt des Val. Cord. betrifft, so machen es die Würtemberger mit Brandtewein und folgen hierinnen den Brandenburgern. Bey den Würtembergern findet sich ein * darüber abgezogener Geist. Quercetanus hat davon eine * Essenze.

APIUM, Eppich, siehe Gemüße.

ARMORACIA, Meerrettich, siehe Gemüße.

CALAMUS AROMATICUS, Calmus, siehe Gewürze.

CARLINA, Eberwurz, siehe bittere Mittel.

CEPÆ, Zwiebeln, siehe Gemüße.

COCHLEARIA der Neuern, *herbe aux Cuillerées*, Löffelkraut. So nennet man an langen Stielen hängende Blätter, die rundlicht sind, gesalzen, scharf schmecken und einen eigenen Geruch haben; so lang sie frisch sind, sind sie dick, und haben die auf den Boden sehende Seite eingedrückt; durchs Trocknen verlieren sie ihren eigenen Geruch und Geschmack, nur die Bitterkeit bleibt ihnen übrig.

COCHLEARIA *Officinalis* L. Officinelles Löffelkraut, Blackwell T. 227. wird daran erkannt, daß seine Wurzelblätter rundlicht sind.

Diese Pflanze wächst häufig an den Ufern von der Nordsee, wie auch in Corsika.

Sowohl das Wasser als der Brandtewein bekommen, wenn man sie darüber destillirt, Geruch und Geschmack davon; das gerüchige Oel, welches man daraus erhält, setzt

sich im Wasser zu Boden; das wässerichte und geistige Extrakt aber haben der Pflanze eigenen Geruch und Geschmack nicht.

Schon der Geschmack des Löffelkrauts zeiget, daß es stark einschneide, darum loben es viele Schriftsteller die Verstopfungen des Unterleibes zu eröffnen, und thun es in dieser Absicht in eröffnende Kräuterbrühen und Säfte. Aus dem Eugalenus erhellet, daß man diese Pflanze zu allen Zeiten besonders im Scharbock angepriesen habe; allein auch hier muß man die Periode dieser Krankheit wohl zu Rathe ziehen. Da bey uns der völlige Scharbock sehr selten beobachtet wird, so braucht man das Löffelkraut wider das Bluten und andere Fehler des Zahnfleisches, insonderheit äußerlich.

Das destillirte Löffelkraut-Wasser des Forestus, dient nicht übel in Spülwassern. Der Löffelkraut-Brandtewein des Mollenbröck wird in Paris auf die von diesem Schriftsteller angezeigte Weise gemacht, indem man nämlich Meerrettich dazu thut. Die Pariser haben auch einen * flüchtigen Geist davon; Sennert einen * Syrup; die Würtemberger ein * Extrakt, und die Augsburger eine * Conserve, welche man gar wohl statt der frischen Pflanze nimmt, wenn man solche nicht grün haben kann.

DAUCI SEMEN, Mörensaamen, siehe Gemüße.

ERUCA ἔρυσιμον, *Roquette*, Rauken, weisser Senf. Liefert kleine gelbe runde Saamen, welche voll Oel sind, und einen scharfen Geschmack auf der Zunge verursachen.

BRASSICA *Eruca* L. Weißer Senf. Hat den dreyeckigten Griffel auf der Frucht sitzen und leierförmige Blätter.

Sie wächst in den wärmern Theilen von Europa, bis in der Schweiz. Bey uns ziehet man sie in Gärten.

Galen zählte sie zu den Gemüßen. Man lobet sie, die Geilheit zu reizen. Im übrigen so hat sie die Kräfte des gemeinen Senfs nur im geringern Grade.

* ERYSIMUM, ἐρύσιμον, *Velarum* des Plinius, *Velar* der Franzosen, Wegsenf. Man braucht die starkgelappten

Blätter; die äussersten sind die grösten, sie haben drey Einschnitte, sind mit Filz bedecket und nur mit einem sehr geringen Geschmack versehen.

ERYSIMUM, Hederich, hat eine kreuzförmige Blume und eine vierwinklichte gerade Schoote: *Officinale* L. Officinel-ler Wegesenf, Blackwell T. 28. wird an den hart an den Aehren anliegenden Schooten und grob gezähnten Blättern erkannt.

Wächst allerwegen.

Ich wenigstens würde mir von einer völlig unschmackhaften Pflanze, die nur durch den Lobelius einen großen Ruf erhalten, keine sonderliche einschneidende Kräfte versprechen; und ich weis nicht, ob man ihm glauben kann, was er sagt, daß viele, welche einen rauhen Hals gehabt, dadurch geheilet worden. Vernünftiger waren unsere Vorfahren, welche die Saamen gebraucht haben, die merklich scharf sind. Hippokrates rechnet diese Pflanze unter die Mittel für die Gebährmutter.

Des Geoffroy * Wegsenf-Syrup: des Lobelius * seiner, hat seine Kräfte, wenn er welche hat, andern Ingredienzien, die auch noch dazu kommen, zu verdanken. Die Pariser haben schon eine allzu weitläuftige Vorschrift davon, die Straßburger noch eine weitläufigere.

HELENIUM, ἑλένιον des Diosk. und nicht des Theophrasts *Inula*, *Enula Campana* der Lat. Barb. *Aunée*, Alant. Giebt dicke, vielmal abgetheilte, lange Wurzeln, die von außen braunroth, wenn sie aber getrocknet werden, grau und innerlich weiß sind; sie schmecken scharf, bitterlich und haben einen eigenen nicht unangenehmen Geruch.

INULA, Alant, tragt in einem ziegelartigen Kelche eine zusammengesetzte Blume mit gemengten Geschlechtern; die Staubbeutel endigen sich unten in zween Borsten; der Fruchtboden ist nackend und die Saamen sind gekrönet: *Helenium* L. wahrer Alant, Blackwell T. 473. wird an seinen den Stamm umfangenden Blättern, die alle eyförmig sind, erkannt.

Wächst aller Orten in Europa, nur den mehr mittägigen Theil ausgenommen.

Lewis hat aus dieser Wurzel $\frac{1}{240}$ dickes, gerüchiges Oel, $\frac{1}{25}$ geistiges Extrakt und $\frac{1}{2}$ wässerichtes erhalten. Neumann etwa $\frac{7}{8}$ wässerichtes, über $\frac{1}{5}$ resinoses Extrakt und etwa $\frac{1}{150}$ wachsartiges Oel. Cartheuser $\frac{1}{2}$ wässerichtes und $\frac{1}{12}$ resinoses.

Hippokrates rechnet diese Wurzel unter die, welche in den Krankheiten der Gebährmutter dienen; Galenus rühmt sie in Brustkrankheiten an, und ohne Zweifel ist sie auch im letztern Falle sehr dienlich, indem sie den allzudicken Schleim in den Lungen auflöset; oder wenn solche von einer andern Krankheit abhangen, so hilft sie, indem sie die Eingeweide des Unterleibes eröffnet, die Säfte auflöset und die festen Theile reizet. So treibet sie auch den Schweiß und wurde daher in den vorigen Jahrhunderten in bösartigen, mit Ausschlag begleiteten Krankheiten, ja in der Pest selbst sehr gelobet. Aeusserlich rühmt man sie den Grind zu heilen an.

Man hat davon ein * destillirtes Wasser des Nic. Präp. auch * eingelegte Alantwurzeln des Valer. Cordus. Eine * Conserve und Extrakt des nämlichen. Bey den Parisern * aufgegoßenes Oel und auch eine * Salbe, wozu einige, nach Sylvius Vorschrift, Queckſilber nehmen; bey den Würtembergern und uns folgt man den Cöllnern und läßt es aus; man schmiert mit dieser Salbe Grindige.

*IMPERATORIA der Lat. Barb. *Ostrutium* der näml. Meisterwurz; *Racine d'Impératoire* oder *d'Otruche*; ist sie nicht das σμύρνιον der Alten, so kömmt sie ihm doch sehr nahe. Man braucht davon die etliche Zolle lange, zusammengedrückte, runzlichte Wurzeln, die in die Queere gleichsam in Gelenke getheilt sind; äußerlich sind sie aschfärbig, von innen weiß; ihr Geschmack ist gewürzig, scharf und bitter; sie hat einen ihr eigenen, der Angelikwurzel sich nähernden Geruch.

IMPERATORIA L. Meisterwurz, Blackwell T. 279. hat doldenartige Blumen; die besondere Hülle hat wenige

Blätter; die Saamen sind geründelt und mit zwoen Furchen versehen.

Wächst auf den Bergen Italiens, Frankreichs, der Schweiz, Deutschland, Dännemark und Schweden.

Sie giebt ein geistiges, bitteres und scharfes Extrakt, und ein wässerichtes, das wenig riecht und eckelhaft bitter ist. Lewis. Neumann hat daraus über $\frac{1}{2}$ wässerichtes und etwa $\frac{1}{2}$ geistiges erhalten.

Diese Wurzel löset stark auf und reizet die festen Theile, darum ist sie im Bauchgrimmen, besonders wenn es von Winden herkömmt, ein göttliches Mittel, wie C. Hoffmann sagt; sie dient auch in von zu vielem und zähem Schleim herkommenden Brustkrankheiten, wie auch in allen denen, welche Verstopfungen des Unterleibes zum Grunde haben. Die Gift austreibenden Kräfte, welche man ihr zuschreibt, haben den Lehrsatz, daß bösartige Krankheiten mit schweißtreibenden Mitteln zu behandeln sind, zum Grunde. Forestus hat dadurch, daß er diese Wurzel zum kauen gegeben, Muttererstickungen gelindert. Wenn man sie auf Wunden streuet, so reiniget sie solche von ihren Unreinigkeiten.

* LIGUSTICUM, λιγυστικὸν, *Levisticum* der Barbaren; *Liveche*, Liebstöckel. Man braucht die Wurzeln, Blätter und Saamen davon in den Apotheken.

Die Wurzeln haben etwa sechs Zolle in der Länge, von außen sind sie gelb, innerlich weiß; schmeken eigen, scharf, aber nicht unangenehm, gewürzig und zugleich einigermaßen süß.

Die Blätter sind gefiedert, eyförmig, oben tiefer gezähnet; ihr Geruch und Geschmack aber ist gelinder als bey den Wurzeln.

Die Saamen, welche gelblicht sind, schmecken und riechen stärker als die übrigen Theile.

LIGUSTICUM, Liebstöckel, hat Blumen in Dolden sitzen, mit beyden Hüllen, länglichte, mit fünf Erhebungen

bezeichnete Saamen: *Levisticum* L. Liebstöckel, Blackwell T. 275. wird an seinen vielfachen, oben eingeschnittenen Blumen erkannt.

Wächst auf den Italiänischen Gebirgen und bey Montpellier; auch in dem Dänischen Pflanzen-Verzeichniß wird sie angetroffen, und bey uns in den Gärten gebauet, wo sie die Winter ohne allen Nachtheil aushält.

Die Wurzel giebt ein wenig gerüchiges Oel und theilet alle ihre Kräfte dem geistigen Extrakte mit. Lewis. Cartheuser hat daraus $\frac{1}{128}$ gerüchiges Oel, $\frac{1}{4}$ wässerichtes, süßlichtes Extrakt und über $\frac{1}{4}$ geistiges erhalten.

Diese Pflanze scheinet ihren Wirkungen nach zwischen den Fenchel und die Meisterwurz zu gehören; insonderheit lobt man sie in Krankheiten der Gebährmutter, allwo sie so wirket, daß sie die Säfte zugleich auflöset und die festen Theile reizet.

Das * destillirte Liebstöckel-Wasser des Val. Cord. und die * Essenz der Würtemberger.

* MEUM, μῆον, *Racine de Meum*, Bärwurzel. Giebt einige Zolle lang, einen Kiel dicke Wurzeln, welche haarfeine Fasern gehen lassen; ihre Farbe ist dunkelbraun, innerlich weiß, ihr Geruch eigen, der Geschmack nicht unangenehm, anfänglich etwas süß und hernach gesalzen.

ATHAMANTA *Meum* L. Vogelnest B. Blackwell T. 525. wird an ihren glatten Blättern erkannt.

Wächst auf den Bergen des gemäßigten und wärmern Europa; jenseits des Schwarzwalds aber wird diese Pflanze nicht angetroffen.

Galenus preiset diese Wurzel zum Harntreiben und zur Beförderung der monatlichen Reinigung an; sie scheinet dieses ihrer Schärfe wegen zu wirken; was ihre auflösenden Kräfte betrifft, so nähert sie sich darinnen der Angelikwurzel, jedoch erhitzet sie weniger.

Das * destillirte Wasser der Pariser.

NAPUS, Rübsaamen-Rübe, siehe Gemüße.

NASTURTIUM, Kresse, siehe Gemüße.

NICOTIANA der Neuern, *Tabacum* der näml. *Tabac*, Taback. Davon braucht man die eyförmigen, länglichten Blätter, die wegen der besondern Art, wie man sie trocknet, gelb werden; sie haben einen eigenen Geruch und scharfen Geschmack, der durch die verschiedenen Zubereitungen noch schärfer wird.

NICOTIANA, Taback, hat eine einblätterichte, trichterförmige Blume, welche in einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzt, eben so viele Staubfäden; einen Staubweg und macht eine bauchigte Capsel mit zweyen Fächern, welche in eyrunden Behältnissen viele Saamen haben; *Tabacum* L. Taback, Blackwell T. 146. hat lanzettförmige Blätter.

Diese in dem Peruvianischen Reiche einheimische Pflanze wurde von Philipp Hernandez von Toledo, dem Könige Philipp II. geschickt, und durch Nicotius, den Französischen Gesandten am Portugiesischen Hofe, im Jahr 1550 nach Frankreich gesandt; von dem Cardinal des H. Creuzes kam sie nach Rom, und durch Dracke im Jahr 1586 nach England. Nun wird sie allerwegen in Europa, wie auch in verschiedenen Gegenden von Amerika und Asien gebauet, und meistens von einer Antillischen Inseln her genennet. Für die Fürsten und viele Einwohner ist sie ein starkes Einkommen und Gewerbe, denn sie wird fast von jedermann gebraucht.

Diese Pflanze giebt laugensalzige Bestandtheile, über $\frac{1}{3}$ bitteres, auf die letzt brennendes, unangenehm riechendes Extrakt, und $\frac{1}{2}$ geistiges, bitteres, brennendes, wie Büchner und Frauenknecht bezeugen. Harder versichert, daß Thiere, die mit Taback-Oel umgebracht worden, im Herzen schäumendes, hellrothes und sehr verdünntes Geblüt gehabt haben.

Die vielen Sorten, welche die verschiedene Art wie der Taback zubereitet wird, hervorgebracht, müssen nach den verschiedenen Bereitungen beurtheilt werden.

Diese merklich scharfe Pflanze löset ohne Zweifel die Säfte stark auf; Dodonäus hat die Wassersucht dadurch heilen und Magnenus vieles Wasser abführen gesehen, und eben diese Schärfe ist auch Ursache, daß man Brechen und öftere Stulgänge davon wahrgenommen. Da man aber noch viele Arzneymittel von der nämlichen Wirkung hat, die zugleich weniger eckelhaft sind, so giebt man nun den Taback selten innerlich; selten streuet man ihn auch in alte, bösartige Geschwüre, um solche zu reinigen, besonders da Fehr wahrgenommen, daß das Pulver davon mit Butter vermischt, und auf einen Grindkopf geschmiert, Schwindel, Brechen und Geschwulst verursacht habe. Stedmann hat wahrgenommen, daß die Tabackblätter mit Essig in einen Breyumschlag verwandelt, Geschwülste in den Weichen geheilt haben; oft thut man sie zu einem Loth in Clystiere wider starke Verstopfungen, oder wo man Säfte von oben ableiten will. Der häufige Gebrauch, den Taback zu rauchen oder das Pulver davon zu schnupfen, ist von den Amerikanern entlehnet. Beyde Arten haben vor der Pest gesichert, wie aus den von van Swieten gesammelten Wahrnehmungen zu ersehen. Beym Rauchen hat man alles gute und alles widrige, das mit den Schleim abführenden Mitteln verbunden ist, zu erwarten; denen, die nicht daran gewöhnt sind, steigt der Taback in den Kopf, und macht bey zarten Personen oder solchen die zu viel rauchen, heftige Zufälle, von welchen Paulini und Helwig reden. Freylich muß man, wenn man die Wirkungen dieses Rauches beurtheilen will, auch auf die daran gethanen Brühen acht geben. Die Engländer ließen zuerst den Tabacksrauch in den Hintern gehen; alle Beobachter sagen, daß es in starken Verstopfungen, Darmgicht und geklemmten Brüchen vortreffliche Dienste gethan habe. Das bequemste Instrument hiezu hat der ber. Gaub angegeben. Das Tabackpulver geschnupft, ist ein Niesmittel; auch hier machen die verschiedenen Sachen, welche man dazu thut, allerhand Ab-

änderungen in der Wirkung. Das Taback-Kauen, welches in diesem Jahrhundert in England aufgekommen, muß nach dem, was überhaupt von den Kaumitteln gilt, beurtheilt werden. Den wässerigten Absud der Blätter braucht man wider die Filzläuse.

* Das Tabackpflaster des le Mort ist höchst auflösend, und dienet auch in den Verstopfungen. Das * Taback-Extrakt ist bey den Würtembergern Mode; man giebt es zu sechs Gran als ein kräftig auflösendes Mittel in allzustarkem Schleime: was Eberhardts * destillirtes Oel anbetrifft, so lehren die verschiedenen damit angestellten Versuche, daß es in Wunden von Thieren gethan, zuweilen unwirksam, zuweilen giftig gewesen; am besten ist, man braucht dieses angebrannte, eckelhafte Oel gar nicht. Das * durch Aufguß gemachte Oel des Val. Cord. ist auflösend und reinigend. Man macht auch noch damit bey den Würtembergern ein * Niespulver: ein anderes, daß sie * gesprenkelt nennen: noch eines wird bey uns gemacht; und heißt * gefärbter Nies-Taback, Blümchen-Taback: noch eines bey uns hat den Namen * grüner oder Schneeberger-Taback. Alle haben den Taback, wozu vielerley Gewürze gethan worden, zum Grunde. Man hat auch noch * Species zum Tabackrauchen des Camerarius; andere * die nach dem Würtemberger Dispensat. gemacht werden. Einen * Spiritus wider die Gliederschmerzen des Bökler, ein ohne Zweifel auflösendes Arzneymittel, das zum vertreiben der Flüsse dienet. Bey uns findet sich Eberhardts * Taback-Syrup; bey den Würtembergern des * Quercetanus seiner, verbessert und kräftiger; dieser ist auch bey den Parisern Mode; beyde dienen in von zähem Schleim herkommenden Krankheiten. Eberhardts * Taback-Salbe und des Jouberts * seine zusammengesetzte dienet in Hautkrankheiten und verschwollenen Drüsen.

NIGELLA, schwarzer Kümmel, siehe Gewürze.

* PERSICARIA der Lat. Barb. Flöhkraut. Man findet die Blätter sowohl des Milden als des Scharfen in den Apotheken.

Des Milden seine, sind länglicht, elliptisch und lanzettförmig, etwas filzig, oft gefleckt, ohne Geruch und von einem geringen, säuerlichten und zusammenziehenden Geschmack.

Des Scharfen seine, sind den vorigen ähnlich, aber schmäler, niemals gefleckt und merklich zusammenziehend.

POLYGONUM *Persicaria* L. Flöhkraut, Blackwell T. 118. hat Blumen-Kronen mit sechs Staubfäden, einem Staubwege, mit Haaren bewachsen: *Hydropiper* L. Wasserpfeffer, Blackwell T. 119. unterscheidet sich von der vorigen Gattung dadurch, daß die Scheiden abgekürzt sind.

Diese Pflanzen wachsen allerwegen in Europa.

Von der milden sagt Tournefort, sie sey das vortrefflichste Mittel im kalten Brande. Von der scharfen hat man keine hinlängliche Proben, daß sie in Wassergeschwulsten oder im Steine gedienet habe. Eben so wenig haben neuere Versuche die steintreibenden Kräfte, welche Schulz in einem besondern Traktat dem POLYGONUM *Amphibium* L. zugeschrieben, welches man gemeiniglich das Saure nennet, bestätiget.

Man hat davon ein * destillirtes Wasser des Boyle. Ein * durch Einäscherung gemachtes Salz der Pariser.

PETROSELINUM Petersilien, siehe Gemüße.

RAPHANUS, Rettich, siehe Gemüße.

SCILLA, Meerzwiebel, siehe bittere Mittel.

β) Aus dem Thierreiche.

MILLEPEDES, ὄνοι, ὀνίσκοι, *Cloportes*, Maueresel, Kellereseln. Sind Insekten, die etwa einen halben Zoll in der Länge und etliche Linien in der Breite haben; oben sind sie grauschwarz, unten weiß; ihr Körper besteht aus Cirkeln, ist mit einer harten Haut überzogen, und schmekt etwas gesalzen.

Die schwarzen und größern sind besser als die andern, und da, wenn man sie berühret, sie sich wie eine Kugel zusammenrollen, so wirst man unter den getrockneten diejenigen weg, welche in die Länge gestreckt sind; weil sich vermuthen läßt, daß sich nicht eines gewaltsamen Todes, sondern von einer Krankheit gestorben sind.

ONISCUS, Aßel, ist ein Insekt ohne Flügel, das zwey Fühlhörner und auf beyden Seiten sieben Füsse hat: *Asellus* L. Kellereſel, wird daran erkannt, daß sein Körper eyförmig ist und sein Schwanz sich in zwey Theile theilet.

Man trifft es allerwegen in Europa an, in den warmen Gegenden ist es aber größer und schwärzer.

Sie geben $\frac{1}{18}$ sehr eckelhafte Sulze; bey ihrer Destillation erhält man etwa $\frac{1}{8}$ urinosen Geist, $\frac{1}{18}$ Oel, $\frac{1}{17}$ flüchtiges Salz; das Laugensalz, welches man aus ihrer Asche herauszieht, riecht angenehm. Neumann hat daraus etwa $\frac{1}{7}$ urinosen Geist, $\frac{1}{17}$ angebranntes Oel, $\frac{1}{92}$ flüchtiges Salz, wie auch $\frac{1}{16}$ geistiges und $\frac{1}{7}$ wässerichtes Extrakt erhalten. Cartheuser $\frac{5}{12}$ wässerichtes und etwa $\frac{1}{7}$ wenig scharfes, geistiges Extrakt.

Galenus lobt diese Thiere als verdünnend; Dioscorides hat Verstopfungen in der Leber damit eröffnen und den Harn treiben gesehen, und dieses bekräftiget auch Ettmüller mit vielen Beyspielen. Man giebt sie mit sehr gutem Erfolge in allen Gattungen von verdickten Säften, sie mögen verschleimter oder melancholischer Natur seyn; auch beobachtet man, daß sie in Gliederschmerzen Linderung geschafft haben; eben so hat Riverius gesehen, daß sie auch in verschwollenen Brüsten dienlich gewesen. Die frischen muß man immer den getrockneten vorziehen. Man giebt hundert und noch mehrere auf einmal, so daß man den Saft davon auspresset und in die Brühe thut.

Die * Essenz der Würtemberger ist viel weniger wirksam als der Saft. Der Würtemberger * Conserve ist überflüssig, weil

weil man die Maureſel das ganze Jahr hindurch frisch haben kann.

* SCINCUS, σκίγκος, *Scinc Marin*, Meerstinz. Ist ein vierfüßiges, etwa sechs Zolle langes Thier, aus welchem man die Eingeweide herausgenommen, und zu diesem Endzwecke der Länge nach den Bauch aufgeschnitten hat. Seine Haut ist überall schuppicht und silberglänzend, das ins gelbe sticht; der Rückgrad erhaben und mit Queerstriefen bezeichnet; der Schwanz an den Seiten zusammen gezogen und kurz; der Kopf sitzt am Körper fest an und ist kegelförmig; seine Stirn hat keine Schuppen; der untere Kiefer, welcher kleiner als der obere ist, stellet deutlich ein Dreyeck vor. Seine vier Füße sind hautartig, die Zehen davon hängen mit einer Haut zusammen. Sie haben keinen Geruch, schmecken aber gesalzen.

LACERTA, Eidexe, *Scincus* L. Meerstinz, wird an seinem an der Spitze zusammengedrückten Schwanz und hautartigen Zehen ohne Nägel erkannt.

Man trifft dieses Thier in Aegypten und dem steinichten Arabien an.

Alle Jahrhunderte haben dem Galenus nachgesagt, daß die Meerstinzen die Geilheit erwecken und Hasselquist versichert, daß man es noch heut zu Tage überall im Oriente glaube. Ich kann aber nicht begreifen, woher diese Kräfte welche keine einzige glaubwürdige Erfahrung bestätiget, kommen sollten. Da sie in Salz eingelegt zu uns geschickt werden, so mögen sie daher verdünnende Kräfte haben.

2) Aus dem Steinreiche.

* BORAX, Barb. βέραξ der neuern Griech. von der Arab. *Baurach* her, weilen sie dieses Salz für eine Gattung Salpeter oder Baurach angesehen; *Tincar* der Araber, *Borax*, Borax. Ist ein Salz, welches man uns aus Indien unter der Gestalt von verschiedentlich großen und gebildeten Crystallen bringt; es scheinen solche fett zu seyn, und dem

Geschmacke etwas laugenartiges mitzutheilen; sie spielen in das Grüne und sind oft mit einer weißen, staubichten Kruste bedeckt.

Sonst brauchte man den Borax aus Alexandrien nach Venedig, allwo man ihn reinigte und nach Europa verkaufte, darum nennet man ihn gemeiniglich von Venedig her, ob man itzt gleich die größte Menge in Holland reiniget.

Der reine Borax stellt große, würfichte Crystallen vor, die durchsichtig und stumpf sind, und viele Seiten haben; sie erfordern mehr als zwanzig mal so viel Wasser um sich auflösen zu lassen, zerfallen bey der Wärme in ein weißes Pulver, geben auf den Kohlen einen Schaum und sehen wie ein Glas aus, befördern die Schmelzung von andern Körpern aus dem Steinreiche und dienen besonders das Gold zu löthen, daher glaubten einige fälschlich, daß der Borax der Alten *Chrysocolla* sey. Er färbet die blauen Pflanzensäfte grün. Der Borax brauset nicht mit den Säuren, sondern läßt sich dadurch in zween Bestandtheile in das Schmerz-stillende Hombergische Salz und das Laugensalz aus dem Steinreiche zerlegen. Es schlägt die in den Säuren gemachten Auflösungen nieder.

Wie die Indianer den Borax machen, weis man noch nicht zuverläßig; darinnen aber kommen viele Erzählungen überein, daß man ihn aus Wassern verfertige, welche man bey Kupferbergwerken antrifft, und es scheinet sich dieses auch aus der grünen Farbe des rohen Borax, der grünen Flamme, womit das Hombergische Salz den Brandtewein anbrennet, und dem Kupfer-König, welchen der ber. Cadet aus dem Borax geschieden, zu bekräftigen.

Dieses Salz enthält $\frac{1}{2}$ Wasser, Pott; $\frac{1}{2}$ Hombergisches Salz, Raas; und nach Baron $\frac{1}{3}$.

Als ein Salz schneidet er ein, und weil Oeltheile dabey, so ist er eine Seife; ich zweifle daher auch gar nicht, daß er zum reinigen dienen könne. Da wir aber noch viele Salze haben, die diese Wirkung in einem viel höhern Grade besitzen, so braucht man ihn selten innerlich; und was einige sagen, daß er auf die Geburt treibe, ist von der Erfahrung nicht bestätiget; der Fall aber eines Arztes aus Hetrurien, von dem Fallopius redet, weiset mehr was abtreibende Tränke, als was der Borax thun kann. Aeußerlich braucht man ihn zuweilen zur Schminke.

Vom Hombergischen Schmerz-stillenden Salze reden die *Instit. Chem.* * Mynsichts Borax Species sind eine dumme Zusammensetzung.

NITRUM, νίτρον, *Salpetre*, Salpeter. Ist ein Salz, das schiesartge oder vielmehr prismatische Crystallen hat, bitter der Zunge schmeckt, einige Kälte mittheilet und in Wasser aufgelöset, den Thermometer fallen macht. Wenn man es schmelzt und entzündbares Wesen dazuthut, so entsteht eine starke und brennende Bewegung, welche man Verpuffung (detonatio) nennet. Der Salpeter bestehet aus einer eigenen Säure und dem Pflanzen Laugensalze.

Der Alten Salpeter ist von unserm gänzlich verschieden, denn sie kochten ihn aus See- und Flußwassern; er zerfloß in der Luft, verpuffete nicht, und wurde schwarz, indem man ihn röstete. Isaac Ben Abram thut zuerst bey dem Serapio von unserm Salpeter Erwähnung.

Der Alten Salpeter-Schaum, *Aphronitrum*, wie sie es nannten, und ihre Salpeter-Blumen, bedeuteten bey ihnen bald Wundersalz, bald feuerfestes Ammoniaksalz, bald auch Maurensalpeter.

Man bringt uns den Salpeter in großer Menge aus Morgenland, wo man ihn aus dem Boden auslauget; aus der Barbarey, wie Shaw bezeuget; aus Java, von den Küsten von Afrika, aus der Tartarey, aus Coromandel, aus Malabarien, und vom Ganges-Fluß aus dem Reiche des Großen-Mogols. Man s. *Histoire des Voyages.*

In Europa ist er nicht so häufig anzutreffen, und immer muß er, bevor man ihn brauchen kann, noch zubereitet werden. Man macht ihn aus Mauren oder Erden, an welchen er entweder unter der Gestalt von Zäpfen hänget, und alsdenn heißet er *Aphronitrum*, Salpeter-Schaum; oder er schlägt an den Mauren, unter der Gestalt einer weißen Wolle aus, das ist *Halonitrum*, *Salpetre de Houssage*; man erkennt ihn an dem Verpuffen und an seinem eigenen Geschmack; dieses ist der Goldmacher *Nitrum Embryonatum*.

Alle Erden, die Salpeter enthalten, sind einigermassen locker, waren dem Zutritt der Luft und den Dünsten von faulenden Sachen ausgesetzt, daher hat das Salz, das man daraus auslauget, meistens etwas urinoses, und läßt sich nicht gehörig crystallisiren, sondern es muß vorher mit feuerfestem Laugensalze, theils von dem urinosen, das daran hänget, theils auch von der Kalcherde befreyet werden. Es scheint, daß die zur salzigen Mischung geschickten Erdtheile, die wässerichten Dünste aus der Luft einsaugen, und damit eine Säure bilden, die, indem sie zugleich das brennbare Wesen aus faulenden Sachen aufnimmt, eine ganz besondere und eigene Natur bekömmt. Diese so entstandene Säure hänget sich an die Erde, in welcher sie erzeuget worden, als an ihre Mutter, und wird daraus auf die Art, von welcher ich oben geredet habe, geschieden. Darauf gründen sich hernach die Handgriffe, womit man die Vermehrung dieses Salzes in Europa zu befördern sucht, welche Pietsch und Simon besonders angegeben.

Was den Salpeter anbetrifft, den man oft im Brunnenwasser findet, so scheint er von dem Mörtel, womit die Behälter gekittet worden, herzuleiten zu seyn. Seine erdigte Theile fangen die wässerichten Dünste auf und erzeugen die Säure. Das φλογιστὸν kömmt entweder aus der Erde her, oder aber es verschaffen es Unreinigkeiten, welche zufällig in den Brunnen gefallen sind. Was aber das Pflanzen-Laugensalz, als den andern Bestandtheil des Salpeters, betrifft, so weis ich nicht, ob man es auch von diesen Unreinigkeiten herleiten kann.

Man erhält den Salpeter aus seinen Müttern, indem man ihn in Zober thut, deren Boden einige Zolle dick mit Stroh bedecket ist, welches den Unrath zurücke hält: darauf legt man ⅓ Asche und ⅓ ungelöschten Kalch, alsdenn lauget man es mit Wasser aus und raucht die Lauge durch Hülfe der Wärme bis auf den gehörigen Punkt ab; man schüttet ferner scharfe Lauge zu, damit alle Kalchtheile zurück bleiben und setzt solches zum crystallisiren bey. Was nach einigen Crystallisationen keinen Salpeter mehr giebt, heißet Mutterlauge, *Lixivium Nitri*, *Eau mere*. Man gießt diese wieder auf die Salpeter-Erden, und niemals pflegt man den Salpeter gänzlich daraus zu scheiden. An so gemachtem Salpeter hänget immer noch Kochsalz, daß man erst durch wiederholte Crystallisationen davon absondern kann.

Da der Alten Salpeter von unserm augenscheinlich verschieden ist, so läßt sich auch, was sie von seinen Wirkungen in der Arzneykunst gesagt haben, nicht auf unsern anbringen. Der unserige ist ein Mittelsalz, darum schneidet er ein; auch hat die Erfahrung gelehret, daß er eine besondere Kraft das Blut zu verdünnen habe, und daß besonders die Entzündungsdicke davon aufgelöset werde, daß das Blut seine gehörige Consistenz dadurch wieder erhalte, welches ein jeder an ausgelassenem Blute erfahren kann, und am ersten von Hoffmann angezeigt worden ist. Pringle hat erprobt, daß er vor andern Mittelsalzen sehr kräftig der Fäulung widerstehe. Außerdem lobt man auch den Salpeter als kühlend, und der ber. Alexander hat diese Eigenschaft an seinem eigenen Körper erfahren, denn er merkt an, daß etwa zwölf Minuten, nachdem er eingenommen worden, der Puls seine gehörige Anzahl Schläge äußere, und daß wenn man ihn zu anderthalb Quintchen giebt, er verschiedene Unbequemlich-

keiten errege und die Pulsschläge vermehre. Woher aber diese kühlende Kraft des Salpeters komme, ist noch unbekannt: daher, weil er das Wasser, darinnen man ihn auflöset, erkältet, hätte ich nicht das Herz es herzuleiten, denn sobald die Auflösung vollbracht ist, steigt der Thermometer wieder an die alte Stelle; und der Salpeter kömmt ja nicht ganz, sondern aufgelöset in das Geblüt; zudem theilen das Ammoniak- und gemeine Salz, dem Wasser, in welchem man sie auflöset, noch eine beträchtlichere Kälte mit, und doch verringern sie die Hitze im menschlichen Körper so stark nicht als der Salpeter. Eben so wenig darf man dieses Kühlen von einem verdünnten Geblüte herleiten, denn auch die Laugensalze verdünnen, ohne deswegen merklich zu kühlen. Da der Salpeter das Geblüt verdünnet und kühlet, so dienet er in allen Erhitzungen und wird besonders unter die krampfhebenden Mittel gerechnet.

Die Dose ist zu einem halben Quintchen, wo aber Brust oder Magen angegriffen, muß man sie noch verringern.

Vom Scheidewasser, vom Königswasser, vom feuerfesten Salpeter und dessen Auflösung an der Luft, von der Magnesie, vom Salpeter mit Spiesglas und vom gereinigten Salpeter reden die *Inst. Chem.* * Der Perl-Salpeter dient in Hitze, die eine saure Schärfe zum Grunde hat. * Barchusens Rosen-Salpeter ist zum gurgeln dienlich. Der * Salpeter mit Bleyzucker des Jungken, wird äußerlich um Entzündungen zu zertheilen, gebraucht. Die Salpeter-Täfelgen sind Prunellen-Salz, welchem man die Gestalt von Täfelgen gegeben. Das Hallische Antispasmodische Pulver; Stahls Temperir-Pulver ist ein Mittel, das in sehr vielen Fällen dienlich ist; man braucht es in allen Aufwallungen; es scheinet aber vor gemeinem Salpeter nicht viel zum voraus zu haben. Bey unserm officinellen Antispasmodischen Pulver, hat man nur zum vorigen noch ein absorbirendes Mittel gesetzt. Vom Polychrest-Salz sehe man die *Inst. Chem.* Des Quercetanus Prunellen-Salz.

Beguins mineralischer Crystall, davon scheint Basil. Valent. am ersten zu reden; es ist nichts anders als Salpeter, davon ein Theil in Polychrestsalz verwandelt worden; ich würde ihm aber immer den Salpeter vorziehen; man braucht es in Krankheiten des Schlundes. Vom Salpeter-Geiste und vom versüßten Salpeter-Geiste sehe man die *Instit. Chem.* Der Brandenburger * wider die Leibesschmerzen dienlicher Salpeter-Geist, ist ein dummes Arzneymittel. Die nach unserm Dispensatorium gemachte Täfelgen aus Salpeter und Zinnober, sind ein angenehmes Arzneymittel, das man den Durst zu stillen, den Schleim zu verdünnen und das erhitzte Geblüt zu kühlen giebt: sie werden auch gar nicht übel, wenn man anstatt des Zinnobers Citronensaft nimmt.

SAL AMMONIACUS, *Sel Ammoniac*, Salmiak. Derjenige, den man itzt in unsern Apotheken findet, scheinet erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts aufgekommen zu seyn.

Man bringt ihn uns unter der Gestalt von runden Stücken, welche etwa neun Zolle im Durchschnitte haben; sie sind auf einer Seite ausgehöhlet, auf der andern Seite sind sie erhaben und mit einem dicken, erhabenen Wipfel versehen; beyde Oberflächen sind unrein, schwarz, und bedecken eine durchsichtige, salzige Substanz, welche der Zunge einen lebhaften Salzgeschmack mittheilet. Man verfertiget dieses Salz in Aegypten, mit Hülfe der Sublimation aus dem Ruß, den der Unrath von Thieren giebt, welche viel Salz fressen, wie Lemery, Granger, Hasselquist anmerken. Der ber. Gaub bezeuget, daß man ihn auch auf eben diese Art ohngefähr in dem Indostanischen Reiche verfertige; er redet auch von demjenigen, welchen man ohngefähr seit zwanzig Jahren zu Braunschweig macht; dieser ist sehr weiß, hat die Gestalt von Zuckerhüten und ich habe, als ich ihn untersuchte, gefunden, daß er nur darinnen von dem Aegyptischen

verschieden ist, daß er weniger flüchtiges Laugensalz bey sich hat.

Was den gewachsenen Salmiak anbelangt, der sich, wie der ber. Model bezeuget, bey den Calmucken an die Felsen hänget, so hat er graue Crystallen: er kömmt eben wie der gelbe und lockere, der an den feuerspeyenden Bergen und bey Solfatara angetroffen wird, bey uns nur in die Cabinete und nicht in die Apotheken.

Ich habe in meinen *Instit. Chemiæ* gezeiget, daß der Salmiak aus der Kochsalzsäure und den urinosen Laugensalzen bestehe.

Ein jeder wird leicht einsehen, daß dieses Salz einschneidend werde, und daß es also in Krankheiten, die einen dicken Schleim zum Grunde haben, mit Nutzen könne gegeben werden. Muys hat davon mit vielen Wahrnehmungen zu zeigen gesucht, daß es eine ganz eigene Kraft habe, die Wechselfieber zu heilen, und auch Wolff, Lösecke und Jacobi bestätigen dieses. Da bey dieser Gattung von Fiebern der Gebrauch von einschneidenden Mitteln immer angezeigt ist, so wollte ich dieses Salz, von welchem zuverläßige Schriftsteller versichern, daß es auf eine specifische Art helfe, andern Mittelsalzen in diesen Fällen vorziehen. Die Dose ist bis zu einem Quintchen.

Da Pringle mit Erfahrungen gezeiget, daß es der Fäulung widerstehe, so thut man es mit Recht unter die Mittel wider den kalten Brand. Hr. Plenk hat davon gesehen, daß es auf eine specifische Art den Grind heile.

Daß sogenannte * Königlich-Dänische Brust-Elixir nach dem Würtemberg. Dispensatorium, ist Salmiak-Spiritus mit Brandtewein, den man über Pflanzen, welche eher windtreibend als der Brust gewiedmet sind, abziehet und mit Süßholzsaft versüßet; dieses Mittel wird in Krankheiten, die von Winden herrühren sehr dienlich seyn, und auch in Brustbeschwerden, die von dickem Schleim herkommen, ist

es wohl angezeiget. * Ringelmanns Brust-Elixir ist im Dänischen Dispensatorium beschrieben. Von dem *Ens* * *Veneris* sehe man die *Instit. Chem.* Gmelins * balsamische Essenz ist, wo die Fasern der ersten Wege geschwächt sind, sehr dienlich. Des Basil. Valent. * rothe Spiesglas-Blumen sind sehr drastisch. Von den Salmiak-Blumen mit Eisen; welche die Pariser hämatitische nennen, wird in den *Instit. Chemiæ* geredet. Der Würtemberger * einfache Salmiak-Blumen sind von Schröders gereinigtem Salmiaksalz nicht verschieden. Man hat auch noch davon bey den Parisern ein flüchtiges gewürztes Salz: bey den Würtembergern ein sogenanntes * Englisches flüchtiges Salz, das ein vortrefflich erweckendes Mittel ist. Boerhaavens * flüchtiges ölichtes Salz, wird wegen der Angelikwurz angepriesen. Der Würtemberger * flüchtiges ölichtes Salz, das man auch des Sylvius ölichten Liquor nennet. Ferner hat man bey den Parisern einen flüchtigen, gewürzten und ölichten Geist. Nach dem Edinburger Dispensatorium einen Salmiak-Geist mit Gewürzen. Bey den Leipzigern eine Magen-Tinktur. Alle diese sind eben so viele Salmiakgeiste mit Wein, an welchem die Oele von verschiedenen Gewürzen hängen; man giebt einen Scrupel auf einmal, wo die ersten Wege krank, aber nicht erhitzet sind; äußerlich dienen sie entweder, um sie an die Nase zu halten, oder geschwächte Glieder damit zu schmieren. Des Bussius * bezoardischer Geist, ist ein flüchtiges Laugensalz, an welchem angebranntes Oel hänget; er löset das Geblüt stark auf, erhitzet es und vermehrt die wässerichte Abführungen. Vom Salmiak-Geist mit Anis, von dem mit Kalch oder vom flüchtigen urinosen der Würtemberger, von dem Salmiak-Geist mit Weinsteinsalz, von dem mit Brandtewein, den die Pariser flüchtiges Ammoniaksalz nennen, sehe man die *Instit. Chemiæ.*

SAL COMMUNIS, *Sal punis* der Arab. *Sel marin*, *Sel commun*, Kochsalz. Ist ein würfelförmiges Mittelsalz, von

einem eigenen Geschmacke, das auf den Kohlen verprasselt, (decrepitat), und aus einer ihme eigenen Säure und dem mineralischen Laugensalze besteht. Man hat drey Gattungen davon: die eine grabt man aus der Erde; die andere giebt die See; und die dritte erhalten wir aus den Quellen.

Das gegrabene, welches, wenn es helle Crystallen vorstellet, von den Lat. Barb. *Sal Gemmæ*, Steinsalz, *Sel gemme*, genennet wird, liegt in den Klüften der Berge verborgen und wird ziemlich häufig in den andern Welttheilen, eben so wie in Europa gefunden; Siebenbürgen, Hungarn, Pohlen, Deutschland, England, Spanien ꝛc. sind voll davon. Auf mechanische Art grabt man es aus der Erde und durch wiederholtes auflösen und crystallisiren reinigt man es.

Das Seesalz findet sich in allen Wassern, welche unter dem Namen des Meeres unsere Weltkugel umgeben, und die nach den verschiedenen Ländern, an welche sie grenzen, verschiedene Namen bekommen; je heisser der Himmelsstrich und je tiefer die See ist, desto mehr führt sie Salz bey sich. Man erhält es mit Hülfe der Ausdünstung, welche man in den nördlichen Gegenden mit Feuer befördert; in den mittägigen leitet man das Seewasser in grosse Behälter, und setzt es so der Luft und der Sonne aus. Da in diesem Wasser immer auch zugleich Wundersalz und feuerfestes Ammoniaksalz enthalten ist, so wird dieses durch das Abdünsten erhaltene Salz erst rein, wenn man es etliche Jahre in Haufen liegen gelassen hat, denn alsdenn setzen sich die fremden Salze zu Boden. Das Seesalz, welches man aus den Behältern nimmt, pflegt von der daran hängenden Erde grau und schwarz zu seyn. Wiederholte Auflösungen und Crystallisationen aber reinigen es.

Das Quellsalz, welches man auch gemeines Salz nennet, wird aus Salzquellen gemacht, die allerwegen häufig angetroffen werden. Man raucht in besondern Behältern dieses Wasser ab, und zwar bey mäßigem Feuer, damit die andern Salze, samt dem Selenit sich zu Boden setzen und also sowohl Verlust als Verringerung vermieden werde. Die schwächern Salzwasser pflegt man, um das Feuer zu ersparen, in Gradierhäusern zu verdicken; vielleicht ist aber diese Methode nicht viel Lobens werth, man lese Hr. Haller. Für Chymisten und Naturforscher ist es sehr wunderbar und bemerkenswürdig, daß man aller Orten, wo man Kochsalz findet, auch zugleich fast immer Selenit, Wundersalz und Schwefel antrifft.

Die Menge der Säure ist in verschiedenen Salzen verschieden; auch nimmt man wahr, daß sie ihrem Geschmack und der Kraft zu würzen nach, von einander sehr verschieden sind; soviel hat die Erfahrung gelehret, daß aus dem Seewasser verfertigtes, unter allen das schärfste sey.

Ein gutes Kochsalz muß weiß, von allem fremden Geschmacke frey seyn und an der Luft keine Feuchtigkeit anziehen.

Das Kochsalz hat, wie alle andere Mittelsalze, einschneidende Kräfte und wird bisweilen in der Absicht nicht übel an die Stelle der andern verordnet. Da man schon lange die Gewohnheit hat, das Fleisch damit einzusalzen, so folgt man dem Galenus und braucht es sowohl innerlich als äußerlich wider die Fäulung; ja da derselbe auch gesehen, daß die Fasern steif davon werden, so erinnert er, daß der Körper davon ausgetrocknet werde. Der große Pringle hat durch seine sehr schönen Erfahrungen gewiesen, daß das Kochsalz den menschlichen Körper weniger als andere Salze vor der Fäulung verwahre, ja daß es, wenn es in geringerer Menge als wie 1. 8. zugethan wird, wohl gar zur Fäulung befördere. Aus diesem allem zusammengenommen erhellet, warum man mit allem Rechte das Salz zur Beförderung der Verdauung brauchet, denn indem es die Fasern der ersten Wege reizet, so macht es, daß sie sich kräftiger zusammenziehen; es verdünnet sowohl das Schleimichte der Speisen als der Verdauungssäfte, macht anbey, daß die Speisen geschwinder aufgelöset werden und

folglich die zur Nahrung dienlichen Theile abgeben. Aeusserlich thut man das Kochsalz in zertheilende und der Fäulung widerstehende Bähungen, wie auch in reizende Clystiere.

Das * verprasselte Salz, *Sal decrepitatus*, der Pariser. Das * gereinigte haben die Pariser von nöthen, weil sie graues Seesalz brauchen. Von des Sylvius * Digestivoder Fiebersalz, vom Glauberischen Wundersalz und vom Salzgeist siehe die *Inst. Chem.* Der * *Spiritus Salis coagulatus* des Mynsichts, ist Digestivsalz, worinnen das Laugenartige die Oberhand hat. Vom * Glauberischen Salzgeiste; * vom versüßten und dem * *Spir. Vitriol. philosoph.* siehe die *Inst. Chem.*

SODA der Neuern, *de la Soude*, Potasche, Soda, *Alumen catinum* der Lat. Barb. Ist eine erdigte, gesalzene Substanz, in steinharten Massen von verschiedener Größe, graublau von Farbe, mit kleinen weißen Körnern und großen schwarzen auch vielen Löchern; der Geruch davon ist weder unangenehm noch nimmt er den Kopf ein; der Geschmack ist laugenartig und gesalzen.

Man hat orientalische und occidentalische Soda; jene wird in Aegypten, in Syrien, in Tunis, in Tripolis und in Astrakan verfertigt, und kömmt selten in die Läden; diese macht man in Spanien, in Italien, in England, in Frankreich und in Deutschland. Man hält die Orientalische für die beste und nennet sie entweder von Aegypten her, oder sie heisset *Rochetta Alexandrina*. Unter den occidentalischen Gattungen zieht man die von Alona den andern vor und nennet sie, Spanische Soda, *Soude de Barille*; die von Carthagena wird für die allerschlechteste gehalten.

Diejenige Soda, welche Feuchtigkeiten in der Luft anziehet, aufgelöset stinket, eine dicke grüne Rinde hat, sich leicht brechen läßt, oder mit kleinen Löchern durchbohrt ist, muß man nicht brauchen.

Man bereitet die Soda aus an der See wachsenden Pflanzen, welche man in Gräben verbrennt und die so erhaltene Asche bey fortgesetztem Feuer in große Massen zusammen schmilzt. Da es nun viele Geschlechter von Pflanzen giebt, die zu dieser Soda dienen, so findet man auch viele Gattungen davon. Die Erfahrung hat gelehret, daß die SALICORNIA L. Glasschmalz, und die SALSOLA L. Salzkraut, die beste Soda geben; daß die beste Alonensische aus dem MESEMBRYANTHEMUM *Noctiflorum* L. Afrikanische Nachtfeige verfertiget werde, welche man, wie der ber. Jussieu und Baster bezeugen, zu diesem Endzwecke zu säen pflegt. Die Alexandrinische Soda wird aus dem MESEMBRYANTHEMUM *Copticum* L. Coptische Nachtfeige gemacht. Diese Pflanzen haben dies eigen, daß sie das Kochsalz in ihre Substanz aufnehmen; einige davon verändern dieses Salz gar nicht, wie der ber. Gaub bey der SALICORNIA *Europæa* L. Europäisches Glasschmalz, gesehen; andere setzen das Kochsalz so auseinander, daß, wenn diese Pflanze verbrannt wird, die Säure in die Luft gehet und der andere Bestandtheil des Kochsalzes zurück bleibt, nämlich das mineralische Laugensalz mit den Erdentheilen aus Pflanzen verbunden. Der ber. Du Hamel hat gesehen, daß die SALSOLA, Salzkraut, in von der See und Salzquellen sehr entfernten Gärten gebauet, nachdem man sie in Asche verwandelt, gemeines Kochsalz und Soda gegeben habe. Wenn man ohne Unterschied an der See wachsende Pflanzen verbrennt, so bekömmt man Soda mit ordentlicher Pflanzen-Asche verunreiniget.

Imlin hat gesehen, daß in der Soda, so wie man sie gemeiniglich verkauft, Pflanzen-Laugensalz, Mineralisches Laugensalz, gemeines Kochsalz, Schwefel, Kalch und glasartige Erden enthalten sind. Man braucht die Soda insonderheit in Glashütten und in Seifensiedereyen; in der Arzneykunst aber dient sie nicht oft. Enkelmann erinnert, daß

Seignette ein Apotheker von La Rochelle, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts gelebt, crystallisirte Soda unter dem Namen von Laugensalz um rheumatische Krankheiten zu heilen, gebraucht habe, ja so gar nach der Gewoheit dieser Zeiten, die Lobeserhebungen davon in besondern Zetteln drucken lassen. Es ist gar leicht einzusehen, daß das mineralische Laugensalz in Ansehung seiner Wirkung auf den menschlichen Körper von dem Pflanzen-Laugensalze nicht verschieden sey.

Von Seignette **Purgir-** oder **Polychrestsalz** siehe die *Instit. Chem.*

§. 48.

II. Auflösende Mittel.

Bittere Mittel (§. 24.) **Resinen** (§. 26.) **Brechmittel** (§. 56.) **Reizende Mittel** (§. 41.) **Einschläfernde Mittel** (§. 42.)

ARNICA, **Fehr** ist der erste, welcher sich dieses Wortes bedienet, das ganz gewiß aus dem Wort *Ptarmica* entstanden ist, welches **Geßner**, der am ersten diese Pflanze gebraucht und sie benennt hat, gebildet zu haben scheinet; *Betoine des Montagnes*, **Wolverley**, **Wulferley**. Sie giebt sowohl ihre **Blätter** als ihre **Blumen** in die Apotheken.

Die **Blätter** sind eyförmig, länglicht, auf beyden Seiten wollicht, süßlicht von Geschmacke, womit etwas, wiewohl wenig bitterlichtes verbunden ist; sie theilen dem Wasser, womit man sie kocht, einen Salzgeschmack mit.

Die **Blumen**, wie man sie aufhebt, sind aus ihren Kelchen heraus gerissen, gelb, merklicher bitter als die Blätter, und machen das Wasser bitter und scharf.

ARNICA, **Wolverley**, hat zusammengesetzte Blumen von beyderley Arten; einen wie Dachziegel gestalteten Kelch und an den Strahlen nakte Saamen: *Montana* L. **Berg-Wolverley**, wird an seinen uneingeschnittenen eyförmigen Blättern erkannt. Da alle seine Saamen gekrönet sind, so sollte man billig diese Pflanze unter die Gemsenwurzel rechnen.

Sie wächst allerwegen in Europa, nur den allernördlichsten Theil ausgenommen.

Die Blätter geben $\frac{1}{3}$ wässerichtes und etwa $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt. Die Blumen $\frac{5}{16}$ wässerichtes und etwa $\frac{3}{16}$ geistiges Extrakt. **Neumann.** **Cartheuser** hat aus den Blättern $\frac{5}{16}$ wässerichtes Extrakt und über $\frac{1}{8}$ geistiges erhalten; aus den Blumen $\frac{3}{16}$ geistiges, etwas brennendes und etwa $\frac{1}{4}$ wässerichtes, bitteres. Im chymischen Journal ist im 3 Theil S. 100. angemerket worden, daß sie ein destillirtes Oel gebe.

Joel sagt, die Bauren nehmen dieses Kraut samt den Blumen ein, wenn sie einen starken Fall gethan. **Renealm** will erfahren haben, daß diese Pflanze auf den Harn treibe. **Fehr** aber war der erste, der mit vielen Wahrnehmungen bewiesen, daß sie in ergossenen und stockenden Säften treffliche Dienste thue, womit hernach auch die Beobachtungen einstimmen, die in den Berliner- oder Breßlauer-Abhandlungen eingerückt sind, eben so wie die, von welchen **Alberti** und **la Marche** reden, und die **Gohl**, **Bruckner**, **Neuhold**, **Carl**, die Herren **Delius** und **Plenck** anführen. Wir rathen also billig an, sie öfterer zu brauchen. Da sie aber innerlich gegeben, oft Eckel und Magenschmerzen verursachet, so muß man mit kleinern Dosen anfangen und bey empfindlichen, lieber das Kraut als die Blumen brauchen. Gemeiniglich nimmt man auf ein Quintgen Kraut oder Blumen sechs Loth Wasser, das man aufgießet, um es auf einmal zu geben.

BARDANA der Barb. *Lappa Personata* der Lat. Barb; ἀρκεῖον, ἄρκλιον, *Glouteron*, **Klette**. Giebt dicke, äußerlich schwärzlichte Wurzeln, die süßlicht schmecken.

ARCTIUM, **Klette**, hat zusammengesetzte, trichterförmige Blümchen, am Kelche Schuppen, welche wie Dachziegel auf einander liegen und die Spitze wie einen Angel zurückgebo-

gen haben; sie sitzen auf einem borstartigen Fruchtboden und geben Saamen die gestrieselt und mit ein wenig Wolle gekrönet sind: *Lappa* L. gemeine Klette, Blackwell T. 117. wird daran erkannt, daß ihre Blätter Stiele haben.

Wächst allerwegen in Europa.

Sowohl das wässerichte als das geistige Extrakt sind etwas süß und zugleich etwas bitter und ein wenig gesalzen. Lewis. Neumann hat daraus etwa $\frac{2}{3}$ wässerichtes und $\frac{1}{3}$ geistiges erhalten. Cartheuser über $\frac{1}{3}$ von jenem und etwa $\frac{1}{5}$ von diesem.

Galenus brauchte die Blätter von dieser Pflanze; die Wurzeln lobt man als auflösend; man hat dem Forestus erzählt, daß Wasser, worinn diese Wurzeln gekocht worden, starkes Gliederwehe geheilet habe, eine ähnliche Geschichte kömmt bey Alston vor. Des Formius Wahrnehmung, daß Heinrich der Dritte, König von Frankreich, durch Pena mit dem Tranke von dieser Wurzel geheilt worden sey, war, ob man gleich nicht weis, woher Formius diese Historie genommen, obgleich Pena ihrer nicht gedenkt, und obgleich die Heilung, so wie er sie beschreibt, eher einem gebrauchten Dampfbade zuzuschreiben ist, Ursache, daß man die Klettenwurzel statt vieler aus der Fremde kömmender auflösender Hölzer und Wurzeln einige Zeit hindurch brauchte.

Das *destillirte Klettenwasser ist bey den Parisern gebräuchlich.

BECCABUNGA der Barb. *Beccabunge*; Bachbungen. Giebt eyförmige, gezackte, glatte und fette Blätter, die wässericht schmecken.

VERONICA *Beccabunga* L. Bachbungen Ehrenpreis. Blackwell T. 48. hat die Blumenbüschlein auf den Seiten sitzen und glatte, eyförmige Blätter.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Maurit. Hoffmann will erfahren haben, daß dieser Pflanze ausgepreßter Saft im Scharbock sehr kräftig sey; sonst kömmt diese Pflanze ihren Wirkungen nach dem Portulack sehr nahe; die getrockneten Blätter sollte man nicht aufheben.

Bey den Parisern hat man ein *destillirtes Wasser davon, und einen *aus dem Safte gemachten Syrup.

BETA, Mangold, siehe Gemüße.

BRASSICA, Kraut, siehe Gemüße.

*CALENDULA, Ringelblume, siehe bittere Mittel.

CAPPARIS CORTICES, Capern-Rinde, siehe Gemüße.

*CARDUUS MARIÆ der Barb. *Chardon Marie*; Frauendistel. Seine Blätter und Saamen sind in den Apotheken anzutreffen.

Die Blätter sind groß und breit, mit einem schönen, weißen Netz überzogen, in größere und kleinere Lappen geschnitten; haben einen stachlichten Rand; schmecken gesalzen und zugleich ein wenig bitter.

Die Saamen sind nicht so gar klein, walzenförmig, auf beyden Seiten ein wenig zusammengedrückt, und bedecken unter einer dunkelbraunen, glänzenden Schaale ein weißes, süßes Mark.

CARDUUS, Distel, hat trichterförmige, zusammengesetzte Blumen, einen Kelch, dessen stachlichte Schuppen wie Hohlziegel auf einander liegen, und einen stachlichten Fruchtboden mit gestiegelten Saamen: *Marianus* L. Mariendistel, Blackwell T. 79. hat doppelt gefiederte, den Stengel umfassende, gelappte Blätter; die Kelchschuppen sind nicht haaricht aber lassen auf beyden Seiten einen kanalförmigen Stachel gehen.

Diese Pflanze wird im nördlichen Deutschland noch angetroffen.

Sonst lobte man die Blätter als auflösend in Verstopfungen. Die Saamen sahe man als ein Specificum wider das Seitenstechen an; allein ich kann nicht einsehen, was sie vor andern mildernden Mitteln voraus haben können.

Das Frauendistel-Wasser des Schröd. ist unwirksam.

*CHEIRI der Lat. Barb. λευκοίον, κνῆκος der Alten; *Leucojum Luteum*, oder *Viola lutea Keiri* der Barb. *Girofflée*; gelbe Violen, Nelken. Man braucht die Blumen, welche, wenn sie frisch sind, angenehm riechen, getrocknet aber allen ihren Duft verlieren; sie schmecken bitterlicht, zugleich ein wenig gesalzen und sind gelb von Farbe.

CHEIRANTHUS, Leukoje, hat eine kreuzförmige Blume, welche in einem auf beyden Seiten höckrichten Kelche sitzet; eine zusammengedrückte Schoote, deren Ränder mit einem Zähngen besetzt sind, in welchen zusammengedrückte, gerändelte Saamen sich finden, und trägt einen in zwey Theile geschnittenen Staubweg: *Cheiri* L. Blackwell T. 179. gelber Veil, wird an den lanzettförmigen, spitzigen, glatten Blättern erkannt.

Diese Pflanze war sonst nur dem wärmern Theile von Europa eigen; da man sie aber allerwegen zu pflanzen angefangen und sie ihre Saamen gar leicht selbst ausstreuet, so wächst sie nun in vielen Gegenden wild; und wird auch noch in Preußen angetroffen.

Das darüber abgezogene Wasser ist gerüchig; das wässerichte Extrakt merklich gesalzen; Lewis.

Man kann aus dem Geschmack dieser Pflanze abnehmen, daß sie verdünnende Kräfte habe, und so scheinen diese Blumen den monatlichen Fluß befördern zu können; wenn man aber vorgiebt, daß man die unreife Frucht damit abtreiben könne, so gründet sich dieses eher auf Hypothesen als auf Wahrheit. Reusner sagt, er habe sie mit gutem Erfolge zur Verwahrung vor dem Schlag und der Lähmung gegeben.

Man hat davon ein * destillirtes Wasser des Schröd. vom nämlichen eine *Conserve und ein durch *Aufguß gemachtes Oel des Aegineta.

CHELIDONIUM, χελιδόνιον, *Chelidoine*, Schöllkraut. Man hat zwo Sorten davon, ein großes und ein kleines.

Das Große, τὸ μέγα, κούρκουμα der neuern Griechen, giebt Wurzeln, die getrocknet einen Finger dick sind, in viele Fasern sich endigen, dunkelbraun von außen, und mit einem grauen Mark innerlich versehen sind. Ihr Geschmack greift die Zunge gelind an; frisch sind sie safranfärbig und geben einen eben so gefärbten, merklich scharfen Saft.

Die Blätter sind lichtblau, haaricht, halb gefiedert, so daß sich die Federn in einige Lappen theilen; frisch geben sie einen Saft, der die nämlichen Eigenschaften hat, wie der von den Wurzeln.

CHELIDONIUM, Schöllkraut, hat eine vierblätterichte Blume, die in einem zweyblätterichen Kelche sitzet, viele Staubfäden und eine Schoote mit vielen Saamen: *Majus* L. groß Schöllkraut Blackwell T. 91. hat die Blumenstiele in einer Dolde stehen.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Galenus lobt die Wurzel als auflösend in der Gelbsucht; und den Saft zum reinigen in Fehlern der Hornhaut. Da diese Pflanze verdünnet, so sieht man, woher es komme, daß sie den Schweiß treibet, welches, wie Lange bezeuget, die Braunschweiger wollen erfahren haben; der nämliche versichert, daß das mit Wein ausgezogene Extrakt zu zween Scrupel gegeben, in Verstopfungen des Unterleibes und in angehäuftem Schleime in den Lungen vortreffliche Dienste gethan habe. Cramer erzählt, daß die Blätter als ein Thee genommen, mit Podagra und Steinen Behafteten viele Linderung gegeben haben.

Man giebt die frischen Wurzeln zu sechs Drachmen; die getrockneten zu zweyen, in Wasser eingeweicht.

Das * destillirte Schöllkrautwasser des Nic. Präp. betreffend, so mögen auch gute Schriftsteller davon sagen, was sie wollen, so hat es doch vor gemeinem destillirten nichts zum voraus.

Das Kleinere, τὸ μικρὸν, giebt nierenförmige, mit Stielen versehene, glatte Blätter, die einen geringen Geschmack haben, der sich dem Kresse nähert.

RANUNCULUS, Hahnenfuß, hat eine fünfblätterichte Blume, die auf einem in eben so viele Theile geschnittenen Kelche sitzt, viele Staubfäden und Staubwege und nackte Saamen: *Ficaria* L. Scharbock-Hahnenfuß, Blackwell T. 51. wird an seinem aus drey Stücken bestehenden Kelche und vierblätterichten Blumenkrone erkannt. Soll man ihn unter den Hahnenfüßen lassen?

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Wenn Galenus sagt, das kleine Schöllkraut sey schärfer als das große, so redet er von der Wurzel denn der ber. Krapff bezeuget, daß sie frisch eine Blase erzeuge; die Blätter sind so mild, daß man sie an einigen Orten, wie auch Linne versichert, als Salat isset. Man braucht die ganze Pflanze heut zu Tage nicht mehr.

CHINÆ RADIX der N. *Racine d'Esquine*, China-Wurzel. Sie ist gelenkig, hat Knöpfe und viele Erhöhungen, bedeckt unter einem braunrothen Häutchen ein weißes Mark, welches ins rothe sticht; übrigens hat sie weder Geruch noch Geschmack. Die zu leichten Stücke, welche entweder nur wenig oder schwammichtes Mark haben, sind unnütze; eben wie diejenigen, welche von den Kaufleuten mit rother Erde überschmieret worden, damit man die Wurmlöcher nicht sehe, wie schon Vesalius erinnert; eben so wenig braucht man diejenigen, welche man aus Amerika zu uns bringt, und die an ihrer schwarzen oder doch dunkelbraunen Farbe erkannt werden.

SMILAX, Stechwinde, ist eine Pflanze mit ganz getrennten Geschlechtern; die Blume hat sechs Blätter aber keinen Kelch; bey den männlichen Blumen findet man eben so viele Staubfäden als Blätter, bey den Weibgen drey Staubwege und eine Beerenfrucht: *China* L. China-Wurz, Blackwell T. 433. wird an ihrem stachlichten, runden Stamm und eyrunden, herzförmigen Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in China häufig, und wie Brown bezeuget, in den Waldungen von Jamaika.

Die falsche China-Wurz, SMILAX *Pseudochina* L. von welcher man die schlechtern Wurzeln nimmt, giebt sich durch ihren runden Stamm, der keine Dornen hat, und durch herzförmige Stammblätter zu erkennen.

Man trifft sie in Virginien und Jamaika an.

Sie giebt ½ von einem wässerichten, unschmackhaften Extrakte und ¼ geistiges, das wenig Geschmack hat. Lewis. Wie Neumann gefunden, etwa ⅓ geistiges Extrakt und über ⅔ wässerichtes. Nach Juch und Ermel ⅓ geistiges, etwas balsamisches und ⅔ wässerichtes unschmackhaftes.

Amatus erzählt von eben dieser Wurzel, daß sie die Portugiesen nach Europa gebracht haben. Vesalius bezeuget, daß die Venetianer gegen der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sie zu brauchen angefangen, und zwar in Nervenkrankheiten, Gliederschmerzen und der Liebesseuche. Hr. D. Boehm nennt eine ganze Reihe von Schriftstellern, welche sie in der Liebesseuche gegeben; er führt aber auch viele ber. Schriftsteller an, die sie ganz fruchtlos darinnen gefunden haben, unter welche auch Astruc und Geoffroy gehören. Da mir keine einzige zuverläßige Wahrnehmung bekannt ist, daß diese Wurzel allein, die venerische oder eine andere Schärfe geheilet habe, so gestehe ich gerne, daß ich mir von einem geruchlosen und unschmackhaften Arzneymittel keine sonderliche Wirkungen verspreche.

CICHORUM, Cichorie, siehe Gemüße.

DAUCUS, gelbe Rübe, siehe Gemüße.

EBULUS, siehe Hahnebutten, oder Hollunder.

ENDIVIA, Endivie, siehe Gemüße.

EUPATORIUM, Wasserdosten, siehe bittere Mittel.

ERYNGIUM, ἠρύγγιον, *Chardon Roland*; **Mannstreue**. Giebt den Apotheken ihre Zoll dicken, faserichten Wurzeln, die äußerlich schwarz und mit Queerstriefen bezeichnet, innerlich aber weiß sind und süßlicht schmecken.

ERYNGIUM, **Mannstreue**, hat fünfblätterichte Blumen und Kelche, fünf Staubfäden, zween Staubwege, samt einer in zwey Theile sich öffnenden, eyförmigen Frucht: *Campestre* L. **Feldmannstreue**, **Blackwell** T. 297. unterscheidet sich an seinen den Stengel umfassenden, gefiederten, lappichten Blättern.

Wächst in dem gemäßigten Europa und wird auch noch in Sachsen angetroffen.

Galenus rühmt diese Wurzel als harntreibend an; **S. Pauli** zur Beförderung der monatlichen Reinigung; andere um die Geilheit zu erwecken; wir haben aber keine einzige genaue Wahrnehmung von ihren Kräften; ihr süßer Geschmack läßt vermuthen, daß sie auflöse. Man rechnet sie zu den fünf kleinern eröffnenden Wurzeln.

Man hat sie * **eingelegt** nach dem **Val. Cord.** und bey den Parisern eine *Conserve davon.

GALBANUM, γαλβάνη, **Galban**, **Mutter-Gummi**. Ist eine gummose Resine, die zähe ist, sich ziehen läßt, braungelb aussieht, bitter und etwas scharf schmecket und einen eigenen starken Geruch hat.

Wenn er trocken, Haselnuß-große Körner vorstellet, äußerlich eisen- und innerlich zährenfärbig ist, so nennen ihn die Franzosen *en Larmes*; zuweilen sind die Körner klein, gelblicht, halb durchsichtig. Auf diese folget eine geringere Sorte, in großen Massen, darum nennen sie solche *en Pains*; davon giebt es viele Gattungen, die desto besser sind, je weniger sie Unreinigkeiten haben, je weniger sie dunkel und schwarz aussehen und je mehr sie Zähren haben. Zuweilen trifft man auch ein flüssiges Persisches Galbanum an, welches die Consistenz von Terpentin hat; es hängen viele

schwarze Unreinigkeiten daran, welche mit der Zeit sich zu Boden setzen; es riecht wie ein Harz aber nicht wie Galbanum.

Der berühmte **Linne** sagt, das Galbanum komme von einer Gattung Steineppich *Bubo* her; **Hermann** sagt, die Galbanum-Pflanze trage geflügelte Saamen, die nicht wollicht sind; ich wage es nicht, diesen Streit auszumachen.

Man bringt es aus Afrika.

Neumann sagt, es gebe etwa $\frac{1}{21}$ essentielles Oel, $\frac{15}{21}$ unschmackhaftes und ungerüchiges Harz, $\frac{5}{21}$ wässerichtes, bitteres und scharfes Extrakt. **Cartheuser** hat daraus $\frac{1}{8}$ wässerichtes, $\frac{1}{4}$ geistiges Extrakt und $\frac{1}{21}$ essentielles Oel erhalten. Im Wasser läßt es sich aufhängen, der größte Theil davon ist im Brandtewein auflösbar.

Hippokrates preiset das Galbanum in Rauchwerke, die der Gebährmutter bestimmet sind, an. **Galenus** sagt, er erhitze; mir deucht, er habe die nämlichen Wirkungen wie der Ammoniak-Gummi, doch giebt man ihn innerlich nicht so gern als dieses, weil es einen gar zu starken Geruch hat und wegen seines riechenden Oels erhitzet. Aeußerlich ist es ein sehr starkes Auflösungsmittel, welches in allen harten Geschwülsten trefflich dienet, und nicht übel hysterischen Personen auf den Nabel geschmieret wird.

* **Galbanum-Geist** der Pariser. * **destillirtes Galbanum Oel** des **Schröd.** und durch * **Aufguß gemachtes** der Pariser, ist bey verhärteten Geschwülsten nicht zu verachten. **Mynsichts Mutterpflaster mit Safran**, *de Galbano crocatum*; die Würtemberger nehmen nur halb so viel Galbanum dazu; es ist ein vortreffliches Arzneymittel in verhärteten Geschwülsten und wenn die Brüste voll Milch strotzen und verhärtet sind; es dienet auch, wo man Schmerzen stillen will. Das Straßb. * **Kräenaugen-Pflaster** kann, da es stark auflöset, seinem Namen entsprechen.

GRAMEN, ἄγρωστις, *Chiendent*, **Quecken**. Giebt lange gelenkichte, gelblichte Wurzeln, die süß schmecken, aber keinen Geruch haben.

TRITICUM *repens* L. Quecken, Blackwell T. 537. wird an seinen vierblümigten, scharfen Kelchen erkannt.

Es wächst allerwegen häufig in Europa.

Galenus rechnet diese Wurzeln unter die Anzahl der kalten; da ihr Saft seifenartig ist, so eröffnen sie und dazu werden sie besonders angepriesen. Lösecke hat Gallensteine damit auflösen sehen; sie kommen unter die meisten Trinkwasser.

Man hat davon das * destillirte Wasser des Nicol. Präpos.

GUAJACUM LIGNUM der N. *Lignum Sanctum* der näml. *Bois saint* oder *Guajac*; Franzosenholz. Ist schwer, sehr hart, grünschwarz, bitterlich und zugleich etwas scharf, angezündet riecht es nicht unangenehm; es ist mit einem gelblichten Splinte umgeben und mit einer Rinde von vielen Schuppen bedeckt. Die Farbe ist buchsgelb. Die Rinde viel schärfer als das Holz. So wie man es uns bringt, sind es Stücke, die etliche Zolle im Durchschnitte haben.

Wenn das Holz schwer, sehr schwarz und an der Rinde fest anhängt, ist es am besten.

* Guajak-Harz, wird in großen Stücken zu uns gebracht, die aus gelbbraunen, durchsichtigen Körnern bestehen; es hängen viele Unreinigkeiten daran; es wird zwischen den Zähnen zähe, schmilzt am Feuer und giebt einen Rauch, den ich wenigstens nicht habe angenehm finden können; der Geschmack davon ist gelind bitter.

GUAJACUM, Franzosenholz, hat eine Blume mit fünf gleichen Blättern, zehn Staubfäden, einen Staubweg und macht eine winklichte gedrükte Frucht: *Officinale* L. Offic. Franzosenholz, Blackwell T. 350. trägt zweymal gepaarte Blättgen.

Dieser Baum wächst in dem mittägigen Amerika.

Sonst nannte man dieses Holz, wenn es mehr gelb und weniger schwarz war, Heilig Holz; heut zu Tage weis man

ganz gewiß, daß das verschiedene Alter des Baumes dieses Holz verschiedentlich färbe.

Das Holz giebt nach Lewis Versuchen $\frac{1}{6}$ wässerichtes, die Zunge sehr stechendes Extrakt, an welchem noch viel Harz hänget. Nach Neumann, $\frac{7}{32}$ resinoses und $\frac{3}{32}$ wässerichtes Extrakt Nach Cartheuser $\frac{1}{5}$ wässerichtes, auf der Zunge brennendes und etwa $\frac{1}{3}$ geistiges. Ich habe daraus $\frac{1}{16}$ wässerichtes Extrakt, das sowohl dem Geruch als dem Geschmack nach dem Peruvianischen Balsam sich näherte, erhalten. Neumann hat aus der Rinde $\frac{1}{5}$ resinoses, $\frac{1}{5}$ wässerichtes Extrakt bekommen; aus der Resine $\frac{7}{12}$ resinoses Extrakt und $\frac{1}{3}$ wässerichtes.

Im Jahr 1508. wurde dieses Holz in Spanien und im Jahr 1517 in Italien bekannt; in die übrigen Theile von Europa kam es später. Die Spanier bekamen es von den Amerikanern als ein treffliches Mittel wider die Liebesseuche.

Was dieses Holz in Heilung von venerischen Krankheiten für Schicksale erlitten, beschreibt Hr. D. Boehm weitläufig: da es auf die Art, wie man es gab, die Säfte erhitzen mußte, und den flüssigen Theil davon zerstreuen, die festen Theile hingegen stark schwächen, und man nun ein gewisseres und sichereres Mittel am Queckſilber hat, so unternimmt man mit diesem Holz allein die Cur nicht mehr; weil es aber doch dem Wasser, womit man es kocht, balsamische und auflösende Kräfte mittheilet, so verschreibt man es auch in andern Krankheiten, die verdorbene, dicke Säfte zum Grunde haben, mit sehr gutem Erfolge, wenn man nämlich die gehörige Dose giebt. Sylvaticus, Riverius, Schenk, Schulz, Crüger, haben es in der Schwindsucht dienlich befunden; Lösecke in auszehrenden Fiebern. Man kocht drey Lothe davon mit vier Pfund Wasser auf ein Pfund ein.

Das Harz hat die nemliche Wirkung wie das Holz; die Dose ist zu einem halben Quintgen. In einer geistigen Flüssigkeit, dem Tasia, aufgelöset wird es nun im Gliederreißen sehr empfohlen.

Das * destillirte Oel des Brendel, scheinet mir niemals verfertigt worden zu seyn. Der * Franzosenholz-Spiritus des Schröd. hat vor andern angebrannten Oelen nichts voraus. Die * Resine davon ist unwirksam. Schröders * Extrakt aber ohne Zweifel kräftig. Der nemliche redet auch von einem * angebrannten Oele.

* HERNIARIA der Barbaren; *Turquette*, *Herniole*; Bruch- oder Harnkraut. Man hebt von dieser Pflanze die noch zarten, gelenkigten Stielgen auf, an welchen eyförmige, zugespitzte Blättgen sitzen, die bald glatt, bald auch filzig sind und ein wenig scharf schmecken.

HERNIARIA, Bruchkraut, hat eine fünfblätterichte, reguläre, nackete Blume, ohne Kelch; fünf Staubfäden, zween Staubwege und Saamen-Capsel mit einem einzigen Saamen: *Glabra* und *Hirsuta* L. Blackwell T. 320. glattes und zottichtes Bruchkraut, wird an den krautartigen Stengeln erkannt.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen; die zottichte wird in dem gemäßigten Europa angetroffen.

Erst im siebenzehnten Jahrhunderte wurde diese Pflanze bekannt, und ohne zuverläßige Wahrnehmungen in Brüchen angepriesen; da ihr Geschmack vermuthen läßt, daß sie einschneide, so wird sie vielleicht denen, welche Steine haben, einigen Nutzen verschaffen können; da wir aber auch dazu wirksamere und gewissere Arzneymittel haben, so ist diese Pflanze nun aus der Mode gekommen.

Man hat davon ein * destillirtes Wasser des Camerar.

LACTUCA, Lattich, siehe Gemüße.

LAPATHUM, ὀξυλάπαθον, *Rumex*, *Patience*, Grindwurzel. Giebt faserichte, Zoll dicke, äußerlich schwarze, innerlich gelblichte Wurzeln, deren Geschmack etwas scharf und zugleich ein wenig zusammenziehend und bitterlicht ist.

RUMEX *acutus* L. gemeine Grindwurz, Blackwell T. 491. hat gezähnte Blumenblättgen, mit Körnern, und lanzettförmige, gekerbte Blätter.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Beyde Extrakte sind bitter und zusammenziehend. Lewis.

Ich kann nicht finden, daß die Alten diese Wurzel innerlich gebraucht haben; itzt dient sie häufig zum eröffnen, weil sie sowohl vermöge ihrer scharfen als ihrer bittern Bestandtheile die dicken Säfte verdünnen und als zusammenziehend den verstopften Eingeweiden Stärke mittheilen wird: die Erfahrung hat auch gelehret, daß sie den Stulgang beförderen. Dioscorides rühmt sie äußerlich gegeben in Krankheiten der Haut, und auch S. Pauli beweiset mit Erfahrungen, daß sie in diesen Fällen mit dem besten Erfolge gebraucht werden; allein man giebt sie bey diesen Gelegenheiten auch nicht übel zugleich innerlich und äußerlich.

Die frischen werden in Brühen zu einem Loth gegeben, und die getrocknten zu zwey Quintgen mit sechs Unzen Wasser auf drey eingekocht.

Das * Grindwurzel Extrakt des Val. Cord.

Zu Paris verschreibt man auch den Mönchs-Rhabarbar, RUMEX *Patientia* L. Blackwell T. 262 und 489. Die rothe Grindwurz, RUMEX *Sanguineus* L. Blackwell T. 492. und die Wasser-Grindwurz, RUMEX *Aquaticus* L. Blackwell T. 490. wiewohl alle diese Wurzeln, theils unter sich, theils von der gemeinen Grindwurzel nicht viel, in Ansehung ihrer Wirkungen, verschieden sind.

MANNA, Manna, siehe Purgirmittel.

* MERCURIALIS; λινόζωστς, παρθένιον, ἕρμῆ βοτάνιον; *Mercuriale*; Bingelkraut. Giebt länglichte, schmale, tief gekerbte Blätter, die weder Geruch noch Geschmack haben.

MERCURIALIS, Bingelkraut, ist eine Pflanze mit ganz getrennten Blüthen; die Krone hat drey Blätter; die Männchen viele Staubfäden; die Weibchen zwey Staubwege; die

Frucht hat zwey Fächer und eben so viele Saamen: *Annua* L. jähriges Bingelkraut, Blackwell T. 162. hat einen Stengel, der sich in zween Theile theilt, glatte Blätter und ährenförmige Blumen.

Wird auch noch im Preußischen angetroffen.

Hippokrates lobt diese Blätter innerlich zum abführen und in der Wassersucht; äußerlich zum schlaff machen: auch Galenus verspricht Stul-treibende und äußerlich gebraucht, zertheilende Kräfte davon: es kann auch dieses von Blättern, die voll von seifenartigen Säften sind, billig erwartet werden. Bey uns siedet man sie in Butter und legt sie auf geklemmte Brüche. Getrocknet sind sie unwirksam.

Der * Bingelkraut-Honig der Augsb. dienet in reinigende Clystiere. Der * präservirende Syrup des Zwinger, *Syr. long. vit.* wird mit gutem Erfolge zum auflösen gebraucht, heilet und verhütet also allerhand Gattungen von Krankheiten. Daß aber ein Hauptmann, der dem Zwinger diesen Syrup mitgetheilet, und ein Bauer aus Calabrien, eben diesem Syrup es zu verdanken gehabt haben, daß sie über hundert Jahre alt geworden, ist noch nicht bewiesen.

NASTURTIUM PETRÆUM der Unserigen; *Saxifraga* der Barbaren; *Creſſon de Roche*; Steinkressen. Davon braucht man die Stengelgen, welche frisch, saftig sind; sie theilen sich nur oben, sind zart, mit kleinen nierenförmigen Blättgen besetzt, die meisten sind uneingeschnitten, haaricht, und sitzen auf kleinen Stielgen; ihr Geschmack ist scharf und gelind zusammenziehend.

CHRYSOSPLENIUM L. Goldmilz, hat eine vier bis fünfblätterichte Blume, zweymal so viel Staubfäden und Staubwege; die Capsel hat zween Schnäbel und enthält viele Saamen: *Alternifolia* L. Goldmilz auf wechselsweis stehenden Blättern, wird an der Art, wie die Blätter sitzen, erkannt.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Sie giebt durch die Destillation Laugensalzartige Bestandtheile, etwa $\frac{1}{9}$ von einem wässerichten und $\frac{1}{5}$ von einem geistigen Extrakte; sie liefert auch etwas weniges von einem essentiellen Salze. Pallas.

Erst zu unsern Zeiten hat man diese Pflanze in die Apotheken aufgenommen, man giebt sie oft wider den Husten und die Engbrüstigkeit, und zwar nicht übel, weil sie stark auflöset, welches theils ihr Geschmack, theils der feuchte Ort, an welchem sie zu wachsen pfleget, anzeigen; sonst rühmen sie die Schriftsteller hin und wieder zur Eröffnung der Eingeweide des Unterleibes und zur Reinigung der Nieren an.

* ONONIS; ὄνωνις; *Arret de Bœuf*; Hauhechel. Man braucht die Wurzeln davon; sie sind lang, zähe, von außen braun, innwendig weiß und schmecken ein wenig scharf.

ONONIS, Hauhechel, hat eine Schmetterling-förmige Blume in einem Kelche sitzen; davon einige Stücke so groß als die Blume selbsten sind; seine Schöttgen sind aufgetrieben und sehen einer länglichten Raute gleich: *Spinosa* L. stachlichte Hauhechel, Blackwell T. 301. hat festaufsitzende Blumen und halb aufrechtstehende Stengel.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Galenus sagt, sie reinige und schneide ein, treibe auf den Harn und verringere die Steine; viele Schriftsteller schwätzen dem Galenus nach, keiner aber bestätiget die Sache durch eigene Erfahrungen. Hr. von Haen sagt, er habe einen Trank von Hauhechelblättern in Nierenschmerzen mit gutem Erfolge gebrauchet.

* PARIETARIA der Lat. Barb. ἑλξίνη; *Helxine* der Alten; *Caſſe-pierre*; Glaskraut, Tag- und Nachtkraut. Davon braucht man die eyförmigen, länglichten Blätter, die hier und da mit Haaren besetzet sind und auf langen Stielen sitzen; ihr Geschmack ist sehr gelind zusammenziehend.

PARIETARIA; Glaskraut, ist eine Pflanze mit halbgetrennten Blüthen; die Blumen haben eine allgemeine Hülle; die Krone vier Blätter und bey den Männchen vier Staubfäden, bey den Weibchen einen Staubweg; die Frucht hat nur einen Saamen: *Officinalis* L. Officinelles Glaskraut, hat wechselsweis stehende lanzett- und eyförmige Blätter.

Diese Pflanze ist allerwegen in dem gemäßigten Europa gemein, wird aber nicht weiter als in Sachsen angetroffen.

Dioscorides lobt sie zum kühlen; zu des Paracelsus Zeiten priese man sie zur Verminderung der Steine an; vermuthlich mehr aus Einbildungen, weil sie mitten zwischen den Steinen wächst, als aus gründlichen Wahrnehmungen. Da sie weder Geruch noch Geschmack hat, würde ich mir auch keine sonderliche Kräfte davon versprechen.

Das * destillirte Glaskrautwasser des Val. Cord.

PEUCEDANUM; πευκέδανον; *Queue de Porceau*; Haarstrang. Giebt faserichte, von außen braune, innerlich weisse Wurzeln, die, wenn sie frisch sind, einen weißen Saft von sich geben; ihr Geschmack ist gewürzig und nicht bitter; wenn man sie trocknet, haben sie einen eigenen Geruch, der nicht eckelhaft ist und süßlichten Geschmack; das Wasser, womit man sie kocht, wird etwas scharf und bitter.

PEUCEDANUM, Haarstrang, hat doldenförmige Blumen mit beyden Schäften, gebrehmte und tiefgestriefte Saamen; *Officinale* L. Officineller Haarstrang, wird an seinen fadenförmigen, etlichemal dreyfach getheilten Blättern erkannt.

Diese Pflanze wächst in dem gemäßigten Europa; aber man trifft sie nicht weiter als in Sachsen an.

Das geistige Extrakt schmeckt zusammenziehend, und riecht eckelhaft. Delius und Wagner.

Hippokrates rechnet diese Pflanze unter die Mittel für die Gebährmutter. Galenus schreibt dieser Wurzel erhitzende und zertheilende Kräfte zu; mit Recht sagt jener, sie wirke

ihrer Seife wegen, und Hr. Delius und Wagner versichern durch angestellte Versuche, daß sie gelind auf den Stul treibe.

PILÆ MARINÆ; σφαῖραι θαλάττιαι; *Pelote de Mer*; Meerballen. Sind gelbe, leichte, runde Substanzen; welche von dem Abfalle der Wurzeln zusammen geballet sind, haben weder Geruch noch Geschmack.

Der ber. Pallas sagt mit Klein, diese Wurzeln wären Knöpfe des Meertangs, ZOSTERÆ *Marinæ* L. welchen man in dem Baltischen und großen Weltmeere antrifft, die aufgeweichet und durch das Bewegen im Meer wieder zusammengeballet worden sind.

Ich habe daraus einen urinosen Saft und ein schwarzes Oel erhalten.

Man braucht sie niemals für sich, aber man verbrennt sie zu den Kropfpulvern.

PIMPINELLA der Lat. Barb. *Bourage*, *Buquetine*; Pimpinell. Giebt einen Finger dicke, weiße Wurzeln, die fasericht sind, und ziemlich scharf und seifenartig schmecken.

PIMPINELLA *Saxifraga* L. Stein-Pimpinelle, Blackwell T. 472. hat gefiederte Blätter, wovon die an der Wurzel stehenden rundlicht, die höher am Stamme befindlichen, gleich breit sind.

Wächst allerwegen in Europa.

Diese Wurzeln geben ein destillirtes Oel und theilen dem Brandtewein alle ihre Wirkungen mit; das resinose Extrakt, welches man daraus erhält, ist sehr scharf. Lewis. Sie geben, wie Cartheuser versichert, $\frac{1}{12}$ resinoses und etwa $\frac{1}{3}$ gummoses Extrakt.

Man kann mit allem Rechte von einer seifenartigen und merklich scharfschmeckenden Wurzel erwarten, daß sie die Säfte auflöse und verstopfte Gefäße eröffne; die ersten, welche sie in der Arzneykunst gebraucht, rühmten sie wider den Stein an; sie ist, wie C. Hoffmann bezeuget, in Nürnberg um die monatliche und Kindbetter-Reinigungen zu befördern, sehr Mo-

de. Stahls Ansehen hat ihr aber am meisten aufgeholfen, nachdem er gezeiget, daß sie aller Orten, wo die Säfte zu verdünnen und die festen Theile zu stärken sind, dienlich sey. Borrichius und die Stahlianische Sekte versichern auch, daß sie, wo zu viel Quecksilber im Körper zurückgeblieben, trefflich diene. Man giebt sie auch mit dem besten Erfolge in Krankheiten die vom Schleim herkommen.

In Substanz giebt man sie zu einem halben Quintgen und zu anderthalb Quintgen in Aufgüssen.

Obgleich die ganze Stahlianische Sekte die Essenz der Brandenburger hoch schätzet, so wollte ich doch, wo man auflösen will, den Brandtewein niemals anrathen. Der Brandenburger *Extrakt ist unwirksam.

POLYPODIUM, πολυπόδιον, *Polypode*; Engelsüß. Giebt lange, dünne Wurzeln, welche verschiedene rauhe Knoten haben, sie bedecken unter einer braunrothen Rinde ein gelbgrünes Mark, das süß und zugleich ein wenig zusammenziehend ist.

POLYPODIUM *Vulgare* L. gemeines Engelsüß, Blackwell T. 215. hat einfache Blätter, deren Federn länglicht und uneingeschnitten sind.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Daß, das auf Eichen wachsende Engelsüß besser als anderes sey, ist eine Fabel, welche Fallopius erdichtet hat.

Sie giebt etwa $\frac{1}{3}$ wässerichtes, süßes Extrakt, und $\frac{2}{3}$ geistiges, eckelhaftes. Neumann. Cartheuser erhielt $\frac{3}{4}$ wässerichtes und $\frac{1}{12}$ geistiges daraus.

Wenn man diese Wurzeln kocht, werden sie bitter.

Galenus schreibt, seiner Hypothese zu Folge, dieser Wurzel austrocknende Kräfte zu; Dioscorides schlaffmachende. Aus dem Geschmacke kann man stark auflösende Wirkungen davon erwarten. Man thut sie nicht übel in eröffnende und abführende Tränke. Der ber. Poissonnier räth verrückten Leuten an, vierzehn Tage lang morgens ein Getränk von vier

vier Lothen Engelsüß mit sechs Pfund Wasser auf viere eingekocht zu trinken, und wenn kein Stulgang darauf erfolget, so sagt er, man solle ein Quintgen Engelsüß-Wurzel und einen Scrupel Salpeter zuvor geben.

Das *Extrakt Val. des Cord.

PORTULACA, Portulak, siehe Gemüße.

RAPA, Rübe, siehe Gemüße.

RUBIA, ἐρυθρόδανον, ἐρευθόδανον; *Garance*, Röthe. Giebt faserichte, Kiel dicke, ganz rothe Wurzeln, deren Geschmack bitterlicht und zusammenziehend ist.

RUBIA, Röthe, hat zuweilen eine fünf- zuweilen eine vierblätterichte Blume, die ein Rad vorstellet, so viel Staubfäden als Blätter, aber nur einen Staubweg; immer sind zwo Beeren zusammen gewachsen und haben nur einen Saamen: *Tinctorum* L. Färber-Röthe, Blackwell T. 326. wird daran erkannt, daß immer sechs Blättchen in einem Sterne stehen.

Diese Pflanze wächst in dem temperirten Europa; doch trifft man sie nicht weiter als im Elsaß an; hin und wieder bauet man sie, auch bey uns wird sie gepflanzet, und durch das Bauen werden die Wurzeln größer und röther.

Nach Steinmeyers Versuchen giebt sie $\frac{2}{3}$ wässerichtes, säuerlicht schmeckendes Extrakt und etwa $\frac{1}{3}$ resinoses, herbes. Cartheuser hat $\frac{1}{2}$ wässerichtes Extrakt und $\frac{1}{2}$ resinoses daraus erhalten.

Galenus merkt an, daß sie den Harn der Thiere, welche sie fressen, roth färbe, allein er sagt auch, daß ihre Knochen gleichfalls davon roth werden, welches hernach Boehmer weiter ausgeführet hat, wobey auch von Hallers Versuche verdienen angemerkt zu werden. Es werden nämlich nur die Knochen, nicht aber die Knorpel und Sehnen davon gefärbet; ingleichem auch die durchdünstende Materie. Ich habe außerdem, mit Steinmeyer wahrgenommen, daß die ASPERULA *Cynanchica* L. die Bräune-Wurzel, und di

Arvenſis L. der Acker-Waldmeiſter; das GALIUM *Verum* L. das wahre Labkraut, das GALIUM *Mollugo* L. Breitblätterichtes L. das GALIUM *Aparine* L. Klebkraut, und die VALANTIA *Cruciata* L. kreuzförmige Vaillantiſche Pflanze die nämliche Wirkung haben. Da es alſo gewiß iſt, daß dieſe Wurzeln deutlich bis in die Subſtanz der Knochen dringen, ſo erhellet, daß ſie in den gefährlichſten Beinkrankheiten, die allda ſitzende zudicke Säfte zum Grunde haben, mit Nutzen können gebraucht werden. Gliſſonius war der erſte, welcher ſie im Wechſelbalge, (Rachitis), gegeben und angerühmt; es bezeugen auch Cosnier und Robert, ſo wie Levret beym Rösner, daß ſehr viele, welche mit dieſer ſchweren Krankheit behaftet waren, durch dieſe Wurzel ſind geheilet worden; daß ſie eröffne, ſagt Galenus; wie kräftig ſie in der Gelbſucht ſey, hat auch Hoffmann bewieſen. Cosnier und Robert haben ein iunges Mädgen von dem Anſprung oder Leibäres (cruſta lactea), damit befreyen ſehen. Man rechnet ſie unter die fünf kleinern, eröffnenden Wurzeln.

* RUSCUS; ὀξυμυρσίνη; *Bruſcus* der Lat. Barb. *Petit-houx*; Mausdorn. Sind faſerichte, einen Kiel dicke, weiße Wurzeln, welche ſüß und nur ein wenig ſcharf ſchmecken.

RUSCUS, Mausdorn, iſt eine Pflanze mit ganz getrennten Blüthen, und einer ſechsſpältigen, mit Saftgruben verſehenen Krone; die Männgen haben drey Staubfäden; die Weibchen einen Staubweg und Beeren mit zween Saamen: *Aculeatus* L. eigentlicher Mausdorn, Blackwell T. 155. iſt mit nackten Blättern verſehen, aus deren Oberfläche die Blume entſpringt.

Wächst in dem mittägigen Europa, auch noch in der Schweiz und verträgt unſere Winter ſehr wohl.

Man preiſet dieſe Wurzeln als auflöſend; beſonders nimmt man wahr, daß ſie den Harn treiben. Riverius erzählt, daß eine Waſſerſucht damit ſey geheilet worden. Man rechnet ſie unter die fünf größern eröffnenden Wurzeln.

SACCHARUM, σάκχαρ, σάκχαριον, *Sal Indus* der Arab. *Sucre*; Zucker. Unter dieſem Worte verſteht man alles ſüßſchmeckende weſentliche Salz; im engern Verſtande aber, und ſo, wie man es gemeiniglich nennt, iſt es das weſentliche, welches man aus einer beſondern Pflanze ziehet, ſie heißet

SACCHARUM, Zuckerrohr, hat eine aus zwoen Spelzen beſtehende Blüthenkrone, die in der Wolle ſteckt; ſie trägt drey Staubfäden, zween Staubwege und einen Saamen: *Officinarum* L. Officineller Zucker, wird an ſeinen riſpenförmig zuſammengeſetzten Blüthen erkannt.

Dieſe Pflanze wächst zwiſchen den zween Wende-Zirkeln der alten und der neuen Welt wild, von da ward ſie nach verſchiedenen Gegenden von Aſien, Afrika und Amerika gebracht, und wird nun daſelbſt häufig gebauet; ich leſe, daß man ſie nun auch im Königreiche Granada und in Sicilien zu bauen anfange.

Vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſollen die Portugieſen allen Zucker nach Europa gebracht haben; um eben dieſe Zeit die Engländer und erſt im Jahr 1716 die Franzoſen.

Die Alten nahmen nur den Zucker, welcher unter der Geſtalt von Körnern aus den alten Pflanzen heraus geſchwitzet, und nannten ihn Indianiſches Salz, *Salem Indum*. Die Art, wie man ihn heut zu Tage häufig macht und reinigt, iſt von den Arabern entlehnet; man preſſet nämlich den Saft aus der Pflanze, den man *Veſou* nennet, und reinigt ihn mit einer ſcharfen Lauge, Kalchwaſſer und ſeroſen Säften von den allzuvielen gummichten Theilen die daran hängen, damit er wie ein Salz anſchieſſen könne. Man findet dieſe Zubereitung, die viele Handgriffe erfordert, bey dem herr. du Hamel beſchrieben.

Der Zucker bekömmt nach dem verſchiedenen Grade ſeiner Reinigung eine verſchiedene Farbe und Conſiſtenz; wenn er noch nicht weiß iſt, nennen ſie ihn Moſcovade; mehr gereiniget,

Cassonade, und in den Läden bey den Deutschen, Thomas-Zucker. Dieser ist nun nach dem verschiedenen Alter der Pflanze, nach dem verschiedenen Boden, in dem sie gewachsen, und dem Grade der Reinigung, den er bekommen, verschiedentlich gut, fest und färbig; je brauner er ist, für desto schlechter hält man ihn; so kann man auch den nicht brauchen, der, weil er zu feucht ist, an den Fingern hängen bleibt, oder angebrannt riecht. Diese Moscovade durch wiederholte Reinigungen weiß gemacht, und in kegelförmige Hüte verwandelt, wird Lumpenzucker, *Saccharum miscellaneum* oder *farinaceum* genennet. Je mehr er nun gereiniget worden ist, desto fester, härter, weißer und glänzender wird er. Bey den Deutschen und Holländern hat jede Gattung ihren besondern Namen, welche ich hier in der Ordnung, wie sie in der Feine auf einander folgen, hersetzen will: großer Melis, *Melissæum*; kleiner Melis; rasinirter Zucker; Boyerbrod und Canarien-Zucker: letzterer ist der Franzosen *Sucre Royal*. Bey jeder Reinigung des Zuckers bekömmt man einen flüssigen Körper, der von den Hüten herab läuft und viele Schleimtheile bey sich hat; diesen nennt man Zucker-Syrup, *Melasse*, *Syrup de Sucre*; er ist schwärzlicht, riecht und schmeckt unangenehm und ist unsauber. Man hat also unrecht wenn man ihn in flüssigen Zusammensetzungen anstatt des Zuckers brauchet. Dieser Syrup, eben so wie der Schaum, welchen man bey dem Rasiniren bekömmt, giebt, wenn man ihn mit Wasser verdünnet und gähren läßt, hernach aber destillirt, einen brennbaren Geist, welchen man *Rum* nennet.

Der Zucker wird oft und verschiedentlich gebraucht; als eine schleimichte, süße Substanz nährt er. Piso bezeuget, daß die von der Zubereitung übrigen Unreinigkeiten hinlänglich sind, die Sklaven zu ernähren, und daß sie dabey die sechs Sommermonate hindurch die schwersten Arbeiten in den Mühlen verrichten. Da er zugleich seifenartig ist, so ist er ein Hauptmittel wider die Verdickung der Säfte und allen daraus

entstehenden Beschwerden. Weil der Zucker mit Wasser verdünnet, leicht sauer wird, so sieht man, wie dienlich er in allen hitzigen Krankheiten ist, und dies um so viel mehr, da er auch zugleich der Fäulung widerstehet, welches man bey den Zuckerbeckern täglich wahrnimmt und der ber. Pringle beweiset: ja dieser große Mann meynet, es komme von dem Gebrauch des Zuckers her, daß man nun seltener den Aussatz und andere faulende Krankheiten wahrnehme. Eben diese süße und schleimichte Substanz mildert auf eine kräftige Art alle Gattungen von Schärfe und macht die gespannten Fasern schlaff; so dient der Zucker mit Nutzen in Brustkrankheiten und in der Schwindsucht. Redi hat erfahren, daß er die Darmwürmer tödte. Man hat sich aber bey dem gereinigten Zucker nicht vor dem beißenden Kalche zu fürchten, der daran möchte hängen geblieben seyn, denn in dem Kalchwasser ist nichts caustisches, und im Zucker wird man nicht den mindesten Kalch antreffen können.

Aeußerlich wird er zum Reinigen in unreine Geschwüre gethan, auf schwammichtes Fleisch und Flecken der Hornhaut gestreuet; zum räuchern braucht man ihn, wo man zertheilen will, und thut ihn in Clystiere den Unrath zu verdünnen.

Daß die Zähne davon schwarz, hohl oder angefressen werden, kömmt daher, weil er schleimig ist, da denn der Schleim sich an die Zähne hänget, und eine saure Gährung anfängt. Daß aber der Zucker Milzsüchtigen und Scharböckigen schade, gründet sich, wie ich glaube, eher auf Hypothesen als auf gründliche Wahrnehmungen, denn es ist sehr widersinnisch, wenn man vorgiebt, daß eines von den besten Zertheilungsmitteln Schleim erzeuge. Man rechnet den Zucker auch unter die Niesmittel.

Da der Thomas-Zucker viele Schleimtheile enthält, so thut man ihn zu etlichen Unzen unter die Purgirmittel.

Wo sonst die Alten den Honig gebraucht haben, setzt man nun, auf Mesue Anrathen, den Zucker an seine Stelle, weil er die nämliche Wirkung hat und angenehmer ist.

Hier ist nicht der Ort von den verschiedenen Gattungen von Zucker, welche man aus dem ARUNDO *Bambos* L. Bambus-Rohr oder Schilf; dem ACER *Saccharinum* L. Zucker-Maßholder; dem ACER *rubrum* L. rothen Maßholder; aus dem ACER *platanoïdes* L. Ahorn gleichenden Maßholder; der BETULA *nigra* L. schwarzen Birke; der JUGLANS *alba* L. weißen Wallnuß; der GLEDITSIA L. Gleditschbaume; dem ZEA L. türkischen Korn; der ASCLEPIAS *nivea* L. weissen Aesculapischen Pflanze, bekömmt, zu reden, eben so wenig als von den Zuckersorten, welche man aus verschiedenen einheimischen Wurzeln erhält.

Man ißt den Zucker häufig in Speisen, und er ist über dies die Basis von allen eingemachten Sachen, Conserven, Täfelgen, Zeltgen, Morsellen und von den meisten Syrupen.

Die Präparate davon sind der Candel-Zucker des Myreps. aus dem griechischen κάντιον her, wodurch die Neuern eine spitze und winklichte Figur verstanden haben. Je schöner der Zucker ist, desto schöner wird auch der Candel-Zucker, den man daraus macht; der, den man aus Zucker macht, der noch nicht weiß worden, heißt rother Candel-Zucker. Gedrehten Windzucker, *Saccharum Penidium* der Araber, nennt man bey uns solchen, welchem man durch Kochen die Consistenz gegeben, die er haben muß, wenn man Täfelgen machen will, und dem man unter beständigem Ziehen, bis er kalt geworden, die Gestalt von weißen, undurchsichtigen Broden oder Fäden gegeben; er ist weniger angenehm als Candel-Zucker, und hat vor ihm nichts besonders voraus. Clarificirter Zucker, ist in Wasser aufgelöseter, welcher die Consistenz von einem Syrup bekommen. Der Würtemberger *süße Essenz ist eine dumme Zusammensetzung. Die Bisam-Kugeln der Würtemberger betreffend, so weis ich

nicht, wozu man in ein Mittel, das in den Hintern gesteckt wird, Moschus und Zibeth thut.

SALSAPARILLA; *Sarsaparille*; Salsaparill. Unter diesem Namen bringt man etliche Schuhe lange Wurzeln zu uns, die biegsam und deswegen oft in Cirkel gewickelt sind; ihre Dicke ist höchstens wie ein Gänsekiel; sie hat viele haarfeine Fasern und bedecket unter einer bräunlichten Rinde eine mehlichte, weiße Substanz, die ein weißes, glänzendes Mark umgiebt; sie haben weder Geruch noch Geschmack.

Man bringt diese Wurzeln mit Weiden gebunden, welche aus einer kriechenden Wurzel gemacht sind, die der Salsaparille viel gleich kömmt.

Die dünnen, äußerlich schwarzen, innerlich nicht gar weißen Wurzeln, die sich ihrer Länge nach nicht wohl spalten lassen, braucht man nicht.

SMILAX *Sarsaparilla* L. Sarsaparille, Blackwell T. 393. wird an seinem dornichten, eckichten Stamme und Blättern ohne Dornen, die eyförmig sind und drey Ribben haben, erkannt.

Man trifft sie in China und dem mittägigen Amerika an.

Das Wasser, welches mit dieser Wurzel kochet, färbt sich roth davon, und bekömmt einen merklichen Geschmack. Gmelin und Gartner haben $\frac{1}{8}$ wässerichtes Extrakt daraus erhalten. Neumann $\frac{1}{8}$ wässerichtes, gesalzenes, bitterlichtes und $\frac{1}{4}$ geistiges. Cartheuser $\frac{1}{4}$ wässerichtes und $\frac{1}{12}$ geistiges, balsamisches, etwas scharfes.

Diese Wurzeln sind zu Anfange des sechzehenden Jahrhunderts nach Europa gebracht und als ein vortreffliches Mittel wider die Liebesseuche angepriesen worden. D. Boehm hat alle Schriftsteller die sie loben, eben so wie diejenigen, welche sie verwerfen, gesammelt. Hunter hat eine venerische Krankheit, welche mit Queckſilber nicht bezwungen werden konnte, mit Sarsaparill heilen gesehen: und Fordyce hat

viele Wahrnehmungen, da diese Krankheit dem Queckſilber und Guaiakholze nicht gewichen endlich doch mit dieser Wurzel bezwungen worden iſt; bey Störk findet ſich auch eine ähnliche Wahrnehmung. Ich zweifle gar nicht daran, daß ſie auflöſen werde, denn ſie theilet dem Waſſer, womit man ſie kocht, einen Geſchmack mit, und daher wird ſie mit Nutzen in allen Gattungen von verdickten Säften, Haut- und Gliederkrankheiten dienen können. Scultetus bezeuget, daß harte Geſchwülſte durch den anhaltenden Gebrauch dieſer Wurzel ſind geheilet worden. Damit ſie aber alle ihre Kräfte dem Waſſer überlaſſe, muß man ſie lange kochen.

Das *Extrakt der Würtemb. ſcheinet nicht unwirkſam zu ſeyn.

SAMBUCUS, ἀκτὴ, *Sureau*, Holder. Man hat zwo Gattungen: den Hollunderbaum, *Arboreum*, und den Attich, *Herbaceum*; χαμαιάκτη; *Ebulus*; *Yeble*. Von jenem nimmt man die Blätter, Blumen, Rinde und Beeren; von dieſem nur die Beeren.

Die Holderrinde iſt der Splint vom Baume; er iſt von außen grün, von innen weiß, der Geſchmack iſt zuſammenziehend und herb.

Die *Blätter ſind groß, ungerad geſiedert, ey- und lanzettförmig, gekerbt und ſchmecken krautartig.

Von den Blumen hebt man den weißen Gipfel auf, der angenehm riechet und nicht ſtark ſchmecket.

Die *Beeren, welche in den Apotheken angetroffen werden, ſind rund, und ſüßlicht an Geſchmack; die vom *Attich, kommen ihnen ſehr nahe.

SAMBUCUS, Hollunder hat eine radförmige Blume mit fünf Einſchnitten, ſie ſitzt auf einem fünfblätterichten Kelche, hat fünf Staubfäden, drey Staubwege und eine rundlichte Beere mit zween Saamen: *Nigra* L. ſchwarzer Hollunder, Blackwell T. 151. wird daran erkannt, daß die Blumen am Gipfel ſitzen und daß der Stamm baumartig iſt; *Ebulus* L. Attich, Blackwell T. 488. giebt ſich durch ſeinen krautartigen Stamm zu erkennen.

Dieſe Pflanzen wachſen überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Die Blumen geben etwas weniges deſtilliertes Oel, das die Geſtalt von Butter hat. Lewis.

Hippokrates räth die Blätter Waſſerſüchtigen und denen, bey welchen die Kindbetter-Reinigungen zu langſam fließen, an; er ſagt auch davon, daß ſie auf den Stuhl treiben. Welſch bezeuget, daß Rudolph II. ſie äußerlich mit Nutzen auf die Druckblattern gelegt habe, und Gujard verſichert, daß ſie ihm zu wiederholten malen zum Erweichen gedienet haben, ja daß er die friſchen gewärmet, immer mit dem beſten Erfolge in der Roſe gebraucht habe. Reusner erzählt, daß ein Hirte, der die heftigſten Schmerzen von Druckblattern hatte, durch den Hollunder-Splint ſey geheilet worden; Bruckmann ſagt, er habe damit Waſſerſuchten geheilet, und Hr. von Haller führt viele Schriftſteller an, welche mit einer Unze den Stulgang haben treiben geſehen, und dazu brauchen ihn auch oft unſere Bauren. Die Blumen reizen mit ihren flüchtigen Beſtandtheilen die Gefäße und verdünnen die Säfte; derowegen braucht man ſie innerlich zum ſchweißtreiben, äußerlich zum zertheilen. Werlhoff will geſehen haben, daß ſie die Milch vermehren.

Die getrockneten Beeren, welche man gemeiniglich *Grana Actes* nennt, werden von dem Hippokrates wider die Waſſerſucht und die Krankheiten der Gebährmutter verordnet. Crollius hat ſie, weil er zwiſchen ihnen und dem Unrathe einige Gleichheit fand, in der rothen Ruhr gelobet, und daher kömmt es, daß man ſie unter die anziehenden Mittel rechnet; allein weder ihr Geſchmack läßt dieſes vermuthen, noch kann man es mit einer glaubwürdigen Wahrnehmung bekräftigen.

Was die Theile des Attichs betrifft, so kommen sie dem Hollunder sehr nahe.

Des Quercetanus *Holder-Essig wird wegen seiner Annehmlichkeit angepriesen. Das destillirte Wasser davon riecht und schmeckt angenehm, man thut es nicht übel in Schweistreibende Mixturen. Das *gekochte Oel des Mesue. Das Rob oder Muß der Augspurger, ist ein stark auflösendes Mittel, theils weil alles Mark von Früchten seifenartig, theils weil es zugleich säuerlicht ist; es befördert die Auswürfe, und dienet in Brustkrankheiten und wo die Eingeweide des Unterleibes verstopft sind. Bey den Parisern wird es ohne Zucker gemacht, eben so wie das Attich-Muß der Augsburger, welches jenem in der Wirkung gleichet. Man hat ferner davon einen *Julep bey den Würtembergern. Einen *Honig bey den nämlichen, der in auflösenden Gurgelwassern dienet. Der *durch die Gährung gemachte Holder-Geist des Schröders, ist, wo man zertheilen will, ein treffliches Arzneymittel; in der Pariser Vorschrift sind durch einen Druckfehler, statt Blumen, Beeren gesetzt worden. Die Augsburger haben auch einen *Geist den man durch die Gährung aus den Blättern sowohl des Hollunders als des Attichs bereitet hat; allein es ist die Frage ob man jemals dieselben genommen hat. Die *Tragea Gran. alles, oder das anhalt. Magen-Pulver des Wolff, wird bey den Parisern unter dem Namen und unter der Gestalt von Täfelgen aufgehoben; sie haben eben so, wie die unserigen, die Muscatnüsse ganz ausgelassen; die Würtemberger haben die Menge davon vermindert, allein von eben dieser Muscatnuß her, scheinen sie besonders in Durchbrüchen zu dienen. Die *Hollunder-Salbe welche bey uns Mode ist, wird, wo man sich gebrannt hat, angepriesen.

*SAPONARIA; *Saponaire*; diese Benennung soll aus dem Deutschen, Seifenkraut, wie Tragus bezeuget, entstanden seyn. Sie giebt den Apotheken ihre Wurzeln und ihre Blätter.

Die Wurzeln sind ein wenig dicker als ein Kiel, faserricht und bedecken unter einem gelblichten Häutgen, ein weißes und süsses Mark.

Die Blätter sind eyförmig, länglicht, grün, ohne Geruch und Geschmack; dem Wasser, worinnen man sie kocht, theilen sie einen geringen, gesalzenen Geschmack mit, der aber gar nicht bitter ist.

SAPONARIA, Seifenkraut, hat eine fünfblätterichte, reguläre Blume in einem fünfspältigen Kelche sitzen, zehn Staubfäden, zween Staubwege; die Capsel aber nur ein Fach aber viele Saamen: *Officinalis* L. Officinelles Seifenkraut, Blackwell T. 113. wird an seinem walzenförmigen Kelche und Blättern, die ey- und lanzettförmig sind, erkannt.

Wächst allerwegen in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Diese Wurzeln geben $\frac{11}{12}$ wässerichtes und $\frac{1}{12}$ geistiges Extrakt; beyde Gattungen sind süß. Neumann. Cartheuser hat $\frac{2}{3}$ wässerichtes, scharfes und $\frac{1}{3}$ geistiges, das noch stärker die Zunge angriff, erhalten.

Tragus sagt, die Bettel-Mönchen bedienen sich dieser Pflanze statt der Seife. Da ihre Blätter mit Wasser gerühret, demselben etwas klebrichtes mitzutheilen scheinen, und einen Schaum damit machen; so sagt Stahl, daß sie in der Liebesseuche nicht zu verachten sind; daß er sie aber, wie Neumann vorgiebt, der Sarsaparillen-Wurzel vorgezogen habe, ist schwer zu glauben.

SARCOCOLLA, Fleischleim, oder F. Gummi siehe erweichende Mittel.

*SAXIFRAGA, *Saxifrage*; Steinbrech. Davon hebt man die Wurzeln, oder vielmehr die kleinen Knollen auf, welche unter einer braunen, haarichten Decke, sehr wenig weißes, ungerüchiges und unschmackhaftes Fleisch bedecken.

SAXIFRAGA, Steinbrech, hat eine fünfblätterichte reguläre Krone, zehn Staubfäden, zween Staubwege, macht eine Capsel mit zween Schnäbeln und vielen Saamen: *Granulata* L. körnichter Steinbrech, Blackwell T. 56. die Stammblätter sehen nierenförmig, die Wurzel wie Körner aus.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Bey den Alten und bey den Schriftstellern der vorigen Jahrhunderte hat man sehr verschiedenen Pflanzen den Namen Steinbrech gegeben; denn bald hieß man diejenigen so, die mitten zwischen den Steinen wachsen, bald diejenigen, von welchem man meinte, daß sie die Steine in der Harnblase verkleinern, und auch noch heut zu Tage geben die Pariser dem PEUCEDANUM *Silaus* L. Silau, und der GYPSOPHILA *Saxifraga* Mauer-Gypskraut, diesen Namen. Da alle Wirkungen, welche man sich von diesen Wurzeln verspricht, sich nur auf ihre Aehnlichkeit mit den Steinen gründet, so sind sie mit Recht aus der Mode gekommen.

*SCROPHULARIA, der Barbaren; *Scrophulaire*; Kropf- oder Braunwurzel. Die Wurzel ist knollicht, äußerlich grau, höckericht, ohne Geruch, schmeckt süß und zugleich etwas scharf und bitter.

SCROPHULARIA, Braunwurz, hat eine unregelmäßige, fünfblätterichte, fast kannenförmige Blume, der unterste Lappen ist zurückgeschlagen; sie sitzen in einem zweylippichten Kelche; machen Capseln mit zwey Fächern und vielen Saamen: *Nodosa* L. Blackwell T. 87. knotige Braunwurz, wird an den herzförmigen Blättern, dem spitzwinklichten Stamme und traubenförmigen Blumen erkannt.

Wächst überall in Europa.

Neumann erhielt $\frac{11}{16}$ wässerichtes, $\frac{1}{2}$ geistiges Extrakt, welches beydes süß war. Cartheuser $\frac{1}{2}$ wässerichtes, bitteres, und eben so viel geistiges, noch stärker bitteres.

Man sagt, daß sie wider Kröpfe und Drüsengeschwülste dienen; allein es ist mir keine Wahrnehmung bekannt, welche diese Kräfte bestätiget; folglich fürchte ich, sie mögen nur die Signaturen zum Grunde haben; eben so sollen diese Wurzeln auch wider die Druckblattern helfen, wie Heers, Riedlin ꝛc. mit Erfahrungen zu bekräftigen suchen.

Das *Kropfwurzel-Pflaster der Würtemberger soll in bösartigen Wunden dienen.

*SEMPERVIVUM; ἀείζωον, *Joubarbe*; Hauswurzel. Davon braucht man gemeiniglich die eyförmigen, länglichten Blätter, die dick, am Ende mit steifen Haaren besetzt, auf einer Seite erhaben, auf der andern etwas eingedrückt sind, wässericht, unschmackhaft und etwas herb schmecken.

SEMPERVIVUM, Hauslaub, hat eine fünfblätterichte Blume auf einem in viele Theile geschnittenen Kelche sitzen, fünf Staubfäden und viele Capseln: *Tectorum* L. Dachhauslaub, Blackwell T. 366. die Blätter sind glatt und stellen eine Rose auf dem Boden vor.

Diese Pflanze wächst allerwegen in Europa.

Burkhardt war der erste, welcher angemerkt, daß der Saft von der Hauswurzel mit dem Alcohol gerinne. Cartheuser bekräftigt das nämliche; er sagt, dieser Saft lause auch mit dem Laugensalze, nicht aber mit den Säuren zusammen.

Die Blätter haben seifenartige, reinigende Wirkungen, allein, da sie zugleich etwas herb sind, so zertheilen sie auch, darum lobt sie Galenus äußerlich in der Rose und in Entzündungen; Rhodius preiset sie in Geschwüren der Augenlieder an. Die Breßlauer reden von einem, der ein Wölkgen vor den Augen hatte, und damit geheilet worden; und der ber. Scopoli hat von blinden Druckblattern entstandene Schmerzen damit stillen und Sommersprossen im Gesichte damit vertreiben gesehen. Die Bauren geben bey uns den Saft von der Hauswurzel in Fiebern, und man mynet bey

uns, daß sie die Leichdornen oder Hüneraugen verzehren. Da die Wirkung der Pflanze von ihrem Safte abhänget, und man sie das ganze Jahr hindurch frisch haben kann, so hat man nicht nöthig sie getrocknet aufzuheben.

Der *Syrup ist bey den Würtembergern Mode.

Die übrigen Gattungen von der Fettehenne *Sedum*, und der Hauswurzel, kommen in ihrer Wirkung dieser sehr nahe; einige davon sind noch merklicher scharf.

*SENECKA RADIX; *Racine de Seneka*; Senekawurzel. Ist fasericht, etwas kürzer und dünner als der kleine Finger, sie läßt aus einem dickern Kopfe verschiedene etwas knotige Fasern gehen und bedeckt unter einer dickern, entweder braunen oder graugelben Rinde ein weißes Mark, das ohne Geruch ist und eine Schärfe hat, welche die Mitte zwischen dem Pimpernell und dem Bertram hält.

POLYGALA, Creuzblume, hat eine vier zuweilen auch mehrblätterichte, irreguläre Blume, in einem dreyspältigen Kelche sitzen; acht Staubfäden, einen Staubweg und eine Capsel mit zweyen Fächern: *Senega* L. Klapper-Schlangenwurz, wird an seinen vierblätterichten Kronen, einfachen krautartigen Stamme und breiten, lanzettförmigen Blättern erkannt.

Wächst in Virginien, Pensylvanien und Maryland.

Hr. Burkhardt hat $\frac{2}{3}$ wässerichtes, sehr scharfes Extrakt, $\frac{1}{12}$ mildes, geistiges daraus erhalten. Cartheuser $\frac{1}{6}$ von jenem und $\frac{1}{4}$ von diesem.

Tenent war der erste, der in einem Brief vom Jahr 1742 dieser Wurzel erwähnet. Die Amerikaner wußten schon von langen Zeiten her, daß sie ein sicheres Mittel wider den Stich einer Klapper-Schlange sey; und weil dieser Stich durch eine Lungenentzündung den Tod verursacht, so vermutheten die Aerzte, diese Wurzel werde in allen Lungenentzündungen dienen; sie haben sich auch in ihrer Vermuthung, wie Tenent, Gronovius, Lemery, Jussieu und Bouvart mit

ihren Erfahrungen beweisen, nicht betrogen. Allein Bouvarts Versuche zeigen, daß diese Wurzel auch noch andere Verdickungen unserer Säfte als nur die Entzündungsdicke verdünne. Dieser bek. Bouvart hat auch Bauchwassersuchten damit gehoben und gesehen, daß diese Wurzel den Harn stark treibe. Gronovius rühmt sie in kalten Flüssen, Gliederschmerzen und Wechselfiebern eben so gut als in schleichenden an. Man kocht zwey Lothe mit zwey Pfunden Wasser auf die Helfte ein, und giebt alle Stunden dem Kranken einen Löffel voll davon.

Du Hamel hat am ersten bewiesen, daß unsere Creuzblumen, Polygalæ, ihren Kräften nach, der Senekawurzel sehr nahe kommen, und es beweisen dieses auch noch neuere Versuche.

*VICTORIALIS der Barbaren; *Racine de Victorialis*; Sieg- oder Allermanns-Harnischwurzel. Man hat eine runde und eine lange in den Apotheken.

Die Runde ist oben zusammengezogen, bedeckt unter einer grauen, netzförmigen, faserichten Decke, zween mit einander verwachsene kleine Knollen, die auf einander sitzen. Der untere kleinere ist rund, beyderseits gedrückt; der obere bauchigt; beyde sind weiß. Bey den getrockneten ist der Geschmack etwas süß.

GLADIOLUS, Schwerdel, hat eine irreguläre, sechsblätterichte Blume in einer zweyfächerichten Scheide sitzen, 3 Staubfäden, einen Staubweg; die Saamen-Capsel hat drey Ecke, eben so viele Fächer und enthält viele Saamen: *Communis* L. gemeines Schwerdel, wird an den schwerdtförmigen Blättern und weit von einander stehenden Blumen erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa, und wird auch noch in der Schweitz angetroffen.

Die Lange hat bey vier Zolle in der Länge, ist länglicht, oben ein wenig zusammengezogen, und läßt aus einer netzförmigen, der oben beschriebenen ähnlichen Substanz, den An-

fang des Stammes sehen. Weder Knollen noch einen Knoblauch Geschmack und Geruch kann ich daran entdecken.

ALLIUM *Victorialis* L. Allermanns Harnisch, Blackwell T. 544. hat die am Stengel sitzenden Blätter breit und lanzettförmig, einfache Staubfäden und eine nackte Dolde.

Wächst in Guyenne, der Schweiz, im Elsaß, in der Pfalz, und in Oestreich.

Der dumme Pöbel vergleicht diese Netze einem Panzer, und meynet daher, man könne sich mit dieser Wurzel wider Wunden verwahren, ohne von andern Wundern zu reden, die sich viele Leute davon versprechen, welche ihre Zuflucht zur Schwarzkunst nehmen.

VINCETOXICUM, auch *Hirundinaria* der Barbaren; *Dompte-Venin*; Schwalbenwurzel. Davon braucht man die großen Wurzeln, welche aus einem Kopfe viele zarte, dünne Fasern, die sehr biegsam und stark verdrehet sind, gehen lassen; sie sind weiß, haben einen merklichen Geruch, schmecken scharf und etwas bitter.

ASCLEPIAS, Aesculapische Pflanze, hat eine einblätterichte Blume, die auf einem in fünf Theile geschnittenen Kelche sitzet, fünf Staubfäden, zween Staubwege, fünf Saftgruben, welche mit einem Deckel gedeckt sind, und macht zwo aufgeblasene Früchte, in welchen wollichte Saamen sitzen: *Vincetoxicum* L. Schwalbenwurz, Blackwell T. 96. hat ey- und herzförmige platte und glatte Blätter, und einen aufrechten Stamm.

Wächst aller Orten in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen, auch in England und Holland.

Neumann erhielt daraus $\frac{1}{10}$ wässerichtes und $\frac{1}{4}$ geistiges Extrakt; von beyden sagt er, daß sie angenehm und süßlicht schmecken, ja daß das wässerichte noch angenehmer als das geistige sey; Lewis versichert, dieses sey angenehmer als jenes, und Cartheuser stimmt darinnen mit ihm überein; er erhielt $\frac{1}{4}$ etwa wässerichtes und $\frac{1}{5}$ geistiges.

Sowohl

Sowohl der Geruch als der Geschmack zeigen, was diese Wurzel für eine Kraft habe; man kann nicht zweifeln, daß sie die Säfte verdünne, die festen Theile reize, die Verstopfungen hebe, und die wässerichten Auswürfe befördere. Dürr hat viele Wassersüchtige mit dieser Wurzel und Elsner Drüsen damit geheilet.

Man hat davon Schröd. * Extrakt und der Würtemb. * Essenz.

β) Aus dem Thierreiche.

MEL; μέλι; *Miel*; Honig. Hält die Mitte zwischen den festen und flüssigen Substanzen; seine Farbe ist weiß oder braungelb, der Geschmack süß und eigen, doch riecht er dann und wann nach den Pflanzen, aus welchen er gezogen worden.

Der weiße, und der gleichsam nur aus Körnern besteht, muß dem andern vorgezogen werden.

Es sammeln den Honig die Landbienen, APES *Mellificæ* L. aus den Saftgruben von verschiedenen Pflanzen; sie saugen den süßen Saft mit ihrem Rüssel ein, und verbergen ihn in ihrem Magen; hernach brechen sie ihn wieder von sich und nähren sich theils davon, theils legen sie ihn in ihre Zellen, damit ihre Gesellen, während der Jahrszeit, in welcher es keine Blumen giebt, einen Vorrath haben. Diesen Honig nun erhält man, indem man die Häusgen zerbricht: der für sich heraus läuft, heißt Jungfern-Honig, und ist der beste; darauf kömmt anderer, welchen die Presse heraus treibt, der immer mit Wachs verunreinigt ist; und da, wenn man ihn auf diese Art ausläßt, die Zellen zuerst mit Wasser bespritzet und dem Feuer ausgesetzt werden, so muß man ihn freylich als verändert ansehen; daher ist der an der Sonnenhize ausgelassene besser, angenehmer und weisser.

Obgleich gewiß ist, daß der Honig desto besser ist, je besser die Blumen sind, aus denen die Bienen den Honig saugen, und man auch darum den von Narbonne, der sehr weiß ist und nach Rosmarin schmecket und zu Courbiere, ei-

nem drey Stunden von Narbonne entlegenen Orte, gesammelt wird, für den besten hält, so nimmt man doch nun heut zu Tage keinen giftigen Honig mehr wahr, den die Bienen aus giftigen Pflanzen gesammelt hätten; was man von dergleichen giftigen Honig-Gattungen erzählt, gründet sich nicht auf Wahrnehmungen, sondern nur auf Hypothesen.

Wo die Alten Honig brauchten, nehmen die Neuern Zucker, mit welchem er auch völlig die nämlichen Eigenschaften hat, so daß, wo wir vom Zucker gesprochen, wir zugleich die Wirkungen des Honigs erzählt haben. Nur das kann man noch davon merken, daß da der Zucker durch die wiederholten Reinigungen, denen man ihn aussetzt, bevor man ihn brauchet, vielen Schleim verliert, von welchem doch seine versüßende und seifenartige Kräfte abhangen, daß darum in der Arzneykunst der Honig dem Zucker vorgezogen werden solle.

Galenus erinnert, daß der Honig nähre, den Stulgang befördere und reinige. Hippokrates pries ihn auch äußerlich zur letztern Absicht an. Aeußerlich aufgelegt, zeitiget er die Geschwüre und öffnet sie; durch das Einkochen verdicket, steckt man ihn als ein Stulzäpfchen in den Hintern.

Das * Honigwasser des Hieronym. scheinet nichts besonders zu haben, und ich kann nicht einsehen, wie es die Haare zum Wachsthum bringen soll. Das * wohlriechende Königl. Honigwasser der Pariser hat seine Annehmlichkeit den wohlriechenden Sachen zu verdanken, über welche der Brandtewein abgezogen wird, und gar nicht dem Honig. Der * abgeschäumte Honig der Alten, ist, da der Honig, wenn man ihn kochet, viel von seiner Annehmlichkeit verliert, und ein guter Honig gar nicht gereinigt zu werden nöthig hat, mit allem Recht aus der Mode gekommen. Der * Hydromel des Galenus, Melicraton des Hippokrates. *Aqua mulsa*, ist Honig mit $\frac{2}{3}$ Wasser verdünnet, bey den Parisern mit zwey und zwanzig Theilen; die Würtemberg. nehmen nur zwölf Theile Wasser dazu; man soll ihn jedesmal nur alsdenn verfertigen, wenn man ihn wirklich brauchen will. * Vom Weinmed siehe die *Instit. Chem.* * Der Eßigmed, *Oxymel simpl.* des Galen. ist in allen Verdickungen der Säfte, besonders aber in der Entzündungsdicke ein vortreffliches Mittel, das man, mit Wasser verdünnet, in großer Menge zu trinken giebt. Der * Honig-Geist hat vor andern sauern, angebrannten Geisten nichts voraus.

SANGUIS HIRCI, Bocksblut, siehe Schaaf.

SPONGIÆ; σπόγγοι, σπόγγοι; *Eponges*; Schwämme. Sind faserichte, aus vielen kleinen Löchern bestehende Substanzen von verschiedener Größe; diese Löcher sind die Mündungen von Canälen, in die der flüssige Körper läuft, in welchen man den Schwamm steckt und wovon er dick aufquillet; ihre Farbe ist bald mehr, bald weniger braun; sie haben einen eigenen Geruch der nicht gar angenehm ist, aber keinen Geschmack.

Je weicher sie sind, je kleinere Löcher sie haben, und je heller ihre Farbe ist, für desto besser hält man sie; diese feinere Gattung nennet man Badschwämme; da man hingegen die mehr harten und die größere Löcher haben, Roßschwämme heißet, und die kleinern Stücke davon Kropfschwämme, *Fragmenta Spongiarum.*

SPONGIA, Schwamm, der Wurm ist gallertartig, das Gewebe ist zellicht, hohl, faserich; *Officinalis* L. Officineller Schwamm, wird an seinem weichen, zähen und lappichten Wesen erkannt.

Man findet ihn in dem mittelländisch- und im rothen Meere.

Durch die Destillation giebt er viel flüchtiges Laugensalz; in Asche verwandelt, viel mineralisches. Lewis. Neumann erhielt $\frac{1}{8}$ wässerichtes, gesalzenes, nach Schwämmen riechendes Extrakt daraus, und $\frac{1}{48}$ geistiges, gleichfalls gesalzenes, er nahm auch wahr, daß das Wasser, welches

man über die Schwämme abzieht, riechend werde, und daß sie sich von allen Säuren auflösen lassen.

Hippokrates brauchte die Schwämme zu Rauchwerken für die Gebährmutter; sie dienen in Wunden um die Verblutungen zu stillen, allwo sie eben so wie der Bovist und Lerchenschwamm wirken, wozu sie auch Galenus anpreiset, und davon sagt, daß sie verbrannt scharf sind und darum zertheilen, welches denn auch die Zerlegung deutlich zeiget. Arnoldus de Villa Nova war der erste, der sie innerlich wider die Kröpfe gegeben, und alltägliche sehr häufige Erfahrungen lehren, daß sie wirklich dazu dienen; ob sie aber dieses von dem mineralischen Laugensalze her, oder specifisch thun, werden noch anzustellende Versuche lehren.

Die Dose davon ist zu zwey Scrupeln.

Schwammsteine, sind Lithophyten oder versteinerte Pflanzen die rauh anzufühlen sind, und sich leicht brechen lassen; sie haben augenscheinliche Merkmaale an sich, daß sie mit andern Sachen verwachsen waren, und meistens hängen auch noch andere Unreinigkeiten an ihnen; einige haben eine ausgehöhlte Oberfläche; sie riechen nach dem Meere, brausen merklich mit den Säuren, und beweisen so ihre kalchartige Natur.

Wer wird aber dem Galenus glauben, daß diese Steine die Nierensteine auflösen? Heut zu Tage werden sie verbrannt und zu den Schwämmen gethan, um die Kröpfe zu heilen.

Das Kropf-Pulver des Arnold. de Villa Nova, ist von den Augsburgern verbessert worden, und könnten noch mehrere Veränderungen leiden; man giebt es zu einem Quintgen; was aber dieser Schriftsteller sagt, daß man sich nach dem Laufe des Mondes dabey zu richten habe, wird von vernünftigen Leuten verlacht; man muß aber auch die Kranken nicht zwingen, es trocken zu nehmen; bey uns macht man Täfelgen davon, in welchen die Kräfte durch den Zusatz von allzuvielem Zucker geschwächt werden. Die zubereiteten

Schwämme der Pariser sind ein vortrefflich zur Erweiterung der Wunden und Geschwüre dienendes Mittel.

2) Aus dem Steinreiche.

ANTIMONIUM der Barbar. στιμμι, στιβι, *Stibium* der nämlichen; *Antimoine*; Spiesglas. Ist eine aus dem Steinreiche genommene, schwarze, wie Bley aussehende Substanz, die ihre glänzende Striefe kennbar machet; sie besteht aus Schwefel und gleichen Theilen von einem eigenen Metalle.

Gemeiniglich ist das Spiesglas mit erdigten Theilen versetzt und wird alsdenn Spiesglas-Erzt genennet, und ist entweder nicht gestrieft, welches Wallerius Stahldicht nennet, oder es ist mit länglichten Striefen durchlaufen, STIBIUM *striatum* L. strahlicht Spiesglas, oder aber es stellet Crystallen vor, STIBIUM *crystallisatum* L. krystallförmiges Spiesglas oder es hat haardünne Fäden, Spiesglas-Federerzt des Waller. zuweilen enthält es auch Arsenik, und macht das STIBIUM *rubrum* L. rothe Spiesgl. aus; so ist es auch zuweilen gelb und zuweilen blau von Farbe.

Man trifft diese Erzte hier und da in Europa an; meistens sind die Hungarischen reiner als die andern und auch glänzender; die Goldmacher ziehen sie vor, weil sie solche für goldhältig ansehen.

Man erhält das Spiesglas aus dem Erzte auf eine einfache Art, welche Cramer sehr schön beschrieben hat. So wie man es gemeiniglich verkaufet, ist es kegelförmig.

Da es noch nicht ausgemacht ist, ob der Alten στιμμι unser Spiesglas ist, so wage ich es auch nicht, von dem Gebrauche, den die Alten davon machten, zu reden. Basil. Valent. war der erste, der unser Spiesglas in der Arzneykunst eingeführet hat; er bediente sich aber nur der daraus verfertigten Zubereitungen, indem er glaubte das rohe wäre ein Gift; eben so priesen auch die Goldmacher nur das durch Hülfe der Chymie auf verschiedene Art zubereitete Spiesglas

in den Krankheiten an; da sie aber durch ihre Präparationen besonders den metallischen, allerdings giftigen Theil, erhielten, und also die aus Spiesglas verfertigten Zubereitungen wahrhaftig drastisch wirkten, so waren die meisten in den vorigen Jahrhunderten blühenden Aerzte von der Meynung, als sey das Spiesglas ein aus den Apotheken zu verbannendes Gift. Das Pariser Parlement hat auch im Jahre 1566 durch ein öffentliches Edikt den Gebrauch davon verbothen; im Jahre 1666 hat es aber durch ein neueres Edikt dieses Verboth wieder aufgehoben. Kunkel war einer von den ersten, welcher den innerlichen Gebrauch des Spiesglases angerathen und der uns einige Wahrnehmungen angiebt, in denen schwere Gliederschmerzen und rheumatische Beschwerden damit geheilet worden, welches hernach Paulinus, Hoffmann, Fürstenau, Heissenius ꝛc. mit eigenen Erfahrungen unterstützet; ja die letztern reden auch von Dörrsuchten und der fallenden Krankheit, die damit geheilet worden. Basil. Valent. und die *Philosoph. Transact.* erinnern, daß die Schaafe und Schweine mit Spiesglas können gemästet und vom Aussatz geheilet werden; und Paulinus merkt an, daß auch die Menschen fett davon werden; De Muralto erzählt, daß er die Liebesseuche, und hartnäckige viertägige Fieber, mit Wasser, darinnen er Spiesglas gekocht, geheilet habe. Auf was für eine Weise aber das Spiesglas in das Geblüt kommen könne, will ich gerne gestehen, daß ich es nicht weis; darum aber unterstehe ich mich doch nicht, die von den besten Schriftstellern angeführten Wahrnehmungen in Zweifel zu ziehen; oft habe ich es ohne die geringste Unbequemlichkeit zu einem Quintgen geben gesehen; allein ich habe auch wahrgenommen, daß es oft bey Personen, die Unreinigkeiten in den ersten Wegen hatten, Wehigkeiten und Eckel erregt habe; sehr wohl setzt man ihm also ein einsaugendes Mittel bey, um die in denselben sich befindende Säure zu bezwingen.

Der Spiesglas-Mohr des Ellers verdient allerdings dem mineralischen vorgezogen zu werden. Von des Poterius * Mittel wider die Schwindsucht, *Antihecticum*; von dem schweißtreibenden Spiesglas, das die Pariser *Diaphoreticum minerale* nennen; von dem * bezoardischen Mineral-Pulver; von dem Spiesglas-Butter; von dem mineralischen Chermes; von dem Spiesglas-Zinnober; von dem * Spiesglas-Clyssus; und dem * Metall-Safran, *Crocus Metallorum*, sehe man die *Instit. Chem.* Der Pariser * laxirender Trank wider die Liebesseuche, scheinet zu wenig Laxirmittel zu enthalten. Das * *Diaphoreticum Martiale*, oder schweißtreibendes Spiesglas mit Eisen. Die * Spiesglas-Blumen des Helmont. sind eines der stärksten Brechmittel, das man kaum zu zwey Gran verschreiben kann. Die * schneeweißen, glänzenden Spiesglas-Blumen des Basil. Valent. des nämlichen * rothe, können auf eine so einfache Art, wie im Pariser Apothekerbuch vorgeschrieben ist, nicht gemacht werden; da sie allein von dem Spiesglas-König ihre Kräfte haben, so sind sie sehr heftig würkend. Von der * Spiesglas-Leber; der * *Materia perlata*; dem *Mercurius Vitæ*, siehe die *Inst. Chem.* Die * Spiesglas-Morsellen, *Morsuli Antimon.* des Runkel, sollen ½ Spiesglas enthalten; nach seiner Vorschrift soll man des Tages dreymal, jedesmal vier Scrupel, davon nehmen. Vom Salpeter mit Spiesglas, siehe die *Institut. Chemiæ.* Des Lemery * Spiesglas-Panacee, ist sehr drastisch; man verschreibt sie etwa zu acht und zwanzig Tropfen. Vom * Spiesglas-König; vom * eisenhältigen *Regulus Antim. Martial.* vom * schweißtreibenden, den man *Medicinalem* nennet; vom güldischen Spiesglas-Schwefel, *Sulphur auratum Antimonii*, siehe die *Instit. Chem.* Ferner hat man einen * Brech-Syrup, *Syrupus Emeticus* oder des Angel. Sala *Oxysaccharum vomitivum contra pestem*; wie auch des Zwölffers Brech-Syrup; beyde verschreibt man zu sechs Quintgen; vernünf-

tiger giebt man ihn in getheilten malen nach und nach, bis er seine erwartete Wirkung äußert. Vom Brechpulver, oder Brech-Weinstein; von der scharfen Spiesgl. Tinktur und der Tartarisirten die wenn Anisöl beygethan wird, die *Tinct. Antimon. Anisata* der *Pharm. Provinc. Austr.* ist; von der Metall-Tinktur oder *Lilium* des Parac. der Paris. vom * Spiesgl. in Glas verwandelt, und dem mit * Wachs versetzten *Vitrum Antimonii Ceratum*, siehe die *Instit. Chem.* Zu dem * Brechwein des Lemery oder *Aqua benedicta* des Kulands, heißen die Pariser auf zween Schoppen Wein, acht Loth Metallsafran nehmen; Lemery erinnert, es werde der Wein nicht weniger wirksam seyn, wenn auch nur zwey Lothe genommen würden. Die Dose ist zu zwey Lothe; allein auch hier wollte ich rathen, ihn nach und nach zu geben.

CINNABARIS, Zinnober, siehe Queckſilber.

MERCURIUS der Barbaren; ὑδράργυρον; *Argentum vivum*; *Argent vif*; Queckſilber. Ist eine metallische Substanz, die nur vom Gold und der Platina an Schwere übertroffen wird; sie wird bey einer Wärme, die geringer als die Hitze des siedenden Wassers ist, flüchtig; bey sehr starker Kälte wird sie fest; die Wärme allein verwandelt sie in ein rothes Pulver; sie löset die meisten metallischen Körper auf, und ist selbst in Salzen auflösbar.

Man findet das Queckſilber entweder unter seiner eigenen Gestalt, gediegen, das ist der MERCURIUS *Virgineus*, *Vif argent vierge*; oder mit Schwefel in ein Erzt verwandelt, welches man nach der Proportion des Schwefels zum Queckſilber und der beygemischten Erde, entweder nur Queckſilber-Erzt oder Zinnober-Erzt nennet, wenn es nämlich schön roth und mit keiner Erde verknüpft ist.

Es wird aus Schweden, Spanien, Hungarn, Oestreich, Ydria, dem Herzogthum Friaul und Asien zu uns gebracht.

Queckſilber, das mit einem Häutgen bedeckt ist, und dessen Kügelgen nicht gehörig fließen, noch sich leicht trennen

sondern Schweife machen, ist unsauber; und ob man gleich viele Arten es zu reinigen, angiebt, davon die meisten nicht hinlänglich sind, so ist die Destillation doch die beste, und muß man in der Arzneykunst kein Queckſilber brauchen, das nicht aus der Retorte getrieben worden. Am geschwindesten kann man seine Reinigkeit probiren, wenn man es in einem eisernen Löffel auf glühende Kohlen hält, denn das reine verfliegt völlig, und was fremdes daran war, bleibt im Löffel zurück.

Fast alle Alten rechnen das Queckſilber unter die Gifte; Galenus allein gestehet, daß er keine Versuche damit angestellt habe, die ihm dessen giftige Natur bewiesen. Erst die Araber fiengen es äußerlich zu geben an und im 16ten Jahrhunderte brauchte man es zuerst innerlich, wie ich mit Hr. Ehrmann in der Streitschrift *de Hydrargyri præparatorum internorum usu* erwiesen.

Ich will, da von den Wirkungen des Queckſilbers in der Arzneykunst die Frage ist, zuerst von denen reden, die es auf die ersten Wege hat, und hernach von denjenigen, die es in die zweyten äußert. Das Queckſilber, wenn man es so, wie es die Natur giebt, verschlucket, läuft durch die Gedärme unverändert, so wie es eingenommen worden, durch, welches Avicenna schon angemerkt, und wovon nun unendlich viele Beyspiele vorhanden sind; indem es also durch die Eingeweide läuft, treibt es mit seinem Gewichte die zähen Unreinigkeiten ab, und andere darinnen vorkommende Hindernisse, und heilet Verschränkungen der Gedärme so beweisen Zwinger, Büchner und Rau, besonders aber der Hr. von Haen mit ihren Versuchen, daß dadurch Miserere und heftiges Brechen gehoben worden; allein in diesen Fällen muß man es zu drey und mehrern Unzen auf einmal einnehmen, ohne Zweifel wird es auf diese Art auch die Würmer abtreiben, wiewohl man es zu diesem Endzwecke besser auf verschiedene Weise zubereitet, verordnet. Dringt das Queckſilber einmal in die zweyten, so ist es höchst auflösend; denn

da es sich in so kleine Kügelgen theilen läßt, so dringt es auch in die kleinsten Gefäße, in welche sonst kein Arzneymittel zu kommen vermag; und schafft die daselbst entstandenen Hindernisse weg; bedenket man hernach, daß es durch das Herz und die Pulsadern mit unsern Säften bewegt wird, so erhellet, daß es um soviel stärker in unsere kleinen Gefäße getrieben werden wird, je dichter es ist, denn es ist dreyzehnmal schwerer als unsere Säfte, wie Muschenbröck anzeiget. Es verdünnet die Säfte auf eine mechanische Weise und hebt ihre Verschleimung so merklich, daß wenn man zu viel Quecksilber braucht, unsere Säfte auch widernatürlich dünne werden, in kleinere Gefäße treten und wohl gar aus ihnen treten; dieses geschieht am öftesten bey den Gefäßen des Mundes und des Schlundes, welches wir den Speichelfluß nennen, zuweilen aber auch in den Gedärmen durch einen Durchfall. Diese Erklärung von der Art, wie das Quecksilber wirket, scheinet die wahrscheinlichste, wiewohl nicht geläugnet werden kann, daß sie auch noch Schwierigkeiten hat. Unterdessen mag es wirken, wie es will, so ist doch soviel gewiß, daß wir kein stärker auflösendes Mittel kennen als das Quecksilber, darum dient es in allen Verdickungen der Säfte, nur diejenige, welche eine Entzündung zum Grunde hat, ausgenommen, weil bey einer ausnehmenden Hitze, und wo die Fasern durch die Krankheit gespannt sind, ein Arzneymittel nicht kann gestattet werden, welches das Reiben der Säfte noch vermehret. Wie wirksam das Quecksilber in Knochenkrankheiten sey, haben Martyn, Schreiber, Büchner und Neumann gezeiget. Seine vortrefflichen Dienste in Heilung der bösartigen Wunden, haben fast alle Aerzte wahrgenommen, unter denen ich statt aller, nur den Vallisnerius, Trew, Alberti und Havighorst nennen will; im Krebs-Schaden haben es der ber. Sanchez, die Verfasser von den *Nov. Litterar. Maris Balthici*, und Borrichius dienlich befunden. Petronius, Rhodius, Boyle, Borrichius, Westphal ꝛc. in den Augenkrankheiten, dem Staar, Blindheit ꝛc.; Wedel, Löw, Huxham, haben gesehen, wie sehr es in Flußschmerzen und Gliederweh diene; Willis, Ballonius, Borrichius, Benvenutus, Huxham, Morealt haben es in allen Gattungen von Fiebern gut befunden. Willis hat eine Lähmung; Claunig einen Kropf damit vertreiben gesehen, und Bouchart, Grassius, die *Acta Med. Berolin.* Huxham, Spies, Cataneus, Gale ꝛc. zeugen, daß es sich in den Kinderblattern vortrefflich beweise. Ernius, Deckers, Simson versichern, daß es in der Wassersucht besonders dienlich befunden worden sey. Willis und Lentilius erzählen, daß es Scharbockige mit gutem Erfolge gebraucht haben. Der damit geheilten Hauptkrankheiten erwähnen Bernitz, Acoluthus, Budäus, Rolfinck und Riedlin. Mead spricht von Blasen- und Nierensteinen, die damit aufgelöset worden, und Hagg zieht viele Wahrnehmungen an, welche des Quecksilbers Wirksamkeit in der Wasserscheue zeigen. Endlich beweiset eine Erfahrung von ohngefähr 400 Jahren, und unendlich viele Schriftsteller sagen das nämliche, daß dieses Metall zum wenigsten das vornehmste und sicherste, wo nicht das einzige Mittel wider die Liebesseuche sey, und wenn ich Zeugnisse davon anführen sollte, so müßte ich fast alle und jede Schriftsteller, die diese Krankheit abgehandelt haben, hieher setzen.

Allein dieses so vortreffliche Mittel ist auch im Stande, die größten Uebel anzurichten, wenn es ohne reife Ueberlegung gebraucht wird, indem es unsere Säfte allzuviel verdünnet oder bald in die kleine Zellgen der Häute, welche das Mark der Nerven umgeben, oder in der Knochen ihre sich setzet und so die schrecklichsten Nerven- und Beinkrankheiten erzeuget. Was der Speichelfluß für Schäden mit sich bringe, zeigen verschiedene Schriftsteller, welche ich in angezogener Streitschrift angeführt habe, und beweisen, daß diese schädliche Behandlung nur allzulange in der Mode gewesen sey. Unter so vie-

len, welche die vom Queckſilber entſtandenen Nerven- und Knochenkrankheiten beſchreiben, will ich abermals ſtatt aller nur den Borrichius, Ramazzinus, Hoffmann, Thilemann und Lentilius nennen.

Auf was für Arten man das Queckſilber zubereiten könne, daß es im Geblüte auflösbar werde, lehrt die Chymie und iſt in der angeführten Streitſchrift gezeiget worden.

Vom Zinnober, der Griechen κιννάβαρις, den die Alten *Minium* hießen, habe ich in meinen *Inſt. Chem.* gewieſen, daß er nicht wohl ins Geblüt dringen könne; man muß ihn niemals innerlich brauchen, ohne ihn zuvor durch die Sublimation gereinigt zu haben, weil oft frembde Körper aus dem Steinreiche daran hängen.

Die Präparate ſind: der **Spiesglas-Mohr**; der **mineraliſche Mohr**, nach den verſchiedenen Diſpenſatorien nimmt man eine verſchiedene Menge Queckſilber zum Schwefel. *Gohls **graues Waſſer** iſt Queckſilber in Salpeterſäure aufgelöſet und mit dreyßig Theilen von einem wundheilenden Tranke verdünnet; man braucht es in allen bösartigen Wunden, um gelinde zu ätzen. Der Würtemberger *Merkurial-Waſſer wird in Hautkrankheiten gegeben, allein es erfodert viele Vorſichtigkeit. Des Charas **Aetz-Waſſer**, *Aqua Phagedænica*, wird am beſten von den Wundärzten im Augenblicke, wenn ſie es brauchen, gemacht, und ſoviel ätzendes Queckſilber-Sublimat dazu genommen als es die Umſtände anzeigen. Vom *Arcanum Corallinum; dem durch Kunſt gemachten Zinnober; vom Spiesglas-Zinnober, ſiehe die *Inſt. Chem.* Der Würtemberger **Queckſilber-Pflaſter**, hat die nämlichen Kräfte wie des Vigo-Froſchpflaſter mit Queckſilber, wovon unter dem Artikel Froſch geredet worden. Das *flüſſige **Queckſilber**, oder der Pariſer **Merkurialwaſſer** iſt Queckſilber in Salpeterſäure aufgelöſet, und mit dreyßig Theilen Waſſer verdünnet; man giebt es zu funfzehn und

mehrern Tropfen. Vom weißen Präcipitat, vom gelben, oder dem mineraliſchen Turbith; vom vor ſich niedergeſchlagenen Queckſilber, ſiehe die *Inſt. Chem.* *Beguins grün niedergeſchlagenes Queckſilber, muß man, weil Kupfer dabey iſt, nicht brauchen. Vom *rothen Queckſilber-Präcipitat; vom ätzenden Sublimat; vom verſüßten, ſiehe die *Inſt. Chem.* Das *violette Queckſilber der Pariſer, iſt durch Kunſt gemachter Zinnober, der, weil zu viel Schwefel dazu genommen worden, ſchwärzlicht ausſieht. Der Pariſer **Opiata Meſenterica*, gefällt mir nicht. Von der **Merkurial-Panacee** ſiehe die *Inſt. Chem.* Der Pariſer *Merkurial-Täfelgen, den Kranken geſchieht gar wohl dabey, daß alle Queckſilber-Dämpfe aus der Mode gekommen. Bey Belloſts **Merkurial-Pillen**, findet ſich das natürliche Queckſilber mit verſchiedenen Purgirmitteln verſetzt; ſie haben einen ſtarken Ruf, und ſind hin und wieder etwas verſchieden; bey den Pariſern iſt $\frac{1}{10}$ von geſchwefelten Scammonien, $\frac{1}{7}$ Jalappen-Harz und $\frac{1}{16}$ Queckſilber; bey uns enthalten ſie geſchwefelte Scammonien, Queckſilber, Jalappen-Pulver und Coloquinthen, von jedem $\frac{1}{8}$: dieſen hat man in Deutſchland mit verſüßtem Queckſilber gemachte Merkurial-Pillen an die Seite geſetzt. Zwölffers *verbeſſerte **Wurm-Täfelgen** werden wider die Darmwürmer angeprieſen. Der Pariſer *Wurmzucker oder der Edinburger **verzuckertes Queckſilber**, iſt ein vortreffliches Arzneymittel, daß nicht nur wider die Würmer dienlich iſt, ſondern daß man in andern Krankheiten, wo das Queckſilber angezeigt iſt, brauchen kann. Des *Screta hermetiſche oder **Wurm-Zeltgen**, werden mit gutem Erfolge die Würmer tödten und abführen; jedes Stück enthält etwa vier Gran Queckſilber und einen von geſchwefelten Scammonien. Der Pariſer *Aetz-Täfelgen ſind ſehr beißend. Des Lemery ſeine Aetz-Täfelchen mit Menning ſind verbeſſert bey den Pariſern und viel gelinder als die vorigen. Man hat auch noch davon bey den Pariſern

die *Citronenfärbige Merkurial-Salbe wider den Grind. Stahls *reinigende oder abwischende Salbe, siehe Bley. Eine rothe Augen-Salbe der Dänischen Pharmacopäa. Des Theodoric. Merkurial-Salbe, *Unguent. Neapolit.* Die Pariser nehmen Queckſilber und Schweinſchmalz zu gleichen Theilen; indem ſie zuvor das Queckſilber in Terpentin auflöſen und es hernach zum Schmalze thun, ſo entſteht das was ſie die graue Merkurial-Salbe nennen, und wir ſowohl als die Würtemberger Neapolitan-Salbe heißen; nach der Pariſer Vorſchrift iſt $\frac{1}{3}$ Queckſilber; nach der Würtemberger $\frac{1}{4}$, nach unſerer $\frac{1}{8}$ dabey; da man heut zu Tage das Queckſilber vernünftiger als ſonſt brauchet, ſo zieht man dieſe Salbe zu den Einreibungen nun der vorigen vor; ſie dient auch wider die Läuſe und den Grind. Hr. Beaume merkt an, daß das Queckſilber das Schmalz gar geſchwind ranzicht mache. Bey der Augsburger Laus-Salbe finden ſich außer dem Queckſilber noch viele ſcharfe Stücke. Der Würtemberger *Grindſalbe hat Bleykalch bey ſich, und ich wollte darum mich nicht unterſtehen ſie in Krankheiten der Haut zu verordnen. Zellers *Grindſalbe iſt nicht zu verwerfen.

Siebentes Hauptſtück.

Verdickende Arzneymittel.

§. 49.

Die Alten ſuchten der allzuſtarken Dünne der Säfte durch verdickende Arzneymittel, *Incraſſantia*, παχυντικὰ, zu Hülfe zu kommen; ſie rechneten die gummichten Subſtanzen in dieſe Claſſe, weil ſolche nach dem Maaße, wie ſie ſich im Waſſer auflöſen, ſolches dicker machen. Da man aber leicht einſiehet, daß bey der großen Menge von Säften,

die ſich in unſern Gefäßen finden, eine dergleichen Verdickung nicht bewirkt werden könne; da ſie auch nicht natürlich, ſondern widernatürlich ſeyn würde, und man am beſten die allzuſtarke Dünne von Säften dadurch heilet, daß man derſelben Urſache aufhebt, ſo glaube ich, man könne dieſes Hauptſtück aus der Heilungslehre auslaſſen. Ich verſpreche mir gleichfalls nicht viel von der Wirkung der Säuren des Steinreiches, kraft welcher ſie unſere ſerosen Säfte zu verdicken ſuchen und woher ſie gerinnen oder zuſammenlaufen machende Mittel genennet werden, denn man kann ſie ja nur ſehr verdünnet innerlich brauchen, wodurch ſie alſo zu dieſem Endzwecke untüchtiger werden, und es wäre auch dieſe ſo entſtandene Dicke widernatürlich.

Achtes Hauptſtück.

Einſaugende Arzneymittel.

§. 50.

Man nennt diejenigen Mittel, welche die ſaure Schärfe verbeſſern, ἀναπίνοντα, *Abſorbentia*, Einſaugende Arzneymittel; daß nun hieher alle Laugenſalze gehören, weis auch der unerfahrenſte Lehrling in der Chymie. Ein zu Anfange des vorigen Jahrhunderts von Helmontius erfundenes und von Tachenius weiter ausgeführtes Lehrgebäude, da man in der Pathologie faſt alles von einer Säure herleiten wollte, war Urſache, daß man dieſe Claſſe von Arzneymitteln faſt in allen Gattungen von Fiebern und andern Erhitzungen des Geblütes als ſicher angeprieſen, und ob man itzt gleich die Säure nicht mehr als die Urſache aller Fieber anſieht, ſo hat man doch meiſtens in Deutſchland noch, gleich wenn ein Kranker über Hitze klagt, die Mode, ſich an dieſe Mittel zu halten. Dieſe Lehre iſt von den Schülern des Carteſius unterſtützet und von Sylvius in

Holland, von Bontekoe, Waldschmidt, Ettmüller ꝛc in Deutschland ausgebreitet worden. Auch die Aerzte, welche sich das Fieber unter einer gewissen Gährung vorgestellet, haben diese einsaugenden Mittel für vortrefflich angesehen, weil ein jeder weis, daß die Laugensalze dem Fortgange der Gährung Einhalt thun; andere nennen sie auch **niederschlagende Arzneymittel**, *Præcipitantia*.

§. 51.

Da die Laugensalze unter die einschneidenden Mittel (§. 47.) gerechnet werden, so zählt man unter die Einsaugenden nur die Erden; kömmt je etwas davon in die zweyten Wege, so ist es so wenig, daß man sich gar keine große Wirkung davon versprechen kann; es können daher die meisten von denen nun zu erzählenden Arzneymitteln ihre Wirkung nicht über die ersten Wege ausdehnen, da selten in den zweyten eine saure Schärfe angetroffen wird, und werden darum nur alsdenn angezeigt seyn, wenn sich eine Säure in den ersten Wegen findet. Da sie aber durch den Canal der Eingeweide mühsam durchgehen, so setzt man ihnen gemeiniglich ein Mittelsalz bey, welches das aus der Vermischung eines Laugensalzes mit einer Säure entstandene Aufbrausen mindert, und den Unfug, den die Luft, wenn sie zu häufig unter diesem Brausen austritt, erreget, abwendet. Der Misbrauch von einsaugenden Mitteln, belästiget nicht nur die ersten Wege, indem sie ihre Kräfte verschwenden, um schwere und stark widerstehende Stücke wegzuschaffen, sondern er schadet auch, indem sie mit dem Schleime der Eingeweide umwickelt, eine Gattung von Kleister ausmachen, der sich an die Seiten der Gedärme ansetzet, und allda Verstopfungen verursachet, die alsdenn die Mutter von den schwersten Krankheiten werden; zudem so befördern sie, wie **Pringle** und der ber. **Macbride** bezeugen, die Fäulung; aus welchem allem erhellet, daß man sie auf eine schädliche Art gebe, wenn Personen zu sehr erhitzet sind.

α) Aus

β) Aus dem Thierreiche.

CANCRORUM CHELÆ & OCULI, **Krebsscheeren**, und **Augen** siehe **nährende Mittel**.

DENTES APRI, **Fangzähne**, siehe **nährende Mittel**.

CONCHA; κόγχη; *Coquille*; **Muschel**. So nennt man in den Apotheken das Gehäuse von Schaalen tragenden Thieren; sie haben weder Geruch noch Geschmack, brausen mit den Säuren und werden im Feuer zu Kalch.

Man kann solche ohne Unterschied von allen Gattungen von Schaalen-Thieren nehmen; bey uns braucht man die, welche Linne MYA *Pictorum*, **Mahler-Mießmuschel** nennet; sie ist eyförmig, länglicht und ihr Gewinde ist gekerbt.

Man trifft sie häufig in den Flüssen an.

Crollius war der erste, der die Muscheln wider die Wechselfieber angepriesen, nämlich zu zween Scrupeln vor des Fiebers Anfalle eingebe, daher man sie auch in Pulver verwandelt, unter dem Namen von **Crollius Specificum wider das Fieber** aufhebet; sie haben aber vor andern einsaugenden Mitteln nichts voraus.

Die * **Muscheln mit Citronensaft**, die bey uns Mode sind, haben die nämlichen Wirkungen wie die Krebsaugen mit Citronensafte.

CORALLIA ALBA, **weiße Corallen**, } s. die specifisch
CORALLIA RUBRA, **rothe Corallen** } **stärkende Mitt.**

CORALLINA der Barb. *Coralline*, *Mousse Marine*; **Corallen oder Meermoos.** Unter diesem Namen hat man ästige Stücke, an deren zarten Aestgen, kleine und gleichfalls zarte Blättgen paarweis sitzen; sie sind weiß, gebrechlich, riechen widerlich, nach der See und schmecken gesalzen.

CORALLINA, **Coralline**; der Stamm ist knötig, haardünn und kalkartig: *Officinalis* L. **Officinelle Coralline**, hat ein gefiedertes Ansehen.

Diese Substanz ist in dem Europäischen großen Weltmeere und in dem mittelländischen einheimisch; frisch spielet sie mit mancherley Farben, am Ufer aber, wo sie der Luft und der Sonne ausgesetzt ist, verliert sie solche.

Der ber. Pallas hat aus nicht verwerflichen Gründen die Coralline wieder ins Pflanzenreich gethan; da ich keine eigene Versuche damit angestellet, so gründe ich mich auf des Linne und Ellis Ansehen.

Wenn man die Coralline verbrennt, so wird sie in ungelöschten Kalch verwandelt; Lewis. Sie giebt nach Neumanns Versuchen, ¼ wässerichtes Extrakt und durch die Destillation einen urinosen Geist.

In den mittlern Zeiten bekam sie den Ruf, daß sie wider die Würmer diene; da er sich aber weder auf Vernunft noch auf eine glaubwürdige Erfahrung gründet, so muß man sich keine andere als einsaugende Kräfte davon versprechen.

* JUDAICUS LAPIS; λίθος Ιουδαϊκός; *Pierre Judaïque*; Judenstein. Ist ein weißer, Oliven-ähnlicher Stein, der seiner Länge nach überall gestriefet und mit einem Stiele versehen ist; innerlich enthält er eine aus halbhellen Blättern bestehende Substanz, die man darum auch für einen Selenit anzusehen pflegt, wiewohl mit Unrecht, denn sie brauset merklich mit den Säuren.

HELMINTHOLITHUS *Judaicus* L. Judenstein, wird von Stacheln eines Meer-Igels, die sich in Steine verwandeln, gebildet.

Er wird hier und da in Europa angetroffen.

Man sahe ihn von allen Zeiten her als Steine auflösend an; Galenus schrenkt seine Kräfte auf die Steine der Nieren ein; nun ist er mit allem Recht völlig aus der Mode gekommen.

LUCII PISCIS MANDIBULÆ, Hechtenkiefer, siehe nährende Mittel.

LYNCIS LAPIS der Barb. *Belemnites* der näml. *Alpschoz*, *Pierre de Lynx*; Luxstein Ist ein Stein der unten breit ist, und sich nach und nach in eine Spitze endiget; innerlich ist er bis in eine gewisse Tiefe hohl und kegelförmig, und besteht aus einer glänzenden Substanz, die striefenweis von der Achse gegen die Peripherie zuläuft; ihre Farbe ist schön gelb und nach ihrer verschiedenen Abart, bald mehr bald weniger hell; sie sind auch ihrer Länge und Dicke nach sehr verschieden, und riechen, wenn man sie reibet, nach Horn.

HELMINTHOLITHUS *Belemnites* L. Luxstein, von was für einem zu Steine gewordenen Thiere diese Steine herkommen, ist noch unbekannt; Linne sagt, es sey das ALCYONIUM *Lyncurium*, See-Pomeranz.

Diese Versteinerung findet sich hier und da in Europa, sehr häufig aber im Elsaß.

Was man auch davon erzählet, gehöret entweder unter die Mährgen, oder gründet sich auf die falsche Lehre von den Signaturen, daher brauchen sie Aerzte, welche Vernunft und Natur zu Rathe ziehen, nicht.

MARGARITÆ, Perlen, siehe Stärk. Mittel.

OSTREARUM TESTÆ, Austern-Schaalen, siehe nährende Mittel.

OVORUM TESTÆ, Eyer-Schaalen, s. nähr. Mittel.

PERCARUM LAPIDES, Bärschingsteine, siehe nährende Mittel.

β) Aus dem Steinreiche.

CALX; τίτανος; *Chaux*; Kalch. Ist eine erdigte Substanz, die bald weich wie ein Pulver ist, bald einen mürben Stein vorstellet, bald auch einen harten, der aber doch so fest niemals ist, daß er, wenn man Stahl daran schlägt, Funken giebt; er löset sich in den Säuren mit Brausen auf, und wenn er von allen fremden Körpern frey ist, so vermag auch das stärkste Feuer nicht ihn zu schmelzen.

Der Kalch, welcher sich unter der Gestalt eines Pulvers in die Ritzen der Berge setzet; heißet **Mond-Milch**, *Lac Lunæ*, *Agaricus mineralis* des Geon. CALX *Gur* L. **Gurkalch**. Man hebt ihn in den Apotheken auf, und sehr oft hat man ihn als ein Geschenk des Himmels angesehen, in Hungersnöthen gegessen, und ihn darum **unterirdisches Mehl**, FARINA *fossilis* geheißen, **Brückmann**. Die Kalchsteine, die mürb und locker sind, bestehen entweder aus weichen, nicht rauh anzufühlenden Theilen, welche die Finger beschmieren und heißen alsdenn *Creta*, *Craie*, **Kreide**; auch diese findet sich in den Apotheken. Sie machen ganze Lagen aus, und stellen eine Kette von Bergen vor; oder sie sind rauher anzufühlen, und sowohl der Gestalt als der Rauhigkeit und der Farbe nach sehr verschieden, das sind die **Tropf- oder Rindensteine**. Diejenigen Kalchsteine, welche einen harten Stein vorstellen, sind entweder so fest, daß sie sich schleifen lassen, alsdenn werden sie **Marmor** genennet; oder sie bestehen aus Blättgen die winklichte Figuren darbieten und werden **Kalchspatdrusen** geheißen, oder sie haben keine gewisse und bestimmte Gestalt, das sind die **gemeinen Kalchsteine**, aus denen oft ganze Berge bestehen.

Wenn die Kalchsteine gehörig gebrennt werden, so verlieren sie ihre Härte, lassen sich leicht zermalmen und erlangen zugleich die besondere Eigenschaft, daß sie durch den Zuguß von Wasser sich stark erhitzen, und die Thiertheile, auf welche man sie streuet, wie Feuer verzehren; man nennet sie alsdenn **ungelöschten Kalch**, ἄσβεστον, *Calcem vivam*. Dieser ungelöschte Kalch zerfällt sobald als Wasser dazu kömmt, er mag es aus der Luft angezogen haben, oder es mag dazu gegossen worden seyn, in ein Pulver und verliert seine ätzende Kraft, alsdenn heißt man ihn **gelöschten Kalch**, *Calcem extinctam*. Auf was für eine Art der ungelöschte Kalch entstehe, und was er für Eigenschaften habe, erzählt die Chymie. Da die Kalchsteine und die

Schaalen von Thieren in so vielen Stücken mit einander übereinkommen; da man oft Conchylien in den Kalchsteinen findet; da de la Faille angemerket, daß er in dem Striche von Frankreich, den man *Pays d'Aunis* nennet, aus dem Schlamme der See und Conchylien nach sehr kurzer Zeit habe Kalchsteine entstehen sehen; da ein so starker Geruch beym Kalchbrennen wahrgenommen wird; da, wie Hr. Schreber erinnert, die bey Halle befindliche Kalcherde augenscheinlich aus Muscheln entsprungen; da man, wie Meyer versichert, in den Kalchsteinen deutliche Spuren von gemeinem Kochsalze antrifft, und man in den ersten Bergen, so wie sie durch die Erschaffung erzeuget worden zu seyn scheinen, niemals keine Kalchsteine findet, so läßt sich vermuthen, daß die Kalchsteine aus zerstörten Muscheln ihren Ursprung haben, und daß die aus nichts als Kalcherde bestehenden Berge, so häufig sie auch angetroffen werden, entstanden sind, indem das vom trockenen Lande zurückgetretene Meer, den Schlamm und die Muscheln liegen gelassen, die alsdenn mit der Zeit zu Steine geworden sind. Da nun an dem Kalche sowohl gleich bey seiner Erzeugung, als nachher, viele fremde Körper sich haben anhängen können, so sieht man, woher er sowohl seiner Farbe als der Consistenz und Güte nach, um guten ungelöschten Kalch daraus zu brennen, so verschieden ist; wenn hernach das Wasser von Kalchsteinen Theile abschwemmet und wieder fallen läßt oder absetzet, so entstehen die verschiedenen Kalcherden und Tropfsteine, die nach dem verschiedenen Abreiben und der davon abhängenden Verdünnung, in Ansehung ihrer Farbe, Zärte und Dünne auch sehr verschieden sind.

Man braucht den Kalchstein selbst nicht in der Arzneykunst, und was man von den besondern Eigenschaften der Mondmilch vorgiebt, kömmt entweder von ihrer Aehnlichkeit her, welche das gemeine Volk zwischen ihr und der Milch von Thieren findet, oder gründet sich auf Aberglauben. Der ungelöschte Kalch mit andern Substanzen

versetzt, dienet zum Haarausreißen; wenn man ihn innerlich geben wollte, so würde er wie ein ätzendes Gift wirken. Allein man muß sich auch hüten, daß man nicht, was dem ungelöschtem Kalche wegen seiner Causticität eigen ist, auf allen und jeden Kalch ausdehne, und zwar oft auf solchen, von dem man deutlich sieht, daß er nichts weniger als ätzend ist. Was die Kreide betrifft, so giebt man sie, und zwar mit dem besten Erfolge, wider saure Schärfen.

Das **Kalchwasser**, *Aqua Calcis vivæ*, *nova*. Ist Wasser, welches einige Erde von dem ungelöschten Kalche aufgenommen hat, und sich der Natur der Salze sehr nähert. Hr. **Meyer**, der am genauesten die Versuche mit dem Kalche angestellet, heißet zu einem Theile ungelöschten Kalch, fünf und zwanzig Theile Wasser nehmen; er erinnert aber dabey, daß dieses Mittel eben so kräftig seyn werde, wenn man auch sechzig Theile Wasser nehmen würde. **Alston** sagt, daß wenn man auch zwey hundert Theile Wasser zu einem Theile Kalch gießt, das Wasser doch nicht schwächer werde; er merkt zugleich an, daß Jahre lang aufgehobener ungelöschter Kalch eben so gutes Kalchwasser gebe, als wenn man ihn gleich, nachdem er aus dem Ofen genommen worden, Wasser zugegossen hätte. Dieses Wasser setzt, wenn man es nicht in wohl verschlossenen Gefäßen aufhält, das was es aus dem Kalche zu sich genommen, unter der Gestalt von Häutchen ab, welche anfänglich oben schwimmen, hernach aber wieder zu Boden fallen, und verliert zugleich alle seine Kräfte. **Hippokrates** lobt das Kalchwasser wider den weißen Aussatz oder Mehlflecken: **Bateus** war der erste, welcher es unter dem Titel von **gesegnetem Wasser** innerlich gegeben. Der berühmte **Pringle** und bekannte **Macbride** und der Verfasser der *Essais pour servir à l'histoire de la Putréfaction*, haben mit ihren Versuchen gezeiget, daß es der Fäulung widerstehe; **Alstons** Erfahrungen beweisen, daß es die Würmer tödte und die Steine auflöse, welches letztere

auch **Whytt**, **Bartholinus**, **Lucas** und **Walpole** bekräftigen. **Alston** hat auch rheumatische Fieber, schwere von zurückgetretenem Zipperlein entstandene Zufälle und Hautkrankheiten, wie seine Wahrnehmungen zeugen, damit heilen gesehen, und **Maccauley** Versuche beweisen das nämliche. Daß innerlich genommenes Kalchwasser geschwürige Eingeweide wieder zurecht gebracht habe, versichert **Detharding** und **Molinarius** hat, da er solches zugleich eingespritzt und zu trinken gegeben, ein Geschwüre in der Blase damit zugeheilet. **Grainger** hat auch erfahren, daß es geschwürigen Gedärmen zu Hülfe komme. Endlich hat auch **Gaber** angemerket, daß es dickes entzündetes Geblüt verdünne. Hieraus erhellet also, daß wo man abwischen oder reinigen, vor der Fäulung verwahren, eine Schärfe verbessern oder Säfte verdünnen will, das Kalchwasser mit gutem Erfolge gebraucht werden könne. Man giebt es des Tages zu etlichen Pfunden, und thut gar wohl Milch oder andere zur Krankheit schickliche Stücke dazu.

Aeußerlich schlägt man es auf, wo man Geschwüre reinigen, Geschwülste zertheilen oder vor dem Brande verwahren will.

Man hat davon **Schröders** *Sapphirfärbiges Augenwasser. Der **Pariser** *abtrocknendes Augenwasser das zum zertheilen in Augenkrankheiten dienet. Das ätzende **Wundwasser**, *Aqua Phagedænica*, siehe **Queckſilber**. **Mynsichts** *gewürztes **Kreiden-Pulver**, *Species Diacretæ*, ist eine abgeschmackte Zusammensetzung, die besonders im Sodbrennen zu einem halben Quintgen gebraucht wird. Des **Camerarius** *Kreiden-Pulver; wird gemacht, indem zu dem vorigen noch Krebsaugen kommen.

*GYPSUM; γύψος; *Gyps*, *Platre*; **Gyps**. Ist eine erdigte Substanz, die im Feuer in Pulver zerfällt, mit dem Wasser aber, ohne zu brausen, eine feste Masse bildet; sie besteht aus Kalch und der Vitriolsäure, und leuchtet, wenn man sie gehörig brennet.

Man trifft den Gyps entweder unter der Gestalt I. einer Erde an, ist des Cronstädts Guhr- oder Himmels-Mehl; oder II unter der Gestalt eines Steines α) der wenn er dicht ist und sich 1) schleifen läßt, der Alabaster ist, *Alabastrum*, ἀλαβαστρίτης; er ist sowohl in den Farben als in der Durchsichtigkeit sehr verschieden; bald 2) läßt er sich nicht schleifen, ist des Linne thonartiger Gyps, *Gypsum argillosum* L. β) anderemal ist er schuppenartig, dies ist der gemeine Gypsstein des Cronst. und Linne; γ) ist er fasericht, wird von Cronst. Strahlgyps, vom Wallerius Alabastrit genennet, und ist *Stirium* L. δ) stellt er mehr oder weniger glänzende Blätter vor, des Matth. *Selenites*; des Plinius *Lapis specularis*; des Agricola *Glacies Mariæ*; SPATUM *speculare* L. blätterichter Kupferspath.

Da die Gypse alle, weder in unsern Verdauungssäften aufgelöset, noch durch die Wärme unserer ersten Wege zerleget werden können, so können sie auch keine Kräfte auf unsern Körpern äußern; eben so unrecht hat man auch, wenn man von Substanzen, welche mit den Säuren nicht brausen, sich einsaugende Wirkungen verspricht.

Das * Alabaster-Sälbgen des Fioravent. wird zur Linderung von Kopfschmerzen, ich weis aber nicht warum, angepriesen.

* OSTEOCOLLA des Kenntmann; *Osteocolle*; Beinbruchstein. So nennet man kalchartige, länglichte, rauh anzufühlende, weiße Steine. Entweder sind es ganz gemeine Tropfsteine, und das sind diejenigen, welche man gemeiniglich in den Apotheken findet; oder es sind Stämme von Bäumen, welche in einem unfruchtbaren Boden gewachsen, mit der Zeit zerfressen und mit einer Kalcherde völlig angefüllet worden sind; diese haben eigentlich den Namen von Beinbruchsteinen und stecken, wie Hr. Gleditsch wahrnimmt, oft voll Sandes. Zuweilen versteht man aber auch unter diesem Namen kalchartige Versteinerungen, von walzenförmigen Stücken aus dem Pflanzenreiche, die, wie Hr. Guettard anmerket, von verzehrten Hölzern noch übrig geblieben sind.

Man trifft die zwote Gattung von Beinbruchstein, von der ich geredet habe, hier und da in sandichten Gegenden, unter dem Sande vergraben, an. Der lokere Boden bedeckte Stämme, ließ Wasser durchlaufen, sie auszehren, und füllte die Skelete mit Kalcherde an.

Aus dieser Geschichte von dem Beinbruchstein folgt, daß er ein Kalch sey, woran sich Sand und zuweilen noch andere fremde Körper gehänget haben. Hr. Marggrafs Zerlegung setzt die Sache in ihr volles Licht.

Matthiolus rühmte zuerst diese Steine an, um zerbrochene Knochen wieder zusammen zu heilen, der klügere Exakus zweifelte schon an dieser pöbelhaften Erzählung; in der heutigen Arzneykunst sind alle Mittel, die Knochen zusammen heilen sollen, schon lange verlachet und verbannet; also können sie nur noch zum Einsaugen dienen, und da wir auch dazu überflüssig Mittel haben, und zwar solche die zugleich sauberer sind, so braucht man nun ein fast immer mit fremden Körpern vermischtes Mittel nicht mehr.

Neuntes Hauptstück.

Abführende Arzneymittel.

§. 52.

Man nennt diejenigen Mittel, womit man Säfte, welche in allzugroßer Menge in unserm Körper zugegen sind, abführet, oder womit man fremde Körper, welche die Ursache einer Krankheit sind, wegräumet, καθαρτικὰ, abführende Arzneymittel. Die Wundarzneykunst sorgt gemeiniglich für das erste, und ist also hier die Rede nicht davon; die andern werden nach ihrer verschiedenen Natur und dem Theile, worinnen sie sich aufhalten, verschiedentlich abgefüh-

ret; muß die Kunst erst Oeffnungen dazu machen, so ist abermals hier nicht der Ort davon zu reden. Man theilet die abführenden Mittel am besten nach ihren Abscheidungswegen ab, und da die Haut der ausgedehnteste ist, und dadurch die meisten fremden Säfte abgesondert werden, so will ich auch davon am ersten reden, und der andern in der Ordnung, wie sie im Körper auf einander folgen, nach und nach erwähnen.

§. 53.

I. Schweistreibende Mittel.

Die Alten nannten die Mittel, welche den Abgang durch die Haut befördern, ἱδρωτικὰ und διαφορητικὰ: in neuern Zeiten heißet man Mittel, welche die unmerkliche Ausdünstung so gelind vermehren, daß sie nicht zu Schweiße wird, *Diaphoretica* oder *Diapnoica*. *Sudorifera*, Schweißtreibende aber nennen sie die, welche den Schweiß herauspressen. Weil man nun glaubte, die bösartigen Fieber hätten ein Gift zum Grunde, das man durch den Schweiß wegtreiben müsse, so gab man diesen letztern auch den Namen *Alexipharmaca*, Gifttreibende, oder *Bezoardica*, bezoardische Mittel. Die in diese Classe gehörigen Mittel wirken entweder so, daß sie 1) den Umlauf der Säfte verstärken, theils gehören also starke Leibesbewegungen, theils äußerlich angebrachte Wärme, theils alle hitzige Arzneymittel hieher; oder so, daß sie 2) die natürliche Festigkeit der Haut schwächen, welches theils die Bäder thun, theils die erweichenden Mittel, von welchen ich im dritten Hauptstück geredet, wenn man sie nämlich äusserlich auflegt; theils auch die stärkern einschläfernden Mittel des fünften Hauptstückes; oder so, 3) daß sie das Verhältniß des Wassers zu den übrigen flüssigen Theilen verstärken und dieses geschieht durch die verdünnenden Mittel des sechsten Hauptstückes. Die Schweißtreibenden Mittel sind angezeigt, 1) in allen Krankheiten, die eine unterbrochene Ausdünstung

zum Grunde haben; 2) wenn etwas Fremdes mit unsern Säften umlaufet; 3) wenn sich die Säfte alle bey einem gewissen Eingeweide häufen; 4) wenn Säfte in den Gefäßen der Haut stocken; 5) wenn sich die Entscheidung einstellet. Man hilft und befördert ihre Wirkung durch eine warme Diät und vieles Getränke von lau warmen Wasser. Die unmerkbare Ausdünstung befördernde Mittel sind unserm Körper niemals schädlich. Starke Schweiße hingegen, sie mögen durch die Diät oder Arzneyen ausgepresset werden, sind immer nachtheilig; der ber. Gaub beschreibt sehr nachdrücklich die daraus entstehenden übeln Folgen; am meisten werden sie denen schaden, welche ein trockenes und hitziges Temperament, oder verdickte Säfte haben, wie auch schwächlichen Personen und die mit einem Fieber behaftet sind.

§. 54.

II. Schleimabführende Mittel.

Was die Alten ἀποφλεγματισμὸς hießen, nannte man in den mittlern Zeiten *Apophlegmatizantia*, Schleimabführende Mittel, und verstund darunter Arzneymittel, die den Schleim aus den kleinen Hölen oder Bläschen der Schneiderschen Membrane oder den Luftgängen, entweder durch den Mund oder die Nase abführen. Je nachdem sie nun auf eine verschiedene Art gebraucht werden, oder auch nach dem Orte, aus welchem sie den Schleim wegschaffen, benennet man sie anders. Man heißt ἕρρινα, Niesmittel, die man durch die Nase zu sich nimmt; die Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts gaben ihnen den Namen *Nasalia*, *Ptarmica*. Werden sie in den Mund genommen, so nennet man sie Speicheltreibende Mittel, Kaumittel, *Masticatoria*, *Sialogoga*, *Salivantia*. Treiben sie den in den Luftwegen sitzenden Schleim weg, so heißen sie βηχικὰ, *Expectorantia*, Husten-Arzneyen. Diese Mittel wirken 1) so, daß sie den Schleim verdünnen, folglich gehören die verdünnenden Mit-

tel des sechsten Hauptstückes hieher; 2) so, daß sie die Häute schlaff machen, und auf diese Art, theils die Absonderung des Schleimes, theils seine Ausleerung aus den Blasgen befördern; dieses thun die erweichenden Mittel des dritten Hauptstückes; 3) so daß sie die Bälgchen reizen; von den reizenden Mitteln aber, haben wir im vierten Hauptstücke geredet; 4) so daß man die Bälgchen erschüttert, entweder durch Niesmittel, oder indem man feste Körper im Munde wälzet; 5) das Quecksilber, welches, wenn es in zu großer Menge gegeben wird, die Säfte so sehr verdünnet, daß sie durch die Speichelgefässe fortgehen, gehört nicht hieher; eben so wenig das Wasser, welches in den Mund tritt, wenn einem sehr eckelt, oder wenn man nach vorgestellten Speisen sehr stark gelüstet. — Die Speicheltreibenden Mittel werden angezeigt, 1) wenn Rotz oder andere in der Schneiderschen Membrane oder den Luftgängen sitzende Materien Ungelegenheiten verursachen; 2) wenn sich die wässerichten Feuchtigkeiten gegen dem Kopfe zu ziehen; 3) wenn kalte Flüsse Zahn- oder Ohrenschmerzen verursachen; 4) um sich vor ansteckenden und allgemeinen Krankheiten zu verwahren. — Gaub hat die vom Misbrauche der Speicheltreibenden Mittel zu befürchtenden Uebel erzählet. Die Niesmittel werden wegen den großen Ungelegenheiten, welche sie in den Eingeweiden und durch die Erschütterung aller Höhlen und Kammern des Gehirns verursachen, wie Haller angemerkt hat, selten gebrauchet, außer wenn ein fremder Körper in einer Nasen-Höhle sitzet, oder wo man das erstickte Herz stärker reizen will.

§. 55.

III. Brechmittel.

Die Alten nannten alle Mittel, welche den Canal der Gedärme ausleeren, καθαρτικὰ oder auch φάρμακα, und unterschieden sie durch die Vorsetz-Wörter ἄνω und κάτω; die

welche die Unreinigkeiten des Magens durch den Mund abführen, nannten sie auch *Emetica*, und in neuern Zeiten heißt man sie *Vomitoria*, Brechmittel. Die Physiologie weiset, daß man sich alsdenn breche, wenn der Magen entweder zu viel ausgedehnt oder zu stark gereizet wird; es wird allda auch gezeiget, daß, wenn man sich bricht, nicht nur der Magen durch seine Fasern zusammengezogen wird, sondern daß ihn auch das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibes stark zusammenpressen; daß dadurch das Athemholen unterbrochen und der Rückfluß der Säfte aus dem Hirn verzögert werde; daß die Gefäße des Rückgrades die großen Halspulsadern und die Drosseladern mit Blute aufschwellen, der Blutumlauf beschleuniget, und die Nerven gereizet werden: ich hielte dieses zu erinnern für nöthig, damit man desto deutlicher einsehe, in was für Fällen die Brechmittel angezeiget werden, und in welchen sie schädlich sind.

§. 56.

Folglich werden die Brechmittel angezeiget, wenn eine fremdartige Materie im Magen oder in dem zwölf Fingerdarm sitzet; oder wenn sich zähe Säfte mit Mühe durch den Kopf, Brust oder den Unterleib bewegen und verschiedene Krankheiten erzeugen; darum werden sie von großen Aerzten in von ausgetretener Galle herkommenden Ungelegenheiten angepriesen, eben so wie in Brustkrankheiten die zähen Schleim zum Grunde haben; Boudu hat in das Haupt ausgegossenes Blut dadurch wieder einsaugen und Geisler Blindheit, welche von einem Druck auf den Sehenerven herkam, und eine andere, die zurückgetretenen Grind zum Grunde hatte, damit heilen gesehen. Weil man sich aber nicht brechen kann, ohne daß alle Theile des Körpers stark erschüttert werden, so muß man vollblütigen Personen, denen die Entzündungskrankheiten haben, oder doch dazu aufgeleget sind, denen, die Verblutungen ausgesetzt sind; die in de-

ersten Wegen oder sönst in einem Eingeweide ein Geschwür haben; schwachen Personen, Milzsüchtigen und mit Mutterkrankheiten behafteten, eben so wenig als denen, die leicht Ohnmachten bekommen oder die einen übelgestalteten Kopf oder Brust haben, nichts zu brechen geben, oder wenigstens doch mit der grösten Vorsicht; und da durch das Brechen das Zwerchfell und die Muskeln des Unterleibes stark auf die Eingeweide drücken, so kann man sie auch schwangern Personen; denen, die einen Vorfall oder Bruch haben, oder die mit Galle- und Harnsteinen geplagt sind, nicht verordnen. Die Natur schließet selbst, die, welche nur mit starker Mühe sich brechen, und die man daher *Dysemetos* nennet, vom Gebrauche der Brechmittel aus. Man muß sie ebenfalls nicht brauchen, wenn eine Verstopfung des Leibes vorhanden ist, und also der Därme Wurmbewegung nicht gehörig von statten gehet.

§. 56.

Die Brechmittel lassen sich sehr füglich in zwo Classen abtheilen 1) in solche, die den Magen ausleeren, indem sie ihn ausdehnen; 2) in solche, die den Magen stark reizen und auf diese Art seine Fasern widernatürlich zusammenziehen. Zur ersten Classe gehöret das Wasser, die Milch und die fetten Oele, welche man alsdann brauchet, wenn ätzende Gifte den Magen zernagen, damit die Schärfe gemildert und aus dem Magen, ohne noch stärker zu reizen, weggeschafft werde. Die Arzneymittel, welche, indem sie reizen, Brechen erwecken, wirken entweder auf eine mechanische Weise: dahin gehöret die Reizung des Schlundes mit festen Instrumenten, oder mit einer Bürste, welches sonst üblich war; man erwecket zuweilen einen solchen Reiz, wenn man einen starken Eckel verspürt, indem man die Finger in den Hals stecket, welches jedoch die Aerzte nicht anrathen: oder diese Reize sind physisch, und äußern ihre Kräfte abermals,

entweder wegen einer ihnen eigenen Schärfe, oder auf eine specifische Weise.

Die reizenden Brechmittel sind, wenn man sie in so geringer Menge giebt, daß sie nicht brechen machen, sondern in die zweyten Wege übergehen, stark auflösend und werden in vielen schweren Krankheiten mit dem besten Erfolge verordnet.

I. Scharfe Mittel. (§. 42.)

II. Specifische.

* ASARUM; ἄσαρον; *Cabaret*; Haselwurz. Giebt den Apotheken seine Wurzeln und seine Blätter.

Die **Wurzeln** lassen aus einem kleinen Kopfe einige Fasern gehen; äußerlich sind sie etwas braun, innerlich weiß; sie haben einen eigenen, dem Baldrian nahe kommenden Geruch und scharfen Geschmack.

Die **Blätter** sind nierenförmig, oben dunkelgrün, unten mit etwas Filz bedecket, sitzen auf langen Stielen und haben weder den Geruch noch den Geschmack merklich stark.

ASARUM, Haselwurz. hat eine dreyspältige Krone, zwölf Staubfäden, einen Staubweg, und eine sechsfächerige Capsel: *Europæum* L. Europäische Haselwurz, Blackwell T. 383. wird an den stumpfen, nierenförmigen Blättern erkannt.

Wächst in allen Gegenden Europens.

Das Wasser, welches man über diese Wurzel abziehet, wird riechend; auch das wässerichte Extrakt hat Geruch; Scheffler.

Dioscorides sagt, diese Wurzel purgire eben so stark als die weiße Nieswurz; Galenus sagt nichts davon; Fallopius versichert, ihre Wirkung sey sehr langsam. Mesue gab sie zu einem Loth in Aufgüssen, zu zwey Quintchen in Substanz. In neuern Zeiten verordnet man nicht leicht mehr als vierzig Grane in Substanz, und zwei Quintgen im Aufguß, Coste und Willemet. Matthiolus bezeuget, daß die Deutschen mit einem Trank von Haselwurz die Fie-

ber heilen, welches auch Rulandus und Centilius durch ihre Wahrnehmungen bestätigen. Alexius lobt sie als untrüglich in viertägigen Fiebern, und es finden sich viele, die ihm beypflichten. Da mir aber keine zuverläßige Wahrnehmung, welche diese specifische Kraft bestätigt, bekannt ist, so glaube ich nicht, daß diese Wurzel vor andern Brechmitteln in dieser Krankheit etwas voraus habe. In kleinern Dosen gegeben, oder durch langes Kochen geschwächt, löset sie merklich auf; Rulandus und Scheffler haben Wassersüchtige damit heilen gesehen; hieraus erhellet, warum man ihr Schweiß- Harn- und die monatliche Reinigung- treibende Kräfte zugeschrieben hat. Rolfinck, der dem Dodonäus folgt, verschreibt die Blätter zu acht Stücken in Wasser gekocht und ausgedrückt. Pitt, ein Apotheker von Worchester, hat sie zuerst um Riesen zu erwecken, gebrauchet. Wie Colbatch versichert, so fließet, wenn man vier bis fünf Gran zu schnupfen giebt, den folgenden Morgen viel Rotz aus der Nase; auch Geoffroy sagt, er habe dieses oft erfahren, ja er versichert sogar, daß er auf diese Weise Lähmungen des Mundes und der Zunge habe heilen gesehen, und Desmars hat wahrgenommen, daß mit dem nämlichen Arzneymittel ein Geschwür des Kopfes sich durch die Nase geöffnet und ausgeleeret habe.

Man hat davon bey den Würtembergern ein * Extrakt und bey den Parisern eine Tinktur.

*BRYONIA, *Vitis alba*; βρυωνία; *Couleuvrée*; *Vigneblanche*; Zaunrübe. Man hebt davon die Arm- ja wohl gar Schenkel- dicke Wurzeln auf; frisch haben sie einen eigenen, nicht sehr angenehmen Geruch, der sich aber beym Trocknen verliert; der Geschmack ist merklich bitter und zugleich scharf. Aeußerlich sind sie gelblicht und haben sowohl der Länge als der Queere nach Striefen. Innerlich sind erhabene Striefe, welche aus dem Mark als dem Mittelpunkte an den Umkreis

kreis gezogen, und von andern Cirkeln durchschnitten sind. Ihr Bau ist locker und schwammicht.

BRYONIA, Zaunrübe, hat bald halb, bald ganz getrennte Geschlechter, eine fünfspältige Krone und Kelch; entweder fünf Staubfäden oder einen Staubweg und macht eine Beere mit einem einigen Fach: *Alba* L. weiße Zaunrübe, Blackwell T. 37 und 533. wird an seinen hundartigen, steifen Blättern und allerwegen sitzenden rauhen Haaren erkannt.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Neumann hat $\frac{5}{8}$ wässerichtes Extrakt daraus bekommen und über $\frac{1}{2}$ geistiges; Cartheuser von diesem $\frac{1}{18}$, von jenem $\frac{1}{8}$.

Die Alten sagen, man habe sonst die jungen Sprößchen von den Zaunrüben gegessen; allein des Dodonäus Vermuthung, daß Plinius, Galenus und Dioscorides die *Vitis alba*, mit der *Sylvestri*, welche des Ritters Linne TAMUS Schmeerwurz ist, verwechselt haben, scheinet nicht ungegründet zu seyn. Hippokrates bediente sich der Zaunrüben zum Einspritzen und Räucherungen der Gebährmutter; Galenus brauchte sie innerlich zum auflösen in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und äußerlich zum abwischen in Hautkrankheiten. Hercules Saxonia hat sie, zu einem Quintgen in Substanz gegeben, die gefährlichsten Wassersuchten heilen gesehen. Arnoldus de Villa Nova führt eine Wahrnehmung an, welche beweiset, daß die fallende Sucht durch diese Wurzel gehoben worden ist, und es merkt auch Reusner das nämliche bey einigen Kindern an. Heut zu Tage braucht man ein so heftiges und eckelhaftes Arzneymittel selten mehr, es sey denn äußerlich zuweilen zum auflösen und reinigen.

Der Bodensatz des Saftes, * *Fæcula* des Angel. Sala wird für milder als die Zaunrübe selbst gehalten. Das

*Extrakt der Augsburger. Der *Syrup der Brandenburger, mag zu etlichen Quintgen gegeben, stark auflösen.

*ELATERIUM; ἐλατήριον; *Extrait de Concombres sauvages*; Eselskürbsensaft. Ist ein Saft, davon die Alten nur das zu brauchen pflegten, was sich zu Boden gesetzt hatte, darum war es bey ihnen grün; da wir ihn auf die ordentliche Art, nach des Mesue Vorschrift, eingedicket aufheben, so ist er schwarz, und schmeckt bitter; allein eine merkliche Schärfe habe ich nicht daran wahrnehmen können.

MOMORDICA *Elaterium* L. Eselsgurke, Blackwell T. 108. wird an dem Mangel der Gabeln erkannt.

Wächst in dem mittägigen Frankreich wild, in unsern Gärten pflanzet sie sich durch ihre Saamen selbst fort.

Hippokrates redet von dem Eselskürbsensaft als von einem über und unter sich führenden Arzneymittel; dieses war den Alten sowohl bekannt, daß sie alle abführende Mittel ἐλατήρια nenneten. Hippokrates und Galenus lobten ihn, um die Gebährmutter zu leeren; letzterer verordnete ihn auch äußerlich, theils zum auflösen, theils um niesen zu erwecken. Lister, Reusner, Everard, S. Pauli ꝛc. suchen mit Wahrnehmung zu bekräftigen, daß dieser Saft zur Heilung der Wassersucht sehr dienlich sey; allein er scheinet diese Eigenschaft mit allen andern heftig abführenden Mitteln gemein zu haben. Da man nun gewiß versichert ist, daß die Wassersucht nicht wohl mit drastischen Mitteln unternommen werde, so giebt man den Eselskürbsensaft auch in dieser Krankheit nur in sehr kleinen Dosen, das ist, mehr zum auflösen, als zum abführen. Die Alten verschrieben ihn in großer Menge. Everard versichert, daß er ohne Schaden zu sechs Quintgen verordnet worden sey. Heut zu Tage steigt man mit der Dose nicht leicht über dreyßig Gran.

Bey den Parisern hat man einen *Honig davon, *Mel Cucumerinum*, wie sie ihn nennen.

*FRANGULA der Neuern; *Bourgene*; Faulbaum, Zapfenholz. Man hebt die Rinde davon auf; sie ist gelblicht; nicht scharf aber etwas herb und zugleich ein wenig bitter.

RHAMNUS *Frangula* L. Faulbaum, Blackwell T. 152. wird daran, daß er keine Dornen und uneingeschnittene Blätter hat, erkannt.

Wächst überall in Europa, nur den mehr mittägigen Theil ausgenommen.

Matthiolus sagt von dieser Rinde, daß sie den Stulgang befördere: Dodonäus versichert auch, aber nur von der frischen, daß sie Brechen und Stulgänge errege. Die Dose ist zu zwey Quintgen. Ich habe aber nicht das Herz, von einem Arzneymittel, dessen Kräfte durch keine Wahrnehmung erwiesen sind, etwas gewisses zu bestimmen. Man thut es zuweilen in Grindsalben.

*GRATIOLA der N. *Gratia Dei* der Barb. *herbe à pauvre homme*, *Gratiole*; Gottes-Gnaden-Kräutlein. Giebt uns feine länglichte uneingeschnittene, gerippte, bittere Blätter, die nach und nach schmäler werden, und etwa einen Zoll lang sind.

GRATIOLA, Gnadenkraut, hat eine einblätterichte Krone, vier Staubfäden, davon zween unfruchtbar sind; der Kelch ist in viele Lappen geschnitten und die Saamenkapsel hat zwey Fächer: *Officinalis* L. Officin-Gnadenkraut, Blackwell T. 411. wird an den gestielten Blumen und lanzettförmigen Blättern erkannt.

Wächs in den mittägigen Theilen Europens.

Diese Blätter geben $\frac{1}{12}$ wässerichtes und $\frac{1}{4}$ geistiges Extrakt Boulduc.

Fast alle Schriftsteller sind einmüthig in Ansehung der Stärke der Wirkung dieser Pflanze. Geßner hat, da er sie zu einem Scrupel in Substanz genommen, an sich selbst erfahren, daß sie nicht ohne Beschwerden, Brechen und Stulgang errege. Boulduc bezeuget, daß er sie wider die Wür-

mer und Bauchwassersucht bewährt befunden habe, das letztere sagt auch Helwig. Bürckel erinnert, daß er allzuhäufiges purgiren habe davon entstehen gesehen. Linne sagt, wenn die Blätter zu alt werden, verlieren sie ihre Kräfte, und Kramer versichert, daß die Wurzel von dieser Pflanze, zu zween Scrupeln gegeben, wie die Hypecacuanha-Wurzel wirke. Coste und Willemet haben gezeiget, daß diese Blätter in einem Aufguß, zu drei Quentgen gegeben, eben so wie der Sennet abführen.

Das *Extrakt der Pariser.

GUMMI GUTTÆ der N.; *Gomme goutte*; Gummi-Gutt. Ist ein gummichtes Harz, das man in großen, glänzenden, äußerlich safrangelben Stücken zu uns bringt; es hat keinen Geruch, aber einen etwas harzigten Geschmack, und ist, wenn man es zerbeißet, ein wenig zähe.

CAMBOGIA L. Gummi-Guttä-Baum, Blackwell T. 392. der Kelch und die Krone haben vier Blätter; viele Staubfäden, einen Staubweg, und machen einen achtfächrichen Apfel.

Man trifft diesen Baum in China, in Camboya und auf der Insel Zeylon an.

Sowohl das Wasser als der Brandtewein lösen den größten Theil davon auf; allein jenes läßt fast alles, was es aufgelöset hatte, wieder fallen; verstärket man die Auflösungsmittel mit Laugensalzen, so lösen sie das Harz völlig auf, und werden blutroth davon; Lewis. Neumann hat daraus $\frac{7}{8}$ geistiges und $\frac{13}{16}$ wässerichtes Extrakt erhalten. Cartheuser merkt an, daß es unter der Destillation nicht nur einen sauren, sondern auch einen urinosen Geist gebe.

Man hat dieses Arzneymittel im Jahre 1603 dem Clusius geschickt, und ihm davon erzählt, daß es die Indianer, die wässerichten Feuchtigkeiten damit abzuführen, brauchen; Lottichius, welcher in dem Jahre 1626 einen besondern Traktat davon geschrieben, führt viele Aerzte an, die es in der Wassersucht, Gliederschmerzen, Engbrüstigkeit ꝛc. mit gutem

Erfolge gebrauchet haben. Höchstetter sagt, man könne seine Heftigkeit mit Brandtewein verringern; die Würtemberger brauchen Essig dazu; andere bedienen sich zu diesem Endzwecke der Laugensalze; aber ein wohl überlegter Gebrauch ist auch hier das beste Verbesserungsmittel. Clusius sagt, die Indianer nehmen den Gummigutt zu fünfzehn bis zwanzig Gran. Höchstetter gab ihn Unerwachsenen zu drey Gran; nun verordnet man ihn Erwachsenen niemals über zehn Gran.

*HELLEBORUS ALBUS; ἑλλέβορος λευκός; *Veratrum*; *Ellebore blanc*; weiße Nieswurzel. Man braucht die walzenförmige, mit Erhöhungen und kleinen Knoten, welche der Ueberrest von Fasern sind, versehene Wurzel; sie ist länglicht, nicht sonderlich scharf, aber gesalzen und etwas bitter; äusserlich sieht sie aschgrau aus, von innen ist sie sehr weiß.

VERATRUM, weiße Nieswurz, hat eine sechsblätterichte, irreguläre Krone, mit eben so vielen Staubfäden als Blättern, drey Staubwegen und drey Capseln: *Album* L. Blackwell T. 74. gemeine Weiße N. wird daran erkannt, daß die Blumen wie Trauben beysammen sitzen und sich aufrecht halten.

Sie wächst in dem gemäßigten Theile Europens und wird auch noch in Schlesien angetroffen.

Neumann hat daraus $\frac{7}{12}$ wässerichtes und $\frac{7}{12}$ geistiges Extrakt erhalten. Cartheuser ungefähr $\frac{1}{2}$ wässerichtes, das nur wenig scharf schmeckte und $\frac{3}{8}$ geistiges.

Galenus sagt, so oft Hippokrates von der Nieswurzel ohne Beysatz spricht, müsse man immer die weiße verstehen. Schulz hat gewiesen, daß diese der Alten *Melampodium* sey. Trew erinnert auf Fuchsens Ansehen, daß man vielleicht fälschlich unsere Pflanze für der Alten weiße Nieswurz nehme, weil man nicht recht herausbringen kann, was für eine Pflanze die Alten also genennet haben. Wepfers und Herissants Versuche beweisen, daß diese Wurzeln für die Thiere ein Gift sind. Fallopius hat das hef-

tigste Brechen daraus entstehen gesehen. Allzustarkes Purgiren, Hirnkrankheiten, ja oft der Tod sind als Folgen davon, von Forestus, Dobolensky, Grassius, Muralto, Ledelius, Lentilius, Winter, Reimann, Borrichius, Lorry ꝛc. angemerket worden, und wollte man noch mehrere Schriftsteller kennen, die von dem schädlichen Gebrauche dieser Wurzeln zeugen, so findet man sie von dem großen von Haller gesammelt, ich stimme daher gar gerne mit diesem vortrefflichen Manne ein, wenn er schreibt: "Da „wir so viele sichere Mittel haben, so möchte ich ein Gift „nicht gerne brauchen." Wollte jedoch einer diese Wurzel zu verordnen wagen, so müßte es niemals mehr als zu einem halben Scrupel seyn. Es thun sie auch einige in Niespulver, allein auch hier muß die Dose sehr klein seyn, weil sonst alle üble Folgen, die zu starkes Nießen nach sich ziehet, zu befürchten sind. Nicht unrecht wird sie unter Läusesalben gemischet.

IPECACUANHA, *Ipecacuana*, Hypecacuanha, Ind. Ruhrwurzel. Ist eine etliche Zolle lange, verschieden gewundene Wurzel die nicht viel dicker als eine Linie ist, ihre Farbe ist äußerlich schwarzgrau, innerlich weiß, und hat Cirkelrunde Runzeln, welche das haardünne, hellgelbe Mark umgeben; der Geschmack davon ist gesalzen; ich habe aber weder etwas schleimichtes, noch etwas bitteres daran wahrnehmen können.

VIOLA *Ipecacua* L. Hypecacuanha-Viole, wird an ihren eyförmigen, länglichten und wollichten Blättern erkannt. Barrere.

Ist die graue Hypecacuanha des Pomet, die zwey bis drey Linien dick und hellbraun ist, von der, welche ich hier beschrieben, die Pomet die Graue nennet, und die Lemery und Leibnitz für die beste halten, nur dem Vaterlande nach verschieden? denn diese bringt man aus Brasilien, jene aus Peru; ich will nichts entscheiden; nur dieß will ich anmerken, daß nämlich die weiße, von welcher die Schriftsteller reden, eine reißige, von der wahren Hypecacuanha sehr verschiedene Wurzel sey.

Sie giebt $\frac{5}{12}$ geistiges, $\frac{7}{18}$ wässerichtes Extrakt, nach Geoffroy Versuchen. Lewis hat daraus $\frac{3}{8}$ wässerichtes und $\frac{3}{12}$ geistiges Extrakt erhalten. Neumann $\frac{3}{18}$ geistiges und etwa $\frac{3}{8}$ wässerichtes; Cartheuser $\frac{3}{8}$ wässerichtes und $\frac{1}{8}$ geistiges.

Piso erwähnte zuerst dieser Wurzel; ein Arzt, Namens Gras, brachte im Jahr 1672 etwas davon nach Europa und übergab sie einem Pariser Apotheker; im Jahre 1684 fand sie sich hier und da in den Läden; denn zum Beweise dienet ein Zettel, den Marktschreyer ausgetheilt haben, und den Wedel aufbehalten hat. Da hernach etwa im Jahre 1690 ein Kaufmann eine grosse Menge davon nach Paris gebracht hatte, so gesellete er sich, um desto mehr zu gewinnen, zu dem Helvetius, der den König Ludwig XIV. antrieb, daß er mit dieser Wurzel möchte in den Hospitälern Versuche anstellen lassen. Da man nun versicherte, daß sie ohne Unterschied alle Kranke, die einen Durchbruch, Blutfluß oder rothe Ruhr gehabt, geheilt habe; da auch Daquin, der andere Leibarzt, theils durch eigene, theils durch von andern angestellte Versuche gezeiget, daß sie auch bey ihnen den nämlichen Erfolg gehabt, (es sind die Worte des Königlichen Edikts, das uns Leibnitz mit der ganzen Geschichte aufbehalten) so beschenkte der König, dem seiner Unterthanen Gesundheit sehr angelegen war, den Helvetius reichlich, und befahl, daß er dieses Mittel allen Kranken öffentlich verkaufte. Der Kaufmann ward böse, daß Helvetius allein beschenket worden, und gab auch andern Aerzten und Apothekern Hypecacuanha, wodurch denn geschahe, daß dieses Mittel, welches Helvetius für sich behalten wollte, wie es zu diesen Zeiten Mode war, allgemein bekannt wurde; Grojean und König erzählen, daß man damals die Dose zu einem neuen Louisd'or verkaufte. Tournefort bezeuget bey Pomet, daß es kein Mittel gebe, welches so geschwind und so sicher hilft wie die-

ses, und er ist der erste, welcher die graue als die gelindere den andern Gattungen vorziehen heißet. Wedel führt viele Versuche an, welche zeigen, daß sie in der rothen Ruhr trefflich gedienet habe, und setzt noch viele andere bey, in denen sie als ein Brechmittel mit Nutzen in andern Krankheiten gegeben worden. Auch Gohl, Stoschius und Bergmann sagen, daß sie dieselbe vielen in der Ruhr mit dem besten Erfolge verordnet haben. Scheuchzer hat in der im Jahre 1727 grassirenden Ruhre sie vortrefflich befunden; Büchner hat einigen mit dieser Wurzel ganz alleine geholfen; Kramer hat sie bey viel tausend Soldaten bewährt befunden; und wie wohl hat sie nicht in der Nimweger-Ruhr gedienet, wie Degner versichert. Ja Geoffroy sagt, daß sie oft in einem Tage die Ruhren gleichsam bezaubere. Aus allen diesen Wahrnehmungen, wozu man noch viele andere hätte beyfügen können, folgt, daß die Hypecacuanha-Wurzel ein vortreffliches Mittel zur Heilung von Ruhren sey; ob sie aber auf eine specifische Art wirke, wie man gemeiniglich glaubet, oder ob sie nur in Ruhren, welche Unreinigkeiten zum Grunde haben, hilft, indem sie diese abführt, ist noch nicht ausgemacht; so viel ist gewiß, daß auch andere Brechmittel, in Durchbrüchen zur rechten Zeit gegeben, wie Kramer mit Wahrnehmen zeiget, trefflich dienen; und daß man in Ruhren, die keine Unreinigkeiten zum Grunde haben, diese Wurzel ohne Nutzen gebe; ja es lehrt auch eine vielfältige Erfahrung, daß sie in den andern meistens allein zur Heilung nicht hinlänglich sey. Die Aerzte haben sich in Acht zu nehmen, daß sie sich nicht durch den Namen, Specificum, verleiten lassen, ein Brechmittel bey zu befürchtender oder wirklich gegenwärtiger Entzündung zu geben, denn man mag von seiner gelinden Art zu wirken noch so viel plaudern, so wird solche doch nicht die unumgänglich nothwendigen Folgen des Brechens verhindern können. Geoffroy sagt, sechs Grane machen sehr wohl brechen, und zehn Gran nicht weniger als vierzig. Pye erzählt viele Fälle, in welchen zwey Gran in allem Alter etlichemal haben Brechen verursachet, und auch ich habe von fünf, von zehn, von fünfzehn Gran oft die nämliche Wirkung gesehen. Mir gefällt des Pringle Weise, die Brechmittel in getheilten Dosen zu geben, sehr wohl, er heißt alle Stunden fünf Grane Hypecacuanha geben, bis man sich bricht; meistens, sagt er, werde dieses auf die dritte Dose geschehen. Daß sie in kleinerer Dose wider alle Blutflüsse dienen, zeigt Bergius und die *Societé de Medec.* 1779; ihrer Wirkung in krämpfigen Engbrünstigkeit, erwähnen die *Phil. Transact.* und die *Med. Comment.* und ihre Kräften wieder die Fäulniß zeiget Collin an.

§. 58.

IV. **Purgirmittel.** *Purgantia* der Barbar. καθαρτικὰ, sind, im engsten Verstande genommen, Arzneymittel, welche die Ausleerung durch den Stulgang befördern. Es wird dadurch nicht nur die Masse der Säfte überhaupt vermindert und die in den ersten Wegen befindlichen Unreinigkeiten abgeführet, sondern auch die Säfte, die in den Canal der Eingeweide gehören; und da an denselben drey große Aeste der absteigenden großen Pulsader gehen, so werden, wenn die Ausleerung dieses Canals vermehrt wird, auch die im Geblüte befindlichen Unreinigkeiten, sie mögen darinnen erzeuget oder durch die Einsaugungs-Gefäße dahin gebracht worden seyn, abgeführet werden. Die Hypothese, welche sich von dem Hippokrates und Galenus herschreibt, daß nämlich gewisse Substanzen bestimmte Säfte anziehen und abführen, woraus die Abtheilung der Purgirmittel in *Hydragoga*, *Phlegmagoga*, *Melanogoga*, entstanden, wozu man in den mittlern Zeiten auch noch die *Panchymagoga* gesetzet, ist durch eine vernünftigere Physiologie verbannet worden; viel nützlicher und wichtiger ist hingegen die Abtheilung der Purgirmittel in Schwache oder Gelin-

de, und in Stärke. Man nennte jene zu des Galenus Zeiten ἐκκοπρωτικὰ, und in den mittlern Zeiten *Minorativa*, *Lenitiva* oder *Benedicta*. Am besten unterscheidet man die Purgirmittel nach der Art, wie sie in den ersten Wegen wirken: einige lösen, weil sie seifenartig sind, sowohl die in unsern Eingeweiden einheimischen, als die widernatürlichen Theile auf, verdünnen sie und reizen den Canal gelinde; diese kann man mit allem Rechte *Eccoprotica* nennen. Andere verdünnen zwar auch, was sich in den Eingeweiden findet, allein sie haben einen stärkern Reiz als die vorigen; man heißet sie in den neuern Zeiten *Digestiva*. Zudem so giebt es welche, von denen zwar die Erfahrung gelehret hat, daß sie auf den Stul treiben, von welchen man aber noch nicht deutlich weis, wie sie wirken, das sind die specifischen Purgirmittel. Stärker als alle, von denen wir geredet haben, reizen einige, und zwar wegen ihres Harzes, das sie bey sich haben, daher man sie auch harzige Mittel, *Resinosa*, nennet.

§. 59.

Purgirmittel werden angezeiget, wenn fremdartige Materien die ersten Wege beschweren: sind solche scharf, so wollte ich keine andere als die gelinden seifenartigen anrathen; sind die Unreinigkeiten zähe, so sind einschneidende Mittel, *Digestiva*, angezeiget. Allein man muß auch Purgirmittel geben, wenn fremdartige Materien ins Geblüt getreten, ja wenn sich sogar in weit von den ersten Wegen entlegenen Eingeweiden auf eine widernatürliche Weise Säfte gesammelt haben (§ 58.); in diesem Falle kann man, wenn es die übrigen Umstände erlauben, stärkere Purgirmittel verordnen. Zuweilen muß man auch mit diesen Mitteln etliche Tage fortfahren, um nach und nach das Fehlerhafte abzuführen, weil oft ein einziges Arzneymittel entweder nicht genug ausleeren, oder zu viel schwächen würde; man sagt von dieser Art zu purgiren, da man damit etliche Tage anhält, man habe *per epicrasin*, wie es Galenus nannte, purgiret. Allein man

giebt die Purgirmittel auch gar wohl, um die Säfte von oben gegen unten zu leiten, alsdenn spritzet man sie als Clystiere ein; gewiß ist es, daß sie auch, innerlich genommen, hiezu dienlich seyn werden.

§. 60.

Da durch die Purgirmittel, ohne Unterschied, alles, was in den Gedärmen ist, oder von allen Theilen des Körpers dahin fließet, abgeführet wird, so finden sie, wo die Kräfte stark gesunken sind, nicht statt, oder wo die Menge der wässerichten Säfte schon alle zu sehr vermindert ist; stark reizende können, wo ein Fehler in den ersten Wegen obwaltet, nicht dienen, oder wenn die Natur der Krankheit selbst zeiget, daß die Reizbarkeit der Fasern zu sehr zugenommen habe, folglich darf man sie in den Fieber-Anfällen niemals verordnen, und daher kömmt es auch; daß weder die Griechen noch die Römer, denen unsere gelinden, seifenartigen Mittel unbekannt waren, das Herz hatten, Purgirmittel in hitzigen Krankheiten zu geben. Die harzigten erwecken einen Reiz, der dem von Brechmitteln sehr nahe kömmt, und daher machen sie auch zuweilen brechen, und können folglich nicht gebraucht werden, wo Brechmittel schädlich wären (§. 56.). Da zudem bekannt ist, daß sie den Umlauf der Säfte vermehren, so kann man sie freylich in hitzigen Fiebern nicht verordnen.

α) Seifenartige Purgirmittel.

CASSIA FISTULA der Barbaren; *de la Casse en bastons*; Cassien-Röhre, Rohr-Cassien. Sind walzenförmige, theils gerade, theils auch gekrümmte Hülsen, die etwa einen Schuh in der Länge und einen Zoll in ihrer Dicke haben; ihre Farbe ist braunschwarz; sie sind leicht gebrechlich, und haben innerlich viele Scheidewände, die auch äußerlich gefühlt werden können, weil sie eben so viele Cirkel an der äußern Oberfläche vorstellen. Zwischen diesen Scheidewänden sitzt ein schwarzes Mark, das die Dicke von Honig hat, süß schmecket, und rundlichte, harte, hochgelbe

Saamen enthält. Zuweilen bringt man uns auch runzlichte Rohre, deren Schaale dicker und deren Mark schärfer ist; Geoffroy saat, daß diese aus dem Occidente kommen; allein Monardes und Rumph bezeugen, daß die Amerikanische, die aus den Inseln St. Dominique und St. Juan de Porto Rico kommen, besser sind, als die, welche man aus dem morgenländischen Theile zu uns bringt; man hat mir erzählt, daß die Holländer ihre Cassien-Röhren nicht aus Indien holen, und daß alle, die seit etlichen Jahren nach Marseille gekommen, aus Martinique dahin gebracht worden sind. Ueberhaupt muß man alle Röhren, die runzlicht sind, die einen scharfen oder sonst fremden Geschmack haben, und die, welche, weil kein Mark darinnen ist, mit ihren Saamen klappern, wegwerfen.

CASSIA; Cassien, hat eine fünfblätterichte, irreguläre Blume, die auf einem in eben so viel Theile geschnittenen Kelche sitzet, zehn Staubfäden, einen Staubweg; die Frucht ist länglicht, und hat Scheidewände: *Fistula* L. Fistul C. Blackwell T. 381. wird an ihren zu fünf oder sieben Paaren zusammengesetzten, eyförmigen und scharf zugespitzten Blättern, deren Stiele mit keiner Drüse versehen sind, erkannt.

Mohrenland, Egypten, Indien, China und die Philippinischen Inseln sind ihr Vaterland, und wie Martyr bey Sloane versichert, soll sie von den Spaniern nach Amerika versetzt worden seyn.

Das Mark davon ist sowohl im Wasser als im Brandtewein auflösbar; Neumann.

Die Araber waren die ersten, welche dieses Arzneymittel gebraucht haben; Myrepsus gab ihm zuerst den Namen Cassien. Das aus den Hülsen herausgenommene und von den Saamen befreyete Mark ist eines der gelindesten Purgirmittel, das in kleinen Dosen gar wohl verordnet wird, wenn man mit Mühe zu Stule gehet; einige sagen, das

Cassien-Mark wirke specifisch auf die Nieren, jedoch lehret die Erfahrung nicht, daß der Harn davon gefärbet werde. Man giebt es zu vier bis sechs Lothen, und verdünnet es gar wohl mit vielem Wasser, damit keine Gährung oder Winde dadurch erreget werden; will man nun den Stulgang offen erhalten, so verordnet man es zu zwey Lothen oder sechs Quintgen.

Die * Latwerge von Cassia und Manna des Fuchs, die in unserm Dispensatorium sich findet, ist ein gelindes, seifenartiges Arzneymittel, das man zu vier und mehrern Lothen verordnen kann. Schröders Cassia-Mark wird mit Zucker versetzet, damit es sich besser aufbehalten lasse; die Pariser nennen es gekochte Cassien und thun noch verschiedene Stücke dazu. Wird kein Zucker beygethan, so heißet es nach Fuchs Cassia-Blüthe.

MANNA von den Arabern her, die sie *Man* hießen; *de la Manne*; Manna. Ist ein weißer, verdickter Saft, von dem man uns Stücke von verschiedener Gestalt und Größe schicket; sie ist merklich süß, ohne Geruch und sowohl im Wasser, als im Brandtewein völlig auflösbar.

Man unterscheidet die Manna auf sehr verschiedene Arten, ohne von dem Unterschiede der Bäume, die sie geben, zu reden; eben so wenig will ich davon sprechen, daß eine für sich, die andere, nachdem man den Baum verwundet, heraus läuft, und die daher *Forzata* oder *Forzatella* genennet wird: ich will auch übergehen, daß man die, welche auf des Baumes Blättern gesammelt wird, und *Manna di fronde* heißet, von der unterscheidet, die vom Stamme abgekratzet wird, und daher den Namen *Manna di Corpo* bekömmt; auch nicht von dem Unterscheid der von der Gestalt der Manna hergenommen wird, da man sie in *grumosam*, welche die Franzosen *Manne en Marons* nennen; in *bombycinam* und in *granulatam* unterscheidet, denn alle diese Abtheilungen finden nun bey den Kaufleuten nicht mehr statt. Heut zu Tage findet man vier Gattungen von Manna in

den Apotheken: 1) diejenige, welche sie die Röhrenförmige, *Canellatam*, nennen; der Pariser ihre Lange; sie stellt einige Zolle lange Stücke vor, die einen Zoll etwa in der Dicke haben; sie ist auf einer Seite ausgehölet und röhrenförmig, daher ist ihr Name entstanden. 2) Die gemeine Manna, der Pariser Körnichte; sie ist in Stücken von verschiedener Größe, Gestalt und Dicke, und bald mehr, bald weniger unrein; je trockener, je weißer diese ist, und je mehr walzenförmige Körner sie darstellet für desto besser hält man sie. Man theilet diese von ihrem Vaterlande her, abermal aufs neue ab: für die beste hält man die, welche bey Giraci in Calabrien gesammelt wird; nach dieser kömmt die Sicilianische, welche von Capachi, einer in diesem Königreiche gelegenen Stadt, genennet wird; darauf kömmt die gemeine Calabrische, und die von Puglia, im Königreiche Neapel, oder auch die, welche aus der Gegend Morenna des Florentinischen Gebietes gebracht wird. Die von Ciaqui ist weniger weiß; die Sinesische ist unsauber, und stellt große Stücke vor; diejenige, so man in der Provinz Romagna sammelt, wird leicht sauer. 3) Diejenige, welche aus der gemeinen ausgesucht wird, indem man die großen und weißen Körner absondert, und die man auserlesene Manna nennet. 4) Endlich nennet man fette, dicke oder unreine Manna der Pariser, die weniger weiße und mehr unsaubere; sie ist sehr feucht, so daß sie oft wie ein Teig aussieht; sie entsteht entweder aus den vorigen Gattungen, wenn sie Alters oder anderer Ursachen wegen verdorben sind; oder man hat sie aus Betrügerey, aus Zucker oder Honig, wozu man ein wenig Manna, und zuweilen auch Scommonien gethan, zusammen geschmieret, und darum sollte man sie in den Apothecken nicht dulden.

Die Manna schwitzet aus verschiedenen Gattungen von Fraxinus L. Eschen, bey der größten Sommerhitze und dann wird sie abgekratzet; regnet es viel, so geben die Bäume wenig oder gar keine Manna. Um die rohrförmige zu haben, schneiden sie Stücke von der Rinde des Baumes heraus, der Saft nimmt die Stelle der Rinde ein, und bekömmt also die Gestalt der Wunde.

Allein auch andere Bäume geben einen süßen Saft, der die Gestalt von weißen Körnern annimmt, welchen man auch Manna nennet. Der Süßklee Alhagi, der in Persien angetroffen wird, giebt die Persische Manna, die sehr unsauber und nach Tourneforts Zeugniß viel schlechter ist, als die aus der Esche. Des Linne Lerchenbaum und noch viele Nadelhölzer geben auf ihren Blättern diejenige, welche *Laricea*, und diejenige, welche von Briançon, *Brigantina* genennet wird. Was die flüssige Manna betrifft, von welcher die Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts sagen, daß man sie in Arabien und Syrien antreffe, so weis man heut zu Tage nichts davon.

Man kann dieses gar nicht unangenehme Arzneymittel, welches die Araber am ersten gebrauchet, da es ohne zu reizen wirket, in allen Krankheiten, ja so gar wo Fehler in den ersten Wegen selbsten sind, wenn nämlich Purgirmittel angezeiget sind, ohne alle Gefahr geben; man kann damit in den hitzigsten Fiebern, ja in der rothen Ruhr selbst, den Körper von den Unreinigkeiten befreyen. In geringerer Menge gegeben, so daß es nicht den Stulgang zu treiben vermag, dringet es doch in das Geblüt, verdünnet, weil es seifenartig ist, die Säfte und mildert ihre Schärfe; mit dem besten Erfolge giebt man darum die Manna in Brustkrankheiten. Die Dose davon ist zu sechs Lothen, da sie aber leicht gähret, so muß man sie mit vielem Wasser verdünnen; gar wohl thut man auch ein windtreibendes Mittel dazu, um die Blähungen zu verhüten, oder giebt ihr mit Mandeln die Gestalt von einer Milch die nicht unangenehm schmekt, dies ist die *Emulſ. Laxat.* der *Ph. Provinc. Auſtriac.* Endlich will ich noch hinzusetzen, daß Manna mit Wasser gekocht, wenn sie kalt wird, eine feste Consistenz bekomme.

Das Manna-Müßel, unsers Dispensatoriums, wird Kindern gegeben, um den Unrath, den sie mit zur Welt bringen, (Kindspech) abzuführen; die Würtemberger haben nicht unrecht, daß sie die Iriswurzel beysetzen. Schroders flüssige Manna gefällt mir gar nicht, wenn man sie, da sie zur Gährung für sich schon aufgelegt ist, lange aufgelöset aufbehält. Eckholz Manna Syrup, ist von den Würtembergern auf verschiedene Arten geändert worden; da Sennetblätter dabey sind, so purgirt er stärker als die Manna selbst, aber nicht ohne zu reizen; man giebt ihn Kindern von einem Jahre zu zwey Lothen.

PASSULÆ, PRUNA. Meertrauben und Zwetschen, siehe Gartenfrüchte.

ROSARUM PALLIDARUM FLORES, bleiche Rosenblätter, siehe stärkende Mittel.

SACCHARUM THOMÆ, Thomas-Zucker, siehe auflösende Mittel

TAMARINDI der Neuern; *Oxyphœnices* der N. Griechen; *des Tamarinds*; Tamarinden. Unter diesem Namen bringt man uns ein schwarzes, säuerlichtes Mark, in welchem verschiedene Fäden und Saamen sitzen, die auf einer Seite rund, auf der andern eckigt sind; diese Saamen sind glänzend und castanienfärbig.

Wenn sie trocken, schimmlicht, oder mit trockenen Pflaumen verfälscht sind, so braucht man sie nicht.

Dieses Mark kömmt aus den Früchten der Indianischen Tamarinde, TAMARINDUS L. die Blackwell T. 201 abgebildet hat. Ihre Krone hat drey Blätter, der Kelch ist viermal getheilet; sie trägt drey Staubfäden und einen Staubweg; ihre Frucht ist eine länglichte, zusammengedrückte Hülse, deren Spitze stumpf und die bey den Saamen dick ist; sie hat zwo Decken, eine trockene und eine häutige, und zwischen diesen beyden sitzt ein weiches Mark.

Man

Man trifft sie in Indien, in Aegypten, in Arabien und auch in Amerika, wohin sie versetzet worden, an; das Mark der Amerikanischen ist reiner und weniger sauer.

Auch dieses Arzneymittel haben wir den Arabern zu verdanken; da es seifenartig ist, so rechnet man es mit Recht unter die gelind abführenden Mittel, und verordnet es bis zu sechs Lothen. Seine merkliche Säure macht es in hitzigen und Gallenkrankheiten gleich brauchbar, entweder mit andern Purgirmitteln versetzt, oder zu vieler Milch gethan, welche dadurch in Molken, die in eben diesen Krankheiten gleichfalls angezeigt sind, verwandelt wird. Wenn man Tamarinden zu Manna thut, so wird der letztern Windblähung stark vermindert, und sie wird alsdenn auch nicht so leicht Brechen erregen.

Die * Tamarinden-Latwerge des Horstius ist eine ungereimte Zusammensetzung. Schröd. Tam. Mark gefällt mir nicht, weil das lange Kochen und der Zucker sie gar viel geschwächt haben. Ein Tam. Salz bey den Stockholmern.

β. Einschneidende Purgirmittel.

Hieher gehören die bittern Wasser und die Salze, die man daraus erhält, wovon im 21sten Abschnitte geredet worden.

γ. Specifische Purgirmittel.

ALOE; ἀλόη; *Aloes*; Aloe. Ist ein eingedickter schwarzer Saft, der einen eigenen eckelhaften Geruch, und bittern, etwas scharfen Geschmack hat. Er bekömmt nach seiner mehrern oder wenigern Reinigkeit verschiedene Namen; der mehr saubere und röthere, wird von Zocotora oder Succotra, Socotrinische Aloe, oder Aloe von Socotora, einer bey dem glücklichen Arabien gelegenen Insel genennet; die gelbere heißet Leber-Aloe; und die kohlschwarze, trockene, die fast keinen Geruch hat, Roß- oder Pferd-Aloe. Erst die Araber haben diese Abtheilungen eingeführt, denn die Alten sprechen nur von zwoen Gattungen; nehmlich von einer Leberfärbigen, und einer andern die wie Koth aussieht.

Das Manna-Müßel, unsers Dispensatoriums, wird Kindern gegeben, um den Unrath, den sie mit zur Welt bringen, (Kindspech) abzuführen; die Würtemberger haben nicht unrecht, daß sie die Iriswurzel beysetzen. Schröders flüssige Manna gefällt mir gar nicht, wenn man sie, da sie zur Gährung für sich schon aufgelegt ist, lange aufgelöset aufbehält. Eckholz Manna Syrup, ist von den Würtembergern auf verschiedene Arten geändert worden; da Sennetblätter dabey sind, so purgirt er stärker als die Manna selbst, aber nicht ohne zu reizen; man giebt ihn Kindern von einem Jahre zu zwey Lothen.

PASSULÆ, PRUNA. Meertrauben und Zwetschen, siehe Gartenfrüchte.

ROSARUM PALLIDARUM FLORES, bleiche Rosenblätter, siehe stärkende Mittel.

SACCHARUM THOMÆ, Thomas-Zucker, siehe auflösende Mittel

TAMARINDI der Neuern; *Oxyphœnices* der N. Griechen; *des Tamarinds*; Tamarinden. Unter diesem Namen bringt man uns ein schwarzes, säuerlichtes Mark, in welchem verschiedene Fäden und Saamen sitzen, die auf einer Seite rund, auf der andern eckigt sind; diese Saamen sind glänzend und castanienfärbig.

Wenn sie trocken, schimmlicht, oder mit trockenen Pflaumen verfälscht sind, so braucht man sie nicht.

Dieses Mark kömmt aus den Früchten der Indianischen Tamarinde, TAMARINDUS L. die Blackwell T. 201 abgebildet hat. Ihre Krone hat drey Blätter, der Kelch ist viermal getheilet; sie trägt drey Staubfäden und einen Staubweg; ihre Frucht ist eine länglichte, zusammengedrückte Hülse, deren Spitze stumpf und die bey den Saamen dick ist; sie hat zwo Decken, eine trockene und eine häutige, und zwischen diesen beyden sitzt ein weiches Mark.

Man

Man trifft sie in Indien, in Aegypten, in Arabien und auch in Amerika, wohin sie versetzet worden, an; das Mark der Amerikanischen ist reiner und weniger sauer.

Auch dieses Arzneymittel haben wir den Arabern zu verdanken; da es seifenartig ist, so rechnet man es mit Recht unter die gelind abführenden Mittel, und verordnet es bis zu sechs Lothen. Seine merkliche Säure macht es in hitzigen und Gallenkrankheiten gleich brauchbar, entweder mit andern Purgirmitteln versetzt, oder zu vieler Milch gethan, welche dadurch in Molken, die in eben diesen Krankheiten gleichfalls angezeigt sind, verwandelt wird. Wenn man Tamarinden zu Manna thut, so wird der letztern Windblähung stark vermindert, und sie wird alsdenn auch nicht so leicht Brechen erregen.

Die * Tamarinden-Latwerge des Horstius ist eine ungereimte Zusammensetzung. Schröd. Tam. Mark gefällt mir nicht, weil das lange Kochen und der Zucker sie gar viel geschwächt haben. Ein Tam. Salz bey den Stockholmern.

β. Einschneidende Purgirmittel.

Hieher gehören die bittern Wasser und die Sälze, die man daraus erhält, wovon im 21sten Abschnitte geredet worden.

γ. Specifische Purgirmittel.

ALOE; ἀλόη; *Aloes*; Aloe. Ist ein eingedickter schwarzer Saft, der einen eigenen eckelhaften Geruch, und bittern, etwas scharfen Geschmack hat. Er bekömmt nach seiner mehrern oder wenigern Reinigkeit verschiedene Namen; der mehr saubere und röthere, wird von Zocotora oder Succotra, Socotrinische Aloe, oder Aloe von Socotora, einer bey dem glücklichen Arabien gelegenen Insel genennet; die gelbere heißet Leber-Aloe; und die kohlschwarze, trockene, die fast keinen Geruch hat, Roß- oder Pferd-Aloe. Erst die Araber haben diese Abtheilungen eingeführt, denn die Alten sprechen nur von zwoen Gattungen; nehmlich von einer Leberfärbigen, und einer andern die wie Koth aussieht.

Aloe, Aloe, hat eine Blume mit sechs Blättern, eben so vielen Staubfäden und einem Staubwege; sie macht eine Frucht mit drey Ecken und eben so viel Fächern: *Perfoliata Vera* L. durchstochene wahre Aloe, Blackwell T. 229 wird an ihren gefleckten, stachlichten und flachen Blättern, wie auch daß sie einen Stamm hat, erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa, Asien und Afrika.

Man dicket den aus den Blättern gepreßten Saft ein, und je nachdem er mehr oder minder gereiniget und mit mehr oder weniger Vorsicht eingedicket worden, ist er verschieden rein, woraus denn folgt, daß der nämliche Saft gar verschiedene Gattungen von Aloe geben könne.

Dieser Saft läßt sich völlig in siedendem Wasser auflösen, sobald aber das Auflösungsmittel erkältet, so fällt vieles Harz wiederum zu Boden. Die Socotrinische giebt $\frac{1}{4}$ Harz und $\frac{1}{4}$ wässerichtes Extrakt. Die Leber-Aloe $\frac{1}{3}$ Harz und $\frac{2}{3}$ wässerichtes Extrakt. Die Pferd-Aloe $\frac{1}{2}$ Harz und $\frac{1}{4}$ wässerichtes Extrakt, Lewis. Neumann hat aus der Aloe $\frac{15}{16}$ harziges Extrakt und etwa $\frac{7}{8}$ wässerichtes erhalten. Cartheuser etwa $\frac{1}{8}$ wässerichtes.

Galenus sagt, die Aloe führe gelind zum Stule und stärke den Magen; er setzt noch dazu, daß sie Wunden und Geschwüre reinige und schließe; allein er erinnert auch dabey, daß sie trockenen und hitzigen Temperamenten schädlich sey. Ueberhaupt ist sie sehr auflösend, und dienet mit gutem Erfolge in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, allein sie wirket auch zugleich stark auf die Blutgefäße, so daß Borrichius davon hat Blut harnen gesehen; insonderheit treibet sie auf die Druckblatter-Gefäße, die, wie die Erfahrung gelehret, stark davon gereizet werden, welches auch Mesue schon angemerket und Fallopius bewiesen hat. Eben so hat uns auch die Erfahrung belehret, daß der harzigte Bestandtheil insonderheit dieses thue, man muß daher immer das wässerichte Extrakt anstatt der ganzen Aloe

zum innerlichen Gebrauche verschreiben. Wir wollen gar gern dem Aegineta eingestehen, daß ein so stark auflösendes und bitteres Arzneymittel den Würmern könne entgegen gesetzt werden. Was endlich seine Kräfte wider die Fäulung betrifft, so sind sie von den ältesten Zeiten her bekannt.

Man verschreibt die Aloe zu zwey Quintchen zum purgiren; zum auflösen zu einem Scrupel.

Aeußerlich dient sie mit dem besten Erfolge wider den kalten Brand, und, wie Forestus versichert, wider das Triefen der Augen.

Der Würt. *Aloes Insuccata* mit Säft. verbes. der nämlichen ihre * Gewaschene, *Lota*, des Fallop. seine mit * Rosen-Saft, *Rosata*, versetzte; und der Würtemberger ihre mit * Violen-Saft; sind eben so viele wässerichte Extrakte der Aloe, bey welchen die Schriftsteller der mittlern Zeiten das Hitzige der Aloe haben verbessern wollen. Der Pariser * allgemeines Wasser, *Aqua generalis*, verdiente, weil die Ingredienzien darinnen gar sehr angehäufet sind, ein flüssiger Theriak genennet zu werden. Unser * Augenwasser, dienet im Augentriefen. Des Commandeurs von Perne Balsam, ist ein bey allen kleinen Wunden nützliches Arzneymittel. Des * Fioravent. Balsam, dienet auch in Wunden. Vom * grünen Metzer-Balsam ist unter dem Titel Kupfer geredet worden. Die * Hierapicra Latw. betreffend, so redet Galenus davon, als wenn sie andere vor ihm schon gebraucht hätten; er heißet auf neunzig Theile Aloe, fünf Theile Safran und sechs Theile von andern Gewürzen nehmen; die Alten brauchten sie oft in verstopften Eingeweiden des Unterleibes; nun dient sie zu Clystieren. Der Pariser * stärkendes Augenwasser, kömmt, seiner Wirkung nach, dem gemeinen Augenwasser nahe. Des Paracelsus * Magen-Elixir, ist von ihm beschrieben und, wie bey ihm gewöhnlich, prahlerisch angepriesen worden; allein er verschweigt dabey, was für ein Auflösungsmittel man nehmen solle;

Crollius sagt, es sey Brandtewein und Vitriol-Geist; viele Dispensatorien befolgen ihn; die Pariser nehmen nur Brandtewein allein, und nennen das Arzneymittel, wenn sie Schwefel-Geist hinzuthun, * **Magen-Elixir mit einer Säure**, *Elixir Proprietatis cum acido.* Man nennet es * **weißes Magen-Elixir**, *Elixir Proprietatis album*, wenn man den Brandtewein darüber, wie **Helmontius** angiebt, abzieht. Thut man vor der Destillation allerhand Gewürze dazu und versüßet den übersteigenden Geist, so entsteht ein Magenwein, den die Pariser * *Elixir de Garus* nennen: **Boerhaave** nimmt statt der Vitriolsäure, entweder Essig oder tartarisirten Weinstein, so entsteht sein * **Magen-Elixir mit oder ohne Säure**, *Elixir Proprietatis* BOERHAAVE *cum acido & sine acido.* Wird an der Luft gestoßenes Weinstein-Oel dazu genommen, wie es **Maets** heißet, so entsteht das **versüßte Magen-Elixir**, *Elixir Proprietatis dulce.* Man rühmt alle diese Elixire zum auflösen und stärken an, und giebt sie, wo die Verdauungskräfte geschwächt sind, auch **Boerhaave** preiset sie dazu an; da sie aber sehr erhitzen, und das Geblüt heftig gegen die Goldader treiben, so wird man behutsam damit umzugehen haben: ziehet man die Ingredienzien des Magen-Elixirs mit Wasser aus, welches Laugensalz enthält, so bekömmt man **Clauders eröffnendes Elixir**, das allerdings den andern vorgezogen zu werden verdienet. Bey den Hamburgern thut man zu den andern Bestandtheilen der Magen-Elixire auch noch Rhabarbar und Weinsteinsalz; sie bedienen sich auch eines starken Weines, als eines Auflösungsmittels und so bereiten sie das * **Magen-Elixir mit Rhabarbar**, *Elixir Proprietatis Rhabarbarinum*; bey den Würtembergern wird dazu an die Stelle des Laugensalzes, Kochsalzsäure genommen. Des **Helvetius Magen-Elixir**, hat die Weinsteinsalz-Tinktur zum Auflösungsmittel, und es wird etwas Zimmet-Oel hinzugethan. Der Würtemberger, * **Wurmpflaster** enthält starke Purgirmittel, und muß

mit großer Behutsamkeit gebraucht werden. Das **Aloe-Extrakt** des Val. Cord. muß, damit es von allem Harze frey sey, mit kaltem Wasser gemacht werden. Der Londner * **Purgir-Mittel**, *Extr. Cathartic.* ist sehr harzigt; man giebt es zu funfzehn Gran; bey uns braucht man an seine Stelle das *Extr. Catholicum*, **Carir-Extrakt**, welches $\frac{2}{3}$ Aloe, $\frac{1}{3}$ schwarze Nieswurzel-Extrakt, $\frac{1}{24}$ Cologuinthen, etwa $\frac{1}{9}$ Jalappen- und eben so viel Scammonien-Harz enthält, davon ist aber der *Ph. Prov. Austr.* Zusammens. sehr verschieden. Von dem * **bittern Costwurz-Extrakte**, ist unter dem Titel **Costwurz**, geredet worden. Des **Crollius allgemeines Purgir-Extrakt** betreffend, das sie *Extractum Panchymagogum* nennen, so kömmt solches bey den Würtembergern der Augsburger Vorschrift, bey uns des **Zwölffers** seiner näher; es ist eine aus harzigten und specifischen Purgirmitteln bestehende Arzney, welche man zu einem Scrupel verordnet; wenn es in Brandtewein aufgelöset wird, so entsteht das * **Hallische Polychrest-Elixir**! das ich zum wenigsten nicht das Herz hätte in unserm Lande anzupreisen. Die * **zusammengesetzten Schwefelblumen** sind eine unvernünftige Zusammensetzung: eben so ungereimt ist der Pariser * *Opiata Mesenterica:* auch die * **erweichende Aloe-Pillen** der Pariser gefallen mir nicht. Bey den * *Pilulis Aloephanginis*, ist die Helfte Aloe, die andere Helfte besteht aus Gewürzen, Myrrhen, Mastyr, Safran u. dgl. Was die * **Englischen oder Frankfurter-Pillen** betrifft, so sind solche zur Nachahmung derer, womit **Fabricius ab Aqua Pendente**, zwey und achtzig Jahre alt geworden, und deren Verfertigung in der Zschorschiainischen Familie ein Geheimniß bleibt, von einem Frankfurter Arzt, **Hartmann Bayer**, verfertiget worden; man giebt sie zu einem halben Quintchen. **Stahls** * **eröffnende Pillen** enthalten Eisenfeile, sie sind in Milzverstopfungen nicht zu verachten, und können als eröffnend zu einem Scrupel

gegeben werden. Von den Ammoniak-Pillen, siehe Ammoniak-Gummi. Die * Gold-Pillen des Nicol. sind eine ungereimte Zusammensetzung; sie enthalten $\frac{1}{4}$ Aloe und eben soviel geschwefelte Scammonien und $\frac{2}{19}$ Alhandal-Täfelchen; man kann sie bis zu einem halben Quintgen geben. Der Würtemberger * Pillen wider die Schwindsucht, scheinen zur Eröffnung der verstopften Eingeweide und Beförderung der monatlichen Reinigung dienlich zu seyn. Küffers Haupt-Pillen, eben so wie * die, welche das Würtemberger Dispensatorium beschreibet, werden in wässerichten Hauptkrankheiten zum purgieren verschrieben; es gefällt mir keine von beyden Vorschriften; die Dose davon ist zu einem halben Quintgen. Von den * Stahl-Pillen, siehe Eisen. Die * *Pilulæ Cochiæ*, stärkende HauptPillen des Rhases, sind mit seinen eigenen Worten in unser Dispensatorium gesetzt worden; die Pariser haben sie ein wenig verändert; sie sind ohne allen Zweifel unvernünftig, und werden zum purgiren zu einem halben Quintgen verschrieben. Der Augsburger * Emanuels-Pillen werden aus den zum Magen-Elixir gehörigen Stücken verfertiget. Die * größern stinkenden Pillen des Mesue, sind eine ungereimte Zusammensetzung, die etwa $\frac{1}{48}$ Wolfsmilch-Wurzel, $\frac{1}{11}$ Coloquinten, $\frac{1}{70}$ Euphorbium-Gummi und $\frac{1}{19}$ geschwefelte Scammonien enthält. Die * *Pilulæ de Hiera cum Agarico* des Jungken, sind mit allem Rechte verworfen worden. Des Bontius * Pillen wider die Wassersucht, enthalten etwa $\frac{1}{5}$ Gummi-Gutt und $\frac{1}{7}$ geschwefelte Scammonien; man giebt sie zu einem halben Quintgen; doch gefällt mir der Pariser Vorschrift besser, die $\frac{1}{3}$ Gummi-Gutt nehmen. Die * *Pilulæ Lucis Majoris* betreffend; so ziehe ich der Würtemberger Vorschrift vor, weil sie kürzer ist, als des Mesue seine, allein ich kann mir nichts besonders davon in Augenkrankheiten versprechen. Von den * Mastyx-Pillen, siehe Mastyx. Die balsamischen Polychrest-Pillen, welche die Verstopfungen der Eingeweide

des Unterleibes eröffnen und besonders wider die Verhaltungen der monatl. Reinigung und goldenen Ader helfen sollen, hat Beccher in einen großen Ruf gebracht; darauf haben viele Aerzte in Deutschland als Stahl, Hoffmann und Richter, ähnliche Zusammensetzungen gemacht, durch ihren Namen den Pillen ein Ansehen gegeben und sich zugleich bereichert, indem sie die Verfertigung davon geheim gehalten. Dergleichen Vorschriften hat man auch noch heut zu Tage. Bey uns braucht man diejenige, welche Burghard zusammengesetzt, die ohne Zweifel die beste ist, in Paris hat man sowohl die * Stahlischen als die Beccherischen balsamischen Pillen. Bey uns sind auch noch die * Polychrest-Pillen beybehalten worden, wiewohl sie weit weniger wirksam als die balsamischen sind; man giebt sie zu fünfzehn Gran des Tages, und fährt ganze Wochen lang damit fort. Die * Pillen oder das Extrakt des Rudius, kommen dem Extract. Panchymagogum sehr nahe. Des Rufus seine * Pillen kommen von dem Aegineta her, welcher des Rufus Formel abgeschrieben; die Londner gehen davon ab und die Pariser geben unter diesem Namen des Emmanuel seine: * *Pilulæ sine quibus* des Nikolai, sind eine abgeschmackte Zusammensetzung, die man wohl entbehren könnte. Von den * Sonnen-Pillen des Wildegans, siehe Opium. Die * Milz-Pillen der Würtemberger, scheinen in Verstopfungen der Pfortadern nicht uneben zu seyn. Des Mesue * Magen-Pillen. Von den Bernstein-Pillen, siehe Bernstein. * Stulzäpfgen finden sich bey den Brandenburgern. Der Wiener Aloe-Tinktur, wird von den Wundärzten zum reinigen gebraucht; der ber. Plenck merkt davon an, daß sie innerlich genommen, gern Durchbrüche verursache. Mynsichts * Magen Elixir, ist eine einfältige Zusammensetzung. Vom *Unguent. de Arthanita*, siehe Cyclamen. Der Würtemb. * Wurmsalbe, ist schwächer als jene, und auch gelinder als das Pflaster gleiches Namens.

ASARUM, Haselwurzel, s. Brech-Mittel.

*CARTHAMUS der Barbaren; κνίκος; *Cnicus* der Alten; *Safran batard*; Safflor. Man hebt die Blumen und Saamen davon auf.

Die Blumen sind aus ihren Kelchen heraus genommen, trichterförmig, braun, haben eine hervorragende, gelbe Säule von Staubfäden, und keinen Geruch: sie färben den wässerichten Aufguß roth und theilen ihm einen gesalzenen Geschmack mit.

Die Saamen sind länglicht, am einem Ende braun und dicker, am andern schmäler; sie haben vier Winkel, sind weiß, glänzend und bedecken einen weißen Kern, worinn ich wenigstens nichts scharfes habe entdecken können.

CARTHAMUS, Bürstenpflanze, hat zusammengesetzte, trichterförmige Blumen, einen aus Schuppen, die wie Dachziegel auf einander liegen und spitzig sind, bestehenden Kelch, der einen blattartigen Anhang hat, einen haarichten Fruchtboden und nackte Saamen: *Tinctorius* L. Safflor, wird an den eyförmigen, gekerbten und stachlichten Blättern erkannt.

Wächst in Aegypten wild, und wird nun hier und da in Europa gebauet.

Die Röthe, welche das Wasser, das man damit gekocht, auszieht, wird durch Hülfe von Säuren schön rosenfärbig; man färbt Leinewand damit, allein diese Farbe ist in der Luft nicht dauerhaft.

Die Alten gaben den Safflor, wie Galenus bezeuget, zum abführen ein; ja auch die Araber reden viel von dem Vermögen des Safflor-Saamens zum Stule zu treiben, so daß ihre Nachfolger ihn zu zwey Lothen unter der Gestalt einer Milch verordnet; nun sind sie völlig aus der Mode gekommen; ich sehe auch wirklich nicht ein, wie ein völlig süßer Kern den Stulgang stark befördern könne. Giebt vielleicht die im Oriente wachsende Pflanze schärfere Saamen, als die, welche man in Europa bauet?

Man hat davon ein *Müßgen, *Electuarium*, des Arnold. de Villa Nova. Ein *Extrakt des Andernacus, beyde aber sind ungereimte Zusammensetzungen, welche aus der Mode gekommen sind.

COLOCYNTHIS; κολοκυνθίς; *Coloquinthe*; Coloquinte. So nennt man ein verschieden großes, trockenes Mark, das zuweilen eine Faust in der Größe hat, und hell, trocken, schwammicht, leicht und aus vielen Zellen zusammengesetzet ist, worinnen zusammengedrückte, länglichte, gelbe, mäßig bittere Saamen sitzen; der Geschmack des Markes ist sehr bitter, scharf und brennet den Schlund.

CUCUMIS *Colocynthis* L. Coloquinten-Gurke, Blackwell T. 441. wird an seinen vielmal gespaltenen Blättern und glatten kugelrunden Aepfeln erkannt.

Diese Pflanze wächst bey dem griechischen Meere und in Syrien.

Sie geben $\frac{1}{2}$ wässerichtes, schleimichtes Extrakt; Lewis. Boulduc hat $\frac{1}{18}$ geistiges und etwa $\frac{1}{17}$ wässerichtes daraus erhalten. Neumann $\frac{7}{32}$ geistiges und $\frac{15}{32}$ wässerichtes. Cartheuser etwa $\frac{1}{2}$ wässerichtes und $\frac{1}{8}$ geistiges.

Die Wahrnehmungen von Hoyer, Stalpart van der Wiel, Tulpius und Plater beweisen, daß das Coloquinthen-Mark den Stulgang stark treibe, und daß es, in größerer Menge genommen, die heftigsten Schmerzen erzeuge und Geblüt mit dem Stulgang abführe. Die Griechen und Araber gaben es bis zu zwey Scrupeln; nun thut man es nur zu etlichen Gran in Pillen, um sie stärker treiben zu machen. Da man geglaubt, seine Zähigkeit sey die Ursache, warum es so heftig wirket, so hieß es Mesue mit Tragant-Gummi versetzen und in Täfelgen verwandeln, die Alhandal-Täfelgen genennet werden; heut zu Tage aber giebt man dem Coloquinthen-Pulver diesen Namen.

Hippokrates brauchte dieses Mittel äußerlich, zum einspritzen in die Gebährmutter; wenn sie schwürig war; einige

versetzen es gehörig, und legen es wider die Würmer, Kindern auf den Nabel; oder man thut es auch zu drey Quintgen in Clystiere, die stark reizen sollen.

Man hat daraus ein *wässerichtes Extrakt des Zwölffer. Bey den Würtembergern ein *theils wässerichtes und theils geistiges. Ein *zusammengesetztes Oel von Gryling, das man auf den Unterleib, um die Würmer abzutreiben, schmieret, oder wo man nicht wohl zu Stule gehen kann. Eine *Resine des Zwölffers.

* CUSCUTA der Barb. ἐπίθυμον, καδύτας; *Casuta* der Barb. *Epythymum*; *Colutra*, bey den Parisern Cretische Thymseide. Sind sehr feine, lange Fäden, die mit verschiedenen Knötgen besetzt sind; und gelind scharf schmecken.

CUSCUTA, Flachsseide, hat eine fünfblätterichte Krone und Kelch, eben so viele Staubfäden als Blätter, zween Staubwege, eine fleischichte Frucht mit zween Fächern: *Europæa* L. Europäische Flachsseide, Blackwell T. 554. wird an den fest aufsitzenden Blumen erkannt.

Sie wurzelt gerne auf andern Pflanzen, daher bekam sie sonst allerhand Namen; bey uns setzt sie sich am meisten auf Wolfsmilch-Arten.

Sonst schrieb man ihr purgirende Kräfte zu; nun achtet man nicht mehr darauf, weil man sicherere und kräftigere Purgirmittel hat.

* CYCLAMEN; *Tuber terræ*; κυκλάμινος; *Pain de pourceaux*; Schweinsbrod. Giebt knollichte, kugelförmige, etwas gedrückte Wurzeln, die äußerlich schwarz, innerlich weiß aussehen, schwarze Fasern aber keinen Geruch haben; der frischen Geschmack ist herb und scharf; die getrockneten haben fast gar keinen.

CYCLAMEN, Schweinsbrod, hat eine einblätterichte, fünfspaltige Krone, deren Ränd auswärts gebogen ist, fünf Staubfäden, einen Staubweg und macht eine kugelförmige

Beere: *Europæum* L. Europ. Schweinsbrod, Blackwell T. 147. wird an seinen herzförmigen Blättern erkannt.

Wächst in dem morgenl. u. mittägigen Theile Europens.

Sowohl Hippokrates als Galenus gaben diese Wurzel innerlich und äußerlich zum auflösen; verschiedene andere Schriftsteller rechneten sie zu den Purgirmitteln; dieses ist von der frischen, nicht aber von der getrockneten Wurzel wahr. Man giebt sie in Substanz zu einem Quintgen, in Aufgüßen zu einem Loth; da es aber ein unsicheres Mittel ist, so wird es nun nicht mehr gebraucht.

Die *Cyclamen-Salbe, *Unguent. de Arthanita* des Mesue, enthält viele scharfe Purgirmittel; auf den Nabel geschmiert, vertreibt sie die Würmer und befördert den Stulgang; ich würde aber ein so drastisches Arzneymittel, besonders Kindern, für welche es doch insonderheit gelobt wird, nur mit der allergrößten Vorsichtigkeit verschreiben.

FRANGULA, Faulbaum, s. Brech-Mittel.

HELLEBORUS NIGER; ἑλλέβορος; *Helebore noire*; schw. Nieswurzel. Giebt Wurzeln, welche aus einem dicken Kopfe sehr viele kleine, etliche Zolle lange Fasern gehen lassen; sie sind von außen schwarz, innerlich weiß, haben keinen Geruch, aber einen leicht scharfen Geschmack. Auch frisch aus der Erde gegraben, haben sie wenig Geruch.

HELLEBORUS, Nieswurz, hat eine fünfblätterichte Blume, mit vielen Staubfäden und Saftgruben, und fünf bis sechs Capseln: *Niger* L. schwarze Nieswurz, Blackwell T. 506. hat einen Schaft mit wenig Blumen und fußförmige Blätter.

Diese Pflanze wächst in den Pyrenäischen und Apenninischen Gebirgen, und wird bey uns hier und da in Gärten gebauet.

Sie giebt $\frac{1}{3}$ wässerichtes und $\frac{1}{3}$ resinoses Extrakt; Lewis. Neumann hat daraus $\frac{3}{8}$ wässerichtes und $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt erhalten. Beyde Extrakte hängen so stark zusammen,

daß man sie immer mit einander durch beyde Auflösungsmittel erhält.

Es ist bekannt, daß die Alten die schwarze Nieswurzel häufig als ein stark bewegend und reinigendes Mittel gebrauchet haben. Wenn man aber die Alten lieset, so muß man wohl bemerken, daß sie nicht nur die weise, sondern auch gar verschiedene Pflanzen unter diesem Namen verstanden haben, hiezu kömmt noch, daß auch die Wurzeln der nämlichen Pflanze nach ihrem verschiedenen Vaterlande, verschiedentlich wirksam sind; so hat Geoffroy bemerket, daß die aus der Schweiz wirksamer als die Englischen sind und Tournefort bezeuget, daß die im Oriente gebaueten Wurzeln von unsern sehr verschieden und viel wirksamer sind; woraus denn folget, daß man nicht alles, was die Alten von der Nieswurzel Wirkungen gesagt, auf unsere ziehen könne. Soviel aber lehrt die Erfahrung, daß die Wurzeln, welche ich beschrieben, den Stulgang mit einiger Heftigkeit treiben, und daß sie in geringerer Menge gegeben, stark auflösen. Mead versichert, er habe sie fast allemal glücklich zur Eröffnung der monatlichen Reinigungen gebraucht; heut zu Tage giebt man sie selten allein oder in Substanz, sondern man thut sie zu Purgirmitteln, damit sie heftiger treiben.

In Aufgüssen verschreibt man sie zu drey Quintgen.

Das schwarze Nieswurzel-Extrakt des Val. Cord. wird zu einem halben Quintgen als purgirend verordnet. Von dem *Apfel-Syrup mit Nieswurzel, siehe Apfel. Die *zusammengesetzte Nieswurz-Tinktur der Würtemb. ist des Bateus *Tinctura Melampodii*, nur wenig verändert, die man närrischen Personen zu einem Quintgen auf einmal verordnet. Von der *Eisentinktur mit Nieswurzel des Wedel, siehe Eisen.

* HERMODACTYLUS; ἑρμοδάκτυλος des Aegineta *Hermodactes*; Hermodatteln. Sind fast dreyeckigte Wurzeln, die an beyden Enden zusammengezogen, auf einer

Seite platt, und mit einer Furche der Länge nach versehen sind; auf der andern sind sie erhaben, äußerlich gelblicht, innerlich weiß, lassen sich leicht zerreiben und haben weder Geruch noch Geschmack.

Werden aus der Türkey zu uns gebracht.

Ich kann von der Pflanze, von welcher sie genommen werden, nichts gewisses sagen, denn die IRIS *tuberosa* L. knollichte Schwerdtlilie, welche man mit dem Matthiolus gemeiniglich dafür ausgiebt, hat fingerartige, von der unsrigen sehr verschiedene Wurzeln, und der Charakter von dem COLCHICUM *Illyricum*, Illyrisen Zeitlose, wozu sie Rauwolff rechnet, ist noch nicht bestimmt. Die Alten scheinen die Wurzeln von den Zeitlosen unter dem Namen der Hermodatteln gebraucht zu haben.

Neumann hat daraus bey $\frac{1}{11}$ harzichtes und über $\frac{1}{2}$ wässerichtes Extrakt erhalten.

Da das Wort selbst, womit die Alten ihre Wurzel bezeichnet, weiset, daß sie länglicht gewesen, unsere hingegen eher rund sind; da auch keine glaubwürdige Wahrnehmung bezeuget, daß unsere Wurzeln den Stulgang befördern; ja da sogar Alpinus versichert, daß sie viele Weiber, um fett zu werden, wie Castanien, essen, ohne daß darum ihre Stulgänge sich vermehren, so hat man gänzlich unrecht, daß man die Kräfte, welche die Alten den Hermodatteln zugeschrieben auch von unsern Wurzeln erwartet. Sie gehören also gar zur Classe von Arzneymitteln.

IRIS, Schwerdtlilie, siehe Gewürze.

LILIUM CONVALLIUM, Mayenblümchen, s. Gewürze.

PERSICI FLORES, Pfirsichblüthe, siehe Obstfrüchte.

PEUCEDANI RADIX, Haarstrang-Wurzeln, siehe auflösende Mittel.

POLYPODII RADICES, Engelsüß-Wurzeln s. auflös. M.

* PSYLLIUM, ψύλλιον; *Herbe aux Puces*; Flohsaamen. Sind Saamen, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Flöhen diesen Namen verdienen; sie sind länglicht, schwarz,

auf einer Seite platt, auf der andern erhaben; werden auf der Zunge weich, haben aber weder Geruch noch Geschmack.

PLANTAGO *Psyllium* L. Flohsaame, Blackwell T. 412. wird an seinem ästigen, krautartigen Stamme und gezähnten Blättern erkannt.

Wächst in dem mittägigen Europa wild.

Lewis sagt, der Aufguß von Brandtewein, den man auf diese Saamen macht, werde scharf; ich habe ihn trockenen Schleim daraus erhalten.

Da dieser Saamen merklich schleimicht ist, so muß man auch keine andere als erschlaffende und die allen Schleimen gemeine Kräfte davon erwarten, und diese sind es auch, die Galenus davon verspricht; erst die Araber fiengen an, sie zu den abführenden Mitteln zu rechnen, und gründeten sich darinnen mehr auf Lehrsätze als auf Wahrnehmungen. Schon Fallopius sagt also mit Recht, "es „werde kein vernünftiger Arzt diesen Saamen zur Beförde„rung des Stulgangs brauchen." Wenn man ihn heut zu Tage verschreibt, so geschieht es einzig und allein um seines Schleimes willen, womit er schlaff machet, versüßet, kühlet.

Das * Flohsaamen-Mützgen des Mesue, ist eine ungereimte Zusammensetzung.

RHABARBARUM; ῥέον, ῥᾶ; *de la Rhubarbe*; Rhabarbar. Ist eine Wurzel, welche in etwas großen Stücken zu uns gebracht wird, von außen ist sie gelb, von innen wie Muscatnüsse gesprengelt, von einem eigenen Geruch und bittern Geschmacke, der zugleich etwas herb ist.

Man hält diejenigen Stücke, deren gelbe Farbe ins rothe, die innere Röthe aber ins Rosenfärbige sticht, und die zugleich schwer sind, für die besten.

Aegineta ist der erste, welcher der Rhabarbar und des Rhapontiks Erwähnung thut. Man war, nachdem die Wissenschaften in Europa wieder zu blühen anfiengen, sehr

beschäfftiget, der Alten ihre Rhabarbar wieder zu entdecken; allein alle Gattungen, welche man dafür ausgab, sind von des Dioscorides Rhabarbar sehr verschieden, welche schwarz, schwammicht und ohne Geruch war. Man behauptete, daß die Wurzeln, die man unter dem Namen von Rhabarbar aus dem Oriente gebracht, von der Pflanze sind, welche Crassus Ragusinus im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts aus Thracien erhalten; sie kömmt aber von dem

RHEUM, Rhabarbar, dessen Krone in sechs ungleiche Theile geschnitten ist, die neun Staubfäden und drey Staubwege trägt, und nackte, dreyseitige, mit Rändern versehene Saamen macht: *Rhaponticum* L. Rhapontik, Blackwell T. 252. unterscheidet sich mit seinen uneingeschnittenen, unten gefurchten Blättern.

Ist in Thracien einheimisch, und verträgt unsere Kälte sehr wohl.

Da aber diese Wurzel von der wahren Rhabarbar durch ihre länglichte Gestalt und höhere gelbe Farbe, wie auch an Geruch und Geschmack verschieden ist, so haben sie solche daher Rhapontik genennet; gemeiniglich braucht man an ihrer Stelle, den

RUMEX *obtusifolius* L. stumpfblätterichten Ampfer, dessen Blätter herzförmig, länglicht, gekerbt, und mit ausgezackten, mit Körnern gezeichneten Saamencapseln versehen sind.

Man trifft ihn in dem gemäßigten Europa und noch in Preußen an.

Von dieser Pflanze bezeuget Gmelin, daß ihre in Sibirien wachsenden Wurzeln, den Moscowitischen Rhapontik gebe; sie sind dicker als der gemeine Rhapontik, mehr rund, innwendig schöner gesprengelt, und von außen weniger gelb.

Da man nun einmal angenommen, daß man auswendig gelbe, innwendig röthlichte Wurzeln, deren Geschmack bitter und etwas herb ist, anstatt der wahren Rhabarbar brauchen könne, so haben daher die Carthäuser- und Franciscaner-Mönchen zu den Zeiten des Tragus die Wurzeln der RUMEX *aquatica*, Wasser-Grindwurz des L. Blackwell T. 490. die man an ihren uneingeschnittenen, nackten Saamen-Klappen, und denen schmalen, herzförmigen Blättern erkennt, einer allerwegen in Europa gemeinen Pflanze an die Stelle des Rhabarbars gebrauchet, daher man sie, um solche von den übrigen zu unterscheiden, Mönchs-Rhabarbar benennet hat: andere geben diesen Namen, wie Lobelius bezeuget, den Wurzeln der RUMEX *Patientia* L. Mönchs-Rhabarbar, die Blackwell T. 262 und 489. abgemalt hat, und an welcher man uneingeschnittene Saamen-Klappen, davon nur eine ein Korn und herzförmige Blätter hat, findet Sie wächst in Italien und verträgt unsere Kälte. Aber es verstunden noch andere unter diesem Namen die Wurzeln des Alpen-Ampfers, RUMEX *Alpinus* L. der uneingeschnittene und nackte Saamen-Klappen und herzförmige, stumpfe Blätter hat, welcher in Frankreich und in der Schweiz wild wächst; oder auch die, von der CENTAUREA *Rhaponticum* L. Flockenblume-Rhapontik, deren Kelch dürr und ohne Dornen, die Blätter aber eyförmig, länglicht, wollicht und mit Stielen versehen sind. Diese Pflanze wächst in der Schweiz und in Italien.

Man versteht also sehr verschiedene Geschlechter von Pflanzen unter dem Namen Rhapontik und Mönchs-Rhabarbar; allein alle diese Wurzeln unterscheiden sich darinnen von der wahren Rhabarbar, daß ihre äußere Farbe entweder schwärzlicht oder braungelb, ihre Gestalt länglicht ist, und daß sie keinen Geruch und einen merklich fremden Geschmack haben.

Der

Der berühmte Hope behauptet, die wahre Rhabarber komme von der handförmigen Rhabarbar des Linne her, die man an ihren handförmigen Blättern unterscheidet, und die seit einigen Jahren in Schottland und der Pfalz gebauet wird. Mehrere Erfahrungen werden lehren, ob die bey uns in Europa gezogenen Wurzeln, in allen Stücken mit denjenigen übereinkommen, welche man uns aus Asien bringt. Gmelin, ein Augenzeuge, versichert, die wahre Rhabarbar wachse nicht, wie man gemeiniglich vorgiebt, am Wolga-Fluß und an der Mauer, sondern im Chinesischen Reiche und der benachbarten Gegend von Tangut, unter dem 26sten und 39sten Grade nördlicher Breite, von da sie durch die Calmucken und Bucarischen Calmucken, die der Handlung wegen nach dem Wolga-Fluß reisen, nach Sibirien und Rußland gebracht wird. Die Einwohner von Groß-Bucari tragen sie in ganz Persien zum Verkaufe herum, von da sie in die mittelländischen Seehäfen kömmt; und die Chinesischen Bucären bringen sie durch ganz China, bis nach Canton. Aus diesem erhellet, daß die Chinesische, Persische und Russische Rhabarbar immer die nämliche sey.

Gmelin hat aus der Rhabarbar etwa $\frac{1}{4}$ wässerichtes Extrakt bekommen. Neumann $\frac{1}{8}$ geistiges und $\frac{1}{2}$ wässerichtes; sehr wohl merkt er davon an, daß in den flüchtigen Theilen die purgirende Kraft stecke. Cartheuser redet von mehr als $\frac{1}{2}$ wässerichtes Extrakt, welches er daraus erhalten. Ich habe $\frac{1}{2}$ wässerichtes und eben so viel harzigtes Extrakt aus dieser Wurzel geschieden; allein es hieng so viel Schleim an diesem, daß das Wasser nicht im Stande war, es aus dem Brandtewein niederzuschlagen. Endlich muß man dieses noch merken, daß, je besser die Rhabarbar ist, desto weniger die daraus gemachten Wasser-Aufgüsse gefärbet sind, und desto weniger wässerichtes Extrakt man daraus erhalte. Nach Ramm und Gerber nimmt das Wasser

das man darüber abzieht, nicht aber der Brandtewein den Geruch davon an, und nach dieser Versuch giebt sie etwa ⅓ geistiges Extrakt und ⅔ wässerichtes.

Da unsere Rhabarbar von der Alten ihrer merklich verschieden ist, so kann man nicht wohl, was jene davon gesagt, auf unsere anwenden. Die Araber waren die ersten, welche unsere gebrauchet und davon versichert haben, wie es denn auch wahr ist, daß man sie in allem Alter und in allen Krankheiten als gelind abführend, geben könne; auch Mesue hatte schon angemerket, daß ihre Purgirkraft von einem flüchtigen Bestandtheile abhänge, der sich durch das Kochen verliert. Allein es purgiret die Rhabarbar nicht nur, sondern sie verdünnet auch die zur Verdauung helfenden Säfte, besonders die Galle, und stärket die ersten Wege, darum wird sie sowohl, um die Verstopfungen des Unterleibes zu eröffnen, als die Verdauungskräfte zu stärken, und die allzuhäufigen Stulgänge anzuhalten, mit gutem Erfolge verordnet. Da aber der Harn davon gelb gefärbet, auch, wie Menzel und Tilling bezeugen, der Schweiß dadurch riechend und gefärbt wird, so erhellet, daß sie in die zweyten Wege dringet; Einige loben sie auch mit dem Paracelsus in Nierenkrankheiten, und Collin eignet ihr auch antiseptische Kräfte zu.

Man giebt diese Wurzel zu einem Quintgen in Substanz und zu zwoen in Aufgüssen.

Das * Rhabarbar-Extrakt, welches Mesue unter dem Namen von Täfelgen beschrieben, ist als stärkend anzusehen. Die * geröstete Rhabarbar war bey den Arabern schon im Gebrauche, da sie aber durch diese Zubereitung ihre abführende Kräfte verliert, und einige Schärfe annimmt, so brauchen sie vernünftige Leute nicht mehr. Vom Cichorien-Syrup mit Rhabarbar, siehe Cichorien. Des Deodat. * Rhabarbar-Syrup, ist weniger

gut als jener. Die * Rhabarbar-Täfelgen der Pariser. Die Tinktur oder *Anima Rhabarbari* des Mesue, enthält nach der Würtemberger Vorschrift auf ein Pfund Wasser, zwey Lothe Rhabarbar; bey uns halb soviel; ohne Noth setzt man Weinsteinsalz bey; ein vortreffliches Arzneymittel, das zum stärken, die Gallengänge zu eröffnen, und gelind zu purgiren löffelweis gegeben wird. Von der Edinburger * zusammengesetzten Rhabarbar-Tinktur, wird man vergeblich der Rhabarbar eigene Kräfte erwarten dürfen.

SAMBUCUS, Hollunder, siehe auflösende Mittel.

SARCOCOLLA, Fleischleim G. siehe Erweich. Mittel.

* SPINA CERVINA der Barbaren; *Nerprun*; Kreuzbeere, Wegdorn. Giebt Erbsen große, runde, schwarze Beeren, in denen nebst einigen Saamen ein Saft enthalten ist, der einen zusammenziehenden, säuerlichten und widerlichen Geschmack hat, und bleyförmig, schwarz und ins grüne stechend, aussieht.

RHAMNUS *Catharticus* L. Purgirender Wegedorn, Blackwell T. 135. hat Aeste, welche sich in einen Stachel endigen, und Blüthen, deren Geschlechter, ganz getrennet sind.

Man findet diese Pflanze überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Die getrockneten Beeren werden mehr zum färben, als in der Arzneykunst gebraucht; der daraus gepreßte Saft mit Alaun versetzt und eingedicket, giebt, wenn man ihn, wie es der berühmte Du Hamel beschreibt, behandelt, eine Farbe, welche man Saftgrün, *Verd de Veſſie*, nennet.

Der Kreuzbeeren-Syrup, *Syrup. Domeſticus*, *Sirop de Neprun.* der Augsburger, zu zwey Lothen gegeben, purgiret; Sydenham preiset ihn besonders Wassersüchtigen an. Der * Rob der Pariser.

VIOLARUM FLORES, Violen-Blumen, siehe wohlriechende Mittel.

δ. Resinose Purgirmittel.

ACACIARUM FLORES, Schlehen-Blüthe, siehe zusammenziehende Mittel.

* AGARICUS; der Araber, nicht der Griechen ἀγαρικόν; *Agaric*; Lerchenschwämm. Ist eine verschieden große, schwammichte, oft in allerley Knollen zertheilte Substanz; sie ist leicht, schneeweiß, zerfällt gern zwischen den Fingern, und bleibt daran hängen; ihr Geschmack ist scharf, bitter und eckelhaft.

Die Massen, welche schwerer und nicht recht weiß sind, werden verworfen, die Alten nannten sie Männgen.

BOLETUS Löcherschwamm, ist ein horizontaler, vom PINUS *Larix* L. Lerchenbaume, Blackwell T. 477. abgenommener Schwamm, der keinen Stiel, verschiedene Farben und ungestaltete Löcher hat.

Der beste kommt aus Aleppo.

Bevor man ihn in die Apotheken bringt, zieht man ihm seine verschieden gefärbte äußere Haut ab.

Das Wasser hat nicht viele Wirkung auf den Lerchenschwamm; der Brandtewein aber zieht alles wirksame heraus: Geoffroy erhielt $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt daraus; Gmelin $\frac{1}{3}$ Harz und über $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt; Neumann $\frac{1}{8}$ geistiges und ungefähr $\frac{1}{12}$ wässerichtes; Cartheuser ungefähr $\frac{1}{3}$ geistiges Extrakt.

Galenus sagt, der Lerchenschwamm führe ab, und rühmt ihn als ein vortreffliches Mittel in Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes an; allein schon Dioscorides erinnert, daß er nur schwach und langsam purgire. Nun giebt man ihn niemals allein; zuweilen thut man ihn unter andere Purgirmittel, damit sie stärker wirken; da wir aber

abführende Mittel haben, deren Wirkung viel gewißer ist, so können wir ihn sehr wohl entbehren.

In Substanz giebt man ihn zu einem halben Quintgen; in Aufgüssen zu einem Lothe.

Das * wässerichte Extrakt des Val. Cord. Das * Resinose ist sowohl von den Augsburgern als Würtembergern angenommen worden, es soll nur sehr gelind purgieren. Die * Lerchenschwamm-Täfelgen sollen, wie Mesue versichert, von der Erfindung des Galenus seyn; allein schon Monardes konnte die Stelle nicht finden. Da sie vor dem Lerchenschwamme nichts zum voraus haben, so sind sie aus der Mode gekommen.

JALAPPA der Neuern; *Jalappe*; Jalappe. Unter diesem Namen bringt man uns kleine Scheiben, die meistens rund und in der Größe eines Thalers sind; zuweilen sind sie auch länglicht, grau, haben unter einer schwärzlichten, gerunzelten Rinde eine graue Substanz, welche mit schwarzen Striefen bezeichnet ist. Der Geruch davon ist eben so wie der Geschmack eckelhaft, zudem sind sie auch noch merklich scharf. Je schwerer sie sind, und je mehrere schwarze Striefen sie haben, desto besser sind sie.

MIRABILIS, Wunderblume, hat eine trichterförmige Blume, mit fünf gefalteten Einschnitten, fünf Staubfäden, einen Staubweg und einen Kelch, der die Nuß umgiebt: *Jalapa* L. Jalape, Blackwell T. 404. wird an seinen aufrechten, an den Spitzen gesammelten Blumen erkannt.

Wächst in Asien und in Amerika.

Clossäus hat zuerst angemerkt, daß dieses die eigentliche Pflanze von der Jalapa-Wurzel sey, und wir sehen dieses auch bey denen, welche man bey uns einige Jahre hindurch gebauet. Miller aber giebt eine besondere Gattung von Winden dazu an.

Gmelin hat daraus $\frac{2}{3}$ Harz, fast $\frac{2}{3}$ wässerichtes Extrakt erhalten; Neumann über $\frac{1}{10}$ Harz, und kaum $\frac{1}{10}$ wässerichtes Extrakt; Cartheuser $\frac{1}{13}$ Harz und $\frac{1}{3}$ wässerichtes Extrakt; Schaller über $\frac{1}{4}$ Harz und $\frac{2}{3}$ wässerichtes Extrakt; ich $\frac{1}{67}$ Harz. Da diese Scheiben von verschiedener Güte sind, so wundere ich mich daher gar nicht, daß ihre Zergliederung so verschiedentlich ausgefallen sey.

Dieses Arzneymittel wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Xalapa, einer im Mexicanischen Reiche, etwa sechzehn Stunden von Vera-Crux gelegenen Stadt gebracht, als ein vortreffliches Purgirmittel sehr häufig von den Aerzten gebrauchet und daher auch von der Leipziger Fakultät beym Ammann als ein sicheres Arzneymittel angerühmt. Die Jalape purgieret ganz gewiß von ihrem Harze her, welches da es merklich scharf ist, wie Wepfer an Hunden gesehen, und wie Boerhaave daraus schließet, weil der Schlund davon wund geworden, allerdings unter die heftigern gerechnet zu werden verdient. Da aber diese Scheiben in verschiedener Menge Harz bey sich führen, so geschieht es auch, daß die Schriftsteller in der Bestimmung der zu gebenden Dosen nicht einig sind, und man bemerkt, daß die nämliche Dose, welche viele anpreisen, bey andern die heftigsten Wirkungen verursacht habe; wenn man vorsichtig gehen will, so muß man die Wurzel selbst nicht über zween Scrupel verordnen; besser thut man, wenn man sie gar nicht giebt, sondern an ihrer Stelle dasjenige verschreibt, welches allein wirksam an ihr ist, nämlich

Das Harz: Man fieng gleich an, dieses zuzubereiten als die Wurzel aufkam, denn die Leipziger reden schon im Jahre 1634. davon, als von einem bekannten Mittel. Dieses Harz wirket ganz deutlich, so daß es reizet; daher erreget es leicht Eckel, Brechen und Grimmen, und kann nicht gegeben werden, wo die Fasern der Eingeweide gespannet

sind; es wird auch immer schaden, wenn nicht eine Seife damit verbunden wird, die es in den Säften unserer Gedärme auflösbar macht, und also zu gehöriger Zeit aus diesem Canal wieder abführt, denn wenn auch nur eine kleine Menge zwischen den Falten sitzen bleibt, so reizet sie immerfort, und muß also übermäßige und schmerzhafte Stulgänge zuwege bringen; man hat viele Wahrnehmungen, welche von dem nachtheiligen Gebrauche dieses Mittels zeugen, deren Büchner und Coi viele gesammelt. Mit gutem Erfolge kann man es Kindern, Knaben, ja allen geben, deren erste Wege entweder voll zähen Schleimes stecken oder unempfindlich und schlaff sind: nicht übel setzt man es schwachen Purgirmitteln als ein Hülfsmittel bey, wenn es des Kranken übrige Umstände erlauben. Man giebt Kindern von einem Jahre bis zum achten, so viel Gran, als sie Jahre haben; vom neunten bis zum fünfzehnten können acht bis zehn verordnet werden, und bey Erwachsenen muß man niemals über achtzehn Gran steigen. Endlich will ich auch noch dieses hinzusetzen, daß man die Apotheker anhalten soll, dieses Harz selbst zuzubereiten, weil dasjenige, welches die Materialisten verkaufen, sehr oft, entweder nicht gehörig von dem wässerichten Extrakte befreyet, oder mit Geigenharz verfälscht ist.

Das *harzigte und wässerichte Extrakt vermischt vom Zwölffer. Die *Purgir-Morsellen der Würtemberger enthalten etwa $\frac{1}{3}$ Harz. Mynsichts *Jalappen-Species. Das gemischte *Jalappen-Pulver, *Specific. Jalappin.* der Coppenhager, gefällt mir nicht, eben so wenig als das *Diacydon. Jalapp. arg.* und das *Diacydon. Jalappin.* des Val. Cord. *Pulv. purg. Ph. Prov. Austr.*

*MECHOACANNA der Neuern; *Racine de Mechoacan*; weiße Jalappe, Indianische Zaunrübe. Man hebt unter diesem Namen Scheiben auf, welche der Gestalt und

Dicke nach, der gemeinen Jalappe sehr gleich sehen; doch sind sie zuweilen etwas größer, und mit einer grauen Rinde umgeben; die Substanz selbst ist weiß, mehr dicht als schwammicht, oft mit Cirkeln bezeichnet, zu denen auch zuweilen die graue Farbe der Rinde dringet. Sie haben keinen Geruch, aber einen gelinden, süßen Geschmack.

Monardes redete unter allen am ersten davon, und sagt, sie sey um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nach Europa gebracht und von der Landschaft Mechoacan, die in Mexico liegt, benennet worden.

Convolvulus, Winde, hat eine einblätterichte Krone, die eine Glocke vorstellt, und gefaltet ist; mit fünf Zähnen versehen ist; sie sitzt auf einem fünfspältigen Kelche, trägt fünf Staubfäden, einen Staubweg und eine rundlichte Capsel: *Mechoacanna* L. Indianische Zaunrübe, Blackwell T. 571.

Wächst in dem mittägigen Amerika.

Lewis sagt, es sey kaum $\frac{1}{5}$ soviel Harz darinnen enthalten als in der Jalappe. Nach Cartheuser giebt sie $\frac{3}{8}$ wässerichtes, scharfes, und $\frac{1}{48}$ resinoses Extrakt.

Man braucht nun ein Mittel, das träge und fast gar nicht wirket, selten mehr; herzhaft kann man es zu dreyen Quintgen verschreiben.

Die Würtemberger haben das * wässerichte und geistige Extrakt mit einander vermischet. Resine der *Pharm. Prov. Austr.*

PERSICORUM FLORES, Pfirsich-Blüthe, siehe Obstfrüchte.

* SCAMMONEUM; σκαμμωνία; *de la Scammonée*, Scammoneum. Ist ein eingedickter Saft, der in dicken Stücken zu uns gebracht wird; er ist schwarzgrau, und

wird, wenn man ihn in Pulver zerstößet, ganz grau; sein Geruch ist widerlich und der Geschmack merklich scharf.

Gemeiniglich hat man zwo Gattungen davon, welche aber im Preise sehr verschieden sind: nämlich das Aleppische und das Smyrnische; jenes ist leichter und mehr grau; dieses schwerer, und hat breite, glänzende, schwarze Striefen: zuweilen findet man auch welches von Antiochien, das ganz schwarz, löchericht, zerfressen und gleichsam angebrannt riechet. Das Aleppische wird zu Marasch, welches vier Tage-Reisen weit von Aleppo entfernet ist, verfertiget, wie Hasselquist bezeuget. Sherard versichert, daß das Smyrnische aus Galatien und Cappadocien dahin gebracht werde.

Convolvulus *Scammonia* L. Purgir-Winde, hat pfeilförmige Blätter und runde, zween- oder dreyblümige Blumenstiele.

Wächst in dem westlichen Theile Asiens.

Russel, ein Augenzeuge, erzählt, daß man diesen Saft noch auf die Art sammle, die Dioscorides beschrieben. Man verwundet nämlich im Junius den Kopf der Wurzel ihrer schiefen Länge nach, sammelt in Muscheln oder andern dazu bestimmten Gefäßen den daraus laufenden milchfarbigen Saft und trocknet ihn bey der Sonne. Der Saft fließet zwölf Stunden lang; gleich nachdem er gesammelt worden, werfen die Bauren Mehl, Asche und Sand hinein; allein des Dioscorides Meynung, welcher auch noch heut zu Tage viele anhängen, daß Euphorbium dazu kömmt, ist nach Russels Versicherung falsch.

Gmelin hat daraus $\frac{5}{8}$ Harz und etwa $\frac{1}{32}$ wässerichtes Extrakt erhalten; aus Smyrnischem hat Neumann $\frac{1}{2}$ wässerichtes und $\frac{1}{3}$ geistiges Extrakt bekommen.

Da Dioscorides von dem Scammoneum sagt, daß es glänze, wie Leim aussehe, und er es zu einem Quintgen verordnet; da Mesue behauptet, es glänze wie ein Edel-

stein und rieche gut, so glaube ich, daß unseres von der Alten ihrem ganz verschieden sey. Die Araber sagten zuerst, daß das Scammoneum heftig wirke und gern beunruhige; sie suchten daher auf verschiedene Weise seine Heftigkeit zu verbessern; sehr klug braucht man nun an seine Stelle das gelinder wirkende Jalappen-Harz.

* *Diagrydium*, worunter Cälius Aurelianus das Scammoneum selbst versteht, nennte man in der folgenden Zeit das verbesserte; man findet so Scammonien mit Quittensaft beym Galenus; mit Süßholzsaft bey Clossäus; mit Rosensaft bey Crollius; mit Schwefel bey dem Grafen von Warwich. Da alle diese Verbesserungen unnütze sind, so haben die Apotheker gar recht, daß sie pulverisirtes Scammoneum unter diesem Namen aufheben. Das Cornachinische Purgir-Pulver, ist ein Arzneymittel des Grafen von Warwich, das man auch *Pulvis de Tribus* oder *Cerberus triceps* heißet, und von Cornachinus in einem besondern Traktat zu Florenz im Jahre 1619 gedruckt, beschrieben worden; man braucht bey uns sehr wohl, anstatt des Scammoneum, das Jalappen-Harz. Sonst verschrieb man dieses Pulver sehr oft; man gab es zu einem halben Quintgen. Das * Scammonien-Harz des Ang. S. soll schärfer noch als das Scammoneum selbsten seyn; man thut also wohl, wenn man es nicht brauchet.

SENNA; *du Senné*; Sennet: Davon braucht man sowohl die Blätter, als die Saamen-Capseln, welche man Bälgchen, folliculos nennet.

Die Blätter sind eyförmig, länglicht, haben ihrer Länge nach eine Ribbe, sind an einem Ende spitzig, schön grün von Farbe und ins gelbe stechend; sie haben einen eigenen Geruch, schmecken bitter, widerlich und etwas scharf; diese nennen die Aerzte Alexandrinische, die Kaufleute *de la Palte*, von einem Zolle her, den die nach Cairo gehenden

Waaren abgeben müssen, welcher *Apalto* genennet wird. Die Tripolitanische, die größer als jene, grün und stumpf sind, muß man nicht brauchen, eben so wenig als die Italiänische, die große Ribben haben; auch die Mochanischen sind nicht gut; sie sind schmäler, länger, spitziger; alle diese drey Gattungen riechen viel weniger als die Alexandrinische.

Die Bälgchen sind eyförmige, zusammengedrückte Capseln, in welchen viele länglichte Saamen sitzen; sie haben keinen Geruch, aber einen gesalzenen Geschmack, welcher der Blätter ihrem sich ein wenig nähert, man merkt keine Bitterkeit daran; dergleichen Bälgchen werden auch *de la Palte* genennet, und sind allerdings besser als die von Tripoli, welche kleiner, weniger grün sind und ins braunschwarze stechen.

Cassia *Senna* L. Senne-Cassien, werden an ihren aus drey bis vier Paar fast eyförmigen Blättchen, bestehenden Blättern erkannt.

Sie wachset in Indien und im obern Theile von Egypten.

Neumann hat $\frac{3}{16}$ geistiges Extrakt und über $\frac{1}{2}$ wässerichtes, Cartheuser $\frac{1}{4}$ wässerichtes und etwa $\frac{1}{8}$ harzigtes aus den Blättern erhalten.

Serapio spricht zuerst von diesem Arzneymittel; die Araber und die Wiederhersteller unserer Kunst sagen, man solle die Bälgchen den Blättern vorziehen. Franciscus Alexander hat oft wahrgenommen, daß die Blätter weniger als die Bälgchen den Stulgang befördern. Manardes zieht die Blätter den Bälgchen vor und diesem folgen viele in seiner Meynung. Alexander und Costäus scheinen mir die Sache gar wohl entschieden zu haben; daß nämlich die Bälgchen, wenn sie gehörig gesammelt worden, allerdings besser als die Blätter sind, daß diese aber jenen vorzuziehen sind, wenn sie vor Alter ihre lebhafte Farbe verloren ha-

ben; die Franzosen verdienen also Lob, welche die Bälgchen wieder in Ruf gebracht haben, besonders da sie weniger eckelhaft riechen und schmecken als die Blätter und auch weniger Grimmen erregen. Weil sie dieses thun, so schließet man, daß sie von ihrem Harze her wirken, und daß man sie also unrecht unter die gelinden Purgirmittel rechnen würde. Die darunter gemischten Stiele machen sehr leicht heftige Schmerzen, und müssen daher mit großer Vorsicht ausgelesen werden. Endlich muß man auch noch wohl merken, daß weder die Blätter noch die Bälgchen sich kochen lassen.

Man verschreibt beyde zu einer halben Unze, bis sechs Drachmen in wässerichten Aufgüssen; übel verordnen sie einige in Substanz, wie Costäus anmerket.

Das * wässerichte Extrakt des Val. Cord. ist unwirksam. Der Straßburger * Species zum Kräuter-Säckel, *Spec. pro Ptisan. Regia* war sonst stark im Gebrauche, wenn man purgiren wollte.

* TURPETHUM der Neuern; *Turbith*; Turbith. Sind einer Linie dicke, fingerlange Rinden, welche der Länge nach Striefe haben; äußerlich sind sie hellbraun, von innen weiß und haben Striefe von schwarzem Harze, aber keinen Geschmack. Zuweilen hebt man die Wurzeln selbst auf, oder doch Stücke davon, die etliche Zolle in der Länge haben, und aus einem vier Zolle dicken Kopfe, in einen walzenförmigen Schwanz sich endigen, der einen Zoll dick ist; sie haben der Länge nach Runzeln und hier und da Grübgen.

Convolvulus *Turpethum* L. Turbith, wird an den herzförmigen, winklichten Blättern; geflügelten Stielen, und daß viele Blümchen auf einem Blumenstiele beysammen sitzen, erkannt.

Wächst in Indien.

Neumann hat daraus über $\frac{7}{8}$ wässerichtes und $\frac{1}{8}$ geistiges Extrakt erhalten; Cartheuser $\frac{1}{4}$ wässerichtes und $\frac{1}{16}$ geistiges, scharfes.

Die Araber reden am ersten von dem Turbith; allein ihre Beschreibungen sind so verschieden und so kurz, daß man unmöglich errathen kann, was ihr Turbith gewesen ist. Die nun gebräuchlichen Wurzeln sind erst seit des Garcias ab Horto Zeiten Mode, und da sie ein unsicheres Arzneymittel sind, von deren Wirkungen man keine zuverläßige Wahrnehmungen hat, so sind sie mit allem Recht aus der Mode gekommen. Man gab sie sonst in Substanz zu einem Quintgen, in Aufgüssen zu einem Loth.

Das * Turbith-Extrakt, ist bey den Würtembergern das wässerichte und das geistige mit einander vermischet. Das * Harz des Schröders. Der Hamburger * Turbith-Species, sind ein dummes Zusammengeschmier, das man wohl entbehren kann.

§. 61.

V. Harntreibende Mittel.

Man nennet diejenigen Mittel, welche den Abgang durch den Harn befördern oder vermehren, διουρητικὰ; *Diuretica*, Harntreibende Mittel; sie wirken entweder so, daß sie die Menge des Wassers in den Säften vermehren, oder daß sie auf eine ihnen eigene Art das Blut in größerer Menge zu den Nieren hinführen, und da, wenn dieses geschiehet, auch zugleich mehrere Säfte in die Geburtsglieder kommen, so bewirken sie auch zugleich Geilheits-Triebe und treiben die monatlichen- und Kindbetter-Reinigungen. Jene Classe von harntreibenden Mitteln wird angezeigt, wo eine freindartige Materie sich mit in unsern Säften eingemischt hat, es mag eine Schärfe zugegen seyn, oder die Natur eine Entscheidung durch die Harnwege unternehmen.

Diese, welche man positive Mittel nennet, werden angedeutet, theils wenn Wasser auf eine widernatürliche Art sich irgendwo gesammelt hat, theils wenn die Nieren voll Unreinigkeiten stecken, oder wenn die Brust angegriffen ist. Da nun dadurch die Unsauberkeiten aus den Nieren abgeführt werden, welche Steine erzeugen und vergrößern könnten, so nennet man die unter diesem Titel begriffenen Mittel, auch steintreibende Mittel, *Lithontriptica*; auf diese Art kann man also steintreibende Mittel annehmen; daß es aber solche Mittel gebe, die schon verhärtete Steine wieder auflösen, ist dem Begriffe vom Steine, von den Mitteln selbst, welche man zu diesem Endzwecke anräth, und von den Theilen, in welchen die Steine sitzen, völlig zuwider. Positive harntreibende Mittel kann man niemals verordnen, wenn die Harngänge zu enge sind, Sachen abzuführen, die in diesen Gegenden sitzen; und eben so wenig, wenn eine widernatürliche Spannung sie verschlossen, oder sonst ein Umstand ihren Durchgang verhindert hat. Eben so wenig darf man diese Mittel brauchen, wenn die Harngänge entzündet oder geschwürig sind. Zu viele harntreibende Mittel erregen die Uebel, welche von geschwächten Nieren herkommen, die in der Pathologie beschrieben werden.

§. 62.

Die erste Gattung von harntreibenden Mitteln machen die verdünnenden Mittel des sechsten Hauptstückes aus. Zur zwoten gehören:

a) Aus dem Pflanzenreiche.

ADIANTUM, Frauenhaar, siehe gelind zusammenziehende Mittel.

ALKEKENGI der Araber; ἀλικάκαβον; *Vesicaria*; *Physalis Coquerets*; Judenkirschen. Sind runde, rothe Kirschen, die ein etwas weinichtes, nicht unangenehm schmeckendes Mark und viele Saamen enthalten.

PHYSALIS, Judenkirsche, hat eine fünfspältige, reguläre, einblätterichte Blume und Kelch, fünf Staubfäden, einen Staubweg, und macht eine Beere mit vielen Saamen, die in einem sehr aufgeblasenen Kelche sitzet; *Alkekengi* L. gemeine Judenkirsche, Blackwell T. 161. wird an den gepaarten, herzförmigen und ausgehöhlten Blättern erkannt.

Wächst in dem gemäßigten Europa, und wird auch noch in Sachsen angetroffen.

Wenn man die Beeren aus dem Kelche nimmt, so muß man Acht geben, daß sie ihn nicht berühren, weil er ausserordentlich bitter ist, denn sonst wird auch die Beere eckelhaft bitter.

Galenus rühmt diese Beeren zur Beförderung des Harnes an, und es stimmen damit alle Aerzte von allen Zeiten ein. Rayus führt Wahrnehmungen an, welche dieses beweisen; Martius hat einen mit diesen Beeren heilen gesehen, nachdem er einen sehr stinkenden Harn von sich gelassen hatte. Auch bey uns giebt man sie in Wasser gekocht in der Wassersucht.

Man hat davon des Mesue * Täfelchen, welche die Würtemberger verbessert haben; man brauchte sie sonst in der Harnstrenge. Das * destillirte Wasser des Nicol. Präpos.

ALLIUM, Knoblauch, siehe Gemüße.
AMMI SEMEN, Ammey-Saamen, siehe Gewürze.
ANANAS, Ananas, siehe Obstfrüchte.
APIUM, Eppich, siehe Gemüße.
ARMORACIA, Meerrettich, siehe Gemüße.
ARNICA, Wolverley, siehe verdünnende Mittel.
ASARUM, Haselwurz, siehe Brechmittel.
ASPARAGUS, Spargel, siehe Gemüße.

BALS. DE COPAIBA, Balsam von Copay, siehe Harze.

* CALCITRAPPA der Barb. *Chausse trappe*, Wegsterndorn. Giebt fingerdicke, walzenförmige Wurzeln, die unter einer grauen Rinde eine weiße Substanz bedecken, welche wenig schmecket und keinen Geruch hat.

CENTAUREA *Calcitrappa* L. Sterndistel, wird an den dornichten Kelchschuppen, schmalen und gefiederten Blättern die weit aus einander stehen, erkannt.

Wird nicht weiter als in Sachsen angetroffen; die Abart mit weißen Blumen ist bey uns sehr gemein.

Man kann schon bey J. Bauhinus lesen, daß diese Pflanze wider die Steine gelobt worden ist; ihren Hauptruf hat sie dem verstorbenen de Lamoignon de Baville zu verdanken, welcher ihre vortrefflichen Wirkungen, die er an sich selbst empfunden, in einem öffentlichen Schreiben bekannt gemacht hat, woher uns alsdenn Tournefort folgende Weise, diese Wurzeln zu gebrauchen, hinterlassen hat: Allemal den acht und zwanzigsten jedes Monats, wird ein Quintgen von der Rinde dieser Wurzel, die man im September gesammelt, in einem Glas Wein eingeweichet, getrunken; darauf nimmt man einen Trank, der aus einer handvoll Glaskraut, einem Quintgen Sassafras und eben so viel Anis, samt einem halben Quintgen Zimmet bestehet, die man die Nacht hindurch mit acht Unzen Wasser eingeweichet, morgens etwas kochen läßt und mit vier Loth Candel-Zucker versüßet. Portalez und Teisonnier haben angemerkt, daß man dieses Arzneymittel besser morgens und abends gebe, in den drey letzten Tagen jedes Monats; nun aber hat es vieles von seinem Ansehen verloren.

CARDAMOMUM, Cardamomen, siehe Gewürze.

CARVI, Kümmel, siehe Gewürze.

CEPA, Zwiebel, siehe Gemüße.

CERASORUM NUCLEI, Kirschen-Kerne, siehe Obstfrüchte.

CETE-

CETERACH, Hirschzunge, siehe gelind zusammenziehende Mittel.

CHÆROPHYLLUM, Kerbelkraut, siehe Gemüße.

CICER, Rücher-Erbse, siehe Schootenfrüchte.

CITRULLI, Wasser-Melonen, siehe Obstfrüchte.

COLCHICUM, Faule Fude siehe Reizende Mittel.

COSTUS, Costus-Wurzel, siehe bittere Mittel.

CUCUMIS, Kürbis, siehe Obstfrüchte.

CYANUS, Korn-Blumen, siehe bittere Mittel.

CYNOSBATI, Rosenbutten, siehe zusammenziehende Mittel.

CYPERI RAD. Cypern-Wurzel, siehe Gewürze.

DAUCUS, Vogelnest, siehe Gemüße.

EBULIS, Attich-Saft, siehe auflösende Mittel.

EQUISETUM, Katzenwedel, siehe zusammenziehende Mittel.

ERYNGIUM, Mannstreue, siehe auflösende Mittel.

FABÆ ST. IGNATII, Ignat-Bohnen, siehe bittere Mittel.

FILIPENDULA, rother Steinbrech, siehe Gewürze.

FRAGA, Erdbeere, siehe Obstfrüchte.

FRAXINI SEM. Eschbaum-Saft, siehe bittere Mittel.

* GENISTA; *Genet*; Pfrimmen. Man braucht die Blumen und die Saamen davon.

Die Blumen sind gelb, schmetterlingförmig, getrocknet schmecken sie merklich bitter, haben aber keinen Geruch.

Die Saamen sind walzenförmig, oben etwas eingeschnitten, glänzend, gelb, und enthalten ein gelblichtes Mark, welches, wie bey andern Schootenfrüchten, süß schmecket.

SPARTIUM, spanische Pfriemen, hat eine schmetterlingförmige Blume und einen zweyspältigen Kelch, dessen

oberer Theil uneingeschnitten ist, der untere hat fünf Zähne. Der Krone Fähngen ist völlig zurückgeschlagen, und die Schoote walzenförmig und stumpf: *Scoparium* L. Besenförmige Pfrimmen. Blackwell T. 244. hat dreyfache und einzelne Blätter, winklichte Aeste ohne Dornen.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen; ist die gemeinste Zierrath unserer Berge; gegen der Schweiz aber werden sie nicht mehr angetroffen.

Schröder sagt, die Deutschen hatten sonst die Blumenknospen, mit Essig und Salz angemacht, wie die Capern gegessen; dazu dienen sie auch in Brabant und in England, wie Cobel versichert, wie auch in Auvergne und in Bretagne, und niemand spüret Unbequemlichkeiten davon. Mead redet von einem Wassersüchtigen, welcher durch diese Blumen geheilet worden. Daß aber die Asche von der ganzen Pflanze eröffne und das Wasser abführe, wie jede andere Asche, hat Odelius erfahren.

Die Saamen sollen, wie Lobelius sagt, Brechen bewirken, ob es wahr ist, weis ich nicht.

Man hat davon eine * Conserve des Val. Cord. und ein * gekochtes Oel des Lemery.

IRIS, Veil, siehe Gewürze.

JUNIPERUS, Wachholder, siehe Gewürze.

LAMIUM; γαλεόψις; *Urtica* des Cordus; *Ortie blanche*; Nessel. Giebt ihre Blätter und Blumen den Apotheken.

* Die Blätter sind herzförmig, am Ende spitzig, mit einem kleinen Filz überzogen, und haben einen geringen Geruch und Geschmack.

Die Blumen sind lippicht, weiß, und völlig ohne Geruch und Geschmack.

LAMIUM, Taube-Nessel, hat eine lippichte Krone, die Oberlippe ist uneingeschnitten; die untere hat auf beyden Seiten einen Zahn; der Kelch fünf Einschnitte und die Saamen sind nackend: *Album* L. weiße Taube-Nessel, Blackwell T. 33. hat gestielte, herzförmige, spitzige Blätter und viele in einem Quirl sitzende Blumen.

Wächst überall in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Bis jetzo ist noch nicht bewiesen, daß diese Pflanze eigene und besondere Kräfte habe; wir brauchen sie, den Harn, die monatlichen- und Kindbetter-Reinigungen zu treiben, und wenn sie hiezu dienen, so ist es, weil sie erschlaffet.

LAMIUM PLINII. Bey uns insonderheit hat diese Pflanze diesen uneigentlichen Namen; denn das Lamium, welches Plinius in Krankheiten anräth, ist das Lamium *Maculatum* L. gefleckte Taube-Nessel, eine von unserm Lamium sehr verschiedene Pflanze. Man nennet sie gemeiniglich mit Fuchsius, *Melissophyllum*. Unsere Pflanze heißet Grieskraut, *Melisse de Montagne*. Man braucht davon die eyförmigen, spitzigen Blätter, die Stiele haben, mit Filz bedeckt sind, weder unangenehm riechen noch schmecken, aber merklich gewürzig sind.

MELITIS L. Melissenblatt, hat eine lippichte Krone, deren Oberlippe uneingeschnitten ist, die untere hat drey Einschnitte, die mittlere Lappe davon ist die größte; der Kelch ist glockenförmig, zweylippicht, und die Saamen sind nacket.

Wächst allerwegen in Europa, bis in Preußen hinein.

Hr. König sagt, er habe ein destillirtes Oel und ein essentielles Salz daraus erhalten.

Mit allem Recht verspricht man sich die allen gewürzhaften Pflanzen gemeinen Kräfte davon. Wiederholte Ver-

suche erweisen, daß wirklich diese Pflanze zur Abführung des Sandes und Schleimes in den Nieren, und Beförderung der monatlichen Reinigung diene. Man giebt sie wie Thee.

LINARIA, Harnkraut, siehe erweichende Arzneymittel.

LYCOPODIUM, Bärlappe, siehe gelind zusammenziehende Mittel.

MELO, Melone, siehe Obstfrüchte.

MENTHA, Münze, siehe Gewürze.

MEU RADIX, Bärwürzel, siehe einschneidende Mittel.

* MILIUM SOLIS der Barb. λιθόσπερμον; *Lithospermum*; *Gremil, herbe aux perles*; Meerhirs. Giebt uns seine runde, unten zusammengezogene, weiße und glänzende Saamen, die unter einer ein wenig dicken Rinde ein braunes, unschmackhaftes und ungerüchiges Mark bedecken, welches mit den Säuren brauset.

LITHOSPERMUM, Steinsaamen, hat eine fünfblätterichte, trichterförmige Blume und ähnlichen Kelch; fünf Staubfäden, einen Staubweg, und nackete, glatte Saamen: *Officinale* L. Officineller Steinsaamen, wird daran erkannt, daß die Krone kaum über den Kelch heraus gehet, und daß die Blätter lanzettförmig sind.

Wächst aller Orten in Europa, nur den mehr nördlichen Theil ausgenommen.

Die Kraft, Steine zu vertreiben, die Dioscorides und noch viele andere Aerzte mit ihm, diesen Saamen zuschreiben, gründet sich einzig und allein auf seine Aehnlichkeit mit kleinen Steingen, und ist mit keiner einzigen glaubwürdigen Wahrnehmung bekräftiget.

Von dem daraus verfertigten Syrup, den man vom Ambrosius her nennet, hat Kramer vortreffliche Wirkungen in der rothen Ruhr gesehen.

NASTURTIUM, Kresse, siehe Gemüße.

* NEPHRITICUM LIGNUM der Neuern; *Bois Nephretique*; Griesholz. Wird in großen, bleichgelben Stücken zu uns gebracht; es ist äußerlich hellbraun, von innen noch heller braun, hat keinen Geruch, aber einen gelind zusammenziehenden Geschmack.

Den Wasser, worinnen man es einweichet, theilet es eines Opals Farbe mit, die golden aussieht, wenn man das Glas, worinnen dieser Aufguß enthalten, gegen ein Licht hält, blau aber, wenn man zwischen das Licht und das Glas siehet.

Linne sagt, dieses Holz werde von der GUILANDINA *Moringa*, Bennußbaum, Blackwell T. 386. genommen; wie aber? dieser Baum wächst im Oriente, und wir bekommen unser Holz aus Peru? noch mehr, sogar bey den Schriftstellern, welche die Asiatische Bäume beschreiben, wird von diesem Holze kein Wort geredet.

Cartheuser erhielt daraus $\frac{1}{13}$ wässerichtes und etwa $\frac{1}{5}$ geistiges Extrakt.

Monardes und Hernandez priesen dieses Holz hauptsächlich an, um die Harnwege von den Unreinigkeiten zu befreyen; da aber diese Kräfte sich in Europa durch keine einzige glaubwürdige Erfahrung bestätigt finden, so ist es mit Recht aus der Mode gekommen.

ONONIS, Hauhechel, siehe auflösende Mittel.

PAREIRA BRAVA, Amerikanische Grieswurz, siehe bittere Mittel.

PERSICA, Pfirsich, siehe Obstfrüchte.

PETROSELINUM, Peterßlien, siehe Gemüße.

PIPER, Pfeffer, siehe Gewürze.

POLIUM, Poley, siehe Gewürze.

PORRUM, Lauch, siehe Gemüße.

RAPA, Rübe, siehe Gemüße.

RIBESIA NIGRA, schwarze Johann. Beeren, siehe Obstfrüchte.

ROSARUM SPONGIA; Schlaf-Apfel, siehe zusammenziehende Mittel.

RUSCUS, Mausdorn, siehe auflösende Mittel.

RUTA, Raute, siehe Gewürze.

SABINA, Sevenbaum, siehe Gewürze.

SAXIFRAGA, Steinbrech, siehe auflösende Mittel.

SCHOENANTHUS, Cameelheu, siehe Gewürze.

SENEKA, Senekawurzel, siehe auflösende Mittel.

SERPYLLUM, Quendel, siehe Gewürze.

SESELI, Bergkümmel, siehe Gewürze.

SPICA NARDI, Spica Nard, siehe Gewürze.

SQUILLA, Meerzwiebel, siehe bittere Mittel.

TEREBINTHINA, Terpenthin, siehe Harze.

VINUM, Wein, siehe Trauben.

VIOLARUM SEMEN, Violensaamen, siehe wohlriechende Sachen.

β) Aus dem Thierreiche.

CANTHARIDES, Spanische Fliegen, siehe scharfe Mittel.

COCCIONELLA, Cochenille, siehe stärkende Mittel.

LEPUS COMB. siehe nährende Mittel.

LUMBRICI, Regenwürmer, siehe lindernde Mittel.

MILLEPEDES, Kellereſel, siehe verdünnende Mittel.

OVORUM PUTAMEN, siehe nährende Mittel.

γ) Aus dem Steinreiche.

* NEPHRITICUS LAPIS der Neuern; *Pierre Nephritique*; Griesstein. Besteht aus schwarzgrünen, glänzenden Blättgen, und läßt sich bearbeiten und drehen; er enthält Spuren von Eisen und Kupfer, und ist im anfühlen gleichsam fett. Je nachdem mehrere oder wenigere fremde Sachen daran hängen, ist er mehr oder weniger rein, und höher oder geringer im Preise. Die schönsten sollen aus Amerika kommen. Sonst trifft man sie hier und da in Europa an.

Es ist TALCUM *Nephriticum* L. eine Gattung Talk, die dem Serpentinstein sehr nahe kömmt, auch darinn, daß er Magneſie enthält.

Neumann hat angemerkt, daß die Säuren etwas davon auflösen und er durch die Destillation ein ammoniakalisches Salz und angebranntes Oel gebe.

Monardes ist der erste, der sagt, daß man diese Steine in Amerika antreffe, und daß sie auch nur in der Tasche getragen, in Nierenschmerzen dienen, viele suchen dieses auch mit Wahrnehmungen zu bestätigen, allein genauere Versuche weisen, daß dieses alles blose Erdichtungen sind, so daß man sie mit vielem Grund aus dem Regiſter der Arzneymittel ausstreichet.

NITRUM, Salpeter, siehe einschneidende Mittel.

§. 63.

Da die monatlichen- und Kindbetter-Reinigungen von so sehr verschiedenen Ursachen zurückgehalten, oder doch vermindert werden, so ist es unmöglich, poſitive treibende Mittel anzugeben; was aber die Arzneymittel betrifft, die den Zufluß des Blutes zu der Gebährmutter vermehren, so ist davon hier und da, besonders im vorhergehenden Paragr. geredet worden.



Register.

A.

Aal pag. 203
gemeiner ibid.
Aal-Leber 204
Aalruppe 206
Aal-Schmalz 204
Abrahamsbaum 453
Acacienfrüchte, getrocknet 503
Achillenkraut 467
Acker-Gauchheil 240
Ackerkannenkraut 508
Ackermünze 295
Acker-Scabiose 479
Acker-Waldmeister 690
Adlerkraut 459
Aepfel 92
Aepfel-Gallerte 93
Aepfelsine 96
Aepfel, süße 110
Aepfel-Syrup 93
Aepfel-Syrup mit Rießwurzel ibid.
Aepfel-Syrup, zusammengesetzter ibid.
Aesche 202
Aetz-Täfelchen, der Pariſ. 717
Aetz-Täfelchen, mit Mennig des Lemery 717
Aetz-Waſſer des Charas 716
Affen-Bezoar 434
Agallochum 373
Agley 551
Agley-Blumen ibid.
Agley-Pillen ibid.
Agley-Saamen ibid.
Agley-Tinktur 552
Agtſtein 410
Agtſtein-Eſſenz 413
Agtſtein-Oel 412
Agtſtein-Pillen, purgirende 414
Agtſtein-Täfelchen 413
Akoley 551
Akoley, gemeiner ibid.
Alabaſter 728
Alabaſter-Sälbchen ibid.
Alabaſtrit ibid.
Alant 648
Alant-Conſerve 649
Alant-Extrakt ibid.
Alant-Oel ibid.
Alant-Oel, aufgegoſſenes ibid.
Alant-Salbe ibid.
Alant, wahrer 648
Alantwaſſer, deſtillirtes 649
Alantwurzeln, eingelegte ibid.
Alaun 526
Alaun-Erde 528
Alaun, Felſen 526
Alaun, flüſſiger ibid.
Alaun, gebrannter 528
Alaun, gefärbter ibid.
Alaun, geſpaltener 526
Alaun, haarförmiger ibid.
Alaunmütter 527
Alaun, runder 526
Alaun-Säure 528
Alaun-Spiritus ibid.
Alaun-Waſſer 529
Alhandal-Täfelchen 751
Allermanns-Harniſch 704
Alkanna, Orientaliſche 451
Alkermes-Confection 426
Aloe 753
durchſtochene wahre 754
Aloe-Extrakt 754. 757
Aloe-Extrakt, wäſſerichte 754
Aloe, gewaſchene 755
Aloeholz 373
Aloeholz-Eſſenz 374
Aloeholz-Extrakt 373
Aloeholz-Oel ibid.
Aloeholz-Reſine 374
Aloeholzwaſſer, deſtillirtes ibid.
Aloe, mit Roſenſaft verſ. 755
Aloe, mit Violenſaft ibid.
Aloe-Pillen, erweichende 757
Aloe-Tinktur 759
Aloe von Socotera 753
Alpen-Ampfer 768
Alraun 623
Alraun-Oel 624
Alſe 199
Althee 551
Amaranth 552
Amber 384
Amber, flüſſiger ibid.
Ambra, einfärbig 406
Ambra-Eſſenz 407
balſamiſch ibid.
trockene ibid.
Ambra-Geiſt 406
Ambra, gemeine ibid.
grauer 405. 406
Ambra-Oel 406
Ambra-Salz ibid.
Ambra-Species 407
Ambra-Täfelchen ibid.
Ambra-Tinktur, Königl. ibid.
Ambra-Waſſer, deſtillirtes 406
Ameiſe 599
braune ibid.
dunkele ibid.
Ameiſen-Geiſt ibid.
Ameiſen-Oel 599. 600
Ameiſe, ſchwarze 599
Ameiſen-Spiritus 600
Amelung 31
Amiantſtein 527
Ammey 287. 288
Ammey, Cretiſcher 288
Ammey-Saamen 238. 783
Ammey-Saamen, gem. 288
Ammi ibid.
Ammi, großer ibid.
Ammoniak-Geiſt 239
Ammoniak-Gummi-Syr. ibid.
Ammoniak-Harz 238
Ammoniak-Harz-Extrakt 239
Ammoniak-Oel ibid.
Ammoniak-Pflaſter 240
Ammoniak-Pillen 239. 758
Ammoniakſalz, flüchtiges 665
Amömlein 288. 289
Ampfer 42
ſtumpfblätterichter 767
Amphibien 210
Amſel 188
Ananas 94. 783
wahre ibid.
Andorn 266
gemeiner ibid.
Anemone 463
Angelikwurzel 645
Anhaltiſches Waſſer 402
Anime-Gummi 374
Extrakt ibid.
Oel ibid.
Anis 291
Anisbrandtewein 292
Anis-, Oel-Zucker ibid.
Anis-Species des Myns. ibid.
Anis, überzuckert ibid.
Anken 160
Ankentröſter 158
Apfel 91
Apfel-Syrup mit Rießw. 763
Apfel-Tinktur, mit Stahl 495
Apfel-Wein 92
Apricoſen 94. 95
Aprikoſen-Kerne 95
Arack 27

Arcanum Corallium 716
Arecanuß 264
Aron 581
Aron-Extrakt 582
Aron, gefleckter ibid.
Aron-Geist ibid.
Aron-Oel ibid.
Aron-Pulver, zusammengesetztes 583
Aron-Saft 582
Aron-Wurzel, mit Essig bereitete 583
Arsenik 604
Arsenik-Erde 605
Arsenik, gelber 607
Arsenik-Kalch, reiner 605
Arsenik, rother 607
weißer 605
Artisifen 83
Artischocke 61
Artischocken-Extrakt 62
Arzneymittel 2
abführ. 642. 729
auflösende 642
äußerliche 10
brennende 579
draftische 8
einsaugende 719
erweichende 547
eytermachend. 548
feuchte 4
geheime 9
heroische 8
innerliche 9
kalte 4
magnetische 9
mechanische 2
nährende 2
niederschlag. 720
reizende 578
stärkende 234
stillende 611
sympathetische 9
Arzneymittel, trockene 4
verdickende 718
verändernde 642
verdünnende ibid.
warme 4
Asche 201. 202
Asche von Kröten 212
Aschenröschen 131
Aschenschmalz 203
Aspalath-Holz 373
Aßel 656
Atlas-Erz 608
Atrament oder Dintenstein 541
Attich 697. 785
Attich-Muß 698
Auerhahn 188
Augen-Madrepore 438
Augen-Pulver, weißes 539
Augensalbe der Augsburg. 500
Augensalbe, rothe 718
Augensalbe, der Straßb. 501
Augenstein des Biron 543
Augentrost 258
Augentrost, officineller ibid.
Augenwasser, abtrocknend. 727
der Straßb. 755
des Canfr. 611
reinigendes Barbetts 543
Sapphirfärbiges 727
stärkendes der Pariser 755
Auripigment 605
Auster 217
eßbare ibid.
Austern-Schaalen 217. 723

B.

Bachbungen 672
Bachbungen-Syrup 673
Bachbungenwasser, destil. ibid.
Bachmünze 341. 342
Bachstelze 189
Bad, von Aachen 226
in dem Marggrafth. Baden ibid.
Badschwämme 707
Bäder 222
Bäder von Bourbon 226
warme ibid.
Bär 176
Bärbele 199
Bärenklau 548. 552
Bärenklaue, weiche 548. 549
stachlichte ibid.
Bärenklaukraut 553
Bärenschmalz 176
Bärentraube 525
Bärlappe 466. 787
Bärlappen-Extrakt 467
Bärlappe, keilförmiger 460
Bärsch 202
Bärsching ibid.
Barschingsteine 202. 723
Bärthel 554
Bärwurzel 651. 788
Bärwurzel-Wasser, dest. 652
Balanghas 261
Baldrian 68. 366
Baldrian-Essenz 367
Baldrian-Extrakt ibid.
Baldrian, officinell. ibid.
Baldrianwasser, destill. ibid.
Balsam-Apfel 468
Balsam-Apfel, gemeiner ibid.
Balsam-Apfel-Oel 469
Balsam, Canadischer 400
Balsam, des Arcaus 382
Balsam des Comtour von Perne 755
Balsam des Fioravent. ibid.
Balsam-Esve 398
Balsam grüner des Metzger 755
Balsamisches Wasser des Riverius 402
Balsambaum, weißer 380
Balsambaum von Tolu 402
Balsampflanze 382
Balsamstrauch-Frucht 388
Balsamstrauch, gemeiner Arabischer 387
Balsamstrauch-Holz 388
Balsamstrauch-Mispel ibid.
Balsam-Tinktur, weiße Peruvianische 381
Balsam von Mecca 387
Balsam von Tolu 402
Balsam wider die Zahnschmerzen 631
Bambus-Rohr od. Schilf 694
Barbe 199
Barg 166
Bartgras 361
Bartgrundel 204
Basilien 348
Blätter ibid.
Basilien, gem. ibid.
Saame ibid.
Bathengel 250
Baumlungenkraut 469
Baummoos ibid.
Baumwachs 405
Baurach 657
Bdellium-Extrakt 244
Bdellium-Harz ibid.
Becher-Blume 75
gemeine ibid.
Beeren 85
Behenkernen 564
Behennüsse 245
Behennußbaum 564
Behenöl ibid.
Beinbruch 532
Beinbruchstein 728
Beinwell 568
Benediktenwurzel 300

Bennusbaum 789
Benzoebaum 375
Benzoes-Blumen ibid.
Benzoes-Essenz 376
Benzoes-Gummi 374
Benzoes-Gummi in Sort. 375
Benzoes-Oel ibid.
Benzoes-Tinktur ibid.
Bergblau 608
Bergfett 407
Berggrün 608
Bergkork 442
Bergkristall 445
Bergkristall Salpeter 445
Bergkümmel 363 790
Bergmünze 294
Berg-Oel 408
Berg-Poley 352
Berg-Stabwurz 287
Berg-Wöiverley 670
Berlinerblau, natürliches 490
Bernhardts-Salbe 418
Bernstein 410
Bernstein-Balsam 414
Bernstein-Essenz, 413
Bernstein-Geist 412
Bernstein, geraspelter 411
Bernstein-Oel 412
Bernstein-Pillen 759
Bernstein-Syrup 413
Bern-Salz 412. 413
Bernstein-Täfelgen 634
Bernstein-Zucker 414
Bertram 591
Bertram-Chamille 591
Bertram-Extrakt ibid.
Betonien 458
Betonien-Blätter ibid.
Betonien-Blumen ibid.
Betonien-Conserve ibid.
Betonien-Extrakt ibid.
Betonien-Oel ibid.
Betomen, officinelle ibid.
Betonien-Wasser, destill. 458
Beyfuß, Draban oder Dragun 64. 293
gemeiner 293
Bezoar, aus dem Crocodill 434
Bezoar-Bock 435
Bezoardische Extrakt 632
Bezoardischer Geist des Bussius 414
Bezoar, Occidentalischer 435
Orientalischer 434
Bezoarsteine 433
Biber 638
Bibergeil ibid.
Essenz 640
Extrakt 639. 740
Geist, zusammeng. 640
Oel 659
gekocht 640
Schmalz 639
Biberklee 281
Biene 403
Bienen-Harz 404
Bier 22
Bilsam 621
Bilsam-Blätter 622
Bilsam-Oel des Dioscor. 626
der Pariser ibid.
Bilsam-Pflaster ibid.
Bilsam-Saamen 622
Bilsam-Salbe 623
Bilsenkraut 621. 622
schwarzes 622
Bimsenstein 496. 497
Binetsch 82
Binetsch-Blätter-Extrakt 83
Bingelkraut 683
Bingelkraut-Honig 684
Bingelkraut, jähriges ibid.
Bingelkraut-Syrup, präf. ibid.
Birke, schwarze 694
Birkbahn 188
Birn 92

Birnbaum, wilder 131
Birnen 130
Bisam 427
Bisam-Extrakt 428
Bisam-Kugeln 694
Bisam, Sinesischer 427
Bisam-Thier, Tartar. ibid.
Bisam, Tangutischer ibid.
Bismuth 496
gediegen ibid.
mineralisirter ibid.
Bittere Obstfrüchte 131
Bitterholzbaum 273
Bitterklee 281
Bitterwasser 222. 224
Blackfischbein 487
Extrakt ibid.
Officinell. ibid.
Oel 488
Bläßling 196
Blättelerz 442
Blätterblume 510
Blätterschwamm 65
Blaukohl 54
Blende 499
Bletzer 152
Bley 532
Balsam 536
Butter ibid.
Bleye 200
Bley, Erde 532
Essig 535
Gebranntes 539
Glanz 533
strahlicht. ibid.
Magisterium 539
Ocher 532
Pflaster, Mynf. 537
Schweif 533
Spath 532
astiger ibid.
durchsichtiger ibid.
Bleyweiß 532. 534
Bleyweiß, das Holländische 534
das Venetianische ib.
Pflaster 536
Salbe mit Campher 539
Bleyzucker 536
Blicke 200
Blumenkohl 54
Blümchen-Tabak 654
Blutstein 490
der gelbe ibid.
Tinktur 494
zackigter 489
Böcke 163
verschnittene 164
Bocksbart 83
Bocksbart, mit dem Lauchblatte 83
Bocksbeere 115
Bocksblut, verdicktes 164 707
Bockshorn 260. 555
Bocksunschlitt 164
Bohne 36
gemeine ibid.
Bohnenblüth-Wasser 34
Bohnenkraut 360
Bohnen, welsche 33
od. türk. 36
Bohnerz 490
Bolchen 207
Boll 31
Bolus 929
der Armenische ibid.
der Orientalische ibid.
der Rothe ibid.
der Weiße ibid.
Borax 657
Borax-Species, Mynf. 659
Borke 390
Boretsch 430
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Conserve 431

Bennusbaum 789
Benzoebaum 375
Benzoes-Blumen ibid.
Benzoes-Essenz 376
Benzoes-Gummi 374
Benzoes-Gummi in Sort. 375
Benzoes-Oel ibid.
Benzoes-Tinktur ibid.
Bergblau 608
Bergfett 407
Berggrün 608
Bergkork 442
Bergkristall 445
Bergkristall-Salpeter 445
Bergkümmel 363. 790
Bergmünze 294
Berg-Oel 408
Berg-Poley 352
Berg-Stabwurz 287
Berg-Wöhrley 670
Berlinerblau, natürliches 490
Bernhardts-Salbe 418
Bernstein 410
Bernstein-Balsam 414
Bernstein-Essenz, 413
Bernstein-Geist 412
Bernstein, geraspelter 411
Bernstein-Oel 412
Bernstein-Pillen 759
Bernstein-Syrup 413
Bern-Salz 412. 413
Bernstein-Täfelgen 634
Bernstein-Zucker 414
Bertram 591
Bertram-Chamille 591
Bertram-Extrakt ibid.
Betonien 458
Betonien-Blätter ibid.
Betonien-Blumen ibid.
Betonien-Conserve ibid.
Betonien-Extrakt ibid.
Betonien-Oel ibid.
Betonien, officinelle ibid.
Betonien-Wasser, destill. 458
Beyfuß, Draban oder Dragun 64. 293
gemeiner 293
Bezoar, aus dem Crocodill 434
Bezoar-Bock 435
Bezoardische Extrakt 632
Bezoardischer Geist des Bussius 414
Bezoar, Occidentalischer 435
Orientalischer 434
Bezoarsteine 433
Biber 638
Bibergeil ibid.
Essenz 640
Extrakt 639. 740
Geist, zusammeng. 640
Oel 659
gekocht 640
Schmalz 639
Biberklee 281
Biene 403
Bienen-Harz 404
Bier 22
Bilsam 621
Bilsam-Blätter 622
Bilsam-Oel des Dioscor. 626
der Pariser ibid.
Bilsam-Pflaster ibid.
Bilsam-Saamen 622
Bilsam-Salbe 623
Bilsenkraut 621. 622
schwarzes 622
Bimsenstein 496. 497
Binetsch 82
Binetsch-Blätter-Extrakt 83
Bingelkraut 683
Bingelkraut-Honig 684
Bingelkraut, jähriges ibid.
Bingelkraut-Syrup, präs. ibid.
Birke, schwarze 694
Birkbahn 188
Birn 92
Birnbaum, wilder 131
Birnen 130
Bisam 427
Bisam-Extrakt 428
Bisam-Kugeln 694
Bisam, Sinesischer 427
Bisam-Thier, Tartar. ibid.
Bisam, Tangutischer ibid.
Bismuth 496
gediegen ibid.
mineralisirter ibid.
Bittere Obstfrüchte 131
Bitterholzbaum 273
Bitterklee 281
Bitterwasser 222. 224
Blackfischbein 487
Extrakt ibid.
Officinell. ibid.
Oel 488
Bläßling 196
Blättelerz 442
Blätterblume 510
Blätterschwamm 65
Blaukohl 54
Blende 499
Bletzer 152
Bley 532
Balsam 536
Butter ibid.
Bleye 200
Bley-Erde 532
Essig 535
Gebranntes 539
Glanz 533
strahlicht. ibid.
Magisterium 539
Ocher 532
Pflaster, Mynf. 537
Schweif 533
Spath 532
astiger ibid.
durchsichtiger ibid.
Bleyweiß 532. 534
Bleyweiß, das Holländische 534
das Venetianische ib.
Pflaster 536
Salbe mit Campher 539
Bleyzucker 536
Blicke 200
Blumenkohl 54
Blümchen-Tabak 654
Blutstein 490
der gelbe ibid.
Tinktur 494
zackigter 489
Böcke 163
verschnittene 164
Bocksbart 83
Bocksbart, mit dem Lauchblatte 83
Bocksbeere 115
Bocksblut, verdicktes 164 707
Bockshorn 260. 555
Bocksunschlitt 164
Bohne 36
gemeine ibid.
Bohnenblüth-Wasser 34
Bohnenkraut 360
Bohnen, welsche 33
od. türk. 36
Bohnerz 490
Bolchen 207
Boll 31
Bolus 929
der Armenische ibid.
der Orientalische ibid.
der Rothe ibid.
der Weiße ibid.
Borax 657
Borax-Species, Mynf. 659
Borke 390
Boretsch 430
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Conserve 431

Boretsch, Officineller 430
Syrup 431
Wasser, destill. ibid.
Bovist 506
Boyerbrod 692
Brachvogel 190
Brandmeise ibid.
Brandsalbe 539
Brandtewein 124
von Biberklee 282
destill. über den Per. Balsam des Hoffm. 390
rectificirter 124
tartarisirter ibid.
Brandvogel 197
Bratfisch 200
Bräunwurz 685
Bräune-Wurzel 689
Braunwurz, knotige 700
Braunwurzel-Extrakt 700
Brechmittel 670. 732. 733
Brechpulver 124. 712
Brech-Syrup 711
Brechwein des Lemery 712
Brechweinstein ibid.
Breitwegerich 472
Brennen 580
Bresche 554
Bresem 199
Bressen 207
Brod 15
Brodpflaster 17
Brodrinde 15
Brodwasser 17
Brombeere 115
Brosame 16
Bruchkraut 476
Bruch- oder Harnkraut 682
Bruchkraut, glattes ibid.
Wasser, dest. ibid.
Zottichtes ibid.
Brücke 206
Brunn- oder Grundwasser 218
Brummhahn 188
Brunnenkresse 70. 71
Conserve 71
Extrakt ibid.
Syrup ibid.
Wasser, dest ibid
Brustbeerbaum, rother 110
Brustbeere 109. 566
schwarze 566. 576
Syrup 110
Brust-Elixir, Königlich-Dänisches 664
Ringelm. 665
Brustleim 558
Brustmittel 547
Brustpflaster 538
Brustteig 551
Bubenvist 506
Buche 142
Buchweizen 19
gemeiner 20
Bückinge 208
Bufbohne 33
Bürstenpflanze 760
Burzel 76
Saamen ibid.
Syrup 77
Wasser, destillirt. ibid
Butten 516
Butten Conserve 520
Muß ibid.
Butter 153. 158 572
Grüne 160
Milch ibid.
Rothe ibid.

C.

Cabeljau 207
gemeiner ibid.
Cacaobaum 137
Cacao-Bohnen 136
Cacao, Brasilianischer 137
Butter 138
Extrakt ibid.
Wahrer 137
Cäment-Kupfer 608
Wasser 541. 608
Caffee 138. 139
Arabischer 139
aus Bourbon ibid.
aus Java ibid.
aus Martinique ibid.
aus Mocca ibid.
aus Surinam ibid.
Levantischer ibid.
Extrakt 140
Geist ibid.
Oel ibid.
Cajaunt-Oel 299
Calamback 373
Caldaunen 152
Calmus 245. 294. 646
des Linne 295
Wurzel 296
eingem. 296
Cameelheu 274. 361. 790
Extrakt 361
Oel ibid.
Camillen 617
Campher 376. 617
aus der Wurzel vom Zimmetbaum 313. 376
v. Baros 376
Baum ibid.
Campher-Brandtewein 379
Oel ibid.
bezoardisch. ibid.
Campherirte Essenz ibid.
Canarien-Zucker 692
Candelzucker, rother 694
Capaunen 182
Wasser 184
Capern 55. 56
Capern-Extrakt 56
Rinde 246. 673
Capucinerlein 72
Blumen ibid.
Knospen ibid.
Cappus 53
Caranna 379
Extrakt ibid.
Oel ibid.
Cardamom 296. 298. 784
der Große 297
der Kleinere 298
der Mittlere 297
der Runde ibid.
der Zeylonische ib.
Cardobenedikten 247
Cardone 61
Carlsbad-Strudel 226
Carmeliter-Wasser 341
Carneol 448
Cascarillen-Rinde 304
Cassia-Blüthe 749
Latwerge ibid.
Mark ibid.
Cassien 748
gekochte 749
Röhre 747
Cassonade 692
Castanie 142
Castanien-Saft 143
Catagamber 365
Caviar 198
Celeri 47
Extrakt 48
Französischer 47
Cerat des Galenus 405
Chagrillen-Rinde 248
Chamille 251
edle ibid.
Hunds ibid.
Chamillen 250
Gemeine ibid.
Römische ibid.

Chamillen, Stinkende 250
Chermes, mineralischer 711
Syrup 426
China-Pulver 311
Rinde 253. 307
Wurz 676
Extrakt 677
falsche ibid.
Chocolate 138
Cichorien 59. 253. 677
Blumen-Zucker 61
Extrakt ibid.
Holländische 60
Syrup, einfacher 61
zusammg. ib.
mit Rhabarbar 770
Wasser, destill. 61
Wurzeln, eingel. 61
Cistenröschen 383
Cretisches 383
Citronade 91
Citrone 88. 89
gemeine 89
Citronen-Latwerge 91
Citronenmark-Zucker ibid.
Citronen-Morsellen ibid.
Oel 89
gerüchiges 90
Oel-Zucker ibid.
Saamen 89
Saft-Syrup 91
Schalen 315
eingel. 91
Syrup 91
Wasser, abgezogen 90
Spiritus 91
Täfelgen ibid.
Cochenille 790
Coccinell 484
Extrakt 485
Oel, angebrañt. ibid.
Coccus 425
Coccusbaum 143
Coccusbaum butterartige 144
Coccus-Extrakt 426
Coccusnuß-Schale 143
Coccus-Nüsse ibid.
Colcothar oder Todtenkopf des Vitriols 543
Colophonien-Erzt 442
Colophonium 401
Coloquinten 761
Extrakt 761. 762
Gurke 761
Oel 762
Resine ibid.
Commisbrod 16
Conger 204
Conserve, der Mayenbl. 338
der Ringelblume 246
von Augentrost 259
von Katzendäppchen 457
von Lavendel 335
von Taubenkropf 262
von Tausendguldenblumen 249
Copaiba-Balsam 379
Copaiba-Oel 380
Copalbaum 381
Copal-Gummi ibid.
Corallen 437
Auflösung 438
Geist 437
Oel, empyreum ibid.
Rothe 437. 721
Salz 438
Syrup ibid.
Täfelgen ibid.
Tinktur ibid.
Corallen, weiße 437. 721
Coralline 721
Officinelle ibid.
Corinthen 117

Cörper,

Cörper, geschmacklose 6
starkriechende ibid.
von betäubendem Geruch ibid.
Costus-Oel 257
Costuswurz 256. 317. 785
Costwurz 256
Costwurz-Extrakt 757
Creuzblume 702
Crystall, mineral. Beg. 663
Cubeben 319
Saamen verzuckert ibid.
Cucumer 100
Saamen 101
Wasser, destill. ibid.
Culilawanbaum 320
Culilawan-Rinde 319
Curcuma 321
Cyclamen-Salbe 763
Cyper-Gras 322
Cypern-Wurzel 322. 785
lange 322
runde ibid.
Cypressen 507
Blätter ibid.
Früchte ibid.
Holz ibid.
Cypresse, immergrüne ibid.
Cypressen-Nüsse 257. 507

D.

Dachhauslaub 701
Dachs 176
Dachsschmalz ibid.
Dattelbaum 103
Datteln 102
Lattwerge 103
Wasser ibid.
Diackel-Pflaster, großes 537
Diamante, falsche 445
Digestiv-Salbe von Terpentin 402
Digestiv- oder Fieber-Salz des Sylvius 668
Dill 289. 290
gemeiner ibid.
Dillkraut ibid.
Dintenhölzel 465
Diptam 323
der weiße ibid.
von Creta ibid.
weißer 257. 323
Distel 247. 673
Distelfink 179
Distel, gesegneter 247
Dobeler 200
Dorant 560
Dorngrundel 204
Dornschwämme 65
Dosten 323. 348
Spanischer 349
Draban 64
Drabeeren 119
Drachenblut 520
Drachenblutbaum 521
Drachenpflanze ibid.
Dragun 64
Drehkraut 363
officinelles ibid.
Drössel 195
Drossel 187
Mariländische ibid.
Dünkel 30
Durchwachs 471. 472
Blätter 471
Saamen ibid.
Durchzug, oder Sparadr. 539

E.

Eber 166
Eberwurz 248. 646
Stammlose 248
Edelkrebse 213
Ehegürtel 65
Ehrenpreis 479

Ehrenpreis Conserve 480
Extrakt ibid.
Officineller ibid.
Syrup ibid.
Wasser, dest. ibid.
Eiche 511
gemeine 512
Eichelhaber 18
Eichmoos, das weiße 469
Eicheln 511
Eichenblätter ibid.
Eichenmoos-Syrup 471
Eichschwamm 504
Eider 576. 657
Eider-Oel 576
Einhorn 641
Extrakt ibid.
Geist ibid.
Oel ibid.
Salz ibid.
Sulze ibid.
Eisen 488
Eisenerz 489
Lichtgraues 489. 490
Kristallförmiges 489
Schwarzgraues ibid.
Spiegelndes ibid.
Weißes 490
Eisenglimmer ibid.
Eisenhütchen 612
Essenz 613
Extrakt ibid.
Saft 612
Eisen, kaltbrüchig 491
Eisenkalch, mit Schwefel und Salpeter 493
Eisenkalch, der zusammenz. ibid.
Eisenkies 489
weißer ibid.
Eisenkraut 282
Officinell. ibid.
Eisenmann 490
Eisenmohr 493
Eisenocher 489
Eisenocher, zusammenzieh. 543
Eisenrahm 490
Eisen, rothbrüchig 491
Eisen-Tinktur mit Nießw. 764
Eisenvitriol 223. 543
Tinktur 495
Elemi-Extrakt 382
Gummi 381
Oel, destillirtes 382
Elemistrauch ibid.
Elend 637
Elendthier ibid.
Elephant 572
Elixir, eröffnendes, Claud. 756
Emanuel-Pillen 758
Ende 169
der Hirschhörner 171
Endivie 64. 677
Endivien 65. 257
Saamen 65
Wasser, destill. ibid.
Engelsüß 459. 688
Extrakt 688. 689
Gemeines 688
Wurzeln 765
Zerbrechliches 450
Engelwurz 645
Conserve 646
Essenz ibid.
Extrakt ibid.
Geist ibid.
Oel, destill. ibid.
Wasser, dest. ibid.
Ente 194
gemeine ibid.
Entenschmalz ibid.
Entrich ibid.
Entvogel ibid.
Enzian 249. 262
gelber 262
rother 263
weißer 163

Epheu 460
Epheu-Beeren 461
Blätter 460
Gemeiner 461
Harz ibid.
Eppich 47. 646. 783
Conserve 48
Salbe, reinig. ibid.
Syrup ibid.
Wasser, destill. ibid.
Wurzeln ibid.
Erbsen 36. 37
zahme 37
Erdäpfel 38
Erdbeerbaum 525
Erdbeere 106. 785
eßbare 106
Erdbeeren 106. 508
Brandtewein 107
Extrakt 106
Syrup 107
Erdbeerenkraut-Wasser ibid.
Erdbeeren-Wasser, dest. ibid.
Erde, grüne 608
Lemmische 529
Erdmoos 470
Erdpech 407
Erdpeche 8
Erdrauch 243. 261
Erdtuffel 39
Extrakt 244
Knollichter ibid.
Officinell. 261
Erndtrose 509
Erpel 194
Erz, rußicht 441
Esche 260. 750
hohe 260
schwarze 393
Eschenbaum 260. 508. 785
Eselsgurke 738
Eselskürbsensaft ibid.
Getrocknet 257
Eselskürbsaft-Honig 738
Eselsmilch-Extrakt 588
Espe 393
Essenz, balsamische, Gmel. 665
von Beyfuß 294
Bezoardische, Stahls 275
von Biberklee 282
von Cardamom 299
von Cardobenedikt 248
v. Cascarillenrinde 305
von Enzian 263
von der Fiebekrinde 312
v. d. Galangawurz. 327
von Grieswurz 272
v. Japonisch. Erde 264
v. Lachenknoblauch 275
von Meerzwiebeln 279
von Myrrhen 270
des Peruv. Bals. 330
von Safran 318
Schmerzstillende des Ludovici 631
aus Splint 391
Süße 694
von Taubenkropf 262
v. Tausenguldenkl. 249
Temperirt. Stahls 275
wider die Gliederschm. Hoffm. 632. 641
zusammengesetzte von Skordien 632
Essig 124
destillirter ibid.
Med 707
von Meerzwiebel 278
v. der Ringelblume 246
Rosen 514
Syrup 124
Euphordium 587
Oel 588
verbessertes mit Citronensaft ibid.

Euphorbium, Officinell. 587
Extrakt, von Ammey 288
vom Andorn 266
von Anis 291
aus dem Asphalt 408
d. Bdelliumharz. 244
von Bergmünze 295
von Beyfuß 294
von Biberklee 282
von Calmuswurz 296
von Cardam. 297. 298
von Cardoben. 247
von Cascarillen-Rinde 304
von Chamillen 251
v. d. Chinarinde 312
von Costuswurz 256
von Cubeben 319
v. Culilawanr. 320
von der Cypernwurzel 322
von Diptam 323. 324
der Eberwurz 248
von Enzian 263
aus dem Epheu 461
v. Erdrauch 244. 261
von den Fabis St. Ignatii 260
v. Fenchelsaam. 326
v. Fenchelwurz. ibid.
von der Fieberr. 312
von der Galangawurzel 327
von Gelbäpfel 312
von Gamänderl. 250
v. d. Gemsenw. 324
v. d. Giftwurz 315
aus der Gilbwurz 321
von Grieswurz 271
von Heilwurz 270
von Hufflattich 272
v. Johannisbrod 568
Extrakt, von Isop 328
v. Katzenmünze 307
von Koriander 316
v. Krähenaugen 283
von Kümmel 300
v. Lachenknobl. 275
aus Lavendelbl. 335
aus der Märzw. 301
aus Majoranbl. 339
Maracostinum 257
von Mayenblum. 338
von Meerzwiebel 278
von Melissen 341
von der Münze 342
aus Muscatnuß. 344 345
aus Muscatnuß-Blüthe 344
von Mutterklee 267
von Mutterzimt 306
von Myrrhen-Geist 268
von Myrten 289
aus Nelken 302. 303
von Nelkenrinde 306
aus der rothen Ochsenzunge 455
der Osterlucey 242
v. Parad. Korn. 328
aus Pech 392
aus Pfeffer 350. 351
von Quassiaholz 273
von Rheinfarn 281
der Ringelblume 246
von Rittersporn 256
von Römischem Kümmel 320
aus Rosenholz 421
von Safran 317. 318
aus Schlagkraut 253
v. Schlangenh. 255
aus Schlüsselbl. 420
Schmerzstillend. 632

Extrakt, von Schwarzkümmel 347
von Seravin-G. 395
v. Simaroubar. 276
aus Spli[illegible] 391
von Stabwurz 286
des Stern-Anis 292
von Tausengulden-Blumen 249
aus Violwurzeln 330
a. Wachholderh. 332
a. Wallroßzähne 574
a. der Wasserlil. 331
v. Wurmsaam. 254
aus den Wurzeln
v. Zimmetrinde 313
aus weißer Zimmetrinde 368
Eyerdotter 183
Eyer-Lattwerge 184
Eyer-Oel ibid
Eyerschaalen 184. 723
Eyerweiß 183
Eygelb 576
Eyweiß ibid.

F.

Färberbaum 522
Färberröthe 689
Faylerz 442
Fangzähne 168. 721
Farren 459
Farrenkräuter 7
Farrenkrautmännchen 459
Fasan 186
Faulbaum 739. 763
Faule Fuden 585. 785
Federerz 441
Federkoyl 54
Feigbohne 35. 266
weiße 35
Feige 104
Feige, gemeine 104
Feigenbaum ibid.
Feigen, Genuesische ibid.
Smyrnische ibid.
aus Cairo ibid.
von Marseille ibid.
Feldhuhn 185
gemeines ibid.
Feldkresse 71
Feldlerche 178
Feldmannstreue 678
Fenchel 325
Blätter ibid.
Oel-Zucker 326
Saamen 325
Verzuckert 326
Wurzel 325
Ferklein 166
Fettehenne 702
Fette von Thieren 8
Feuerschwamm 504
Fichte 146
gemeine 390. 394. 400
Fichtenbaum, gemeiner 391
Fichtenharz 386
Fieberrinde 307
Fieberrindenbaum 308
Offic. ibid.
Fieberwein 312
Fistz 193
Firnis 411
Fisch-Doll-Coccel-Körner 584
Fische 197
Fischerleim ibid.
Fischkörner 585
Fistul 748
Flachs 561
Flachsseide 762
Europäische ibid.
Flechte 475
Büchsenförmige 470
Extrakt 475
Fleisch 147

Fleisch, Eingesalzen 149
Gebacken ibid.
Gebraten ibid.
Geräuchert ibid.
Gesotten ibid.
Fleischbrühe ibid.
Fleischer 572
Fleischleim 564. 565. 699. 771
Extrakt 565
Fliegenstein 605
mürber und poros. ibid.
schwarzer ibid.
Flockenblume 247
Flockenblume-Rhapontik 768
Flöhkraut 655
mildes ibid.
saures ibid.
scharfes ibid.
Salz ibid.
Wasser, dest. ibid.
Flohsaamen 564. 765. 766
Flohsaamen-Mützchen 766
Flügelfarrn 459
Flügelfrucht 521
Flußbärsch 202
Flußbarbe 199
Flußbrachsem ibid.
Flußschildkröte 213
Flußschmerle 204
Flußspath, blauer, Cronst. 448
Fluß- oder Bachwasser 219
Fontenellen 580
Forelle 203
gemeine ibid.
Franzosenholz 680
Extrakt 681
Oel, dest. 682
Officinelles 680
Oel, angebr. 682
Resine ibid.
Spiritus ibid.
Frauendistel 673
Blätter ibid.
Saamen ibid.
Wasser 674
Frauenhaar 450. 451. 782
gemeines 452
fußförmiges 451
schwarzes ibid.
Syrup 453
zusamengesetzter ibid.
wahres 452
Frauenmantel 454
Frischlinge 168
Frosch 210
Froschlaich ibid.
Oel 211
Pflaster 211. 537
Wasser, dest. 211
Frosch-Oel, gekochtes 211
Froschpflaster 537
des Vigo 211
mit Queckssilber des Vigo 211. 716
Froschenschenkel 210
Fruchte, apfelförmige 85
birnförmige ibid.
bittere ibid.
obstartige und beerentragende 7
saure 85
süße ibid.
zusammenziehende ibid.
Frühlings Schlüsselblume 420
Fuchs 176
Fuchslungen 177
Latwerge ibid.
Fuchs-Oel ibid.
Fünffingerkraut 513
Blätter ibid.
Wurzeln ibid.

G.

Gabelhirsch 170
Gagath 408
Galanga-Wurzel 326
Galban 678
Galban-Gummi 382
Galbanum-Extrakt 679
flüssiges Persisches 678
Geist 679
Gummi 262
Harz 679
Oel, destillirt. ibid.
durch Aufg. gemacht. ibid.
Galitzenstein 542
Galläpfel 511
Galläpfelmücke 516
Gallerte 147. 456. 547.
aus dem Kalbsf. 151
aus d. Kalbsfüß. ibid.
aus d. Kalbsherz. ibid.
aus d. Ochsenfleisch ib.
Gallinsekten 512
Galmey 499. 532
Galmeypflaster 500
des V. C. 538
Gamander 250
Gamanderlein ibid.
Gans 178
Gänserich 514
Gänsefuß 552
Gansköthig-Erz 442
Gänsemalve 562
Gänseschmalz 179
Gartenkresse 70
Gartenkerbel 58
Gartenmelde 51
Gartennelke 423
Garten-Saturey 360
oder Weinberg Schnecke 217
Gartenwaar 41
Gauchheil 240
Extrakt ibid.
Gegenstand der Lehre von den Arzneymitteln 1
Geigenharz 401
Geis 163
Geisböckchen ibid.
Geisenmilch 164
Geislein 163
Geisraute, Officinelle ibid.
Geisraute 460
Geisrautwasser, destillirt. ibid.
Geist, bezoard des Buff. 665
eröffnender, Venett 544
flüchtiger, gewürzter und öhlichter, der Par. 665
Geist, aus Mutterkraut 268
aus Myrrhen 270
wider den Scharb. 544
Gekörns oder Gekirns 13. 548
Gelbharz 394
Gems 433
Gemsenkugeln ibid.
Gemsenwurzel 324
Gemsenwurz, größte ibid.
Gemüße 41. 548.
Gemüß-Arten 7
Gemüß-Baldrian 68
Geste 20
gemeine ibid.
gerölte 21
kleine 20
Gerstenbrod ibid.
Gerstenmehl 22
Gerstenschleim 21
Gerstentrank 22
Gerstenwasser ibid.
Gerstenzucker ibid.
Gertenkraut 615
Gesundbrunnen, erdigte 222
Getreyde 13. 17. 548

Gewächse, deren Blumen wie Rachen v. Thieren sind 7
Gewächse, deren Blume eine Dolde oder Regenschirm vorstellen 7
Gewächse, kürbisartige ibid.
schootenartige ibid.
so Milch geben 8
welche dicke und saftige Blätter haben 7
welche Kätzgen haben 8
Gewürze 234. 285. 420. 581 644
Gewürznägelein 289
Gewürznelken 301. 302
Gewürznelken-artige Märzwurz, 301
Gicht- oder Morchelschw. 66
Gichtrose 624
Gichtrosen-Blumen ibid.
Extrakt 625
Saamen 624
Syrup 625
Täfelgen ibid.
Wasser ibid.
Wurzeln 624
Zucker 625
Gifte 2
Gilbwurzel 321
Gilbwurz, lange, ibid.
Gilead-Balsam 400
Ginsingwurzel 431. 432
Ginster 421
Canarischer ibid.
Glanzerz 533
Glaserz 441
sprödes ibid.
Glaskopf 490
schwarzer des Tr. 489
Glasköpfen 442
Glaskraut 685. 686.
Officinelles 686
Wasser, destill. ibid.
Glasschmalz 669
Europäisch. ibid.
Gleditschbaum 694
Glücklein 182
Glesum 410
Gnadenkraut 739
Extrakt 739. 740
Officinelles 739
Gold 443
mineralisirtes 444
Goldbärsch 202
Golddistel 61
Goldengunsel 245
schleichender 245
Goldhaar, gemeines 451
Goldmilz 684
mit wechselsweis stehenden Blättern 684
Goldpillen 758
Goldpulver 444
Goldruthe 481
gemeine ibid.
Goldtinktur 444
Gottesgnadenkraut 263
Gottesgnadenkräutlein 739
Gottheit 474
Granate 108. 508
gemeine 108
Granatapfel ibid.
Granatapfel-Baum ibid.
Granaten 447
Blumen 109
Extrakt ibid.
Saamen ibid.
Schale ibid.
Schalen-Extr. ibid.
Syrup ibid.
Wein ibid.
Granat 447
des Cronst. 447. 498
eisenhaltiger, Cr. 490
Gräser 7
Grasblume 422

Graslauch 44
Grasschnepfe 192
Greßling 205
Gries 31
Griesholz 788
Grieskraut 787
Griesstein 790
Grießwurzel 271
Amerikanis. 271. 789
Brasilianische 271
Grillvogel 190
Grindsalbe 418. 539. 718
Grindwurzel 682
gemeine 683
Extrakt ibid.
rothe ibid.
Gründling 204. 205.
Grundpirnen 39
Grünkraut 82
Grünspan 608. 610
Grütz 13. 31
Grundel 204
Guajak-Harz 382. 680.
Holz 382. 680
Guhr- oder Himmelsmehl 728
Gummi-Gutt 740
Baum ibid.
Gummi-Harz 558
Gummi-Lack 487
Gundelrebe 461
Gundelreben-Extrakt 462
Gundelreb-Conserve ibid.
Syrup ibid.
Wasser, dest. ibid.
Gundermann ibid.
Gurkalch 724
Gurke 100
zahme ibid.
Gyps 727
thonartiger 728
Gypsstein, der gemeine ibid.

H.

Haarstraug 686
Extrakt ibid.
Officin. ibid.
Wurzeln 765
Haas 174
Haasenfleisch 175
Haasenschmalz ibid.
Haasen-Sprünge ibid.
Haasen-Sprünge-Extrakt ibid.
Geist ibid.
Oel ibid.
Salz ibid.
Haber 17
Gries 17
Mehl ibid.
Nacketer ibid.
Haberschleben 114
Habertrank des Lowers 19
Haberwurzeln 83
Haber, zahmer od. schwarz. 17
Häseling 200
Häsinn 175
Hafer 17
Hagelwasser 221
Hagenbutten 516
Hahn 181
Calecutischer 182
ungeschwänzter ibid.
welscher ibid.
Hahnenfuß 676
Hammelfleisch 265
Hammelfüße ibid.
Hanf 553
Hanfsaamen 554
Oel ibid.
Harnkraut 560. 787
Hartriegel 465
Hartriegelwasser des Val. Cord. 466
Harze 8. 234. 370. 394
angenehm duftende 420

Harze aus dem Pflanzenreiche 373
aus dem Steinreiche 405
von Thieren 403
Haselhuhn 181
Haselnüsse 135
Haselnuß-Holz 136
Oel, ausgepreßt. ib.
Haselstaude ibid.
gemeine ibid.
Haselwurz 735. 769. 783
Europäische 735
Extrakt 736
Tinktur ibid.
Hasenöhrlein 471
Hauhechel 685. 789
stachlichte ibid.
Hausblase 575
Extrakt ibid.
Oel ibid.
Hausen ibid.
Hausgans, zahme 178
Haushahn 181
Hauslaub 701
Haupt-Pillen, Küffers 758
stärkende
des Rhases ib.
Hauptwasser des Böckl. 354
Hausschlange 602
Hausschwalbe 189
Haustaube 180
Hauswurzel 701. 702
Syrup 702
Hecht 201
Hechtfett ibid.
Hechtgalle ibid.
Hecht, gemeiner ibid.
Hechtenkiefer 201. 722
Hederich 648
Heerschnepfe 192
Heidelbeere 128
gemeine ibid.
Syrup ibid.
Heidenkorn 19
Heidnisch Wundkraut 481
Heildiackel-Pflaster 537
Heilig-Holz 680
Heilige Pflanze 287
gemeine ibid.
Heilwurz 270
Heinrich, guter 552
Heizlein 166
Helfenbein 572
Extrakt 573
gebranntes ibid.
gegrabenes ibid.
geraspeltes ibid.
Oel ibid.
präparirtes ohne
Feuer ibid.
Sulze ibid.
Henne 182
Herbst-Zeitlose 585
Hering 208
Heringe, verschlossene ibid.
volle ibid.
Hermodatteln 764
Herzgespann 246
Herzkirschen 97
Heuerlinge 201
Heuschreckenbaum 374
Hierapicra-Latwerge 755
Himbeeren 115. 116
Himmelsschlüssel 420
Conserve 421
Syrup ibid.
Wasser, dest. ib.
Hindbeere 115
gemeine ibid.
Brandtewein 116
eingelegte ibid.
Roob ibid.
Syrup ibid.
Wasser, destill. ibid.
Wein ibid.
Hippokras-Wein 314

Hirs 25
Brod 27
gemeiner 26
Hirsch 170
Hirschbrunst 506
Hirschfleisch 171
Hirschgeweyhe ibid.
Gallerte 172
Geist ibid.
Oel ibid.
Hirzherzbein 172
Hirschhorn, das güldische ibid.
Gallerte 173
mit Citronensaft ibid.
gebranntes 172
Geist 173
mit Agtst. 414
mit Agtstein, weißer ibid.
Geraspelt 172
Oel 173
Salz ibid.
Wasser, mit Citronen ibid.
weiß gekocht ibid.
Hirschkalb 170
Hirschkolben 171
Wasser, dest. 173
zusammengesetztes ibid.
Hirschkuh 170
Hirschkreuz 173
Wasser, dest. 174
Hirschmark 173
Hirschpulver ibid.
Hirschstange 171
Hirschtrüffel 506
Hirschunschlitt 174
Hirschzunge 466. 785.
Hohlwurzel 243
Holder 696
Holderblätter ibid.
Holderblumen 696
Oel, dest. 697
Holderbeeren 696
Holder, Essig 698
Geist ibid.
Honig ibid.
Julep ibid.
Muß ibid.
Oel, gekochtes ibid.
Wasser, destillirt. ibid.
Holderrinde 696
Holderschwämmchen 456
Höllenstein 443
Hollunder 696. 771.
Hollunderbaum 696
Hollunderbeeren, getrockn. 697
Hollundersalbe 698
Hollunder, schwarzer 696
Hombergisches Salz, schmerzstillendes 659
Holzäpfelbaum, wilder 92
Holzbirnen 131
Honig 705
abgeschäumter 706
Geist 707
Meerzwiebel 279
Honigwasser 706
wohlriechendes Königlich. ibid.
Hopfen 69. 266
Extrakt 69. 70
Keime 69
Zapfen ibid.
Hornerz 442.
Hornsilber ibid.
Huflattig 272
gemeiner 570
Hülsenfrüchte 13
Hülsen- oder Schotenfr. 32
Hund 162
Hündinn 170
Hundsdreck 162
weißer 163

Hundsdreck-Extrakt 162
Hundsflechte 470
Hundskohl-Arten 7
Hundsschmalz 163
Hundszähne 168
Hundszunge 554. 621.
Hundszungen-Blätter 554
Officin. 554
Pillen 555. 633
Syrup 555
Wurzeln 554
Hünerdarm 549
Hünermägen-Haut, innere 183
Hünerschmalz 184
Hungarisch-Wasser 355
Husten-Arzneyen 731
Täfelgen 557
Hyacynthen 447
Confection 449
Species 449
Hydromel 706
Hypecacuanha 742
graue ibid.
Viole ibid.
Hypocisten-Saft 508
Hypociſt ibid.

J.

Jäckelguth 542
Jacobszwiebeln 57
Jalape 773
Jalappe ibid.
Jalappe, Weiße 775
Jalappen-Extrakt 775
Harz 774
Pulver 775
Purgir. Morsell. ibid.
Species ibid.
Japonische Erde 263. 509
Ibisch 549
Blätter 549
Extrakt 550
Ibisch Officineller ibid.
Saamen ibid.
Salbe 551
Schleim 550
Syrup, Ordentl. ibid.
zusammeng. ibid.
Täfelgen ibid.
Wurzeln 549
Wurzel-Teig 551
Idiosyncrasie 11
Jesen 200
Jesz ibid.
Jesuiten-Pulver 308
Igel 485
Europäischer ibid.
der Malaccische 284
Ignatius-Bohnen 259. 785
Ingber 370
eingelegten 371
Extrakt 370
gebackener 371
gemeiner 370
Oel ibid.
destillirt. 371
Ingwer 370
Ingrün 481
Insekten 8. 213
Inseln-Cacao 137
Johannisbeere 93
eingelegte 94
Muß 94
Rothe 93
Schw. 93. 789
Syrup 94
weiße 93
Johannisbrod 568
Johanniskraut 464
durchstoch. ibid.
Extrakt 464. 465
magischen
Balsam 465
Oel ibid.
Syrup ibid.

Johannis-Tinktur 465
Johannis-Nüsse 144
Johannistrauben 94
Iser 202
Isop 328
Officineller ibid.
Judenharz 408
Judenkirsche, gemeine 783
Judenkirschen 782
Täfelchen 634. 783
Wasser, dest. 783
Judenpech 408
Judenstein 722
Jungfern-Heringe 208
Honig 690. 705
Milch 375. 536
Oel 129

K.

Kabeliau, gemeiner 208
Kachelot 577
Käfer 595
Kalb 151
Kalch 723
gelöschter 724
ungelöschter ibid.
Kalchsteine, gemeine ibid.
Kalchspatdrüsen ibid.
Kalchwasser 726
Kaninchen 174
Schmalz ibid.
Kannenkraut 508
Kapern, stachlichte 56
Kapernöl ibid.
Karpfe 204
gemeiner 205
Karpfensteine ibid.
Kartoffeln 39
Englische ibid.
Käs 153
von Brie 161
Käs von Cassenas 161
Französischer ibid.
Geist ibid.
von Glaris ibid.
Holländischer ibid.
Oel ibid.
von Roquefort ibid.
Salz ibid.
Wasser ibid.
Katze 109
Katzendäppchen 456
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Katzenkraut 307
Katzenmüntze ibid.
gemeine ibid.
Katzenschmalz 170
Katzenwadel 507
Katzenwedel 785
Kaulbärsch 202
Kaumittel 731
Kayser-Salat 64
Kayser-Salat-Essig ibid.
Kelleresel 655. 656. 790
Kellerhals 588. 589
Kerbel 58
Kerbelkraut 58. 786
Extrakt 58
Oel ibid.
destillirt 59
gekocht ibid.
Wasser, dest. ibid.
Kermeskörner 425
Kermes-Täfelchen 427
Kerne 30. 548
Kernel 194
Kerzendornstrauch 404
Keste 142
Keuschbaum 453
Keuschlamm ibid.
wahres ibid.
Kibitz 193
Kicher-Erbse 32. 785

Kichern 33
Kieferwurm 206
Kirsche 87. 88
eingelegte 88
größere, wilde 97
Gummi oder Harz 98
Kernen 98. 784
saure 88
süße 97
Syrup 88
Wasser, destill. 98
durch die Gährung ibid.
Wein ibid.
Welsche 125
Klapper-Schlangenwurz 702
Klapprosen 626. 635
Essig 635
Extrakt ibid.
Syrup ibid.
Tinktur ibid.
Wasser, dest. ibid.
Zucker ibid.
Klebkraut 690
Klee 340
Kleinaug 577
Klette 671
gemeine 672
Extrakt ibid.
Wasser, destillirtes ibid.
Kleyen 13
Kleyen- oder Hundsbrod 16
Klipfisch 207
Knabenkraut 565
Knäbel 411
Knallgold 444
Knoblauch 43. 645. 783
Extrakt 45
gemeiner 43
Geist 45
Latwerge 631
Oel 45
röhrichter 57
Knoblauch-Salz 45
zahmer 44
Kochsalz 665
gegrabenes 666
Königskerze 571
Königsnelken 301
Königswasser 662
Körper, kalchartige 8
Köschgewächs 442
Kohl 53
Kohlkopf ibid.
Kohlmeise 190
Kohl-Portulack 76
Kohlraben 54
Kopf-Salat 67
Kopp 200
Koppel 194
Koriander 316
verzuckert. ibid.
zahmer ibid.
Korn 27
türkisch 24. 694
Kornblume 257. 785
Kernelle 125
gemeine ibid.
Kornzapfen 29
Krähenaugen 255. 282
Krähenaugenpflaster 679
Krähenfuß 72
Kräuterpflaster 537
Kraftwurzel 433
Kraftwurz, fünfblätterichte. ibid.
Krammetsvogel 187
großer ibid.
Krausbalsam 341. 342
Wasser, dest. 343
zusammengesetztes ibid.
Kraut 53. 673
Krebs 213
Krebsaugen 214. 721
Täfelchen 215

Krebsaugen mit Citronen-Saft 215
Krebsscheeren 721
Pulver 215
Kreide 724
Kreiden-Pulver, des Cam. 727
gewürzt ibid.
Kresse 68. 70. 205. 632
Indianische 70. 72
kleine Indianische 72
Saamen 70
Wasser, destillirt. ibid.
wilde ibid.
Kreuzbeere 771
Kreuzbeeren-Syrup ibid.
Kreuz-Enzian 263
Kriechente 195
Kriselbeeren 124
Kristall 444
Kristallen, Mayländische 445
präparirte ibid.
Kropfpulver des Arnold. de Villa Nova 708
Kropfschwämme 707
Kropf- oder Braunwurz. 700
Kropfwurzel-Pflaster 701
Kröte 211
gemeine ibid.
Kröten, gedörrte 212
Krott 211
Krumme 16
Küchenkohl 53
Kühe 150
tragende 150
Kühemilch 153
Kühlpflaster 405. 537
Kümmel 299. 784
langer 320
Pflaster 536
Römischer 320
schwarzer 347
Künigle 174
Kunigundenkraut 257
Kunigundskraut 258
Kürbiß 99. 101. 785
Saamen 102
Saft-Syrup ibid.
Kupfer 607
Kupfer-Blumen od. Cryst. 610
Kupfererz, graues 608
grünlichtes ibid.
rothes ibid.
weißes ibid.
Kupfer-Essig 610
Kupfer, gebranntes 607. 610
gediegen 608
Kupferglas-Erz ibid.
Kupfergrün ibid.
Kupferkieß 540. 608
Kupferlasur 446
Kupfernickel 605
Kupfer-Ocher 610
Kupferrost 608
Kupferspäne 607
Kupferspath, blätterichter. 728
Kutt 202
Kuttelstecke 152

L.

Labkraut, breitblätterichtes 690
wahres ibid.
Lachenknoblauch 274
Lachs 209
gemeiner ibid.
Lachsforelle 203
Lackbaum 486
Lack-Extrakt 487
Lack in Körnern 486
Lack-Oel, destillirtes 487
Lackreitzenholz 556
Lack-Tinctur 487
Ladanum 382
das Barbarische 383
Extrakt ibid.
flüssiges ibid.

Ladanum gedrehtes 383
Harz ibid.
Oel ibid.
destillirtes ibid.
das Spanische ibid.
Lämmer 165
Lämmerwolle 576
schwarze 165
Lammfleisch ibid.
Lamprete 206
Landbienen 705
Landfrosch, brauner 211
Lasurstein 446
Lattich 682
Salat 67
Latwerge von Calmus 296
von Lachenknobl. 275
von Lorbeeren 337
von Meerzwieb. 279
Lavater-Pflanze, baumart. 562
Lauch 75. 789
zahmer 76
Laucke 200
Lauer 121
Laudanum wider das Mutterwehe 632
Lauskraut 594
Lausalbe der Augsburger 718
Lavendel 334
Balsam 335
Blätter 334
Blumen ibid.
Blumen-Pom. 335
Brandtewein ibid.
Essig ibid.
Oel, destillirtes ibid.
Tinktur ibid.
Laxiranis 292
Laxir-Extrakt 757
Laxir-Latwerge, einfache 115
von Pflaumen ibid.
Meerkrauben 118
Laxir-Salz, Seignette 124
Zwetschgen 115
Lazolstein 446
Lazulstein 490
Leber-Aloe 753
Leberschlag 608
Leberkraut 462. 463
edles ibid.
sternförmig. ibid.
Wasser, dest. 463
Leber v. einem wüt. Hunde 163
Lefzen-Pomade 118
Lehre von den Arzneymitteln 1
Lein 561
Lein, gemeiner ibid.
Leinkraut 560
Leinkrautsalbe 561
Lein-Oel 561
Leinsaame ibid.
Leinsaamen-Oel ibid.
Lerche 178
Lerchenbaum 399. 772
Lerchenschwamm 238. 772
Lerchenschwamm Extrakt 773
Täfelg. ibid.
Leukoje 674
Liebstöckel 650. 651
Blätter 650
Essenz 651
Extrakt ibid.
Oel ibid.
Saamen 650
Wasser, destill. 651
Wurzeln ibid.
Liegnitzer-Erde 530
Lilie 559
Lilien-Arten 7
Blumenblätter 559
Oel, eingeweichtes 560
Wasser, destillirtes ibid.
weiße 559
Wurzeln ibid.
Limonen-Syrup 91

Linde 422
Europäische ibid.
Lindenblüth-Conserve ibid.
Wasser, dest. ibid.
Linsen 34
Extrakt 35
Lippen-Pomade, rothe 405
Liquidamber 384
Liquor, angebrannter, aus dem Orient. Bezoar 435
Liquor, ölichter, des Syl v. 665
Löcherschwamm 772
Löffelkraut 49. 646
Brandtewein 647
Conserve ibid.
Extrakt ibid.
Geist ibid.
Oel ibid.
Officinell. 646
Syrup 647
Wasser, dest. ibid.
Löwenschwanz 246
Salbe des Schröders ibid.
Löwenzahn 84
Loock-Gummi 411
Lorber 265. 306. 336
Lorberbaum 589
Lorberen 336
Lorberblätter 336
Lorber, gemeiner 336
Lorber-Pflaster 337
Lothyerlen 439
Lumpenzucker 692
Lungenflechte 475
Lungenkraut 474. 475.
das gefleckte ibid.
Officinelles 475
Lungenmoos ibid.
Lurstein 723

M.

Mackrill 201
Madrepore 438
Märzwurz 300
Mänsebeißer 200
Magen-Elixire 755. 759
balsam. 132
mit oder ohne Säure 756
Magen-Elixir, mit Rhabarbarn 756
versüßtes ibid.
weißes ibid.
Magen-Pillen 759
Pflaster 631
Pulver anhaltend. 698
Bieckm. 583
Tinktur 665
Tropfen mit Stahl 495
Magisterium 496
Magneste 662
Magnet 490
Arsenikalischer 607
Magnetisches Pflaster 607
Magnetstein 532
Magsaamen 626
Magsaamen-Köpfe ibid.
Syrup 631
mit Safran ibid.
Mahler-Mießmuschel 721
Maier 552
Majoran 338
Majoran-Balsam 339
Majoran-Butter ibid.
Malabathrum 339
Malachit 608
Malve 562
Malz 22
Mandel 134. 374
Baum 113
gemeiner 134
Barbarische ibid.
bittere ibid.
Cerat 135

Mandel-Cerat, kühlendes 135
Jordanische 134
Milch 22
Oel 134
bitteres 135
süßes ibid.
Spanische 134
Teig 135
Mangold 52. 673
Blätter 52
Englischer oder Römischer ibid.
gemeiner ibid.
mit der gelben Wurzel ibid.
rother ibid.
weißer ibid.
Wurzeln ibid.
Manna 683. 749
auserlesene 750
Berliner 23
fette, unreine 750
flüssige 751. 752
gemeine 750
Latwerge 749
Müßel 752
Persische 751
Polnische 23
Röhrenförmige 750
Schwingel 24
Syrup 752
Manns-Christ-Täfelgen 518
Mannstreue 678. 785
Mannstreu-Conserve ibid.
Mannstreue, eingelegte ibid.
Marantische Pflanze 327
Marcasit 495. 540
Marchantisches Aftermoos 462
steinförm. 463
Mariä Magdalenä-Blum. 364
Mariendistel 673
Mark 576
Mark aus Stämmen oder Schäften 40
Marmor 724
Maronen 142
Maßholder, Ahorn gleich. 694
rother ibid.
Maslieben 457
beständige ibid.
Conserve ibid.
Extrakt ibid.
Syrup ibid.
Tinktur ibid.
Wasser, destill. ibid.
Mastfisch 577
Mastix 384
Mastixbaum ibid.
Mastix, Extrakt 385
Holz 384
Oel 385
destillirtes ibid.
infundirtes 386
Pillen 386. 758
in Sorten 384
Spiritus 386
Syrup ibid.
Wasser ibid.
Matten-Kümmel 299
Maueresel 655
Conserve 656
Essenz ibid.
Extrakt ibid.
Geist ibid.
Oel ibid.
Salz ibid.
Sulze ibid.
Mauer-Gypskraut 700
Mauerraute 450
Maulbeeren 111
Maulbeerbaum, schwarzer 112
Maulbeeren-Roob ibid.
Syrup ibid.
Wurzeln ibid.
Mausdorn 690. 789.
Mausdorn, eigentlicher 789
Mauspfeffer 594
Mayblume 337
gemeine 338
Mayenblümchen 266. 337. 765
Brandtew. 338
Wasser mit Wein ibid.
Mayfisch 199
Mays 24
Meerballen 687
Meer-Hirs 788
Syrup ibid.
Meerkrebs 213
Meermoos 721
Meerrettich 48. 49. 581. 646. 783
Extrakt 49
Oel ibid.
Wasser, dest. 50
Meerschwalbe 196
Europ. 196
schwarze 197
Meerstinz 657
Meer- oder See-Spinnen 215
Meertang 687
Meertrauben 118. 752
Meerwasser 222
Meerzwiebel 277 655. 790.
eigentliche 277
Meger 552
Mehl 13
unterirdisches 724
Meise 190
Meisterwurzel 265. 649
Extrakt 650
Melde 51
Melicraton 706
Melilote 624
Meliloten-Pflaster 340
Melis, großer 692
kleiner ibid.
Melisse 294 340
Melissen-Blatt 787
Brandtewein 341
Conserve 343
Essenz ibid.
Oel, durch die Einweichung gem. ibid.
Oel, dest. 341. 343
officinelle 341
Spiritus 343
Syrup 341. 343
Türkische 341
Wasser, wid. das Mutterwehe ibid.
Wasser, mit W. ibid.
magenst. 343
zusammengef. 341
Melone 110. 111. 788
Melonenplebe 102
Melonen-Saamen 111
Wasser, dest. ibid.
Menning 535
Pflaster 536
mit Campher 539
Täfelgen ibid.
Menschen-Hirnschädelm. 471
Merkurial-Panacee 717
Pillen ibid.
Pillen, mit versüßtem Queckslb. 717
Salbe, die graue 718
wid. den Grind citronenfärb. ibid.
des Theod. ib.
Täfelgen 717
Wasser 716
der Paris. 716
Merle 188
Metall-Safran 711
Tinktur 712
Metram 267
Metzer-Balsam, grüner 611

Mexicanischer Laussaame 592
Mießmuschel 439
Perlentrag. ibid.
Milch 576
Milch-Cur 155
Milch-Wasser, gifttreib. 158
Milch-Zucker 153
Milden 51
Milzkraut 450. 459
wahres 459
Milz-Pillen 759
Milzsalz 543
Mineral-Pulver, bezoard. 711
Mineralwasser 222
salzichte 226
welche Eisen führen 225
Mispel 127
gemeine ibid.
Mispeln-Wasser, destill. 128
Mispickel 489
Mist-Drostel, kleine 187
Mistel 482
Drossel 187
Extrakt 482
weiße ibid.
Mithridat 632
Mittel, abführende 548
ableitende 548. 580
abwischende 643
ätzende 548. 579
aufhaltende 501
auflösende 643. 670
betäubende 612
bezoardische 730
bittere 5. 234. 235. 670
blasenziehende 579
einschläfernde 670
einschneidende 643. 746
eröffnende 643
erquickende 419
Geilh. erweck. 235. 781
gelind zusammenz. 449
Mittel, gewürzigte 5
gifttreibende 286. 730
harntreibende 547. 781
harzige 746
hauptstärkende 235
heilende 372
herzstärkende 235
krampfhebende 548
lindernde 611
magenstärkende 235
monatliche Reinigung treib. 235. 781
mutterstärkende 235
nährende 11
Narbe befördernde 372
nervenstärkende 235
positive 772
reinigende 643. 670
reizende 579
rothmachende 579
salzige 6
saure 6
scharfe 5. 579. 735
schlaferweckende 611
schleimabführende 731
schmerzstillende 548
schweißtreibende 730
Spannungen- und schmerzstillende 611
specifische 8. 735.
speicheltreibende 731
stärkende 429
starkriechende 234. 579
starkzusammenzieh. 449
steintreibende 782
süße 6
verdickende 501. 548
verdünnende 642
vertheidigende 501
wider die Schwindsucht des Voter. 711
windtreibende 235
wurmtreibende ibid.
Mittel, zeitigende 372
zertheilende 235
ziehende 579
zurücktreibende 501
zusammenzieh. 234. 449
zusammenlaufen machende od. gerinnende 719
Möhren 62. 63
Möhrensaamen 63. 647.
Möhre, wilde 63
Mohren-Wurzeln ibid.
Möllelein 94
Mönchskopf 84
Mönchs-Rhabarbar 683. 768
Mohn 626
Mohnsaamen-Oel 630
Mohnsaft 627
Extrakt 627. 632
Syrup 631
Mohn, schlafmachender 626
Mohr 166
mineralischer 418. 711
Mohrenhuhn 182
Molken 153
süße des Hoffm. 158
Wasser, destill. ibid.
Monatblume 281
Mondmilch 724
Mondsaamen 585
Mondschmalz 530
Moos, buchsartiges 470
das gemeine ibid.
Moose 469
Moracillen 144
Morchel 66
Moscovade 691
Most 119
Mora 294
Mücke, blasenziehende 596
Mücken, spanische 595
Mühlquelle des Carlsb. 226
Münze 267. 541. 788
Münze, krause 341. 342
Mumie 409. 532
Mumien-Essenz 410
Extract ibid.
Geist ibid.
Oel ibid.
Salz ibid.
Muscatblüthe 338. 344. 623
Muscatblüth-Essenz 345
Oel, ausgepr. ibid.
Oel, destill. ibid.
Zucker ibid.
Muscatnuß 343. 624
Balsam 346
Männchen 343
Oel ausgepr. 345
destillirt. 346
Syrup ibid.
Muschel 721
Muscheln mit Citronens. ibid.
Mutter-Gummi 678
Mutterkorn 29
Mutterkraut 251. 267
wahres 267
Mutterlauge 661
Mutter-Muscatnüsse 343
Mutternägelein 293
Mutternelken 302
Mutterpflaster 536
Mutterpflaster m. Safran 679
Mutterwehe-Balsam 631
Mutterzimmet 306
Mye 439
Mye, perlentragende 440
Myrobalanen 509
Myrobalanenbaum, aschgrauer 510
Myrobalanen, asfärbig. ibid.
die bellirisch. ibid.
die citrong. 509
die indianisch. 510
große od. schwarzbraunen 510

Myrrhen 268. 346.
Myrrhen-Gummi 268
Myrten 289. 346. 511
Myrten-Beere 346
Myrten-Blätter ibid.
Myrte, gemeine 347
Italiänische ibid.
Myrten-Oel 346
Syrup ibid.
zusammeng. ib.
Wasser, destill. ibid.

N.

Nachtfeige, Afrikanische 669
Coptische ibid.
Nachtkerze 80
zweyjährige ibid.
Nachtschatten 39. 635
gemeiner 635
Oel 636
Salbe 539. ibid.
Wasser ibid.
Nägel 268. 375
Nägelein 301
Nahrungsmittel 2
Naphta 408
Narden 364
Narden, Bartgras ibid.
Narden, Celtischer ibid.
Narden-Essenz 365
Narden-Extrakt ibid.
Narden-Oel ibid.
Nasenfisch 201
Natter, Europäische 602
Natterwurzel 276. 505
Neapolitan. Salbe 718
Nelken 422. 423. 674
Nelken-Conserve 423. 674
Nelken, eingemachte 303
Nelken-Essig 423
Nelken-Extrakt 423. 674
Nelken-Myrte 305
Nelken-Oel 423. 674
Nelken-Rinde 305
Nelken-Syrup 423
Nelken-Wasser, dest. 423. 674
Nessel, 786
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Neunauge 206
Neunhacken ibid.
Nichts-Pflaster, weißes 537
Niederbronner-Bad 227
Niesmittel 731
Niespulver, gesprengelt 654
Niestaback, gefärbter ibid.
Nieswurz 763
weiße 741
weiße gemeine ibid.
Nieswurzel-Extrakt, schwarz. 764
Nieswurzel, schwarze 763
Nieswurz-Tinktur, zusammengesetzte 764
Ninst 432
Ninsing 431
Nudeln 14
Nüsse 133. 144
Nüsse, eingemachte 145
Nüsse, eingemachte Indian. 346
getrocknete 145
Nußkern 133
Nuß-Oel 145
Nuß-Rob ibid.
Nüße, unzeitige ibid.
Nuß-Wasser, destillirt. ibid.
Nutzen der Lehre von den Arzneymitteln 1

O.

Obst 85
Obstfrüchte 548
saure 86
süße 94
Obstfrüchte, wohlriech. 420
zusammenzieh. 125
Ochs 150
Ochsengalle 152. 284
Ochsenmagen 152
Ochsenmark ibid.
Ochsen-Unschlitt ibid.
Ochsenzunge 152. 431
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Ochsenzungen-Conserve ibid.
Ochsenzunge, officinelle ibid.
rothe 455
Ochsenzungen-Syrup 431
Wasser, dest. ib.
Odermennig 257. 258
Odermenning 453
officinell. 454
Oel, animalisches des Dipp. 174
von Anis, destill. 291
aus dem Asphalt 408
aus Balsam d. Tolu 402
von Bergmünze 295
von Beyfuß 294
destill. von Beyfuß ibid.
empyreumat. aus dem Occident. Bezoar 435
von Calmus 296
von Calmuswurzel ibid.
von Cardamom 297. 298
dest. von dem großen Cardamom 299
aus Cascarillenrinde 304
von Chamillen 251
destill. von Chamillen 253
von Cretisch. Antimey 288
von Cubeben 319
destill. von Cubeben ibid.
von Cullilawanrinde 320
von Cucumer 321
von Dill 290
dest. von Dillkraut 290
Oel, von Diptam 323
dest. von Fenchelsaamen 326
ausgepreßtes von Fenchelsaamen ibid.
dest. v. d. Galangaw. 327
von der Gilbwurzel 321
von Hußattich 272
mit jungen Hunden gekocht 163
von Isop 328
dest. von Isop 329
von Katzenmünze 307
destill. von Koriander 317
des Val. Cord. 317
dest. aus Kümmel 300
v. schwarz. Kümmel 347
destill. von Kümmel 320
des Val. Cord. 320
v. Römisch. Kümmel ibid.
durch die Presse erhalten aus Kümmel 300
aus Lavendelblum. 335
durch Kochen aus den Lorbeeren 337
gepreßt aus den Lorbeeren ibid.
dest. v. d. Lorber-B. ibid.
dest. aus Majoran 339
gekocht aus Major. ibid.
von Mayenblumen 338
von Melissen 341
von der Münze 342
aus Muscatblüthe 344
aus Muscatnüssen ibid.
aus Myrrhen 270
aus Myrrhen-Geist 268
von Myrten 289
aus Nelken 302. 303
destill. aus Nelken ibid.
dest. von Nelkenrinde 305
von Paradis-Körn. 328
destill. aus Pech 392. 393
aus Peruv. Balsam 389

Pfrimmen 262. 785
Blumen ibid.
besenförmige 786
Conserve ibid.
Oel, gekocht ibid.
Saamen 785
spanische ibid.
Picklinge 208
Pillen, balsamische 759
eröffnende, Stahls 757
Englische od. Frankfurter ibid.
größere, stinkende 758
von Meerzwieb. 279
wider die Wassersucht 758
oder Extrakt des Rudius 759
des Rufus ibid.
wid. die Schwindsucht 758
Starkeyanische 633
Pimpernell 75
Pimpinell 291. 687
Pimpinellen-Essenz 688
Extrakt 687. 688
Oel, dest. 687
Pinien 145
Oel 146
Pistacien ibid.
wahre ibid.
Oel 146. 147
Platter-Erbsen, zahme 37
Plebe 101
Plotze 201
Podagra-Pflaster 536
Poley 352. 353. 789
Cretischer 352
Oel, destillirtes 353
Wasser, destill. ibid.
Polychrest-Elixir 757
Polychrest-Pillen, balsam. 758. 759
Polychrest-Salz 662
Glasers 418
Polyp 438
Pomeranzen 95
Blätter-Oel 96
Blumen-Salbe od. Pomade 97
Blumen-Oel 96
destillirt 97
Blumen-Tinkt. 97
Blumen-Wasser destill. 97
Blüth-Syr. ibid.
Blüthe, verzuck. 97
Brandtewein 132
Brandtewein durch Gährung der Blumen gemacht 97
Curasavische 131
Oel, essentiell. 133
nasse 132
Schaalen ibid.
Schaalen-Essenz 132. 133
Syrup 132
trockene, eingemachte, bittere ibid.
Wasser mit Wein ibid.
Wasser, dest. ibid.
Zucker, bitter. 133
Pompholyx-Pflaster 500
Salbe 501
Sälbg. graues 539
Salbe, weiße 501
Pontischer Wermuth 287
Poplierbaum 303. 375
Porst 552
Portulack 76. 689
Potasche 669
Potentille 533
kriechende ibid.
Potfisch 577

Präcipitat, gelbes 717
weißes ibid.
Präparirte Caschu 264
Prügeln 580
Prünelle 474
gemeine ibid.
Salz 662
Syrup 474
Wasser, destill. ibid.
Pulver, antispasmodisch. 662
antispas. Straßburger ibid.
des Card. Lugos 308
einsaugende des Wedels 633
wider die Gliederschmerzen 641
der Gräfinn 308
wider den wüt. Hundsbiß 471
der Jesuiten 308
von Meerzwieb. zusammengef. 279
schmerzst. Cam. 633
Lud. ibid.
von Simarouba-Rinde 277
wid. die Schwindsucht d. Poter. 498
sympathetisches 543
wider die Rose 15
zusammengef. von Giftwurzel 315
Purgir-Extrakt 757
allgem. ibid.
Purgirkörner 595
Purgirmittel 547. 745 757
Cornachin. 778
einschneidend. 753
gelinde 745
resinose 772
schwache 745
seifenartige 747
Purgirmittel, specif. 746. 753
starke 746
Purgir- oder Polychrest-Salz 670
Purgirwinde 777
Purpursalbe 611

Q.

Quarzkristall 445
Quassiaholz 272
Quecken 679. 680
Quecken-Wasser, dest. 680
Quecksilber 712
flüssiges 716
gediegen 712
grün niedergeschlagenes 717
Pflaster 716. 538
Präcipitat, rothes 717
violettes ibid.
vor sich niedergeschlagenes ibid.
verzuckert ibid.
Quellsalz 666
Quellwasser 218
Quendel 362. 790
Quendel-Oel, destill. 363
Quendel-Spiritus ibid.
Quendel-Wasser, dest. ibid.
gesegnet ibid.
Quint-Essenz 90
Quitten 125. 567
Quittenbaum 126
Quitten-Brandtewein 127
Brod 126
eingelegte ibid.
Quitten-Latwerge 126
einfache ibid.
durchsichtige
purgirende 127
gewürzte 126

Quitten-Oel 127
Rob 126
Saamen ibid.
Syrup ibid.
Tinkt. mit Stahl 495
Wein 127

R.

Radies 79
Rahm 153
Ralle 191
Rapunzel 79. 80
ährichter 80
zirkelförmiger ibid.
Ratavia 98
Rauken 586. 647
wilde 587
Rauschgelb 605
Raute 71. 355
Rauten-Balsam 356
Blätter 355
Essig 356
Extrakt 355. 356
Kraut 274
Oel, dest. 355. 356
durch Inf. 356
Saamen 355
stinkende ibid.
Tinktur 356
Rebhun 186
rothes ibid.
Rebkressen 68
Rebs 78. 314
Regenpfeifer 190
Regenwasser 220
Regenwürmer 640. 790
Extrakt 640
Regenwurm-Essenz 641
Geist ibid.
Oel ibid.
Salz ibid.
Sulze 640
Reh 168
Rehkitzlein 169
Reiher 195
grauer ibid.
Reis 26
Brod ibid.
Resinen 670
Rettich 79. 655
Saamen 79
Wasser, destill. ibid.
Rhabarbar 274. 766. 768
Extrakt 770
geröstete ibid.
handförmige 769
Syrup 61. 770
Täfelchen 771
Tinktur ibid.
zusammengesetzte ibid.
Rheinfarn 280
Rhapontik 767
Moscowitischer ibid.
Rheinfarn, gemeiner 280
Ringelblume 245. 673
Ringelblumen-Conserve 246
Extrakt ibid.
Officinelle 245
Wasser, destill. ibid.
Ripsengras 24
Rittersporn 255. 594
gemeiner 255
Rod v. Kreuzbeeren 771
Roccambole 44
Roggen 22. 28
Aufguß 28
Bälgchen 30
Extrakt 28
gerösteter ibid.
Rohr-Cassien 747
Rohrdommel 195
Rohrhünlein 191
Rohr-Storax 396

Rosen 172. 514
Blätter, bleiche 752
bleiche 515
Blüten 422
Butten 785
Conserve 519
Damascenische 515
Essig 520
Frucht 516
Holz 421
Holz-Oel, dest. 422
Holz-Wasser, dest. ibid.
Honig 520
Kuchen Damascenisch 518
laxirender 205
hundertblätterichte 515
immergrüne ibid.
Julep 519. 520
Latwerge 519
leibfarbe 515
Oel, dest. 518
infundirtes ibid.
Pomade ibid.
rauhe 516
rothe Französische 514
Salbe 518
Salpeter 662
Spiritus 519
Syrup, bleicher ibid.
einfacher ibid
laxirender ibid.
Tinktur 520
Wasser 517
Wasser, dest. 518
weiße 515
wilde 516
Zucker 519
Rosinen 117
Rosinenwein 121
Rosinlein 117
Röschgewächs 442
Roßhub 579
Roßhub-Blätter 570
Blumen ibid.
Conserve 571
Latwerge ibid.
Syrup ibid.
Wasser, destill. ibid.
Wurzeln 570
Rosmarin 353
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Conserve 354
Essig ibid.
Extrakt ibid.
Geist ibid.
Honig ibid.
Oel ibid.
destillirt. ibid.
Species ibid.
Spiritus 355
Tinktur 354
Wasser, destill. 354
Roßschwämme 707
Roßschwefel 415
Rotang 521
Rothaug-König 200
Rothbeinel 193
Röthe 689
Extrakt ibid.
Rothel 200
Rothstößer ibid.
Rothgüldenerzt 441
Rothkraut-Syrup 55
Rothreuter 193
Roltan 445
Röttel 490
Rübe 77. 689. 789
Rüben-Extrakt 77
Französische ibid.
gelbe 62. 677
od. Knollen-Celeri 47
Rübsaamen 78
Oel 78. 79
Rübe 652

Rübsaamen-Syrup 79
Ruffolk 206
Ruhe-Essenz 632
Ruhe-Milch 425
Ruhrpflanze 456
getrennte ibid.
Ruhrwurzel, Indianische 742
Ruprechtsauer-Kirschen 97
Rutte 206

S.

Saane 153
Saatperlen 439
Sadebaum 356
Sälmling 209
Safflor 760
Blumen ibid.
Extrakt 761
Müßgen ibid.
Saamen 760
Safran 257. 317. 621
Safran-Pflaster 318
Safran, zahmer 317
Saftgrün 771
Sago 40
Sagobaum ibid.
Sago-Mehl 41
Salat 67
Salat-Saamen 68
Salat-Wasser, destill. ibid.
Salat, welscher 67
zahmer ibid.
Salbe, abwischende oder reinigende 718
die Aegyptische 610
mit Aepf. gemachte 93
blasenziehende 594
von Herzgespan 246
des Pringles 418
purpurfarbne 544
reinigende 540
schwarze des Lem. ibid.
Salbe, die Thutien 500
weiße d. Rhazes 539
wid. die Druckbl. 540
Salbey 274. 357
Blätter 357
Blumen ibid.
Conserve 359
Essig ibid.
Extrakt 358
Oel ibid.
gerüchiges 359
Officinell. 358
Spiritus 359
Tinktur ibid.
Wasser, destill. 358
Wasser, zusammengesetztes 359
Salepwurzeln 566
Schleim ibid.
Salm 209
Salmiak 663
Salmiak-Blumen, einfach. 665
mit Eis. ib.
hämat. ibid.
Salmiak-Geist mit Anis ibid.
m. Bernst. 414
m. Brandt. 665
flüchtigen urinosen ibid.
mit Gew. ibid.
mit Kalch ibid.
mit Weinstein-Salz ibid.
Salmiak-Salz, gereiniates ib.
Engl. flüchtiges ibid.
flüchtiges, gewürz. ibid.
Salmiak-Spiritus mit Anis 292
Salpeter 659. 791
mit Bleyzucker 662
Blumen 659

Salpeter feuerfester 662
Geist 663
Geist, versüßter ibid.
Geist wider die Leibesschm. ibid.
gereinigter 662
Schaum 659. 660
mit Spiesgl. 662. 711
Täfelchen 662
Täfelchen der Straßburger 663
Salsaparill 695
Salsaparill-Extrakt 696
Salz aus Cardob. 248
von der Chinarinde 312
flüchtiges, ölichtes 665
der Würtemberger ibid.
Geist 668
versüßter ibid.
Glauberischer ibid.
gemeines 666
gereinigtes 668
Indianisches 691
Kraut 669
Quellen 222. 666
von Tamarisken 280
aus Tausendguldenbl. 249
verprasseltes 668
Sammeterz 608
Sammethuhn 191
Sandarac-Gummi 331
Sandel-Extrakt 477
Sandelholz ibid.
Citronfärb. ibid.
Oel, destill. 478
rothes 477
Wasser, abgez. 478
das weiße 477
Sandel-Oel ibid.
Pflaster 478
Pulver ibid.
Sandelsalbe 478
Sandel-Species ibid.
Sanickel 476
Sanickel, Europäischer ibid.
Sanickel-Wasser, abgez. ibid.
Sandkreiser 602
Sandpfeifer 193
Sandsteine 411
Sapphir 448
Sardelle 208. 209
Sarsaparille 695
Sassafrasbaum 359
Sassafras-Essenz 360
Extrakt 359
Holz ibid.
Oel, destill. 359. 360
Syrup ibid.
Wasser, dest. ibid.
zusammengesetztes ib.
Saturey ibid.
Extrakt ibid.
Oel, dest. 360. 361
Saubohnen 33
Saubohnen-Salz 34
Sauerampfer 42. 43. 644
Blätter 42
Conserve 43
Salz ibid.
Spanischer 43
Syrup ibid.
Wasser, dest. ibid.
Wurzeln 42. 503
Sauerbronnen, eisenhält. 541
Sauerklee 644
Conserve ibid.
Extrakt ibid.
gemeiner ibid.
Salz 644. 645.
Syrup 644
Wasser, dest. ibid.
Sauerkraut 55

Sauerwasser 218. 222
Saurauch 86
Saurauch-Beeren 86
Extrakt ibid.
Gallerte ibid.
gemeiner ibid.
Muß ibid.
Resine ibid.
Syrup ibid.
Täfelgen ibid.
Wurzeln 86. 245
Savoyer-Kohl 53
Scabiose 478. 479
Blätter 478
Blumen 479
Conserve ibid.
Wasser, destill. ibid.
Wurzeln 478
Scammoneum 776
Aleppisch ibid.
Smyrn. ibid.
Scammonien-Harz 778
mit Quittens. 778
mit Rosenf. ibid.
mit Schwef. ib-
mit Süßholz-
saft ibid.
Schaaf 164
Schaafsleisch 165
Gallerte ibid.
Schaafsmilch 165
Schaafgarben 467
Edle 468
Essenz ibid.
Extrakt 467
Oel, dest. 468
Wasser, dest. ibid.
Syrup ibid.
Schaalen Curaßavische 132
Schaalen von Schnecken 8
Schabzieger 161
Schackarille 303
Schad 300
Schalotten 44
Scharbock Hahnenfuß 676
Scharlachbaum 425
Scharlachbeeren ibid.
Saft 426
Scheidewasser 662
Schelfisch 207
Schellack 486
Scherben-Kobolt 605
Schieferweiß 534
Schierling 617
Schierling-Extrakt 618
gesteckter ibid.
Geist ibid.
Oel 618. 621
Pflaster 621
Saft 618
Salz ibid
Schiffen 32. 37
Schildkröte 213
Schildkröten-Syrup, stärkender ibid.
Schläge, Elektrische 580
Schlafapfel 516. 789
Schlafbalsam 631
Schlafkunzen 516
Schlagen mit Brennesseln 580
Schlagkräutlein 253. 307
Schlangen-Eingeweide 604
Schlangenholz 254. 255
Schlangenschmalz 604
Schlangenwurz 363 505
Extrakt ibid.
Essenz 363
Virginian. 363
Schleenmoos 469
Schlegel 169
Schlehen 502
Schlehenblumen 503. 772
Schlehenblüth-Extrakt 503
Syrup 504
Wasser, dest. 503
Schlehendorn 114

Schlehen-

Schlehensaft 502
Aegyptischer ibid.
Schlehenstaude, dornichte 503
Schleihe 206
Schleim 547
Schlug 411
Schlüsselblumen 420
Schmack 522
Schmalz 572
Schmarozbaum 368
Schmyrgel 490
Schneck 216
Schnecken-Brühen ibid.
Schnecken-Wasser, dest. ibid.
Schneeberger-Taback 654
Schneegans 179
Schneewasser 220
Schneiderfisch 201
Schnepfe 191
Schnittlauch 76
Schnotfisch 200
Schnurziehen 580
Schöllkraut 674. 675
Blätter 675
großes ibid.
kleines 676
Wasser, dest. 675
Wurzeln ibid.
Schöpse 165
Schörl, der gemeine 490
Schoten 32
Schotendorn 558
Schotten 153
Schreiber 201
Schröpfen 580
Schuhpech 391
Schuppen-Alaun 527
Schußerbaum 564
Schwaden 23. 25. 605
Schwämme 707
zubereitete 708
Schwalbe 189. 640
Schwalbenkraut 282
Schwalben-Wasser mit Bibergeil 190
ohne Bibergeil ib.
Schwalbenstein ibid.
mineral. ibid.
Schwalbenwurz 704
Essenz 705
Extrakt 704
705
Schwamm 65. 707
Officinell. 707
Schwammsteine 708
Extrakt 707
Schwarzkümmel 347
zahmer ibid.
Schwarzwurz 568
Blätter ibid.
Schwefel 414
Balsam mit Anis-Oel 418
Balsam mit Anis-Oel, des Mynsicht 292
Balsam mit süßem Mandel-Oel 418
Balsam. Rul. ibid.
Balsam, terpentinischer ibid.
Blumen 417
zusammengesetzte 418. 757
Geist 418
gelber 415
geriebener 417
gewaschener ibid.
lebendiger 415
Leber 418
Milch ibid.
Oel ibid.
Pflaster ibid.
Syrup ibid.
Täfelchen ibid.
Tinktur ibid.

Schwefel-Wasser 415
Schwein 166
Schweinefleisch 167
Schweinekoth ibid.
Schweine-Muttertheile ibid.
Schweineschmalz ibid.
Schweinsbrod 762
Europ. 763
Schweinskresse 72
Schweinstein, bitterer 284
Schweine-Würste 167
Schweizer-Käse 161
Schwerdel 703
gemeines ibid.
Schwertlilie 329. 765
Schwingel 23
Schwitzbäder 230
Schwitzkästen ibid.
Scorpion 600
Europäischer ibid.
Morgenländisch. 601
Scorpionen-Oel, einfach ibid.
zusamen-gesetztes ibid.
Scorzonere 80
Scorzoneren-Extrakt 81
Spanische 81
Wasser, dest. 81
Wurzeln, eing. 81
Seeblume 563
Seeblumen-Extrakt ibid.
Honig 564
Oel 564
Syrup 563
Wasser, dest. 563
Wurzel 563
Zucker, weißer 563
Seeerzt 490
Seeerzt, rundes 490
Seekuhsteine 575
See-Pomeranz 723
Seerose 563
weiße 563
Seesalz 666
Seewasser 219. 227
Seichblumen 83
Seidelbast 588. 589
Körner 588
Rinden 588
Seif 130
Seifenkraut 698. 699
Blätter 699
Officinelles 699
Wurzeln 699
Wurz. Extr. 699
Seifen-Oel 130
Pillen 130
Pflaster 538
Semmel 31
Senekawurzel 702
Extrakt 702
Senne-Cassien 779
Sennet 778
Bälgchen 779
Blätter 779
Alexandr. 778
Italiän. 779
Mochan. 779
Tripol. 779
Extrakt 779. 782
Senf 593
Extrakt 593
Oel 593
schwarzer 593
weißer 586. 647
wilder 586
Zucker 594
Serapin-Gummi 395
Pillen 395
Sesel, gedrehter 364
Seselsaamen 363
Cretischer 363
Marseill. 363
Sevenbaum 274. 356. 789
Sevenbaum-Extrakt 357
Seven-Oel, destill. 357
Sevenwasser, destill. 357
Siebengezeit 161
Sief, weißes 539
Siegelerde, rothe 530
Türkische 530
Schlesische graue oder gelbl. 530
weiße 530
Goldberg. 530
Türkische 530
Sieg- oder Allermanns-Harnischwurzel 703
Signatur 4
Silau 700
Silber 441
Crystallen 443
Erzt, schwarzes 441
gediegen 441
gewachsen 441
Silberglätte 532. 534
Silberglätt-Sälbchen 539
Silber, mineralisirt. 441
Silbermulm 442
Silberschwärze 441
Simarouba-Rinde 276
Sinau 454
Extrakt 454
gemeiner 454
Singdrossel 187
Sinngrün 481
Sinnpflanze 264. 502. 558
Sinopel, Cronst. 490
Sison 287
Smaragd des Cronst. 447
Smaragden 447
Smerbel 552
Smyrgel 490
Soda 668
Alexandrinische 668
Alonensische 668
Occidentalische 668
Orientalische 668
Spanische 668
Sommergerste 20
Sommer-Lolch 19
Sommer-Roggen 28
Sommer-Weizen 30
Sonnenblume 38
Sonnen-Pillen 633. 759
Sonnenthau 592
rundblätter 592
Syrup 592
Soodbrodbaum 568
Spaltfuß 197
Spanferklein 166
Spanische Fliegen 790
Spanischer Fliegen-Extr. 596
Geist 596
Oel 596
Pflast. 598
Salbe 599
Salz 596
Teig 599
Tinkt. 599
Spargel 50. 783
Kohl 54
Officineller 50
spitzblätterichter 50
Spatz 185
Species zum Kochen wider den kalten Brand 539
Species zum Kräutertr. 780
Species zum Tabakrauch. 654
Speck 167
Spelt 30
Sperberbaum 131
zahmer 131
Sperling 185
Speyerlinge 131
Spiauter 499
Spica Nard 279. 364. 790
Celtische 364
Indianischer 364
Spick 334
Spick-Oel 336
Spiegelmeise 190

Spierpflanze 325
Spieße 169
Spiesglas 709
Blumen, rothe 665
711
schnee-
weiße, glänz. 711
Butter 711
Clyssus 711
Erzt 709
Federerzt 709
in Glas verw. 712
König 711
König, eisenhalt. 711
König, schweißt. 711
kristallförmiges 709
Leber 711
mit Wachs vers. 712
Mohr 711. 716
Morsellen 711
Panacee 711
rothes 709
Schwefel, güld. 711
schweißtreibend. 711
schweißtreib. mit
Eisen 711
strahlichtes 709
Tinktur 712
Zinnober 711. 716
Spießhirsch 170
Spinat 82
Kohlartiger 82
Spitzwegerich 472
Splint 390
Sprehe 192
Springer 576
Springkörner 584
Springkraut 584
Spyrer 196
Staar 192
Stabwurz 236. 286
Stachelbeeren, krause 124
Stachelschweinstein 434
Stahl 488
Balsam 493
Erzt 490
Essenz, eröffnende 494
Kugeln 494
Latwerg 494
Pillen 494. 758
Pulver 494
Salz 494
mit Schwefel zuber. 493
Täfelchen 494
Tinktur, blaue 495
Tinktur mit malvat.
Wein u. Pomer. ibid.
Tinktur, Mynf. 495
zusammen-
ziehende 494. 495
aus Vitriol
gemachte 495
Wein 495
Weinstein 494
Starkeianische Seife 402
Staubschwamm 66
Stechapfel 636
gemeiner 636
Oel 637
Stechwinde 676
Steck- oder Stückel-Rüb. 77
78
Stein, Armenischer 446. 608
Steinbeer 525
Extrakt 525
Steinbeißer 204
Steinbrech 699. 700. 789
körnichter 700
rother 325. 785
Steine, die fünf kostbaren 447
8
Stein-, zu Glas werdende 425
Stein-Eichen-Coccus 74
Steineppich 74
Macedonisch. 192
Steingallel 339
Steinklee 340
Steinklee, Officineller 340
Steinkohlen 408
Steinkrebse 213
Steinkressen 213. 684
Steinleberkraut 462
Steinmoose 469
Stein-Oel, schwarzes 408
Steinpech 679. 407
Stein-Pimpinelle 687
Steinsalz 666
Steinsaame 788
Officineller 788
Steinsauger 206
Stendel 565
Stendelwurzel 565
Conserve 566
oder Hochzei-
ter Latwerg 566
Stephanskörner 594
Sterlet 575
Sterne 196
Sternanis 292. 293
Sterndistel 784
Stichling 204
Stichpflaster 538
Stier 150
Stierblut 152
Stiergalle 152
Stinkstein 408
Stockfisch 207
Stocklack 486
Stockzähne der Meerkuh 575
Stöchas-Blumen 365
Stöchas-Extrakt 365
Stöchaskraut 365
Arabisches 365
Stöchas-Oel 365
Stör 198. 575
gemeiner 575
Stopwachs 404
Storaxbaum 396
Storax-Extrakt 397
flüssiger 396
Storax gemeiner 396
Gummi 396
Honig 396
in Körnern 396
Oel 397
fettes, destill. 397
Pillen 397. 633
Pflaster 397. 537
Salbe 397
Salz 397
Tinktur 397
in Zähren 396
Strahlgyps 728
Strandläufer 192
Straußschmalz 388
Strohwein 121
Stuferz 490
Stulzäpfgen 759
Sturmhut 612
blauer 612
Sublimat, ätzendes 717
aus dem Orien-
tal. Bezoar 435
versüßten 717
Süßholz 556
Extrakt 557
gemeines 558
Masse, dunkle 558
Saft 557
weißer 557
Salbe 558
Stängchen, gelbes 558
weißes 557
Syrup 557
Täfelchen 557
wahres 556
Süßklee Alhagi 751
Sulze 147
Sumach 381. 522
Sumpfwasser 220
Syrup von Andorn 267
aus Balsam von
Tolu 402

Syrup, balsamischer 390
von Beyfuß 294
von Cardobened. 248
von Cascarillenr. 305
von Chamillen 253
von Chinarinde 312
von ganz. Citron. 91
v. der Giftwurz 315
von Isop 329
von Lachenknobl. 274
von Lavendel 335
von Meerzwiebel 279
von Safran 318
aus dem Saft frischer Trauben 118
v. Taubenkropf 262
von Tausengulden. Blumen 249

T.

Tabak 652
Extrakt 652. 654
Niespulver 654
Oel, destillirtes 654
Oel, durch Aufguß gemachtes 654
Pflaster 654
Salbe 654
Spiritus wider die Gliederschmerzen 654
Syrup 654
Tacamahaka 397
Oel, angebr. 398
Pflaster 398
Spiritus 398
Täfelchen 264. 698
von Meerzw. 279
von Myrrhen 270
weiße 539
Tag- und Nachtkraut 685
Tamarinden 752
Indianische 752
Latwerge 753
Mark 753
Tamarisken 279
deutsche 280
Tamensteine 411
Tanne, gemeine 394
Tanne, mit Fibenbaumart. Blättern 400
Tannzapfen-Oel 393
Tartuffien 39
Taube 180
junge 180
Taubenkropf 261
Taube-Nessel 786
gefleckte 787
weiße 786
Tauchentlein 195
Taucher 195
Tausendgulden-Blumen 249
Tausendgulden-Kraut 249
Temperir-Pulver 662
Terpentin 398. 790
Balsam 401
Baum 399
von Chio 398
gekochter 401
gemeiner 400
Oel 400. 401
Pillen 402
Spiritus 401
Straßburgisch. 399
Venetischer 399
Wundbalsam 402
Teufels-Abbiß 479
Teufelsdreck 614. 615
Extrakt 615
Teufelsscheu 465
Thauwasser 221
Thee 522. 523
Theebaum 523
Thee-Boe 522
Extrakt 523
grüner 522
Thee-Wasser, destill. 523
Theer 391
gelber 392
Theriak 633
Essig 634
Geist 634
Geist mit Camph. 634
himmlischer 634
Wasser mit Bez. 634
einfaches 634
zusammengesetztes 634
Thier-Theile, bittere 283
Thiere, vierfüßige 150
wilde, vierfüßige 167
zahme 150
Thomas-Zucker 692. 752
Thränen 268
Thymian 362. 366
Brandtewein 366
Extrakt 366
gemeiner 366
Oel 366
Wasser, destill. 366
Thymseide, Cretische 762
Tinktur, aus Balsam von Tolu 402
Bezoardische 634
mit Chamillen 253
von der Fieber-Rinde 312
von der Giftwurz 315
aus Myrrhen 270
von Safran 318
wid. die Schwindsucht 539
von Wachholderbeeren 334
wider das Zahnweh des Hofm. 634
Tollbeere 616
Tonnenstein 411
Tormentille 524
aufrechte 524
Tormentille-Extrakt 525
Wasser 525
Tragant 569
Müschen 570
Pulver, kühlend. 570
Täfelchen 570
wahrer 569
Trank, laxirender wider die Liebesseuche 711
Trappe 184
Trappgans 184
Trauben 116
Trauben-Rob 118
Trauben-Saamen 119
Traubensaft, unreifer 505
Trauben-Salbe 118
Trauben, Spanische 116
Trebeeren 119
Trefterwein 121
Trigonelle 555
Tropfbad 229
Tropfen, engl. schmerzst. 336
632
schmerzstillende Hoffm. 543
Tropf-Schwefel 415
Tropfstein- oder Kalch-Wasser 222
Tropf- oder Rindensteine 724
Truffeln 66
Geist 66
Oel 66
Salz 66
Trusche 206
Turbith 780
Extrakt 781
Harz 781
mineralisch. 543. 717
Species 781
Tutien-Salbe. 500

U.

Universal-Arzneyen 8
Unschlitt 576
Vanillenbohne 367
Vanillen-Oel 368
Vanillenwinde ibid.
Veil 786
Veil, gelbe 674
Veilwurzel 329
Florentinis. ibid.
Iris ibid.
Violen 423
Blätter ibid.
Blumen 424. 772
Conserve 424
gelbe 674
Honig 425
Julep ibid.
Oel ibid.
Saamen 424. 790
Species 330
Syrup 424
Syrup, lariender 425
Wasser, destill. ibid.
wohlriechende 424
Wurz 329
Wurzeln, lange ibid.
Wurz-Pulver 330
Wurz-Täfelchen ibid.
Viper 601
Vipernbrühe 602. 604
Vipern-Geist ibid.
Oel ibid.
Pulver 604
Salz 602. 604
Schmalz 604
Sulze 602. 604
Syrup 604
Täfelchen ibid.
Vitriol 540
Cyprischer, oder blauer 541
Vitriol-Elixir 543
Erde, schwarze 541
versüßte 543
Geist ibid.
gemeiner oder grüner 541
gewachsener ibid.
Oel 543
Salz ibid.
Wasser ibid.
weißer 542
Vögel 177
Vogelkraut 549
Vogelleim 483
Vogelnest 62. 63. 652. 785
Cretisches 63
Saamen-Extrakt ib.
Saamen-Oel ibid.
Vogelwegetritt 473
Vogelzunge 260
Vorlauf 119

W.

Wachholder 331. 332. 786
Wachholderbaum, Lycisch. 386
Wachholderbeeren 331
Wachholder-Elixir 334
gemeiner 332
Gummi 331
Harz 382
Holz 331
Muß 334
Spiritus ibid.
Schröd. ibid.
Wachs 403
grünes 405
Oel, destill. 404
weißes 405
Wachtel 180
gemeine ibid.
Wachtelkönig 191
Wachtelschmalz 181

Wagenschmier 391
Wald-Malve 562
Waldmeister 463. 464
wahrer 464
Waldschnepfe 191
Wallnuß 144
weiße 694
Wallrath 576
Wallraths-Pflaster 578
Wallroß 574
Wallroßzähne ibid.
Wallwurz 568
Extrakt 569
Officinelles ibid.
Syrup ibid.
Täfelchen ibid.
Wasser, dest. ibid.
Wascherz 533
Wasser 217. 445. 578. 642
Wasser, abgezogen von Fenchelsaamen 326
v. Huflattich 272
allgemeines 755
Carminativ. 252
destillirtes 233
dest von Andorn 268
dest. von Anis 291
dest. von Augentrost 259
dest. von Biberklee 282
dest. von Beyfuß 294
dest. von Calmus 296
dest. aus Cardoben. 248
dest. von Cascarillenr. 305
dest. von Chamillen 252
dest. v. Cypernwurz 323
v. Eichenbl. 513
v. Eisenkraut 282
von der Goldengunsel 245
von Huflattich 272
von Isop 329
von Kornbl. 257
Wasser, dest. von Kümmel 300
320
v. Koriander 316
von Lachen-Knoblauch 275
von Lavendel 335
aus den Lorberblättern 337
über die Lorberen ibid.
aus Majoran 339
v. Mayenbl. 338
von Melissen 341
v. Mutterkr. 268
aus Myrrhen 270
aus Nelken 303
v. Rheinfarn 281
v. Ringelbl. 246
v. Rittersporn 256
von Steinklee 340
von Tausendguldenblumen 249
v. d. Violenw. 330
v. Wachholderbeeren 333
von Zimmetr. 313
aus weißer Zimmetrinde 368
Wasserdosten 257. 258. 677
Wasserfrosch, grüner 210
Wasser, gesegnetes 726
graues v. Gohl 716
Wasser-Grindwurz 683. 768
Wasserhuhn 196
braunes ibid.
rußfärbiges ibid.
Wasser, Kestenholzer 226
Wasserlilie 329. 331
Wasser, Mannheimer 292
Wassermelonen 98. 99. 785
Wassermelonen-Saamen 99
Wasser, destillirtes 100

Wassermerk 82. 432
Wasser, mineralische 218
wider das Mutterweh 631
Wassernüsse 147
Wasser, Petersthaler 225
Wasserpfeffer 655
Wasserpferd 573
Wasser, von Plombieres 226
Pyrmonter 225
Rabelianisches 543
Wasserraule, große 191
kleine ibid.
Wasser, Riplisauer 225
salzigte 222
saure ibid.
Wasserschnepfe 192
Wasser, Schwalbacher 225
schwefelichte 222. 224
Sedlitzer 226
Selzer ibid.
aus Spaa 225
Sulzbacher ibid.
v. Taubenkropf 262
überirdische 220
Wadwiller 226
ohne Zusatz 218
Wegedorn 110. 771
purgirender 771
Wegerich 472
Blätter ibid.
Extrakt 473
großer 472. 473
kleiner 472
mittlerer 473
Saamen 472
spitziger 473
Syrup ibid.
Wasser, dest. ibid.
Wurzeln 472
Wegetritt 19
Weggras 473
Wegsenf 647
Officinelles 648
Syrup ibid.
Wegsterndorn 784
Wegwart 66
wilde ibid.
Wegweis 59
Blätter 60
Wurzel ibid.
Weihrauch 386
Extrakt 387
Männchen 386
Oel 387
Weibchen 386
wilder ibid.
Wein 120. 790
Wein-Cur 123
Weindrossel 187
Weine, süße 120
Weinkernel 191
Wein, von Meerzwieb. 279
Weinmed 707
Weinmuß 119
Weine, rothe 122
Weinstein 124
Erde, blätter. ibid.
die aufgelöste blätterichte ibid.
Oel ibid.
Pillen 239
Pulver, weißes 124
Salz ibid.
Salz, das flüchtige ibid.
Tinktur ibid.
Tinkt. die scharfe ib.
mit Stahl zuber. ib.
tartarisirter ibid.
vitriolisirter 543
Weinstock 116
gemeiner ibid.
Weißdrossel 187
Weisser Trank, Sydenh. 173

Weißfisch 200
Weißforelle 203
Weißgülden-Erzt 442
Weißgüldige Erzte ibid.
Weißharz 394
Weißtanne 399
Weißwurzel 567
Wasser, dest. 568
Weizen 30
Welschdistel 484
Welschkirschen-Rob 125
Wasser, dest. ib.
Werk 554
Wermuth 236
Conserve 237
Essenz, einfache ibid.
zusammeng. 238
Extrakt 236. 238
gemeiner 236
Geist 237
Oel ibid.
dest. 238
gekochtes ibid.
Pontischer 236
Römischer ibid.
Salz 237
Syrup, einfach. ibid.
zusammeng. ib.
Wasser, dest. ibid.
Wein 238
Werkzeuge der Lehre von den Arzneymitteln 1
Weyhrauch, wilder 394
Wicke 33
Widder 164
Widderfleisch 165
Wiederthon, goldener 451
rother 452
Wiesenknarrer 191
Wildbad 227
Wildschwein 168
Winde 776
Windhaber 18
Windzucker, gedrehter 694
Winkelstechte 470
Wintergerste 20
Wintergrün 476
rundblätter. ibid.
Winterhalb-Ente 194
Winterkannenkraut 598
Winter-Roggen, gemeiner 28
Winter-Weizen 30
Wintersrinde 368. 369
Wirsing 53
Witfisch 577
Wolgemuth 348
Cretischer 349
gemeiner ibid.
Wohlriechende Mittel 419
aus dem Pflanzenreich 420
Thierreiche 425
Wolfran, würflichter 490
gemeiner 489
Wolfskirche 616. 636
gemeine 616
Wollblumen-Extrakt 571
Oel 571. 572
Wasser. dest. 571
Wollkraut ibid.
Blätter ibid.
Blumen ibid.
Wolverley 670. 785
Blätter 670
Blumen ibid.
Extrakt 671
Oel, dest. ibid.
Wulferley 670
Wundbalsam 382. 494
Wunderbaum 583
gemeiner ibid.
aus dem Saamen durch die Presse erhaltenes Oel 584
Wunderblume 773

Wunder-Pflaster 538
Wundersalz Glauberisch. 668
Wundersalbe, braune 539
Wund- und Heilstein 544
Wundwasser, ätzendes 727
mineralisch. 494
Würmer mit Schaalen 216
Wurm-Morsellen 254
Wurm-Pflaster 756
Wurmpulver 254
Wurmsaamen 253. 254
von Aleppo 254
der Afrikan. ibid.
der Indian. ibid.
der Oriental. ib.
überzuckert. ibid.
Wurmsalbe 759
Wurm-Täfelchen 254
verbessert. 717
Wurm-Zeltchen, oder hermet. ibid.
Wurm-Zucker ibid.
Wurzeln 38

Z.

Zahlperlen 439
Zapfenholz 739
Zaunrübe 245. 736. 775
Extrakt 738
Indian. 775. 776
Syrup 738
weiße 737
Zehen 43
Zeisig 179
Zeitlosen 456. 585
Zeolit, blauer 446
Zibeben 118
Zibet 428
Zibetthier ibid.
Zickelchen 163
Ziegelstein-Oel 130
Ziegen 169
Zieger 160
Ziehdiackel-Pflaster 537
Ziemer 169
Zimmetbalsam 314
Zimmetbaum 313. 339
weißer 368
Zimmet-Oel 314
Zimmetrinde 312
weiße 368
Zimmet-Species 314
Syrup ibid.
Tinktur ibid.
Wasser mit Brandtewein 313
Wasser, herzstärkendes 314
Zimmetwasser, kaltes herzstärkendes ibid.
temperirtes herzstärkendes ibid.
mit Quitten saft ibid.
Zimmet-Zucker ibid.
Zink 499
Zinkblumen 500
Zinn 497
Erz ibid.
gediegen ibid.
Graupen 498
weiße 490
Zinnober 418. 712. 716
durch Kunst gem. 716
Erz 712
Zipdrossel 187
Zisel 179
Zittwer 369
Extrakt 369. 370
Oel 369
destill. 370
Wasser, dest. ibid.
zusammengesetztes ib.
Zimmetwurzel 284

Zucker 279. 691
Alaun 528
clarificirter 694
Maßholder ibid.
von Meerzwiebeln 278
Officineller 691
rafinirter 692
Rohr 691
Rosen, oder gemeine 515
Syrup 692
Wurzeln 81. 82.
Zuckerwurzeln-Extrakt 82
Zug, der braune 539
Zug-Pflaster, gelbes 395
Zwerchhuhn 182
Zwetschgen 114. 752
Zwetschenflechte 469
Zwieback 16
Zwiebel 57. 584. 646. 784
Zwiebeln-Extrakt 57
Zwitter 498
Zwitter-Vitriol 542



Abrotanum 236. 286
montanum 287
Abſorbentia 719
Abſynthium 236
Ponticum 287
Acacia 502
Acaciarum Flores 772
Acanthus 548. 549
mollis 549
ſpinoſus ibid.
Acenteta 445
Acer Platanoides 694
rubrum ibid.
ſaccharum ibid.
Acetoſa 42. 644
Acetoſæ radices 504
Acetoſella 644
Acetum Lythargyrii 535
Saturni ibid.
Achates Chelidonius mineralis 190
Achillea 467
millefolium 467. 468
nobilis 468
Acidulæ 222
Acini 116
Acipenſer 198. 575
ruris 198
Aconitum 612
Napellus 612
Pardalianches 324
Acorus 295
Acria 579
Adiantum 450. 782
album 450
Americanum ibid.
aureum 451
Canadenſe 450
CapillusVeneris 452
nigrum 451
Andiantum pedatum 451
rubrum 451
verum 452
Adſtringentia 449
Adurentia 579
Ægagropila 433
Æs 607
viride cryſtalliſatum 610
uſtum 607. 610
Æthiops Martialis 493
mineralis 254
Agallochum 373
Agaricus 65. 238. 772
campeſtris 65
mineralis 724
quercus 504
Agni 165
Agnus caſtus 287. 453
Agreſta 118
ſuccus 505
Agrimonia 453
Eupatoria 454
Ajuga 245
reptans 245
Alabaſtrum 728
Alauda 178
vulgaris ibid
Album græcum 163
Alburnum 514
Alce 637
Alcea 509
Alchymilla 454
vulgaris ibid.
Alcyonium Lyncurium 723
Aleluja 644
Alexipharmaca 730
Alica 31
Alimenta 2. 11
Alkanna 455
Alkekengi 782
Allium 43. 44. 645. 783
Allium Aſcalonicum 44
cepa 57
fiſtuloſum 57
porrum 76
ſativum 44
Schœnopraſum 76
ſcorodopraſum 44
victorialis 704
Aloe 238. 753. 754
inſuccata 755
lignum 373
lota 755
perfol. vera 754
roſata 755
Aloſa 199
clupea ibid.
Alpſchoz 723
Alſine 549
media ibid.
Alterantia 642
Althæa 549
Althæa officin. 550
Alumen 526
catinum 668
gemma pretioſa cœruleum 448
petroſum 526
ſaccharinum 528
tinctum ibid.
Amaranthus 552
oleraceus 552
Ambra 405. 410
liquida 384
unicolor 405
Ambroſiaca ibid.
Ambubeja 59
Ammi 287. 288
Majus 288
Semen 783
Ammodytes 602
Amomum 288 298.
Gran. Paradiſi 328
Zinziber 370
Ammoniacum Gummi 238
Ampelites 408
Amygdalæ 134. 268
Amygdalus 113
communis 134
Perſica 113
Amyris 382
Elemifera ibid.
Opobalſamum 387
Anagallis 240
Arvenſis ibid.
Ananas 94. 783
Anas 194
Anſer domeſticus 178
ferus 179
boſchas 194
domeſtica 194
Querquedula ibid.
minor 195
Anchuſa 431. 455
officin. 431
tinctoria 455
Andropogon 361
Nardus 364
Schœnanthus 361
Anemone 463
hepatica ibid.
Anethum 289. 290
fœniculum 325
graveolens 290
Angelica 645
Anguilla 203
Anguriæ 98
Anima Rhabarbari 771
Anime Gummi 374
Animum 374
Aniſatum 293
Aniſum 291
ſtellatum 292
Anſer 178
domeſticus ibid.
ſylveſtris 179
Anthelmintica 235

Anthemis 251
cotula ibid.
Pyrethrum 591
Antihecticum POTERII 771
Antimonium 709
diaphor. martiale 493
Antirrhinum 560
Linaria 560
Antiſpaſmodica 548. 611
Antophylli 293. 302
Aper 168
Aperientia 548. 643
Apes 403
mellifica 403. 705
Aphrodiſiaca 235
Aphronitrum 659. 660
Apiacon 53
Apiaſtrum 340
Apium 47. 646. 783
graveolens 47
petroſelinum 74
Apocyna 7
Apophlegmatizantia 731
Aqua 217. 578
amara 222
benedicta 712.
bugloſſata Cinamomi 313. 314
calcis vivæ 726
fluviatilis 219
fontana 218
fundi ibid.
generalis 631. 755
grandinis 221
lacuum 219
magnanimitatis 600
marina 222
mulſa 706
Naphæ 97
nivalis 220
Ophthalm. Sapphir. 611
paluſtris 220
phagedænica 716. 727
Aqua pluvialis 220
putealis 218
roris 221
ſalina 222
ſtyptica 543
ſummit. Lentiſci 385
Tophacea 222
vegeto-mineralis *Goulardi* 536
viva 218
Aquilegia 551
vulgaris ibid.
Aquilina 459
Aranza de Sina 96
Arbutus 525
Arcanum Becchinum 418
duplicatum 543
Archangelica 631
Archiocco 61
Arctium 671
Lappa 672
Ardea 195
Botaurus 195
cinerea ibid.
ſtellaris ibid.
Areca 264
Arena ferrea 490
Argentum 441
album 442
arſenicale ibid.
cinereum ibid.
corneum ibid.
nigrum 441
rubrum 442
vivum 712
zincoſum 441
Argilla bolus alba 530
flava ibid.
rubra 529
Lemnia ibid.
rubrica 490
Aricinia 54
Aries 164

Arinca 30
Ariſtolochia 241
Clematidis 241
Cretica ibid.
fabacea 243
femina 242
longa 241. 293
mas 241
Piſtolochia 243
Polyrrhiza 242
rotunda ibid.
ſerpentaria 363
Armeniaca Mala 94
Armoracia 48. 581. 646. 783
Arnica 670. 783
montana ibid.
Aromata 581. 644
Arſenicum 604
album 489
nudum 605
Sandaracha ibid.
teſtaceum ibid.
Artemiſia 64. 293
Abrotanum 286
Abſinthium 236
Dracunculus 64
Judaica 254
Pontica 236
vulgaris 293
Arum 581
maculatum 582
Arundo Bambos 694
Aſa dulcis 374
fœtida 614. 615
in granis 615
Aſarum 735. 760. 783
Europæum 735
Aſcalonium 44
Aſclepias 704
nivea 694
Vincetoxicum 704
Aſellus 207
Aſparagus 50. 783
Aſparagus officin. 50. 783
Aſperifolia 7
Aſperula 464
Arvenſis 690
Cynanchica 689
odorata 464
Aſphaltus 408
Aſplenium 450
Adiantum nigr. 451
Ceterach 459
ſcolopendrium 466
Trichomanes 452
Aſtragalus 569
Tragacantha ibid.
Athamanta 63
Cretenſis ibid.
Meum 651
Atramentum ſutorium 532
Atriplex hortenſis 51
Atropa 616. 636
Belladonna 616
Mandragora 623
Attagen 181
Attenuantia 642
Attrahentia 680
Aurantia 95
amara 244
AuriculæJudæ 456
Auricula muris 456
Auripigmentum 605
Aurum 443
Avellanæ 135
Avena 17
fatua 18
nuda ibid.
ſativa 17
Axungia 572
Azur 446

B.

Baccæ 85
Badiani 293

Balanghas 261
Balauſtia 108
Balæna 577
Balnea Laconica 230
ſicca ibid.
ſudatoria ibid.
Balſamum de Copaiba 379. 784
de Mecca 387
Saturni 536
Barbo 199
Bardana 671
Baurach 657
Bdellium Gummi 244
Beccabunga 672
Becchica 547
Bedeguar 516
Bedezahar 434
Behen nuces 245
Belemnites 723
Belladonna 616
Bellis 457
perennis ibid.
Benedicta 746
Benzoës Gummi 374
Berberis 86
vulgaris 87
Berca 552
Berus 602
Beta 52. 673
cicla 52
nigra ibid.
Betonica 458
officin. ibid.
Betta 52
Betula nigra 694
Bezaar 434
Bezarahat ibid.
Bezoar Caimanus ibid.
lapis ibid.
Bezoardica 730
Bezoardicum Joviale 498
Martiale 493
Biçæ 170
Biſmuthum 496
Biſtorta 505
Bitumen 407
Judaicum 408
ſuillum ibid.
Blitum 552
Boletus 504. 772
cervinus 506
igniarius 504
Bolus 529
Bonus Henricus 552
Borrago 430
officin. ibid.
Borax 657
gemma viridis 447
granatus ibid.
Bos 150
Boviſta 506
Brama 199. 207
Branca urſina 552
Italica 548
Braſſica 53. 673
Cumana 53
eruca 587. 647
napus 78
oleracea 53
rapa 77
Broccoli 54
Bromelia 94
Ananas ibid.
Bryonia 245. 736
alba 737
Bubon 74
Macedonicum ibid.
Bugloſſum 432
Bugula 245
Bupleurum 471
rotundifolium 472
Butyrum 158. 572
coctum 160

C.

Cacao *Barbiches* 137
Caraccas ibid.
Cacao nuces 136
Cachelot 577
Cactus 484
Cadmia 499
fornacum 500
Caffea 138
Calamintha 294. 295
Calamus 521
aromaticus 245. 295
646
Calcatrippa 255
Calcitrappa 784
Calendula 245. 673
officin. 245
Callarias 207
Calva 136
Calx 723
extincta 724
Gur ibid.
viva ibid.
Cambogia 740
Camphora 376. 617
Cancer 213
Aſtacus ibid.
Cancri Paguri 215
Cancrorum chelæ 721
Canella alba 368
Canis 162
familiaris ibid.
vulpes 176
Cannabis 553
Cantharides 595. 790
Capillus Veneris 450. 452
Canadenſis 450
Capito 200
Capones 182
Capparis 55
cortices 246. 673
ſpinoſa 56
Capra 163
Ammone 164
Bezoardica 435
hircus 163
rupicapra 433
Capreolus 168
Capri 164
Carabe 410
Caranna Gummi 379
Cardamomum 296. 298. 784
majus 297
Cardiaca 235. 246
Cardopatium 248
Carduelis 179
Ligurinus ibid.
Carduus 673
Benedictus 247
Mariæ 673
Marianus ibid.
Carenum 119
Carica 104
Carlina 248. 646
acaulis 248
Carminativa 235
Carneolus 448
Carotta 62
Carthamus 760
tinctorius ibid.
Carum 299
Carvi 299. 784
Caryocoſtinum 257
Caryophyllata 300
Caryophylli 301
mares 302
Caryophyllus 289. 302
Caſcarilla 248. 303. 304
Caſeus 153. 160
Caſſia 348
caryophyllata 305
fiſtula 747. 748
lignea 306
Senna 779
Caſtanea 142

Caſtor 638
Fiber ibid.
Caſtoreum ibid.
Caſuta 762
Cataputiæ ſemina 582
Cataria 307
Cathartica 547
Catadon 577
Catus 169
Caulis 53
Cauteria 580
Cedrinum Phlegma 391
Centaurea Benedicta 247
Calcitrappa 784
Cyanus 257
Rhaponticum 768
Centaureum minus 249
lepton ibid.
Centriſcus 204
Centumnodia 473
Cepæ 57. 584. 646. 784
Cephalica 235
Cera 403
Ceraſa 97
Actiana 97
Duracina ibid.
Cerafi 87
Ceraſorum nuclei 784
Ceratonia 568
Ceratum amygd. 135
refrigerans. ibid.
refrigerans 518
Cerberus triceps 778
Ceruſſa 532. 534
Cerva 170
Cervus ibid.
alces 637
capreolus 169
nobilis 170
Ceterach 459. 785
Cetis 577
Chærophyllum 58. 307. 785
Chalcites 541
Chalybs 488
Chamædrys 250
Chamæmelum ibid.
Chamæpitys 253. 307
Chamaras 274
Chamomilla 250. 251. 617
nobilis 251
Charadrius Pluvialis 190
Cheiranthus 674
Cheiri ibid.
Cheiri ibid.
Chelidonium 674. 675.
majus 675
Chenopodium 552
Chinæ Cortex 253. 307
radix 676
Chryſocolla 608. 658
Chriſomela 94
Chryſoſplenium 684
alternifolia ibid.
Chryſtallus Acenteta 445
Cicatriſantia 501
Cicer 32. 33. 785
Cichorium 59. 60. 253. 677
Endivia 65
Intybus 60
Cicuta 617
Cinæ ſemen 253
Cinamomum 312
Cinara 61
Dracunculus ibid.
Scolymus ibid.
Cinchona 308
officinalis ibid.
Cinnabaris 712
Ciſſampelos Parcira 271
Ciſtus 383
Cretica ibid.
Citreum Malum 88
Citri cortices 315
Citrulli 98. 785
Citrus 89
Aurantium 95

Citrus Medica 89
Clavi Siliginis 29
Clupea Encraſicolus 208
Harengus 208
Cnicus 760
Coagulantia 501
Cobitis 204
barbatula ibid.
Tænia ibid.
Cochlea 216
Pomatia ibid.
Cochlearia 49. 646.
Armoracia 49
Coronopus 72
officinalis 646
Coccionella 484. 790
Cacti 484
Coccos 143
Nuces ibid.
Cocculi 584
Coccus 425
Ilicis 425
Cofea 138. 139
Arabica 139
Colchicum 585. 785
autumnale ibid.
Illyricum 765
Colocynthis 254. 761
Colophonia 401
Coluber 602
Colubrinum Lignum 254
Columba 180
domeſtica ibid.
Colutra 762
Colymbus 195
auritus ibid.
Concha 721
Condenſantia 501
Confectio Cinamomi Regia 314
Aniſi ſimplex 292
Conium 617
maculatum 618
Conſerva Roſarum rubrar. 519
Conſerva vitriolata 520
Conſolida 255
major 568
media 245
minor 474
regalis 255
Sarracenica 481
Conſolidantia 372
Contrajerva 315
Convallaria 337
majalis 338
Polygonatum 567
Convolvulus Mechoacanna 776
Scammonea 777
Turpethum 780
Copaiba Balſamum 379
Copaifera 380
Copal Gummi 381
Corallia 437
alba 721
officinal. 437
rubra ibid.
Corallina ibid.
officinal. ibid.
Cordia Myxa 567
Coriandrum 316
ſativum 316
Corni 125
Cornu Cervi auratum 173
philoſ. præpar. 173
Cornus 125
mas ibid.
Corpus pro Balſamo 346
Corrector Starckey 402
Corruda 50
Cortex Peruvianus 307
Lavola 293
Semin. Aniſi ibid.
Corylus Avellana 136
Coſtus 256. 317. 785
Cotonea 125
Coturnix 180
Cremor 153

Cremor hordei 21
fulphuris 417
Crepitus lupi 506
Creta 724
Crocoma 321
Crocus 257. 317. 621
Martis aperiens cum fulphure 493
Martis Antimonial. 494
Metallorum 711
fativus, officin. 317
folis 444
veneris 610
Croton Benzoe 375
Caſcarilla 303
Lacciferum 486
Tiglium 595
Cruſta panis 15
Cryſtallus 444
Cubebæ 319
Cucumer 100
Cucumis 100. 785
colynthis 761
Melo 111
fativus 100
Cucurbita 99. 101
Citrullus 99
Melo-Pepo 102
Pepo 101
Culiola 144
Culilawan. cortex 319
Cumini ſemen 320
Cuminum ibid.
Cuniculus 174
Cunila bubila 348
Cupreſſi nuces 257
Cupreſſus 507
ſempervirens ibid.
Cuprum 607
albidum 608
Armenum 446
Cinereum 608
fulvum ibid.
Cuprum Lazulus 446
Nikelum 605
Nicolai ibid.
præcipitatum 608
purpureum ibid.
rubrum ibid.
vitratum ibid.
Curcuma 321
longa ibid.
Cuſcuta 762
Europæa ibid.
Cyanus 257. 785
Cycas 40
Cyclamen 762
Europæum 763
Cydonia 125. 507
Cynips 512
Roſæ 516
Cynogloſſum 554. 621
officinale 554
Cynosbati 785
Cyperus 322
Indica 321
longus 322
Radix 785
rotundus 322
Cyprinus 204
Ballarus 200
Barbus 199
Brama 199
Carpio 205
Dobula 200
Gobio 205
Jeſes 200
Leuciſcus ibid
Naſus 201
Rutilus 200
Trinca 207
Cytinus 508

D.

Dactyli 102
Daphne 589

Daphne Gnidium 589
Mezereæum ibid.
Daphnoides 588
Datura Stramonium 636
Dauci ſemen 647
Daucus 62. 63. 677. 785
Carotta 63
Decoctum album SYDENH. 173
Decoctum febrifugum 312
Defenſiva 501
Defrutum 119
Delphinium Conſolida 255
Staphis Agria 594
Dens Leonis 83
Dentes apri 721
Derivantia 548. 580
Detergentia 643
Diabotanum 537
Diachylon magnum 537
Diacodium 631
Diagrydium 778
Dianthus 423
Cariophyllus ibid.
Diaphoretica 730
Diaphoreticum martiale 711
minerale ibid.
Diapnoica 730
Diaſcordium 631
Fracaſtorii 275
liquidum ibid.
Diatrion Santalon. 478
Dictamnus 323
albus 257
Digerentia 372. 548
Digeſtiva 746
Diluentia 642
Diſcutientia 235
Diuretica 547. 781
Doronicum Pardalianches 324
Dorſtenia Contrajerva 315
Dracæna Draco 521
Dracocephalum Moldavic. 341
Dracunculus 64
Droſera 592
rotundifolia ibid.
Ducia 228
Duracina Ceraſa 97

E.

Ebulus 677. 696. 785
Ebur 572
foſſile 573
Eccoprotica 746
Elaterium 257. 738
Electuarium de Carthamo 761
Cathol. ſimpl. 115
diaprunis Laxativum ibid.
de Ovo 283
Elemi Gummi 381
Elephas 572
Elixir artifebrile 312
de Garus. 756
Juniperinum 334
Malvatic. Juniper. ibid.
Proprietatis c. acido 756
cum acido & ſine acido, *Boerh.* ib.
album ibid.
dulce ibid.
Mynſ. 292
Rhabar. 756
Elops 198
Emenagoga 235. 770
Embrocatio 229
Emetica 733
Emollientia 547
Emplaſtr. Abbat. de Grace 536
antipodagricum ibid.
ex Argenti ſpuma & Oxalæo 540
Ceronæum 536
Citrinum 395
de Cumino 536
defenſivum 455. 536

Emplastr. Diachalcyt. 144. 537
Diachylum cum Gummatibus 537
Diachylon, *P. Æg.* ib.
Diapompholigosibid.
divinum ibid.
Epiſpaſticum 598
frigidum 537
de Galbano croca-tum 679
gryſeum 538
de Linimento 536
Lumin. Maj. 458
mammillare 538
manus Dei ibid.
miraculoſum ibid.
de Opodeldoch. ibid.
Oxycroc. 318
de Plumbo 536
de ranis Vigonis c. Mercur. 211
ſtypticum 538
Triapharmacum 539
Veſicatorium 598
Emulſio violata 425
Encraſicolus 208
Endivia 64. 257. 677
Enula campana 648
Ens veneris 611. 665
Epidendron 368
Epithymum 762
Epulotica 372
Equiſetum 507. 785
arvenſe 508
hyemale ibid.
Erinaceus 284. 485
Europæus 485
Malaccenſ. 284
Eruca 586. 647
Ervum 34
Eryngium 678. 785
campeſtre 678
Eryſimum 647
Eryſimum officinal. 648
Eſox Lucius 201
Eufragia 258
Eupatorium 257. 258. 677
Cannabin. 258
Euphorbia Lathyrus 584
Euphorbium officinal. 587
Euphraſia officinal. 258
Evacuantia 642
Exedentia 579
Expectorantia 731
Extractum Catharticum 757
Catholicum ibid.
Eſulæ 588
Panchymagog. 757
Pomat. martis 494
Saturni 535

F.

Fabæ 33
Fabæ St. Ignatii 259. 785
Fæcula Bryoniæ 738
Fæcula Ari 583
Fagopyrum 19
Fagotriticum ibid.
Fagus 142
Caſtanea 142
Farfara 570
Farfugium 570
Farina 13
foſſilis 724
Febrifugum Anglicum 309
Felis Catus 170
Fel Tauri 284
Fel Terræ 249
Ferrum 488
chalybeatum 489
chryſtallinum 489
glomeratum 490
granoſum & comm. 489
hæmatites nigrum ibid.
micaceum 490

Ferrum rhombeum 489
ſelectum ibid.
ſidereum & arenoſ. ibid.
ſquammoſum 490
talcoſum ibid.
teſſelare 489
virens 490
Ferula 170. 615
Ferula Aſa fœtida 615
Feſtuca 23
fluitans 24
Ficedulæ 189
Ficus 104
Carica ibid.
Filices 7
Filipendula 325. 785
Filix 459
Mas 459
Flavedo Citrei Mali 89. 132
Flores æris 610
Naphæ 95
ſal ammon. Martialis 494
Fœniculum 325
Fœnugræcum 260. 555
Folia violariæ 423
Folium 339
Formica 599
Fraga 106. 785
Fragaria 106. 508
Veſca 106
Fragmenta pretioſorum quinque lapidum 447
Fragmenta ſpongiarum 707
Fragrantia 579
Frangula 739. 763
Fraxinella 324
Fraxinus 260. 508. 750
excelſior 260
ſemen 785
Freſa 32
Fringilla Carduelis 179
domeſtica 185
Fringilla Spinus 179
Fringillago 109
Fructus Horæi 84
Frumenta 13
Frumentum Saracenicum 19
Turcicum 24
Fuga Dæmonum 465
Fulica 196
atra ibid.
fuſca ibid.
Fumaria 243. 261
bulboſa 244
officinal. 261
Fungi Sambuci 456
Fungi verni 65
Fungus 65
Roſarum 516
Furcarii Cervi 170
Furfures 13

G.

Gadus Aegelfinus 207
Gadus Lotta 206
Gadus Morhua 207
Gagates 408
Galanga 326
Galbanum 262. 678
Gummi 382
Galega 460
officinal. ibid.
Galena 533
ſterilis 499
Galium Aparine 690
Mollugo ibid.
verum ibid.
Gallæ 511
Gallina Corylorum 181
Gallinula 196
minor ibid.
Gallus 181
domeſticus ibid.
ecaudatus ibid.

Gallus Morio 182
Numida ibid.
Gallo Pavo ibid.
Gambetta 193
Garum 373
Gaſterosteus aculeatus 204
Generosa 8
Geniſta 262. 421. 785
Geniſta Canarienſis 421
Gentiana 249. 262
cruciata 263
lutea 262
rubra 263
Geum 300
Urbanum 301
Gilla Theophraſti 543
Ginſem 431
Ginſing ibid.
Gith 347
Glacies Mariæ 728
Gladiolus 703
communis ibid.
Glandes 511
Glechoma 462
Gleditſia 694
Globuli Cupreff. 507
Glycyrrhiza 556
glabra ibid.
Gnaphalium 456
Dioicum ibid.
Gobio 205
Gramen 679
Grana Actes 697
cerealia 13
Gnidia 588
Paradiſi 327
Granatum 108. 508
Granatus 447
Gratia Dei 739
Gratiola 263. 739
Gratiola officinal. 739
Groſſula 93
Groſſus 104
Grualdum 18
Guajacum Lignum 680
officinale ibid.
Reſina 382
Guilandina 564
Moringa ibid.
Gummi ex Ægptiaca ſpin. 558
Arabicum ibid.
Guttæ 740
Gypſophila muralis 700
Gypſum 727
Gypſum argilloſum 728

H.

Hæmatites 490
Halonitrum 660
Harengus 208
Hedera 460
arborea ibid.
helix 461
terreſtris ibid.
Helenium 263. 648
Helianthus 38
tuberoſus ibid.
Helix 216
Helleborus albus 741
niger 763
Helmintholitus Belemnites 723
Judaicus 722
Helxine 685
Hepatica 462
fontana ibid.
nobilis 463
ſtellata ibid.
Heracleum 552
Herba pedicularia 594
Herinaceus 485
Hermodactylus 764
Herniaria 682
glabra ibid.
hirſuta ibid.
Heroica 8

Hidropiper 655
Hinnulus 170
Hippoleucos 193
Hippopotamus ibid.
Hippopotami dentes ibid.
Hircus 163
Hirundo 189
minor ſ. ruſtica 189. 640
urbica 189
Hirundinaria 704
Hordæ 150
Hordeatum 22
Hordeum 20
crudum 21
diſtichum ibid.
hexaſtichum 20
mundatum 21
vulgare 20
Humulus 69
Huſo 575
Hyacinthus 447
Hydragoga 745
Hymenæa 374
Hyoſcyamus 621. 622
niger 622
Hypericum 465
perforatum ibid.
Hypnotica 611
Hypnum triquetrum 470
Hypociſtidis ſuccus 508
Hyſſopus 328
officinal. ibid.

I.

Jalappa 773
mirabilis ibid.
Japonica terra 263. 509
Ichthyocolla 575
Illicium 293
Imperatoria 265. 649
Incidentia 643
Incraſſantia 501. 548. 718
Intercipientia 501
Intubus 59
ſativus 64
Inula 648
Helenium ibid.
Inviſcantia 548
Ipecacuanha 742
Iris 329. 765. 786
Florentina 329
Pſeudacorus 229. 331
tuberoſa 765
Iſis nobilis 437
Judaicus Lapis 722
Juglandes Nuces 144
Juglans ibid.
alba 694
regia 144
Jujubæ 109
Juncus odoratus 361
Juniperi Gummi 382
Juniperus 331. 332. 786
communis 332
Lycia 386
Sabina 356
Juſquiamus 621
Juvenci 150

K.

Kæmpferiana rotunda 369
Karagni 15
Kermes 425

L.

Lac 576
ebutyratum 160
Lunæ 724
ſchiſtum 160
ſulphuris 418
Virginis 536
Lacca in baculis 486
in granis 486

Lacca in tabulis 486
Laccæ Gummi ibid.
Lacerta 576. 657
agilis 576
ſcincus 657
Lacrymas 268
Lactuca 67. 682
agnina 68
aſtylida 67
Eunuchion ibid.
Laconica ibid.
Romana ibid.
rotundicaulis ibid.
ſativa ibid.
Ladanum Gummi 382
in tortis 383
Lagopus 181
Bonaſia ibid.
Urogallus major 188
minor ibid.
Lamium 786
album ibid.
maculatum 787
Plinii 717
Lampetra 206
Lanſa 97
Lapathum 43. 682
Lapis calaminaris 499. 532
Chelidonius 190
divinus 543
hyſtricis 284
porcinus ibid.
ſpecularis 728
Lappa perſonata 671
Lardum 167
Laſer 614
Laſerpitium 614
Lathyrus ſativus 37
Laudanum 632
liquidum, *Syd.* 632
opiatum ibid.
urinarium ibid.
Laureola 588. 589
Laurus 265. 306. 336
Benzoes 375
Camphora 376
Caſſia 306
Cinamomum 312. 376
Culilaban. 320
Nobilis 336
Saſſafras 359
Lavatera arborea 562
Lavendula 334. 335
Stœchas 365
Lawſonia 455
inermis ibid.
Lazulus 446
cæruleus ibid.
Legumina 13
Lenientia 611
Lenitiva 746
Lens 34
Lentiſcus 384
Leontodon 84
Taraxacum 84
Leonurus 246
Cardiaca ibid.
Lepidium 68
latifolium 68
ſativum 70
Lepus 174. 790
Cuniculus 174
timidus ibid.
Leuciſcus 200
Leucojum luteum 674
Leviſticum 650
Lichen 475
caninus 470
plicatus 469
Prunaſtri 470
pulmonarius 475
pyxidatus 470
Lignum Aquilæ 373
ſanctum 680
Liguſtrum 465
Liguſticum Leviſticum 651

Lilium 559
candidum ibid.
convallium 266. 337. 765
Linaria 560. 787
Lingua avis 260
cervina 466
Linum 561
uſitatiſſimum ibid.
Liquidambar 384
Liquidambar Styraciflua 384
Lithanthraces 408
Lithargyrium 532. 534
Lithontriptica 763
Lithoſpermum 788
officinal. ibid.
Liquiritia 556
Lixivium 119
nitri 661
Locuſta 68
Lolium temulentum 19
Lomentum 32
Looch ad aſthma 279
Lora 121
Lucii piſcis mandibulæ 722
Lucius 201
Lumbricus 640
terreſtris 640
Lupinus 35. 266
albus 35
Lupulus 69. 266
Lupus ſalictarius 69
Lutra 175
Muſtela ibid.
Lutum 233
Lycoperdon 66
Boviſta 506
Cervinum ibid.
Lycopodium 466. 787
clavatum 466
Lyncis lapis 723

M.

Macaroni 15
Macis 338. 344. 623
Macrocephalus 577
Madrepora 438
oculata ibid.
Magiſterium oculor. cancr. 215
Magiſterium ſulphuris 418
Magnes Lapis 532
Majales 166
Majorana 338
Mala Armeniaca 94
Mala dulcia 110
Malabathrum 339
Malachites 608
Malaghetta 327
Malicorium 108
Malum 91
Medicum 88
Punicum 108
Terræ 242
Malva 562
Roſea ſ. arborea 509
rotundifolia 562
ſylveſtris ibid.
Mandragora 623
Manna 23. 683. 749
bombycina 749
Briguntina 751
canellata 750
di corpo 749
Forzata ibid.
di Fronde ibid.
granulata ibid.
grumoſa ibid.
Laricea 751
Maranta 327
Marcaſita 496. 540
Marchantia 462
Polymorpha 463
Marga Lemnia 529
Margaritæ 439. 723
Marrubium 266
vulgare 266
Maſſa liquiritiæ albæ 558

Masticatoria 731
Mastiche 384
Mastyx ibid.
Mater Perlarum 440
Materia perlata 711
Materies medica 1
Matricaria 250. 267
Parthen. 267
Matrisylva 463
Mays 24
Mechoacanna 775
Medicamenta 2
alimentosa 2
mechanica 2
visceralia 234
Medulla 576
Mel 705
anthosatum 355
Cucumerinum 738
Melaleuca Leucodendra 299
Melampodium 741
Melanogoga 745
Melanteria 541
Meleagris 182
Meles 176
zivetta 428
Melilotus 339. 623
officinal. 340
Melissa 341
officin. 294. 341
Nepeta 295
Melissophyllum 787
Melitis ibid.
Melo 110. 788
Meloe 596
niger ibid.
vesicatorius ibid.
Menispermum 585
cocculus ibid.
Mentha 267. 341. 342. 788
aquatica 341. 342
crispa 341. 342
Pulegium 353
Menyanthes 281
trifoliata ibid.
Mercurialis 683
annua 684
Mercurius 712
Virgineus ibid.
Vitæ 711
Mesembryanthemum Copt. 669
Nocti florum ibid.
Mespili 127
Mespilus ibid.
Germanica ibid.
Meum 651. 788
Mezereum 588
Mica 16
Microps 577
Milium 25
Milium solis 788
Millefolium 467
Millepedes 655. 790
Mimosa 264. 502
Nilotica 502. 558
Senegal 558
Minera hermaphrodita 498
lapidea 490
Minium 535
Minorativa 746
Misy 541
Miva 127
Molybdæna spuma lupi 489
Momordica 468
Balsamina ibid.
Elaterium 738
Monodon 641
Mora 111
Morsuli Antimonii 711
Morsus diaboli 479
Morus 112
nigra ibid.
Moschata Nux 343. 623
Moschus 427
Moschifer ibid.

Motacillæ 189
Muchæ 519
Mumia 409. 532
Muræna Anguilla 204
Muria Chrysolampis 448
Musci 469
Muscus arboreus ibid.
Mustela fluviatilis 206
Mustum 119
Mya 439
Margaritifera 440
Pictorum 721
Mytica cerifera 404
Myrrha 268. 346
Myrobalani 509. 564
Belliricæ 510
Chebulæ ibid.
Citrinæ 509
Emblicæ 510
Indæ ibid.
Myrtilli 128
Myrtus 289. 346. 511
Caryophyllata 305
communis 346
Mystus 199
Mytilus 439
Margaritifer 439. 440
Myxa 566

N.

Nanfa 97
Napellus 912
Napus 77. 652
Narcotica 611
Nasalia 731
Nasus 201
Nasturtium 70. 652. 788
aquaticum 70. 71
Indicum 72
Petræum 684
sylvestre 71
Nenufar 563
Nepeta 307
Nephreticum lignum 788
Nephreticus lapis 790
Nervina 235
Nicotiana 652
Tabacum ibid.
Nigella 347. 654
sativa 347
Nil 500
Ninsi 432
Ninsing 431
Nitrum 659. 791
Crystallus mont. 445
embryonatum 660
fluor purpureo-fulvum 447
Nuces 133
Græcæ 134
Moluscæ 144
Persicæ ibid.
Ponticæ 135
Prænestinæ 135
Regiæ 144
Tarentinæ ibid.
Nuciperfica 112
Nuclei 43
Nuclei Pinei 145
Nucleus 133
Nutrimenta 11
Nux vomica 282
Nymphæa 563
alba ibid.

O.

Ochra ferri 489
martis ibid
Oculi cancrorum 214
Ocymum 348
Ocymum Basilicum ibid.
Oenothera 80
biennis 80
Oesypus 576

Olea 128
Europæa ibid.
Oleum Heracleoticum 136
Myrrhæ per deliq. 270
Myrtinum 347
Nucum Behen. 564
Philoſophorum 130
Piſſinum 391
Templinum 393
Olibanum 386
ſylveſtre 386. 394
Olivæ 128
Olus 41. 53
Oniſcus 656
Aſellus ibid.
Ononis 685. 789
ſpinoſa 685
Opiata Meſenterica 717. 757
Salomonis 632
Opium 627
Opobalſamum 387
ſiccum 389
Opopanax 270
Orchis 565
Origanum 323. 348
Creticum 349
Majorana 338
Marum 349
vulgare ibid.
Orvietanum 633
Oryza 26
Oſteocolla 532. 724
Oſtrea 217
Oſtrea Edulis ibid.
Oſtrearum teſtæ 723
Oſtrutium 649
Otis 184
tarda ibid.
Ovis 164
Aries ibid.
Ovorum albumen 576
putamen 790
teſtæ 723
Oxalis 644
Acetoſella ibid.
Oxymel ſcilliticum 279
ſimplex 707
Oxyphœnices 752
Oxys 644
Oxyſaccharum 279
vomit. c. peſtem 711

P.

Pæonia 624
officinal. ibid.
Panacea 8
Panax 433
quinquefolium ibid.
Panchymagoga 745
Panicum 24. 25.
Miliaceum 26
Panis 15
aceroſus 16
ater ibid.
biſcoctus ibid.
buccellatus ibid.
cibarius ibid.
confuſaneus ibid.
furfuraceus ibid.
gregarius ibid.
nauticus ibid.
ſquarroſus ibid.
ſecundarius ibid.
ſordidus ibid.
Papaver 626
erraticum ibid.
Rhœas 635
ſativum 626
ſomniferum ibid.
Paralyſis 420
Pareira 271
Pareira brava 271. 789
Parenchyma 553
Parietaria 685. 686
officinal. 686

Parus 190
major ibid.
Paſſer 185
domeſticus ibid.
Paſulæ 752
Paſta liquiritiæ 558
Paſtinaca 73
opopanax 270
ſativa 73
Paters 15
Pedio del Perco 283
Penæa 565
Sarcocolla ibid.
Pentaphyllum 513
Pepo 102
Perca 202
cernua ibid.
fluviatilis ibid.
Percarum lapides 723
Percis 202
Perdix 180. 185
Græca 186
gryſea 185
rubra 186
Perfoliata 471
Perlæ 439
coronariæ ibid.
textiles ibid.
Perſica 789
mala 112
Perſicaria 655
Perſicorum flores 272. 765. 776
nuclei 272
Peruvianus Balſamus 389
Pes cati 456
Petaſites 272
Petroleum 408
rubrum 408
Petromyzon 206
bronchialis 206
fluviatilis 206
Petroſelinum 74. 655. 789
Peucedani radices 765
Peucedanum 686
officin. 686
Silaum 700
Peziza 456
auricula 456
Phallus 66
Eſculentus 66
Phaſeoli 36
Phaſeolus 36
vulgaris 36
Phaſianus 186
Colchicus 186
Gallus 181
Philonium romanum 633
Phlegmagoga 745
Phœnix 103
Phyllanthus 510
Emblica 510
Phyſalis 782. 783
Alkekengi 783
Phyſeter 577
Phyteuma 80
orbicularis 80
ſpicata 80
Pilæ marinæ 687
Piloſella 456
Pilulæ Aloephanginæ 757
cochiæ 758
de Hiera c. Agarico 758
Lucis majoris 758
ſine quibus 759
ſolares 633
de ſuccino auctæ 414
Pimenta 289
Pimpinella 75. 291. 687
Saxifraga 687
Pineæ nuces 145
purgantes 595
Pinus 146
Abies 394
Larix 399. 772
Picea 399

Pinus Pinea 146
strobili 390
sylvestris 390. 391. 394. 400
Piper 349. 591. 789
annuum 351
Capsicum 351
Indicum 351
longum 350
nigrum 350
Pisa 36
Pistacia 146
Lentiscus 384
Terebinthus 399
vera 146
Pistaciæ Nuces 146
Pisum 37
sativum 37
Pix 272. 391
liquida 391
navalis 391
sutoria 391
Plantago 472
Coronopus 72
lanceolata 473
major 473
media 473
Psyllium 766
Plebeja cucurbita 101
Plumbum 532
album 497
Basalticum 513
crystallisatum 532
nigrum 532
pauperum 533
Rhombeum 532
spatosum 532
striatum 533
virens 532
Pluvialis 190
aurea 190
Poa 24
Polenta 21
Polium 352. 789
Pollen 31
Polygala 702
Senega 702
Polygonum 19. 473
Amphibium 655
Aviculare 473
Bistorta 505
Fagopyrum 20
Persicaria 655
Polypodium 459. 688
fragile 450
vulgare 688
Radice 765
Polytrichum commune 451
Poma 85
Terræ 38
Pomatium 92
Pompejana Brassica 54
Pomum 85. 91
Populi oculi 272. 393
Populus 393
balsamifera 398
nigra 393
Porcus 166
Porrum 75. 789
Portulaca 76. 689
Oleracea 76
Porzana 191
Potentilla 513
anserina 514
reptans 513
Poterium 75
Sanguisorba 75
Præcipitantia 720
Præcocia 94
Primula 420
veris 420
Propolis 404
Pruna 114. 752
Prunella 474
vulgaris 474
Prunus 88

Prunus Armeniaca 95
Cerasus 88
domestica 114
insitiva 114
spinosa 502
Pseudacorum 329
Psidium 108
Psyllii semen 564
Psyllium 765
Ptarmica 670. 731
Pteris 459
Pterocarpus 521
Ptisana 21
Pulegium 353
Pulmonaria 474
arborea 475
maculosa 475
officinal. 475
Pulvis ad omnes ventriculi affectiones mirabil. 583
Pulvis Ari compositus 583
antihecticus 499
auratus Germanic. 314
cachecticus, *Boecl.* 493
Ludov. 493
Quercet. 494
de Tribus 778
Pumex 496
Vulcani 497
Punica 108
Granatum 108
Purgantia 745
Pus moventia 548
Pusilla Gallus 182
Pyra terræ 39
Pyrethrum 591
Pyrites auripigmentum 605
crystallinus s. figuratus ferri 540
crystallinus 489
cupri 489. 540
ferri 489
figuratus 489
Pyrola 478
rotundifolia 476
Pyrus 91
communis 131
Cydonia 126
Malus 92

Q.

Quassia 273
Quassiæ lignum 272
Quercus 511
coccigera 425
robur 512
Quinquefolium 513
Quinquina 307

R.

Radices Iridis nostratis 331
Radicula 79
Radix dulcis 556
Rallus 191
aquaticus 191
crax 191
Ortygometra 191
Rana 210
Bufo 211
esculentia 210
temporaria 211
Ranunculus 676
Ficaria 676
Rapa 77. 689. 789
Raphanus 79. 655
sativus 79
Rapum 77
Rapunculus 79
Recocta 160
Regolitia 556
Regulus Antim. Martial. 711
Relaxantia 547
Repellentia 501
Requies Nicolai 633

Resina 394
alba 394
Pini 394
vulgaris 394
Resinosa 746
Resolventia 642. 643
Revellentia 548. 580
Rhabarbarum 274. 766
Rhamnus 110
Catharticus 771
Frangula 739
Zizyphus 110
Rheum 767
Rheum Rhaponticum 767
Rhodium lignum 421
Rhodomel 520
Rhus 381. 522
copallin. 381
Coriaria 522
Ribes 93
nigrum 93
rubrum 93
uva crispa 124
Ribesia nigra 789
Ricinus 583
communis 583
semen 583
Rochetta Alexandrina 669
Rodentia 579
Ros solis 592
Rosa 514
alba 515
canina 516
centifolia 515
Damascena 515
Gallica 514
pallida 515
sativa rubra 514
sempervirens 514
villosa 516
vulgaris 515
Rosarum flores 422
pallidarum pores 752
Rosarum spongia 789
Rosmarinus 353
Rubefacientia 579
Rubeta 211
Rubi 115
mora 115
Rubia 689
Tinctorum 689
Rubrica 490
Rubus 115
Cæsius 115
Fruticosus 115
Idæus 115
Rum 692
Rumex 42. 682
acetosa 43
acutus 683
Alpinus 768
aquaticus 683. 768
obtusifolius 767
Patientia 683. 768
Sanguineus 683
Ruscus 690. 789
aculeatus 690
Ruta 274. 355. 789
Ruta graveolens 355
Ruta muraria 450
Ruthenus 575

S.

Sabadilli semen 592
Sabina 274. 356. 789
Saccharum 691
farinaceum 692
melissæum 692
miscellaneum 692
officinal. 691
Penidium 694
perlatum 519
rosatum 519
Saturni 536
Thomæ 752
Sagapenum 395
Sago 40
Sal Ammoniacus 663
communis 665
decrepitatus 668
Gemmæ 666
Indus 691
Oculorum cancrorum 215
punis 665
volatile Gagatis 410
Salicornia 669
Europæa 669
Salivantia 731
Salmo 209
Fario 203
Salar. 209
Thymallus 202
Trutta 203
Salsaparilla 695
Salsola 669
Salvia 274. 357
officinal. 358
Sambuccus 696. 771
arboreus 696
Ebulus 697
herbaceus 696
nigra 696
Sandaracha 331. 605
Sandarax 331
Sanguinalis 473
Sanguinaria 473
Sangüis Draconis 520
Hirci 707
Sanguisorba 75
Sanicula 476
Europæa 476
Santalum 477
Santolina 287
Chamæcyparissus 287
Sapa 119
Sapo Tartareus 402
Saponaria 698
officinal. 699
Sapphyrus 448
Sarcocolla 564. 699. 771
Sarcotica 501
Sardina 209
Sardus 448
Sassafras 359
lignum 359
Satureia 360
Hortens. 360
Satyrium 565. 566
Saxifraga 684. 699. 700. 789
Granulata 700
Scabiosa 478
Arvensis 479
succisa 479
Scammoneum 776
Scandix 58
Cerefolium 58
Scarificatio 580
Scariola 64
Schœnanthum 274. 789
Schœnanthus 361
Schœnoprasum 76
Scilla 277. 655
maritima 277
Scincus 657
Scolopax 191
Gallinago 192
Rusticola 191
Scolopendrium 466
Scordium 274
Scoria sulphuris 415
Scorodoprasum 44
Scorpius 600
Europæus 600
Scorzonera 80
Hispanica 81
Scrofa 166
Scrophularia 700
nodosa 700
Sebesten 566
Sebum 576

Secale 27. 28
cereale 28
turgidum, f. cornut. 29
Sedum 686
Selenites 728
Selenoides Braſſica 53
Sempervivum 701
Tectorum 701
Seneka 790
Senecka Radix 702
Senna 778
Sennæ folia 279
Sepia 487
officinal. 487
Sepiæ Os 487
teſta 487
Serpentaria Virginiana 362
Serpentariæ Radix 276
Serpyllum 362. 790
Serum lactis 153
Seſeli 363. 790
Tortuoſum 364
Setacea 580
Sialogoga 731
Sigillum Salomonis 567
Silex Carneolus 448
Siliquæ 568
dulces 568
græcæ 568
Simarouba 276
Similago 31
Sinapi 586. 593
alba 586
Sinapis nigra 593
Siri Gata Gamber 265
Siſarum 81
Siſer 81
Siſymbrium 71
Sium 82. 432
Siſarum 82
Smaragdus 447
Smilax 676
China 676
Smilax Pſeudochina 677
Sarſaparilla 695
Soda 668
Solanum 39. 635
nigrum 635
Tuberoſum 39
Solidago 481
Virgaurea 481
Sopientia 611
Sorba 131
Sorbus 131
domeſtica 131
Sory 541
Spartium 785
Scoparium 785
Spatum ſpeculare 728
Species Diacretæ 727
de gemmis frigidæ 449
pro Ptiſan. Regia 780
Specificum Tartari pharyng. 124
Sperma ceti 576
Sperniola 211
Sphondylium 553
Spica 334. 335
Spica Nardi 279. 334. 364. 790
Celtica 364
Indica 364
Spicæ 43
Spina Cervina 771
Spinachia 82
Spinacia 82
Spinacia Oleracia 82
Spiræa 325
Spiritus Aperitivus 544
Salis coagulatus 668
Veneris 610
Vitrioli coagulati 543
Vitrioli philoſoph. 668
Spodium 573

Spongia 707
officinal. 707
Spongiola 516
Spuma Argenti 534
Lupi 489
Squama Aeris 607
Squatarola 194
Squilla 277. 790
Squinanthos 361
Stannum 497
Amorphum 498
cryſtall. & granul. 498
ſpatoſum 498
Staphis Agria 594
Sterculia 261
Sterna 196
Fiſſipes 197
major 196
minor 197
nigra 197
Stibium 709
cryſtalliſatum 709
rubrum 709
ſtriatum 709
Stirium 728
Stœchas 365
Stomachica 235
Storax 396
calamita 396
Stramonium 636
Strychnos colubrina 255. 283
Stuphæ 230
Sturio 575
Sturnus 192
vulgaris 192
Subadſtringentia 449
Subulo cervus 170
Succinum 410
Succus Liquiritiæ 557
gummatus
Bleſenſium 558
Sudorifera 730
Sulphur 414
auratum Antim. 711
Caballinum 415
Citrinum 415
commune 415
fuſum 415
gryſeum 415
ſtillatitium 415
vivum 415
Sumach 522
Suppurantia 548
Sus 166
ſcrofa 166
Symphytum 568
officinal. 569
Syrupus Alexandrinus 519
de Carabe 413
Diacodii 631
crocat. 631
Domeſticus 771
Emeticus 711
Hordeatus 22
long. vita 684
e Roſis pallidis 519

T.

Tabacum 652
Tabella de Althæa 550
Tabulæ manus Chriſti 518
Tacamahaca 397
Talcum Nephriticum 790
Tamarindi 752
Tamarindus 752
Tamaris 279
Tamariſcus 279
Tamarix ibid.
Germanica 280
Tamus 737
Tanacetum 280
vulgare ibid.
Taraxacum 83
Tartarus chalybeatus 494

Taurus 150.
Taxus 176.
Terebinthina 398. 790.
de Cypero 398.
Terra merita 321.
catechu 522.
vitrioli dulcis 543.
Teſtudo 213.
Orbicularis ibid.
Tetrao Bonaſia 181.
Coturnix 180.
Perdix 185.
Rufa 186.
Tetrix 188.
Urogallus ibid.
Teucrium 250. 253.
Creticum 352.
Polium ibid.
Scordium 274.
Thapſus barbatus 571.
Thea 522. 523.
Theobrama 137.
Cacao ibid.
Thermæ 222.
Thus 386.
Orobæum ibid.
Thutia 500.
Thymallus 202.
Thymus 362. 366.
Serpillum 363.
vulgaris 366.
Tiglia grana 595.
Tilia 422.
Europæa ibid.
Tincar 657.
Tinctura antimon. anisata 712.
G. Laccæ 487.
Martis aper. Tart. 495.
Martis hellebor. ibid.
Melampodii 763.
Toluifera 402.
Tolutanum Balſamum ibid.
Tonica 235.
Tonus 235.
Tordylium 363.
officinale ibid.
Tormentilla 524.
erecta ibid.
Totanus ruber 193.
Tragacanthæ Gummi 569.
Tragea. Gran. Actes 698.
Ophthalmica 259.
Tragus 163.
Tragopogon 83.
Porrifolium ibid.
Tragulus 427.
Moſchus ibid.
Trapa 147.
Traumatica 372. 501.
Tribulus Aquaticus 147.
Trichechus Manatus 575.
Trichomanes 451.
Trifolium 340.
fibrinum 281.
Melilotum cœruleum 161.
Trigonella 555.
Fœnugræcum ibid.
Trinca 206.
Tringa 192.
Glareola ibid.
Guinetta 193.
Vanellus ibid.
Triticum 30.
æſtivum ſ. trimeſtre ibid.
hybernum ibid.
repens 680.
Spelta 30.
Trochiſci de Carabe 413.
Tropæolum 72.
minus ibid.
Trutta 203. 209.
Tuber 66.
Terræ 762.
Tunica 422.

Turdus 187.
Iliacus ibid.
major ibid.
Merula 188.
minor 187.
Muſicus ibid.
Pilaris ibid.
Viſcivorus ibid.
Turpethum 780.
Turſio 577.
Tuſſicularis 570.
Tuſſilago 272. 570.
Farfara 570.
Typhi cervor. 171.

V.

Vacca 150.
Vaccinium 128.
Myrtillus ibid.
Valantia cruciata 690.
Valeriana 68. 366.
Celtica 364.
officinal. 367.
Locuſta Olitoria 68.
Valerianella ibid.
Vanellus 193.
gryſeus 194.
Vaniglia 367.
Vanilla 368.
Vaporaria 230.
Velarum 647.
Venena 2.
Veratrum 741.
album ibid.
Verbaſcum 571.
Thapſus ibid.
Verbena 282.
officin. ibid.
Vermicelli 14. 15.
Veronica 479.
Beccabunga 672.
Veronica officin. 480.
Verres 166.
Vervex 165.
Veſicantia 579.
Veſicaria 782.
Vicia 33.
Faba ibid.
Victorialis 703.
Vinacea 116. 119.
Vinca 481.
minor ibid.
per vinca ibid.
Vincetoxicum 282. 704.
Vini Secci 121.
Vinum 790.
circumcidaneum 119.
paſſum 121.
tortivum 119.
Viola 423. 424.
Ipecacua 742.
luctea Keiri 64.
odorata 424.
Semen 790.
Violarum flores 772.
Vipera 600.
Virga aurea 481.
Viſcum 482. 483.
album 482.
Viſcus ibid.
Viſmuthum commune 496.
iners ibid.
martiale ibid.
Vitellus 576.
Vitex 453.
Vitis 116.
alba 736. 737.
Apyrena 117.
Ideæ fructus 128.
laciniata 116.
ſylveſtris 737.
vinifera 116.
Vitriolum 540.
Atramentarium 541.

Vitriolum commune 541
Vitrum Antimonii ceratum 712
Vitulus 151
Viverra Zibetha 428
Unguentum de Arthanita 759. 763
Diapomphol. 537
Epiſpaſticum alterum 594
fuſcum, de la Mere 504
hæmorrh. ext. 634
Neapolitan. 718
Nutrit. 536. 540
de panno lint. 536
Populeum 393
Tripharmac. 540
Ungues reſinaces 268
Unicornu 641
Unicornu foſſile 573
Uniones 439
Vomicæ Nuces 282
Vomitoria 733
Urogallus 188
Urſus 176
Meles ibid.
Urtica 796
Uſnea Cranii humani 471
Uſneæ 469
Uſtiones 580
Uterina 235
Uva 116
Uvæ criſpæ 124
Uva taminea 594
Uva urſi 525
Vulpes 176

W.

Winterania 368
Winteranus cortex ibid.
Wiſmuthum 496
commune ibid.
iners ibid.
martialis ibid.

Z.

Zea 24. 694
Mays 24
Zedoaria 284. 369
Zibethum 428
Zincum 499
Calaminare ibid.
cryſtalliſatum ibid.
Rapax ibid.
ſtibiatum ſteril. ibid.
Swabii ibid.
Zingiber 370
Zinziber ibid.
Zoſtera Marina 687
Zuccara violata 424

Abricots 94
Abſinthe 236
Acanthe 548
Ache 47
Acier 488
Aconite 612
Agaric 772
Agneaux 165
Agnos 453
Agripeaume 246
Aigre moine 453
Ail 43
Airelles 128
Alcali de Rotrou 184
Aloès 753
Aloſe 199
Alouette 178
Alun 526
Amandes 134
Ambre gris 405
Ambre liquide 384
Amidon 31
Anchois 208
Ancoline 551
Andouillers 169. 172
Anet 289
Angelique 645
Anguille 203
Anis de la Chine 292
Antimoine 709
Argent 441
Argent vif 712
Ariſtoloche 241
longue ibid.
menue 243
ronde 242
de vigne ibid.
Armoiſe 293
Arret de bœuf 685
Arroche 51
Arſenic 604
Artichaut 61
Aſperge 50
Aſpic 334
Aunée 648
Avoine 17

B.

Babeure 160
Barbeau 199
Barbiches Cacao 137
Baroques Perles 439
Baſilic 348
Bartavelle 186
Beaume d'Aiguilles 493
Beaume de Copacheus 379
Beaume de la Mecque 387
Beaume de Perou 389
Beaume de Tolu 402
Beccabunge 672
Beccaſſe 191
Beccaſſine 192
Belier 164
Benjoin 374
Benoite 300
Bergamotte 89
Betoine 458
Betoine des Montagnes 670
Beurre 158
Beurre fondu 160
Bézoar 434
d'Allemagne 433
de Goa 436
Biche 170
Bigarottes 97
Biſcuit 16

Biſtorte 505
Bitume 407
Blaireau 176
Blanc de Baleine 576
Blanc d'Eſpagne 496
Blanc de plomb 534
Blanchette 68
Bled 13
Bled ergotté 29
Bled noir 19
Bled de Turq. ou d'Eſpagne 24
Blête 552
Bluet 257
Bœuf 150
Bois d'Aloés 373
couleuvré 254
de Garou 588
gentil ibid.
Guajac 680
Néphrétique 788
de roſes 421
ſaint 680
de Santale 477
Bol 529
Bonette 474
Bonne ou belle Dame 51
Borax 657
Bordelure 200
Boues 163
Bouillon blanc 571
Bouquetine 687
Bourage 430. 687
Bourgene 739
Bourgeons de Peuplier 393
Bouſſerole 525
Branche urſine 548
Brebis 164
Breme 199
Brochet 201
Brocheton ibid.
Broye 554
Brugnon 112
Bugle 245
Bugloſſe 431
Butor 195

C.

Cabaret 735
Cachou 263
Caille 182
Calabaſſe 101
Calament 294
Camomille 250
Camphre 376
Canard 194
Cane ibid.
Canelle 312
géroſlée 305
Capillaire 450
commune 451
Capres 55
Capucine 72
Carabe 410
Cardon 61
Carobes 568
Carottes 62
Carouges 568
Carpe 204
Carvi 299
Caſſe en batons 748
pierre 685
Cerf 170
Cerf de dix cors 171
Cerfeuil 58
Cerifes 87
Cerneaux 145
Ceruſſe 534
Ceterac 459
Chalottes 44
Champignon 65
Chanvre 553
Chapon 182
Charbonniere 190
Charbons de terre 408
Chardon benit 247
Chardon mari 673
roland 678
Chardonneret 197
Chaſſis 93
Chat 169
Chataigne 142
d'eau 147
Chauſſe trappe 784
Chaux 724
Chelidoine 674
Chêne 511
Chervi 81
Chevalier rouge 193
Chevraux 163
Chevre ibid.
Chevrettes 169
Chevreuil 168
Chleon 67
Chicorée 59
blanche 64
Chien 162
Chiendent 679
Chocolat de ſanté 138
Chou-brun 54
fleur ibid.
de Milan 53
Choux ibid.
raves 54
Ciboule 76
Cidre 92
Cigue 617
Cioutat 116
Cire 403
Citron 88
Civette 428
Cloporte 655
Cloux de Geroſles 301
Cochenille 484
Cochon 166
de lait ibid.
Coins 125
Colle chair 564
de Poiſſon 575
Coloquinthe 761
Colſat 78
Concombre 100
Coq 181
de Bruyere 188
de Bruyere à queue fourchue ibid.
d'Inde 182
Coquelicot 626
Coquerets 782
Coques du Levant 584
Coquille 721
Coraille 437
Coralline 721
Coriandre 315
Cornaline 448
Cornel 125
Cornes 125. 131
Cornichons 101
Cornouilles 125
Couleuvrée 736
Courbaril 374
Courge 101
Craie 724
Crapaut 211
Créme 153
Créme d'orge 21
Creſſon 70
d'eau ibid.
de roche 684
ſauvage 71
Croute 16
Crues 171
Cryſtal 444
Cuiſſot 169
Cuivre 607
brûlé 610
Cul blanc 192
Cumin 320
Cyprès 507

D.

Dagues 169
Daguet 170

Dattes 102
Défenses 168
Dents du cheval marin 574
Dictame 323
Dindon 182
Domptevenin 704
Doronic 324
Dragon 64

E.

Eau 217
de grêle 221
de lacs 219
de Luce 414
de marais 220
de mer 222
mère 661
de neige 220
de pluie ibid.
de poulet 100
de puits 218
de rivieres 219
de roche 218
de rosée 221
de sources 228
Eaux aigres 222
amères ibid.
Ecarlatte des grains 426
Echallottes 44
Ecrevisse 213
Elan 637
Elixir de Garus 739
Ellebore blanc 741
Emeraude 447
Emeri 490
Encens 386
Epautre 30
Epinars 82
Epine Vinette 86
Eponges 707
l'Epouantail 197
Estragon 44
Esturgeon 198
Etain 497
Etoupe 554
Etourneau 192
Etuves 230
Eufraise 258
Eupatoire ibid.
Extrait de concombre sauvage 738

F.

Faisan 186
Faon 169. 170
Far 13
Farine ibid.
de bled 31
de bourgeois ibid.
Fenouil 325
Fer 488
Feves de marais 33
Figue 104
Filet 169
Fleur de farine 31
de muscade 344
Fœnugrec 555
Fougere 459
Foulque 196
Fourmi 599
Fraises 106
Fraisier Ananas ibid.
écarlate ibid.
fresant ibid.
Framboise 115
Fresne 260
Froment 30
Fromage 153. 160
Fumeterre 261

G.

Garance 689
Garde robe 287
Garou 589
Gelinotte 181
Genêt 785
Genevre 331
Germandrée 250
Gingembre 370
Giroflée 674
Glands 511
Glouteron 671
Glu 483
Comme Adraganth 569
Ammoniaque 238
Arabique 558
de Bassora 569
de Caragne 379
Copal 381
Elemi ibid.
goutte 740
laque 486
Seraphique 395
Turique 558
Goudron 391
Goujon 204
Gousses 32
Graine de Paradis 327
Grains de Raisins 116
d'Ecarlatte 425
de l'Epurge 584
Grande Consoude 568
hirondelle de mer 196
Gratiole 739
Grebe à oreilles 195
Gremil 788
Grenat 447
Grenouille 210
Grive 187
Grosseilles 93
à maquerau 124
Gruau 13. 31
Gui 482
Guimauve 549
Guinette 193
Gyps 727

H.

Haase 175
Hareng 208
Haricots 36
Hellebore noire 763
Hépatique d'eau 462
Henri le bon 552
Herbe aux chats 307
aux cuillerées 646
de la goutte 592
à pauvre Homme 739
aux perles 788
potagère 41
aux puces 765
Herisson 485
Hermodattes 764
Herniole 682
Heron 195
Hirondelle 189
Houblon 69
Huile de Behen 564
d'œillet 631
vierge 129
Huitre 217
Hyssope 328

I.

Jacinthe 447
Jai & Jay 408
Jalappe 773
Joubarbe 701
Ipecacuana 742
Ivette 253
Jujubes 109
Ivoire 572
fossile 573
Jus de reglisse 557
Jusquiame 621

K.

Kermes 425

L.

Labberdan 207
Lacque en batons 486
en tables ibid.
Ladanum 382
Ladres 175
Lait caillé 160
coupé 154
de poule 184
Laitue 67
pommée ibid.
Lampret 206
Lamproix ibid.
Langue de cerf 466
de chien 554
Lapin 174
Lapraux ibid.
Lard 167
Laurier 336
Lavande 334
Laye 168
Leger vin 121
Legume 41
Lentilles 34
Levat 78
Levraut 175
Lezard 576
Licorne 641
Lierre 460
terreſtre 461
Lievre 174
Limaçon 216
Limon 88
Lin 561
Linaire 560
Lis 559
Litharge 534
Litourne 187
Liveche 650
Loche 205
Lotte 206
Loutre 175
Lupins 35

M.

Mâche 68
Manne 68. 749
en marons 749
Marcaſins 168
Mare 119
Marguerite 457
Mariolaine 338
Maruette 191
Maſtix 384
Matricaire 267
Mauve 562
Mauvis 187
Melaſſe 692
Meliſſe 340
de montagne 787
Melon 110
d'eau 98
Menthe 341
Menyanthe 280
Mercuriale 681
Mere goutte 119
Merein 171
Meres de Geroſles 302
Meriſe 97
Merlan 207
Merle noir 188
Merluche 207
Meſange 190
Meule 172
Meure de renard 115
Mie 16
Miel 705
Millefeuille 467
Millepertuis 464
Millet 25
Mine d'Aſphalt 408
en feves 490
Mœures 111
Moineau franc 185

Morelle 635
Morgeline 549
Morille 66
Mors de Diable 479
Morue 207
Moucerons 65
Mouches cantharides 595
Mouron 240
Mouſſe marine 721
Mouſſes 469
Mouſt 119
Moutarde 593
Mouton 165
Muguet 337
de bois 463
Mumies 409
Muſc 427
Myrobalans 509
Myrte 347

N.

Nacre de perles 440
Naveau 77
Navet ibid.
Nectarines 112
Neſles 127
Nerprun 771
Nielle 347
Noiſettes 135
Noix 144
de Galle 511
Muſcade 343
vomiques 282
Noyau 133

O.

Oeillet 422
Oignons 57
Olives 128
Ombre 202
Or 443
Oranges 95
Orcanette 455
Oreilles de Judas 456
Orge 20
de Mars 21
mondée ibid.
quarrée 20
Orgeade 22
Orpiment 605
Ortie blanche 786
Os de ſèche 487
Oſeille 42. 644
Oſteocolle 724
Ours 176
Outard 184
Oye 178
Oye ſauvage 179

P.

Pain 15
de munition 16
de pourceau 762
de recoupe 16
Palte 778. 779
Panais 75
Paragons Perles 439
Pas d'ane 570
Paſſerage 68
Paſtel d'Ecarlatte 426
Pates d'amandes 135
Paters 17
Patience 682
Pavies 112
Pavot 626
Pêches 112
Peintade 182
Pelote de mer 687
Percefeuille 471
Percemouſſe 451
Perche 202
Perche de cerf 171
Perdrix 185

Perdrix rouge 186
Perée 204
Perles 439
de compte ibid.
à l'once ibid.
Perlures 172
Persil 74
Pervenche 481
Petit houx 690
Petit lait 153
Petite Centaurée 249
Petite Grive 188
Petite Sarcelle 195
Pied d'alouette 255
de chat 456
de lion 454
de loup 466
Pierre Judaique 722
de Lynx 723
Nephritique 790
ponce 496
Pierrures 172
Pigeon 180
Pigeonneaux ibid.
Pignons 145
d'Indes 595
Pimprenelle 75
Piquette 121
Pissenlit 83
Pistaches 146
Pivoine 624
Plantain 472
Platre 728
Plomb 532
Pluvier doré 190
Poirée 52
Poires 130
Pois 36
chiche 32
goulus 37
Poivre 349
à queue 319
Poix 391
Poix de Bourgogne 394
grasse ibid.
resine ibid.
Polium 352
Polypode 688
Pomme 91
épineuse 636
de terre 39
Porreau 75
Poularde 183
Poule 182
d'eau 196
Poulet 182
Pouliot 353
Pourpier 176
Poussin 182
Prêle 507
Prime vere 420
Prunes 114
Prunier sauvage 502
Ptisane 13
Pulmonaire 475
de chêne ibid.
Pyrole 476

Q.

Queue de cheval 507
de pourceau 686
Quintefeuille 513

R.

Racine d'Esquine 676
d'Impératoire 649
de Mechoacan 775
de Meum 651
d'Otruche 649
de pied de veaux 581
de Pyretre 591
de Seneka 702
de Victorialis 703
Radis 79
Raifort 48
Raiponce 79
Raisin 116
Raisins de Corinthe 117
de Damas 118
aux rubis ibid.
Rasle 191
d'eau ibid.
de gênet ibid.
Rave 77. 79
Regliſſe 556. 558
Renard 176
Renouée 473
Reſine 394
Rhubarbe 766
Rhus 522
Ris 26
Rocambole 44
Roi des cailles 191
Romarin 353
Roquette 586. 647
Roſe 514
tremière 509
Roſes de Provins 514
Ruë 355

S.

Sabine 356
Safran 317
batard 760
Saindoux 167
Saint bois 588
Salpetre 659
de Houſſage 660
Salſifi 83
Sang de dragon 520
Sanglier 168
Sanguine 490
Sanicle 476
Saphir 448
Saponaire 698
Sarcelle 194
Sarcocolle 564
Sardine 209
Sariette 360
Sarraſin 19
Sarſaparille 695
Satyrium 565
Sauge 357
Saumon 209
Saumoneaux ibid.
Sauve vie 450
Saxifrage 699
Scammonée 776
Scinc marin 657
Scolopendre 466
Scorpion 600
Scorzonere 80
Scrophulaire 700
Seau de Salomon 567
Sebeſtes 566
Seigle 27
Sel Ammoniac 663
commun 665
gemme 666
marin 665
Semence de chaſſe taupe 583
de perles 439
de Sabadillum 592
Semoule 17. 31
Senné 778
Serpentaire 362
Serpolet ibid.
Serfifi 83
Seſeli 363
Smyris 490
Son 13
Sorbes 131
Souchet 322
Soucy 245
Soude 668
de barille ibid.
Soufre 414
à canon 415
Sucre 691
royal 692
Sureau 696

Syrop de Calabasse 102
d'orgeat 22
de Nerprun 771
de Prasio 267
de sucre 692

T.

Tabac 652
Tamarinds 752
Tanais 280
Tanche 206
Taratouffle 39
Tarette 461
Taureau 150
Terebenthine 398
Thée 522
Thym 366
Tilleul 422
Topinambours 38
Tortue 213
Touche 228
Tourdelle 187
Trainasse 473
Trippes 152
Troësne 465
Truffe 66
Truie 166
Truitte 203
Saummonée ibid.
Turbith 780
Turquette 682

V.

Vaches 150
pleines ibid.
Valerienne 366
Vandoise 200
Vanille 367
Vanneau 193
Veau 151
Velar 647
Verd de gris 610
de vessie 771
Verge d'or 481
Verjus 118
Vermicelles 17
Veronique 479
Verrat 166
Vers de terre 640
Verveine 282
Vesou 691
Vesse de loup 506
Vieux Brocards 169
cerf 171
Vif argent vierge 712
Vigneblanc 736
Vin cuit 119
du pressurage ibid.
Vins de liqueurs 121
mousseux 123
Violette 423
Vipère 601
Vitriol 540

Y.

Yeble 696
Yeux d'écrevisses 214

Z.

Zedoire 369
Zinc 499
Zibet 428

Ἀβράτονον ἄρρεν 286
ἀβράτονον θῆλυ 287
ἀγάλλοχον 373
ἀγαρικὸν 772
ἄγλιθες 43
ἄγνος 453
ἄγρωσλις 679
ἄγχουσα 455
ἀδίαντον 450
ἀδράφαξις 51
ἀήζωον 701
αἰγείρου κόκκοι 393
αἰγίθαλος 190
αἴξ 163. 193
ἀκακία 502
ἀκανθὶς 179
ἄκανθος 548
ἀκόνιλον 612
ἄκορος 295
ἄκτη 696
ἀλαβασλρίτης 728
ἀλεκλορὶς 182
ἀλέκτωρ 181
ἀλθαία 549
ἀλικάκαβον 782
ἄλκη 637
ἀλμάδες 129
ἀλόη 753
ἅλος ἑρόν 353
ἀλσίνη 549
ἄλφιτον 21
ἀλώπηξ 176
ἀμάρακος 338
ἄμβρα 405
ἄμμι 287
ἀμυγδαλαῖ θάσιαι 134
ἄμυλον 31
ἄμωμον 288
ἀναληπλικὰ 419
ἀναπαίοντα 719
ἀνδράχνη 76
ἄνηθον 289
ἄνθεμις 250
ἄνθος 353
ἄνισον 290
ἀνλισπασλικὰ 580
ἀνώδυνα 548. 611
ἄπια 130
ἀποφλεγματισμοὶ 731
ἀραιωτικὰ 642
ἄργυρον 441
ἀρισλολόχεια 241
ἄρρην ibid.
κλιματῖτις 242
μακρὰ 241
σιρογγύλη ς. θηλεῖα 242
ἀρκεῖον 671
ἄρκευθος 331
ἄρκιον 671
ἄρκλος 176
ἄρνες 165
ἀρνόγλωσσον 472
ἄρον 581
ἀρρενικὸν 605
ἀρσενικὸν 604. 605
ἄρτος 15
ἄσαρον 735
ἄσβεσλον 724
ὀσπάραγος 50
ἀσλερίας 195
ἄσφαλτος 407. 408
ἀτλαγᾶς 181
αὐτόπυρος ἄρτος 16
ἀχίλλειος 467
ἄχραδες 131
ἀψίνθιον 236

B.

Βαλανεῖα ξηρὰ 230
βάλανοι 511

Βάλανοι μυρεψικοὶ 564
Βάλανος 142
Βασιλικὸν 348
Βάτραχος 210
Βάτος 115
Βδέλλιον 244
Βετονικὴ 458
Βηχικὰ 731
Βήχιον 570
Βλάλνου 459
Βλήτρον ibid.
Βληχρὸν ibid.
Βλήχωνα 353
Βλίτον 552
Βόες 150
ἔγκυοι 151
Βόραξ 657
Βαύγλωσσον 431
Βούκερας 555
Βουνίαδες 77
Βοῦς 150
Βούτυρον 158
Βράθος 356
Βρῦα 469
Βρυωνία 737
Βρῶμος 17
Βρωτὸς ἄρτος 16
Βῶλος 529

Γ.

Γαγάτης 408
γάλα 153
γαλάζγα 326
γαλαξίας 198
γαλεάνη 678
γαλεόψις 786
γαλεῖαι 206
γέλγιβες 43
γεντιάνη 262
γίγαρτα 116
γλεῦκος 119
γλήχων 353
γλυκεῖα 556
γλυκύμη ibid.
γλοκύῤῥιζα 556
γλυκυσίνη 624
γογγύλη 77
γύψον 727

Δ.

Δαμάλαι 150
δασύποις 174
δαῦκος 62
δάφνη 336
δελφίνιον 255
δευτερίας οἶνος 121
διαφορητικὰ 742. 630
δίκταμνον 323
διὸς ἄνθος 423
διουρετικὰ 781
δόλιχοι 36
δορκάδια 169
δορκὰς 168
δραστικὰ 8
δρῦς 511
δύσλυτα 11
δύσπεπτα ibid.

E.

Εγερασίχολος 208
ἔγχελυς 203
ἐθελὶς 165
ἐκδόρια 579
ἐκκοπρωτικὰ 746
ἐλαῖαι 128
ἐλατήριον 738
ἔλαφος 170
ἐλένιον 648
ἔλεφας 572
ὀρυκτὸς 573
ἑλλέβορος 763
λευκὸς 741
ἐλξίνη 685
ἐμπροχὴ 229
ἔντερα τῆς γῆς 640
ἐνυδρὶς 175
ἐπίθυμον 762
ἐπισπαστικὰ 579. 580
ἐπουλωτικὰ 501
ἐρέβινθος 32
ἐρευθόδανον 689
ἔρικτὰ 32
ἐρινασμὸς 105
ἔρινος 104
ἑρμοδάκτυλος 764
ἑρμοῦ βοτάνιον 683
ἔρπυλλος 362
ἔριφοι 163
ἔρρινα 731
ἐρυθρόδανον 689
ἐρύσιμον 647. 689
ἐρωδιός 195
ἐσχαρωτικὰ 579
εὔζωμος 586. 647
εὔλυτα 11
εὐπατώριον 257. 453
εὔπεπλα 11
εὐφόρβιον 587
ἔχιδνα 601
ἐχῖνος 485
ἔψημα 119
ἔψηρον ibid.

Z.

Ζειὰ δίκοκκος 30
ζιγγίβερις 370
ζυλοβάλσαμον 388

H.

Ηαρεῦδα
ἡεράντζια
ἥλεκτρον 157
ἡρίγγιον 95
410

Θ.

Θεῖον 678
ἄπυρον
Θέρμοι 414
Θριδακίνη 415
Θρίδαξ 35
Θρύμμα 67
Θύμαλλος ibid.
Θύμβρα 15
Θυμέλαια 202
Θυμίαμα ἀμμωνιακὸν 360. 361
588
238

Θύμον 366

I.

Ιάτον 425
ἰβίσκον 549
ἱδρωτικὰ 730
ἰξία 482
ἰξὸς 483
ἰον 423
ἰὸς χαλκοῦ 610
ἵππουρις 507
ἰσχὰς 104
ἰχθυοκόλλα 575

K.

Καδμεῖα 499
καδύτας 762
καθαιρετικὰ 579
καθαρθικὰ 729. 732. 745
καλαμίνθη 294
καλλίκερος 555
καλλίτριχον 450
καλλίφυλλον 450
κάλυκες 514
καυθάριδες 595
κάνναβις 553
κάντιον 694
κάππος 261
κάππαρις 55
κάπαρος 168
καρδαμίνη σίον 70
κάρδαμον 70
καρδάμωμον 296
κάρκινος 213
κάρον 299
καροάσσα 568
καρπόβαλσαμον 388
καρποὶ τῆς λαβυρίδος 584
καρπὸς τοῦ κρότωνος 583
καρδωσία 568
κάρυα 133
βασιλικὰ 144
ἥρα λεωτικὰ 135
κάρυον μυρεψικὸν 343
καρώτα 102

κασσίτερος 497
κασλόριον 638
καυσλικὰ 570
κέγχρος 25
κενταύριον λεπτὸν 249
λιμναῖον 249
μικρὸν ibid.
κέρατοι 87
κερατωνία 568
κηδρόμελον 88
κηκίδες 511
κηρὸς 403
κηρύθια 13
κίκινον ἔλαιον 584
κινάβαρι 521
κινάμωμον 312
κιννάβαρις 716
κισσηρὶς 496
κισσὸς 460
κίτριον 88
κίχλαι 187
κιχώρη 59
κιχώριον ibid.
κνῆκος 674
κνίδειος κοκκὸς 588
κνικος 760
κόγχη 721
κοδύμαχα 125
κόκκαλοι 145
κόκκοι 425
κοκκόμηλα 114
κόκκωνες 108
κολοκυνθὶς 761
κολοκύντη 101
κολοφωνία 401
κολυμβάδες 129
κολχικὸν 585
κόμμα τοῦ ἀκάνθου Θηβαϊκὸν 558
ibid.
κόμπεδα 319
κονία 726
κοράλλια 437
κορίανδρον 316
κορίαννον 316
κόρυδος 638
κορωνόπους 570
κόσσοφος 25
κόσλος 249
κοχλίας 249
κουμπέπερ ibid.
κουράλια 87
κούρκουμα 568
κράμβη 88
κράνεια 511
κρανία 403
κριθὴ 13
κρίνον 584
κριὸς 521
κρόκος 312
κρόμμυα 716
κρύσταλλος 496
κύαμοι 460
κυανὸς 88
κυδώνια 187
κυκλάμινος 59
κύμινον ibid.
αἰθιοπικὸν 674
κύναρα 588
κυνόγλωσσον 760
κυνορρόδα 721
κυνόσβατοι 725
κυπάρισσος 145
κύπειρον 425
Ἰνδικὸν 114
κύπερον 108
κυπρῖνος 761
κυτῖνοι 101
κύων 401
κώνειον 129
κωράλλια 585

Λ.

Λάγως 558
λάδανον ibid.
λάχανον 319
λεμώνιον 726
λείμμα 437
λεπίδιον 316

λεπίδιον 68. 70
λευκόϊον 674
λίβανος 386
λιβανωτὶς σλεφανωματικὴ 353
λαγοῦσλικον 650
λιθάργυρος 534
λίθος 410
Ἰουδαϊκὸς 722
λιθόσπερμον 788
λινοδρυὶς 250
λινόζωσλις 683
λίνον 561
λόβοι 32

Μ.

Μαλακλικὰ 547
μαλάχη 562
μάλθων 408
μανδραγόρας 616. 623
μάννα 386
μάραθρον 325
μαργαρῖται 439
μασλίχη 384
μελάνθιον 347
μέλι 705
μελία 260
μελίλωτος 339
μελισσόφυλλον 340
μέσπιλα 127
μήκων 626
ἡμερὸς ibid.
ῥοιὰς ibid.
μηκώνιον 627
μῆλον ἀμενίακον 94
μεδικὸν 88
μερσικὸν ibid.
μηλοπέπων 110
μηλοπλακοῦς 126
μῆον 651
μηροβάλανοι 502
μίλτος 535
μίνθη 341
μόλιβδος 532
μονόκερως 641
μόρα 111
μόσχος 151
μυελὸς 16
μύκης 65
μυὸς ὦτα 456
μυρῖκα 279
μύρμηξ 599
μύρσος ibid.
μυροβάλανοι 509. 511
μύρρα 268
πλασλὴ ibid.
σλακλὴ ibid.
τρωγλοδυτικὴ ibid.
μυρρίνη ibid.
μύρτος 346
μυξῶδες ibid.

Ν.

Νάρδος Ἰνδικὴ 277
κελτικὴ 364
ναυτικὸς ἄρτος ibid.
νῆσσα 16
νίτρον 194
νοὺφαρον 659
νυμφαῖα 563
ibid.

Ξ.

Ξυλοκασία 306

Ο.

Οἶς 164
οἰσυπηρὰ 166
οἴσυπος 165
ὀλιγότροφα 11
ὁλόκυρον 253
ὄλυνθος 104
ὀμφακίδες 512
ὀμφάκιον 118
ὀνίσκοι 655
ὄνοι ibid.
ὄνος 207
ὄνωνις 685
ὀξαλὶς 42
ὀξύγαλα 160
ὀξυλάπαθον 42. 682
ὀξυμυρσίνη 690

κασσίτερος 497
κασλόριον 638
καυσλικὰ 570
κέγχρος 25
κενταύριον λεπτὸν 249
λιμναῖον 249
μικρὸν ibid.
κέρασοι 87
κερατωνία 568
κηδρόμελον 88
κηκίδες 511
κηρὸς 403
κηρύδια 13
κίκινον ἔλαιον 584
κινάβαρι 521
κινάμωμον 312
κιννάβαρις 716
κισσηρὶς 496
κισσὸς 460
κίτριον 88
κίχλα 187
κιχώρη 59
κιχώριον ibid.
κνῆκος 674
κνίδειος κοκκὸς 588
κνικος 760
κόγχη 721
κοδύμαχα 125
κόκκαλοι 145
κόκκοι 425
κοκκόμηλα 114
κόκκωνες 108
κολοκυνθὶς 761
κολοκύντη 101
κολοφωνία 401
κολυμβάδες 129
κολχικὸν 585
κόμμα τοῦ ἀκάνθου θηβαϊκὸν 558
κόμπεδα ibid.
κονία 319
κοράλλια 726
κορίανδρον 437
κορίαννον 316
κόρυδος 638
κορωνόπους 570
κόσσυφος 25
κόσσος 249
κοχλίας 249
κουμπέπερ ibid.
κουφάλια 87
κούκουμα 568
κράμβη 88
κράνεια 511
κράνια 403
κριθὴ 13
κρίνον 584
κριὸς 521
κρόκος 312
κρόμμυα 716
κρύσταλλος 496
κύαμοι 460
κυανὸς 88
κυδώνια 187
κυκλάμινος 59
κύμινον ibid.
αἰθιοπικὸν 674
κύναρα 588
κυνόγλωσσον 760
κυνορρόδα 721
κυνόσβατοι 125
κυπάρισσος 145
κύπειρον 425
Ἰνδικὸν 114
κύπερον 108
κυπρῖνος 761
κυτῖνοι 101
κύων 401
κώνειον 129
κωράλλια 585

A.

Λάγωος 558
λάδανον ibid.
λάχανον 319
λειμώνιον 726
λείωμα 437
λεπίδιον 316
λευκόϊον 316
λίβανος 178
λιβανωτὶς σλεφανωματικὴ 570
λιγυσλικὸν 71
λιθάργυρος 25
λίθος 188
Ἰουδαϊκὸς 256
λινοδρυὶς 216
λινόζωσλις 319
λίνον 87
λόβοι 437

M.

Μαλακλικὰ 88
μαλάχη 53
μάλθων 511
μανδραγόρας 125
μάννα ibid.
μάραθρον 20
μαργαρῖται 559
μασλίχη 164
μελάνθιον 317
μέλι 57
μελία 444
μελίλωτος 33
μελισσόφυλλον 446
μέσπιλα 125
μήκων 762
ἡμερὸς ibid.
ῥοιὰς 320
μηκώνιον 674
μῆλον ἀρμενιακὸν 287
μηδικὸν 61
μερσικὸν 554
μηλοπέπων 516
μηλοπλακοῦς ibid.
μῆον 507
μηροβάλανοι 322
μιλτος 321
μίνθη 322
μολιβδὸς 204
μονόκερως 108
μόρα 162
μόσχος 617
μυελὸς 437
μύκης 88
μυὸς ὦτα 32
μυρῖκα ibid.
μύρμηξ 319
μύρσος 437
μυροβάλανοι 675
μόρρα 53
πλακὴ 511
σλακὴ 125
τραγλοδυτικὴ ibid.
μυρρίνη 20
μύρτος 559
μυξῶδες 164

N.

Νάρδος Ἰνδικὴ 317
κελτικὴ ibid.
ναυτικὸς ἄρτος 57
νῆσσα 444
νίτρον 33
νυμφαῖα 446

Ξ.

Ξυλοκασία 125

O.

Οἶς 507
οἰσυπηρὰ 322
οἶσυπος 321
ὀλιγότροφα 322
ὁλόκυρον 204
ὄλυνθος 108
ὀμφακίδες 108
ὀμφάκιον 162
ὀνίσκοι 617
ὄνοι 437
ὄνος 558
ὄνωνις ibid.
ὀξαλὶς 319
ὀξύγαλα 382
ὀξυλάπαθον 41
ὀξυμυρσίνη 88

λεπίδιον 68. 70
λευκόϊον 674
λίβανος 386
λιβανωτὶς σλεφανωματικὴ 353
λιγυσλικὸν 650
λιθάργυρος 534
λίθος 410
Ἰουδαϊκὸς 722
λινοδρυὶς 788
λινόζωσλις 250
λίνον 683
λόβοι 561
32
μυρρίνη
μύρτος 547
μυξῶδες 562
408
Νάρδος Ἰνδικὴ 616. 623
386
κελτικὴ
ναυτικὸς ἄρτος 325
νῆσσα 439
νίτρον 384
νυμφαῖα 347
705
260
Ξυλοκασία 339
340
Οἶς 127
οἰσυπηρὰ 626
οἶσυπος ibid.
ὀλιγότροφα ibid.
ὁλόκυρον 627
ὄλυνθος 94
ὀμφακίδες 88
ὀμφάκιον ibid.
ὀνίσκοι 110
ὄνοι 126
ὄνος 651
ὄνωνις 502
ὀξαλὶς 535
ὀξύγαλα 341
ὀξυλάπαθον 532
ὀξυμυρσίνη 641
μόρα 111
μόσχος 151
μυελὸς 16
μύκης 65
μυὸς ὦτα 456
μυρῖκα 279
μύρμηξ 599
μύρσος ibid.
μυροβάλανοι 509. 511
μόρρα 268
πλακὴ ibid.
σλακὴ ibid.
τραγλοδυτικὴ ibid.
μυρρίνη 346
μύρτος ibid.
μυξῶδες 277
Νάρδος Ἰνδικὴ 364
κελτικὴ ibid.
ναυτικὸς ἄρτος 16
νῆσσα 194
νίτρον 659
νυμφαῖα 563
ibid.
Ξυλοκασία 306
Οἶς 164
οἰσυπηρὰ 166
οἶσυπος 165
ὀλιγότροφα 11
ὁλόκυρον 253
ὄλυνθος 104
ὀμφακίδες 512
ὀμφάκιον 118
ὀνίσκοι 655
ὄνοι ibid.
ὄνος 207
ὄνωνις 685
ὀξαλὶς 42
ὀξύγαλα 160
ὀξυλάπαθον 42. 682
ὀξυμυρσίνη 690

φαγεθάλασσαμον 387
φαγεπάναξ 270
φρίγανον 346
ἡρακλεωτικὸν ibid.
τραγορίγανον ibid.
χρυξ 180
χρυζα 26
χρυσις 565
χτυρις 560
ψὶξ 131

Ω.

Ωαιωνία 624
ὠάρθακλος 194
ὠαρηγορικὰ 611
ὠαρθένιον 267. 683
ὠαφαλίας 170
ὠαχουλικὰ 718
ὠενταΦύλλον 513
ὠέπερι 349
καψικὸν 351
ὠέρδιξ 185
ὠεριστερὰ 180
ὠεριστερεῶν 282
ὠέρκη 202
ὠετασίτης 272
ὠετροσέλινον 74
ὠευκέδανον 686
ὠήκαγον 355
ὠῖκρ 153
ὠικρὶς 59
ὠῖον 153
ὠῖσα 36
ὠίσσα 391
ὠισσκνθος 392
ὠισσόΦακτος 408
ὠισσέλαιον 391
ὠιστάκια 146
ὠίτλα 391
ὠίτυρα 13. 31
ὠλόμος 571
ὠόλιον 352
ὠολύγονον 473
ὠολυπόδιον 688
ὠολύτριχον 450
ὠολύτροΦα 11
ὠομΦόλυξ 500
ὠράσιον 266
ὠράσον 75
ὠρόβατον 164
ὠρότροπος γλεῦκος 119
ὠρεῦμνα 114
ὠτέρυξ 459
ὠτισάνη 13. 21
ὠτισάνης χυλὸς 21
ὠυκνωτικὰ 501
ὠύρεθρον 591
ὠυρὴν 133
ὠυρὸς 30
σιτάνιος ibid.

P.

Ρὰ 766
ῥαΦανὶς 79
ἀγρία 48
ῥάΦανος 53. 79
ῥήον 766
ῥητίνη 394. 398
ῥοδον 514
ῥοὴ σίδα 108
ῥοῦς 522
ῥυπτικὰ 643
ῥύτη 355

Σ.

Σαγαπηνον 395
σάκχαρ 691
σάκχαρον ibid.
σανδαράχη 605
σάνδυξ 127. 535
σαντόνιον 253
σαπΦειρος 448
σάρδιος λίθος ibid.
σαῤῥίον ibid.
σαρκοκόλλη 564
σαῦρος 576
σέλινον 47
σεμίδαλις 31
σέρις ἥμερος 64
σέσελι ibid.
σήπία 363
σηπτικὰ 487
σίδη 579
σιδηρῖτις 108
σίδηρος 253
σίκυος 488
σίλφιον 100
σίνηπι 614
σίραιον 593
σίσαρον 119
σιτίον 81
σκαμμονία 11
σκίγκος 776
σκίλλα 657
σκοβικὸν ξύλον 277
σκολόπαξ 556
σκολοπένδριον 191
σκόρδιον 466
σκορδολάσαρον 274
σκόρδον 614
σκόροπιος 43
σκυβικὴ ῥίζα 600
σμάραγδος 556
σμήγματα 447
σμῦρνα 643
σμύρνιον 268
σπλάγχνα 649
σπογγιὰ 469
σπόγγοι 707
σποδὸς ibid.
σπόνδυλος 500
σάμψυχον 61
σΦὶς ἀγρία 338
σΦυλὴ 594
ἄρκου 116
σΦυλῖνος 525
σΦάκος 73
νάρδου 334
σΦεγνωτικὰ 364
σΦελεΦοῦρος 501
σΦέμΦυλα 472
σΦίδι 119
σΦὶγξ 709
σίμμι ibid.
σίκχας 365
σίκχας 365
σιρόβιλοι 145. 390
σιρουθὸς 185
σιγύχνος κηπαῖος 635
μανικὸς 616
σιυπτηρία 526
σιροτύλος ibid.
σχισὸς ibid.
τρεχῖτης ibid.
σιυπτικὰ 501
σῦραξ 396
συκάμινα 111
σῦκον 104
σύμΦυτον 568
σΦαῖραι θαλασσίαι 687
σΦακὸς 357
σΦονδύλιον 552
σχῖνος 384
σχισὸν 160
σχοίνου ἄνθον 361

T.

Ταῦροι 150
τερμενθίνη 298
τεῦτλον 52
σικελικὸν ibid.
τίτανος 723
τμητικὰ 643
τραγάκανθα 569
τραγήματα 102
τράγοι 163
τραγοπώγων 83
τρίβολος ἔνυδρος 147
τριμηνιαῖος πυρὸς 30
τρίχας 187
τριχίας 209
τριχομανὲς 450. 451
τροΦὴ 11
τυρὸς 153

Υ.

Ὑδνα 469
ὕδνον 66

Register.

ὑδραργυρος	712	χαλκὸς	607
ὑδρόμηλον	92. 126	κεκαυμένος	610
ὑδροῤῥόσατον	520	χαμαικάκτη	696
ὕδωρ	217	χαμαιδάφνη	481
ὕλη ἰατρικὴ	1	χαμαίδρυς	250
ὑοσκύαμος	621	χαμαίδρυψ	ibid.
ὑπέρικον	464	χαμαίλεον	248
ὑρρος	153	χαμαιμῆλον	250
ὗς	166	χαμαιπίτυς	253
ὕσωπος	328	χαμέλαια	588
Φ.		χελιδόνιον	674
Φάβαι	33	μέγεθ	675
Φακὸς	34	μικρὸν	676
Φαλαρὶς	196	χελιδὼν	189
Φάρμακα	2. 732	χελώνη	213
Φασίαλοι	36	χὴν	178
Φασιανὸς	186	χοῖρος	166
Φιλιπένδουλα	325	ἄγριος	168
Φίλυρα	422	χόνδρος	31
Φλογισῖὸν	660	χρυσομίτρης	179
Φλόμος	571	χρυστὸς	443
Φοινιγμοὶ	579	χύλισμα γλυκυῤῥίζης	557
Φοίνικες	102	χῦλος τῆς ὑποκίστιδος	508
Φοινικοβάλανος	102. 511	Ψ.	
Φοῖνιξ ἐλάτη.	143	Ψὰρ	192
Φρῦνος	211	ψιμύθιον	534
Φυλλῖτις	466	ψύλλιον	765
Φύλλον Ἰνδικὸν	339	ψωμὸς ἄρτος	16
	ibid.	Ω.	
X.		Ὠκυμον	348
Χαλασῖικὰ	547	ὥρα	84
χαλκανθος	540	ὠτὶς	184

Gedruckt bey Johann Heinrich Heitz, Univ. Buchdrucker.